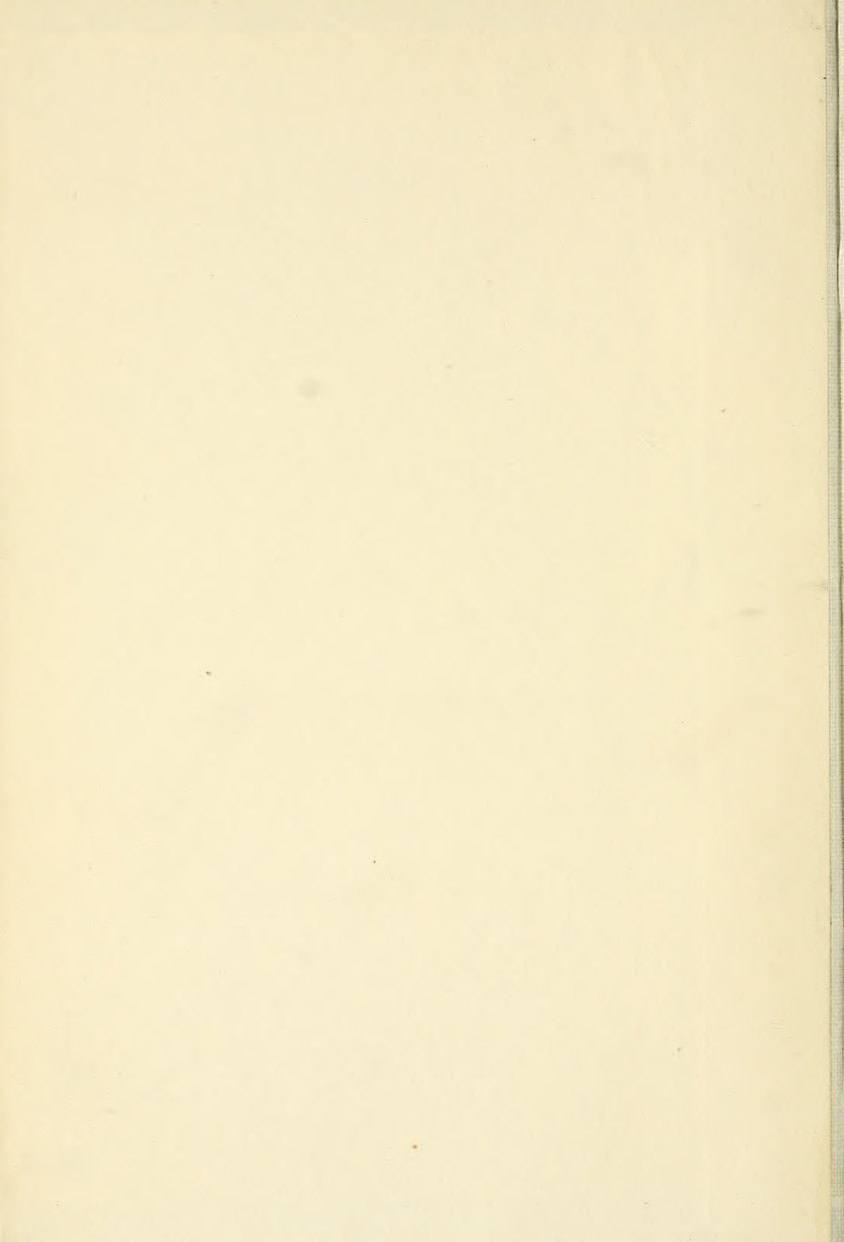






ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

UNTER MITWIRKUNG

VON

Dr. ERNST HOEPFFNER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA.

1911.

XXXV. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1911.

INHALT.

TEXTE.

Seite

VERMISCHTES.

1. Zur Lautgeschichte.

2. Zur Wortgeschichte.

3. Zur Literaturgeschichte.

4. Zur Textkritik.

Zur Syntax.

Seite

BESPRECHUNGEN.

BERICHTIGUNGEN.

Über die verschiedenen Fassungen der Bertasage.

Die Sage von Berta „mit grofsen Füfsen", Pipins Gemahlin und Karls des Grofsen Mutter, gehört zu den späteren Erzeugnissen der altfranzösischen Epik. Die älteste Erwähnung findet sich in der ersten (sogenannten aristokratischen) Version von *Floire und Blancheflor*.[1] Die Sage verbreitete sich rasch in den wichtigsten Literaturen des Mittelalters und wir besitzen von ihr deutsche, spanische, italienische und niederländische Bearbeitungen. Doch die ältesten Gedichte, die uns die Schicksale der fränkischen Königin näher beschreiben, stammen erst aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und nicht alle besitzen denselben Wert für die Rekonstruktion der Urversion. Die einen fufsen auf verschollenen, die andern auf erhaltenen Versionen. Wir werden sie demgemäfs breiter oder kürzer besprechen.

Zu den Gedichten, die die Bertasage enthalten, gehören folgende zwanzig Versionen:

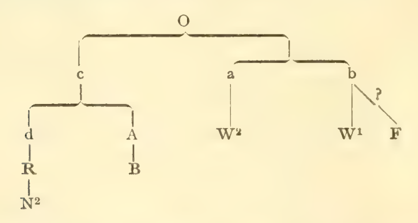
[*A*] 1. Adenet li Rois: *Berte aus grans pies.*
[*B*] 2. *Histoire de la reyne Berte et du roy Pepin,* (Berlin. mss. Gall. 130).
[*C*] 3. *La Gran Conquista de Ultramar,* (S. 173—85).
[*D*] 4. *Deutsche Volksbücher* herausg. v. Singer.
[*F*] 5. Ulrich Füetrer, *Erzählung von Pipins Gemahlin Bertha und ihren Schicksalen.*
[*G*] 6. Girard d'Amiens, *Enfances Charlemagne.*
[*H*] 7. Heinrich von München, *Chronik.*
[M^1] 8. Philippe Mousquet, *Chronique rimée* (V. 1968—2009).
[M^2] 9. Rafael Marmora, *Aquilon de Bavière* (*Romania* XI. S. 540 ff.).
[M^3] 10. *Miracle de Berte.*
[N^1] 11. *Niederländisches Bertagedicht.*
[N^2] 12. Antonio de Eslava, *Noches de invierno.*
[*O*] 13. *Valentin et Orson.*
[*P*] 14. *Chroniques de France,* (Paris, B. N. f. fr. 5003.)
[*R*] 15. *I Reali di Francia* (Buch VI, Kap. 1—17).
[*S*] 16. Der Stricker, *Karl der Grofse.*

[1] *Floire et Blanceflor* p. p. Du Méril. Paris 1856, p. I v. 9.

[*T*] 17. *Tote l'istoire de France* (*Chronique Saintongeaise*).
[*V*] 18. *Berta de li gran pie*, (*Romania* III. IV).
[W^1] 19. *Weihenstephaner Chronik.*
[W^2] 20. Heinrich Wolter, *Chronik.* (Meibom. *Script. rerum germanicarum* 1688, T. III, B. II, S. 19 ff.)

Bisherige Forschungen.

Ferd. Wolf,[1] der sich als einer der ersten mit der Untersuchung des wechselseitigen Verhältnisses der diese Sage enthaltenden Versionen befaſst hatte, war der Ansicht, daſs die Wolter'sche und Weihenstephaner Chronik am getreuesten die archaistische Fassung der Sage bewahrt hätten. Ihre Quellen sollten heute nicht mehr vorhandene, teils nordfranzösische, teils niederländische Werke gewesen sein. Das Gedicht Adenets würde die zweite, jüngere und *I Reali di Francia* die dritte, jüngste Entwicklungsphase der Sage darstellen. Sein genealogisches Diagramm würde demnach folgendermaſsen aussehen:



O = das verschollene Original; a, b, c, d = die nacheinander verloren gegangenen Versionen.

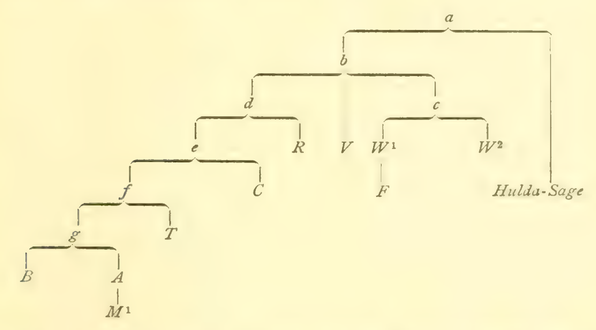
Von den folgenden Forschern ist Milá y Fontanals[2] bei der Untersuchung der spanischen Kompilation *La Gran Conquista de Ultramar* zu dem Schlusse gelangt, daſs die dort enthaltene Bertasage nicht von Adenet, sondern aus irgend einer andern, heute verlorenen Version stamme. Pio Rajna,[3] der wieder die italienische Kompilation *I Reali di Francia* studierte und sich dabei auch mit der venetianischen Handschrift XIII befaſste, gab sein Urteil dahin ab, daſs sich *V* nicht auf *A*, sondern auf eine ältere Version stütze, dagegen der Verfasser von *R* entweder auch eine ältere Version oder nur *V* und *A* benutzt habe. Gegen diese letztere Behauptung Rajna's, daſs nämlich der Verfasser von *R* die Version *A* benutzt habe, protestierte G. Paris,[4] von dem Grundsatze ausgehend, daſs

---

[1] *Über die altfr. Heldengedichte aus dem karolingischen Sagenkreis.* Wien 1833, p. 37 ff.
[2] *De la poesía heroïco-popular castellana.* Barcelona 1874, p. 339 ff.
[3] *Ricerche intorno ai Reali di Francia.* Bologna 1872, p. 224 ff.
[4] *Romania* t. II, p. 363.

die altfranzösischen Werke der Verfallszeit keinerlei Einflufs auf die italienische Literatur ausgeübt hätten. So mufs man nach diesen Forschern zu den vier verlorenen Versionen Wolfs drei andere hinzufügen, nämlich eine für *C*, die zweite für *V* und die dritte für *R*. Wo man sie aber an dem Stammbaume unterbringen soll, hat keiner von ihnen bestimmt.

An diese Systematisierung der Entwicklung dieser Sage machte sich Feist[1] heran; das Ergebnis seiner Forschungen ist folgendes: Die älteste Version *a* erscheint ihm als verloren, ihr Abbild sei die isländische Huldasage. Von der verschollenen Version *a* stamme die verlorene *b*, von der sich die zwei verloren gegangenen *c* und *d*, sowie *V* herleiteten. Von der verlorenen Version *c* stammten W^1, W^2, und von der verschollenen *d* eine andere Version *e* und zugleich die Erzählung in *R*. Von der verlorenen Version *e* leite sich *f* ab und zugleich die Episode in *C*. *f* habe sich natürlich nicht erhalten, sondern habe das verlorene *g* sowie die Erzählung in der *Chronique Saintongeaise* geliefert. Von der verlorenen Version *g* endlich stammen *A* und *B*. Das Ergebnis seiner Forschungen stellte Feist in folgendem Diagramm dar:



Dabei hat er hier, wie wir sehen, weder Mousquets *Chronik*, noch die *Chroniques de France*, noch *Valentin et Orson*, noch den Stricker, noch Girard d'Amiens untergebracht, da es ihm schwer war zu entscheiden, wo sie hingehören. Von den *Noches de invierno* hat er gänzlich in seiner Arbeit zu sprechen vergessen. Er hatte auch keine Ahnung von dem Vorhandensein vier anderer Versionen N^1, M^2, *H*, *D*.

Der nächste Forscher, der sich mit der Bertasage befafste, verneinte kategorisch die Behauptung seines Vorgängers, es sei die Unterschiebung, die erst in Paris und nicht schon unterwegs geschehen sei, ein ursprünglicher Zug. „Es ist ganz unwahrscheinlich",

[1] *Zur Kritik der Bertasage* (A. u. A. B. LIX) Marburg 1886.

sagt Arfert,[1] „dafs die deutsche Fassung sich durch Kürzung aus der romanischen entwickelt habe, wie Feist meint.“ Warum das gar „ganz unwahrscheinlich“ ist bleibt dabei ein Geheimnis des Forschers, denn Arfert gibt keine Begründung, sondern beruft sich auf die heutigen Volksmärchen, in denen die Handlung gerade so verläuft, wie in den deutschen Chroniken.

Ein Grundfehler der bisherigen Arbeiten ist es, dafs sie mit Motiven operieren, die mitten aus der Erzählung herausgerissen sind, ohne auch jemals das ganze Werk oder die Tendenz des Verfassers, die Art des Motivs oder sein Verhältnis zur Handlung und Intrigue in Betracht zu ziehen. Manchmal kann ein Motiv an und für sich betrachtet, einem andern ähnlich sein, wie ein Wassertropfen dem andern; aber wie der eine Tropfen aus dieser Quelle, der andere aus einer anderen herrühren kann, geradeso konnten die Anwendung eines und desselben Motivs in zwei Versionen Umstände veranlafst haben, die in beiden Fällen ganz verschieden waren; und in diesem Falle müssen die beiden Fassungen nicht unbedingt von einer gemeinsamen dritten stammen, oder von einander abhängig sein. Es ist also durchaus notwendig, dafs jedes derartige Motiv zusammen mit den es umgebenden Szenen in einer bündigen Diskussion genau untersucht werde, bevor man daraut fufsend, über das Vorhandensein einer verschollenen Version entscheidet. Zu diesem Zwecke ist aber notwendig, dafs der Leser die Inhaltsangabe des Werkes vor sich habe, und nicht eine aus mehreren Motiven zusammengesetze Abstraktion.

Wir werden daher in dem folgenden Abschnitte alle Versionen der Reihe nach durchgehen. Die Analyse der wichtigeren wird uns ihre allgemeine Stimmung, ihren Zweck und ihre Tendenz erfassen lassen. Die Besprechung der Motive wird die Zugehörigkeit einer Version zur Gruppe feststellen. Die Zusammenstellung der Gruppen endlich wird entscheiden, ob und inwiefern man die Existenz verlorener Gedichte annehmen soll.

Die Bertasage in Deutschland.

In Deutschland hat sich die Bertasage in sechs Werken erhalten; davon sind zwei in Versen und vier in Prosa, darunter zwei deutsche und eine lateinische Chronik und ein Volksbuch. Ein charakteristisches Merkmal aller sechs ist es, dafs sie gar nicht die wichtige körperliche Besonderheit unserer Heldin hervorheben und nichts von den grofsen Füfsen Bertas zu wissen scheinen. Es sind dies: Das Gedicht des Strickers, die Reimchronik Heinrichs von München, die Weihenstephaner Chronik, die Chronik Füetrers,

---

[1] Arfert (P). *Das Motiv von der unterschobenen Braut* in der internationalen Erzählungsliteratur, mit einem Anhang: *Über den Ursprung und die Entwicklung der Bertasage.* Schwerin 1897. (Inaug. Dis. Rostock) p. 62ff.

die Züricher Handschrift und die lateinische Chronik des Bremer Kanonikus Heinrich Wolter.

Aufser diesen sechs Werken, die alle noch der mittelalterlichen Epoche angehören, fand die Bertasage, zwar ziemlich spät, in die Zahl der Volksbücher[1] Eingang und verbreitete die Kenntnis der Sage unter dem niederen Volke. Karl der Grofse wurde in den oben genannten Chroniken ein Bayer und wurde nach den einen in Karlstadt, nach anderen in Ingelheim, nach wieder anderen in Aachen geboren. Im XIX. Jahrhundert wurde die Sage von den Romantikern, die sich mit grofser Vorliebe dem Mittelalter zuwandten, in kleineren Gedichten bearbeitet. Als die wichtigsten sind zu erwähnen: das Lied Friedrich's de la Motte Fouqué,[2] das Werk Gruppe's[3] und das in herrlichen siebenzeiligen Strophen abgefafste Gedicht Karl Simrock's.[4]

Der älteste deutsche Bericht von Bertas Schicksalen findet sich im Gedichte des Strickers *Karl der Grofse.* Die Paraphrase Konrads erschien im XIII. Jahrh. gar zu sehr veraltet und hinsichtlich der Form zu archaisch. Deshalb hat sie der Stricker im Geiste der neueren Poetik umgearbeitet; seine Sprache und sein Stil sind viel glatter, der Reim viel reicher. In der Einleitung zu der Schlacht bei Roncevaux gab er eine kurze Inhaltsangabe der Sage von der Jugend Karls des Grofsen, seinen Abenteuern am Hofe des spanischen Kalifen, sowie eine noch gedrängtere Inhaltsangabe der Bertasage. Wir werden die erste sowohl wie die zweite genau skizzieren, denn beide Sagen hängen bei ihm eng zusammen, was wir auch bei anderen Versionen finden werden und was uns zur Aufklärung über die Entstehung der Urversion von Nutzen sein wird.

Pipin hatte ein Ehebündnis geschlossen, aber die Gemahlin wurde ihm vertauscht. Später fand er sie wieder und war dafür Gott dankbar. Sie hiefs Berta. Es würde lange dauern, den Hergang zu erzählen, genug, dafs er die andere verstiefs und Berta zu sich nahm. Mit ihr hatte er einen Sohn Karl und eine Tochter Gertrud; dann wurde er krank und starb. Doch die göttliche Vorsehung wachte über Karl, sonst wäre er von der Hand seiner beiden Halbbrüder Wineman und Rapot gefallen. Mit zwölf Baronen hatten nämlich jene eine Verschwörung gegen das Leben des jungen Karl angezettelt, aber Diepolt, der Graf von Troys, machte den Anschlag zunichte und zog mit dem Knaben

[1] Vgl. *Geschichten und Sagen von der frommen Königstochter Bertha und deren Sohn Karl nachmals römischer Kaiser genannt Karl der Grofse und dessen Helden.* Augsburg 1852. (Zit. bei Gautier *Bibliographie* p. 67.)

[2] *Karls des Grofsen Geburt und Jugendjahre,* ein Ritterlied. Nürnberg 1826.

[3] *Königin Berta.* Berlin 1848.

[4] *Karolingisches Heldenbuch.* Sagenlieder von Karl dem Grofsen. Frankfurt a. M. 1845 und sep. *Bertha die Spinnerin.* Frankfurt a. M. 1853.

fort bis in das Land der Heiden, an den Hof des Marsilies, der Spanien und andere Länder beherrschte. Dort änderte Diepolt die Namen, um nicht erkannt zu werden. Sie traten in den Dienst des Königs, und als Karl 18 Jahre alt war, gab es in der ganzen Welt keinen mutigeren Ritter. Er versäumte keinen Feldzug und von jedem kehrte er ruhmgekrönt heim.

Es verliebte sich in ihn die Schwester des Marsilies und bat ihn, ihre Götter zu verehren und sich zur Verheiratung mit ihr zu entschliefsen. Nun wollte er nicht länger bleiben. Denn er fürchtete nun man würde von ihrer Liebschaft erfahren, und er würde sie mit dem Leben oder mit seinem Glauben bezahlen. Er benachrichtigte also den Grafen von der drohenden Gefahr und dieser verständigte sich mit den Herren von Kerlingen, indem er ihnen ansagte, dafs er den rechten Thronerben mitbringen werde. Es sei jener berühmte Ritter, der im Dienste des Marsilies so viele Wunder der Tapferkeit vollbracht habe. Alle freuten sich ungemein und gingen Karl entgegen, um ihm zu huldigen und ihn als Herrn zu begrüfsen. Die beiden Brüder demütigten sich und baten um Gnade und er verzieh ihnen brüderlich und überschüttete sie mit Reichtümern. Von nun an dienten sie ihm treu und machten sich immer Vorwürfe, dafs sie einst einen so unmenschlichen Mordplan gefafst hatten. Als nun Karl Kerlingen wieder erlangt hatte, begann er so weise und umsichtig zu regieren, dafs es niemals einen besseren König gegeben hat. Sein Ruhm verbreitete sich denn auch weit und breit.

In dieser Version fällt uns der vollständige Mangel an Einzelheiten und Nebenpersonen auf, die in anderen Werken von Berta auftreten, es fallen uns ebenfalls auf die völlig fremden Namen in der Sage von Karls Abenteuern. Seine Brüder heifsen sowohl in den Berta- als auch in den Mainetdichtungen übereinstimmend Rainfroi und Heudri (oder ähnlich), der Beschützer Karls ist entweder Morand, David, oder ein getaufter Türke, der nicht näher bezeichnet wird; hier haben wir Wineman, Rapot (oder Rapolt), Diepolt von Troys. Schöpfte der Stricker aus einem vorloren gegangenen Werke? Benutzte er eine abweichende Überlieferung? Wir haben keinen Grund, das anzunehmen, alles spricht dafür, dafs der Dichter die französischen Berta- und Mainetgedichte vom Hörensagen kannte. Aufser den Namen der Helden Pipin, Berta, Karl behielt er keine andern im Gedächtnis und gab bei der Niederschrift des Werkes den übrigen Personen die erstbesten Namen, die ihm einfielen. Ich will damit nicht sagen, dafs diese Namen ausgedacht sind, im Gegenteil, es sind Namen der Personen, die im *Rolandsliede* auftreten, die der Stricker umarbeitet. Guineman und Rabel kommen fast in allen Rolandsmanuskripten vor. Es sind französische Barone, die auf Befehl Charlemagne's nach dem Tode Oliviers und Rolands die Führung übernehmen; beim Stricker sowohl wie auch in seiner Vorlage treten sie in demselben Charakter auf. Aber auch Diepolt von Troys ist nicht ein Gebilde

seiner Phantasie. Es ist wiederum ein französischer Baron aus dem Gefolge Karls der in manchen Rolandshandschriften als Thiebaut de Reins, in anderen als Thiebaut de Troies[1] auftritt. So überträgt der Stricker, ohne viele Umstände zu machen, die beiden ersten Namen auf die Halbbrüder Karls und den dritten auf dessen Beschützer.

Die obige Tatsache, dafs nicht nur Guineman und Rabel,[2] sondern auch Thiebaut de Troies im Rolandsliede, das eben vom Stricker umgearbeitet worden war, auftritt, entscheidet meiner Meinung nach die Frage, ob dem deutschen Dichter irgend eine abweichende Version von Berta und Mainet zur Verfügung stand. Es scheint nicht dem kleinsten Zweifel zu unterliegen, dafs der Stricker bei der Abfassung dieser zwei Sagen keine Dichtung vor Augen hatte und aus keiner uns unbekannten oder verschollenen Tradition schöpfte. Seine Quelle war die bekannte Version, er kannte nur vom Hörensagen ihren Inhalt, der ziemlich frühzeitig über den Rhein gelangt sein mufste. In Deutschland, wo das *Rolandslied* in der Umarbeitung Konrads und die gereimte *Kaiserchronik*, die der Verherrlichung des grofsen Kaisers gewidmet war, verbreitet waren, nahm man gern alle Sagen von Karl auf. Die Abenteuer Mainets waren sicherlich in allgemeinen Umrissen bekannt, bevor noch die deutschen Umarbeitungen erschienen. Aus dieser mündlichen Überlieferung nun schöpft der Stricker, aber diese Tradition stützt sich in letzter Linie auf das französische Gedicht in der Gestalt, in der es auf uns in Fragmenten oder Übersetzungen gekommen ist. Dafs in Bayern, wo doch die Erinnerung an Karl den Grofsen hätte sehr lebhaft sein sollen, noch gegen Ende des XIII. Jahrh. keine abweichende Version von seiner Jugendgeschichte existierte, kann indirekt die Chronik Heinrichs von München bezeugen.

Heinrichs von München bisher noch nicht herausgegebene Chronik hat sich in mehreren Handschriften erhalten. Der Verfasser lebte im XIV. Jahrh. und benutzte zum Entwurfe seiner gereimten Kompilation vor allem die sogenannte *Kaiserchronik* aus dem XII. Jahrh. Aufserdem dienten ihm als Quellen die Werke anderer Chronisten, zu denen Jans Enikel, Eike von Repkau, sowie die zeitgenössischen Gedichte z. B. *Wilhelm von Orense*, Stricker's *Karl der Grofse* und andere Dichtungen gehören.[3]

Die Version von Berta und Mainet übernimmt er von dem Stricker, indem er einige unbedeutende Ausdrücke hinzufügt. Im übrigen wiederholt er alles nach seinem Vorgänger, indem er ganze

---

[1] Vgl. Langlois, *Table des noms propres*. Paris 1904, p. 637 $_{30, 32}$. Wie wir sehen, ist G. Paris Äufserung: „*le comte Thibaut de Troyes, nom étranger à toute l'épopée carolingienne*" (*Histoire poétique* 245) unrichtig.

[2] Dafs Guineman und Rabel (resp. Wineman, Rapolt) im *Rolandsliede* auftreteten, darauf hat schon G. Paris aufmerksam gemacht. (*Histoire poétique* p. 244 n. 2.)

[3] Siehe Mafsmann, *Kaiserchronik*, III. B., S. 95 ff.

Abschnitte des Gedichtes Wort für Wort seiner Chronik einverleibt. Nach ihm sind demnach Leo, Winemann und Rapot Brüder Karls. Der erste von ihnen ist Karl gewogen, die beiden anderen kämpfen mit ihm, ergeben sich dann und schliefsen Frieden. Was die Bertasage anbelangt, so beschränkt sie sich bei Heinrich von München auf die wörtliche Paraphrase des Strickers, wie wir es aus der folgenden Probe ersehen können:

Dem künege Pippîne
Ein wîp wart un dô gesworn
Die eide wâren iedoch verloren
Sô daz im verwechselt wart
Dar nach kam er ûf die vart
Daz er sîn êlich wîp vant
Diu selbe was Berhte genant[1] usw.

Wären zu seinen Zeiten in Deutschland Legenden von Berta in Umlauf gewesen, wie dies manche Gelehrte wollen,[2] so würde der Chronist ohne Zweifel sie benutzt haben, um durch Einzelheiten die knappe Erzählung des Strickers zu bereichern. Offenbar hat es an solchen Erzählungen gefehlt.

Von den deutschen Versionen lenkte die Weihenstephaner Chronik[3] die gröfste Aufmerksamkeit der Literarhistoriker auf sich. Sie war nicht so sehr Gegenstand gründlicher Forschungen, als vielmehr der Gegenstand von Hypothesen und Hoffnungen.[4] Erst die sorgfältige alle vier Handschriften heranziehende Arbeit O. Freitags[5] zeigt uns dieses Denkmal der mittelalterlichen Prosa im richtigen Lichte. Das also, was bisher für eine selbständige

[1] Mafsmann, *op. cit.* vergleiche Stricker v. 124—130.

[2] Z. B. Arfert, welcher schreibt: „daneben gab es . . . eine weniger entwickelte, von der ersteren verschiedene Gestalt der Sage, die in vielen Zügen Ursprüngliches bewahrte. Wie es scheint, pflanzte sich diese (anfangs mündlich?) besonders in Deutschland fort.“ (*Op. cit.*, p. 69.).

[3] Ein Teil derselben wurde von Aretin veröffentlicht: *Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grofsen.* München, 1803.

[4] Grimm (*Ruolandes Liet.* S. *CV*) war der Meinung, *W*[1] und der Stricker hätten aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft; Mafsmann (*Kaiserchronik*) Wackernagel (*Literaturgeschichte*[2], S. 226 n. 13) und Bartsch (*Über Karlmeinet*, S. 24), dafs *W*[1] eine Prosaauflösung Strickers, resp. Heinrichs von München sei. G. Paris (*Hist. poétique*, S. 126 u. 502) nahm anfangs Grimms Meinung an, neigte sich aber dann auf die Seite von Bartsch (*Romania* XI, S. 112ff.), um sofort wieder eine abwartende Stellung einzunehmen (*Romania* XI, S. 410). Bartsch änderte seine Ansichten (*Germania* XI, S. 227). Dönges (*Die Baligantepisode im Rolandslied* S. 27ff.) ist der Meinung, dafs *W*[1] aufser Stricker noch eine andere poetische Quelle hatte, Amman (*Das Verhältnis von Strickers Karl zum Rolandslied*) behauptet, *W*[1] stütze sich auf Stricker und dessen Quelle.

[5] *Die sogenannte Chronik von Weihenstephan*, Halle 1905 (*Hermaea* I). Auf dieses Buch, das mir beim Abfassen meiner polnischen Arbeit über die Bertasage leider unbekannt war, hat mich mein hochgehrter Lehrer, Herr Hofrat Creizenach aufmerksam gemacht, wofür ich ihm hier meinen innigsten Dank sage.

Weihenstephaner Chronik gehalten wurde und im XIII. Jahrh. nach älteren Quellen entstanden sein sollte, bildet nur einen Teil der gröfseren Weltchronik, welche die Geschichte der Könige, Kaiser und Päpste seit der Gründung Roms bis zum Jahre 1436 enthält. (Zwei Handschriften reichen unabhängig von einander die eine bis zum Jahre 1469, die andere bis 1474.)

Die ganze Chronik ist das Werk eines Verfassers und sie entstand in den Jahren 1426—36. Sie stützt sich fast ausschliefslich auf zwei Quellen: auf die *Flores temporum*, denen sie die Chronologie und das Skelett der Erzählung entnimmt, und ferner auf ein verlorenes Gedicht *U*, welches das Leben Karls des Grofsen feiert. Dieses verschollene Gedicht *U* ist — und die Erbringung dieses Beweises bildet das Hauptergebnis des Freitag'schen Werkes — eine Umarbeitung von Strickers Gedicht mit einigen Ergänzungen aus Enikels *Chronik* und nicht, wie man bisher annahm, eine gemeinsame Quelle für Stricker und die Weihenstephaner Chronik.[1] W^1 ist eine so treue Auflösung der Poesie in Prosa, dafs man noch darin nicht nur von *U* aus Stricker herübergenommene, sondern auch spätere, von *U* eingeführte Reime herausfinden kann, von denen der eine oft aus Stricker entlehnt, der zweite dazu gemacht ist.[2]

Es handelt sich jetzt darum festzustellen, woher *U* seine erweiterte Version von Bertas Schicksalen genommen hat. Bei Stricker beschränkt sie sich auf 19 Verse. Ist sie ein Werk der Phantasie des Verfassers von *U* oder hat er sie in der Volksüberlieferung gefunden und seinem Gedichte einverleibt? Freitag befafste sich nicht mit der Erforschung des Verhältnisses dieser vermeintlichen Volksversion zu den romanischen Gedichten, sondern gab sich mit der nicht begründeten Behauptung zufrieden, dafs *U* aus der mündlichen Überlieferung geschöpft habe. Dagegen müssen wir konstatieren, dafs wir keine ältere Erwähnung von dem Vorhandensein einer mündlichen (noch auch schriftlichen) Tradition von den Schicksalen Bertas besitzen. Die lokale Weihenstephaner Überlieferung taucht erst im letzten Viertel des XV. Jahrh. auf, d. h. nach der Verbreitung der Weltchronik, die in der dortigen Abtei entstanden war. Alle von Aretin zitierten Quellen stammen gerade aus dem Ende des XV. Jahrh. und spielen auf die Weihenstephaner Chronik an. Sie hat also wahrscheinlich erst die nähere Kenntnis der Schicksale Bertas in der Umgebung von Weihenstephan verbreitet. Für den Verfasser von *U* bleibt daher vorderhand als die ihm sicher bekannte Quelle *Karl der Grofse* vom Stricker. — Können wir nun mit seiner kurzen Inhaltsangabe der Bertasage die umfangreiche Version *U* (die am getreuesten in W^1 erhalten ist) erklären? Auf den ersten Blick erscheint dies unwahrscheinlich.

[1] Diesen Resultaten der Freitag'schen Untersuchung stimmt K. Helm bei. (Vgl. *Literaturblatt f. g. und rom. Phil.* 1908, p. 400.)

[2] O. Freitag, *Op. cit.* p. 179 ff.

Daher schreibt Arfert, die Hypothese G. Paris' verwerfend: „Der (Weihenstephaner) Chronist mufs jedoch schon bedeutende und genaue mündliche (und wohl auch schriftliche) Überlieferungen vor sich gehabt haben, um den Bericht so übereinstimmend mit den übrigen fernliegenden Versionen zu gestalten, dafs sich darin richtig die Henkerszene im Walde u. a. vorfindet“ (p. 67). Versuchen wir also W^1 mit irgend einer romanischen, etwa der französischen Version Adenets zusammenzustellen, wobei die wichtigsten Abweichungen anderer romanischen Fassungen angegeben werden mögen.

Weih. Chronik.	Roman. Versionen.
1. Der König von Britaia, resp. Kärlingen entsendet Gesandte an Pipin und bietet ihm die Hand seiner Tochter an.	
	1. Die Barone raten Pipin, die Tochter Floire's (Alfaris' *V*), des Königs von Ungarn (Spanien *C*), zur Frau zu nehmen.
2. Pipin läfst sich nach vorausgegangener Beratung mit den Baronen das Bild Bertas schicken und übersendet ihr das seinige.	
3. Das erhaltene Bild gefällt Pipin, er beschliefst daher, Berta unverzüglich zu ehelichen.	
4. Der Hofmeister mahnt zur Vorsicht. Der König solle ihn aussenden, damit er sich überzeuge, ob das Original dem Gemälde gleiche. Widrigenfalls würde er Mittel finden, dafs Berta daheimbleibe.	
5. Der Hofmeister verabredet mit seiner Frau, sie solle ihre jüngere Tochter, die dem Gemälde einigermafsen ähnelt, an den bestimmten Ort bringen.	2. Die Tochter der Amme, welche Berta begleitet, ist der Königstochter ähnlich.
6. Er selbst bricht mit seinen drei Söhnen und einem treuen Freunde nach dem Lande Kärlingen auf und kehrt mit Berta zurück.	3. Eine zahlreiche nach Ungarn geschickte Gesandschaft kehrt mit Berta heim.
7. Unterwegs in einer menschenleeren Gegend, in der Nähe von Mühltal nimmt der Hofmeister Berta ihre königlichen Gewänder und den Ring und befiehlt zwei Knechten, sie abseits zu führen und zu töten.	

Weih. Chronik.	Roman. Versionen.
	4. Berta läſst sich, durch die tückische Amme erschreckt, von deren Tochter in der Hochzeitsnacht vertreten. Infolge der hinterlistigen Machination der Sklavin wird Berta wegen eines Anschlags auf das Leben der falschen Königin angeklagt und Schergen übergeben, die sie töten sollen.
8. Als Zeichen der vollbrachten Mordtat sollen die Knechte die Zunge des Opfers mitbringen.	5. Zum Beweis der vollführten Tat sollen die Schergen das Herz des Opfers mitbringen (*A*, *C*).
9. Die Diener erbarmen sich Bertas, die schwört, nie zurückzukehren.	6. Die Henkersknechte erbarmen sich Bertas, (die schwört nie zurückzukehren *V*).
10. Sie töten den Hund, der Berta begleitet, färben in seinem Blute Bertas Hemd und bringen es samt der Zunge dem Hofmeister.	7. Sie töten einen Hund (*C*, ein Schwein *A*) und bringen sein Herz der Sklavin.
11. Pipin nimmt die Tochter des Hofmeisters zur Frau und hat drei Söhne von ihr: Leo, der später Papst wird, Weneman und Rapot, und eine Tochter Agnes.	8. Pipin heiratet die Tochter der Sklavin und hat mit ihr zwei Söhne Rainfroi und Heudri.
12. Berta begegnet, im Walde zurückgelassen, einem Köhler, der sie zu einem Müller bringt.	9. Berta, im Walde zurückgelassen, kommt zu einem Förster, (in *A* erlebt sie vorher verschiedene Abenteuer).
13. Pipin, der sich in Begleitung des Astrologen auf der Jagd verirrt hatte, kommt, vom Köhler geführt, zu jenem Müller.	
	10. Die Ankunft von Bertas Mutter (*A*, *T*).
	11. Pipin begegnet allein auf der Jagd Berta im Walde (*A*; oder er sieht Berta, als er vor der Jagd bei Sinibaldo weilt *V*).
14. Die Prophezeihungen des Astrologen.	
15. Der Müller bringt dem Könige eine von seinen Töchtern, dann die zweite, schlieſslich Berta.	
	12. Bei Bertas Anblick entbrennt Pipin in heftiger Liebe zu ihr und verlangt, man solle sie ihm geben,

Weih. Chronik.	Roman. Versionen.
	worin man ihm auch willfahrt (mit Ausnahme von *A*).
16. Berta gesteht Pipin, wer sie ist, und zeigt ihm ihren Ring.	
17. Sie verbleibt jedoch noch einige Jahre beim Müller.	
	13. Die Ankunft der Blancheflor (Belisant *V*), die den Betrug entdeckt. Pipin begibt sich mit ihr in den Wald, wo Berta verweilt.
18. Der Sohn, den sie gebiert, erhält auf Pipins Wunsch den Namen Karl.	
19. Die Anekdoten von seiner Jugend.	
20. Pipin nimmt den jungen Karl an seinen Hof, wo sich der Knabe den Hafs des Hofmeisters und der falschen Königin zuzieht. Der König beruft den Rat der Barone und deckt die Verräterei des Hofmeisters auf.	
21. Der Hofmeister wird mit dem Tode bestraft, die falsche Königin eingemauert.	14. Die alte Amme wird verbrannt, ebenso die falsche Königin (*V*; in *A* wird ihr erlaubt, in ein Kloster zu gehen.

In obiger Zusammenstellung suchte ich vor allem die wichtigsten Glieder der Handlung und Intrigue anzuführen mit Aufserachtlassung der Einzelheiten, die in beiden Versionen ganz verschieden, für unseren Vergleich demnach ganz überflüssig sind. Trotzdem haben die beiden Fassungen, wie wir sehen, sehr wenig gemeinsame Züge. Nur die Henkerszene ist ähnlich, diese äufserliche Ähnlichkeit folgt jedoch aus dem Wesen der Sache und findet sich immer, so oft sich der Gebrauch dieses Motivs als notwendig erweist. Von vornherein wird das Leben Bertas gefordert als Grundlage für die weitere Entwicklung der Sage. In einer derartigen Situation bleibt dem Dichter nichts anderes übrig, als das Opfer weinen und die Schergen nach längerem oder kürzerem Schwanken sich des Opfers erbarmen und es freigeben zu lassen. Die Schergen verlangen, das Opfer solle die Rückkehr abschwören, oder sie verlangen es nicht. Im ersten Falle hätte der Verfasser von *U* einen gemeinsamen Zug mit *V*, im zweiten einen gemeinsamen Zug mit *A*, *C*, *T*. Von den Henkersknechten fordert man entweder, sie sollen ein Zeichen der vollbrachten Tat bringen, oder man fordert es nicht. In ersterem Falle hätte *U* einen gemeinsamen Zug mit *A*, *C*, in letzterem einen gemeinsamen Zug mit

V, *T*. Das Opfer können die Schergen im Walde entweder ganz freilassen, oder es an irgend einen Baum binden. Im ersten Falle hätte *U* einen gemeinsamen Zug mit *C*, *R*, im zweiten einen gemeinsamen Zug mit *A*, *T*, *V*.

In welcher Weise immer also diese Szene dargestellt worden wäre, der Verfasser von *U* würde sich immer unbewufst mit irgend einer anderen Version berühren. Auf Grund eines so banalen Motivs darf man keine Schlüsse ziehen. Wäre in zwei Fassungen gesagt, die Schergen hätten das Opfer an eine hohe, einsam in der Mitte einer Waldwiese wachsende Eiche gebunden, oder mit ihren Schuhriemen gefesselt oder sie hätten als Beweis der vollbrachten Tat den kleinen Finger der linken Hand gebracht, so wäre eine solche drastische in den Einzelheiten übereinstimmende Gestaltung des Motivs in zwei Fassungen ein untrügliches Zeichen, dafs entweder beide Versionen aus einer gemeinsamen Quelle stammen, oder eine von der andern abhängig ist. Das allgemeine Motiv dagegen, dafs die Schergen etwas bringen als Zeichen, dafs die betreffende Person nicht mehr am Leben sei, kann ganz unabhängig mehreremal angewendet werden. Es drängt sich dem Dichter bei analogen Situationen auf und hat schon eine grofse Vergangenheit hinter sich. Bringen doch schon die Söhne Jakobs dem alten Vater Josefs Hemd, das im Blute eines ad hoc getöteten Tieres gefärbt ist, um ihm einzureden, Josef sei tot, zerrissen von wilden Tieren.

So beweist die Henkerszene meiner Ansicht nach gar nichts. Das Gemeinsame von *U* mit anderen Versionen beschränkt sich auf folgende Tatsachen: Pipin wurde die Gemahlin mit Namen Berta vertauscht. Nach einiger Zeit ging der König auf die Jagd und fand Berta wieder. Pipin entfernte die falsche Königin vom Hofe und nahm Berta zu sich. Alle anderen Einzelheiten stellen sich anders in *U* resp. in der Weihenstephaner Chronik dar als in irgend einer romanischen Version, mit Ausnahme der banalen und zufälligen oben erwähnten Ähnlichkeiten. Diese paar Tatsachen fand aber der Verfasser von *U* in seiner Vorlage, dem Gedichte des Strickers, wo wir lesen:

dem künege Pippîne
wart ein frouwe gesworn.
der eit wart alsô verlorn,
daz si im verwehselt wart.
dar nâch quam er an die vart,
daz er sîn êlich wîp vant:
diu was frou Berhte genant.
des seite er gote grôzen danc.
daz waere ze sagene ze lanc,
wie daz dinc allez ergie.
er nam frou Berthen unde lie
sîn ander wîp, daz was reht.

dô er gote einen knecht
und eine diernen erwarp,
dô lac der künic une starp
und lie froun Berhten sîne brût.

(V. 124—139).

Die Entwicklung, die der Verfasser von *U* seiner Version gegeben hat, stelle ich mir in folgender Weise vor: *U* weifs nur soviel, dafs man Pipin seine Gemahlin vertauscht hat. Aus dieser Tatsache der Vertauschung allein folgt, dafs der König seine künftige Gemahlin, die aus einem fernen Lande kommen soll, noch nicht kennt. Nun beginnt die Phantasie des Dichters zu arbeiten. Wer konnte wohl an dieser Vertauschung ein Interesse haben? Wer konnte sie am leichtesten bewerkstelligen? Offenbar der, welcher Berta aus dem fernen Lande bringen sollte und der seine eigene Tochter unterschieben konnte. Und damit haben wir schon den Grundstock des ersten Teiles der Version *U*. Alle Einzelheiten müssen diesem Plane angepafst werden.

Und so zieht im Gegensatz zu den romanischen Versionen, wo Pipin seine zahlreiche Gesandschaft um Berta ausschickt, in *U* nur der Hofmeister um die Königstochter aus. Er bewegt auch hinterlistig den König von Kärlingen, seiner Tochter kein Gefolge mitzugeben, „da Pipin Ritter genug habe". Davon, dafs Berta grofse Füfse hat, dafs eine Tochter der Sklavin vorhanden ist, die der Königstochter vollständig gleicht, dafs Berta von einer alten Amme begleitet wird, von alledem weifs der Verfasser von *U* nichts, wenigstens gestaltet er sein Gedicht so, als ob er davon nichts wüfste.

Die zweite Frage ist, wo geschah die Vertauschung? Es ist offenbar am leichtesten, sie sich irgendwo unterwegs im Walddickicht zu denken. Und da der Verfasser aus Weihenstephan stammt und seine Abtei verherrlichen will, geschieht die Vertauschung unweit dieses Ortes. Der Chronist verlegt dorthin sogar das Königsschlofs Weihenstephan, den ständigen Aufenthaltsort Pipins. Von dort kann der König auf die Jagd ziehen und Berta auffinden. Da Berta am Leben bleiben mufs, heifst es, ein natürliches Mittel erdenken, wie sie dem Tode, der ihr von seiten des Hofmeisters droht, entgehen könnte. Es ist wieder ein banales Motiv, das Opfer in die Hände anderer zu übergeben, die es töten sollen. Und da geschieht das, was bei derartigen Situationen zu geschehen pflegt: Die Schergen erbarmen sich des Opfers. Diesen Verlauf kannten schon die alten Griechen seit Laios her, der sein Söhnlein einem Hirten übergab, damit er es töte; dasselbe wiederholt sich in der Geschichte des Cyrus, usw. Die Ähnlichkeit eines solchen Motivs beweist, wie schon gesagt, gar nichts. Dafs man ein verwickelteres oder effektvolleres Mittel zur Befreiung Bertas habe finden können, daran zweifle ich nicht; dafs der Verfasser von *U* sich nicht die Mühe nahm, ein solches Mittel zu finden, sondern

sich mit der Anwendung eines äufserst banalen zufrieden gab, wundert mich nicht; ist er doch nur ein Umarbeiter des Strickers, den er auf die denkbar billigste Weise erweitert. Überhaupt kommt es ihm nicht auf Originalität an, wie wir das gleich beim dritten Teile seiner Version sehen werden, sondern er übernimmt, soweit das möglich ist, fertige Situationen. Unter welchen Umständen geschah die Auffindung der im Walde verlassenen Berta? Die Heldin findet eine Zufluchtsstätte bei einem Müller. In keiner der zehn Versionen ist der Beschützer Bertas ein Müller. Wir haben einen Heger, Forsthüter, Verwalter der königlichen Güter, einen Hirten, Ritter, aber nirgends einen Müller. Was konnte auf eine solche Wahl eingewirkt haben? Ich glaube, nur die Pilatussage kann uns die charakteristische Abweichung dieser deutschen Version erklären. Und tatsächlich ist der Verlauf der weiteren Handlung der Pilatussage sehr ähnlich.

Es drängt sich die Frage auf, welche von den beiden Sagen den Grundstock des Inhalts von der andern übernommen hat. Ob die Version *U* von der Pilatussage, oder die Pilatussage von irgend einer älteren, heute verschollenen Version von der Jugendgeschichte Karls des Grofsen. Für die zweite Hypothese erklärt sich Prof. Creizenach, weil „eine derartige ausführliche erzählung von der geburt und jugend wol in die biographie eines gewaltigen herrschers oder grofsen eroberers, nicht aber in die eines an und für sich so unbedeutenden menschen wie Pilatus pafst.“ [1] Ich gestehe, dieses Argument scheint mir nicht entscheidend zu sein. Wir wissen zwar heute, dafs Pilatus eine zu unbedeutende Person war, aber im Mittelalter erzählte man sich viel von ihm. Das Interesse für seine Person wich in nichts der Anteilnahme, die der gewaltige König weckte, umsomehr, da auch Pilatus ihrer Ansicht nach eine Zeitlang souveräner Fürst war und, was wichtiger, eine so bedeutende Rolle in seinem Leben spielte als Vorsitzender des Gerichtes über den Heiland, dafs sich die Sterne für sein Los interessieren konnten.

Wenn also nur dieses Argument allein entscheiden sollte, welche Sage die andere benutzt hat, d. h. welche von ihnen originell und welche nachgeahmt ist, so würden die Chancen beider Sagen gleich sein und nur die subjektive Meinung des Forschers würde die Wagschale auf die eine oder andere Seite sich zu neigen veranlassen. Gibt es aber keine anderen Argumente? Ich will die Tatsache, dafs die Pilatussage ganz am Anfang des XII. Jahrh. in einer lateinischen Legende und gleich darauf in einem deutschen Gedichte auftritt, *W*[1] dagegen aus dem XV. und seine Quelle *U* frühestens aus der Zeit gegen Ende des XIII. Jahrh. stammt, nicht als ein entscheidendes Moment ansehen. Die Ant-

---

[1] Braune, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit.* I, 1873, S. 103. Einer ähnlichen Ansicht war aus denselben Gründen schon vorher Simrock, *Bertha die Spinnerin.* Frankfurt 1853, S. 144.

wort darauf ist leicht, dafs in Deutschland ein Gedicht von Karl dem Grofsen schon gegen Ende des XI. Jahrh. existieren und dies angenommene Gedicht der Verfasser der lateinischen Pilatuslegende benutzen konnte.[1] — Entscheidend aber scheint mir bei dieser Frage folgender Umstand. Der Verfasser der lateinischen Pilatuslegende liebt es, die Namen auf Grund ihrer etymologischen Zusammensetzung zu deuten, wie es Schönbach richtig betont.[2] So erklärt er den Namen des Helden Pilatus dadurch, dafs seine Mutter *Pila*, sein Grofsvater *Atus* hiefs, was zusammen Pilatus gibt.[3] Hier drängt sich die Frage auf, warum Atus ein Müller ist. Konnte er nicht ein Mann anderen Berufes sein? Gehört doch eine Mühle mitten im Walde, in einer menschenleeren Gegend nicht zu den alltäglichen Erscheinungen; wäre es nicht natürlicher, wäre der Vater der Pila z. B. ein Förster? Ich glaube also, hier wirkte die Etymologie. *Pila* bedeutet im klassischen Latein einen Mörser, demnach einen Gegenstand, der zur Zerkleinerung der Körner dient, *pila* heifst auch ein Stein im volkstümlichen Latein.[4] Beide Begriffe finden wir beim Mühlstein, mit dessen Hilfe wir die Körner zerstofsen. Daher kommt es auch, dafs Pila nicht die Tochter eines Försters oder eines Mannes anderen Berufes, sondern gerade eine Müllerstochter ist. Der Verfasser der lateinischen Pilatuslegende sah einfach in Pila eine Beziehung zum Körnerstofsen und diese Beschäftigung entspricht am besten einem Müller. Die Mutter des Pilatus macht er also zu einer Müllerstochter und den Müller selbst nannte er Atus, da wieder der Ausdruck Atus (*attus* oder *ato*) im volkstümlichen Latein soviel heifst wie Grofsvater. Atus mufste also der Grofsvater des Pilatus sein. Die Späteren, die darin keine etymologische Beziehung sahen, übertrugen den Namen Atus auf den König d. i. auf den Vater des Pilatus. Wäre also damit die Erklärung, warum in der Pilatussage ein Müller auftritt, möglich, so könnte man es in der Sage von Karl gar nicht erklären; daraus folgt die notwendige Folgerung, dafs der Verfasser von *U*, der nicht wufste, was mit der im Walde zurückgelassenen Berta geschehen ist, einfach auf sie die Schicksale der Müllerstochter, und auf den jungen Karl die Schicksale des Pilatus[5] übertrug bis zu

---

[1] In Frankreich entsteht die Mainet- und Bertasage erst um die Mitte des XII. Jahrh.

[2] *Anzeiger für deutsches Altertum* 1876, p. 193.

[3] Mater de nomine suo Pila et nomine patris sui Atus indidit ei nomen Pilatus. *Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit*, 1838, S. 527.

[4] Heute heifst auch im Französischen *pile* ein Reib- und Quetschstein. Siehe Sachs-Villatte, *Dictionnaire encyclopédique*, S. 1171, *pile* (10).

[5] Man mufs hier jedoch daran erinnern, dafs auch die Pilatussage nicht eine originelle Erfindung des lateinischen Verfassers ist, sondern eine entsprechende Adaptation der Geschichte Cyrus des Jüngeren, wie es Schönbach richtig auseinandergesetzt hat. Der König trägt in der lateinischen Legende den Namen Cyrus (in manchen Handschriften Tyrus, und erst in späteren Werken Atus). Dieser Name fand sich in der Pilatuslegende sicherlich deswegen, weil ihr Verfasser in den „*Vindicta Salvatoris*“ den Namen *titus* als

dem Augenblicke, wo die Erzählung des Strickers ihm erlaubte, den Faden der Erzählung weiterzuspinnen.[1]

In der Weise erkläre ich mir die Bestandteile der verschollenen deutschen Version *U*, deren getreues Abbild in Prosa die Weihenstephaner Chronik ist: die zwei ersten Teile sind eine Erweiterung der Gedanken des Strickers, der dritte eine Nachahmung der Pilatussage. Ob ich mich in meiner Hypothese täusche und ob die Annahme wahrscheinlicher ist, dafs schon im XI. Jahrh. eine deutsche Version von den Abenteuern Bertas und Mainets bestanden habe, das Urteil darüber steht nicht mir zu.[2]

Das Geschichtswerk Ulrich Füetrers,[3] der im Jahre 1478 die Geschichte des bayrischen Herrscherhauses schrieb, enthält ebenfalls die Bertasage. Der Verfasser spricht in der Einleitung von französischen und niederländischen Chroniken, es ist jedoch nicht zu ersehen, dafs er sie irgendwo benutzt hätte. Die Handlung liefs er im Weihenstephaner Schlofs spielen, Berta aus Kerlingen stammen, usw. Zum Intriguanten machte er den Hofmeister; Berta brachte er bei einem Müller unter; den König liefs er in Begleitung des Astrologen sich verirren. Es ist, wie wir sehen, eine ganz gewöhnliche Paraphrase der Weihenstephaner Chronik, was Aretin und nach ihm Feist und Arfert ohne langen Widerstand zugegeben haben. Wenn ich trotzdem einige Worte dieser Erzählung widme, so tue ich es aus dem Grunde, dafs man an ihr zeigen kann, wie

---

cirus oder *tirus* las (denn diese drei Mitlaute sehen in den Minuskel einander ähnlich). Die in den „*Vindicta*" erzählte Rolle des Titus fiel also in der lateinischen Legende weg, an ihre Stelle kamen neue Motive, die eine Nachahmung der Jugend des Cyrus waren. (S. *Anzeiger für deutsches Altertum und Lit.* 1876, II, 191 ff.

[1] W^1 (demnach auch *U*) kennt nicht nur keine ausführlichere Fassung von den Schicksalen Bertas, sondern kennt auch keine Version von Mainet, aufser dem, was sich bei Stricker findet. Daher bereuen auch hier, übereinstimmend mit dem Stricker und im Gegensatz zu allen romanischen Versionen, die Stiefbrüder Karls ihre schlechte Tat und ergeben sich freiwillig dem jungen Helden, der ihnen grofsmütig verzeiht.

[2] Ich bemerke noch nebenbei, dafs ich, um die Haltbarkeit meiner Hypothese experimentell zu erforschen, meine Schüler als Schularbeit die Sage entwickeln liefs, zu der ich ihnen als Thema die Version des Strickers angab mit der Aufforderung, zu überlegen: wer konnte die Königstochter vertauschen, zu welchem Zwecke tat er es, unter welchen Umständen fand der König seine rechtmäfsige Gemahlin wieder? Von 30 Arbeiten entwickelten nun 4 die Intrigue der Sage ganz analog der Weihenstephaner Chronik (den letzten Teil ausgenommen). Zwar führten die einen einen edlen Ritter ein, der die Schergen auseinander trieb und die Prinzessin rettete, andere überliefsen diese Aufgabe dem Sherlok Holmes — es war der Einflufs der heutigen Romane zu erkennen — aber schliefslich nahm doch eine nennenswerte Zahl an, dafs der Ambassadeur oder Minister, dem man die Mission der Eheschliefsung per procurationem anvertraut hatte, seine eigene, der Prinzessin ähnliche Tochter unterschob und sie selbst von seinen Dienern töten liefs.

[3] Den Teil, der sich auf die Bertasage bezieht, hat Aretin herausgegeben unter dem Titel: „*Ulrich Fütterers Erzählung von Pipins Gemahlin Bertha und ihren Schicksalen*", *op. cit.*, S. 103—124.

leicht es wäre nach der schablonenhaften Methode, verlorene Versionen zu bilden, W^1 als unzureichend zur Erklärung F zu erklären und flugs für F und W^1 eine gemeinsame, verschollene Quelle anzunehmen, die man etwa X taufen könnte.[1]

Die Chronik Wolters entstand wahrscheinlich im dritten Viertel des XV. Jahrh., das letzte in ihr verzeichnete Ereignis ist der Tod des Bremer Erzbischofs Gerdhardt, der im Jahre 1463 erfolgt ist.

Vergleicht man diese Chronik mit der von Weihenstephan, so bemerkt man ihre grofse Ähnlichkeit. Zwar hält sich der Verfasser nicht genau an die Vorlage, wie dies der Mönch aus Weihenstephan getan, aber zuletzt wiederholen sich doch alle charakteristischen Züge, die die Verschiedenheit der Weihenstephaner Chronik ausmachen, in der Version Wolters: so die von den königlichen Gesandten selbst geschmiedete Intrigue, ihre Forderung, Berta kein Gefolge mitzugeben, die Beseitigung Bertas (deren Namen jedoch Wolter nicht nennt) unterwegs und nicht erst in Paris, der Aufenthalt der Königstochter beim Müller u. ä. Es finden sich aber auch bedeutende Veränderungen und Zutaten, die sich damit erklären, dafs Wolter manche im Originale vorkommende Unwahrscheinlichkeiten beseitigen wollte. So kann man sich z. B. nicht erklären, weshalb Pipin, trotzdem er weifs, wer jene vermeintliche Müllers-tochter ist, sie doch noch einige Jahre hindurch im Walde läfst. Wolter ändert in diesem Punkte seine Vorlage ab, bei ihm kommt es nicht zur Erkennung und das zieht eine Reihe kleiner Neuerungen nach sich. In dem Namen Karolus sieht er eine etymologische Beziehung zu dem Worte *Kerl* und augenblicklich überträgt er eine übrigens anmutige Anekdote aus Jordanus von Osnabrück[2]: die Königin befahl den Kerl zu beseitigen, der König aber antwortete, an den Sohn denkend, von nun an solle er Karl heifsen. Die Handlung verlegt er von Weihenstephan in die Gegend von Karlstadt, da er wieder eine Beziehung sieht zwischen den Namen des Kaisers und der Stadt. Im allgemeinen mufs man aber sagen, dafs seine Verbesserungen nicht immer glücklich sind, dafs er selbst in noch gröfsere Unwahrscheinlichkeiten verfällt als der aus Weihenstephan. Es ist z. B. verständlich, dafs der Hofmeister, von Ehrgeiz geleitet, seine Tochter unterschiebt, damit diese und somit sein eigenes Geschlecht herrsche; aber bei Wolter sind daran drei Gesandte beiteiligt, obwohl nur die Tochter eines von ihnen herrschen kann. Welchen Vorteil haben nun die beiden andern davon? Ferner, wenn die Knechte, von Mitleid ergriffen, die Königin am Leben lassen, aber mehr für sie nicht tun können, so wird sich

---

[1] So z. B. schreibt F. Wolf (*Über die neuesten Leistungen* . . ., p. 63) „F hat entweder aus dieser selbst (W^1), oder aus denselben Quellen, wie sie, geschöpft“.

[2] der sie aber in seinem „*Buche über das Römische Reich*“ (cap. 4) auf Karl Martell bezieht. (S. *Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen* B. XIV, 1869, p. 64.)

darüber niemand wundern, sind es doch nur gedungene Schergen, die den erhaltenen Auftrag ausführen müssen; wenn aber bei Wolter die drei Gesandten selbst die Königstochter töten sollen und einer von ihnen plötzlich von Mitleid ergriffen sein Schwert zu ihrer Verteidigung zückt und bereit ist, sein Leben für sie hinzugeben, weshalb läſst er sie dann auch im Walde zurück? Die Adaptation dieses Motivs ist demnach nicht allzu glücklich.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daſs Wolters Chronik zu derselben Gruppe gehört wie die Weihenstephaner und die Füetrer'sche.

Es ist nur die Frage, ob sie direkt von der Weihenstephaner Chronik abstamme oder von *U*. Früher war ich der Ansicht, Wolter verdanke seine Kenntnisse W^1, es gibt aber einige, zwar weniger wichtige Einzelheiten, die für Wolters Quelle eher jene verschollene Version *U* annehmen lassen. So berichtet Wolter übereinstimmend mit der Pilatussage und abweichend von der Weihenstephaner Chronik: Als der junge Karl ein wenig herangewachsen war, führte ihn der Müller an den Hof des Königs. Dort zog ihn der König zusammen mit seinen Söhnen auf. Diese beleidigten ihn, indem sie ihm uneheliche Abkunft vorwarfen, Karl aber rächte sich an ihnen als der Stärkere, usw. — In der Weihenstephaner Chronik: Als Karl herangewachsen war, spielte er mit den Hirten und „Roſsknaben". Später gab ihn der Müller einem Adeligen in Schutz, von dort erst kam er an den Hof des Königs.

Das wäre ein Zug aus *U*, der treuer in der Wolterschen Chronik erhalten wurde. Ein zweites Motiv, das in W^1 fehlt, in *U* aber sicherlich vorkam, ist folgendes: Wolter betont, daſs Berta während des Aufenthaltes des Königs beim Müller alles besorgte und sowohl in Wirtschaft[1] wie in ritterlicher Bedienung erfahren war. Das dürfte nun vielleicht das Echo einer Szene sein, die in *U* vorhanden war und die auch in der dritten deutschen Fassung, die wir von *U* besitzen, eine Spur hinterlassen hat, nämlich in der Prosakompilation der Zürcher Handschrift, herausgegeben von Bachmann und Singer,[2] wo wir lesen: „Und als die selbe (Berchta) bracht ir brot dem König, do nam sy ir tüechli apt dem houpt und leit es under daz brott und neigt im dristund, e sy kam für in. Und do si für ir aller nechst ze im kam, do lieſs si sich uff ir knie und bod im daz brot erwirdenklich" (p. 17).

Wenn diese zwei Abweichungen nicht genügen, um in W^2 eine Umarbeitung von *U* erblicken zu lassen, dann ist W^2 unmittelbar von W^1 abhängig; in jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daſs W^2 zu der Gruppe *U* gehört, wie W^1, *F*.

Es erübrigt noch die Besprechung der sechsten Version, die auf deutschem Boden entstand, d. i. der oben erwähnten Zürcher

[1] *coxit etiam panem subcinericium et ad mensam ei servivit.*

[2] „*Deutsche Volksbücher*" aus einer Züricher Handschrift des XV. Jh. *Bibl. des lit. Vereins zu Stuttgart* B. CLXXXV. Tübingen 1889, p. 15 ff.

Handschrift. Es ist eine umfangreiche Kompilation, welche die Umarbeitungen von *Floire und Blancheflor*, *Berte*, *Mainet* und vieler anderer Dichtungen enthält. Kennzeichnend für diese Kompilation ist, dafs dem Verfasser oft mehr als eine Version von der betreffenden Sage zur Verfügung stand. So ist sein *Floire und Blancheflor* eine Umarbeitung des deutschen Gedichtes von Konrad Fleck, wie das Hans Herzog bewiesen hat, dabei führt aber der Verfasser auch Züge ein, die nur in dem französischen Gedichte *Floire et Blancheflor* enthalten sind.[1] Ebenso stützt er sich in der Geschichte von den Schicksalen Bertas auf *U*, wovon der Astrolog, der Müller, der Sohn der falschen Königin, der Leo heifst und Papst wird u. ä. zeugen, andererseits kennt er aber auch eine von den romanischen Versionen. Der Verfasser der Kompilation, der sich vor zwei voneinander abweichende Überlieferungen gestellt sah, suchte diese in Einklang zu bringen. In *U* fand er weder den Namen von Bertas Vater noch das Land seiner Herrschaft; beides fehlte bei Stricker; in W^1 ist er König von Brittaia resp. Kärlingen, was keinen Sinn hat, da König von Kärlingen d. i. Frankreich Pipin ist, aber zu Zeiten des Mönches aus Weihenstephan war der Name Kärlingen schon aufser Gebrauch gekommen,[2] wie G. Paris betont hat, daher übertrug er ihn, als er ihn in *U* fand, auf das Königreich von Bertas Vater; in W^2 ist Bertas Vater König von Schwaben, Bayern, Österreich und heifst Theodorich. Dagegen heifst er in den romanischen Versionen Floire und ist König von Ungarn. Da *D* aber unmittelbar vorher die Umarbeitung des Gedichtes von Konrad Fleck beendet hatte, in dem Floire als der Sohn eines spanischen Königs die Herrschaft nach seinem Vater antritt, so macht er Berta zu einer spanischen Königstochter. Von der romanischen Version übernimmt er gleichfalls den Zug, dafs Berta eine adelige Freundin begleitet. Beim Anblick des häfslichen Pipin bittet Berta, von Ekel erfafst, ihre Freundin dringend, dafs sie sie in der Hochzeitsnacht vertrete. Diese zwei Umstände, dafs Berta aus der Heimat von einer Freundin und zwar aus adligem Geschlechte begleitet wird (also nicht von der Tochter einer Sklavin) und dafs Berta infolge der Häfslichkeit Pipins die Freundin um Vertretung bittet, bringt diese Erzählung der Version *R* nahe. Es ist sehr möglich, dafs der Verfasser der deutschen Kompilation gerade diese italienische Version gekannt hat. Wenn er nicht von der ganzen Verräterfamilie spricht, so nur aus dem Grunde, weil er dem Ganzen einen versöhnenden Ausgang geben wollte, so wie es in *U* geschieht. Nach ihm lauert die falsche Königin gar nicht auf das Leben Bertas, die freiwillig diese ganze Zeit beim Müller verlebte. Daher wird erstere auch nicht bestraft. Ja, der Verfasser der deutschen Kompilation verschont sie so sehr,

[1] *Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur* (Inaug. Diss.). Wien 1884. (Separatabdruck aus *Germania* 1884, Heft 2), p. 13 ff., 82 ff.

[2] S. *Romania* XI, p. 112, n. 2.

dafs er Wineman und Rapot, die nachher einen Anschlag gegen Karl planen, nicht zu ihren Söhnen macht, sondern sie Söhnen einer anderen Gemahlin Pipins (d. h. der ersten, noch vor Berta) sein läfst. Ich gestehe jedoch, dafs diese Ähnlichkeiten mit *R* zufällig sein können. Auch bei Kenntnis irgend einer andern romanischen Version konnte der Verfasser der deutschen Prosakompilation seiner Erzählung diese Gestalt geben. Sicher ist jedoch, dafs er irgend eine romanische Version kannte. Da nun nähere Argumente fehlen, wird es nicht allzu gewagt sein, ihm die Kenntnis gerade derjenigen zuzumuten, der er sich am meisten nähert, nämlich der *Reali di Francia*.

Die Bertasage in Italien.

Die umfangreiche Version in Italien, die die Bertasage enthält, ist die sogenannte franko-italienische, die in der bekannten Handschrift XIII. in der St. Markusbibliothek in Venedig aufbewahrt wird. Es drängt sich nun die Frage auf, in welchem Verhältnisse dieses Gedicht zu dem des brabantischen Dichters stehe. Mit Rücksicht auf das späte Alter der venetianischen Handschrift (erste Hälfte des XIV. Jahrh.) und das ungewisse Alter der Komposition selbst, könnte sie eine Umarbeitung von *A* sein. Das einzige wichtige Argument dafür, dafs sie nicht unmittelbar von *A* herrührt, ist der Umstand, dafs die franko-italienische Dichtung zusammen mit der *Chronique saintongeaise* Berta vor der Erkennung Pipins die Nacht mit dem König zubringen läfst und zwar auf einem Wagen — wovon der Name Charles. Es ist das ein Zug der Urversion. Wenn also der Verfasser der franko-italienischen Kompilation das Werk des brabantischen Dichters zum Muster gehabt hätte, so wüfste er nicht, dafs Pipin, ohne Berta zu erkennen, eine Nacht bei ihr zubringt, noch auch, dafs dies auf einem Wagen geschieht, noch, dafs der damals empfangene Sohn den Namen vom Wagen (carro) bekommt; denn nach Adenet gebar Berta zuerst eine Tochter und dann zwei Söhne. Daraus folgt, dafs es unmöglich ist, Adenet als Quelle für die venetianische Handschrift anzunehmen. Es sind noch zwei Hypothesen möglich: Entweder benutzte der italienische Kompilator dieselbe Quelle, die dem brabantischen Dichter zur Verfügung stand oder jeder hatte eine andere Quelle, d. h. es existierten zwei verschiedene, heute verlorene Versionen. Als Verfechter der zweiten Hypothese tritt Feist auf, indem er mit den Ausführungen Pio Rajna's polemisiert. Dieselbe Stellung nahm auch der letzte Forscher Artur Bovy[1] ein und zwar aus folgenden Gründen:

1. Nach *V* und *M*[1] bittet Berta selbst ihre Begleiterin, sie zu vertreten; nach *A* und *T* wird ihr die Erlaubnis hinterlistig abgelockt.

[1] *Adenet le Roi et son œuvre* (*Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles* 1896, t. XI, p. 262 ff.).

2. Die Eigennamen sind mit Ausnahme Pipins und Bertas andere in *V* als in *A*.

3. Nach *A* ist die Intriguantin die Amme mit ihrer Tochter, beide von den Eltern Bertas aus der Sklaverei losgekauft: in *V* ist es ein Fräulein aus dem Geschlechte der Mainzer, Verräter, usw.

Von den oben angeführten Argumenten würde nur das erste, falls es sich als tatsächlich erwiese, eine gewisse Bedeutung haben, denn man kann schwerlich annehmen, dafs vier Dichter, das gemeinsame Motiv verändernd, unabhängig von einander, von selbst in zwei gleiche Gruppen zerfallen wären. Indes besteht die Ähnlichkeit nur in der geschickten Interpretation des Forschers, in den Werken ist sie von ganz problematischem Werte. Nach der Urversion ist der Grund, der Berta bewegt, sich durch die Dienerin vertreten zu lassen, die Furcht vor der abnormalen Konstitution Pipins. Mousquet spricht von ihr unumwunden, Adenet in etwas rücksichtsvolleren Worten. Darauf konnte Berta nur die alte Amme aufmerksam machen, die sich gleichzeitig bereit erklärte, ihre eigene Tochter zu unterschieben. Berta, die es nicht wagte, selbst darum zu bitten, kann Margiste kaum ihre Dankbarkeit ausdrücken, was mit anderen Worten heifst, sie selbst würde um diesen Dienst gebeten haben. Mousquet gibt den Grundstock der Sage sehr bündig, die alte Amme erwähnt er nicht. Aber ihre Anwesenheit in der Version, die Mousquet vorlag, ist, ich möchte sagen, eine unerläfsliche Bedingung. Wer hätte denn Berta das schreckliche Geheimnis zugeflüstert, das das unerfahrene Mädchen mit Furcht erfüllt. Berta bittet bei Mousquet gar nicht die Dienerin, läfst sich aber vertreten und der Verlauf der Handlung, wenn auch nur so kurz skizziert, erinnert vollständig an die Intrigue bei Adenet. Hier nähert sich, als der Abend herankommt, Margiste Berta und entdeckt ihr, was sie über Pipin gehört hatte: *Quant li rois vous devra enquennuit conpaignier Et faire la droiture c'on fait à sa moillier, Paour ai ne vous tut.* (V. 317—19). Bei Mousquet benimmt sich Berta so, als wenn man ihr schon dasselbe gesagt hätte:

> . . . quant ce vint à la viesprir,
> Qu'ele se diut aler gesir,
> La dame ki formant douta
> Pepin pour çou que grant vit[1] a,
> Od li fist en son liu gesir
> Sa sierve . . . (V. 1978—83).

Von einer Bitte ist hier, wie wir sehen, keine Rede. Ebenso, wie bei Adenet, hat man sich ihre Leichtgläubigkeit zunutze gemacht. Ebenso wie bei jenem erlaubt oder veranlafst (was auf eins

[1] Gröber (*Grundrifs* II, 1, p. 783 n. 2) betrachtet *vit* statt *pied* als einen Schreiberscherz, doch mufs man diesen Schreiberscherz wenigstens schon der Vorlage *A T* zumuten.

hinauskommt) Berta sich durch ihre Dienerin zu vertreten. Ganz anders in dem franko-italienischen Gedichte. Die Königstochter bittet aus eigenem Antriebe, nicht aus Furcht und von jemandem überredet, sondern so aus Laune ihre Gefährtin, sie in dieser Nacht an der Seite des Königs zu vertreten. Es ist das eine Neuerung des italienischen Kompilators und zwar eine sehr unglückliche. Er sah sich aber dazu gezwungen, da bei ihm die alte Amme fehlt, die Berta die schreckhafte Kunde zuflüstern würde. Die Rolle der Amme mufste aber wegfallen mit Rücksicht darauf, dafs die Intriguantin nicht eine untergeordnete Person, die Tochter einer Sklavin ist, sondern eine Gräfin aus Mainzer Geschlechte, die Berta erst auf der Reise nach Paris kennen lernt. Warum bittet nun Berta um Vertretung? Darum also, weil sie von der langen Reise ermüdet ist. Das ist ein schlechter Einfall. Berta läfst sich in der Brautnacht vertreten, bittet aber gleichzeitig die Gefährtin, den König von sich fernzuhalten (ne matrimonium consumatur) unter dem Vorwand, sie sei krank. Aber warum hat sie in diesem Falle den ihr zukommenden Platz nicht selbst eingenommen und dem Könige ebenso erklärt, dafs sie krank oder infolge der langen Reise erschöpft sei, fragt mit Recht P. Rajna.[1] Die Ungeschicklichkeit des Dichters fällt hier peinlich auf und läfst zugleich erkennen, dafs dies infolge der Streichung der Gestalt der Amme geschehen ist, das heifst, dafs die Quelle, aus der der italienische Kompilator schöpfte, sich in nichts von der Vorlage Adenets unterschied.

Was andere Unterschiede anbelangt, so sind sie ausschliefslich Eigentum der franko-italienischen Kompilation. Der Name von Bertas Vater Alfaris kommt nur in diesem Werke vor, der Name der Mutter Belisant nur in der venetianischen Handschrift; Lainfroi ist eine Verdrehung von Rainfroi, und Landris statt Heudris eine Ähnlichbildung zum ersten Namen. Wir haben also fast gar keine Anhaltspunkte für die Annahme, dafs einst zwei unabhängige Versionen existierten, von denen die eine die Quelle für *A*, *T*, die zweite für M^1, *V*. Das Gedicht *Berte de li gran pie* stammt von derselben Version, wie das Werk des brabantischen Dichters, und seine Abweichungen erklären sich durch die Haupttendenz, der der italienische Dichter in seiner umfangreichen Kompilation huldigt.

Das besonders charakteristische Unterscheidungsmerkmal ist zweifellos die Einführung der Verräterfamilie *cil de Mayence* oder besser die Gruppierung der Verräter in der Familie Doon de Mayence,[2] die von nun an der böse Geist des Königshauses wird. In *Berta de li gran pie* stammt die falsche Königin eben aus diesem Geschlechte.

Der Verräterfamilie stellte der Dichter ein Geschlecht von treuen Ratgebern gegenüber, dessen Repräsentant Bernardo de

[1] *Riccerche intorno ai Reali di Francia*, p. 227.

[2] S. *Histoire poétique de Charlemagne*, S. 167 ff. Anders P. Rajna (*Ricerche*, p. 124 ff.) und P. Meyer, *Recherches sur l'épopée française*, S. 34 ff.,

Clermon ist. Er ist in *Berta de li gran pie* der Führer der Gesandtschaft, die für Pipin eine Gemahlin finden soll, er verteidigt in *Karleto* den jungen Karl gegen die Nachstellungen der Brüder, ihn macht der Dichter in *Berte e Milone* zum Vater Milons und Grofsvater Rolands. Den Namen fand der Dichter in verkehrter Form in dem französischen *Mainet*,[1] der ihm bei der Schilderung der Abenteuer des jungen Karl am Hofe des spanischen Sultans von Nutzen war.

In den erhaltenen Fragmenten wird Bernard de Moncler nur erwähnt, eine gröfsere Rolle mufste er in dem verlorenen Teile spielen, besonders am Anfange, wo vielleicht die Bertasage enthalten war. Darauf weist das Gedicht Adenets hin, der jene Version benutzt hat. Der brabantische Dichter hat den Beinamen „Moncler" beibehalten, dagegen hat er den Namen Bernard aus Laune in Enguerrans umgewandelt; und diese Verbindung Enguerrans de Montcler, die sich sonst nirgends findet, beweist, dafs sie ein Erzeugnis seiner Phantasie ist. Bei Adenet wendet sich Enguerrans de Montcler zuerst an Pipin und rät ihm, in Ungarn eine Gemahlin zu suchen, wohin er sich auch auf des Königs Befehl mit andern Gesandten unverzüglich begibt.

In der franko-italienischen Kompilation ist also die Idee der Verräterfamilie, die sich von Doon de Mayence herleitet, erst im Keime vorhanden, wir würden sagen: jeder Verräter stammt aus diesem Hause, aber nicht jedes Mitglied dieses Hauses mufs gleich ein Verräter sein oder einem Verräter helfen. Der Anschlag der Mainzer Gräfin auf das Leben Bertas ist noch nicht so sehr das Resultat einer allgemeinen Feindseligkeit des Mainzchen Geschlechtes gegen das Herrscherhaus als vielmehr ein Werk des Zufalls. Die Verräterin handelt auf eigene Faust, ihre Tat ist nicht das Ergebnis einer Verabredung mit den Verwandten, die davon nicht wissen.[2] Aber der Umstand, dafs sie eine Verräterin ist, bedingt ihre Zugehörigkeit zum Mainzschen Geschlechte.

Diese Neuerung des italienischen Kompilators zog eine Reihe kleinerer Veränderungen nach sich. Die Reise geht durch die Lombardei, natürlich, denn es schreibt das doch ein italienischer Dichter, der sein Heimatland ehren mufs, aber die Rückkehr erfolgt über Deutschland, denn dort herrscht ja das Mainzer Grafen-

---

[1] *Romania* IV, S. 316.

[2] So bemerkt der Dichter ausdrücklich, dafs der Graf Belençer von Mainz überaus herzlich die ungarischen Gäste aus Liebe zum Könige aufnahm. *E quel si le receve volunter e de gré. Por amor li rois li oit molta honoré* (V. 758). Wäre das Motiv, das Mainz'sche Geschlecht für Verräter zu halten, schon früher allgemein geworden, hätte der Kompilator nicht in dieser Weise von dem Grafen von Mainz gesprochen. Dagegen trachten in den späteren italienischen Werken, wie *I Reali di Francia*, *Le Storie di Rinaldo* die Mainzer immer und überall mit voller Absicht und gemeinsam, dem Herrscherhause zu schaden. So zeigt z. B. in *R* der Graf Grifone Berta gleich beim Einzuge die häfsliche Gestalt Pipins und freut sich im Geiste teuflisch über ihren Schmerz.

geschlecht. Es fiel, wie schon gesagt, die Rolle der Amme weg und damit verschwand die psychologisch treffende Motivierung, warum sich Berta vertreten liefs. An Stelle des logischen Motivs setzte er ein anderes, das beinahe albern ist. Alle Bertadichtungen stimmen darin überein, dafs die Person, bei der Berta Zuflucht im Walde findet, einem niederen Stande angehört, es ist entweder ein *voier A*, ein *montanero C*, oder ein *vachier T*, ein *forestier M*[1], in *V* aber ein Ritter. Dem Verfasser kam es vielleicht darauf an, dafs die Königin ein entsprechendes Milieu und einen gewissen Komfort finde, eine zwar unbedeutende, aber charakteristische Änderung.

Wichtiger jedoch ist die folgende. Wie aus dem Vergleiche Adenets mit der *Chronique saintongeaise* hervorgeht, kam in der ersten Version die Königin Blancheflor zweimal nach Frankreich. Das erstemal entlarvt sie die Betrügerin, die auf dem Scheiterhaufen endet, und kehrt dann verzweifelt heim. Nach einigen Jahren geht Pipin auf die Jagd, begegnet Berta, bringt bei ihr eine Nacht zu und da wird es offenbar, dafs sie seine rechtmäfsige Gemahlin ist. Sie lassen Blancheflor holen, die natürlich an der allgemeinen Fröhlichkeit teilnimmt. Dagegen hat der frankoitalienische Kompilator das erste Erscheinen der Königin weggelassen, infolgedessen ahnt Pipin, die Nacht hindurch bei Berta verweilend, gar nicht, dafs sie seine Gemahlin ist. Erst nach nahezu vier Jahren kommt Belisant nach Paris, entdeckt den Betrug, der König erinnert sich seiner Genossin im Schlosse Sinibaldos und die Sache klärt sich zur allgemeinen Zufriedenheit auf. Doch die Situation, die der Kompilator erdacht hat, trägt in sich den Stempel einer grofsen Unwahrscheinlichkeit, Berta weifs vom ersten Augenblick an, dafs es Pipin, ihr rechtmäfsiger Gatte ist, warum also entdeckt sie ihm nicht, wer sie selbst ist? Offenbar käme dem Dichter das sofortige Geständnis nicht gelegen. Andererseits konnte er den König nicht incognito einführen, wie dies bei Adenet und in der *Chronique Saintongeaise* geschieht, denn Sinibaldo würde Berta nicht wie der Hirt oder Müller dem erstbesten gegeben haben. Wir wissen ja, dafs er sich sogar dem Begehren des hohen Gastes widersetzt, aber den Drohungen des despotischen Königs nachgibt. Der Kompilator geriet eben in eine Situation, aus der er nur durch Vergewaltigung der Logik hinaus konnte, und das hat er auch getan.

Ebenso schwach erdacht und unwahrscheinlich erscheint die ganze Intrigue der falschen Königin. Wenn bei Adenet der teuflische Anschlag, dem die unerfahrene Berta zum Opfer fällt, meisterhaft durchgeführt und psychologisch vollkommen motiviert ist; denn erwägen wir nur: Berta begibt sich, entsetzt über die Worte der treulosen Amme, der sie vollständiges Vertrauen entgegenbringt, erschöpft durch die schlaflos verbrachte Nacht, gegen Morgen in das königliche Schlafgemach, natürlich zitternd vor Angst, Pipin könne sie bemerken; in diesem Augenblicke schlägt sich Aliste eine blutige Wunde und gibt Berta das Messer zum

Halten. Ein Schrei, der König erwacht, Margiste stürzt in das Gemach, das blutige Messer in Bertas Hand zeugt deutlich von ihrer Schuld. Die Amme drängt sie so schnell als möglich aus dem Gemache und sie glaubt in ihrer Einfalt, das geschehe zu ihrem Vorteil; den Verrat merkt sie zu spät, als ihr Mund schon geknebelt und sie auf Gnade und Ungnade den Schergen ausgeliefert ist. Man kann sagen, der Schritt Margistes war kühn, für jeden Fall gewagt, er konnte mifslingen und dann wartete der Ränkeschmiede ein schmählicher Tod; aber mit dem Augenblicke, wo er gelang, war die Sache entschieden, jede Gefahr, alle Folgen vorüber, da man doch Pseudo-Aliste zum Tode führt mit Willen und auf Befehl Pipins; niemand wird nach ihr fragen, ist sie doch die Tochter einer Sklavin. Auch die Schergen brauchen nichts zu fürchten, erfüllen sie doch nur ihre Pflicht und vollstrecken das Urteil des Königs. Lassen wir das Grundmotiv gelten, dafs beide Mädchen von der frühesten Jugend zusammen erzogen wurden, wodurch sie dieselben Manieren und Gewohnheiten annahmen, dafs sie ferner so ähnlich waren, dafs sie niemand unterscheiden konnte, so müssen wir zugeben, dafs der teuflische Einfall der alten Amme grofse Aussichten auf Erfolg hatte, zumal da die Mitwirkung Tiberts, ihres Cousins und künftigen Geliebten der Königin, gesichert war.

Wie sieht nun die Intrigue in dem franko-italienischen Gedichte aus? Bertas Gefährtin willigt auf ihre Bitten ein, sie in der Hochzeitsnacht zu vertreten. Die Königin soll im angrenzenden Gemache warten, um im passenden Augenblicke ihren Platz einzunehmen. Indes vergeht dieser und auch der nächste Tag und jene denkt nicht daran, das Gemach zu verlassen.

> Pasoit quel çorno e tuto l' altro enter
> Tant qe Berta li dist qe tropo poria demorer,
> Qe entro sa çanbra volea pur entrer.
>
> (V. 849—52).

Die Verräterin heifst sie sich für die nächste Nacht bereithalten, gegen Morgen, wenn sie beten (*orier?*) gehen wird, soll Berta unbemerkt ins Gemach schleichen und die ihr gebührende Stelle einnehmen. Gleichzeitig ruft sie ihren Hofmeister, erzählt ihm die ganze Angelegenheit und gibt ihm den Auftrag, Berta in der Nacht zu entführen und im Walde zu töten. Jener *bailo* nahm sich zwei andere Leute zu Hilfe, denen er die Königstochter übergab mit dem Auftrag, sie im Walde zu töten; von diesem Punkte an verläuft die Handlung in der uns bekannten Weise.

Erwägen wir die Situation, so müssen wir zugeben, dafs sie sehr schwach erdacht ist. Alles ist ein Werk des Zufalls und dem Zufall überlassen. Ist es denn so leicht, eine Person aus dem Königspalaste zu entführen? Nehmen wir sogar an, dafs Berta, von dem plötzlichen Überfall betäubt, keinen Lärm schlug und ihre Entführung in den Wald auf keinerlei Hindernisse von Seiten

der Palastdiener stiefs, so müfste doch das Verschwinden der Mainz'schen Grafentochter vom Hofe Nachforschungen nach sich gezogen haben, was zur Entdeckung des Betrugs geführt hätte. An all das denkt die Intriguantin nicht und auch der Dichter kümmert sich nicht darum. Hatte ja doch die Sache in seiner Vorlage denselben Verlauf! Er hat aber vergessen, dafs es dort die Tochter einer Sklavin war und ihre Entfernung auf Befehl des Königs geschah: hier geschieht es so, weil es der Dichter so braucht.

Wenn wir die obigen, rein erdachten Abenteuer gleichsam ernsthaft analysieren, untersuchen wir sie natürlich nicht vom Standpunkte der historischen Wahrheit, sondern der künstlerischen Logik. Es zeigt sich, dafs der franko-italienische Dichter sein Werk dem Leitgedanken unterordnete, dafs die Verräter ausschliefslich aus dem Mainz'schen Geschlechte stammen, was dann die Hauptänderung nach sich zog; dann verstand er es aber nicht, das Übrige entsprechend anzupassen, sondern hielt sich mehr oder weniger an die Vorlage, die er nur soweit modifizierte, als unbedingt notwendig war. Diese flüchtig hingeworfenen Umarbeitungen konnten dem Werke natürlich kein einheitliches Gepräge verleihen, es entstanden wenig wahrscheinliche Szenen, die gut in der Vorlage waren, hier jedoch durch ihre Ungereimtheiten in die Augen stechen. Andererseits haben alle Änderungen, die wir in dem Bertagedicht antreffen, Existenzberechtigung in der franko-italienischen Kompilation selbst, in der Tendenz, die sie durchdringt, in dem Plane, den der Dichter bei der Abfassung des Werkes vor Augen hatte. Daraus folgt aber, dafs wir keine Anhaltspunkte haben zu der Annahme, dafs der italienisierende Dichter eine andere Quelle benutzte als Adenet, dafs zwei verschiedene, heute verlorene Versionen bestanden. Nach dem Grundsatze: *hypothesae non multiplicandae sunt* werden wir also sagen, dafs sowohl Adenet als auch der venetianische Kompilator aus einer Quelle schöpften.

Von den Gestalten, die in der franko-italienischen Bertasage auftreten, gewinnt kaum eine unsere Sympathie. Alfaris ist der Typus eines Pantoffelhelden. Er hat keine eigene Meinung, gehorcht in allem der Königin, die ihn beherrscht. Schweigend erträgt er demütigende Worte, mit denen ihn die Königin im Zorne überschüttet.

Berta ist ein Mädchen ohne jede Bedeutung, ohne die Würde, die Adenet's Heldin eigen ist. Sie erscheint lächerlich, wenn sie auf der Reise nach Frankreich überall, wo sie einkehrt, die Wirtstöchter mitnimmt, um sie in Paris zu verheiraten; naiv, wenn sie die Freundin um Vertretung in der Hochzeitsnacht bittet; unbesonnen und wenig auf ihre Frauenehre bedacht, wenn sie gern in das Begehren des Königs willigt; endlich schwachsinnig und unbeholfen, wenn sie diese Gelegenheit nicht benutzt, um ihm seine Abstammung zu entdecken. Sie macht im ganzen den Eindruck einer Kleinstädterin, aber nicht den einer Königstochter.

Sinibaldo spielt eine zweideutige, unsympathische Rolle. Zwar

nimmt er uns im ersten Augenblicke für sich ein, wo er sich dem Begehren Pipins widersetzt und ihm mit stolzen Worten verkündet, er werde lieber zugrunde gehen als Berta ein Unrecht zufügen lassen; dann aber klagt er vor Berta über sein Los, indem er ihr zu verstehen gibt, dafs sie dieses Unglück von ihm abwenden solle.

Die einzige energische Gestalt ist die Königin von Ungarn. Trotz der Hartnäckigkeit, mit der sie die Bestrafung der Verbrecherin fordert, gewinnt sie unsere volle Sympathie. Der Dichter zeichnete *con amore*, wie es scheint, ihre Silhouette, obwohl er ihr einen rauhen, manchmal heftigen und brutalen Charakter[1] gab. Körperlich stark fürchtet sie weder die weite Reise noch die Gefahren, mit der Faust bahnt sie sich den Weg zum Schlafgemache der vermeintlichen Berta, sie droht selbst Pipin, wenn sie ihre Tochter nicht auffinde. Ihre königliche Würde trägt sie zu Hause mit einem gewissen Stolze. Eine imponierende Gestalt, ein scharfes, durchdringendes Auge, ein stolzer Blick. Sie wird niemals allzu vertraulich, im Gegenteil, niemand wagt es, ihr in die Augen zu sehen, niemand, sich ihrem Willen zu widersetzen. Alfaris selbst fürchtet, wie uns der Dichter zweimal versichert, seine Gemahlin.

> Mal volunter il la lasò alé,
> Mai tanta la dotava, por q'ela era si fé,
> No la olsava por le viso nul hon guardé,
> Par toto li regno se fasea si doté.
> No la olsava nul hon de nient contrasté.
>
> (V. 1302—6.)

Besorgt um das Wohl ihres Kindes, läfst sie sich nicht, wie der König von dem äufseren Glanze der Krone blenden. Das kaiserliche Diadem ersetzt nicht die Liebe und das Glück, das sich auf das harmonische Zusammenleben der Gatten stützt. Daher warnt sie Berta, der Versuchung der Eitelkeit nachzugeben und zählt ihr die Pflichten der Gattin auf, die ihrem Charakter zur Ehre gereichen:

> „Filla", fait ila, „entendi saçamant:
> Ancor non savés qe soia hon niant;
> Ne prendez celui qe no ve sia a talant,
> E qe de lui ben no si contant.
> Colu qe prenderés, o petit o grant,
> Viver devés con lui a touto ves vivant;
> Non fi doné la dame par un die un ant;
> Ma se dapois no li plas, da q'e fato li convant;
> E qu'ela faça colsa qe non sia avenant
> A son segnor, porta tel penetant:

[1] Vgl. Jordan (*Studien zur fränkischen Sagengeschichte*), der in Belisant das Abbild des rauhen fränkischen Recken Dodo-Tierri sieht und in *V* Einflufs der germ. Sage beweist. (*Archiv f. d. Studium d. n. Spr.* B. 114 p. 110.)

Brusea fi, çité la polvere al vant,
Senpre n'oit vergogne tot li ses parant.

(V. 493—504).

Gerade um diese Ehre der Familie und einen makellosen Namen ist sie im hohen Grade besorgt. Das Vergehen eines Familienmitgliedes schändet das ganze Geschlecht; deshalb würde, wie jene Spartanerin ihren Sohn, sie ihre Tochter lieber auf der Bahre sehen als belastet von dem Vorwurfe einer Tat, die ihre Frauenehre oder das Ansehen ihres Gatten schmälerte. Sie würde nicht zögern, selbst zu kommen und sie wie eine Fremde zu richten.

„Cha por çel Deo qi naque in Oriant,
Qe dapois qe serés alea a son comant,
E vilanie li faïs de niant,
E' non staroge par tot l'or qe fu anc
Qe de vu non venisse a far li çuçemant.

(V. 510—14.)

Ihr Stolz zeigt sich bei jedem Worte und bei jedem Schritte. Zu ihrer Abreise will der König ein herrliches Gefolge ausrüsten, aber sie lehnt barsch die angebotenen Reisekosten und die Suite ab. Sie würde so viele Ritter mitnehmen, als sie auf eigene Kosten erhalten könne. Als sie den ehrlosen Betrug entdeckt, stürzt sie sich wie eine wütende Löwin, der man das Junge rauben will, auf die Verbrecherin und schlägt sie ohne Besinnung. Ihre Rachsucht, die zu grofs ist, als dafs sie wie Berta der Verräterin verzeihen könnte, wird erst gestillt, als der blutige Feuerschein den Körper der falschen Königin erfafst. Mit welch einer wilden Freude wirft sie nach der Rückkehr ihrem Manne die Worte hin, dafs Berta ohne sie nie Königin des Frankenreiches geworden wäre. Welche Ironie spricht aus den Schmeichelworten: „Du guter König!"

„Saçés, bon rois, se no le fose alés,
Senpre seroit vestre fie soa orfanés,
Jamés de França ne fosse encoronés;
La mercé de Deo, de la moia bontés,
Tant'o eo fato et auvrés
Q'ela est raina de tota França clamés".

(V. 1742—7.)

Der literarische und ästhetische Wert des Gedichtes ist jedoch nicht grofs. Trotzdem es nur halb so umfangreich ist, wie das Werk des brabantischen Dichters, ermüdet es doch den Leser durch seine Weitschweifigkeit. Dreimal beginnt der Dichter die Beschreibung einer Hofversammlung zu Pfingsten und gibt sie jedesmal mit mehr oder weniger denselben Worten. Die Reisen, sei es nun der Gesandten nach Ungarn oder zurück, sei es Bertas oder endlich der Königin Belisant selbst, enthalten nicht eine einzige

interessante Begebenheit, nicht eine Szene, die im Gedächtnisse haften bliebe, wie z. B. bei Adenet die Szene, wo der Landmann den Wagen Blancheflors aufhält und ihrer Tochter flucht. Hier ereignet sich nichts, und der Dichter weifs nichts zu sagen, aufser, dafs man die Gäste höflich und gastfreundlich empfing, bald dem ungarischen, bald dem Frankenkönig zuliebe. Eine tödliche Langeweile erfafst jeden, der das Werk durchblättert, denn es sind nichts als lauter Wiederholungen einer und derselben Gedanken in einer, was das schlimmste ist, banalen und identischen Form. Würde man aus der Dichtung nur das, was einmal vorkommt, herausnehmen und jede Weitläufigkeit und Wiederholung weglassen, so würde man ein Gedicht von etwa 500 – 600 Versen erhalten, d. h. ein Drittel des jetzigen Umfanges. Wir finden auch bei Adenet überlange Beschreibungen; so umfafst z. B. allein die Beschreibung des Aufenthaltes Bertas im Walde von dem Augenblicke, wo sie allein geblieben, bis zur Begegnung mit Simon über 400 Verse. Aber hier bewundern wir die künstlerisch durchgeführte Steigerung der Gefühle von Wehmut und Klage bis zur Verzweifelung und Resignation, wir sehen das stufenweise Wachsen der Furcht, wir fühlen die Angst, die immer stärker die Seele der Heldin erfafst, und dabei welche Mannigfaltigkeit der Abenteuer! Da lauern Bösewichte auf die Ehre der Heldin, da droht eine Bärin sie zu zerreifsen, da stöfst sie der Einsiedler von seiner Schwelle.

(Schlufs folgt.)

JOACHIM REINHOLD.

Das anglonormannische Gedicht von Brendan als Quelle einer lateinischen Prosafassung.

Die Brendanlegende ist im Mittelalter sehr verbreitet gewesen und hat sich grofser Beliebtheit erfreut, wie die aufserordentlich zahlreichen lateinischen Fassungen und Nachdichtungen in den Volkssprachen beweisen. Alle diese Bearbeitungen der Legende gehen auf ein lateinisches Prosawerk die *Navigatio Brendani* zurück, „das in Handschriften des 11. Jahrh. enthalten ist und die Abenteuer eines alten irischen Sagenhelden Maelduin christianisiert, indem es sie auf den Abt Brendan von Clonfert überträgt".

Eine der ältesten Nachdichtungen ist die anglonormannische (agn.) in paarweis gereimten Achtsilblern, die der Königin Aaliz, zweiten Gattin Heinrichs I. von England, gewidmet ist. Da ihre Vermählung mit dem Könige 1121 stattfand, wird das Gedicht bald nachher entstanden sein.

Der Verfasser, der sich im Eingang des Gedichtes nennt: *li apostoiles danz Benedeiz*, bringt die weitschweifige Darstellung der lateinischen Prosa nicht ohne Geschick und Selbständigkeit auf 1834 Verszeilen, wobei er drei Abschnitte (Besuch bei Aende, die Insel mit den 3 Scharen mit Meerschnecken, die Traubeninsel) wegläfst, dagegen mit drastischer Ausführlichkeit und grofser Breite die Höllenstrafen des Judas ausmalt (v. 1353—1424).

Es war bisher nicht zweifelhaft, dafs diese Abweichungen vom lateinischen Text der Erfindung des agn. Dichters zuzuschreiben sind. Diese Annahme ist jedoch durch einen neuen Fund in Frage gestellt worden.

In der *Zeitschrift für Celtische Philologie* V, 1 (1905), p. 138 veröffentlichte Charles Plummer einen Aufsatz unter dem Titel: *Some new Light on the Brendan Legend*, worin er u. a. eine lateinische Handschrift analysiert, die sich in Oxford befindet (Bodl. e Musaeo 3), aus der Zeit um 1200 stammt und eine sog. *Vita Brendani* enthält, die auf p. 213[a] beginnt: *[P]redecessorum sacra facta nostrorum* und die eigentliche Erzählung folgendermafsen eröffnet: *Fuit igitur vir iste Brendanus in insula occidentali Hibernia nomine* . . .

Ch. Plummer gibt nun den Inhalt dieser noch ungedruckten latein. Version wieder und stellt fest: 1. Sie weicht von der *Navigatio Brendani* in eigentümlicher Weise ab: sie läfst drei Abschnitte weg (Besuch bei Aende, Insel der 3 Scharen, Traubeninsel), führt aber die Begegnung mit Judas selbständig aus, indem sie eine

eingehende Schilderung seiner Höllenstrafen einschiebt. 2. Dieselben Abweichungen zeigt in auffallender Übereinstimmung die agn. Reimversion.

Es liegt nahe, für diese jene lateinische Fassung als Quelle anzusprechen.

Plummer tut dies, indem er sagt: „Now this recension (which I may call B) is of special interest as being the Latin original from which is derived the Anglo-Norman poem on Brendan published by Suchier in Böhmer's Roman. Stud. (1875) I, 555." — „That it is a translation there can be no doubt. The poet says that he has the story *En lettre mis e en romanz* (l. 11). All the points peculiar to B are reproduced: the wish to see paradise and hell (ll. 49 . . ., 63), the visit to *Barinz* (l. 74—75), the cristal wall *le mur, Qui tuz ert faiz de cristal dur* (l. 271), the theft of a gold cup *un hanap d'or* (l. 315), the red and white tree (ll. 490—3), the joy of the birds (l. 362 . . .), the mending of the boat (ll. 597—99), the omission of the islands of the three choirs and of the grapes, the seperate tortures inflicted on Judas on each day of the week (ll. 1354 . . .), the missing of one of their companions after the Judas incident (ll. 1494 . . .), the dragons and the sword guarding the entrance to the gate of paradise (l. 1706 . . .), the command to return to Ireland, because they were incapable of seeing more (ll. 1796 . . .)."

Aus diesem Tatbestand folgert er: „The discovery of the Latin original of this poem *en romanz* shows that Suchier was wrong in ascribing the elaboration of the Judas incident, and the omission of the story of the three choirs to the Anglo-Norman poet."

In seinem neuesten Werke: *Vitae Sanctorum Hiberniae*, 2 vols. (8vo) Oxford 1910, hat Charles Plummer diese lat. *Vita Brendani* abgedruckt und spricht die gleiche Behauptung aus, indem er auf seinen Artikel in der ZFCP, Bd. V, verweist. Er sagt in t. I, p. XLII (Appendix I) *Vita Brendani II*: „In the above mentioned article I enumerated the chief points in which this recension differs from the ordinary *Navigatio*, and indicated the great importance of it, as being obviously the Latin original from which was derived the Anglo-Norman poem on Brendan . . . and the consequent error of Suchier in supposing . . ."

Diese Folgerung scheint auf den ersten Blick einleuchtend, denn die Übereinstimmung zwischen den Texten ist oft wörtlich. Aber eben dieser Umstand darf Zweifel erwecken.

Man fragt sich, ob ein Dichter einer Prosavorlage so wortgetreu folgen konnte, da ihm ja das Schema seines Verses eine bestimmte Wortfolge aufnötigte.

Es wird also zu untersuchen sein, ob die von Plummer ausgesprochene Folgerung berechtigt ist oder nicht. Da diese Untersuchung sich zunächst auf inhaltlich Abweichendes erstrecken mufs, erweist sich ein Vergleich mit der gemeinsamen Quelle, der *Navigatio Brendani*, als durchaus nötig.

Der Untersuchung liegen folgende Ausgaben zugrunde:

1. H. Suchier, *Diplomatischer Abdruck des agn. Textes der Hs. Cotton. Vesp. B.* X, in Boehmers *Rom. Stud.* Bd. I, 5 (1875). Die Sigel und Abbreviaturen habe ich aufgelöst, wo ich diesen Text anführe; ich bezeichne ihn mit A. Dazu wurde verglichen:

2. Francisque Michel, *Les voyages merveilleux de Saint Brandaines*, Paris 1878.

3. Lateinischer Kompromifstext von Karl Wahlund, in *Die altfranzösische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt* nach der Pariser Hs. Nat. Bibl. fr. 1553, von neuem mit Einleitung, lateinischem und altfranzösischem Paralleltext, Anmerkungen und Glossar herausgegeben in: *Skrifter utgifna af Kongl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet IV.* Upsala 1900. Da es noch keinen kritischen Text der *Navigatio Brendani* gibt, habe ich diesen Kompromifstext gewählt, von dem der Herausgeber versichert (a. a. O., Einleitung p. LXXXVI): „In die Durchschnittssprache dieses Textes hat sich keine Satzkonstruktion, kein Ausdruck, keine Wortform eingeschlichen, die nicht in der einen oder der anderen von den lateinischen Handschriften vorkommen." Ich bezeichne diesen Grundtext mit N. Die aus N angeführten Stellen sind verglichen worden mit:

4. Achille Jubinal, *La Légende latine de S. Brandaines*, Paris 1836.

5. Die photographische Wiedergabe der Hs. Bodl. e Musaeo 3, p. 213^a—226^b, welche Herr Prof. Dr. Herm. Suchier die Güte hatte, mir zu leihen. Ich bezeichne diesen Text mit X. Er ist 1910 im Druck erschienen in dem Werk von Charles Plummer, *Vitae Sanctorum Hiberniae*, 2 vols, Oxf. 1910, Bd. II, p. 270, und dort eingehend verglichen worden. Die Abweichungen zwischen diesem Druck und der Handschrift habe ich zusammengestellt.

6. Für mein Kap. 3—5 sind die Lesarten der in der Hs. P. (Paris), Arsenal-Bibl. BLF 283 überlieferten Fassung des Brendangedichtes herangezogen worden. Ist auch diese Überlieferung eine fehlerhafte und nicht zuverlässige, so erhellt daraus doch manches für den ursprünglichen Text des Gedichtes. Abgedruckt ist sie von Th. Auracher in der *Zeitschr. für roman. Phil. II*, p. 438 ff.

7. Zum Vergleiche ist ferner stellenweise die kunstvolle lateinische metrische Übersetzung des agn. Gedichtes angeführt worden, welche sich in Hs. Cotton. Vesp. D. IX befindet und herausgegeben worden ist von Ernst Martin in der *Zeitschr. f. deutsch. Altertum*, 16. Bd. (1873) auf p. 289 ff. Vgl. dort p. 322: ... „Ausdrücklich gibt der Verfasser Strophe 8 als seine Quelle das alte französische Gedicht an, welches für Aaliz, Gemahlin Heinrichs I. von England, um 1122 verfafst ist und in ms. Cotton. B. X vorliegt." — Vgl. dazu H. Suchier, a. a. O. p. 556, 557. — Diese metrische Übersetzung zitiere ich als R.

Eingesehen wurden auch:

8. C. A. Steinweg, *Die handschriftlichen Gestaltungen der latein. Navigatio Brendani*, Hall. Diss. 1891, vollständig in Vollmöllers *Rom. Forschungen VII* (1893).

9. W. Hammer, *Die Sprache der agn. Brendanlegende* in *Zeitschr. f. rom. Phil. IX*, 75.

10. A. Schulze, *Textkritisches zum afr. Prosa-Brendan* in *Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI*, 188.

11. Analecta Bollandiana — 1910 — tom. XXIX (fasc. III), p. 326 Anzeige über Ch. Plummer's *Vitae Sanctorum Hiberniae* von A.[lbertus] P.[oncelet], der ihm in der hier behandelten Frage zustimmt: „une Vie inédite qui, comme le montre M. P.[lummer], est la source du poème anglo-normand publié par . . . Suchier."

Abweichungen der Hs. Bodl. e Musaeo 3, p. 213ᵃ—226ᵇ von dem Abdruck in Ch. Plummer's *Vitae Sanctorum Hiberniae* t. II, p. 270—292.

Diese Abweichungen setze ich in den hier folgenden Stellen des Plummerschen Textes in [ ]; was dabei von Plummer selbst geändert und in Fufsnoten angegeben worden ist, setze ich in ( ). Die betr. Stellen sind nach Seite und Zeile der Handschrift angeführt worden; in Klammer steht dahinter die entsprechende Seite bei Plummer.

p. 213ᵃ, 10 (p. 270, I) mentis et locutionis [F.[1] MS. et actus] enormitatis . . .

p. 213ᵇ, 17 (p. 271, III) quam etiam (on erasure) [MS. qn̄ fccm̄, am Rande nochmals schwach: fcm̄ d. h. quando sanctum] Mernocum filiolum . . .

p. 213ᵇ, 41 (p. 271, IV) non [MS. nos] dubitamus.

p. 214ᵃ, 36 (p. 272, VI) et spiritu prophetie [F. MS. plenus] quid . . .

p. 214ᵇ, 22 (p. 273, IX) Dei amminiculum [MS. ammniculum].

p. 214ᵇ, 40 (p. 273, X) et domus (MS. domas) [MS. domos] pulcras . . .

p. 215ᵃ, 36 (p. 274, XIII) ut hac [MS. in hac] nocte furando . . .

p. 215ᵃ, 47 (p. 274, XIII) ad domum Dei [MS. ad dnm̄ dei, darüber: domū, d. h. ad domum domini dei].

p. 215ᵇ, 7 (p. 274, XIV) securi estote quod [MS. qꝫ = quia].

p. 215ᵇ, 45 (p. 275, XVI) et si carientia [MS. carentia].

p. 216ᵃ, 25 (p. 275, XVII) ut . . . preficerentur [MS. re-].

p. 216ᵇ, 1 (p. 276, XVIII) ad quam cito pervenerunt [MS. perveniunt].

p. 216ᵇ, 37, (p. 276, XX) nisi quod [MS. qꝫ = quia], vgl. 3 Zeilen weiter oben: „set quia illius rei . . ."

p. 218ᵃ, 7 (p. 278, XXVI) osculatis aliis [MS. ilł = illis] . . .

p. 218ᵃ, 24 (p. 279, XXVII) et qui fuit [MS. sint] . . .

p. 218ᵃ, 41 (p. 279, XXVII) Postea quam [MS. Posteaq; = posteaque].

p. 219ᵃ, 22 (p. 280, XXX) aeneum [MS. aenum].

p. 219ᵇ, 11 (p. 281, XXXI) proponitur [MS. ponitur].

[1] F. d. h. „fehlt".

p. 220ᵃ, 27 (p. 282, XXXIII) nos [MS. uos] salvavit et . . . nos [MS. uos] eripuit.

p. 220ᵃ, 35 (p. 282, XXXIV) corporibus suis [F. MS. fessis].

p. 220ᵇ, 10 (p. 282, XXXIV) nos [MS. uos] infestaverit . . ., vgl. folgendes uobis!

p. 220ᵇ, 34 (p. 283, XXXV) et flammis [F. MS. et morsibus] et . . .

p. 221ᵃ, 11 (p. 283, XXXVI) in omnibus nobis [MS. uobis] . . ., vgl. vorher „uos", nachher „uobis".

p. 221ᵃ, 43 (p. 284, XXXVIII) cupiditatis stimulo [F. MS. (c̄)citatus], set . . .

p. 221ᵇ, 18 (p. 284, XXXIX) crucis munimine [MS. signaculo].

p. 222ᵃ, 31 (p. 285, XLI) debet tantum [MS. tn̄ n̄] [= tamen non].

p. 223ᵃ, 32 (p. 287, XLIII) ad tormenta [F. MS. miseranda] discedo. Tunc . . . cum hic [MS. hec] sit requies . . .

p. 223ᵇ, 4 (p. 287, XLIV) pena est tetrior (MS. tuicior) [MS. trucior].

p. 224ᵃ, 3 (p. 288, XLVI) Inmundiorem [F. MS. an̄ = ante] infernus . . .

p. 224ᵃ, 40 (p. 288, XLVIII) ex Patre [MS. parte] Jesu . . .

p. 225ᵃ, 18 (p. 290, LI) op(or)tune [MS. op≈time] vixi, qui [F. MS. triginta] precedentibus additi . . .

p. 225ᵃ, 24 (p. 290, LI) adimpleverunt [MS. adimplentur].

p. 225ᵃ, 35 (p. 290, LII) solis [MS. a solis] . . . et cum [MS. tn̄ = tamen] . . . iter [MS. tc̄ = tunc] ad Gasgonium . . .

p. 225ᵇ, 35 (p. 291, LIV) arte magica [MS. magna].

p. 226ᵃ, 4 (p. 291, LV) iuvenis valde [F. MS. et dei famulus] . . .

p. 226ᵃ, 12 (p. 291, LVI) pomariis similiter [MS. siml' = simul].

p. 226ᵃ, 34 (p. 292, LVII) quare [MS. qꝫ = quia] in deliciis . . .

p. 226ᵇ, 8 (p. 292, LVII) naves [MS. navem].

p. 226ᵇ, 17 (p. 292, LVIII) omnes comites [MS. cōiter = communiter].

p. 226ᵇ, 22 (p. 292, LVIII) in pro(m)tu [MS. improtu].

Kapitel 1.

In Kap. 1 verzeichne ich alle Stellen, die übereinstimmende Züge von A und N aufweisen, während X sie ausläſst: ein Beweis dafür, daſs A nicht X als Vorlage benutzt haben kann. Man müſste denn annehmen wollen, daſs dem Anglonormannen eine ältere und vollständigere (uns aber nicht überlieferte) Fassung von X vorgelegen habe, oder daſs er gleichzeitig nach X und N gearbeitet habe.

Die Stellen sind in der Reihenfolge des Textes angeführt, nicht nach dem Grade ihrer Beweiskraft.

1. A und N berichten davon, daſs der Klosterbruder Mernoc seinen Abt Barintus verlieſs, um als Einsiedler zu leben; X nicht.

A, 85 Co fud Mernoc qui fud frerre
Del liu u cist abes ere
Mais de co fud mult voluntif
Que fust ailurs et plus sultif
Par sun abeth e sun parain
En mer se mist en un evain

3*

N, c. 2: Filiolus meus Mernoc . . . confugit a facie mea et voluit esse solitarius invenitque insulam . . .

X 213[b], 17: . . . (Barrus ait, se quandam insulam vidisse) . . . quando sanctum Mernocum filiolum suum . . . quesierat, qui illac transierat, quique frater illius loci fuerat in quo Barrus abbas erat.

2. A und N berichten, dafs Brendan sich an seine Mönche wendet, um ihren Rat und ihr Urteil über seinen Plan zu hören; X nur, dafs er ihnen Mitteilung davon macht.

A, 107 De ses munies quatorze eslist
Tuz les meilurs qu'il i vit
E dit lur ad le soen purpens
Savrat par eols si ço est sens.

N, c. 3: Combellatores mei amantissimi, consilium et adjutorium a vobis postulo, quia cor meum et omnes cogitationes mee conglutinate sunt in unam voluntatem . . . Quid vobis videtur aut quod consilium mihi vultis dare? —

X 213[b], 25: quattuordecim (XIIII) monachos elegit quos fide et religione noverat prestantiores, quibus que in mente habuit secundum tenorem propositi omnia enucleavit.

3. A und N berichten, dafs Brendan seine Eltern absichtlich nicht vor seiner Abreise aufsucht, und dafs er sich bis zum äufsersten Zipfel des festen Landes begibt; X läfst beides unerwähnt.

A, 157 Vait sen Brendan vers le grant mer
U sout par Deu que dout entrer
Unc ne turnat vers sun parent
En plus cher leu aler entent
Alat tant quant terre dure
Del suiurner ne prist cure
Vint al roceit que li vilain
Or apelent le salt Brandan.

N, c. 4: Post hec . . . profectus est in ultimam partem regionis sue, ubi demorabantur parentes eius. Attamen noluit illos videre, sed in cuiusdam summitate montis extendentis se longe in oceanum in loco qui dicitur *sedes Brendani* fixit tentorium suum.

X 214[a], 11: [p]astor iustus cum fratribus versus mare iter carpit ubi Dominus per angelum permonstraverat se profundo committere. Erat autem ibidem montis cuiusdam cacumen . . .

4. A und N haben dasselbe Lokalkolorit, was X unerwähnt läfst.

A, 261 Un port truvent, la se sunt mis
Qui fud trenched al liois bis
Mais ni unt leu fors de une nef
Cil fud faitiz en le rocheit blef.

N, c. 6: Cum autem circuissent per tres dies illam insulam, tertia die circa horam nonam invenerunt portum ubi erat aditus unius navis . . .

Erat namque petra incisa ex utraque parte mire altitudinis sicut murus.

X 214[b], 34: . . . tunc demum parvum quendam [sc. portum] invenerunt qui solummodo navi uni subministrare posset requiem.

5. Die Tage der Charwoche werden in A wie in N bezeichnet, nicht so in X.

> A, 392 Judis est oi de la ceine
>
> 403 Que cumandet ico fait unt
> E par tres dis iloec estunt
> Al samedi lur vient uns mes . . .

N, c. 8: . . . sacrificemus Deo agnum immaculatum quia hodie est cena Domini . . . „Pater, hic celebrabitis istud sabbatum sanctum.“
X 215[b], 32: hodie dies solutionis est
X 215[b], 39: Die vero tercia quidam dei nuntius venit . . .

6. A und N berichten, dafs die Mönche auf dem Walfisch, der vermeintlichen Insel, ein Holzfeuer schüren, X hat keinen besonderen Vermerk darüber.

> A, 447 Charn de la nef quil i mistrent
> Pur quire la dunc la pristrent
> De la busche en vunt querre
> Dunt le manger funt a terre.

N, c. 9: . . . ceperunt fratres carnes crudas portare foras de nave . . . posueruntque cacabum super ignem. Cum autem ministrassent ligna igni, et fervere cepisset cacabus . . .

X 216[a], 24: Quo perfecto carnem coquendam ad terram iubent portare ut modo paschali reficerentur. Prandium statim paratum est.

7. A und N berichten etwas über den Ursprung des „Meerfisches“, X spricht von einer *belua*, ohne von seiner Herkunft etwas zu erwähnen.

> A, 469 Nest pas terre, ainz est beste
> U nus feimes nostre feste
> Peissuns de mer sur les greinurs
> Ne merveilles de co, seignurs . . .
>
> 477 Primes le fist li reis divins
> Devant trestuz pessuns marins.

N, c. 9: Insula non est ubi fuimus, sed piscis prior omnium natantium in oceano, et querit semper ut suam caudam jungat capiti suo, et non potest pre longitudine. Qui habet nomen Jasconius.

X 216^a, 39: Ne miremini, fratres, insulam fugientem, quoniam terra non est, sed quedam maris belua que magnitudine omnes alias excellit.

NB. Der Name wird in A und X erst an späterer Stelle erwähnt:

A, 837 Li iacconines lad guuardee
(soll heifsen: iascóines)

und an der entsprechenden Stelle in

X 219^a, 24: Et quia gasconius tam bene servaverat . . .

N, c. 13 nennt ihn an dieser Stelle nicht mit Namen.

8. Die Ankunft im Vogelparadies schildert A in wörtlicher Anlehnung an N; X ist ungenau.

A, 485 Ne pur altre rien ne dutent
Mais a terre lur nef butent
Amunt un duit sen vunt suef
E od cordes traient lur nef.

N, c. 10. Exeuntibus autem fratribus de nave jussit vir sanctus, ut ipsam navem contra alveum fluminis funibus traxissent.

X 216^b, 3 . . . et per rivum quendam navem suam super aridam traxerunt.

9. Ähnlich verhält es sich mit der Schilderung des Empfanges auf der Insel Ailbe.

A, 659 Clinet parfunt et humlement
Le abes et tuit baiser enprent
Puis prent Brandan par la destre
Pur mener len a sun estre.

N, c. 11. . . . (senex) se ad terram prostravit antequam oscularetur virum Dei, ille et qui cum eo erant elevaverunt eum de terra: osculantibus autem se invicem tenuit manum sancti patris . . .

X 217^b, 34: Deinde vero capite humiliter inclinato abbatis dexteram sumpsit, ut ad mansionem suam illum duceret.

10. A, 867 Quant vint le tens de lur aler
Lun des oiseals prent avaler
Sun vols ad fait tut acerne
Puis sest asis sur la verne.

N, c. 13: . . . Cum resedissent ad mensam, ecce predicta avis consedit in prora navicule extensis alis . . . . .

Wenn auch die Bedeutung des afr. *verne* nicht sicher ist, so entspricht es hier offenbar dem *in prora navicule.*

X 219^a, 42 . . . una illarum avium ab arbore demititur et in girum volitans super navem descendit et signum fecit loquendi.

11. Das blitzschnelle Herannahen eines Meerungeheuers erwähnt A (nach N), nicht so X:

A, 905 Vers eals veint uns marins serpanz
Chi enchaced plus tost que venz
Li fus de lui si enbraise
Cume busche de fornaise
La flum est grant escalfed fort
Pur quei icil crement la mort.

N. c. 14: Quadam vero die apparuit illis immense magnitudinis piscis post illos qui jactabat de naribus spumas et sulcabat undas velocissimo cursu quasi ad illos devorandos.

X 219[b], 31: Quoniam serpens quidam marinus ad instar fornascis flammivomus eos audacter invasit.

12. A und N berichten, dafs von den geschleuderten Massen der höllischen Dämonen die Meeresflut in Flammen gestanden habe; X nur, dafs Getöse und Hitze bemerkt wurden.

A, 1156 Ne cheot sur eals ainz passet
U cheit en mer iloec art
Cum bruere en un asart
E mult lunc tens art la lame
En la mer a grant flamme.

N, c. 20: . . . transivit enim illos . . . nam ubi cecidit in mare, cepit fervere mare quasi ruina montis ignei fuisset ibi et ascendebat fumus de mare sicut de clibano ignis.

[Jubinal, p. 41: . . cepit fervere quasi prune ignis . . .]

X 222[a], 5: Set Dei gratia subveniente navem transiens in mare cecidit et calorem suum diu retinuit. Ex elementorum siquidem dupplici repugnantia sonus magnus et fervor orti sunt.

13. An das glücklich überstandene Abenteuer schliefst sich in A und N eine kurze religiöse Betrachtung, in X nicht.

A, 1173 Sainz hoem cum ad plusurs travailz
De faim de seif de freiz de calz
Antre tristur e granz pours
De tant vers deu creist sis ours
Eisi est dels pius q̄u'unt voud
U li dampnez sunt recoud
En deu ferment lur fiance
Ni aturnent mescreance.

N, c. 20: Tunc sanctus pater suos monachos comfortabat dicens: „O milites Christi, roboramini in fide non ficta et in armis spiritualibus, quia sumus in confinibus infernorum. Propterea vigilate et agite viriliter“.

X 222[a], 19: Nocte autem transacta et mane facto terram . . . . conspiciunt . . . .

14. Dagegen fügt X eine solche Betrachtung ein, wo A und N in der Erzählung fortfahren, nämlich als Brendan mit seinen

Gefährten der gefährlichen Nähe des feuerspeienden Berges, der Höllenpforte, entronnen ist:

A, 1207 Enfers ietet fus e flammes
perches ardanz e les lammes
Peiz e sufre desque as nues
Puis receit quar sunt sues.
— Puis les meinet Brandans par mer
Des signacles les fait armer.
Veient en mer une boche . . .

N, c. 21: Cum autem aspexissent retro, viderunt montem . . . flammas recipere, ita ut totus mons usque ad mare unus rogus appareret.

c. 22: Igitur S. Brendanus cum navigasset contra meridiem iter septem dierum . . .

X 222ª, 43: . . . Et sic semper igni vehementi et tamen non consumpti materiam prestitit. Que quia sulphure comiscetur, ignem dampnandis alitura est eternum. A quo Ipse nos eripiat, qui regnat in secula seculorum. Amen.

Servi Domini solo eius amore moti quantomagis erumpnis affliguntur, tanto digniores fiunt ad mirabilia eius exploranda.

Et quia eius presidio eis prospera in itinere contigerant, in omnibus audientibus [Plummer: accidentibus] audatiores sunt et tutiores. Ideoque in processu eorum quiddam videntes . . .

15. Direkte Rede kehrt in A wieder nach N, nicht nach X.

A, 1213 Veient en mer une boche
Ci cum co fust une roche,
E roche fust verablement
Mais ne quient creablement.
Dunc dist l'abes: „ne demurun
Sachun que seit, si i curun.“

N, c. 22: . . . apparuit illis in mare quedam formula quasi hominis sedentis super petram . . . Vir Dei . . . respondit illis „Dimittite hanc contentionem, fratres, dirigite navem usque ad locum.“

X 222ᵇ, 7: Ideoque in processu eorum quiddam videntes admodum scopuli paulisper a ponto erecti, revera tamen quid esset ignorantes, audacter et tute ab abbate exortante accesseruut.

16. A, 1505 Sicum il vunt veient ester
Un munt mult halt tut sul en mer
Tost i venent, mais la rive
Roiste lur ert e escive.

N, c. 23. Cum autem appropinquassent ad litus, minime poterant aditum invenire pre altitudine ripe illius.

X 224[b], 13: Procedentibus illis montem quendam super mare erectum viderunt, ad quem statim accesserunt, sed propter altitudinem terrae exitus eis erat dificilis.

A hat *rive*, N *ripe*; *venent a la rive* ergibt dem Sinne nach ebenfalls *aditus*; X hat *exitus*, was der Zusammenhang schon widerlegt:

R, 251 übersetzt das agn.

„Ad hec montem denotat intra sinus ponti
Navem eo dirigunt, applicant se monti.
Litus erat arduum, aditus incompti.

Kapitel 2.

In Kap. 2 sind von mir alle Stellen angeführt, an denen sich wörtliche Übereinstimmung von A und X zeigt, die sich oft bis auf die Aufeinanderfolge der Worte erstreckt. Da es sich um das Abhängigkeitsverhältnis einer gereimten und einer Prosafassung handelt, wird man sich bei so auffallender Übereinstimmung für die Reimversion als das Ursprüngliche entscheiden. Ein Dichter, dem das Schema der paarweis gereimten Achtsilber vorlag, die nach der vierten Silbe stets eine Cäsur aufweisen, hätte unmöglich die Wortfolge der Prosa ohne Änderung in dieses Schema seines Metrums herübernehmen können. Umgekehrt brauchte es einem Übersetzer keine Schwierigkeiten zu machen, in der Prosa die Wortfolge der gereimten Vorlage beizubehalten, wenn syntaktisch keine Änderung nötig war.

1. A, 398 Pensez de la nef sustraire
De icez berbiz une pernez
Al di Pascal la cunreez
A Deu cunget de ço ruvum
Altre quant nus or ni truvun.

X 215[b], 34: Navem vestram super aridam ponite, et unam istarum ovium ad diem occidite paschalem, et cum alius non sit presens a Deo capiamus licentiam.

2. A, 457 Dist li abes: ne vus tamez
Mais damne deu mult reclamez
E pernez tut nostre cunrei
Enz en la nef venez a mei.
Jetet lur fuz e bien luncs raps
Parmi tut co muilent lur dras
Enz en la nef entre sunt tuit
Mais lur isle mult tost sen fuit.

X 216[a], 30. Quibus ait: Ne perterreamini fratres, sed in Deo sit fiducia vestra fixa. Colligite escam nostram totam et intrate.

Et funes proiecit ad eos, tamen in accessione pannos eorum humefecerunt. Omnes intrant, sed insula cursu citissimo abfugit.

3. A, 507 Sa priere quant la laisat
Lun des oiseus sen devolat
Tant dulcement sonat li vols
En eschele cum fait li cols.
E puis qu'asist desur la nef
Brandan parlat bel et suef:
Si tu es de deu cr(e)ature
De meis diz dunc prenges cure
Primes me di que tu seies
En cest liu que tu deies.

X 216[b], 16: Oratione perfecta una illarum avium statim descendit et ab alis aere percusso sonus quidam fit admodum cimbali sonantis. Que postquam super navem sederat, abbas dicere cepit: Si tu Domini nostri Jhesu Christi creatura es, curam adhibe dictis meis. Revela michi quid sis et quid in hoc loco facias . . . .

4. A, 603 Cil lur livrat pain et beivre
Cum il voldrent plus receivre
Tut ad cunte a pleins uit meis
La nef ne pout plus suffrir peis.
Quant cil e cil baiset sen sunt
Prengent cunget et puis sen vunt.
Cil lur mustrat od mult grant plurs
Que part dourent tendre lur curs

X 217[a], 36: et ille Dei famulus panem et potum habundanter eis tribuit ad spacium octo mensium, nec eo amplius navis pati poterat, et singulis oscula iunxit, et discedunt. Fletum magnum intermiscens eis monstravit qua parte cursum suum dirigerent . . . .

5. A, 651 Les diz l'abes cil les crement
E lur mult grant seif les prement
Hastivement e nun atart
Ast vus courant un grant veilard
Pour oussent ne fust l'abit
Quar moines ert, mais rien ne dit
Vient en chaer as pez Brandan
Drechet lui sus cil par la main.

X 217[b], 26. Dictis abbatis fidem prestiterunt et sitim eorum premunt. Interea senex quidam magnus valde motu citissimo currens, veniebat ad eos. Hic quidem stuporem et pavorem eis iniecisset, nisi habitum monachalem habuisset. Erat quippe monachus, sed verbum nullum proferens, coram pedibus Brendani se provolvit, sed cito manu a Brendano erigitur.

6. A, 681 Li vestiment sunt tuit a or
En Arabie nen at si sor,
Od jagunces e sardines
Forment grandes e entrines
Od tupazes e od les jaspes
Itant clers sunt les haspes.

X 217[b], 47: Vestimenta quidem eorum auro micabant, quo melius Arabia non habebat. Sardinibus quidam magnis decorantur et topasiis et iaspidibus; clariores vero iaspides non habent.

Das afr. *haspe*, auch heute dunkel, durfte schon dem Lateiner unbekannt gewesen sein, oder er faſste es auf als verschrieben aus *iaspes*, daher die Änderung von *itant clers* in *clariores non*.

7. A, 717 Nus sumes ci vint e quatre
Ci conversum en cest atre
Uitante anz ad que prist sa fin
A saint Albeu li pelerin
Riches hom fud de mult grant fiu
Mais tuit guerpit pur cest liu.

X 218[a], 25: Viginti quattuor sumus in hoc atrio conversantes. Octoginta autem annis transacti sunt, post patris nostri Albei peregrini obitum. Qui quidem dives homo fuerat et terram magnam habebat, sed pro amore istius loci possessionem suam totam reliquit.

8. A, 787 Failent al vent e a cunreid
Crut l'egre faim e l'ardant seid
E la mer fud tant paisible
Pur quei unt curs mult peinible
Espesse fud cume palude
Tel i out enz ne creit salude.

X 218[b], 32: De hinc et vento deficiente fames magna et sitis creverunt; et maris et aeris nimia tranquillitas corpora eorum languida fecit. Et quia aqua ad modum paludis spissa erat, quidam eorum salutem desperabant.

9. A, 817 Dist lur abes: fuium d'ici
Que ne chaiez meis en umbli
Mielz vient suffrir honeste faim
Que ublier deu e sun reclaim.
Par mer diloec se sunt tolud
Desque al iusdi vint absolud.

X 219[a], 8: Dixitque eis Brendanus: Fugiamus hinc, ne iterum a vobis Deus oblivioni tradatur. Melius est nobis famem honestam sustinere quam Deum nostrum oblivisci. Deinde mari se comendarunt, angustias pacientes, usque ad diem absolutionis Christi.

10. A, 845 Plus de mi li ne targerent
Mais dunc lur nef rechargerent.

Alat sen tost e curt li sainz
Vers les oiseus u furent ainz
Bien en choisit le arbre blanche
E les oiseals sur la branche.

X 219[a], 28: E[x] hinc circa meridiem navem ingressi ad terram ubi aves fuerant iter tendunt. Nec mora arborem albam et aves desuper viderunt.

Und einige Zeilen weiter unten:

A, 855 Traient lur nef amunt le gort
U la devant ourent lur port.
Ast lur hoste chi tent un tref
Cunreid portet pleine sa nef.

X 219[a], 33: Navem suam traxerûnt in gurgite ubi prius portum habuerunt, et ecce hospes qui tentorium eis parat quique navem suam dape farcierat.

11. A, 875 Chascun an al nael deu
Suiurnerez en isle Albeu
La ceine freiz e le mandet
U vostre hoste l'at cumandet
E chescun an freiz la feste
De la pasche sur la beste.

X 219[b], 2: ... nativitatem Domini super insulam Albei celebrabitis, cenam vero et mandatum ubi hospes vester precepit, facietis. Deinde et super piscem pascha immolabitis.

A, 891 Del revenir metent termes
Al departir fundent lermes.

(Absatz: Initiale) ...

X 219[b], 10: Ex hinc reveniendi terminus ponitur, et in dicessu lacrime funduntur.

(Absatz: vergessene Initiale) ...

12. A, 965 Vunt mult tost e sailent fors
Pur reposer lur lassez cors
Sur l'erbeie tendent lur tref
E sus traient al sec lur nef
Cum a terre ariverent
Les tempestes aviverent.

X 220[a], 34: Ad quam tendentes applicuerunt et exilientes corporibus suis fessis requiem querebant. De hinc et tentorium fecerunt et ad aridam navem suam traxerunt. His factis tempestas aucta est ...

13. A, 1002 Altre peril les apresset
Si fust primers ne fust meindres

Icist perilz enz fust graindres
Mais ne crement . . .

X 220[b], 15: Et ad aliud tormentum accesserunt quod quidem maius priore esset, si prius illo contigeret, sed ex adversis minime expavescunt . . .

In R, 172, 173:

Sic muniti transeunt novum ad conflictum
Gripes hos insequitur — —

14. A, 1020 Li fus de dous fait grant esclair
Colps e flammes e morz e buz
Se entredunent veiant eals tuz
Li grips est granz, draguns maigres
Cil est plus fort, cil plus aigres.

X 220[b], 33: Ita quod ex flamma exeunte aer circumquaque illuminatur. Ex ictibus et flammis et morsibus et impulsibus ether sonat et splendet. Grifo magnus valde erat et fortis, sed drago macer erat et acer . . .

NB. dafs X das agn. *veiant eals tuz* nicht hat, dafs dagegen dieser Zug in N wiederkehrt. cp. Jubinal, p. 37:

atque interemit eam, et cadaver eius coram fratribus cecidit in mare (so auch N). Quod videntes fratres laudes dederunt Deo . . .

15. A, 1078 De smaragde veit un alter
U li pilers descent en mer
Li sacraires fud sardoine
Li pavemenz calcedoine
Enz li piler fermet aveit
Tref de fin or co susteneit
E les lampes sunt de beril.

X 221[a], 29: Altare quoddam vidit, ubi columpna in mare descendit, quod ex marmore venuste factum erat. Sacrarium autem ex sardonio et pavimentum ex calcidonio. Trabes autem aureos subportabat qui in columpna firmabatur. Lampades ex berillo erant. (Ich komme in Kap. 4, 4 auf diese Stelle zurück).

16. A, 1131 Cum alouent endreit un mont
Virent un fed dunt pour unt
Forment fud granz icil malfez
Denfern eisit tuz eschalfez
Un mail de fer en puin portout
A un piler asez i out
Cum s'aperçout par sun reguard
As uilz flammanz cum fus chi art

E veit iceals atart li est
Que sun tourment tut i ait prest.
Jetant flammes de sa gorge
A granz salz curt en sa forge
Revint mult tost od sa lamme
Tute ruge cume flamme
Es tenailes dun la teneit
Fais a dis bofs bien i aveit.

X 221[b], 30: Transeuntibus illis per cuiusdam montis confinia, satelles quidam, qui in ore calefactus fuerat, eis apparuit stuporemque magnum iniecit. Quippe magnus erat enim valde et malleum quendam admodum columpne magnum manu portabat. Cumque oculis suis flamantibus inmitem eis aspectum redderet, in dampnum eorum statim pronus fuerat et flammas ex ore suo evomens, largis passibus ad cavernam suam regreditur. Et celer in reditum, laminam quandam candentem forcipe mediante portabat. Forceps autem decem bobus onus competens esset.

17. A, 1206 Enfern veient tut auverz
Enfers jetet fus e flammes
perches ardanz e les lammes
Peiz e sufre desque as nues
Puis receit quar sunt sues.

X 222[a], 38: Infernusque illis manifestatus est, qui ignes et flammas et trabes obustos et laminas candentes picemque et sulphur in nubes proiecit, et deinde . . . . . in se ipsum revertentia recepit.

18. A, 1233 Peril devant, peril desus
Peril detriers, peril dejus
Turment grant ad a destre
Nel ad menur a senestre
Quant lunde ad fait ses empeintes
Mult lassement fait les pleintes.

X 222[b], 23: Sicque superius et inferius, et anterius posterius dextrorsum et sinistrorsum periculum promptum iminebat. Hic autem, cum unda eum repulisset, questus et planctus voce rauca . . . emittebat.
Und 10 Zeilen weiter:

A, 1249 Quant le ot Brandans issi plaindre
Unches dolur nen out graindre
Levet sa main, tuz les seignet
D'aprismer la mult se peinet
Cum aprismout la mer ne mot
Ne venz ne orrez ne la commot
Dist lui Brandans . . .

X 222[b], 37: Hoc audiens Brendanus dolorem in corde suo concepit quali nunquam antea concitatus erat. Et manu erecta

omnes crucis signo munivit et apropinquavit. Quo appropinquante ventus statim sedatus est et mare a motu cessatum tranquillum fiebat. Dixitque Brendanus.

19. Die Schilderung der Leiden Christi, die dem Judas in den Mund gelegt ist, sowie der Qualen, die der Verräter auszuhalten hat, enthält zahlreiche auffallende Parallelstellen, aus denen das Verhältnis von A und X erhellt. Angeführt sei z. B.:

A, 1281 „Jo sui li fels qui Deu hai
Li simple agnel as lus trahi.

X 223ª, 15: Sum qui Dominum meum odio habui et qui agnum mitem lupis vorandum tradidi.

A, 1291 Puis vi que fud mencz tuer
Le dulz costed vi sanc suer
Quant vi qu'en cruz esteit penduz
E fud a mort de mei venduz
Les deners tost offri trente,
Cil ne voldrent cuilir rente.
Repentance nen oi sage
Ainz me tuai par ma rage
E quant confesse ne me rendi
Dampnez sui de di en di.

X 223ª, 20: (Et spinis coronatus) ad crucifigendum ductus est. Dehinc ex latere eius lancea perforato sanguis emanavit. Animadvertens ego me venditore hoc factum fuisse, triginta argenteos capere nolentibus obtuli et quia non confessus sum, sed seviens me ipsum occidi, penis crucior miserandis . . .

A, 1303 Cist est repos de mun peril
Quel al samedi prenc al seril
Dimaine trestut le jurn
Desque al vespre ai tel sujurn
E del Noel la quinzeine . . .

X 223ª, 27: . . . set requiem hic habeo laboris, que a sero sabbati inchoans die tota domenica durat. In nativitate Domini similiter quindecim diebus . . .

A, 1315 Diemaine al serir
Dici men voi pur asperir.
Dunc dist Brandans: Or me di
Itel repos quant as ici
En quel endreit te demeines
En turmentes et es peines
E en espeines quel liu as tu,
Dici quant moz, u en vas tu?

X 223[a], 32: ... set sero diei dominice ad tormenta miseranda discedo. Tunc dixit Brendanus: Cum hic sit requies, dic queso quid pro pena tibi reputetur? Hinc discedens quo vadis? Quis est locus tormentorum tuorum?

Die gleiche Anlehnung von X an A zeigt sich in dem eingeschobenen Stück, das wir der Erfindung des agn. Dichters zuzuschreiben haben, wofür sich keine Entsprechung in N auffinden läfst: es handelt sich um die Höllenstrafen des Judas, die einzeln für jeden Wochentag aufgezählt werden.

20. A, 1335 Fors mei ne set uns suls de nus
Quels des dous seit plus penus
Nest nuls plus ait que lun de dous
Mais je chaitis ai amedous.
L'uns est en munt e l'altre en val
E sis depart la mer de sal.
Les dous enfers mer les despart
Mais merveil est que tuit ne art.
Cil de munt est plus penibles
E cil de val est plus horribles
Cil pres del air calz e sullenz
Cil pres del mer freiz e pullenz.

X 223[a], 44: Non est autem, me solo excepto, qui utriusque illorum tormenta possit diiudicare. Quilibet enim uno illorum contentus est, sed ego solus miser utriusque patior tormenta.

Unus illorum in monte situs est et alius in valle, quos quidem mare ingens separat, sed mirum est illud totum igne non cremari. Ille qui in monte est, pena est trucior, set qui in valle horribilior. Qui in monte est, calidus est et sudorificus in aere extensus; et qui in valle, frigidus est et fetidus in mare demissus.

21. A, 1365 El lit sui mis sur les broches
Sur mei mettent plums et roches
Iloces sui si espeez
Que mun cors tant percet veez.

X 223[b], 19: ... in grabbato quodam positus sum super stimulos plumbumque et saxa superponuntur ibique verutus sum sicut nunc in corpore meo perforato apparet.

22. A, 1399 Al vendresdi revenc amunt
U tantes morz cuntre mei sunt
Dunc m'escorcent trestut le cors
Que de la pel n'at puig defors
En la suie ovoec le sel
Puis me fulent od l'ardant pel,
Puis revent hastivement
Tuz nuvels quirs a cel turment.

X 223^b, 43: Die veneris rursum ascendo, mortuis infinitis obvius. Tunc quidem excoriatus sum nulla parte pellis mee remanente. Postea cum palis ardentibus in sale detrusus sum, ibique in illo supplicio nova pelle statim indutus sum.

NB. Hier scheint auffällig: *cum palis ardentibus*, denn afr. steht nicht: *as ardans pels* da, sondern *od l'ardant pel* und man könnte zweifeln, ob hier die Bedeutung *palum* vorliegt, oder nicht vielmehr eine Beziehung auf v. 1402 die Bedeutung *pellem* nahe lege. Jedoch scheint nur der Reim zu diesem etwas auffallenden Singular Veranlassung gegeben zu haben, da R die Stelle genau so auffafst wie X:

R, 237 Dehinc die Veneris elevor amare.
Instant tota demones pelle me nudare,
Sale cum fuligine carnem confricare
Et ignitis sudibus totum conculcare.

23. A, 1425 Tels calz, tels freiz e tels ulurs
Suffret Judas e tels dolurs
Sicum fud er al samedi
Veinc ci entre nune e midi
Hui mei repos a cest sedeir.

X 224^a, 8: Sique calore et frigore, putredine et dolore crucior miserandus. Set ut de more soleo eri intra nonam et meridiem huc veniens requiem sumpturus sum laboris usque ad noctem [R. 243].

24. A, 1493 Cum se numbrent li cumpaignun
En lur cunte failent a lun
E ne sevent qu'est devenuz
Ne en quel leu est detenuz
Des dous sevent cum unt erret
Mais de cest terce sunt enserret
Labes lur dist qui tut le sout:
Deu en ad fait ço que li plout.

Der Dichter läfst den Mönchen und dem Leser dieses Verschwinden rätselhaft erscheinen; in N war in Kap. 16 berichtet worden, wie und wo der Klosterbruder verloren gegangen war; jedoch hatte der Dichter diese Geschichte von der Insel mit den drei Scharen weggelassen, stellte also hier nur die Zahlenangabe nach N richtig.

X 224^b, 6: Numeratis demum sociis unum in numero deese comperti sunt, cuius absentiam ammirantes duos amisisse recordantur, sed quo istum tercium amiserunt ignorant. Abbas cui vera patebant, dixit: Voluntas Domini de eo impleta est . . .

25. A, 1513 Par un rochet sa veie tint
Une bodme puis il survint
Ist uns hom tost de cel liu
Religius semblant e piu

X 224^b, 19: ... Deinde per scopulum quendam iter carpens casulam quandam invenit. Ex qua homo quidam exivit qui religiosus ei et pius videbatur ...

26. A, 1523 Cil ad tuz numez par sei:
Venez avant e baisez-mei.
Cil li firent, puis les meinet,
A sun estre lur enseignet.
Cil reposent cum lur ad dit
Merveillent lui e sun habit.

X 224^b, 27: Quibus singilatim nominatis oscula singula tradidit et postea esse suum eis manifestavit. Illi autem eum et habitum eius mirantes, in loco quo precepit eis requiescebant.

Zur Übersetzung des afr. *estre* mit *esse* („Behausung") resp. *mansio* vgl.

A, 413 Lestre diloc labes anquist

X 215^b, 47 Esse eius abbas querit —

A, 662 Puis prent Brandan par la destre
Pur mener len a sun estre —

X 217^b, 34: Deinde vero capite humiliter inclinato abbatis dexteram sumpsit, ut at mansionem suam illum duceret.

A, 712 Puis que lure fud chante
Labes del leu fors les meinet
Dels e de leu lurs enseignet
Si sunt, cument, desquant i sunt

X 218^a, 23: ... et explicavit eis esse eius et monachorum suorum et qui sint et unde venerunt.

27. Die ganze Erzählung von *Pols li hermites (Paulus heremita)* weist auffallende Parallelstellen auf, welche für die Unursprünglichkeit von X sprechen; ich greife nur heraus:

A, 1547 La me mandat que ci venisse
U ma glorie attendisse
Cument i vinc, en nef entrai
Tute preste cum la truvai.
Deus me conduit tost e suef
Quant arivai, ralat la nef
Nunante anz ad qu'ai ci estet
Beals tens i ad tuz dis estet
Ici atent le iuise
De deu en ai cumandise
Trestut i sui en carn e en os
Sanz mal quar ... sui en repos
Dunc aprimes al iugement
(1560) Lespirit del cors frat seiurement

Od les iustes resuscitrai
Pur la vie que segut ai.

X 224^b, 43: Ibique mandavit mihi Dominus, ut huc venirem et gloriam meam hic expectarem. Tunc quidem navem ingressus quam promptam inveni, Deo ductore hic applicui de hinc et navis itinere recto regressa est. Nonaginta annis iam transactis post adventum meum, nullam temporis hic vidi distemperantiam. Dei mei voluntate diem iudicii hic expecto, ad quem absque ulla infirmitate in carne mea et ossibus duraturus anime mee et corporis separatione tunc primum facta cum iustis resuscitabor.

28. A, 1599 Il te menrat e tu le siu
En parais u sunt li piu
Dicest aigue portez od tei
Dum guarisses de faim e sei.

X 225^a, 29: Ille ductor tuus erit et tu libens eum sequere in Paradisum que mansio est piorum. Ex hac aqua tecum porta, que famem et sitim possit expellere.

29. Die Abhängigkeit der Prosa X von der agn. Reimversion (A) ist ganz durchsichtig bei der Schilderung der edelsteinbedeckten Paradiesesmauer. Hier folgen die sonderbarsten Namen in gleicher Reihenfolge in X wie in A, was für den Dichter als Übersetzer eine unmögliche Virtuosität der Verstechnik voraussetzen hieſse.

A, 1679 Mais les gemmes funt grant luurs
Dum purplantez esteit li murs:
As gutes dor grisolites
Mult i aveit d'isselites
Li murs flammet tut abrase
De topaze, grisopase
De jargunce, calcedoine
De smaragde e sardoine
Jaspes od les ametistes
Forment luisent par les listes
Li jacinctes clers i est-il
Od le cristal et od le biril
Lun al altre dunet clartet

X 225^b, 28: (murus . . .) sed gemmis preciosis undique fulgebat. Crisoliti in gutis aureis siti, nitorem maximum generabant. [ ]

Topasiis et grisophrariis, iagunciis et calcedoniis, smaragdinibus et sardoniis, Jaspidibus et amatistis, oniclis et cristallis, berillis cum aliis lapidibus preciosis quam plurimis murus undique proportionaliter radiabat.

Dieser Hauptsatz am Schluſs der Periode entspricht der agn. Verszeile an der mit [ ] bezeichneten Stelle.

30. A, 1735 Li flur suef mult i flairent
Cum la u li piu repairent

Darbres, de flurs delicius
De fruit, d'udurs mult precius

X 226ª, 13: flores quidem miro modo et dulci fragrant sicut iustorum interest habitationis. Arbores pulchre et flores deliciosi et fructus preciosi et odores placabiles amenitate[m] maximum generabant.

31. A, 1755 Sanz fin i luist li clers soleil
Ne venz n'orez ni mot un peil
Ni vient nul nue del air
Qui del soleil tolget le clair.
Chi ci estrat mal ni avrat
Ne de mals venz ia nel savrat
Ne chalz ne freiz ne dehaite
Ne faim ne seit ne suffraite
De tuz ses bons avrat plentet
Co que plus est sa volontet.

X 226ª, 25: Solis nitor incessanter ibi fulgebat, nec et pilus vento aura movebatur. Nulla nubium condensatio ibi fuerat que solis adimeret claritatem. Huius loci habitatores calorem frigus nec tristiciam, famem sitim nec penuriam nec ulla adversa patientur. Bonorum omnium copiam habebunt, sed quod magis est, voluntas eorum in omnibus adimplebitur.

32. A, 1785 Cil lur ad dist: returnum-nus
Avant dici ne menrai vus
Ne vus list pas aler avant
Quar poi estes a ço savant
Brandans tu veis cest parais
Que tu a(s) deu mult requesis
De la glorie cent mil tant
Que n'as veud ad ça avant.
A ore plus ni aprendras
Devant ico que revendras
O or venis ci carnalment
Tost revendras spiritalment
Or ten reva ci revendras
Le iuise ci atendras.

X 226ª, 44: Dixitque iuvenis illis: Redeamus, non licet vobis procedere, quoniam parum ad hoc estis scientes. Ecce Brendane, Paradisum nunc vides quam videre a Domino sepissime postulasti. Sed senties milies gloria hic prope maior est quam vidisti. Nec ad tempus plura videbis. Carnaliter enim nunc venisti, sed spiritualiter cito venies et iudicium hic expectabis.

(Vgl. R, 305—307.)

Kapitel 3

stellt die Fehler des X-Textes zusammen, dazu zwei Beispiele von Ungenauigkeit, insofern X etwas noch Unbekanntes in der Erzählung vorausnimmt, ein Mangel in der Komposition, der in A und N nicht vorkommt.

1. A, 73 Od sei primes cunseilz en prent
Qua un deu serf confesse rent
Barinz out nun cil ermite
Murs out bons e saint vite.

X 213[b], 6: Brendanus religionis sue instinctu ad quendam Dei ministrum secessit, qui Barrus nomine dictus est. Hic autem moribus et honestate vite precellens . . .

N, c. 2: Cum esset in suo certamine . . . contigit ut quidam patrum ad illum quodam vespere venisset nomine Barintus, nepos (Neil) . . .

R, 24 Spiritu consilii sanctum inspirante
Hinc Barinthum consulit virum vite sancte.

2. A, 209 Drechent le mast tendent le veil
Vunt sen a plain li Deu fetheil.
Li orrez lur vint del orient
Quis enmeinet vers occident.

Ars. Hs. 156 lores lor vient del orient
Q's[1] en maine vers occident.

X 214[a], 46: Malus statim erigitur et velum sinus suos pandens ventis se prestitit, et Choro flante iter versus orientem dirigitur (*chorus* = caurus, cōrus = NWwind).

N, c. 6: Ascendit sanctus Brendanus in navem extensisque velis . . . ceperunt navigare contra solstitium estivale.

Diese Angabe läfst also noch Zweifel bestehen, ob X oder A falsche Angaben machen; jedoch ergibt schon der Zusammenhang, dafs ihre Fahrt nach Westen geht, vgl.:

A, 157 Vait sen Brandan vers le grant mer.

A, 165 Icil s'estent durement luin
Sur locean . . .

Damit ist der Atlantische Ozean an der Westküste (ev. auch Südküste) von Irland gemeint.

Ich verweise auf die Einleitung von Wahlund, p. X: *Brandans Geburtsort, unweit Tralee, das heute der westlichste Eisenbahnendpunkt von Irland und die westlichste Hafenstadt von Europa ist,* und besonders p. XX und XXI.

---

[1] Quis.

Wahlund begründet hier die Entstehung der Brendanlegende aus Sagen und Märchen, die sich an die Ozeanfahrten der irischen Seeleute, Anachoreten oder Heidenbekehrer geknüpft hatten.

Das Ziel solcher Ozeanfahrten war meist die sagenhafte Insel der Seligen fern im Westen des Ozeans (p. XIX): *ungefähr im Laufe des sechsten Jahrhunderts hatte sich bei den Küstenbewohnern der Insel dieselbe Neigung geregt, auszuwandern und Einsiedler oder auch Missionare zu werden . . . All die kleinen Inseln an der Westküste von Irland . . . beherbergten . . . irische Eremiten.* (p. XX): *Durch diese Auswanderungen bevölkerten sich allmählich alle Inseln südwestlich, westlich und nordwestlich von Irland . . .*

Mithin hat X eine falsche Angabe, an der aber die Handschrift von A nicht schuld sein kann, denn R, 45 übersetzt:

Vela malum palliant sinus formant venti
Eurus ratem provehens mittit occidenti.

3. Derselbe Widerspruch begegnet noch einmal; auch da wird man nach dem Gesagten nicht zweifeln können, dafs X falsch berichtet:

A, 892 Trestout curent al portant vent
Chi fait errer vers occident.

Ars. Hs. 846 Mult tost corent al portant vent
Quis fait corre vers occident.

X 219[b], 17: . . . et velum vento impletur . . . illos celeres ad partes orientales rapiat.

N, c. 14 läfst hier im Stich: Vir autem sanctus cum suis sodalibus navigavit in oceano et ferebatur navis per quadraginta dies.

R, 145 Partes ad occiduas hinc feruntur vento
Vento non ad libitum languido fluento.

4. A, 865 Ferment lur nef od chaines
E sunt iloec set semaines.

Ars. Hs. 819 Ferment lor nef a lor chaines
Et sont ilueques .viii. semaines.

(Da die Zahlenangabe nicht in Buchstaben gegeben ist, bleibt diese Lesart unzuverlässig.)

X 219[a], 40: Navis eorum anchora retenta est et octo septimanas pernoctaverunt.

N, c. 13 (gegen Anfang): Paradisus avium ubi fuistis in preterito anno a pascha usque ad octavas pentecostes.

(Gegen Ende): Ibiquoque sanctus Brendanus celebravit festa paschalia usque ad octavas pentecostes.

Diese Angabe wird noch bestimmter durch einen Blick in den Kalender des Kirchenjahres: Von Ostern bis Pfingsten sind nämlich 50 Tage, d. h. 7 Wochen. Pfingsten (gr. πεντηκοστή =

der 50. Tag) war bei den Juden das Fest der Wochen, weil es die durch das Passah eröffneten sieben Erntewochen abschlofs.

Mithin behält wieder A recht: E sunt iloec *set* semaines.

5. A, 1005 Uns grips flammanz del air descent
Pur eals prendre les ungles tent.

Ars. Hs. 960 Uns grans griphons vint avolant
pur eux prandre[s] les ongles tent.

X 220[b], 19: Non mora grifo quidam ex aere descendens et admodum fluminis seviens ad eos capiendos ungulas tendit. *fluminis* scheint entstellt für *fulminis*, dann wäre die Übereinstimmung vollständig.

N, c. 17: . . . avis que vocatur Griffa, volitans contra illos . . .

6. A, 1195 Pur quel chose il ne sourent
Salt en l'uns fors puis ne l'ourent
Tuit unt oid quil lur ad dit
Mais sul abes des uilz le vit
Seignur or de vus sui preiez
Pur meis pechez bien le creez!

Ars. Hs. 1150 Segnor de vus suj or prees
pur nos pechies bien le crees.

X 222[a], 29: Coram illis omnibus unus sosciorum suorum nunquam rediturus exilit, et audientibus illis abbate tñ ñ (i. e. *tamen non*) vidente dixit: Pro peccatis meis, fratres, rogatus et raptus a vobis discedo.

Hier ist die Negation falsch und aufserdem entspricht augenscheinlich: rogatus dem afr. *sui preiez*, d. h. *preiez* wurde aufgefafst als precatus, während es P. P. P. zu *preer* lt. praedari ist, also *preez* wie schon der Reim zu *creez* zeigt.

Beweisend ist auch die Entsprechung in N, c. 21: . . . et cepit clamare dicens: Ve mihi, pater! Predor a vobis et non habeo potestatem venire ad vos.

Vergleiche hierzu auch

R, 204, 205 Eo dum apropiant pulsi vi ventorum
Exilit et deperit unus monachorum
Hec est, inquit, ultio scelerum meorum
Horum mea scelera causa sunt dolorum.
Seni post hoc patuit quis sit rei finis
Quibus ve predixerat unus est ex binis
Vidit eum gemere locis in vicinis
Predam factam miseram demonum rapinis.

7. A, 1615 Le samedi al peisun vunt
Cum altres anz la feste i funt

. . . .

E lendemain diloec movent
A itel vent cum il trovent
Vers les oiseals tut dreit en vunt
La u dous meis suiurnerunt.

Ars. Hs. 1541 a itel vent il i truevent
vers les oisieaus tot droit en vont.

X 225^{a}, 39: tunc ad Gasgonium pervenerunt super quem pro more festum paschale celebraverunt ... Post hec Deo gratias agentes ad naves tendunt et duos menses morati sunt, hospitem suum exspectantes.

Wenn *ad naves* nicht ein blofses Versehen ist, so geht schon aus dem Schlufs dieses Satzes hervor, dafs es *ad aves* heifsen mufs. Denn sie verweilen zwei Monate lang auf der Vogelinsel (wie alle die früheren Jahre, wo sie den *hospes* erwarten müssen), nicht auf ihren Schiffen.

Natürlich stimmt A überein mit N, c. 23, Ende: Belua autem recto cursu pervenit usque ad litus insule avium ibique demorati sunt ...

R, 267, 268 Cena loco solito sic et jus Paschale
Sic et sancti spiritus fit memoriale
. . . .
Tellus dum hiis avium moram dat de more
Solvitur obseqium a procreatore.

Im Anschlufs hieran sind zwei Stellen des X-Textes anzuführen, die durch Vorwegnahme von etwas noch Unbekanntem den Verdacht erwecken, der voreiligen Feder eines Übersetzers entflossen zu sein.

N und A bleiben immer in ihrer Rolle, sie lassen den Leser an der abenteuerlichen Fahrt des heil. Brendan teilnehmen. Von einer unbekannten Insel geht es zur andern, eine Entdeckung folgt der andern, bis das erste Jahr verflossen ist; dann folgt Jahr für Jahr dieselbe Fahrt. Ziemlich schematisch kehren dieselben Wendungen wieder: *Quadam vero die apparuit eis insula ... cum autem appropinquassent, viderunt, ... cum omnes descendissent de nave, occurit illis ... et ecce apparuit illis ... cum autem navigassent, viderunt insulam ... Quodam vero tempore invenerunt ...*

Auch die Zweifel und Ungewifsheiten der Personen werden dem Leser vorgeführt: *cum hec vidisset vir Dei, cepit intra se cogitare, quidnam esset aut que causa fuisset, quod ...* — und die Erklärung der rätselhaften Entdeckungen folgt erst aus den Erlebnissen selber. Nie wird der Leser vom Autor durch irgend eine Notiz über das Kommende informiert. Im allgemeinen folgt auch X dieser „unpersönlichen" Art der Schilderung, daher sind die Abweichungen auffallend.

8. A, 381 (Ars. Hs. 330):

Terre veient a lur espeir
Cum de plus luin lur pout pareir
Drechent lur nef icel part
E ni at nul de le nager se tart.
Lascent cordes, metent veil jus,
Ariverent e sailent sus.
Veient berbiz a granz fuisun
A chescune blanche tuisun.

X 215[b], 24: Tandem terram videntes illuc navem dirigebant, et navis cursum remorum impulsibus augentes applicuerunt. Secundo ad insulam ubi greges ovium erant, venerunt. Tunc exilientes, greges ovium conspiciunt, albis velleribus velatarum.

N, c. 8: Quadam die viderunt insulam non longe . . . Cum autem navis stetisset in portu, precepit vir Dei omnes exire de nave . . . Et ibi manserunt usque in sabbatum sanctum pasche. Invenerunt etiam ibi diversos greges ovium unius coloris, id est albi, ita ut non possent terram videre pre multitudine ovium.

9. Die zweite Stelle ist noch deshalb auffällig, weil die Handschrift X zwei Korrekturen zeigt, die vom Schreiber, der fehlerhaft kopiert hatte, jedenfalls auf Grund seiner Vorlage angebracht worden sind.

A, 479 Quant out co dist l'abes Brandan
Bien ad curut de mer un grant pan
Veient terre alte edere [e clere]
Cil cum lur out dist cil frere.
Venent i tost e arivent
Ne del eisir ne sesivent [s'escivent].

Ars. Hs. 430 Il voient terre haute et clere
cum lor avoit dit cil .s. frere
vinrent i tost et ariverent
ne del issir ne sesciverent.

X 216[a], 46: Hoc dicto magnam maris partem iam transierant, et terram eminentem, prout frater predixerat, videbant. (Ad quam cito perveniunt).[1] Tercio venerunt ad insulam que veneriunt (que vocabatur Paradisus avium)[1] et applicantes exierunt.

Die Zeilen:

„Venent i tost e arivent
Ne del eisir ne sescivent"

finden ihre genaue Wiedergabe in *Ad quam cito perveniunt* [Beibehaltung des Präsens!] *et applicantes exierunt.*

An der überflüssigen Wiederholung: *Tercio venerunt ad insulam* und der störenden Hinzufügung: *Que vocabatur Paradisus avium* erkennt man sofort die Hand eines erläuternden Übersetzers.

[1] Im MS. von X hineinkorrigiert.

Das dritte *venire* in *que vener(i)unt* wird wohl auf Konto des Schreibers zu setzen sein, der aus den Korrekturen seiner Vorlage nicht ganz klug wurde.

Genau wie in A und N verläuft die Erzählung in R (Strophe 89—91).

Der Abt Brendan erfragt erst vom Vogel, wo sie sich befinden. Die Benennung des Ortes als „Vogelparadies" findet sich erst gegen Ende der Rede des von Brendan angesprochenen Vogels; so auch wieder in X.

X 216^{b}, 39	Hic Paradisus est avium.
A, 544	Cest as oiseus li Parais.
R, 97	Paradisus noster est hoc amenum nemus.

N, c. 10 hat diese Bezeichnung an dieser Stelle noch nicht: Deus . . . misit nos in istum locum . . .

Erst c. 13: que vocabatur Paradisus avium.

Darf durch das Vorausgehende der Beweis als erbracht gelten, dafs A die Vorlage von X gewesen sein mufs, so wird er durch das Folgende noch zu stützen gesucht.

Kapitel 4.

In Kap. 4 führe ich alle Stellen an, an denen X offenbar etwas mifsverstanden oder nicht verstanden oder ausgelassen hat, wo der Text A unklar oder X unverständlich war. Dafs aber anderen Lesern, die im agn. Dialekt besser Bescheid wufsten, verständlich gewesen ist, was X wegliefs, das zeigt die Übersetzung des lateinischen Gedichtes (R).

1. A, 799
Un duit unt cler e pessuns denz
E cil en prenent plus que cenz
Mester lur unt lumeit
Herbes qui sunt enbetumeit
L'abes lur dist: Naiez cure
Beivre trop sanz mesure.

Ars. Hs. 750
Un duit ont cler et poissons ens
Si enprenent plus de .ii. cens
Mester lor orent voirement
erbes qui sont el betument
li abes lor dist naies cure
de boire trop outre mesure.

X 218^{b}, 41: Aquam liquidam inveniunt et in ea copiam piscium sumunt. Dixitque eis Brendanus: Ex hac aqua, fratres, ultra modum ne bibatis.

Von „Kräutern" ist hier also nicht die Rede, wohl aber in N.

N, c. 12: invenerunt fontem lucidissimum et herbas diversas ac radices in circuitu fontis diversaque genera piscium. Sanctus Brandanus ait fratribus suis: . . . accipite pisces . . . colligite etiam herbas et radices.

Im Anschlufs an N und A hat auch R: 133 und 136

R, 133 Astant leto litori portum intrant letum
Conmeatu piscium rivulum repletum:
Quorum captis copiis properant ad fletum,
. . . .

R, 136 Circa rivum carpserant in quo sunt piscati
Herbas salutiferas et saporis grati
Potum post pestiferum tandem debriati
Herbis hiis et piscibus fugiunt ditati.

2. A, 913 Peril ni out fors sul de denz
Cil furent Mil e cinc cenz.

Ars. Hs. 866 peril neust fors seul de dens
Sel fuiroient .M. et .V. cens.

X 219[b], 37: Dentium eius atrocissime voracitati hominum mille et octingenti non resisterent.

Sonderbar mutet hier die Angabe an, dafs 1800 Menschen nicht imstande gewesen wären, den schrecklichen Zähnen des Meerungeheuers zu widerstehen. Sinngemäfser ist jedenfalls die Angabe der Zahl der Zähne, wie es in A geschieht.

Es liegt daher die Vermutung nahe, dafs der Lateiner den agn. Text falsch interpretierte: Statt *cil furent Mil e . . .* las er: *s'il furent (fussent) Mil e . . .*

Richtig interpretiert dagegen R, 146

Fertur eis obviam belua marina . . .

R, 147 Fedus ardor alitus et hyatus oris
Turpe vallum dentium, tonitrus clamoris
Dicere deficio, quanti sint terroris,
Quantum hiis deficiat choors senioris.

N, c. 14 erwähnt nichts darüber. —

3. A, 937 Colps se dunent de lur noes
Tels cum escuz e des poes
noes = nageoires
poes = griffes (Godefroy).

X (X 220[a], 16) läfst die Stelle weg, vielleicht waren ihm diese Worte fremd.

Vgl. R, 151:

Sine modo furere modus est furoris.
Unguibus et dentibus invicem ingrati
Alternabant acrius cum inferre pati,
Suntque fluxu sanguinis fluctus augmentati.

4. A, 1078 De smaragde veit un alter
U li pilers descent en mer
Li sacraires fud sardoine
Li pavemenz calcedoine
1082 Enz li piler fermet aveit
1083 Tref de fin or co susteneit
E les lampes sunt de beril.

Ars. Hs. 1032 desmeralde voit un altel
onques nus hom ne vit mais tel
li sacraires fu dun sardoine
li pavemens de calsidoine.
1036 Ens el piler ferme avoit
1037 pumieax dorfin ques sostenoit
les lanpes sont tot de beril.

A, 1083 sowie Ars. hs. 1037 haben entstellte Lesarten; weder *co* noch *ques* können einen befriedigenden Sinn geben. Doch zeigen die durch den Reim gesicherten Singulare, dafs der Acc. Sg. *tref* das Ursprünglichere darstellt.

Für *co* liest die Hs. Y (York) *quil* und dürfte darin das Richtige bewahrt haben.

X 221[a], 29: Altare quoddam vidit, ubi columpna in mare descendit; quod ex marmore venuste factum erat. Sacrarium autem ex sardonio et pavimentum ex calcidonio. Trabes autem aureos subportabat qui in columpna firmabatur. Lampades ex berillo erant.

X zeigt schon durch die Verbindung: *trabes aureos qui ... firmabatur*, dafs er seine Vorlage nicht verstand. Wie genau er sich aber an seine agn. Vorlage hält, beweist die Beibehaltung der Singulare: *firmabatur (fermet aveit)* und *subportabat (susteneit).*

In N ist kein Altar erwähnt, sondern ein Fenster.

N, c. 19 gegen Ende: Quarto vero die invenerunt calicem de genere conopei et patenam de colore columne, jacentes in quadam fenestra in latere columne, contra austrum.

Von Nutzen ist auch hier ein Blick in die latein. Reimversion.

R, 184, 185 Machine mirabilis intra velamentum
Are stat smaragdine nobile portentum.
Sardius sacrarii struit ornamentum,
Lapis calcedonius totum pavimentum.
Ars que talem machinam taliter erexit,
Ex hac trabes aureas machina provexit.
Berillinas lampades trabibus impressit.
Homo si hec condidit, hominem excessit.

5. Vgl. Kap. 3, No. 6.

A, 1199 Seignur or de vus sui preiez
Pur meis pechez bien le creez!

Ars. Hs. 1150 Segnor de vus suj or prees
pur nos pechies bien le crees.

X 222ª, 32: Pro peccatis meis, fratres, rogatus et raptus a vobis discedo.

Das afr. *sui preiez* (= P. P. P. zu *preer* [lt. *praedari*], rauben, entreifsen) ist falsch interpretiert als *precatus*, und dem Sinne nach *et raptus* hinzugefügt worden.

6. A, 1265 Jo sui Judas qui servie
Jhesum que io traie
Jo sui que mun seignur vendi
E pour le doul si me pendi
Semblant d'amur fis pour baiser
Descordai quant dui aapaiser.

Ars. Hs. 1221 Samblant damur fis par baisier
descordai quant dui apaisier.

X 223ª, 1: Sum Judas qui Domino serviebam quem tradebam. Sum qui Dominum vendidi et laqueo me suspendi. Sum qui ore osculum dedi, mente vero discors factus sum.

Der afr. Vers enthält eine Antithese: *descordai* — *aapaiser*, der Übersetzer verwandelt das Activum in Passivum, wodurch der Sinn ein andrer wird. (R, 217.)

7. A, 1373 Puis sui ostet e mis al rost
Entre dous fus lied al post
Li post de fer fichet i est
Se pur mei nun pur el ni est
Tant est ruges cum si dis anz
En f(o)us goust as fols sufflanz.

Ars. Hs. 1329 tant est roges cum se .x. ans
geust el fu a fols sofflans.

X 223ᵇ, 26: — de hinc inter duos ignes coquendus ad postem ligatus sum ... Postis vero iste non ob aliud nisi propter me solum ibi est, qui quidem candet non secus quam si decem annis follibus sufflantibus in igne ascenderetur.

Man beachte diese wörtliche Übersetzung. Was sich der Übersetzer bei *ascenderetur* gedacht hat, ist unerfindlich; es entspricht dem agn. goüst < **jecuisset.*

R, 232, 233 Ignibus tunc terreor posti coartatus.
Totus rubet jugibus flammis inflammatus.
Tostus sic diutius igne duplicato
Picis intrans balneum coquor iterato.

8. A, 1739 De runceie ne de cardunt
Ne de orthie ni ad fusun
Darbre n'erbe ni ad mie

Ki suate ne rechrie
Flurs e abres tuz dis chargent
Ne pur saisun unc ne targent
Esteit suef tuz dis i est
Li fruiz de arbres e de flurs prest.

v. 1742 ist entstellt; möglicherweise war dies schon dem Übersetzer nicht verständlich, denn er läfst v. 1739—1742 unübersetzt.

X 226ᵃ, 17: Arbores et flores in qua parte zodiaci sol contineatur non resp[ic]iunt, sed semper aptissime fetus suos producunt. Estas mitis semper presens copiam fructuum promptam prestat.

Vgl. R, 299, 300:

Non hic asper carduus, rampnus vel urtica,
Non infelix lolium pululans cum spica,
Arborum vol olerum non stirps inimica:
Queque sunt hic consona, queque sunt aprica.
Non hic estus ingruit, ymber vel tempestas
Fami, siti, frigore, sors, hic non infestas.

Für die verderbte Zeile 1742 hat eine befriedigende Lesart die

Ars. Hs. 1657 „Qui souatume ne recrie“
souatume = odeur suave (Godefroy).

9. A, 1767 Bien vait Brandans cele goie
Lur le semblet forment poie
Quil i estait a co vedeir.

Ars. Hs. 1685 bien voit Brandan icele ioie
leure li samble forment poie
Q' (= Qui) li est oit a ce veoir.

X 226ᵃ, 33: Brendanus spacium more presentis breve iudicabat quia in deliciis illis spectandis curam sedulam ad[h]ibebat.

Im agn. bezieht sich *que* auf *lur* = *l'heure* : *hora . . . quae*; die Übersetzung mit *quia* . . . bringt einen anderen Sinn hinein.

Vgl. R, 302:

Videns tot delicias hic deliciari,
Dum vult hiis morosius abbas immorari,
Moras rupit iuvenis ille vultus clari
Montem scandens jubet hunc sibi sociari.

Kapitel 5.

Schliefslich seien hier noch diejenigen Stellen angeführt, die in der agn. Fassung entstellt, in X aber sinngemäfs wiedergegeben sind. Daraus erhellt nur, dafs der Verfasser von X sich einer sorgfältiger geschriebenen Handschrift bediente, als uns heute in Cotton Vespas. B X vorliegt. Es gibt ja 5 Handschriften dieses

Textes, vgl. W. Hammer, *Die Sprache der agn. Brendanlegende* in *Zeitschr. f. rom. Phil.* IX, 75, wo sie einzeln aufgezählt werden.

Es darf genügen, hier nur die sog. Arsenal-Hs. (BLF 283) heranzuziehen.

Die betreffenden Stellen sind folgende:

1. A, 873 Seignurs co dist acest suiurn
Tuz cez anz freiz vostre turn.

X 219ª, 46: ... sciatis quodlibet annorum septem futurorum ... commeantes ...

In A fehlt also die Zahlenangabe; der fehlende Versfufs läfst vermuten, dafs vom Schreiber die übliche Zahlenbezeichnung .VII. versehentlich ausgelassen wurde.

Ars. Hs. 826 Segnor fait il acest seior
tot ces .VII. ans feres vo tor
Et cascun an al noel deu
Sojorneres en lile albeu.

N, c. 13: Deus predestinavit vobis quattuor loca per quattuor tempora usque dum finiantur septem anni peregrinationis vestre ...

2. A, 1165 Lisle virent alumine
Et cuverte de fume
Malz feiz veient millers plusurs
Criz de dampnez cent et plusurs.

X 222ª, 12: Insulam illuminatam viderunt et fumo coopertam. Demonum milia cernebant. Ululatus et fletus et planctus et clamores dampnatorum audierunt.

Dafs in A: *cent et plusurs* eine Entstellung ist, ergibt sich aus Ars. Hs. 1118:

lille virent tot alumee
Et coverte de grant fumee
Malfes voient millers pluisors
Cris de dampnes oent pluisors.

Auch R läfst auf eine bessere Lesart schliefsen: R, 201, 202:

Terga vertunt advene sedibus inpuris.
Tristes huc respiciunt moti tot pressuris,
Moti tot horroribus, locis tam obscuris,
Animarum planctibus, demonum figuris.
Est accensus ilico totus locus ille.
Fuco fedant aerem fumus et scintille
Ejulant in ignibus ululantes mille.

3. A, 1445 en ma vie
Fis poi bien e mult folie
Li biens e mals or me pent
Quel enz el quer plus chier merent.

Schon der Reim läfst erkennen, dafs es *p'ent* = *perent* heifsen mufs. So übersetzt auch X 224ª, 21: Bona que invita mea gessi ... et mala que quidem multa pro ut feci nunc apparent.

Ars. Hs. 1397 en ma vie
Fis poi de bien et mult folie
li bien et li mal or me perent
Que ens el cuer plus chiers merent.

4. A, 1470 ... laissez lici
Desque al matin que seit jusdi.

X 224ª, 37: Dimitatur hic in crastinum diem lune.

Der ganze Zusammenhang läfst nur *lundi* zu, so auch in Ars. Hs. 1421:

Brandans lor dist laissies leci
dusca demain que soit lundi.

5. A, 1607 Or turnent vers lur hoste
Si unt mule mult en poste.

Die Zeile ist schon in der Handschrift als verderbt bezeichnet, sie wird nicht ganz klar durch Ars. Hs. 1526:

Or se retornent vers lor (h)oste
Et troevent unj le mult en poste.

Merkwürdig ist, dafs an dieser Stelle beide Übersetzer, X wie R, etwas von *nebula* gelesen haben, so dafs sich vermuten liefse, obiges *mule* sei als *niule* zu lesen; doch bleibt die Stelle unklar.

X 225ª, 34: Vento et mari navis committitur et ad hospitem illorum iter dirigunt. Nebula eos densa a solis aspectu recondidit.

R, 266 Eunt. obstat nubilum: itur minus lete.
Dies cene domini dant hunc cursum mete.

Stilistisches.

1. A, 464 Mais lur isle mult tost sen fuit
E de dis luiues bien chossirent
Le fou sur lui quil i firent.

Ars. Hs. 409 Mais lor isles mult tost sen fuit
et .x. lues bien coisirent le feu.

X 216ª, 35: sed insula cursu citissimo abfugit et ignem quem desuper fecerunt videre poterant spacio decem leucarum (id est miliarium) interposito.

Über *leucarum* hat der Schreiber zur Erklärung gesetzt: *.i. miliarium.* Dafs der Übersetzer *leuca* wählte, legt die Vermutung nahe, dafs ihm agn. *luiues* vorgelegen hat.

N, c. 9: Jamque potuerant ignem ardentem ultra duo videre miliaria.

2. A, 1347 Ovoec la nuit un jurn sui sus
Puis altre tant demoir en jus.

Ars. Hs. 1299 avoec la nuit .i. jor sui sus
pus altretant demor ca jus.

X 223[b], 8: Die tota cum nocte sursum moror, et postea die sequenti iusa descendo.

Dieses *iusa* sieht aus wie eine „Latinisierung“ von agn. *jus*, in Anlehnung an die Antithese *sus—en jus*.

3. A, 125 En capitel les ad menez
Iloec lur dist cum hoem senez:
Seignurs ço que pensed avun
Cum el est gref nus nel savun
Mais priun deu que nus enseint
Par sun plaisir la nus enmeint.

X 213[b], 34: Responso ab eis accepto abbas e vestigio electos in capitulum conducit, quos sic affatur: Vos amici mei et preëlecti per quos religio nunquam passa est detrimentum et vos dulce pecus, fundi nostri fundamentum qui semper [MS. ẽ] bonorum prestitistis fomentum quam audacis mentis est concipere et quam magni facti adimplere quod proposuimus, nos dubitamus ideoque Deum celi deprecemur, ut doctor nobis sit et ductor ad propositi perfectionem et . . .

4. A, 803 Trestout curent al portant vent
Chi fait errer vers occident
Dormante mer unt e morte
Chi a sigler lur ert forte
Puis qu'unt curut .iii. quinzeines
Freidur lur curt par les veines
Pour lur surt forment grande . . .

X 219[b], 13: [F]unes undique baiulantur et locis propriis disposite, navem in cursum pronam faciunt, et velum vento impletur, ita quod gibboso quodam tractu ad proram distentum, illos ceteros ad partes orientales rapiat [Über den Irrtum in der Fahrtrichtung, cf. Kap. 3; 2, 3]. Post hec autem mare languidum fuerat quod quidem eque citum ut prius negabat progressum; ita quod rostri ruentis impetu direptum, utraque parte carine ebullitum quodam in spumam quam plurimam transubstantietur. Sic cum sex ebdomarum spacium equore vegetati essent, timor immoderatus ad eos accessit et venas frigore mortificavit et nervos contraxit . . .

5. A, 1085 E les lampes sunt de beril.

X 221ª, 34: Lampades ex berillo erant que in preclaritatis proprie fulgore lumen intrinsecus contemptum intuentibus pocius augerent quam minuerent.

6. A, 1097 Granz curs unt fait li pelerin
Mais uncore ne sevent fin
E ne purtant ne sen feignent
Mais cum plus vunt plus se peinent
Ne de peiner ne recrerrunt
De ci que lur desir verrunt.

X 221ª, 45: Peregrini et servi Dei intervallo magno a patria sua sunt remoti, et tamen iter preteritum pro nichilo reputantes in viam carpendam audaces sunt et seduli et pre nimia dilectione prosequendi propositum labor improbus in eis fastidium generare non potuit, sed leti semper spe tota ad finem tendunt laboris, non quia labor infestus eis fuerit, sed quia propositum prosecutum fuisse tota dilectione cupiebant.

Die Beispiele zeigen, in welcher Weise der Übersetzer von seiner Vorlage abweicht. So peinlich genau er sich im allgemeinen an den Wortlaut des Gedichtes hält, so wenig ist er immer imstande, den knappen, gedrängten Stil des Dichters wiederzugeben. Er scheint es wiederholt für nötig gehalten zu haben, die kurzen Angaben des Gedichtes zu ergänzen und anschaulicher zu machen. Dafs er dabei ermüdend weitschweifig wird und seine Vorlage keineswegs verbessert, liegt auf der Hand.

Die Beispiele liefsen sich noch vermehren.

Die Untersuchung hat ergeben, dafs X die lateinische *Navigatio Brendani* (N) nicht gekannt, sondern nur die agn. Reimversion (A) als Quelle benutzt hat. Wir dürfen daher dem agn. Dichter die Originalität nicht absprechen, sondern müssen in der von N abweichenden Fassung der Legende sein Werk erblicken. Ihm, und nicht dem Verfasser der latein. Prosa (X), gebürt die Priorität.

Erich Pfitzner.

Note etimologiche e lessicali emiliane.

(Zeitschr. XXXIII, 733; XXXIV, 203).[1]

ant. moden. *androna*, scolo cittadino.

La voce si trova negli *Statuta civitatis Mutinae*, Parmae, 1864, p. 581: „*androna* sive canaletum“ e in un documento modenese volgare del 1353: „uno caxamento con la chaxa e cum l' edificio sovrestagando e con un orto . . . ameça[n]doghe l' *a[n]drona* posito in la cità de Modena“.[2]

Nel senso di „scolo cittadino“ la voce, ch' io sappia, non è stata usata che nella nostra regione, chè altrimenti *androna* è definito da Johannes de Janua uno „spatium inter duas domos“. E infatti Vitruvio VI, 7 e Plinio Ep. II, 17, 22 danno al vocabolo il senso di „passaggio tra due muri“.[3] In causa del significato, che ha in latino, è lecito dubitare che questo vocabolo sia venuta dal greco, come crede il Körting[3] 639,[4] cioè de *ἀνδρών*, che vuol dire „stanza destinata agli uomini“. Vitruvio ci dice: „Graeci enim *ἀνδρῶνας* appellant „oecos, quod eo mulieres non accedunt.“ Per questa ragione, O. Langercrantz *K.'s Zeitschr.*, XXXVII, 170 rigetta l' etimologia greca e ne propone una latina, alla quale è da farsi buon viso, con qualche riserva in ciò che concerne, come vedremo, la forma parallela a *androna*, che è *andron*. Io penso che la forma veramente e in tutto latina sia appunto *andron*, che avvicino, col Langercrantz, all' *andra*, *andram* delle glosse (p. es. CGL, V, 6, 23 *andram*, andronam) e che cavo, sempre col Langercrantz, da un **andrua* deverbale di *andruare* (id est „recurrere“ Paulus 9, 11—12), come lat. *pugna*, *lucta* sono deverbali da *pugnare*, *luctari*. La voce **andrua* divenne volgarmente *andra*, come *ianua* >

[1] In *Zeitschr.*, XXXIV, 210, sotto *[illegible]*, si tolga l' esempio *[illegible]* dileguare (**dleva*) messo per errore sotto *vl*.

[2] Il documento è stato edito da me medesimo in *Atti e Mem. della R. Deputazione di Storia Patria per le Prov. moden.*, S. V, vol. VI (1909), p. 25. In quest' atto, conservato nell' Arch. notarile, la parola *androna* si legge più d' una volta.

[3] Vitruvio ha l' acc. plur. *andronas* e Plinio ha, con questo senso, non già *androna*, ma *andron*.

[4] In verità, non è solo il Körting a dare questa spiegazione. Va con lui, p. es., il Georges, al quale forse egli ha attinto: „*andron*, bei den Griechen = *andronitis*; bei den Römern = ein Gang zwischen zwei Wänden, oder Mauern von Gebäuden, Höfen oder Gärten“.

iana Schuchardt, *Vok.* II, 467 e da *andra* si ottenne *androna* con l' aggiunta del suff. *-ona.* Il vocabolo *andron*, invece, deve essere venuto direttamente dal greco ανδρών e può avere avuto una restrizione di significato in latino per trovarsi accanto a *andronitis*, *androneum* (cfr. *gyneceum*), come se fosse attratto, quanto al senso, da *androna.*

Era naturale che nelle lingue romanze si trasmettesse il popolare *androna*, e non già il dotto *andron*, e se oggi abbiamo *androne* (*andarone*) in italiano, la ragione sarà da cercarsi nello scambio di *-one* a *-ona*, come in *donnone* e *donnona*; *casone* e *casona*, ecc.

moden. *arpghett*, incubo.

Non si può accettare senz' altro l' etimologia: *hirpice.* Questa base avrebbe datto **arpśett.* Bisogna ammettere che *erpice* sia stato attratto dalla 2ª decl., prima che *c* divenisse *ć*,[1] ovvero (cosa assai più probabile) ch' esso sia un deverbale da *arpghär* (erpicare) con l' aggiunta del suffisso: „-ett(o)".

moden. *bọć*, *mọć*, mucchio.

La voce *bọć* si ode sopra tutto nelle campagne e ha il significato di „piccola quantità, piccolo mucchio". Deve essere lo stesso *mọć* dell' Emilia (ven. *mućo*; lomb. *müć*; piem. *mügu*, gen. *müǵgu*) con uno scambio di *m* e *b*, che ha luogo assai comunemente all' iniziale o in sillaba interna. Questo scambio (sia che si parta da lat. *b* o da lat. *m*, sia anche che si parta da lat. *v*), è favorito generalmente da condizioni che portano alla dissimilazione (p. es., *m-n* in *b-n* o *ñ*, vedine i casi raccolti da Huonder, *Vokalismus v. Dissentis*, p. 9 e Salvioni, *Arch. glott.*, XVI, 490, n. 3 e aggiungi berg. *magnifa* e *bagnifa*, intingolo; lucch. *bignoro* e *mignoro*, *bignatta* e *mignatta*) o all' assimilazione (p. es., *b* in *m*: spagn. *muermo* „morbu") o anche si effettua per ragione dell' affinità di articolazione dei due suoni (p. es. *b* in *m*: abr. *kakkamẹ* „caccabu" e cfr. Dieterich *K.'s Zeitschr.* XXXVII, 415).[2] Il moden. *bọć* parrebbe rientrare in quest' ultimo ordine di fatti; ma io credo più volentieri che si debba spiegare per via della fonetica sintattica, in quanto la frase *un mọć* veniva a sonare come *ummọć* e allora si poteva sviluppare facilmente un *b*, come in *rembolare* (*remorare) e in casi postonici: *gambero* (cammaru), pist. *cambera* (camera), *cocambaro*, *gombito* accanto a *gomito*, ecc.

---

[1] Cfr. emil. *pọlga* da **pulica.* Cfr. il mio *Dial. di Modena*, § 128 e vedi, di contro, Salvioni, *Krit. Jahresb.*, IX, 118. Cfr. però Meyer-Lübke, *Ital. Gram.* p. 189: „Von besonderem Interesse sind emil. lomb. *pulga*, *pluga* und ital. *radica*, wo also das *a* schon in einer Periode eingetreten wäre, wo *c* vor *e* noch gutturale Geltung hatte". La teoria del Meyer-Lübke è quella da me sostenuta nel § 128 del citato lavoro.

[2] Per *v-n(l)* in *m-n(l)*, ricordo a Vasto *minë* (venire), spagn. *milano* (vilano).

Risaliamo dunque con *bọć* e *mọć* alla stessa base, e cioè, secondo i più, a un **muculare* ottenutosi per metatesi reciproca da *cŭmulare*, e secondo il Salvioni *Romania*, XXVIII, 100 da un **metulare* (cavato dal diffuso *meta*, mucchio, su cui v. Flechia, *Misc. Caix-Canello*, p. 207) con *e* ridotto nell' atonia a vocale labiale, in causa del suono labiale precedente. Si avrebbe, in ogni modo, un deverbale. E, per vero, quest' ultima proposta non può dirsi che non sia accettabile, confortata, com' è, da parecchi esempi (*Rom.* cit. p. 101, n. 1).

ant. moden. *grandinissimo*.

Questo superlativo si trova nel codice del De Galerijs (1377) e fu messo da me in evidenza nel mio *Dial. di Modena*, p. 49.[1] Il Salvioni, ragionandone in *Romania* XXXVI, 251, propone di mettervi accanto i casi come *doncana*, *tuttanaldi* ecc., con un *-na* assai oscuro. Quanto a me, non oso staccare *grandinissimo* dai frequenti *grandedissimo belledissimo* delle antiche scritture (v. Monaci, *Krit. Jahresb.*, I, 135). Evidentemente, in questi casi, si è aggiunto un *-idus* all' aggettivo, così come si ha *spurcido* (sporco), friul. *moscid*, e poi *orbido*, *turpido* e altri casi. Schuchardt, *Rom. Et.*, I, 46. Da un *grandidissimo* si passò a *grandinissimo*, forse per influsso di *cinissimo*, cioè „piccinissimo", o meglio, per effetto della dissimilazione, che annullò l' incomodo *d-d*.[2]

Noto poi che non difficilmente nell' Italia settentrionale si poteva risalire da *grand* a un **grand-idu*, come da moden. *cand* si risale a *candidu* e forse da *net* a *nitidu* (v. tuttavolta Schuchardt, *Zeitschr.*, XXX, 392) e come da piem. *mürs* si risale a *murcidu*.

La voce *grandinissimo* non si trova soltanto negli antichi testi modenesi, ma pare essere stata propria di una parte più o meno estesa dell' Italia settentrionale, perchè la si rinviene anche nel bestiario tosco-veneziano edito da Goldstaub e Wendriner, Halle, 1892, p. 488 e in altri testi dell' Italia centrale.

moden. *lóghər*, campicello.

È noto che *lógher* è uno dei pochi vocaboli, che attestino nell' Emilia l' esistenza dei plur. in *-ora*. Cfr. Salvioni, *Studi medievali*, I, 412 e una mia nota in Zeitschr. XXXIII, 735.

Il significato, che il vocabolo ha oggidì, è quello di „piccolo campo", ma per il passato questa voce fu più largamente usata con altre sfumature di senso, che son fatte note dal vocabolario modenese di P. E. Gherardi (ms. nella Bibl. estense): *al leugr dov egl' av fan al mel*, melario; *leugr dov sta el levr*, leporaio. Nel vocabolario del Gherardi *eu* rappresenta il suono *ọ*. Altra cosa

[1] Cfr. il mio *Laud. dei Battuti*, in „Beihefte z. Zeitschr." 20, p. 88.

[2] Un caso di dissimilazione di *d-d* in *d-n* è presentato da mil. *donzenna* (**dod-zenna*) cioè *dodicina*.

notevole (mi sia permesso di fare quest' aggiunta) è nel sec. XVIII l' esistenza di *av*, ape, attestata dalla prima delle due frasi riportate. Ora, come si sa (Flechia, *Arch. glott.* II, 36), nella nostra regione si dice unicamente *béga*; ma è evidente che questo vocabolo ebbe a lottare con *av* ben diffuso nell' Italia del Nord e quindi, per il passato, anche in Emilia.

moden. *tragondər*, inghiottire.

Questa voce mi viene dai vocabolari (v. *Zeitschr.*, XXXIV, 203, n. 1) e non vive più, a quanto so, nella odierna parlata. Si tratterà di *tra* + *gondər*, di cui il secondo elemento si ravvisa in berg. *dogond*, cadere in giù; borm. *degondar*, cominciare a cadere; vocaboli dichiarati dal Salvioni, *Zeitschr.* XXII, 470, movendo dalla base *fundere*. Allo sviluppo del *-g-* non poteva ostare la preposizione precedente, a quella guisa ch' essa non ha impedito la caduta di *-f-* nel borm. *traoghir*, quagliarsi del latte al fuoco, quasi „trafochire".[1] La base *fundere* accontenta anche sotto il rispetto ideologico a parmi la si possa accogliere con fiducia di toccare il vero.

[1] Se abbiamo a Bormio *degondar* a lato a *traoghir*, la ragione sarà che nel secondo caso il *g* era impedito dal *g* seguente, per dissimilazione. È un caso di „dissimilazione preservativa". Su questo genere di dissimilazione, v. il mio articolo *Ancora di -f- italico e -b- latino*, in *Riv. di filol. class.*, XXXVIII, p. 29.

Giulio Bertoni.

Zum Nasaleinschub.

Aus dem Serbischen Ragusas werden *čombo, čobo* (Zore Dubrovačke tugjinke S. 24 verzeichnet noch mit ital. Endung: *combulin*) in dem Sinne von „Mann" (in vertraulicher Rede), „Mandl" als Verkleinerungs- oder Koseformen von *čovek* neben dem weiter verbreiteten *čovo* angeführt. So u. a. von M. Rešetar Der štokavische Dialekt Sp. 153. 231 (an ersterer Stelle ist *čobo* irrtümlicherweise mit einem Stern versehen). Ich glaube hingegen dafs wir in den beiden ersten Formen das ital. *ciompo* „Knote" (Mann von gemeinem Stande), sien. *ciǫbo* „Memme" o. ä., istr. *tχǫ*u*bo* „feister Mann" (Zeitschr. '07, 1 ff.) wiederzufinden haben; diese oder ihresgleichen sind mit dem slaw. *čovo* zusammengestofsen, haben ihm ihre Form aufgedrängt oder seine Bedeutung angenommen. Zu dieser Ansicht bestimmt mich auch die Schwierigkeit welche der Einschub des *m* in einem so alltäglichen Worte bereitet. Zwar gibt Rešetar eine Reihe von slaw. Beispielen für die Entwicklung eines Nasals vor einem labialen Verschlufslaut (sowie vor einem dentalen) und eine noch längere K. Štrekelj Zur slavischen Lehnwörterkunde S. 11 und 79 (auch von solchen für *n* vor Guttural; S. 9. 15. 78 für *n* vor Dental), und letzterer erkennt in den heutigen slawischen wie in den romanischen Sprachen „die Neigung, in fremden und einheimischen Wörtern, deren Stamm verdunkelt ist, vor *b, p* ein parasitisches *m* einzufügen" (S. 11). Richtig erklärt werde dies von W. Foerster Zeitschr. '98, 264. Wenn man aber dessen Erklärung näher ansieht, so zeigt sie sich als eine lautphysiologisch genaue Beschreibung der neuen Aussprache wie sie von dem Ergebnis eines jeden Lautwandels geliefert werden kann. Das Ursächliche wird mit dem Hinweis auf einen „Sprachfehler" erledigt, „indem, während der Lippenverschlufs des *b* gebildet wird, durch Muskelschwäche oder sonst einen Vorgang das Gaumensegel herabfällt". Foerster setzt hinzu, er „kenne Individuen, deren Gaumensegel so schlapp ist, dafs es fast bei sämtlichen Artikulationen herunterfällt". Diese Beobachtung ist zutreffend, enthält aber in sich selbst einen Einspruch gegen die Anwendung auf unsern Fall. Ein solcher pathologischer Sprachfehler, Kufsmauls Rhinolalia aperta, und ebenso ein entsprechender auf affektierter Lässigkeit beruhender (das aristokratische Näseln) offenbaren sich allgemein, nicht unter gewissen

Bedingungen, am allerwenigsten unter den vorliegenden. Als eine schlaffe Aussprache von *aba* (entspr. *ada*, *aga*) ergibt sich *ama* (in noch höherem Maſse *ãmã*), nicht *amba*; es gehört viel mehr Energie dazu das Gaumensegel wieder an die Hinterwand anzudrücken als es überhaupt nicht fallen zu lassen. Und so findet sich denn *mb* gerade für ein doppeltes, also energisches *b* (z. B. neap. *embè* ¦ *ebbene*). Noch schwerer fügt sich der Einschub eines Nasals vor Tenuis in die Foerstersche Auffassung, am schwersten der vor Reibelaut. Ich schalte hier gleich, um keine Unklarheit aufkommen zu lassen, den positiven Ausdruck meiner Ansicht ein. Der die Media kennzeichnende Blählaut kann durch einen Nasal ersetzt werden, besonders wenn er gedehnt, aber auch wenn er einfach ist; ebenso die erste Hälfte der gedoppelten Tenuis, die Implosiva, wobei es sich genau genommen um die Ausfüllung einer Lücke handelt. Die Übergänge *abba* ¦ *amba*, *aba* ¦ *amba*, *appa* (*a'pa*) ¦ *ampa* nehmen in ihrer Folge an Wahrscheinlichkeit ab. Ob sie überhaupt selbständig vorkommen oder etwa nur im Zusammenhang mit andern Antrieben zur Nasalierung, das kann erst die Untersuchung der einzelnen Fälle entscheiden. — Foerster schlieſst seine allgemeine Erörterung mit den Worten: „Daſs die Zahl der Fälle keine groſse ist, beweist, daſs alle die zahllosen Anläufe oder Ansätze durch spätere Korrektur (Schrift- und Gebildetensprache) ausgemerzt worden sind.“ Dieser Folgerung kann er selbst allerdings nicht ausweichen; ich aber ziehe aus jener Tatsache eine andere. Ich sehe nicht — ich bleibe hier in der gewöhnlichen Terminologie — ein „Lautgesetz“ vor mir dessen Wirkungen bis auf verschwindende Ausnahmen wieder ausgelöscht wären, sondern einen „sporadischen“ Lautwandel und suche somit nicht nach einer allgemeinen Ursache, wie es Foerster tut, sondern nach besondern Ursachen. Wiederum verfährt er ganz folgerichtig wenn er (a. a. O. S. 509) in **gombitus* ¦ ital. *gomito* keine Anlehnung an *cumbere* einräumen will. Denn: „woran soll man die andern Fälle anlehnen? Hier ist eine Erklärung nötig, die a l l e Fälle einheitlich erklärt.“ Auch Štrekelj hält an dieser Einheitlichkeit fest: „Angesichts einer solchen Reihe von Fällen mit *m* vor *b*, *p* kann daher auch nicht recht die Rede von einer Anlehnung des *cyborjum* an *cymbal* [in *cymborjum*] sein“ (S. 11). Aber er mildert dies durch das Wörtchen „recht“, wie anderseits durch das Wörtchen „wohl“ das Zugeständnis: „Das Wort *oktumbar* verdankt indes sein *m* wohl den drei andern letzten Jahresmonaten auf *-mbar*“ (S. 79). Diese seit lange anerkannte Angleichung ist uralt: schon zu Beginn des Mittelalters finden wir Beispiele von *Octember* und im Slawischen *octomber* nicht bloſs zu Ragusa, sondern auch anderswo, daher rum. *octomvrie* (s. Vok. des Vlgl. I, 38. III, 12. 129). Übrigens ist Štrekelj auch bei früheren Gelegenheiten halben Zugeständnissen in derselben Richtung nicht ausgewichen. Von jeher hat er einen schlechtweg „parasitischen“ Nasal anerkannt, zuerst allerdings in beschränktem Umfang: „Es zeigt sich das Bestreben in Wörtern, die mit *ce*, *ci* anlauten und auf welche dann eine mit

p, *b* beginnende Silbe folgt, vor diese Labiale *m* einzuschieben“ (Arch. f. slav. Phil. ’88, 461). Schon ebend. ’92, 546 bringt er für den „nicht gar so unerhörten“ Einschub des Nasals andersgeartete Belege. In seinem Prinos k poznavanju tujih besed v slovenščini, SA. aus Letop. Slov. Mat. ’96, S. 13. 16. 30. 31 verweist er darauf dafs öfter *n* vor *g* und vor Labialen eingeschaltet werde. Anderseits aber bemerkt er ebend. S. 25 bezüglich des serb. *plundre*, neben poln. *pludry* „Pluderhosen“: „Es ist schwierig zu entscheiden ob nicht vielleicht unsere Form, wegen des *n*, sich mit d. *Plunder* vermengt hat.“ Ebend. S. 30: „In *tempast* [„dumm“ zu *tèp* „Tölpel“] ist das *m* eingeschoben wie in *lampa*, *štembih*, vielleicht unter dem Einflufs von *tumpec*, *tumpast* [„dumm“].“ S. 31 wird serb. *frančišek* „Mundkügelchen“ (ital. *trocisco* + östr. *Franziskerl* (das gleiche, volksetymologisch umgebildete Wort) gesetzt. Schon früher, Arch. ’92, 555, erklärt er das obersorb. *žumpa* ohne irgendwelches Bedenken „aus d. *Suppe* mit Anlehnung an *žump—Sumpf*“. Und an der allerersten Stelle meint er bezüglich des *m* von *cempin*, *cimbor*, *cimpreš* (s. unten): „Die Einschaltung dieses *m* kann bewirkt worden sein durch die Analogie der unter den Slovenen weit verbreiteten Wörter *cìmber*, *cìmprman*, *cìmprati* ...“. Nun bieten aber eine Menge anderer Fälle ebenso unabweisbare Deutungen dar, und an sie wiederum lassen sich ohne Zwang weniger sichere Fälle anknüpfen. Ich beschränke mich im folgenden fast ganz auf den Stoff den Štrekelj in dem angegebenen Sinne vorlegt; dazu kommen ein paar von Rešetar angeführte Wörter, und füge ich auf eigene Hand ein paar weitere, die ich durch gesperrten Druck auszeichne, von denen ich also nicht weifs wie Štrekelj darüber denkt. Der Nasaleinschub im Slawischen geht auf drei Hauptquellen zurück, die zum Teil noch jenseits der Grenze entspringen (daher Štrekelj S. 11: „es herrscht nämlich jetzt auch in den slavischen Sprachen ...“), und jedenfalls tritt er vor allem in Lehnwörtern auf.

1. Im Latein gibt es Stämme mit und ohne Nasal, z. B. *accumbere* : *accubui*, *accubare*; *jungo* : *jugum*. Indem die ursprüngliche funktionelle Bedeutung des Nasals nicht mehr gefühlt wurde, erschienen *cumb-* und *cub-*, *jung-* und *jug-* als lautliche Varianten und so wurden in früher oder später Zeit ein *accumbitorium* neben *accubitorium*, ein *jungulum* neben *jugulum* möglich. Für die romanischen Formen *cumbet* usw. durfte ich daher Vok. d. Vlgl. III, 93 f. ansetzen ein „volkstümliches **cumbitus*, das sich an **cumbere* (in *accumbere* usw. erhalten) anschlofs“, wenn mir auch diese Deutung trotz erhaltener Zustimmung nicht mehr ganz sicher ist (s. unten S. 88). Im Romanischen entstanden aber auch Dubletten rein lautlicher Art, indem hier ein alter Nasal blieb, dort schwand. So liefse sich rag.-serb. *spendza* „Aufwand“ (R.) als eine Verschmelzung von ital. *spesa* mit einem neu belebten lat. *expensa* betrachten (wie ja auch wir *Spesen* und *Expensen* nebeneinander sagen); aber das *dz* oder [illegible] spricht eher dafür dafs sich die sonstigen Formen des ital. Verbs *spendere*, *spendo* usw. ein-

gemischt haben — verdankt doch auch franz. *dépense* (: port. *despesa*) sein *n* wohl eher dem Verb *dépendre* als dem mlat. *dispensa*. Solche Formenmischung unterscheidet sich zwar nicht wesentlich von der unten zu besprechenden Wortmischung; während ich jedoch dann die direkte und einzelne Fortsetzung und Folge fremder Lautgebung im Auge habe, so jetzt nur die indirekte und allgemeine. Mit andern Worten: das Schwanken zwischen der Aussprache mit und der ohne Nasal welches in vielen fremden Wörtern aus gewissen Ursachen stattfindet, überträgt sich auf andere ins Slawische eintretende fremde Wörter und bereitet somit gleichsam den Boden für den Nasaleinschub vor, der sich dann unter bestimmten Bedingungen verwirklicht. Wichtiger noch dürfte sein dafs innerhalb des Slawischen selbst, gemäfs dem Sprachcharakter, Entnasalierung an Lehnwörtern vorgenommen wird und dafs daraus Fälle umgekehrter Aussprache erwachsen. Im allgemeinen steht diese Tatsache gewifs fest; aber unzweifelhafte Belege dafür beizubringen hält nicht ganz leicht. Wenn z. B. slow. *žlambor* „Erdeinsenkung“, „Baumhöhlung“ (Štrekelj Slovarski doneski iz živega jezika narodovega, SA. aus Letop. Mat. slov. ’94, S. 60) auf friaul. *slambrâ* (vgl. auch ital. *slamare*) zurückgehen sollte, dann würde in der Nebenform *žlabor* das *m* geschwunden sein; aber es gibt andere Möglichkeiten der Herleitung und nach ihnen würde die zweite Form die ältere, *m* in der ersten also eingeschaltet sein. Sicher ist serb. slow. *lubarda* aus *lumbarda*, *lombarda* „Bombarde“ entstanden; hat aber hier nicht serb. slow. ⦚ ital. *alabarda* eingewirkt, das ursprünglich auch *-mb*-hatte (mhd. *helmbarte*, oberl.-graub. *halumbart*, nizz. *lambardo*)? In slow. *fródelj*, serb. *frúdalj* „belaubte Zweige“ ⦚ friaul. *frindéj* von *frind*, *frund* wüfste ich jedoch keine besondere Ursache für den Schwund des *n*.[1] Endlich bleibt noch zu erwähnen dafs manche südslawischen[2] Formen von Erbwörtern einen Nasal enthalten von dem man zweifelhaft sein kann ob er primär oder sekundär ist. Štrekelj entscheidet sich grundsätzlich für das letztere. Wenn er sagt: „Ein *dumbok* [„tief“] im Serbokroatischen ist meines Erachtens ebenso zu beurteilen wie ein *bumbrek*, zumal jenes nie einen Nasalvokal hatte, wie ksl. *dlŭbokŭ* zeigt“ (S. 11), so mag er Recht haben (wenngleich auf ksl. *globokŭ* zu verweisen wäre). Wenn aber E. Berneker Slav. Etym. Wtb. S. 215 mit Berufung auf Štrekeljs Beispielsammlung in dem der čak. Md. Istriens angehörigen *dumbrava* „Wald“ (R. führt es aus der štok. Md. der Bocche an) das *m* als sekundär betrachtet, trotz ksl. *dǫbrava*, so wird es mir schwer in dem Zusammentreffen mit gleichbed. rum. *dumbrava* einen Zufall zu erblicken. Und man halte mir nicht slow. *tump*, *tumpast* neben *tup*, *topast* = rum. *tîmp* ⦚ ksl. *tǫpŭ* „stumpf“ entgegen; denn dort hat das d. Wort eingewirkt.

[1] Vgl. slow. *kolobar* ⦚ istr.-čak. *kolombar* Štrekelj S. 31, serb. *buletati* neben *bulentin* Zeitschr. ’10, 736.

[2] Ich verstehe hier darunter nur das Slowenische und das Serbokroatische (oder kürzer Serbische).

Ebenso liegt ja in kajk.-kroat. *kundra* „Zotte“, *kundrast* „kraushaarig“, ung.-slow. *kondrast* „zerzaust“ = slow. *kodra*, *kodrast* der Einflufs des madj. *kondor* „kraus“, das selbst slawischer Herkunft ist, zu Tage, sodafs, wie Štrekelj S. 35 sagt, *on*, *un* nicht etwa als erhaltener Nasalvokal zu betrachten ist. Aber wie ist slow. *pomp-*, *pumpava*[1] neben *pop-*, *pupava* „Eberwurz“ (auch tschech. *pumpava* neben *pupava*) zu erklären, das zu *pop*, ksl. *popŭ* „Nabel“, „Knospe“ gehört? In slow. *ponglica* neben *poglica* „Stecknadel“, „Haftel“ schien Štrekelj selbst (Doneski S. 35 f.) die Belehrung Levstiks dafs das Wort für *pongvica*, ksl. *pǫgvica* stünde, auch in bezug auf das *n* anzuerkennen.

2. Ein Nasal ruft in seiner Nachbarschaft vor einem Konsonanten einen neuen Nasal hervor; er klingt vor oder nach. Dieser Vorgang läfst sich in seiner Wurzel von der Fernassimilation durch Nasal, vielfach auch in seiner äufsern Erscheinung nicht von ihr trennen. Z. B. **amendula* < *amiddula* kann so oder so aufgefafst werden (vgl. Meyer-Lübke Einf.[2] § 146). Wenn wir ein *ameldula** hätten, so könnte man an ein aus *l* assimiliertes *n*, aber auch an ein aus *n* assimiliertes *l* denken, endlich an selbständige Entwicklung von *l* und von *n* vor *d* (vgl. *Maldelena* Salvioni Zeitschr. '98, 477 f.). Auch darüber wird man oft im ungewissen sein ob man von Fernassimilation reden darf; es kann ja ein Vokal + Nasal sich aus einem Nasalvokal entwickeln: **amẽdula* < *amendula*. Wir haben nun, und zwar in Lehnwörtern:

a) den Nachklang eines Nasals. Der Vorgang hat sich schon aufserhalb des Slawischen vollzogen in poln. *cmentarz* < mlat. *coementerium* usw. < *coemet.*, worüber jetzt Berneker a. a. O. S. 129 f., der auch hier wenigstens die Möglichkeit sekundärer Nasalierung zugibt. Seine Frage ob eine mlat. Form auf *-arium* zugrunde liege, ist zu bejahen, kommt doch in den Glossen ein mit *coem.* gleichbed. *caementaria* vor[2] (im span. *cimentero* des Thes. ling. lat. — so Meyer-Lübke auch Rom. Gr. I § 587 — darf man keine Stütze für die Endung *-arium* suchen; span. heifst es *cem-*, *cimenterio*, wie a. a. O. § 355). — Serb. *mengurana* „Majoran“ (R.) finde ich in mittelgr. *μαγγουράνα* (Langkavel Botanik der späteren Griechen S. 56) wieder; das *n* könnte aus dem Romanischen stammen, doch vermag ich es aus einer naheliegenden Mundart nicht beizubringen; das Port. hat

[1] Hieraus das ebenfalls slow. *kompava* durch Vermischung mit gleichbed. **kampana* (*kampaneža* wird von Šulek bezeugt), welches seinerseits auf einer volksetymologischen Vermischung von lat. *chamaeleon* und spätlat. *cardopanus* (Th. l. l. III, 447 oben), Bezeichnungen derselben Pflanze beruht. Aus einer umgekehrten Zusammensetzung dieser beiden: *cardopanus* und spätlat. *camilina* (Th. l. l. III, 987, 41) hat sich das mittelalterliche und von der Botanik adoptierte *carlina* ergeben, übersetzt *Karlsdistel*, *kraljevac* usw.

[2] Das *n* von *coementerium* kommt kaum auf Rechnung von *caementum* wie auch M. Vasmer Greko-Sl. ėt. III, 222 anzunehmen scheint; vgl. mhd. *dormenter* < *dormitorium*. In mhd. *reventer* (heute *Remter*), auf das mich Pogatscher aufmerksam macht, hat sich wohl allerdings ein anderes Wort eingemischt: *refectorium*, **revectorium* + *revenire*. Vgl. unten S. 89 Anm. 1.

mangerona (die Stärkung der ersten Silbe scheint sonst lieber durch die Wiederholung des zweitfolgenden Konsonanten bewirkt worden zu sein: **marjorana*, engl. *marjoram*, franz. *marjolaine*, wenn nicht in dem ersten *r* ein Rest von *amaracum* stecken sollte). — Serb. *Mandalena*, *Manda* stammt aus ital. Mdd. (istr. *Mandalena* Ive S. 36. 114; altberg. *Mandelena* Arch. glott. ital. XIV, 233). — *Nanga* „Neige" kommt ganz auf die Rechnung des Slowenischen. Ebenso *trombenta* ⟨ ital. *trompetta*, das aber durch Anlehnung an *troba* ⟨ *tromba* wieder das gewöhnliche *trobenta* ergeben hat; vgl. mhd. *trúmenter* neben *trúmeter*. — Endlich ziehe ich hierher noch ein echt slowenisches Wort: das *nïémnški* des Karstdialektes für *nèmški* (Štrekelj S. 9 läfst das *n* vor *č* entstehen: **nèmnčski*).

b) Der Vorklang eines Nasals ist im Romanischen nicht selten[1] und dürfte von da in einem oder dem andern Worte ins Slawische gekommen sein. Ganz sichere Beispiele aufser serb. *angonija* (Zore) ⟨ alt- und mdl.-ital. (auch istr.) *angonia* sind mir nicht zur Hand. Das istr.-čak. *kankûn* „Stöpsel" trägt Štrekelj S. 25 Bedenken mit *concon*, *cuncon* von [Reggio und] Modena zusammenzubringen, da dieses etwas zu entfernt sei; er denkt an ein aus friaul. *çhalcon* zu erschliefsendes **calcon* (vgl. neugr. κουρκοῦνι Som., märk. *crocchione*, neben *cocchione*, *cuccone*), zu welchem er Prinos S. 14 slow. *kołkūn*, (im Karst) *kowkýn* gestellt hatte. Aus DC. zitiert er *cochonus*; er hätte da auch *conconus* finden können, aus einer Chronik von Treviso geschöpft — über Weiteres habe ich mich nicht unterrichtet —, und Treviso ist für den besagten Zweck nahe genug. Überdies könnte ja der Nasaleinschub sehr wohl an verschiedenen Orten selbständig vollzogen worden sein. Das Gleiche gilt für serb. *inkona*, *inkuna* neben *ikona* ⟨ mittelgr. εἰκόνα „Heiligenbild" (Berneker Wtb. S. 424), welches sich mit ital. *ancona* „Heiligentafel", „Heiligennische" begegnet, parm. auch *incona*, südital. *cona*. Innerhalb des Slawischen und zwar des Slow. haben sich sicher entwickelt *cempîn* ⟨ *cepîn*, *capîn* „Hacke" ⟨ ital. *zappino*, *čeronten* ⟨ ital. *serotino* (Arch. '92, 519 f.), *london* „Zürgelbaum" ⟨ istr.-ital. *lodogno* (S. 36), istr.-čak. *kontenina* (slow. *kortenina*) „Baumwollenzeug" ⟨ ital. *cotonina* (da dies Wort im Ital. besteht, so ist es nicht nötig mit Štrekelj S. 33 den Antritt der slaw. Endung *-ina* an *koton* anzunehmen). Ganz so wie *inkona* zu *ikona* verhält sich ein Wort von slawischem Stamme:

[1] Im Romanischen ist der Vorklang des Nasals oft verkannt worden und ist doch so leicht zu erkennen, besonders wenn er in Ableitungen auf *-in*, *-on*, *-an* erscheint, wo dann die Stammwörter als Gegenzeugen auftreten, z. B. altfranz. *roncin* : *rosse*, friaul. *rinçhin* (*riçhin*) : ital. *orecchia*, mdl.-ital. *donzena* : franz. *douze*. Dadurch werden wir befähigt dunkle Fälle aufzuhellen wie den von südital. *langella* für **lagella* (d. *Lägel*); wir setzen ein **langena* an und dieses wird bestätigt durch die alte Schreibung *languena* (Vok. d. Vlgl. II, 280; so ital. 1207 bei DC., welcher auch *languella* und franz. 1406, *langeau* bietet). Neben ital. *marangone*, *parangone*, *Sansonia*, istr. *sanseìn* (*assassino*), *Bambilonia* u. a. war doch auch mod. *sonzon* ⟩ **sozzone* klar, wo Salvioni Zeitschr. '98, 477 Einmischung von *sonza* ⟩ *axungia* vermutet.

serb. *inglūn* zu *iglūn*, nach Rešetar S. 238 „Art Seefisch", wohl dasselbe wie *jaglun* „gemeiner Schwertfisch" und „Segelfisch" (*jagla* ist die čak. Form von *igla* „Nadel"; vgl. *jaglun*, *iglun* „Hornhecht"). — Unter den deutschen Lehnwörtern befindet sich eines das im Deutschen selbst Lehnwort ist und schon hier den Nasaleinschub erfahren hat: *Bajonett* > mdl.-d. (wien. tyrol. bair. egerl. henneb. erfurt. niederrhein.; s. Schmeller B. Wtb.[2] I, 250. Gartner Zeitschr. f. hochd. Mdd. IV, 275) *Banganet*, *Bankenet* u. ä., jüt. *bangenet* (Feilberg I, 41), madj. *panganét*, *manganét*, *pangalét*[1] (Szinnyei M. Táj-zótár II, 70. V. Lumtzer und J. Melich D. Ortsn. u. Lehnw. des ung. Sprachsch. S. 191), serb. *panganet*. Slow. *štenge* setzt Štrekelj S. 11 (Arch. '92, 546: im Mittelkarstdial. *štèńgə*) dem d. *Stiegen* gleich, also der alten Form, nicht dem heutigen östr. *Stiagn*; ebenso ist *prunka* (Arch. '92, 537) neben *pruka* „Betstuhl" auf östr. *Brucken* zu beziehen; der erregende nasale Auslaut ist geschwunden ähnlich wie in port. *pente* < *pentem* < *pectine*. Klar ist slow. *cvenink* neben *cvenjak* „Vorbohrer" von *cvek* < d. *Zweck*. Sehr schwierig ist das slow. *špancirati* „spazieren gehen"; da das auch spät entlehnte holl. *spanseeren* dazu stimmt, mufs die Ursache des *n* im Deutschen gesucht werden. Ein *sich spannen* im Sinne von „sich brüsten" kommt in d. Mdd. vor, scheint aber wenig verbreitet zu sein; sonst würde es das *n* in dem slow. wie holl. Verb erklären können, die beide insbesondere „einherstolzieren" bedeuten (umgekehrt slow. *prangati* „spazieren gehen" Štrekelj S. 49). Vielleicht hat das *-n* des Infinitivs gewirkt, der ja in seiner ständigen Verbindung mit *gehen* eine feste, sozusagen adverbiale Form angenommen hat. — In einigen Fällen Štrekeljs ist das *n* gar nicht eingeschaltet, sondern versetzt, so slow. *šalntra* < ital. *salnitro*, d. *Salniter* (aber *salitra* < franz. span. *salitre*) und serb. *ambis* < altital. *nabisso*, oder aus einem andern Konsonanten abgeändert: kajk.-kroat. *čuntar* < ä.-madj. *csóltár*, *csultár*, rum. *čeltar* < türk. *čoltar* > serb. *čultan*, nicht vom jüngeren madj. *csótár* „Schabracke". Vgl. hierzu das von Štrekelj S. 79 besprochene slow. serb. *mantrati* neben *martrati* < d. *martern* (vgl. die Dissimilation in ä.-d. *Martel* und in d. *Mörtel*, mdl. *Malter*). Ferner tschech. *šencle* < d. *Stelzen* (Arch. '92, 546; nicht eher < *Stelzel*?) und slow. *candra* usw. „Fetzen" < kärnt.-d. *zalter* „Faserichtes" (Arch. '06, 510).[2]

3. Der Nasal wird aus einem andern Worte übertragen, und zwar um so leichter je gröfser die lautliche und begriffliche Ähnlichkeit ist. Manche der hieher bezogenen slawischen Worter haben ihn aber schon aus der Fremde mitgebracht. An die Spitze eines Artikels der ausführlich die slawische Einschaltung eines Nasals behandelt, hätte ein anderes Wort gehört als tschech. *čimčur*, *čim-*

[1] Man bemerke wie in der zweiten Form die Nasalierung sich rückwärts ausbreitet (Assimilation des *p*), in der dritten wieder nach vorn eingeschränkt wird (Dissimilation des ursprünglichen *n*).

[2] Es ist hier an das ital. *cialtrona* zu erinnern, das auch umgekehrt aus **ciantrona* entstanden sein könnte.

bura, cimbuři, (alt) *cimbořie* „Zinne“, „Mauerkranz“, „Kranz am Ofen“ ⟨ mhd. *zibôrje* „Hostienkelch mit baldachinartigem Deckel“, „Säulenhäuschen“, „baldachinartige Krönung“ ⟨ gr.-lat. *ciborium*, wozu sich poln. *cymborjum* neben *cyborjum* im eig. S. gesellt. Es entspricht nämlich mlat. *cimborium*, *cymborium*, *cimbarium* „Altarbaldachin“, span. *cimborio*, *cimborrio*, (alt) *cimorro*, kat. *cimbori*, port. *zimborio*, *-ria* „Laterne oder Aufsatz einer Kuppel“, „Kuppel“ (vgl. lang. *cibòri* „Kirchentor“), dessen Beziehungen zu **cimarium* „Helmwulst“, span. *cimbra*, port. *cimbre* „Gewölbbogen“, altspan. (gal.?) *cimbro* „Gipfel“ ich hier nicht zu untersuchen brauche. — Das *m* des von Rešetar angeführten serb. *lumbijao* neben *lubijao* „Seebarsch“ gehört ebenso wie das des gleichbed. serb. *lumbrak* neben *lebrak* schon dem Romanischen an (s. Zeitschr. '07, 642 ff.). — Zu slow. *špáranga* aus ital. *sparago* setzt Štrekelj zwar: „auch ngr. σπαράγγι“; ist es aber nicht unmittelbar auf dieses zurückzuführen (Arch. '92, 546 sagt er, „es liege zu weit ab“), wie rum. *sparangă*, span.-(afr.-)arab. *isfarandža* u. ä. (Simonet S. 192)? Gelegentlich des griech. Wortes sagt M. Vasmer Greko-Sl. ėt. III, 189, Anm. 1: „Von der sekundären Nasalisation im Griechischen Ausführlicheres noch an anderem Orte.“ Ich glaube hier handelt es sich um einen ganz besondern Fall: *ἀσπάραγος* + *σπαργάνιον*. — Doneski S. 47 verzeichnet Štrekelj slow. *teléngati* „wackelnd einhergehen“ und vermutet dessen Herkunft von *telega* „Schubkarren“, dessen Rad gewöhnlich „wackle“; sollte das Verb nicht eigentlich soviel sein wie „einen Schubkarren führen“ oder „auf einem Schubkarren fahren“, sodafs es zu madj. *taligázni* stimmte? Über das *n* äufsert er sich nicht; bulg. *talingar* führt er wohl ohne bestimmte Absicht an, sonst wäre noch, nach Miklosich, lit. *talenge*, *tolenga* zu nennen gewesen. Nun kommt aber aus Pleteršnik hinzu *telenge* = *telege* (Pl.) „Ochsenjoch“ (im Sing.: „der innere lange Spriefsel des Ochsenjoches“; in der Bed. „Karren“ hat er diese Form nicht). Da der Ursprung des Wortes selbst noch im dunkeln liegt — der angenommene türkische scheint mir nicht ausgemacht —, so läfst sich auch über den des *n* nichts feststellen. — Es kann vorkommen dafs der Vorgang sich zwar auf slawischem Boden abspielt, das Wort aber das den Nasal einem andern mitteilt, im Grunde noch aufsen steht. Štrekeljs Behauptung dafs das *n* in (ält.) slow. *buntora*, *buntara* neben *butora*, *butara* ⟨ madj. *bútor* „Bündel“ nichts mit d. *Bund* zu tun habe, scheint mir nicht unanfechtbar. An der madjarischen Sprachgrenze nahmen die Slowenen die auch der andern Sprache mehr oder weniger mächtig waren, das madjarische Wort auf und es bürgerte sich ein; an der deutschen Sprachgrenze brachten deutschkundige Slowenen es mit dem deutschen Wort in Verbindung und glichen es ihm an. Aber ich sehe im folgenden von diesem den Kern der Sache nicht berührenden Unterschiede zwischen fremdem Wort und Lehnwort ab und mufs von ihm absehen, da er meistens schwer festzustellen ist. Ebenso mufs ich mich über ein anderes hinwegsetzen, obwohl es von gröfserer Bedeutung ist: die unnasalierte Form läfst sich nicht immer im

Slaw. nachweisen und so ist die Möglichkeit gegeben dafs sie nur in der andern Sprache besteht; es könnte sogar das oben erwähnte *plundre*, trotz poln. *pludry*, direkt auf ein d. **Pluuderhosen* zurückgehen. — Slow. *buncelj* „Nocke“ ¦ bair. *Wutzel* „Wulst“, + slow. *bunčica* „Knöllchen“, Dem. von *bunka* „Knorren“ u. ä. ¦ bair. *Pünkel, -en*. — Slow. *cimbor(a)* neben *cibora* ¦ südd. *Zipper* u. ä. „Kriechenpflaume“ (prunus insititia) scheint sich irgendwo an friaul. *čimbar* „welsche Mispel“ (crataegus azarolus) angelehnt zu haben. Štrekelj Arch. '90, 482 nimmt umgekehrten Zusammenhang an. — Ähnlich serb. *cimpreš, ćempres, ćimpres, čempres, čempris* neben *cipres, ćepris, čepris* u. ä. „Zypresse“, + slow. *čemprin* „Zirbelkiefer“ (vgl. d. *Zirm, Zember*, graub.-lad. *(d)schember*). — Slow. *gombela* „Bogen über der Wiege“ neben serb. *gobel(j)a* ¦ istr.-ital. *gavéja*, friaul. *giavel*, mail. *gavell* usw. „Radfelge“, + slow. *kamba, kumba*, čak. *kamba* „Bogen am Ochsenjoch“, res.-slow. *kamba* „Holzband der Viehglocke“ ¦ kelt.-lat. *camba* (port. *camba* „Radfelge“; s. Nigra Zeitschr. '03, 131 f.). Štrekelj hat sich über *kamba* Arch. '88, 461. '91, 526 und über *gobelja* Zur sl. L. S. 20 und Arch. '06, 512 geäufsert; an dieser letzten Stelle scheint es dafs er *gobelja, gaveja* unmittelbar aus *camba* herleiten will. Hierbei hat er übrigens einen Ausdruck Ives, der allerdings nicht hinlänglich scharf geprägt war, mifsverstanden; unter *gavello* fafst ja auch Ascoli Arch. glott. ital. VII, 547 die betreffenden lad. und oberital. Formen zusammen, ohne damit etwas über den Ursprung zu sagen. — Serb. *kalonperje* neben *kaloper* „Frauenmünze“ verhält sich wie serb. *karanfil* neben *karavilje* „Nelke“; beide sind nämlich im Grunde ein Wort: **caryophyllum*, welches zum Teil und zwar wenn für die Nelke eine andere Bezeichnung aufkam, auf die erstere Pflanze übertragen wurde, so noch russ. *kalifer, kaniper*. Für das *n* vor *f, p* ist wohl das Türkische verantwortlich zu machen (s. Miklosich Die türk. Elemente in den südosteur. u. osteur. Spr. S. 91). — Slow. *klangovati* neben *klagovati* „klagen“ (Štrekelj Prinos S. 13 führt die zweite Form nicht an, Pleteršnik nur sie), + *klengetati, klenkati* ¦ bair. *klenge(l)n*. — Slow. *lampa* „Lippe“ neben *lapa* (bes. im Pl.) „Maul“ ¦ bair. *Lep'n* (Prinos S. 16), + slow. *žlampati* ¦ d. *schlampen* (vgl. friaul. *slapà* dass., „lecken“ [von Hunden], *lapà* dass., usw. im Rom.). — Slow. *plundra* neben *plodra* „Patsche“, „Kotbrühe“ ¦ mdl.-d. *pludern* „im Wasser platschen“ (hd. *plaudern* entspricht besser dem Laut, holl. *pleteren* dem Sinne nach; vgl. auch bair. *Schneegeplöder* Schmeller [2]I, 457), + slow. *plunkati, pluncgati, plunkniti* neben *plukati, pluskati* ähnlich wie d. *p(l)antschen* neben *plätschern*. — Slow. *prangelj* neben *prugelj* ¦ d. *Prügel*, + slow. *bunkati* „schlagen“ ¦ mhd. *punken* (vgl. Štrekelj S. 8) oder + d. *Bengel*. — Slow. *rándiga* ¦ ven. *radigo* „Streithandel“, + d. *Randal*. Štrekelj hat Recht die Herleitung vom deutschen Wort (Arch. '92, 539) aufzugeben, Unrecht auf dieses ganz zu verzichten (Z. sl. L. S. 51). — Slow. *škindra* „Splitter“ für **škidra* ¦ ital. **schidela* (oder hätte das **škidra* ergeben?) von bresc. crema. cremon. mant. *schida* dass. + istr.-čak. *žlendra* ¦ friaul. *sclèndare* (Štrekelj S. 76; vgl. ven. *schienza* : friaul. ital. *scheggia*; trev. vic. *s'cianta* : franz. *éclat*; ndd.

Splinter : d. *Splitter* usw., worüber bei anderer Gelegenheit mehr). Man kann, vom Anlaut abgesehen, auch an bair. *Flinder* = *Flitter* denken und zwar wie für *škindra* so für slow. *cefindra* ¦ *cefedra* „Splitterchen", „Fetzchen". — Slow. *štembih*, *štempih* neben *štepih* „Pumpbrunnen" ¦ bair. *Stübich* „Packfafs" (Prinos S. 30), + bair. *Stempen* „kurzer Pflock". — Slow. *štumbelj* neben *štubelj* „länglicher Topf" ¦ d. *Stübchen* „ein Getränkemafs" (Prinos S. 30, wo aber die Form mit *m* nicht erwähnt wird), + bair. *Stampe*, *Stamperl* „Trinkglas mit dickem Fufs". — Slow. *tumpelj*, *tompelj* ¦ d. *Döbel*, + *tump* ¦ slow. *top*, + d. *stumpf*; davon *tompljati* „s tomplji zbijati", welches Štrekelj S. 11 auf d. *doppeln* bezieht. — Slow. *žlundra* neben *žlodra*, *žloter* „Kotsuppe", „Schlamm" ¦ d. *Schlotter* (Štrekelj S. 14), + *žlindra*, *žlintra*, *žlinter* „Schlacke, Unreinigkeit" (¦ d. *Sinter* + *Schlacke*) und wohl noch eher + gleichbed. *plundra* neben *plodra* (s. oben). — Der begriffliche Zusammenhang zwischen dem abändernden und dem abgeänderten Wort kann ein sehr loser sein. S. 31 sagt Štrekelj von istr.-čak. *kombulica*, das er als Deminutiv von ital. *tombola* ansieht: „Der Anlaut scheint mit Rücksicht auf die vielen ital. Komposita mit *con-* in *kom-* gewandelt worden zu sein." Er hätte diese Bemerkung auch für das bei ihm unmittelbar darauf besprochene rag.-serb. *kòmprič*, *kòmpreč* verwenden können, das er gewifs richtig dem ital. *capriccio* gleichsetzt. Wenn aber — wie er sagt — „das *o* der ersten Silbe wohl kaum *o*, *u* einer romanischen Sprache ist, da es in Ragusa *u* ergeben würde", so wird dadurch auch die Einmischung von *con-* einigermafsen zweifelhaft gemacht (indessen finde ich in den Dubrovačke tugjinke von Zore *kòmplita*, *kònbenat* neben *kùmbulj*). Vgl. auch slow. *kumplati* ¦ d. *kuppeln* (Štrekelj S. 11). Noch leichter stehlen sich in Lehnwörter unbefugter Weise fremde Endungen ein; so erklärt sich z. B. slow. *barantati* neben *baratati* „Handel treiben" ¦ ital. *barattare* „tauschen" leicht aus dem *-ant-* der Partizipien und davon gebildeten Ableitungen (z. B. *commerciante*, *negoziante*, *mercante* — *mercantare*). Ganz ebenso mndl. *barenteren* neben *barteren* ¦ altfr. *bareter* „tauschen" (J. J. Salverda de Grave De Franse woorden in het Nederlands S. 347). Man vergleiche dazu mdl.-d. *visentieren* (schon früh-mndl. *visenteren* a. a. O. S. 290; altwall. *visenteir* Risop Jahresb. II, 170), *profentieren*, *spedentieren* u. ä. nach *präsentieren*, *parlamentieren*, *lamentieren* usw. Ähnlich zu erklären ist rag.-serb. *oblanta* „Hostie" (Zore). — Endlich kann — doch es ist schwer die Punkte zu kennzeichnen wo es geschieht — die äufsere Ähnlichkeit eines Wortes mit einem andern genügen damit es ihm noch ähnlicher werde. Das aus dem Türkischen entlehnte serb. slow. *bu-*, *bobreg*, *-k* „Niere" erscheint auch als *bum-*, *bombreg*, *-k* vielleicht nur im Anschlufs an die ganz anderes bedeutenden Wörter mit *bumb-*, *bomb-*. — In manchen der vorgeführten Beispiele wird man glauben das leise Rauschen noch einer weiteren Quelle zu vernehmen, der onomatopoetischen. Allein sie läfst sich nicht als eine besondere aufzählen, weil die Lautnachahmung fast immer schon aufserhalb des betreffenden Wortes in bestimmten Wortformen ausgeprägt ist. Wollten wir z. B. aus slow.

cintre (nicht bei Pleteršnik; serb. *cintra* neben *citre* Pl. „Zither" den unmittelbaren Widerhall des Instrumentes heraushören (vgl. altfranz. *guinterne*, südfranz. *guinitarro*, *ginjarro*, *ghitarro* „Guitarre"), so könnte man uns auf slow. *plinkati* „klimpern", *cinkati* (auch serb.), *cingati* „klingeln", *tintina* „Maultrommel" u. a. verweisen. — Unter ganz denselben Umständen wie Lehnwörter, erfahren auch Erbwörter die Einschaltung eines Nasals, also wiederum sind Lehnwörter die wirkenden. Slow. *cempèr* neben *cepèr* (zu *cepiti* „spalten") „Splitter", „Stückchen", + *cembi* „Fransen" | madj. *csembő* „Franse"? — Slow. *cuncati* neben *cucati* „schwerfällig gehen", + *cincati* dass., *cencati* „wackelnd einhergehen", „zaudern" | bair. *zünzeln* „sich langsam, bedächtig, verlegen benehmen", „zaudern". — Serb. (rag.) *čumprelica*, *čumprela* „gemeines Mädchen", Dem. von *čupa* „Weib mit ungekämmtem Haar" (s. Berneker Wtb. S. 160), + bair. *Schummel*, *Schumpel* (verächtlich) „Weibsperson" oder *Schlump* „unreinliche Weibsperson" oder Fem. von dem eingangs erwähnten ital. *ciompo*.[1] — Serb. *klempati* neben *klepati*[2] „dengeln", + d. *klempern* „hämmern". — Serb. *kombacati se* neben *kobacati se* „mit den Füfsen scharren", *kompr̀cati se* neben *kopr̀cati se* „zappeln" durch ital. *com-* beeinflufst? — Serb. *prandid* (R.) neben *praded* „Urgrofsvater", + *čukunded* „Ururgrofsvater". Ich sagte oben dafs ich des Wandels von gedehnter Media und gedoppelter Tenuis zu Nasal + Verschlufslaut als selbständigen Vorgangs überhaupt nicht sicher sei. Am wenigsten nun für das Slawische, dem zwar die Gemination fremd, aber auch die Verbindung Nasal + Konsonant fremdartig ist. Immerhin vermag ich in einzelnen Fällen, z. B. bei slow. *žlemprha* „Falltür" | mhd. *slegebrücke* (Iz besednega zaklada narodovega, SA. aus Letop. Mat. slov. '02, S. 47) keine andere denkbare Ursache zu entdecken (*gp* | *pp* | *mp*).

Es bleiben noch einige der von Štrekelj angeführten Wörter übrig; ich könnte, wenngleich mit etwas gröfserer Schwierigkeit, auch hier Erklärungen des eingeschalteten Nasals aufbringen. Aber vielleicht befriedigen schon meine bisherigen nicht, und ich steife mich selbst keineswegs darauf. Es sind nur Lückenbüfser; möge er sie beseitigen oder berichtigen, er besitzt, was mir abgeht, die tiefe Kenntnis aller der Umstände die bei einer derartigen Forschung zu würdigen sind. Nur daran liegt mir dafs er das Vorhandensein der Lücken anerkenne und die Möglichkeit sie nach meiner Methode auszufüllen. Ich denke doch, ich habe das Gewebe fest angeknotet, flattern auch die Enden im Winde.

Von einem romanischen Flüchtling habe ich mich auf slawischen Boden verlocken lassen und hier an Štrekeljs Hand einen längeren

[1] Da *ciompo* auch „Wollkratzer" bedeutet, so mag auf *Welschtümper* „Art Arbeiter (Wollkratzer?)" bei Schmeller [2]II, 525 hingewiesen werden.

[2] Wenn Budmani zu diesem Worte im Rječnik V, 53 bemerkt dafs die Einschaltung des *m* erst in neuerer Zeit erfolgt ist und „ne treba misliti da je ostatak praslavenski", so war hier der Gedanke an einen urslawischen Nasal (s. oben S. 74) von vornherein ausgeschlossen.

Spaziergang unternommen. Wenn er sich durch eine Ansicht beeinflussen liefs die an romanischem Stoff gewonnen war, so kann nun dessen Beurteilung wieder vom Slawischen her erleuchtet werden. Doch mufs ich das noch allgemeiner formeln. Ich bin durch Zufall an eine mir schon vertraute Stelle geraten: seit langer Zeit hege ich die Überzeugung dafs eine **vergleichende Lautgeschichte** die aufserhalb der gewöhnlichen Sprachvergleichung steht, oder mit andern Worten sich nicht auf die Verwandtschaft zwischen den Sprachen stützt, auch für die Forschung auf den Einzelgebieten nicht nur nützlich, sondern vielfach sogar notwendig sich erweist. Das letztere nun auch in unserem Fall; das Wesen des Nasaleinschubs läfst sich innerhalb enger Grenzen nicht wirklich ergründen. Gerade je verschiedenartiger die Grundlagen sind auf denen sich die im wesentlichen gleichen Vorgänge abspielen, desto stärker werden diese erhellt werden. Anstatt einer systematischen Darstellung, an die ich gleich von vornherein hätte denken müssen, möge man ein paar kleine Beiträge dazu sich gefallen lassen. Ich werfe zunächst einen raschen Blick auf das Englische, dann auf das Griechische und schliefse mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Das Englische und das Südslawische gehen in bezug auf Lautsystem, Betonungsverhältnisse, Wortbau und anderes möglichst weit auseinander, vor allem darin dafs die Verbindung Nasal + Konsonant, von der neue Prägungen geschehen, dort ebenso gewöhnlich ist wie hier ungewöhnlich. Gemeinsam aber ist beiden dafs es gröfstenteils spät zugewanderte Wörter sind die den Nasaleinschub zeigen, ja dafs er manchmal sich so zu sagen vor unsern Blicken zu vollziehen scheint. Ich kenne folgende Auslassungen über den englischen Nasaleinschub: O. Jespersen Engl. Stud. 31 ('02), 239 ff., H. Logeman ebd. 34 ('04), 249 ff., O. Ritter Arch. f. d. St. d. n. Spr. 113 ('04), 31 ff., K. Luick ebd. 114 ('05), 76 ff., W. Horn Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte '05, S. 63 f., O. Jespersen A modern english grammar '09, § 2. 429 und 2. 432. Wenn auch zwischen den Genannten keineswegs Einstimmigkeit herrscht, so schliefsen doch die von ihnen angenommenen Ursprünge einander nicht geradezu aus. Bei allen aber vermisse ich den Hinweis auf die Hauptquelle des sekundären *-n-* oder *-ṅ-*, nämlich die Nachbarschaft eines Nasals. Ritter zählt 20 Belege (auch ein paar altenglische) für den Nasaleinschub vor *d* und *t* auf; von diesen enthalten 6: *m—(n)* (*cumendre*), 2: *m——(n)* (*milintary*), 7: *(n)—n* (*skelinton*); in einem Fall ist das *(n)* schon aufserenglisch; in den vier übrigen haben entweder diese Vorbilder nachgewirkt oder hat irgend ein anderes Wort sich eingemischt (*brigander* für *brigadier*). Was allerdings den Nasaleinschub vor *ǵ* (*dž*) anlangt, so scheint die Statistik mir zu widersprechen; denn es liegen wenig solche Formen und wohl nur e i n e alte mit ursprünglichem Nasal vor: *messenger* ⟨ *messager*. Vielleicht ist das *n* hier schon aufserenglisch; auch das frühe Mndl. hat *messengier*; ja man könnte sogar auf port. *mensageiro*, span. *mensajero* zurückgehen, woraus die andere Form durch Um-

stellung des *n* entstanden wäre. Dieses *messenger* aber zog *passenger* und die übrigen Wörter auf *-(e-, a-, i)nger* für *-ger* nach sich, die ja auch in nahem begrifflichen Zusammenhang zu ihm und untereinander standen (in *manager* unterblieb die Einschaltung des *n* wegen des vorausgehenden *n*, wie Jespersen₁ sagt); hier mufs man das Wägen an Stelle des Zählens setzen. *St. Leger* gespr. *silindžə* pafst freilich seiner Bedeutung nach nicht in diese Gefolgschaft; aber hier ist auch das *n* nicht sowohl eingesprungen als (aus der ersten in die zweite Silbe) umgesprungen (das Zusammentreffen mit mdl.-ital. *lenger, linger* — s. unten S. 91 — ist also zufällig). Dem *messenger*-Typus steht der *nightingale*-Typus zur Seite, der aber, da sich *martingale* und *Portyngale* als schon aufserenglisch erwiesen haben, sehr zusammengeschmolzen ist. *Nightingale* findet sich als altes volkstümliches Wort recht vereinsamt; auch ist hier der vorwärtswirkende Nasal nicht wie sonst ein *m*, sondern ein *n*. Man könnte an ein volksetymologisches *-in-gale* denken. In *verdingale, vardingale* von franz. *vertugade* (*-ale*), span. *verdugado* steckt wohl in der Tat die Präposition *in*, aber durch Vermischung mit einem andern gleichbed. und demselben Kulturkreis angehörigen Worte: span. *guardainfante*, ital. *guardinfante*. Der Gegenstand den das Wort bezeichnete, der Reifrock forderte geradezu Umdeutungen und Umbildungen heraus; so machten die Franzosen *verdu-* zu *vertu-* und fühlten *-garde* in *-gade* („Tugendschutz"); in Anlehnung daran sagten die Engländer *vardingard* (Jam.) und auf eigene Hand *farthingale*. In *popinjay* (me. *popingay, papengay*) ist das *n* sicher schon aufserenglisch; das ausl. *n* von arab. *babaγān*, mhd. *papegān* erzeugte ein *n* in der vorhergehenden Silbe: **papengan* und wurde dann an seiner ursprünglichen Stelle durch *ll*, *l* oder *i* ersetzt. Die Form mit innerem *n* ist im Altfranz. Mndl.[1] Mnd. ä. und mdl. Deutsch belegt. — Der labiale Nasal scheint im Englischen nicht wie anderswo, und zwar z. T. sehr häufig, eingeschaltet worden zu sein. — Jespersen₂ vermutet dafs der Ausfall des *n* in so vielen Wörtern oder vielmehr das daraus sich ergebende Schwanken zwischen der Aussprache mit und der ohne *n* zu dem Einschub eines Nasals in andern Wörtern geführt habe. Aber wenn man seine Belege für den erstern Vorgang näher ansieht, so enthalten sie sämtlich einen Nasal und ebenso verhält es sich mit dem gröfseren Teil von Ritters gleichsinnigen Belegen. Beide Erscheinungen, die dissimilatorische und die assimilatorische mögen ja zusammenhängen wie Ebbe und Flut, ohne dafs sich sagen liefse, die eine sei früher als die andere, und keinesfalls will ich hier die Möglichkeit einer umgekehrten Aussprache ausgeschaltet wissen. Jespersen₁ hatte nur die Stelle bestimmt an welcher Nasaleinschub

[1] Ist ä.-holl. *pijpengael* } altfranz. *pipegale* „Schubkarren" mit seinem *n* dem mndl. *papengaai* nachgefolgt oder hat es wie dieses ursprünglich auf *n* geendigt? J. J. Salverda de Grave De Franse woorden in het Nederlands bucht dies Wort S. 371; er hat es in die Liste der Belege für den Nasaleinschub S. 290 nicht aufgenommen.

eintritt: die mittlere schwachbetonte Silbe eines Dreisilbers deren erste Silbe den Hauptton trägt. Logeman sucht aus der Natur dieser Silbe, aus einer „laxity of articulation“, aus der „nasal quality of the neutral vowel“ den Vorgang zu erklären. Auch Ritter und Luick gehen von dem rhythmischen Typus (⏊́ × ×̀, bezw. ⏊́ × ×̀ ×) der betreffenden Wörter aus; sie meinen dafs der zum Ausfall neigende Mittelvokal einer Stütze bedurfte, aber erst Luick bemüht sich nachzuweisen warum *n* zu diesem Zwecke verwendet wurde. Seine physiologische Begründung ist nicht völlig abzulehnen, aber sie befriedigt auch nicht völlig. Nasal + Konsonant soll die eigentlich zur Stärkung der Silbe berufene Geminata ersetzen; aber nach Luicks eigener Angabe kommen die Geminaten für den Beginn des Nasaleinschubs kaum mehr in Frage; wie haben wir uns also die von ihm angesetzten *niχteg-gale, mesed-džə(r)* als lebendige Sprechweisen vorzustellen? Immerhin gebe ich eine ähnliche Beteiligung des „physiologischen“ Faktors in solchen Fällen zu, werden wir doch unten S. 87. 91 sehen dafs gewisse griech. und roman. Mundarten *-dz-*, *-(d)dž-* regelmäfsig, bes. nach haupttonigem Vokal in *-n(d)z-*, *-n(d)ž-* übergehen lassen. Nur nicht die ausschliefsliche und selbst nicht die vorherrschende Betätigung dieses Faktors gebe ich zu. Kurz, ich denke, es beruht der englische Nasaleinschub auf der Wirkung eines benachbarten Nasals oder auch eines der Stellung nach entsprechenden in einem assoziierten ähnlichen Worte, ist aber an eine bestimmte Art von Silbe — eine mittlere nachtonige — gebunden; die Beschaffenheit des folgenden Konsonanten kann den Vorgang fördern. — Horn spricht nun von „überschriftsprachlichen“ Formen wie *milintary*, *skelinton*, die man nicht mit „schriftsprachlichen“ wie *nightingale*, *passenger* hätte zusammenwerfen dürfen. Der Gegensatz zwischen beiden Ausdrücken ist schief, jener bezieht sich auf den Ursprung, dieser auf den Gebrauch. Ob *milintary* u. dgl. bei mundartlich Redenden entstehen die „sich hochenglisch ausdrücken wollen“, wird im allgemeinen schwer festzustellen sein. Aber ich verneine es falls solche Formen ganz so aufzufassen sind wie d. *visentieren* u. dgl. Das ist nämlich Horns Meinung sowie dafs über die Auffassung der letztern kein Zweifel sein könne: „*lamentieren* wurde mundartlich zu *lametieren*; deshalb wurde zu *visetieren*, visitieren ein vermeintlich schriftsprachliches *visentieren* gestellt“. Allein *visentieren* und ähnliche Verben sind einfach an *präsentieren* usw. angeglichen (s. oben S. 80); *lametieren* (mit dissimilierendem Schwunde des *n*) kommt gar nicht ins Spiel. Und mit *passenger* nach *messenger* verhält es sich im Grunde nicht anders.

Ganz andere Art und Ausdehnung zeigt der griechische Nasaleinschub; er tritt schon seit alter Zeit auf und befällt ebenso Erbwie Lehnwörter. Eigens und eingehend hat sich damit W. Schulze Kuhns Zeitschr. 33 ('95), 366 ff. (u. d. T. „Samstag“) beschäftigt; sodann in weiterem Zusammenhang länger oder kürzer K. Dieterich Untersuch. zur Gesch. d. griech. Spr. von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jhrh. n. Chr. '98, S. 92 ff. 281, A. Thumb Die griechische

Sprache im Zeitalter des Hellenismus '01, S. 135 ff., P. Kretschmer Der heutige lesbische Dialekt '05, Sp. 170 ff. Eine umfassende und entscheidende Beurteilung der Frage liegt hier nirgends vor und das rührt wesentlich daher daſs sei es ausschlieſslich, sei es vorzugsweise die älteren Belege schärfer ins Auge gefaſst worden sind. Denn ganz abgesehen davon daſs die inschriftlichen und handschriftlichen Formen in sich selbst keine Bürgschaft für die treue Wiedergabe der Aussprache tragen, kann man Schulze nicht wohl beipflichten wenn er sagt, die über zwei Jahrtausende sich erstreckenden Zeugnisse seien „doch nur die Einzelwirkungen einer und derselben in Griechenland an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten in wesentlich gleicher Richtung tätig gewesenen lautgeschichtlichen Tendenz" (S. 385). Thumb räumt ein, es sei „eine einheitliche Erklärung für alle Fälle nicht notwendig anzunehmen", und zwar bezieht er sich dabei nur auf die alte Zeit. Die Hauptsache ist die Verschiedenheit zwischen den Bedingungen der altgriechischen und denen der neugriechischen Fälle, auf die Dieterich nachdrücklich hingewiesen hat. Mit der gründlichen Untersuchung der letztern muſs man beginnen, um an der Hand der in einzelnen Formen oder in Formengruppen ersichtlichen Übereinstimmungen in eine immer fernere Vergangenheit zurückzugehen. Thumb macht Dieterich einen Vorwurf der mir ungerechtfertigt zu sein scheint: „indem er so klare Fälle wie *Ὀκτώμβριος* (nach *September*, *November*, *December*) und *λήμψεσθαι* mit Verw.[1] (nach *λαμβάνω*) unter die übrigen einreiht, hat er den Sachverhalt verdunkelt". Der Sachverhalt konnte nicht verdunkelt werden, da er noch nicht im mindesten aufgehellt war, und wenn jene Fälle als klare von den übrigen als unklaren abgesondert würden, dann gewiſs auch von manchen ganz gleichartigen, nur noch nicht als solchen erkannten, so von *συμψέλιον*, *συμψειρικός*, wo Thumb selbst die Einmischung von *συν-* nicht erkannt hat. G. Meyer Neugr. St. III, 7 führt vier Beispiele von Nasaleinschub in lat. Lehnwörtern an; davon sind drei für mich Ergebnisse von Wortmischung. Bei zweien fällt sie auf griechischen Boden: *κόγξα* neben *κόξα* „Hüfte", „Kniekehle", „Knöchel", + *κόγχη* „Hirnschale", „Augenhöhle", „Kniescheibe"; *κάμψα* (auch lat. *campsa*) neben *κάψα*, + *κάμπτειν*, *κάμπτρα*. Aber auf lateinischem Boden wurde *flagellum*, *fragellum* (+ *frangere*) zu **frangellum* (kymr. *fflangell*; altlomb. *franzelar*); diesem entspricht *φραγγέλ(λ)ι* — zu kühn dünkt es mich mit Schulze (S. 375 f.) aus dem häufigen einfachen *λ* in diesem Worte auf ein *γγ* = *gg* als Vorstufe zu schlieſsen (vgl. Zeitschr. '10, 279[2]). Wie mit *φραγγέλλι* dürfte es sich mit

---

[1] Vgl. altital. *epilensia*.

[2] Hier steht aus Versehen: kymr. *ffrangell*. Ich muſs annehmen daſs *flagellum* und **frangellum* im kymr. *fflangell* zusammengetroffen sind; hier das *ng*, wie das Rhys und Loth tun, daraus zu erklären daſs im Mittelkymr. zuweilen *g* für *ng* geschrieben wurde, scheint mir unzulässig.

Ὀκτώμβριος verhalten; im Westen sagte man *Octember* (s. oben S. 72). Als breite Grundlage für den Nasaleinschub könnte man mit einiger Berechtigung den Nasalschwund ansehen, mit andern Worten jenen diesem gegenüber als umgekehrte Aussprache. Damit wäre aber wenig gewonnen; es bliebe uns keineswegs die Aufgabe erspart die näheren Bedingungen festzustellen unter denen der Einschub tatsächlich stattfindet; diese hätten die Geltung von eigentlichen Ursachen. Nach Thumb würde die Gegenwirkung des Nasalschwundes nur in die Schrift reichen; er fafst den Nasaleinschub vor Aspirata ebenso wie den vor Tenuis als umgekehrte Schreibung und zwar den letztern als Eigentümlichkeit der „notdürftig“ hellenisierten Ägypter. Was den erstern anlangt, so sind die Fälle mit gedoppelter Aspirata besonders zu stellen.[1] Leider kenne ich nicht was Hatzidakis *Μεσαιων.* II, 550—555 über *πφ, τϑ, κχ* > *μφ, νϑ, γχ* geschrieben hat (s. M. Vasmer Greko-Slawjanskie ėtjudy III, 21 f.); lebendige Formen bestätigen alte Schreibungen: *Σαμφίρα, σάμφειρος*, kirchensl. *samfirŭ*, rum. *zamfir* > *σάπφειρος* (denn es läfst sich schwer annehmen dafs hier das *n* des altind. *çanipriyam* fortdauere; das jüd.-aram. *sampīrīnōn* stammt aus dem Griech.). Kretschmer führt noch lesb. *Samfó* > *Σαπφώ*, epir. *Mánϑus*, Kurzform von *Ματϑαῖος* an.[2] Aber er stellt dazu auch Belege für die gleichartige Vertretung gedoppelter Tenuis, inschriftliche Formen sowie noch heute gesprochenes *βλαντί* neben *βλαττί*, Dem. von *βλάττα* > *blatta*. Die Möglichkeit ist ja gegeben (s. oben S. 72) dafs eine doppelte Tenuis aus sich heraus einen Nasal entwickelt: *at-ta* > *aʾ-ta* > *an-ta*, während ein *a-ta* unverändert bleibt; allein es mufs bewiesen werden dafs kein anderer Einflufs dabei im Spiele ist.[2] Einen solchen kann ich nicht umhin in dem auslautenden Nasal von *βλαντίν*, der älteren Form von *βλαντί* zu erblicken (vgl. *Ἀνδράμυς, Ἀνδριανόπολις, ὄμβριμος, Ἄμβρων, Λαμβραΐνδου*[3]

---

[1] Aber hier wird das anl. *m* gewirkt haben wie in *Μανϑβώλειοι* > *Μαϑϑαβ* (Schulze S. 383). In *Βραγχιάλιον* > *Bra(c)chiolum* (Schulze S. 382) hat Wortmischung stattgefunden, ebenso wie in *Παμφλαγόνων* (Schulze S. 369), *Παμφλαγονίας* (RC. R. Istit. Lomb. '10, 512).

[2] Schulze S. 375, G. Meyer folgend, nimmt an, zwischen *Ναύπακτος, Νάπακτος, Ἔπακτος* und rom. *L'Epanto* müsse die Mittelstufe **L'Epatto* stehen. Vielmehr steht zwischen *Νάπακτος* und *Lepanto* das durch ältere Karten und Portolane bezeugte *Nepanto* (K. Kretschmer Die ital. Portolane des Mittelalters S. 634); das *l-* ist aus *n-* ganz so dissimiliert wie z. B. in *ἀλεφαντοῦ, λαφανταριά, λεφάντζι* Dieterich S. u. V. d. südl. Spor. Sp. 70. Vgl. ital. *Scarpanto* > *Κάρπαϑος*, was weder eine Geminata noch einen Nasal enthält; hier wirkte die Analogie andrer Ortsnamen auf *-anto*.

[3] Der Nasaleinschub in diesem Worte erhält eine gewisse Bestätigung durch zwei davon und untereinander wohl unabhängige Formen: mail. *lambarin* altvic. *slambarinto* usw. und armen. *lambiurintʿos* „Labyrinth“. Ganz ähnlich gebaut ist prov. *sembeli* neben *sebeli* (*-n*) „Zobelpelz“, zu dem wieder, von *-n* und der Betonung abgesehen, lautlich slow. *šembilja* „Sibylle“ stimmt. Hübschmann Arm. Etym. S. 331 gibt noch andere armen. Beispiele für einen entsprechenden Nasaleinschub in griech. Lehnwörtern: *menkʿenay* = *mekʿenay* > *μηχανή*,

bei Schulze; auch *Semptannia* ebd.), sowie in dem vorausgehenden Nasal von *Μυρρινοῦντα* und *Μενίμπης* (ebenso wie von *Ἀδραμυντηνός* (*Ἀδραμυττηνός* bei Schulze). Die heutigen Mdd. sind hinsichtlich der Einwirkung eines benachbarten Nasals keine sichern Wegweiser (Fälle wie kapp. *λέγκαντι, συνέμπη* (*συνέβη*, tsakon. *anambézu* (*ἀναπαίζω*, epir. *Mánthus* überwiegen die sonstigen nicht); anderseits zeigen sie Nasaleinschub auch vor einfacher Tenuis. Ebenso vor *ps* (auch *pt*), so pont. *λείμψανον* (*m* vor *n*), *ὕμψωμαν* (*m* vor *m*), *γρύμψος* (Oekonomides I, 117), tsakon. *σκίμπτω*, und dazu stimmen alte Formen wie *ἀμείμψαντα, ἀντάμειμψις, Μαμψουκρήνη, Μομψουεστία*, wo wiederum das vorausgehende *m* von Bedeutung sein dürfte (vgl. *Nempsis* neben *Nepsis* Schulze S. 373). Thumb meint, die Griechen der hellenistischen Zeit hätten ebenso wie die heutigen eine Media nur in Verbindung mit Nasal gekannt, sodaſs *Σαμβάτις* für *Σαββάτις* nicht anders zu fassen wäre als *ἀντίο* für ital. *addio*, wo *ντ* für *d* nicht nur geschrieben, sondern das *n* darin auch mehr oder weniger deutlich gehört werde. Es würde hier also der Nasaleinschub einerseits auf dem Spirantischwerden der Media beruhen, anderseits auf dem Stimmhaftwerden der Tenuis nach *n*, wozu in manchen Mdd. noch der Ausfall des Nasals vor dem Verschluſslaut käme (diese Verhältnisse werden am besten veranschaulicht durch zwei lesbische Wörter die bei Kretschmer Sp. 410 unmittelbar aufeinanderfolgen: *ἀdέννα* = *ἀντέννα* (ital. *antenna*; *ἀdίου*, in Ajasso *ἀνdίου* (ital. *addio*). Aber der Nasal mochte auch schon in alter Zeit aus dem Blählaut der Media, besonders dem gedehnten hervorgehen, mit oder ohne Mitwirkung eines benachbarten Nasals. Das letztere geschieht in gewissen heutigen Mundarten. Als regelrechter Vorgang tritt uns da der Einschub eines *n* vor *(d)d* und *dz* entgegen; so tsakon. *sinda* (lak. **ῥίδδα* (*ῥίζα, serínda* (lak. **θερίδδω* (*θερίζω, sindzá* (*συχνά* usw. und chios. *σφάντζω*, patm. *παίνdζω, στάνdζω, στολίντζω, χτίνdζω, κρεμάνdζει, βυνdζάνει, ῥίνdζι, μανdζί*, astyp. ler. *παίνdζω, ῥίνdζα, μανdζί, ῥόνdζος*, kim. *μυρίνdζω*, siphn. *γρωνίνdζω, πειράνdζω, σκοτίνdζω, στάνdζω* usw. (*-dζ-* (auf andern sporad. Inseln; s. Dieterich Spr. u. Volksüb. der südl. Sporaden Sp. 58) (*-ζ-*. Vgl. dazu unten S. 91 das *-nž-* (*-ddž-* einer oberital. Md.[1]

---

klmindr = *klmidr* (*κεραμίς, simindr* (*σεμίδαλις*. — Das von Schulze angeführte *Ἰνδροῦς* für *Ὑδροῦς* erklärt sich aus den angemerkten Varianten der Kas. obl.: *Hyndrunti, Indronto*.

[1] Erst in letzter Stunde kommt in meine Hände Man. A. Triandaphyllidis Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur '09; hier handelt § 31 (S. 44—53) über die „Entfaltung eines vorkonsonantischen Nasals", bietet mir aber wenig Neues. Auch hier wird der Einfluſs der von einem benachbarten Nasal ausgeht, vollständig übersehen (zu *τροπέντα* für *τρομπέτα* S. 47 vgl. slow. *trobenta* oben S. 76). Nur eines scheint mir, mit Bezug auf oben be-

Für das Romanische scheint Foersters Panacee keinen Anklang gefunden zu haben; was Meyer-Lübke im Grundrifs [1]I, 534 gesagt hat: „Unklar ist die N-Epenthese", wiederholt er ebenda [2]I, 681 (in seiner Rom. Gramm. I § 587 heifst es sogar: „Zu den schwierigsten Punkten gehört der Zutritt eines Nasals"). Aber an diesen Stellen sowie Rom. Gramm. I § 546, Ital. Gramm. § 265 führt er eine kalabrische Regel an, die ich als solche nicht gelten lassen kann. Und während ich sonst nicht die Absicht habe mich in romanische Einzelheiten zu vertiefen, mufs ich das hier doch tun weil man sich auf jene Regel zugunsten entsprechender Erklärungen in andern Sprachen berufen hat. Im Grundrifs[1, 2] ist sie so geformt: „Nur im Kalabr. scheint Doppelkonsonanz zu Nasal + Kons. mit etwelcher Regelmäfsigkeit zu werden: *sumportare*, *landa* = latta, *imbu* gibbus *mentu* mitto u. a."; in der Rom. Gramm. I § 546 so: „Eine eigentümliche Stellung nimmt das Kalabresische ein, sofern es nämlich gedehnten Konsonanten *n* vorschlägt; vgl. *mintiri* = *mettere*, *mienzu* = *mezzo*, *sunkurriri* = *soccorrere*, *yimbu* = *gibbo*"; in der Ital. Gramm. steht noch *landa*. Dieses ist ganz auszuscheiden (das *d* für *t* bliebe unerklärt); es deckt sich mit siz. *lanna*, welches wie auch bei Körting zu ersehen ist, lat. *lamina* entspricht. Während das Nordkalabrische *nn* { *nd* hat wie das Siz., bewahrt das Mittel- und Südkal. *nd*; wie nun nordkal. siz. *munnu* usw. in dem zwischenliegenden Gebiete *mundu* usw. lautet, so hat man an die Stelle eines siz. *lanna*, nordkal. *lannia* (auch *lanna*?) ebenda ein *landa*, *landia* gesetzt, also einmal eine umgekehrte Aussprache hergestellt, während gleichartige umgekehrte Schreibungen ungemein häufig sind (Meyer-Lübke Ital. Gr. § 229). — Das *mb* von *jimbu*, *jumbu* ist nicht blofs kalabrisch: siz. *jimmu*, tar. *sciummo*, neap. *gimmo*, gen. *zembu*, alttosk. *gomba*, ital. *gomberuto*. Es mufs, wenigstens für Italien, ein frühes **gymbus* { *gybbus* vorausgesetzt werden, an welchem altgr. κύμβη „Ränzel" (gr. von Bova *kimbi* „Buckel"; vgl. span. *combo*, *-a*, ital. *gom[b]ito*[2]) Anteil hat (griechischer Einflufs zeigt sich auch in ven. *gufo* „gekrümmt" { κυφός); fördernd konnten andere begriffsähnliche Wörter mit derselben Konsonantenverbindung eingewirkt haben (so σκαμβός, ital. *sghembo*, mdl.-ital. *sgalembo*, lat. *strambus* neben *strabus*; vgl. auch span. *zompo* neben *zopo* u. a. Zeitschr. '91, 109). — In *mienzu*, *mintere* (die auch siz. sind; tar. *miinzo*, istr. *menteva* Ive S. 130) hat ebenso

sprochene Gruppen, wichtig und gerade dieses dem Verf. unwichtig. S. 45 Anm. sagt er: „Ich erwähne nicht die Formen mit schwankendem τζ : ντζ, bei denen diese Konsonantenverbindung als approximative Wiedergabe des fremden Lautes zu verstehen ist"; unter den angeführten Beispielen sind λιντζέρος } λιτζέρος (ital. *leggiero*; G. Meyer Neugr. St. IV, 45 verzeichnet keine griech. Form mit *n*, wohl aber alb. *l'indžerε*; s. unten S. 91), ὁμάντζιον } ὁμάτζιον (ital. *omaggio*), πασάντζο } πασάτζο anders zu beurteilen als ντζενεράλ } τζενεράλ usw. Vielleicht beziehen sich hierauf die Worte: „In einigen Fällen wird der Nasal vom Lautkomplex *dz* ausgelöst."

[2] Vgl. oben S. 73.

wie in *miendula*, *mingránia*, *promintíu* das *m*- den Nasal hervorgerufen, nicht die Geminata, (vgl. *ruz[illegible]*, *mittere*)[1]; am stärksten hat sich diese Kraft des *m*- im Port. entfaltet (Grundr. ²I, 979) — *Mamburtii* habe ich V. d. V. III, 200 aus einer römischen Inschrift des 6. Jhrh. n. Chr. angeführt. Der hier ausgesprochenen Ansicht hatte sich Meyer-Lübke anfangs (Ital. Gramm. § 265) zugeneigt.[2] — Kal. *suncurrere*, *sumportare*, sowie die andern Zusammensetzungen mit *sun*- (*sum*-) < *sub*- (*sumbarcare*, *sumbenire*, *sumbuzzare*) sind nicht auf diese Mundart beschränkt; ihnen entsprechen südsard. *sumbulai*, *suncurriri*, *sunfriri*, log. *sumbuzare* und vor allem die „merkwürdigen" span. Formen mit *son*- (*som*-), *zan*- (*zam*-), wie *sonreir*, *sampuzar* (**subputare* ist also auf allen drei Gebieten vertreten; siz. *sammuzzari* stammt wohl aus dem Kal.).[3] Dieses *sun*- u. ä. erklärt sich sehr einfach aus *sub*- (*su*-, *so*-) + *cum*-, *con*- (*co*-, *cu*-), die ja beide im assimilierten Auslaut oft miteinander übereinstimmen (z. B. *surridere*, *corrigere*; **sullevare*, *colligere*). Es sei auch an die häufige Verschmelzung anderer Verbalpräpositionen mit *in*- erinnert, z. B. prov. *amparar*, obw.-graub. *anflar* (*ad*- + *in*-), *ansolver* (*ab*- + *in*-), *amblidar*, *unfrir* (*ob*- + *in*-). Zudem finden manche begrifflichen Berührungen zwischen beiderlei Verben statt: ital. *concorrere* „beisteuern" ~ *soccorrere*, *comportare* = *supportare* „ertragen"[4] (in den kal. Texten bei Papanti wechseln, nach den Orten, beide miteinander). Schon in alter Zeit hat sich *sub*- dem *cum*- genähert; in meinem V. d. V. I, 114. 182 habe ich inschriftliches und handschriftliches *sunbjunctis*, *sumiacente*, *sumditam* angeführt und ebd. III, 93 dabei auf die span. *son*-Verben hingewiesen. In ähnlicher Weise hat in dem mehrfach aus alter Zeit belegten συμψέλιον < *subsellium* und συμψειρικός < *subsericus* — s. W. Schulze in Kuhns Zeitschr. '95, 371 f. —

[1] Keine Konstellation scheint für den Nasaleinschub günstiger zu sein als: *m* — dentaler Verschlufslaut vor Konsonant; zu diesem scheint der dentale Nasal die Brücke zu bilden vom labialen Nasal. Vgl. oben S. 75 Anm. 2 und Steindorff Koptische Gramm.² § 56: „Die Einschiebung eines *n* findet im S.[aîdischen] in der Silbe *met*, *mĕt* statt, die regelmäfsig *mn̄t* geworden ist, z. B. *šomn̄t* „drei" für **ḫomet*, *mn̄tre* „Zeuge" für **mĕtre*" usw.

[2] In *matinu* würde, wenn dem *nt* ein *tt* zugrunde liegen müfste, das Nichteintreten der Nasalierung allerdings keiner Erklärung bedürfen, wohl aber einer solchen bei meiner Auffassung, und da glaube ich dafs der zweifache Nasal hinderlich gewesen ist (wie bei engl. *manager*, s. oben S. 83; vgl. port. *maçãa*, alt *mançãa*). Das Bretonische hat *mintin* neben *mitin* (wie *mintr* neben *mitr*, *mint* neben *mit*); hier ist dem Nasaleinschub ein gröfserer Spielraum gewährt (s. V. Henry Lex. etym. S. 30 Anm. 4). — Übrigens ist in südital. *matinu* nicht, wie Meyer-Lübke meint, *t* aus *tt* verkürzt; sondern *matinu* ist durch Silbenentdoppelung (*ma[tu]tinum*) entstanden, ital. *mattino* durch Vokalausfall (*mat[u]tinum*).

[3] Ob hier südfranz. *sanfloura* = *soufloura*, *sufloura* „défleurir", „déflorer", „écrémer" anzuschliefsen ist (s. Thomas Rom. '10, 186 Anm.), darüber bin ich noch zweifelhaft, nicht sowohl wegen der Vereinzeltheit als weil *desenfloura*, *dessenfloura*, *dessanfloura* (auch *desafloura*, *dessefloura*) als Nebenformen von *desfloura* vorkommen und dieses *des-en-* für *des-* im Südfranz. sehr häufig ist.

[4] Vgl. unser *vertragen* = *ertragen*, wie mdl. *vertrinken* für *ertrinken*, *verwelken* für altes *erwelken* (also + *verblühen*) usw.

der Grieche das fremde *sub-* in sein *συν-* umgeformt. Die Anfügung des *n* an *su(b)-* fand bis in ziemlich späte Zeit hinein statt; *chapuzar* dauert neben *zampuzar* fort, und das Altspanische kennt noch *sosacar*, *sopesar* = *sonsacar*, *sompesar*. Von den *son*-Verben ist mitgerissen worden *sepelire*, alt- und mdl.-ital. *soppellire*, kal. *suppellire* span. *sobollir* (alt), *zabullir*, *zambullir*; dazu kal. *sepurcu*, *subburcu*, *sumburcu*, *semburcu* (sanfrat. [Siz.] *samuorch*, griech. von Bova *sempurtura* Arch. glott. ital. IV, 80). Umgekehrt ist *sin-* mit *su(b)-* verwechselt worden in *singultus* (*-tium*): siz. kal. *sugghiuzzu*, kal. *sugliuzzu*, *sugghiuttu* usw.

Dafs der Sprachforscher um über einen einzigen Lautwandel einige Klarheit zu gewinnen, sich unzähliger Gänge unterziehen mufs, wird ihm die Laune nicht verderben; immerhin wird ihm ein allgemeines Unsicherheitsgefühl zurückbleiben. Er wird sich fragen: wie verhält sich denn ein solcher „sporadische" Lautwandel zum „Lautgesetz"? stehen beide nicht im Widerspruch miteinander? Nun der Widerspruch ist nur scheinbar und wird einfach gelöst. Jener Wandel liegt nicht so tief, dieser nicht so hoch wie man meint; beide sind gesetzmäfsig oder keiner. Die Wortgeschichte geht der Lautgeschichte voraus; diese löst sich aus jener ab und schwingt sich gebieterisch zu ihrer Führerin auf; sie darf aber nicht vergessen dafs sie in einer ganz bestimmten Abhängigkeit von ihr zu bleiben hat. Der Laut lebt nur im Worte und somit kommen bei irgendwelcher seiner Veränderungen alle die Bedingungen in Frage denen dieses untersteht. Ein Lautwandel ist zunächst im einzelnen Falle zu betrachten; es sind alle Umstände unter denen er sich vollzieht, festzustellen. Sie sind sehr mannigfacher Art, aber diese Arten stehen in inniger Berührung miteinander und es geht nicht an hier schroffe Abgrenzungen vorzunehmen, am wenigsten eine Zweiteilung auf Grund deren die rein lautlichen Erscheinungen allen andern gegenüberständen. Ziehen wir dann einen zweiten möglichst ähnlichen Fall heran, so werden wir finden dafs er in einigen Umständen mit dem früheren nicht übereinstimmt; diese werden als unwesentliche beiseite geschoben. Dasselbe wiederholt sich bei jedem neuen Fall. Der Umfang eines Lautwandels wächst im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der ihn bindenden Bedingungen. Zwischen dem Lautwandel der sich nur in einer Wortform aufzeigen läfst (so im port. *fome* | *fames*; s. E. Wechssler Gibt es Lautgesetze? S. 143) und dem „ausnahmslosen" besteht eine ununterbrochene Stufenreihe (und ebenso zwischen dem kombinatorischen und dem spontanen, wenn sie sich auch mit den andern beiden nicht völlig decken). In dieser Richtung, welche der tatsächlichen Entwicklung entspricht, ist der Weg leicht zu verfolgen; das Lautgesetz ist nichts Ursprüngliches, sondern etwas Gewachsenes.[1]

---

[1] „Somwijlen hebben dergelijke sporadische klankovergangen zoo talrijk plaats, dat men van een onvolledige of halverweegsche klankwet zou kunnen spreken" B. Faddegon De alterneerende medeklinkers in het Indogermaansch

Zur Erläuterung des Gesagten ist der Nasaleinschub vorzüglich geeignet. Auf romanischem Boden stellt sich jener vermeintlichen Regel des Kalabrischen ein von Meyer-Lübke Ital. Gramm. § 305 mit Recht als solches angesprochenes Gesetz einer tessinischen Mundart gegenüber. In der von Menzonio erscheint nämlich, zufolge Salvioni Arch. glott. ital. IX, 224, ganz regelmäfsig *nž* für *(d)ž* (ital. *gg*), z. B. *manž* maggio, *ganža* gaggia, *mönž* moggio, *penž* peggio, auch nach unbetontem Vokal. Er merkt an: „Mi sono per vero dettati, senza epentesi: *müža* muggire, *žgrež* greggio, ma senza escludere che da altri si dica *münžā*, *žgrenž*.“ Im übrigen Teil des von Salvioni durchforschten Landstriches kommen verhältnismäfsig wenig Belege für diesen Lautwandel vor. Nicht durchgängig, aber doch in vielen Fällen tritt dieses *nž* (*nǵ*) im Mail., besonders dem ländlichen ein (Salvioni Fonetica del dial. di Mil. § 263, b), aber gerade nach *m-* nicht: *maǵǵ*, *möž*, *müǵǵà*. Einzelne Formen sind weitverbreitet, so *lenger* (*linger*) altgen. oberl.-graub. berg. usw. Es wäre sehr im allgemein-sprachwissenschaftlichen Interesse gelegen wenn das Gebiet um den Lago Maggiore und bis nach Mailand noch genauer mit Bezug auf diese Lauterscheinung untersucht würde, damit man sähe von welchen Ausgangspunkten, in welchen Richtungen sie sich ausgebreitet hat. Es ist leicht möglich dafs verschiedene Quellen zusammengeflossen sind. Meyer-Lübkes Vermutung dafs mail. *lenǵ*, *renǵ*, *correnǵ* [ital. *-eggere*] nach *strenǵ* [ital. *stringere*] gebildet seien, da *leċċ*, *reċċ*, *streċċ* übereinstimmen, spricht sehr an; diese Formen begegnen uns auch in jener tess. Md. Jedenfalls aber spielt auch die Natur des folgenden *dž*, *ž* dabei eine ebenso bedeutsame Rolle wie auf andern Sprachgebieten (englisch, griechisch).[1] Ich schliefse mit einem Hinweis auf das sekundäre *n* des Romanischen nach anlautendem Vokal[2] und das von ihm sich abzweigende des Süditalienischen vor anlautendem Konsonanten, über deren Zugehörigkeit zu den rein lautlichen oder zu den analogischen Erscheinungen nur ein salomonisches Urteil entscheiden könnte. Ich sage das mit Bezug auf die Worte deren Ascoli am Schlusse seines tief erwogenen Aufsatzes über Formen vom Typus *briaco*, *imbriaco* sich bedient (Arch. III, 451): „L' ultimo tipo della seconda categoria (*š-acquare enš-aguare*) . . . sempre è non altro che una spinta

(6[ter] Niederl. Philologenkongress 1910; SA.) S. 1 f.). Vielleicht dürfte man auch von Lautgesetzchen reden; es handelt sich ja nicht um einen Wesens-, sondern um einen Gradunterschied.

[1] Wie sich dies *n* durch Verallgemeinerung der sonstigen Bedingungen ausdehnte, so auch durch die der wesentlichsten (vor *(d)ž*); nämlich es tritt auch vor stimmlosen dentalen Affrikaten und Spiranten auf, so mail. *pincett*, *lanšera* (Salvioni Fon. mil. § 263, b), berg. *carensá*, bellinz. *carganš*, *marganš* (Salvioni Jahresb. I, 128), mod. *verminzé*, *cadnanz*, piem. *nansa* (Salvioni Zeitschr. '98, 477). Bemerkenswert ist istr. *nǫnşe* nozze (Ive 114. 130), dem istr.-rum. *nunțe* am nächsten liegt.

[2] Auch hier gewähren die neugr. Mdd. Parallelen, z. B. tsak. *ἐγχοφό* = *γόφο* (*γόμφος*), pont. *ἐμφορία*, *ἐγκλησία*. Vasmer Greko-Sl. ėt. III, 66 liest das *ἐγκλησία* bei Joannidis wohl irrigerweise *ἐγλησια*; *anglisía*, *englisía* hat auch das Gr. von Otranto (vgl. altfranz. *englise*).

fonetica, e non mai un' operazione o trasformazione morfologica, che ci riporta in grembo alle serie in cui l' IN- è un elemento etimologico." Vielleicht würde er den gemischten Charakter des *n* in siz. *ngranni, nfusku*, kal. *nguantu* usw. haben gelten lassen wenn er, wie das nahe lag, seine Untersuchung hierauf ausgedehnt hätte. Diesen Fortgang hat Meyer-Lübke in der Ital. Gramm. § 310 vollzogen. Er sagt: „Es scheint nun auf den Gebieten wo *in-* zu *n-* wird . . . der Anlaut *n* Kons. so beliebt geworden zu sein dafs er mehr und mehr an Stelle des einfachen Konsonanten tritt." Würde — was ja an sich denkbar ist — auf diesem Wege fortgeschritten, so käme man zu einem ausnahmslosen Lautgesetz: *nb-*, *nd-* usw. { *b-*, *d-* usw., welches in manchen Sprachen sein Gegenstück fände[1] und das doch aus einer Wortmischung erwachsen wäre.[2] Allerdings hat wohl die Lautbeschaffenheit die Entwicklung gefördert und zwar werden wir dabei wieder an den Blählaut der Media denken, der ja gerade im Anlaut stark hervorzutreten liebt, besonders beim *b*: siz. *bbeḍḍu, bbonu, ġġeniu* usw. (De Gregorio App. di fon. sic. S. 30); man beachte die kal. Buchstabennamen (nach Accattatis): *mbe* (*mme*), *nde* (*nne*), *nge*, *nzeta*, aber *cce*, *ppe*, *tte*. Die Media aber konnte die mit gleicher Mundartikulation gesprochene und in manchen Fällen mit ihr wechselnde Tenuis anstecken; schliefslich konnten auch *f* und *s* die Nasalierungen annehmen.

[1] So kann z. B. im Tschapanek und im Guarani kein anl. *b*, *d*, *g* ohne ein *n* davor gesprochen werden.

[2] Man halte es jenem „reinen Lautgesetz" gegenüber nach welchem jedes unmittelbar auslautende betonte *è* nach einem Nasal nasaliert wird, worüber ich in Kuhns Zeitschr. 20 ('72), 275 Anm. mich ausgelassen habe.

H. SCHUCHARDT.

VERMISCHTES.

I. Zur Lautgeschichte.

Über das anglonormannische *dl, dn* = altfranz. *sl, sn*.

In anglonormannischen Texten findet sich bekanntlich mehrfach ein *d* vor *l* und vor *n*, wo auf dem Festlande ein *s* steht, so in *adne*, *chaidne*, *didner*, *maidnee*, *fredne*, *almodner*, *podnee*, *rampodner*, *Sedne (Saxones)*, *rednable*, *madle*, *pedle (pessulum)*, *medler*, *vadlet*, *idle (insula)*, *gredle (gracilem)*, *hadle*, z. B. Ipom. v. 2731 (= afr. *hasle*, Sonnenbrand) u. a.

Über dieses *d* ist sehr viel geschrieben worden, ohne dafs bisher eine befriedigende Erklärung gegeben worden wäre. Zuletzt ist, so weit ich sehe, von W. Foerster in der Zs. f. rom. Ph. 22, 265 Anm. 1 eine Ansicht darüber ausgesprochen worden. Nachdem er nämlich den Übergang von *nn* zu *nd* lautphysiologisch zu erklären versucht hat, fährt er fort: „Analog ist zu erklären der Wandel des *ll* in *ld(t)* oder *d(t)l* u. ä. So mufs und kann auch einzig erklärt werden anglon. *dl* aus *sl*, indem *sl* sich zu *ll* assimiliert, und dieses *ll* durch eine geringe Artikulationsvereinfachung zu *dl* wird; ebenso *sn* durch *nn* zu *dn*". Es ist aber schwer, in dieser Lautveränderung eine Vereinfachung zu sehen, da umgekehrt provenzalisches, d. h. älteres *Rotlant*, *crotlar*, *rotlar*, *sotlar* im Französischen sehr früh zu *Rollant*, *croller*, *roller*, *soller* (später *solier*) „vereinfacht" worden sind; auch würde der von Foerster angenommene Vorgang ganz einzeln dastehen. Übrigens scheint letzterer selbst seine Hypothese später wieder aufgegeben zu haben; denn in einem Nachtrage zu jenem Aufsatz (ib. 22, 512—13) teilt er mit, Lorenz Morsbach habe ihm zu obiger Erklärung des anglonorm. *-dl-* aus *-sl-* geschrieben: „Mir scheint es, dafs auch eine andere Erklärung möglich ist. Ich denke mir, dafs *mesler*, *asne* etc. zu *medler*, *adne* etc. geworden sind, indem die Bindung der Zungenspitze mit den Alveolen, die ja bei *l*, *n* stattfindet, zu früh vorweggenommen wird, so dafs aus dem Engelaut *s* der gleichartige Verschlufslaut *d* entsteht. Beachtenswert ist, dafs in all den betreffenden Wörtern überall ursprüngliches *s* (+ *l*, *n*) vorliegt und bisher kein Fall von *dl*, *dn* aus sonstigem *ll*, *nn*

nachgewiesen ist". Foerster fügt die Bemerkung hinzu: „Sehr leicht möglich". Aber die bloſse lautphysiologische Möglichkeit genügt nicht zur Erklärung sprachlicher Vorgänge, wenn die betreffenden Erscheinungen nicht auch anderweitig nachgewiesen werden.

Ich selbst habe anfänglich diesem *d* denselben Ursprung zugeschrieben wie dem *d* in *coudre*, afr. *cosdre*; *cidre*, afr. *cisdre*; *ladre*, afr. *lasdre*, so wie in afr. *misdrent*, *prisdrent*, d. h. ich sah darin einen Übergangslaut,[1] und glaubte eine Stütze meiner Ansicht in Schreibungen wie *vasdlez* Roman de Ron II, 3616 sehen zu dürfen. Seitdem bin ich aber von dieser Meinung zurückgekommen, weil sich sonst nie ein Übergangslaut zwischen *s* und *n* oder *s* und *l* findet, sodann, weil jene Schreibung ganz vereinzelt dasteht und, wie wir unten sehen werden, auch anders gedeutet werden kann. Ich erlaube mir nun, einen anderen Erklärungsversuch mitzuteilen, den ich seit einigen Jahren in meinen Vorlesungen vortrage.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daſs lat. intervokales *d* und *t*, ehe es verschwand, sich in die dentale stimmhafte Spirans *đ* verwandelt hat. Ein sicherer Beweis liegt in dem ne. *faith*, me. *feiđ*; me. auch *plenteđ*, *cariteđ* u. a. (Orm schreibt *cariteþ*; weitere Belege gibt Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England, Heilbronn, S. 175), in welchem sich dieses *đ*, nur im Auslaut stimmlos geworden, erhalten hat. In den älteren agn. Hss. wird dieser Laut einzeln durch *th*, häufiger durch *d* wiedergegeben. So führt Hammer (Zs. f. rom. Ph. 9, 102) aus Brandan an: *eschipede*, *taceledes*, *podes*, *vetheir*, *öide*, *vëuthes* u. a.; auch im Auslaut: *abeth*, *eisud* u. a., neben *t*: *eisut* u. a.; Harseim (Rom. Stud. 4, 321) aus dem Oxf. Psalter: *espede*, *vedel*, *vedez*, *esledecent*, *odeie*, *fiede*, *salvedur*, *medesme* u. a.; Fichte (Die Flexion im Cambridger Psalter S. 56 u. 57) aus dem Cambridger Psalter: *asemblethes*, *desertethe*, *edefïede*, *enfermethe*, *efforciede*, *eschalciede*, *deslïede*, *magnifïethe*, *trenchethe*, *desturnethe* u. a. Die Oxforder Handschrift des Rolandsliedes schreibt *fedeil* v. 84 und *fedeltet* v. 3593; *siedent* v. 110; *vedeir* v. 270 und 1992; *chedet* v. 770 und *chiedent* v. 1426; *odum* v. 2150; *esfreedement* v. 2767; *cadables* v. 98; *edage* v. 312; *poedent* v. 1841; *cruisiedes* v. 2250; *edet* v. 3170; *vertudable* v. 3424. Ebenso steht in der Lambspringer Handschrift des Alexis: *honurede* 4d; *cuntretha* 4e; *pedre* 7c u. ö.; *emperethur* 7e; *nethe* 9a; *vithe* 13c; 14d; *lethece* 14e u. a.[2] Einmal ist dieser Laut in dieser Handschrift sogar durch *z* wiedergegeben, nämlich in *mezre (matrem)* 89a.

Es erscheint hiernach nicht zweifelhaft, daſs *d* in allen diesen

---

[1] Wie ich nachträglich bemerke, ist diese Ansicht auch von K. Merwart, Die Verbalflexion in den Quatre Livres des Rois, Wien 1880, S. 8 ausgesprochen worden.

[2] Weitere Beispiele bei Roeth, Über den Ausfall des intervokalen D im Normannischen. Diss. Halle 1882.

Wörtern die Bezeichnung für den stimmhaften linguodentalen Reibelaut ist, für welchen die Sprache kein eigenes Lautzeichen hatte. Wenn nun dieses *d* durch den Ausfall des darauffolgenden Vokals vor einen Konsonanten trat, so wurde es überall im Französischen zu stimmhaftem *s* (*z*). So wurde **retina* über *redne* zu afr. *resne*; *Rodanum* über *Rodne* zu *Rosne*; **bodina* über *bodne* zu *bosne*; *Redones* über *Rednes* zu *Resnes*; **putilentum* über *pudlent* zu *puslent*; *rotulum* über *rodle* zu *rosle*; *platanum* über *pladne* zu *plasne*. Auch dieser Laut wurde in anglonorm. Handschriften durch *d* wiedergegeben, so erscheint z. B. *redne* Ipomedon v. 4054 und *rednes* Horn v. 3286; *pudlent* Horn v. 3084; *pudneis* Ambroise, Hist. de la guerre sainte v. 554 u. ö. Man behielt also die Schreibung *d* bei, auch als *d* zu *z* geworden war, und nun verwandte man dasselbe *d*, um auch sonst *z*, d. h. stimmloses *s*, wiederzugeben, falls dies vor einem Konsonanten stand, da man das Bedürfnis hatte, dieses *s* von dem stimmlosen auch äufserlich zu unterscheiden. Das *s* war aber von Anfang an stimmhaft Wörtern wie *asne*, *almosne*, *maisniee*, *raisnable*, *isle* u. a., während anzunehmen ist, dafs in den übrigen, wie *chaisne*, *disner*, *fraisne*, *Saisne*, *masle*, *mesler* u. a. das *s* sich an das folgende *n* oder *l* assimiliert hat, d. h. stimmhaft geworden ist. Dafür sprechen auch die pikardischen Nebenformen *varlet*, *harle*, *merler*, *marle* u. a., da *r* nur aus stimmhaftem *s* entsteht. Demnach dient bei allen im Anfang des Artikels aufgeführten Wörtern *d* zur Bezeichnung des stimmhaften *s*-Lautes. Dafs dies wirklich der Fall ist, ergibt sich daraus, dafs in diesen Wörtern von Anfang an Formen mit *s* neben solchen mit *d* erscheinen, ergibt sich auch aus der oben bereits erwähnten Schreibung *vasdlez* Rou II, 3616, wo also *s* und *d* nebeneinander unsern Laut ausdrücken sollen, endlich aus *throdnes* Rois II, 3, 10, wo das *d* sogar ein unorganisches *s* wiedergibt. Daher erklärt es sich auch, dafs in späterer Zeit, als das *s* vor Konsonanten längst verstummt war, dies *d*, gerade so wie das *s*, einzeln graphisch, d. h. ohne einen Lautwert zu haben, vor *l* eingeschoben wurde, wie in *soudler* (= *soulier*) Polit. Songs S. 140 v. 75, sowie in *fidle* (= *fille*) Langtoft II, 392 und 410.

Da nun *s* vor Konsonanten im Französischen bekanntlich verstummte und dann, allerdings oft erst erheblich später, in der Schrift verschwand, so hätte auch dieses *d* das gleiche Schicksal haben müssen. Letzteres aber wurde mit grofser Zähigkeit in der Schrift beibehalten, ja, als man den Ursprung der Bezeichnung vergessen hatte, wurde es mitgesprochen und zwar nun nach der Schreibung mit dem Lautwert *d*. Es ist dies also einer der Fälle, in denen die Aussprache durch die Schreibung beeinflufst worden ist. Dieser Vorgang ist ja auch auf dem Festlande keineswegs selten,[1] er erklärt sich aber in England besonders leicht, weil dort

[1] Vgl. W. Wolfsdorf, Einflufs der Schrift auf die Aussprache des Neufranzösischen, Diss. Bonn 1898.

das Französische allmählich immer mehr erstarrte und auch für die Einwohner romanischer Herkunft zu einer Fremdsprache wurde, die zum gröfsten Teil aus Büchern gelernt werden mufste. Dafs aber das *d*, wenigstens später, wie *d* ausgesprochen wurde, ergibt sich aus einigen hierher gehörigen ins Englische hinübergenommenen Wörtern, welche noch heute dieses *d* aufweisen; dies sind *to meddle* nebst den Ableitungen *meddler*, *meddlesome*, *meddling; medley* (= *medlee*, *meslee*) und *medlar*, *medlar-tree* (= afr. *meslier*). Die übrigen Wörter, so weit sie Aufnahme in das Englische gefunden haben, sind entweder mit der Schreibung *s*, das aber keinen Lautwert hat, herübergenommen, wie *isle* (und danach sogar *island* statt *iland* aus ags. *îgland*), oder das *s* ist auch graphisch verschwunden, wie in *male*, *to dine*, *valet*, *almoner*; oder endlich es hat sich, wie in *varlet*, die aus dem Pikardischen stammende Nebenform mit *r* erhalten (vgl. *orfray* neben *osprey* [volksetymologisch an *prey* angeglichen], Fischadler = *osfraie*, *orfraie* < *ossifraga*).

Es gibt im Anglonormannischen aber noch eine andere Entsprechung für franz. *s* vor Konsonant, allerdings nur vor *n* und nur, wenn ein *i* oder ein Diphthong, dessen zweiter Bestandteil ein *i* ist, vorhergeht. So belegt Schlösser (Die Lautverhältnisse der Quatre Livres des Rois, Bonn 1886) durch zahlreiche Beispiele: *digner* neben *didner*; *maignee* neben *maidnee*; *chaigne* neben *chaidne*; *ignel*. Weitere Beispiele werden aufgeführt, Boeve de Haumtone S. 213 für: *pugneis*; *digner*; *aignez* (= *ainsnez*); *reigne* (= *resne*) u. a. Dazu kommt *Rogne* (= *Rosne*) Ambroise, Hist. de la guerre sainte v. 487 u. ö. Dies ist jedoch keine spezifisch anglonormannische Erscheinung, sondern kommt auch auf dem Festlande vor, wo sie sich im Afr. mehrfach findet und in einigen Gegenden noch heute fortlebt (s. Gaston Paris, Rom. 15, 619). Diese Gegenden scheinen allerdings meist im östlichen Teile des Sprachgebietes zu liegen. Da nun in altwallonischen Texten *s* vor Kons., besonders vor *n*, *m* durch *h* wiedergegeben wird, z. B. *raihnable* (s. Meyer-Lübke, Gramm. 1, 447) und dies *h*, was mittelhochdeutsche Reime wie *foreht* : *sleht* und andere Erscheinungen vermuten lassen,[1] einen dorsal-palatalen Reibelaut bezeichnete, so ist es erklärlich, dafs es in diesen Teilen des Sprachgebietes zusammen mit *n* einen Laut ergab, welcher dem mouillierten *n* sehr nahe stand, daher bald in diesen überging, und so entstanden die angeführten Formen *digner*, *ignel*, *maignie* usw. Mit diesem Übergange von *s* in einen dorsal-palatalen Reibelaut ist zu vergleichen der von agn. *þ* in franz. *j*, den Morsbach in dem Festbande für Foerster[2] (S. 305) nachweist.

Da sich nun dieses *gn*, wie auf dem Festlande neben *sn*, so

[1] S. Fritz Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen . . . Heilbronn 1878, S. 106—108.

[2] Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Festgabe für Wendelin Foerster zum 26. Oktober 1901. Halle 1902.

im Anglonormannischen neben und für *sn*, *dn* findet, so liegt hierin ein neuer Beweis dafür, dafs *sn*, *dl* die graphische Wiedergabe des Lautes *sn*, *sl* war. Bekanntlich ging im Anglonormannischen die Mouillierung sehr früh verloren, die englischen Lehnwörter zeigen daher stets *n*, *l* statt französischem mouillierten *n* und *l* (z. B. *mountain*, *disdain*, *counsel*, *battle* u. a.); und so kann *to dine* ebenso gut auf afr. *digner* wie auf *disner* zurückgehen.

ALBERT STIMMING.

II. Zur Wortgeschichte.

Siz. *burda*

(zu Zeitschr. '09, 347 ff.).

Salvioni Spig. sic. ser. 5ª e 6ª (RC. Ist. Lomb. XLIII, '10) S. 635 sagt, ich hätte ihn nicht gut gelesen, ich hätte seine Erklärung von siz. *burda* aus *bura* + *buda* nicht recht verstanden. Aber er seinerseits hat mich nicht verstanden; ich meine nichts anderes als er, wenn ich mich auch anderer Worte bediene. Nicht die Mischung zweier Formen (l'incontro di due forme) an sich finde ich „etwas bedenklich", sondern eine solche in welcher der jüngere Laut neben dem älteren erscheinen soll: *burda* < *bu*$^{d}_{r}$*a*, welche also auf lautlichem Gebiete ein Gegenstück zu den Dittographieen (wie inschr.-lat. *obptimus*, franz. *Lefebvre*) bilden würde. Ob man das ein „fatto di ordine fonetico" nennt oder nicht, ist gleichgültig, ändert die Natur der behaupteten Tatsache nicht. Es handelt sich darum Dittophonieen beizubringen welche Salvionis Aufstellung stützen. Solche wie mdl.-rum. *pkjept* < *pjept* + *kjept* würde ich nicht anerkennen und die von Salvioni angerufene: siz. *quardara* < *quadara* + *quarara* erkenne ich nicht an; ich setze an Stelle dieser Gleichung die andere: *quardara* < *quadara* + **cardara*.[1] Die Nichtvolkstümlichkeit des *r* < *l* vor Dental, die Salvioni gegen meine Deutung einwendet, ist mir nicht fremd gewesen; ich habe mich über den Wert des *r* in *artaru*, *mardiri*, *mardrappa*, *surdatu* und andern Formen die ich bei Traina finde, nicht getäuscht. Aber dieses *r* ist doch lebendig; es herrscht in Wörtern die der ital. Schriftsprache entnommen sind, wie *urtimu*, aber auch in manchen andern, so in *Cartagiruni*; A. Cremona Fonetica del Caltagironese S. 40 führt als Sprichwort der „andern Insulaner" an: „i *cartagirunisi* parrano ca fava mmucca". Salvioni irrt also wenn er meint: „lo Schuchardt sarebbe ben imbarazzato a trovarmi un *cardu*"; er berichtigt das auch sofort in der Anmerkung: „a meno che lo

[1] Oder vielleicht + siz. *quartara* „Krug"?

Schuchardt non voglia attribuire il suo *card-* a quella gente *pulita* che suol rendere in questo mondo [l. modo] l' it. *caldo* ecc." Dieses *r* des „siciliano cosidetto *pulitu*" (De Gregorio), welches Schneegans als „gewählte" Entsprechung des *l* vor Dental zwischen die „volkstümliche" (Vokal) und die „gelehrte" (*l*) stellt, ist in der Tat dasjenige mit dem ich es zu tun habe. Denn Salvioni bedenkt nicht dafs an sich das sekundäre *r* vor Dental unvolkstümlich ist und es auch schon mit dem primären sich ähnlich verhält, dafs sich somit nicht leicht begreifen läfst wie die beiden volkstümlichen Formen *quadara* und *quarara* in ein *quardara* zusammengelaufen wären. Ich habe mit Absicht nur von einem ähnlichen Verhalten gesprochen und mich nicht so bestimmt ausgedrückt wie Schneegans: „Da aber primär *r* + *D*.[ental] nicht volkstümlich ist, so ist es auch sekundär nicht." Denn wenn schon durch ganz Sizilien hin das *r* vor einem Dental und überhaupt vor einem Konsonanten diesem assimiliert wird, entweder gänzlich oder daneben durch *i* ersetzt: *pottu poittu*, *cabbuni caibbuni*, so geschieht das beim niedersten Volk (besonders bei den Fischern), in den mittleren Kreisen hingegen pflegt das *r* zu bleiben: *portu*, *carvuni*, nach Ausweis der Wörterbücher und der aufgezeichneten Texte. Klarheit mufs allerdings darüber geschaffen werden wie sich diese beiden Bevölkerungsschichten gegeneinander abgrenzen oder vielmehr ob nicht ein ganz allmählicher Übergang auch im Sprachlichen stattfindet. Jedenfalls reichen einzelne Formen über ihr eigentliches Gebiet hinauf oder hinab. In den mundartlichen Sprechweisen welche De Gregorio S. 15 ff. als Belege für die Diphthongierung von *ę*, *ǫ* verzeichnet, ist meistens das *r* erhalten; aber es begegnen uns doch *muottu* (Castroreale), *fuotti* (Siracusa), und *puotta* „trägt" neben *uortu*, *cumpuorta* (Messina), *puotta* „Türe" neben *muorta* (Patti), endlich *c*ᵘ*oidda* neben *c*ᵘ*orda*, wie *p*ᵘ*oiccu* neben *p*ᵘ*orcu* (Palermo). Was im einzelnen Falle „normal", was „anormal" ist, wage ich nicht zu entscheiden; ich glaube überhaupt mit diesem Gegensatz läfst sich nur schlecht rechnen. So legt mir denn auch Salvioni Dinge in den Mund die ich nicht gesagt und nicht einmal gedacht habe, wenn er behauptet: „Di *quardara* lo Sch. dice che sia il normal prodotto di *caldara*." Demnach würde ich die gleichzeitige Entwickelung des *l* zu *u* und zu *r* als normal betrachtet haben. Ich habe nur gesagt dafs das *rd* in *quardara* dem *ld* von *caldara* „entspreche" und gemeint dafs es ihm entspreche wie es in *surdatu* usw. zweifellos entspricht. Für **cardara* erhebe ich keinen Anspruch auf Volkstümlichkeit; es gehört jenen Leuten an, welche „schivano talvolta la vocalizzazione di *l*, che sarebbe schiettamente popolare, ma non giungono a pronunziare questa liquida, che sempre sostituiscono con *r*" (De Gregorio). Ja, der wirkliche Bestand einer solchen Form ist uns nicht einmal notwendig; wir dürfen in *quardara* den Wunsch einer direkten Angleichung an ital. *caldaja* erblicken. Wenn Traina zu *quardara*: „in quel di Messina" hinzusetzt, so haben wir das eben aufzufassen wie das

'nzurtu in der Sprachprobe von Messina bei Papanti. Will nun etwa Salvioni sein *quardara* als volkstümlich ansprechen, gegenüber von *cuodda*, *muottu*, *puttari*, *puotta*, *fuotti* usw., die auch für Messina und seine Provinz bezeugt werden?

Zum Schlusse bemerkt Salvioni: wenn er inbezug auf *quardara* Recht habe, so würde daran seine Erklärung von *burda*[1] eine starke Stütze finden und die meinige (*bura*, beeinflufst vom gleichbed. arab. *berdî*, das auch im span. *albardín* fortlebt) „überflüssig" machen. Das letztere auf keinen Fall, so lange er nicht auf meine Begründung eingeht, wie ich auf die seinige eingegangen bin; mit gleichem Recht dürfte ich ja sagen: meine Erklärung ist gut gestützt und macht somit die andere überflüssig.

H. SCHUCHARDT.

III. Zur Literaturgeschichte.

Zu Bertoni's Ausgabe des Rambertino Buvalelli.

Der Text der von Bertoni 1908 publizierten Ausgabe der provenzalischen Gedichte von Rambertino Buvalelli ist von Jeanroy in den Annales du Midi XXI, 368 ff. und von Stimming in dieser Zeitschrift XXXIV, 224 ff. besprochen worden. Dagegen erübrigt es noch, einiges zu dem über die Lebensverhältnisse des bolognesischen Trobadors Vorgetragenen zu bemerken. Den von Casini im Propugnatore XII und von mir in dieser Zeitschrift VII (1883; vgl. dazu Casini im Giorn. stor. d. lett. ital. II, 398 ff.) beigebrachten Daten hat B. ein neues und wichtiges hinzugefügt, auf welches er durch zwei historische Publikationen von Cipolla von 1890 und 1908 geführt wurde, nämlich das Podestariat in Verona i. J. 1221 und den Tod Buvalelli's daselbst im gleichen Jahre; mit der Art hingegen, auf welche der Herausgeber eine Revision der übrigen Daten vorgenommen hat, kann man nicht durchgehends einverstanden sein, und es ist da folgendes zu sagen:

Dafs Rambertino i. J. 1201 Podestà von Brescia gewesen sei, kann, so lange wir keine bessere Unterlage als die Äufserung von Savioli und das Rembertinus der Annales Brixienses haben, nach wie vor nicht als sicher hingestellt werden. B. wiederholt fast wörtlich das von Casini im Giorn. stor. II, 399 Gesagte, das sich eben nur auf Savioli stützt, und bemerkt nicht, wie letzterer selbst II, 1 S. 250 (unter B) zugibt, dafs die Quelle ihn nur Rambertino nennt (solcher gab es mehrere aus Bologna). — Warum wird nicht das

[1] Ich hatte Salvionis Behauptung, *bura* stehe nicht bei Traina, berichtigt und hinzugesetzt, es finde sich aufserdem bei Macaluso; Salvioni spricht mir dieses nach, verharrt aber bei jener: „la forma *bura* che manca al Traina".

Datum von 1203 angeführt, wo Rambertino als einer der Prokuratoren von Bologna (nicht Konsuln, wie ich irrtümlich bemerkt hatte, vgl. Giorn. stor. II, 399) erscheint und das doch auf gutem Fundamente ruht, nämlich einer Urkunde bei Savioli II, 2 S. 249? — Für das Jahr 1209 ist vergessen worden, die Quelle anzuführen; sie ist das bei Fantuzzi II, 350 Anm. 2 vorliegende Schriftstück. — Es überrascht etwas, dafs B. das Dokument von 1211 als Anhang abdruckt, da es doch schon bei Sarti, *De claris archigymnasii Bononiensis professoribus* im Appendix S. 67—8 in extenso zu finden ist; eher hätte es sich empfohlen, die Urkunde des Archivio di Stato di Bologna, reg. gr. f. 296 bekannt zu geben, auf die B. S. 12 Anm. 3 als Quelle für die bisher nur durch Fantuzzi bezeugte [1] Beteiligung Rambertino's an dem kleinen Feldzug gegen die Pistojesen verweist. — Das Podestariat in Mantua ist nunmehr sicher gestellt, aber es war nicht gut, als Quelle dafür ohne weiteres die Annales Mantuani (Pertz, M. G. XIX, 20) anzuführen, wo fälschlich *Birialdo* steht, sondern es mufste hier das herangezogen werden, was B. erst auf S. 14 bringt; worauf sich übrigens die dortige Angabe gründet, dafs unser Dichter aufser i. J. 1215 gerade *nel secondo semestre del* 1216 Podestà war, ist nicht ersichtlich, denn die für das Podestariat zeugende Urkunde bei Cipolla, Documenti per la storia delle relaz. diplom. fra Verona e Mantova nel sec. XIII S. 30—1 ist vom 3. Juni 1216 datiert. — Welche *nuova notiziola* Zenatti zu Rambertino beigebracht hat, weifs ich nicht, da mir seine Schrift über Arrigo Testa nicht zugänglich ist, aber wenn S. 13 Anm. 6 von ihm gesagt wird, dafs er zuerst darauf hingewiesen, *che Lambertino fu capitano del popolo di Orvieto* laut Fumi, *Cod. diplom. della città di Orvieto* S. 244, so ist zu bemerken, dafs es sich an letzterem Orte um eine Urkunde von 1265 handelt, um welche Zeit unser Rambertino ja längst tot war. — S. 14 heifst es: *Nel 1217 fu chiamato podestà a Modena. Vi dimorò il secondo semestre e abbandonò nel* 1218 *questa città* (*per la podesteria di Genova*). Hierzu wird auffallenderweise keine Fundstelle angegeben. Ich hatte seiner Zeit, Fantuzzi folgend und durch den Umstand beeinflufst, dafs die Annales veteres Mutinensium zu obigem Jahre gar keinen Podestà angeben (Muratori, Script. XI, 57), das Podestariat von Modena bestritten, während Casini (Giorn. stor. II, 399) auf Ghirardacci I, 122 hinwies, der allerdings Rambertino Bualelli nennt, aber ohne seine Quelle namhaft zu machen. Die letztere ist wahrscheinlich, wie ich erst jetzt gewahr geworden, das Chronicon Mutinense, in welchem es (Muratori, Script. XV, 558)

[1] Casini (Giorn. stor. II, 399) führt zwar auch Ghirardacci, Istoria di Bologna I, 116 an und sagt von diesem, *che nel caso presente rimanda a un documento tuttora esistente* (*Arch. di stato di Bologna reg. gr.*), allein ich habe weder früher noch auch jetzt bei Ghirardacci an der angezogenen Stelle etwas finden können, sei es von dem Namen unseres Trobadors, sei es von einem Hinweis auf das fragliche Dokument, sondern es ist nur kurz von dem bewufsten Kriege und der Einnahme von Sambuca die Rede und es heifst am Rande nur: *Sambuca in potere de' Bolognesi* Reg. gr. fol. 302.

z. J. 1217 heifst: *Dominus Lambertus de Buvalelli potestas Mutinae in* MCCXVII. So mag es denn mit diesem Podestariat seine Richtigkeit haben, nur scheint mir die Angabe von B. nicht ganz zu stimmen, dafs er während des zweiten Semesters in Modena Podestà war, denn im Chronicon geht der genannten Notiz folgendes voraus: *Dominus Frogerius . . . fuit potestas Mutinae in* MCCXVII *in primis sex mensibus post festum Sancti Petri ad Calendas Januarii dicti Millesimi.* Danach scheint es doch, als wenn Rambertino nur vom Januar bis März 1217 (nach unserer Rechnung 1218) sein Amt bekleidete, und dazu würde auch die Tatsache besser passen, dafs er ja 1218 das Podestariat in Genua antrat.

Das biographische Material, welches die Gedichte Rambertin's darbieten, ist in einem wesentlichen Punkte nicht mit der erforderlichen Genauigkeit behandelt worden, ich meine die Frage, ob Beatritz von Este mit der *mon Restaur* genannten Dame identisch ist oder nicht. Casini erklärte sich seiner Zeit im Propugnatore XII, 2 S. 418 für die Verschiedenheit. Dies wurde von mir in dieser Zeitschrift VII, 200 zurückgewiesen, indessen hielt der genannte Gelehrte im Giorn. stor. d. lett. ital. II, 400 an seiner Meinung fest, indem er sich auf das nur in D überlieferte Lied *Toz m'era de chantor gequiz* (n⁰ VI bei Bertoni) berief, dessen Geleit lautet: *Aquest novel chant me portaz, N'Elias, lai on es beltaz Ab ioi et ab fin prez verai, Enves Est a na Beatriz Et a mon Restaur lai on estai.* Dabei übersah er, dafs der letzte Vers eine Silbe zu viel hat. Bertoni nun schreibt diesen Vers: *E a mon Restaur lai on estai* (Mussafia 445 hat *Et*), was in dem etwaigen Umstande, dafs in der Hs. für die Konjunktion ein Abkürzungszeichen stünde, noch keine Rechtfertigung fände, da er sonst vor Vokalen bei Rambertin immer *et* schreibt und da er doch nicht im Ernste glauben wird, dafs *e a* nach italienischer Art als eine Silbe zählend anzusehen wäre. Der Vers behält also eine Silbe zu viel und kann daher nicht ohne weiteres als beweisend für eine Verschiedenheit von Beatritz und *mon Restaur* herangezogen werden. Sehen wir zu, ob sich für unsere Frage etwas aus den anderen Gedichten gewinnen läfst. Beatritz von Este wird in n⁰ I genannt, und der Tenor des Geleites von n⁰ III läfst keinen Zweifel darüber, dafs sie gemeint ist; *mon Restaur* erscheint in n⁰ II, IV, V, VII (falls dieses ihm angehört) und auch in n⁰ IV. Das 1. Geleit des letzten Liedes ist uns in D so überliefert: *Chanzon ua ten bos messagers E . . . ses plus atendre Vas . . . fai entendre Que mon restaur nom pot perdre*, und Bertoni hält sich für berechtigt, das Fehlende in der Art zu ergänzen, dafs er hinter *E* einsetzt: *lai vas Est* und für *Vas . . .* scheibt: *A na Biatritz.* Hätte dies in der Handschrift gestanden, so würde man allerdings einigen Anlafs haben zu glauben, dafs Beatritz und *mon Restaur* nicht identisch seien. Allein das Verfahren Bertoni's ist methodologisch zu verwerfen und erweckt in diesem Falle umsoweniger Vertrauen, als er

noch gleich ein von der Handschrift überliefertes Wort sich veranlafst sieht zu ändern.[1] Es ist mithin auch aus diesem Geleit für uns nichts zu entnehmen. Dagegen fällt eine andere Tatsache schwer ins Gewicht: in dem ganzen Liede n° V wird *mon Restaur* als geliebte Dame genannt und gefeiert und im Geleite heifst es: *Chansoneta, vai tost e cor E diras m' a l' una seror, E cui es fis pretz cabalos Que trop atendres non es bos.* Wäre *mon Restaur* eine andere Dame als Beatritz gewesen, so würde der Trobador sie nicht *l' una seror* genannt haben, denn dann wäre die Beziehung für den Hörer unverständlich gewesen; daher habe ich schon in dieser Zeitschrift VII, 200 gesagt, dafs mit *l'una seror* nur Beatritz von Este gemeint sein kann, die Rambertin im Hinblick auf ihre Schwester Constanze so bezeichnet hat. So sieht sich denn auch Bertoni S. 5 genötigt zu bemerken: *Infine un' ultima allusione a Beatrice può sentirsi nella tornata del componimento* V, 51—54, ja auf derselben Seite Anm. 1 sagt er sogar positiv: *Costanza, figlia pure di Azzo VI. Un accenno in Rambertino Buvalelli,* testo V, 51—54, ohne gewahr zu werden, dafs er dadurch mit seiner früheren Behauptung, *Beatritz* und *mon Restaur* seien zwei verschiedene Persönlichkeiten, in Widerspruch gerät. Denn dafs ein Trobador sich ein ganzes Gedicht hindurch an eine Dame wenden und dann plötzlich im Geleite eine ganz andere sehr hoch gestellte Dame anreden und zu letzterer sagen sollte, dafs zu langes Warten (nämlich mit der Gewährung ihrer Gunst) nicht gut sei — dafür müfsten, bevor man daran glauben könnte, erst noch Parallelfälle beigebracht werden. — Es erhellt aus obigem nicht nur, dafs *l' una seror* = Beatritz, sondern auch, dafs *mon Restaur* der Versteckname für sie ist. Jetzt werden wir kaum noch ein Bedenken zu tragen brauchen, in dem Geleite von n° VI, von dem wir ausgingen, und dessen letzter Vers, wie wir sahen, eine Silbe zu viel hat, das *et* zu streichen, so dafs die betreffenden beiden Verse lauten würden: *Enves Est a na Beatriz, A mon Restaur lai on estai.* Der eigentliche Name und der Versteckname erscheinen so nebeneinander, und das mag auf den ersten Blick überraschen, aber begegnet ähnliches nicht auch sonst, wenigstens in Ober-Italien? Rambaut de Vaqueiras nennt in dem Gedichte Gr. 302, 2 dieselbe Beatritz von Monferrat im ersten Geleite mit dem Verstecknamen

[1] Bertoni sagt S. 4: *Ma si badi che questo spazio bianco può anche spiegarsi in altro modo: può credersi, cioè, che il poeta l' abbia lasciato a bella posta nel suo originale, pronto a riempirlo col nome d' una altra principessa, se più gli piacesse.* Aber es ist gar nicht einmal wahrscheinlich, dafs überhaupt an die leeren Stellen haben Namen hinkommen sollen; gleich im folgenden Geleite ist auch ein leerer Raum gelassen, wo doch der Zusammenhang einen Namen ausschliefst, und bei einer Stelle eines Liedes von Pons de Capduelh liegt die Sache in der Handschrift D ebenso, s. Mussafia S. 441 Anm. 2. Man könnte daher, wenn man Lust hätte, in unserem Geleite etwas ganz anderes einsetzen, z. B. hinter *E: cor viatz* und hinter *Vas: Est et a totz.*

Bel Cavalier und im zweiten mit ihrem eigentlichen Namen, ebenso Gr. 392, 32 in umgekehrter Folge und so noch in anderen Liedern. Wegen des *lai on estai* im Hinblick auf *[illegible]* s. diese Zeitschrift VII, 200—201.

O. SCHULTZ-GORA.

IV. Zur Textkritik.

1. Su Lanfranc Cigala 282, 20.

Si sa che il componimento 282, 20 (*Quan vei far bo fag plazentier*) è stato composto tra il 1246—1248 (K. Lewent, *Das altprovenzalische Kreuzlied*, in *Roman. Forschungen*, XXI, 357). È un canto di crociata in cui il poeta si augura che cessi ogni guerra al di qua del mare, affinchè gli sforzi convergano riuniti contro gli infedeli. E dice (str. IV):

> Pero si sai la guerra no s' apaia,
> Crestiantatz greu sera que non caia.
> Sabes per que? Quar el mon non es res
> Mels *posca ver* autrui com el metes.

Così suona il passo nella lezione di *Parn. Occit.* 159. Il Lewent ha giustamente notato che in *ver* deve nascondersi un errore. Scrive egli che *ver* < *videre* è „provenzalisch und wohl auch italienisch unmöglich" e propone *posc' aver*. In verità, *ver* (vedere) trovasi nella *Nobla Leçon* (ms. di Ginevra, v. 375 *Mas l' escriptura di, e nos o poen ver*, ediz. De Stefano, p. 30); ma è ben certo che anche ammessa, come possibile, in Lanfranco Cigala, che scrive *en chantar* 282, 2 e *coblejaré* (*-ai*) 281, 18, una forma *ver*, il passo resta sempre incomprensibile. Il *posc' aver* del Lewent non accontenta e la sua ardita spiegazione è troppo forzata (p. 386, n. 2: „Denn in der Welt gibt es kein Wesen, das einen anderen in besserer Lage ertragen könnte, als es selbst ist"). Ingegnosa, ma non convincente, è la proposta di Schultz-Gora, *Lit.* 1896, 292: *aunir*, in luogo di *auer*. Il ms. di Bernart Amoros (*a'*, p. 396) corregge l' errore leggendo:

> Sabes per que? Car el mon non es res
> Miels puesch' *aucir* autrui con el metes.

Sicome *a'*, per quanto spetta al Cigala, ha fonte comune con I e K, così non ci sarebbe da stupirsi se quel *ver* fosse semplicemente un errore di lettura dell' editore. In ogni modo, *aucir* raddrizza il passo. Il trovatore vuol dire che nessuno può danneggiarci meglio che noi medesimi.[1] Ed è appunto ciò che fanno i baroni

[1] È noto che *aucir* ha, per traslato, altri sensi, oltre quello di „uccidere". Cfr. Levy, *Petit dict. prov.-fr.*, p. 33: „tuer; maltraiter; éteindre".

e i cavalieri, guerreggiandosi tra loro e opponendosi alla crociata, mentre di là da mare si aspetta soccorso. Str. VI:

> Hom demanda tot iorn e qier
> a Dieu cosseil e garimen,
> et el voluntiers nos enten;
> mas ara cant el nos reqier,
> non es auzitz, de que mos cors s' esmaia.

Per questa ragione, il Cigala si scaglia contro i signori del suo tempo.

GIULIO BERTONI.

2. Nota sulla „Novella del Pappagallo“ di Arnaut de Carcasses.

È noto che un breve frammento di questa novella (vv. 1—50 circa) si legge in una guardia del ms. riccardiano 2756, scritto da una mano del sec. XIV. È noto altresì che questo frammento fu edito de A. Wesselofski, *Romania*, VII, 327 e riprodotto, secondo la trascrizione del Wesselofski, da P. Savj-Lopez, *La novella provenzale del pappagallo*, Napoli, 1901, p. 50 (cfr. anche questa *Zeitschr.*, XXVII, 339). Il Savj-Lopez, sia nel registrare le varianti (p. 49), sia nel riprodurre parte del frammento (p. 50), s' è attenuto fiduciosamente, come ho detto, al primo editore e non ha collazionato il testo. Disgraziatamente, la stampa del frammento non è del tutto corretta, come il lettore vedrà, comparandola con la mia nuova trascrizione, che qui pubblico fedelmente.

> Denzū verzier de mur serrat adonbra dum laurier fogliat.
> adi contēdre unpappagae. de te raso comge vos drae.
> Deuant una donne *est* uengut. et si li apportun salut.
> et a dit donna die uu salu. messaggier sum ne uu sia mal.
> del miglior cabbaler cam fus. del plu cortes del plugioius.
> antifanor le fiuls arej. che per uus an b[a]sti[1] le tornej.
> Vux man salu zen mil feiz. preuus per mei chellameiz.
> chil samuus ne posoffrir li mal damur lefalanghir.
> et nul mez li po ualir. mes uus chellauez in poer.
> le poez garir se uux plais. sol che per mei li tramettaiz.
> zoia chelport per uottramur. sillaurez garidase doulur.
> ancor vus di per mafei. che m[i][2] doiez auer merzei.

Ricordo in Sordello (ediz. De Lollis, XXXIII, 12): *aucir domnas per bruit.* Cfr. Levy, *Zeitschr.* XXII, 257.

[1] Un buco nella pergamena ha tolto l' *a* e parte di *-sti.*

[2] Un buco nella pergamena ha levato una lettera, forse *i.* Si ha un passaggio del discorso dalla terza alla prima persona.

chillama mieus per uux murir. chepautre done garir.
illame miels murir p vus. che p autre dōne ettre poderus.
Abtant la donna respont. e a dit ami che donc
vus estabattuz in uam. plus che nullome crittiam.
chame donez um tal consil pe mom marj.
donna ze non die çe che uus ne ame ues mari mes cautre rēs me puis
appres çelleamēt amer çelui che moramal per uettramur non aggie ingan.
pappagae tro sa bien parler. besase fosse cabbalier, be sauris
donna priier.
Dōna devus me merauil che de bom cor nollamez
ne vus remēbre de flur et de blançe flur.
disotte camo tritta e de tisbe co alal ptus aler parler a pamus.

Inutile sarà raccogliere le divergenze più o meno sensibili con la precedente edizione (p. es. *cristian* invece di *crittiam*; *che ne s vu me* invece di *che uus ne ame*; *nel vu* invece di *ne vus*, ecc. ecc.), bastando allo studioso questa nostra più fedele stampa, in cui è rispettata anche la disposizione dell' originale.[1]

Meglio varrà soggiungere che, mentre il codice è francese, le guardie furono riempite in Italia. In Italia fu anche scritto un altro frammentino, che incomincia *Alisandre le roi salue* e che fu pubblicato da G. Paris, *Rom.*, VIII, 207 sopra una copia di A. Stickney. Il Foerster (*Zeitschr.*, III, 314) ha poi riconosciuto nel piccolo brano un passo del Cligés, precisamente quello che occupa i vv. 339—375 della nuova edizione (3ª ediz, Halle, Niemeyer, 1910, pp. 10—11) del gustoso poema di Kristian.

Nel riguardo anteriore alla pergamena, ove si legge il lacerto della novella del Pappagallo, si hanno cinque bei sonetti italiani (un trattato di buone costumanze), che furono editi da A. Thomas e che troveranno il loro commento in una pagina del mio „Duecento“ ora in corso di pubblicazione presso la casa F. Vallardi (2º vol. della „Storia letteraria italiana“).

[1] È noto che un altro frammento della nostra novella è conservato nel ms. G. Mi è venuto vaghezza di collazionare la stampa del Savj-Lopez con il manoscritto, per quanto concerne codesto frammento, e vi ho trovato parecchio da correggere: v. 20 G ha *un poder* (non *im p.*); v. 34 Le lettere „cancellate“ sono visibili ancora: *re*; v. 38 Si legge *cristiam* (non *crittiam*) perchè il ms. ha il segno d'abbreviazione di *ri*: v. 38 G ha *ni os* (non già *ni es*); v. 41 Aggiungi *uo* per *vos*; v. 44 G non ha *sapenuz*, ma, per essere esatti, ha *sapcaz*; v. 49 G non ha *uostre*, ma *uestre*. E così al v. 53 non ha *aucel*, ma *aicel* e al v. 81 G non ha *que*, ma *qui*, perchè il *q* ha il taglio in gamba. Tralascio qualche minore inesattezza.

Giulio Bertoni.

BESPRECHUNGEN.

Lorenzo Mascetta-Caracci, *Dante e il „Dedalo" petrarchesco con uno studio sulle malattie di Francesco Petrarca.* Lanciano, Carabba 1910. 566 S. L. 8.

Der erste Teil dieser gründlichen Untersuchung beschäftigt sich mit der Nachahmung Dantes bei Petrarca. Zunächst wird unzweifelhaft festgestellt, dafs Petrarcas Brief Fam. XXI, 15 wirklich aus dem Jahre 1359 stammt und dafs Boccaccios Gedicht *Ytalie iam certus honos* weit älter ist (1351—1353). Mit guten Gründen nimmt Verf. dann an, dafs dies Gedicht aber erst 1359 Petrarca übersendet wurde, während das Geschenk der Göttlichen Komödie zwischen 1351 und 1353, wenn überhaupt, stattfand. Der Brief Petrarcas, richtig aufgefafst, spricht jedenfalls deutlich aus, dafs Petrarca, als er ihn schrieb, Dantes Werke schon lange kannte, ja der Brief selbst zeigt in seiner Ausdrucksweise Dantes Einflufs, meint Verf., wenngleich man hier m. E. mit Annäherungen sehr vorsichtig sein mufs. Danach stellt Mascetta-Caracci den rechtfertigenden Charakter des Briefes aufser Frage und schält die drei Anklagen heraus, gegen welche sich die Rechtfertigung richtet: Hafs und Verleumdung Dantes, Geringschätzung der Werke des grofsen Florentiners und Neid. Die gewundene Fassung des Briefes zeigt, dafs die ersten beiden Anklagen nur zu gerechtfertigt waren. Petrarca wufste sogar, wenn auch nur zeitweilig, selbst Boccaccio zu einer niedrigeren Einschätzung Dantes zu bringen, wie ein Vergleich der beiden Bearbeitungen des Dante-Carmen zeigt, in dem v. 29 wohl richtig auf Petrarca gedeutet wird. Unangebracht ist bei dieser Darlegung mehrfach des Verf. Polemik gegen Hecker. Dieser hat S. 23 o. und u. und S. 26 deutlich zwei Lesarten, die ältere des cod. vat. und die jüngere des cod. pal. geschieden. Eine dritte Zwischenlesart, die Beccadellis, kann ich nicht anerkennen, und sie wird durch nichts bewiesen. Die Frage nach dem Neide Petrarcas wird dann eingehend untersucht. Zunächst geht Verf. gründlich auf den Widerspruch der Behauptung Petrarcas, er habe sich mit der Vulgärdichtung nur kurze Zeit in seiner Jugend aus Zeitvertreib beschäftigt, mit den uns bekannten Tatsachen ein. Dabei entwickelt er seine Ansicht, dafs Petrarcas meiste Gedichte bis 1348 entstanden und dafs von da an seine dichterischen Fähigkeiten fast völlig versiegt seien. Letztere Schlufsfolgerung, sehr übertrieben und bestimmt nur cum grano salis anzuerkennen, rührt aus verkehrter Erklärung von Stellen in Petrarcas italienischen und lateinischen Schriften her. Wie kann Verf. z. B. aus den Worten vom 28. Nov. 1349

„*Videtur nunc animus ad hec expedienda promptior*“ schliefsen wollen, dafs „appena morta Laura, e raccogliendo do le rime, il Petrarca aveva determinato di lasciare per sempre quel genere di poesia“ (S. 62)? Die Worte bedeuten doch nur, dafs Petrarca sich in diesen Tagen aufgelegt fühlte mit Erfolg an dem Gedichte *Che debbio far* zu arbeiten! Das beweisen, wenn es nicht schon so klar wäre, deutlich die noch folgenden Worte Petrarcas, welche Verf. ausgelassen hat. Wie kann man den S. 72 ff. aus den Gedichten angeführten Stellen eine so ausschliefsende Erklärung geben! Auch in ihnen liegt ein gut Teil Koketterie und Pose, gerade wie in der scheinbaren Verachtung der eigenen Gedichte in italienischer Sprache, während sich Petrarca ihres Wertes wohl bewufst war, wie Verf. in Kapitel 5 eingehend darlegt. Angesichts aller der bewiesenen Unwahrheiten in dem Briefe XXI, 15 schliefst Mascetta-Caracci mit Recht, dafs auch die Behauptung Petrarcas, er habe Dantes Werke und die Werke anderer italienischer Dichter in seiner Jugend nicht gelesen, unwahr sei, und spricht eingehend über Petrarcas Unaufrichtigkeit, die auch durch die bekannte Stelle in Boccaccios Genealogia Deorum, wo von Petrarca gesagt wird „*cuius mendacium letalis est hostis*“, und wo er „*venerabile veritatis sacrarium*“ genannt wird, nicht widerlegt werden kann. Sie wird vielmehr, ganz abgesehen von anderen Äufserungen Boccaccios, durch des Dichters Auffassung vom Wesen der Lüge, durch in seinen Briefen und sonstigen Schriften nachweisbare Fälle von Unwahrheit und — nach Verf. — vor allem durch seinen Prozefs wegen des Priorates von Migliarino bewiesen. Gerade aus dem doch etwas unklaren Bericht über den Verlauf dieses Prozesses kann ich aber nicht so Nachteiliges für Petrarca herauslesen. Daraus, dafs dieser unter dem Eide aussagen mufs, und dafs nachher seine Beschwerde allerdings mit starken Ausdrücken verworfen wird, geht doch nicht hervor, wie Verf. anzunehmen scheint, dafs Petrarca einen Meineid geleistet hat! Im Gegenteil scheint mir doch gerade Petrarcas Einspruch gegen das erste Urteil und der vom Verf. übersehene Umstand, dafs nur der gröfsere Teil der Richter des zweiten Gerichtshofes, nicht alle, gegen ihn waren, zu beweisen, dafs er sich im Rechte glaubte. Die überflüssiger Weise gewissermafsen zur Bestätigung der Pfründenjägerei Petrarcas in Anmerkung 2 S. 132 — 134 mit teilweise phantastischem Kommentar (vgl. Anm. zu 13, 15 und 18; 25) neu abgedruckte Caccia ist, wie Verf. S. 547 — 548 nachträglich bemerkt, von Carducci (Cacce in rima dei secoli XIV e XV, Zanichelli, Bologna 1896, S. 93 ff.) in besserer Lesart als von Niccolò Soldanieri herausgegeben. Bei dieser Attribution mufs es auch sein Bewenden haben; was Verf. dagegen einwendet, ist durchaus nicht stichhaltig. Ich hätte übrigens Soldanieri nicht einen *scalzacane qualunque* genannt, aber Mascetta-Caracci verschont selbst die Toten nicht mit seiner Ironie und Satire. In Anm. 2 S. 138 war Lo Parcos Aufsatz im Gsli. Bd. LII S. 56 ff. (1908) anzuführen. Nach einer kurzen Darlegung, wie Petrarca über literarische Nachahmungen dachte, dafs er die Entlehnung von Gedanken für durchaus erlaubt hielt und nur anderen sprachlichen Ausdruck verlangte, um die Entlehnung zu verdecken, geht Verf. zu einem Vergleich von 324 Stellen (No. 5 ist auszuschalten) aus allen Werken Petrarcas mit Stellen aus der Göttlichen Komödie über, wobei die nach des Verf. Wissen zum ersten Male gebrachten mit einem Sternchen bezeichnet und manche Erklärungen und Auseinander-

setzungen hinzugefügt sind. Auch wenn man noch dies oder jenes Beispiel als nicht überzeugend ablehnt, bleibt noch genug übrig, um die Einwirkung der Göttlichen Komödie und die Unaufrichtigkeit der Behauptung Petrarcas in dem Briefe XXI, 15, er habe die Werke Dantes nicht gekannt, unzweifelhaft zu erweisen (vgl. Zrph. Bd. XXI, S. 305).

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit der zuletzt nach des Verf. Vorgang von Lo Parco eingehend in dessen Sinne behandelte Daedalusfrage (vgl. Zrph. Bd. XXX, S. 635). Selbstverständlich verlegt er den Schauplatz der vierten Ekloge nach dem Casentino und bemüht sich dann, nicht von den Einwendungen seiner Gegner überzeugt, den geschilderten Vorgang der Überreichung der Leier durch Dädalus in Petrarcas Kindheit zu verlegen.[1] Weder seine Ausführungen über die Frühreife Petrarcas, noch seine teilweise stichhaltigen (IV) Einwände gegen Della Torre und Lo Parco reichen aber m. E. zum Beweise seiner These aus. Ich bin um so weniger überzeugt, als ich in den Ausdrücken *quasi venturi presagus, casus* und *laborem* auch eine Hindeutung auf des Dichters Liebe zu Laura erblicke. Die Einschränkung durch *quasi* ist also geschehen, weil Petrarca zwar die unangenehmen häuslichen Verhältnisse ahnen konnte, nicht aber das Schwerste von allem, den Liebesschmerz, der über ihn kommen sollte. Ganz gezwungen mufs Verf., seiner These zu Liebe, die Worte

„Puer, accipe, dixit;
Hac casus solare tuos, hac falle laborem"

deuten: sie sollen sich auf die Zukunft beziehen, nicht auf die Gegenwart, während doch nur von den künftigen Leiden die Rede ist, die er ertragen wird, weil Daedalus ihm verleiht zu sagen, was er leidet. Verf. beweist übrigens durchaus nicht, dafs Ser Petrarca mit seiner Familie 1311 im Casentino gewesen ist. Seine Behauptung bleibt die reinste Vermutung, der man höchstens eine Möglichkeit zusprechen kann, und es ist eine merkwürdige Schlufsfolgerung, die er S. 271 zieht: „Il passagio del quale (di Francesco Petrarca) pel Casentino, colle circostanze relative alla cetra, o avvenne nel 1311, o non avvenne più mai". Nichtssagend ist auch des Verf. Einwand S. 272 ff., dafs Petrarca seine Neigung zur Dichtkunst sicher nicht erst mit 21 Jahren erkannt habe. Davon ist ja gar nicht die Rede! Selbstverständlich wird er schon früher gedichtet haben. In dem feierlichen Augenblicke seines Lebens aber, der hier in der vierten Ekloge beschrieben wird, hat er erkannt, dafs er ein echter Dichter ist, und dafs die Dichtkunst ihm gegeben sei nicht zum Zeitvertreibe, sondern zur Befreiung von dem auf ihm lastenden Drucke des Alltagslebens, kurz, wir haben hier das Bekenntnis des Dichters, wann er sich zum ersten Male seines Wertes voll bewufst geworden ist. Dafs dem so ist, beweist, dafs Petrarca auf des Gallus Bemerkung, es sei schade, dafs er damals nicht zugegen gewesen sei, denn dann hätte Daedalus ihm vielleicht die Leier gegeben, antwortet:

[1] Die vom Verf. S. 239 gegebene Lesart der Stelle findet sich von *aversis* und orthographische Einzelheiten abgesehen übrigens schon genau so im Drucke Basel, 1541.

„Hanc minime, sed forte aliam: nam millia multa
Ille habet, et large partitur munera in omnes“.

Er ist sich also seiner Eigenart bewufst. Das konnte er als siebenjähriger Knabe noch nicht sein, und zu sieben Jahren stimmt auch schlecht das folgende:

„. . . sed ante diu quam praesens sylva vireret,
Haec fuerat promissa mihi . . .“

ein Ausdruck, unter dem man sich eine lange Reihe von Jahren vorstellt, nicht nur sieben. Unbedingt Recht hat aber Verf. wieder, wenn er in Daedalus weder Gott, Christus oder die Natur, noch ein übermenschliches oder abstraktes Wesen sieht, sondern eine bestimmte Persönlichkeit.[1] Er behauptet dann allerdings weiter, dafs diese Person nicht nur bei der Geburt Francescos, sondern auch noch bei der Überreichung der Leier gelebt haben müsse. Gerade die verschiedene Darstellung der beiden Vorgänge schliefst das aber aus: ersterer ist als Erzählung eines Geschehnisses eingekleidet, letzterer als Vision. Für Verf. wie für Lo Parco ist nun dieser Mann Dante, und das kann man zugeben, wenn man sich eine frühere Redaktion der Ekloge aus den vierziger Jahren vorstellt, aus einer Zeit, als Petrarca sein Verhältnis zu Dante noch aufrichtiger beurteilte. In dem Gallus sieht Verf. mit den ältesten Erklärern wohl mit Recht Philippe de Vitry, der aber Dante nicht persönlich gekannt zu haben braucht. Das liegt nicht ohne weiteres in den Worten:

„Novit enim egregie, atque interdum visus amare est“.

Mir ist eine Reise Dantes nach Frankreich sehr zweifelhaft, und nur dort könnte eine persönliche Bekanntschaft der beiden Männer stattgefunden haben, weil Philippe de Vitry vor Dantes Tode sicher nie in Italien gewesen ist. Ganz unglücklich ist aber des Verf. Gedanke im Kapitel XIII, das auch sonst noch zu Einwänden Anlafs böte, durch veränderte Satzzeichensetzung den Tadel gegen Alboino della Scala im Convivio zu beseitigen. Er will lesen: „. . . *e Asdente, il calzolaio di Parma, sarebbe più nobile che alcuno suo cittadino e Alboino della Scala; sarebbe più nobile che Guido da Castello di Reggio* . . .“ Er hat zwar manche Einwürfe vorausgesehen, nicht aber den wichtigsten, dafs nämlich auf diese Weise die *guglia di San Pietro* nur einmal, *Asdente* aber dreimal verglichen wäre. Er übersieht ferner, dafs immer in Steigerung eine gleiche Kategorie mit einer gleichen verglichen ist: der Stein mit dem Stein, der gewöhnliche Bürgerliche mit dem Bürger, der Adlige mit dem Adligen. Endlich hat er nicht auf die Verteilung der *e* geachtet.

[1] Giulio Bertoni will in der *Miscellanea di studi in Onore di Attilio Hortis, Trieste, Maggio MCMX*, S. 719—725 die *Argomenti* zu den Eklogen Petrarcas in dem cod. est. 232 wieder Petrarca zuweisen, ich glaube mit Unrecht. Sollten sie doch von ihm sein, so ist die Erklärung für Daedalus: *per quem quisque legens Christum intelligat* später willkürlich erfunden. Deshalb auch *intelligat*: kann verstehen, braucht es aber nicht. Hätte Daedalus von Anfang an so viel als Christus sein sollen, so hätte Petrarca sich gewifs unzweideutiger ausgedrückt. Die Ausdrucksweise würde sogar nahe legen, dafs er etwas verbergen wollte und daher ein Argument für diejenigen sein, die in Daedalus ursprünglich Dante sehen.

Die Gründe für die Widersprüche Petrarcas sucht Verf. in seiner Schreibsucht, seiner Subjektivität und seiner Gelegenheitsschriftstellerei, die er im dritten Teile des Buches eingehend darstellt.[1] Dabei schneidet er mit mehr oder minder Geschick die verschiedensten Fragen an, auf die hier einzugehen unmöglich ist, deren vorgeschlagene Lösungen aber sicher zum grofsen Teile von der Petrarcakritik werden abgelehnt werden, z. B. die Darstellung des Verhältnisses Petrarcas zu Laura, das für Verf. durchaus realistisch war.

Der letzte Teil des Buches endlich beschäftigt sich mit den Krankheiten Petrarcas. Er bringt eine chronologische Zusammenstellung aller von Petrarca und gelegentlich auch von anderen überlieferten Krankheitsberichte und deren Prüfung, um auch hier zu dem Schlusse zu gelangen, dafs Petrarca oft bewufst die Unwahrheit sagte und namentlich zu verbergen suchte, dafs er von frühem Alter an an einer chronischen Krankheit litt, nach des Verf. Ansicht, die er durch allerlei Stellen aus Petrarcas Werken zu erhärten sucht, der Epilepsie. Ja Mascetta-Caracci hält den Dichter sogar für psychopathisch, wie die letzten Ausführungen des Aufsatzes zeigen, worin er sich über Petrarcas Geisterangst, Todesfurcht, Selbstmordgedanken und Unruhe, die ihn hin- und hertrieb, ausspricht.

Das ganze Buch enthält unleugbar sehr viele Anregungen im einzelnen, manche Besserungen zur Chronologie der Werke Petrarcas, namentlich der Briefe und der lateinischen Gedichte, sehr oft fordert es aber auch zum Widerspruch heraus. Nicht billigen kann ich es, dafs bei einem solchen Buche, das schon eine gewaltige Fülle des verschiedenartigsten Stoffes verarbeitet, diese Fülle noch durch eine Menge langer, oft interessanter, aber mit den behandelten Themen gar nicht oder nur ganz lose in Zusammenhang stehender Ausführungen vergröfsert wird. Kurz, eine solche Arbeit sollte nicht als bequeme Abladestelle für Sammelzettel verwendet werden. Die Behandlung der Gegner des Verf. hätte ich, selbst wo er sich im Rechte befindet, in seinem eigenen Interesse mafsvoller und freundlicher gewünscht. Welchen Zweck hat seine beifsende Ironie und welchen Erfolg verspricht er sich davon? An Druckfehlern enthält der Band leider unendlich viel mehr als das Verzeichnis S. 545—546 berichtigt.

Mit dem vielseitigen Inhalte des Buches wird sich jedenfalls die Petrarcaphilologie gründlich auseinanderzusetzen haben.

BERTHOLD WIESE.

Cotarelo y Mori (Emilio). *Obras de Lope de Rueda.* Edición de la Real Academia Española. 1908. Dos tomos. Sucesores de Hernando. 7 pts.

Un crítico zumbón, el bachiller Alonso de San Martin, arrimó una soberana paliza al literato metido à lexicógrafo, publicando un folleto titulado *Silba de varia lección*, Madrid M.CM.IX. Cotarelo replicó al punto con otro

[1] S. 341 ist nicht *doctrinâ* zu lesen, sondern mit der Ausgabe Bern 1602 nach *doctrinam* Komma zu setzen. Das Zitat aus der Vita Solitaria S. 344 findet sich a. a. O. nicht, wenigstens in der Ausgabe Le Preux [Bern] 1600.

folleto: „Satisfacción á la Real Academia Española“, Madrid 1909. Y el bachiller volvió á la carga con otra formidable acometida, que lleva este extraño título: „Sepan cuantos . . .“ Madrid 1910. Lástima es que no se hayan encargado de esta edición Menéndez Pidal, ó Fitz-Gerald, que publicó la *Vida de Santo Domingo* de Berceo (cuya crítica hice en el *Zeitschrift* de Gröber), ó Marden, que dió á luz el *Poema de Fernán González* (que critiqué en „España y América“). Intervendré en la contienda, pero yendo solamente al grano, á lo positivo, y ocupándome únicamente del léxico, ya que el resto se halla criticado por el bachiller.

En una crítica tengo dicho que los españoles gastan manga anchísima para tomar de otros libros sin mencionarlos. Es muy probable que Cotarelo, revolvedor activo de obras, haya leído lo que dije en *Maraña del Diccionario*, 77: „No cita esta acepción, de la Comedia de los Engaños:

> Señor Crivelo, ¿parécele en qué *andenes*
> y riesgos me han traído mis pecados?

Cotarelo interpretó „aventuras“. El bachiller, „andanzas“.

Cero, y van dos. En la misma obrilla dije (pág. 14): „No trae *apuñetear*, que acaso habrán omitido por no atreverse á sacar á relucir la etimología, nada indecente“.

De *asmar* he hablado ya en „Maraña del Idioma“, 102, y especialmente en la crítica sobre el texto crítico de Santo Domingo, en el *Zeitschrift* de Gröber. Creo que está mal la interpretación de „quebrantado, dolorido“, y que corresponde perfectamente la acepción general de „pensativo“ en *asmado*.

> „— Cuéntame ya tu pasión;
> ¿de dó vienes tan *asmado*?
> — Vengo de dejar prendado
> por la vista el corazón.

Cotarelo no debe de conocer el Pagés (y á lo mejor, estará suscrito á su diccionario). Allí tiene un excelente pasaje:

> Por eso, tú, muchacho,
> Echa vino, y sé breve;
> Que más quiero *asomarme*
> Que morir de repente.

El sentido general de *asomado* es estar *tocado* del vino; pero aquí, claramente se ve la acepción de *emborracharse*, y por tanto hizo bien Cotarelo en interpretar *ebrio*, mal que le pese al bachiller. Pagés trae igual ejemplo que Cotarelo:

> Mas ¿quién es este cuitado
> que asoma acá entelerido,
> cabizbajo, *atordecido*,
> barba y cabello erizado,
> desairado y mal erguido?

Pero, siervo obediente de la Academia, no dió al vocablo otra acepción que la general. Cotarelo interpreta „desmayado“, en el sentido de „acobardado, desfallecido de ánimo, falto de valor“. Yo interpretaría „atolondrado“.

De *becoquín* sólo recordaré lo siguiente. En la Argentina llaman *bicoca* al solideo, que Enrique Teófilo Sánchez („Voces y Frases Viciosas", Buenos Aires 1902) define como la Academia casi, añadiendo únicamente „género de gorro". En el Quijote II cap. 18 se lee: „galocha ó *becoquín*", que el traductor alemán Braunfels interpreta „Nachtkäppchen oder Mützchen mit Ohrlappen". No quiero insistir sobre este punto. Terminaré diciendo que las puntas ó *picos* de la gorra, parecen indicar que el vocablo es francés y viene de *bec.*

Crego lo eché de menos en „Maraña del Diccionario" pág. 67.

El bachiller le echa en cara á Cotarelo el haber interpretado *desacordado* = *destemplado.* En „Maraña del Diccionario" pág. 85 dije: „De *desacordado* por *desafinado*, no conozco más que dos ejemplos, de los cuales el uno es de Moratín el galicista y significa fuera de tono, esto es, *desentonado*, como se dice de los cuadros, por el *desacordado* académico, que se copió del diccionario de autoridades, lo cual quiere decir que esta fué una salida de tuno, digo de tono. Una rechifla del vocablo se ve en la comedia Medora, de Lope de Rueda: „Águeda. Por tu vida, Gargullo, que te vayas á templar esos laudes, porque están muy *desacordados.* — Gargullo. Yo pienso que no bastará toda la *concordancia* del mundo á templallos".

El pasaje es algo extenso, y renuncio á copiarlo enteramente. Tengo hecho un estudio sobre el asunto, con textos, pero temo aburrir al lector y lo dejo para en su día. Cotarelo no replicó á la objeción del bachiller, lo que indica que no anda fuerte en léxico.

Bastaba abrir el Pagés, para saber el sentido de *despeado.* Allí hay tres textos en que figuran un „marido *despeado*" (Pagés sólo dice „Cervantes", por Quijote II, 73), una „recadista *despeada*" y un „cerdo *despeado*". Como se trata de un asno, la cosa es clara. Lo que el pueblo suele decir es *aspeado*, en Vizcaya al menos (mis „Dialectos", pág. 49) y en Toledo.

El sentido de *embaidor* puede averiguarse cotejando textos. En „Los mal casados de Valencia" I esc. 3 (Guillen de Castro):

¡Ay, *embaidor*, hechicero!

En „Los dos habladores", de Cervantes:

Parte á servir de atambor
Con esa lengua, *embaidor.*

En „El Zeloso" de Velasco V esc. 1: „Estos son los embustes de aquel *embaidor* de Cornelio". En „Las bizarrías de Belisa" I esc. 3:

Porque pienso que es castigo
De aquellos tiranos dioses
Vénus y Amor, de quien hice
Burla, y los llamé *embaidores.*

Tres pasajes de Cervantes, Lope de Vega y Tirso de Molina aduce Pagés, sin decir dónde se hallan, como de costumbre. Con textos sobre *embaimiento* y *embair*, se puede además confrontar la acepción, pero esto se hace ya muy largo.

Tenía yo anotado precisamente el mismo texto, de la comedia Amelina esc. 2: „¡Jesús! ¡Y qué ha *encaramado* de disparates!" Cotarelo interpreta

„amontonar, agrupar". El bachiller se atiene á la Academia. Como pasajes curiosos, allá van dos: „Ver á una de nosotras *encaramada* sobre unos chapines" (Visita de los Chistes, Quevedo); „Cuanto más quisiéramos *encaramar* nuestro poco peso" (Los Holandeses, Quevedo).

También igual texto había apuntado yo: „Neptuno. Me han traído y sacado de las muy *encovadas* peñas", palabra que eché de menos en „Maraña del Diccionario" pág. 106. En la „Égloga de Navidad", de Encina, se lée: „*encovado* allá detrás". Cotéjese con *encovo*, que asimismo eché de menos en la citada obra, y se ve en el Arcipreste de Hita 410c:

Matas al que más quieres, del bien eres *encovo*.

En *ensañarse*, se equivoca Cotarelo interpretando „arrepentirse ó volverse atrás". Es exactamente igual acepción que en Apolonio 107b:

El mar que mengua tuvo leyaltad ni belmez,
Cámiase privado, é *ensániase* rafez.

Precisamente yo tenía también anotado el chistoso pasaje que aduce Cotarelo: „abrochaos esos pechos, que no pareceis sino verdaderamente la *entenada* del miércoles corvillo" (comedia Eufemia, esc. 1). Como curioso por la construcción y por la frase, véase este otro: „*quiero que vamos* tú y yo á *dar una escurribanda* á casa de *Bulbeja*" (que huele á *Vulpeja*) „el tabernero".

Compárese *espacioso* con *despacioso* (mi „Maraña del Idioma" 42), y véanse estos tres textos: „este Virginio es tan espacioso" (Los Engaños, Lope de Rueda, II esc. 1); „aquel carescer de fuerza, aquel flaco andar, aquel espacioso comer" (Celestina IV; Pagés solo dice Fernando de Rojas), „¡oh *espacioso* reloj, aína te vea yo arder en vivo fuego de amor!" (id. XIV).

Estada ofrece varias acepciones, no explicadas en el diccionario académico. Véanse unos ejemplos: „¿Qué larga *estada* fué esta, madre?" (Celestina VII): „Me parece que la *estada* nuestra en este castillo . . ." (Quijote I, 46). Aunque está anticuado, como dije en „Maraña del Diccionario" 114, he leído estos dos pasajes modernos, en diarios: „El Vaticano no hubiese visto con gusto el acceso espontáneo de D. Alfonso á Roma, como no vió gratamente su *estada* en París"; „en Italia, un factor de la mejora del cambio estuvo en las periódicas *estadas* de población trashumante y extranjera".

Galga, sino „negra" como dice Cotarelo con protesta del bachiller, debe de significar algo cuyo sentido se perdió. Hoy lo dicen los chicos en Bilbao jugando al „marro", pero no significa *salga*, sino algo irónico, como en el texto en cuestión: „¡Pese á tal con la galga!" Advierto que esos mismos mocetes usan aún la voz *corpada* (*colpada*, del Poema del Cid).

Basta con este ligero examen para formarse idea del trabajo imperfecto de Cotarelo. Los que adquieran la obra, deben hacerse con los trés folletos complementarios. El segundo lo regala generosamente Cotarelo. El tercero lleva 136 páginas, y una lista de: 1. voces del glosario cuya acepción se halla ya en el léxico oficial; 2. voces conocidas; 3. voces mal interpretadas; 4. voces cuyo significado no se explica en el glosario; 5. voces de sentido dudoso; 6. voces cuyo significado se ignora; 7. voces cuya significación da el Sr. Cotarelo sin más prueba que su honrada palabra; 8. voces y locuciones notables que, estando en las obras de Lope de Rueda, no incluyó Cotarelo en el vocabulario.

No es tan tonto el bachiller como Cotarelo dice. Lástima que se haya dado al asunto un tinte demasiado personal. Prescíndase de él, y estúdiense la obra y sus apéndices.

P. DE MUGICA.

Rodríguez Marín (Francisco). *Obras de Pedro Espinosa.* Complemento de la memoria sobre Espinosa. VIII + 437 pág.s 4to. Madrid. 1909. 8 pts.

Este libro viene à ser un segundo tomo del „Estudio biográfico, bibliográfico y crítico" de Espinosa. El fin de la advertencia reza así: „En conclusión, proclamo que no he reproducido la ortografía de los textos, por las razones que expuse en el discurso de mi edición de *Rinconete y Cortadillo*", que critiqué en „España y América." Pero siquiera debía haber estado consecuente. En la p. 221, v. gr. se lée *jaezes* y *terlices*. En la 180, *corrupto,* siendo la frase

¡Oh, mundo *corruto*!
Si no fueras redondo, fueras langaruto.

Unas veces se lée *mármol*, y otras *mármor*. Ya que se resucitaron las *bb* de *obscuro*, etc. ¿modernizarán *subtil*? (p. 140). ¿Y *subtilidad*, de Vicente de Burgos? *Subtilizar* está como antiquismo. Y ¿porqué no *subscribir, subscrito, subscritor, substancia, substantivo, substituir, substraer*? Él mismo escribe *oscurecer* en *anochecer* (p. 416). ¿Modernizarán *ceptro*? (p. 257, 258, Lanchetas, P. Cabrera 464, Quijote II, 7). Consideran anticuado *demonstración,* cuando precisamente ahora les da por meter *enes* inútiles, y por relegar à la antigüedad formas modernas. Aun llegarán á escribir *monstrar*. *Escusar*, *esperiencia, esplicar, esponer* y *estremo* (421, 422) son voces españolas. R. Marin echa de menos *¡harre!* y *harriero* (424). Siempre que llega un punto tratado por él, pone una nota diciendo en tercera persona, que él se ha ocupado del asunto en tal ó cuál sitio. Aquí, consecuente asimismo en las observaciones, debiera decir que él, con motivo de las *haches,* en su folleto titulado *De academica caecitate,* del cual existe en Berlin un raro ejemplar, con cariñosa dedicatoria, dijo cosas muy gordas contra cierta corporación. Allí dice, en la página 13, página fatal, mucho y soberanamente bueno. No hay que echar piedras al tejado ajeno, teniendo de vidrio el propio. Es muy bonito eso de llamarnos *critiquizantes, censurantes, matasietes literarios* y otras lindezas que nos endilgó en „Rinconete y Cortadillo", á los que buenamente anotamos las faltas de los libros que van apareciendo, tachándolas, y ponderamos las buenas cualidades allí donde las hallamos.

R. Marin dice que deben tomarse en cuenta las frases y voces usadas por Espinosa, al preparar las futuras ediciones de „nuestro diccionario vulgar". ¿Se puede saber con qué se come eso? A no ser que lo sea el léxico oficial, que de todo tiene menos de vulgar. En el citado folleto (p. 23) lo llama él *arcáico y bárbaro.* Y en la pág. 14 trascribe (como más tarde Aicardo en „Palabras y acepciones castellanas", en *harre* también) un texto que tengo á la vista, del *Folk-lore andaluz* (pág. 12), muy digno de leerse.

R. Marín es ante todo un literato de la buena cepa, un trabajador infatigable, un excelente crítico; todavía nos ha de proporcionar ratos magníficos con sus labores. Loable es la tarea emprendida al coleccionar obras como los „Sermones del P. Cabrera“ y las „Autobiografías y Memorias“, de que hablé en el *Zeitschrift.* Los trabajos de Espinosa, estudio premiado, es obra muy bien venida.

La obra consta de tres partes: 1ª Sonetos amorosos, Madrigales, Sonetos festivos; 2ª Sonetos („religiosos“ falta), Salmos; 3ª Poesías varias y obras en prosa.

El perro y la calentura, para el autor de un diccionario de refranes y dichos vulgares (que tiene ms. don F. de Uhagon), esa preciosa y exquisita novelita constituye una verdadera mina. Y en ella, además de en el *Panegírico á la ciudad de Antequera, A un avariento,* y otros trabajos, pueden hallar un inagotable manantial los coleccionistas de pensamientos.

Siendo poeta R. Marín, y el más insigne folklorista español, parece imposible desconozca el final de un juego que, más bien que de muchachos, es de niñas (II, 427):

> Antón, Antón Perulero
> cada cual atienda á su juego,
> y el que no *atendiere*
> pagará *la* prenda *que debe*,
> y Antón, Antón Perulero.

Sería pesado meterse en detalles. Solamente tomo nota de unos cuantos.

„No aguardes á *comenzar vivir* á cuando quieras morir“ (II, 150) escribió indudablemente Espinosa por evitar una tercera *á.*

En un católico, curiosa es esta frase, escrita allá en los tiempos de esplendor religioso: „La vida pasaban los santos en importunar á Dios con suspiros, lágrimas, ayunos, vigilias, diciplinas y oraciones“ (p. 152).

En la 169 se lée „rebozado *á zurdas*“, y en la 173 „fiar dineros á zurdo“ (aquí en sentido propio). La frase corresponde á la colección de „á *tontas* y á *locas*“ y otras semejantes. Podría hacerse un estudio comparativo entre v. gr. „no pidas uvas al espino“ (175) y „pedir peras al olmo“.

Espinosa tiene una asombrosa riqueza de expresiones figuradas. Pero no entiendo porqué uno ha de escoger „el pece de tres años“, cuando decimos que „el pez y el huésped, pronto apestan“. Lo del „caldo con cien ojos“, debe de ser verdad también en Alemania, donde un pinche de zapatero se quejaba á la maestra de que le daba „sopa de cíclope“, con un solo ojo.

Presumo que no querrá R. Marín se incluya en el diccionario académico „*meador*, que mea“, porque entonces habría que meter un ciento y la madre, como dije en la „Sesión Académica Ideal“, por desgracia agotada.

„*A* quien yo *comuniqué*“, por „*con* quien yo *comuniqué*“, es frase muy interesante.

R. Marín á veces se atreve á filologuear, él que cree no ser más que un „escrúpulo de etimologista“ (folleto citado, p. 5). Por ejemplo, cuando dice que la *u* de *indispusición* vino de *indispuso*, ó de *indispuesto.* Procedió de la primera forma. Parécese á *dijendo*, *hiciendo, hubiendo, hubío*, *quisiendo* y

supiendo, de *dije*, *hice*, *hube*, *quise* y *supe* (mis „Dialectos“, p. 9). Examinemos el vocabulario.

Llueven glosarios por fin, que gran falta hacían para completar el pobrísimo léxico académico. Los vocablos nuevos se señalan con asterisco. Por supuesto, R. Marín, como los demás glosaristas, no hace caso de lo ya trabajado en esa materia, especialmente estos veinte años. Las páginas en que está la voz, se indican. Yo añadiría el renglón, pues á veces hay que echarse al coleto una página. Más aún, yo pondría la frase entera. Apenas hablaré de dialectismos, como *acidente*, *acomular*, etc.

R. Marín y Pagés andan á la greña, con iguales textos de Espinosa. Aquel dice: *carcañar*; á gran pidiente, ten gran *despidiente*; *encabalgamento*. El segundo: *carcañal*; á gran pidiente, gran *despidiente* (que es más bonito); *encabalgamiento*.

En *acotarse*, la frase, que viene en una página que parece dictada por el mismísimo Sancho Panza, es: „*acótome* á Séneca“. Consulte R. Marín el texto de Joaquín Escriche, puesto por Pagés en ese capítulo.

Adufe interpreta *pandero*. Pagés trae un texto que indica ser un instrumento análogo, y en la „Vida Picaresca“ de S. Silvela, p. 45, hay otra mención, de Andrés Bernáldez, en que se lee la frase „*panderos* y *adufos*“. *Aflición* se ve también escrito en „Los Pazos de Ulloa“, 55.

Yo eché asimismo de menos en „Maraña del Diccionario“: *albañar*, *albañir*, *alcarchofa*, *anglio*, *causira*, *cudicioso*, *desculpa*, *desculpar*, *efeto* (admitida ya), *la enigma*, *enjaguar*, *escrebir*, *escusar*, *esperiencia*, *estremo*, *estremonía*.

Albañir aduce también Aicardo en la obra citada, con texto de Lope de Vega. De *alcuña* hablé en el *Zeitschrift* de Gröber (crítica del texto crítico del Quijote, por Cortejón). Del plural *alhelís* me he ocupado varias veces, especialmente en las dos „Marañas“ (29 y 24), y en la mencionada revista, criticando la gramática de Menéndez Pidal.

Anglio no cita la Academia, y ella usa la voz en el capítulo *Suevo* (Rivodó, „Obras nuevas“, y el recién fallecido Sbarbi, en „Doña Lucía“, obra antiacadémica).

Guasona es la siguiente chuscada de Espinosa (190): „Dijo un culto en sus etimologías (habilidad de mazonería) que el tocino hacía *chi*, y el ama dijo: *menea*; de ahí se dijo *chimenea*“. Es como el origen de Bilbao (que creo es Bilbaut, de Willibaldo): „No sabían cómo bautizar á ese pueblo, y echaron una barrica al río; el agua, al penetrar, hacía *bil*, *bil*, y al ir á fondo hizo *bao*“ (mi „Sesión“ citada).

Asina („Dialectos“ 24) es de casi todas las provincias españolas. *Batismo* (Fuero Juzgo). *Borondanga* es *morondonga*, como *borona* es *moruna*. *Bruzas*, igual texto en Pagés. *Bufonizar*, Aicardo, con textos de Lope de Vega, aquí, y en *bufa*. R. Marín fantasea en *cañarí*, voz dudosa; las tres frases son: *caballero*, *discurso* y *marido cañarí*. De *cuando no me cato* (*Zeitschrift*, crítica Quijote). *Concentuoso* (Ortología Clásica, 282). *Cudicia*, *cudiciar* (*Zeitschrift*, crítica P. Cabrera). *Chascar* (Aicardo, obra citada). *Chiculios* (Rebusco, P. Mir). *Chórchola* es *tórtola*. *Demoniado* trae Pagés con igual texto; equivale á energúmeno en S. Millán, 169a. *Desapercebido* („Maraña del Idioma“ 40, mi crítica de „Galicismo y Barbarismo“). *Desfrutar* („Rebusco“ 25). *Destruición* (Celestina I, 1, Coloquio de los Perros, y dialecto toledano). *Des-*

troicir (*Zeitschrift*, critica Monner Sans) se lée en Apolonio 118d. *Distilar* Zahurdas de Plutón, Quijote I, 50). *Distinto* por *instinto* lo dice un canónigo nada menos en el Quijote II, 50. Si Espinosa dijo *divirtido*, Valera *divirtiente*, y los toledanos dicen *divirtimiento*. *Dizque* (Rebusco, 292). *Dotor* (Celestina VII). *Encensario* (*incensario*, p. 53), Sacrificio 86b. *Encienso* (id. 112b., Celestina VII, comedia Medora, esc. V). *Engerir* (A. Hita 35b, 257b, Ercilla, el Zeloso III, 7). *Escurecer* (Quijote I, 12). *Escuro* (Fuero Juzgo, Celestina VIII, Dialectos 42). *De espacio* (Tejedor de Segovia I, 6). *Estival* (comedia Eufemia, esc. IV). *Estremonía*, P. de Alejandro 1012b. *Gongorizar* (Rebusco 391).

Guizque esplica la voz *guizguio*, de los Milagros 676b:

> Vinieron al roido cristianos sabidores
> Con grafios, con *guizguios*, galeas valedores.

De *arrumaco* (ó *harrumaco*) dije en el Archiv CXX, 3/4: „Nadie se figura que tuvo la forma *arremueco*“ (*¡harre! mueco*), „mueca, procedente de moco, y que significa un gesto despreciativo, pasarse el índice por debajo de la nariz para limpiarse los mocos. ¡Ah, los antiguos! Eran muy recochinos los caballeros de lo que los alemanes llaman „die gute alte Zeit“. Prosit!“

Invidia (P. Cabrera 49, Quevedo). *Invidioso* (Signos del Juicio 46a).

Sobre *invierno* y varias de sus formas (*ibierno* é *ivierno* en Espinosa) hablé en el Zeitschrift al hacer la crítica del diccionario de la Academia. Con la firma de *Ignotus* apareció en Madrid el 14 de enero de 1904 en una revista (Alrededor del Mundo) un largo artículo antiacadémico sobre ello.

Mentecaptía (*mentecatía*, Aicardo). *Muncho* es asturiano.

¡Ola! por *¡hola!* trae el Quijote. Es como *¡olé!* Vital Aza aprovecha la coyuntura para hacer un chiste que archivé en el *Eco de Madrid*, 17:

— Los médicos me aconsejan que tome baños de *ola*.
— *¡Hola!*

De pe á pa corrige R. Marin en *de p, a, pa*. Esta frase recuerda una moderna, *de p, p y doble u* (*w*), esto es, magnífico.

Perfecionar (*perficionar*, P. Alej. 1937b). *Rehiarta* (*rehierta*, S. Millán 293 d).

Retartalilla no creo que interprete bien R. Marin. Consulte „Autobiografías y Memorias“ 98 (Cristóbal de Villalón) por Serrano y Sans. Yo diría que es *retahila*, con etimología vulgar.

Como interpretación á *rima*, está una interrogación. La frase es dudosa: „rotos por las *rimas* los pinos“. Por poesía, obra rimada, se halla en el Duelo 1 d.

Roleo es el fr. *rouleau*. También hay interrogante tras *santantón*; la frase es; „Alguacil, ponte *santantones*, porque no se orinen en ti.“ Compárese con el texto que trae Aicardo:

> Me dijo cierto escudero
> de aquestos de chamelote,
> que en rincones de palacio
> ya sirven de *santantones*. (L. de Vega).

Tahanero debe de relacionarse con *tafanario*. *Tracender* (P. Cabrera 561; Sesión Académica Ideal). *Traqueada* se relaciona con *traqueteo* y con *traqueado*, de que habló el mismo R. Marín en „Rinconete y Cortadillo" 111, copiándolo Aicardo.

Trezientos es como *docientos* (Cervantes) y *ducientos* (Pérez de Hita).

Tuero (P. Cabrera 406). *Vidro* (Quijote). *Vitoria* (Palencia, Lope de Vega). *Yelo* (Granada la Bella 25, Vocabulario Chileno); es como *yelmo* (*Helm*), *yerba*; remitir de *yerba* á *hierba* es desatino académico; hasta se escribió *yerro* por *hierro*.

Como R. Marín, deseo que la Academia acoja en la próxima edición todas las voces del glosario. Y termino dándole la enhorabuena por haber proporcionado á los bibliófilos romanistas dos hermosos tomos repletos de ideas, erudición, y materiales lexicográficos y paremiológicos.

P. DE MUGICA.

Lage F. W. Staël von Holstein, *Le Roman d'Athis et Prophilias.* Étude littéraire sur ses deux versions. Thèse pour le doctorat. Upsal 1909. Imprimerie Almqvist & Wiksell. gr. 8°. VII u. 127 S.

Dieser die bekannte Freundschaftssage in drei Teilen behandelnde, ausgedehnte altfranz. Roman (Gröber's Grundr. II, 1, 558), der mit seinem ersten Abschnitte[1] sicherlich auf die Freundschaftsgeschichte von den beiden Kaufleuten aus Ägypten und Baldach in der Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi[2] zurückgeht, ist in acht Hss. erhalten. Von diesen enthält die Hs. Tours 940 (unvollständig) eine gleichfalls drei Abschnitte aufweisende Rezension, die dadurch eigenartig ist, daſs bald nach Beginn des zweiten Teiles bis zum Schlusse in wesentlich gedrängterer Fassung der Erzählung eine andere Darstellung der weiteren Schicksale des Freundespaares einsetzt. Gemeinsam ist dabei nur der Kampf gegen Bilas, einen heidnischen König, dessen Reich sich über Sizilien und Nordafrika (Hs. Tours: bis nach Damaskus) erstreckt, der alte Ansprüche auf des einen Freundes Braut und spätere Gemahlin geltend macht. Wir haben es mithin mit einer doppelten Version des Romans zu tun, die den Anfangsteil wörtlich gemeinsam hat.

Daran und an der Verfasserfrage wird das Interesse für diesen Roman haften bleiben, der überdies durch die Ausmalung der Kampfszenen und allerlei Anknüpfungen an die antikisierenden Kunstdichtungen des XII. Jhdts. auch sonst beachtenswert erscheint. Offenbar liegt hier dieselbe Dichterschule vor, die mit dem neuen altfrz. Ritterideal und dem verfeinerten Minnebegriff voll psychologischer Treue auf die Antike in neuer Form zurückverweisen und

[1] Hgb. A. Weber (Staefa 1881) und H. Borg (Upsala 1882) = etwa 2500 vv. des über 21000 vv. umfassenden Romans.

[2] Eine Neuausgabe (nebst den erhaltenen afrz. Prosa- und Versbearbeitungen) erscheint in Kürze durch W. Söderhjelm und den Referenten. Vgl. die vorläufige Anzeige in den Neuphilolog. Mitteilungen hgb. vom Neuphilol. Verein in Helsingfors. Jahrgang 1910, S. 48—75.

eine Art von *estoire d'Athènes* schaffen will. Den Anstofs dazu gibt der Austausch von Studenten zwischen Athen und Rom, um „clergie“ und „chevalerie“ zu erlernen, und eben das überschwengliche Freundschaftsverhältnis zwischen Athis und Prophilias, das zu demselben Opfer wie in der *Disciplina clericalis* bereit ist. Nicht ganz unvermittelt enthält die Einleitung die Gründungsgeschichte von Rom. Aber auch der Rest des Epos bleibt der Grundtendenz getreu.

Der Referent, der eine kritische Ausgabe für die „Gesellschaft für romanische Literatur“ geben und in der Einleitung die schwebenden Fragen erörtern will, mufs betonen, dafs die wesentlichsten Punkte in der vorliegenden Dissertation deshalb für unerledigt gelten müssen, weil die sprachlichen Kriterien noch ausstehen und demnach eine wichtige Seite der Forschung völlig unberücksichtigt geblieben ist. Dankbar darf man die literargeschichtliche Vergleichung beider Versionen und das Eindringen in die Motive, wie sie sich in der ausführlicheren Rezension und vor allem in der Schilderung des Bilaszeltes vorfinden, begrüfsen, obgleich auch da noch manches nachzutragen sein wird. Die Stellung dieses Kunstepos innerhalb der altfranz. Literaturgeschichte ist desgleichen im allgemeinen richtig gekennzeichnet worden. Wo dagegen der Verfasser bei dem Mangel einer Ausgabe das unsichere Feld des Abhängigkeitsverhältnisses der doppelten Version und vor allem der Verfasserfrage nebst der Datierung der Texte betritt, ergeht er sich in Hypothesen, die den sonstigen Gehalt seiner Schrift bedeutend herabsetzen müssen. Es widerspricht dem sprachlichen Charakter der längeren Rezension („Vulgata“), den II. und III. Teil vom I. abtrennen und einem anderen Verfasser zuweisen zu wollen, da, wie Reime und Verstechnik beweisen, das Ganze von demselben Dichter herstammt. Unsicher bleibt fernerhin das Ergebnis bezüglich der Annahme eines „Alexandre de Tours“ und eines nachahmenden Redaktors für die beiden letzten Abschnitte des langen Romans, da die Fortsetzungen so wenig Berührungspunkte zeigen. Der zu Anfang sich nennende Dichter Alexandre wird allerdings auch am Schlusse der Hs. Tours zitiert, doch läfst sich die Angabe *ne fu pas sages de clergie* ohne grofse Gewalt auch auf Teil II und III der *Vulgata* übertragen, zumal lauter Stoffe und Motive vorkommen, die der zeitgenössischen Kunstepik nicht fremd sind. Diese bescheidene Angabe läfst übrigens noch andere Deutungen zu. Für die doppelte Verfasserschaft bilden die der Hs. St. Petersburg angehängten Doppelverse, die ich als Schreiberwerk charakterisieren möchte, kein ausreichendes Kriterium. Die Prüfung der Sprachformen beider Rezensionen, die mundartlich einander recht nahe stehen, ist in erster Linie berufen, hier Klarheit zu verschaffen und dem Problem auf einer anderen, etwas festeren Grundlage näher zu kommen. Dabei ergeben sich allerdings manche Punkte, die auch der künftige Herausgeber der weiteren Nachprüfung der Fachgenossen zu überlassen gezwungen sein wird. Zwei wichtige Fragen harren der Entscheidung: 1. Sind zwei verschiedene Dichter anzunehmen oder ist ein Verfasser, der erwähnte Alexandre, festzustellen, der ein Anfangsthema in verschiedenem Sinne, sich dem Geschmacke der Zeit anpassend, durch eine zweifache Fortsetzung zu bearbeiten sich vorgenommen hat? Das Letztere scheint dem Referenten mit Rücksicht auf den einheitlichen Aufbau beider Fortsetzungen nicht ganz unmöglich zu sein. — 2. Ist jener Alexandre mit Alexandre de Bernay, dem Bearbeiter des

Alexanderromans, gleichzusetzen? Letztere Frage möchte er mit manchen Forschern, darunter G. Paris, nicht ganz verwerfen, zumal die Hauptzüge der südostnormannischen Mundart nebst einem starken Einschlage des Franzischen sich im wesentlichen in beiden Versionen vorfinden. Erschwert wird diese Aufgabe dadurch, dafs der Alexanderroman selbst noch nicht in einer kritischen Ausgabe vorliegt und unsere einzige Hs. Tours der kürzeren Fortsetzung des Athis und Prophilias in eine späte Zeit (XIV. Jhdt.) fällt. Dazu kommt, dafs keine der uns bisher bekannten Hss. dieses Romans die Sprache des oder der ursprünglichen Dichter genau wiedergibt. So durchsichtig sind also die Verhältnisse nicht, wie sie wohl dem Verf. der Dissertation vorgekommen sind. So darf endlich die Datierung des Romans (Version Tours gegen 1210, die „Vulgata" zwischen 1225 und 1231 (1240)) auf das Recht einer endgültigen Festlegung keinen Anspruch machen. Aus mancherlei Gründen, die zu erörtern über den Rahmen dieser vorläufigen Anzeige hinausgehen würde, darf man schwerlich über das letzte Jahrzehnt des XII. Jahrhdts. hinausgehen. Es sei jedoch verwiesen auf das merkwürdige Zitat „de Guajeta" im Ensenhamen des Guiraut von Cabreira (vgl. über dessen Datierung jetzt Wilh. Keller, Über den Fadet joglar des Guiraut von Calanso, Züricher Diss. 1905, S. 46) und besonders auf die wörtlichen langen Zitate im unedierten Abenteuerroman Cristal et Clarie (um 1200 nach Leo Jordan), die nachzuprüfen dem Referenten allerdings bisher trotz all seiner Bemühungen nicht vergönnt gewesen ist. Bekannt ist als Grenze nach unten die Anspielung im (gewöhnlich um 1225 angesetzten) Veilchenroman. Zudem wird vom Herausgeber die Datierung und genauer abgegrenzte Stellung der deutschen Bruchstücke des Athis und Prophilias (nach W. Grimm[1] um 1214) nachzuprüfen sein. Von Germanisten wird bekanntlich diese einzige nichtfranzösische Bearbeitung unseres Epos seitens eines hochbegabten Dichters sehr hoch geschätzt, steht sie doch mit zu Anfang der Entwicklung der mhd. Kunstpoesie.

Im ganzen wird man der Arbeit des Verfassers, die als eine den Umständen nach verfrühte Leistung bezeichnet werden mufs, manche Anerkennung zollen können. In Einzelheiten tritt manch treffende und feinsinnige Bemerkung hervor. Daneben findet sich aber auch vieles, was den Kenner altfranz. Sprache und Literatur abstofsen mufs. Dazu gehören die schlechten Textproben — nicht ausgenommen der Versuch eines erträglichen Textes für die beiden längeren Episoden der Schilderung der Schönheit der Gaïte (p. 62—64) und des Bilaszeltes (p. 72—81) —, die ganz unkritisch mitgeteilten Formen der für die Charakterisierung des Romans so wichtigen Eigennamen (p. 52, 54 ff.). Auf eine etwas hastige Redaktion des Ganzen lassen endlich schliefsen die Gliederung und Anordnung der summarisch abgefertigten Schlufsabschnitte über Ursprung und Verbreitung der Freundschaftssage, insbesondere des Fortlebens der Disciplina clericalis, und Flüchtigkeiten (p. 7: die Hs. Brit. Mus. Additional trägt die Nummer 16641, nicht 1641; p. 71: das Buch Joachim Lelewel's über mittelalterliche Geographie (1852) ist nicht in Breslau, sondern in Brüssel erschienen u. a. m.) nebst offenkundigen Mifsdeutungen (p. 39, n. 1, denn vgl. C. Appel's Balaham et Josaphas p. 467) aus Anlafs der Gründungs-

[1] Kleinere Schriften hgb. G. Hinrichs III, 212 ff., 337 ff., 346 ff.

geschichte von Reims durch Remus, die noch im X. und XI. Jhdt. (Lobgedicht des Bischofs Baudri de Bourgueil († 1130)

„Nobilis urbs Remis, Remis, velut altera Roma,
Quam miles Remi constituit profugus,
Vires Romuleas veritus post funera Remi,
Si famae volumus credere, fama refert etc.“

(L. Delisle, Rom. I, 37) in etwas veränderter Form ihren Ausdruck gefunden hat.

ALFONS HILKA.

Florence Nightingale Jones, Instructor in Romance Languages, University of Illinois, *Boccaccio and his imitators in german, english, french, spanish and italian literature. „The Decameron“*. Chicago, The University of Chicago Prefs, 1910. 46 S. 8°.

Es gibt wenige Bücher, welche stoffgeschichtlich von solcher Bedeutung sind wie das *Dekameron*, das angefangen von der Zeit seines Erscheinens bis auf unsere Tage herab, also durch mehr als ein halbes Jahrtausend, unzähligen Autoren Stoffe zu neuen Erzählungen, zu Gedichten, Dramen und Opern geliefert hat. Manche der Novellen Boccaccios, wie X. 10 (Griseldis), IV. 1 (Guiscardo und Ghismonda) und VII. 7 (Le cocu battu et content) haben lange Reihen von solchen Bearbeitungen und Nachahmungen erzeugt und keine Literatur hat sie ignoriert. Sie wetteifern in dieser Hinsicht mit den meistbehandelten Stoffen der Bibel und der antiken Mythologie und Geschichte.

Die vorliegende Schrift will nun den Einflufs der Novellen des Dekameron auf die italienische, französische, spanische, deutsche und englische Literatur ziffernmäfsig und statistisch feststellen. Dazu sollen zunächst drei Tabellen dienen. Die erste derselben (A) zeigt die Anzahl der Nachahmungen, welche jede einzelne Novelle erfahren hat. Sie weist eine Gesamtzahl von 850 auf, von welcher die gröfsten Summen mit 130, 130 und 100 auf den VII., X. und IV. Tag entfallen (was auf die drei vorerwähnten Geschichten zurückzuführen ist). — Die Tabelle B stellt die Arbeit der zehn fleifsigsten Boccaccio-Nachdichter aller Länder zusammen, die nach der Zahl ihrer diesbezüglichen Werke folgendermafsen rangieren: Hans Sachs (60), Nicolas de Troyes (51), Martin Montanus (27), Sansovino (25), Lafontaine (21), Painter (16), Sercambi (15), Lope de Vega (8), Timoneda (8), Chaucer (6). — Die Tabelle C ist nach Ländern geordnet und zeigt an erster Stelle Deutschland mit 250, dann Frankreich und Italien mit je 200, England mit 150 und Spanien mit 50 Nachahmungen. Diejenigen der skandinavischen Literatur wurden nicht berücksichtigt; durch dieselben würde die Gesamtzahl, wie Verf. versichert, auf über 1000 anschwellen. — Es folgt sodann das Verzeichnis der Nachahmungen selbst, welches nach den Novellen des Dekameron geordnet ist. Den Schlufs bilden eine Bibliographie der wichtigsten benutzten Werke, ein übrigens recht dürftiges Verzeichnis mittelbarer Bearbeitungen aus zweiter Hand und ein Register der wichtigsten in den obigen Verzeichnissen genannten Autoren.

Es ist nicht zu leugnen, dafs eine solche Statistik im grofsen und ganzen

ein Bild von der literarischen Wirkung des Dekameron und seiner einzelnen Novellen gibt, und erkennen läfst, welche Geschichten von nachhaltigem Einflufs waren und welche verhältnismäfsig unbemerkt blieben. Vollkommen richtig und treffend kann dieses Bild allerdings nicht sein, weil Ziffern und statistische Daten keine untrüglichen Gradmesser für literarische Erscheinungen sind. Es gibt Geschichten, welche in zahlreichen obskuren Schwankbüchern des XVI. Jahrhunderts vorkommen und die doch literarhistorisch bedeutungslos sind, und anderseits solche, die durch eine einzige geniale Dramatisierung sehr bekannt und berühmt wurden. Man kann ein Drama Shakespeares, eine Komödie von Hans Sachs oder Lope de Vega, eine Verserzählung Chaucers oder Lafontaines und die farblosen Wiedergaben eines Montanus oder Timoneda nicht sämtlich mit demselben Mafsstabe blofser Ziffern messen. Es ist nicht dasselbe, ob ein gedankenarmer Nachschreiber sich eine schon akkreditierte Geschichte aneignet und sie zugleich mit 50 oder 60 anderen seinem Publikum vorsetzt oder ob ein gottbegnadeter Dichter daraus ein unsterbliches Kunstwerk macht. Die Statistik setzt hier 1 = 1. Es scheint, dafs Verf. selbst die Schwäche dieses Systems erkannt hat. S. 8 heifst es: „It must be acknowledged that merely adding up the different versions without regard to their importance is not a perfectly satisfactory test, yet it is perhaps the best that can be devised aud gives a result that is approximately correct. No matter how poor the imitations may be, these frequent repetitions of a tale show that it was one of which the world never grows weary."

Ferner geht aus diesen Tabellen gar nicht hervor, wann und wo der Schwerpunkt des Einflusses einer Novelle liegt. Es hat in jeder Literatur Zeiten gegeben, wo derartige Nachahmungen häufig waren, und andere, wo sie fast gar nicht vorkommen. Es ist auch gewifs nicht richtig, dafs sich der Einflufs Boccaccios in seinem Vaterlande zu jenem in den andern Ländern so verhält, wie es die Zahlen der Tabelle C angeben. War die Einwirkung Boccaccios auf die deutsche Literatur in der Tat fünfmal so grofs als jene auf die spanische? Einzelne Novellen des Dekameron wurden in Spanien wiederholt dramatisiert, so IV. 8, welche unter dem Titel „Los Amantes de Teruel" dort sehr populär wurde (Verf. verzeichnet allerdings nur eine einzige spanische Dramatisierung). Schliefslich hat das hier angewendete System noch eine Unzukömmlichkeit. Es werden prinzipiell nur solche Werke angeführt, in welchen sich die Handlung der betreffenden Novellen wiederfindet, der Einflufs einer Dichtung zeigt sich aber nicht nur in der Übernahme der ganzen Vorgänge, sondern auch in der Übertragung derselben auf andere Verhältnisse, in der Verwertung einzelner Motive, und solche Fälle bleiben hier vielfach unberücksichtigt.

A. Collingwood Lee hat in seinem kürzlich erschienenen wertvollen Werke „*The Decameron, its sources and analogies*" (London 1909) einen praktischeren Weg eingeschlagen, indem er jede einzelne Novelle in einem kleinen stoffgeschichtlich-bibliografischen Essay behandelte, wobei er Gelegenheit hatte, die Eigentümlichkeiten, den Wert, den Erfolg und die Schicksale der einzelnen Bearbeitungen zu besprechen. Dies ist unseres Erachtens die einzig mögliche Methode einen solchen Gegenstand zu behandeln. Einige Stichproben unter Heranziehung des Buches von Lee zeigen übrigens auch, dafs dem Verf. der vorliegenden Schrift manche Bearbeitungen entgangen sind. Die angeführten

Ziffern dürften daher sämtlich etwas zu niedrig sein. Absolute Vollständigkeit läfst sich hier wohl schwerlich erzielen.

WOLFGANG VON WURZBACH.

Hugo Albert Rennert, Ph. D. (Freiburg i. B.), Professor in the University of Pennsylvania etc., *The spanish stage in the time of Lope de Vega.* New York 1909 (The Hispanic Society of America) XIII + 636 S. 8°. ($ 3.—.)

Das grundlegende Werk über die äufsere Geschichte des spanischen Dramas, über die Entwicklung der Theaterverhältnisse, der Bühne, des Schauspielerstandes usw. ist der „Tratado histórico sobre el origen y progresos de la comedia y del histrionismo en España" von Don Casiano Pellicer (2 Bdchen, 12°, Madrid 1804). Auf Pellicer beruht so ziemlich alles, was bis gegen Ende des XIX. Jahrhunderts in Spanien und in Deutschland über diese Gegenstände geschrieben wurde, so auch die Darstellung der spanischen Theaterverhältnisse in dem ausgezeichneten Werke des Grafen Schack (1845; einiges neue enthalten die Nachträge zu demselben, 1854). Erst in jüngster Zeit haben einige spanische Gelehrte umfassende archivalische Forschungen in dieser Richtung angestellt und viele bis dahin unbekannte Urkunden und Aufzeichnungen zu Tage gefördert. Speziell die Arbeiten von Sanchez Arjona über das Theater in Sevilla (Sevilla 1898) und von Cotarelo y Mori über Lope de Rueda und die Bühne seiner Zeit (Madrid 1901) waren in dieser Hinsicht bemerkenswert. Die gröfste Bereicherung unseres Wissens auf dem in Rede stehenden Gebiete verdanken wir jedoch dem unermüdlichen Forschungseifer des vor zwei Jahren (21. August 1908) verstorbenen Cristóbal Pérez Pastor, dessen „Documentos Cervantinos" und „Documentos para la biografía de Don Pedro Calderon de la Barca" wir an dieser Stelle ausführlich gewürdigt haben (s. Zeitschr., XXIX. Bd., S. 365—375 und XXXII. Bd., S. 99—110), und der auch in seinen „Nuevos datos acerca del histrionismo español en los siglos XVI. y XVII." (Madrid 1901) sowie in seinen Schriften über den Prozefs Lope de Vegas wegen seiner Pamphlete gegen Schauspieler u. a. eine grofse Zahl höchst interessanter Aktenstücke veröffentlicht und neues Licht über manche dunkle Episode verbreitet hat.

Durch diese Forschungen der letzten Zeit hat sich das Bild, welches Pellicer von den spanischen Bühnenverhältnissen der klassischen Epoche entworfen hatte, einigermafsen geändert oder doch wesentlich vervollständigt, denn diese jüngsten Publikationen haben, wie auch der Verfasser des vorliegenden Buches zugibt, nur gezeigt, dafs Pellicers „Tratado" über Erwarten sorgfältig gearbeitet ist. Dennoch war allmälich genug theatergeschichtliches Material aus allen Teilen Spaniens gesammelt um, mehr als hundert Jahre nach Pellicer, an eine neue, zusammenfassende, dem heutigen Stande der Forschung entsprechende Darstellnng zu gehen, und dieser Aufgabe hat sich Rennert im Auftrage der Hispanic Society of America unterzogen.

Das vorliegende Buch behandelt in ausführlicher und streng wissenschaftlicher Weise den Stoff, welchen Rennert bereits im 6. Kapitel seiner Lope-

Biographie kurz zusammengefafst hatte. Es stellt gegenüber dem letztgenannten Werke (s. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift XXIX, S. 750—753) einen entschiedenen Fortschritt dar. Es werden diesmal naturgemäfs nur die äufseren Verhältnisse des spanischen Dramas jener Zeit berücksichtigt und auf die Stücke selbst und die Dichter nur insoweit Bezug genommen als dies zum Verständnis notwendig ist. Die Arbeit beruht auf sorgfältigen Studien und ist in gut lesbarem Style geschrieben.

Da Madrid, seit 1561 die Hauptstadt des Reiches, in theatralischen Dingen tonangebend war, konnte sich der Verf. in der Hauptsache auf die Darstellung der Madrider Theaterverhältnisse beschränken, über welche wir ja auch am besten unterrichtet sind. Die grofsen Theater der Residenz, der Corral de la Cruz und der Corral del Príncipe (gegründet 1579, bezw. 1582) waren vorbildlich für alle anderen spanischen Theater. Neben Madrid hat nur noch Sevilla mit seinem Coliseo (gegr. 1607) und seinem Corral de la Monteria (1626), deren Schicksale wir durch Sanchez Arjona kennen, einigen Anspruch auf Beachtung. Was über die Theater von Valencia zu sagen ist, fafst Rennert in der Einleitung im Anschlufs an das Büchlein von Lamarca (1840) kurz zusammen. Es hat heute den Anschein, dafs der Ruf Valencias als einer Theaterstadt erst seit der Zeit datiere, da Lope de Vega sich notgedrungen dort aufhielt (1588—90).

Der Verf. schildert eingehend die Theatervorstellungen jener Zeit, die Inszenierung der Stücke, das Maschinenwesen (tramoyas), die Kostüme, die Zutaten der Komödie, Loas, Entremeses und Sainetes, die Rollen, welche Musik und Tanz dabei spielten, und erörtert auch die soziale und finanzielle Lage des Schauspielerstandes, über welche sich Agustin de Rojas und Cervantes kritisch aussprechen. Über das Verhalten des Publikums (der Mosqueteros) unterrichtet bekanntlich am besten Lope de Vega. Einen breiten Raum nimmt die Darstellung der Opposition gegen das Schauspiel ein, welches seit den Zeiten Alfons des Weisen der Kirche ein Dorn im Auge war. Besonders seit der Erfindung der vielbeschrieenen Zarabanda (1588) werden die Klagen über die Unmoral immer heftiger. Das Auftreten der Frauen, welches ein Jahr zuvor zum ersten Mal offiziell gestattet wurde, aber schon früher häufig vorkam, gab stets neuen Anlafs zu einschränkenden Verordnungen, gegen welche auch der theaterfreundliche Philipp IV, der Erbauer des prachtvollen Schlofstheaters zu Buen Retiro, der Veranstalter zahlreicher Fiestas, machtlos war. Ein eigenes Kapitel (XIV.) bespricht die Aufführung der *Autos sacramentales*. Für dieses lieferten aufser zeitgenössischen Berichten besonders die Calderon-Dokumente von Pérez Pastor mit den ausführlichen Memorias des Dichters und den Verrechnungen der Stadt Madrid reiches Material. Den Schlufs bilden Berichte von Zeitgenossen (Aerssens, Mme d'Aulnoy u. a.) über theatralische Aufführungen. Die S. 333 angeführte Stelle scheint sich auf Calderons Auto „Las órdenes militares" zu beziehen.

Die drei Anhänge enthalten: A. die aktenmäfsigen Eintragungen der 1579—1602 in den Corrales zu Madrid stattgehabten Aufführungen (nach Pérez Pastor, Bulletin hispanique 1906), B. ein Verzeichnis der Truppen, welche 1574—1640 in Madrid die Autos darstellten, C. die Rollenverteilungen in einer Reihe von Komödien, meist von Lope de Vega aus den Jahren 1610—

1644. — Die dem Bande beigegebene Liste von Schauspielern ist eine korrigierte Neuauflage jener, welche Rennert 1907 in der Revue hispanique publiziert hatte.

WOLFGANG VON WURZBACH.

Romania. No. 152, Octobre 1909. No. 153, Janvier 1910.

No. 152, Octobre 1909.

P. Meyer, *Les plus anciens lapidaires français*. Abdruck eines in 8 Silbern geschriebenen alphabetischen Steinbuches, als dessen Verf. mit gröfster Wahrscheinlichkeit Ph. von Taon bezeichnet wird. Die Überlieferung ist nicht ganz korrekt, es fehlen Verse oder Silben und es finden sich überzählige Silben. Doch ist in der Mehrzahl der Fälle die metrisch richtige Form leicht herzustellen, zumeist auch von dem Hg. hergestellt. Vers 38 ist das, zu tilgen und nach 39 zu setzen; 51 l. *sorderez* statt *sordeez*, vgl. 139; 92 *fevre* statt *pere*; 189 *vaillante* und *resplendisante* in *vaillant resplendisant* zu ändern, liegt ein Grund nicht vor, da solche Feminina in dem Texte oft begegnen, vgl. namentlich 683; 583 *e si hom a la dent dolur* verbessert der Hg. in *el dent*, doch ist *dent* 585, 886 Fem., also *de dent*, oder wie 1090 *en dent*; 940 l. *s'eu* oder *qu'eu* (= *ou*), 943 *Li premiers enfans*; 1098 verlangt Sinn und Metrum *lit* nicht *lïed*; 1115 f. etwa *Ceste pere menu tribléz Ens en eue et vos denz lavez*; 1240 *Et plus la pere enrougira*; 1244 *desteindera*; vgl. dazu *sorderat* 139; 1245 *les vainoses et* (*les*) *plaines peres*; 1298 *quant el tuche a cheveleüre*; 1291, 1339 *or* statt *ore*, wie auch oft *el* statt *ele* zu lesen ist; 1483 f. *trover, Sa femme*, nicht *trover Sa femme*; 1405 *home(s) fait parlable(s) e guerri(s)*; 1475 streiche *sa*. Dem Texte folgen Anmerkungen, ein Glossar und der Abdruck einer lateinischen abgekürzten Übersetzung.

A. Thomas, *Notes étymologiques et lexicographiques*. Frz. *lanfes*, prov. *larfea* aus *lasnificium*; aprov. *lansolada* Pflanzennamen, afr. *lancelée*; aprov. *loeira*, wahrscheinlich entlehnt aus afr. *aloyere* 'Jagdtasche'; afr. *mainon* 'Affe', Belege für das Aufkommen des Wortes in Frankreich; aprov. *maneschaucia*; mor. *menion* 'die Zeit der letzten Ernte und des ersten Säens' aus *venison* (*venatio*) + *waïn*. Es würde sich aber doch fragen, ob der Beginn der Jagd nicht zeitlich zusammenfällt mit der Herbstsaat und der Nachernte, wodurch die Begriffsübertragung erklärt werden könnte; franche-comt. *meuclia* 'Angelhaken' aus *muscularis*; apik. *munelare* aus holl. *molenaar*; dial. frz. *osanne* 'Palmsonntag' von *hosianna*, dann auch 'Buxbaum', für welche Bedeutung Beispiele aus lat. Glossen beigebracht werden; franche-comt. *ovenauti* 'Weihwasserkessel'; poit. *permentage* 'Zukost' zu *pulmentum*; poit. *piaumer* 'die Haare verlieren' prov. *pelmuda*; aprov. *pua de linier* 'die Hechel der Hanfarbeiter'; poit. *rajer* 'kratzen', **radicare*; poit. *rechiver* 'einen Rückfall bekommen', **recadivare*, prov. *recalivar* mit Einflufs von *calere*; franche-comt. *renevie* 'habgierig' zu afr. *renevier* ‚Wucher'; dial.-frz. *resse* 'eine Art grofser Korb' zu *riscus*, **riscia* (?); poit. *riger* 'Wurzelfassen', *radicare*; burg. *ruis* 'Schiffsteuer', afrz. *ruef* zu *rover*; franche-comt. *rure* 'nagen', *rodere*; neuprov. *sanflourá* 'abrahmen', aprov. *som-floiar* mit *som* aus *summum*; poit. *sourdaé* aus

afrz. *sordois*; airz. *souz*, *soucié* aus ahd. *sulz*; pik. *vieillume* 'Mistel', identisch mit afr. *viellume* 'Alter'; aprov. *vorm* zu frz. *gourme*, woher auch *gourmette*; franche-comt. *vauche*, *vouge* 'Weide' zu **vortex* (s. Ztschr. XXXII, 748); franche-comt. *vullure* 'Zwinge' = *virole*. W. MEYER-LÜBKE.

G. Cohen, *Le théâtre à Paris et aux environs à la fin du XIVe siècle.* Ein von A. Thomas im Nationalarchiv gefundener Begnadigungsbrief für Jehan Martin, prévôt von Courtry, der am 1. Mai 1395 nach Chelles gekommen war, pour garder une feste qui, en remembrance de la passion Nostre Seignour, y devoit l'endemain estre faicte, und der sich dabei mit einigen Bekannten schwerer Ausschreitungen schuldig machte, resp. sie nicht verhinderte. Die Übersicht über die Aufführungen in Paris und Umgegend ist lückenhaft und wäre zu ergänzen nach Emile Roy, Etudes sur le théâtre français du XIVe et du XVe siècle. La Comédie sans titre. Paris 1902, p. CXC—CCXVIII.

PH. A. BECKER.

MÉLANGES:

A. Thomas, *Alain Chartier en Hongrie* zeigt, dafs in der Aufschrift *Persuasio Alani Aurige ad Pragenses in fide deviantes unde rorata Presente Cesare* das *unde rorata* verlesen ist für *Bude perorata*, wodurch der letzte Anhaltspunkt für eine Reise Alain Chartiers nach Böhmen fällt.

Mosemiller manc. *ameturée* 'gut zubereitet' von Salat **admixturata*; berrich. *fenée* 'Brücke aus Ruten' zu *fascina*.

F. Lot, *Encore Vivien et Larchamp.* Vgl. Suchier Ztschr. XXXIV, 343 ff.

COMPTES-RENDUS:

E. Levy, *Petit Dictionnaire provençal-français* (A. Thomas). — G. Doutrepont, *La littérature française à la cour des ducs de Bourgogne, Philippe le Hardi, Jean sans Peur, Philippe le Bon, Charles le Téméraire* (A. Piaget). — A. Tenneroni, *Inizii di antiche poesie italiane religiose e morali* (G. Bertoni).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXXII, 4, 5, 6 (Mario Roques); Revue des Langues Romanes LI, LII (P. M.; A. Th.); Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig XIV (Mario Roques).

CHRONIQUE:

Nachruf auf E. Rolland, G. Tocilescu. — Literarische Mitteilungen. — Kurze Notizen über neuere Bücher.

153 Janvier 1910.

P. Meyer, *Les enfances Gauvain, fragments d'un poème perdu.* Die Vermutung von G. Paris, dafs die Jugend Gauvains in einem Romane erzählt worden sei, wird durch zwei Bruchstücke bestätigt. Es sind etwas über 700 Verse, dem Anscheine nach aus dem Anfang des XIV. Jahrh., abgeschrieben von einem Pikarden, vgl. aufser den von P. Meyer S. 18, 1 zusammengestellten Erscheinungen noch *fiel* für *fil* II, 62 und öfter *bos* für *bois*. Stilistisch ist bemerkenswert die grofse Vorliebe für Sprichwörter *li vilain dit* I, 151, II, 302, aufserdem II, 156, 322 ff. Die Überlieferung ist nicht tadellos, I, 117 l. *il* statt *ele*, 352 fordert Sinn und Metrum *et cele [le] sert doucement*; II, 77 ff. würde ich nicht je am Ende des Verses ein Komma setzen, sondern lesen *il fu engendrés A larron, concëus et nés Celéement et par amors.*

Mario-Roques, *Fragments d'un Ms. du Roman de Renard.* Einige hundert Verse aus der I. und VII. Erzählung, zu keiner der bis jetzt bekannten Handschriften gehörig, aber in den Varianten nichts Wesentliches enthaltend.

P. Meyer, *Prière en quatrains à la Vierge—Sermons.* Mittelmäfsiges Gedicht wie die meisten ähnlichen, das weder literarisches noch sprachliches Interesse bietet.

A. Langfors, *Vie de Sainte Catherine par le peintre Estienne Lanquelier.* In der Helinandstrophe abgefafstes Gedicht, als dessen Verf. sich am Schlusse in Akrostich der Maler *E. Lanqelier* nennt, der vermutlich identisch ist mit E. Langlier, der in einer Liste der Pariser Maler vom 12. August 1391 die zweite Stelle einnimmt.

H. Suchier, *La fille sans main.* Mitteilung einer lateinischen Bearbeitung des Stoffes. Der Schreiber der Handschrift war ein Bergamaske, doch glaubt Suchier in dem Lateinischen spanische Züge zu entdecken. Die dafür gegebenen Beispiele sind wenig beweisend, *cogitosus*, das Suchier mit Recht *pensif* übersetzt, pafst begrifflich nicht zu span. *coitoso* 'eilig', eher zu *cuidoso*, aber ebenso gut auch zu aital. *coitoso*; *captare* 'schauen' kennt auch die Lex Salica, *laborare* im Sinne von 'sticken' kennt Boccaccio, *unquam* vor dem Verbum für 'niemals' entspricht aital. *mai* (Rom. Syntax 695) ebenso gut wie aspan. *jamas*, und wenn *ullus* für *nullus* steht, weil beiden ein span. *ninguno* entspricht, so ist auch das wieder nicht blofs spanisch, sondern auch anordital., afrz. und aprov., Rom. Syntax 696. So bleibt nur *nisi* 'nur', d. h. also statt *non-nisi* übrig, womit gleichbedeutendes span. *sino* verglichen wird, womit aber auch anordital. *ma* 'nur', für *no-ma* zu vergleichen wäre.

MÉLANGES:

A. Parducci, P. Meyer, *Fragment d'un ancien chansonnier provençal.* Bruchstück aus der Bibliothek von Ravenna, ein paar Verse von Folquet von Marseille enthaltend, aber für die Herstellung eines kritischen Textes ohne Belang, wertvoll nur darum, weil es zeigt, dafs der Schreiber der Liederbücher A und B noch ein drittes Buch geschrieben hat.

Atkinson Jenkens, *Melite* wird mit *Maltha* identifiziert.

D. S. Blondheim und A. Thomas, afz. *moisseron* im Gérart von Roussillon wird mit Recht mit nfz. *mousseron* und mit *mussiriones* in einer interpolierten Stelle bei Anthimus zusammengestellt.

A. T. Baker, afrz. *escomos.* Das spezifisch agn. Wort mit der Bedeutung 'Ekel empfindend' wird mehrfach belegt und von P. Meyer mit grofser Wahrscheinlichkeit als Ableitung von ags. *scomu* 'Schaum' betrachtet.

P. Meyer, *Martin—Bâton*, ein Beleg aus Katalanien aus dem Anfang des XV. Jahrh.

G. Cohen, *Notes sur le mystère de S. Quentin.* Gegen Chatelain wird bemerkt, dafs Molinet nicht 1438, sondern 1433 geboren sei, was aber ebenfalls falsch ist, vgl. die Ausführungen von Ph. A. Becker Zeitschr. XXVI, 650, wodurch 1435 gesichert wird; Nachweise einer weiteren Aufführung des Stückes; Bemerkungen zum Text und Glossar.

E. Philipot, *Les scieurs d'Ais* als Titel einer Schauspielergenossenschaft erklärt sich daraus, dafs sie vorzugsweise Darsteller unglücklicher Gatten die

Bezeichnung trugen, die nach dem Zeugnisse von Le Métel d'Ouville für Pantoffelhelden damals üblich war.

A. Thomas, *Le père Menfouté et la mort de Roland.* Nachweise des Ausdruckes *mourir de la mort de Roland*, noch heute im Limousinischen üblich.

COMPTES-RENDUS

Jessie L. Weston, The legend of Sir Perceval (G. Huet); Le troubadour Rigaut de Barbezieux p. J. Anglade (P. M.); Jehan d'Abondance, A Study of his life and three of his Works by D. H. Carnahan (P. M.); G. Lavergne, Le parler bourbonnais aux XIVe et XVe siècles (A. Th.); A. Darmesteter, Les gloses françaises de Raschi dans la Bible accompagnées de notes par Louis Brandin et précédées d'une introduction par Julien Weil (A. Th.); Kristian von Troyes, Erec und Enide hg. v. W. Foerster, 2. Aufl. (A. Th.); D. Roche, Contes limousins recueillis dans l'Arrondissement de Rochechouart (A. Th.); Dante, Quaestio de Aqua et Terra edited and translated by Charles Lancelot Shadwell (P. Toynbee).

PÉRIODIQUES:

Revue des langues romanes LII mai-décembre 1909 (P. M.), Zeitschr. f. romanische Philologie XXXIII, 1906, 1. (M. Roques); Romanische Forschungen XIX (Mario Roques); Revue de philologie française et provençale XXII, 1908 (P. M.); Annales du Midi XXI, 1909 (A. Th.); Revista Lusitana IX, X. XI (P. M.); Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere Rendiconti II, XLII, 1908; Fünfzehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig (M. Roques).

W. Meyer-Lübke.

Über die verschiedenen Fassungen der Bertasage.

(S. Zeitschr. XXXV, 1.)

Bei der Besprechung des Verhältnisses der durch die *Reali* überlieferten Version zu anderen Werken, die die Bertasage enthalten, gelangt P. Rajna zu dem Schlusse, dafs ihr Verfasser *V*, *A* und überdies noch eine dritte, heute verschollene Fassung benutzte. G. Paris lehnt *a priori* Adenet als Quelle des Andreas da Barberino ab, denn seiner Ansicht nach üben die französischen Epen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh., d. i. der Verfallszeit, bereits keinen Einflufs mehr auf die italienische Literatur aus. Feist verwirft, seinem Grundsatze getreu, nicht nur den brabantischen Dichter, sondern auch den franko-italienischen und behält jene nicht näher bekannte Version, die offenbar verschieden ist von der verschollenen, die dem franko-italienischen Dichter als Muster diente, und verschieden auch von der, die Adenet benutzte.

Hat Feist's Hypothese keinerlei Argumente für sich, so lassen sich andererseits mehrere Tatsachen anführen, die geradezu ihre Wahrscheinlichkeit ausschliefsen. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs kein französischer Dichter die Gesandten von Paris nach Ungarn durch die Lombardei führen würde. Der gewöhnliche Weg führte über Deutschland, wie man es bei Adenet sieht. Wenn wir in dem franko-italienischen Gedichte lesen:

> N'en son pais mie por Alemagna alé
> Cun i farent quant furent retorné;
> Por la Provençe i sont oltrapasé
> E Lonbardie, cun est lunga e lé,
> E a Venecie i furent in nef entré . . .
>
> (V. 311—15.)

so spricht daraus deutlich der Lokalpatriotismus. Aber der franko-italienische Dichter mufste wenigstens einmal die Gesandten über Deutschland führen, nämlich, als sie mit Berta nach Paris reisen, denn die ungarische Königstochter sollte die Tochter des Grafen von Mainz mitnehmen.

Wenn also die *Reali* die französischen Gesandten desselben Weges ziehen lassen, so scheint ihre Abhängigkeit von dem franko-italienischen Gedichte keinem Zweifel zu unterliegen. Und tat-

sächlich haben die beiden Fassungen nicht nur denselben Verlauf der Handlung, sondern stimmen auch in vielen Einzelheiten überein und man kann sogar wörtliche Reminiszenzen finden, auf die P. Rajna in seiner Arbeit aufmerksam gemacht hat.

Aber der Verfasser von *R* kannte das Gedicht des Adenet. Man kann dafür zahlreiche Beweise anführen. Die wichtigsten zählte ebenfalls P. Rajna auf, indem er die Ähnlichkeiten beider Werke hervorhob. Es mufs aber noch ein von dem brabantischen Dichter übernommenes Motiv in *R* berücksichtigt werden. Wir wissen, dafs bei Adenet Simons Gattin den unbekannten Ritter wegen seines ungebührlichen Benehmens Berta gegenüber im Walde mit heftigen Worten ausschilt, ferner, dafs Berta, zum Unterschiede von allen anderen Versionen, ihre Frauenehre mit voller Würde verteidigt. Der brabantische Dichter allein betonte diese moralische Seite und ging darin so weit, dafs er in diesem Punkte den ursprünglichen Verlauf der Handlung änderte. Barberino sah sich nun vor zwei grundverschiedenen Fassungen. Nach der einen gehen sowohl die Beschützer als auch die Heldin selbst leichten Herzens auf die Gelüste des Königs ein, nach der andern treten sie mit aller Würde auf. Um beide Überlieferungen zu vereinigen, kompiliert der Verfasser von *R* beide auf eine sehr ungeschickte Weise, indem er Bertas Beschützern die Würde verleiht, die bei Adenet die Heldin auszeichnet. Auf die Kunde, dafs sich Berta Pipin willig hingibt, überschüttet sie Lamberto mit einem Hagel von Epitheten, die sich nicht wiederholen lassen; dieses Vorgehen ist jedoch nicht am Platze und zeugt zugleich von der Ungeschicklichkeit des Verfassers bei der Vereinigung zweier einander widersprechender Überlieferungen.

So haben also die *Reali*, als eine Version von erhaltenen Werken,[1] keinen Wert für die Rekonstruktion des ursprünglichen Gedichtes. Aber auch hinsichtlich des literarischen Wertes erhebt sich die Erzählung des Andreas Barberino nicht über das Mittel-

---

[1] Wenn P. Rajna noch eine verschollene Version als dritte Quelle der *Reali di Francia* annehmen zu müssen glaubt, weil ihm manche Züge in *R* archaistisch vorkommen und vor allem, weil sowohl in *R* als in *T* Berta den König sogleich erkennt, so ist dagegen zu bemerken, dafs dieses Motiv nur zwei Lösungen hat: entweder Berta erkennt den König, oder sie erkennt ihn nicht. Die Ähnlichkeit eines solchen Zuges in zwei Versionen kann rein zufällig sein und beweist noch lange nicht die Existenz einer gemeinsamen Quelle. Dabei läfst sich in *R* und *T* diese Ähnlichkeit aus der ähnlichen Tendenz der Verfasser, die Erzählung zu kürzen, genügend erklären. In *T* ist schon die Königinmutter längst abgereist. Pipin, der incognito zum Hirten kam, fragt Berta, wer sie sei, und da sie den König gut kannte (et cela qui bien le connoisset), so erzählt sie ihm ihre Schicksale und die Geschichte nimmt damit ein Ende. Anders in *R*. Pipin kommt als König zu Lamberto, es ist daher nichts Auffallendes, wenn Berta weifs, wer er ist, — alle wissen es ja, — und da ihre Eltern im Begriff sind abzureisen, so ergreift der Verfasser selbstverständlich die Gelegenheit, die er selbst hervorgerufen hat, um ihnen eine zweite Reise zu ersparen und läfst Berta dem Könige alles erzählen, sonst müfste er, wie bei Adenet, noch einmal Bertas

mäfsige. Vergebens würde man bei ihm eine erhebende Szene oder ein ausdrucksvolleres Bild suchen. Zu den einigermafsen gelungenen Motiven gehört das Flehen der Menge für die Kinder der falschen Königin, zu den satirischen die Furcht Pipins vor dem Schwiegervater, er könnte sein Verhältnis zu Berta merken.

Das dritte Werk in Italien, das die Bertasage enthält, ist ein frankoitalienischer Prosaroman, bisher noch nicht in Druck erschienen, dessen Verfasser ein gewisser Rafael Marmora zu sein scheint.[1]

Roland, der unter phantastischen Abenteuern die halbe Welt und viele wunderbare Dinge, unter andern auch das Pferd Salvaze, einen Nachkommen in gerader Linie von Alexanders Bukephalos, erobert hat, verläfst auf Gottes Befehl heimlich die Stadt Montlion und macht sich mit Trepin auf die Suche nach dem Kaiser, der hinterlistig von den Feinden des Kreuzes entführt worden war. Das Ziel ihrer Reise ist das Schlofs Valperse, in dem der eingekerkerte Charlemagne mit vier andern christlichen Königen weilte. Als sie unterwegs an einem hohen Berge vorbeigehen, hören sie Geschrei und Stöhnen, das aus der Tiefe kommt. Roland allein wagt es, ins Innere einzudringen und es zeigt sich, dafs hier das Fegefeuer ist. Er trifft dort die Seele seiner Grofsmutter an, die so hinterlistig an Berta gehandelt hatte. Dafür büfst sie schwer, hofft jedoch, dafs jetzt alles enden und sie, durch Bufse gereinigt, an den ihr bestimmten Ort kommen werde. Wie einst die Schatten der Unterwelt dem Odysseus, so erzählt sie ihrem Enkel verschiedene Begebenheiten, denen Roland andächtig zuhört. Schliefslich fragt er, von Neugier getrieben, wieso sie für Berta gehalten werden konnte. Habe sie denn niemand gekannt und niemand die ungarische Königstochter? Man könne doch unmöglich annehmen, dafs niemand den Betrug durchschaut habe. „Die Geschichte klingt mir märchenhaft", würde Roland sagen, lebte er in unserem Zeitalter. So könne sich die Sache nicht verhalten haben. „Du hast Recht", antwortete da Gaiete — denn diesen Namen beliebte es dem Verfasser der Grofsmutter Rolands und Freundin Bertas zu geben — „daran ist kein Wort wahr" (zu ergänzen: was die Jongleurs erzählen). Pipin sah doch seine Gemahlin den ganzen Tag hindurch, am Hofe weilten doch die Gesandten Aquilon de Bavière, Grifon d'Altefogie, Quintin de Normandie, Morand de Rivere. Sie waren doch alle in Ungarn, kannten Berta gut und kannten sehr wohl auch mich. Nein, so verhielt sich die Sache nicht. Wenn du zuhören willst, werde ich dir erzählen, wie es geschah, damit du die Wahrheit erfahren und sie deiner Mutter und anderen mitteilen könnest.

Eltern herbeibringen. Wir haben also keinen Grund eine verlorene oder dritte Version als Quelle der *Reali* anzunehmen.

[1] Siehe *Romania* XI (S. 536 ff.), wo A. Thomas eine treffliche Analyse und einige wichtige Stellen *in extenso* veröffentlicht hat.

Nachdem man den Inhalt der neuen Version kennen gelernt hat, drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, ob es nicht die franko-italienische Kompilation war, die der Verfasser als Quelle benutzt hatte.[1] Auf den ersten Blick zwar scheinen die beiden Fassungen sehr wenig gemeinsame Züge zu haben. Fehlt ja doch in Marmora's Erzählung von Berta das wesentlichste Merkmal des franko-italienischen Gedichtes, es fehlt das Geschlecht der Mainzer. Die falsche Königin stammt nicht aus dieser Verräterfamilie, sondern ist einfach eine kroatische Königstochter. Aber das ist nur scheinbar. Nimmt man die übrigen Teile des Romans näher in Augenschein, so sieht man dort die Mainzer Verräterfamilie in fortwährenden blutigen Kämpfen mit den treuen Vasallen des Kaisers. Als der heidnische König Lucion Karl den Grofsen fortgeschleppt und Roland sich auf die Suche begeben hatte, rifs Gaine aus dem Mainzer Geschlechte die Regierung in Paris an sich. Damals kam es zum Kampfe mit den Anhängern Clermonts, in dem Grifon und einige andere Mainzer fielen. Nach der Rückkehrt gestattete der Kaiser dem *Rainald* und *à la geste de Clermont*, die *Maganzois* gänzlich auszurotten. Marmora kennt also genau den Verlauf der ganzen Handlung in der franko-italienischen Kompilation und spinnt sie auf seine Art weiter. Weshalb machte er aber die falsche Königin nicht zur Mainzer Gräfin? Wäre es nur eine Kaprice? Das ist leicht zu bejahen, aber wie soll man es erklären? Mir scheint, es liefse sich ein Grund dafür finden, und zwar ein ziemlich schwerwiegender. Nach den französischen Werken hatte die falsche Königin Pipin zwei Söhne geschenkt, nach der venetianischen Handschrift überdies noch eine Tochter, die Milon heiratete und Roland gebar. Damit würde Roland zu dem Mainz'schen Geschlechte gehören, demnach zu einer Verräterfamilie, er, die treueste Stütze des Throns. Zu der Zeit, wo der franko-italienische Dichter seine Kompilation schrieb, war eine solche Einreihung Rolands in dieses Geschlecht noch nicht kompromittierend, da doch der Dichter erst selbst jene Verräterfamilie schuf und nicht merkte oder auch nicht zu merken brauchte, welchen Lapsus er beging. Aber die Zeiten änderten sich. Der Name der Mainzer war in der Literatur Norditaliens verunglimpft. Es wäre unerhört, aus diesem Geschlechte Roland, den populärsten Helden Italiens, stammen zu lassen. Andererseits sagte ihm die Quelle ausdrücklich, dafs Rolands Grofsmutter die falsche Königin war. Und daher machte er mit einem Federzuge die Gräfin von Mainz zur kroatischen Königstochter.

Gehen wir weiter. Der venetianischen Handschrift zufolge ist Rolands Mutter, als Tochter der Verräterin, die hinterlistig Bertas Platz einnahm, ein im Konkubinate gezeugtes Kind, da doch die im Namen Pipins geschlossene Trauung sich auf eine andere Person bezog. Und ein solcher Makel durfte doch nicht auf

[1] A. Thomas glaubt, dafs ein verlorenes Gedicht seine Quelle war. *Romania* XI, S. 545.

einem Helden lasten, der ein Liebling des italienischen Volkes geworden war, das ihn fast über drei Jahrhunderte besang, und der endlich auch die Hauptperson in Marmora's Romane ist. Er mufste rein gewaschen werden. Es folgte die zweite Änderung. Nicht durch Betrug, sondern offen, vor aller Augen wurde die hinterlistige Freundin Pipins Gattin. Die andere entfloh, starb vielleicht sogar. Der Platz für sie ist frei. Die Tendenz des Verfassers spricht deutlich aus den Worten Gaiete's an Roland. Zweimal betont er es. Einmal sagt es Pipin zu Gaiete: „Gi vos torai a dame, si vos sposerai por tal convenant si por aucun temp la (Berte) trovasse gi la farai ardre e pois ferai confermer le matrimonie da toi a moi da li apostolice de Rome, a ce che se feistes fil ne file che soient legitime a poir rediter la corone de Franze". Sodann versichert Gaiete selbst Roland, dafs seine Mutter ein eheliches Kind war: „e si aui de lui dui fil, ce fu Lanfroi e Lodris, e de pois une file, ce fu Berte toe mere, e voiremant por sapue de pere e de mere ta mere non fue bastarde." Deutlicher kann man nicht sein und die Absicht des Dichters tritt ganz klar hervor.

So erklären sich also die zwei prinzipiellen Unterschiede aus der Tendenz des Romans. Sie haben gänzlich das Aussehen dieser Version verändert und bewirkt, dafs diese so wenig dem franko-italienischen Gedichte ähnlich ist. Es gibt jedoch Spuren dieser Umarbeitung, die keinen Zweifel hinsichtlich der Abstammung der Version Marmora's übrig lassen. Wir wissen bereits, dafs der franko-italienische Dichter die alte Dienerin und die betreffende Szene beseitigte und dafür ein ganz albernes und unlogisches Motiv erdachte, um einen Scheingrund für die Unterschiebung zu gewinnen. Berta ist von der langen Reise erschöpft, sie bittet also die Freundin usw. Unser Romanschreiber wiederholt nun diesen Einfall, läfst aber die Ungereimtheiten weg. Wegen der Erschöpfung und noch aus einem andern Grunde, den uns der Dichter leider nicht verrät, beschliefst Berta auf den Rat ihrer Freundin, diese Nacht nicht beim König zu ruhen: „gi deliberai che por cile soire la dame non albergast cun li roi por li civaucer ch'ele estoit stanche e por autre raison che li estoit". Wie oben gesagt, leitet die venetianische Handschrift allein die Mutter Rolands von der falschen Königin her und diese Genealogie wiederholt Marmora.

In der einen wie in der andern Version handelt die Verbrecherin auf eigene Faust. Marmora beseitigte sogar die Gestalt des Hofmeisters „bailo" als einen unbequemen Zeugen. Gaiete dingt selbst zwei Leute aus ihrem Lande, was beide Schriftsteller hervorheben, und trägt ihnen auf, Berta aus der Stadt zu führen und zu töten. In seiner Sorge um das Gelingen des Anschlags geht er soweit, dafs er die Werkzeuge des Verbrechens beseitigt. Gaiete gesteht, dafs sie die Schergen aus der Welt geschafft habe, damit sie das Geheimnis nicht verraten könnten. Davon ist zwar in der venetianischen Handschrift nichts erwähnt, der Dichter sagt gar nicht, was mit den Henkern Bertas geschehen, aber er bringt sie auch

nicht mehr auf die Bühne, obwohl er bei der Konfrontation gute Gelegenheit dazu hätte. Aus diesem Schweigen zog der Romanschreiber offenbar den Schlufs, dafs sie beseitigt worden waren und legte dieses Verbrechen der falschen Königin zur Last. Noch einige Motive aus dem franko-italienischen Gedichte fanden in dem Romane Marmoras Widerhall: das öffentliche Schuldbekenntnis, die freiwillige Demütigung der Verbrecherin Berta gegenüber, die Bitte um Verzeihung und Erlangung derselben. Die Szene ist in beiden Werken fast dieselbe.

Avant q'ela fust en le fogo bruxé,
Ella se fu molto ben confesé,
A tota jent dise li so peçé,
A Berta oit li perdon domandé,
Et ella li oit loialment doné.

(V. 1623—7.)

In dem Romane erzählt zuerst Gaiete Berta, wie das Verbrechen zustande kam. Das ist mit Rücksicht auf das spätere Zusammenleben der beiden Gatten notwendig; denn sonst könnte Berta meinen, der König habe bei dieser abscheulichen Tat mit Hand angelegt. Sodann bittet Gaiete um Verzeihung und erlangt sie mit Leichtigkeit.

Es scheint aus obigen Zusammenstellungen zu folgen, dafs Marmora seine Kenntnisse der Bertasage aus dem franko-italienischen Gedichte schöpfte, dafs er es ganz bewufst umgestaltete, indem er die dort vorgefundene Fassung in eine andere verwandelte aus Gründen, die wir oben kennen gelernt haben.

Wollte jemand behaupten, dafs der Verfasser auch das Werk Adenets kannte, so kann man dagegen nichts einwenden und nichts hindert übrigens, dafs ein solcher Kompilator einer späteren Epoche auch eine zweite Quelle benutzte. Die Vergleichung der beiden Fassungen beweist, dafs eines der schönsten Motive, das unzweifelhaft Eigentum des brabantischen Dichters ist, sich in dem Romane vorfindet. Es ist bekannt, dafs nur bei Adenet Berta mit Entschiedenheit und Würde ihre Frauenehre vor der Zudringlichkeit des unbekannten Ritters verteidigt. Es ist, wie sich sofort zeigt, Pipin selbst, der später seiner Gemahlin wohl Dank weifs, dafs sie nicht dem Fremden zu Willen war. Allen anderen, also auch der ursprünglichen Version zufolge benimmt sich Berta, als ob sie nicht eine Königstochter, sondern die erstbeste wäre. Adenet, der kein Volkssänger war, sondern als Menestrel an dem Fürsten- und später an dem königlichen Hofe weilte, fühlte instinktmäfsig diese Inkonvenienz und änderte entsprechend die Sage. Diese Szene erscheint nun bei Marmora, bei dem wir lesen: Li roi la prist por mans e la voloit fer seoir après lui; la dame soi tira arer e dit: „Non mi tochés che se sausés chi sui, vos non mi tocharizés por tot li trexor de Paris . . . Sire gi sui dame de li maor sire de cristientés e si sui file de li secund maor de cristientés.“ E alor

li roi se marevoile fort e dist. „In cristientés non est maor signor de moi; dites moi, de chi estes vos mulier?“ Respond la dame: „Gi sui mulier de li roi Pipin e file de li roi d'Ungarie“. „Estes vos Berte?“ „Oil, mon signor“. Wir bemerken hier, daſs die Szene zwar sehr lebhaft, aber etwas unnatürlich ist. Berta weiſs, daſs es Pipin, ihr Gemahl, ist und benimmt sich so, als ob sie zu einem gewöhnlichen Ritter sprechen würde, wie das bei Adenet der Fall ist. Die Situation ist also ungeschickt erdacht und beweist damit die Nachahmung. Trotzdem kann man, ich gestehe es offen, in dieser Hinsicht nichts Bestimmtes sagen. Die Ähnlichkeit eines solchen Motivs sogar kann, wenn man keine anderen Beweise hat, zufällig sein. Man darf nicht vergessen, daſs nach dem Verfasser des Romans auf Berta der Vorwurf lastet, daſs sie mit dem Freunde entflohen ist. Hätte sie sich nun Pipin ergeben, so könnte den König auch fernerhin der Verdacht beunruhigen, daſs sie eine leichtsinnige Person sei. Um eine solche, sie schädigende Meinung zu beseitigen, konnte Marmora, auf ein analoges Motiv, wie wir es bei Adenet haben, verfallen sein, doch ganz unabhängig von ihm. Der Schluſs ist auch anders, als bei Adenet. Dort wartet Berta, bis sie Pipin vor dem Hofe und ihrer Mutter für die rechtmäſsige Gemahlin erklärt hatte, hier ergibt sie sich ihm gleich darauf und zwar auf demselben Wagen, der in dem franko-italienischen Gedichte erwähnt wird. Dort führte der Dichter als Scheingrund den Umstand an, daſs es sehr heiſs war — es war nämlich Hochsommer — daher lieſs Pipin den Wagen herrichten und schön mit einem Teppich schmücken, hier läſst er auch ohne Ursache den Wagen vorfahren, „denn heute“, sagt er, „will ich kein anderes Gemach“ (sic!).

Es ist also möglich, daſs die Ähnlichkeit zufällig ist, aber möglich auch, daſs Marmora das Werk Adenets kannte. Zur Unterstützung der letzteren Hypothese lieſse sich auch noch anführen, daſs bei ihm, wie bei Adenet, der Beschützer Bertas ein Mann aus niedrigem Stande, während er in dem franko-italienischen Gedichte ein Ritter ist. Es ist auch wahrscheinlich, daſs dem Verfasser von M^3 die *Reali* bekannt waren, da Marmora wie *R* die Erzeugung Karl's am Fluſse „Maine“ (in *R* „Magno“) stattfinden läſst, in der ursprünglichen Version aber dies im Walde desselben Namens geschieht („Maine“ in T. „Mans“ in *A*).

Die Bertasage in Spanien.

Die Version der *Gran Conquista de Ultramar* (L. II cap. 43) zeigt eine gewisse Verwandtschaft sowohl mit Adenet als auch mit dem frankoitalienischen Gedichte. Mit dem ersteren darin, daſs die Amme Berta einredet, es drohe ihr in der Hochzeitsnacht der Tod, und daſs sie sich erbietet, an ihrer Stelle die eigene Tochter zu schicken.

Das Motiv mit dem Messer, mit dem Berta die falsche Königin verwundet, erfährt in den drei Versionen eine allmähliche Verbesserung. In der *Chronique saintongeaise* bittet die Sklavin Berta, sie in den Schenkel zu stechen, was Berta — es ist nicht einzusehen, warum — tut. Bei Adenet verwundet sich die Sklavin selbst vor Bertas Augen und gibt ihr das blutige Messer zum Halten, das Berta ohne ersichtlichen Grund in die Hand nimmt; in dem spanischen Roman stürzt Berta, als sie sich betrogen sieht, selbst mit einer Schere auf die Verräterin.

Bei Adenet und in dem spanischen Roman ist keine Erwähnung von einem Wagen, auf dem Pipin mit Berta ruhte. In dem einen wie in dem andern ist die Rede von der Frau und zwei Töchtern des Beschützers Bertas im Walde, in beiden endlich erdenkt die Amme denselben Grund, als sie Blancheflor nicht in das Gemach ihrer Tochter einlassen will: die Ärzte hätten ihr das Licht verboten.

Andererseits verbleibt der spanische Roman insofern in näherer Verwandtschaft mit dem franko-italienischen Gedichte, als Pipin in beiden in Begleitung seiner Jäger in das Haus kommt, wo Berta verweilt, als dies vor der Entdeckung des Verrates geschieht, als schliefslich Blancheflor erst einige Jahre darauf kommt und die Sache aufklärt.

Da *V* und *C* von *A* unabhängig sind, so waren ihre gemeinsamen Züge, wenigstens manche, schon in der Urversion, die sowohl *V* und *C* als auch *A* als Quelle diente. Jede der drei Fassungen hat unabhängig von der andern und gemäfs der allgemeinen Tendenz, die Erzählung logischer zu gestalten, die gemeinsamen Momente entwickelt oder modifiziert und zufällig einige von denjenigen, welche nur einen doppelten Ausgang hatten, ähnlich gestaltet.

Das zweite spanische Werk, das die Sage von Pipin und Berta enthält, ist der Roman eines gewissen Antonio de Eslava. Das Werk unter dem Titel „die Winternächte“ ist eine Sammlung von Sagen, unter denen sich auch die Geschichte von den Abenteuern der Prinzessin Verta oder Berta befindet. Die älteste bekannte Ausgabe ist aus dem Jahre 1609, herausgegeben in Pampeluna, die zweite aus dem Jahre 1610 in Barcelona, die dritte in Cordova. Das zehnte Kapitel[1] mit der Überschrift „se cuenta el nacimiento de Carlo Magno Rey de Francia y Emperador Romano“ gibt eine Bearbeitung der ersten 17 Kapitel des VI. Buches der *Reali de Francia*.

---

[1] Eine Inhaltsangabe veröffentlichte Gabriel Henri Gaillard in seiner *Histoire de Charlemagne*, Paris 1782, B. III. S. 369 ff., eine genauere Analyse Ferd. Wolf, op. cit., S. 45 ff., und eine Paraphrase Barthélemy in der *Revue Britannique*, 1868, S. 489 ff.

Die Bertasage in Frankreich.

Übergeht man die wenigen Anspielungen auf unsere Sage, die schon in dem letzten Viertel des XII. Jahrh. auftreten, so ist die erste eingehende Bearbeitung derselben ein kurzer Abschnitt in der Chronik eines Mönches aus der Stadt Saintonge, die danach *Chronique saintongeaise* heifst und jetzt unter dem Titel *Tote l'istoire de France*[1] veröffentlicht ist. Der Verfasser gibt den Inhalt einiger Volksdichtungen an; unter anderen erzählt er auch die Schicksale Berta's,[2] aus denen wir die Gestalt der Sage in jener Zeit, d. i. ein halbes Jahrhundert vor Adenet, erkennen können. Die Gegenüberstellung der Version *T* und des Adenet'schen Gedichtes zeigt, wie treu im allgemeinen der brabantische Dichter seiner Vorlage geblieben ist, obwohl er das ursprüngliche Werk erweitert und durch einige glückliche Züge bereichert hat. Die *Chronique saintongeaise* ist nach G. Paris in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. verfafst worden.[3]

Die zweite Chronik, die unsere Sage enthält, stammt von der Feder Philipp Mousquet's.[4] Der Verfasser hat sein Werk noch vor dem Jahre 1244[5] geschrieben, seine Version ist daher ebenso wertvoll, wie die vorhergehende.

Vor allem ist hier das Fehlen der Eigennamen auffallend. Man könnte meinen, Mousquet wisse nicht einmal, wie die Prinzessin, die Tochter Floire's, geheifsen habe, da er sie kein einziges Mal nennt. Ebenso fehlt die Angabe, wo Floire König ist. Berta's grofser Füfse geschieht keine Erwähnung. Es handelt sich scheinbar um eine ganz andere Version, umsomehr, da die unklaren Verse:

> Quar Pepins la sierve en ama,
> Et la sierve prist la roïne,
> Si la tramist en la gaudine.
> Li roi par son consel l'osta,
> En la foriest le coumanda
> Mener et livrer à exil;
>
> (V. 1985—90).

uns auf den Gedanken bringen könnten, der König handle ganz bewufst im Bunde mit der Sklavin. Doch das wäre ein irriges

[1] New first edited . . . by F. W. Bourdillon London. 1897.

[2] Der Abschnitt, der unsere Sage enthält, findet sich in der *Histoire littéraire de la France*, B. XX, S. 702, mit einigen Ergänzungen bei G. Paris in der *Hist. poétique de Charlemagne*, S. 224 ff. nach beiden Hds. aber in der *Tote l'istoire*, S. 53—5. (S. dort die Einleitung von G. Paris p. X.)

[3] S. auch Voretzsch, *Einf. in das Studium der afr. Lit.* S. 465 und *Grundrifs der romanischen Phil.* B. II, S. 1013.

[4] *Chronique rimée* p. p. Reiffenberg, Bruxelles. 1836, B. I, S. 81—83, V. 1968—2007.

[5] *Monumenta Germ.*, B. XXVI, S. 718 ff.

Urteil. Die Unklarheit rührt bei Mousquet von seiner aufserordentlichen Bündigkeit her. Bedenken wir nur, dafs der letzte Vers von der Verbannung *livrer à exil* (also nicht von der Übergabe Bertas an die Schergen, die sie töten sollen) spricht, und schon drei Verse weiter versichert uns der Chronist, dafs sich die Schergen der Königstochter erbarmt und sie nicht getötet hätten. Allerdings nennt Mousquet hier weder den Namen Bertas, noch Ungarn, noch Blancheflor, aber ein paar hundert Verse weiter führt er, als er von dem Tode Pipins spricht, alle drei Namen zusammen an:

Et sa feme vesqui lonc tans,
Bierte, ki fu fille al roi Floire
Et Blanceflores, ce dist l'estoire,
Et cele fu Bierte as grans piés.

(V. 2335—39.)

So bestätigt die zweite Version den Abrifs der ersten, die Gemahlin Pipins, „Berte as grans pies", ist die Tochter Floire's und der Blancheflor. In dieser Form tritt uns die Sage von allem Anfang an entgegen, denn schon der um das Jahr 1170 schreibende Dichter behauptet, dafs „Berte as grans pies" die Gemahlin Pipins und Mutter Karls des Grofsen war.[1]

Mousquets Chronik kann nicht von der *Chronique saintongeaise* stammen, da sie eine wichtige Einzelheit enthält, warum nämlich Berta sich hat vertreten lassen, eine Einzelheit, die in *T* fehlt und die wir bei Adenet vorfinden.

Der Verfasser des besten Bertagedichtes ist Adenet li Rois. Charakteristisch für sein Werk ist die behagliche, breite Schilderung und die Vorliebe für den Dialog. Die Aufgabe des Dichters fafst er sehr ernst auf. Er empfiehlt die Tugend, verdammt das Laster. Bei einer schlechten Person unterläfst er es nicht hinzuzufügen: Gott möge sie verdammen; bei einer guten: Gott möge ihr helfen. Als Tugenden gelten bei ihm Rechtlichkeit, Ergebenheit dem Herrn gegenüber, Güte, Mut, Grofsmut, Freigebigkeit; als Laster: Verrat, Hinterlist, Grausamkeit, Habgier, Prellerei. Ein schlechtes Weib ist bei ihm zugleich auch wollüstig; Aliste versprach sofort ihre geheime Freundschaft dem Tibert; ein gutes Weib ist keusch und verteidigt mit ganzer Kraft ihre weibliche Ehre. Diese Tugenden sind nun bei Adenet im Besitze vornehmer Geschlechter, sie sind zum Teile eine angeborene Gabe, zum Teil das Ergebnis einer guten Erziehung, die sich in geschickter Ausdrucksweise und im Benehmen bekundet. Das Fehlen dieser Eigenschaften kennzeichnet Menschen niederer Klassen und heifst Gemeinheit. *Courtoisie* und *vilenie* sind die ständigen Gegensätze in dieser Zeit, die man schon von der Mitte des XII. Jahrh. an in den Werken der Hofepik sehen kann.

[1] Du Méril, *Floire et Blanceflor* v. 8 ff.

Natürlich bringt Adenet die Ansichten der höfischen Kreise zum Ausdrucke, in denen er erzogen wurde und lebte, die Ansichten seines Wohltäters und Erziehers Heinrich von Brabant, und auch die jener Damen, für die er den *Cléomadès* schrieb. Wenn er es aber andererseits wagt, die allzu drückenden Steuern zu tadeln, die dem Volke während der Regierung Pipins durch die falsche Königin auferlegt sein sollten und noch auf seine Zeit andauern, so drückt er wohl die Klagen der niederen Stände aus und erhebt sich dadurch auf den Standpunkt eines höheren und doch unparteiischen Sittenrichters. Und ein solcher ist er in Wirklichkeit. Im Gegensatze z. B. zum Verfasser des *Parténopeu de Blois*, der den Damen ein schwelgerisches und ausgelassenes Leben anempfahl und es sogar sophistisch durch die Autorität der heiligen Schrift[1] unterstützte, empfiehlt Adenet Demut, Sittenreinheit, Beobachtung der religiösen Pflichten, Gebet und Fasten. Seine Auffassung vom frommen Leben einer Frau, skizziert er in dem Portrait Bertas, während sie im Walde bei Simon weilt. Dieses strenge, hier entworfene Ideal, gereicht, man mufs es zugeben, dem Verfasser zum Lobe und hat dem Werke nicht geschadet. Berta ist uns sehr sympathisch, besonders in dem Augenblick, wo sie sich mit Würde gegen das ungestüme Begehren Pipins wehrt.

Der Dichter hat ein lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Natur und für ihren Zusammenhang mit der Stimmung des Menschen. Daher lächelt, wenn es dem Menschen gut geht, ihm die ganze Natur zu; geht es ihm schlecht, wird alles düster und trübe. Adenet drückt das noch sehr primitiv aus, doch entdeckt er immer den Zusammenhang und versteht ihn geschickt darzustellen. Als man Berta in den Wald hinausführt, unterläfst der Dichter nicht zu sagen: „An diesem Tage war schlechtes Wetter, Kälte mit Wind und Regen", und diesen Satz, gleichsam einen klagenden Refrain, wiederholt er öfter, während sich Berta einsam in der Wildnis befindet. Als sie die Nacht überrascht, bemerkt der Dichter: „Berta fürchtet die düstere Nacht". Als dagegen Pipin Berta im Walde begegnet und, von ihrer Anmut und Schönheit bezaubert, ihr seine Liebe gestehen will, sagt der Dichter: „Es war ein schöner, klarer Tag ohne Wind und Regen".

Adenet versteht es, zarte Gefühle mit aufserordentlicher Feinheit zu malen und seine Bilder vor Frivolität zu bewahren. Blanchefior nimmt Abschied von Berta, die sie in ferne Länder schickt. Wer weifs, was für Schicksale ihrer harren? Das Herz der Mutter krampft sich zusammen bei dem Gedanken an eine vielleicht jahrelange Trennung. Anstatt ihren Schmerz in einem Strome rauschender Worte auszudrücken, wie das so mancher Dichter des Mittelalters tut, läfst Adenet die Königin einen Ring von Bertas Finger streifen: unter Tränen und Weinen wird sie ihn küssen.

[1] Siehe die Studie von M. Kawczyński, *Parténopeus de Blois*, Krakau 1902. (Abdruck aus den Abhandlungen der philologischen Klasse B. XXXIV. S. 72, 94 ff.

Cel anel de vo doit o moi enporterai,
En lermes et en plors souvent le baiserai (V. 206—7.)

Oder ein anderes Bild. Eine Hofversammlung. An den Tischen sitzen die Herren. Unter ihnen ragt die Gestalt Karl Martells hervor. An seiner Seite die Königin. Da stürzt ein gereizter Löwe in den Saal. In gröfster Bestürzung wenden sich alle zur Flucht. Der König zieht seine ohnmächtige Gemahlin mit sich fort. Aber Pipin zielt in aller Ruhe mit der Lanze nach der Brust des wilden Tieres. So führt uns Adenet seinen Helden vor. Dieser Augenblick würde ein ganz effektvolles Bild geben.[1] Daher konnte auch der Dichter, nicht ohne einen gewissen Stolz, sagen, dafs seine Vorgänger die Geschichte der Löwentötung gar nicht gekannt hätten, dafs er sie erst in dem Buche in St. Denis gefunden habe. Gekannt haben sie wohl auch andere, aber er war der erste, der es verstand, diese Szene lebendig darzustellen. Von nun an bleibt uns das Bild Pipins im Gedächtnis, seine kleine Gestalt tut seinem Ruhme keinen Abbruch, denn durch seinen Mut kommt er den Helden des Altertums gleich.

Wollen wir eine Idylle, wir finden sie am Ende des Werkes, wo Pipin Zelte und Nahrungsmittel herbeischaffen läfst, um einige Tage im Walde, in der freien Natur und auf der Stelle, wo ihm das Glück zuteil geworden, zuzubringen. Wünschen wir ein realistisches Bild? auch das findet sich. Erinnern wir uns der Königin Blancheflor, wie sie nach Paris reist, um ihre Tochter zu besuchen. Unterwegs hört sie lauter Flüche und Verwünschungen. Adenet beschränkte sich aber nicht auf Worte, er gestaltete seinen Gedanken plastischer in einem Genrebilde. Ein armer, verkommener Bauer wirft sich der Königin zu Füfsen, hält das Pferd zurück und erlaubt nicht weiter zu fahren. Auf Befehl der vermeintlichen Berta hatte man ihm das einzige Pferd, das er besafs, genommen. Mit seiner Hilfe ernährte er sich und seine Familie, jetzt stirbt er vor Hunger. Führen wir diesen Abschnitt an, einen ähnlichen finden wir kaum in der ganzen damaligen Literatur.

Or s'en va Blancheflour, qui ot le cuer certain.
Enmi sa voie encontre un paysant vilain;
Où qu'il voit Blancheflour, si la prent par le frain:
„Dame, merci pour Dieu, de vo fille me plain;
N'avoie c'un cheval dont gaignoie mon pain
Dont je me garissoie et ma femme Margain,
Et mes petis enfans, qui or morront de fain;
A Paris en portoie chaume et busche et estrain,
Soisante sous cousta, un an a en certain;
Or le m'a fait tolir. Diex li doinst mal demain!
A meschief l'ai norri cest yver de mon grain,

[1] In zwei Hss. stellt die Anfangsminiatur eben dies Szene vor. S. *Li Romans de Berte* p. p. P. Paris S. LIII ff. und die Abbildung.

Mais, par ce saint seignor qui d'Adan fist Evain,
Je la maudirai tant et au soir et au main
Que venjance en arai dou pere souverain." (V. 1753—68.)

Als die Königin mit dem armen Manne Mitleid fühlt und ihm hundert *Sous* geben läfst, verwandelt sich augenblicklich seine Stimmung, er küfst vor Freude den Steigbügel und die Riemen; „Gott mög' es dir vergelten, Herrin, dafs ich jetzt gesund und fröhlich bin; bei den Reliquien des hl. Hermann, ich werde nie mehr Berta verfluchen" (V. 1770—74). Wie treffend ist hier der Charakter des Bauern erfafst!

Kräftig ist die Gestalt der hinterlistigen Amme entworfen. Mit starken Zügen prägt sie sich dem Gedächtnisse des Lesers ein und der Dichter hat der düsteren, ja, ich möchte sagen, dämonischen Farben nicht gespart. Als auf die Kunde von der Ankunft der Blancheflor alles den Kopf verliert, — Aliste rät zur Flucht, Tibert, die Schätze mitzunehmen, — da bleibt sie allein ruhig und will der Gefahr kühn in die Augen sehen. Sie werde nie zulassen, dafs Blancheflor ins Gemach trete, sie werde schon dagegen Mittel und Wege finden. Und sollte jene darauf bestehen, so wehe ihr, mit einem Apfel oder einer Birne würde sie sie vergiften, sie habe es von einer Jüdin gelernt.

„Fille", ce dist la vielle, „savez où je m'avise?
A enherber m'aprist jadis une juïse,
Miex le sai ne set fenme qui soit dusques en Frise;
Blancheflour traïrai en poire ou en cerise,
Dou venin serai tost pourveüe et pourquise."
(V. 1829—33.)

Die Schicksale der ungarischen Königstochter überliefert uns auch eine Prosahandschrift, die gegenwärtig in der kgl. Bibliothek in Berlin aufbewahrt wird und aus der Mitte des XV. Jahrh. stammt. Feist's Annahme, dafs dieser Prosaroman aus einer verlorenen Version *g* geflossen sei, wurde von Ph. A. Becker widerlegt.[1] Der Roman ist eine Paraphrase des Adenetschen Gedichtes. Was das Wappen betrifft, so scheint mir die Erklärung Feist's ganz verfehlt. Adenet fügt bei der Beschreibung dieses dem Simon vom Könige verliehenen Wappens hinzu, dafs es gegenwärtig noch im Besitze des Mannes sei, der es geerbt hatte.

Despuis l'a li lignages porté et portera.
Encor le porte cil qui l'eritage en a
(V. 3226—7.)

Nach Feist bezieht sich dieser Doppelvers auf eine in den Kreisen des Dichters bekannte Persönlichkeit. Wer mag das aber sein? Aufschlufs findet er in dem Prosaromane. Simon erhält dort den Beinamen *le roy*. Da nun Adenet ebenfalls den Bei-

[1] *Zeitschrift für rom. Phil.*, B. XVI (1892), S. 215 ff.

namen *le roi* hatte, hält er sich für einen Nachkommen Simons, und das Wappen, das er beschreibt, ist sein eigenes.

Eine überaus geniale Hypothese, die, wenn sie wahr wäre, gerade das Gegenteil beweisen würde von dem, worauf Feist hinsteuert. Überlegen wir nur: Wer hatte ein Interesse daran, Simon den Beinamen *le roy* zu verleihen? Wohl niemand anderes als Adenet, um sich und sein Geschlecht von dem Retter Bertas herleiten zu können. Wenn nun ein Prosaroman aus dem XV. Jahrh. diese Einzelheit bringt, so kann er sie einzig und allein dem Werke des brabantischen Menestrels mit dem Beinamen *le roi* entnommen haben. Dagegen kann man durchaus nicht begreifen, was den Vorgänger Adenets bewogen haben kann, Simon den für jeden Fall seltsamen Beinamen *le roy* zu geben.

Nehmen wir ferner an, dafs jener unbekannte Autor, der Vorgänger des Adenet, ohne einen wirklichen Grund, nur so aus einer Grille, Simon den unverständlichen Beinamen *le roi* gab, mit welcher Hast würde in diesem Falle Adenet, wenn er das in seiner Vorlage gefunden hätte, es in seinem Werke vermerkt haben, eben zu dem Zwecke, um seine Herkunft zu verherrlichen. Sein völliges Schweigen läfst sich wohl nur schwer erklären. Dabei hat Feist bei der Behauptung, Adenet beschreibe sein eigenes Wappen, nachzuweisen vergessen, dafs die Menestrels überhaupt Wappen führten und dafs das beschriebene Wappen gerade dem brabantischen gehörte. Bisher weifs man nur, dafs der Adel seit dem XII. Jahrh. Wappen gebraucht. Die Verse Adenets beziehen sich höchstwahrscheinlich auf das Wappen eines Barons aus der Umgebung des Fürsten, dessen Gunst Adenet zu gewinnen suchte.

Aus der ganzen Beweisführung Feist's könnte man höchstens den Schlufs ziehen, dafs auf diesen Einfall schon vor fünf Jahrhunderten der Verfasser des Prosaromanes gekommen sei. Da er nicht wufste, auf wen sich der Doppelvers von dem Wappen beziehe, und ein Manuskript der „Berte aux grans pies“, wo Adenet mit einer Krone auf dem Haupte dargestellt ist[1] und den Beinamen *le roi* trägt, wahrscheinlich benutzte, auch Simon den Beinamen *le roi* anheftete und auf diese Weise mit dem Bande der Verwandtschaft den Verfasser der „Gutmütigen Berta“ mit dem Beschützer der Heldin verknüpfte.

Das bisher nicht herausgegebene Gedicht des Girard d'Amiens enthält die Abenteuer des jungen Karl, die offenbar mit der Geschichte seiner Mutter Berta und den Intriguen der falschen Königin in Verbindung stehen. Aus den zahlreichen, am Anfang verstreuten Anspielungen, die sich auf die Bertasage beziehen, kann man schliefsen, dafs Girard d'Amiens das Werk des Adenet als Quelle benutzt hatte. Übereinstimmend mit ihm nennt er Simon *le voier*:

---

[1] Siehe die Abbildung bei Suchier *Geschichte der französischen Literatur* p. 205.

Et comment puis apres sa fame retrouva
Chies symon le voier on il la recouvra.

Wie Adenet läfst er die falsche Königin, die auch Aliste heifst, in Montmartre einkerkern.

A mont martre ou lonc temps avoient demeuré.

Der Verfasser sagt selbst, dafs er die Fortsetzung der *Berta* schreibe, ja, er übernimmt sogar völlig Adenet's Art der Versbildung; auf eine Strophe mit männlichem Reime folgt eine Strophe mit einem ebensolchen weiblichen Reime. Das allein sollte schon über die Abstammung der Version Girard's von Adenet entscheiden, umsomehr, da die Identität der Namen wie Elisette, Simon *le voier* die Annahme bestätigt. Feist wies das Werk Girard's d'Amiens der hypothetischen Gruppe *g* zu. Wir können es ohne Zögern direkt von Adenet ableiten.

Die *Chroniques de France* sind ein umfangreiches Manuskript aus dem XVI. Jahrh. Das Werk dürfte nach G. Paris frühestens gegen Ende des XIV. Jahrh. entstanden sein. Die in dieser Handschrift enthaltene Fassung der Bertasage[1] erinnert vollständig an die Version des Adenet. Feist reiht sie in die *g*-Gruppe ein, die hypothetische Version *g* hat sich jedoch, wie wir oben gesehen, als Fiktion erwiesen.

Die Erzählung von den Schicksalen Berta's in *O* ist sehr bündig gefafst; sie bringt keine Namen aufser Pipin und seiner Gemahlin, sowie zweier Söhne der falschen Königin, Hauffroy und Henry. Sie berichtet aber, dafs die Intrige gegen Berta „die Alte" — „une faulce et mauldite femme vielle et envenimee en malice" — geschmiedet habe. Sie schob ihre Tochter an Stelle Berta's unter, welche verbannt wurde. Dann aber nahm Pipin auf die Fürsprache der Barone und offenbar durch die Gnade Gottes Berta wieder zu sich und hatte mit ihr einen Sohn, Karl, einen mächtigen und tapferen Herrscher, der in der Jugend vor seinen Halbbrüdern aus der Heimat fliehen mufste.

Wie man sieht, erlaubt sich der Verfasser des Romans mehrere Veränderungen. Berta geht in die Verbannung, der König handelt im Bunde mit der Sklavin, die Barone legen für die verbannte Königin Fürbitte ein. Da sich aber diese Änderungen in keiner anderen Version finden, kann man annehmen, dafs es willkürliche Neuerungen des Romanschriftstellers sind. Von den französischen Werken nähert sich die Version Valentin et Orson am meisten bald Adenet, bald den Chroniques de France. Abstammen kann sie so gut von der einen, wie von der zweiten Version. Da sich nun aber der Verfasser in der Einleitung auf die Chroniken beruft:

[1] Der betreffende Abschnitt, wie auch der aus *O* ist bei Feist abgedruckt

„veritablement nous trouvons aux croniques anciennes que noble et vaillant roy Pepin si espousa et prist a femme Berte, dame de grant renommee qui en son temps eust et soufrit par envye grande habondance de pestillance et tribulation“, so schreiben wir sie eher den *Chroniques de France* zu, umsomehr, da ihr Anfang auffallend ähnlich ist: „Le prince Pepin, pour la grant renommee ot a femme une moult noble dame, apelee Berthe . . . la quelle ot moult d'aversite sans raison.“

Und weiter lesen wir in der Chronik, dafs es der Alten im Einverständnis mit einigen ungarischen Grofsen gelungen sei, ihre Tochter, die Berta sehr ähnlich war, unterzuschieben; dafs der letzteren niemand Glauben schenkte, als sie unter Schwüren beteuerte, sie sei Pipins Gemahlin. Auf den Rat der Verräter wurde sie der Wache ausgeliefert, die sie in den Wald führen sollte.

Diese Version hat also schon im Keime die Entwicklung, welche ihr der Verfasser des *Valentin et Orson* gibt, dafs nämlich der König Berta nicht glaubt, sie sei die Tochter des Floire und seine rechtmäfsige Gemahlin. Daraus zieht der Romanschriftsteller seine Konsequenzen. Er läfst Berta in die Verbannung gehen und bewerkstelligt ihre Rückkehr auf die Fürsprache der Barone hin.

Das Miracle de Berthe ist der einzige dramatische Versuch im Mittelalter, der sich auf den karolingischen Sagenkreis bezieht. Die Frage, woher der Dichter den Stoff nahm, hat bereits Vogt[1] entschieden. Seine Untersuchung weist nach, dafs sich der Verfasser des Miracle ausschliefslich auf das Werk des Adenet stützt und ihm Schritt für Schritt folgt. Alle Personen, die im Adenetschen Gedichte auftreten, kehren mit denselben Namen in unserem Miracle wieder. Selten begegnet man einer so sklavischen Nachahmung, insofern es natürlich nicht eine Übersetzung ist.[2] Natürlich haben die Dialogform und der Umstand, dafs diese Stücke auf der Bühne gespielt wurden, viele Kürzungen nach sich gezogen. Manche Episoden hat der Verfasser gänzlich weggelassen, z. B. das Zusammentreffen Bertas mit den Missetätern, mit dem Einsiedler und der Bärin im Walde. Hie und da findet sich eine unbedeutende Änderung. Die Trauung findet nicht in Paris, sondern in St. Denis statt. Nicht die Königin vertraut ihre Tochter der Margiste, die im Miracle wegen des volleren Reims auf Aliste Maliste heifst, an, sondern der König. Voigts Behauptung entgegen würde ich diese Personenvertauschung für keine besonders glückliche Neuerung erklären. Denn es ist viel natürlicher, dafs die Mutter ihre Tochter, die heiraten soll, dem Schutze einer erfahrenen Dienerin anvertraut, als

[1] *Die Mirakel der Pariser Hs.* 819. Leipzig 1883. (Inauguraldiss. Grimma) S. 6 ff.

[2] Trotzdem schwankt Feist: „Unumstöfslich sicher würde dies (Voigt's) Resultat erst sein, wenn nachgewiesen wäre, dafs M^1 mit A in Gegensatz zu g stände“ (S. 11); zuletzt erkennt er das Resultat Voigt's als wahrscheinlich an.

der Vater. Das ist eine Sache, die Frauen angeht. Ganz merkwürdig klingen die Worte im Munde des Vaters an die Tochter:

> Et je vous bailleray Maliste,
> Ma serve, avec sa fille Aliste.
> La mére vous enseignera;
> La fille vous compaignera. (V. 49—52.)

Die „Belehrungen“ aber, die Maliste Berta geben wird, werden für sie ganz verhängnisvoll. Der Verfasser drückt sich hier deutlicher aus, als Adenet, was eine grofse Heiterkeit bei den Zuhörern hatte hervorrufen müssen, besonders die naiven Bekenntnisse Bertas, wenn sie von der Alten hört:

> L'en m'a fait du roy mencion
> Qu'il est d'une complexion
> Qu'il n'est femme, s'a elle habite,
> Qui n'ait du corps tant de labite
> Qu'a peines se puist puis aidier. (V. 221—25.)

Berta entfernt sich erschreckt und beendet ihren Monolog:

> . . . Mére Dieu, qu'est ce
> Qu'homme peut telle chose avoir?
> Pour riens ne le cuidasse, voir
> Jour de ma vie. (V. 270—72.)

Die Bertasage in Niederland.

Das niederländische Gedicht hat sich in mehreren Fragmenten erhalten, die zusammen kaum 150 vollständige und mehrere verstümmelte Verse enthalten.[1] Das ganze Werk dürfte 2000—3000 Verse gezählt haben, soviel man aus der Analyse der Fragmente und ihres Verhältnisses zur Vorlage schliefsen kann. Der Herausgeber schreibt die Autorschaft Diederic van Assenede zu, den wir schon bei den Untersuchungen über die Sage von Floire et Blancheflor kennen gelernt haben.

Es drängt sich die Frage auf, welches wohl die Quelle des niederländischen Dichters gewesen ist. Piot überlegt die Frage des Langen und Breiten und gelangt schliefslich zu keinem klaren Schlusse. Er vergleicht das niederländische Werk mit dem Adenetschen Gedichte und betont, dafs der Gegenstand derselbe ist. „Im ersten sowohl, wie im zweiten ist Berta die Tochter Floires und der Blancheflor und Pipins Gemahlin. Hier und dort gerät sie ins Unglück und irrt im Walde herum. Zuletzt finden sie die Verwandten wieder“ (?). Doch sind auch bedeutende Abweichungen

[1] Herausg. von Ph. Piot. *Bulletin de l'Académie de Belgique*, Bruxelles 1875 S. II, B. XL p. 155 ff.; auch v. Moltzer, *Floris ende Blancefloer Bibl. van middelnederlandsche letterkunde*, B. 23. Groningen 1879, S. 131 ff.

vorhanden. Vor allem meidet der niederländische Dichter lange Beschreibungen und kürzt die Reden der im Gedichte auftretenden Personen. Bei ihm ist nicht jener deklamatorische Stil zu erkennen, der für Adenet so charakteristisch ist. Im ganzen, sagt der Gelehrte, verhält sich das niederländische Gedicht zu dem französischen, wie Reinaert de Vos zu dem französischen Renard. „Indem Assenede das französische Original umarbeitete, schuf er ein neues Gedicht, dem er durch Wendungen und darin enthaltene Ideen ein durch und durch flämisches Gepräge verlieh. Frankreich verschwand aus dem Gedichte vollständig, es ist kaum einmal erwähnt" (S. 161).

Das obige Urteil scheint mir ganz verfehlt. Assenede, von Natur ein rationalistischer Geist, war nicht imstande, wenn er überhaupt der Verfasser dieses Bertagedichtes ist, wie in der Umarbeitung „Floire et Blancheflor", so auch hier, zarte Gefühle, idyllische Naivität oder Anmut der Naturbilder wiederzugeben. Daher bei ihm die vielen Auslassungen und Kürzungen des Originals. Sonst folgt er treu der Vorlage, wie man es in den erhaltenen Fragmenten sehen kann.

Schon die Tatsache allein, dafs der Beschützer Bertas im Walde Simon heifst, läfst das niederländische Gedicht für eine Umarbeitung des Adenetschen halten. Aufserdem mufs man den Umstand berücksichtigen, dafs dem niederländischen Dichter, der gegen Ende des XIII. Jahrh. schrieb, die Werke des brabantischen Menestrels wohl am besten bekannt und am leichtesten zugänglich waren. Adenet erfreut sich in jener Zeit einer grofsen Beliebtheit, Berta ist sein verbreitetstes Werk — sieben Handschriften sind auf uns gekommen. Es wäre daher nicht zu verwundern, dafs Assenede, der in jener Zeit den Roman *Floire et Blancheflor* umgearbeitet hatte, nun der Reihe nach die vaterländische Literatur durch eine Paraphrase der Adenetschen Berta bereicherte. Eine genauere Analyse der Fragmente bestätigt tatsächlich diese Vermutung. Der Dichter gibt zwar frei, aber doch ziemlich treu den Inhalt der einzelnen französischen Tiraden wieder, wie es Becker richtig gezeigt hat.[1] Nur an einer Stelle gestattet er sich eine Inhaltsänderung. Simon fafst nämlich, als er Berta im Walde begegnet, Neigung zu ihr und macht ihr sogleich ein Geständnis. Natürlich will Berta, die doch später sogar die Bemühungen des stattlichen Ritters (Pipins) ablehnt, indem sie ihm erklärt, sie sei eine Königin, nichts davon wissen und fertigt den schon alternden Simon unverrichteter Dinge ab. Ob das ein glückliches Motiv ist, möchte ich bezweifeln, jedenfalls ist es eine Wiederholung der Szene mit Pipin, hier um so unpassender, als ein einfacher Förster den Don Juan spielt, eine Rolle, die gar nicht Menschen dieser Sphären entspricht.

Wir haben die Übersicht der langen Reihe von Werken, die sich auf die Bertasage beziehen, beendet und gesehen, dafs an

---

[1] S. *Zeitschrift f. rom. Philologie*, B. XVI, S. 218 Note.

der Entwicklung und breiteren Ausgestaltung derselben alle fünf Hauptliteraturen des Mittelalters beteiligt sind: sowohl die französische und deutsche, als auch die italienische und spanische. Jede von ihnen arbeitet die Sage einigemal um. Die Werke entstehen in einem langen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten. Von der französischen Urversion, die ungefähr an den Anfang der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. zu setzen ist, bis zu dem spanischen Roman *Noches de invierno*, der am Anfang des XVII. Jahrh. erschien, sind über 400 Jahre vergangen. Im nächsten Jahrhunderte führt Argenson die Sage durch die Romanbibliothek von neuem in Frankreich ein, doch nach der spanischen Bearbeitung, ferner Pleinchesne in Belgien in einer Schäferkomödie „Berthe"; andererseits gelangt die Sage durch die deutschen Chroniken in die Zahl der Jahrmarktsbücher, beginnt im Volke zu kreisen und wird zu einem Märchen mit einer wunderbaren Grundlage.

Die Analyse der einzelnen Werke hat erwiesen, dafs von den 20 Versionen nur 6 von einander unabhänig sind. Alle anderen sind Werke zweiter oder vielmehr dritter Ordnung; denn sie stammen bald von einer bald von zwei erhaltenen Gedichten, die, wie wir sogleich sehen werden, Umarbeitungen der verlorenen ursprünglichen Fassung der Sage sind. Zu den unabhängigen Versionen gehören: *T, S, M*[1], *A, V, C*.

Versuchen wir jetzt uns die Urversion zu vergegenwärtigen.

In der Einleitung vielleicht eine kurze Erwähnung, wie der kleine Pipin, gleich David, der den Goliath zu Falle gebracht, einen Löwen tötete (möglicherweise war diese Tat sogar ausführlicher erzählt, *M, A*).[1] Es folgt eine Hofversammlung (*V, A*); die Barone raten dem König, ein Ehebündnis einzugehen (*T, A, V*). Allgemein wird von der Schönheit der Berta mit den grofsen Füfsen (*Fl. M*[1], *A*), Floires Tochter gesprochen (*Fl. T, A, C, M*[1]), des Königs von Ungarn (*Fl. A, M*[1]).[2] Der Berta folgt als Dienerin (*M, T, M*[1], *A*) ihre Amme (*T, C*) und deren Tochter (*T, A, C, M*[1]), die der Königstochter sehr ähnlich ist (*A, C [V]*,). Die Amme erschreckt die unerfahrene Berta auf hinterlistige Weise (*T, C, A*) durch die angebliche Gefahr, die ihr in der Hochzeitsnacht drohe (*M*[1], *C, A*), und unterschiebt an ihrer Statt die eigene Tochter (*T, A, C, [M]*). Frühmorgens begibt sich Berta in das Schlafgemach des Königs, um den ihr gebührenden Platz an seiner Seite einzunehmen; da verwundet sich die Tochter der Amme mit einem Messer in den

---

[1] Mit *M* ohne Index bezeichne ich die Fragmente Mainet's, mit *Fl.* den Roman *Floire et Blancheflor*.

[2] Nicht nur die „Chronique saintongeaise", sondern auch „Floire et Blancheflor" läfst Berta vom ungarischen Könige abstammen. Dieses Werk ist bezeugt um das Jahr 1170 und der Prolog, der jene Erwähnung enthält, ist nicht eine Zutat, was aus der Tatsache hervorgeht, dafs er sich in beiden Handschriften vorfindet, die unabhängig von einander von dem Urtext stammen, wie ich an einer anderen Stelle dargetan habe. S. *Floire et Blancheflor, Étude de littérature comparée*, Paris 1906, S. 5 ff.

Schenkel, reicht Berta das Messer zum Halten und schreit, dafs sie Berta töten wolle (*T, A, C*). Der König erwacht und sieht Berta mit dem Messer in der Hand. (Unterdessen kommt die alte Amme herbeigelaufen und drängt Berta aus dem Gemache (*T, A*). Die falsche Königin bittet Pipin, die Sache nicht ruchbar zu machen, denn sie selbst habe diese Sklavin mit sich gebracht und überdies sei die Amme unschuldig *A*). Auf Pipins Befehl liefert die Amme Berta den Schergen aus, die sie in den Wald führen und dort töten sollen (*T, M*[1], *A, C [V]*). Dabei befiehlt sie ihnen zum Zeichen des vollstreckten Auftrags das Herz des Opfers zu bringen (*A, C*). Von Mitleid ergriffen töten die Schergen Berta nicht, sondern lassen sie frei im Walde zurück (*T, M*[1], *A, C, V*). Die Knechte bringen aber das Herz eines Tieres (*A, C*; in *A* das eines Schweines, in *C* eines Hundes). Berta irrt hungernd und frierend im Walde umher (*A, V*; in *C* ist sie an einen Baum gebunden), endlich begegnet sie einem Manne niedrigen Standes (*T, M*[1], *A, C*), [in *T* einem Hirten (vachier), in *M*[1] einem Förster (forestier), in *A* einem Forstverwalter (voyer), in *C* einem Forstaufseher (montanero)], der bei der königlichen Domäne bedienstet ist (*T, A, C*). Sein Name lautete vielleicht Simon (in *A* Simon, in *V* Sinibaldo), der seiner Frau Konstanze (*T, A*).

Unterdessen gebiert die Tochter der Sklavin zwei Söhne (*M, T, M*[1], *A, C, V*), die die Namen Rainfroi und Heldri erhalten [in *M* Hainfroi und Heudri, in *T* Reimfré und Audri, in *M*[1] Raienfroit und Heldri, in *C* Manfré und Carlon (!), in *V* Lanfroi und Landris]. Es vergehen mehrere Jahre (*T, A, V*), Blancheflor rüstet sich selbst, verwundert, dafs sie keine nähere Nachrichten von ihrer Tochter erhalte, zu einer Reise nach Paris (*T, A*). Angst befällt die Frevlerinnen. Die falsche Königin stellt sich schwer krank. Sie heifst die Fenster verhängen und die Amme läfst niemanden, selbst Blancheflor nicht ein unter dem Vorwande, das Sprechen (*A, C*) und besonders das Licht (*T, A*) schade der Kranken; die Ärzte (fisiciens *A, C*) hätten es strengstens untersagt. Die Mutter verliert endlich die Geduld und dringt mit Gewalt in das Gemach (*T, A, C, V*); Unheil ahnend reifst sie die Fenstervorhänge herunter, beschaut die angebliche Tochter und erkennt an den Füfsen, dafs sie es nicht ist. Wie eine Löwin stürzt sie sich auf jene und bearbeitet sie mit den Fäusten (*T, A, C, V*). Das Hofgesinde kommt herein, mit ihm kommt Pipin, alles kommt an den Tag (*T, A, C, V*). Die Alte gesteht ihr Verbrechen ein und stirbt auf dem Scheiterhaufen (*T, A*).

Blancheflor kehrt betrübt nach Ungarn zurück (*T, A*). Einige Zeit darauf kommt Pipin auf einer Jagd (*T, A, M, C*), bei der Verfolgung eines Hirsches (*A, C*), zu der Behausung, wo Berta Schutz gefunden hat, und sieht dort die Königstochter (*T, C, V*). Von heifser Leidenschaft entbrannt, begehrt er von Bertas Beschützer, dafs sie ihm willfährig sei, womit sich dieser einverstanden erklärt (*T, C, V*) und für beide auf einem geschmückten Wagen ein Lager bereitet (*T, V*). Das damals empfangene Kind erhält

den Namen Charlemaine. Es kommt zur Erkennung. Erfreut schickt Pipin Eilboten nach Ungarn. Blanchefllor kommt (zum zweitenmal *A*) nach Paris, wo die wunderbare Auffindung feierlich begangen wird (*A*, *C*, *V*).

Das wäre in ganz allgemeinen Umrissen der Inhalt der Urversion und der Verlauf der Handlung. Die Fabel ist, wie man sieht, arm an Ereignissen. Daher war auch das Gedicht sicherlich nicht allzu umfangreich. Nimmt man als Grundlage die zeitgenössischen Gedichte aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrh., das Durchschnittsverhältnis der beiden anderen Umarbeitungen des Adenet zu den erhaltenen Vorlagen und berücksichtigt dabei das franko-italienische Gedicht, so kommt man zu der Überzeugung, dafs die ursprüngliche Fassung der Bertasage gegen 600—900 Verse zählen konnte. Man mufs zweifeln, ob sie als solche ein Gedicht für sich bildete. Leicht konnte sie nur die Einleitung zu den Abenteuern des jungen Karl abgeben und den ersten Teil des Mainet bilden. In dieser ursprünglichen Fassung wiederholte sich eine Szene zweimal, nämlich der zweimalige Besuch der ungarischen Königin; aus diesem Grunde erwähnt *T* nichts von der zweiten Ankunft, dagegen läfst *C* die Erzählung kürzend, den ersten Besuch aus und verbindet die Entdeckung des Betrugs mit der sofortigen Rückkehr Bertas. Ähnlich handelte der franko-italienische Dichter, um eine offenbare Unwahrscheinlichkeit zu vermeiden. Bei ihm bleibt Berta nach der Begegnung mit Pipin im Schlosse des Sinibaldo noch vier Jahre; das hielt der Dichter für notwendig. Wäre Blanchefllor früher gekommen und hätte den Betrug entdeckt, so müfste Pipin in jener Unbekannten sofort seine Gattin erkennen. Daher schob gleichsam der Verfasser der franko-italienischen Kompilation die Ankunft der ungarischen Königin vier Jahre auf. Nach der Entdeckung des Verbrechens erinnert sich Pipin sofort an die unbekannte Dame in Sinibaldo's Schlosse; zusammen mit Blanchefllor begibt er sich zu Sinibaldo und bringt seine Gemahlin mit grofsem Pomp nach Paris.

Mousquet erwähnt in seiner bündigen Version gar nicht die Ankunft der Blanchefllor; daraus folgt jedoch nicht, dafs er ein Gedicht vor sich hatte, in welchem die ungarische Königin schweigend übergangen war. Denn wer sollte sonst den Betrug der Sklavin aufdecken? Nur die Mutter konnte, von Instinkt und Herz geleitet, darauf verfallen und in allen Versionen hat man diese Rolle für sie aufbewahrt. Bei Mousquet ist ferner die alte Dienerin, die Mutter der falschen Königin, mit keinem Worte erwähnt. Sollte auch sie in seiner Vorlage gefehlt haben und sollte darum jemand behaupten können, dafs seine Quelle identisch war mit der des franko-italienischen Gedichtes? denn auch hier fehlt die alte Dienerin. Auf diesem Wege fortschreitend sollte man folgerichtig der Version, die der Stricker kannte, nicht nur Blanchefllor und die Amme, sondern auch die junge Sklavin absprechen, da der Stricker in seiner noch knapperen Inhaltsangabe der Sage nicht

einmal von der Tochter der Alten spricht. Wer hat aber dann Berta vertreten?

Es ist Zeit, auf diesem unzuverlässigen Wege der Vermutungen und Zweifel halt zu machen. Der Umstand, dafs zwei (sehr kurze) Versionen die Ankunft der Blancheflor nicht erwähnen, dagegen von den übrigen vier zwei vom zweiten Besuche, eine vom ersten und eine von beiden Besuchen berichten, zeugt, unserer Ansicht nach, sehr deutlich davon, dafs die Urversion beide Besuche enthielt. Der eine diente dazu, die Betrügerin zu entlarven, der zweite, die Tochter anzuerkennen (*A*), (denn es konnten gewisse Zweifel obwalten, z. B. will bei Adenet Berta nicht gestehen), oder auch sich über die wunderbare Auffindung derjenigen zu freuen, die sie schon seit Jahren als tot beweint hatte.

Wir haben diese Einzelheit ausführlicher besprochen, da es der einzige Anhaltspunkt ist über die Gruppierung der oben genannten sechs Versionen. Dem entsprechend, ob wir auf die Unterschiede, die wir in den besprochenen Werken in diesem Punkte antreffen, Gewicht legen oder nicht, wird die Antwort lauten auf die Frage, wie viele verlorene Urversionen es gegeben habe. Entscheiden wir uns für die erste Alternative, so werden wir zwei, mit der Zeit sogar mehrere solche verlorene Versionen erhalten. Es wird nur von der Geschicklichkeit des Forschers abhängen, um zu der bestehenden Zahl der Versionen noch eine hypothetische hinzuzufügen. Nehmen wir die andere Alternative an, das heifst, dafs die einzelnen Werke bald infolge der Bündigkeit ihrer Fabel (*S*, M^1, *T*), bald aus anderen Rücksichten (z. B. *V*) den Verlauf der Handlung in manchen Punkten modifizierten und einfach die erste oder zweite Ankunft wegliefsen, gelangen wir zu einem sehr einfachen Ergebnisse unserer Untersuchungen.

In der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. entsteht ein Gedicht von den Schicksalen Pipins und Bertas, das eng mit Mainet, d. i. den Abenteuern des jungen Karl in der uns fragmentarisch erhaltenen französischen Version, der es als Einleitung diente, zusammenhängt. Durch mündliche Überlieferung gelangte dieses Gedicht nach Deutschland. Der Stricker hörte etwas von diesem Gedichte, skizzierte beide Erzählungen kurz aus dem Gedächtnisse und stellte diese Fassung an den Anfang des von ihm bearbeiteten Gedichtes des Mönches Konrad. Er nannte dabei keinen Eigennamen. Die angeführten wiederum entnahm er zum Teil der Kaiserchronik, wie Gertrud und Leo, die angeblichen Kinder des Pipin, teils entlehnte er sie von Personen des Rolandsliedes und übertrug sie auf Gestalten der Bertasage wie Wineman, Rapot und Diepolt von Troys.

Der Chronist aus Saintonge und Mousquet, von denen der eine in Prosa, der andere in Versen die pseudo-historischen Züge von geschichtlichen Ereignissen entwirft, benutzen das Gedicht und geben dessen Inhalt knapper oder breiter in ihren Kompilationen wieder. Der spanische Verfasser der *Gran Conquista de Ultramar* gibt ebenso, wie Stricker, eine bündige Darstellung der

beiden Sagen von Berta und Karl, hat jedoch das französische Werk vor sich. Daher bei ihm diese Genauigkeit in den Einzelheiten, die Abweichungen hingegen rühren aus der Tendenz des ganzen Werkes her oder sind manchmal das Ergebnis des Patriotismus des Verfassers, z. B. wenn er Floire nicht in Ungarn, sondern in dem spanischen Almeria herrschen läfst und dergl.

Dichterische Bearbeitungen der ursprünglichen Version gibt es nur zwei: das franko-italienische Gedicht und das von Adenet. Von den Abweichungen des ersteren haben wir ausführlich bei der Analyse dieses Werkes gesprochen, hier beschränken wir uns deshalb nur auf einige Worte. Die Stelle der alten Dienerin nahm die Mainz'sche Gräfin ein, die selbständig handelt. Die Erzählung von Berta bildet eine Episode der umfangreichen Kompilation und ist mitten in das Gedicht von Bovo eingeschoben. Diese zwei Umstände haben alle Änderungen verursacht und erklären dieselben. Alles Übrige ist eine Zutat des italienischen Dichters, die in keinem anderen Gedichte von Berta etwas Analoges hat.

Manche von den sechs Versionen wurden mit der Zeit Ausgangspunkte für andere Werke. In Deutschland übernimmt die kurze Erzählung des Strickers Heinrich von München, und ein Weihenstephaner Dichter, der Strickers Gedicht umarbeitet, dehnt sie zu einer grofsen Kompilation (*U*) aus, indem er die Version durch Motive ergänzt, die aus anderen Sagen, z. B. der Pilatussage, geschöpft sind. Auf seine Version stützt sich die Weihenstephaner und die Wolter'sche Chronik wie auch der Verfasser der Zürcher Hs.; auf die Weihenstephaner Chronik wieder Ulrich Füetrer.

Das franko-italienische Gedicht bildet den Ausgangspunkt für zwei Versionen; die eine ist in Rafael Marmoras Roman *Aquilon de Bavière*, der gleichfalls im franko-italienischen Dialekt geschrieben ist; die zweite in dem pseudo-historischen, die Geschichte des Königshauses erzählenden Buche *I Reali di Francia* des Andreas Barberino, das auch von dem Adenet'schen Gedichte beeinflufst wurde.

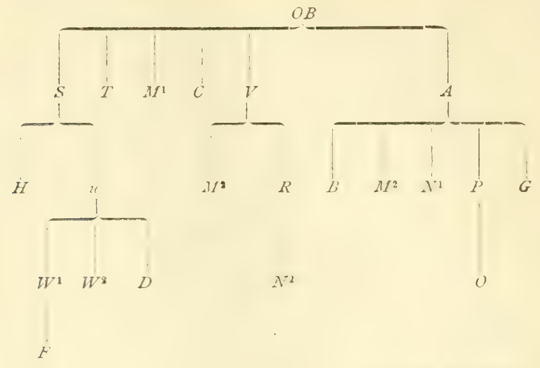
Des gröfsten Erfolges erfreut sich natürlich das Werk des brabantischen Dichters, aus dem schöpfen: 1. Girard d'Amiens, 2. *Chroniques de France*, 3. der Romanschreiber aus dem XV. Jahrh. (*B*), 4. der Verfasser des „*Miracle de Berthe*“, 5. der niederländische Dichter.

Auf die Version der *Chroniques de France* scheint sich zu stützen der Roman *Valentin et Orson.*

Der Verfasser des spanischen Romans *Noches de invierno* wiederum bearbeitet die in den *Reali di Francia* enthaltene Fassung, indem er sie dem Geschmacke seiner Zeit anpafst.

Fassen wir das Resultat dieser Untersuchungen in ein schematisches Diagramm und vergleichen dasselbe mit den entsprechenden Figuren Wolfs und Feist's (S. 2 u. 3), so bemerken wir sogleich, worin das Resultat dieser Arbeit liegt, die auf genauer Analyse

der Versionen im Zusammenhange mit den übrigen Teilen der Werke und systematischer Erwägung des Wertes eines jeden Motivs für sich gegründet ist.



JOACHIM REINHOLD.

Die Balladen des Dichters Jehan de le Mote.

Als im Jahre 1337 Graf Wilhelm I. von Hennegau gestorben war, verfafste im Auftrage der Tochter des Verstorbenen, der Königin von England, der Dichter Jehan de le Mote ein Klagegedicht auf den Toten, *Li Regret Guillaume, comte de Hainaut.*[1] Die Dichtung entstand zwei Jahre nach dem Tode des Grafen, im Jahre 1339.[2] Das ziemlich umfangreiche Werk von über 4500 Versen ist ganz schematisch in folgender Weise aufgebaut: Der Dichter führt nacheinander 30 Damen vor, allegorische Gestalten wie Debonnaireté, Humilité, Largesse usw., die ihm zu belauschen vergönnt ist. Jede stimmt ein Loblied auf den Verstorbenen an und beklagt den schweren Verlust, den sein Tod für sie bedeutet. Dabei wird der Graf fast immer mit Persönlichkeiten aus der Geschichte, der Mythologie oder der Novellenliteratur verglichen, deren Geschichte uns bei dieser Gelegenheit mit gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit dargestellt wird. Den Schlufs einer jeden dieser Klagen bildet regelmäfsig eine Ballade, deren demnach im Ganzen 30 vorhanden sind. Inhaltlich reichen diese Lieder nicht über das Durchschnittsmafs hinaus. Sie sind alle nach derselben Formel gebaut: die zwei ersten Strophen enthalten die Klagen z. T. in Ausdrücken, die der Minnedichtung entlehnt sind; die dritte spricht in teilweise glücklichem poetischem Bilde die Hoffnungen aus, die man auf den Nachfolger des Verstorbenen gesetzt hat.

Wertvoller als ihr Inhalt ist die Form jener Balladen, die Jehan de le Mote seinem Trauergedicht einverleibt hat. Zwar bieten auch in formaler Hinsicht die meisten davon, mit einigen wenigen besonders zu besprechenden Ausnahmen, an sich kein besonderes Interesse; wohl aber gewinnen sie ein solches durch die chronologische Stellung, die sie innerhalb der Balladendichtung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einnehmen. Es ist ja ein seltener, und darum um so höher zu bewertender Glücksfall, wenn man einmal in die Lage kommt, diesen meist so unpersönlichen, so banalen

[1] Herausgeg. v. Scheler (1882).

[2] V. 4571—73:

> Ce traitié sans plus fait en ai,
> Lequel je voel rimmer tout noef,
> L'an mil .III.c et trente (et) noef.

und lediglich aus Gemeinplätzen zusammengesetzten Liedern ein bestimmtes Datum zuweisen zu können. Das ist nun in der Tat hier der Fall: aus der Gleichheit des Inhalts darf man entnehmen, dafs alle diese Balladen zu gleicher Zeit entstanden sind, da sie sämtlich in demselben Gedankenkreis sich bewegen; und ihr Inhalt selbst, nämlich die Bezugnahme auf den Tod des Grafen und die Erwartungen, die man auf seinen Nachfolger gesetzt hat, erlaubt den Schlufs, dafs sie eigens für die *Regret Guillaume* gedichtet worden sind; sie sind also wie das ganze Werk ins Jahr 1339 zu setzen.

In zeitlicher Nähe dieser Balladensammlung befindet sich nun eine andere, deren Entstehungszeit uns ebenfalls mit ziemlicher Sicherheit gegeben ist: es sind die neun Balladen, die Jehan Acart de Hesdin seiner im Jahre 1332 verfafsten allegorischen Minnedichtung, *La prise amoureuse,* einverleibt hat. Auch von diesen Liedern läfst sich, ihrem Inhalt nach, annehmen, dafs sie eigens im Zusammenhang mit dieser Dichtung selbst geschrieben wurden und daher mit grofser Wahrscheinlichkeit dem Jahre 1332 zugewiesen werden dürfen.[1] So liegt denn zwischen beiden Balladensammlungen der kurze Zeitraum von nur etwa sieben Jahren. Daher wird man mit um so gröfserem Erstaunen den Unterschied wahrnehmen, der in der formalen Ausbildung der Balladen zwischen diesen beiden chronologisch doch so nahe beieinander liegenden Werken besteht, als ob, wie es zunächst scheinen möchte, in dieser kurzen Zwischenzeit die Entwicklung der Balladenform ganz überraschende Fortschritte gemacht hätte. Zu diesem letzteren Schlufs ist man nun zunächst noch nicht berechtigt, da es sich ja nicht um denselben Dichter handelt. Jedenfalls aber zeigt ein Vergleich zwischen den Balladen Jehan Acart's und denen des Jehan de le Mote, namentlich wenn man zu diesen letzteren noch die Balladendichtung eines Machaut und seiner Schule heranzieht, in deutlichster Weise die Richtung, nach der hin sich diese, die Dichtung des 14. und 15. Jahrhunderts beherrschende lyrische Gattung in Bezug auf ihre äufsere Form entwickeln sollte.

Die Formen der Balladen Jehan Acart's sind in der Einleitung zu meiner Ausgabe der *Prise amoureuse* eingehend erörtert worden;[2] dort wurden die wichtigsten charakteristischen Merkmale jener Balladensammlung, in denen sie mit der übrigen Balladendichtung der Zeit entweder übereinstimmt oder sich von ihr unterscheidet, kurz hervorgehoben. Ich darf daher hier auf jene Stelle verweisen. Dagegen sind die Balladen des Jehan de le Mote, obwohl seit langem veröffentlicht, m. W. noch keiner näheren Untersuchung unterzogen

[1] Das ist freilich neuerdings von E. Langlois bestritten worden (*Les Manuscrits du Roman de la Rose* 1910, S. 114), mit Unrecht, wie mir scheint. Ich werde nächstens auf die Frage zurückkommen.

[2] *La Prise amoureuse von Jehan Acart de Hesdin* 1910 (Gesellsch. für roman. Literatur 22), S. LI ff.

worden. So werden wir uns denn zunächst mit diesen befassen müssen.

Die 30 Balladen entsprechen ausnahmslos dem obersten Grundsatz, der die Balladenform beherrscht: jedes Gedicht besteht aus drei Strophen, die innerhalb desselben Lieds die gleichen Reime aufweisen und mit demselben Refrain abschliefsen. Die Geleitstrophe (*Envoi*) fehlt noch durchweg, wie es bei den älteren Balladen (vor Eustache Deschamps) stets der Fall ist. Die Verschiedenheit der Gedichte untereinander beginnt also erst mit dem Bau der Strophe.

Die einfachste Form weist Ballade N. 11 auf (in Schelers Ausg. S. 86): die Strophe besteht aus drei Versen und einem Refrain nach folgendem Schema: *aabB*.

Ihr zunächst steht eine sechszeilige Strophe, aus fünf Versen und einer Refrainzeile bestehend: *ababcC*. Auch diese Form erscheint nur ein einziges Mal, in Ball. N. 8 (S. 69).

Die siebenzeilige Strophe dagegen, aus sechs Versen und einer Refrainzeile, ist die bevorzugteste und am meisten zur Verwendung kommende Form. Die gewöhnliche Anordnung der Verse ist die folgende: *ababbcC*. Diese Form erscheint mit zehnsilbigen Versen in den Ball. N. 1 (S. 20); 6 (S. 56); 14 (S. 100); 16 (S. 107); 24 (S. 135); 28 (S. 148); 30 (S. 155), mit Achtsilblern in N. 3 (S. 31); 10 (S. 81); 13 (S. 96); 17 (S. 110); 20 (S. 121); 21 (S. 124) und mit Siebensilblern in N. 25 (S. 139) und 27 (S. 145). Leicht umgeändert erscheint sie noch in Ball. 18 (S. 114), wo eine kleine Umstellung im Strophenausgang vorgenommen wurde (*ababcbC*), in N. 26 (S. 142), wo an Stelle des dritten Reims (*c*) der erste (*a*) wieder aufgenommen wurde, sodafs das Gedicht nur zwei verschiedene Reime aufzuweisen hat (*ababbaA*), und in N. 9 (S. 75), wo in ähnlicher Weise der zweite Reim (*b*) durch den ersten Reim (*a*) ersetzt wurde, sodafs das Ganze eine — aber nur scheinbar — stark abweichende Form erhält (*aaaaabB*). Auch hier liegt in letzter Linie wieder dieselbe Grundform mit nur leichter Modifikation vor.

Die achtzeilige Balladenstrophe tritt in doppelter Gestalt auf: am beliebtesten ist die Versfolge *ababbcbC*, die in fünf Gedichten erscheint: N. 4 (S. 39), aus Zehnsilblern; N. 2 (S. 25), 22 (S. 127) und 27 (S. 145), aus Achtsilblern; N. 7 (S. 62), aus Siebensilblern bestehend. Seltener erscheint eine zweite Form *ababccdD*, die in dieser Gestalt nur einmal auftritt in Ball. N. 23 (S. 131); ferner, mit auffälliger Umstellung der Verse des ersten Strophenteils, als *abbaccdD*, in N. 15 (S. 103); endlich, mit Ersatz des vierten Reims (*d*) durch den zweiten (*b*), in N. 12 (S. 91) als *ababccbB*.

Eine neunzeilige Strophe begegnet wieder nur einmal in N. 19 (S. 115); das Schema ist *ababbccdD*. Dieselbe Strophe, aber mit zweizeiligem Refrain, liegt vor in N. 5 (S. 46) von folgendem Bau: *ababbccdCD*.

Damit ist die Vorführung der Strophenformen in de le Mote's Balladen schon zu Ende. Sieht man ab von den beiden zuerst

erwähnten Fällen, der vier- und sechszeiligen Strophe, die besondere Beachtung beanspruchen dürfen, so reduzieren sich die Formen sämtlicher übrigen Balladen auf vier Grundtypen, die, z. T. mit geringen Modifikationen, immer wiederkehren:

die siebenzeilige Strophe *ababbcC*
die achtzeiligen Strophen *ababbcbC*
und *ababccdD*
die neunzeilige Strophe *ababbccdD* (bzw. *CD*).

Diese wenigen Formen verteilen sich auf 28 Gedichte (unter 30), und darunter haben wieder nicht weniger als 15 (bezw. 18) die Form der siebenzeiligen Balladenstrophe.

Schon in dieser Beschränkung auf einige wenige Grundformen zeigt sich ein ganz erheblicher Unterschied zwischen Jehan Acart und Jehan de le Mote. Die neun Balladen des ersteren weisen allein acht verschiedene Formen auf; und wenn zwei seiner Lieder, das erste und das letzte, die Einleitung und den Schlufs seiner Dichtung bildend, genau in der gleichen Form gebaut wurden, so geschah es mit Absicht, aus künstlerischen Gründen. Sonst geht sein Streben deutlich dahin, reichste Fülle an Formen zu schaffen und seine Lieder so zu bauen, dafs keines dem andern gleicht, als ob für ihn noch der Grundsatz der älteren Lyrik mafsgebend gewesen wäre, wonach jedes Gedicht eigene Form und eigene Melodie haben sollte. Anders bei Jehan de le Mote: hier, im Gegenteil, tritt schon recht deutlich und greifbar die umgekehrte Tendenz hervor, die für die Dichtung des ausgehenden Mittelalters so charakteristisch ist und in schroffem Gegensatz zu dem eben erwähnten Grundgesetz der höfischen Lyrik steht, die Tendenz, das gesamte poetische Schaffen auf eine kleine Zahl genau geregelter und scharf definierter Formen zu beschränken, deren jede nach ganz bestimmten Gesetzen und Vorschriften gebaut sein sollte. So stellt sich ja die lyrische Dichtung der Meister des 14. Jahrhunderts, eines Machaut, eines Froissart, eines Deschamps, dar.

Weiter wird der schon hier zu Tage tretende Unterschied zwischen den beiden Balladensammlungen in ganz erheblichem Mafse noch dadurch verschärft, dafs Jehan de le Mote seine sämtlichen Lieder durchaus isometrisch baut, während die Isometrie bei Jehan Acart umgekehrt das Seltenere ist. Dadurch wird die formale Verschiedenheit der beiden Balladendichtungen noch bedeutend gesteigert; denn gerade der Wechsel der Versarten innerhalb eines und desselben Gedichts gibt dem Dichter erst die Möglichkeit, die Formen seiner Lieder in reichster Weise zu variieren, selbst wenn ihnen dasselbe Schema zu Grunde liegen sollte. Freie und zwanglose Mischung verschiedener Versarten innerhalb derselben Strophe ist aber ein charakteristisches Merkmal der älteren Balladendichtung aus dem Ausgang des 13. und dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Heterometrie ist hier, wenn nicht häufiger, so doch ebenso oft ver-

treten wie Isometrie. Gerade darin unterscheidet sich nicht zum wenigsten die jüngere Balladendichtung Machaut's und seiner Schüler von der älteren Periode, daſs, mit verschwindend geringen Ausnahmen, die freie Versmischung hier gänzlich verschwunden ist. Läſst sie überhaupt eine zweite Versart in einer Strophe zu, so ist auch dies nach einem festen und bestimmten Gesetz geregelt. Es kann sich dann gewöhnlich nur um einen Siebensilbler handeln, der als fünfter Vers, den Abgesang einleitend, in eine sonst aus lauter Zehnsilblern bestehende Strophe eingeschoben ist.[1] Davon abgesehen, kennt sie eigentlich nur isometrischen Strophenbau. Scharf gehen also Jehan Acart und Jehan de le Mote hier auseinander: Während ersterer noch durchaus dem älteren Brauche folgt, erweist sich letzterer in dieser Beziehung ebenso entschieden als Anhänger der jüngeren Richtung.

Im engsten Zusammenhang mit dem Bau heterometrischer Balladenstrophen steht die reichere Verwendung verschiedenartiger Verse. Die Seltenheit nämlich, mit der im allgemeinen Kurzverse von sechs und weniger Silben selbständig für sich auftreten, schlieſst diese Versarten bei den isometrischen Balladen so gut wie ganz aus; daher fehlen Verse von weniger als sieben Silben bei Jehan de le Mote vollständig. Dagegen erscheinen bekanntlich die genannten Kurzverse gern mit längeren Versen vermischt. So trifft man denn in der Tat bei Jehan Acart Verse von drei, vier und fünf Silben an; und während bei letzterem die Zahl der verschiedenen zur Anwendung kommenden Versarten sich auf fünf beläuft, beschränkt sie sich beim ersten auf drei, obwohl seine Lieder an Zahl um mehr als das Dreifache die seines Zeitgenossen übertreffen.

Noch gröſsere Bedeutung muſs man dem Resultat zuweisen, das sich ergibt, wenn man die zur Verwendung kommenden Versarten auf die Häufigkeit ihres Auftretens, auf ihre Beliebtheit, hin prüft. Da zeigt sich nämlich, daſs Jehan Acart mit den übrigen älteren Balladendichtern in ausgesprochener Weise den Siebensilbler bevorzugt; verhältnismäſsig selten erscheint daneben der achtsilbige Vers; die kürzeren Versarten sind bei ihm stets mit längeren vermischt. Charakteristisch für ihn und für die ältere Zeit überhaupt ist das gänzliche Fehlen des Zehnsilblers. Auch in dieser Beziehung unterscheidet sich Jehan de le Mote scharf von dem älteren Dichter: der Siebensilbler wird bei ihm zur Seltenheit; nur vier Gedichte weisen ihn noch auf; der Rest, mit 14 und 12 Gedichten, verteilt sich auf Acht- und Zehnsilbler. Das Verhältnis zwischen den einzelnen Versarten ist so ziemlich dasselbe wie bei Machaut, Froissart, Deschamps, nur daſs bei diesen der Zehnsilbler allmählich auch noch den Kurzvers von acht Silben

[1] Man beachte die Ausführungen Deschamps' im *Art de dictier* (*Œuvres compl.* VII, S. 274): *se il y a aucun ver coppé qui soit de cinq piez* (gemeint ist ein Kurzvers von sieben Silben, wie aus dem beigegebenen Beispiel ersichtlich ist), *celui qui vient aprés doit estre de dis.*

zurückdrängt. Je weiter die Ballade sich entwickelt, um so mehr reifst der feierliche Langvers die Herrschaft an sich. In ihren Anfängen hat eben die Ballade wenigstens in der Form noch die Erinnerung an ihren Ursprung getreulich bewahrt, an das leichte heitere Tanzlied, das in lebhaften Rhythmen dahineilte. Daher zuerst die ausschliefsliche Verwendung der behenden, munter dahinziehenden Kurzverse und die beliebte Mischung verschiedenartiger Verse.[1] Als aber im Laufe des 14. Jahrhunderts die Ballade schliefslich die beliebteste und fast einzige Liederform wurde, verblafste natürlich die Erinnerung an ihre Herkunft; sie mufste befähigt werden, die wechselnden Stimmungen des Dichters zum Ausdruck zu bringen und auch feierlich erhabene Töne anzustimmen. Sie tritt die Nachfolge der älteren Canzone an. So mufsten denn die Dichter notwendigerweise dadurch veranlafst werden, Balladen auch im Zehnsilbenverse zu verfassen, eine Versart, die der ursprünglichen Ballade überhaupt fremd gewesen zu sein scheint. Der Langvers von zehn Silben und der Kurzvers von acht Silben genügten für die neuen Bedürfnisse; der Siebensilbler erwies sich als überflüssig, und wenn er nicht ganz schwand, so wurde er doch in seiner Verwendung recht wesentlich eingeschränkt. Wenn also Jehan de le Mote in seinen Balladen dem Zehnsilbler einen beträchtlichen Raum gewährt und dafür den Siebensilbler stark zurücktreten läfst, so zeigt er sich auch hierin als entschiedenes Mitglied der jüngeren Dichterschule in scharfem Gegensatz zu Jehan Acart.

Endlich bleibt noch der Refrain der Balladen zu untersuchen. Auch hier geht die Entwicklung deutlich darauf hinaus, den freien Refrain der älteren Zeit, der ganz nach Belieben einen oder auch mehrere Verse zählen konnte, strenger zu regeln und ihn stets auf einen einzigen, selten auch auf zwei Verse zu reduzieren. Während bei Jehan Acart immerhin noch zwei Lieder (unter neun, bezw. acht) zweizeiligen Refrain aufweisen, erscheint ein solcher bei Jehan de le Mote nur noch ein einziges Mal (unter 30 Gedichten), ein Verhältnis, das etwa dem der Balladen bei Machaut und seiner Schule entspricht.

Ein weiterer Punkt betrifft das Verhältnis des Refrains zur eigentlichen Strophe. Dafs ursprünglich der Refrain der Strophe gegenüber ganz unabhängig dastand, ist nicht zu bezweifeln. Deutliche Spuren dieser ursprünglichen Unabhängigkeit sind in Jehan Acart's Balladen noch wahrnehmbar, da in sechs Fällen (unter acht) der Refrain metrisch wenigstens, sei es ganz, sei es nur teilweise, von der eigentlichen Strophe verschieden ist. Bei Jehan de le Mote ist dies ausgeschlossen: da er in seinen Balladen isometrischen Bau angestrebt hat, so mufs der Refrain der Vers-

---

[1] Auch ein anderes ursprüngliches Tanzlied, das *Rondel*, weist die gleichen Verhältnisse auf (vgl. Einleitung zur *Prise amoureuse* S. XLIX); das *Virelai* ist überhaupt seinem ursprünglichen Charakter treuer geblieben.

zahl nach mit dem Reste der Strophe übereinstimmen. Auch im Reime ist der Refrain nie isoliert, sondern er reimt stets mit dem Strophenausgang (nach Stengel's Bezeichnung). Hierin scheint Guillaume de Machaut selbst noch weniger streng zu sein als unser Dichter; denn unter seinen zahlreichen Balladen finden sich doch wenigstens noch drei, in denen ein zweizeiliger Refrain den Reimen nach allein für sich dasteht, ohne jede Beziehung zur eigentlichen Strophe. Das Fehlen eines ähnlichen Falles bei unserm Dichter kann sich aber bei der beschränkteren Zahl seiner Lieder durch Zufall erklären lassen. Jedenfalls ist die Angleichung des Refrains an die Strophe selbst im weitesten Umfang vollzogen, in viel gröfserem Umfang als beim älteren Zeitgenossen.

So ergibt sich aus der Untersuchung der einzelnen Punkte, in denen die Balladen Jehan de le Mote's sich von denen Jehan Acart's unterscheiden, dafs in allen oben erwähnten Stücken Jehan de le Mote durchaus der jüngeren Richtung angehört, wie sie sich namentlich bei Machaut, Froissart und Deschamps darstellt, während Jehan Acart's Lieder noch einen älteren Zustand aufweisen, wie er uns etwa bei Nicole de Margival, in den Fauvel-Balladen, bei Jehannot Lescurel und in der Oxforder Balleten-Sammlung entgegentritt.

Es begegnen aber allerdings bei Jehan de le Mote auch einige Fälle, in denen seine Lieder von denen der Schule Machaut's z. T. beträchtlich abweichen. Von geringer Bedeutung ist m. E. die Abweichung in folgenden Fällen: wenn er, wie in Ball. N. 9, die siebenzeilige Balladenstrophe auf zwei Reime in folgender Weise aufbaut: *aaaaabB*, oder, wie in N. 26, nach dem Schema *ababbaA*, ebenso die achtzeilige Balladenstrophe in N. 12 (*ababccbB*). Hier hat offenbar der Dichter den Versuch gemacht, durch Häufung der gleichen Versausgänge die technischen Schwierigkeiten, die die Wiederholung desselben Reims mit sich bringen mufste, zu steigern und somit seine Kunstfertigkeit in glänzenderem Lichte zu erweisen. Es handelt sich hier wohl nur um Reimspielereien, wie die spätere Zeit sie noch in ganz anderem Umfange üben sollte, um individuelle und vereinzelt gebliebene Versuche eines selbstbewufsten Reimkünstlers. Ebenso wird man auch den weiteren Fall bewerten (Ball. 15), in welchem der übliche Kreuzreim-Eingang der Strophe durch umfassenden Reim ersetzt worden ist (*abbaccdD*), ein Fall, der mir in der Balladenliteratur des 13. und 14. Jahrhunderts sonst nicht begegnet ist. Darum scheint auch hier wieder nur ein vereinzelter Versuch vorzuliegen, der ohne Nachahmung geblieben ist: musikalische Gründe werden es wohl gewesen sein, die zur Ablehnung dieser Reimstellung geführt haben. Doch zeigen diese Versuche, dafs unser Dichter es wagt, hier und da einmal die ausgetretenen Geleise zu verlassen und eigene neue Wege einzuschlagen, auf denen ihm allerdings niemand gefolgt ist.

Dagegen wird man zwei weitere Fälle anders beurteilen müssen.

Es ist dies 1. eine vierzeilige Balladenstrophe (N. 11, S. 86) in der Form *aabB*, aus Achtsilblern bestehend. Die Form steht, so weit ich sehe, fast vereinzelt da. Nur eine *baladele* des Nicole de Margival, dem *Dit de la Panthere amoureuse* einverleibt, weist einen ähnlichen Bau auf, nämlich $a_7 a_7 a_7 A_7$.[1]

Es ist 2. eine sechszeilige Balladenstrophe (N. 8, S. 69) mit dem Bau: $a' b' a' b' c Ç$ in zehnsilbigen Versen. Auch dies eine seltene Form, die jedoch wenigstens zweimal in der Oxforder Liederhandschrift auftritt: N. 5 (mit zweizeiligem Refrain): $a_7 b_5 a_7 b_5 c_7 C_9 C_7$ und N. 126: $a_7 b'_5 a_7 b'_5 c_8 C_{10}$.[2]

Die Bewertung dieser Lieder macht Schwierigkeiten. Der jüngeren Periode sind diese Formen unbekannt; diese läſst als Mindestmaſs der Balladenstrophe nur die siebenzeilige Strophe zu. Dagegen hat die ältere Periode dieselben oder wenigstens ähnliche und verwandte Formen aufzuweisen. Deshalb läſst sich die Vermutung nicht aufrecht halten, daſs der Dichter auch hier eigene Neuerungen versucht hätte. Vielmehr wird man zu dem Schlusse genötigt, daſs Jehan de le Mote in diesen Fällen noch ältere Balladenformen reproduzierte, die in der Folgezeit, wohl weil allzu einfach und schmucklos, fallen gelassen worden sind. Was dieser Ansicht eine Stütze gibt, ist das Verhältnis des Strophenabschlusses und des Refrains zum Strophengrundstock in den beiden Gedichten. Aus Stengel's Untersuchungen über die Oxforder Balleten[3] hat sich mit ziemlicher Sicherheit ergeben, daſs in der primitiven Balladenform der Strophenabschluſs noch dem Refrain angepaſst war und vom Strophengrundstock ganz verschieden sein konnte. Die weitere Entwicklung brachte dann die Annäherung des Abschlusses an den Grundstock. In dieser Hinsicht weisen die beiden Lieder noch ganz den älteren Zustand auf: in beiden Fällen steht der Strophengrundstock den Reimen nach[4] völlig für sich da (*aa*, bezw. *abab*); Strophenabschluſs und Refrain sind davon getrennt

---

[1] Auch in der Oxforder Liederhandschrift findet man einige Lieder, die das Schema *aabB* aufweisen (N. 26. 91. 93. 128. 130). Doch nur zwei (26 und 130) sind durchgereimt (in N. 130 ist die zweite Strophe zu tilgen) und können als wirkliche Balladen angesehen werden. Metrisch aber sind die *a*- und *b*-Verse verschieden, und zwar sind die *a*-Verse stets Langverse von 10 und 12 Silben. Es könnte sich also hier auch um virelai-artige Lieder handeln.

[2] Sonst erscheint die sechszeilige Balladenstrophe gewöhnlich in der Form *aaabb* + ein- oder mehrzeiliger Refrain (Oxforder Balleten N. 49. 88; vgl. auch N. 20. 39. 96. 174; eine Fauvel-Ballade und Lescurel N. 4), eine Form, die nicht mit unserer Form zusammengehört. Dagegen beachte man eine Ballade des Nicole de Margival (*Panthere* 2259 ff.) mit der Form: $a_7 a_7 b_7 b_7 c_4 C_6 C_4$.

[3] *Zeitschr. für franz. Sprache und Literatur* XVIII (1896), S. 85 ff.

[4] Leider verfügen wir nur über das Kriterium des Reims, da Jehan de le Mote keine metrischen Verschiedenheiten zuläſst, welch letztere uns noch bessere Dienste geleistet hätten. Eben in der Ausbildung der Isometrie auch in diesen Gedichten und in der Einführung des Zehnsilblers (in N. 8) zeigt der Dichter, daſs er auch diese alten Formen zu modernisieren bemüht war.

und reimen untereinander (*AB*, bezw. *AC*). Auch dies kann als Beweis dafür dienen, daſs Jehan de le Mote noch mit älteren Formen der Balladendichtung bekannt ist, die man bei Machaut und den jüngeren Zeitgenossen nicht mehr antrifft. Man wird daher das oben gefällte Urteil einer leichten Modifikation unterziehen müssen: Es bleibt die Tatsache bestehen, daſs Jehan de le Mote als Mitglied der jüngeren Schule, deren geistiges Haupt Machaut (und Philippe de Vitry?) gewesen zu sein scheint, angesehen werden muſs (im Gegensatz zu Jehan Acart de Hesdin) und daſs er im allgemeinen bereits den Gesetzen der jüngeren Balladendichtung sich unterwirft. Aber er verschmäht doch nicht ganz die Formen der älteren Balladendichtung, offenbar weniger als sein Zeitgenosse Guillaume de Machaut; er verwendet sie, wenn auch selten, wobei er sie den Anforderungen der jüngeren Dichtung anzupassen versucht. So behauptet er neben dem groſsen Meister jener Zeit eine gewisse Selbständigkeit und Originalität, die ihn innerhalb der jüngeren Lyrikerschule Anspruch auf eine gewisse Beachtung erheben läſst.

Aus dem Vergleich zwischen den neun Balladen Jehan Acart's und den dreiſsig Jehan de le Mote's würde sich also, wenn man nur die äuſseren Daten in Betracht ziehen wollte, das Resultat ergeben, daſs sich der Übergang aus dem, was man den älteren Zustand der Balladendichtung nennen kann, zur jüngeren Form, wie sie bei den groſsen Dichtern des 14. Jahrhunderts vorliegt, in dem kurzen Zeitraum von 1332 bis 1339 vollzogen hat. Man wird aber, wie bereits bemerkt, diesen Schluſs nicht mit solcher Schärfe aussprechen dürfen, der nur gestattet wäre, wenn es sich um denselben Dichter handelte. Hier aber hat man es mit zwei verschiedenen Verfassern zu tun. Verschiedenheit der Bildung, der dichterischen Erziehung, der literarischen Beziehungen müssen das ihrige dazu beigetragen haben, den Unterschied, der zwischen beiden Autoren wahrzunehmen ist, herzustellen. Vielleicht waren die jüngeren Balladenformen schon ausgebildet, ehe Jehan Acart seine *Prise amoureuse* verfaſste; dieser aber hat sie nicht verwendet, sei es daſs er, etwa noch in der älteren Manier ausgebildet, absichtlich sich ablehnend dagegen verhielt, sei es daſs die Neuerungen noch nicht in seine entlegene Heimat, nach Hesdin, gedrungen waren. Nun bleibt aber doch die Tatsache bestehen, daſs alles, was wir an Balladenliteratur aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts besitzen (Oxforder Liederhs., Nicole de Margival, lyrische Einlagen des *Fauvel*, wohl auch die Balladen des Jehannot Lescurel), durchaus in der Form noch mit Jehan Acart's Balladen die engste Verwandtschaft aufweist, während aus nachweislich jüngerer Zeit diese Formen nicht mehr zu belegen sind, sodaſs Jehan Acart vielleicht als der letzte Vertreter der älteren Balladendichtung angesehen werden muſs. Und umgekehrt lassen sich die jüngeren Balladenformen in der Zeit vor Jehan de le Mote nicht mit Be-

stimmtheit nachweisen.[1] So ergibt sich also doch, dafs, wenn auch nicht gerade genau in die Zeit zwischen 1332 und 1339, immerhin ungefähr um jene Zeit, im dritten und vierten Dezennium des 14. Jahrhunderts, sich jene Umwandlung der Balladenform vollzogen hat, die oben gekennzeichnet wurde. Die Zwischenzeit, die zwischen den beiden Balladensammlungen liegt, ist also eine ungefähre zeitliche Grenze, die die beiden Schulen, die ältere und die jüngere, voneinander trennt.

Jehan de le Mote bleibt demnach der nachweisbar älteste Balladendichter, der seine Lieder nach den Gesetzen der jüngeren Dichterschule des 14. Jahrhunderts baute. Ist er darum auch der Schöpfer dieser neuen Richtung, der Neuerer, der diese Formen zwar nicht geschaffen, aber doch zur allgemein angenommenen Norm erhoben hat? Die Frage läfst sich nicht bestimmt beantworten. Allgemein nimmt man an, dafs Guillaume de Machaut und wohl auch Philippe de Vitry die Begründer der neuen Dichtungsart waren.[2] Man kann sich dafür auf eine Reihe zeitgenössischer Zeugnisse stützen: Eustache Deschamps rühmt beide gleichzeitig als Dichter und Musiker;[3] der anonyme Verfasser der *Règles de seconde rhétorique*, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, nennt Guillaume de Machaut als denjenigen *qui commencha toutes tailles nouvelles*, und Philippe de Vitry als den *qui trouva le maniere des motès, et des balades, et des lais, et des simples rondeaux* (Langlois, *Arts de seconde Rhétorique*, 1902, S. 12). Am schwersten fällt ins Gewicht das Zeugnis des Gilles li Muisis in seinen *Meditations* vom Jahre 1350, weil es noch zu Lebzeiten der betreffenden Dichter geschrieben wurde. Unter den berühmtesten, noch lebenden Dichtern seiner Zeit nennt er nämlich an erster Stelle *de Machau le boin Willaume* und *Philippe de Vitri*, die beide noch *or sont vivant biaus dis faisans*. Er ist der einzige, der in demselben Zusammenhang nun auch Jehan de le Mote's gedenkt, und zwar erwähnt er ihn erst an dritter Stelle nach den beiden andern.[4] Dafs er damit ein Wert-

---

[1] Nur vermuten läfst sich, dafs unter den verlorenen Kompositionen Philippes de Vitry sich vielleicht ältere, der jüngeren Richtung angehörige Balladen befunden haben mögen. Auch einige von Machaut's Balladen dürften vor 1339 entstanden sein, da er nachweislich schon im Jahre 1324 dichterisch tätig war (s. Einleitung zu den *Œuvres de G. de Machaut* I, S. XV). Doch handelt es sich hier um eine lateinische Motette, eine vorwiegend musikalische Komposition. Seine ältesten datierbaren lyrischen Dichtungen sind die im *Remede de Fortune* befindlichen lyrischen Einlagen, die einige Zeit vor dem Jahre 1342 (dem also datierten *Dit dou Lyon*) entstanden sind.

[2] Vgl. z. B. G. Paris in *La Littérature française au moyen-âge* § 130: *Au XIVe siècle, Guillaume de Machaut introduit un style lyrique nouveau*, oder Suchier in der *Geschichte der franz. Literatur* S. 234: *Man schreibt die Einführung dieser neuen Formen gewöhnlich Guillaume de Machaut zu.*

[3] Ball. N. 1474 (VIII, 177—178). Allerdings kommt es dem Dichter in erster Linie darauf an, seine Landsleute aus der Champagne hier rühmend zu erwähnen.

[4] Ausg. Kervyn de Lettenhove I (1882), S. 88. Die betreffende Stelle lautet:

urteil abgeben wollte, ist keineswegs gesagt; aber auffällig bleibt es, dafs er dem engeren Landsmann erst nach jenen beiden eine Erwähnung zuteil werden läfst. Heifst das nicht etwa, dafs Machaut und Vitry als die bedeutenderen und bekanntesten Vertreter der neueren Lyrik angesehen wurden? Wenn sie aber auch durch ihre Werke sich einen glänzenderen Namen gemacht haben als Jehan de le Mote und durch ihre Erfolge das meiste zur Einführung der neuen Dichtungsformen beigetragen haben, so bedeutet dies noch nicht, dafs sie auch wirklich die Schöpfer dieser Formen gewesen. Das einzige bestimmte Zeugnis des Anonymus der *Règles de seconde rhétorique* kann, da fast ein Jahrhundert jünger, keinen allzuhohen Wert beanspruchen. Es bleibt also zunächst die Möglichkeit, dafs Jehan de le Mote selbst der Begründer der jüngeren Dichterschule gewesen ist.

Dafs zwischen Guillaume de Machaut und Jehan de le Mote literarische Beziehungen bestanden haben, läfst sich in ganz einwandfreier Weise belegen. Zwischen der ersten Ballade der *Regret Guillaume* und der 7. Ballade Guillaume's de Machaut[1] existiert nämlich ein direkter Zusammenhang, der sich leicht feststellen läfst. Beide Balladen stimmen überein nicht nur in der Strophenform und der Versart, sondern auch in den Reimen und ihrer Anordnung (*-ier*, *-our*, *-ure*); der erste Vers in beiden Gedichten lautet wörtlich gleich (*On ne porroit penser ne souhaidier*); Vers 2 und 3 in de le Mote's Ballade (*Plus grant tourment ne plus aspre dolour Qui s'est en mi venue hierbegier*) bilden mit einigen Abänderungen in Machaut's Ballade Vers 9 und 10 (*Car il n'est maus, tristece ne doulour Qui se peüst en mon cuer herbergier*); endlich weist auch der Refrain trotz des ganz verschiedenen Inhalts eine gewisse Verwandtschaft auf (de le Mote: *Puis c'ai pierdu le flour de doucour pure*; Machaut: *Quant j'aim la flour de toute creature*). Solche mehrfache Übereinstimmung kann nicht mehr das Werk reinen Zufalls sein; es ist klar, dafs das eine dieser Lieder die Existenz des andern voraussetzt. Noch in einem weiteren Falle läfst sich eine wörtliche Übereinstimmung zwischen den beiden Dichtern nachweisen: Der erste Vers der 14. Ballade Jehan de le Mote's (*Cuer de marbre couronné d'aÿmant*) erscheint bei Machaut als erster Refrainvers einer *Chanson roial* (N. 254, Ausg. Chichmaref I, 223—224). Damit sind die direkten literarischen Beziehungen zwischen beiden Dichtern m. E. ziemlich sicher erwiesen. Nun erhebt sich die Frage, wer ist hier der Vorgänger des andern: Hat Jehan de le Mote sich

Or y rest Jehans de le Mote
Qui bien le letre et le notte
Trœve, et fait de moult biaus dis . . .
Si k' a honneur en est venus
Et des milleurs faiseurs tenus.

[1] Ausg. Chichmaref I, S. 23; zugleich die dritte Ballade in der Sammlung der komponierten Gedichte (*ibid.* II, S. 538).

an Machaut angelehnt? Oder hat Machaut das Werk Jehan de le Mote's ausgenützt? Diese literarische Prioritätsfrage läfst sich eben leider nicht mit Sicherheit entscheiden, weil wir kein sicheres Mittel besitzen, die einzelnen lyrischen Gedichte Machaut's zu datieren. Immerhin ist folgendes zu erwägen:

Aus den datierbaren allegorisch-erzählenden Ditdichtungen Machaut's, die in den Handschriften stets in derselben Ordnung sich folgen, läfst sich der Schlufs ziehen, dafs die Reihenfolge der einzelnen Werke die chronologische ist. Die einzelnen Dichtungen wurden je nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung Machaut's eigener Sammelhandschrift einverleibt, und danach wurden unter Aufsicht des Verfassers selbst weitere Abschriften hergestellt. Man wird nun geneigt sein anzunehmen, dafs auch die Sammlungen der lyrischen Gedichte nach demselben Prinzip und in derselben Weise angelegt wurden. Dafür spricht schon der Umstand, dafs in den guten Handschriften auch diese Lieder stets dieselbe Reihenfolge aufweisen. Bestätigt aber wird es namentlich durch die Tatsache, dafs diejenigen Gedichte, die die jüngeren Abschriften mehr besitzen als die älteren und unvollständigeren Handschriften, fast immer am Ende einer jeden Abteilung erscheinen, dafs also diese Lieder, die nachträglich entstanden, auch jedesmal je nach der Entstehungszeit in die Sammlungen aufgenommen wurden. Die Frage ist nur, ob Machaut von Anfang an seine Werke nach diesem Prinzip gesammelt hat. Bei den Dits ist nicht daran zu zweifeln. Für die lyrischen Dichtungen ist es nicht so sicher. Hier wäre möglich, dafs erst später, nachdem schon eine beträchtliche Zahl von Liedern vorlag, die Sammlung angelegt und nach jenem Prinzip fortgesetzt wurde. Dafs also Machaut's Ballade VII zu seinen ältesten Werken gehört, ist möglich, aber nicht ganz sicher.[1] Aber selbst dann fehlt uns jede Möglichkeit, irgend ein auch nur annähernd sicheres Datum festzustellen. Anders verhält es sich mit der *Chanson roial*: Sie befindet sich unter den letzten Dichtungen Machaut's und erscheint nur in den vollständigsten, also jüngsten Abschriften; sie fehlt sogar in den Manuskripten, die noch Werke aus den Jahren 1361 oder 1362 enthalten. Sie gehört somit zu den spätesten Produktionen unseres Dichters. Noch ein anderes Kriterium verweist das Gedicht in eine verhältnismäfsig späte Periode: Der Chant roial, der, entgegen der allgemein verbreiteten Anschauung, ursprünglich nichts mit der Ballade zu tun hatte, wurde in der älteren Zeit noch ohne Refrain gedichtet: so alle Lieder dieser Art, mit Ausnahme dessen, das uns hier beschäftigt, bei Machaut, ebenso bei Froissart. Erst eine jüngere Entwicklung führte den Brauch ein, in Anlehnung an die Ballade auch den Chant roial mit einem Refrain zu versehen, wie die Ballade ihrerseits ihm das Envoi entnahm. So erscheint der Chant roial bei Deschamps und schon in einem Liede Machaut's,

---

[1] Wahrscheinlich wird es allerdings deshalb, weil die Ballade auch in der Sammlung der komponierten Balladen schon die dritte Stelle einnimmt.

eben dem letzten seiner Chansons royaux, das somit auch der Form nach das jüngste sein mufs. Hier kann daher die Priorität Jehan de le Mote's nicht bezweifelt werden.

Nun kommt noch eins dazu: In seinem Klagelied operiert Jehan de le Mote in der Weise, dafs er einzelne allegorische Figuren auftreten läfst, die, in der Regel an der Hand eines *exemple*, die Vorzüge des verstorbenen Grafen preisen und rühmen. Bei Machaut findet man etwas ganz Ähnliches im *Jugement dou Roy de Navarre*. Auch da figurieren bekannte allegorische Persönlichkeiten, die nacheinander das Wort ergreifen und ebenfalls mit mythologischen, historischen und novellenartigen Erzählungen ihre Ansichten stützen und bekräftigen. Der Fall ist, namentlich seit dem *Roman de la Rose*, keine Seltenheit, und Machaut bedurfte dafür nicht unbedingt des Vorbilds Jehan de le Mote's. Doch ist die Ähnlichkeit zwischen beiden Dichtungen auffällig genug, um die Vermutung aufkommen zu lassen, dafs Machaut sich dabei der *Regret Guillaume* erinnerte. Nun haben die beiden aufserdem noch einige Erzählungen gemein: die Erzählungen von der Chastelaine de Vergy, von Jason und dem goldenen Vliefs, von Dido und Aeneas. Solche gemeinsamen Züge können zufällig sein; doch mit den bisher besprochenen zusammengehalten, erhöhen sie die Wahrscheinlichkeit, dafs Machaut die *Regret Guillaume* nicht nur gekannt, sondern sich auch von ihnen inspiriert hat. Hier besteht über die Priorität kein Zweifel: das *Jugement dou Roy de Navarre* ist erst 1349 entstanden, also zehn Jahre nach den *Regret*.

Ist demnach in zwei Fällen eine Abhängigkeit Machaut's von Jehan de le Mote ziemlich sicher nachweisbar, so spricht eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, dafs auch im dritten Falle die Priorität Jehan de le Mote zuzusprechen ist. Da die betreffende Ballade zu Machaut's ersten Versuchen in dieser lyrischen Gattung gehört, so müfste sich daraus ergeben, dafs Machaut hier in Jehan de le Mote einen Vorgänger und Lehrmeister gefunden hat, zugleich aber auch, dafs Jehan de le Mote's Balladen in der Tat als die ältesten Vertreter der neuen dichterischen Richtung anzusehen sind. Dem stehen allerdings einige Bedenken entgegen: Soll man annehmen, dafs Machaut, der schon 1324 dichterisch tätig ist, nicht vor 1339 zur Balladendichtung gegriffen hätte? Hätte er etwa diesen Zeitraum von 15 Jahren nur mit musikalischen Kompositionen (Motetten) ausgefüllt und mit längeren allegorisch-erzählenden Dits, die in der Tat zunächst keine lyrischen Einlagen enthalten? Vielleicht dürfte ihn das unruhige Leben, das er im Dienste des reise- und abenteuerlustigen Königs Johann von Böhmen führte, an intensiverer dichterischer Tätigkeit verhindert haben. Erst nach 1337, als er ein Kanonikat in Reims erhalten hatte und nun gegen 1340 in dieser Stadt dauernden Aufenthalt nahm (von 1340 ab erscheint sein Name häufig in den offiziellen Aktenstücken der Stadt),[1]

[1] Vgl. meine Ausführungen in der Einleitung zur Ausgabe von Machaut's Werken I, S. XXI ff.

mag er die notwendige Mufse gefunden haben, um seinen dichterischen Neigungen nachgehen und mit gröfserer Intensität sich als Dichter betätigen zu können. So ist denn nicht ganz unwahrscheinlich, dafs er tatsächlich als lyrischer Dichter, als Balladendichter, erst um 1340 hervorgetreten sein kann, als Jehan de le Mote bereits die ersten Proben einer neuen Kunstform geliefert hatte, und dafs er dem älteren Dichter nachzueifern begann, den er bald an Ruhm und Ansehen — mit Recht — übertreffen sollte. Allerdings sind wir hier auf Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten angewiesen. Ein strikter Beweis dafür, dafs Machaut's Balladendichtung nicht höher hinaufreicht als etwa 1340, wird sich ebensowenig erbringen lassen wie für die entgegengesetzte Ansicht. Und dafs Jehan de le Mote's erste Ballade selbst erst auf Guillaume de Machaut zurückgeht, ist keineswegs ausgeschlossen. Es ergibt sich demnach kein sicheres Resultat; aber es bleibt doch ein grofser Wahrscheinlichkeitsgrad dafür bestehen, dafs erst gegen Ende des vierten Dezenniums im 14. Jahrhundert mit Jehan de le Mote's Balladen die jüngere streng geregelte Balladenform entstanden ist.[1]

[1] Man erhält damit ein Mittel, das bei der Bestimmung der Chronologie von Dichterwerken aus jener Zeit gute Dienste leisten kann, wie an einem bestimmten Falle, an dem *Roman de la Dame a la Lycorne*, erwiesen werden mag. Der Herausgeber, Gennrich, weist das Werk auf Grund historischer Anspielungen und sprachlicher Merkmale dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts zu (Einleitung S. 9 und 91). Dem aber widerspricht die Form der eingestreuten lyrischen Compositionen: Die Balladen, fünfzehn an der Zahl, sind sämtlich isometrisch gebaut. Neben fünf Balladen mit Siebensilblern erscheint der Achtsilbler in vier, der Zehnsilbler in fünf Fällen und sogar in einem der Lieder der Zwölfsilbler. Nicht weniger als zwölfmal kommt die Form *ababbcC* vor; die drei andern Gedichte haben jedes eine eigene Form. Noch in zwei Liedern ist der Refrain zweizeilig, und zweimal ist der Refrain metrisch von der eigentlichen Strophe verschieden. Die zuerst angeführten Merkmale weisen die Dichtung zweifellos in die Zeit der jüngeren Balladendichtung; die zuletzt erwähnten aber besagen, dafs sie noch an den Anfang dieser Periode gehört. Eine Untersuchung der Rondeaux auf ihre Form hin führt zu dem gleichen Ergebnis. Der *Roman* gehört also in das zweite Drittel des 14. Jahrhunderts, aber noch an den Anfang dieses Zeitabschnitts.

E. Hoepffner.

Zur spanischen Grammatik.

(s. Zeitschr. Band XXXIV, S. 641 ff.).

I. Vom auslautenden, unbetonten *y*.

4. Präs. Ind. 3 einiger Verba auf *er, ir*.

Auch hier, ebenso wie in dem später zu besprechenden Imp., geht m. E. das *-y*, das auf betonten Vokal folgt, auf *e* < *ĕt* (*īt*) bezw. < *ĕ̆* (*ī*), *ĕ* zurück.

Es handelt sich um Verba, deren Stamm entweder auf *g* oder auf *d* endet. Neben den lautgesetzlichen *lee*, *cae* stehen, aber seltener, die analogischen *leye*, *caye*. Da nun *ley*, *crey*, etc. anfänglich zweisilbig sind, so können sie nur aus *le-e* etc., nicht aus *ley(e)* mit konsonantischem *y* entstanden sein. Dafür zeugt auch die Entstehung des Substantivs *ley*, endlich, wenngleich weniger sicher, da man an analogische Bildung nach der dritten Person denken könnte, leis (2): Clim. Sanch. (Gayangos) 503 a *Qui esto leis, vey cómmo todo es vano.* trais: La Olla ast. 72 *¿Fústi, Perico, á Candás y non me tráis los perdones?* creis: Clim. Sanch. (G.) 447 a *¿E tú creis . . .?* 464 a *¿Tú creis . . .?* Clim. Sanch. (Morel-Fatio) 496 *¿Pienssas que miento o si creys que digo verdat?* veis: Clim. Sanch. (G.) 458 b *¿Tú non le veis . . .?* 491 a *tú veis.* Caveda 222 (s. XIX) *Apuesto yo á que me entiendes, Anque non sabes falar. ¿Non lu veis?* Ferner leyn (6) El Nuevo Testamento . . . traducido . . . por F. de Encinas, 1543 (Castro I, 451 a b). trayn S. Teresa II, 61 b; 64 b; 262 b; etc. La Olla ast. 61 *Tráinme.* cayn S. Teresa II, 171 b; 180 b.[1] vein Fernández y González, Cabuérniga, 1895, S. 46.

Die Formen auf *y*, einschliefslich des Imp., sind dialektisch; sie sind teils noch ngal. und nport. (besonders im Dialekt). Die Schriftsprache ist wegen der überwiegenden Anzahl von Formen, in denen *e* auf Konsonant folgte, bei *e* stehen geblieben. Einige Ausnahmen bei Cuervo, Apuntaciones § 768, und hier.

a) ley[2] < *lĕgit*, westl. Sacrifiçio 37 *Mientre ley el preste.* Clim. Sanch. (G.) 450 a *Léise que . . .*; 456 a; 461 b; 475 b *se lei*; 484 b;

---

[1] Cuervo, Apuntaciones § 768, verweist noch auf *cairá, trairla.* Angesichts der Inf. *cair trair* bedarf die Sache weiterer Untersuchung.

[2] *lie* (3), östl. z. B. Leyendas Mor. II, 364 Anm. 3, gehört wohl zum Inf. *leyr* z. B. Crón. S. Juan de la Peña 12; Ord. Çaragoça I, 229; II, 522.

485a; 487a; etc. Dagegen dürfte die Pariser Hs. immer _Leyese_ (_Leyesse_) lesen z. B. Rom. VII, 486; 490; 493; 504; 508.

b) tray < _*tragit._ Lucas Fernandez 62 _Muy cativos Trai acá muchos zagales._ 122 _Dí quién es la zagalilla Que te trai así acosado._ Diego Sanchez de Badajoz I, 190 _Tray tanta pernipotencia._ 263 _¿Quién es la fuerte doncella Que tray libro y garabato?_ II, 55; 139; 203; 241. S. Teresa II, 14b; 17a; 52b; 133b; 170a; etc. Hazañas y la Rua, Los Rufianes de Cervantes, 1906, S. 211. Calderon, El Mágico prodigioso (Morel-Fatio) S. L. Lopez Allué, Capuletos y Montescos, 1900, SS. 4; 213; 298. Caveda 60; 84; 86; 100; 106; 190. Munthe, Anteckn. 48. Cuervo, Apuntaciones § 768: „Hoy es (sc. tray) vulgar en España y en otras partes".

c) destrui < _*dīstrūgit._

I. _destrue_[1]: Alex. 490 _Destrue e degüella_ (M.-F. 501 _destruӯe_). F. Juzgo IVa; 138a.

II. _destrui_: F. Juzgo 138 V. L. 13 B. R. 1.

d) cay: Crón. rim. (Damas Hinard) 388 (in Assonanz auf _a_). Clim. Sanch. (G.) 485a. Fray Iñigo de Mendoza (Antología IV, 343) _cay_ : _ay_. S. Teresa II, 14b; 44a; 81a; 114a _Caime_; 178a; etc. Caveda 193; 245. Munthe, Folkpoesi från Asturien II, 28, 107.

e) crei: Clim. Sanch. (G.) 479a.

f) *sey < _sĕdet._[2]

I. _see_: Espejo 11 _e see á la diestra de Dios Padre._ Fernan Perez de Guzman (C. Baena) 121 _Que ally onde ssee espera aver luz._ Pero Gonzalez de Useda (C. Baena) 402 _E mi cuerpo see, que non se remesçe._

II. Aus diesem _see_ hätte sich _sey_ entwickeln können. Ich habe keinen Beleg. Das _sey_ P. Cid 1840, welches Keller, Formenlehre § 68, 4, für ein Präsens ansieht, ist Impf. (_seý_).[3]

g) vay < _vadit._

*vat > _va_; _vadit_ aber ist über _*vade_, _*vae_ zu _vay_ geworden. Ich kenne diese Form soweit nur im Westen. García de Diego 140

[1] Dazu _destrues_ (2) Alex. 217 (in Cäsur) (M.-F. 223 _estruyes_).

[2] _sĕdet_ ergibt lautgesetzlich _siede_ z. B. S. Domingo (S.) 150; Loores 101. Wie _piede_ > _pie_, so _siede_ > _sie_: Staaff 37, 29 (1246); 134, 24 (1252). Vigil 36b; 74b (1275); 81b (1282); 167b (1316) _sye_; 170b (1317). Libros de Astr. I, 122. Doch könnte _Sye_ in Alex. 2209 _Sye_ (sc. luxuria) _acompannada_ (— 1?) Impf. 3 sein. Vgl. _vie_, _rie_ Mod. Lang. Not. XXIV, 164b. Die Pariser Hs. liest 2351 _Vediese conpañias._

see, _sees_ Prim. Crón. Gen. 67b 21, _seen_ Alex. 1384 (M.-F. 1526 _sedien_) stehen unter dem Einfluſs von _seyo_, wohl auch _seemos_, _seedes_.

[3] Zu den Beispielen für Impf. II III 3 auf _í_, die ich Two Old Spanish Versions of the Disticha Catonis Anm. 126 gegeben, füge ich hinzu: P. Cid 2278 _sey._ Prim. Crón. Gen. 112 a 32 _uey_; 254b 46 _aui._ Für das Konditional: Férotin 200 (1253, _avri_; 201 (1253) item. Loperraez 249 (1306) _pecharnos hi._

verzeichnet *vae* als agal., *vai* als ngal.; nport. ist *vai* oder *vae*. Wie ferner *laicu* > *leigo* > *lego*, so wurde, aber auf beschränkterem Gebiet, *vay* > *vey* > *ve*. Das schliefst m. E. aus, in *vay* eine Kombination von *va* und *y* < *ibi* zu sehen. Vgl. *hay*.

I. *vae* unbelegt.

II. *vay*: Alex. 1468 *El omne que en fazienda e en lid uay cotiano.* Liest man *e͡en*, wie man *que͡en* lesen mufs, so ist *vay* zweisilbig. (M.-F. 1610 *El ome que en fazienda lidia cutiano.*) Alex. 2183 *Vaylo auariçia so tierra condesando* (M.-F. 2325 *yualo*). Florençia (Rios V) 441 *Para mi cabeça, dixo Miles, mal vos vay.*

Dagegen ist Lope de Rueda II, 1896, S. 247 *¿Quién vay?* als *¿Quién va͡ay* aufzufassen. Vgl. I, 1895, S. 38 Caminante. ... *ésta debe de ser la posada, llamar quiero, ¿quién estacá?* Bachiller. *¿Quién llama, quién estay?* Cami. *Si está, salga vuesa merced acá fuera.* 43 *¿Quién estay? ¿Quién llama?* II, 250 *Quién está ahí, es Gargullo?* Autos (Rouanet) III, 366, 625 *Quien est' ay?* 367, 645 *Quien est' ay?: mi.*

III. Für *bei* im westl. Asturien verweise ich auf Munthe, Anteckn. 51.

IV. Betreffs *ve*, gleichfalls ast., s. Mod. Phil. II, 208.[1]

h) vey < *vĭdet.*

I. *vee*: P. Cid 50 *Ya lo vee el Çid.* Menéndez Pidal bemerkt: „No sé si el copista quiso convertir la segunda *e* en *i*, *vei*." Boc. Oro 335; 341. Castigos 140b; 141a. Lucanor 203, 13; 222, 18; 289, 18. Canc. d' Herberay (Gallardo I) 519 *vee* : *cree*. Leyendas Mor. I, 190. Celestina (1501) 45; 65; 138. Primavera II, 233 *al caballo dalde rienda y haga á su voluntad, que si él vee la suya bien vos sabrá ayudar, y si vee demasía de ella vos sabrá sacar.* Diego Lopez de Haro (Canc. Gen.) I, 573b *vée* : *posée*. Canc. Gen. II, 123b *vée* : *possée*; 124a *vée* : *cree*. Torres Naharro II, 339 *vee* : *desee*. Diego Sanchez de Badajoz II, 38 *vee* : *menee*.

II. *vey*: J. Ruiz 730 *enel beserillo vera* (G *vey*) *ōme el buey que fara.* Clim. Sanch. (G.) 456b. Diego Sanchez de Badajoz I, 323 *vey* : *rey*; 346 *vei* : *rey* : *ley*; 348 *Ántes cre que lo vey Dios.* II, 189 *Y agora se vey perdida.* Horozco 185a *vey* : *Rey* : *ley*. Peñas arriba 36 *¿Vey usté ...?* Fernández y González, Cabuérniga 125 *nadie me vei.*

---

[1] Ich hätte dort nicht von **hae*, **vae*, **vait*, **vais* als Kurzformen sprechen sollen, auch nicht von einem analogischen (?) *i* in *bei*. Auch über die Herkunft des Imp. *ves* glaube ich heute besser unterrichtet zu sein.

Den Imp. *ha* habe ich seitdem in einem Aljamiatext gefunden: Leyendas Mor. I, 211 *a* (Herausgeber *ten*) *piedad.* III, 106 *y teme á Allah, y há piedad dellos ... y no menosprecies.*

i) fay.

fay ist analogisch, etwa *trago*[1] : *fago* = *tray* : *fay*. J. Ruiz 1466 *engaña aquien te engaña, aquien te fay*[2] *fayle.* Caveda 70 *Fai*; 72; 76; 91 *fay*; 93; etc. La Olla ast. 11; 21; 42. Munthe, Folkpoesi II, 32, 203.

5. Präs. Conj. 3 von *dar (estar)*.

I. *dee*: Vigil 155b (1315—36) *mandamos áqual quier notario publico que para esto fuere llamado que dee ende al que vos la mostrare testimonio singnado.* 257b (1417) *mandamos mas que al que cobier la quadra consus partidas. que dee de melloria ála otra metad tres mill et sieteçientos marauedis et estos quelle los dee delos. bienes que anbos han de comunna . . . et estos bienes quelos dee asi preçiados ólos dichos marauedis deste dia fasta veynte dias primeros. seguientes Et esto asi mandamos que echen luego. suertes Et áquien cobier la suerte que estee por alla . . .*

II. dey: F. Juzgo 74 V. L. 15 B. R. 2 und 3; 85 V. L. 25 B. R. 2 und 3.

Dieselben Formen (*dee*, *dey*; dazu *estey*) weist Cornu § 60 Anm. 2 für das Portugiesische nach. Er nennt sie „normal". Mir unverständlich.

Ich erkläre *dee* wie *fee*, d. h. sehe in dem zweiten *e* das Zeichen für einen Laut, der sich leicht nach auslautendem, langem Vokal einstellt.

III. dai: F. Juzgo 93 V. L. 17 Esc. 6 (Text *renda*).

dai verhält sich zu *dey* wie *rai* zu *rey*.

Ich schliefse hier an

IV. *deen*: Vigil 155a (1315—36).

V. dein: Conc. Valladolid, año de 1228 (Esp. Sagr. XXXVI, 222).

6. Imp. Sing. einiger Verba auf *er*, *ir*.

a) fuy < **fūgī*.

I. **fue*.

Ein Imp. *fue* ist zu vermuten nach Präs. Ind. 3 *fue*:[3] F. Juzgo 150a *füe*. Cf. *fuen*: F. Juzgo 11 V. L. 12 B. R. 1; 3 und Esc. 6; 116 V. L. 42 B. R. 1 und Bex.; 157 V. L. 4 B. R. 1.

II. *fuy*: S. Emperatriz (Wiener Sitzungsber. LIII) 550, 33. J. Ruiz 549 *por ende fuy del vino.* Clim. Sanch. (G.) 462a; 527a

[1] Baist § 74 nennt *trago* „frühwestlich". Ich habe mir aus dem 14. Jahrh. notiert J. Ruiz 1356 T; 1404 T; aus dem 15. Clim. Sanch. (M.-F.) 493.

[2] Genau so wird in niederer Sprache im Deutschen „machen", im Englischen „to make" gebraucht.

[3] Im Gegensatz zu Baist § 74 halte ich das *y* in *huyes*, *huye*, *huyen* für analogisch (nach *huyo*). Cf. auch *hoy* < *ho(y)e*.

Fui. Quatro Dotores 393, 14. Josaphat 336. Diego Sanchez de Badajoz I, 305 *Huy dél, y pásate acá.*

b) ley:[1] Libro de los Engaños (Bonilla) 29, 271. J. Rodríguez del Padrón 216; 289.

c) tray: Loores 231 *Trayme del peccado.* J. Ruiz 1466 *con vna freyla suya que me dize : ¡trayle, trayle! : frayle : fayle : bayle.* Clim. Sanch. (G.) 456b. Leyendas Mor. II, 369 *tráime*; III, 189. Canc. Mus. 217a *Traime esta cesta colmada.* Diego Sanchez de Badajoz II, 91 *Traime alguna refecion.*

d) crey: Fernan Gonçalez 238 *crey me syn* (Herausgeber *syn[es]*) *dudança.* Castigos 155b. J. Ruiz 612 *que tarde o que ayna crey que de ty se duela.* Clim. Sanch. (G.) 478b; 479a *crey : ley*; 485b *Créime.* J. Rodríguez del Padrón 246; 270; 292.

e) oy.

I. *oe* ist unbelegt, aber zu erschliefsen aus *ode* Imp., *odi* S. Millan 325; aus *ode* Präs. Ind. 3 F. Juzgo 26 V. L. 13 Esc. 6; Diez Mand. 380; aus *oe* F. Juzgo 26 V. L. 13 Camp. Cf. *oen* J. Ruiz 604.

II. *oy*: S. Millan 59 *oi mi petiçion.* Milagros 809 *oy los mis clamores.* S. Oria 127 *Fixa, oy un poco.* Prim. Crón. Gen. 184b 1. Maria Egipciaqua (1907) 1277 *Senyor dios, oy mi razon : pedir te quiero vn galardon.* J. Ruiz 42 *Señora, oy* (G ebenso) *al pecador.* 1513 *oylo acantaderas.* 1727 *Señor, oy a pecadores por los nuestros bien fechores.* Clim. Sanch. (G.) 492a. Josaphat 364. Autos III, 236, 200 *oy, advierte.*

f) sey.

I. *see*: Estoria Santos 92a.[2] Diego Sanchez de Badajoz I, 359 *¡... See aquí luego conmigo!*

II. *sey*: S. Domingo 723 *Tu sey aperçebido.* Loores 198 *tu nos sey obrera.* 215 *sey nuestra pagada.* Milagros 310 *Sei mi mesaiero.* 570 *sei çertificado.* 866 *sey remembrador.* S. Oria 128 *de esto sei segura.* Appoll. 138 *sey oy mi conbidado.* Libro de los Engaños 43, 668. Boc. Oro 385; 402; 403; etc. Prim. Crón. Gen. 634a 9. Crón. rim. 630 *è tu te sey el padrino, è tu te sey el afijado.* 826 *Mas sey alferse de mi seña.* Castigos 134a; 146a; 198a. Lucanor 17, 7; 243, 16. J. Ruiz 563 *sey cōmo la paloma.* Rim. Pal. 561 *Mesquino, sey çierto.* 724 *E sey mi ayudadora.* Clim. Sanch. (G.) 527a. Santillana 30 *O fijo, sey amoroso.* 36 *Fijo, sey á Dios sirviente.* 37 *Al tiempo é á la saçon Sey conforme.* etc. Josaphat 389. J. Rodríguez del Padrón 275. Lebrija, Gramatica cast. (Walberg) .i. .i. [r°.]: „del imperativo. el imperativo ... forma

[1] *lie* (Imp. Sing.), östl. Z. B. Maestro Martin Garcia, Chaton 257 *Lie continuamente.* Leyendas Mor. II, 176; 333. III, 248 (Hrsg. *lee*).

[2] Zitiert bei Menéndez Pidal, Cantar 270 § 88.

la segunda persona del presente del singular quitando la .s. final de la segunda persona del singular del presente del indicativo. como de amas ama. de lees lee. de oies oie. Pero algunos verbos hazen cortamiento i apocopa del fin. como estos. pongo ... pon ... vo vas hazemos ve i siguiendo la proporcion vai. añadiendo .i. por la razon que diximos en la primera persona del singular [v°.] del presente del indicativo.[1] i assi de so eres se añadiendo algunas vezes .i. por la mesma razon." Encina 316 *Sey muy liberal y franca.* Celestina 17; 40. Leyendas Mor. I, 123; 124; 191; etc. Diego Sanchez de Badajoz I, 363 *De vergüenza sey muy rasa.* II, 99 *Sey señor de tus hermanos.*

g) vay.

I. *vae*[2] unbelegt.

II. *vay*: Plácidas 128 „*Buen sennor*", *dixo Plácidas*, „*sy me mandardes contaré esto á mi mugier e á mis fijos* ..." — „*Va*[3] *y* (l. *Vay*), *dixo Jhesu Christo*, „*e cuéntagelo todo*". Rrey Guillelme 177 *Rrey, bay te, yo te so mandadero de la parte de Dios.*[4] Florençia 453 *Vay et cata et pregunta sy fallarás algunt pelegrino.* Lebrija, cf. sub *sey* II. Puerto Carrero (Canc. Gen.) II, 12a *Leonorica, corre, vay! : ay.* Lucas Fernandez 8 *Vaite á Menga.* 9 *Vaite, que verná mi ahuelo.* 197 *Vaite, que no te creemos.* La Lozana Andaluza 148. Diego Sanchez de Badajoz I, 158 *Vay, vay, cuitado, No te dejes sopear.* 278 *Vayte de aquí,* Fortaleza. II, 49 *Vayte durmiendo detras.* 50 *Vay tú y echátelo(!) á cuestas.* Autos IV, 79, 417 *hurialla! vayte al pastor.* Séguedilles (Hs. I. Hälfte s. XVII. — Revue hisp. VIII) 330 *Baite conmigo, Juana.* Rimas infantiles, Rev. Extremadura V, 69 *baite á la botica.* 501 *báite á bolá.* Maldonado, Del Campo y de la Ciudad, Salamanca, 1903, S. 45 *Váite con Dios ..., hijo.*

---

[1] Lebrija, Gramatica cast. .h. [VII r°.]: „Dela formacion del indicativo. La primera persona del singular del presente del indicativo acaba en .o. en cualquier delas tres conjugaciones ... Sacanse dos verbos los cua [v°.] les solos echaron esta persona en .e. saber se. aver .e. as. i los verbos de una silaba que por ser tan cortos algunas vezes por hermosura añadimos .i. sobre la .o. como diziendo .do. doi. vo. voi. so. soi. sto. stoi."

[2] *Vade rretro, Satanas!* Autos II, 461, 376; III, 140, 252 ist natürlich Marc. VIII, 33 *Vade retro me, satana.*

[3] Ein Imp. *va*, den man doch nach der Kurzform *va* (s. ZrP XXXI, 494) erwarten dürfte, ist mir in älterer Zeit nur einmal begegnet: Anon. Sahagun 335b *salido fuera, bate luego apriesa á la Iglesia.* Der Text ist mir nicht verläfslich genug. Dagegen erscheint *va* seit Mitte s. XV öfter: Lucena, Vida beata 162: *O tierra inculta, vate, vate á estudiar!* 197 *Va, va, maldita del mi Padre; vate, vate á la guerra sin fin.* Encina 238 *Anda, va te, que ño quiero.* La Lozana Andaluza 56; 61; 115; 161; 201; etc. Don Quixote II, 47 *Va de mi digo, sino* ... Subak, Zum Judenspanischen, ZrP XXX, 178 *Váte, kúlo préto.* Ich möchte die Form für aus dem Italienischen entlehnt halten.

[4] Guillaume d'Angleterre (Foerster) 200 *Rois, car t'an anble! Va t'an tost, si feras que sages. Je te sui de par Deu messages.*

III. *vei*: J. Ruiz 422 *amor vete* (G *vei*) *tu vya*. Diego Sanchez de Badajoz II, 235 *Diablo, tú vey muy listo A juntar aquellos dos.* Cotarelo, D. Ramón de la Cruz y sus Obras 436a *Vei despacio, que num vamus á ganar el jubileu* (im Munde eines Gallego). Munthe, Folkpoesi III, 56, VII *Catasol catasol, baiti para tou siñor.*
Vgl. *vay* § 4, g.

IV. *vee*: Castigos 157 b *Mio fijo, vee é prueba agora al mi medio amigo ... é él fué allá é probólo.* Carlos Maynes 514 b *Entonçe dexo yr el galgo, e començole de gritar, e dixo: Ora te uee.* Diego Sanchez de Badajoz II, 91 *Vee á caza, mi señor, Y vén presto.* 92 *Vee presto á nuestro ganado.* Autos I, 9, 248 (Abraham hat befohlen, Stühle zu bringen) Bobo. *Todas sillas an de ser?* Abraham. *Si, vee, traelas, en que tardas?* 465, 428 Vieja. *con Dios quede su merçe.* S. Xpoval. *Con el mismo, madre, vee.* II, 339, 259 *Vee y traele ante mi presençia.* III, 41, 211 *Vee, y darasle sanidad.* Ares, Discurso ... dela misteriosa Imagen de nuestra Señora dela Soledad del Convento dela Victoria de Madrid ... 1640 (Gallardo I, 270): *Despierta; levántate, y vee á la chimenea.*

vee dürfte auf *ve* zurückgehen und zu erklären sein wie *fee* aus *fe*.[1]

h) vey < *vĭde*.

I. *vee*: Castigos 215 b. Thren. I, 11 (Biblia de Alba 41). Corvacho 212; 254; 255; etc. Autos II, 326.

II. *vey*: Crón. rim. 864 *Vey la seña sin engaño.* J. Ruiz 1021 *veyla* (G *veyela*) *e Rye e calla.* Clim. Sanch. (G.) 506 b *veila*. 508 b. 523 b. Thren. I, 9 (Biblia de Alba 41); I, 20 (ib.). J. Rodríguez del Padrón 265; 267.

i) fay analogisch: J. Ruiz 1466 *aquien te fay fayle* : *bayle* : *trayle* : *frayle.* Caveda 89 *Al decir esto fáite cuatro cruces.* 96 *Fái tu, Señor, otro tanto Que lo que tu agüelo fái.* 227. Cuesta, Poesías asturianas 141. La Olla ast. 13 *fála bien y fai meyor.*

k) dai gleichfalls analogisch, etwa *va* : *da* = *vai* : *dai.* La Olla ast. 33 *Si en Otubre sientes friu, dái á la reciélla abrigu.*

7. Imp. Plur.

Abgesehen von *tomade*, *entrade*, etc. im Poema de Alfonso Onceno (1872; 2350; etc.), Formen, die wegen des port. Ursprungs des Gedichtes verdächtig sind, scheinen nur *comede* P. Cid 1028 und *yde* Alex. 1449 (M.-F. 1591 *sallid*) belegt zu sein. Für das Altleon. bezeugt Menéndez Pidal, Dial. leon. § 18, 7 *dade yde alade* und bemerkt, dafs solche Formen noch heute in Astorga, im westl. und östl. Asturien im Gebrauch sind.

---

[1] Es bleibe nicht unerwähnt, dafs ich auch die Möglichkeit einer Schwächung von *vey* > *vee* in Proklise erwogen habe.

Die spätere Form in *-ai, -ei, -ii* (*í*) ist nach Menéndez Pidal, l. c., über ganz Leon verbreitet (zu seinen Beispielen aus Lucas Fernandez füge hinzu 143 *Atentai la lengua vos*); sie ist geläufig in Asturien, Santander, Curueña, Sayago, Salamanca, Miranda und findet sich aufserhalb Leon in Cisneros de Campos und Ávila. Hier einige Beispiele in Ergänzung der von Menéndez Pidal gegebenen: Caveda 83 *mandai.* 89 *íi con Dios.* 236 *tomaï*; *Ayunai.* 237 *Faceï*; *Mirai.* 241 *Deẍaime.* 249 *Deẍaivos*; *poneï*; etc. La Olla ast. 22 *sorbéi.* 24 *Comey*; *cenaï.* Encina 83 *Sentaivos.* Torres Naharro I, 273 *llamaimos* = *llamadnos*; *tomai.* II, 11 *Perdonay.* Diego Sanchez de Badajoz I, 124 *acabaymos* = *acabadnos.* 147 *Haceimos* = *Hacednos.* II, 243 *Entrayvos.* 269 *Guardayvos.* 271 *Acralaymos* = *Aclaradnos* (auch 280; 287). Lope de Rueda I, 134 *Tomay.* 137 *Catay.* Autos IV, 126, 601 *teneyvos.* 127, 611 *Quedayvos.*

8. Präs. Ind. 1 von *haber, saber, ser.*

a) I. hey: Staaff 19, 4 (1235) *ey*; 20, 10, 12 (1235); 135, 3 (1260); 149, 5 (1267); etc. Alex. 187 *Del mal sabor que hey non uos lo puedo dezir* (M.-F. 193 *de mala sabor que he e non lo puedo dezir*). 1411 *o çertas ey grant mal* (M.-F. 1553 *e que so con grant mal*). 2141 *Si es uerdat o non, yo non he y* (l. *hey*) *que ueer* (M.-F. 2283 *ӯo non ӯ de que fer*). 2462 *Desque esto ey* (M.-F. 2591 *he*) *uisto.* J. Ruiz 663 *cret que uos amo tanto que non ey mayor cuydado.* Rios führt *hey* im Glossar zu Santillana auf und bemerkt: „En tiempo del marqués habia quedado reducida esta voz al dialecto gallego, que aun la conserva.“ Palau, S. Orosia 1553 *Gran mal hey, si esto es verdad!* 1926 (auf den Befehl Muza's alle Christen zu töten, antwortet Hamete) *Señor, no hey*[1] *más que matar, ¡por Guallá! Todos quedan muertos ya.*

hey ist *hai(o)* auf der ersten, besonders leon. und port. Stufe der Entwicklung; die zweite ist kast. *he. hey* ist natürlich einsilbig.[2]

II. *hay*: Leyendas Mor. II, 81 *¡Oh Hadicha! ya sabes como hay* (Hrsg. *tengo*) *parentesco con Mahoma.*

hay verhält sich zu *hey* wie *rai* zu *rey.*

III. *hee*: Staaff 87, 44 (1264) *Yo Maribuena. ffago carta deuenditiom. Auos Pedro Garcia. De una uina que hee enlogar pornombrado.* Der Hrsg. meint (S. 312): „*Hee* . . . doit être une faute amenée par l'*e* initial du mot suivant.“ Autos III, 28, 287 *oy de deziros lo hee* : *porque* : *fee.* 317, 43 *hee* : *Fee* : *oyre.*

Ich führe *hee* auf *he* zurück und erkläre wie *fee.*

b) I. sey: Alex. 38 *De cuer sey los actores.* 79 *Non sey al manto dar preçio por nulla guisa.* 740 *Non sey en qual esforçio*

---

[1] Könnte vielleicht doch Druckfehler für *hay* sein.

[2] *hey*, soweit es zur Bildung des Futurs dient z. B. F. Avilés 19 *dar lo lei*, Alex. 791 *tolrey*, etc. berücksichtige ich hier nicht weiter.

buelues tu baraia. 2001 *Non leemos su nombre, no lo sey* (M.-F. 2143 *non vos lo se*) *dezir.* 2278 *non uolo sey dezir.* 2470 *Greçia do a Perdicas, ca sey que bien la embrego* (M.-F. 2599 *que se que bien la enpleo*). (Aufser an den bereits angeführten Stellen liest M.-F. *se* 39; 89; 767; 2420.) J. Ruiz 1000 *Se* (G *sey*) *maçar e faser natas.* Frey Pedro de Colunga (C. Baena) 81 *sey* : *Rey.* Danza Gen. (Appel) 239 *sey* : *rrey.* Anon., Revue hisp. X, 151 b *sey* : *ley* : *rey.* 152 a. R. de la Cruz, Col. Sainetes (Duran) II, 71 *Pues ya sey*; *alla voy* (im Munde eines Gallego). Munthe, Folkpoesi II, 26, 61; 33, 218; 40, 369.

II. *see*: Garcilaso, Obras, Lisboa, 1626 (Huntington Facsim.) 1 *A tanto mal no see por do he venido: See que me acabo ...*; etc. 5; 66; etc.

Zu *sey*, *see* vgl. das über *hey*, *hee* Gesagte.

c) soy.

Meyer-Lübke's Ansicht, II, 1894, § 214, ist die folgende: „Die 1. Sing. lautet aspan. *so*, aportg. *sõo*, daneben *soe* im Alexander, das als *soy* (I, § 317)[1] mit dem XVI. Jh. der Schriftsprache angehört und dem auch aportg. *sou* aus **soi* entsprechen kann. Der Ursprung dieses *-e* ist unbekannt."

Hanssen, Estudios sobre la Conjugacion leonesa, 1896, S. 37: „La forma *soy* es analójica; el modelo fué *ey*.[2] En el Alexandre se usa mas *soe*: esta forma se distingue solamente por la ortografía." Eine ansprechende Erklärung, handelte es sich um *soy* allein. Allerdings liefse sich *soe* als selbständige Bildung auf *so* zurückführen. Trotzdem meine ich anders erklären zu müssen.

Menéndez Pidal, Manual, 1905, § 116: „El verbo *esse* ... Indicativo: — Yo, sum *yo son*, raro ...,[3] sustituido por *so*, que se usaba aún algo en el siglo XVI; entonces lo reemplaza *soy*, conocido ya en ant. leonés juntamente con *soe* ...

Baist, 1906, § 84: „1 Präs. (sc. von *ser*) altspan. und pop. *so* < *sum* neben altspan. *seo* < *sedeo*; im Alex. passim *soe*, einmal *soy*, aufserdem nur ganz vereinzelt im 14. Jahrhundert, kommt erst auf, seit im 15. *sois* daneben steht, wird alleinherrschend im 16." Ich habe es hier nur mit der vorletzten Behauptung zu tun; die übrigen finden, soweit das nötig, ihre Berichtigung durch meine Beispiele (die aus Staaff konnten Baist nicht bekannt sein). Um diese Behauptung richtig zu verstehen, mufs man auf Baist's Artikel *Soy*, ZrP XVI, 1892, 532, zurückgreifen.[4] Unter der Form, die seit

[1] „Tritt im Spanischen *e* mit *é* zusammen, so wird es *i*: *grey, ley* ... So wird *hodie* über *óie* zu *oi*."

[2] Vgl. Meyer-Lübke, ZrP IX, 1886, S. 145; Baist, ZrP XVI, 1892, S. 532.

[3] Zu dem einen Beispiel, das Menéndez Pidal, Cantar 270, zitiert, sei hier hinzugefügt J. Ruiz 1455 T, wo allerdings Einflufs durch das folgende *con* nicht ausgeschlossen ist.

[4] Vgl. auch Baist's eigenen Bericht darüber Krit. Jahresber. VI, 1898—1900, I, 306.

dem 15. Jahrhundert neben *so* steht, ist nicht, wie der Leser der Grammatik annehmen wird, *tu sois*,[1] sondern *vos sois* gemeint. Diese Form „war in gröfster Ausdehnung an die Stelle der 2 Sg. getreten". Ich bemerke dazu Folgendes. Richtig ist, dafs der Gebildete um diese Zeit die Anrede in bestimmten Verhältnissen durch den Plur. rev. *sois* vollzog. Aber die Form blieb gerade für ihn immer *vos sois*. In andern Verhältnissen hielt er an *tu* fest und so noch heute. An eine Beeinflufsung von *soy* 1 durch *sois* 5 in der Sprache der Gebildeten glaube ich daher nicht. Noch weniger in der Sprache des niederen Volkes. Der Ungebildete sagte *yo so*, *tu eres*. Neben dem letzteren brauchte er *tu sos*, das er nach 1 bildete.[2] (Der umgekehrte Fall, Bildung der 1. Sing. nach 2, dürfte überhaupt der seltenere sein.) Brauchte er aber ja einmal den Plur. rev., so sagte er *vos sos*,[3] welches *sos* sich zu *soes—sois* verhält, wie *presumás* zu *presumaes—presumais* (vgl. das ältere *mas* < *maes—mais*), *serés* zu *serees—sereis*, etc.

Der letzte, der sich zur Frage geäufsert, ist Staaff, 1907, S. 309; s. unter *soey*.

Ob *soe* älter als *soy* oder umgekehrt, läfst sich für den Augenblick nicht entscheiden. Ich nehme das erstere an, und dazu bestimmen mich im allgemeinen die vorhergehenden Untersuchungen, im besonderen die Entwicklung von *pro* > *proe* > *proy* und das weiter unten zu besprechende **fūt* > *fo* > *foe* > *foy*.

I. *soe*: Alex. 5. 118. 133. 320. 342. 347 b c. 348. 349. 350. 627. 750 b zweimal. 873. 884. 1208. 1410. 1464. 1492. 1546. 1621. 1722. 1745. 2421. 2508. Wo die Pariser Hs. in diesen Fällen eine Form von *ser* liest, ist es *so*. Eine Ausnahme bildet 1863 *non vin ganar averes nin Soȳ juglaresa* (Janer 1722 *Non uin ganar aueres, ca non soe ioglaressa*). Ich würde *ca non* dem *nin* vorziehen.

Von besonderem Interesse sind 320 *Yo soe mas fremosa* (M.-F. 327 *car so mas fermosa*). 347 *Empero soe yo* (M.-F. 355 *otrosy me so ȳo*). 2421 *Ca soe yo cansado* (M.-F. 2549 *quando so ȳo ȳa cansado*). Überall liefse sich leicht ein einsilbiges *soe* herstellen, und das ist wahrscheinlich das Richtige.

Aufserhalb des Alex. habe ich *soe* noch angetroffen Mem. hist. I, 307 (1275—Toro) *soe en esto mismo con vosco el conceio*. Vigil 154 b

---

[1] Mir ist diese Form nur einmal begegnet: Grünbaum, Jüd.-Span. Chrestomathie 141 *no por ti que sois mi muger mi amada y estimada, que tu sois patrona* . . , (aus einem Drucke von 1875).

[2] Vgl. Cuervo, Rom. XXII, 73 Anm. Beispiele geben Cuervo und Morel-Fatio, Rom. X, 244. Ich habe überdies notiert Encina 146; 164; 238; 383. Encina (Gallardo II) 900. Lucas Fernandez 7; 142.

[3] Lucas Fernandez 19 *Vós sos un gran lladrobaz Que haceis* . . . Palau, S. Orosia 2188 (der Hirt zum Engel) *¿Ajo me decís que sos? ¿Y sos bueno de comer? Más sos, á mi parecer, grüezno . . . sólo que os falta aquí un pico. ¡Pardiez, que sos muy bonico! ¿Sos, quizabro, milochezno? Pues vos no seréis* . . . Quatorze Romances judéo-espagnoles, Revue hisp. X, 604, *Venid aqui, la mi ermoera, mujer sox de Abxalom.*

(1315—1336) *Et soe maravillado.* 221 a (1356) *soe entrego et bien pagado.*

II. soy. Ich sehe von weniger zuverlässigen Texten ab. Staaff 34, 41 (1245); 136, 11 (1260); 150, 12 (1267); 151, 18 (1275) *soi*; 157, 17 (1270). Cart. Eslonza 306 (1347); 310 (1348); 323 (1359); 328 (1385); 374 (1350). J. Ruiz Hs. S 70; 173; 307; 460; 465; 1028; T 1133; 1135; 1356; 1360. Filiberto 57, 20; 59, 29; 32. Bei Santillana im Reim *só* z. B. 289: *mató* : *yo* : *dexó*; 296: *sobró* : *conquistó*; 354: *yo*; 419: *yo*; 430: *dó*; 449: *yo*; innerhalb des Verses gewöhnlich *soy* z. B. 100; 130; 141; 162; 170; etc. Corvacho, *soy*: 31; 114; 126 (zweimal); 128; 151; 159; 248; 294; 309; 318. *só*: 125 (zweimal); 126; 159; 209; 216 (zweimal); 234; 248; 268; 272; 289; 328. Clim. Sanch. (M.-F.), *soy*: 485; 492 (zweimal); 496 (zweimal); 498 (zweimal); 502; 506; 509; 510. *so*: 518; 519. Lebrija; vgl. meine Anm. S. 172. Valdés, Diál. de la Lengua 390, 2: „Yo so por yo soy dizen algunos, pero, aunque se pueda dezir en metro, no se dize bien en prosa". Autos, *soy* im Reim z. B. I, 179, 302: *oy*; 210, 297: *doy* : *oy*; 352, 625: *doy* : *doy*[1]; 360, 47: *oy* : *voy*[2]; 517, 460: *estoy*[3]; etc. Seltener *so* im Reim (aber nicht nur im Munde des Bobo) z. B. I, 15, 423: *paro* : *llego* : *yo.* II, 244, 39: *crio* : *vistio* : *so*; 371, 462: *yo* : *conto*; 395, 203: *apunto* : *oyo* : *hirio.* III, 324, 245: *no.* IV, 54, 203: *yo* : *yo* : *murio*; 388, 148: *yo* : *no* : *vo.* Und sonst, cf. Glossaire s. v. *So.* Correas, Arte grande, 1626, S. 168: „A los cuatro siguientes (sc. presentes indicativos), por sonoridad, se les añade *î*: *Doi*, *estoi*, *soi*, *voi*, por *dar*, *estar*, *ser*, *ir*; de zien años atras se dezian *do*, *estó*, *so*, *vo*, i se usa dellos alguna vez".

III. soey: Staaff 155, 23 (1264) *Sobre todo esto soey outor pormi.* Staaff bemerkt S. 309: „Comme dans l'usage général *seyo* < *sedeo* faisait concurrence à *so*, il n'est pas impossible que *soy* représente une contamination entre ces deux formes. *Soey* représenterait l'étape primitive de cette contamination, *soe* et *soy* seraient des rédactions différentes de cette forme". Ich halte das gerade Gegenteil für das Richtige. *soey* ist eine Kontamination von *see* und *soy*. Dabei werden *hey* und *sey* nicht ohne Einfluſs gewesen sein.

9. Perf. I 1, *diey*, *fuey*.

I. Perfecta I 1 wie criey Alex. 1533 etc. sind bekannt. Ich kann hier nur wiederholen, was Menéndez Pidal, Dial. leon. § 18, 8 (S. 54), darüber sagt: „El Leonés occidental tiene algunas formas propias que deben registrarse aparte.

---

[1] *do* in den Autos im Reim z. B. I, 49, 434: *yo*; 102, 138: *yo* : *vo* : *no*.

[2] *vo* in den Autos im Reim z. B. I, 4, 97: *yo*; 102, 134 (Anm. 1); 180, 329: *esto*; etc.

[3] *esto* in den Autos im Reim z. B. I, 401, 178: *yo*. II, 225, 258: *yo* : *comio*; etc.

En los verbos *-ar* tenemos *Yo falsey criey* en el Alexandro, forma común con el gallego y el portugués, que subsiste hoy en el Asturiano occidental Villapedre, Santa Olaya, Villaoril, Teberga, etc., hasta el límite Este del diptongo *ei* (§ 4, 2),[1] pues de Grado y Proaza tengo ejemplos análogos, como son los Futuros *vivirey subirey*; en el Occidente de León dan ejemplos de *cantey*, etc., Curueña y Astorga, y más al Sur, Miranda".

II. diey: Staaff 19, 9 (1235) *non uos los diey*. Der Herausgeber bemerkt S. 313: „*Diey* a été, croyons-nous, muni d'un *y* final d'après le modèle des I^res^ pp. du parfait en *-ey* de la Ire conjugaison". Auch meine Meinung. Betreffs *die* (die Vorstufe zu *diey* war wohl *dié*) s. Staaff 313; Menéndez Pidal, Cantar 282. An letzterer Stelle andere und nicht unmögliche Erklärungen von *diey*.

III. fuey: J. Ruiz 1298 *yo fuy* (G *fuey*) *marauillado*. Ardamisa 988 *en Paris fuey graduado de maestro . . . y tanto he trabajado . . .*

Ich möchte in *fuey* Kontamination von *fue* I und *fui* sehen. *fue* I (*fúe*, dann *fué*) ist häufig genug seit den ältesten Zeiten: P. Cid 2494 *Antes fu minguado, agora Rico so*. Zu *fu* die Anm.: „Con tinta más negra se añadió luego una *e*, hoy borrosa." Alex. 357 (M.-F. 365 *fu yo*). 1025 (M.-F. 1051 *fuy*). Boc. Oro 288. Plácidas 128; 138. Vigil 193 b (1335). Cart. Eslonza 327 (1366). Rim. Pal. 164. Santillana 163 *fuy* (Canc. de Ixar *fué*); 198 item. Clim. Sanch. (M.-F.) 498. Merlin f⁰. 286 v⁰. Lebrija, Gramatica . h . iiii . [r⁰.] *Fue. fueste. fue . . .*; vgl. auch . h . [VIII v⁰]. Lucas Fernandez 165 *Hué*. Diego Sanchez de Badajoz I, 387. Palau, Salamantina 1038. Villalon, Diál. de las Transformaciones (NBAE VII) 104 b. Dazu die Anm.: „En este diálogo está usado *fue* innumerables veces en el sentido de *fui*". Barahona de Soto (Rodríguez Marín) 763 *fuí*. Dazu die Anm.: „En el códice de Sevilla, por yerro, *fué*". Menéndez Pidal, Cantar 281: „*fué* es usual hoy en Asturias (Munthe Anteck p. 94[?]), Salamanca, Bogotá (Cuervo, nota 82 á Bello)".

Weniger wahrscheinlich ist mir analogische Bildung von *fuey* nach *críey*.

10. Perf. 3 von *ser*.

I. *fo* < **fut*: Staaff 10, 8 (1213); 25, 14 (1239); 26, 23 (1239). Férotin 166 (1231). S. Domingo (Sanchez) 306; 308; 314; 320; 325; etc. Alex. 1728 (M.-F. 1869 *fue*). F. Navarra 34 a; 145 b.[2]

---

[1] „En textos antiguos leoneses, en vez de *a* seguida de yod . . . se halla el diptongo gallego-portugués *ei*; así . . . *leigo*, *beiso* . . .; persona Yo de los Perfectos de los verbos *-ar*: *cantey* etc."

[2] Zitiert bei Menéndez Pidal, Cantar 281.

II. *foe*: F. Avilés 75. F. Oviedo (Vigil) 15 a. Conc. Leon 1227 (Esp. Sagr. XXXVI, 234). Vigil 74 a (1275); 77 b (1279); 82 b (1312); 112 b (1300); 117 b (1308); etc. Aport., Cornu § 323 (S. 1026).

füit ist m. E. unter dem Einflufs von *fui* von jeher *fue* gewesen, niemals *foe*. Ich erkläre dann *foe* wie *proe*, *soe*.

III. foy: F. Juzgo 166 a. Staaff 89, 36 (1264). Gal., García de Diego 144, und port.

IV. fuey: Muñoz, Manual de Paleografía diplom. 188 (1347—Aguilar) *el solar que fuey de domingo rribas.*

Auch *fuey* 3 liefse sich als Kontamination auffassen und zwar von *fúe* und *fúy*. Für das letztere, das aus dem ersteren entstanden, fehlen mir alte Belege. Betreffs *füi*, *jüi* 3 in heutigen Dialekten s. Menéndez Pidal, Cantar 282. Doch sind noch andere Erklärungen möglich.

fuey 1 und 3 stellt sich schliefslich zu *fue* 1 und 3 und *fu* 1 und 3. *fu* 1: P. Cid 1934; 2494; 3129. Torres Naharro I, 225 *yo hu.* Diego Sanchez de Badajoz II, 26 item. Villalon, Diál. 101 a *E como yo oí a Hencrates adorele y fume* (Hrsg. *sic*) *rogando a Dios*. *fu* 3: Staaff 311. F. Usagre 13; 14. etc. Lucas Fernandez 7 *Ñunca tal hú, ni será*; 18. Torres Naharro II, 11; 379. Diego Sanchez de Badajoz II, 90 *hu* : *tú* : *Esaú*; 98 *hu* : *Esaú.* Autos III, 308, 334 *hu* : *salu* : *virtu* : *tu.*

K. PIETSCH.

Zum Glossar von Belmont.

(Zu Zeitschrift XXXIII, 385 ffg.; XXXIV, 162 ffg.)

Was ich während eines neuen vierwöchentlichen Aufenthaltes (im August 1910) in Belmont an Nachträgen und Besserungen gesammelt habe, wird hier mitgeteilt: fast alles verdanke ich wieder Herrn Charles Morel und Frau Rosine Scheppler. Die beiden früher in dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge bezeichne ich mit XXXIII und XXXIV.

ạχtā, nicht *aχtā* (XXXIII, 387).

badẹrmǭn f. fenouil, Fenchel.

bẹdaịlẹ, nicht *bẹdāị* (XXXIII, 389).

bẹ̃n war früher auch bekannt als Bezeichnung des Korbwagens für Holzkohlen.

bẹnẹ[i] und *bẹnẹ* (XXXIII, 389): on y met des cuveaux, du bois, rarement du foin.

bẹriạ, f. *bẹrịœr* garçon, fille qui crie beaucoup.

bẹ̆t (dọ grẹ̄) dreschen.

bẹ̆tā (ā/ō) m. auch porte de la *rā*; s. auch *tšạs*.

bīklẹ bezeichnet le premier binage des pommes de terre, *hiflẹ* le second: beides nur von den Kartoffeln; *sẹrkịẹ* dagegen nur vom Roggen.

bŏzẹ̆ m. fiente d'enfants, de chats, chiens, *pti b.*, *grā b.*

bŏtāị, *ẹn bŏtaị d kuẹsẹ sā* partie de chair avec du sang caillé; s. *kuẹ̆sẹ̆* v. *li*.

buạịā, f. *buạịœr* celui, celle qui bâille (zu *buạịi*).

buạlăt richtiger als *buālăt* (XXXIII, 390).

buǫ̃ñā, f. *buǫ̃ñœr* qui regarde de travers, sournois; *buǫ̃ñœr* d'une vache qui regarde de travers, d'un air menaçant.

buǫ̃ñi, 3. *buǫ̃ñẹị (ā/ō)* regarder de travers.

braịœ m. auf dem Erdboden aufstehender Verschlag aus Brettern, in dem der Mörtel (*mălt*) bereitet wird (aus Kalk, Sand u. Zement); in der *kẹs dẹ tšạsīn*, einer Mulde aus Holz, wird die *mălt* nach der Arbeitsstelle gebracht; s. noch *frẹịăt*.

brā, *il ẹ̄ vnü fẹr i brā* sagt man von dem Hausherrn, der auf den Acker kommt, um mit Hand anzulegen und seine Leute zur Arbeit anzutreiben

(*pu pusi*; in diesem Sinne *pusi*, nicht *busi*).

brauę se dit du pus, de l'eau qui coule abondamment; *sā brau*, *saz ę brauę*.

brāuę f. endroit mou que l'eau traverse.

dāsi tanzen.

dāsu, *dāsrās* Tänzer, Tänzerin.

dędo s. *fārę*.

dęχiā, f. *dęχiœr* celui, celle qui gâte une chose; *s ā ęn dęχiœr* d'une vache qui gâte le foin: *ęn mędž pa bi*, *ęl dęχęi tūt* (alles).

dęχii gâter: *lę vętš si dęχęi sọ fuā (ā ō)*.

dęχtęiblę, 1. *dęχtęibęl* se dit d'une mauvaise ménagère: gaspiller, donner à tort et à travers, p. ex. des pommes de terre, sans que le mari le sache.

dęχtęiblœr femme mauvaise ménagère, qui gaspille.

dęr lę Hœt derrière la Hutte (Annexe von Belmont).

dęri, *l ǣχ dęri* la porte de derrière.

dęsaᶜhnāi (= désaisonnée): *ęl a trǭ d.* von einer Kuh, die zu spät kalbt (dies heifst auch *ęl s ęladž*, *ęl a ęladžęi*); die richtige Zeit zum Kalben ist Dezember bis Mai. Die Tiere, welche im Sommer kalben, kann man nicht auf die Weide schicken (*li lātši ọ pękü*) und verkauft sie deshalb lieber.

dętšęiās, *lę lün ę dętšęiās* ist im Abnehmen begriffen, nicht *lę lün ę dętšęiā* (XXXIII, 393), oder *ęl dętšœ*.

dętšœ s. *dętšęiās*.

dęvā, *l ǣχ dęvā* porte d'entrée.

dǭi doppelt, *s ā dǭi*; *lọ dǭi* das Doppelte; aber dreifach *tra fu aχtā*.

dǭii verdoppeln, vgl. *ęrdoii* XXXIII, 396.

drāhā l alāi in dem Hausflur, und so auch besser *drāhā* in einem Wort XXXIV, 164.

drās lę d'une échelle qu'on met debout (dresse la).

drǭm m. gros abcès qui suppure (mot qui disparaît).

džalād f. dévidoir; so hörte ich zuletzt, nicht *džalān* (XXXIII, 394).

džęr m. Schwiegersohn; so hörte ich zuletzt, nicht *džęr* (XXXIII, 394).

džęrmę keimen, nicht *džęrmi* (XXXIII, 394).

džī m. die gleichzeitig von mehreren Arbeitern in Angriff genommene Reihe auf dem Acker, die mehr oder weniger breit sein kann je nach der Zahl der Arbeiter und der Gröfse des Feldes: *lọ džī a hā* die Reihe ist beendet, erledigt, weil man in dem Berglande von unten nach oben aufsteigend arbeitet; — auch der von dem Dachdecker auf einmal in Angriff genommene Teil des Strohdaches, das aus mehreren parallelen Lagen besteht.

džǫ̌t f. bezeichnet aufser dem Kohl, besonders dem chou pour faire la choucroute, auch les fanes des navets, pommes de terre, *tẹrlẹps*; *brą̄s* sind ausschliefslich die fanes sèches des pommes de terre.

džūfā, d'un veau qui *džūf* (s. *džūfẹ*), f. *džūfœr* d'une *tǫ̌rẹ̌χ* qui se jette dans les jupes d'une femme, comme pour chercher à boire, *s ă ẹ̌n u̯ẹ̌t dž.*

džūfẹ und *džūfi*, d'un veau qui donne contre le pis de la vache pour l'attraper: *s ă i u̯ẹ̌t džūfā*, *i n fẹ ri kẹ džūfi*; auch *sā džūf*, *sā m džūf* d'une douleur sourde, d'un élancement quand le sang bat dans un abcès.

žur: man sagt *bǭ žur* ‚guten Tag', nicht *b. džǫ*; vgl. *su̯ar*.

ẹbā̃i̯ f. envie, Gelüste, *dž ẹ ẹbā̃i̯ d alẹ*.

ẹdādži hat als Partic. fem. *ẹdādžẹi̯*, *ẹl ă ẹ.* sie hat sich verspätet; von Früchten die spät reifen: *ī̃ ẹdadži kmă*, *ẹn ẹdādžẹi̯ pūr* (Birne): frühreif ist *tǭ mẹi̯œ̆*, *mẹi̯œr*; s. noch *dẹsaʿhnā̃i̯*.

ẹdẹ; fẹ mẹk ẹdẹ continue toujours, *vẹ t ẹ̃ ẹdẹ* continue à marcher; ein dem frz. continuer entsprechendes Wort besitzt die Mundart nicht.

ẹdǭ (i s ẹ.) schläft ein.

ẹfuzẹ, f. *ẹfuzā̃i̯* von Salat, Rüben, Mohrrüben, die ins Kraut schiefsen und nicht mehr zum Essen taugen.

ẹhodlẹ déchiré, brisé ist XXXIII, 395 zu streichen.

ẹχpāl Schulter.

ẹχpuvātẹ épouvanter.

ẹmą̄n amende, s. *u̯ẹdži*.

ẹ̃pẹtši empêcher.

ẹ̃vẹi̯ envie (de manger), s. *ẹbā̃i̯*.

ẹ̃vi̯i kẹkiŋk envier quelqu'un.

ẹu̯ẹdži parier, *i po d vi* un pot de vin.

ẹu̯ẹdžœr f. pari.

ẹrbūsi: 1. *ẹrbūsi lǫ tšœ̆* faire reculer le char, 2. *ž m ẹ rbūsi lǫ brẹ*, *l ẹχpāl* je me suis démis le bras, 3. *ž l ẹ rbūsi ẹvǫ siz ẹpẹ̄m* ich habe sie mit ihren Himbeeren abgewiesen, 4. *sā pü vu rbūsi*, *sā mẹ rbūs* cela me dégoûte, ekelt mich an.

ẹri, *li mǟt ẹri ık d l ǫt* les éloigner l'un de l'autre; *vẹ t ẹ̃ ẹri* éloigne-toi.

ẹriχ s. *lī̃*.

ẹrlẹvẹ (1. *ẹrlẹv*) *di pi̯œ̆r* ramasser des pierres; se dit des choses qu'on conserve, met de côté, pour qu'elles ne gênent pas: on *ẹrlẹv lǫ χǫ* ‚le chaume du toit' dans les *rẹ̄g*.

ẹrǫlẹ, *fā ẹrǫlẹ lǫ bǫ tsü lǫ gẹrnẹ*: das Holz so aufsetzen, dafs es wohl geordnet ist, keinen unordentlichen Haufen bildet.

ẹruʿhi, 1. *ẹruʿh* aiguiser.

ẹrsanẹ, 1. *ẹrsan*, ressembler, mit Acc. und Dativ: *i vü ẹrsanẹ sǫ pẹ̄r* und *ẹ sǫ pẹ̄r*.

ęrtšędži, lǫ tǫ vę ę. le temps va changer.

ęrvęni, t ęrvę mœ neben *tę vę mœ* es geht dir besser.

ęsămę assommer.

ęsmuįi (s ę.), 3. i s ęsmuį, avoir envie de dormir, nicht s'endormir (XXXIII, 397); s. *ędǭ*.

ętã Weiher ist feminin wie auch in La Baroche.

ęvalę dǭ lę fās guǭdž oder *dǫ lę guǭdž dę dęmuădž* la gorge de dimanche, sich verschlucken (avaler de travers).

fadi m. s. *li*.

fārai f. choc, poussée, Substantivum zu

fārę donner, pousser contre quelqu'un: *il ę vnü fārę kǭtr mi; i s ā fārę ik dędǫ l āt.*

fęršįęsę, f. *fęršįęsāį* d'un homme, d'une femme qui se comportent, comme s'ils étaient toqués.

fęrtălbę, *fęrtălbāį* (elsäss. verdarben), nur von Tieren: d'un bœuf, d'une vache mal nourris.

fi d tšuā Pferdekot.

filfīlat f. petit bouton percé de trous: on y fait passer une ficelle qu'on tire pour jouer.

filrăs (ęn) femme qui file.

fįęs auch von Beeren, die einschrumpfen (ratatiné).

fōtši, *il ā hā fōtši* von einem grofsen Manne (haut sur ses jambes), f. *s ā ęn hat fōtsęi*.

fü, *mę fü*, *par mę fü* (foi) sagen die Männer, die Frauen *mę fri*; dagegen *lę fuā ę bǭ diœ*.

fuarę beschlagen, *f. i bü* ferrer un bœuf; schlagen: *il i ę tü fuarę: fuar lǫ müχ* (frappe ferme).

frą, kalt; *s ă męk i frą müχ* ce n'est qu'un mur fait de pierres superposées, sans ciment.

frąįtrǭ m. Mistkäfer.

frālā (*grǫ f.*), f. *fralœr*, Substantiv zu *frālę*.

frālāį f. tas de bois en désordre, non rangé; *lę frālāį n ă pa bī; il a męk ę frālāį*; nicht zu verwechseln mit *frălę* s'ébouler XXXIII, 400.

frālat f. flüssiger Kot von Kindern, Hühnern, *ęn grǫs f.*

frālę péter und foirer.

frătįu, f. *frătįūz* d'une étoffe qui s'effiloche.

fręįăt f. planchette munie sur le revers d'une poignée, sur laquelle le maçon met le mortier qu'il applique avec la *χtęrųęl*; s. *braįœ*.

gęrīt f. Verschläge im Keller zu ebener Erde, zum Sortieren der verschiedenen Arten Kartoffeln, Rüben, usw.

gĭlăt von einer Ziege, während *gĭlŭ* vom Zicklein üblich ist: *vi, mę gilat: [illegible] gilu.*

guǭdž s. *ęvalę*.

grāzę Gras mit der Hand ausrupfen.

grę̄vę̄ i tšęmi l'empierrer: *ęn rüt gręvāį*; vgl. *tšădži.*

grīfī égratigner (avec une épine): *ž m ę grīfī; lę tšę̄t m ę̄ grifi*; Partic. fem. (*dž ę tü*) *grifęi.*

hauę bellen.

hargŏt (*lǫ tšœ̆*) d'une voiture qui est cahotée.

hę̄bl s. *li˜.*

hęrnă m. Teil des Webstuhles (métier à tisser le ruban): parallel laufende mit Fäden überspannte Holzstäbchen, *bagęt dǫ hęrnă* = morceaux de bois avec la lice.

hę̆tši Infin. hacher.

hę̆tši m. latte (manchmal sind es zwei) clouée entre deux poutres pour y remiser (in horizontaler Lage) des haches, des pioches, usw.

hokă renvoi, Aufstofsen.

holă cri pour arrêter les bœufs.

hublę m. tertre, mamelon, monticule sur un haut plateau, couvert de myrtiles, d'airelles, etc.; vgl. *krăχtę.*

hurę (*ęl h.*), (imparfait) d'une poule malade qui se ramasse sur elle-même sous la pluie.

χakœ̄r f. brûlure légère; vgl. *šŏk.*

χę̆p ist auch transitiv: *χę̆p lǫ tši, χę̆p lę vę̆tš* lafs los (von einem bösen Tier, das man angefafst hat): dagegen *lātš lǫ tši* den Hund von der Kette lassen; *lātš lę vę̆tš* auf die Weide hinauslassen; vgl. *ręχęp.*

χęrgu̯t ist auch der Name einer Waldung; der Bach (vgl. XXXIV, 176 v. *Chirgoutte*) heifst noch *rŭ d sę̆į* nach einer Sägemühle.

χęvāį ravin, entre prés et champs, hors de Belmont près du Trou, où se déverse l'égout du village (wohl excavata).

χęvăt f. écheveau; *χ. dę tręm* écheveau pour la fabrication du ruban.

χmăk, sa χ. bu̯ǫ riecht gut.

χnŭdr, χnǭdr m. morve du nez (vgl. *χnodru* XXXIII, 405).

χŏdę d'un homme qui a l'oreille dure et qui en même temps est sournois, d'un esprit peu éveillé.

χœ̆tlę, 1. *χœ̆tę̄l* secouer, *χ. dę kmă tįar*, durcheinander schütteln, um sie zu waschen, von Unreinigkeiten zu säubern.

χu̯ę̄ Inf. sécher, 1. *dže χoųę.*

χpüri (*sę χ.*) von Hühnern, die die Federn verlieren, mausern; *ęl vę s χpüri*, 3. *χpür*, 6. *sę χpürǫ*; Partic. *ă χpüręį.*

χtădlę être debout, 1. *dže χtădęl, ti tę ę χtădlă* tiens-toi debout, *fā t tęni ę χtădlă.*

χtīkę saigner un porc, lui enfoncer le couteau jusqu'au cœur, abstechen; vgl. *χtīkāį* XXXIII, 406.

χtǭd, 3. *χtǭ*, Partic. *χtǭdü* tordre.

χtŭp f. étoupe; s. *li˜.*

i pleonastisch in *il i ę̄ tü zŭkę̄, il i ę̄ tü fu̯arę.*

kataplā dẹ linūz = cataplasme.

kẹrụāị f. war immer eine freiwillige Leistung für die Gemeinde, zu der sich auch die Frauen erboten; die Pflichtleistungen, die mit Geld ablösbar sind, heifsen *prestations*.

kẹ̆rtẹ nicht schlagen im allgemeinen, sondern corriger, fustiger un enfant.

kẹs dẹ tšāsin s. *braịœ*.

kiẹ̄ auch von der Frucht, die dünn steht, clairsemé.

klūkẹ, 6. *klūkọ*, d'une poule qui veut couver.

klūkœ̄r neben *klūk* poule qui veut couver.

knolẹ Mehlklöfschen oder Klümpchen, die mit dem Sieb (*ridž*) herausgesiebt werden.

kọdr f. (elsäfs. Kóter) crachat qu'on expectore lorsqu'on a la toux.

kōlā, dž ă tō kolā dọ mi solẹ (buchstäblich: je suis tout coulant dans mes souliers) bin ganz durchnäfst, auch *dž a piẹ d au dọ mi solẹ*.

kolœ m. Milchsieb; *pẹ̆t dọ kolœ* linge dont on l'entoure, um Unreinigkeiten aus der Milch auszuscheiden, die das *kolœ* durchläfst.

kọtrẹ (*kūtr*) f. grande bouteille entourée d'osier, de *χinō*, d'une contenance de 20 à 30 litres.

kœ̒hā m. (Lokalfranzösisch fer chaud) Sodbrennen, brûlure qui monte de l'estomac lorsqu'on ne digère pas bien ou qu'on se baisse en piochant.

kūtš f. bezeichnet einmal alle efsbaren Pilze, soweit sie nicht besondere Namen haben wie *moriχ, riẹli, mẹnāt*; dann eine besondere efsbare Art, die coucoumelle (quand ceux-ci sont petits et pas ouverts, on les appelle *pōtā*); die Giftpilze nennt man *mụār kūtš*.

kụạ̒hœ m. estomac de veau ou de cabri dont on se sert pour faire cailler le lait.

kụẹ̆s, *kụẹ̆sị*, *kụẹsœ̄r* s. *li˜*.

krā m. la crête, le point le plus élevé, culminant d'une côte, *ẹt tsū lọ krā*: doch wird nicht jede Anhöhe eines beliebigen Berges so genannt, sondern das Wort wird gleichsam als Eigenname nur 4—5 Höhen um Belmont beigelegt: zwei auf dem Hochfeld (*krā dọ tšā* und *krā di brẹbli*), dann *lọ krā di tšā di mō, lọ krā dẹr lẹ Hœ̣t* und ein *krā* bei den *tšā Salomō*.

kraχā m. douleur que les jeunes gens ressentent à l'aine à la suite de la croissance; ‚envie', petit filet qui se détache entre l'ongle et la peau.

kraχās: *lẹ lin ẹ kraχā* oder *ẹl krā* ist XXXIII, 410 s. v. *krāχ* einzusetzen statt *lẹ lin ẹ̄ kraχā*.

krăχlẹ m. ist Deminutiv zu *kră*, also kleine Anhöhe; aufserdem bezeichnet es dasselbe was *hublẹ* tertre, mamelon, tumulus, die leichten mit Heidekraut, mit Heidel- und Preifselbeeren bestandenen Bodenanschwellungen auf einer Hochebene oder einer Anhöhe.

lâtiẹn f. forme que prennent les morceaux de bois symétriquement rangés avec des intervalles, de manière à laisser passer l'air pour qu'ils sèchent mieux.

laui, *loụăt* XXXIII, 411 sind nur wenigen bekannt.

lâtši lâcher, s. *χẹ̆p*.

lẹ Artikel und Pronomen feminin singular: *lẹ vănla* la voilà.

lẹv, *lọ slŏ lẹv* die Sonne geht auf.

li Artikel und Pronomen maskulin und feminin plural, vor Vokal *liz*, *li vănsi*, *li vănlă* = les voici, les voilà.

lĩ m. Flachs wurde früher in Belmont gebaut und verarbeitet, heutzutage jedoch nicht mehr. Die nur noch von wenigen gekannten, auf den Flachsbau und die Flachsbearbeitung bezüglichen Ausdrücke teilte mir Frau Rosine Scheppler mit, in deren Besitz sich auch die jetzt nicht mehr gebrauchten Gerätschaften bebefinden: 1. on fait *risi* ‚rouir' les *fụădẹ d lĩ* (bottes de lin) sur un pré. 2. die *kụẹ̆s* f. die Flachsbreche, die kleiner ist als die Hanfbreche, sert à *kụĕsẹ̆*, à broyer le lin, *kụẹsǣr* la femme qui le broie;[1] die *ẹrĩχ* f. ‚Acheln, chènevotte' dienten als Brennmaterial. 3. der *srẹ* m. frz. séran sert à *rifi* le lin, c. à d. à le sérancer: der *srẹ* ist ein Brett, in dessen Mitte etwa ein Dutzend fingerlange eiserne Spitzen senkrecht im Kreise stehen: auf beiden Seiten ist eine Öffnung, durch welche Schnüre hindurchgezogen werden, um den *srẹ* festzubinden: der Flachs wird durch die Spitzen gezogen, gehechelt: aus den *χtŭp* f. den Abfällen, dem Werg, wird grobes Sacktuch hergestellt. 4. Der *sŏbră* ist ein aufrecht stehendes, in einen Holzblock eingelassenes Brett, oben mit einwärts gebogenem Einschnitt: man legt die Flachsbündel über diese Krümmung und schlägt kräftig darauf mit der *sụẹdžăt* f. (diese sieht einem grofsen Papiermesser ähnlich), um sie von Staub und kleinen *ẹriχ* zu säubern: dies heifst *sụẹdži* (von

[1] In Strafsburg besitzt das Musée Alsacien verschiedene Exemplare von Flachs- und Hanfbrechen.

suaviare?). 5. Gesponnen wird der Flachs an einem eigenen Spinnrad *tŏ pŭ filẹ dọ li͂*: *knāį* f. heifst der Spinnrocken, *lẹ trăt* das Trittbrett, womit das Rad in Bewegung gesetzt wird, *lẹ špụẹl* die Spule, *lọ fạdi* die hölzerne Einfassung der Spule mit eisernen Häkchen, über welche der Faden läuft; *hẹ̄bl* endlich ist der Flachshaspel.

lọ̄ Artikel und Pronomen mascul. singular., *lọ vănla* = le voilà.

lœ̣ Ort; *vẹ vĭi alẹ ẹ kẹk lœ* quelque part, *ẹ pụọ̆ d lœ* nulle part; *să i͂ bụọ̆ lœ̣* un bon terrain, guter Ackerboden.

lụẹ̄dž m. le loyer, Miete.

lün Mond ist die in Belmont übliche Form, nicht *lin* XXXIII, 411 u. passim.

mābr Glied, nicht *māb* XXXIII, 412.

mạ̄m, *mọ̄m* même, nicht nur in Verbindung mit einem Pronomen *lü m.*, sondern auch *lẹ mạ̄m tšọz*, *lọ mạ̄m ẹbi*.

măt kommt neben *matẹ* als Infinitiv = mettre vor; zu *măt ẹri* s. *ẹri*.

mẹ mich in *mẹ vănsi*, *me vănla*.

mẹ s. *išẹ̄m*.

mẹrtšā (*a*/*o*) nicht *mẹrtšā* XXX, 313, petits escarbots noirs qui en courant font un mouvement de la tête.

mŏr mahlen neben *mụr*.

mọrăt f. petite truie.

morīχ morille, s. *kūtš*.

mœ̣ĭi le mugissement faible, plaintif de la vache, dagegen *brẹ̄r*, 3. *brẹ̄* vom lauten Brüllen (zu XXXIII, 413).

mụĭi m. das Mittel, le moyen.

muzlā, f. *muzlǣr*, sournois, ne disant rien, prenant un air fâché (*i͂ ụẹt muzla*).

muzlẹ être sournois, avoir l'air fâché.

mụā; *lọ grọ mụa* (le gros tas) sagte man früher für ‚hundert', allenfalls noch *du grọ mụā* für zweihundert (doch nicht weiter für 300); z. B. beim Verkauf einer Kuh hat jemand den ‚*grọ mụā*' bekommen.

mŭ̈χ s. *frạ̄*.

n, *i n į ẹn ẹ dus* il y en a deux.

nạχi noircir, schwärzen, z. B. *li dāį* die Finger, den Ofen, usw.

nămi nicht wahr? *năm* XXXIII, 414 ist in Belmont nicht üblich.

natẹį (*lẹ vẹtš sẹ n.*) 3. zu *naįį*; s. *natįǣr*.

natįǣr f. Nachgeburt, grandes peaux, grandes enveloppes que la vache expulse 5 à 8 heures après avoir vêlé; lokalfranzösisch: *le chevet*.

ni Nest; *o kẹ nī* von einem Zimmer, in dem alles in Unordnung ist.

nįā m. Nestei: *i fā lẹ̆χi lọ nįā*.

nọ̄ m. auch Trog, auge du cochon, *nọ dọ pụẹ̄*, Plur. *di pụẹ̄*.

ǣrsǫ m. Igel.

ụẽdži, 1. *ụẽdž*; *ụẽdži kọkiŋk* condamner à une amende, s. *ẹmā̃n*.

papinẹt f. Kochlöffel zum Umrühren (dasselbe wie *ẹrmọụăt*).

pẽtlẹ m. le chiffonnier qui vient trois fois par an dans le village: on lui apporte les *pẽt* (vgl. XXXIII, 417 v. 3 *pẽt*) qu'on troque contre de la vaisselle et autres objets utiles au ménage.

pīslẽdž pucelage.

pịanẹ m. petit *pịan* (érable).

pọịi (*sẹ*) pouiller.

pọịu, f. *pọịuz* pouilleux.

pŏtă d tšăbr pot de chambre, *pŏtă d bŏkă* pot de fleurs, *pŏtă d lẹsẹ* Milchtopf; s. *kūtš*.

pūr ‚Birne' hörte ich zuletzt, nicht *pūr* XXXIII, 418, s. *ẹdādzi*; dagegen *pūrdẹⁱ* s. v.

pusi s. *brā*.

pụẹsẹⁱ auch tetins de chattes, de chiennes, etc.

pụŏñẹị d li͂ paquet de lin.

pŭslā, f. *pŭslǣr* qui cherche les puces.

pŭslẹ, 1. *pŭsẹl* chercher les puces.

rā̤ị (besser als *rāị* XXXIII, 419) instrument pour sortir la braise du four.

rạŋkinā, f. *rạŋkinǣr* qui cherche à jouer des tours aux autres.

raú Infin. ravoir, Indic. Prés. 6. *rā*, Part. *rẹvü*.

rẽ Böschung ist maskulin.

rẽg Plur. (*li rẽg*, *li rā̤g*) Verschlag aus Holzstämmen oben in der Scheune zur Unterbringung des *χǫ* chaume pour le toit (wird wenig mehr gebraucht, da heutzutage die meisten Häuser mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt sind).

rẹχẽp. Part. *rẹχẽpü*, *r. ẹ lẹ muọ* dem Tode entgehen; *t ă rẹχẹpü d ẹn bẹl* tu l'as échappé belle.

rẹχkrẹpịi (*sẹ*), *'hị ẹ vü s rẹχkrẹpịi* (je les ai vus); *bẽt rẹχkrẹpịẹị*, se dit des poules qui se ramassent sur elles-mêmes, se serrent l'une contre l'autre sous la pluie.

rẹzonẹ; *ẹn mẹ rẹzon mi* ‚ne me réplique pas'.

rẹvokẹ contrarier, agacer; *ẽn mẹ rẹvok mi*.

rhăk (*i*) il s'assoupit ist XXXIII, 420 zu streichen.

ridž nennt man auch das Mehlsieb.

rifi mufs es XXXIV, 172 heifsen, nicht *rifẹ*; s. auch *rifi* s. v. *li͂*.

1. *risi* arracher en tirant avec force: *risi rœd* (fest), *fịœ* (heraus-), *bẹ* (herunter-), *ẽvụẹ* (weg-) reifsen.

2. *rịsi* s. *li͂*.

rīẽm, (nicht *rịẹm* XXXIII, 420), *rīẽmăt*, auch petite bande d'un champ.

rŏdžă bœuf tout rouge XXXIII, 420; statt dessen braucht man meist *füriă*.

rǫtę īk d lāt éloigner l'un de l'autre.

ruęĭi (*lǫ*) regain, besser als *ruai* XXXIII, 421.

rŭ m. Bach, s. *χergŭt; grǫ rŭ, pti rŭ* auch vom Wasser, das in der Gosse *raiăt* dahin schiefst.

rünę (*il ă*), d'un champ mal soigné.

săhō saison, *s. d ĕvię*; s. auch *desahnāi*.

sęrkię s. *biklę*.

siă gewifs, *mę siă să vrą* mais certainemeni c'est vrai.

slíh f. Kirsche; *slíh d ātrę* Moosbeere: die reife Frucht ohne Stein ist rund, rot und gleicht der Preifselbeere: sie hat aber viel kleinere Blätter und hängt an einem haardünnen Stielchen. Sie reift im Herbst auf den *hublę* (s. dies) des Hochfeldes, überwintert unter dem Schnee und wird óft erst im Frühling gepflückt. Angeblich wird sie so genannt, weil ihr Genufs leicht berauscht (donne de l'entrain); einige halten sie für giftig.

slǭ (neben *slǭ*), *lǫ slǭ vę bę* die Sonne geht unter.

sǫbră s. *li͂*.

sǫvǭ souvent.

suar, man sagt *lō suar*, nicht *să*; s. *šur*.

suęlžă
suędži } s. *li͂*.
srẹ

sūr (*să bi sūr*) sicher.

zukāi f. coup, poussée brusque contre quelque chose: *ž m ę ānę ęn bǫn zukāi; i m ę dnę ęn bǫn zukāi ęvǫ sę puǫ* (von poing).

zukę stofsen: *il ę tü zukę; ęl ę tü zukāi; il i ę tü zukę ęprę lę puǫt*.

šięn Hündin sagt man, nicht *tšięn* XXXIII, 428 und 388 v. *alę*.

šlurpę vieille savate.

šŭk Ausruf, wenn man die Empfindung der Kälte hat, *i fę šŭk;* dagegen *šǫk* wenn man sich brennt, *šǫk lǫ nę*, *šǫk lę pęt*.

šp̄ięl kleine Spule des *mtę* (métier à tisser le ruban).

špuęl s. *li͂*.

špręŋgę, *dž ā špręŋgę sla*, travailler rude et vite.

štǫgr, auch *šlaugr* f. coup, bosse, *ęn š. ę lę tęt*.

tălę, donner une ecchymose, *ž m ę tălę*.

talǣr f. ecchymose, écorchure non ouverte; auch von Früchten,

die zu Boden fallen, und an einer Stelle eingedrückt und weich werden.

tarži agacer, contrarier.

tę toi, tu, Pronom. conjunctum und absolutum: *tę tšāt, tę vānla*; vor Vokal *t, t ā* du bist.

tęrlęps richtiger als *tírlips* XXXIII, 425.

tę̄tš f. Stelle im Wald, wo man reichlich Beeren, Pflanzen findet: *dž ā trovę ęn bǫn tę̄tš dę brębęl, d ępę̄m, dę ʿhnę̄t* (it. macchia); sonst heifst der Platz im Dorfe oder im Zimmer *pię̄s*.

tnę̄r: lǫ tnę̄r ę tšœ tsü lǫ bǫ: la foudre est tombée sur l'arbre.

tǭį düχ k t ā sagt man zu einem Tauben (sourd que tu es): *t ǭį* ‚du hörst' ist zum Hauptworte geworden.

tǭįǫ m. nourriture pour les cochons: légumes, feuilles de betteraves, carottes, petites pommes de terre — le tout écrasé et mêlé ensemble.

tokęlę: XXXIII, 425, 1. Spalte, Z. 1 v. unten lies *kāp dę tokęlę* statt *a t*.

trāt s. *li͂*.

tręm s. *χęvāt*.

trę̄r melken.

tribüstę inciter, pousser les gens au travail; *tę m tribüst ędę*.

trų̆tš f. pied de salade, de seigle sur lequel plusieurs tiges sont réunies, *ę̄n bęl trūtš*.

trūtši Infin. u. Part. zu der XXXIV, 174 verzeichneten 3. sing. *trų̆tš*, von der Feldfrucht, die gedeiht, dicht steht (plusieurs tiges réunies sur un pied): *lǫ sāl n trūtš mi, i n ę̄ mi trūtši, i trutšrę̄ kǫ* il deviendra encore touffu.

türbinę se dit d'une femme qui trime dans le ménage.

tšādži charger, hat auch die Bedeutung empierrer: *ę̄n rut tšādžęį* (s. *gręvę̄*).

tšātę: zu dem veralteten Passé défini *tšātœ* XXXIV, 174 hat nach Herrn Charles Morel der Plural *tšātę̄n*, nicht *tšātœn* gelautet.

tšārlęį m. Bettstelle, bois de lit.

tšą̄s f. pantalon, *tšą̄s ęvǫ bętā* (*ā/ō*) ancien pantalon avec pont, Hosenlatz.

tšāsāt f. Strumpf.

tšę̄m f. Hanf. In Belmont wurde früher Hanf gebaut, heute nicht mehr: ein Teil der Gemarkung heifst noch *mę d tšę̄m* (hier heifst *mę* nicht Garten). Auf die Hanfkultur und die Hanfbereitung bezügliche Ausdrücke sind nicht mehr erhalten. Die für den Flachs üblichen galten möglicherweise auch für den Hanf (z. B. *kų̄ę̄s, kų̄ę̄sę*, s. *li͂*), doch konnte ich darüber nichts bestimmtes erfahren.

tšęrmīn (*hāį dę*) buisson de charme.

tšę̄sā m. porc moyen de 3 à 4 mois (Ferkel, das den Weg

vom Markt bis zur Wohnung des Käufers zu Fufs zurücklegen kann).

tšęzăt f. petite cabane pauvre et délabrée (ungefähr was *hibẹ̄t*); der Eigenname *Tšęză* XXXIV, 176 v. *Chézà* und ibid. S. 180 ist demnach casa + ittus, nicht = afr. *chasal*.

tšịăt f. aufser latrines auch Menschenkot: *dẹ tš. dẹ vịę* chiasse de ver.

tšŭklę, 1. *dẽę tšŭkęl* grelotter de froid.

vănla s. *vănsi*.

vănsi und *vănla* sind neben *văsi*, *vălă* voici, voilà gebräuchlich; s. *li*, *lǫ̆*, *mẹ*, *te*.

vartę espionner, guetter.

vę̆χœ m. Sarg.

vęrmin vermine.

A. Horning.

Stilistisch-Syntaktisches aus den spanisch-portugiesischen Romanzen.

Im Folgenden soll die Stilschablone der spanisch-portugiesischen Romanzen behandelt werden — der Ausdruck „Schablone" ist berechtigt: die Romanzentechnik liegt dem Spanier so sehr im Blut, dafs, wo „das Volk" dichtet, es wie in dem Metrum der Romanzen so auch in deren Stilistik weiterarbeitet. Diese Stilschemen waren andauernder und mächtiger als etwa die der Provenzalen oder der Preziösen, weil sie nicht eine von einigen Dichtern gewählte, von den spätern als „standard" angenommene Form darstellen, sondern aus einem nationalen Fonds stilistischer Tendenzen hervorgewachsen sind.

Ich betrachte ein beschränktes Ausmafs von Gedichten im Umfang von nur 360 Seiten, da ich aus einem umfänglicheren Material höchstens mehr Beispiele für jeden Typus, aber nicht mehr Typen hätte bringen können: eine kleinere Sammlung gibt uns im Gegenteil einen bequemen Durchschnitt. Speziell der Cid-Zyklus ist für eine stilistische Untersuchung vorzüglich geeignet, da die historische Kontinuität: Epos — (Chronik) — Romanze — Drama uns beobachten läfst, wie manche stilistische Eigentümlichkeiten im Epos noch nicht entwickelt sind, in der Romanze auftauchen und im Drama nachwirken (Castros „Mocedades" sind nach der Ausgabe der Bibl. Roman. nach Versen zitiert), da ferner die Cid-Romanzen nicht so sehr die spielerische Form des Tanzliedes aufweisen, sondern die Nötigung epischer Konzision dem Liede eher Beschränkung aller formalen Elemente aufweist, und drittens — weil uns der Cid-Zyklus in der ausgezeichneten Ausgabe der K. Michaelis de Vasconcellos (Leipzig 1871; ich zitiere nach Seiten) vorliegt. Die ptg. Romanzen sind nur dort herangezogen, wo sich Abweichungen vom Span. ergaben (nach Hartung's Ausgabe Leipzig 1877, nach Seiten zitiert).

Ich suchte stets zwischen Syntaktischem und Stilistischem zu scheiden, habe es mir aber nicht versagt, auf syntaktische Fragen, soweit sie zur Beleuchtung der span. Syntax im allgemeinen dienen, anmerkungsweise einzugehen. Da die Hauptsache mir die Darstellung (im Sinn der Chemie!) des Typus der Romanzendiktion war, so wird man mir zeitweilig allzu grofse Abhängigkeit von den noch zu nennenden Arbeiten Visings, Weigerts etc. verzeihen; eine

Monographie hat wohl eher ein getreues Porträt zu zeichnen als allgemeine Prinzipien zu erörtern.

Zeitgebung.

I. Vising, die realen Tempora der Vergangenheit (Frz. Stud. VI), und Meyer-Lübke, R. Gr. III, S. 123 haben schon die Fälle erwähnt, wo ein Imperfektum dem Reimbedürfnis zuliebe statt eines Perfektums steht,[1] also z. B. Cavalleiro de malvado De amores a accommettia; Pegaram de brazo a brazo, Qual de baixo, qual da cima. Solch willkürliche Zeitgebung tritt nun in der Romanzendichtung in viel weiterem Umfang auf als in dieser einen Kategorie. Man könnte in diesem einen Fall noch sagen, dafs für den Romanzendichter das Geschehnis, der Fortschritt der Handlung etwas Stabiles, Fortbestehendes, ein unumstöfsliches Faktum der Historie bedeutet und an modern-französische Stellen wie etwa die folgende (Bourget, André Cornélis, N) erinnert: „Les faits qui suivirent? Je me les rappelle à peine ... En 1864, mon père mourait. En 1866, ma mère épousait M. Jacques Termonde. Dans l'intervalle de ces deux dates se place une période ...", wo das Imperfektum sich ebenfalls dadurch rechtfertigt, dafs für den rückblickenden Biographen die Ereignisse Daten sind. Doch genügt ein Blick auf die wahllose Verteilung von Perfekt und Imperfekt oder vielmehr auf die Wahl des Imperfekts nur dann, wenn es an die Assonanzstelle zu stehen kommt (der flexivische Ausgang -aba bietet einen bequemen Reim mit dem Feminum des Part. Pf. Pass., -ia mit dem Suffix -ia, dem Konditional und dem Conj. Präs. von ser, abgesehen von dem so oft angewendeten blofs flexivischen Reim), um eine syntaktische Erklärung als zu „logisch", zu „diftelnd" für einen Volksdichter erkennen zu lassen. Auch die Tendenz, das Imperfekt gewissermafsen als Nachklang, als Folie der im Perfekt erzählten Haupthandlung zu setzen (ähnlich wie in den afz. und sp. Epen sowie den Romanzen das ursprünglich ebenfalls durative zusammengesetzte Perfekt in Verbindung mit dem organischen gebraucht wird, z. B. 8 El Cid calló y escuchólo, Respuesta no le ha tornado, 8 Apechugó con el conde, De puñaladas le ha dado), also etwa wie 25: Quedaron por sus vasallos, Sus parias le prometian, läfst sich nicht abweisen. Es bleibt also bei dem so trivial klingenden, jedoch für

[1] Auch Perfekt für Imperfekt kommt vor: 26 Y el Rey dádole habia A Rodrigo de Vivar Mucho mas que ántes tenía Y amóle en su corazón, Que todo lo merecia, 34 Levantóse don Rodrigo Y de hinojos se ponia, Dió grácias á Dios del cielo, Tambien á santa Maria; Ansí estuvo en oración Hasta que fuera de dia, 196 Grande saña cobró Alfonso Contra el buen Cid Castellano ... Encubrió la su enemiga, Aguardó á hacerse vengado, 217 Fuése para su posada Cubierto y disimulado, En ella anduvo escondido Hasta que el Cid ha tornado. Das Perfekt beachtenswerterweise nie im Reim: auch die Dauerhandlung wird als ein Fortschritt der Handlung aufgefafst.

die Volksdichtung unabweisbaren: „Der Dichter wollte einen Reim herausbringen."

Jedoch nicht nur für das Perfektum, auch für das Präsens kann das Imperfekt eintreten: 25 Y vengo á os pedir merced Que me hagais en este dia Y es que aquese don Rodrigo Por marido os pedia (Jimena kommt erst zum König, um die Hand des Cid zu fordern!). Überhaupt ist dieser Satz logisch anfechtbar: der Gefallen, den der König Jimenen erweisen soll, besteht ja nicht darin, dafs sie ihn bittet, sondern dafs der König ihr ihre Bitte gewährt.

26 Que soy cierto que su hacienda Ha de ir en en mejoria Y él mayor en el estado Que en la vuestra tierra habia (‚den es je gab' oder ‚den es gibt'?).

34 Rodrigo sieht eine weifse Geistererscheinung und sagt: Pero díme quien tu eres Que tanto resplandecias. Der Geist antwortet: San Lazaro soy, Rodrigo, Yo que á te hablar venía ... Rodrigo, Dios bien te quiere, otogado te tenia (sc. dafs du in allen Unternehmungen glücklich seist).

Ebenso 35 nebeneinander Präsens und Imperfekt: Rogó volviese presto Que es cosa que le cumplia, wo entweder era-cumplia oder es-cumple logisch gewesen wäre.

47 No lo harás así, buen Cid, Que yo buena lanza habia (= he).

52 Bésante tus piés y manos, Para tí gran bien querian, Porque tú, Cid, lo mereces Y eres el mejor que habia. habia z. B. 26 ‚den es je gab'.

53 Der Kaiser Heinrich spricht zum Papst: Ante vos, el Padre santo, Mi querella proponia (er tut dies im gegenwärtigen Moment zum erstenmal!) Contra aquese Rey Fernando Que á Castilla y León tenia (er besitzt es noch!), Porque todos los cristianos por señor me obedecian (sie gehorchen ihm noch!) solo él no me conoce.

54 Quien esto vos aconseja Vuestra honra queria Ni de vuestro señorio Que á vos Rey obedecia.

70 No digades tal palabra, Que mujer que tal decia, Merecia ser quemada.

84 Non lloredes vos, señora, Yo por merced os pedia.

85 Mas si vos quereis, señor, Hacer lo que os agradaba.

92 Los muros tiene muy fuertes, Torres ha en gran demasia, Duero la cercaba al pié, Fuerte es á maravilla, No bastan á la tomar Cuantos en el mundo habia (dies ist eine direkte Rede). Cercaba bemerkenswerterweise nicht im Reim.

93 Doña Urraca hört eine Botschaft und sagt: ¿Don Sancho qué me queria?

94 Le tomó toda su tierra Y en prisiones lo ponia Y cual si fuera ladron Agora (!) en ellas yazia.

94 Non lloredes vos, señora, Yo por merced os pedia.

95 Vos aconsejasteis, Cid, No darme lo que queria (‚was ich verlangte‘ oder ‚was ich will‘?).

100 A grandes voces oimos[1] Estándonos desarmando; Si habria dos para dos Caballeros zamoranos Que quisiesen tomar Cid Con otros dos castellanos; Y los que las voces daban, Padre y hijo son entrambos.

115 Antes que, buen Rey, morieses, Por merced yo te pedia, Que de mi te venga mientes,[2] Que bien lo merecia Lo que os ruego y pedia, 115 Lo que os ruego y os pedia Es que á los mis hermanos Les digais.

122 Die Kastilianer werden herausgefordert und der Cid sagt: Ya sabeis que non podia Armarme contra Zalamea Que jurado lo tenia.

122 Aunque es muy bueno y por tal lo tenia.

149 No acrecenteis mas, señora, El dolor que me acababa.

149 Cuanto mas no es morir La muerte que vida daba. Gnomischer Aorist, vielleicht ebenso das merecia 115 zu fassen.

173 Vos, Cid, solo no queréis, Qué es la causa que ende habia?

174 Der Cid sagt zum König: Señor, todos los que vedes Muy gran sospecha habian (die Kastilianer hegen den Verdacht, daſs Alfonso am Mord Sanchos beteiligt ist, bis zu dem Augenblick seines Schwures!).

174 (Der Cid zum König) Dijole: Rey don Alfonso, A jurar vos convenia.

217 Las torres que las tus gentes De léjos suelen mirar Que su alteza ilustre y clara Los solia consolar. Hier allerdings kann man Einfluſs der Bdtg. des Verbs „pflegen“ auf die Nichtsetzung des Imperfekts vermuten (vgl. E. Weber, „Über den Gebrauch von devoir, laissier, pooir . . .“ S. 2ff. und zum It.: Wiese, Altit. Elementarb. S. 164), das Umgekehrte 287 Muy fambrientas las tenedes, Non yantan como solian. Immerhin ist das Nebeneinander von Präs. und Impf. und die Setzung des letzteren an der Assonanzstelle bemerkenswert.

284 Para merced vos pido, Hagais lo que yo decia.

285 Que decides mal de aquel Que muy mas que vos valia (es handelt sich um den lebenden Cid!).

288 Der Cid sagt: Ante vos yo les pedía A estos hermanos condes Las espades que tenian Que son Tizona y Colada;

[1] Lies: decimos.

[2] Hier ist jene Erstarrung des Ausdrucks angebahnt, die im Südital. durchgeführt wurde (siehe Mussafia, Glossar zur Katharinenleg.), wenn nicht venga á mientes zu lesen ist.

Prestado se las habia, Dében de darmelos luego, Que nada no les debia.

288 Der Cid erhält die Schwerter von seinen Schwiegersöhnen zurück und sagt: Por dichoso me tenia En cobrar tales espadas.

296 Nunca salió de mi boca Fasta hoy que lo decia Y si agora lo publico Es por tu gran villania.

303 Yo vencido soy y por tal me conocia.

326 Ben sabeis, el Rey Búcar Será presto su venida . . . De Moros trae gran poder, Muchos reyes lo seguian.

328 Vos, Alvar, Fañez Minaya, Las gentes porneis á guisa, Para que lidien con Búcar, Que por muy cierto tenia A él y á sus allegados Vuesa gente vencería.

331 Vayámonos á las gentes que perdurable vivian (die Bewohner des Jenseits sind gemeint).

336 Todos los reinos son tuyos, El mundo te obedecia, Todo es á tu mandado, Tu voluntad se cumplia.

336 A doña Jimena Gomez (sc. mando) Cuantos bienes ya tenia . . . Estará en el monesterio, De Cardeña se decia, danach wird wohl 325 (Porque honraste la mi casa Do Cardeña era nombrado) statt Do: ‚De‘ zu lesen sein.

337 Y la (sc. el alma) pongas en la fin Que ninguna fin habia.

352 Sabrás,[1] buen Rey y señor, Ser verdad lo que yo hablaba Y es . . .

352 Yo me atrevo á tu mesura, La tu merced demandaba.

In der Romanze Rosa fresca nebeneinander: (sie hat gehört) Qu' erades casado, amigo . . . Que teneis mujer hermosa. erades casado = sois c., es kann nicht heifsen ‚dafs ihr euch verheiratetet‘, was casarais oder casado hubierais lauten würde.

In der berühmten Romanze Fonte frida: Que si hallo el agua clara, Turbia la bebia yo. (Könnte die Gewohnheit ausdrücken: ‚Wenn ich auch klares Wasser finde, so war ich bisher stets gewohnt, trübes zu trinken‘). Vgl. die schon oben angeführten

---

[1] Über den Gebrauch eines Fut. statt Präs. vgl. M.-L. R. Gr. III. S. 340. Hier seien auch sp. Belege für die bei Ernst Weber l. c. S. 24 fürs Frz. angeführten Fälle des Fut. bei voloir statt Präsens angeführt: P. del Cid 619 Los moros e las moras vencer non las podremos. Castro I, 1, 606: Por acá podremos ir. Que está occupado aquel puesto 3, 799 Mi amargo fin Podré yo decir que ha sido, 3, 857: Eso es dudoso, esto es cierto. — Podrá ser, si el brio amaina Don Sancho, II, 1, 101: Si es que don Sancho . . . Venciese á don Alonso, justamente Podré temer los filos de su espada. 2, 703: Téngole mucha afición Y no lo podré mater, 799: Y cómo en tal confusion Podré escaparme de aquí? Fernan Caballero, 4 Novelas S. 192: ¿Qué pluma podrá pintar las destrozadoras escenas? ¡Quién puede pintar aquella desatentada descoperación 312. Soll man auf den Gebrauch des Futurs zum Ausdruck der Ungewifsheit das Eindringen der Futurform *eres* (gerade bei der 2. Person vermeidet man entschiedene Behauptungen!) in die Präsensflexion erklären?

122 y por tal lo tenia, 149 el dolor que me acababa, 328 por cierto tenia.

In einer bei Ticknor (II, S. 407) angeführten Romanze: Estoy aquí cativa En poder de moros, Diez años habia. Hier kann entweder Übertragung aus der erzählenden Rede (vgl. z. B. 45 A ayudar va al Rey Fernando Que yace (histor. Präs.) sobre Coimbra Habia ya siete años) oder es kontaminiert sich der Gedanke ‚ich bin 10 Jahre in der Gewalt der Mauren' mit dem anderen: ‚10 Jahre sinds, seit ich in die Gewalt der Mauren gekommen bin', vgl. engl. I have been 10 years in Vienna = I am 10 y. i. V. + I have come 10 years ago to Vienna.

Ebdas.: De allende los montes El sol que salia Alumbra las valles Que verdor cubria, Vagan los rebaños Sin pastor ni guia.[1]

Don Bueso fragt seine unter Mauren verschlagene Schwester: ¿Que señas me dabas Por ser conocida?

Ptg. Beispiele II, 119: O capitão lhe dissera: Porque vás triste, soldado, Essa paixão por puem era?

159 No céo te tinha guardadado, Aí Jesus, Cadeira de prata fina, Aí Jesus.

164 Que ermida é aquella Que além branquejara?

203 Que frias eram as aguas, Quem as haverá de pasar.

256 Como quem o ultimo esforço Com doce magoa fazia, Com ineffavel brandura Os olhos as pae erguia.

Nur in wenigen Fällen und nur zur Not kommt man mit syntaktischen Erklärungen aus, wie z. B. (aufser den schon bei der Aufzählung der Beispiele versuchten) indem man das Imperfekt als eine Ausdrucksform der Bescheidenheit fafst, die ihre Behauptung, um sie abzuschwächen, in die Vergangenheit rückt (vgl. it. volevo dire. so M.-L. III, 124 nach dem Vorgang von Vising VI, 78), oder indem man im Geist einen Satz hinzuergänzt[2] (resplandecias 34:

[1] Ähnlicher Wechsel der Tempora je nach Reimbedürfnis 2 (gnomische Perfecta neben Präsentien) Como de veras me pago, de las burlas non curé, Que el que pugna por la honra, Enemiga della (lies: dellas) fué. Atended que la justicia, En burlas y en veras, fué Vara tan firme y derecha que non se pudo torcer. Verdad, entre burle y fuego, Como es fija de la fé, Es peña que al agua y viento Siempre está de un ser.

[2] Durch die Auffassung des Gegenwärtigen als eines Vergangenen verwirklicht die Sprache einen feinen philosophischen Gedanken: es gibt eigentlich keine Gegenwart: im Augenblick, da ich etwas ausspreche, ist das Besprochene schon vergangen. Das Spanische setzt oft das Präteritum (und zwar meistens das zusammengesetzte Perfekt), wo im Deutschen das Präsens gebräuchlich ist — die Abweichung vom Logisch-Gerechtfertigten liegt eigentlich auf Seite des Deutschen. Einige Beispiele: aus Castro, Moc. del Cid I, 2, 6: Arias Gonzalo: Perderáse esta ciudad, Si no lo remedias presto. — Rey: Pués ¿qué ha sido? (‚Was ist los?'); I, 2, 161 Arias: Sucesos han sido extraños. Er meint die in der eben vorangegangenen Szene dargestellten Ereignisse; der Deutsche, noch ganz in dem, was sich vor ihm abgespielt, befangen, würde ausgerufen haben: ‚Das sind sonderbare Geschehnisse!', der Spanier weifs so zu objektivieren, dafs er das Vergangene als wirklich vergangen empfindet; 244: ¿Qué has em-

,du erglänztest als du mir erschienst', 54 queria ,er wollte nicht euer Bestes, als er euch das sagte', 93 ebenso), vgl. Castro, Moc. del Cid II, 1, 20: Sold. 2⁰: El Cid es. — Sold. 3⁰: El Cid?

---

prendido? ¿Qué has hecho? ¿Eres sombra? ¿Eres visión? (die Tätigkeit wird ganz logisch ins Perfektum, der daraus resultierende Zustand ins Präsens gesetzt; der Deutsche hätte gesagt: ,Was tust du? Bist du ein Schatten?'); 570 Cid: Rindete. — Rey Moro: Un rey á tu valentia Se ha rendido y á tus leyes (Die Worte des Maurenfürsten bilden den Akt der Unterwerfung und erwähnen nicht etwa eine früher schon stattgehabte Unterwerfung; die Demut des Maurenfürsten zeigt sich darin, dafs er die Unterwerfung im Augenblick, da der Cid sie verlangt, als schon vollzogen darstellt); 667 Ausruf der Doña Urraca unmittelbar an die Rede ihres Partners anschliefsend: ¿Qué me has dicho?; 3, 46 Doña Urraca: Jimena y él se han querido Y despues del conde muerto se adoran. — Arias: ¿Es cierto? — Doña Urraca: Cierto Será, que en mi daño ha sido; 799: Jimena erhält einen Brief und sagt, bevor sie noch dessen Inhalt kennt: Mi amargo fin Podré yo decir que ha sido; II, 1, 78: Si á mis hermanos persigo, bastante ha sido la causa. 2, 430 Urraca hört die Botschaft vom Tod ihrea Bruders: Ay hermano! Sin sentido He quedado. ¿Qué haré? Muero; 3, 177 Arias Gonzalo: ... los menores Irán primero. — Don Pedro: Hasme dado Mil glorias. — Arias Gonz.: Y mil temores En el alma me han quedado. Aus neuerer Zeit: Fernan Caballero, Cuatro novelas, S. 304: Lorenzo wirft Tomas auf den Boden: ¿Lorenzo, has sido tú? gimió con dulce voz el herido; 306: ¿Qué dicen? preguntó Dolores, á cuyos oidos llegaron el nombre de su hermano y de su madre; ¿qué han dicho? volvió á preguntar (hier wunderbar logisch!). In der Romanzenpoesie häufiger das Imperfekt aus reimtechnischen Gründen, doch auch Fälle mit Perfekt: 294 Tú, Pedro mudo, ¿No hablas? Por qué has callado? 314 Preguntó el Rey á Rodrigo De las guerras en que ha andado: Dióle dellas larga cuenta Como su vasallo honrado. El Rey le dijo: „Buen Cid, Mucho por cierto he holgado De nuestras grandes victorias Y haberes que habeis ganado Y de veros que estáis viejo Me hago maravillado".* [,Ich habe mich gefreut' (sc. ,als ihr es mir erzähltet', obwohl dies grade im Augen-

---

* Diese Konstruktion (facio + Particip) hat den Vorteil ein Werden (und zwar mit gröfserer Betonung der Mitwirkung des Subjekts, vgl. frz. il se fait soldat, neben: il devient rouge) und zugleich das aus diesem hervorgehende Resultat auszudrücken: ,ich mache mich zu einem im Zustand der Verwunderung befindlichen'. Der Ausgangspunkt dürfte in Fällen liegen, wo die lat. Wendung aliquem certiorem facere wiedergegeben werden soll, vgl. auch it. ti faccio avvertito, in den Romanzen 153 Avisámoste á tí, el Rey, Nos te hacemos avisado, Que ... Nun in anderen Fällen: 328 De tan grande alevosía El se hará muy bien vengado (se vengará hiefse ,er wird sich rächen', se hará vengado heifst ,er wird sich die Genugtuung verschaffen, sich gerächt zu haben'), mit vengar noch mehrmals, so 196; 321 Pero no las (sc. escusas) hallan tales Que se hagan disculpados (se disculpen hiefse blofs ,dafs sie sich von Schuld freimachen würden', se hagan disculpados = ,dafs sie sich zu gerechtfertigt Dastehenden machen würden'), 348 Agua le echan por el rostro Para facerlo acordado (wieder = certiorem facere). Dafs nun diese Konstruktion allmählich einem einfachen Präsens gleichbedeutend wurde, zeigt — aufser dem Nebeneinander von Präsens und facere + Partic. im ersten Beispiel — die Übertragung auf punktuell-perfektive Verba, wo aus der Handlung kein Zustand hervorgeht: 313 Por bien ha tenido el Rey, De hacer lo suplicado, wo offenbar: hacerlo suplicado zu drucken wäre, da lo nicht Artikel zu einem substantivischen suplicado = ,Bitte' sein kann. hacerlo suplicado = suplicarlo, ganz mechanische Verallgemeinerung des Typus. Im P. del Cid 2984 findet sich: De myos yernos de Carrion Dios me faga *vengar*, vengar = Inf. in passivem Sinn (= ser vengado).

Huyamos. — Sold. 4°: El nombre solo bastaba. (Huyen los soldados), oder mit ausgesprochenem Temporalsatz I, 2, 15 Como la ofensa sabia, Luego caí en la venganza, Un gran castigo he de hacer.

Bei Castro fand ich ein einziges Beispiel in der Art der Romanzen: II, 3, 893: Ya, de Zaida, soy Maria. — Don Alonso: Y ya te estaba esperando La mitad de mi corona; tomo de esposo (lies: esposa) la mano. — Zaida: Su dichosa esposa soy.

P. del Cid 1321 Minaya meldet dem König: Besava (sc. der Cid) vos las manos, hier besar = ‚küssen lassen', das Tempus gewählt, in dem der Cid Minaya die Botschaft auftrug.[1]

blick geschah!). Vgl. P. del Cid 2147 (der Cid überbringt seine Geschenke, darauf der König:) Mucho me *avedes enbargado*, Recibo este don que me *avedes mandado*. Vielleicht gehört das Perf. auch zum Feierlichen des Stils, in dem ein König spricht: sowie der plurale majestatis die Vorstellung von einer konkret wahrnehmbaren bestimmten Persönlichkeit ausschaltet und eine nicht näher umgrenzte Vielheit vortäuscht, so darf der Monarch seine Handlungen nicht in einer für uns kontrollierbaren Gegenwart vollziehen, jene treten als ein Abgeschlossenes, unseren Blicken Entrücktes entgegen. Ebenso im Deutschen im Munde der Monarchen: ‚Es hat mich sehr gefreut'. Vgl. Shakespeare, Romeo and Juliet I, 3: Lady Capulet: Nurse, give leave awhile, We must talk in secret. — Nurse, come back again: I have remembered me, thou shalt hear our counsel.] Organisches Perfekt bei Castro I, 3, 227: Der „gaío" ruft und der Cid sagt: ¿Fueron voces? — Soldado: Son sin duda (auch deutsch ‚waren es Stimmen?'), Trueba, Cuentos pop. 114: (Perico überlegt, wie er sich töten soll) ¿Colgandome de una viga? Ah, já! ya dí con lo que buscuba. Caballero 4 Nov 313: Prometo, gimió Dolores, hacer lo que él (der sterbende, noch nicht gestorbene Lorenzo) quiso y tú (dessen Bruder) quieres.

Bei Vising sind unter der Rubrik „Perfekt gleichwertig mit Präsens" drei ptg. Beispiele zitiert, die mir hierher gehörig erscheinen: Canc. geral: He a pena que senty Tal que nom na sey dizer, Os Lusiadas: criarei Estas reliquiae suas que aqui viste (die Kinder stehen da), — Que descuido foi este em que viveis? Der Kommentar Visings „Das Perfektum gibt in diesen Sätzen nur an, dafs die Handlung eintraf, nicht aber, dafs sie als noch dauernd notwendig gedacht werden mufs; es bewirkt also auch den Eindruck, den das Präsens hervorrufen sollte" befriedigt nicht. Im dritten Beispiel ist eher das Präsens viveis auffällig: viveis = habeis vivido (sc. ‚bis jetzt').

Da nämlich für ‚ich sage' *he dicho* und *digo* zu sagen möglich ist, kann es nicht Wunder nehmen, wenn für perfektisches ‚ich habe gesagt' ein *digo* auftritt: 105 Si te engañes, Rey don Sancho, No digas que no lo digo (‚sage nicht, dafs ich dich nicht gewarnt habe'; oder ‚sage dann nicht, dafs ich dich jetzt nicht warne', der Sprecher denkt an die Gegenwart, in der er spricht?), ähnlich kurz vorher: No digas que no te aviso. Castro I, 2, 818: Y así te ofrezco á los piés esas banderas que arrastro, Esos moros que cautivo Y esos haberes que gano (hier wirkt allerdings der Parallelismus mit arrastro auf cautivo und gano). Ausgangspunkt für solche Fälle sind durative oder iterative Verba, bei denen es gleichgültig ist, zu betonen, ob man die Handlung in der Gegenwart oder Vergangenheit vollzieht (vgl. engl. I forget = ‚ich vergesse' und ‚ich habe vergessen', bei Castro I, 2, 810 allerdings: Y si he guardado á Rodrigo, quizá para vos lo guardo (vollkommen logisch: ‚ich habe ihn [einmal] behütet' — ‚ich behüte ihn nun [dauernd] für euch'), aber 3, 353: Caí en aquel tremedal Dónde ha dias que no como (‚ich esse nicht' = ‚ich habe nicht gegessen').

[1] Vising zitiert unter den Fällen von Imperfekt als Bescheidenheitsform (del Cid) 1482 (Minaya richtet seine Botschaft aus): Myo Cid vos saludava e

Nun Fälle, wo das Imperfektum vielleicht an Stelle des Konditionals steht.

26 Der König zum Cid: Agradézcoos la venida, Que aquesa Jimena Gomez Por marido á vos pedia Y la muerte de su padre Perdonada os la tenia. Yo vos ruego que lo hagais, Dello gran placer habria. Das ‚pedia‘ gehört unter die Beispiele von Imperfektum statt Präsens, ‚tenia‘ könnte man vielleicht ebenfalls dahin einreihen; da Jimena aber im Gegenteil aus Rache des Cid Hand verlangt — dies ist ja die paradoxe Auffassung des altspanischen Epos —, so kann sie dem Cid erst verzeihen, wenn er ihr Gemahl geworden ist, daher: „Sie würde Euch den Tod ihres Vaters verzeihen“, also ‚tenia‘ auf einer Stufe mit dem ‚habria‘. Jimena sagt ja auch vorher: Y yo le perdonaria La muerte que dió á mi padre, Si él aquesto concedia.

70 No digades tal palabra, Que mujer que tal decia, Merecia ser quemada. Derselbe Satz lautet bei Castro Mocedades del Cid II, 1, 58: Que la mujer que las (sc. palabras) dice merecia ser quemada. Also Impf. = gnomischer Aorist oder = Konditional.

94 Yo por ella la daria Con todo el infantazgo Y tambien la prometia. prometia = promito oder prometeria?

94 Tomarme quiera á Zamora, Gran pesar yo recibia. recibia = recibo (über die Nachricht) oder recebiria (wenn er es täte).

94 Yo haré que le den la muerte, Que muy bien lo merecia (‚er hat es verdient‘, Imperfektum statt präsentischem Perfekt oder ‚er würde es verdienen‘).

327 En secreto lo diredes A la gente que ende[1] yacia. Zur Andeutung des Eventualis: ‚die Mannen, die allenfalls dort liegen dürften‘.

---

mandolo recabdar, los ciento cavalleros que privadol acorrades, ebenso das Beispiel 1324. Vielleicht ist eher die Zeit, als der Cid den Auftrag Minaya gab, ins Auge gefafst. Beweisend ist 1816: Otro dia manana privado *cavalgavan* E dozientos omes lievan en su conpaña, Con saludes del Cid las manos le *besava* (‚liefs ihm, dem König, die Hand küssen‘, faktitiv): Desta Cid que ha arrancada CC. cavallos le *enbiava* en presentaja E Servir lo he siempre mientra que ovisse al alma. — Eine ähnliche Auffassung hat Söderhjelm (Neuphilologische Mitteilungen 1908) gelegentlich frz. Beispiele bei M.-L. III, 124 geltend gemacht. Zu den dortigen Beispielen sei noch hinzugefügt: Hervieu, Dédale I, 7: Mais, avec tout cela, le temps passé! Je perdais de vue (sc. ‚als ich so lange hier verweilte‘) que j'ai un rendez-vous au club. Ein neuspan. Beispiel: F. Caballero, 4 Novela, S. 260: No sabia, Tomasillo, que quando saltan los delfines Y cantan las Sirenas, es señal de tempestad.

[1] *ende* hat oft die Funktion von *ibi*: 296 el leon que ende habia, 296 si yo ende estuviere, 297 Ende mas que en su deshonra Mucha parte os cabe della, 300 A Carrion es llegado A la vega que ende habia, 330 Parientes mios leales Y amigos que ende habia, 332 Y á la santa cofradía del rico Lazaro pobre Mando el prado de Vivar, Ende y aquende (‚hüben und drüben‘) y su quiñone, neben ebenso häufigen Fällen, wo es seiner ursprünglichen Bedeutung treu bleibt, z. B. 311 Besarles quieren las manos Del placer que ende

In der Romanze bei Ticknor 2, 467: Montóla á caballo Por ver que decia.

An sich fällt die Verwendung des Imperfekts für den Konditional nach den Belegen, die Weigert in seinen „Untersuchungen zur spanischen Syntax" S. 39 ff. gibt, nicht auf, nur das Alternieren von Imperfekt und Konditional, je nach metrischen Bedürfnissen (besonders lehrreich ist 26 Perdonada os la tenia, neben: Y no le perdonaria) ist bemerkenswert.

II. Dieselbe bequeme Endung -ia wie das Imperfektum, nur noch mit dem Vorteil, dafs sie sich auf alle Konjugationen ausdehnt, bot der Konditional, der in der Tat in der -ia-Tiraden die verschiedensten Tempora ersetzt oder mindestens neben ihnen je nach dem Reimbedürfnis auftritt.

Statt eines Futurums: 26 Dello gran placer habria, Hacervos he gran merced, Muchas tierras os daria (wo man zur Not ‚ich würde euch viele Länder geben, wenn ihr das tätet' interpretieren kann).

---

habian (über die an den Carrión vollzogene Rache) und Fällen, wo die Bdtg. zweifelhaft ist: 342 El mas pobre queda rico De lo que ende ganara (‚hier' oder ‚davon'?). Inde für ibi auch in altit. Texten (Tobler, Einl. z. Uguçon: auch hier manche der Fälle zweifelhaft, so dafs sie den Übergang veranschaulichen: 989: s'el ne vien negun, ne kann einen imaginären Begriff vertreten ‚von denen, die hätten kommen sollen', 1543 biadi quili qe ne perman ‚die dabei bleiben' oder ‚die darunter bleiben' [sc. unter den wirklich Liebenden, vorher wurde von perfecto amor gesprochen]), ebenso zweifelhaft zwei Stellen aus dem altneap. Regimen sanitatis: 65 ma-ll'omo si·nce prende tal cautela (B hat sende). Mussafia analysiert since = si (sic) + nce, sende = se (Pron.) + nde, jedesfalls wechselt der Vertreter von inde mit dem von ibi; 371 cha se·nde trova de malaso (= ci oder ne?). Dieser Identität von *ci* und *ne* in ihrer adverbialen Funktion ist wohl die Ersetzung des pronominalen ci durch ne im Altit. (M.-L. II, 102, D'Ovidio* Agl. IX, 77) zuzuschreiben. *inde* statt *ibi* möchte ich auch in prov. *fon* statt *fo* sehen (ebenso *pron* = pro + ne, also z. B. pron a = ‚viel hat er davon'), das sich auch in Texten findet, wo bewegliches n nicht geschrieben wird, also *bo*, *no* erscheint (z. B. in Marcabruns Lied ‚Pax in nomine domini'). Hiatustilger kann das n nicht sein, da *fon* z. B. in dem bei Appel abgedruckten Teil des „Jaufre" auch vor Konsonanten (22 e la nuitz fon bella), *fo* auch vor Vokalen vorkommt (433 mala fo anc fag), ebenso 227 pron dormit. Fafst man fon = fo·n, pron = pro·n, so mufs man in beiden Fällen die Stellung des tonlosen Pronomens begründen: pro·n a mangiat ist ganz in Ordnung, so wurde die nur im Satzanfang berechtigte Form verallgemeinert (vgl. combien), bei fon braucht man nur an sp. hay zu denken, und dafs diese Stellung auch im Prov. möglich ist, zeigt Jaufre (bei Appel) 65: e a i donnas ben ensinadas, 108 e a·n el mieig mout ricamentz una auta e fort e dreita (sc. tor), 111 e a i de donzellas V cenz (aber 131 non i a), Kindheit Jean (bei Appel) 11: Avia n'i de grocx et de vermelhs (sc. draps). Verwachsung des inde mit dem Verb also in anderer Weise wie in frz. emmener, emporter. Diese Auffassung ist natürlich, solange die altprov. Texte nicht genau daraufhin untersucht sind, nur eine Hypothese.

---

* D'Ovidios Erklärung: ‚movendo da questa parte' mit Verschweigen von ‚e venendo verso questa' wird so gestützt.

34 Sankt Lazarus prophezeit dem Cid: De todos seras temido, De cristianos y morisma, Y que los tus enemigos Empecerte no podrian.

45 Y con estas llaves mismas, Dijo, que llevo en mis manos, Abriria yo el lugar, Daréselo yo al Rey que lo ha tenido cercado (Santiago spricht eine Absicht aus).

46 Que si quieres ganar sueldo, Muy bueno te lo daria, O si vienes por mujer, Dar te he una hermana mia.

46 No te las daré yo, el buen Cid, Cid, yo no te las daria.

47 Si por bien no me las das, Yo por mal las tomaria.

47 Por ser vos su mensajero De buen grado las daria (sc. las parias, die der König wirklich gibt).

70 Urraca sagt: Irme he por esas tierras como una mujer errada Y este mi cuerpo daria A quien se me antojara ... De lo que ganar pudiere Haré bien por la vuestra alma.

285 Conde, muy mal razonades, Mucho mal dello os vernia ... Las manos yo vos pondré Y conocervos faria ...

301 Que con la merced de Dios El Cid vengado seria. Derecho habremos de aquesto, Que Dios nos ayudaria (‚wenn ihr uns ein Unrecht tätet'; hier ist eher das Futur statt des Konditionals auffallend). El Rey dijo: Non temais, Magüer yo lo proveeria (= Futurum).

327 Die Vorschriften des sterbenden Cid: seine Familie soll nicht seinen Tod beklagen: Que gran mal dello os vernia, Que, si los moros lo saben Y entienden la muerte mia, Podreis morir con ellos Y yo pesar llevaria (hier ist wieder eher das Futur auffällig) ... Y desque esto fuere fecho, Babieca se ensillaria, Faréis lo muy bien armar Y pondreis mi cuerpo encima ... Y atareisme de tal guisa ... En la mi mano derecha Tizona se pormia Y don Jerónimo obispo á mi lado iria, Gil Diaz iria al otro Y mi cavallo guiaria Mi primo Pedro Bermudez, Mi señal llevad[1] tendida ... Vos, Alvar Fañez Minaya, Las gentes pornéis á guisa (Konditionale gleichbedeutend mit imperativischem Futur).

328 Dios me lo tiene otorgado Y ello ansí se cumpliria Y cogeredes el campo Do grande riqueza habria. Lo que mas habeis de hacer, Yo vos lo declararia Cras.

---

[1] Imperativ neben Konditional. Besonders häufig neben Futur: Apeais vos, mi hijo, Besareis al Rey la mano, 221 Aquí vos sentad á mi lado, Comereis en mi escudilla: in diesen beiden Fällen die Sätze mit Futurum wohl ursprünglich Aussagesätze, die den Zweck der imperativisch gewendeten Sätze angeben, nun aber bunt durcheinander Imperativ neben Futur: 224 Y, vos, Martin Antolines, Le iredes á acompañar Y las mis buenas venturas Jimena contad, Diréis al Rey Alfonso ..., 237 Sed luego armado, Tomareis doscientos homes ... Y haced una espolonada, 279 Tendreis mucha cuenta en esto, Catad que os dejo en mi casa, neben imperativischem Konjunktiv Futur: 327 Cargareis vuestros haberes, No finque cosa nada.

330 Treinta dias, que no mas, Mi cuerpo el alma ternia.

331 Ya sabeis cómo el Rey Búcar Contra nos cierto (!) vernia . . . Mas yo vos consejaria como lo venzais en campo.

331 En San Pedro de Cardeña Mi cuerpo se enterraria, Mando á cada hijodalgo . . . Quinientos maravedis, á otros mil les daria . . . Estará (sc. Jimena) en el monesterio, Cabezaleros que nombro Doña Jimena seria . . . Mi primo Pero Bermudez Gran caso de ello ternia.

Sofern kein Schreibfehler vorliegt (auslautendes -a statt -e), könnte man hiezu vergleichen: Sobrinos, esos agüeros[1] Para nos gran bien serien, Porque nos dan á entender Que bien nos sucediera. Ganaremos grande victoria, Nada no se perdiera, wo konditionale Plusquamperfekta neben Futur stehen.

Wieder werden wir eine syntaktische Erklärung abweisen: der Konditional statt des Futurs — ähnlich wie oben das Imperfekt statt des Präsens — als Ausdruck der Bescheidenheit, vgl. im Deutschen: ‚Kommen Sie morgen?‘ — ‚Ich würde morgen kommen‘ [sc. ‚wenn Sie nichts dagegen haben sollten‘] hat in Drohungen wie 47, 285 und Prophezeiungen wie 327, 328 keinen Platz, die zwei Beispiele 46 zeigen, wie Futur und Konditional nur stilistische Varianten sind. Mag auch der Ausgangspunkt in bescheidenen Behauptungen liegen, so ist doch das Gefühl für die ursprüngliche Bdtg. des Konditionals verblafst.

In der Tat hat auch Castro diese „hypertrophische“ Verwendung nicht übernommen, er der doch oft Romanzentexte unverändert seinem Drama einverleibte und es finden sich bei ihm nur Konditionale in einer auch sonst dem Spanischen eigenen von Meyer-Lübke III, S. 340 hervorgehobenen Bedeutung: als Vertreter des Potentials der Gegenwart, entsprechend einem griech. Optativ mit ἄν: I, 1, 619: No sabes que fué despojo de su honra y valor. — Si seria (‚so dürfte es sein‘), 2, 455: Esta es dicha? No, Rodrigo, lo que pierdes lo seria, 344: ¿Qué desdicha en tal lugar Te puso? — Dicha seria, 429 ¿Quién me enciende? Quién me toca? . . . ¿Quién seria? El pensamiento Lo adivina y Dios lo sabe.

Für das Präsens: 174 Lo pue pedís, tengo á bien, Por muy bueno os contaría. 304 Que mi fijo ya es vencido Y creo muerto estaria. In beiden Fällen läfst sich der Konditional als Ausdruck der subjektiven (tengo á bien, creo!) Behauptung annehmen; doch

---

[1] Zu dem im Sp. in der Bdtg. ‚Vogelflug‘ erhaltenen *agüero* gehört auch *malogrado* ‚unglücklich‘, nicht, wie Diez—Gröber—Körting meinen, = mal + logrado (lucrari), da sonst *mallogrado (ptg. mallogrado ist nur Schreibung wie etwa mallatosta = male tolta; das Verb *malograr* ist von *malogrado* ausgebildet wie *malvar* von *malvado*), sondern = male auguratus, vgl. it. sciagurato und besonders Uguçon da Laodho 357 No me besogna dir de qui mal aguradhi, frz. malheureux. Eingemischt hat sich *agüero* auch in die Konjunktion *magüero*, dessen Nebenformen (gal. magar, und dessen ursprüngliche Aussprache (s. Cuervo, Rom. XXXIII S. 255 ff.) es, sowie franz. malheur, afranz. mar, direkt auf *malum augurium zurückzuführen verbieten.

zeigt die Verarbeitung einer Stelle der Crónica general (Sobrinos, estos agüeros que oistes mucho son buenos) in der Romanze: Sobrinos, esos agüeros Para nos gran bien serian (in ia-Assonanz), angeführt bei Ticknor I, S. 95 Anm., den ganz mechanischen Zwang, den der Reim auf die Diktion ausübt.

Für den Konjunktiv: 26 Pláceme, Rey, mi señor, Don Rodrigo respondia, En esto y en todo aquello, Que tu voluntad seria (‚was dein Wille sein mag').

48 Por ver que cosa seria A todas partes miraba. In beiden Fällen vielleicht eher Übertragung von der direkten Rede her (vgl. die oben aus Castro zitierten Beispiele).

Nun aber keineswegs syntaktisch zu rechtfertigen: 115 Lo que os ruego y os pedia Es que á los mis hermanos Les digais, y á don Garcia, Que me perdonen los daños Que yo hecho les tenia, que al Cid que está presente, Ellos gran bien le harian, Porque todo lo merece.

227 Dello se llame señor, De mí seria el vasallo, hier zwar syntaktisch begreiflich, jedenfalls aber asymmetrische Zeitsetzung. Im Poema del Cid: 1351 Marced vos pide el Cid, si vos cayesse en sabor, Por su mugier doña Ximena e sus fijas amas a dos: Saldrien del monesterio do elle las dexo E yrien pora Valencia al buen Campeador (sc. ‚wenn ihr es erlaubtet'), der abhängige Konjunktivsatz durch eine Apodosis einer hypothetischen Periode ersetzt.

Für ein Präteritum: 35 El Rey tuvolo por bien, Muchos dones le daria Despidióse de Jimena, A su madre le daria.

114 Creyendo que lo pasado (!) Por mi consejo se haria Y que el mal á ellos venido Yo te lo consejaria.

174/5 Plega á Dios que un traidor A vos os quite la vida Que sea vuestro vasallo Como Vellido seria (= era).

Ebdas. De nuestro hermano don Sancho A quien por señor tenia.

So vertritt das Imperfekt den Konditional und umgekehrt. Vgl. im deutschen Volkslied ‚die Augen täten ihm sinken, trank nie einen Tropfen mehr' (Der König von Thule).

Vising l. c., S. 90 bringt ptg. Beispiele und erklärt: „man erkennt die ursprüngliche Bedeutung von habebat". Wahrscheinlicher ist mir — nebst dem Reimzwang — eine falsche Übertragung einer Funktion des Imperfekts auf den Konditional, mit dem jenes im Nachsatz hypothetischer Perioden gleichwertig war.

Ein einziger Fall, der bei Castro in Betracht kommen könnte, ist zweifelhaft: I, 2, 459: Saliste de la ocasión sin peligro y sin herida? — Siendo tú mi defensora, advierte como saldria (‚wie ich hätte aus der Gefahr [anders] hervorgehen sollen [als gerettet]' oder ‚wie ich [tatsächlich] entkam'). Soll man hier folgende neuspan. Stellen einreihen: Trueba, Cuentos pop. 7: pero figúrese ueted como nos quedaríamos todos cuando le vemos alargar la mano á mi

pariente. Fernan Caballero, 4 Nov. 291: No es verdad que mi tio Marcellino, que era fino, las (sc. uvas) comia hasta hartarse? — Y como las uvas se en gordan, se pondria como chico de dos madres.

III. Sahen wir schon früher eine Konfusion zwischen Imperfekt und Perfekt, so zeigt sich dieselbe auch zwischen organischem Plusquamperfekt und Historikum (ob nun organischem oder zusammengesetzen Perfekt, historischem Präsens oder Imperfekt). Von einer Anwendung des ersteren zum Ausdruck der Vorzeitigkeit ist keine Spur, es bildet eine blofse stilistische Variante. Einige Beispiele statt Hunderten anderer (vgl. Vising, S. 83, der beim organischen Plusquamperfekt „keine Beziehung auf eine folgende Begebenheit" findet):

4/5: Mandó llamar á sus hijos, Y sin fablalles palabra, Les apretava uno á uno las fidalgas[1] tiernas palmas . . . Y poniendo al honor fuerza . . . Les apretó de manera que dijeron

5 La mano diestra sacara Y al viejo padre le dice

20 Desque el Rey aquesto oyó, Empezara[2] de pensar

[1] Diese an die Zeiten d'Annunzio's erinnernde Verbindung des Epithetons „adelig" mit Körperteilen findet sich häufig: 13 los ojos (des Diego Lainez) que fidalgas sombras ciegan, 143 Arias demuestra su enojo Y Ordoñez su pecho hidalgo (vgl. 148 generoso pecho), 185 Que aún hay sangre de Vellido, Magüer que en fidalgas venas, 193 Sé que invidiosos á veces Manchan los pechos fidalgos, Castro, Mocedades del Cid, I, 2, 463: Esta gente me ofrece quinientas vidas. En cuyos hidalgos pechos hierve tambien sangre mia. Bemerkenswert, dafs in adjektivischer Verwendung stets die Formen fidalgo, -a, -os, -as, in substantivischer entweder diese oder die unverkürzten hijodalgo, hijadalgo, hijosdalgo, hijasdalgo stehen.

[2]) Dieses ‚empezara' sollte ein ‚ferner dachte er' . . . ‚schliefslich dachte er' nach sich ziehen. Die volkstümliche Rede vergifst diese logische Notwendigkeit (oder empezar = frz. se mettre à, afrz. prendre à, um eine ingressive Handlung besser hervorzuheben?); in den Romanzen sehr viele Beispiele: 24 Y así comenzó sus quejas (nun folgt die ganze lange Klage, ohne dafs die Sprecherin zu etwas anderem übergehen würde), 168 Comienza desta manera, Desta manera ha hablado (hier comienza = dice; das gewöhnliche Schema ist:

Dice desta manera, Desta manera ha hablado
oder Habla —————————— decido)

172 Con un cerrojo sagrado Le comienza á conjurar (= le conjuró), 227 Quando esto oyera el Rey, Hizose maravillado, Comenzóse á santiguar (hier zum Ausdruck der unerwarteten Handlung) De aquesto que le ha contado, 230 Este recaudo comienza (nun folgt eine zwei Seiten lange Rede), 260 Su viaje comenzando, Andando por sus jornadas, A Valencia habia llegado (eigentlich unlogisch: indem er seine Reise begann, kam er nach Valencia?), 265 Asi empezó á lamentarse (nun folgen zwei Zeilen, die die Klage enthalten), 287 Comenzó el Cid su razon, Estas palabras decia (wieder Schema!), 290 (am Ende einer Romanze): Comenzó de nuevo el Cid Les ojos como de fuego Y el rostro como una gualda A demandalles el tuerto, 317 Y con sus gentes guarnidas Su camino han comenzado, 318 Las señoras muy cuitadas Muy gran llanto han comenzado, Alarido dan al cielo, 333 Comenzó el Cid sus mandas (nun eine sich bis ans Ende der Romanze erstreckende Rede), in der bei Ticknor II zitierten Romanze Don Bueso: Cuando esto oi, cuitada, Comenceme

26 El Rey hobo por muy bien Lo que Jimena pedia, Escribierale sus cartas, Que viniese le decia. Rodrigo que vió las cartas Que el rey envia . . .

27 Y amóle en su corazón, Que todo lo mercia, Despidierase del Rey, Para Vivar se volvia

28 Apellidara á la tierra . . ., Gran salto diera en los moros,

---

a levantar; Vistiera me un almexia. Ähnlich im Poema del Cid, 851: Quando myo Cid el castiello quiso quitar, Moros e moras tomaron se a quexar (nun folgen 2 Verse, die den Wortlaut der Klage geben), Quando quito a Alcocer myo Çid el de Bivar, Moros e moras compeçaron de lorar, 1114 El que en buon ora nasco compezo de fablar (nun 11 Zeilen direkte Rede), 1201 Quando vio myo Cid las gentes juntadas compeços de pagar.

Die Erscheinung läfst sich wahrscheinlich aus anderen altromanischen Literaturen belegen, z. B. Monumenti di dialetti ital. ed. Mussafia B 239: Dondo comença en l'ora con molto sospir Lo misero pecaor ad alta voxo dir (nun seine Rede). Besonders wird eine epische Dichtung, die mehr auf den Fortschritt der Handlung achtet, stets das Beginnen eines Tuns hervorheben, vgl. in den Romanzn 336 Haciendo está testamento, Lo primero ansí decia (nun folgt das ganze Testament, an die Fortsetzung des *lo primero* wird vergessen), 180 Los grandes han acordado Que entrase en Santa Gadea Y jurase si era salvo (es ist ganz gleichgültig, ob der König in die Kirche eintritt oder nicht, die Hauptsache ist, dafs er in der Kirche schwört). Oft werden in der sprungweisen Erzählungsweise der Romanzen nur Beginn und Resultat der Handlung berichtet, die vermittelnde Zwischenhandlung als selbstverständlich übersprungen: 184 Recibido han las cartas, Mas en nada las tenian (es fehlt ‚sie lasen sie'), 205 Dió de espuelas al caballo, Hirió por medio de los moros (es fehlt ‚er sprengte in das Maurenheer'), 209 Sus gentes lleva consigo Y la su seña tendida Para correr á Monzon: A Huesca tambien corria (aus dem *tambien* sieht man erst, dafs es bei der Absicht, Monzon zu bestürmen, nicht geblieben ist, es fehlt also: ‚und er erstürmte auch tatsächlich M.'), 212 Al moro que tal mal fizo Por gran fambre lo prendia Y á todos los mas traidores Al Rey luego los envia (die Gefangennahme der ‚übrigen Verräter' ist gar nicht erwähnt), 221 Uno fué de los primeros Que á los moros ha llegado, Tornóse para el real Vueltas riendas al caballo. Bien vió el Cid que fué mejor Que no fué el dia pasado (dafs er tapfer gekämpft hat, was zu berichten das Wichtigste wäre, da er ja die Schande des Tags vorher wettmachen soll, wird nicht erwähnt, erst aus dem, was der Cid erkennt, können wir einen Rückschlufs auf das Benehmen des Ritters während der Schlacht tun), 221 Otro dia salie el Cid, Junto á Valencia ha llegado (Aufbruch und Ankunft), 230 Entró á besarle la mano; Despues de darle licencia Y puesto ante él de rodillas Este recaudo comienza (‚nachdem ihm die Erlaubnis erteilt worden war, zu sprechen' oder ‚die Hand zu küssen'? in beiden Fällen ist die Erwähnung des tatsächlich erfolgten Handkusses [im 1. Fall wäre nur die Absicht ausgedrückt, vgl. 209] ausgelassen). Hierher gehören auch zwei schon bei der Besprechung von *comenzar* erwähnte Fälle (260 und das letzte Beispiel).

Aus dem Poema notierte ich: 645 Otro dia mañana pienssan da cavalgar, Vinieron a la noch a Çelfa posar, 681 El dia e la noche pienssan de se adobar. Otro dia mañana . . . Armado es el Cid. Jedoch scheint pensar noch eine kräftigere, seinem Etymon näher stehende Bdtg. zu haben: ‚es ernst nehmen', ‚sich Mühe geben', ‚sich darauf verlegen', vgl. 643 Tres mill moros cavalgan e pienssan de andar (‚reiten und schauen, dafs sie vorwärtskommen'). Dagegen die Bedeutung ‚denken, gedenken zu' 647 Por los de la frontera pienssan de curiar; Non lo detienen, vienen de todas partes, 969 Adelinan tras myo Cid el bueno de Bivar, Tres dias e dos noches penssaron de andar (penssar wie 648), Alcançaron a myo Cid en Tevar e el Pinar.

En Montes Doca el castillo Venciera todos los moros Y prendió los Reyes cinco, Quitárales la gran presa . . . Repartiera las ganancias, Los Reyes trajera presos . . . Entrególos á su madre.

46 El Rey le ciñó la espada, Páz[1] en la boca le ha dado, No le diera pescozada . . . La reina le dió el caballo Y doña Urraca la infanta Las espuelas le ha calzado.

Ursprünglich stand wohl das Plusquamperfekt an zweiter Stelle und brachte zu der im Perfektum stehenden Haupthandlung eine erklärende oder ergänzende Nebenhandlung, die schon vollzogen war, als die Haupthandlung eintrat, ähnlich wie das Imperfektum einen erklärenden oder ergänzenden Zustand ausdrückte, der bestand, als die Haupthandlung eintrat, oder das zusammengesetzte Perfektum den für den Hörer oder Leser aus der im Perfekt erzählten Handlung sich ergebenden Tatbestand. Indem sich so in zwei Fällen ein zweiteiliges Satzgefüge gebildet hatte, in dem der 2. Teil die Folie des 1. bildete (ein Satzbau, den noch die metrischen Bedingungen der Romanze bedeutend unterstützten!), konnte auch das Plusquamperfekt zum Tempus des — wenn wir so sagen wollen — „Folienverbs" werden. Die Verbindung von Perfekt und Plusquamperfekt durch *y* in 28, die Verwendung derselben Verbs (apretar) in den beiden Zeilen des Beispiels 4/5 (die umgekehrte Stellung: apretó--apretara, zuerst ‚er band ihnen die Hände' [Faktum], dann ‚er hatte sie ihnen so arg gebunden' [Erklärung] wäre noch begreiflich!), ferner die wahllose Setzung des Tempus an Stellen, wo wie in 28 und 46 Eine Handlung (Besiegung der Mauren — Ritterschlag) in verschiedene Teilhandlungen zerlegt wird, beweisen die begriffliche Identität. Bello II, S. 97 tadelt den Gebrauch des Plusquamperfekts als Historikum aus metrischer Bequemlichkeit.

Zu den bisher erwähnten für das Präteritum dienenden Tempora gehört nun auch das umschriebene Plusquamperfekt, das ebenfalls ohne Unterschied der Zeitstufe vom organischen Plusquamperfekt und somit auch vom Perfekt gebraucht wird (vgl. Vising, S. 145) Y estas palabras diciendo Al mayor habia tomado: Queriendo hablarle en secreto Metióle en un apartado; Tomóle el dedo en la boca, Fuertemente le ha apretado, Con el gran

[1] Interessanter Beleg für die aus dem Prov. bekannte Bedeutung von pax = ‚Kufs' (vgl. P. Meyer, Glossar zur „Flamenca"), vgl. ferner 133 El padrinó le dió paz Y el fuerte scudo le embraza. Wie hier ein Wortspiel mit den beiden Bedeutungen von embrazar ‚étreindre' und ‚embrasser' so 243 mit den beiden Bedeutungen von paz: Der König sagt zum Cid: Begehret nicht meinen Tod: Ansí os valga san Llorente Y riñas de por san Juan sean paz (‚Friede') que dure siempre. Prended al cuello los brazos, Que vuesos brazos bien pueden Prender en paz (‚Friede' und ‚Kufs') vueso rey. — Auch für rum. sărută ‚küssen' lassen sich im Aspan. Parallelstellen finden (bei Priebsch Zeitschr. XIX S. 17 sind Glossenstellen erwähnt); Poema del Cid 1518 Sonrrisandose de la boca hyvalo abrazar, En el ombro lo saluda, ca tal es su husaje 2601 Abrazolas myo Cid e saludolas amas ados, 2030 (der König sagt:) Saludar nos hemos dalma e de corazon, (darauf der Cid) Besole la mano e despues le saludo.

dolor que siente[1] Un grito terrible ha echado, El padre le echara fuera, Que nada le hubo hablado (die letzten zwei Verba zeigen wohl die ursprüngliche Verteilung: zusammengesetztes Plusquamperfekt als Folie zu organischem).

---

[1] ‚vor Schmerz' wird ausgedrückt durch ‚bei dem Schmerz, den er fühlte', was einen bequemen Füllvers ergibt: 13 Con el gozo que trae le dice desta manera, 109 Con la priesa que tenia Espuelas no ha calzado, 163 Don Diego le respondiera Con soberbia que ha tomado, 166 Pero respondióle el Rey Con gran placer que ha tomado, 196 Con el Rey lo habian mezclado Por envidia que le tienen Los grandes de su reinado, 242 Con el temor que ha llevado Cayó en un lugar, 254 Mas con la furia que tiene Una lanza le arrojaba, 342 Que con la prisa que traen Todos juntos no se embarcan. Ptg. I, 148 Morreu a filha dou rei Pela soberbia que tinha, II, 124 accudiu-lhe uma esposa pelo amor que lhe tinha. Bei M.-L. III, 114 zitiert: Juram que morrem com amor que ham. Der Relativsatz kommt einem Possessivpronomen gleich, neben dem er oft pleonastisch (darüber M.-L. III, 90, Lang, Denis' Liederbuch, zu V. 1550) oder asymmetrisch steht: 115 El Rey habló á sus vasallos Y ricoshombres que habia Y obispos y arzobispos Y otra gran caballeria, 286 En dote vos dí con ellas Los haberes que tenia Y las mis ricas espadas, 314 Mucho por cierto he holgado De vuestras grandes victorias Y haberes que habeis ganado, 336 Su mujer está presente Y privados que tenia. Die Nichtsetzung des Artikels hier und in 115 entweder aus der Zwei- und Mehrgliedrigkeit des Ausdrucks zu erklären, vgl. 293 Ante el Rey que está presente Y grandes que se han juntado, 226 Donde estaba el Rey Alfonso Y grandes de su reinado, oder privados que tenia = ‚Vertraute, soviele er deren hatte': der Relativsatz gibt die Möglichkeit, einen eventuellen, das Possessivum einen von vornherein dem Besitzer zukommenden Besitz auszudrücken. Zwei der Beispiele könnte man übrigens auch unter pleonastische Verwendung des Possessivpronomens einreihen: sus { vasallos y ricoshombres } que habia, vuestras { grandes victorias y haberes } que habeis ganado, dazu auch 96: El Cid se habia a consejado Con los suyos que tenia. In folgenden Fällen ist der Relativsatz vollkommen überflüssig: 48 Tendida en la fresca yerba Que en sangre teñida estaba De las heridas que tiene, Que todo el cuerpo le pasan (*que tiene* überflüssig, offenbar = sus heridas), 234 vuelve De las guerras *que ha tenido* Con los moros de Valencia, 311 Grandes gracias da á Dios Por la venganza *que habia* De los malos yernos suyos, in welch beiden Fällen wir im Gegenteil nicht so farblose Verba wie tener, haber erwarten würden; wieder rein possessiv: 251 Y el caballo que traia con las armas ha tomado. 17 Vieron al soberbio mozo, El rostro airado que pone; hier möchte ich eher den Beistrich tilgen, da wir sonst eine, in der Romanzenpoesie allerdings nicht unerhörte stoſsweise Diktion annehmen müſsten: ‚sie sahen am Jüngling das erzürnte Gesicht', vgl. das darauf folgende: De doña Jimena oyendo Le que dicen sus clamores. Im Poema del Cid: 384 Como sirva a doña Ximena e a las fijas que ha, neben dem bei Lang zitierten 1427 A doña Ximena e a sus fijas que ha, 1217 Alogre era el Campeador con todos los que ha, neben 1221 con todas sua compadas 1511 O cuemo saliera de Castiella Albarfanez con estas duenas que trahe, der Relativsatz ist ganz überflüssig 1478: Saliolos recebir con grant gozo que faze, 2887 Armas yva teniendo e grant gozo que fazen (oder affektischer Ausruf ‚eine groſse Freude, die sie haben!', vgl. Tobler, V. B., I, S, 204 und P. del Cid 2689 Hy yazen essa norla e tan grand gozo que fazea). Neusp. Trueba l. p. 289: Yo haré que a este buon señor le disminuyan esos carillos de monja boba que tiene.

Ptg. Beispiele: I, 92 E duas irmãs que eu tinha D'aqui as oiço chorar, 119 Que matei um vil cobarde Con as armas que elle trazia, 174 Quero fazer testamento Da fazenda que tenia, II, 123 Com seu chapeo aprumado Com tres plumas que tinha, 133 Com o levante que havia (sc. o mar) Contra a praia arrebentara.

7 La mesma prueba les hizo, El mismo grito habian dado

19 Las palabras no son dichas, La carta camino[1] va, Mensajero que la lleba Dado la habia á su padre (hier Plusquamperfekt vielleicht zum Ausdruck der sofortigen Folge der einen Handlung auf die andere).

25 Aquesa[2] Jimena Gomez, Ante el buen Rey parecia: Humilládose habia ante él y su razón proponia

[1] Die Stelle gibt eine interessante Parallele zum Übergang von it. via, dtsch. ‚weg', engl. away vom Substantiv zum Adverb: ‚der Brief geht seinen Weg' — ‚der Brief geht weg'. Die Stellung *vadere viam ist die romanische, die lt. Stellung ist erhalten in it. e via seguitando, discorrendo = etcetera, in der Ableitung viandante (pv. vianan) und in einer Stelle aus Bescapé (bei Wiese, S. 22, Z. 22): k' eli lo devesen desligar E laxar lo via andare (schon ‚weg'? oder ‚des Weges gehen'?), sowie in der 1. bei Tomm.-Bell. zitierten Stelle aus Bocc. Ähnliche Entwicklung von innerem Objekt zu Adverb zeigt sp. paso ‚sachte, leise', vgl. 341 Callando van y tan paso. camino ist im Sp. auch Präposition (bei Cuervo nicht erwähnt) 341 Camino van de la mar (hier noch ‚Meeresweg', aber: Trueba, Narraciones populares 21: se alejaba camino de Beraja (= ‚gegen'), vgl. 318 Ventura le deparó cara de un labrador honrado, galic. cara (siehe M.-L. III, S. 154), das auch in den sp. Romanzen vorkommt: 69 dos piés tienen cara Oriente, ferner cat. cap = ‚gegen' (Gr. Gr.[2] 873), ferner: orillas, cabo (über diese beiden siehe Cuervo, Diccionário, unter cabe und de).

[2] Über das Demonstrativ statt des blofsen Artikels vgl. Gefsner, Zeitschr. XVIII, 349 u. Weigert l. c., S. 65. In den Romanzen finden wir verschiedene Schablonen.

Von der ursprünglichen demonstrativen Bedeutung schimmert noch etwas durch

1. wo auf das Substantiv ein explikativer Relativsatz folgt: 44 Al Rey monjes han llegado De aquese gran monasterio Que nombrado era Lormano, 53 Mi querella proponia Contra aquese Rey Fernando, que á Castilla y León tenia, 455 Ese buen conde de Cabra, Que de Grañón es nombrado, 159 Ese conde don Garcia Que de Cabra era llamado, 250 Ese buen Cid Campeador Que Dios en salud mantenga,

2. vielleicht im Gerichtsstil = ‚der besagte'? 25 En Burgos estaba el Rey . . . Aquesa Jimena Gomez Ante el Rey parecia, sogar in direkter Rede sagt Jimena, nachdem sie den Cid schon ausdrücklich genannt hat: y es que aquese don Rodrigo Por marido os pedia, dagegen ist diese Auffassung 26 unmöglich, wo der König den eintretenden Cid mit den Worten begrüfst: Agradezcoos la venida, Que aquesa Jimena Gomez Por marido vos pedia,

3. wo es depretiativen Sinn hat: 39 A Ramiro ese rey Que decia ser de su estado, 114 Vellido, aquese traidor . . . Vellido aquese malvado, 125 Acogistes al malvado de Vellido ese traidor,

4. wo es wie griech. ἐκεῖνος ‚jener berühmte, jener bekannte x' bedeutet, also besonders bei Appositionen zu Eigen- und Ortsnamen und bei Titulaturen: 37 Sobre Calahorra esa villa Contienda se ha llevado, 92 Llegado es el Rey don Sancho Sobre Zamora esa villa, 152 Ido se habia huyendo A Toledo ese reinado, 184 Fasta Cabra aquesa villa, 345 Muchos vienen á lo ver De Castilla ese reinado (hier wird allerdings ebenso oft: Zamora la villa, Castilla el reinado gebraucht!); Eso buen Diego Lainez (erspart nähere biographische Angaben, wie etwa 6: Diego Lainez, el padre de Rodrigo el Castellano), Ese buen Cid Castellano, Ese padre de Aviñone, etc. passim; 55 cardenal de ese reino de Castilla, 143 Ante los nobles y el vulgo dese pueblo Zamorano, 166 aquese rio de Tajo, 346 Rey dese reino navarro; 183 Almucanis, Ese moro Rey de Córdoba y Sevilla (vielleicht Beistrich nach moro zu setzen, dann zu 3); in 158 Porqué la ha heredado Juntamente con Galizia Y León

26 El Rey se lo agradeció; Desposados los habia El obispo de Palencia y el Rey dádole habia A Rodrigo di Rivar Mucho mas que ante tenia.

27 Pasaron por junto á Burgos, A Montes Doca han corrido... Todo lo habian destruido.

34 Despertò muy espantado, Al gafo buscado habia, No lo hallaba en su cama, A voces lumbre pedia, Traidole habian la lumbre, El gafo no parecia, Tornado se habia á la cama.

35 Partiérase á Santiago ... De allí se fué á Calahorra ... Muy bien lo habia recebido, Holgóse con su venida (hier sollte

---

ese nombrado, bezieht sich wohl ese nombrado auf das Subjekt des Satzes, also zu 3.

5. in Wendungen wie por ese mundo, die offenbar ursprünglich bedeuten: ‚auf dieser Welt' (im Ggs. zum Jenseits), vgl. dtsch. ‚nichts ist umsonst auf dieser Welt' neben ‚der Welt': 70 Irme he por esas tierras Como una mujer errada. Sowie Weigert nur diese Wendung und ähnliche Präpositionalausdrücke aus Cervantes anführen kann, so ergab sich mir bei Prüfung einiger neuspan. Texte neben häufigen Beispielen wie: Fernan Caballero 4 Nov. 260: ¿Has visto por esas mares anchas á la Sirenita del mar?, 261: La Sirenita es una muchacha muy sin vergüenza, que andaba por esas playas enamorando á los marineros; no te vayas tan léjos por esos mares, sepulturas de cristianos (vgl. das Romanzenbeispiel 183 unter 4); si el torbellino de tu hermano se hubiese metido á porquero ... no andaria dando tumbos por esas mares, Trueba, Cuentos pop. 283 aquel día Carmen salió hecha un brazo de mar por esas calles de Madrid de bracero con su marido, ein einziger Fall wie Trueba, Cuentos pop. 83: Cómo va esa humanidad (= ‚wie geht's mit der Gesundheit?').

Auch in den Romanzen ist mit dem Artikel vollkommen identisches Demonstrativ unter anderen Bedingungen als den angegebenen nicht allzu häufig: 124: Por la pasión que pasaste en aquesa cruz clavada (‚jenes berühmte Kreuz'?), 174 Y de aquí juro á Dios Y aquella virgen Maria (Titulatur?), ferner Fälle, wo asymmetrisch das Demonstrativ mit dem bestimmten Artikel alterniert: 98 con tal que no salga el Cid ni ese noble Rey don Sancho (vielleicht der 2. ein ständiger Vers), 99 Terciad la lanza en las manos, Esa adarga ante los pechos, 153 Bellido se entró en la villa Sin que el Cid lo haya alcanzado, Porque no llevaba espuelas Ese Rodrigo esforzado, im Poema del Cid 652 Mugier, sed en *este* palacio e si quissieredes en el alcaçar, ferner ein Fall, wo einmal Demonstrativ, einmal kein Artikel gesetzt wird: 173 Asturianos y gallegos Por su rey lo recebian Y tambien Esos navarros Por señor le obedecian.

Diese allmählich untergehende Verwendungsweise erhält die poetische Tradition lebendig: sie konnte sie zu metrischen Zwecken nur zu gut brauchen: ein Satz, der für Einen Vers zu lang werden drohte, konnte mit Hilfe eines das Substantiv wiederholenden *ese* in zwei Teile zerlegt werden, die stoſsweise hervorgebracht wurden: 98: Oidolo habian tres condes, Esos tres condes cuñados, 153 Traidor sois, viejo malvado, Porqué dormís con la Infanta, Aquesa Urraca Fernando. Mit Beispielen wie 94 Entrado ha el Cid en Zamora, en Zamora esa villa vgl. etwa in der altumbr. Katharinenleg. 422: A Christo mi so data, Ad quillu Christu amorosu.

In den ptg. Romanzen ist esso = reinem Artikel häufiger: I, 33 Deitaramna nesses mares, 39 Cabezas por essas ares Sol e lua encobrian, 48 Corre por toda essa mata, 148 A condessa não é morta, Anda nessas agonias, 268 Tres mezes por lá andou, Tres mezes nessa agonia, 268 Deitou por esses caminhos Sem saber adonde ia. Vgl. dagegen 270: Seu pae, o foram buscar Que já estava na agonia.

die Reihenfolge, in der die Tempora der beiden letzten Verba stehen, dem ursprünglichen Bedeutungsverhältnis entsprechend, die umgekehrte sein)

38 Don Rodrigo se apeó, La cabeza le ha cortado y la sangre de su espada Luego la habia limpiado (man beachte das ‚luego', vgl. das zu 19 bemerkte)

44 En tanto que dura el cerco Un romero habia llegado, Que viene de allá de Grecia Al apóstol Santiago. Astiano habia por nombre, Obispo es intitulado

45 El obispo que lo oyó Muy mucho le habia pesado

Zu den umschriebenen Plusquamperfekten kann man auch die Verbindung Partic. + tener rechnen, welch letzteres ja immer mehr haber als Auxiliar auch im Span. (nicht nur im Ptg.) zu verdrängen sucht:

49 Va buscando al Moro Abdalla Que enojado le tenia (= enojava; oder enojaba ‚er hielt ihn in Langeweile')

92 Ficeos mayor de mi casa, Gran tierra dado os tenia (man beachte die unflektierte Form des Partizips, soll man Erstarrung des tener zum Auxiliar oder gran tierra als neutralen Begriff = ‚algo' oder ‚haber' annehmen? Vgl. die Oribasius-Stelle bei Meyer-Lübke Einf.[2], S. 191: haec omnia probatum habemus).

115 Que me perdonen los daños Que yo hecho les tenia (soll man hecho les tenia = hiciera oder = hecho tengo mit Imperfekt statt Präsens fassen?)

122 Ya sabeis que non podia Armarme contra Zamora, Que jurado lo tenia (vgl. zur Konstruktion tengo escrita esta carta M.-L. III, S. 329, und das Beispiel 128: Bien sabeis vos, Diego Ordoñez, Muy bien lo teneis sabido)

Fassen wir alle Ausdrucksmöglichkeiten zusammen, die die Romanzenpoesie für das historische Geschehen in der Vergangenheit besitzt: 1. das organische Perfekt, 2. das umschriebene Perfekt, 3. das historische Präsens, 4. das organische Plusquamperfekt, 5. das Imperfekt, 6. das zusammengesetzte Plusquamperfekt, 7. den Konditional, wobei nur 1—4 anderen romanischen Sprachen eignen. Einerseits sind Imperfekta und Konditional (-ia) sowie das Partizipium (-ado) willige Reimknechte, anderseits gewähren die vielen aufgezählten Möglichkeiten der Diktion einen weiten Spielraum; dadurch daſs der Romanzendichter das Verb, den Träger der in den durchaus epischen Romanzen so wesentlichen Handlung, in alle möglichen Zeiten setzen und die Verba durch flexivischen Reim verbinden darf, braucht er sich in der Schnürbrust, die ihm das kurzatmige nationale Metrum auferlegt, nicht unbehaglich zu fühlen: durch die Freiheit in der Zeitgebung rächt er sich gewissermaſsen an dem Zwang des Metrums. Dieses Vorgehen der Dichtung ist dem von der Sprache eingeschlagenen Weg gerade entgegengesetzt: die Sprache beseitigt überflüssige Ausdrucksmittel und reduziert sie auf

die notwendigen; die Dichtung schafft im Gegenteil neue Ausdrucksmittel, resp. behält deren so viele als möglich bei, und sucht die Sprache mit zahlreichen Möglichkeiten zu bereichern; die Sprache versieht oft historisch gleichwertige Konstruktionen mit neuen Nuancen, die Dichtung vernichtet historisch berechtigte Funktionsverschiedenheiten.

IV. Ähnlich wie zusammengesetztes Plusquamperfekt mit einfachem, so vicariiert zusammengesetztes Futur mit einfachem:

38 Que aquesa lid comenzada Por manos se habrá librado, Non por razones livianas ... y él (Gott) dará la honra (dem, der es verdient).

154 Por el cual habrás la villa Y en ella serás entrado (hier kann man allenfalls annehmen, dafs die in der Zukunft vollendete Handlung ausgedrückt werden soll: entrar als Symbol der Besitzergreifung).

236 Que los moros que aqui vedes Vencidos habrán quedado Y con el su gran haber, Fijas, os habré casado, Que cuantos mas son los Moros Mas ganancia habran dejado Y las bocinas que traen ... Servirán para la iglesia.

Statt Futurum 294: No sabes que tú y mis hijas El deudo habeis muy cercano Y que de la su deshonra Gran parte te habrá alcanzado.

Offenbar infolge des bequemen Reims auf -ado!

Asymmetrie.

Die Asymmetrie ist nach Ebeling ein Charakteristikum volkstümlicher Ausdrucksweise (Abhandlungen Tobler dargebracht 1895, S. 353): „Wer aber nur diese wenigen [sc. Beispiele] im Zusammenhang aufmerksam betrachtet, mufs zugeben, dafs das Verlangen, gleichartige Sätze und Satzglieder zu variieren, ein recht starkes war, dafs die alte Sprache dafür geradezu eine gewisse Vorliebe hatte, indem sie gleichmäfsige Ausdrucksweise als ermüdend, als pedantisch ansah. Und das kann ja in einer Sprache, in der man auf Schritt und Tritt volkstümlichen, ungekünstelten Ausdruck findet, nicht überraschen.“ Dafs ein so bewufst schaffender Künstler wie Cervantes die Asymmetrie in so weitem Umfang anwendete wie aus Weigerts Buch hervorgeht, zeigt also, wie sehr seine Sprache im Volkstum wurzelt. Immerhin ist Cervantes ein Sprachverfeinerer, und wir werden in echt volkstümlichen Texten wie den ungekünstelten Romanzen eine noch reichere Ausbeute finden. Vollends für die durch Reimnot hervorgerufene Asymmetrie in der Setzung der Tempora, die wir im vorangehenden Kapitel behandelten,[1] werden wir bei Weigert

[1] Was Vising mit „Dissimilation“ bezeichnet, ist identisch mit „asymmetrischem Gebrauch der Tempora“, nur ist vielleicht ein der Architektonik

begreiflicherweise keine Belege suchen dürfen. Die Asymmetrie wird in der Romanzenpoesie wieder durch den „kurzatmigen" Vers begünstigt, der die Sätze auseinanderreifst und den einzelnen Satzgliedern gröfsere Selbständigkeit gibt. Wie sehr jedoch die Romanzenpoesie, auch wenn nicht von metrischen Gründen gezwungen, die Asymmetrie liebt, möchte ich an einem Beispiel erläutern, das mehrere Typen auf einmal vereinigt: 278 Preguntarélo á su madre, Su madre que las parió, Preguntarlo he yo á su ayo, Al ayo que las crió. Hier ist asymmetrisch 1. das Futur, bald verwachsen, bald durch die Enklitika in seine Bestandteile zerrissen, 2. die Aussetzung des Personalpronomens im 2. Teil, 3. das pleonastische Possessivum bei dem wiederholten ‚madre' gegenüber dem Artikel beim wiederholten ‚ayo', 4. die Nicht-Setzung des á bei dem wiederholten ‚su madre'. Gerade dieses Beispiel läfst uns die Gründe für die Verwendung der Asymmetrie erkennen: einfache Prosarede hätte gesagt: Preguntarélo á su madre y á su ayo, der Rhythmus des Romanzenverses und die dichterische Tradition des Parallelismus brachten es mit sich, dafs der Satz in zwei Teile gespalten und die beiden Teile durch Anapher verknüpft wurden: Preguntarélo á su madre — Preguntarélo á su ayo, nun zu madre und ayo parallele Einschiebsel, die beide die enge Beziehung ausdrücken sollen, in der Mutter und Erzieher zu dem Mädchen stehen. Der so sich ergebenden Parallelität, die zu starrer Eintönigkeit führen würde, wird nun durch Variierung von Details in den homologen Gliedern entgegengearbeitet: Parallelismus und Asymmetrie sind zwei antagonistische Stilprinzipien: die Eintönigkeit, die jener bewirken würde, wird durch diese gemildert, die Unordnung, die durch diese entstände, wird durch jenen aufgehoben.

Im Vorhergehenden sind einige Fälle der Asymmetrie anmerkungsweise erwähnt (Possessiv-Relativsatz, ese-Artikel), im Folgenden wird Weigerts Anordnung beibehalten.

I. Artikel.

Unsicher und eher nicht hierher gehörig sind die Fälle, wo zwei Substantiva durch y[1] verbunden sind, da, wie erwähnt, im

entlehnter Terminus für eine stilistische Erscheinung passender als ein der Lautlehre entnommener. In einigen der bei Vising S. 47 angeführten ptg. Beispiele liefsen sich für den Tempuswechsel andere Gründe angeben als der blofse „Abwechslungstrieb": Era um cantor e soldado, era um vate namorado, foi um poeta inspirado: nachdem das Subjekt als cantor und als vate bezeichnet worden ist, fafst der Autor zusammen: ‚kurz, er war ein inspirierter Dichter' (Schilderung im Impf., das Faktum im Perf.), ebenso: Daniel fallava. Fallou sem cessa ‚Daniel sprach. Er hat (Faktum!) unaufhörlich gesprochen'. In dem Beispiel: Via-se que um pensamento grande e moral occupava o ánimo do truão. Notou-se, porem, na aldeia que . . . (wahrscheinlich folgt eine Handlung) bringt der Unterschied in der Natur der Verba (via-se durativ, notou-se punktuell) die verschiedenen Tempora mit sich.

[1] y hat oft eine kräftigere Bedeutung: ‚und auch'; so wird bei einer Aufzählung die Aussage nur von Einem Gliede getan und das zweite Glied

Sp. bei mehrgliedrigen Ausdrücken der Artikel fehlt: 28 Quitárales la gran presa Y gentes que iban cautivos, 199 Y no tengo algun haber Para estos, mis vasallos, Ni para Doña Jimena y hijas que tanto amo. Die enge Zusammengehörigkeit der Begriffe ,doña

---

nachträglich hinzugefügt: dies wird in mündlicher und diese nachahmender Rede am häufigsten sein, wo der Sprecher lieber die Aussage „vorderhand" formuliert als daſs er alle Subjekte, alle Prädikate etc. aufzählen würde. 31 Quedóse el Rey á comer Y los que eran convivados, 88 Ya la defensa del muro La guarda que está velando Procura, y la resistencia, 115 . . . Es que á los mis hermanos Les digáis y á don Garcia (Don Garcia ist wohlgemerkt auch einer der Brüder und brauchte überhaupt nicht eigens genannt zu werden), 146 Celebran las amistades Todos y el Cid Castellano (wo soll man den Beistrich setzen? ,es feiern alle das Fest und auch der Cid' oder ,sie feiern das Fast, alle und auch der Cid'?), 157 Y haz que la villa y concejo Por tí solo sea librado Y la honra de la Infanta, 157/8 Y la que mas lo sentia Era Urraca Fernando Y el triste viejo su padre (der Satz war ursprünglich nur bis ,Fernando' beabsichtigt, daher *la que*, nachträglich wurde hinzugefügt: ,und auch'; ein umgekehrter Fall, wo die zuerst im Bewuſstsein des Dichters vorhandene Pluralidee bei der Aufzählung der einzelnen Glieder schwand: 336: Cabezaleros que nombro Doña Jimena sería Y don Jerónimo obispo, Alvar Fañez en compañia, was wieder dadurch hervorgerufen ist, daſs die Aussage ausgesprochen wurde, bevor noch alle Prädikate im Bewuſstsein des Sprechers zusammengestellt waren), 163 Desque se vido herido Pedrarias y lastimado, 198 Que muy bien lo habia servido Y á su padre y á su hermano, wo die spätere Variante die logische Reihenfolge bringt: Que muy bien lo habia servido Á él, á su padre y su hermano, 267 De mil pulidas garnachas Guarnidas y ricas prendas, 321 Pero pagarmelo heis y el que os hubo consejado (auffallend die Nicht-Aussetzung des vós). In der Romanze ,Rosa fresca' dagegen sind die Verse: Que teneis mujer hermoso y hijos como una flor wohl zu analysieren: mujer hermoso (y hijos!) como una flor, y hijos ,und auch Söhne' ein vorzeitiger Einschub, vgl. noch 204 Vos hablais como esforzado y como buen caballero Que lo sois y muy honrado, 300 Por la deshonra, que hicieron Aleve y gran villania A los dos fijas del Cid. Im Poema del Cid: 224: Buenas donas e ricas, 864 alto es el pojo, maravilloso e grant, 372 A Dios vosacomiendo, fijas e a la mugier e al padre spirital, 422 Passaremos la sierra que fiera ese grand, die nachträgliche Hinzufügung sichtlich 2541 Los averes que tenedes grandes son e sobejanos, sonderbare Stellung 1597 Afeme a qui yo vuestras fijas *e* amas. So wohl in jeder volkstümlichen Literatur! (Fürs Afrz. siehe Mussafia, Zur Kritik und Interpretation rom. Texte IX S. 12 ff.; Littré (et) merkt fürs Nfrz. an, daſs die Nachsetzung nur im *style poétique et familier* möglich sei). Nun Verstärkung des nachgesetzten Gliedes durch tambien u dgl.:*

---

* Verstärkung der Konjunktion ,et' auch, wenn das 2. Glied nicht nachgestellt ist: ptg. e mais, Meyer-Lübke III, S. 246; übrigens finden wir auch sp. Beispiele: P. del Cid: 27 Que perderie los averes e mas los ojos de la cara E aun demas los cuerpos e las almas, 45 si non perderiemos los averes e las casas e demas los ojos de la cara, 860 Plogo a los de Teruel e a los de Catalayut mas (was nicht heiſst: ,es gefiel denen von C. mehr als denen von T.', sondern: ,denen von T. und dazu denen von C.'), 1457 Tu, Muño Gustios e Pero Vermuez delant, E Martin Antolinez . . . El obispo don Jeronimo . . . Cavalgedes, 3038 Dios salve a nuestros amigos e a vos *mas* señor, 3109 Levantos en pie el buen rey don Alfonsso E el conde don Anrrico e el conde don Remont E *desi adelant*, sabét, todos los otros, vielleicht ebenso zu fassen die bei M.-L. III, S. 261 zitierte Stelle.

Hier sei erwähnt, daſs in den ptg. Romanzen neben e mais (z. B. I, 48: Que estivesse aqui sete annos, Sete annos e mais un dia, neben der Variante 33: Metteram lhe mantimento Para sete annos e um dia) mais (ohne *e*) in der Bedeutung ,und' steht (,vielmehr' — ,und dazu' — ,und' oder wie ,A plus B':

Jimena' und ,hijas' sieht man auch auch aus der Setzung von *y* statt dem hier erforderlichen *ni*: *y* verbindet eine enge Gruppe, die als Ganzes verneint wird, vgl. No perdiere tan buen vasallo Y de tanta valentia, wodurch ein asymmetrischer Gebrauch von *y* neben *ni* ent-

293 A vos dijo, Hernan Gonzalez, Y tambien al vuestro hermano (statt ,euch zwei Brüdern': ,dir und deinem Bruder', es liegt kein Grund vor, den Bruder später oder separat zu nennen, vgl. 145 Las tuyas [sc. hazañas] son que mataste Un rapaz y otro muchacho [zwei gleichalterige Jungen!], sehr wirksam 130: El campo en sangre bañada, De aquella sangre innocente De un hermano y otro hermano, vgl. P. del Cid 625: Muche pesa a los de Teca e a los de Teruel non plaze e a los de Catalayuth non plaze), 44 Habian mucho trigo alzado, Mucho mijo y aun legumbres, 344 Que mis yernos folgarán Y mis fijas con su cabo (,ihrerseits'). Manchmal wird, um ein 2. Glied nachträglich einzuführen, sofern es sich um menschliche Wesen handelt, das Pronomen wiederholt, also der Vorgang, den Tobler V. B. I, S. 188 unter dem Titel „li seneschaus, il et sis frere"* besprochen hat. Er ist im Sp. seltener als der oben erwähnte (einfache Nachsetzung des hinzukommenden Gliedes): 289 Mandó que dentro en tres meses Pareciesen (sc. los condes) Ellos y el conde don Suero. P. del Cid 1915: Van para Valencia ellos e todos los sos.** Statt *y* kann auch wie in allen

---

,mehr' — ,dazu' — ,und'): I, 33 Vá d'aí, ermitão santo, Mais a sua santa vita, 40 Traz o sceptro mais a coroa, 51 Rio-me do cavalleiro Mais da sua covardia, 52 Arrenego eu de mulheres Mais de quem nel.as se fia, 169 Mal o hajam os seus brincos Mais o seu negro brincar, 170 Bem hajas, oh minha filha, Mais o leite que mammaste, 172 Mal haja, filha, o meu leite Mais quem lo deu de mammar, 188 Estando Dona Sylvana Mais Dom Carlos Montealbar Debaixo de uma roseira, 255 Valha-te Deus, molher, Mais o teu importunar, II, 262 Por defender sua terra Mais a sancta lei de Deus. Die Entwicklung ist also noch weiter geschritten als in frz. c'est bon, mais très bon: „die Aussage ,A ist B' wird korrigiert: ,vielmehr ist es B²', ,es ist sogar B²'" (El. Richter, Zeitschr. XXXII, S. 665): ,sogar' — ,und auch' — ,und'.

Das in frz. Dialekten so häufige et postea = et findet sich auch altoberitalienisch: Mon. ant. d. dial. ital. F 58 Ka ki lauda la mare E po ki mal ne dis en somejente, 120 E despoliá l'inferno n'è al postuto E po' li diavol è morto e confondú.

Das 3. Glied sehr oft im Italienischen durch anche etc. verstärkt: Mon. ant. d. dial. it. A 259 E li strevi e le selle, l'arconi et an' li freni, B 116 De planto e de gran pena appresso, 245 Malecta sia l'ora, la noito e li ponto ... Et ancor quelui ke me trasse de fundo, F 209 De samiti regali e de tapei Lo vostro templo et an' de baldinelle Le paree e li muri è rivestiti E d'endorae toagi molto belle, altumb. Katharinenleg. 144 Mortu era allora lu patre Certo et anche la matre (hier bei zwei Gliedern; Versfüllsel!).

* Da bei Tobler und Meyer-Lübke III, S. 162 nur frz. Fälle (ein altptg. Beispiel in des letzteren Nachtrag S. X), bei Wiese S. 171 nur ein ital. Beispiel zitiert ist, mögen hier für diese Konstruktion noch ital. Beispiele folgen: Katharinenleg. 146: Remase (sc. Catarina) ad soe parenti Ella con multa gente, 335 (man soll denken) Et li homini et li animali Chi governali fane: No altri che solo Dio, Isso colo figliolo sio, che nello mundu mandolo, 1050 Profiliu questo odendo Et li segnali vedendo, Isso con soi cavaleri Et colli soy scuderi (Asymmetrie des Artikels!) ... Tucti se ingenocchiaro 1126 Tucto quanto stordia Illo con tucti quanti Li stavano denanti, 1388 Poy che fo decollata Profilio l'ay pilliata Quasi furunimente; Issu colla sua gente Allora la sosterraro (ich möchte den Strichpunkt eher nach *gente* als nach *furunimente* setzen), 1754 Isso (sc. dem Schreiber) aiute santa Maria Isso (Akk.) et chi la lege.

** Im Neuprov. wurde dies besonders dadurch erleichtert, daſs *emé* ,mit' und *emai* ,und' vorvokalisch beide *em'* lauten: Mireio III, 215 Pér saluda

steht: 314 Que los Reyes que han pasado No han tenido en los sus tiempos Tan vasallo y tan honrado, Valiente por su persona Ni tan bien afortunado (das 3. Glied überhaupt unverbunden, vgl. 134 A ninguno habie excusado, Ni viejo, chico ni mozo Ni por nacer ni finado.

Sprachen *con* eintreten, besonders nachdem schon mehrere *y* vorhergegangen sind (vgl. Cuervo unter con): 181 Han jurado al Rey Alfonso ... Castellanos y Leoneses Con gallègos y Asturianos, 237 Ya se salen de Valencia Con el buen Cid Castellano Sus gentes bien ordenadas, 315 Y gran placer ambas hijas Con el Cid han tomado (nicht ,über den Cid', sie freuen sich über die bevorstehende Hochzeit), 322 Los condes quedan vencidos Con su tio ya nombrado, 335 A Martin Pelaez le mandó El mi trotón y dos lanzas, Mi sayo con mi jubón (Asymmetrie). Nach Cuervos Auseinandersetzung (con 1 $\alpha\beta$) und Tobler V. B. III, S. 17 haben folgende Fälle nichts Auffälliges mehr: 146 Donde estaban peleando Rodrigo Arias el valiente Con don Diego el Castellano, 209 El Cid salió de Monzón Con doce en su compañía A holgarse por el campo, Armados de buena guisa (bezieht sich ,armados' auf die Gefolgsmannen allein?), 209 A Onda con Almenar Estragado los habia, 210 El infante don Ramiro Con el conde en compañia Entraron para comer, 239 Y Jimena con sus fijas Gran placer habian tomado, 341 Visto los habia el Rey Búcar Con los reyes de su bando Y quedan maravillados. Auffälliger ist es, wenn con ein y + Casus obliquus vertritt: 211: A entrambos quitan la vida Con otros que van con ellos (con = y á otros, nicht: ,sie [Subjekt des *quitan*] und andere, die mit ihnen gehen'), 274 para cumplir de justicia Al chico con el mayor (spätere Variante: como al mayor; con = y al mayor), 304 Por alevosos el Rey Los tiene desde aquel dia, Con su tio Suer Gonzalez (= y á s. t.). Vgl. Camões: chamando-te senhor, com larga copia, da India, Persia, Arabia et de Ethiopia; com larga copia = e de l. c.

Es wäre verwunderlich, wenn wir den Typus ,appena furono solo colla ragazza' (Meyer-Lübke, Einf. S. 88) nicht hier finden sollten. In der Tat möchte ich eine Stelle so auffassen: 100: Vanse unos para otros, Fuertes encuentros se han dado, Con el que al mozo le cupo Derribólo del caballo, Y el viejo al otro de encuentro Pasóle de claro en claro. Karol. Michaelis, die so interpungiert, müfste zur Rechtfertigung einer Konstruktion *derribar con alguién* = ,jemand herunterstürzen' an Fälle wie *matarse con alguién* (101, 123) erinnern und Einflufs auf *derribar* annehmen (aus dem Nebeneinander: juntarse, encontrarse, cumbatirse con neben juntar, encontrar, cumbatir á zu ,matar á' ein ,matarse con' vgl. dtsch. ,schlagen' — ,sich mit jem. schlagen' und vielleicht *derribar con*, vgl. ebenso 308 Nuño Bustos de Linzuelo ... Se opuso con Suer Gonzalez, con im Sp. = contra, vgl. Cuervo, con; ebenso cerrar con 'auf jem. eindringen', salir con ,ausziehen gegen jem.' 339/40), zweitens bei ,derribólo' ,el mozo' als Subjekt aus dem Relativsatz ergänzen. So scheint es mir wahrscheinlicher zu interpungien: Fuertes encuentros se han dado Con el que al mozo le cupo (vgl. das bei Meyer-Lübke R. Gr. III S. 309 zitierte ptg. Beispiel: como se combateron con Lionell), Derribolo del caballo (sc. el mozo al suo adversario). Diese Art des Subjektwechsels ohne grammatische Andeutung desselben ist in der alles dem Hörer zur Deutung überlassenden Romanzenpoesie sehr häufig: 35 Muy bien lo habia recebido (der König den Cid), Holgóse con su venida, Lidió (der Cid) con Martin Gonzalez Y en el campo lo vencia, 86 Acogiólo Alimaimon Que en Toledo es su reinado, Mucho quiere á don Alfonso, De moros es (Alfonso) estimado; Durmiendo está (Alf.). A sombra que hacia un árbol, Cerca del está Alimaimon, 112 De parte a parte le pasa (Vellido den König). Bien se quisiera vengar (der König), Si la inexorable parca No atajara el pen-

---

emé faire festo (Koschwitz: ,et') ,aber I, 19: au soulèu em'i bagnaduro (Koschwitz unter *emai*), umgekehrt: Lis ome, drole e femo emai (Mistral, Dict. = avec).

Mit der bei Gefsner Ztschr. XIX, S. 100 erwähnten Inkonzinnität in der Setzung des Artikels bei el uno — el otro läfst sich 71 vergleichen: De una parte la cerca el Duero, De otra Peña Tajada, De la otra la Moreria. Die Artikelsetzung beim 3. Glied gibt die Möglichkeit, zwischen drei verschiedenen Begriffen ohne Zuhilfenahme zu unterscheiden, vgl. bei Bello 1172 das Beispiel: tres aldeas ... una ... otra ... la otra. Dieser Typus der Asymmetrie ist ein bei längeren Aufzählungen beliebtes stilistisches Variationsmittel: 85 Y por todas las sus tierras Enviaba las sus cartas, Las unas iban de ruego, Las otras[1] iban con saña, A unos ruega

samiento, 136 Cabalgara Pedro d'Arias Su hijo, que era el mediano, Que aunque era mozo de dias, Era en obras esforzado. Dijo (der Vater): „Cabalgad, mi hijo", 157 De la cual (sc. batalla) saliera muerto Pedro Arias el esforzado, Tambien mató (der Gegner) á Diego Ariaz Y á Rodrigo Arias su hermano, 165 Contóle toda la muerte (ein Ritter dem Prinzen den Tod seines Bruders) ... Y como por él venian Para dalle su reinado, Que la tuviere secreto ... Respondie (der Prinz) que si haría ... No pasan noche ni dia (Alonso und sein Begleiter) Porque no hayan (die Mauren) de alcancallos, 175 El Rey recibiera enojo Contra el Cid Por lo que hacia. Quísole (der Cid) besar las manos, Mas el Rey no lo consentia, 217 Fuése para su posada (Martin Peláez) Cubierto y disimulado, En ella anduvo escondido Hasta que el Cid ha tornado, Dejó (der Cid) muerto muchos moros, A ellos ganara el campo, 304 Los del Cid en honra fincan, Dióles (der Cid) muy grandes haberes, Á Valencia se volvian, 314 Preguntó el Rey á Rodrigo De las guerras en que ha andado. Dióles (der Cid) dellas larga cuenta, 339 Embalsamaba (der Knappe) su cuerpo (des Cid) Y muy yerto se paraba (der Körper), Cara tiene de hermosura. Nach diesen zahlreichen Belegen, besonders dafür, dafs ein im 1. Satz als Objekt figurierendes Substantiv Subjekt des 2. Satzes wird, kann der Subjektwechsel in 100 nicht weiter überraschen.

[1] Artikuliertes unus oder alter = ultimus: 6 Hablando está Con sus hijos todos cuatro, Los tres son de su mujer, Pero el otro era bastardo, dieselbe Stelle 69 variiert: y el uno era bastardo. Nach dem bei Weigert S. 74 zitierten Beispiel (tres navios, uno ... y los dos) sollte man statt los tres: tres erwarten. Ebenso 81: Los trece (von 14) deja vencidos El uno se habia escapado. Umgekehrt 99 Ficieron con siete campo, El mozo mató á los dos, El viejo mató á los cuatro, Por uno que se les fuere Las barbas se van palando, wo wieder el uno zu erwarten wäre, vgl. Weigert: vor „den ausgeschiedenen Teil [die ausgesonderte kleinere Zahl]" sollte der Artikel treten. Vollends der in der vorigen Anm. angeführte Satz 100 wird fortgesetzt: Y el otro, de que esto viera, Huyendo sale del campo: zweimal *el otro* hintereinander, das einemal ‚der andere' = ‚der zweite' das andere ‚der andere' = ‚der dritte'. Also keine Ratio!

Zu der pleonastischen Verwendung von otro im Sp. (Typus: el oro y la otra plata, Meyer-Lübke III, S. 245) möchte ich einige altital. Stellen beibringen: Katharinenlegende: 104 Contare se non porriano Quanti se-nne occideano (sc. de aini e de castrati) et altri pulli e celli 185 Gran gente odio gridando Et altri animali e bestie. An das griech. ἄλλοι τε καὶ erinnert 745 Tutti li altri docturi e Mazentin ancuri, vgl. neap. Regim. Sanitatis 562 De aprili providite infra dell' altro E nò mangiare nulla radicata. Vgl. noch eine Stelle bei Shakespeare, Romeo and Juliet, I, 4 (Szenenvorschrift): Enter Romeo, Mercutio, Benvolio, with fire or six other Maskers, Torchbearers and others, wo Delius fälschlich das erste *others* streicht und es erklärt, „da auch die Erstgenannten als *maskers* auftreten"; die Masken werden aber erst im Verlauf der Szene angelegt.

Eine noch weitergehende Verwendung von pleonastischem alter findet sich im Ptg.: Camões: com ũa corona e sceptro rutilante de outra piedra

que vengan, A otros amenazaba, 141 Arias Gonzalo está viendo El campo del Rey don Sancho Todo alterado y revuelto, Los unos ir a una parte, otros el suelo midiendo, Unos rayar la estacada y decir ... Otros decir, 150 Llorábanle cien doncellas, Todas ciento hijasdalgo, Todas eran sus parientas En tercero y cuarto grado, Las unas le dicen primero, Otras le llaman hermano, Las otras decian tio, Otras lo llamaban cuñado, Sobre todos lo lloraba Aquesa Uraca Hernando; hier noch Abwechseln in den Zeiten (ruega — amenazaba, dicen — decian) und den Vokabeln (dicen — llaman).[1]

Im Anruf wird unzähligemale der Artikel gesetzt bei Wörtern wie Rey, conde, Cid, moro (offenbar ursprünglich eine Ankündigung, wie unsere Dienstboten stets sagen: ‚der Graf X [sc. kommt]'), daneben kommt natürlich auch Nicht-Setzung des Artikels vor; nun asymmetrisch: 46 No te las daré yo, el buen Cid, Cid, yo no te las daría.

Oft fehlt in der Romanzenpoesie der bestimmte oder unbestimmte Artikel[2] nun asymmetrisch 289 Palacios de Galiana mandó el Rey estén compuestos, Las paredes de brocado Y el suelo de terciopelo. Da jedoch Castro I 2, 781 sagt: Suspenso quedó palacio (wo sogar nicht das Gebäude, sondern dessen Bewohner gemeint

mais clara que diamante: aus der Idee des ‚Mehr' wird die in ihr schon enthaltene Idee des „Anders" hervorgehoben und eigens ausgedrückt. Ähnlich: Baco ... na forma d'outro Mouro que tomava (= de outro que era Mouro).

[1] Man beachte in den beiden letzten Beispielen die Zerfällung von *todos* in los unos — los otros, ähnlich 80 Unos matan, otros prenden, Todos son desbaratados, 274 Tres cortes azonara el Rey, Todas tres á una sazon, Las unas armara en Burgos, Las otras armó en Leon, Las otras armó en Toledo. Dieses reinliche Scheiden der Gegensätze, diese Distinktion scheinen ein Bedürfnis des spanischen Geistes zu sein. Dieses einfache Stilmittel läſst schon das spanische Drama vorausahnen mit seiner gewaltigen Beherrschung von Massen: dieses Hin- und Herwogen von „unos" und „otros" ist es ja, das der spanischen Bühne jene lebensquellende Farbigkeit verleiht. Zu oft finden wir in der Romanzenpoesie Kontrastierung von Stimmungen und Handlungen verschiedener Gruppen, als daſs wir in ihnen nicht den Reflex eines von Parteiungen zerrissenen Landes erblicken sollten: so bildet der Demos verschiedene Chöre: 15 Los que vienen con el Rey Entre sí van razonando; Unos le dicen de quedo, Otros lo van preguntando, 289 (der König ist dem Cid auf halbem Wege entgegengegangen) Unos de envidiosos callan, Otros dicen que es exceso, 297 Alborótanse las Cortes, No queda nadie en su asiento, Aquí sacan las espadas, Allí dicen mil denuestos, Unos apellidan Cabra, Otros Valencia, otros reino, 354 Magüer que si guerrearon, Unos vencieron muriendo, Otros vencieron matando. Gegenüberstellung des Protagonisten und des Chors 15, wo in den „todos" die verweichlichten Höflinge gegeiſselt, in Rodrigo ein Ideal der schmucklosen Ritterlichkeit verherrlicht werden soll.

[2] Wie ist 109 zu fassen: Y lo creo bien, Vellido El Dolfos, un buen criado? El Dolfos = el de Olfos (vgl. Montes Doca = de Oca); Castro schreibt stets Bellido de Olfos. Bellido el de Olfos wie: Conde Claros, Conde Claros, el de Montalban. So erklärt sich die häufige Umstellung: Dolfos Bellido = ‚von Olfos Bellido'. Bemerkenswert der Artikel in der Anrede an die Schwerter 288: De cierto, las mis espadas, Los mejores sois que habia; vielleicht ist aber der zweite Beistrich zu tilgen: ‚ihr meine beiden Schwerter seid die besten'.

sind, haben wir es vielleicht mit einer von der latinisierenden Hofsprache beeinflufsten Wendung zu tun oder mit Übertragung von präpositionalen Ausdrücken wie á palacios de Galiana, á cortes de León oder endlich *palacios de G.* ist wie ein Eigenname behandelt, vgl. tierras de León (M.-L., Zeitschr. XIX, S. 325) eingetreten. Ein ähnlicher Fall im Poema ist *ynfantes de Carrión*, das auch als Eigenname behandelt wird und ohne Artikel erscheint. In gewisse enge Verbindungen von Verb und Objekt ist bekanntlich der Artikel nicht eingedrungen; asymmetrisch in den Romanzen bald Setzung bald Nichtsetzung: 41 Viene el disanto, múdase camisa Y la saya de boda alegremente, 174 Si vos non decides verdad Y jurades la mentira, 178 Todos llevan lanza en puño Y el hierro acicalado Y llevan sendas adargas (der Singular *lanza* gegenüber *adargas* zeigt die Einheit des Begriffes ‚Lanze tragen'). Bei Ticknor I, S. 124: Clavará ventanas, Cerrará las puertas. Man sieht, dafs bei mehreren Objekten das erste, dem Verb zunächststehende noch dessen Einflufs unterlag, d. h. mit ihm eine Formel bildete, die gröfsere Selbständigkeit des zweiten jedoch den Artikel verlangte: besonders deutlich ist 41: *mudar camisa* ist eine im täglichen Leben oft sich ergebende Formel, der (übrigens nur durch Zeugma mögliche) Ausdruck *mudar la saya de boda* ist naturgemäfs viel seltener. 178 zeigt den Wechsel von prädikativer und attributiver Ausdrucksweise: ‚alle tragen Lanze' — ‚alle tragen das Eisen geschliffen', ebenso 102 Las armas llevan blancas, Caballos rucios rodados. Im Allgemeinen ist asymmetrische Setzung des Artikels beim ersten Glied paralleler Satzteile (auch wenn sie nicht Objekte sind) häufiger als beim zweiten: 3 Como de veras me pago, De las burlas non curé, 102 Yo viejo, de años setenta . . . Y vos de los veinte y cinco (der Artikel hier vielleicht zur Ersetzung des *años*), 270 Que atrevidos con mujeres Non lo son con los hombres; nur einmal 292: Que hay tan valientes guerreros Por los piés como por manos. Vgl. Ebeling § 1 und die Widerlegung bei Meyer-Lübke III, S. 186, ferner Zeitschr. XIX, S. 502.[1] Beispiel aus dem Poema 2389: dos mató con lanza y con el espada.

[1] Artikel und Copula gehören bekanntlich zum entbehrlichen Rüstzeug des Satzes, daher sie denn auch im Sprichwort leicht wegfallen. Die Weglassung des Artikels verkürzt nicht nur den Satz, was metrisch bequem ist, sie pafst auch zum sprunghaften Charakter der Volksdichtung, die unvermutet und plötzlich einen Begriff (besonders Persönlichkeiten) in die Rede hineinzieht, den sie sich gar nicht durch bestimmten oder unbestimmten Artikel von Gleichartigem zu sondern die Mühe nimmt: 150 Vi venir *pendón* bermejo Con trescientos de á cavallo, sehr oft bei mensajero, einem an sich gleichgültigen Begriff: 19 La carta camino va, *Mensajero* que la lleva Dado la havia á su padre, 171 Doña Urraca Fernando *Mensajero* fué á enviar, Las nuevas, que le traian . . . (der Plural des Verbs deutet die im Singular mensajero enthaltene Kollektividee an; oder: ‚die man ihr brachte'?). In den mit *Rey don Sancho, Rey don Sancho* beginnenden Romanzen (z. B. 56 wird fortgefahren: Cuando en Castilla, reinó, Corrió á Castilla la vieja) mag Einflufs der Ausrufsform*

* Umgekehrt findet sich die Übertragung einer Ausdrucksweise der Erzählung in die direkte Rede bei aquese (siehe oben), ferner in der bekannten

Artikel beim Possessivum asymmetrisch (vgl. Weigert S. 68): 209 Sus gentes lleva consigo Y la su seña tendida (wieder prädikativer Ausdruck im Wechsel mit attributivischem), 64/5 Y que por el mi provecho No cuido de vuestros daños, 217 Solo en su cabo á una mesa Y en el su escaño asentado; 234 Y que por la mi Jimena que es dueña de gran valor Miredes y por mis fijas, 273 De ganalle las sus tierras, Sus villas y sus castillos, vgl. im Poema 1104: Bevemos so vino e comemos el so pan.

Asymmetrische Verwendung des Demonstrativpronomens: 145 Aquesas proezas Y esos hechos soberanos, ferner zu 99 Terciad la lanza en las manos, Esas adargas en los pechos (siehe oben und Ebeling § 2) kommt noch 131 Honrar á la gente buena Y esotra cumun pagarla.

---

vorliegen, vgl. Conde Claros, Conde Claros, El señor de Montalbán, Como habeis hermoso cuerpo! Obwohl die beiden Juden schon genannt sind, heifst es 199 Las arcas luego son hechas, Iudios los han tomado. In der bei Ticknor I, S. 102 zitierten Romanze: *Cristiano* vino á mi puerta Cuytada por me engañar, II, S. 467 Qué señas me dabas Por ser conocida? — *Rosa* que en mi pecho tube al ser nascida, P. del C 1736 Mesnadas de myo Cid robado an el campo. Besonders im Ptg.: I, 72 Viu vur uma nobre armada, Capitão que nella vinha . . ., 121 *Cabeça* me deixem fora, O meu cabello entrançado, 145 *Raparigas* do meu tempo São casadas, tem familia, II, 143 *Palavras* que a virgem disse Logo pelo céu entraram, 256 Suave longo *suspiro* Dentre os labios lhe fugiu, 273 Na rocha cavada *grutta* Tem escassa entrada aberta, 273 Viu Sisnando — e *alma* lhe anceia — Um lampejar, 287 *Ordens* que deu são taes. Man beachte die Asymmetrie in den ersten zwei Beispielen, ferner dafs stets (aufser 273) das Substantiv durch Adjektiv oder Relativsatz bestimmt ist.

Durch die Auslassung des Artikels erhält die Situation etwas Allgemeines, Typisches, vgl. den ganz artikellosen Satz am Anfang der bei Ticknor II, S. 466 zitierten Romanze: Camina Don Bueso Mañanita fría A tierra de moros Para buscar amiga. Tobler V. B. II, S. 109 sagt anläfslich ähnlicher afrz. Beispiele: „gerade der Umstand, um dessentwillen man den Artikel erwartet, dafs nämlich die durch die Substantiva bezeichneten Personen oder Dinge für den Sprechenden innerhalb der Gattung, der sie angehören, vollkommen scharf ausgesondert sind, kann es ihm auch überflüssig erscheinen lassen, durch Anwendung des demonstrativen Adjektivs die Sonderung noch ausdrücklich zu vollziehen." Der Typus: camina mañanita ist in den sp. Romanzen nicht so häufig wie im Ptg.: bei Zauner, Asp. Elementarbuch S. 110 findet sich das Beispiel: el sennor grant mannana demandó („die Verwendung [sc. des einzigen Kasus] als Zeit-, Mafs- und Ortsbestimmung ist ziemlich selten"). Ptg. Beispiele: II, 128 Ao campo se vai Jacintho *Manhanita de San João*, 134 *Meio dia* que era em ponto A barra em terra varara (da *tangido que huveron* die Bedeutung ‚sofort als es geschlagen hatte' hat, so wurde an Stelle des Verbs nun auch ein Nomen gesetzt: ‚sofort als es Mittag war'), 200 Pranto fazem em Lisboa *Dia de Santa Luzia*, 278 No mais denso da espessura Só, *alta noite*, á deshoras, 188 *Vinte quatro de Dezembro* Foi a noite de Natal. Überhaupt, während man sp. el lúnes etc. sagt (M.-L., R. G. III, S. 221), sagt das Portugiesische: escrevemos 4. feira da semana, dia dos Reis etc.

Stelle des Poemas 1457: Tu, Muño Gustioz e claro Vermuez delant, e Martin Antolinez, *un* Burgales leal, El obispo don Jerónimo coronado de prestar, Cavalgedes.

Ein besonderer Fall ist die Auslassung des Artikels bei den letzten Gliedern einer Aufzählung: 209 Aquesto escribe Rodrigo A los condes de Consuegra, A los fidalgos y ricos, Sin honor y sin facienda (wohl = los s. h. y sin f.: Rodrigo schreibt an alle, die Reichen und die Armen), vgl. P del Cid 2977 Enbia sus cartas pora Leon e a Santiago, A los portogaleses e a galizianos, E a los de Carrion e a varones castellanos, wo die Wiederholung des *á* Nachwirkung des Artikels bei den 2. Gliedern ausschliefst.

II. Präposition.

Hieher gehört ein Typus, der bei Weigert nicht vertreten ist: Bald Setzung bald Nichtsetzung von *á* bei persönlichem Objekt. Zuerst Fälle, wo (vgl. das oben über den Artikel Bemerkte) das vom Verb entferntere Objekt *á* bekommt (vgl. die Beispiele, die Meyer-Lübke, R. Gr. III, S. 372, aus dem Amadis bringt): 272 Vió su gente tan lucido Y en la ventana á Jimena, 310 Como el buen Rey dado habia Por alevosos los condes Y á don Suer, que les regia, 314 Los condes llevó consigo Y al que los habia criado, 320 Dejaron las mis dos fijas De fuera de lo poblado Y como á malas mujeres, 346 Sin que el cuerpo arreado Se ponga junto al altar Y á Tizona en la su mano ‚dafs man den Leichnam neben den Altar und Tizona in seine Hand lege', wobei das Bewufstsein, dafs das bei se + Verb stehende Nomen urspr. Subjekt[1] war, ganz verloren wäre, oder: ‚dafs man den Leichnam neben den Altar setze und zwar [mit] Tizona in der Hand'. Vielleicht übrigens nicht hieher gehörig, weil Tizona als eine mit Namen belegte Sachbezeichnung wie ein persönliches Objekt behandelt wird, vgl. das oben zu *las mis espadas* Bemerkte und P. del Cid 2572 Dar vos he dos espadas, *a* Colada e *a* Tizon). — Von solchen Fällen aus entwickelt sich — vgl. wiederum den Artikel — asymmetrische Verwendung von *á*, auch wenn zwei Verba, zwei Sätze vorhanden sind; *á* beim 2. Glied: 135 Castigando está sus hijos, A todos cuatro está armando (vielleicht das erste *está* = está á?), 217 Muchos ha muerto[2] y prendido[3] Y á otros ha cautivado,

---

[1] Vgl. den Satz aus Trueba, Narr. pop., S. 198: lo primero que se echó á la cara fué á la Muerte, vielleicht nach Fällen, wie dem bei Meyer-Lübke III, S. 372 zitierten: lo primero que vi fué á tu conocido Pedro de Torres (dtsch. ‚der erste, den ich sah, war dein Bekannter'), oder Fernan Caballero, Cuatro novelas, S. 265: a la que hay que compadecer es á la pobre de su hija. Man wird an das bei El. Richter, Zeitschr. XXXIII, S. 142 zitierte *eos interrogetur* erinnert.

[2] Vgl. über diese Konstruktion Herzog, Das to-Partizip, 26. Beih. d. Zeitschr., S. 164. Wenn derselbe dem Ptg. chegar die Bdtg. ‚nahebringen, führen', wie sie Lang angenommen hatte, abspricht, so möchte ich eine (allerdings nicht ganz sichere) Stelle aus dem P. del Cid anführen: 1529 Si Dios me *llegare* al Cid e lo vea con el alma (‚wenn Gott mich zum Cid führt', oder *Dios* Verstärkung des *si*, vgl. sard. itteu, it. eziandio?).

[3] Hysteronproteron, ebenso 3: Entre todos me escogistes (als Richter) Porque ficiese derecho De lo fecho mal y bien (offenbar durch den Reim

240 Aman mucho vuesas cosas Y estiman á vuesa sangre (*vuesa sangre* vielleicht Umschreibung für *vos*,[1] daher á, vgl. die stets erforderliche Setzung von á bei Ausdrücken wie Vuestra Excelencia etc.).

---

verschuldet; sonstige Reihenfolge: bien y mal; überhaupt ist die Stellung der Adverbia nach dem Verb etwas gewaltsam), 27 Muchos cristianos cautivos, Hombres muchos y mujeres y tambien niñas y niños (dreimaliges variieren der Stellung), 246 Que aquí se agachó por ver Si el león es fembra ó macho, 61 Y que de noche y de dia Lo tengáis atraillado, 166 No paran noche ni dia neben 165 Caminan dia y noche, 123 Repto los chicos y grandes, Y á los muertos y á los vivos, 176 Leoneses y de Castilla neben 171 Castellanos y Leoneses, stets moros e christianos (z. B. Poema 3514). Mit dem Beispiel 123 vergleicht sich Castro I, 1, 695: No matarlos ni vencerlos Pudieras mandarme á mí, mit 217 Castro I, 1, 638: En ti quiero comenzar A pelear y aprender: dieser Satz ist eine ungenaue Wiederholung einer Romanzenstelle, wo dem Jüngling eingeschärft wurde: Y aprende primero A pelear y á vencer: wir haben es also hier (und in 217) zum Unterschied von allen anderen Fällen mit der unrichtigen Anreihung zweier aufeinanderfolgender Handlungen zu tun, von denen die zeitlich letzte sich der Erinnerung zuerst darbietet (der aus den alten Sprachen bekannte Typus: *ἐτράφη καὶ ἐγένετο*),* während in den übrigen Fällen zwei in kontradiktorischem Gegensatz stehende Begriffe nicht nach der „logischen", sondern nach einer „affektischen" Reihenfolge angeordnet werden: der „andere" Begriff wird eben deshalb, weil er stets die Aversseite, die Folie darstellt, vorangesetzt (Leoneses y de Castilla, niñas y niños, fembra o macho, vgl. sardisch, bei Meyer-Lübke ZKd Altlog.: ca fuit orfano de mama et de padre, wo der Zärtlichkeitsausdruck bei ‚Mutter' zu beachten ist [sollten hier erbrechtliche Fragen mitspielen?], Flamenca, bei Appel V. 76: Non troban cella ni celui Que non lur diga (vgl. P. del Cid 2709 Que non y fincas ninguno, *mugier nin varon*), Appel 13, 46: o'm torn dereire o enan,. Besonders tritt diese affektische Wortstellung ein, wo der Begriff des „Bösen" dem ihm gegenüber farbloseren „Guten" gegenübergesetzt wird: das Böse ist eben doch, wie immer der Optimismus über die menschliche Natur denken mag, das Interessanteste (eine Tatsache, die wir auch in der Onomasiologie feststellen können): ein spanisches Sprichwort lautet: Con mal y bien á los tuyos te tien, bei Cuervo unter *bien* aus Berceo S. Oria zitiert: Que pues que a la muerte viene, Non puede fer *mal ni biene* (durch den Reim veranlafst), Flamenca (bei Appel) V. 33 mal ni be, 39 E pos mals o bes dins los fai Tornar, meravilla non ai, Si jois d'amors, cant es corals E mescladamens bes e mals los fai tornar ad espero a lur senor (aus dieser Stelle geht deutlich hervor, dafs die regelrechte Wortstellung im Aprov. mals o bes ist), Jaufre (Appel 295) cella sim pot far morir o viure, Appel 13, 25: Ni muer ni viu ni no garis Ni mal no'm sent; prov. iverestieu (hibernum + aestivum) neben estiuver = ‚immer'. St.: Uguçon 608 Ben cinque milia omini et *infermi e san* (wurden von Jesus gespeist; allerdings bedürfen die ersteren eher Brot!), Pateg 443 *Povertad e rigeça*, *vita*, *mort*, *mal e ben*, Mon. ant. d. dial. it. B 329 *lo mal e lo ben*.

Ein besonderer Fall ist noche y dia. Zuerst Belege aus dem Poema del Cid: 226 ea me acorre de noche e de dia, 824 las noches e los dias, 1546 Las noches e los dias las duenas aguardando, ebenso 2810 neben der umgekehrten Stellung 562, 658, 681, 1823, 2002, 2045, 2691, 2893, 2842, 2921,

---

* Altoberital. Beispiele für Hysteronproteron: Uguçon 414 Qe no pará que sea tessudo ne filadho Ni per ningun ençegno *cosidho ni taiadho*, 1339 Qe tutig boni poria desfar, *Ocire e prendre e ligar*, Mon. ant. d. dial. it. B 15 De le quali ve vojo dir una scriptura, Ke *da leçro e da scrivro* ve pará molto dura.

248 Diez y ocho Reyes prende Y á todos ellos prendiera (beide Verse besagen dasselbe; Asymmetrie auch in der Tempussetzung); wieder weniger Beispiele für asymmetrisches á im 1. Glied:

---

aus Berceo: Silos 70, 217. Die Stellung ‚Nacht und Tag' ist bekanntlich Regel im Altprov. (Belege bei Appel, Glossar und bei Raynouard [schon im Boetius] unter *nueg*; aber dort, wo nicht gerade die Formel auftritt, findet sich die zu erwartende Stellung: Jaufre (Appel) 159 ans l'aven quec jorn a lassar Cuatre ves en gran dol a far E cada nueg leva's tres ves), Belege für jorn ni noit bei Kalepky, Zeitschr. XXXII, S. 530, daselbst 531 auch: A lieis servir non gardeis Re ni nueg ni jorn ni mal ni be; natürlich auch in der von der prov. abhängigen sizilianischen Lyrik: Kreuzzugslied, zitiert bei Cesareo, Poesia Siciliana, S. 345: Tanti sono li sospire Che mi fanno grande guerra La notte colla dia, Né in cielo né in terra Non mi pare ch' io sia (gerade das Gegenteil zu der span. Ausdrucksweise der Romanzen 56, 83: Siete dias con sus noches), im selben Gedicht: Ch' io nom posso abentare [La] notte nè la dia, ein Vers, der an V. 3 von Cielo d' Alcamo's Contrasto erinnert: Per te non aio abento notte e dia, wo Caix die Fügung als einen Beweis für seine Auffassung des Contrasto als höfisches Gedicht verwenden wollte (vgl. d' Ancona in seiner Ausgabe des Contrasto, der einen Beleg aus Enzo bringt). In der altoberital. Literatur: Monumenti antichi di dialetti ital. B 164 Per dar al peccaor rea noito e reo çorno (sonst in B die umgekehrte Stellung 55, 301, 319 *dí e noito*, 132, 284 *çorno e noito*), in A 139 *noito e dí* neben 123 *dí e noto*, 114 steht in der Handschrift *Çorno e noito e dia* canta sovra quigi arborselli: Mussafia nimmt ‚errore del copista' an und setzt in den Text: *çorno e noito* ein: es wäre ebensogut möglich, *noito e dia* zu emendieren: der Schreiber kannte beide Ausdrucksweisen und kontaminierte sie. Da ich sonst im Pateg und Uguçon nur *di e note* finde, so wird wohl *noito e dia*, besonders aber *noite e çorno* (oberital. ist dia bodenständig) aus anderen Literaturen importiert sein. Bei Tommaseo-Bellini (Notte) 2 Beispiele aus Redensarten, die nicht literarisch übernommen sein können. Bei Ariost *notte e dia* (in einem Beispiel, das M.-L., R. Gr. III, S. 134 zitiert).

Im Frz. *nuit et jour* und *jour et nuit* nebeneinander (vgl. Littré, der unter 14 für jede der beiden Stellungen ein Beispiel, im ‚Historique' zwei für *nuit et jour* bringt). Vgl. noch Weber-Willy, Passade: Que puis-je dire désormais, sinon que *les nuits et les jours* coulèrent, pareils aux nuits et aux jours que j'ai déjà contés (allerdings handelt es sich um eine sinnliche Liebschaft, eine ‚passade', in der die Nacht als „der schönere Teil des Tages", wie Goethe sagt, eine Rolle spielt).

Fürs Neuprov. gibt Mistral in seinem Wörterbuch *nuech e jour*, aber *ni lou jour ni la nue* und das Sprichwort: La nue, lou jour Duron toujour.

Ptg. I, 267 Seus amores, seus requebros Não cessam *de noite e dia*, dagegen Vida de Eufrosine 364: orava por ella de dia e de noite, für *noit' e dia* zwei Belege in Langs Glossar zu Denis.

Engl. *day and night* neben *night and day.* Vgl. Shelley, The Cenci, II, 1: Come, darkness! Yet what is the day to me? And wherefore should I wish for night, who do A deed which shall confound both night and day: ‚Komm, Nacht — ich will eine Tat tun, die Nacht und Tag erschüttern soll', hier war die Voranstellung von ‚Nacht' logischer. Shelley, Lines written among the Euganean hills: Or the mariner, worn and wan, Never thus could voyage on Day and night, and night and day, drifting on his dreary way: hier, um das Ermüdende der Fahrt zu kennzeichnen, Variation der Stellung; bezeichnenderweise wird mit der natürlichen Stellung begonnen (vgl. das umgekehrte Verfahren im Altprov.). Epipsychidion 318 while *Night and Day* and Storm and Calm pursue their flight, wo *Storm and Calm* nachgezogen ist von *Night and Day*, daselbst 317 *night and day* neben 320 *day and night.*

Alle möglichen ethnischen Spekulationen (*noctem et diem, ein Überbleibsel der nach Nächten zählenden Gallier) sind in diesem Fall ebenso aus-

131 Honrar á la gente buena Y esotra comun pagarla, 329 Que vencer á la fortuna Es mas que vencer mil reinos (hier eher fortuna personifiziert, vgl. 113 Clamó justo al cielo y justo De su hierro el justo pago), 350 Quien venció muerto al Rey Búcar Y tuvo

---

geschlossen wie bei ad noctem, resp. hac nocte, frz. anuit, prov. anuech, sp. anoche, engl. this night = ‚gestern'. Der Satz, den Margarete Rösler in dem Festband für Meyer-Lübke kürzlich schrieb: „Für Ihre Schüler, lieber, verehrter Meister, kann hier kein Zweifel sein, wir sind ja gewarnt! Kaum hat der angehende Romanist Ihre ersten Vorlesungen gehört, wird er über die Gallierfrage orientiert und erfährt, dafs der Anteil der Gallier an allerhand grammatischem Ungemach viel geringer ist, als einige moderne Gelehrte wollen", gilt auch hier: vor allem scheitert eine solche Auffassung in unserem Fall (abgesehen davon, dafs wir im span. Epos Import einer frz. Formel annehmen müfsten, was bei den Gallizismen der altspan. Epik noch hingehen mag), dafs wir schon im Lt. *noctu diuque* besitzen, ferner griech. „bei Homer häufig verbunden *νύκτας τε καὶ ἡμέρας*, am Ende des Verses, und *νύκτες τε καὶ ἤματα*, in der Mitte des Verses, im Anfang des Verses *ἤματα καὶ νύκτας*:" (Pape). Auch hier hat Meyer-Lübke vorgearbeitet: in seinem Erstlingswerk (Das lt. Neutrum, S. 1—2) handelt er über die Vorstellung, dafs der Tag aus der Nacht hervorgeht, und deren grammatische Konsequenzen in den indogerman. Sprachen. Doch wir brauchen die Voranstellung der ‚Nacht' weder auf diese indogermanische Vorstellung zurückzuführen (ihr widerspricht vor allem das Sp. mit seinen *noche y dia* neben *siete dias con sus noches*) noch organische Fortsetzung des lt. *noctu diuque* anzunehmen, da diese Form archaisch und bei Cicero nur mehr diem noctemque zu finden ist, aufserdem *noctu diuque* sich in den roman. Sprachen nirgends erhalten hat. Wir werden vielmehr 1. an die „affektische" Reihenfolge denken: ‚Nacht' ist eng verwandt mit ‚böse', die Nacht ist für das volkstümliche Denken eine Gefahr, etwas „Dunkles"; wir wissen nicht, ob wir dem Dunkel der Nacht je entkommen, ob wir wieder erwachen werden: daher it. *felice notte!*, höchstens noch *felice sera* als Grufs, aber nie *felice giorno! Im Rum. heifst es *noapte bună* neben *bune zilele*, mit affektischer Stellung des Adjektivs an der tontragenden Stelle. Die Tatsache, dafs in allen Sprachen fast beide Stellungen (‚Nacht und Tag' und ‚Tag und Nacht') nebeneinanderstehen, bekräftigt unsere Auffassung. 2. In der provenzalischen zur Verkünstelung neigenden Poesie mag vielleicht eine gewollte Umkehrung der logischen Reihenfolge vorliegen; in dieser Hinsicht beachtenswert ist das erste sizil. Beispiel, wo auch *Nè in cielo nè in terra Non mi pare ch' io sia* eine auffallende (vielleicht von der Bibel beeinflufste?) Stellung zeigt. 3. Die englischen Beispiele geben uns eine weitere Erklärungsmöglichkeit: in der Verbindung ‚Tag und Nacht' handelt es sich ebenso wie bei prov. iverestiéu um eine Umschreibung des Begriffes ‚immer': das Unaufhörliche auszudrücken, kann nun durch eine chiastische Stellung, wie in dem Satz aus Shelley, versucht werden: ‚Tag und Nacht und Nacht und Tag', daraus (gedanklich) abgekürzt: ‚Nacht und Tag'. 4. Für den Sprechenden ist immer der Tag, an dem er spricht, etwas Begonnenes, gewissermafsen Angebrochenes, schon halb Vergangenes: was vor ihm liegt, ist die Nacht samt dem auf sie folgenden Tag. Dies sieht man deutlich aus Beispielen wie Poema del Cid 1488 Essa noche conducho les dio grand (vorher sind die Ereignisse des Tages erzählt), A la mañana pienssan de cavalgar, oder 1450 Passada es la noche, venida es la mañana, und aus der Tatsache, dafs Texte, die ‚Tag und Nacht' sagen, die Stellung ‚Abend und Morgen' einhalten: der Abend liegt dem Sprecher noch näher als die Nacht: Pateg 345 Mei e l'om qe lavora la sera e la doman, Mon. ant. d. dial. it. (hier allerdings auch ‚Nacht und Tag' vorkommend, siehe oben) A 210: le gran procession li vesperi e li maitini Pregando di e noito per uui, B 105 la sera e la doman, 284 çorno e noito e matin (Kombination aus ‚c. e n.' und ‚n. e m.'?), F. 182 çorno e sera, Regimen sanitatis 51, 302: de sera e de

vasallos Reyes. Ganz ohne Ratio ist die Setzung bezw. Nichtsetzung in der Herausforderungsformel 123: Repto los chicos y grandes Y á los muertos y á los vivos, Repto las yerbas del campo, Tambien los peces del rio, Réptoos el pan y la carne, Tambien el agua y el vino (man beachte die stilistische Variation des *y* durch *tambien*, ferner die Asymmetrie in der Setzung von *os* bei Réptoos und in der des Artikels: los chicos y grandes — á los muertos y á los vivos; das *á* hier wieder bei der 2. Gruppe, mit dem *á* Hand in

---

matina. Besonders beweisend für unsere Auffassung ist: Altumb. Katharinenleg. 979: Gran vollia aggio, sacciate, de parlare ad Caterina Questa sera o de matina, vgl. damit das bei Levy zitierte prov. Beispiel: Arnaut escoliers, vai mi Ancar anoich o al matin. Ein frz. Beispiel für *soir ne matin* Iwein 383 (Holland im Glossar zitiert dagegen Beispiele für *main et soir*), Belege für die umgekehrte Stellung bei Kalepky a. a. O. S. 531, bei Raynouard (ser), bei Levy (matin).

Man könnte sich fragen, ob nicht manche Fälle von Geschlechtswechsel oder lautlicher Beeinflufsung der Vertreter von ‚Tag', ‚Morgen' durch die Vertreter von ‚Nacht', ‚Abend' sich durch die Voranstellung ersterer Begriffe erklären lassen: so fällt das *la deman* im Pateg (in der Verbindung mit *la sera*) neben sonstigem *no g'el doman = non c'è il domane* auf, ebenso vielleicht afrz. *toutejour* = toujours, da gleichbedeutendes *nuit et jour* daneben stand, vielleicht so auch das nicht bodenständige südit. *juorn* mit dem Vokal von notte.

[1] (Anm. zu *vos* S. 222, Z. 2.) Von den Umschreibungen, wie sie Tobler, V. B. I, S. 27 fürs Frz. bringt, ist im Span. besonders *persona* häufig: 34 No tu persona vencida, Tú seras el vencedor. Castro I, 3, 207 (dem, der Rodrigos Kopf bringt) Le daré, con quanta hacienda tiene la casa de Orgaz, Mi persona, 351 y no hay un hombre que acuda A ofrecerme su persona, 551 pero alzad vuestra persona No ha de aventurarse, 961 Conténtese con mi hacienda; Que mi persona, Señor, si no es que el cielo la lleva, Llevaréla á un monasterio, II, 1, 398: Qué mano ha de atreverse á *mi persona*? — Nadie *te* ha de ofender, rey soberano, 776: Contigo solo en el campo Sola mi real persona? — No irá segura en mis manos?, 786 A mi persona aventuro en tu confianza, 2, 23: Falta *el Rey* De su tienda ... La falta *de su persona* Oculté con mi secreto. In den Romanzen 347 scheint persona ‚Körper' zu bedeuten: En Sant Pedro de Cardeña Está el Cid embalsamado ... Su noble y fuerte persona De vestido arreado, eine Bedeutung, die auch in anderen romanischen Sprachen nachzuweisen ist, vgl. Tomm.-Bellini, persona, nfrz. Goncourt, Fille Elisa 93: sa pâle personne, son lent parler, son regard grisâtre et lointain, ses gestes découragés. Im Südit. nimmt es die verwandte Bedeutung ‚Leben' an: im Contrasto des Cielo V. 108: Bello mi soscio, perdici *le persone*, neben vorhergehendem: levimi *la vita*, ebenso: o perda le *persone* der Canzone ‚Part io mi calvacava', bei Cesareo S. 372 deshalb dem Süden zugeteilt, doch auch Cento nov. ant. 75: Campatemi la *persona* perch' io ne sono in perillio, 98 sotto pena della *persona* = 76, 89: sotto pena del cuore.

Cuerpo noch nicht Umschreibung: Poema del Cid 1035 A vos e dos fijos dalgo quitarvos he los *cuerpos* e darvos e de mano, dagegen aber 1871 Mando vos los *cuerpos* ondrada mientre servir e vestir E guarnir *vos* de todas armas, 3343 Riebdot *el cuerpo* por malo e traydor.

Vgl. *cabo* in der Glosse bei Priebsch, Zeitschr. XIX, S. 26: se ipsum — so caput (zu dem Beleg für *en so cabo* vgl. oben).

pecho 148 Que á su generoso pecho Ya el dolor le sojuzgaba, 193 Sé que invidiosos á veces Manchan los pechos fidalgos (‚Edelmut' oder die ‚Edelmütigen'?).

presencia Castro I, 1, 674: Rey, Rey justo, en tu presencia advierte bien come estamos (‚in dir erwäge').

Hand geht die Setzung des Artikels bei los vivos), nun aber die Amplifikationen in anderen Romanzen 125: Y á los que traidores son Los pongo en el mismo grado Y á los panes y á las aguas De que sois alimentados (sogar leblose Nahrungsmittel werden personifiziert), 127 Sobre esto riepto los muertos, Sobre esto riepto los hombres, Y tambien riepto los niños: Sobre esto riepto las yerbas Y las aguas de los rios, 128 Riepto á todos los muertos Y con ellos á los vivos, Riepto hombres y mujeres, Los por nascer[1] y nacidos, Riepto á todos los grandes A los grandes y á los chicos, A las carnes y pescados Y á las aguas de los rios, 129 Por eso riepto á los viejos, Por eso riepto á los niños Y á los que están por nascer, Hasta los recien nacidos, Riepto al pan, riepto las carnes, Riepto las aguas y el vino, Desde las hojas del monte Hasta las piedras del rio. Ebenso bei Aufzählungen von Eigennamen, die im Altspan. meist á haben: In den folgenden Fällen kann man die einmalige Setzung des á (wie beim Artikel) der Zweigliedrigkeit des Ausdruckes zuschreiben: 28 El Rey dió al Cid á Valduerna, A Saldaña y Belforado, 53 Que á Castilla y León tiene, 101 Y traen por apellido A San Zorge y Santiago, nun aber 56 Corrió á Castilla la vieja De Burgos hasta Leon, Corrió todas las Asturias Dentro hasta San Salvador, Tambien corrió á Santillana Y dentro en Navarra entró (Asymmetrie auch zwischen á und en), 93 Y tambien le prometia A Villalpando y su tierra[2] O Valladolid la rica

---

[1] por + Infinitiv = Participium futuri activi und passivi, porvenir = venidero. 18: mis doncellas Casadas y por casar, 20 mis palomillas Criadas y por criar, P. del Cid 568 Todos sodes pagados e ninguno por pagar, nsp. Trueba, Cuentos pop. pag. 120 mi hombre con el tumor destripado y las perdices por destripar.

[2] Das Possessivum wie in dem schon erwähnten Fall *siete dias con sus noches* zur Bezeichnung des ‚Dazugehörigen', vgl. 117 meten al cuerpo *en su tumba*, 'in die für einen Leichnam gehörige Gruft'. P. del C. 2899 Fablos con los sos *en su poridad.* Wie ist *su* in der sehr häufigen Wendung *Caminan por sus jornadas* (97, 259, 272, 315, 349) zu fassen? Die Stellen 56, 273: *á sus jornadas contadas* a Roma se han llegado: ‚in ganz genau abgezählten Tagereisen, wie sie sich für sie gehörten', also wieder su = ‚erforderlich, gehörig'. Oder, wenn man an dtsch. ‚es hat *seine* Weile' (d. h. seine gehörige Weile) = es hat *einige* Weile, ‚es braucht seine (gewisse) Zeit' = ‚e. br. einige Zeit', ptg. *tem seus difeitos* = t. certos, algums difeitos (vgl. Moreira, Est. d. lingua ptg.), frz. *avoir ses sept ans* = ‚einige 7 Jahre alt sein' denkt, so wird man vielleicht sus jornadas = „einige Tage" fassen. Interessant ist ein Fall wie der bei Cuervo unter *de* im histor. Teil zitierte aus der Cronica general: Murió este rey Ervigio de su muerte en la çibdad de Toledo (su muerte = ‚der für ihn als menschliches Wesen bestimmte Tod'). Hier möchte ich die Bemerknng anschliefsen, dafs die durch Tobler mit *la coquine de Toinette* in Zusammenhang gebrachte Konstruktion: *sa conversation . . . ne sentait point son curé de village* (V. B. I, S. 77) m. E. einer anderen Erklärung fähig ist.

Es fällt nämlich auf, dafs das aus *la coquine de Toinette* zu erwartende *sa coquine ‚die Spitzbübin, die sie ist', auch bei Tobler nur mit einem Sternchen versehen ist, d. h. dafs *sa coquine* im Frz. nur als Objekt der beiden Verba sentir und faire vorkommt, während der aus dem Ptg. belegte Typus *seu ingrato* im Frz. nicht erscheint, andererseits wieder im Ptg. ein *sentir, fazer seu ingrato nicht zu belegen ist. Tobler selbst unterscheidet von den Fällen wie ‚*sa conversation . . . ne sentait point son curé de village*' Fälle

O à Tiedra que es buen castillo (vielleicht bilden Villalpando — Valladolid eine zweigliedrige Gruppe und das entferntere Tiedra mufs durch ein wiederholtes á gestützt werden).

---

wie *cela sent son vieillard*, in welchen sich *son* auf *cela*, das Subjekt des Satzes bezieht: son vieillard = „den Greis, der dazu gehört, von dem das ausgegangen ist", wie cela sent son vieux temps = „die alte Zeit, welcher das zugehört". Wir hätten also im Possessivum dieselbe Nuance des „Gehörigen" wie in den obigen sp. Beispielen. — vgl. Littré „(son)" Familièrement il se met pour désigner des objets qui ne nous appartiennent pas dans le sens précis du mot mais avec lesquels la personne qui parle a pourtant quelque rapport d'habitude ou de mention faite auparavant." Die Ersetzung von *cela sent son vieux temps* durch *cela sent son vieillard* ist genau dieselbe wie dtsch. ‚er hat *sein* (= das für ihn nötige) *Doktorat* gemacht' durch ‚er hat *seinen Doktor* gemacht'. In *sa conversation . . . ne sentoit point son curé de village* will dagegen Tobler *son curé* mit *le curé qu'il était* identifizieren: dann müfsten wir jedoch Verallgemeinerung des Typus **la coquine de Toinette* auf indifferente Begriffe wie *curé* annehmen: ‚*le curé de x*' im Sinne von ‚der Pfarrer, der er ist', ja sogar ein **la divinité de Cérès* = ‚die Gottheit, die C. ist' oder gar ‚*le marin de x', die aufser in der Wendung *cela sent . . .* nie gesagt worden sind. Die richtige Deutung wird uns klar wenn wir in allen den Beispielen — bei sentir und faire — statt des Possessivums den bestimmten Artikel einsetzen: *sa conversation ne sentoit point le curé de village* heifst ‚seine Conversation verriet nicht den Landpfarrer, d. h., dafs er ein Landpfarrer war', setzen wir das Possessivum, so bedeutet der Satz: ‚seine Konversation verriet nicht ihr Landpfarrerhaftes' (das zu ihr zugehörige, für sie charakteristische Landpfarrerhafte): das *son* ersetzt also nicht ein qu'il [sc. le curé] était, sondern *qu'elle* [sc. *la conversation*] *avait.* Auffällig ist nicht das Possessiv, sondern das konkrete Substantiv, das ein Abstraktum vertritt: vgl. ‚er hat seinen Doktor gemacht' = ‚er hat sein Doktorat gemacht' + ‚er ist Doktor geworden' — sa conv. ne s. p. sa *curéité + s. c. sent le curé. Das Nichtvorhandensein eines *curéité begünstigte natürlich die Ersetzung durch *curé.* Ist ein Abstraktum vorhanden, so wird es auch angewendet, vgl. das Beispiel: *Cérès sent sa divinité de province. son* bedeutet also ‚das für jem. Charakteristische', vgl. il a *sa* tête ‚er hat seinen Trotzkopf wieder aufgesetzt'; in der bei Tobler in der Anm. erwähnten Voltaire-Stelle: *des phrases mal sonnantes, Sentant son philosophe* hat diese adjektivische Bedeutung des „possessiven Adjektivs", wie Tobler das Possessiv-Pronomen nennt, über die pronominale gesiegt. Es gäbe übrigens noch einen Weg, um den Ersatz des Abstraktums durch das Konkretum zu rechtfertigen: ich habe oben ‚ihr Landpfarrerhaftes' übersetzt; wie wäre es, wenn wir *s. c. n. s. p. son curé de village* mit Beispielen wie den bei Tobler V. B. I S. 170 zitierten: *rien ne troublait son* (des Meeres) *poli de miroir*, also den Fällen des Hinzutretens eines Possessivums zu einem substantivierten Adjektiv im Nfz. in Zusammenhang brächten? *curé de village* wäre Adjektiv wie *bon enfant* in *une mine bon enfant, homme de bien* in *il est si homme de bien.* In Fällen wie *ils sentent leurs bourgeois qui ont pignon sur rue* wäre Kontamination von: *i. s. leur bourgeois + i. s. les bourgeois qui ont p. s. r.* eingetreten. Allerdings sind die Beispiele wie *il sent son curé d. v.* älter als diese.

Bei *il a voulu faire son marin d'autant plus qu'il l'était moins* können wir ebenso gut das Possessivum durch den Artikel ersetzen und wir haben jene Form von facere + Objekt = ‚darstellen, spielen', die Schuchardt, Rom. Etym. I, S. 9ff. bespricht. *faire son marin* heifst dann 'seine, für ihn charakteristische Seemannsrolle spielen': hier ist die Interpretation *faire le marin qu'il était* unmöglich, wie Tobler selbst zugibt. Auch unter den bei Littré unter sentir zitierten Beispielen sind einige, die nicht Toblers Erklärung zulassen: le roy de Prusse vous a envoyé sans doute le petit ouvrage qu'il a composé en dernier lieu dans le goût de Marc-Aurèle . . . cela sent encore plus *son Frédéric* que son *Marc-Aurèle* (unmöglich: ‚der Marc Aurel, der er

Vgl. bei Castro I 2, 728 Vé que allí Daré yo . . . A Jimena tu cabeza Y á mi rey á Calahorra, II, 1, 50 A don Sancho dais Castilla, la Extramadura y Navarra, A don Alonso á León y á don Garcia á Vizcaya, 102 Doña Elvira dejó desheredada Y preso tiene en Luna á don Garcia, 2, 544: Y así repto de traidores, primero al Consejo mismo, . . . á los chicos, á los grandes, á los viejos, á los niños; Hasta las mujeres reto, á los muertos, á los vivos, Y reto á los por nacer, pues sois pocos los nascidos; Y reto en vuestra Zamora plazas, calles, y á quien hizo De la mas humilde casa al mas soberbio edificio, Reto el pan, reto la carne, reto el agua, reto el vino, á las aves de los vientos, á los peces de los rios, A cuanto os sustenta reto. Die Stelle zeigt so recht die Tätigkeit Castros, der nur ganz leise am übernommenen Text retouchiert: so hat er die Zeile *los nascidos y los por nacer* geistreicher und für die Zamoraner kränkender gestaltet, einen Vers wie *de la mas humilde casa al mas soberbio edificio* eingeschaltet und im Allgemeinen Parallelismus und Symmetrie hergestellt.

Ebenso schon im Poema del Cid: 396 Yxiendos va de tierra el Campeador leal, De siniestro *Sant Esteban*, una buena ciudad, De diestro *a Silon* las torres, 632 Si non das consejo, a Teca e

---

ist', sondern: ,es verrät mehr *den echten Friedrich als den echten Marc Aurel*', son bezieht sich auf cela), ferner das im ,Historique' zitierte Beispiel aus Amyot: une franchise de parler qui sentoit plus *son accusateur que sa libre défense* (hier Abstraktum und Konkretum nebeneinander!). Tobler hat hier getrennt, was bei Littré vereint war, der unter *son* bemerkt: „Dans le langage familier *son* joint au verbe *sentir* équivaut à l'article" und unsere Beispiele neben solchen wie *N'envoyer qu'un valet sentirait son mépris* (*son* bezieht sich auf den Infinitiv!) anführt. Dafs *son* nur bei den beiden Verben sentir und faire vorkommt, hängt mit deren Bedeutung zusammen: ,den echten + verraten', ,den echten + spielen'.

Fürs Portug. kann die Erklärung aus „mechanischer Umsetzung" bestehen bleiben, da hier auch sonst ein *seu* durch *de vossa merced* ersetzt werden kann (nach pobre de Ud.: *seu pobre). Auffällig ist mir, dafs in allen bei Tobler zitierten Beispielen die 3. Person steht (Tobler übersetzt seu burro, seu besta ,Esel, Dummkopf, der Sie sind', seu tagarellas ,Plaudertaschen, die ihr seid'). Dies stimmt zu meiner Vermutung. In folgenden Beispielen, die ich in Fernan Cabellero's Cuatro novelas in Reden von Andalusiern fand, erscheint ebenfalls überall die 3. Person, selbst neben der 2.: 247 *so tunante*, Sie Landstreicher, 254 ¿Con que no *quieres* trabajar, *so malandron*? (vgl. 292 ¡Oiga! . . . de donde le vino el garbanzo al pico? da die Mutter, die diese Worte zu ihrem Kinde spricht, später fortfährt: No quiero que trabajes, so wird das ,Sie' wohl nur die unwirschere Ansprache sein, vgl. engl. sir, das ein ergrimmter Vater zu seinem Sohn sagen kann, ebenso rum. domnule). Auffällig *so* neben sonstigem *su*. — Nachträglich bemerke ich, dafs Karol. Michaelis (Misc. Caix-Canello S. 142) eine von der Toblers abweichende Deutung vorgeschlagen hat, mit der dieser sich auseinanderzusetzen unterliefs: für sie ist *seu, séo* (aus **séó, seió*) ein durch Satzphonetik verstümmeltes *senhor* (stimmte also mit den oben gegebenen Beispielen wie *Sir*, *domnule*): „der Andalusier sagt *só*, der Bogotaner *sió*, das and. Fem. kenne ich nicht, bog. lautet es *siá* und *señá ñá*".

Zu dem bei Meyer-Lübke R. Gr. III S. 91 zitierten *encontra mia* als mechanische Umsetzung eines *encontra de mi* vgl. Castro I, 2, 603 Y será cosa muy *propincua mia* la causa.

Teruel perderas, Perderas Calatayuth que puede escapar, Ribera de Salon todo yra a mal, Assi ffera lo de Siloca que es del otra part, wo die verschiedene Stilisierung der einzelnen Glieder der Aufzählung ebenfalls auf asymmetrische Tendenz hinweist, 1092 Myo Cid gano *a Xerica e a Onda* e *Almenar* (= a Almenar?),[1] 1327 Ganado a *Xerica* e *a Onda* por nombre, Priso *a Almenar* e *a Murviedro* (wenn priso Partic. pf. ist, dann a = habet und Präpos. á nur im 2. Glied, das dann parallel ist zum ersten Teil des Satzes). Überall spielt wohl bei Setzung resp. Nichtsetzung des á die metrische Schwierigkeit bei Verwendung von Eigennamen mit.

Verschiedene Präpositionen bei parallelen Satzgliedern: 99 Volved, fijo, *hácia* Zamora, *A* Zamora y sus andamios (Nachwirken des ad in *hacia*, sodafs wir *haci-a . . . á* hätten, ist wohl unwahrscheinlich), 138 El campo *en* sangre bañado, *De* aquella sangre inocente De un hermano y otro hermano (oder soll man den Beistrich tilgen und interpretieren „gebadet in Blut von jenem unschuldigen Blut“ . . .?), 299 Alababa á quien lo (sc. el caballo) rige *De* valiente y esforzado Y al caballo *por* mejor, 359 40 Para salir á batalla *Con* Bivar, ese Rey moro, Y *contra* la su canalla, 350 Las guerras que traen contigo Son causa para ponerte Siempre la espada en la mano *Por* su daño y *con* sus muertes.

Präposition neben Gerundium: 49 *Travesando* un antepecho Y *por una cuesta arriba*, Dábale el sol en las armas (oder zu interpretieren: „während er über einen Abhang hinaufritt“, dann unter die unten folgenden Beispiele bald subjektiv, bald objektiv gebrauchten Verbs zu rechnen), 80 Yermo gastan la noche *En placer y agasajando* (wo wohl *en* nicht auch zu *agasajando* gehört, da im Sp. nur bei konditionalem und temporalem Sinn), 151 Que no murió *entre* las damas Ni ménos[2] *estando holgando*, 183 Que non las gané (sc. las tendidas) *holgando* Ni *bibendo* en la taberna, Ganélas *en las batallas* Con mi lanza y mi bandera, noch neusp.: Trueba, Cuentos populares S. 15: Es preciso que proporcione usted al pobre Perico una ocupación *en su casa* ó *valiéndose* de sus buenas relaciones, wo dem *proporcione* parallel ein *se valga* entsprochen hätte. Vgl. noch die Bühnenanweisung bei Castro (Bibl. rom. S. 61): un Maestro de armas, *con espadas* negras y *tirándole* el príncipe.

---

[1] Vgl. 2668 dixola Avengalvon, 2835 Pero a myo Cid e a toda su cort e Alvarfanez, 3386 Non dizes verdad amigo ni ha senor.

[2] nin ménos = einfachem ni, Verstärkung ähnlich der oben besprochenen: e mais etc. und óbien: eine grössere Unmöglichkeit des Eintretens des zweiten Gliedes als des ersten besteht nicht. Vgl. it. nemmeno „auch nicht“. 20 Rey que non face justicia Non debia de reinar Ni cabalgar en caballo Ni con la reina holgar Ni comer pan en manteles *Ni ménos* armas se armar, 102 Con tal que non fuésen primos *Ni ménos* fuesen hermanos, 311 Jamas los desterraría Nin quebrantaría los fueros . . . *Nin ménos* que los pechase Mas de lo que convenía. Vgl. P. del Cid 1260: Que si algunos furtare *o menos* le fallaren, el aver me avra a tornar.

Ein bei Weigert nicht vertretener, wohl aber R. G. III, 247 aus allen rom. Spr. belegter Typus ist: Adjektiv oder Substantiv parallel mit einem präpositionalen Ausdruck (meist de oder con + Abstraktum) gebraucht: 22 Que huerfana la dejó, *Niña y de muy poca* edad, 95 No perdere tal vasallo Y de tanta valentia (in diesen zwei Beispielen könnte man noch zwischen der Annahme asymmetrischen Gebrauchs und der eines prägnanten y = ,und zwar' schwanken), 133 Caballero eres, mi hijo, *Hidalgo y de noble casta*, (y = ,und zwar'?), 172 Que non sean *castellanos*, Por mas deshonra à ti dar, Sino *de Asturía* de Oviedo, 173 Las manos por Rey le besan *Leoneses y de Castilla* (sonst Castillanos y Leoneses, siehe oben), 285 Y es caballero *esforzado Y de muy gran valentia*, in der Romanze Fonte fria: *Fonte fria y con amor*, Que está *biuda y con dolor*, in der Romanze Rosa fresca: Tan *garrida y con amor*, hieher vielleicht 134 A ninguno habie excusado, Ni viejo, chico, ni mozo Ni *por nacer* ni finado. Vgl. im Poema: 1399 *Sano* lo dexe e *con* tan *grand rictad*, 2077 Semejan el casamiento *ondrado e con gran pro*, Castro I 1, 137 Y siendo *de condicion tan indomable* y *tan bravo*.

Zu dem von Weigert S. 225 angeführten Fall des Wechsels von reinem und präpositionalem Infinitiv: 221 Propónese ser valiente ó de morir en el campo.

Zu dem das. S. 224 angeführten Fall: No es mi tristeza haber caido en tu poder. — sino *por* haber sido tal mi descuido: Ptg. II, 236: Tremia o rei — se era susto, se era *de* gosto não sei.

(Ein Schlufsartikel folgt.)

LEO SPITZER.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

1. Franz. *rotengle*

ist die Benennung eines Fisches, nach Sachs dtsch. *Rotauge, Plötze*, lat. Cyprīnus erythrophthalmus. Paul Barbier fils, der über das Wort *Rev. des langues romanes* LIII (1910), S. 48 handelt, macht einige Angaben über das Vorkommen desselben im Französischen und äufsert sich über die Herkunft wie folgt: „Dans les dialectes de l'Allemagne méridionale on appelle notre poisson *rothauge* (cf. fr. *œil rouge* dans Raymond). Je n'ai pas trouvé **rothengel*; il me semble cependant sûr que c'est la seule façon d'expliquer *rotengle*, qui aurait reçu ce nom à cause de ses nageoires rouges comparées aux ailes d'un ange (cf. it. *aletta*, nageoire, etc.)". Dafs Fische nach der Farbe der Flossen benannt werden, kommt auch sonst vor. Vgl. *Deutsches Wörterb.*: *Rotfeder* „name von fischen mit roten flossen, so cyprinus rutilus . . .", ib. *Rotflosse, Rotflosser*. Nicht in gleicher Weise einleuchtend scheint es mir dagegen, dafs rote Fischflossen die Vorstellung von Engelflügeln auslösten und ich vermute, dafs das zur Diskussion gestellte französische Wort auf weniger poesievolle Weise zu erklären ist, als es durch Barbier geschehen. Aus dem *Deutsch. Wörterb.* läfst sich ersehen, dafs für *Rotauge* dtsch. *Roteugel* (daneben *Rotögel, Rotougel* etc.) begegnet. *Rotengle* ist von Haus aus nichts weiter als ein Druck- oder Lesefehler für *Roteugel*, der, wie das bekanntlich nicht ganz selten auch in anderen Fällen geschehen, in die Wörterbücher und von hier aus gelegentlich auch in die gesprochene Sprache Eingang gefunden.

D. BEHRENS.

---

2. *saunée.*

Körting verzeichnet das Wort *Etymol. Wörterb. der franz. Spr.* S. 358 mit der Bemerkung: „Fang der Lerchen in Schlingen; lat. **salinata* gesalzen (nach bekanntem Volksglauben fängt man Vögel, indem man ihnen Salz auf den Schwanz streut)." Littré, Scheler

und die Verfasser des *Dict. général* behandeln es nicht. Sachs verzeichnet *saunée, saulnée* in der von Körting wiedergegebenen Bedeutung. *Saulnée* verdeutscht er aufserdem mit „Schlinge zum Vogelfang" unter Hinweis auf G. Sand *Petite Fadette*. Körtings Erklärung dürfte schon aus dem Grunde wenig überzeugend erscheinen, weil der von ihm angenommene Volksglaube als solcher nicht existiert, es sich vielmehr um einen Kinderglauben handelt. Es sei daher gestattet eine andere Erklärung hier in Vorschlag zu bringen. Bekannt ist aus dem neufranz. Wörterbuch *saigner* in der Bedeutung „tuer, égorger un animal". Beachte im Besonderen *saigner* un poulet, ein Hühnchen schlachten, das Sachs erwähnt. In *saunée* sehe ich eine auf *sanguinata* zurückgehende gallo-romanische Entsprechung von schriftfranz. *saignée*, die in bezug auf ihre lokale Begrenzung noch näherer Untersuchung bedarf. Vgl. vorläufig prov. *saunado* etc. in Mistrals *Tresor* und Blatt 1180 des *Atlas Linguistique*. Auf das französische Wort näher einzugehen wird sich erst empfehlen, wenn über Verwendung und Verbreitung desselben weitere Angaben vorliegen. In der von Sachs verzeichneten Schreibung *saulnée* sehe ich das Resultat einer volksetymologischen Zurechtlegung.

D. BEHRENS.

---

3. Altitalienisch *rasmo*.

Meines Wissens ist dies Wort bisher nur einmal belegt worden, und zwar in den Lauden des Fra Jacopone da Todi. Bei ihm heifst es in dem bekannten Liede, in dem er Gott um alle möglichen Krankheiten anfleht:

„A me uenga el mal de l' asmo
et ióngasece quel del pasmo,
como al can uenga rasmo
et en bocca la grancìa." [1]

In dem Wörterverzeichnis der neuesten Ausgabe wird nur die Erklärung Tresattis angeführt: *cioè raspo & prurito nella cute, che necessita il patiente continuamente a grattarsi hor in un luogo or in un altro*. Die Crusca, und ihr folgend Tommaseo-Bellini und Petrocchi erklären das Wort hingegen unter Anführung derselben Stelle als *rabbia*.

Ich habe das Wort nun an einer zweiten Stelle gefunden, aus welcher die Etymologie klar hervorgeht, und aus welcher man dann wieder einen sicheren Rückschlufs auf die Bedeutung machen kann.

In der Satire gegen die Bauern aus dem fünfzehnten Jahrhundert, *La ſancta croce di uillani*, welche ich demnächst veröffentlichen werde,

[1] Nach der Ausgabe *Laude di Frate Jacopone da Todi secondo la stampa fiorentina del* 1490 *con prospetto grammaticale e lessico a cura di* Giovanni Ferri. *Roma* 1910.

und deren Fundstelle in einem undatierten Drucke aus dem fünfzehnten Jahrhundert ich in der Zeitschrift für romanische Philologie Band XXXI, S. 321—324 beschrieben habe, heifst es:

„el (dio) ue fcriffe . . .
in fu la panza el fpafmo
e 'l mal de fan rafmo."

Dem *ballo di San Vito* entsprechend gab es also ein *mal di San Rasmo*, d. h. *Erasmo*. Die Krankheit wurde dann kurz auch einfach *rasmo* genannt.

Der heilige Erasmus, einer der vierzehn Nothelfer, war Bischof von Syrien unter Diokletian, und seine Legende kann man z. B. in Mombritius[1] und in den Acta Sanctorum[2] lesen. Hier S. 213 wird auch gezeigt, dafs sich mit seiner Legende gerade in Umbrien, wo er ganz besonders von den Landleuten als Schützer des Rindviehs verehrt wird, die Legende eines jüngeren Märtyrers verschmolzen haben mufs, so dafs dem Bischof eine Marter zugeschrieben wurde, welche er nach den älteren Darstellungen nicht erlitt, nämlich dafs ihm die Eingeweide aus dem Leibe gerissen wurden. Die Folge dieser ihm beigelegten Tortur war aber, um es mit den Bollandisten auszudrücken: *idcirco invocari solitus contra ventris tormina colicosque dolores, sed & a praegnantibus ac parturientibus Patronus postulari.* Das Wort bedeutet also eine Krankheit, die mit Leibschmerzen verbunden ist, *Bauchgrimmen* oder *Ruhr.*

BERTHOLD WIESE.

II. Zur Texterklärung.

Per un verso di Rinaldo d' Aquino.

Il verso è il 5⁰ della Canz. *Già mai non mi conforto*, che è, come si sa, delle più note dell' antica lirica italiana, e che, fra tantissime altre che ci appaiono fredde e scolorite, è tutta pervasa di un calore di sentimento così schietto e sincero, per cui è fatto raro non trovarla nelle nostre più note e diffuse antologie o ne' manuali di letteratura, a cominciare da quello ottimo del D' Ancona sino a quello eccellente del Casini, tuttavia in corso di stampa.[3] L' argomento, notissimo, è de' più chiari e commoventi.

---

[1] Boninus Mombritius, Sanctuarium seu Vitae Sanctorum. Tomus Primus, Parisiis, Fontemoing 1910, S. 485—488 (in der alten Ausgabe Bl. cclxxIII r. — cclxxIIII r).

[2] Junii Tomus I, Antverpiae, Thieullier 1695, S. 211—219.

[3] In quanto alle antologie, cito per tutte quella, per altro assai buona, di O. Targioni-Tozzetti, *Ant. d. poes. it.* 8ª p. 27, curata con ottima dottrina da F. C. Pellegrini. Del D'Ancona, *Man. d. Lett. it.* ho sottocchio la 7ª tiratura, a p. 63. L' opera del Casini cui alludo è *Lett. it. Storia ed esempî,* v. I. P. 1ª, p. 352.

Una donna prorompe in accenti di vivissimo dolore, perchè l' uomo da lei tanto amato, la abbandona per combattere per la croce, oltremare. Dice così:

1. Già mai non mi conforto
nè mi vo' rallegrare
le navi sono al porto
e vogliono collare:
vassene la più giente
in terra d' oltremare:
oi mè lassa dolente,
oi como deggio fare?

2. Vassi in altra contrata
e no' 'l mi manda a dire:
io rimangno ingannata!
Tanti son li sospire,
che mi fanno gran guerra;
la notte co' la dia
nè 'n cielo ned in terra
non mi pare ch' io sia.

Fermiamoci ora un po' ai versi 9—10: ‚Vassi . . . no' 'l mi manda a dire'. Ma chi? Di chi si parla? Appresso, cioè ai vv. 19 e 23, appresso, è vero, la donna prega Dio che protegga il suo amato e glielo raccomanda [‚O santus, santus Deo . . . tu guarda l' amor meo' . . . Oi alta Potestate . . . lo dolze mi' amore ti sia raccomandata'], ma non sarebbe strano pensare che la persona cui s' accenna in que' primi versi 9—10, dovrebbe essere, a fil di logica, specificata di già. E lo è, se noi, invece delle ristampe più a mano, ricorriamo alla fonte, cioè al codice Vaticano 3793 (A) l' unico che ci abbia conservato questa bellissima canzone. Infatti, al v. 5⁰, esso ci offre non già la solita lezione delle antologie su ricordate, non legge già: ‚*la* più giente', che non può significare che la maggior parte della gente, e che, a guardarci bene, riesce lezione di per sè stessa del tutto assurda, ma: ‚*lo* più giente',[1] ossia l' uomo, il cavaliere più gentile; l' amato appunto di cui la donna lamenta l' abbandono. E così ci avviene di saper qui subito, da' primi versi, di chi parli la donna, con vantaggio grande della chiarezza, della buona logica del nostro messer Rinaldo e con nostra non piccola soddisfazione.

Ci sarebbe ora bisogno che io indicassi qui esempî di ‚gente' per ‚gentile', se ne abbondano i canzonieri de' più antichi rimatori, italiani e provenzali? Ma lo stesso nostro messer Rinaldo,

[1] Ne ho sottocchio la riproduzione del Monaci, *Crest.* p. 82. Ma si può vedere anche nel *Libro de varie romanze volgare*; *Cod. Vat.* 3793, a cura di L. Egidi e di altri, p. 36. L' errore fu avvalorato dal Nannucci, *Manuale*[3] v. 1, p. 525, che ribadì l' erronea lezione già data dal Trucchi, spiegando: ‚la più gente' = *la maggior parte della gente.* (!)

di una sua madonna non dice, nella Canz. *Per fino amore vao,* vv. 18—19 (Monaci, *Crest.*, 85):

> Poi ke delle donne è la più giente,
> più ricco dono ajo riceputo.

e Ser Bonaggiunta, Canz. *Quando apar*, vv. 41—44 (Wiese *Altital. Elementarbuch*, 209):

> Kanzonetta dolze e fina
> Va saluta la più giente!
> Vann' a quella ch' è regina
> Di tutti gl' insengnamente.

e Brunetto Latini, *Tesoretto*, ed. Wiese, vv. 1027—1030:

> Poi vidi inmantenente
> La regina più gente,
> Che stendea la mano
> Verso 'l mare ociano.

e Sordello, Canz. *Ailas, e quem fau*, ed. De Lollis, p. 196 v. 15.

> Qu'al mens meur per la pus genta

e Re Giovanni di Brienne, Canz. *Donna, audite*, vv. 12—13 (Monaci, *Crest.*, 70):

> Colore non vidi sì giente
> nè 'n tinta nè 'n fiore.

e l' ignoto autore dell' *Intelligenza*, ed. Nannucci, st. 46:

> E l' altra ha nome Exaconnelito
> Ch' è di sessanta color quella sola,
> E nasce in Libia quella veramente:
> Per suo' varj colori è molto gente,
> Ed è di qualità molto picciòla.

e Gallo Pisano Canz. *Credea esser.* (*Libro d. var. romanze*, 94):

> Sì siete adorna e gente,
> Faite stordir la gente.

e Bernart de Ventadorn, Canz. *Ai com' eu* v. 19:

> Val lo bon cor e lo gent parlar,

sino a Guido Cavalcanti, Son. *Beltà di donna*, vv. 1—3 (*Rim.*, ed. Arnone, 269):

> Beltà di donna et di piagente core,
> e cavalier armati molto genti,
> cantar augelli ecc.

Ne' manca, com' è noto, così nel provenzale, come nell' italiano arcaico la forma ‚gensor' e ‚gensore', perfettamente uguali per significato a ‚la' o ‚lo più giente', su rilevati. Ricordo soltanto:

Bertran de Born, ed. Stimming 87. Canz. *Quand la novella*, vv. 59—60:

> Si com l' auzel son desotz l' aurion,
> Son las autras sotz la genzor del mon.

e Re Giovanni, Canz. *Donna, audite*, vv. 7—8 (Monaci, *Crest.*, 70):

> la vostra dolze ciera
> de l'altre è gienziore.

E in fine trovo ,giente' anche per l' astratto ,gentilezza', in Guittone, Canz. *Chomune perta*, vv. 48—49 (Monaci, *Crest.*, 184):

> e sì grazia ed amor è appo sciente,
> di cui sol pregio è giente,

mentre è usato in forza avverbiale nel noto sonetto di Guido Guinizelli, *Chi vedesse a Lucia*, vv. 1—4 (*Rime d. poet. bologn.* ed. Casini, 41):

> Chi vedesse a Lucia un var cappuzzo
> in co' tenere, e come li sta gente
> e' non è om qui 'n terra d' Abruzzo
> che non ne inamorasse coralmente.

ENRICO SICARDI.

III. Zur Literaturgeschichte.

Un componimento inedito di Albertet de Sisteron.

Il ms. W (Bibl. Nazionale di Parigi, f. fr. 844) contiene, provvista di note musicali, la seguente strofa, accolta dall' Appel nei suoi *Provenzalische Inedita aus Pariser Handschriften*, Leipzig, 1892, p. 325:

> Ha! me non fai chantar foille ni flors
> Ni chanz d' auzel ni louseignols en mai,
> Mais la meilleur de toutes les meillors
> Et la gensor de las gensors qu' eu sai,
> Mi fai chantar lou preis que de li n' ai,
> Car per son preis dei ie ben chancon faire;
> Si ferai eu, pos li ven a plaiser,
> Car ren non fai fors que lou seu voler,
> Tant es vaillanz et sage et de bon aire.[1]

Dopo questa strofe, come ha osservato l' Appel, si hanno trentasei linee bianche; il che significa che il componimento è mutilo nel ms. parigino. A integrarlo, viene in aiuto il ms. prov. *a*, il quale ce lo ha conservato per intero sotto il nome di Albertet de Sestaron. Eccolo, nella lezione alquanto scorretta, del prezioso manoscritto:

---

[1] Ms. v. 1 *flor*; v. 2 *louseignol*; v. 4 *gensors de la gensor*; v. 8 seu] *son*. Intorno ai componimenti provenzali, conservatici da questo ms. francese, si veda Gauchat, in *Romania*, XXII, 371.

(*a*, p. 436)

A! mi non fai chantar folia ni flors
Ni chanz d' auzel ni rossignols en mai;
Mas la meiller de totàs las meillors
E la genzer de[1] la[s] genzors, qu' eu sai,
Me fai chantar lo pres[2] qe de leis[3] n' ai;[4]
Per q' eu deg ben per sos precs chanzon faire,
E farai la, pois li ven a plàzer,
Q' eu non deg far mas tot lo seu voler,
Tant es valenz e bell' e debonaire.

Aissi con cel qi chamia maint segniors,
Tro q' un troba, qi grant honor li fai,
Sui eu, qi mais non[5] voil chantar aillors:
Bona domna, ab vos me remanrai
E vos, domna, retenetz mi, seus plai,
Q' en vostra cort ben estai unz[6] trobaire
Qi fassa lonc vostre pretz far saber,
E s' a vos platz qem degnes retener,
Eu farai lonc vostra valor retraire.

[Mas vostre pretz e vostra granz valors
Mi fan dir seus[7] enquar non [o] farai,
Per q' eu volgra vos mi partis amors][8]
Car voles[9] tan lo grant dezir q' eu n' ai
E pois sabetz con als amic[s] estai,
E vos fessetz un petit de maltraire
Amors qem fai per vos soven doler,
C' autra mas vos e mi non a poder
Qe iam posca la dolor del cor traire.

Bona dona, un petit de socors
M' agra mestier del vostre fin cors gai
E pois tan es vostra unrada valors
Aleujasses un pauc de[l] mal q' eu trai;
Suffretz qeus am q' enaissi chantarai
Ben e plazent, a lei de fin amaire,

---

[1] Ms. *da*.

[2] Ms. *precs* con il *c* espunto dal correttore del ms.

[3] *leis* ricavato da *lais*.

[4] Ms. *nais*, con *s* cancellata.

[5] Ms. *nom* che potrebbesi anche, a rigore, conservare.

[6] Ms. *estai ben unz bons*. Verso ipermetro d' una sillaba. Basterebbe leggere: *estai ben*, o anche: *estai unz bons*. Preferiamo a queste correzioni quella introdotta nel testo.

[7] Ms. *seus* corretto però su *sens*. Tutto il passso mi pare corrotto nel codice. Tuttavia, con l' aggiunta si quell' [*o*], necessaria alla misura, si può interpretare, sebbene in modo non soddisfacente, il verso.

[8] Il passo tra parentesi quadre mi è oscuro. Rispetto, per tutta la strofe, il ms.

[9] Così il ms.; ma qui si sentirebbe il bisogno di un emendamento.

Car chant ses ioi nom pot gaire valer,
Ni fiz amics non pot gaire valer,[1]
Se per amor non es gais e chantaire.

Car vos conqier, conois q' es granz folors
Q' a mi non taing q' eu intr' en tan ric plai;
Pero tan m' es vostre preiars honors
Qe ia de vos amar nom[2] recreirai.
Per merceus prec q' autre conort non ai,
Qe dreg nien es mals e con triaire
C' ab vos mi deia merces pron tener
[— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —][3]

Questa poesia è indirizzata ad una principessa (str. II: *Q' en vostra cort ben estai unz trobaire*), forse Beatrice di Savoia, sposata da Raimondo Berengario IV nel 1219—1220.[4] Quest' identificazione è probabile, ma non è sicura: e non può essere tale per la mancanza di dati precisi nel componimento e per effetto anche del gran numero di dame imparate a conoscere da Albertet durante le sue peregrinazioni di corte in corte. È noto un suo componimento nel quale figurano insieme: Beatrice di Provenza, „C' om ten per la genzor", Agnesina di Piossasco, Beatrice di Vianes, Selvaggia d' Auramala e sua sorella Beatrice, figlie di Corrado I Malaspina, Adelaide di Massa e Contessina del Carretto.[5] Alcune di queste donne Albertet conobbe certo di persona; altre avrà cantate fors' anche, senza mai averle vedute, per la loro fama. È certo tuttavia che egli molto viaggiò per le corti italiane. Fu presso i Malaspina:

Seingner Conrat Malespina, desire
Eu vos vezer car molt n' aug ben dire.
(*Molt es greu mal*, lez. di K., c. 120v).

Seigner Conrat, granz es vostra despesa,
Que poi' ades e creis vostra valor.
(*En amor*, lez. di K., c. 120v).

e quasi certamente in quella corte, sonante di canti trobadorici, inviò un suo componimento a Maria d' Auramala:[6]

---

[1] Così nel ms.; ma è evidente che il copista, trovandosi dinanzi un *pot*, è saltato al rigo precedente. Qui ci vuole qualcosa come *gaire plazer* o alcun che di simile. *Plazer* è già nella str. I.

[2] Ms. *non*.

[3] I segni non sono nel ms. È chiaro che mancano due versi, dato che il testo sia senza „tornata". Nel ms. (penult. v.) *triaire* è incerto. Forse *traraire*.

[4] St. Stronski, *Le Troubadour Elias de Barjols*, Toulouse, 1906, p. 87.

[5] Per tutte queste donne, si veda Bertoni, *Giorn. stor. d. lett. ital.*, XXXVIII, p. 140 sgg.

[6] „Auramala era un castello dove i Malaspina dimoravano frequentemente" Schultz-Gora, *Epistole del trovatore R. di Vaqueiras* (trad. ital.), Firenze, 1898, p. 168.

Vas na Maria d' esperon
D' Auramala ten vai correnz.
(*Ab ioi*, lez. di K., c. 119v).

Egli dovè giungere, forse, sino in Romagna, alla corte dei Traversari, se in una sua tenzone con Aimeric de Peguilhan potè chiamare a giudice Emilia di Ravenna:[1]

N' Aimerics, a n' Emilla lais
De Ravena, c' ades val mais
En totz bons faitz c' a pro domna conveigna,
Lo iuiamen e c' ab [lo] dreg s' en teingna.[2]

Queste, brevemente passate in rassegna, sono le donne cantate da Albertet. Dinanzi a tanta abbondanza è difficile scegliere quella, a cui fu indirizzato il nuovo componimento; ma le preferenze cadono sulla Contessa di Provenza, per i diritti ch' essa vanta ad essere considerata la prima fra le donne celebrate entro il bel numero di quelle che svegliarono la musa del nostro poeta.

Piuttosto che indugiarci su questa ricerca, per la quale mancano gli elementi necessarî, gioverà comunicare agli eruditi alcuni altri versi inediti di Albertet, che si leggono in un altro componimento, conservatoci anch' esso frammentario da W senza nome d' autore. Anche qui il ms. *a* interviene con la sua autorità in favore del Da Sisteron e integra il testo, che incomincia *Mos corages m' es chaniatz* (Appel, *Op. cit.*, p. 327). Al ms. W manca una strofa:

Qui ama e non es amatz,
Enianz es e tricharia;
Aqel enian[z] esperatz
Maintz vetz per gran follia,
Bem platz d' amic e d' amia
Qan se tria
E s' acordon ambdui ab un semblan
Et l' us vas l' autre fai tot son[3] coman.

Inutile comunicare le varianti delle altre strofe, che farò conoscere in altra occasione. Il pubblico erudito le troverà, in ogni modo, nella stampa diplomatica, che fra non molto comparirà, del prezioso canzoniere di Bernart Amoros.

[1] Emilia fu seconda moglie di Pietro Traversari. Cfr. Torraca, *Le donne ital. nella poesia provenzale*, Firenze, 1901, p. 46.

[2] Lezione di K., in cui manca *lo* all' ultimo verso. Questo *lo* è preso da altri mss. Monaci, *Testi ant. prov.*, Roma, 1899, col. 83.

[3] Questo *son*, lo aggiungo io con tutta tranquillità. E riduco anche un *comanz* a *coman* con tranquillità non minore.

GIULIO BERTONI.

BESPRECHUNGEN.

E. Bourciez, *Éléments de linguistique romane.* Paris, C. Klincksieck 1910, XXI, 697 S. 8°. Preis fr. 6.

In ähnlicher Weise wie A. Zauner in zwei trefflichen Bändchen der Sammlung Göschen ein weiteres deutsches, so will Bourciez mit dem vorliegenden Buche ein französisches Publikum mit dem heutigen Stande der romanischen Sprachwissenschaft vertraut machen und dadurch namentlich in Frankreich beitragen zur 'diffusion d'études qui n'y sont pas encore autant en honneur qu'elles le mériteraient'. Die beiden Werke sind allerdings wesentlich verschieden, was zum Teil durch die Verschiedenheit der Vorbildung und der Interessen bedingt ist, die zwischen Deutschen und Franzosen besteht, z. T. auch dadurch, dafs Bourciez wesentlich mehr Raum zur Verfügung stand, aber das eine wie das andere entspricht ganz den Anforderungen, die man an derartige Publikationen stellen kann.

Mit Rücksicht auf dem sprachwissenschaftlichen Studium noch ganz fern stehende Leser schickt Bourciez zwei Abschnitte voraus, 'Analyse du langage' und 'Evolution du langage', behandelt dann das Lateinische, das Urromanische ('phase romane primitive'), Altfranzösisch und Provenzalisch, Spanisch und Portugiesisch, Italienisch, Rumänisch, Rätisch, Neufranzösisch. Innerhalb dieser Abschnitte wird zunächst jedesmal ein kurzer Überblick über die Geschichte des betreffenden Landes gegeben, dann folgt die Lautentwicklung, Wortgeschichte, Formenlehre, Syntax. Sieht man also von den zwei ersten Abschnitten ab, so liegen tatsächlich eine Reihe von Parallelgrammatiken vor und es bleibt dem Leser unbenommen, beispielsweise sich das Französische herauszunehmen und alles andere zu überschlagen. Das hat zweifellos seine praktischen Seiten, hat aber den Nachteil, dafs es nicht, was doch eigentlich die Hauptsache ist, zum Romanisten erzieht. Eine mehr allgemein romanische Darstellung im Ganzen hätte nicht nur den Vorteil, dafs doch auch die, denen Italienisch, Spanisch usw. ferner liegen, einen Einblick in die verwandten Sprachen nolens volens bekommen und, nach dem Satze semper aliquid haeret, einen Nutzen daraus ziehen würden, sondern vor allem auch den, dafs die Verschiedenheiten der einzelnen Sprache besser zur Geltung kämen.

Unter den einzelnen Abschnitten gibt der über Bedeutungswandel am meisten zu allgemeinen Bemerkungen und Überlegungen Anlafs. Die angeführten Beispiele werden eingeteilt nach Bedeutungsverschiebung (certains signes ont

perdu leur valeur première parcequ'on les a inconsciemment appliqués à des idées voisines), Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengerung, Metaphern, Ellipse. Man mag über diese Klassen verschieden denken, sie annehmen oder ablehnen, auf alle Fälle stehen sie in schroffem Gegensatz zu der Darstellung der anderen Abschnitte. Auf die Lautlehre übertragen würde das etwa heifsen: die Vokale verändern sich durch Diphthongierung oder durch Monophthongierung oder durch Einflufs von anderen Vokalen oder von Konsonanten usw.; auf die Formenlehre: die einen Formen sind durch den Lautwandel verändert, die andern durch Analogiebildung innerhalb desselben Wortes, die anderen durch Angleichung an die entsprechenden Formen anderer Wörter usw. Natürlich hätte ein solches 'System des Lautwandels' und des 'Formenwandels' auch eine Berechtigung und es läfst sich bis auf einen gewissen Grad verquicken mit der historischen Darstellung der Entwicklung, wie denn die allmähliche Umgestaltung des Schemas der Lautlehre von Diez über Ascoli bis zu dem wohl von Goidanich entworfenen, im neuesten Bande des Archivio glottologico deutlich das Streben nach einer solchen Verquickung zeigen. Freilich wird es nie zu einem völligen Ineinanderaufgehen kommen: es handelt sich stets um zwei verschiedene Betrachtungsweisen, die beide ihre wissenschaftliche Berechtigung haben, die auch beide von einander lernen müssen. Untunlich ist nur, wenn beide durcheinandergehen, wie das hier der Fall ist. Zudem ist das Wesen der Sache gar nicht erfafst bei den Kategorien, die Bourciez aufstellt. Wenn frz. *pondre* aus lat. *ponere* Bedeutungsverengerung zeigt, so ist das äufserlich betrachtet ja richtig, aber der historische und auch der psychologische Vorgang damit nicht zum Ausdruck gebracht. Wir müssen zunächst daran festhalten, dafs die Bedeutungsmannigfaltigkeit, wie sie z. B. *ponere* zeigt, nicht so grofs ist, wie es uns scheint, wenn wir das Verbum aus dem Zusammenhang loslösen. Man kann ganz allgemein sagen *ponere* drückt eine Tätigkeit aus, die nur von Lebewesen ausgeführt werden kann, deren Begriff ein ziemlich unbestimmter ist und erst von Fall zu Fall durch das Objekt bestimmt wird. Die Bedeutung kann aber auch durch das Subjekt schon bestimmt werden, d. h. der allgemeine Begriff, der in *ponere* liegt, kann unter Umständen von einem bestimmten Subjekte nur in einer einzigen, dann also genau umgrenzten Form ausgeführt werden, und in diesem Falle ist dann auch nur ein einziges Objekt möglich. So bei *gallina*. Ein *ponere* ist bei *gallina* gar nicht anders denkbar als in Verbindung mit *ova*: *gallina ponit ova*, etwas anderes gibt es nicht, sieht man von der reflexiven Verwendung ab, die uns hier nichts weiter angeht; ebenso ist mit *porca ponit* nur *fetum* möglich. Das kann nun zunächst zur Folge haben, dafs das Objekt wegbleibt: da bei *gallina ponit* gar kein anderes Objekt möglich ist als *ova*, wird *ova* nicht mehr ausgesprochen: *gallina ponit* schliefst den Begriff *ova* ebenso gut in sich wie **pater caballicat* den Begriff *caballus*, nur dafs in dem einen Falle eine lautliche Übereinstimmung zwischen dem nicht ausgesprochenen Objekt und dem Verbum besteht, in dem andern nicht:[1] so wird *ponere* vom ausgesprochensten Objektivverbum zum Subjektivverbum. Es ist damit nun aber auch der Konkurrenz entgangen, die es als

[1] Dafs das Objekt das eine Mal das Resultat, das andere Mal das Mittel der Tätigkeit ist, ist dabei nebensächlich.

Objektivverbum von *mittere* erleidet und der es sonst zum Opfer gefallen ist. Im Grunde hat sich an der Bedeutung von *ponere* also gar nichts geändert, nicht die Bedeutung, sondern die Verwendung ist eingeschränkt. Woher nun die Einschränkung? Ich denke wegen *mittere*, das zunächst Affektausdruck war, vgl. dazu Einführung² § 67.[1] — Oder ein anderes Beispiel: *minare*, 'pousser au moyen de cris' devenu par l'argot des bergers synonyme de *ducere*. Zunächst bedeutet *minare* 'drohen' mit Rufen oder Geberden. Rinder und Kühe werden aber auf Drohungen mit Schreien wenig reagieren, vielmehr kommt hier das *baculo minare* in Betracht, dann wird aus dem *baculo minare vaccam* ein einfaches *minare vaccam* und nun mit verändertem Objekt *ancillae ejus minabantur gementes ut columbae* und schliefslich *plaustrum minare*. Das Wichtige ist nun das, dafs ein Ausdruck einer bestimmten Gesellschaftsklasse zum allgemeinen wird und das ist einer der allerwichtigsten Vorgänge und das, was bei einer historischen Bedeutungslehre zu Grunde zu legen ist. Die überwiegende Mehrzahl aller Bedeutungsverschiebungen erklären sich aus den

---

[1] Vossler würde wohl sagen 'ästhetisches Prinzip', vgl. Logos I, 92. Bei der Dehnbarkeit, die V. dem Begriff 'ästhetisch' gibt, könnte ich mich damit ja abfinden. Immerhin möchte ich doch auf das Bedenkliche dabei hinweisen, wie denn überhaupt seine Ausführungen starken Widerspruch auslösen. 'Dafs die sprachliche Wandlung und Entwicklung nicht das Werk von Lautgesetzen ist, darüber beginnen die meisten Sprachforscher sich nachgerade einig zu werden'. Hat je ein Sprachforscher, der über solche Dinge ein Urteil hat, etwas derartiges gesagt? Oder handelt es sich dabei nur um jenes stilistische Kunststück, nach welchem man, um die eigene Ansicht bei nicht mit den Sachen vertrauten Lesern gehörig hervorzuheben, ihr als communis opinio einen recht grofsen Nonsens gegenüberstellt, den niemand ausgesprochen hat? Schon 1884 hat F. Müller in Techmers Zeitschrift I, 213 den Satz aufgestellt, dafs die Lautgesetze 'Moden' seien, nach anderen Meringer in der Neuen Freien Presse 27 I, 1904 und wieder 'Aus dem Leben der Sprache' 231 ff. ähnliche Auffassungen vertreten, Auffassungen, die von Vosslers im Wesen nicht allzu verschieden und sich z. T. völlig mit seinen Schlufsworten decken. Ja, ich glaube sogar, dafs die konkreten Begriffe der Nachahmung und Mode uns weiter führen, als Vosslers etwas verschwommene 'Ästhetik'. Das Beispiel, das er bringt, ist leider kein sehr glückliches, er kämpft gegen die angebliche Erklärung des Lautwandels und exemplifiziert mit einem Beleg aus der Wortgeschichte, der uns armen, rückständigen Linguisten etwas so Selbstverständliches sagt, dafs wir darüber kein Wort mehr verlieren. Nehmen wir an, irgendwo zu irgend einer Zeit sei in Nordfrankreich freies *á* von irgend einem Individuum als *e* gesprochen worden. Warum hat sich ein ästhetisches Bedürfnis gerade in dieser Weise und gerade zu der und der Zeit an dem und dem Orte losgelöst? So lange man diese Fragen gar nicht aufwirft, geschweige zu beantworten versucht, ist die Meinung, mit dem Begriff 'Ästhetik' sei die Frage des Sprachwandels auch nur um einen Schritt ihrer Lösung näher gebracht, eine fromme Selbsttäuschung; ein Wortfetisch, wie Meringer sich gelegentlich geäufsert hat, ist an Stelle eines anderen Wortfetisches getreten. Vielleicht habe ich Vossler mifsverstanden; dann möge er seine Auffassungen ausführlich darlegen und folgerichtiger belegen. Was noch das Verhältnis von Affekt und Ästhetik betrifft, so ziehe ich Affekt vor, weil das ein viel fafsbarerer Begriff ist, weil Affektgefühle in höherem Grade bei verschiedenen Individuen in gleicher Art zum Ausdruck gelangen, daher die in Wirklichkeit umgesetzt mehr als bedenkliche Annahme, dafs die Sprachveränderungen immer nur von einem Individuum ausgehen müssen, nicht nötig ist. Natürlich sehe ich aber in den Affektwirkungen nicht eine Panacee, sondern einen Grund der sprachlichen Veränderungen, neben welchem noch andere vorkommen.

Verschiebungen der Anschauung in den einzelnen Gesellschaftsschichten und aus dem Austausch der Ausdrucksweisen, der beim Verkehr stattfindet. Danach ist auch die Frage nach den Filiationen der verschiedenen Bedeutungen zu behandeln. Ein afr. *loi crestiene* gehört in eine ganz andere Umgebung als *a loi de chevalier*: jenes zum Christentum, dieses zum Rittertum. Eine Bedeutungsgeschichte von dem Standpunkte aus, im Verein mit dem was ich Einf. § 66—68 ausgeführt habe, würde viel eher in Übereinstimmung mit der Darstellung der übrigen Partien zu bringen sein; sie würde unter anderem sehr deutlich zeigen, wie stark in Portugal der Einflufs der Schiffahrt, in Rumänien der Landwirtschaft ist, wie in neuerer Zeit die Industrie zu wirken beginnt usw. Sie würde auch vor Auffassungen schützen wie sie S. 348 begegnen: 'par un travail assez complexe de l'esprit, *dangier* „puissance, domination" a pu prendre le sens de péril'. Für uns Städter des XX. Jahrh. ist die Bedeutungsentwicklung von *danger* schwer und verwickelt, für den, der in den Rechtsanschauungen der Viehwirtschaft des VIII. und IX. Jahrh. (z. T. übrigens der Neuzeit) lebt, ist sie ganz einfach und natürlich.

Im übrigen zeigt sich der Verf. voll vertraut mit dem gegenwärtigen Stande unseres Wissen und kondensierte ihn im ganzen in verständlicher Weise, hat auch aus Glossen, Inschriften und spätlateinischen Texten für viele romanischen Erscheinungen in dankenswerter Weise alte Belege gebracht. Allerdings hätte er *crescentsianus* nicht einmal mit der Einschränkung 'si la graphie est authentique' (S. 49) wiederholen dürfen und dafs Densuşianus Einfall *Prima vera* auf einer Grabinschrift mit 'Frühling' zu übersetzen, einfach undiskutierbar ist, wird jeder Epigraphiker und Archäologe ohne weiteres bestätigen, vgl. Litbl. XXV, 205.

Eine heikle Frage bleibt immer das Alter vorhistorischer Entwicklungen und die Rekonstruktionen. Dafs *-t* gegen Ende des Kaiserreichs überall aufser Sardinien und Nordfrankreich verstummt sei, ist gegenüber dem Zeugnis der altspanischen Glossen von Silos schwer anzunehmen, ein **faco* und vollends *fao, fas, fat, famus, fatis, faunt* 'assez tôt' in der römischen Zeit (S. 85) ist eine Behauptung, die so ziemlich durch alle romanischen Formen widerlegt, durch keine wirklich gestützt wird. Dafs **stao* wirklich in direktem Zusammenhang mit osk. *stahu* stehe, kann man zur Not zugeben, dafs eine 3 Sing. **stait* und danach **vait* bis auf osk. *stait* zurückgehe, ist mir unverständlich, wo das ältere Franz. und Prov. *esta(t)* : *vait*, das älteste Italienisch *sta vade* nebeneinander hat. Hier wie sonst gelegentlich hat der Verf zu sehr Mohl vertraut, nicht beachtet, wie oft dieser seinen Theorien zu Liebe die Überlieferung oder die Angaben seiner Gewährsmänner direkt gefälscht hat. — Auch **capum* (S. 255) ist bei den vielen Resten, die *capita* in Italien gelassen hat, nicht wahrscheinlich und auch nicht nötig; ital. *desso* beruht allerdings auf *id ipsum*, nicht aber rum. *dîns*, wie die Verwendung der Form in den alten Texten zeigt (Rom. Syntax 69).[1] Darf man aus einem *pagatus* auf einer Inschrift aus Pompei wirklich Wandel von *c* zu *g* schliefsen, in einer Gegend, wo noch heute (trotz *pavare* 'rächen') die tonlosen Verschlufslaute nicht

[1] Es ist hier nicht direkt ausgesprochen, ergibt sich aber aus den Beispielen, dafs das *d* von *ad* stammt, vgl. *cu-n-însul, spre îns, întru îns, la-d-îns, dela-d-îns*, vgl. Rom. Gramm. II, 566.

tönend geworden sind? Und was das *imudavit* einer spanischen Inschrift betrifft, so ist zu bemerken, dafs *immutavit*, was man dahinter vermutet, begrifflich nicht recht pafst. Einen guten Sinn gäbe *immundavit* und dafs ein **immundare* 'beschmutzen' sonst nicht belegt ist, wäre kein zwingender Gegengrund. Auch in andern Fällen als den angeführten sind unnötige Rekonstruktionen vorgenommen: span. *duermes*, *duerme* bezeugen nicht ein lat. **dormīs*, *dorme* (S. 230, 239), sondern zeigen spanischer Lautentwicklung gemäfs *e* aus auslautend *-i*, vgl. *veinte* aus *viginti*; dafs *minus* aufserhalb Frankreich wirklich Präfix geworden sei (S. 223), möchte ich jetzt bezweifeln, da span. *menoscabar* eine Umgestaltung von prov. *menescabar* sein kann, jedenfalls aber ist germ. *mis-* an der Entwicklung unschuldig, da sich frz. *meschëoir* zu **minuscadere* genau so verhält, wie *mestier* zu *ministerium*, die Bewahrung des *e* in prov. *menescabar* der in *menestier* entspricht.

Naturgemäfs ist es sehr schwer, in vielen Fällen unmöglich, die Grenze zu ziehen zwischen der 'Phase romane primitive' und der vorhistorischen Einzelentwicklung der romanischen Sprachen und dadurch, dafs auch letztere mehrfach als 'latin vulgaire' bezeichnet wird, wird die Unklarheit noch gröfser. So heifst es S. 368, das Fem. frz. *douce*, prov. *doussa* gehöre dem 'Vulgärlatein' an, während es sich doch um eine allerdings vorhistorische, aber doch eben einzelsprachliche Bildung handelt, die jünger ist als die Assibilierung des *c* vor *e*. Ist diese Form immerhin an ihrer richtigen Stelle, im Abschnitt über das Französisch-Provenzalische besprochen, so steht dagegen *tutto* am unrichtigen Ort. Es ist grundsätzlich falsch, frz. *tuit*, prov. *tuch*, die *u* nur im Subjektiv Plur. zeigen, mit ital. *tutto*, das von allem Anfang an auch auf den Gebieten, die z. B. *-oso*, *-usi* streng auseinanderhalten, in allen Formen *u* aufweist, gemeinsam erklären zu wollen. Wie immer man sich mit dem ital. *u* abfinde, es ist eine spezifisch italienische Entwicklung, die ja auch Rumänien nicht kennt.[1] So mag auch zweifelhaft sein, ob die Diphthongierung in urfranz., prov., gen. *lieit* in eine uralte Periode, vor frz., gen. *piede* zu setzen sei oder später. Ich neige mich der letzten Ansicht zu, weil nämlich die Diphthongierung von *ę*, *ǫ* vor sich unmittelbar anschliefsendem *i̯* auf verschiedenen nicht unbedingt zusammenhängenden Gebieten vorkommt. Es wird sich zunächst darum handeln, einmal die physiologischen Gründe für diese eigenartige Brechung anzugeben, dann erst wird sich bestimmen lassen, ob nicht prov. *lieit* und nordfrz. **lieit* voneinander unabhängig sind.

Mit der Annahme ethnologischer Einflüsse operiert der Verf. nur sehr wenig, was von meinem Standpunkte aus volle Billigung findet. So spricht er zwar bei *ü* aus *u* von der 'pression d'influences ethniques', schränkt sie aber mit einem *toutefois* ein und verweist auf Stellen hin, wo die gegenteilige Ansicht vertreten ist. Mit Bezug auf *a* zu *e* schreibt er 'l'obscurcissement se rencontre encore dans certains dialectes de l'Italie du Nord et sur quelques points du Portugal: de sorte que l'hypothèse d'une influence celtique originaire

[1] Will man den von E. Richter Zeitschr. XXXIII, 146 gebahnten Weg betreten, so scheint mir auch da eine Vermischung von *tutus* und *tottus* als etwas spezifisch Italienisches zu betrachten zu sein. Denn rum. *tuturór* hat *u* ganz korrekt in tonloser Stellung aus *u* entstanden; bei afr. *tuit*, prov. *tuch* macht nicht *u*, sondern *t'* eine gewisse Schwierigkeit, die durch die Annahme von *tuti* statt *totti* nicht behoben wird.

ici encore n'est pas dépourvue de vraisemblance' (S. 165). Das engadinische *e* aus *a* datiert er (S. 594) erst vom XVI. Jahrh., das tirolische übergeht er. Ich möchte dazu doch folgendes bemerken. In Italien ist *e* aus *a* einer Gruppe eigen, die von den nördlichen Abruzzen angefangen bis nach Tarent hin reicht, also doch nicht wohl keltische Grundlage hat. Sodann schliefsen sich auf der emilianisch-lombardischen Grenze *e* aus *a* und *ü* aus *u* gegenseitig aus: in der Emilia und Romagna haben wir *e*, *u*, in der Lombardei *a*, *ü*, vgl. jetzt für die Grenzen die Nachweise von Malagoli Arch. Glott. XVII, 38. Also nur Nordfrankreich zeigt sowohl *e* als *ü*, Südfrankreich, Genua, Lombardei *a*, *ü*, Emilia *e*, *u*. Wie soll da das gleiche Substrat so verschieden gewirkt haben? Ferner für die Keltizität des *ü* wird namentlich auch angeführt, dafs nicht nur freies betontes, sondern auch betontes gedecktes und tonloses *u* zu *ü* wird. Warum liegt das bei *e* aus *a* anders, wenn auch hier die Kelten schuld sind? Ich habe aber jetzt auch Zweifel daran, dafs in tonloser Stellung im Nordfranzösischen *ü* das reguläre sei. Es stehen nebeneinander auf der einen Seite *fusel*, *escuelle*, *pucelle*, *tuyeau*, auf der anderen *froment*, afz. *onir*, *jostise*. Auch *outil* aus *utensilia* kommt bis auf einen gewissen Grad in Betracht. Da das lateinische Wort nur in Prosa belegt ist, kennen wir seine Quantität nicht und ich habe daher (Wiener Studien XVI, 320) gestützt auf frz. *outil* geradezu *ŭtensilia* gefordert. Aber man entschliefst sich doch schwer jeden Zusammenhang mit *utor* in Abrede zu stellen. Ähnlich verhält es sich mit *urtica*, frz. *ortie*, das man in irgend einer Weise mit *urere* verbinden möchte. Aber lassen wir diese unsicheren Dinge. Unter den vier für *u* sprechenden Belegen haben *scŭtella* und *pŭllicella* im Lateinischen *ŭ*, erst in irgend einer Zeit in Anlehnung an Wörter mit *ū* (*scūtum*, *pūta*) *ū* erhalten, also steht *ü* hier unter dem Einflufs eines Wortes mit *ṻ*. Ganz ebenso hat *fuseau* ein **fūs* neben sich gehabt und *tudel* ist die Weiterbildung von *tūt* (Schallwort). Dagegen hat *frumentum* keine *ū*-Form neben sich und für *foison* ist man der bei der grofsen Bedeutungsverschiedenheit schwierigen Annahme eines Einflusses von *fondre* enthoben. Dazu kommt, worauf ich glaube als erster Mohl hingewiesen hat, der Ortsname *Morsaing* aus *Muro cinctus*. Ich möchte also jetzt für das Französische *u*, nicht *ü* als regulären Vertreter von vortonigem *ū* auffassen.

Auch das möchte ich in Abrede stellen, dafs bei der Nachstellung des Artikels im Rumänischen die lateinischen Stellungen *capra illa* usw. zu sehen seien 'renforcées sans doute par des influences albanaises et bulgares'. Zunächst ist das 'sans doute' hier wenig am Platz, es ist aber ein Lieblingsausdruck unseres Verf. allemal dann, wenn er eine recht zweifelhafte Sache vorträgt — ein stilistischer Kniff, dessen wir uns alle oft unbewufst bedienen und den ich nur darum hervorhebe, weil ich einmal in der Romania die Bemerkung gelesen habe, es sei dies eine Eigentümlichkeit der deutschen Gelehrten. — Aus den Zusammenstellungen von Smichow 'Die Anwendung des bestimmten Artikels im Rumänischen, verglichen mit der im Albanesischen und Bulgarischen' (XIV. Jahresbericht des Instituts f. rumänische Sprache 1 ff.) bekomme ich vielmehr den Eindruck, dafs das Rumänische für die beiden andern Sprachen vorbildlich gewesen ist.

Dafs der Verf. sich im ganzen auf die Schriftsprachen beschränkt, ist nur natürlich und berechtigt. Aber wo es sich um die geographische Um-

grenzung von Überbleiseln lateinischer Formen handelt, kann eine solche Beschränkung leicht irre führen. So ist *cantarit* nicht nur in Rumänien, Dalmatien und auf der iberischen Halbinsel geblieben, sondern auch in älterer Zeit in Süditalien weit verbreitet; der Unterschied zwischen *mihi* und *me* ist nicht nur rumänisch, süditalienisch und sardisch, sondern auch rätoromanisch. S. 199 heifst es: au lieu de *invenire*, on dit par un emprunt sans doute au langage de la chasse *afflare* en Ibérie, en Rhétie, en Orient, mais en Italie et en Gaule *tropare*. Aber *afflare* ist auch in Süditalien weit verbreitet und hat einst bis in die Marken gereicht. Oder S. 294: 'en Orient *veteranus*, c. à. d. le légionnaire retraité, est devenu synonyme de 'vieillard', das ist auch in Dalmatien, Friaul und Sizilien geschehen usw.

Es hätte sich wohl auch verlohnt, gerade bei der Art, wie das Buch angelegt ist, die einzelnen Sprachen zu charakterisieren, wie ich es allerdings mit starker Beschränkung, da ich ja nur ein Beispiel geben wollte, in der Einführung § 49 ff. getan habe. Der Verf. hat gelegentlich Ansätze dazu gemacht, aber wenn er z. B. sagt 'la caractéristique essentielle qui distingue ces deux groupes (in Frankreich) est que l'un obscurcit[1] en *e* l'*a* libre accentué du latin, tandis que l'autre le conserve intact' (S. 312), so ist das doch recht wenig und recht äufserlich. Vielleicht wird bei einer späteren Bearbeitung der Verf. hierin etwas bieten, was gerade dem Publikum, für das sein Buch bestimmt ist, sehr wertvoll wäre.

Man könnte natürlich noch manches im Einzelnen aussetzen, ohne dafs dadurch der gute Eindruck, den die Arbeit macht, getrübt würde. Ich möchte zum Schlufs nur noch eines fragen. S. 421 heifst es: „l'ancien espagnol connaissait encore *auce*, *tiesta*, *lecho* à côté de *ave*, *cabeza*, *cama*". Ich denke *tiesta*, *lecho* sind Gallizismen, aber was ist *auce*? Das Wort ist mir in der Bedeutung 'Vogel' fremd und unerklärlich. Sollte der Irrtum auf Sanchez beruhen, der im Glossar zum Berceo schreibt: *auçe dura* 'malaventura, desgracia. La palabra *auçe* ó *auze* significa ave; y aludiendo á los agüeros de los gentiles, que pretendian adivinar por las aves, las palabras *buena* ó *mala auçe* significan buen ó mal agüero'. Das ist natürlich ein Irrtum von Sanchez, wie *auce* ja auch die Etymologen des XIX. Jahrh. genasführt hat, bis Baist Ztschr. XXXII, 422 es an seinen richtigen Ort verwiesen hat.

W. MEYER-LÜBKE.

Albert Dauzat, *La Vie du langage*. Paris, Colin. 1910. p. 312. fr. 3.50.

Nachdem Dauzat sich durch einige Dialektuntersuchungen aus dem Gebiete seiner engeren Heimat, der Auvergne, nicht unvorteilhaft bekannt gemacht hatte, verlegte er sich in den letzten Jahren auf die populär-wissenschaftliche Darstellung: *Essai de méthodologie linguistique*, *La langue française d'aujourd'hui*. Ohne dafür bei der Kritik viel Lob geerntet zu haben, verharrt

[1] Der Ausdruck 'Verdunkelung' für den Wandel von *a* zu *e* begegnet wieder — ich verstehe ihn nicht.

er auf dieser Bahn und schreibt hier wieder einen jener gelben Bände zu fr. 3.50, diesmal mit dem vielversprechenden Titel: *La vie du langage.*

In flüssiger, eleganter Darstellung durcheilt der Verf. die ganze Skala der Spracherscheinungen, vom Lautwandel der isolierten Berggemeinde bis zur Entstehung der Literatursprache. Alles wird irgendwo gestreift, Weniges wirklich erörtert, nichts vertieft. Einen persönlichen Stempel trägt das Buch nicht. Nirgends vermag Dauzat den Fachmann dauernd zu fesseln. Und den Laien, fürchte ich, für den das Buch berechnet ist, werden nur die unterhaltenden Beispiele interessieren. Die in dogmatischem Ton vorgetragenen Lehren der modernen Linguistik dürften ihn ziemlich kühl lassen. — Das Buch zerfällt in vier Teile: I. *Les phénomènes mécaniques,* worunter die Lautveränderungen zu verstehen sind; II. *Les phénomènes psychologiques* (in der Hauptsache der Bedeutungswandel); III. *Les phénomènes sociaux* (Entstehung der Mundarten, Dialektgrenzen, Schriftsprache im Kampf mit den Mundarten); IV. *Les phénomènes littéraires* (Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit, Einflufs der Schrift auf die Aussprache, gelehrter Einflufs etc.). Aus dieser unheimlichen Fülle von Problemen kann ich nur Weniges herausgreifen.

Mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit trägt D. die Ansicht von rein mechanisch wirkenden Lautgesetzen vor: der menschliche Organismus verändert sich, somit verändern sich die Sprachwerkzeuge, was den Lautwandel zur Folge hat, *une série innombrable de modifications (phonétiques)*, sagt D. p. 14, *s'opèrent indépendamment de la signification (des mots), avec la régularité aveugle, le déterminisme précis des phénomènes chimiques.* Das alles behauptet D. im Namen einer anonymen *école moderne qui a fait table rase des hypothèses prématurément échafaudées* (p. 14). Wenn es in Frankreich eine moderne Schule in der Linguistik gibt, so ist es die Schule Gilliérons, der mit seinen *Mirages phonétiques* das Dogma von der „chemischen" Strenge der Lautgesetze in seinen Grundfesten erschüttert hat. Damit sich auseinander zu setzen hat D. nicht für nötig gefunden. Und was würde Gilliéron, der auch Dauzats Lehrer war, zu folgender Behauptung sagen: . . . *n'est-ce point un phénomène extraordinaire, que le patois, dans chaque village, ait évolué librement, indépendamment de ses voisins, sans qu'aucune action externe vraiment notable soit venue troubler son mécanisme phonétique ou sémantique pendant quinze siècles?* (p. 186). Unbekümmert um die neuesten Forschungen, unbekümmert um die Kritik, die Verf.'s *Essai de méthodologie* von Seiten Gauchats erfahren hat (Archiv f. neuere Sprachen 120, p. 230 ff.) trägt D. auch hier wieder die Theorie von der unverwüstlichen Spracheinheit des Dorfes vor. Noch mehr aber staunen wir über die Selbstgewifsheit, mit welcher der frühere Dialektforscher Dauzat die Sprachlaute, nicht etwa Frankreichs oder Europa's, sondern der ganzen Erde überblicken zu können glaubt, *en prenant deux ou trois dialectes germaniques, le français et quelques patois du Centre et du Midi*, sagt er wörtlich, *on possédera presque toute la série des sons en usage sur le globe!* (p. 15). Seine künstliche Unterscheidung zwischen *types* und *variétés* kann kaum zu seiner Rechtfertigung geltend gemacht werden. Hie und da leidet D.'s breite Darstellung an gefährlichen Schiefheiten im Ausdruck. p. 20 heifst es: *le patois est un dialecte déchu.* Welche Begriffsverwirrung mufs dadurch bei

einem Franzosen entstehen! Wird er nicht bestärkt in seinem Grundirrtum, das Patois sei korrumpiertes Französisch? Das Umgekehrte wäre richtig: *le dialecte est un patois relevé.* — p. 196 wird die Sprache, wie zu Zeiten Arsène Darmesteters ein *être organisé* genannt, das gewissermafsen bewufst in den Kampf ziehe gegen die *espèces voisines.* — Mit welchem Recht spricht D. p. 197 von der Armut des lateinischen Wortschatzes? — p. 253 fragt D.: *où est la vraie prononciation parisienne?* und antwortet — man weifs nicht, ob es ihm dabei ernst ist? — *au regard de la science, c'est celle du faubourien, du gavroche!*

Bedenklich sind ferner die vielen Ungenauigkeiten im Einzelnen. p. 206 Anm. 1 heifst es: *dans la Suisse romande, les patois ont complètement disparu dans les cantons protestants* (Neuchâtel, Vaud, Genève). Die Behauptung stimmt für keinen der drei Kantone völlig, am wenigsten für die Waadt, wo soeben eine ansehnliche Sammlung von Patoiserzählungen (*Po recafa, Lozena tsi Payot & Cie* 1910) und das treffliche Patoiswörterbuch von Louise Odin (Lausanne 1910) erschienen sind. — p. 214 zitiert D. die Doubletten *pare* neben *pire* für Savoyen, ohne eine Quelle anzugeben. Sie sind mir aus Savoyen unbekannt. Weder der *Atlas linguistique* noch das gute Wörterbuch von Constantin et Désormaux kennen die Form *pire*, die mir nur für Wallis belegt ist. — Übel bestellt ist es mit des Verf. Kenntnissen von der deutschen Sprache. *Kantonalpolizeidirektion* (statt *kantonale Polizeidirektion*), das er in der Schweiz will gelesen haben, mag ein Druckfehler sein (p. 226). Aber dafs er vom allgemein üblich gewordenen *Fahrkarte* für Billet aussagt, *ne s'emploie guère dans l'usage* (p. 226), dafs er nicht weifs, dafs der Deutsche sein Bier gerade so sehr *liebt* wie der Franzose seinen *bon vin* (p. 241), läfst auf geringe Vertrautheit mit der gesprochenen Sprache schliefsen. Was soll man aber erst vom Sprachforscher Dauzat halten, wenn er p. 222 das deutsche *lesen* ohne Weiteres als lateinisches Lehnwort bezeichnet und es mit *schreiben* aus *scribere* auf eine Stufe stellt!

Wer es unternimmt, das gebildete Publikum über die Methoden der Sprachforschung aufzuklären, sollte sich derartige Oberflächlichkeiten nicht zu schulden kommen lassen.

E. TAPPOLET.

Luquiens, Fr. Bliss. *An introduction to Old French phonologie and morphologie.* New Haven, Conn. Yale University Press. London, Henry Frowde, Oxford University Press 1909. 147. S. 8°.

Das vorliegende Buch ist, wie Verf. in der Einleitung ausführt, eine gekürzte Wiedergabe meiner Bearbeitung der Schwan'schen Grammatik des Altfranzösischen (7. Aufl.). Zweck der Veröffentlichung ist, Anfänger in das Studium der altfranzösischen Laut- und Formenlehre einzuführen und sie auf das Studium einer ausführlicheren Grammatik vorzubereiten. Inwieweit allgemein ein Bedürfnis nach einer gekürzten Darstellung der altfranzösischen

[1] Näheres in meiner Arbeit Stand der Mundarten in der deutschen und franz. Schweiz.

Grammatik für amerikanische Studenten vorlag, vermag ich nicht zu beurteilen. Auf keinen Fall kann ich mich mit der Art und Weise, wie Verf. die Kürzung vorgenommen hat, durchweg einverstanden erklären. So, wenn er die Zahl der Belege für jede Regel auf eins beschränkt oder gelegentlich einen Beleg für eine Regel überhaupt nicht gibt. Als ich an die Bearbeitung des Schwan'schen Buches heranging, glaubte ich gerade im Interesse der Anfänger zu handeln, wenn ich nicht nur auf eine möglichst korrekte und verständliche Fassung des Regelwerkes bedacht nahm, sondern besonderes Gewicht auch darauf legte, jede Regel durch eine gröfsere Zahl gut gewählter Beispiele zu erläutern, eine Forderung, wie sie F. Neumann in seiner Besprechung der 1. Auflage, Zeitschr. XIV, S. 546, mit Recht nachdrücklich erhoben hatte. Neumann bemerkt a. a. O. „Richtig und geschickt gewählte und übersichtlich geordnete Beispiele sind für ein Anfängerbuch erstes pädagogisches Erfordernis. Der Studierende mufs Veranlassung und Gelegenheit haben, sich aus den Beispielen selbst die Regel zu abstrahieren; nur so wird er begreifen und behalten." — Weitere Kürzungen L.'s betreffen die dem deutschen Text in kleinem Druck beigefügten Bemerkungen über Entwicklungen, die von der regelmäfsigen aus irgend einem Grunde abweichen. Angaben seiner Vorlage, die sich auf Analogiebildungen, Dialektformen, Lehnwörter und dgl. beziehen, hat L. sämtlich oder nahezu sämtlich weggelassen. Auch dieses Verfahren halte ich aus pädagogischen Erwägungen für nicht richtig und erkläre, dafs ich es nicht verstehe, wie man Anfänger in das Verständnis sprachgeschichtlicher Vorgänge mit Erfolg überhaupt einzuführen vermag, ohne auf so wichtige Faktoren des Sprachlebens fortwährend Rücksicht zu nehmen.

Auf einzelne offenbare Versehen, die in L.'s gekürzter Fassung begegnen, will ich nicht eingehen. Sie dürften sich bei einer Neuauflage des Buches leicht ausmerzen lassen. Wichtiger ist, dafs L. an dem deutschen Text gelegentlich absichtlich Änderungen vorgenommmen hat, die sich nicht mehr als blofse Kürzungen bezeichnen lassen, sondern eine abweichende Auffassung von der Entwicklung der betreffenden sprachlichen Vorgänge zur Voraussetzung zu haben scheinen. Hierfür ein Beispiel: Über den Vokal vor einfachem, wortauslautendem Konsonanten wird in dem deutschen Buch § 33, 3 bemerkt, er sei gedeckt, wenn das betreffende Wort in Pausa oder vor konsonantisch anlautendem Worte, frei, wenn dasselbe vor vokalisch anlautendem Worte sich befinde, z. B. *tres* Kons. Pausa, *tre-s* Vok.; *mel* Kons. Pausa, *me-l* Vok.; *cor* Kons. Pausa, *co-r* Vok.; *amat* Kons. Pausa, *ama-t* Vokal. Hierzu wird § 35 Anm. weiter ausgeführt: „In Oxytonis zeigen haupttonige *ę ǫ ẹ ọ a* vor einfachen wortauslautenden Konsonanten die gleiche Entwicklung wie in offener Silbe, z. B. *rę̄m—rien, cǫr-cuer, trẹs—treis, vos—vọus* (s. § 64 Anm.), *tras* (s. § 23) *—tres.* Es ist fraglich, in wieweit der Grund dieser Erscheinung in Verallgemeinerung derjenigen Formen, die sich bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes (s. § 10, 4 b und § 33, 3) einstellen mufsten, oder allgemein in einer durch die Einsilbigkeit jener Wörter bedingte stärkere Artikulation zu suchen ist. Aus Zweckmäfsigkeitsgründen werden im folgenden die Tonvokale vor einfachen wortschliefsenden Konsonanten mit denen in freier Stellung zusammen behandelt". L. erwähnt nur die erste der beiden hier wiedergegebenen Erklärungsmöglichkeiten und gibt in den §§ 46, 1. 47, 1.

52, 1. 58, 1 für die Entwicklung von betonten freien ę, a, ǫ in nicht proparoxytonaler Stellung als ausschliefsliche Belege *męl > miel*, *rem > rien*, *sal > sel*, *cor > cuer*. Ist nun nach L. die Richtigkeit der von ihm gegebenen Erklärung über jeden Zweifel erhaben, oder glaubt er dem Anfänger vorhandene Zweifel vorenthalten zu müssen? Letzteres würde ich aus pädagogischen Erwägungen wiederum für bedenklich halten. — Matzke schliefst seine Anzeige des L.'schen Buches im Journal of English and Germanic Philology IX, 1 mit folgender Bemerkung: „While I doubt the advisability of teaching of Old French Grammar in this way, it is not impossible that students insufficiently familiar with German may find here a useful commentary provided, however, that they will keep the Schwan-Behrens Grammar constantly open before them". Es sei dazu die Frage gestattet, ob es da nicht besser wäre den Studierenden statt des L.'schen Auszuges eine gute ungekürzte englische Übersetzung des deutschen Buches in die Hand zu geben und ihnen, wenn es denn sein muſs, in Vorlesungen oder Übungen diejenigen Stellen zu bezeichnen, die sie bei einer ersten Durchnahme weglassen können.

D. BEHRENS.

Karl Jaberg, *Sprachgeographie.* Beitrag zum Verständnis des Atlas linguistique de la France. Aarau 1908 (Sauerländer & C.).

Die modernen sprachgeographischen Arbeiten, die in den letzten Jahren aus dem Seminare Gilliérons hervorgegangen sind, in denen der Meister selbst im Vereine mit den begeisterten Schülern, die er um sich zu scharen verstand, ein neues Evangelium der Sprachwissenschaft zu verkünden begann, sind so sehr auf gemeinsamen Gedankengängen aufgebaut, berufen sich aufeinander und sind sich dabei ihres Zweckes und ihrer wissenschaftlichen Sonderstellung vom Anbeginne so klar bewuſst, daſs jede Besprechung einer einzelnen dieser Untersuchungen notgedrungen in einer Kritik der ganzen Richtung gipfeln muſs. Zunächst wurden die Schätze, die Edmond gesammelt hatte, im groſsen Atlas linguistique wie aus einem überreichen Füllhorne vor uns ausgebreitet. Dann begannen die Versuche, in irgend einer Weise dieser Materialien Herr zu werden. Eine Lautgeschichte der frz. Sprache daraus aufzubauen, ging, wie wir jetzt verstehen, nicht an. Schon in seiner Untersuchung über die Wochennamen konnte sich Gilliéron davon überzeugen, — und warum es nicht ging, werden wir bald hören. Statt dessen rückte der Atlas ein anderes Phänomen in unseren Gesichtskreis, das zum Verständnis der Struktur der Sprache offenbar von gröſster Bedeutung ist, an dem aber bisher die Philologen (und nicht die Romanisten allein) ziemlich achtlos vorbeigegangen waren, nämlich die geographische Verbreitung der synonymen Worte, die „Wortgeographie" im engsten Sinne, welche mit der eben in Blüte tretenden „Wortgeschichte" nunmehr von der Gilliéron'schen Schule zu einem einheitlichen neuartigen Untersuchungsprinzip ausgebaut wird. Unter den verschiedenen Untersuchungen, in welchen sich diese wissenschaftliche Richtung bisher aussprechen konnte, verdient nun Jabergs „Sprachgeographie" vor allem hervorgehoben zu werden. Einmal liegt hier eine wohlgereifte Frucht ernstlichen

Nachdenkens voraus, — sodann ist J. hierin zuerst bestrebt gewesen, durch möglichst einfache Beispiele einen weitergespannten Rahmen sachlich auszufüllen. Und während er die Methode seines Meisters uns vor Augen führt, macht er gleichzeitig einen vielversprechenden Versuch, in die Atlas-Materialien eine Übersicht, ein geographisches Einteilungsprinzip hineinzutragen.

Dafs in einer jungen, vielfach unfertigen wissenschaftlichen Richtung, die gleich der sprachgeographischen so von Grund auf neu aufzubauen vorhat, mitunter mit Axiomen gearbeitet wird, die vielleicht zu rasch in die Welt gesetzt werden, können wir schliefslich begreifen. Gerade J.'s Denkart ist aber einer solchen üblen Methode im ganzen Wesen abhold. Und während kürzlich von anderer Seite der wohl allzukühne Satz verkündet wurde, dafs „jedes Wort eine alte Heimat kennt, von der es ausgestrahlt ist", hat J. schon vor zwei Jahren festgestellt, dafs die Atlaskarten zweierlei Typen der geographischen Verbreitung erkennen lassen: Expansionsbilder, wo eine lexikologische Neuerung von einem einzigen, — oder mehreren, bestimmten Zentren aus Verbreitung fand, und Eruptionsbilder, wo unter gleichen Umständen an jedem beliebigen Punkte Neubenennungen von Gegenständen erfolgen konnten. Im ersten Falle ist Wortschichte über Wortschichte gelegt, wenn auch nicht überall in derselben Reihenfolge und in derselben Weise: *braca* wird grofsenteils von *calcea* verdrängt, darüber lagert *pantalon*, woneben *culotte* von einem nördl. Zentrum (Paris) aus, fast ganz Frankreich überschwemmt, nur einzelne mundartliche Inseln von *pantalon*, *chausse*, ja selbst von *braies* freilassend. Als Eruptionsbilder bezeichnet J. Fälle wie *aubépine*, wo die Dornenfarbe des „Weifsdorns" immer wieder zu ähnlichen Bezeichnungen führte: *aubépine*, *épine blanche*, *buisson blanc*, oder einfach *épine*, *broc*, *buisson* etc. Das Einteilungsprinzip ist, wie man sieht, einfach, die Beispiele sind ziemlich überzeugend. Einwänden läfst sich leicht begegnen, nur hat Ref. bei der praktischen Anwendung auf andere Blätter manchmal Schwierigkeiten gefunden, die mit den beiden Grundtypen J.'s noch nicht gelöst erscheinen. Nehmen wir etwa *épervier* vor. In einem wahren Chaos sehen wir die verschiedensten Formen nebeneinander: *asturet*, *épervier*, *(fo-)mouchet*, *tiercelet*, *chassereau*, *bon oiseau*, *falcou*, *nible*, *uje de g'lin* etc. Auf den ersten Blick erkennt man, dafs die Expansion nur in einzelnen Fällen mitgespielt haben kann.

Die Wortgeschichte zeigt uns, dafs die *astur*-Zonen als tiefste Schichte gelagert sind. Darüber lagert nun nicht nur das germ. Lehnwort, das an einzelnen Punkten vielleicht durch die Schriftsprache verschleppt worden sein mag, im grofsen ganzen aber ein seltsam zerrissenes und inkohärentes Bild bietet. Daneben aber finden wir die mannigfaltigsten Ausdrücke, die durchwegs ursprünglich der Falkenjagd eigentümlich waren, und nicht gerade den Sperber, sondern jeden ausgewachsenen Jagdfalken bezeichnen konnten. Hier nun zu untersuchen, ob etwa *tiercelet* auf *mouchet*, oder umgekehrt liegen und ob *épervier* darüber oder darunter zu stellen ist, wäre nicht blofs müfsig, sondern wortgeschichtlich falsch. So kann in diesen Fällen die Expansion nicht in Frage kommen, — kann man aber andrerseits von *Eruptionen* im eigentlichen Sinne sprechen? Der Fall liegt doch ganz anders als bei *aubépine*. Der Weifsdorn ist tatsächlich vielfach neu benannt worden. Ein wertloses, oft

lästiges, nur selten wegen seiner Dornen zu Hecken etc. verwendetes Gestrüpp, um das sich sonst kein Mensch kümmert, konnte nur zu leicht dem Sprachschatze selbst der Bauern zeitweilig abhanden kommen. Alle Pflanzen und Tiere, die dem erwachsenen Menschen keinerlei Interesse einflöfsen, können in dieser Art neubenannt werden, — am häufigsten mit Ausdrücken, die der Kinderstube entnommen oder, wie in unserem Falle, der Verwendungsart angepafst sind, die doch noch gelegentlich vorkommen mag. Anders der Sperber: — ein bekanntes, dem Hühnerstall gefährliches und namentlich zur Zeit der Falkenjagd gesuchtes und teuer bezahltes Raubtier, konnte aus bestimmten Gründen umbenannt, aber sicher nicht neubenannt werden. Vielmehr liegt die Sachlage hier so, dafs es die alten Falknerausdrücke waren, die allmählich mifsverstanden und verwechselt wurden. Wenn man hier noch zum geologischen Bilde greifen will, so wüfste ich nur einen halbwegs vergleichbaren Fall: das Konglomerat aus lauter erratischen Blöcken aufgebaut, die früher den verschiedensten Schichten angehörten. Überhaupt setzen die von J. behandelten Fälle stillschweigend voraus, dafs am selben Orte und zur selben Zeit für einen markanten Gegenstand immer nur éin Ausdruck existiere. Wenn ich aber meine persönlichen Erfahrungen zu rate ziehe, so scheint ein solches Axiom keineswegs zu stimmen. Als mit den Achtzigerjahren die Radfahrkunst auch in Tirol gröfsere Verbreitung fand, folgten sich in ziemlich rascher Folge eine ganze Reihe von Ausdrücken für denselben Gegenstand: *Velociped* (mit und ohne *d* gesprochen), *Bicycle* (zunächst in frz. später oft in englischer Aussprache), daneben relativ frühzeitig *Zweirad*, dann *Hochrad*, dem ein *Niederrad* gegenüberstand, endlich, als die Hochräder wieder verschwanden, einfach *Rad* oder *Fahrrad*. Auch andere Ausdrücke kann man hören, wie *Maschine* (bes. *Freilaufmaschine*), auch einfach *Freilauf* usw. Ich glaube nicht, dafs heute, 30 Jahre später, ein einziger dieser Ausdrücke etwa in der Stadt Bozen verschwunden ist: die Bauern sprechen noch heute vom *feločiped*, ältere Herren vielleicht vom *Bicycle* (verstanden wird es natürlich noch allgemein), die jüngere Generation allgemein vom *Rad*, — hingegen hörte ich nie das mir in der deutschen Schweiz vertraute *Velo*. Was sich nur dem Miterlebenden noch als ein allerdings sehr rasches Nacheinander von Ausdrücken darstellt, mufs vollends für die Nachwelt mit dem Wachsen der zeitlichen Distanz zu einem einfachen Nebeneinander mehrerer Ausdrücke für denselben Gegenstand werden, — oder in Jabergs System: ein Expansionsbild kann, wenn sich die Wortschichten in sehr rascher Folge übereinander legen, zu einem zeitlichen Nebeneinander mehrerer Ausdrücke führen, was graphisch sich dem Bilde des Eruptionsbildes nähern mufs. So ist J.'s Einteilungsprinzip zwar m. E. richtig, doch sind die Grenzen zwischen den beiden Polen keine ganz festen, und lassen allerhand Zwischenformen zu.

Was von J. zur Begründung der Expansionsbilder im Abschnitt IV über die „Gründe für das Wandern der Worte“ in Übereinstimmung mit Gilliéron selbst und seiner Schule gesagt wird, ist wohl eher unter dem Gesichtswinkel „de lege ferenda“ als „de lege lata“ zu betrachten. Und ich würde hier weniger verweilen, wenn nicht die Sprachgeographen selbst diesem Teile ihrer Lehre die gröfste Bedeutung beimessen würden. Sie suchen hier nicht blofs die eigentliche theoretische Basis, welche ihrer Wortmethode neben der bisherigen „lautgesetzlichen“ Gleichberechtigung verleihen soll, sondern sie hoffen auch

sehr deutlich, von hier aus dereinst den Lautgesetzen als einem einer einheitlichen ratio entbehrenden Zufallsspiel den Garaus machen zu können. Soweit wir nun in diese Theorien bisher eingeweiht wurden, stellt die Lautreihe, welche in Verbindung mit der jeweiligen Bedeutung das „Wort" ausmacht, gewissermafsen einen Körper dar, der, ebenso wie bei uns Menschen, nicht zu ewigem Leben bestimmt ist, sondern je nach seiner Struktur und „Gesundheit" früher oder später hinschwinden kann. Auch untereinander führen die einzelnen Worte einen Kampf ums Dasein, in welchem die schwächsten Körper am ehesten das Feld räumen. Eine solche körperliche Schwäche kann nun den Wörtern in verschiedener Weise anhaften. Entweder ist ihr Körper überhaupt zu klein geraten: er besteht aus einem einzigen oder wenigen, etwa in einer Silbe vereinigten Lauten: einsilbige Wörter pflegen mehrsilbigen zu unterliegen. Oder mehrere Körper sind sich allmählich so ähnlich geworden, dafs sie in der Praxis zu Verwechslungen Anlafs geben können: Homophonien machen den Wortkörper krank. Oder die törichten Menschen hängen irgend einem Worte irgend einen Makel an, — es klänge etwa nach irgend etwas Obszönem: solche Worte verlieren ihren Kurswert, unverdächtige Lautgruppen zieht man vor, während die alte schliefslich in Vergessenheit gerät. Wer das Leben der Sprache je beobachtet hat, wird derlei Tatsachen wohl kennen und insbesondere gerade an der frz. Sprache reichliche Beispiele anzuführen wissen. Wer sich die Mühe nähme, könnte wohl auch nachweisen, in welchen Fällen diese drei Grundgedanken Geltung haben, in welchen aber nicht, und ob diese Geltung so weit reicht, dafs sie uns jedesmal restlos das Sterben alter Ausdrücke, das Einwandern neuer zu erklären vermögen. Gerade in dieser Hinsicht hege ich aber sehr gegründete Zweifel. Wir altmodischen Grammatiker lassen unsere „Lautregeln" (so sage ich lieber, als „Lautgesetz") immer erst dann gelten, wenn die Ausnahmen entweder hinreichend erklärt sind, oder die „regelrechten" Fälle in so grofser Zahl zusammengetragen sind, dafs die Einheitlichkeit des behaupteten Vorganges (nicht die Einheitlichkeit der Ursache!) aufser Zweifel steht. Wo aber eine solche Einheitlichkeit anzuzweifeln ist, oder als ursprünglich nicht bestehend nachzuweisen war, haben wir (wie Ref. selbst in einer Abhandlung) nicht gezögert, dies auch auszusprechen. Einen so strengen Mafsstab möchten wir aber auch an die sprachgeographischen Theorien anlegen dürfen. Warum blieb *eau* in ganz Frankreich lebenskräftig? Warum hat es sogar seinen Auslautsvokal „unregelmäfsig" verloren? Warum wurde nicht *an* längst durch *année* verdrängt, wo doch beide Ausdrücke (als „Jahr" im generellen Sinne, und als „Jahresfrist" im temporellen) seit mächtig langer Zeit nebeneinander stehen? Warum spielte hier die Homophonie (*allez-vous-en!*) plötzlich keine Rolle? Ein achselzuckendes: „jedes Wort hat eben seine Geschichte" darf uns nicht abweisen: was war das für eine Geschichte, welche die Haupttheorien auf den Kopf stellte? Oder wenn J. als Beispiel für „bemakelte" Worte die Verdrängung von *connin* durch *lapin* darstellt, so will ich die kritische Sonde nicht zu tief einsenken. Ich möchte den Leser nur ersuchen, das Blatt *renard* danebenzulagen und der Geschichte von afrz. *goupill* ein wenig nachzugehen, — um sich zu überzeugen, dafs *renard* und *lapin* geographisch und geschichtlich sich ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. Aber *goupil* hatte doch keinen Makel, keine Homophonie schwächte es, und an Lautumfang stand es *renard*

keineswegs nach. Was war der Grund seines Sterbens? So wollen wir denn vorläufig nur den provisorischen Charakter dieses Abschnittes IV feststellen. Mir schiene es nutzbringender, zu sagen: die Worte haben eine verschiedene Lebenskraft, — man könnte dieselbe meinetwegen in einer Skala 1—10 trocken numerieren. Dann erst könnte untersucht werden, ob einheitliche Ursachen vorhanden waren oder nicht, und worin sie liegen. Andrerseits wird es im Fortschreiten der Forschung auch gut sein, zur Begründung des Vordringens neuer Worte neben der Etymologie auch die historische Wortbildungslehre zu rate zu ziehen. Warum wählte man in *poisson* gerade das Suffix *-on* (neben piem. *pessucc*, veron. *pessin*, tosk. *pesciolino*, siz. *pisciteddu* etc.)? Was hat nprov. *rukas* östlich der Rhone neben *rok* westlich zu bedeuten? Wann konnte ein *soleil* Aufnahme finden? Wann war dieses oder jenes Suffix beliebt?

Nachdem ich mich schon so weit auf den theoretischen Hintergrund eingelassen habe, darf auch der Abschnitt II „Gibt es Lautgrenzen?“ nicht übergangen werden, der zwar kaum zwei Seiten füllt, dessen Wichtigkeit aber schon daraus erhellt, dafs J. ihm nicht weniger als 4 Kartenblätter beilegt (im ganzen 14 Karten!). J. zeigt hier, dafs für mehrere Repräsentanten von drei „Lautgesetzen“ (lt. *ę* in fr. Silbe, *e*-Prosthese vor anl. gedecktem *s* und Palatalisierung von *k* vor *a*) keine gemeinsamen Lautgrenzen zu finden sind. Er zieht daraus den Schlufs: „Das Lautgesetz, das da sagt, dafs ein gewisser (lateinischer) Laut unter gewissen Bedingungen an einem bestimmten Orte sich gleich bleibt oder sich zu einem bestimmten neuen Laut entwickelt, ist eine Abstraktion. In Wirklichkeit hat jedes Wort seine besondere Geschichte.“ Die beiden Sätze sollen offenbar als Gegensätze genommen werden, — besteht hier wirklich ein Widerspruch? Bei näherer Überlegung finde ich, dafs sie sich durchaus nicht ausschliefsen, dafs vielmehr beide mit einer kleinen, wenn auch wichtigen Abänderung zu recht bestehen und vollen Anspruch auf Billigung erheben dürfen. Gäbe es in der Sprachwissenschaft aufser diesen nicht noch ein halbes Dutzend ebenso wichtiger und ebenso richtiger Grundsätze, so könnte man sagen, dafs sich beide Sätze ergänzen. Vor allem hätte J. bei seiner Fragestellung bezüglich der Lautgrenzen der Objektivität insofern seinen Zoll entrichten sollen, als er z. B. beim ausl. lat. *a* zweifellose Lautgrenzen hätte konstatieren können, welche seine Skizzierung des Problems ganz wesentlich ergänzt hätten, wie ja umgekehrt die von J. besprochene Palatalisierung des *k* vor den Augen des Historikers gar sehr ihre Physiognomie verändert. Es ist hier nicht der Ort, den Materialwert des Atlas selbst zu besprechen. Doch dürfen wir, wenn wir am Atlas Lautstudien machen wollen, nicht vergessen, dafs die Edmondschen Karten doch nur Übersichtskarten sind, zwischen deren Hauptlinien eine Fülle von Einzelheiten für den Betrachter unsichtbar bleibt, die in Wörterbüchern, Dialektbeschreibungen, Dialekttexten etc. wohl zugänglich sind und die Bedeutung der einzelnen Atlas-Angaben oft in ganz neuem Lichte zeigen. Es ist weiter zu beachten, dafs ein Momentphotograph wie Edmond eben kein Historiker ist, und dafs er darum den Historiker über wichtige Punkte oft im unklaren läfst. Dafs andrerseits wie auf Momentaufnahmen eines springenden Pferdes, eines laufenden Menschen, oft Seltsamkeiten des Sprachlebens im Atlas einen breiten Raum einnehmen, — Seltsamkeiten, die wir früher schon kannten, aber bei weitem nicht für so

häufig gehalten hatten. Immerhin sind die Zustände, wie sie Edmond darstellt, nun einmal der Wirklichkeit abgelauscht, und die Sprachgeographen sind mit ihrem Hinweise vollkommen im Rechte, dafs exakte Lautabgrenzungen in unsern romanischen Ländern (wie man sich auch anderwärts überzeugen kann) nicht leicht vorzunehmen sind. Wenn nun J. in seinen Schlufsfolgerungen viel weiter geht als ich, so geschieht dies, weil er eine Behauptung aufstellt, die noch lange nicht bewiesen ist. Er setzt nämlich voraus, dafs die geographische Abgrenzbarkeit für ein „Lautgesetz" wesentlich sei; — wer sagt uns das? Ich müfste in dieser Prinzipienfrage, — nachdem ich mich schon a. a. O. wiederholt ausgesprochen habe, — auf Laute und Lautveränderung, Dialektabgrenzung und das Wesen der Sprache überhaupt zu tief einlassen, wenn ich mich genügend klar ausdrücken wollte. Nur einige Fragen möchte ich an den Verfasser der „Sprachgeographie" stellen. Gesetzt, wir wüfsten überhaupt nichts von der Lautlehre, würde nicht gerade der Atlas zur Entdeckung aller der lautlichen Übereinstimmungen führen? Welche Definition würde man dann für die aus dem Atlas abzuleitenden Lautregeln formulieren? Hatte man das geographische Element zu allen Zeiten als für die „Lautgesetze" wesentlich erachtet? Wie dachte man sich die Lautgesetze, als man nur mit „Sprachen" operierte, von der Existenz der Dialekte zwar wufste, diese selbst aber auf ihre Geographie hin noch nicht erforscht hatte? War nicht schon früher gegen die Verquickung von Lautgeschichte und Lautgeographie protestiert worden, bevor noch der Atlas bekannt geworden ist? Ich für meinen Teil folgere aus dem Atlas nur eines: die Lautregeln lassen sich in diesen Kartenbildern ebenso auffallend verfolgen wie anderwärts, — ihre geographische Abgrenzung ist aber ein offenes Problem und alle Gedankengänge, welche die exakten Lautgesetzgrenze als Axiom a priori betrachten, sind möglicher Weise falsch. Streichen wir also in J.'s Definition vorläufig den „bestimmten Ort", — läfst sich an dem was übrig bleibt noch rütteln? J. wirft den Lautgesetzen vor, dafs sie eine „Abstraktion" wären. Abstraktionen sind auch die Expansions- und Eruptionsbilder, wie auch die „Wortschichten" solche sind, wie jede Zusammenfassung oder Unterscheidung, jedes wissenschaftliche Denken, alles was über den rohen Stoff hinausgeht, eine Abstraktion ist. Will J. aber damit sagen, es wären falsche Abstraktionen, so macht sich Ref. anheischig nachzuweisen, dafs das Bild von den Wortschichten genau ebenso „falsch" ist, wie das Bild von den „Gesetzen". Das Wort „Abstraktion" kann hier nur den einen ernsten und tiefen Sinn haben, dafs auch die Lautgesetze nur ein Bild, ein Gleichnis sind, und dafs wir uns hüten müssen, das selbstgemachte Bild mit der Wirklichkeit zu verwechseln. In der Sprachwissenschaft gibt es m. E. nur éinen Standpunkt, der vor einem Fehldenken in dieser Richtung bewahrt, es ist der des strengen Historikers. Ihm ist das Wandern und Sterben der Worte ebenso ein historisches Phänomen wie eine lautliche Evolution. Und jedes Phänomen ist ihm gleich würdig auf Ursachen und Folgen hin untersucht zu werden, ob diese Ursachen einheitlich sind oder Legion. Es ist ein grofses Verdienst der Sprachgeographie, dafs sie unsere Aufmerksamkeit auf Erscheinungen gelenkt hat, die berufen erscheinen, in der Sprachwissenschaft der Zukunft eine grofse Rolle zu spielen; — und besonders J. hat mit seiner besonnenen, auf das Allgemeine lossteuernden Arbeit in bester

Weise daran mitgearbeitet. Aber ein „Überwinden alter Standpunkte" wollen wir trotzdem getrost andern Leuten überlassen. Die sachliche Forschung kennt das nicht, — und soll es auch nicht kennen.

KARL VON ETTMAYER.

Observações ao artigo do Sr. H. Lang na *Zs.* XXXIII, 366—368.

Por ter estado ausente de Lisboa quatro meses, só agora pude ler o artigo que o Sr. Lang inseriu a meu respeito na *Zeitschrift*, loc. cit., o qual me causou muita estranheza.

Sem querer discutir as razões que levaram o Sr. Lang a escrever o artigo, nem analysar as miuças que este contém, observarei todavia o seguinte:

1. Com a modesta collecção dos *Textos archaicos* que publiquei na *Revista Lusitana*, VIII, 187 ss.[1], não foi meu intuito fazer adiantar a sciencia, mas acudir a uma necessidade urgente do meu ensino;

2. apesar d' isso, ha alli cinco textos que estavam ineditos;

3. com relação a textos já antes publicados, não me alonguei em notas, porque remetti o leitor para as respectivas edd. críticas (**CA**, **CD**, **CGC**, *Zs.*);

4. não podia o Sr. Lang dizer que a minha collecção de textos não se recommendava pedagogicamente, porque elle desconhece as circumstancias da instrucção pública em Portugal.

Lisboa, 13de Dezembro de 1909.

J. LEITE DE VASCONCELLOS.

As unicas observações por mim feitas aos *Textos Archaicos* se encontram, não num artigo especial inserto a seu respeito na *Zeitschrift für romanische Philologie*, como sem razão parece assumir o Sr. Leite, mas exclusivamente numa noticia geral do volume VIII da *Revista lusitana* publicada na dita *Zeitschrift* (veja-se em cima a citação do volume XXXIII da mesma revista allemã), e visto que o Sr. Leite declara não querer discutir as questões criticas propostas, e que a segunda edição dos *Textos Archaicos* („para uso da aula de Philologia Portuguesa estabelecida gratuitamente na Bibliotheca Nacional de Lisboa", no dizer da *Revista lusitana* XI, p. 178) por elle citada repete os defeitos de que fallei, não vejo razão para disputa.

H. R. LANG.

---

[1] D' esta collecção, de que se fez separata, sahiu, em 1907—1908, 2a ed. augmentada e melhorada. Cfr. *Romania*, XXXVIII, 349—350; *Ltbl. f. g. u. r. Phil.*, 1908, col. 375—378; *O Estado de S. Paulo* de 10. X. 1908; *La Cultura*, 1909, no. 17; *Studj romanzi*, VI, 235.

Stilistisch-Syntaktisches aus den spanisch-portugiesischen Romanzen.

(S. Zeitschr. XXXV, 192).

III. Verbum.

Ein Substantiv und ein Infinitiv als Objekt desselben Verbs (vgl. Weigert S. 227, zu den bibliographischen Angaben, die Ebeling § 8 gibt, wäre noch Littré unter *et* zu zitieren): 17 Que aquel que no la (sc. la justicia) mantiene De Rey no merece *el nombre Nin comer* pan en manteles Nin que le sirvan los nobles, 142 Vió salir *un caballero* Y *enderezar* á Zamora Y tras él muchos corriendo: der Gedanke ‚ich sehe einen Reiter nach Zamora sprengen' ist in zwei Wahrnehmungen zerlegt, die sich in der Wirklichkeit tatsächlich eine nach der andern dargeboten haben mögen: zuerst sieht sie einen Ritter, dann bemerkt sie erst, dafs dieser Ritter nach Zamora hin reitet. Es ist also derselbe Vorgang wie jener bekannte, der durch ein Beispiel wie *vees de Raoul con il est justisiez* illustriert wird. 204 Y no temieron *la muerte Ni sufrir* cualquier quebranto, 205 Y que ella gane gran *honra* O *morir* como hidalgo. Von demselben, allerdings wiederholten Verb abhängig 19: Mandarle quiero *una carta,* Mandarle quiero *llamar.*

Ein Substantiv neben einem Objektsatz: 260 A decir á vueso padre *Aquesto* que os ha pasado Y *que vengue* esta injuria, bei wiederholtem Verb 210: Los presos piden *merced, Que los suelte,* le pedia.[1]

---

[1] 234 sind zwei Deutungen möglich: Non quiero para mí *nada*, Solo escucho vuestro amor, Y *que* por la mi Jimena . . . Miredes y por mis fijas. Entweder, was weniger wahrscheinlich ist, escucho ‚ich höre auf', ‚ich rechne auf eure Liebe und dafs' oder: quiero nada y que . . . = ‚ich will nichts, sondern dafs', dann ist *solo escucho vuestro amor* eine Parenthese, in beiden Fällen Substantiv (amor, resp. nada) neben Objektsatz.

Um die 2. Auffassung glaublich zu machen, bedarf noch der Rechtfertigung 1. y = ‚sondern' 2. die sonderbare Stellung der Parenthese:

Zu 1. Die nicht nach logischen Gesichtspunkten vorgehende volkstümliche Rede begnügt sich oft, Fakta kopulativ aneinanderzureihen, auch wenn sie einander inhaltlich widersprechen: 263 Dánle voces que se acerque *Y* (‚aber') él non osa de pavor, 320 Muchos servicios les (sc. euren Vorfahren) hice *Y* fui por vos desterrado.

Sehr viele derartige Fälle las ich beispielsweise im altneap. Regimen

Zu den Fällen eines Akkusativs, „der selbst durch ein prädikatives Adjektiv, Partizip etc. näher bestimmt sein kann“ und eines Objektsatzes nebeneinander (Weigert S. 227):[1] 34 Mas vió *un hombre que á él venia* Vestido de paños blancos *Y que aqueste le dezia* (vielleicht ebenso zu erklären wie oben das Beispiel 142). Ein modernes Beispiel: F. Caballero, Cuatro nov. 201: Al ver *al jinete* en peligro de muerte Y *que* este atroz espectáculo era saludado por una algazara.

Ein Substantiv und ein Infinitiv von derselben allerdings wiederholten Präposition abhängig: 87 *Despues del lamento* triste De la muerte de Fernando Y *despues de suceder* Al Rey su hijo don Sancho. Neusp. Trueba, Cuentos pop. 3 *Con estas advertencias* y *con decir* que las ventanas adonde se asoman dan al patio y están una enfrente de otra, estamos al fin de la calle. Ptg. I, 129: Não vai preso *por ladrão* Nem *por home' haver matado.*

Infinitiv und Objektsatz nebeneinander: 83 Teniendo (‚im Glauben‘) su Rey *ser muerto* Y *que aquello era traición*, 224 Mandó *tocar* las trompetas Y *que se pongan* en armas, P. del Cid 1285 E mando mill marcos de plata a san Pero *llevar* Y *que los diesse* al abbat don Sancho, 2480 Mandados buenos Gran dello a Carrion *Como son* ondrados e *aver* vos grant pro, 2770 Fasta que viesse *venir* sus primas amas ados O *que han fecho* los yfantes de Carrion. Nach diesen zahlreichen Beispielen ist wohl die Frage, die Tobler, V. B. I, S. 54 Anm. aufwirft (ob der Satz bei Cervantes: *no puedo negar, señora, el conoceros, y que vuestra voz y vuestro rostro no consentirán que lo niegue* mit jenem it. *che* nach *o* (*aut*) zusammenzustellen ist, „welches . . . Sätze einführt, die anderwärts unzweifelhaft die Form von Hauptsätzen erhalten würden, hier dagegen wie abhängig von einem Verbum (des Sagens?) erscheinen, das doch unausgesprochen bleibt“, negativ zu beantworten: ‚ich kann nicht leugnen, daſs ich Euch kenne, und [ich muſs sagen] (*no puedo*

Sanitatis: 283 Carne de capra giovene è bona da mangiare *E* de state solumodo, 481 Acque sono che correno per petre tucte ore, *E* quelle acque che correno per terra so megglore, 573 Un' altra cosa dicote che è poco de gusto *Et* (Mussafia übersetzt in der Anm. mit ‚aber‘) e·nn megglo a bévere allora ca·llo musto.

Auf einer höheren Stufe stilistischer Verfeinerung kann gerade ein solches ‚und‘ statt ‚aber‘ einen stilistischen Effekt hervorbringen, vgl. etwa die Verse Rinaldo d'Aquino's (Wiese, S. 204): In un gravoso affanno Ben m'a gitato amore *E* no'l mi tengno a danno Amare sí alto fiore.

Zu 2. Auſser den oben aus den Romanzen angeführten vorzeitigen Einschube von Satzteilen vgl. noch folgende Stellen aus dem P. del C: 1898 Sirvem myo Cid el Campeador, *el lo merece*, E de mi abra perdon, 1907 Fablo Minaya *e plogo a Per Vermuez*: „Rogar gelo hemos lo que dezides vos“, vielleicht auch 1903: Sed buenos menssajeros *e ruego vos lo yo Que* gelo digades al buen Campeador.

[1] Sein erstes Beispiel (273a) gehört nicht hierher, sondern fällt unter die indirekte Rede; in 266a ist das *que* nicht *al cual* beigeordnet, sondern, wie der Modus zeigt, Fortführung des *si.*

negar = *dejo de decir*, dafs Eure Stimme . . . nicht gestatten wird, dafs ich es leugne'.

Relativsatz neben Objektsatz 239: Considerando los condes *Lo que* el de Vivar vale Y *que* su fama so aumenta.

Präpositionalausdruck neben Nebensatz: 144/5 Tambien tendredos memoria *De cuando* con diez paganos Tuve solo escaramuza . . . Y con aquesta noticia *de cuando* vencí á Albenzaidos, Saliendo de industria á pié Y el diestro moro á caballo, *Cuando* le dejé la vida . . . Y *otros hechos* valerosos. (Das *cuando* an dritter Stelle asymmetrisch oder untergeordnet?), 220 Miémbresevos *de los fechos* Pasados que ha fecho en armas Mi amigo Pedro Bermudez Y *cuán* bien su espada talla.

Präp. + Infinitiv neben Objektsatz: 197 Ofrécense *de* ir con él A lo servir muy de grado Y *que todos moririan* Con él juntos en el campo (Oder *que* abhängig von einem vorschwebenden ,und sie sagten'?), 205 Yo os juro . . . *De* la (sc. la seña) *poner* hoy en parte Do jamás hobiera entrado Y *que ella gane* gran honra, *O morir* como hidalgo, hier sogar noch blofser Infinitiv. Ist vielleicht que = donde ,wo sie grofse Ehre gewinnen mag', d. h. dem Lokalsatz beigeordnet?

Präp. + Inf. neben Finalsatz: 217 Así lo ordenó el buen Cid *Por facerlos* esforzados Y *que cada uno procure* Facer fechos estimados.

Präp. + Inf. neben Kausalsatz: 356 callarás O *por faltarte* el valor O *porque cosas tan altas No son para flacos pechos.*

Präp. + Inf. neben Partizip: *Despues de darle* licencia Y *puesto* ante él de rodillas, Castro I, 2, 302 Pero no á mi amor *rendido*, Sino *á ofenderme* has llegado (*á* jedesmal in ganz verschiedener Bdtg. (zuerst = Dativ, dann = ,um').

Gerundium neben Partizip (Obwohl die Orthoepiker, vgl. Weigert S. 85: ,attributivischen Gebrauch des ersteren verwerfen: 13 Con la cortada cabeza del conde *Vertiendo* sangre y *asida* por la melena,[1]) 116 *Viendo* que el hablar le falta Y aunque *revuelto* en su sangre, Así le dice y abraza, 143 Que *incitados* de su honra Y la nuestra *defendiendo* Han muerto todos en el campo, bei wiederholtem Verb 189 *Temblando* tiene la lengua Y el gesto tiene *mudado*. Vgl. nspan. Trueba, Cuentos pop. 16 huí sin atreverme á contestar, *aturdido*, *confundido*, *cayéndoseme la cara* de vergüenza, 290 haró que le paseen á usted por las calles de la corte, *montado* en un

[1] Sp. melena ,Mähne, Löwenmähne, Stirnlocke, Haarschopf, Haarbüschel auf dem Kopf vierfüfsiger Tiere, fliegende ungebundene Haare; Jochkissen; Meläna, Erbrechen und Entleeren schwarzen Blutes bei gelbem Fieber' (Tolhausen), davon die Ableitung: desmelenado. In der Bdtg. ,Mähne' wie in der Bdtg. ,Erbrechen' wohl = griech. *μέλαινα*, nur ist in einem Fall *θρίξ*, im anderen *χολή* zu ergänzen. Sonst ist mir auf romanischem Gebiet als Fortsetzer von *μέλαινα* (das bei Körting fehlt) aufser dem Rufnamen *Melanie* nur gegisch mulẹj ,Schwarzamsel' neben mẹlẹnë (Gr. Gr.[2] 1048) bekannt.

burro y *cascándole media docena* de azotes en cada esquina. Ptg. II, 283: Ora as lagrimas *fervendo*, Ora os soluços *rompendo* . . . Ora *os labios descorados.*

Gerundium aus Reimgründen neben Adjektiv: 45 Guarnido de todas armas *Limpias*, *blancas*, *relumbrando* (: Fernando), vielleicht aber *relumbrando* dem *guarnido* beigeordnet, dann in den vorigen Absatz gehörig.

Gerundium neben Konditionalsatz 86: No puede ser conquistado *Si no quitasen* el pan Y las frutas siete años Y *teniéndose siempre el cerco* Sin que se hobiese quitado.

Neben dem gewöhnlichen, von Ebeling l. c. S. 351 besprochenen (übrigens schon aufs Lateinische zurückgehenden: vgl. Eclesiastes 33, 22 Melius est ut filii te rogent quam te respicere in manus filiorum tuorum) Typus wie 94/5 *Que antes todos moririan . . . Que no dar al rey la villa* findet sich 156 Mas quiere *que todos mueran* Que *fementidos llamados* = ‚er will eher, dafs sie sterben als [sie, sc. todos] als Wortbrüchig = Genannte'? Vgl. 85 Quién te las (sc. las barbas) vido *nacer*, No te las verá *logradas.*[1]

Nach Verben der Wahrnehmung finden wir alles Mögliche nebeneinander: Participium absolutum, Gerundium, Präpositionalausdruck, Infinitiv: 17 Hallan á Jimena Gómez *Desmelenado* el cabello, *Llorando* á su padre el conde Y á Rodrigo de Vivar *Ensengrentado* el estoque. Besser wäre Beistrich nach *Gómez* und *Vivar*: ‚sie fanden J. G., das Haar verstört', nicht ‚sie fanden *an* J. G. das Haar verstört' wie oben *vieron al mozo el rostro airado que pone.* Dem Namen wird ein kurzes Signalement beigegeben; ungemein packend ist diese Kürze, die den Gemütszustand einer ganzen Familie in so wenig Worten malt, 141: Arias Gonzalo está viendo El campo del Rey don Sancho Todo *alterado* y *revuelto*, Los unos *ir* á una parte, Otros el suolo *midiendo*, Unos *rayar* la estacada Y *decir* . . . Otros *decir.* Nachgeahmt bei Castro II, 1, 43: Vuelve y piadoso contempla tu viejo padre en la cama de sus hijos *rodeado* y *rindiendo* al cielo el alma Y *entrar* entónces diciendo la afligida doña Urraca, 2, 519 Mira *á sus piés su corona*, su

[1] Vgl. dazu § 109 bei Herzog, Das *to*-Adjektiv im Romanischen (Beiheft XXVI): „In diesen Fällen (sc. ‚in den modal affizierten Formen: Infinitiv, Konjunktiv, Imperativ'), wo es an und für sich gleichgültig ist, welche Fassung dem Gedanken gegeben wurde, mochte nun der Sprechende es lieben, diejenige zu wählen, in der der erreichte Zustand ausgedrückt wurde." Mit dem daselbst zitierten Beispiel Pass. 360: *gardes i met*, *non sia emblaz* lassen sich in den Romanzen vergleichen: 157 No me *hayais desamparado,* 313 Rogábale que en Requena Ambos se *hayan juntado* (anstatt *junten*; Consecutio temporum wird nicht eingehalten!), 314 Ambos me han suplicado Que . . . Vuestras hijas le *hayais dado,* 319 Pidióle que haya por bien Que de ello se *haya vengado* (vielleicht *se haga vengado* zu lesen?), wo ebenfalls Identität mit dem Präsens, resp. Impf. eingetreten ist. Ein Infinitivbeispiel mit asymmetrischer Setzung bald des blofsen Infinitivs bald des mit ihm identischen Inf. + *to*-Part. ptg. I, 120 Não vai preso por ladrão Nem por home *haver matado* Mas por *violar* a donzella.

cuerpo en sangre *bañado y por el heróico pecho mira el venablo* Y *con funesto silencio los leales castellanos.*

Dieselben Typen, asymmetrisch miteinander und noch dazu mit Hauptsätzen alternierend, bilden eine sehr bequeme Schablone bei Schilderungen: der Mann aus dem Volk beschreibt nicht in syntaktisch äquivalenten Teilsätzen oder Satzteilen, sondern stofsweise und in jener Fügung, die sich ihm gerade darbietet: er ist viel zu sehr mit dem Absondern der beobachteten Details aus der ihm vorschwebenden Gesamtvorstellung beschäftigt, als dafs er sich mit den Schwierigkeiten, die ihm der sprachliche Ausdruck bereitet, lange abgeben würde: die Mühe, die Details der Beschreibung zu einem gerundeten Satze zusammenzustellen, gibt sich auch der Zuhörer nicht, der seinerseits vollauf damit zu tun hat, die Vorstellungen, die der Sprecher wachruft, nach der von dieser gewählten Reihenfolge und inhaltsgleich zu reproduzieren. Auf einer höheren Stufe der Beschreibe-Technik kann gerade wieder die stilistische Variation als Effekt gesucht werden (vgl. das über die Verwendung von „und" statt „aber" Bemerkte): der modern-französische Romancier beschreibt den Aufzug seiner „Helden" nicht anders wie der spanische Romanzendichter seinen — nun wirklichen! — Helden. Da es hier auf die möglichst grofse Anzahl asymmetrischer Glieder mehr ankommt als auf die Typen asymmetrischer Fügung, sondere ich die Typen diesmal nicht.

14 *Armado* de todas armas Ese buen Cid Castellano, *Brotando*[1] fuego sus ojos.

15 Die parallelen Sätze, in denen die Gefolgsmannen des Cid ihm selbst gegenübergestellt werden, lauten: Todos *visten* oro y seda . . . Todos *espadas ceñidas* . . . Todos *gantes olorosas* . . . Todos *sombreros muy afilados.*

20 *Cubierta paños* de luto, *Tocas* de negro cendal, *Las rodillas por el suelo,* Comenzara de fablar. Eine spätere Zeit nahm an der gar nicht verbundenen Redensart *cubierta paños de luto* Anstofs und ersetzte *paños* durch *toda*: die Konstruktion *cubierta paños de luto* ist zusammengeflossen aus *cubierta de p. d. l.* und *p. d. l. vestidos* oder dgl.[2]

---

[1] Die Stelle könnte als Beleg für Elise Richter's Vermutung (Wortsippe bur(d) S. 75) dienen: „Aus der Bedeutung ‚langsam anbrennen' kann franz. brouter ‚manger lentement, sans appétit', ‚knuspern' erwachsen sein."

[2] Mit dieser Konstruktion möchte ich V. 180ff. der umbr. Katharinenlegende vergleichen: Santa Catarina, Vergene pura e fina, Avea dece et octo anni, *Vestuta fascie et panni.* Uno jorno stando, Gran gente odio gridando. Mussafia fragt sich, ob hier „griechischer Akkusativ" vorliege. Ebenso wie ich einen solchen in der Romanzenstelle beseitige, möchte ich ihn auch hier wegschaffen, indem ich anders interpungiere: Avea dece et octo anni. Vestuta f. et p. uno jorno stando (‚als sie eines Tages mit . . . bekleidet war'). So erklärt sich auch das bei Mussafia's Interpretation sinnlose *stando*, vgl. 964 Uno jurno se *stava*, *Vestiase* e adornava. Ein katal. Beispiel bei Herzog l. c. S. 135, Anm. 2.

38 *Las rodillas por el suelo, Las manos puestas* en alto, Muchos gracias daba á Dios (*puestas* auch bei rodillas zu ergänzen?).

97 *Las divisas llevan verdes, los caballos alezanos, Ricas espaldas ceñidas, Sus cuerpos muy bien armados, Adargas ante sus pechos, Gruezas lanzas en las manos, Espuelas llevan jinetas Y los frenos plateados.* Auch Asymmetrie in der Setzung des Artikels (resp. prädikativer und attributiver Ausdrucksweise[1]) und des Possessivpronomens.

102 Las armas *llevan* blancas, Caballos rucios rodados, *Con sus espadas ceñidas* Y sus puñales dorados, *Sus adargas á pechos* Y sus *lanzas en las manos, Ricas capas aguaderas* Por ir mas disimulados. Das letzte Glied wieder ohne Ausdruck der Idee des Besitzes oder des Bekleidetseins; das pleonastische *con* im zweiten Glied erinnert an die ähnlichen Gebräuche von franz. avec und sans[2] vor präpositionalen Ausdrücken (Tobler).

123 *Armado* de piezas dobles en un caballo morcillo, *En su mano gruesa lanza, El yelmo acerado y fino.* Hier Asymmetrie der Setzung bald der unbestimmten, bald der bestimmten, bald gar keines Artikels.

123 Todo *cubierto* de luto Hasta los piés del caballo *Y debajo el luto lleva* Un arnes muy bien tranzado, *Puesta la lanza* en el hombro, *Un crucifijo en la mano.* Die Verbindung eines Haupt- und eines Nebensatzes durch *y* zeigt, wie für den Romanzendichter die parallelen Satzteile, wenn auch nicht symmetrisch gebaut, doch inhaltlich gleichgeordnet sind. Castro hat das *y* natürlich beseitigt: II, 2, 534 Todo cubierto de luto, hasta los piés del cavallo; Debajo del luto lleva un arnés muy bien trazado,[3] Una mortaja en el hombro y un crucifijo en la mano.

---

[1] Noch einige Beispiele für diesen Typus der Asymmetrie: 27 Llevan *presa* de ganados, Muchos *cristianos cautivos,* Hombres muchos y mujeres, 100 Fuertes *armas traen secretas* Y encima *sus ricos mantos.*

[2] Hier sei ein überflüſsig scheinendes *sem* in ptg. Stellen angemerkt: I, 72 De tres filhinhas que tenho *Sem* nenhuma ser casada! wo wir das *sem* ganz gut streichen könnten. Die Konstruktion ist kontaminiert aus: *De tres filhas que tenho nenhuma é casada* und *Tres filhas tengo sem nenhuma ser casada.* Noch auffälliger ist *sem* II, 190: Sam José ia atraz d'ella *Sem* alcançal-a podia. Wir wären geneigt, *sem* = *sem que* zu setzen, wenn nicht folgende Stellen uns eines anderen belehrten: I, 10 Tres infantes atrás d'ella *Sem a poder alcançar,* 238 Tambem me apertam os dores *E minha mãi sem chegar,* mit flektiertem Infinitiv 210: Era meia noite em ponto Outra meia por venir, E vos Bernal-Françoilo *Sem vos virares p'ra mim.* Es ist also in der ptg. Romanzendichtung gebräuchlich, ein Subjekt und einen durch *sem* negierten affektischen Infinitiv zusammenzustellen (vgl. auch bei *a*: I, 205 Inda bem manhã não era, Já na praça *a passeiar,* 226 Palavras não eram ditas, *O senhor Dom a chegar,* 233 Dona Helena caminhando *Seu marido a chegar*), folglich II, 190 = S. S. ia atraz d' ella *Nom alcançal-a podia* + S. J. ia atraz d'ella *Sem alcançal-a poder.*

[3] Da in den Romanzen stets *tranzado* steht, hatte der Herausgeber von Castros „Mocedades" in der Bibliotheca romanica Unrecht, an einer zweifellos den Romanzen nachgebildeten Stelle von Foersters Lesung abzuweichen und

142 La Infanta salió *corriendo*, *Alterada* y *sin color*, *S[illegible]-saltada*, *temiendo*, *Los cabellos esparcidos* Por los hombros, *sin concierto*, *Dando* unos dientes con otros, *El cuerpo helado*, *tremiendo.* Die Gerundia wieder wegen des Reimes. *sin concierto* zu *ombros* oder *Infanta*?

144 Y *con el rostro risueño*, Un poco *torcido el brazo*, *De codo* sobre la espada Y *el rostro sobre la mano*, Le dice.

162 La batalla le ha quitado, *Llorando* de los sus ojos Y *el cabello destrenzado.*

243 *Acabado de yantar*, *La faz*[1] *en somo la mano*, *Durmiendo* está el señor Cid. Spätere Variante: Acabando. *Acabado* entweder nach *andado*, *passado* in aktivem Sinn (Herzog, l. c. S. 134): ‚geendigt habend' oder durch Übertragung eines *yantado* ‚einer, der gefrühstückt hat' auf *acabar*: *acabado de yantar* = ‚einer, der zu Ende gefrühstückt hat', vgl. it. *fu finito d' ammazzare* (Ebeling, Probl. d. rom. Syntax S. 37) oder endlich Fortsetzung des lat. Ablativus absolutus mit unbestimmtem Subjekt: audito quod, vgl. frz. vu que, it. sp. visto che (que), vgl. 239 Rodrigo vista[2] la nueva,

---

trazado zu setzen: ein Panzer mufs ‚gut zugeschnitten' (trancher), nicht ‚gut entworfen, gut gezeichnet' (tracer) sein.

[1] faz 1. in der Bdtg. ‚Gesicht' = facies (siehe Priebsch, Zeitschr. XIX, S. 31), vgl. besonders 279 Faré un reto, una demanda A los condes, si tuviesen La faz para sustentalla (‚ob sie die Stirne haben würden', vgl. it. sfacciato, rum. obraznic) 2. in der Bdtg. ‚Schlachtreihe', die zu der bei Tolh. unter haces, faces verzeichneten ‚Kriegsscharen' führt: 238 Las haces muy ordenadas *Ambas* se habian juntadas, 248 Sus haces trazan y ordenan (die einzelnen Reihen e i n e s Heeres) ... Sus haces juntan apriessa (die beiden Schlachtreihen). Da in derselben Bdtg. asp. az = acies erscheint, werden wir Kontamination von acies und facies annehmen. Von dieser Bdtg. ausgehend, möchte ich *fazãna* von facies, nicht von facere im Sinne von lt. facinus (wie Körting will), herleiten, vgl. barba *fazera* ‚ein wackrer Kriegsheld' (Libro de Alex., 1588. Strophe), offenbar: ‚in der Schlachtreihe kämpfend'. Die Zusammenstellung 353 *Cuyos fazañosos fechos los ficieron afamados* mit ihrer Alliteration beweist natürlich nichts.

[2] videre = audire oder mindestens = ‚erfahren', ebenso 257 El Cid al Rey se ha quejado. El Rey como aquesto *vido.* In der altumbr. Katharinenleg. 190 *Vidi gridare* multi 220 Mo *vidi che te dice* Quella cruda cervice. Vgl. Tomm.-Bellini, videre 15 (quando egli vide la risposta, Bocc. etc.) und bei Littré, voir 3: ô paroles qu'on voyait sortir de l'abondance d'un cœur ... (Bossuet).

Hier seien die zwei Fälle angereiht: 259 Que él *vea muy bien visto* Si las llevan a recado, 317 Y que *vea muy bien visto* lo que [illegible]. Vgl. neusp. F. Caballero 4 Nov. S. 194 Y le *aplicó bien aplicada*, con todas las fuerzas de que podia disponer, una palmada en el brazo. veo bien visto = veo + tengo bien visto, vgl. Weigert S. 106: Al volver que volvió = al volver que hizo + cuando volvió, ferner das bei Littré, voir Remarque 8 zitierte, schon von Callières erwähnte franz. voyons voir (wenn nicht voir = verum) = allons voir + voyons. Die Stammwiederholung wirkt eindringlicher. Vgl. in ptg. Romanzen I, 240 *Vão andando vão andando* Sem um nem outro fallar (vão andando = estão andando + vão), II, 162 Jà *vem vindo* a noite (vem vindo = está vindo + vem), etwa anders 103 *[illegible]*, toda a noite *andava* (‚fortschreitend verging die ganze Nacht'). Hierher gehören auch Fälle wie *saber* [illegible] = wissen [illegible]

Dió dello á Jimena parte, Que en tal caso las mujeres Suelen ser muy importantes. *Sabido*, no gustó dello Y dijo al Cid: hier kann kein Zweifel bestehen: sabido = lt. audito (der quod-Satz wird durch den Zusammenhang überflüssig); das Maskulinum *sabido* zeigt, dafs nicht präsentisch-aktivischer Sinn wie in lt. peritus, scitus, sp. sabido, entendido vorliegt. Eine ähnliche Konstruktion, allerdings beim Gerundium und folglich einem lat. Partic. präs. act. entsprechend in einer Bühnenvorschrift in Castros Mocedades S. 141: *Dando* voces en Zamora y el real del Rey, se van doña Urraca y el Cid (,während man schreit').

273 Por Guadalquivir arriba Cabalgan caminadores, *Ricas aljubas vestidas Y encima sus albornozes; Capas traen aguaderas.*

Im Poema del Cid viel seltener und nicht so grofse Gliederzahl: 788 Andava myo Cid *sobre so buen cavallo, La cofia fronzida, Almofar acuestas, la espada en la mano*, 1582 *Sobrepelicas vestidas e con cruzes de plata* Recibir salien ...

Ein modernes Beispiel: F. Caballero, 4 Novelas S. 206 (el público) descargó un palo sobre las ancas del caballo que *asustado* ya por aquesta vanagloria infernal, *abierta y ensangrentada la boca* por el freno ... *y con los ojos vendados* partió ...

Ptg. II, 296 *As mãos cruzadas no peito, Vagaroso seu andar,* Tam *pesado* e *de tal geito* Que faz um echo tremendo ... Foi seu caminho direito Da tôrre á porta ferrada. I, 118: Sua saia *leva* baixa Que nas herva lhe prendia, Seu chapellinho *cahido* Que os lindos olhos cobria.

Zu dem bei Weigert S. 228 zitierten Beispiel 543a vergleicht sich bei uns 309 Si habia *que hacer* mas O mas *traidores* que rienda.

Zu den bei Weigert S. 2 gegebenen Belegen für verschiedene Person beim Verb: 323 (der Sultan spricht) Dirás á Ruy Diaz el Cid Que el Soldán se le *encomienda*, Que de sus nuevas oir Le *tengo* gran querencia. Etwas anders 323 De suerte que *me sustente Mi Tizona* en la una mano Y en la otra *mi insignia lleve*: einmal ist die Waffe, das andere Mal deren Träger Subjekt: wohl deshalb weil das Schwert etwas Persönlicheres ist als die *insignia*, vgl. das über *á* Bemerkte.

Weniger Asymmetrie als vielleicht Übergang von indirekter

---

es nicht, wenn wir Ebelings Erklärung (Probl. d. rom. Syntax S. 120) annehmen. Da Ebeling S. 122 den Typus aus dem Ptg. nicht belegt, seien hier einige Beispiele angeführt: II, 230 Cortez sois, Dom Almirante: Sem responder, perguntar! — *Responder, Responderei*; Mas não vos heis de infadar, I, 261 Quero saber se te atreves facer minha cogada — *Atrever? me atrevo a tudo,* Trabalho não acobarda. Schon aus der Interpunktion sieht man, dafs wir uns eher Meyer-Lübkes Ansicht, der vom „Moment der affektischen Rede und Gegenrede" ausgeht, zuneigen werden, noch mehr aber aus einer Stelle wie II, 231: *Respondeis, respondo eu*, Que é boa lei de pagar (,[Wenn] ihr antwortet, so antworte ich auch' — *responder, respondo eu* ,antworten [soll ich]? ich antworte'). Ebelings Beispiel *quebrar é que não quebram* braucht man nur ins Frz. zu übersetzen und man hat einen ganz klaren Dialog: Casser? — C'est qu'ils ne cassent pas.

in direkte Rede zeigen folgende Fälle: 56 Luego le vinieron cartas De ese padre de Aviñón Que se *vaya* para Roma Y le *alzarán* emperador, 77 Dijo á los que le guardaban Que le *dejen* ir en salvo, *Faráles* grandes mercedes, Simpre les dará gran algo, 316 Con su tio habian hablado Que se *despidan* del Cid . . . Se *venguen* en sus dos hijas, Y *quedarán* bien pagados (das Verb *hablar* wechselt hier die Bedeutung: zuerst = ,verabreden', wie lt. dicere ut mit heischendem Sinn, [1] beim 3. Verb hat es die Bdtg. ,sagen'), 330 Que se *apareje* decia Para ir al otro mundo, Cerca la muerte *tenia* (wieder decir zuerst Verbum desiderativum, dann Verbum dicendi [2]).

[1] Ähnlich im Poema del Cid *besar la mano* = ,bitten', 179 Una piel vermeja morisca e ondrada Çid, beso vuestra mano, *en don que la yo aya*, 2146, Tomad aquesto e *beso vuestra mano* (= ,und ich bitte euch darum'), 3040 Mi mugier dona Ximena . . . Besa vos las manos e mis fijas amas a dos; Desto que nos abino que vos pese, señor.

[2] Diesen zeugmatischen Wechsel der Bedeutung finden wir noch oft: *Terciad la lanza en las manos*, *Esa adarga ante los pechos*, terciad zuerst = ,schwingt die Lanze, legt die Lanze ein', dann = ,legt das Schwer quer über die Brust', 65 *Con eso ceso, señora*, *Y no de estar suplicando á la virgen*, ceso zuerst = ,ich bin mit meiner Rede fertig', dann = ,ich höre auf zu', 69 *Los piés tiene cara oriente Y la candelera en la mano*, zuerst tener = ,gerichtet halten', dann ,mit den Händen halten', 140 *Dando por libre á Zamora Y á vos la victoria y palma*, zuerst dar = ,freigeben', dann = ,[wirklich] geben', 342 *De pergamino pintado Le ponen yelmos y escudo Y en medio de dos tablones El enbalsamado bulto*, poner zuerst = [,ein Kleidungsstück] anlegen', dann ,[wirklich] legen, setzen'. Hieher gehört auch der Gebrauch eines Verbums bald als subjektives bald als objektives Verb: 207 *No habeis fiado Vuestro dinero por prendas*, *Mas solo del Cid honrado*, zuerst fiar = ,anvertrauen', dann ,vertrauen auf', 293 *Que habeis fecho alevosia Y no como fijosdalgo*, fecho zuerst = ,getan', dann ,gehandelt'. P. del Cid 994 *Nos cavalgaremos siellas gallegas e huesas sobre calças* (cavalgar zuerst transitiv, dann intransitiv), 3288 *Quando pris a Cabra e a vos por la barba*.

Beispiele für diesen Bedeutungswechsel aus Castro: I, 3, 525 *Ha de faltar un Atlante Que apoye tu pretensión*, *Un árbol á ese Milón Y un Dávid á ese gigante*; faltar zuerst ohne, dann mit Direktivobjekt. II, 2, 474 *Las disculpas le pondremos Y el delincuente en las manos*; poner zuerst in einer Redensart (poner disculpa), dann = ,[wirklich] legen'. 3, 321: *Ya lo hago* (sc. dar bendición) *y tú le haz Merced que le infunda brio*; das allerdings wiederholte hacer zuerst Verbum vicarium, dann in einer Redensart (,Gnade antun'). — Manchmal zweimal dieselbe Präposition, aber jedesmal in verschiedener Bdtg. 167 *Y cualquier Que me quisiere Por contino y por vasallo* (für immer — als Vasall).

Andere Beispiele von Zeugma (vgl. Weigert S. 232): Beim Pronomen: 7 Palabras sucias y viles *me* ha dicho y ultrajado (*me* zuerst Dativ, dann Akkusativ), 71 Mas por poder juntamente Responder, y remedial*la* (,ihr antworten und sie heilen'), 116 Asi *le* dice y abraza (,so sagt er ihm und küfst ihn'). Beim Substantiv: 68 Entre divinas y humanas (sc. *leyes*) ¿Qué ley padre vos enseña? Beim Adjektiv: 293 Vos repto por alevosos Pues que dello (sc. *de lo alevoso*) habeis usado. Beim Verb: 34 No tu persona vencida (sc. *será*), Tú serás el vencedor, oder: Mal padre devo de ser O mal hijo*

* Auffällig die Auslassung des betonten Pronomens, vgl. 144/5 cuando vencí á Albenzaidos *Saliendo* (sc. *yo*) de indústria á pié Y *el diestro moro* á cavallo, ferner 130 Entró (sc. el buen viejo), grave por la sala, *Arrastrando* grandes lutos, Haciendo *sus hijos* plaza.

Neben Acc. cum. inf. sollte man mindestens einen mit *que* eingeleiteten Objektivsatz erwarten, doch fehlt das *que* 232: Donde podemos notar El mal *ser* bien castigado Y á aquel que usa del bien Por Dios *es galardonado*: die 2. Sentenz ist dem *podemos notar* beigeordnet.

Ein spezieller Fall ist die Abwechslung von Imperativ und Konjunktiv: 93 Yo vos ruego, don Rodrigo, Como amigo de valia Que *vayades* á Zamora Con la mi mensajeria Y á doña Urraca mi hermana *Decid* que mi dé esa villa (zu dem *que* vgl. M.-L., R. Gr. III, S. 627 u. 710; ein neuspan. Beisp. F. Caballero, Nov. 212 pero sábete y créeme: *Que* con mal ó con bien, á los tuyos te ten, einige Zeilen darauf: Pero ten presente, Regla, lo que á decirte vuelvo; Con mal o. c. b. á l. t. t.).

Eine weitere Reihe bilden die Fälle, wo der 1. Nebensatz an den Hauptsatz ohne Konjunktion, der 2. Nebensatz durch *que* angereiht ist: das Gefühl für Abhänigkeit des entfernteren Nebensatzes soll wach gehalten werden: 192 Pues es justo mande el Rey Y *que* obedezca el vasallo, 210 El mozo cuando lo supo Dijo el castillo daria A ese buen Rey don Alfonso Y *que* á otros no queria, 240 Y díjole se *sirviese* De todo lo que á el tocase, *Que* dél, de fijas, de haberes Ficiese lo que mandase, 284 Escuderos fijosdalgo Mandó lleve en compañia Y *que* guarden el escaño (dieses Beispiel kann man auch wie das Beispiel 218 [Para facerlos esforzados Y que cada uno procure Facer fechos estimados] als asymmetrische Setzung eines adjektivischen Attributs und eines Attributs in Form eines Relativsatzes fassen), 355 Dice: „No son verdad Los hechos que del se cantan Y *que* las historias nuestras Son consejos y patrañas." Eine konsequente Interpunktion sollte hier Doppelpunkt und Anführungszeichen ebenso unterdrücken wie es 210 geschehen ist. Bei den Fällen, wo *que* im 1. Nebensatz steht, im 2. nicht wiederholt wird, kann man nicht ausmachen, ob Übergang

---

(sc. *deves de ser*) pues me faltas. Dagegen sind 106 Cabalgan Sancho y Vellido, El buen Rey en su caballo Y Vellido en su *rocino*, vgl. 177 Caballeros vengan en burras, Que no en mulas ni en caballos, nicht hieherzustellen, da in *cabalgar* das *caballo* nicht mehr gefühlt wird (vgl. lt. casam aedificare u. Meyer-Lübke R. Gr. III, 375).

Ergänzung eines Wortes aus einer Zusammensetzung oder Ableitung: 54 Por merced le pedia No ayude tal sinrazón* Sobre lo que no la (sc. *razón*) habia, 256 Como las parió su madre, Ambas las han denudado (‚sie haben sie entblöſst [und so *nackt* gelassen] wie ihre Mutter sie gebar'), im volkstümlichen Stil noch heute: Trueba, Cuentos pop. S. 116: pero apénas volvió la espalda Rasgabragas (Name eines Hundes), hizo presa en las suyas (sc. *bragas*), 121 Cuando Rasgabragas se llevaba el último jirón de las de Perico. Vgl. Geſsner Zeitschr. XVII, S. 14 u. Foerster, Gramm. 298, 8.

---

* Mit sp.-ptg. sinrazon, semsabór vgl. dtsch. ‚Ohnmacht', ‚Un-'. *sin* = dem in anderen rom. Spr. gebräuchlichen non-, wie es ja auch als selbständiges Wort sich mit *non* berührt (vgl. oben). Vgl. Viterbo: sem o mesmo que não, bei Priebsch, Zeitschr. XIX, S. 17 (sin mundo, sine tenienca).

in die direkte Rede stattfindet. In dem S. 264 zitierten Beispiel 56 folgen noch einige mit *que* eingeleitete Konjunktivsätze und schliefslich: Que las cortes estén en paz, No las revolviese, no. Der Wechsel der Zeiten scheint allerdings auf Selbständigkeit des letzten Sätzchens zu deuten, so wie die Formel No — no auf Wiedergabe einer eindringlichen gesprochenen Rede hinweist;[1] 182 Dice: „Si es hija de Rey, Que se casaria con ella Y si es hija de duque, Serviria por manceba"; wieder wäre Beseitigung von Doppelpunkt und Anführungszeichen angezeigt, da die Stellung des *que* nach dem Bedingungssatz die Auffassung: *que* = Doppelpunkt verbietet, 351 Mandó que los presos suelten Y todo la presa junta Al bendito abad se entregue (wirkt das que im 2. Konjunktivsatz nach?), ebenso 153 A la Infanta ha consejado Que al Rey le diese la villa, Pues que tanto lo ha en grado, Y ella se vaya á Toledo. Ganz kunterbunt, bald Setzung, bald Nichtsetzung des *que* 333: Mando mi cuerpo se lleve Bien armado y en Babieca . . . Y mando que no se vista Nadie luto . . . Y que se toquen contino Los instrumentos que hubiere Y se ponga en la muralla Jimena, y consigo lleve Sus damas. Man beachte die Asymmetrie in den Tempora der Konjunktive in 56, 153 und in 241: Y mandó que le *besasen* Las manos al Cid Ruy Diaz Y le *fagan* homenaje, vgl. 240 Y mandó les *entregasen* Ocho mil marcos de plata Para el dia que se *casen*. Man vergleiche hiemit afr. Sätze wie Gir. de Rouss. 186 et les amonesta qu'il non *tenissent* pas a gas, mas *emportoient* tost le cors Girart (in der lt. Vorlage: commonens omnes ne dissimulent, sed

[1] Diese Formel, die noch heute in volkstümlicher Rede im Sp. üblich ist (F. Caballero, Cuatro novelas, 257 Pues si yo pudiese ir donde hubiese guitarra, no me quedaba yo aqui, no; 268 Pero aquella pobrecita era una justa y no ha de ir donde van los perversos, no) — die dem Verb nachgestellte Negation, soll ein nach dem ersten Aussprechen der negativen Behauptung aufsteigendes Bedenken niederschlagen — war für die erste, einzeilige Form des Tanzlieds (vgl. Jeanroy, Orig. d. l. poésie lyr.) sehr brauchbar, indem sie dem noch nicht mit Reim versehenen Vers einen merklichen Abschlufs gab. Später blieb sie ein häufiges Requisit der Romanzenpoesie: 83 No hay caballero ni dama Que por él rogase, no, 84 De todo lo otro, mi hermana, No se os negará, no, 84 Vivo le habeis de dar, vivo, Que no muerto, no (alle drei Beispiele in Einer Romanze), 233 Ya non se acuerda, no, Que non el temor y amores Comen en un plato, non, 262 Pero non lo hareis vos, no, 274 Y el buen Cid no viene, non, 276 Los condes como lo vieron No consienten campo, non, 278 Buen Cid, non lo fagáis, non, 278 Treinte dias duraron las bodas, Que non quisieron mas, non (ein offenkundiger Füllvers, statt der sonst üblichen Wendung *que non mas*; was ist Subjekt zu *quisieron*?), 278 De gallinas y capones, Buen Rey, non lo cuento, no (die drei letzten Beispiele wieder in Einer Romanze), Fonte Frida: Porque hijos no haya, no; Que no quiere ser tu amigo Ni casar contigo, no; Rosa fresca: Quando yos tuve en mis brazos, No vos supe servir, no, Y agora quos serviria, No vos puedo aver, no; Quien os lo dixo, Señora, No vos dixo verdad, no. Wiederholung anderer Wörter: 69 Doliente estaba, doliente, 56 Mercedes, buen Rey, mercedes, 70 Calledes, hija, calledes, 251 Tirad, fidalgos, tirad, 253 Siete años ha, siete, Que soy vuestra enamorada, 276 Mentides, el Cid, mentides. Bei Castro I, 1, 324: Que no he de envainaros, no, 344 Suelta por Dios, suelta, II, 1, 69 Basta, rey don Sancho, basta, 2, 779 Espera, Bellido, espera.

corpus Gerardi . . . ferant), das Mussafia, Zur Präsensbildung im Rom. S. 28, als Conj. präs. fafst („eine Veränderung der Konstruktion läfst sich leicht annehmen").

IV. Vermischte Fälle.

Nun verschiedene Fälle, wo ein Haupt- und ein Nebensatz (oder ein einem solchen gleichwertiger Präpositionalausdruck) asymmetrisch aneinandergereiht, ja sogar durch *y* verbunden sind, offenbar dadurch zu erklären, dafs der Dichter im Lauf seiner Rede die Fügung vergifst, die er zuerst gewählt hat: 34 De todos serás temido de christianos y morisma, Y que los tus enemigos empecerte no podrian (y = ,und zwar so dafs'?). Etwas anders 54 Ocho mil y novecientos Caballeros ya venian, Parte de ellos son del rey Y otro que el buen Cid tenia (zu ergänzen: son, dann hätten wir asymmetrischen Gebrauch des possessiven Genitivs und des Relativsatzes, siehe S. 208), 86 Con el Rey va don Alfonso Que lo iba acompañando Y sus christianos tambien De Castilla habian llegado (der mit y eingeleitete Satz ist eine nachträgliche Korrektur: ,und es waren auch gekommen'), 114 Causanlo los mis pecados que contra Dios cometia Y por ir contra la jura Que al mi padre yo hacia (vorschwebend: ,und es geschah wegen', was einigermafsen an das von Weigert S. 224 zitierte Beispiel 531 a erinnert), ähnlich ist wohl 290 zu fassen: Pusiéraisos á mi lado, Que pudiera ser que allí Se vos quitara el pavor Y vuesas menguas cubrir: das *cubrir* wohl von einem vorschwebenden, zu dem *que pudiera ser* asymmetrischen *por* abhängig; oder aus *pudiera ser que* ein *pudieran se* (cubrir vuestras menguas) zu ergänzen? dann Zeugma; 123/4 Todo cubierto de luto Hasta los piés del caballo *Y* debajo el luto lleva Un arnes muy bien tranzado, Puesta la lanza en el hombro; 141 Tiene el caballo ensillado Y él armado de secreto (als ob an 1. Stelle nicht ein Hauptsatz, sondern eine Partizipialskonstruktion *el caballo ensillado* stände; oder wie Bonnet, Le Latin de Grég. d. T. S. 653 et tum agens et in posterum . . . instituit celebrari?), 183 Caballeros castellanos Mudafar consigo habia . . . Don Garcia Ordoño el uno . . . Fernan Sanchez el otro . . . Y Lope Sanchez su hermano Estaba en su compañia, Y otro caballero honrado, Diego Perez se decia (wie in 54, 86 bei Aufzählungen ungleiche Ausdrucksweise bald durch ein Satzglied, bald durch einen Satz, je nach der Wichtigkeit, die der Sprecher dem betreffenden Glied der Enumeration beimifst, oder aus Reimgründen), 247 Asiento les diera el Cid á la su mano derecha, Él tiemblando de atrevido Y ellos tiemblan de flaqueza (das 2., also vom Hauptsatz entferntere Glied in Form des Hauptsatzes wie 86), 342 De pergamino pintado Le ponen yelmo y escudo Y en medio de dos tablones El embalsamado bulto, Y de un cendal claro verde Vestido un tabardo justo, Al pecho su roja insignia (hier vergafs der Dichter, dafs er eine Handlung geschildert hatte: ,sie legen an', und fährt fort, als ob

vorangegangen wäre: ‚angetan mit Helm und Schild'; oder soll man *tabardo* und *insignia* zu *ponen* beziehen und *vestido* prädikativ fassen: ‚sie legen ihm einen enganliegenden Mantel als Gewand an'?; 335 Mi alma quién la crió Es muy justo que la haya, Mi cuerpo á la dura tierra (fortgesetzt, als ob der erste Teil lautete: ‚gebt meine Seele dem Schöpfer'), 351 Para Navarra se revuelve Con presunción muy ufana Por no haber quién lo resista Ni nadie lo contrallaba. P. del Cid 1748 A vos me omillo, dueñas, grant prez vos he gañado: Vos teniendo Valencia, e yo venci el campo, 2075 Dezid me que vos fiz, yfantes de Carrión, Yo sirviendo vos sin art e vos conseiastes pora mi muert.

Ptg. II, 271: Ora lento e vagaroso, Ora os passos appressura.

In manchen Fällen wird Asymmetrie dadurch herbeigeführt, dafs ein Satz mit einem später hinzugefügten Satzglied oder ungleiche Satzglieder untereinander durch *y* verbunden sind, wo oft nicht zu entscheiden ist, ob nicht y = lt. atque ‚und zwar' (Typus: está enfermo y mucho, M.-L., R. Gr. III, 248[1]): 12 El mio (sc. padre) no está cargado, Vos lo estáis y desmentido, 113 (der sterbende Sancho sagt) No es Vellido quien me ha muerto Y pluguiera á Dios lo fuera Que más consolado fuera Y por camino mas cierto (‚ich wäre getröstet und ich wäre auf einem sichereren Wege', d. h. auf dem des ewigen Seelenheils), 138 Por ser mozo y muy osado (Adjektiv und Substantiv asymmetrisch; oder mozo adjektivisch wie lt. juvenis, vgl. 99 Que sois mozo y esforzado), 147 Dánle por buen cavallero Y en armas aventajado (Substantiv neben Adjektiv; oder y = ‚und zwar'?), 162 Por la puerta de Zamora se sale fuera y armado (‚er geht heraus und er geht gerüstet' oder ‚er geht heraus und zwar gerüstet'?). Manches Hierhergehörige ist schon S. 214 Anm. besprochen. Modales und temporales Adverb verbunden: 175 Que lo mataron seguro En el cerco de Zamora *A traición y junto al muro*, 353 Mando mi cuerpo se lleve *Bien armado y en Baliera*, prädikatives Adjektiv neben Adverb 177 Pero allí hablara el Rey, *malamente*[2] y

---

[1] Da daselbst nur span. Fälle angeführt sind, sei hier ein französischer erwähnt: Tout le linge fut battu, et ferme! Zola, Assommoir, S. 18.

[2] malamente heifst ‚bösartig': 242 Y de vengar esta injuria Muy *malamente* han pensado, bestimmt also wirklich das Verb oder Adjektiv; mal dagegen hat abgeschwächte Bedeutung: es gibt gewissermafsen nur die Gefühlsnuance des folgenden Adjektivs oder Verbs an, das ohnehin gewöhnlich etwas Schlechtes, Unangenehmes ausdrückt, so dafs eine Qualifikation nach Gut oder Böse von vornherein ausgeschlossen, *mal* also pleonastisch ist: 155 Muy mal lo iba aquejando (nicht: ‚er beklagte ihn schlecht', d. h. nicht würdig, sondern: ‚er beklagte ihn und es war ein Jammer'), 159 Véote tan mal herido (nicht ‚schlecht getroffen', sondern ‚jammervoll verwundet'), 163 Aunque estaba mal llagado, 164 Mal herido le ha en el ombro, 185 Trataban de la conquista de las mal perdidas tierras (hier eher als ‚leider', da sie dem Cid den Verlust der Länder zuschrieben = ‚mit Unrecht, strafwürdig, fahrlässig'), 201 Por su rey mal desterrado, Bien plañido por su tierra (das bedeutungslose *mal* wird durch den Gegensatz *bien* diesmal mehr hervorgehoben), 242 Muy mal los ha barajado, vielleicht auch 243 Mal muera quien lo ha soltado (nicht ‚eines bösen Todes sterben'; vgl. das neusp. adagio: Madrid es un poblacho de mala

enojado, eher wohl y = ‚und zwar‘ in 82 El hecho se pone en armas *y con esta condición*, 83 Dadnos nuestro Rey vosotros *Y con buena bendición*, Y vos daremos el nuestro Luego sin mas dilación (im 2. Teil des Satzes kein solches y), 344 Que pongan el cuerpo muerto En atahúd y tapado (‚sie legen ihn in einen Sarg und zwar abgesperrt‘, *tapado* auf *cuerpo* oder auf *atahud* bezüglich?). Ebenso Castro I 3, 203: Hágan públicos pregones desde la mayor ciudad Hasta en la menor aldea, en los campos y en el mar, *Y* en mi nombre. In allen Beispielen von 138 an könnte das *y* ganz gut ausbleiben, ebenso in der Romanzenstelle 312: Cubrid las canas honradas De grande prez y valor Y del más leal vasallo; hier steht ein persönliches und ein sachliches Attribut nebeneinander, beide Präpositionalausdrücke mit *de*; in einer Fügung *las valorosas canas del vasallo* hätte sich kein *y* [1] eingeschlichen. Vgl. P. del C. 2178 Dad les un reyal *e* a los yfantes de Carrion.

Zu den von Weigert angeführten Beispielen asymmetrischen Gebrauchs des Possessivums sind die gelegentlich der asymmetrischen Verwendung von Partic., Gerundium, Präpositionalausdruck bei Beschreibungen und Schilderungen, ferner die unter den Fällen von Relativsatz neben Possessiv S. 216 Anm. vorgekommenen zu vergleichen, ferner das Beispiel 292 Y él las recibió por fijas Y á vosotros por mis yernos. Ein besonderer Fall besteht nur in der nur einmaligen Setzung von Possessiv + Substantiv: das zweitemal tritt einfaches Personalpronomen ein: 96 Por tanto mejor sería *Para vos y su descargo* (statt: para vuestro y su descargo, 220 Porque fuyendo afrentades *A vuesa honra y á mi*, vgl. Castro II 1, 731 Que no puede dar el mundo de tan desastrado caso Ni *á tu descuido* disculpa ni culpa *á los zamoranos* (statt: á el de los z.), 3, 53: Yo el primero he de volver *Por tu honra y por Zamora*; vgl. Shakespeare, Romeo and Juliet I 2: But in that crystal scales, let there be weighed *Your lady's love* against *some other maid*, wo Dyce „der besseren Übereinstimmung wegen“ (!) *your lady-love* lesen möchte.

Damit ist zu vergleichen: 46 Porque fuera muy valiente *En ganar* lo que es contado Y *en otros muchos lugares* Que á su Rey ha conquistado (statt: en ganar o. m. l.). Nachdem der Satz ein-

---

muerte; diese Verbindung findet sich, durch die Alliteration begünstigt, in allen roman. Spr.), 303 Que mal ferido lo habian, 320 Muy mal me habian deshonrado, Castro II 3, 445 Yo, Diego, Mal llorando te hablaré. P. del Cid 636 Quando lo oyó el rey Tamin, por cuer le pesó muy mal, 1174 Mal se aquexan los de Valencia que non sabent ques far, 1859 Peso al conde don Garcia, e mal era yrado, 2943 Mal majastes sus fijas del Cid Campeador. Schon lt. male mulcatus, misere deceptus.

[1] Das *y* könnte auch fehlen in dem von M.-L. Gr. III S. 248 erwähnten *muchas y diversas aves*, das allerdings Forsetzung des klassisch-lateinischen *multae et diversae aves* sein könnte. Fälle, wo ein Adjektiv mit einem zweiten, das aber mit seinem Substantiv eine Einheit bildet, durch *y* verbunden ist, während es dieser Einheit beigelegt sein sollte, finden sich auch sonst: Camões: o tiranno e mauro estado = ‚der tyrannische Maurenstaat‘, P. del Cid 179: Una piel bermeja morisca e ondrada = ‚ein schönes, rotes, maurisches Fell‘.

mal ausgesprochen ist, wird seine vollständige Wiederholung beim 2. Gliede aus Bequemlichkeit unterlassen. Ebenso: 3 *A pesar* del tiempo y canas, *A* la fria sangre y venas?

Bald Setzung bald Nichtsetzung des pleonastischen Pronomens: 16 *Quitate*, Rodrigo, allá, *Quitateme* allá, Diablo, 201 Al Rey moro de Marruecos ... A vos gané, mi Tizona ... Y al conde de Barcelona *A vos os* gané, Colada (zugleich Asymmetrie in der Setzung des Possessivums). Dagegen in 350: (der Cid) *A quien* hablaban los santos Y *le* acompañaban siempre Y le alcanzaron de Dios Que vencido no se viese, soll das pleonastische Pronomen den entfernten Akkusativ *quien* in Erinnerung bringen (oder Übergang in einen Hauptsatz?), vgl. Castro II 1, 603: No ves que son Quimeras que se levantan Y *las* presenta el sentido. — Pronomen zwischen Auxiliar und Begriffsverb im Fut. bald eingeschoben bald nicht: 221 Si este caballero prendo Mis cortes *revolverse han*, Pues si lo dejo de hacer, Dios me lo *demandará*.

Setzung bezw. Nichtsetzung des Reflexivs bei dem Verb *partir*: 240 Rodrigo *partió* á Requena Y tambien el Rey *se parte*, 241 *Partiése* el Rey á Castilla Y el de Bivar con él *parte*, neben regelmäfsigen Fällen wie 300 Ya se parte el Rey Alfonso, De Toledo se partia. Ebenso 174 El Cid le *tomó* la jura, *Tomósela* desta guisa.

Setzung bezw. Nichtsetzung des Titels *don*: 314 Que á doña Sol y á Elvira Se las entregueis de grado, 344 Don Sancho y tambien Garcia. In diesen beiden Fällen könnte man auch vermuten, dafs *don* sich auf beide Namen beziehe, obwohl dieser Auffassung weder die Wiederholung des *á* (vgl. dagegen 28 á Saldaña y Belforado) im ersten Fall noch das *tambien* im zweiten günstig ist. Sicher ist Asymmetrie dagegen, wo der Titel erst beim 2. Glied steht: 266 *Elvira*, soltá el puñal, Doña Sol, tiradvos fuera, 292 Dijo, y á *Pedro Bermudez* Y á *don Alvar Fañez* llama. P. del Cid 2177 Dixo myo Cid a *don Pero* e *a Muño Gustioz*, 2352 Curies me *a Diego* e curies me *a don Fernando* (die beiden Carrion sind gemeint); dagegen stets *don Elvira e doña Sol* oder *doña Sol e don Elvira*.[1]

[1] In der Juden-Episode finden wir dreimal (156, 160, 190): don Rachel e Vidas, zweimal in höflicher Ansprache — Martin Antolinez will die beiden günstig stimmen, um das Darlehen zu erhalten! —, einmal (160) in offenbar ironischem Nachklang in der Erzählung. Sie sind gewissermafsen als eine Einheit, als eine Firma behandelt: es ist so, als ob wir heute von „Herrn Siemens & Halske" sprächen. Auch erscheint das Anführungsverb stets bei diesem Namen im Singular (137, 140, 147, 1437): Dixo Rachel e Vidas, dagegen sonstige Verba im Plural: seyen se consejando, a myo Cid besaron las manos, gradanse con averes monedados, a parte yxieron amos. Es fällt auch die Beibehaltung der Stellung *Rachel e Vidas* auf: ein Firmentitel ist eben etwas Konstantes: ein „Halske und Siemens" ist nicht dasselbe wie „Siemens und Halske". Sie sprechen auch immer unpersönlich, nie miteinander, sondern immer wie aus einer Kehle, es gilt für sie in übertragener Bedeutung der erste Vers, mit dem sie uns vorgeführt werden: Rachel e Vidas en uno estavan amos: nur einmal, als sie — nach der Zusage des *arcas* — noch ein maurisches Fell „heraus-

Gedankliche Asymmetrie bei zwei Gliedern: 61 Lástima tiene de verle Tan estraño y acosado *La su madre* y *los sus ojos*, 132 Las nuevas y frescas armas, Dando espejo *á los ojos* Y esfuerzo *á quien los miraba*, 322 Un infante *de Navarra* Y otro *de Aragon reinado* in der bei Ticknor II, 966 zitierten Romanze: Qué haces ahí, mora O *hija* de judia (*hija* hätte überhaupt nicht oder auch beim 1. Glied erscheinen sollen), vgl. S. 227 Anm. das Abwechseln von *vuestro cuerpo* und *vos* und P. del Cid 1982 Con el Rey van *leoneses e mesnadas galicianas*, 3286 fijo de *moro* nin de *christiana*, 2744 Sangrientas en las camisas e *todos* los ciclatones.

V. Konjunktion.

Bei Befehlssätzen teils Setzung, teils Nichtsetzung von *que*: 172 Villanos sean en ella (sc. en tu muerte), Non fidalgos de solar, *Que* non sean Castellanos. Auch neusp.: Trueba, Narr. pop. 199: Déjese V. M. de conversación y *que* le traigan un ensopadillo, Cuentos pop. 71 Déme usted otro consuelo y *que* lleve la trampa el dinero que me queda.

Bei Ausrufen: 273 Viejo *que* venís, el Cid, Viejo venís y florido.

VI. Lexikalische Variation.

Auch hier zeigt sich, dafs die Romanzenpoesie ihren Synonymenreichtum eher zu vermehren als zu vermindern trachtet, dafs sie weniger gebräuchliche Wörter heranzieht, nur um Variation zu erzielen. So treffen wir *haber* als Begriffsverb neben *tener*: 92 Los muros *tiene* muy fuertes, Torres *ha* en demasia, *estar* [1] neben *ser*:

schlagen" wollen, da erhebt Rachel allein feierlich seine Stimme und beginnt eine epische Rede: Ya Campeador, en buen ora cinxiestes espada! Was bedeuten die Namen der Juden? Vidas ist die Übersetzung des hebräischen, noch heute bei Juden üblichen Namens Chajim (= ‚Leben', vgl. Vitus, prov. Vidal: der Name eines Kindes, das nach dem Tode eines früheren Kindes geboren wurde), was soll aber der Frauenname Rachel bei einem Mann?

Zu beachten ist noch, dafs überall, wo ein Paar im Poema vorkommt (2 Carrión, 2 Töchter des Cid, 2 Juden), die einzelnen Individuen nicht speziell gezeichnet, sondern als eine Einheit aufgefafst werden: das Wörtchen amos, amos á dos wird stets ausdrücklich hinzugesetzt, selbst in direkter Ansprache. Ebenso in den Romanzen: Los condes de Carrion *ambos* tienen acordado De pedirle al Rey Alfonso . . ., Pidiendole sus *dos* hijas Para estos *dos* hermanos . . . Los condes de Carrion *Ambos* me han suplicado, Y gran placer *ambas* hijas Con el buen Cid han tomado . . . De nos volver á Castilla con *ambas* nuestras mujeres . . . Aunque se hubo recelado De que estos *dos* yernos suyos No hubiesen conortado De matarle sus *dos* hijas.

[1] Noch weiter als das Span. in seiner Abneigung gegen die vom Lt. ererbten Auxiliarien geht bekanntlich das Port. So ficar = ser I, 105 Pegára do seu punhal, Entre ellos *ficou* mettido (Variante: entre nós está mettido), 183 Com a benção que lhe eu deito *Ficará* herva sagrada, 183 Mulher pejada que a toque Logo *fica* despejada, 184 Despe o hábito e o capuz Ergue a cabeça curvada, Ficou um gentil mancebo, Senhor de capa e espada, II, 285 Dom Sisnando *é* criminoso Quanto o podia *ficar* (lexikalische Variation)

3 Verdad, entre burla y juego, Come *es* fija de la fé, *Es* peña que al agua y viento Para siempre *está* de un *ser* (oder vielleicht: ‚*ist* eines *Wesens*, befindet sich stets in e i n e m Sein‘); *finar* neben *morir* 327 Quando yo fuera *finado*, No lloreis por que *moria*; *tornar-volver*: 315 El Rey *se vuelve* á Castilla, El Cid *tornó* á su estado, *venir-llegar*: Castro I 1, 467: A la puerta de palacio *Llega* mi padre, y, Señora, algo *viene* alborotado, 2, 27 Jimena: Rey, á tus piés he *llegado*. — Diego: Rey, á tus piés he *venido*,[1] 693 Y ¿ha *venido*?

---

neben Fällen, wo noch die vollere, durative Bedeutnng durchschimmert: I, 183 Do somno ficou tomada, 184 Metade de quanto eu tenho . . . Desta hora lhe fica dada (‚gehört ihr‘), I, 141 De Angustias lhe dão o nome, Por elle fica adorada (‚wird angebetet‘). Meyer-Lübke, R. Gr. III, S. 429 erwähnt ficar „als fakultatives Prädikatsverb“ und führt an: os rochedos que ficam tão proximos do su quintal.

Hier sei auch die häufige Anwendung phraseologischer Verba erwähnt: *querer*: I, 240 Deu um ái, quiz desmaiar, 242 De ouvir aquellas palabras A pobre quiz-se animar, 256 A princeza que tal soube D'elle se quiz namorar, II, 121 Não quiz alli dizer nada, Não quiz alli mais fallar, Vestiu traje de donzelha (Asymmetrie). P. del Cid 3619 Tembrar queria la tierra. Der Fortschritt der Handlung (nicht immer ein Entschufs!) wird so angezeigt. Überall, wo ein p e r s ö n l i c h e r Erfolg eines Menschen berichtet wird, steht *saber*: I, 54 Soube guardar-se das moças (ebenso dtsch. ‚er wufste sich zu hüten‘), 236 A caça que trouxer Eu a saberei guardar, 240 Ai! d'estos beijos, meu filho, Se te saberás lembrar! Vgl. P. del Cid 2862 En los dias de vagar toda nuestra rancura *sabremos contar*. Ferner Perf. von esse + Inf. statt einfachem Perfekt, also nicht mehr mit der Nebenbedeutung des ‚Gehens‘ wie in frz. il fut se coucher (vgl. M.-L., R. Gr. III, S. 344): I, 117 Foi-a arrastar pela villa, 181 Foi porlhe a mão Dona Ausinda, 205 Com esta espada me cortem . . . Se eu disso me fôr gabar, II, 193 Foi m'o principe olhar, 193 Fortuna foy ordenar dous corações conformar (obwohl 2 Infinitive zusammentreffen, von denen der 2. dem 1. untergeordnet ist!), 202 E só vai sem companhia Que os seus fôra elle leixar, 203 Dos seus ouvidos aos olhos A tristeza foi egualar. Assim como ia a cavallo Foi pela agua dentro entrar, 204 Saltou, assim como ia, dentro E foi a amarra cortar, 204 Foi lastimar-se a innocente, 271 Té que num clavo . . . Sem o saber foi parar, 282 Do coração que lhe pulsa Como se fora quebrar. P. del Cid 3520 Myo Cid adelant se hyo, Fue besar la mano a su señor Alfonso, 3589 Todos tres son acordados los del Campeador Que cada uno dellos bien fos ferir el so. Ferner der aus dem Frz. bekannte Typus: facere + Inf. statt einfachem Verb: I, 190: Se elle estivez a dormir Façam-no logo acordar, besonders oft *mandar*: in einer Version (207) *Mandei lavar* pés e mãos, in der anderen (209) *Lavei*-lhe pernas e braços, asymmetrisch neben einfachem Verb 177 Quem te *mata*, Dom Aleixo, Quem *matarte mandaria*; 210 Quando lhe deres a morte *Mandae*-me a mim *degolar*; sehr oft bei Infinitiv: 228 Mandarei fazer uma cova Para a *mandar enterrar*, 243 O seu padre quando tal soube Quizera-o *mandar matar*, P. del Cid 3515 Hy vos le (sc. Babieca) do en don, *mandedes le tomar* (nicht ‚lafst es holen‘, sondern: ‚nehmt es an‘!), mit *fazer* 33: Quem te trouxe aqui, mulher A *fazer perder* minha vida. P. del Cid 2894 De myos yernos de Carrion Dios me faga vengar (oder wie S. 199 Anm. erklärt wurde), vielleicht hierher 1972 Conduchos largos el Rey *enbiar mandava*.

Pleonastisch *haver de* beim Inf.: II, 256 Sete sabios son chamados Para haver de as deciphrar.

[1] Ich möchte auf das ungemein Dramatische solcher Stichomythien hinweisen. Sie veranschaulichen jene schroffe Art, mit der im span. Drama jede Figur, trotzig und selbstbewufst, nur ihre eigene Meinung ausspricht, ohne

Sospecho que habrá *llegado*, endlich dicere-fabulare: diese beiden Wörter, von denen das eine ursprünglich das ,Sagen', das andere das ,Sprechen' bedeutet, sind bekanntlich in den alten Volkssprachen vollkommen zusammengefallen, so dafs einerseits 13 Le dice *de* esta manera, 15 Unos *le* dicen de quedo, Otros van preguntando (dicere = ,sprechen'), anderseits 21 Hablara doña Jimena *Palabras* de notar, 54 Fabló su *razón* al Rey, Desta manera dicia, 90 Estas *palabras* fablaba, 278 Allí dijeron los condes, Fablaron esta *razón*, (fabulare = ,sagen') sich finden. Die Anführungsverba erscheinen so meist doppelt, die komplete Identität sieht man aus dem ptg. Beispiel (zitiert bei Lang l. c. Einl. S. CXXXIII): Por sua bocca *dizia*, Por sua bocca *falava*. Im ptg. amar-querer: I, 32 *Amava* a um capitãs Pelo bem que me elle *queria*, 217 Mal haja tanto *querer* E mal haja tanto *amar* (schon P. del Cid beide Verba in Verbindung: 2221 el que yo quiero e amo).

Parallelismus.

Es ist viel über den Ursprung des Romanzenverses und den in demselben herrschenden Parallelismus geschrieben worden. Mögen wir die letztere Erscheinung wie immer erklären, mit Jeanroy aus dem Tanzlied, mit Amador de los Rios aus der lateinischen religiösen Dichtung oder mit Conde aus arabischen Einflüssen — sie ist da und sie ist ein Ausdruck des spanischen Gedankens. Indem ich die Frage: Ist der Romanzenvers das metrische Gewand der parallelen Ausdrucksweise oder ist diese die Konsequenz der metrischen Form? auf sich beruhen lasse (zweifellos ist noch parallelistisch gedichtet worden, nachdem die Vorbilder schon längst nicht mehr wirksam waren), möchte ich im Folgenden eher den verschiedenen Erscheinungsformen, ja man kann sagen: Schemen, die der Parallelismus annimmt, nachgehen, vom Historischen absehend eine Beschreibung des Tatsächlich-Vorhandenen geben. Lang l. c. CXXXVIII spricht von einer Anzahl von Anklängen an den „typischen Parallelismus", welche sich in den peninsularen Romanzen finden und zitiert ein paar span. und ptg. Beispiele. In der Tat zeigt sich bis in die kleinsten Kleinigkeiten jenes Denken in Gegensätzen und Parallelen, also die Zerlegung eines Gedankens in eine Zweiheit, mögen nun die beiden Komponenten einander gleich- oder entgegengerichtet sein. Alle romanischen Völker haben einen zweiteiligen Cäsurvers ausgebildet — aber bei keinem entstand jener straffe Dualismus von Gedanke A und „Folien"-Gedanke A'! Ich könnte den Eindruck, den die Form der span. Romanze macht, nicht anders als mit dem gewagten Ausdruck „gedankliches Klappern"

---

auf die Mitspieler zu achten, zugleich aber weifs der Dichter durch die Diktion diese widerstrebenden Elemente zu einer Einheit zu vereinigen, so wie in der Oper jeder nur „seine Stimme" singt und trotzdem sich eine harmonische Ensemblewirkung ergibt.

wiedergeben. Wenn anders der Stil auf den Menschen schliefsen läfst und jede Form der Ausdruck einer Weltanschauung ist, so werden wir aus den Romanzen auf eine Denkweise in Gegensätzen, in Extremen schliefsen, die nur Schwarz oder Weifs kennt, ohne Vermittlungs- und Übergangsfarben.[1]

Ich beginne mit dem Ausdruck eines positiven Gedankens durch einen Satz in positiver Form, der durch die Verneinung des Gegenteils in einem zweiten Satz verstärkt wird, einer Ausdrucksform, die uns in allen volkstümlichen Dichtungen, in der homerischen wie in der mittelalterlichen Epik wohl bekannt ist: die nicht disziplinierte volkstümliche Rede pflegt stets die beiden Extreme, die jedem Menschen bei der Nennung des einen durch Assoziation gedanklich vorschweben, auch auszusprechen, natürlich das nicht in Betracht kommende Extrem zu verneinen. Ein paar ptg. Beispiele (auch solche aus Romanzen) gibt Lang l. c. S. 130 und 174. Das von ihm angeführte Beispiel *Trinta dias da de plazo, Trinta dias que mas no* ist der Ausgangspunkt für die bei Weigert S. 186 besprochene Verwendung eines nachgestellten *no más* in der Bedeutung ‚nur': dieser erstarrte Rest einer alten volkstümlichen Wendung ist aus der Stilistik in die Syntax hinübergewandert, ähnlich wie stilistische Gründe in vulgärlateinischer Zeit die Ersetzung eines *nunquam* durch *non . . . unquam* herbeiführten: die Litotes wird ja mit unserer Erscheinung identisch, wenn der positive Ausdruck weggelassen wird. P. del Cid 306 Los VI. dias de plazo passado los an, Tres an por trocir, sepades que non mas, 414 Tres dias a de plazo, sepades que non mas, 906 Non plaze a los moros, firmemientre les pesara, 922 Todo gelo dize que nol encubre nada, 1098 Pesa a los de Valencia, sabet, non les place, 1193 Todos vengan de grado ninguno non ha premia, 1270 Si a vos ploguiere, Minaya, e non vos caya en pesar, 1310 Dexare vos las posadas, non las quiero contar, 1402 Si vos viesse el Cid sanas e sin mal, Todo serie alegre, que non aurie ningun pesar, 1480 A my non me pesa, sabet, mucho me plaze, 1506 Esso fue apriesso fecho, que nos quiere detardar, 2752 Por muertas las dexaron, sabet, que non por vivas (*sabet* zeigt noch die ganze Naivität der Ausdrucksweise), 3300 Mas nos preciamos, sabet, que menos no etc.

Zuerst Beispiele, wo ein Vers durch Behauptung + Verneinung zweigeteilt wird: 84 Vivo lo habeis de dar, vivo, Vivo, que no muerto no (wo allerdings Abweisung einer List, wie sie in der

[1] Es wäre verlockend, zu untersuchen, inwiefern das dualistische Denken auf die Erfindung einwirkt. Beispielsweise 46 ist alles doppelt: Zwei Partner, eine aus zwei Alternativen bestehende Frage wird aufgeworfen und zurückgewiesen; Rede und Gegenrede zuerst in je 6 Zeilen, dann eine 4zeilige Rede, worauf 2 zweizeilige Repliken, dann wieder eine 4zeilige und schliefslich eine zweizeilige Rede. 275 (der Cid macht seinen beiden Töchtern Geschenke) A la una dié su manto y á la otra su ropón, 100 Y los que las voces daban, Padre y hijo son entrambos, *Padre y hijo* son los caballos. Eine lächerliche Geschmacklosigkeit: Pferde im selben Verwandtschaftsverhältnis wie ihre Reiter!

spanischen Heldensage beispielsweise ein König gegen Bernardo del Carpio gebraucht, nicht bloſse Verstärkung vorliegen könnte), 183 Que son viejas y no nuevas, 186 Calledes, le dijo el Rey, En mal hora que no en buena, 192 Mil mentiras falagüeñas, Non verdades, á vos fablan (wo der Plural *mentiras* einen eigentlich nicht berechtigten Plural des Abstraktums *verdades* hervorrief, vgl. sp. *de veras* nach de *burlas*), 244 Alegre y no demudado, 311 Erguíos, no estéis postrado, 341 Fuyendo van que no aguardan, Rosa fresca: Vuestra fué la culpa, amigo, Vuestra fué, que mia no; bei Ticknor I, 467: La niña callabra y no respondia, Castro I 2, 197 Eso fuera (véte, calla!) Locura y no gentileza, II 1, 738: Estratagemas son suyas, No lealtades sino engaños (vgl. für *lealtades* das zu 192 Bemerkte).

Wir finden also dreierlei Anknüpfung des positiven Gedankens: *y*, wohl das Primitivste (Verknüpfung von Gegensätzen, vgl. oben), Asyndeton, und das speziell spanische *que*.[1]

---

[1] *que* in der Bdtg. ‚aber‘ (ähnlich sagt Weigert S. 113: „wie es scheint, gewinnt *que* fast die Bedeutung ‚aber‘“). Weigerts auf Tobler sich stützende Deutung des *que* (S. 110), „wo es eine völlig unabhängige Antwort in direkter Rede (welcher auch nicht einmal ein Verb des Sagens vorhergeht) darstellt“, als relatives Pronomen, „das sich auf eine vom Mitredner vorgebrachte Äuſserung bezieht, das also relativisch an eine vorhergehende Rede anknüpft, wo ein demonstratives Wort zum mindesten gleich gut wäre“ — er übersetzt also in dem Satz: *Úsase en este pueblo que se case un diablo con otro? — Que no, dijo el médico, que esto debe de ser burlando* das *que no* mit ‚das nicht‘ — kann ich deshalb nicht teilen, weil dann *lo que* erforderlich wäre. (Allerdings kann man asp. sagen [P. del Cid 3598]: *Oyd que vos digo*; warum finden sich aber dennoch in unserer Wendung keine Beispiele mit *lo que*?) Entweder erklärt man diese Fälle als Übertragung aus der abhängigen Rede — in dem angeführten Fall könnte man sogar *dijo* als das übergeordnete Verb fassen. Fälle wie S. 113 Hortigosa: *Que es rico y liberal.* — Lorenzo: *Que no quiero riquezas, señora Hortigosa* wären dann nicht als mechanische Erweiterung des Gebrauchs des Relativums, sondern als von einem vorschwebenden *dijo* abhängig zu denken, wie denn im Gascognischen *que* die übliche Einleitung jedes Hauptsatzes ist. Doch würde ich in Anbetracht der von den Romanzen gebotenen Beispiele eine Erklärung vorziehen, die nicht vom Dialog ausgeht, wohl aber auch die im Dialog vorkommenden Beispiele miteinbegreift. Weigert hat sich an Tobler an falscher Stelle angeschlossen: nicht an Toblers Erklärung des frz. *que non, que si*, an den Abschnitt V. B. II, 16 „Mit *que* eingeleitete Modalsätze und verwandte Konstruktionen“ hätte er anschlieſsen sollen: *que* — wohlgemerkt die Konjunktion *que* — hat hier die Bedeutung „unter dem besonderen Verhältnisse daſs“, „bei dem wichtigen Nebenumstande daſs“. Eine Romanzenstelle wie: *Fuyendo van que no aguardan* heiſst ‚sie fliehen, wobei sie nicht warten‘ und steht ganz auf einer Stufe mit dem bei Tobler S. 114 zitierten frz. Beispiel *Tot le depart, que giens ne l'en remest*, nur daſs im Frz. dieser spezielle Fall, wo ein negativer Modalsatz zu einem positiven Hauptsatz hinzutritt, nicht so häufig ist wie im Sp., während wieder Fälle wie afrz. *un lievre les oilz li treroit Que ja ne se revengeroit* im Sp. weniger häufig sind. Wenn nun nicht das Verb verneint wird wie in dem erwähnten Romanzenbeispiel (fuir — non aguardar), sondern ein anderer Satzteil wie in *Calledes, hijas, calledes, En mal hora, que no en buena*, braucht das Verb wegen seiner Identität in Haupt- und Nebensatz nicht wiederholt zu werden: ‚schweigt in schlechter Stunde [wobei ihr] nicht zur guten Stunde [schweigt]‘, von da aus wird *que no* = *no* und wird nun auch auf unabhängige Antworten

Nun Fälle, wo positiver Satz + Verneinung zwei Verse umfassen: 7 A vosotros toca, hijos, No á mi que soy anciano, 8 El Cid, calló y escuchólo, Respuesta no le ha tornado, 13 Piensa que lo sueña el viejo, Mas no es así, que no sueña, Sino que el llorar prolijo Mil carácteres le muestra, 20 Hacedme, buen Rey, justicia, No me la querais negar, 44 Siete años duró el cerco Que jamás lo hubo quitado, 70 Calledes, hija, calledes, No digades tal palabra, 154 Porque ninguna persona Jamás por él hobo entrado De aquestos que agora viven, Sino del[1] tiempo pasado, bemerkenswert wegen der sonst

---

übertragen: urspr. ,Er ist reich und freigebig' — ,Wo ich keine Reichtümer will'. Ebenso das bei Weigert erwähnte *Que me place*! = ,Wobei es mir gefällt'. *Que sí, que no* gehört ebenfalls hieher: die fürs Frz. allenfalls mögliche Erklärung als Übertragung von einem ,[ich sage,] dafs ja' scheitert im Sp. daran, dafs ,ja sagen' im Sp. *decir de sí* heifst: es wäre denn, dafs man von Beispielen wie F. Caballero, Cuatro Novelas, S. 306 os *digo que sí* padre le conocí (vgl. dial.-dtsch. ,dafs ich ihn ja kannte') = que, sí!, le conocí! (vgl. Tobler, V. B. I, S. 52; ebenso ein Beispiel wie Trueba, Cuentos pop., S. 7: Eso sí que no = ,das gewifs nicht' = eso, sí que nó [es así]!) ausgeht. Die analoge Verwendung von *ca* im Vulgärspan. (z. B. Trueba, Cuentos pop., S. 67 Pero qué ¿se va usted á meter á cocinero? — Ca no señora) wie im Altsp. P. del Cid 350: *El uno es en parayso*, *ca el otro non entro alla* spräche eher für Verallgemeinerung der abhängigen Form, jedenfalls aber gegen die Auffassung von *que* als Relativum.

Zu den Fällen, die Weigert S. 114 bringt (Esta Dulcinea del Toboso dicen que tuvo la mejor mano para salar puercos, que otra mujer de toda la Mancha) seien ein wenig anders geartete Beispiele aus den Romanzen hinzugefügt: 236 En una torre mas alta que en el alcázar se ha hallado (spätere Variante: en la que es mas alta torre), 239 Y una tienda la mas rica que se viera entre christianos. Hier haben wir nicht etwa Überreste der spätlat. Fügung *Roxane omnibus formosior*, sondern entweder Kontamination der komparativen und superlativen Konstruktion: en una torre mas alta que otra ninguna + la torre mas alta que se ha hallado = en *una* torre mas alta que se ha hallado, oder es wird begonnen: *en una torre* und nun fortgefahren: als ob *la torre* vorausgegangen wäre (im 2. Beispiel sieht man an dem Artikel beim Adjektiv, dafs erst nachträglich die Bestimmung *l. m. r. qu. s. v. e. chr.* zu *una tienda* hinzugesetzt wurde) oder endlich (?) mit Tobler, V. B. I, 143 que = beziehungsloses Relativ (ptg. Fälle bei Lang zu 163); ,ein höherer Turm [als ein anderer], soweit er sich finden liefs'.

[1] Zu den bei M.-L., R. Gr. III, 261 und Gefsner, Zeitschr. XVII, 342 zitierten Beispielen für nicht wiederholtes Determinativ, meist nach vorangegangenem Possessiv vgl. 54 Vuestra honra no queria *Ni de vuestro señorio*, 91 Dejaste hija de Rey, Por tomar de su vasallo, 150 Mata tu sed con la mia (sc. sangre), De un viejo que te desama, 279 Cuando á mis fijas casara Contra la mi voluntad, De mi Jimena y mi Casa. Zwei fragliche Fälle: 39 Aquese Rey que decia ser de su estado (,der König, der behauptete, König seines Landes zu sein', *el* oder *rey* zu ergänzen), 98 Sálenselos á mirar Del real del Rey don Sancho = sálense á mirarlos del real, ,man geht aus dem Lager, sie zu sehen', oder = sálense á mirar los del real (,die vom Lager') oder = sálense á mirarlos [los] del real, ,die aus dem Lager kommen, sie zu sehen', de = unos de, vgl. 102: Con tal que no fuesen primos Ni ménos fuesen hermanos Ni de la casa del Cid Ni de sus paniaguados Ni de las tiendas del Rey Ni de sus leales vasallos (Asymmetrie Substantiva — Präpositionalausdrücke mit *de*), vgl. Shakespeare, Romeo and Juliet I, 1: Draw thy tool; here comes (Sing.!) *of* the house of the Montagues, wozu Delius bemerkt: „hier kommt (was) vom Hause der Montagues; ganz in der nachlässig familiären Redeweise

selteneren Voraussteilung des negativen Begriffs), ebenso 166 Que no le vendria bien, Sino mucho mal y daño, 178 Todos son hombres mancebos, Ninguno no habia cano, 210 Los otros huyeron del campo, Que aguardarle no querian (es ist keine Motivierung, dafs sie ihn nicht erwarten wollten, sondern eine blofse negative Umschreibung), 253 Embarcó muy presto en ellos Que no se detuvo nada,[1] 268 Considerad vuesas fijas Aquesas que yo paré, Que non son fijas prestadas, Sino de vos y de mí (der Dichter kann sich nicht genug tun an Ausdrücken, die die Legitimität der Töchter beteuern: unter den vier Ausdrücken ist der negative der krasseste), 287 Muy fambrientas las tenedes, Non yantan como solian, 293 Que habeis fecho alevosia Y no como fijosdalgo, 320 Y como á malas mujeres, No hijas de padre honrado, 327 Cargareis vuesos haberes, No finque cosa nacida (statt ‚nehmt alles mit' negativer Ausdruck), 328 Bien sé, mis buenos amigos, Que en tan duro apartamiento No hay causa para alegraros Y hay mucha para doleros, 329 No muero en tierras estrañas Que en mis propias tierras muero, 329 Non parece que está muerto Antes vivo semejaba, derselbe Gedanke 345: Que no semejaba muerto, Sino vivo y muy honrado, 339 Teniendo el cuerpo derecho A ningun cabo inclinaba, bei Ticknor zitiert I, 95: Ganaremos grande victoria, Nada no se perdiera (allerdings schon in der Vorlage, der Crónica) bei Castro I, 1, 287 . . . quiero Llevar báculo de acero Y no espada de madera, 324 Y estad (das Schwert) desnuda y colgada, Que no he de envainaros, no.

Auf 4 Verse verteilt: 38 Que aquesta lid comenzada Por manos se habrá librado, Non por razones livianas De que sois tan abastado. 99 Fijo, no miran á mi Porque ya soy viejo y cano, Mas

---

der Diener". Stets steht das Determinativum, wenn das Substantiv erst folgt, so dafs es durch das Determinativum erst vorbereit wird, eine mehr dem Gedankenablauf des Sprechers als dem des Hörers gerecht werdende Ausdrucksweise: 332 Basten *las* de mi Jimena, Sin que otras lagrimas compre, Castro II, 3, 887: Y con esto, si *la* del cielo os alcanza, con la bendicion que os doy.

[1] nada = punto, Füllwort der Negation. Vgl. 90 Zamora no se da nada, 285 No seais nada encogida, P. del Cid 1805: De la que a vos cayo non gradecedes nada, noch neusp. F. Caballero, 4 Novelas S. 301 Dice el refrán que de la mujer te guarda y de la buena no fies nada. It. niente = punto: Regimen sanitatis 326 De gallina no discrepa [capone] de bontade *niente*.

Hier sei auch die aus anderen altrom. Sprachen (riens née, prov. rés ‚jemand' neben rén ‚nichts' etc.) bekannte Ersetzung von ‚jemand' durch ‚etwas' erwähnt: ptg. II, 260: *nada* Ouve quem visse Aduzinda. Den entsprechenden Gebrauch von *cousa* und *rem* für Lebewesen belegt Lang (zu V. 145 und 822), vgl. sp. 263 Por allí pasó un pastor Por donde no *puso pié cosa humana*, si ahora no (vgl. engl. Shelley, Cenci V, 4: hear no more blithe *voice of living thing*), Castro I, 2, 601: Con un arma arrojadiza Señala mi nacimiento, Que han de matarme, y será Cosa muy propincua mia La causa (‚Jemand, der mir sehr nachsteht, wird der Grund sein', hier vielleicht *cosa* durch das nachfolgende Feminin *causa* angeregt). Cantos popul. do Brazil II, S. 15: *vocè lhamou -me de feia, Me chamou de coisa má* (im Munde einer Frau) vgl. dtsch. ‚ein schlechtes Ding'. P. del Cid 2353 Myos yernos amos a dos, la cosa que mucho amo.

miran á vos, Que sois mozo y esforzado, 151 No murió por las tabernas Ni á las tablas jugando, Mas murió sobre Zamora Vuestra honra resguardando, 183 Que no las gané holgando Ni bebiendo en la taberna, Ganélas en las batallas Con mi lanza y mi bandera, 296 Ficieron como cobardes, Yo se lo combatiria, No ficieron como buenos Como manda la hidalguia. In manchen dieser Beispiele ist nicht zu entscheiden, ob wirklich der negative Gedanke ausgeschlossen werden soll, oder ob er eine bloſs sprachliche Variation des positiven bildet. Wie solche Formen ausgeweitet werden können (vgl. das bei der Herausforderungsformel Bemerkte), zeigt die Fluchformel 172: (Der Cid zum König Alfonso:) Villanos sean en ella (sc. en tu muerte) Non fidalgos de solar, Que non sean Castellanos, Por mas deshonra á tí dar, Sino de Asturias de Oviedo Que no tienen piedad, 177 Villanos te maten, Alonso, Villanos que no hidalgos, De las Asturias de Oviedo, Que no sean castellanos; Mátente con aguijadas, No con lanzas ni con dardos, Con cuchillos cachicuernos,[1] No con puñales dorados, Abarcas traigan calzados, Que no zapatos con lazo, Capas traigan aguaderas, No de contray ni frisado, Con camisones de estopa, No de holanda ni labrados, Caballeros vengan en burras Que no en mulas ni en caballos, Frenos traigan de cordel, Que no cueros fogueados, Mátente en las aradas, Que no en villas ni en poblado.

Man sieht hier so recht, wie in ein Schema endlos und unermüdlich neue Variationen, wie sie die ausschmückende Volksphantasie ersinnt, hineingegossen werden.

Die „dualistische“ Denkweise zeigt sich auch in den Zerfällen Eines Begriffes in **zwei Synonyme**: anstatt Einen, aber dafür treffenden Ausdruck zu finden, begnügt sich volkstümliches Denken damit, eher zwei Seiten eines Gesamtbegriffs zusammenzustellen, um so gewissermaſsen durch „psychische Addition“ den Effekt zu erzielen, der ihm auf Einen Schlag nicht glückt. Oft sind die zwei Glieder einander fast synonym und bewirken dann einfach Verstärkung. Das Spanische hat eine ganz besondere Vorliebe für Zweigliedrigkeit, die sich schon in der in den anderen romanischen Sprachen nicht vorhandenen Möglichkeit kundgibt, Plurale und Singulare, Maskulina und Feminina durch y ohne Wiederholung des Artikels zu verbinden. Das Lapidare der zweigliedrigen Ausdrücke ins Spanische erinnert oft geradezu an Rechtsformeln oder Formeln des Kanzleistils (vielleicht auch der Predigersprache), die ja ebenfalls aus dem Streben nach Präzision zu erklären sind, und zweifellos sind manche der Romanzenbeispiele aus solchen entstanden; dieselben seien vorangestellt:

---

[1] *C*on *c*u**ch**illos *c*a**ch**icuernos, Alliteration in einer evident jungen Romanze (Ticknor I, 102 vermutet in der Alliteration der Romanze *Yo mera mora Morayma Morilla d'un bel catar* ein Zeichen besonderen Alters), vgl. noch 112 Con furor y fuerza estraña, 285 Conde, *m*uy *m*al razonades, *M*ucho *m*al dello os vernia, Que decides *m*al de aquello Que *m*uy *m*as que vos valia, 302 El *f*irió á *F*ernan Gonzalez De una muy grande *f*erida, 324 *F*icieron grande *f*iesta.

3 Non me çulpedes si he fecho Mi justicia y mi deber (‚was recht im allgemeinen ist und was ich besonders zu tun hatte'), 4 Y que el de Gormaz se pasea Libre y esento en la plaza, 17 No es mucho, rapaz villano, Que te afrente y te deshonre (das *afrentar*, die Beleidigung, ist die Ursache des *deshonrar*, der Ehrverletzung), 24 Si de Dios los buenos Reyes La semejanza y el cargo Representa en la tierra, 24 Non debiera de ser Rey bien temido y bien amado (die beiden letzten Beispiele passen zum Stil offizieller Ansprachen), 29 Una acuchillada cuera Se puso encima del raso En remembranza y memoria De las muchas que habia dado La Tizona rabitiesa (in einer ganz gewöhnlichen Erzählung die Erinnerung an den feierlichen Kanzleistil), 88 Ordenó al Cid Castellano Con mil ofertas y ruegos, 88 Que Zamora dé y entregue A su potestad y mando (ursprünglich wohl *dar* = ‚übergeben', *entregar* = ‚vollständig ausliefern', *potestad* betont mehr das Faktum des Machtbesitzes, *mando* die Ausübung der Herrschgewalt), 89 Pues que quebraste la palabra y jura (‚das Wort und den darauffolgenden Schwur'), 115 Lo que os ruego y os pedia (diese Verbindung noch öfter), La que su casa y tierra defendia (gehört vielleicht ebenfalls hieher: *casa* im asp. Epos oft = ‚Stadt', vgl. P. del Cid 1550 Entrados son a Molina, buena e rica casa, 1606 Entrad comigo en Valencia la casa), 223 Rindiendo la vida y almas.[1]

Lobende Beinamen und Titel in zweigliedrigen Ausdrücken (hier hat die Romanze übrigens die Synonymenreihe entwickelt, vgl. die bei Ticknor I, 96 zitierte, allerdings schon etwas überladene Enumeration aus Góngora):[2] 29 La Tizona rabitiesa, Del

[1] Man beachte den zu *vida* asymmetrischen Plural, der durch die Assonanz (: manchas) hervorgerufen ist, obwohl die Vokale allein zur Assonanz genügt hätten (über die Hinzufügung eines historisch unbegründeten -e siehe die Abhandlung bei Amador de los Rios; dies noch bei Castro I, 2, 756: Cid*e* : pide), vgl. 55 Los reyes y emperador*es* (in o—e-Assonanz; es sind die Könige von Spanien und Portugal und der Kaiser von Deutschland gegenwärtig vielleicht von ständigen Redensarten übertragen wie etwa P. del Cid 2553 Podremos casar con fijas de reyes o de emperadores?) 234 Que non el temor y amor*es* Comen de un plato, no. Abstrakte stehen im Sp. gern im Plural, wir hätten also in 55 und 234 Asymmetrie; bei 223 besteht noch die Möglichkeit, daſs *almas* sich auf die Mehrheit der Sterbenden bezieht, vgl. P. del Cid 715 Enbraçan los escudos delant los corazones, Abaxan las lanzas a buestas de los pendones Enclinaron las caras de suso de los arçones, Y van los ferir de fuertes *corazones*, vgl. lt. *terga* und *tergum vertere*, *animos* und *anim(um) advertere*.

[2] Ein paar Beispiele für Dreigliedrigkeit: 130 Aquel civil que presuma Temor, bajeza ó fé mala De Arias Gonzala, Cuando los negocios piden Obras, valor y venganza, 132 Que el buen vasallo al buen Rey Debe hacienda, vida y fama, 133 De tus amigos y gentes Muro, esfuerzo y espereranza (alle 3 Beispiele in Einer Romanze), 246 Ponedme de vuesa mano El peto, espaldar y grebas, Brazal, celada y manoplas, Escudo, lanza y espuelas (drei Verse mit je drei Substantiven). Bei Castro übertrieben I, 1. 447: Con qué brio, qué pujanza, Gola, esfuerzo y maravilla . . . Rompió en el aire una lanza, 2, 1 Qué ruido, grita y lloro Que hasta las nubes abrasa, 785 Don Rodrigo de Bivar, soberbio, orgulloso y vano.

mundo terror y espanto, 51 (*el Cid* ist) Apellido, entre los moros, De home de valor y estado, 112 Muerto cayó el Rey don Sancho, Valor y honra de España (wirksamer Schlufs einer Romanze), 343 Al pecho su roja insignia, Honor y asombro del mundo, 350 De aquel varon excelente Que fué muro de Castilla Y cuchillo de la muerte.

Sonstige zweigliedrige Ausdrücke: 5 A pesar del tiempo y canas, A la fria sangre y venas, Nervos y arterias geladas (eine durch die medizinischen Ausdrücke sich als unvolkstümlich erweisende Stelle, trotzdem Gruppierung zur Zweigliedrigkeit), 17 La muerte, traidor, te pido, No me la niegues ni estorbes, 23 Si tengo razon ó non, Bien, Rey, lo alcanzas y sabes, 24 Mal lo miras, mal lo piensas, 40 No puede sufrir el Cid Que no la consuele y llore, 72 Por tuyo dejo á Zamora Bien guarnida y torreada, 72 Tenla tú de que semejes Á tu sangre y á tu casta, 99 Fijo, no miran á mi Porque ya soy viejo y cano, Mas miran á vos, mi fijo, Que sois mozo y esforzado, Si vos faceis como bueno, Sereis de ellas muy honrado, Si lo faceis de cobarde, Abatido y ultrajado, 105 Bien conoscedes, señor, El malquerer y homecillo Que el malo de Arias Gonzalo Y sus hijos han conmigo (vielleicht Zeugma, da man *homecillos* nicht ‚hegt', sondern ‚begeht'), 112 De la cruel mano despide Con furor y fuerza estraña Aquel agudo venablo, 116 Unas veces se enternece, Otras suspira y repara, Otras le mira y revuelve, 116 Famoso Rey, que ya la tierra fria Triunfa de tu valor y brazo fuerte, De qué te aprovechó tu valentia, Pues por tu dura y por tu avara suerte Vencido quedas en la tierra dura Con muy estraña y grave desventura (in einer jüngeren Romanze, wie aufser aus dem Metrum und dem kunstvollen Strophenbau auch aus der Häufung der Zweigliedrigkeit hervorgeht), ebda.: Agora quedará leda y ufana Viendo muerto á quien tanto la ofendia, Tendida en esta tierra fria y dura Con tan estraña y grave desventura, 121 Mancebos de gran valor, De gran esfuerzo y estima, 222 Caballeros hay en ella De tanto esfuerzo y valia, 247 Miraba al Rey que ha llegado Con el ejército y tiendas, De que sus cobardes yernos Ya se temen y recelan.

Fälle von Hendiadyoin: 6 Con tal *semblante y denuedo* (vgl. con esfuerzo *denodado*), 6 En tu *esfuerzo y hechos d'armas* (= h. d' armas esforzados), 8 [dar] á la honra *esfuerzo y brazo* (= brazo esforzado), 81 Por el gran *esfuerzo y fechos* De aquese Cid

Überhaupt sind die enkomiastischen Titel, die Castro seinen Helden verleiht, sehr schwülstig: I, 1, 148 (die vier Söhne des Arias Gonzalo) Columnas de mi corona y apoyos de mi cuidado, 184 Fué apoyo de tu corona, caudillo de tus soldados, Defendiendo tus fronteras y vengando tus agravios. Considera que no es bien que prendan los reyes sabios A los hombres como yo que son de los reyes manos, Alas de su pensamiento y corazon de su estado.

Castellano, 186 Acordarsevos debia *De la jura y ballesta* (‚der Schwur auf den Bogen'), 140 la *victoria y palma*, 385 Las mis tierras que gané Con mi *valor y mi espada.* In allen diesen Beispielen steht zuerst ein Abstraktum, dann ein Konkretum, das dieses Abstraktum symbolisiert oder spezialisiert. Man kann schwanken, ob man das konkrete Substantiv in ein Adjektiv, d. h. die Zweiheit in eine Einheit verwandeln oder ob man an jene ziemlich häufigen Fälle erinnern soll, wo der abstrakte und der konkrete Begriff auf eine Stufe gestellt sind: schon das letzte Beispiel (335) wäre vielleicht wegen der Wiederholung des *mi* auf diese letztere Weise zu fassen, ferner 6 (der Vater gibt dem Cid) *su bendición y la espada* Con que *dió la muerte al conde y principio a suo fazañas*, 7 A ti comiendo mis armas, *Mis armas y aqueste cargo*, 194 Si fidalgos con la espada Por su rey en lides entran, El Rey *con espada y alma* Anda, padeze y pelea, 323 Ganaron con sus proezas *La mesa* (das Ehrenrecht, mit dem Cid am Tisch zu sitzen) *y perpetua fama.* Im P. del C. 2374 *Mi orden e mis manos* querria las ondrar. Nur wo abstrakte Begriffe (wie valor, esfuerzo, jura, victoria, bendición) zu einer inneren Evidenz, einer den Dingen der Aufsenwelt gleichberechtigten Realität geworden waren, nur wo Begriffe so mächtig wurden wie in Spanien, konnte diese enge Verbindung von Abstrakten und Konkreten sich entwickeln — wir finden im sprachlichen Ausdruck den Reflex einer Weltanschauung.

Zweifellos liegt jedoch Hendiadyoin vor 165 Toman *postas y caballos* los mas lijeros y flacos (= ‚Postpferde', vgl. engl. team-and-four ‚Viergespann', bread and butter ‚Butterbrod', nachträglich präzisierende Korrektur wie beim Hysteronproteron).

Eine andere Seite der geistigen Komplexion des Spaniers zeigen jene zweigliedrigen Ausdrücke, wo durch Possessiva verschiedener Personen ein Gegensatz zwischen den zwei Gliedern hergestellt wird: wieder zeigt sich jene scharfe Sonderung der Motive eines Geschehnisses, des Standpunktes, den die verschiedenen Personen einnehmen, kurz jene — ich möchte sagen: dramatische[1]

[1] Diese dramatische Gegenüberstellung der einzelnen Personen — von der von Gruppen, von Chören, von Einzelreden, haben wir oben gesprochen — sei nur an Einer Stelle des Castro'schen Dramas gezeigt, die aber nichts als die Umarbeitung einer Romanzenstelle ist: I, 799 Rey, Rey justo, en tu presencia Advierte bien cómo estamos, Él ofensor, yo ofendida, yo gimiendo y él triumfando, Él arrastrando banderas y yo lutos arrastrando, Él levantando trofeos y yo padeciendo agrarios, Él soberbio, yo encogida, yo agraviada y él honrado, Yo afligida y él contento, él riendo y yo llorando. Zuerst Zusammenfassung der beiden Gegner unter ein ‚Wir' (estamos) und nun Zerfällung dieses ‚Wir' in ein ‚Ich und Er' — durch das Einander-Naherücken der Antagonisten steigert sich noch die Schroffheit des Gegensatzes. Alle Möglichkeiten des sprachlichen Ausdruckes sind erschöpft: bald Adjektiva oder Partizipia, bald Gerundia, bald das ‚Ich' bald das ‚Er' voran, bald Verbindung durch *y*, bald Asyndeton, bald zwei Glieder, bald ein Glied auf jeder Seite, aufserdem noch Chiasmus. Das Drama hat es mit Konflikten zu tun — im Konflikt begegnen einander zwei Mächte (ob nun Persönlichkeiten in der Aufsenwelt oder zwei

Betrachtungsweise: 201 A mentiras de traidores Inclinando sus orejas Dió *su prez y mis fazañas*, 205 Y que han de guardar mi honra *Vueso valor y mi brazo* (Gleichstellung von Abstraktum und Konkretum), 233 Pues dellos ha resultado *Vuestro provecho y su honor*, 271 *Por mi aviso y vuestra mano*, Que á mi venganza se ponen, Desde luego la esperanza Me promete alegres dones, bei Castro I 3, 755 Y no obligar con pregones A tan fuertes ocasiones *De su muerte y tu desgusto*, P. del Cid 1888 Casar queremos con elles *a su ondra e a nuestra pro.*

Bemerkenswert ist 191 A trueco de sangre y fuerza De mi cuerpo y de mi brazo, wo *de mi cuerpo* Attribut zu *sangre*, *de mi brazo* Attribut zu *fuerza* ist, also die auf gleicher Stufe stehenden Satzteile miteinander verbunden sind. Dem Hörer wird eine gedankliche Arbeit, die des Auseinanderreifsens der zusammengestellten und der Verbindung der logisch zusammengehörigen Glieder, auferlegt. Bei Castro I 3, 811: Por ser *esclavo y señor De tu gusto y belleza* (= esclavo de tu gusto y señor de tu belleza), hier wohl durch die Freude am paradoxen Zusammenstellen von Gegensätzen wie *esclavo* und *señor* hervorgerufen, II 1, 400 *Cipión cartaginés, Aquiles griego Será sobre Cartago y sobre Troya.*[1]

Während der negative Ausdruck eines Gedankens zur Verstärkung des entsprechenden positiven der Zweiteiligkeit des Romanzenverses entgegenkam, ja von ihr vielleicht in vielen Fällen hervorgerufen worden ist — jedoch gewifs nicht in den Beispielen von Litotes innerhalb Eines Verses — hat der zweigliedrige Ausdruck nichts mit Metrischem zu tun (höchstens dafs er bisweilen eine willkommene Verlängerung des Verses darbieten mag): hier ist das dualistische Denken allein mafsgebend.

Dagegen ist wieder nicht zu entscheiden, ob parallelistisches Denken oder parallelistischer Rhythmus wirken, wenn in zwei aufeinanderfolgenden Versen gegensätzliche Begriffe erscheinen, die so zu der metrischen Verschiedenheit der beiden Verse noch eine logische Gegenüberstellung hinzufügen. Gewifs wird man in

---

Tendenzen im Innern Eines Helden) — der Spanier mit seinem dualistischen Denken ist der geborene Dramatiker.

Mit der angeführten Stelle zu vergleichen ist II, 1, 9: y es crueldad Lo que *esfuerzan* mi dolor, *Mi hermano* con poco amor, *Mi padre* con mucha edad, *Un mozo* que ha de heredar Y *un viejo* que ha de morir Me dan *penas que sentir Y desdichas que llorar.* Zuerst Zusammenfassung, dann Zerfällung, endlich Abschlufs durch den doppelten Infinitiv.

[1] Würde man diese Ausdrucksweise vielleicht als Ausflufs raffinierter Dichtungsart zu fassen geneigt sein, so zeigen altital. Beispiele deren Volkstümlichkeit: Uguçon 77: La entr'e basalixi, scorpion e serpente Que *morde e percodhe de venen e de dente* (,mit Gift beifsen' — ,mit dem Zahn hauen', oder *de venen e de dente* Hendiadyoin = ,Giftzahn'?), 424 *De pier'e de bastoni batud e lapidadho* (Chiasmus, hervorgerufen durch den Anklang *bastoni—batud*), Prov. de nat. fem. bei Wiese, S. 224, Z. 30: *Sença rasor e forfese con qual li rad e tonde*, Mon. ant. d. dial. ital. A 195 E tant' a setille *le veçue e le mente* Ke de celo en terra *cognoxo e ve'* la çente (Chiasmus).

vielen Fällen zugeben müssen, dafs es bei der Kürze des Verses nicht anders möglich war, als dafs der Kontrastbegriff in den zweiten Vers rückte, doch überrascht uns die Zahl solcher Doppelversikel in den Romanzen im Verhältnis zu den doppelteiligen Versen anderer Sprachen und Literaturen. Wieder finden wir die „Schwarz-Weifs-Technik" mit jener „unerbittlichen" Zweiheit, mit jenem akustisch-gedanklichen Rhythmus, der unvergefslich ist, hat man einmal spanische Romanzen auf sich wirken lassen. In der Regel begegnen ganz einfache Gegensatzpaare wie Leben — Tod, Nacht — Tag, gut — schlecht; manchmal stehen mehrere homologe Satzteile einander gegenüber.

6 Con que dió la *muerte* al conde Y *principio* á sus fazañas, 7 Que tu *mates* ese conde, Si quieres *vivir* honrado (*vivir*, das seine volle Bedeutung einzubüfsen und zum Auxiliar zu werden beginnt, [vgl. 276 Que con muy gran dolor *vive* la madre, noch mehr 154 Y lo mismo hará á ti, Rey, Si no *vives avisado*] erhält hier durch den Gegensatz *matar* seine volle Kraft), 10 Prueban en homes *ancianos* El su *juvenil* furor. No son buenas fechorias Que los homes de León Fieran *en el rostro* á un viejo Y *en el pecho* á un infanzón, 10 Mas yo desfaré la *niebla*, Que es mi fuerza la del sol, 11 Que presto vereis el *fin* Que á vueso mal dió *principio*, 12 Sabeis que fué permitido La ofensa que se hizo *al padre*, Que la restauren *los fijos* (man beachte die symmetrische Stellung der Gegensätze), 13 Veis aqui la yerba *mala* Para que vos comais *buena* (hier wird dem *mala* im Begriff *yerba mala* = ,Unkraut' durch *buena* die ganze Stärke seiner ursprünglichen Bedeutung zurückgegeben, vgl. das oben zitierte Beispiel 201 Por su Rey mal destierrado, Bien plañido por su tierra) 13 Y alzad la faz, que ya es cierta Vuestra honra; y ya con *vida* Os resuscita de *muerte* (das überflüssige *con vida* nur wegen des Gegensatzes zu *muerte*), 13 Que hay *manos*[1] que no son manos Y esta *lengua* ya no es lengua,

---

[1] Dieses „Verselbständigen" von Körperteilen ist, wie die Sage von Menenius Agrippa zeigt, eine der primitivsten Formen der Personifikation. Vgl. noch 212: Ceñid los membrudos brazos A *cuello* que bien os quiere, 224 Porque les diga *mi boca* Toda la mi voluntad, 229 miéntras les sea Firme muralla *mi pecho*, 246 Viendo que falta *mi brazo*, besonders oft *canas* 130 Y el que negare el respeto A sus venerables canas A mi que las reverencia, Me ponga tal demanda, 131 Recibe, Urraça, mis canas para consejo, Mis fijos para batalla (ein wunderschön dichterischer Ausdruck: *canas* und *fijos* auf eine Stufe gestellt!), 279 Y| pediré que en sus Cortes Desagravie aquestas canas Qué el deshonor de mis fijas Las tiene avergonzadas, 281 Como agora son mis canas Terrero de mal nacidos, Castro I, 2, 373 (Don Diego zum Cid:) Toca las blancas canas que me honraste, ferner *pecho* 143 En las palabras que dice Con pecho feroz y airado Arias demuestra su enojo Y Ordoñez su pecho hidalgo (pecho + Adjektiv = Abstraktum: ,Edelmut', vielleicht ebenso in den oben zitierten Fällen und gewifs in manchen der hier folgenden) 219 Es menester pelear Con ánimo y fuerte pecho, 219 Dijo con pecho de acero, 251 Que en fuir de aqueste modo Mostrais el pavor del pecho, 287 Que siempre pechos (Var.: fechos) cobardes Dan escasas las feridas, 292 A vosotros,

17 Si *por bien* no me las das, yo *por mal* las tomaria, 19 Que quien tanto *mal* me hizo Sé que algun *bien* me hará, 19 Con mancilla *vivo*, Con ella *murió* mi padre, 49 Y así hizo *buena* obra A quien la precisó hacer *mala*, 62 En guisa le lloro *vivo* Cual si estuviese *enterrado*, 64, 5 Ya por *el mi provecho* No cuido de *vuestros* daños, 68 Qué ley, padre, vos enseña Por mejorar á los *homes* Desheredar á las *fembras*, 85 Quien te las (sc. las barbas) vido *nacer*, No te las verá *logradas*, 88 Que esté *viva* á vivas penas Y *muerta* para las glorias, 106 *Juntos* van á ver la cerca, *Sólos* á ver el postigo, 110 Que del *anima* curedes, Del *cuerpo* non tengais caso, 132 su *muerte* honrosa *Viva* mantendrá su fama, 132 Aunque mi *vejez* parezca *Mocedad* noble afrentada, 137 Mas te vale *quedar muerto* Que no *vivir afrentado* (kann ebensowohl eine den Alten entlehnte als eine im Span. autochthone Sentenz sein), 173 *Cras* me besareis la mano Y *agora* me haceis jurar, 192 Yo *palabras* non vos dije, Ca por mí mis *obras* fablan, 229 Y defiendan bien *sus* honras como manchan *las ajenas*; Y si les diere en los *ojos* Lo que les dió en las *orejas*, Verán que el Cid no es tan *malo* Como son sus obras *buenas*, 264 Que el Cid las (sc. las espadas) cubrió de *sangre*, Pero vosotros de *orin*, 333 Porque si le quiso en *vida*, Mucho mas le quiere en *muerte*.

Macht sich in den Romanzen eine Freude an Paradoxen und Oxymoren bemerkbar, die blofs am Zusammenstellen unvereinbarer Begriffe Gefallen findet, so enthalten die bei Castro ebenso zahlreichen Doppelversikel mit gegensätzlichen Begriffen meist eine feine Distinktion, eine Pointe, ein Wortspiel: I 1, 73: Con un favor de tal *mano* Sobre el mundo pondré el *pié*, 325 Que pues mi vida *acabó* Donde mi afrenta *comienza* (könnte auch eine Romanzenstelle sein), 3, 572 Tu mano *Honre* al que á tus piés se *humilla*, 689 Vé *allá* y vence á tus morillos Y huye *aquí* de mis rigores (*aquí* vollkommen überflüssig), 695 Qué animoso por *vencer* Saldré al campo á *pelear*, 699 Pondré yo la *voluntad* Y el cielo la *permision*, 703 Dije aquello *con la lengua* Y *con el alma* lo siente, 807 Si es que mi *gloria* (‚Wonne') acomodas Donde quitaré tu *pena*, 874 cuyas ansias A mi *muerte* precipitan cuando mi *vida* se acabó, 922 El lecto que dí á la *muerte* Me le quito á la *venganza*, 562 Ligeros tiene los *pies*, No se os vaya de las *manos*, 2, 185 Arrojaréme en tus *brazos* Y llevaréte en mis *hombres*, 541 Ellos matan con las *manos*, Sus caballos con los *pies*. Besonders liebt Castro die Verbindung einer abstrakten Wendung mit einer konkreten, wodurch auch erstere gewissermafsen „konkretisiert" wird; es ist dies die wohlbekannte *agudeza*, für die ich nur ein Beispiel anführen will: I 2, 78 Y puse con alma exenta El *corazón en mi afrenta* y *los dedos en su herida*. Die *agudeza* hat genetisch ganz andere Quellen als die

---

fementidos, Condes de villano pecho, 292 Que es un leon cada agravio Fecho en un onorable pecho. *barba* P. del Cid 101 [Y bencio] esta batalla poro ondro su barba (besser vielleicht unter die Umschreibungen des Ich-Begriffs).

an den Romanzen gezeigte Erscheinung: für den Romanzendichter sind die beiden, verschiedenen Welten angehörigen Begriffe nicht disparat, in der *agudeza* werden sie erst künstlich von einem über die Sprache reflektierenden Dichter auf eine Linie gerückt.

Je zwei Verse im Gegensatz zueinander: 15 *Todos* se apearon juntos Para al Rey besar la mano, *Rodrigo* se quedó solo encima de su caballo, 16 Si *otro* me lo dijere, Ya me lo hubiese pagado Mas por mandarlo *vos*, padre, Ya lo haré de buen grado, 20/21 Si este caballero *prendo* Mis cortes revolverse han, Pues si lo *dejo* de hacer Dios me lo demandará.

Nun **Parallelismus im Satzbau** zweier aufeinanderfolgender Verse.

Vor allem Häufung der Gerundien: Ein Beispiel aus Castro (vgl. S. 282 Anm.) hat schon die abrundende Kraft und die Klangwirkung dieser volltönenden Endung gezeigt: ihre zwei klangreichen Vokale sowie die schwere Konsonanz, die dem in den Romanzen üblichen daktylischen Rhythmus sich anpassen, kommen besonders schön zur Wirkung, wo Trauer und Schwere gemalt werden soll, so gleich am Anfang einer Romanze (12): wie mit einer Stimmgabel wird so die „Stimmung“ wunderbar angegeben:[1] *Llorando*

[1] Die Romanzen schildern Situationen, aus denen eine Tat erwächst: die Tat selbst wird gewöhnlich nur ganz kurz abgetan, als Einleitung oder Schlufs, das Wesentliche bilden für den Romanzendichter die Gefühle und Reden, die aus den Taten entspringen oder zu diesen führen. Es ist also selbstverständlich, dafs viele Romanzen (etwa 10 unter den Cid-Romanzen) mit einem Gerundium anheben müssen, das den Zustand, die Situation andeutet, aus der die Tat entstehen wird, jener aus den angesammelten Wolken des Gedankens herniederzuckende Blitzstrahl, der den triumphierenden Zielpunkt, aber auch das Ende der Romanzen bildet. Andere solche situationschildernde Eingangsschablonen von Romanzen sind: Acaba . . ., Acababa . . ., Despues que . . ., ein Satz mit está, ya . . ., oft eine direkte Rede, mit der die Romanzen anhebt, ohne dafs wir wissen, wer spricht: die Kunst des Dichters — sagen wir gleich, es ist die Kunst des dramatischen Dichters — besteht eben darin, uns durch die Rede selbst über den Sprecher zu orientieren; auf eine solche lange Rede folgt meist ein ‚dies sagte der und der‘ samt kurzer Charakteristik der Situation (Angabe der anwesenden Personen, ihrer Stimmung, ihres Ranges, oft Beurteilung ihrer Handlungen, Angabe von Ort und Zeit) — wir sind damit der „Regiebemerkung“ sehr nahe gekommen, so 4: Esto decia Rodrigo, Afinojado ante el Rey, Delante los que juzgaba Antes de los años diez, 179: Esto dije don Alfonso teniendo puesta la mano Sobre un cerrojo de hierro Y una ballesta de palo, 188 Estas palabras le dijo el Rey don Alfonso el Sesto, Inducido de traidores, Al Cid, honor de sus reinos, 190 Estas palabras decia El noble Cid, respondiendo A las querellas injustas Del Rey don Alfonso el Sesto, 192 Esto dijo el Cid Ruy Diaz, Cuando en Babieca cabalga Y hácia Valencia camina, Tierra rica, hermosa y llana, 209 Aquesto escribe Rodrigo A los condes Consuegro, A los fidalgos y ricos, Sin honor y sin facienda, 213 El Rey don Alfonso el Sesto le dice esto al Cid valiente, Que de lidiar con los moros Victorioso á su Rey vuelve, 246 Con esto salió Rodrigo De los muros de Valencia A dar la batalla á Bucar, Plegue á Dios Que con bien vuelva, 252 Esto dijo el bueno Bermudez Porque el infante Don Diego En la vega de Valencia Fuyó de un moro gran trecho, 265 Desta suerte á los infantes, Dando rienda á su rocin, Los sigue el valente Ordoño

Diego Lainez Yace sentado á la mesa, *Vertiendo* lágrimas tristes Y *tratando* de su afrenta Y *trasportándose* el viejo . . ., vgl. noch 11: *Consolando* al noble viejo Está el valiente Rodrigo, *Apeteciendo* venganza Y *resistiendo* suspiros, 130 Estando en este el buen viejo Entró *grave* por la sala, *Arrastrando* grandes lutos, *Haciendo* sus hijos plaza; doch auch wo es nicht auf Lautmalerei ankommt: 142 El caballo *revolviendo*, *Conociendo* á Arias Gonzalo, Llegó en alta voz *diciendo*, auf derselben Seite: Arias Gonzalo se altera, Y sin responder *volviendo*, Lleno de ira y congoja, Nuevas lágrimas *vertiendo*, Nuevos suspiros derrama, Con nuevas ansias *revolviendo* (durch den Reim hervorgerufene Asymmetrie zwischen Gerundium, Adjektiv und Hauptsatz), 143 Que al fin mueren por su patria, *Poniéndole* en libertad . . . *Dejándole* en su nobleza, Su sangre en ella *vertiendo*, *Entregándose* á la muerte, Eterna vida *adquiriendo* (chiastische Stellung der Gerundia und ihrer Objekte, wieder durch den Reim hervorgerufen [1]), 206 Por tierras de moros entran Muchos

---

El buen sobrino del Cid, 268 Esto fabló y dijo el Cid, Y cabalgando en Babieca Partió de Valencia á Burgos A dar al Rey su querella, 302 Esto dije el Rey Alfonso A ese buen Cid Campeador. In der schon erwähnten Romanze (46) blofs eine sechszeilige Einleitung, dann blofser Dialog ohne Angabe der Sprecher — also schon eine Bühnenszene.

[1] Auf derselben Seite ebenfalls durch Reimnot: Porqué en el tercer combate, El cavallo revolviendo, Lo sacó de la señal Y del limite, *huyendo*. Manchmal ist das Gerundium ein Variationsmittel: eine Haupthandlung wird ins Gerundium gesetzt, ohne andere als stilistische Motive: 6 Mandó llamar á sus hijos, sin hablar los ha mirado, *Apretandoles* las manos Por ver cuál es mas osado. Gewifs war hier nicht der Blick, sondern die im Zusammenschnüren der Hände bestehende Probe die Hauptsache. 28 Fuéronse para sus tierras, *Cumpliendo* lo que habian dicho (‚indem sie erfüllten' = ‚und sie erfüllten'), 51 El Cid despidió á los moros Con dones que les ha dado, *Siendo* desde allí adelante El Cid Ruy Dias llamado (‚und er wurde hinfort'), 60 Las nuevas fueron al Papa, *Quedando* tan enojado, Que por vengarse del Cid Le habia descomulgado (*quedando* attributiv zu *Papa*, oder: ‚und er war'), 93 Muchas lagrimas vertia diciendo (wir sagen umgekehrt: ‚sie sagte unter vielen Tränen'), vgl. Sätze aus Gregor v. Tours wie (Bonnet, S. 651) *urbem succenderunt nilque ibi relinquentes*. Steht das Gerundium voraus, so bekommt es perfektische Bedeutung, vgl. das Beispiel 260 auf S. 288: ‚nachdem sie die Reise begonnen und nachdem sie ihre Tagreisen gemacht hatten, kamen sie nach V.' (oder ‚indem'?), ebenso 63 *Pidiendo* á las diez del dia Papel á su secretario A la carta de Jimena Responde el Rey por su mano, 97 *Marchando* por sus jornadas En Zamora puso campo, sogar mit *en*: 37 *En haciendo* la señal Muy recio se han encontrado. Gerade das letzte Beispiel mit dem *muy recio* zeigt, wie die Form der Gleichzeitigkeit zum Ausdruck der raschen Aufeinanderfolge gewählt wird, vgl. sp. luego ‚auf der Stelle, sofort' — ‚danach'.

Manchmal steht ein Gerundium vor einer direkten Rede, ohne dafs das Anführungsverb ausgesprochen wäre: 11 *Viendo* al venerable anciano Tan sin razon desmentido, Yantar no puede bocado, Que nunca yantó ofendido. „Non vos dé pensa, señor . . ." 14 La noble Jimena Gomez *Querellándose* ante el Rey Que entonces era Fernando: „A lo hecho no hay amparo", vgl. vlt. Sätze wie *quod cum fuisset repertum, dicens ei*: (nun direkte Rede), bei Fredegar. Oft steht ein Gerundium neben einem Substantiv, von dem ein Relativsatz abhängt, um in lebhafter Weise die Gleichzeitigkeit auszudrücken. 253 *Todos estando* en

batallas *ganando, Rindiendo* muchos castillos Y Reyes *atributando*, 219 Y mas vos, *siendo* quien sois, *veniendo* de do venís, 260 Su viaje *comenzando, Andando* por sus jornadas A Valencia habian llegados. Das Wiederholen eines und desselben Gerundiums mit verschiedener Stellung der Objekte in der erwähnten Stelle bei Castro (I 1, 799) findet eine Parallele in den Romanzen: 244 A uno y á otros *mirando, Reventando* por fablar, por callar *reventando* Al cabo soltó la voz, das Zweifeln wird durch die zwei Gerundia (ebenso auch 142!) sehr gut gemalt. Noch eine Stelle aus Castro: I 2, 731: Viene con todo *triumfando* Entre aplausos excessivos, *Atropellando* cautivos y banderas *arrastrando, Asegurando* esperanzas, *Obligando* corazones, *Recibiendo* bendiciones Y *despreciando* alabanzas. Ein Beispiel sowohl für satzabrundendes Gerundium sowie für parallelistischen Ausdruck bietet 2, 704: Tendidas mestras banderas, *Corriamos* tus fronteras, *Venciamos* tus soldados, *Talábamos* tus campañas, *Cautivábamos* tus gentes, S u j e t a n d o hasta las fuentes de las soberbias montañas.

Eine Erscheinungsform des Parallelismus ist nun ferner die **Wiederholung desselben Wortes** in zwei aufeinanderfolgenden Versen, was nebst der metrischen und stilistischen Erleichterung — die volkstümliche Sprache hat ja nicht die schulmeisterliche Scheu

---

aquesto El buen Cid que asomaba ,sie soweit — der Cid, der ankam', 253 *Estando* el moro embarcado El buen Cid que llegó al agua, 274 *Ellos en aquesto estando* El Cid que asomó, damit zu vergleichen 263: *Ellos en estas palabras* Don Ordoño que llegó (weniger wirksam ist die Variante: estando — El buen Ord. llegó). Der im Ptg. gebräuchliche Typus I, 233: *Dona Helena caminhando Seu marido a chegar* ist schon besprochen.

Für Aussage bestehend aus Substantiv- und Relativsatz bringt Tobler, V. B. I, S. 204 ein span. Beispiel. Besonders häufig in der ja auch sonst die spanische an Volkstümlichkeit übertreffenden ptg. Poesie: I, 74: Tantos annos que chorei, Tantos sustos que tremi, 129 Lá junto da meia noite Seu padre que o accommetia, 131 Os criados que chegavam, Salvaninha que finava, 186 Indo pela escada acima Dor de parto que apertara, 187 Ao dizer estas palavras A menina que chorava, 190 Aos sete para outo mezes Seu pae que a estava a mirar (vor einer direkten Rede!), II, 235 Ao pino da meia-noite soi mordomo e foi o rei, Doblas que deram á velha Um conto que nem eu sei, 259 Roupas de seda que leva, Alvas de neve que cega.

Dagegen die Konjunktion *que* nach adverbialen Ausdrücken (vgl. frz. sûr que etc.) scheint mir vorzuliegen: II, 162 D'alli muito longe que me perguntava, Eu na minha terra como me chamava (oder sollte aus dem *perguntava* ein *elle* zu ergänzen sein, an den sich ein Relativsatz anschlösse?), 240 Per tres dias e tres noites Que se aquella lei.

Da das relative und das konjunktionale *que* im Ptg. (im Ggs. zum Frz.) lautlich zusammenfallen, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn Verwechslungen eintreten: II, 264 E o tropel que dobra e cresçe E ás portas que chega o bando (statt *o bando que chega*).

Im P. del Cid findet sich die Konstruktion Subst. + Relativsatz statt Aussagesatz besonders im letzten Teil einer Satzverbindung: Los montes son altos, las ramas pujan en las nues E las bestias fieras que andan derredor, 2569 Hy yazen essa noch, e tan grand gozo que fazen, 2887 Armas yvan teniendo e grant gozo que fazen.

vor Wiederholungen[1] — die Verknüpfung beider Verse bewirkt. Ein Wort in der Mitte des Satzes: 46 *Mucha* honra le hace el Rey Y *mucho* fuera loado Porque fuera *muy*[2] valiente, 58 Do vido las *siete* sillas De *siete* reyes cristianos, 60 De lo *mismo* una basquiña Con la *mesma* guarnicion (um die vollkommene Identitat zu bekräftigen), 72 Tras de las *mandas* que he fecho Quiero fazer otra *manda*, 113 Llama *justo* al cielo y *justo* De su hierro el *justo* pago (das 3. *justo* überflüssig), 115 A Dios el alma rendia Con *muy gran* dolor de todos, Que *muy grande* amor le[3] habian (der letzte Vers pleonastisch), 152 De la cobdicia que es *mala* Muchos *males* se han causado, 168 *Todos* le besan las manos, A *todos* hace mercedes, De *todos*[4] es muy amado (wirkungsvoller Schlufs einer Romanze; es soll der ideale Märchenkönig, der es allen recht macht, gezeichnet werden), 233 *Cinco* coronas van ende con su real pendon, *Cinco* cetros de oro puso Que de *cinco* Reyes son

[1] Im Gegenteil wird das soeben Gesagte oft vollständig wiederholt: 48 Apee se del caballo, Mas aùn no bien se apeaba, 66 Salió á misa de parida . . . Para salir, de contray sus escuderos vistió, 69 y el uno era bastardo. Ese que bastardo era . . ., 82 Prendieron al Rey don Sancho, Metido lo han en prision. Llevándolo ansí preso, Llegó el Cid á la sazon.

83 Y á su hermano don Alonso En las carceles le echó y después lo echara . . . 101 No faltó quién los ha oido De los que andan por el campo. Oidolos ha Gonzalo Azias, 253 Embarcó muy presto en ella, que no se detuvo nada, Estando el moro embarcado . . . 337 Y mandó que le trajesen Sus compañeras espadas y desque fueron traidas . . . 343 De esta guisa le aprestaron, y quando aprestado estuvo . . .

[2] Die häufige Verwendung von „viel“, „grofs“ etc. ist ein Kennzeichen jeder Volkspoesie, sowie jede Kunstpoesie grade diesen allzugrob abschätzenden, gewissermafsen alles nach Dimension und Gewicht berechnenden Adverbien (vgl. die französische klassizistische Dichtung, die „très fort“ meidet) ängstlich aus dem Wege geht. Von besonders auffälligen Fällen sei nebst dem schon unter Alliteration zitierten (285) noch erwähnt 109 y así cayó luego el Rey *muy mortalmente* llagado, 151 Un pendon traen sangriento; De negro *muy bien* bordado, 261 *Mucho* la *consuela* el Cid, 287 Porque el buen Cid don Rodrigo *Muy gran* querella ponia Contra los hermanos de Carrion, 315 Todos están con placer En *muy sublimado* grado.

Ein überaus köstliches altoberital. Beispiel ist: (Mon. Ant. d. dial. it.) Quand e *molto* destruta, rostida e brusaa, Poi fi cetada en un aqua (‚wenn sie [sc. die Seele!] *viel* vernichtet ist‘).

[3] le = á él. Besonders im Ptg. wird der Dativ des Pronomens für mannigfaltige Objekte gebraucht: II, 195 o grand' amor Que *me* vosso filho tem. 124 Accudiu-*lhe* = a elle, vgl. M.-L. Festschrift z. 7. dtsch. Neuphilologentag, S. 191, Anm., 296 Supplices mãos *lhe* estendia (= a elle). Dativ = en + Pron.: 260 os picos do Gerez Quando em Janeiro *lhe* neva, 260 Anneis louros de cabello . . . Folgam soltos; dá-*lh'* o vento, Dá *no* véo ligeiro e bello. Dativ = de + Pron.: E não *m'* as (sc. as prendas) quizeste aceitar. Durch den Dativ wird in echt volkstümlicher Weise nur die Beteiligung an der Handlung, nicht aber die spezielle (lokale) Beziehung, in der das durch das Pronomen vertretene Nomen zum Verb steht, angedeutet („ethischer Dativ“).

[4] Die Wiederholung von *todo* zur Verstärkung der Eindringlichkeit: P. del C. 1206: Sonando van sus nuevas todos a todas partes.

Für die Häufung des Possessivs finden sich Fälle in den ptg. bei Ansprachen: 130 Meus irmãos já da minha alma, 131 Padre meu já da minha alma, 187 Meu sobrinho de minh' alma.

cinco llaves, 272 Que en ver *presentes* sus fijas Tiene *presente* su afrenta. Verbalformen: 4 Así *fice* esta vegada, Yo cuido que *fice* bien, 25 Si yo *guardo* á Don Rodrigo, Para vueso bien lo *guardo* (*lo hago* zu erwarten), 32 wird bei der Beschreibung des Auszuges des Cid fünfmal das Wort *lleva* gebraucht, 43 En busca *va* de moros, La su seña *va* tendida, 82 Una cruz *traia* en medio verde, Que *traia* por devocion, 174 El Cid le *toma* la jura, *Tomósela* desta guisa.

Nun verschiedene Formen Eines Verbs in aufeinanderfolgenden Versen: Un grito terrible ha *echado*, El padre le *echara* fuera (*echar* in zwei Bedeutungen, zuerst ,einen Schrei ausstofsen', dann ,hinauswerfen'), 11 *Yantar* no puede bocado, Que nunca *yantó* ofendido (wieder ,lo fize' zu erwarten), besonders in ständigen Verspaaren wie 15 Entónces *habló* su padre, Bien oireis lo que ha *hablado*, 19 Entónces *dijera* el Rey, Bien oiréis lo qué *dirá* (grade solche Verspaare begünstigten bei der Identität des Verbs die Variation der Verbalform, die merkwürdige Freiheit in der Zeitgebung), 23 No consientes que me agravien, Que el que á mí se me *ficiere*, A tu corazón de *face*, 26 Todos eran hijodalgos Los que Rodrigo *traia*, Armas nuevas *traian* todos (*traer* zuerst = ,bringen', dann = ,tragen'), 27 A Montes Doca han *corrido* Y *corrieron* á Belforado . . ., 31 *Fablándola* iba el Rey, Mas siempre la *fabla* en vano, 40 Sospechaba que el enojo del muerto conde Lozano *vengaba* de nuevo en ella Aunque estaba bien *vengada*, 46 Paz en la boca le ha *dado*, No le *diera* pescozada Como á otros habia *dado* Y por hazerle mas honra La Reina le *dió* el caballo, 46 Que no *quiero* vuestro sueldo Ni de nadie lo *querria* (vgl. die Bemerkung zu 19), 47 Que si buena lanza *tienes*, Por buena *tengo* la mia (*tener* zuerst = ,haben', dann = ,halten für', vgl. S. 265, Anm. 2), 54 Mucha sangre les *costó*, La vida me *costaria* (,viel Blut kostete es meinen Ahnen, ihre Eroberungen zu machen, und ich würde es mir das Leben kosten lassen, bevor . . .' das ,und' der Übersetzung, d. h. die Überbrückung des Asyndetons stellt die Identität des Verbs her), 69 Y por *negar* vuestro tuerto *Negaré* ser fija vuestra, 71 Zamora la bien *cercada*, De una parte la *cerca* el Duero, 86 Por costumbre habian los moros . . . Que *degüellen* un carnero; Ya iban á *degollarlo* (die Identität ihrer sonstigen Gewohnheit und ihrem gegenwärtigen Tun wird durch die Identität des Verbs dargestellt), 91 Bien *casaste* tú, Rodrigo, Muy mejor fueras *casado* (,du bist gut verheiratet, aber du hättest es besser haben können'; die Verknüpfung, diesmal durch ein ,aber', besorgt das Verb), 86 Nunca Dios le *hizo* merced Ni es razon que se la *haga*, 99 *Mirad* dueñas y doncellas Como nos están *mirando*: Fijo, no *miran* á mi, Porque soy viejo y cano, Mas *miran* á vos, mi fijo, 109 Cuando habeis de *cabalgar*, *Cabalgais* trasero y largo, 109 *Apartados* (der König und Bellido) del real, El Rey se habia *apartado*, 121 *Muerto* yace el Rey don Sancho, Vellido *muerto* le habia (*muerto* zuerst = ,tot', dann = ,getötet'), 126 Ya se *sale* Diego Ordoñez, Del real se habia *salido*, 134 Y pues él nada

reserva, No quiero ser *reservado*, 135 Todos *duermen* en Zamora, Mas no *duerme* Arias Gonzalo (‚außer A. G.‘ hätte die Prosa gesagt; der Gegensatz wird durch die Identität des Verbs verstärkt), 135 *Tomad* esfuerzo, mis hijos, Si nunca lo habeis *tomado*, 147 Habian ya determinado *Dar* á Zamora por libre Y á don Diego *dar* por salvo, *Dánte* por buen caballero, 151 *Avisámoste* á tí, el Rey, Nos te hacemos *avisado*, 164 Así *quedó* esta batalla Sin *quedar* averiguado cuales son los vencedores, 171 Un consejo le fué á dar Que caballos bien *herrados* Al revés hayan de *herrar* (in dieser Situation zu erwähnen, dafs die Pferde gut beschlagen sind, ist ganz überflüssig), 178 Tú me *destierras* por uno (sc. año), Yo me *destierro* por cuatro, 210 Los *sueltos* piden merced, Que los *suelte* le pedian (allerdings *suelto-soltar*), 225 Y *mandares* yo, Alvar Fañez, Si he poder de vos *mandar*, 267 A mí que vos *dí* humildoso Mis fijas cuando os las *diera*, 333 *Presente se halló* San Pedro Que quiso *hallarse presente* Para mostrar . . . (Wiederholung des Verbs, um die Übereinstimmung von Wollen und Tun zu kennzeichnen), 351 Reconociéndole *muerto*, Que nunca su nombre *muere*.

Durch die Wiederholung des Verbs werden Übereinstimmungen und Gegensätze zu plastischerem Ausdruck gebracht, eine angedeutete Handlung wird näher spezialisiert (164), oft ist der zweite Vers nur eine stilistische Variation der ersten[1] (15, 19, 82, 151), oft ergibt sich ein Wortspiel (134, 351).

---

[1] Auch dies eine Folge des zweiteiligen Verses und des parallelistischen Satzbaus! Andere Fälle, wo der Gedanke in beiden Sätzen der gleiche ist: 19 Válame Dios del cielo, Quiérame Dios consejar, 19 Yo lo haré de muy bueno grado, De muy buena voluntad, 21 Que me le des por marido, Con él me quieras casar, 33 Daba á comer á los pobres Y á los que pobreza habian (2. Vers überflüssig), 35 Llevaba veinte fidalgos Que van en su compañia; 37 Ramiro de Aragon, Cuyo reino es el nombrado (nämlich: Aragon!), 46 Dijo: Bien vengas, el Cid, Buena sea tu venida, 67 Cercano para la muerte Que le amenaza de cerca, 155 Que os es vecina la muerte Y de ella estais muy cercano. Derselbe Grund, der die zweigliedrigen Ausdrücke wählen liefs, um Einem, aber treffenden Worte aus dem Wege zu gehen, veranlafst auch die zweiteiligen Sätze; für volkstümliches Denken gilt der Spruch: Du mufst es zweimal sagen. Wir sehen hier wieder wie so oft in der Romanzendichtung, wie stilistische Armut zur Tradition wird — stilistische Armut — oder, was dasselbe ist: Weitschweifigkeit. Einige Beispiele für umständliche Erzählweise: 9 Descolgó una espada *vieja* De Mudarra el Castellano Que estaba *vieja y mohosa* Con la muerte de su amo, 9 Determinado va el Cid *Y va tan determinado* Que en espacio de una hora mató al conde y fué vengado; der Gedanke: ‚Rodrigo ritt auf Babieca, begleitet von 300 Rittern, alle aus adeligem Geschlecht‘ wird 26 so ausgedrückt: Cabalgó sobre Bebicca, *Muchos en su compaña.* Todos eran hijosdalgo *Los que Rodrigo traia . . . Todos á el lo seguian.* Trescientos eran aquellos *Que con Rodrigo venian*, 67 Y despues de haber *mostrado* Con tierno llanto sus quejas *Mostrando* la voz humilde, Así la infanta se quejó (ein rhythmisch kunstvoller, aber stilistisch unbeholfener Vierzeiler), 135 Aun no es bien amanescido . . . Cuando se *armaba* en Zamora El buen viejo Arias Gonzalo, *Armanle* sus cuatro hijos, Que ellos ya estaban *armados* Mientras las *armas* se ponen. Les dice el viejo esforzado (absichtliche Wiederholung desselben Stammes, um die Bedeutsamkeit dieses Aktes hervorzuheben), 163 Que el primero (sc. hijo de Arias Gonzalo) *ya es finado*, *Ya se acabaron sus dias*,

Ableitungen von Einem Stamm in zwei Versen (Figura etymologica, siehe darüber Leiffholdts Dissertation „Fig. etym. im Roman." und Verf., Die Wortbildung als stilistisches Mittel ZBeih. XXIX): 7 Hijos, mirad por la *honra*, Que yo vivo *deshonrado*, 10 La su noble faz *nublasteis Con nube* de deshonor (allerdings hier nubilare — nubes), 17 Yo os he *vengado*, señor, Que está la *venganza* cierta, 18 Cébalo (der Cid seinen Falken) en mio palomar, Con *sangre* de palomas *Ensangrentó* mi brial, Varianten 20: Cébalo en mi *palomar*, Mátame mis *palomillas*, 22 Mátame mis *palomillas* Que están en mi palomar (überflüssiger Vers, blofs aus lautlichen Gründen gesetzt, erinnert noch an die Technik der Tanzlieder), 32 Zapatos lleva de seda De un amarillo color Abiertos y acuchillados, Porque era acuchillador, 32 Sale el Cid y hacenle campo Porque era Cid Campeador (kindische Erklärung! nur wegen des Anklangs campo — campeador), 43 Captivan muchos christianos, *Acorro* ninguno habian. A Rodrigo de Vivar Los *acorra* le pedian, 47 Un *caballero* pasaba En un *caballo* fogoso, 61/2 Y aun cuando se *desposó*, Fizo tan buen *desposado* . . . 67 *Cercano* para la muerte Que le amenaza de *cerca*, 77 El *Rey* don Sancho *reinaba* En Castilla su *reinado*, 100 *Cabalgan* dos zamoranos En *caballos* alazanos, 110 Maldito sea el *caballero* Que como yo ha *cabalgado*, 113 Que como me pudo *hacer*, Quiere el cielo me *deshaya*, 126 Mas quiero irme de esta *tierra* En Africa *desterrado*, 147 De tristes *armas* de luto El buen viejo se está *armando*, 153 Que él hará quitar el *cerco* De que Zamora es *cercado*, 158 Dicele

Su juventud fin ha dado (dieser poetische Nachruf fehlt in den späteren Ausgaben), 173 *Siempre de allí adelante Gran tiempo* le quiso mal (doppelter Ausdruck der Temporalbestimmung), 199/200 Alzara el Cid las sus tiendas *Del lugar donde han estado**, 283 El Rey mandado tenia Que se junten á las Cortes *Todos los que allí vendrian;* nachdem 315 erzählt worden ist: Y estando el buen Cid durmiendo El leon se habia soltado, heifst es 316: Al ruido de las voces El buen Cid se ha recordado, *Antes estaba durmiendo* Echado sobre el su escaño, 333 que se toquen contino Los instrumentos *que hubiere*, 349 Mandó que el curso enderecen La escolta y la cabalgada *Para que por allí fuesen* (statt: por allí), Romanze bei Ticknor II, 468: Partióse Don Bueso, *Pues partir queria* (es ist ganz selbstverständlich, dafs er von dannen ziehen wollte, da er es tat!).

* Diese echt volkstümliche, unbeholfene Wendung findet sich recht häufig 315 El León con muy gran furia *Donde está el Cid* habia entrado *Y donde estaban los condes*, 352 Tomó la seña del Cid Del altar *adonde estába*, Fué *donde estába* don Sancho, 348 *Fuera de donde está el Cid* La fiesta se hizo un año. Im P. del Cid recht oft überflüssig, 2853: Mucho vos lo gradece, *alla do esta*, myo Cid el Campeador, zugleich ein span. Beleg für die aus anderen Sprachen bekannte Konjunktion it. laddove, frz. la ou. Bemerkenswert, dafs anstatt des allgemein romanischen *que* nach dem lt. ecce entsprechenden *afe do* steht: P. del Cid 262 Afevos doña Ximena con sus fijas *do* va llegando, 1317 Afe Minaya Albarfanez *do* lega tan apuesto. Rom. 252 Hélo, hélo *por do* viene El moro por la calzada (wo die in *por do* liegende Teilfrage schon durch *por la calzada* beantwortet ist). Offenbar ist die Konstruktion von **Guarda do viene*! auf die Antwort: **Afelo que viene*! übertragen worden.

que luego venga Á Castilla, ese *reinado*, Para la haber y *reinar*, 158 Y coronóse por *Rey* De los *reinos* que he nombrado, 165 *Caminan* dias y noches Con *camino* apresurado, 166 Bajan por Sant' Agustin, Un monesterio *cercado*, *Cerca* está de la ribera, 168 Este *juramento*, el Rey, En Burgos será *jurado*, En Santa Gadea la iglesia, Do *juran* los hijosdalgo (Wiederholung des Stammes zur Erholung der Feierlichkeit, vgl. oben *armas*, 179 Que es la jactancia un *borrón* Que *borra* fechos muy claros, 180 Pide por *herencia* el reino, Que de derecho ha *heredado*, 180 Nunca *reines*, *Rey* Alonso, En tu *reino* ningun año (sowie doppelter Ausdruck der Negation, so dreifacher des Hauptbegriffes in der Verwünschung: rei-), 195 Está con Doña Jimena De *su destierro* tratando, Que sin culpa le *destierren*, 212 No rehuyais de *abrazarme* Que *brazos* de home tan fuerte *Desentollescen* mis tierras Y las de moros *tollescen*, 223 Miémbresevos de los *fechos* pasados Que ha *fecho* en armas, 238 En verse bien *cabalgado* En su *caballo* Babieca, 254 Y dijo *Recojed*, mi yerno, *Arrecojed* esa lanza (Simplex-Kompositum), 256 Ya *cabalgaban* los condes Y el buen Cid ya está á *caballo* Con todos sus *caballeros*, 272 Que de ver *triste* su amo, Casi siente su *tristeza*, 289 Magiier que el Cid *en honor* Es *honrado* caballero, 298 De los infantes, los *condes* De Carrion *el condado*, 302 Él *firió* á Fernan Gonzalez De una muy grande *ferida*, 311 Y con los *brazos* corrian A *abrazar* al buen Bermudez, 321 A Toledo son llegados Los condes con sus *parientes*, Que son muy *emparentados*, 324 A la *ciudad* llegaron, Adonde los *ciudadanos* Ficieron grande fiesta, 339 Cara tiene de *hermosura* Muy *hermosa* y colorada. Nun schon Übergang (aber nur in späteren Romanzen) zum Wortspiel 13 14 Siéntate á yantar, mi fijo, Do estoy, á mi *cabecera*, Que quien tal *cabeza* trae, Será en mi casa *cabeza* (agudeza!), 311 Que no es justo ni razón Que está ante mí de *finojos* Quién reyes *afinojó*, bei Castro weidlich ausgenutzt, z. B. II, 1, 780 Señor, ¿el Cid *desterrado* de tu *tierra*, que en tus *tierras* es la fuerza de su brazo.

Finden wir hier die Figura etymologica zur Verknüpfung von zwei Versen, so begegnet uns dieselbe jedoch auch innerhalb Eines Verses: da die Fälle meist dieselben sind (cabalgar en un caballo, caballero en un caballo, herir de una herida, desterrar de una tierra), so werden wir sie für epische Clichés erklären; außer diesen typischen Fällen noch 5 Tu enojo mi enoja, 61 Descansas á los cansados.[1]

Am allerhäufigsten von allen diesen Mitteln zur Verklammerung zweier Verse ist die **Anapher**, vielleicht ein Überbleibsel aus dem Stadium der Einreimigkeit des Tanzliedes, allerdings vom Epos bis zum Drama nachzuweisen. Die spanische Poesie sagt nicht: ‚A und B taten dies', sondern ‚A tat dies, B tat dies' (Parallelismus) oder

[1] Im Neusp. fand ich folgenden Typus der Stammwiederholung: F Caballero, Nov 288 gritando á todo gritar, Trueba, Cuentos pop. 81 corriendo á todo correr.

‚Es tat das A, es tat das B' (Anapher), ebensowenig ‚A tat dies, B das', sondern: ‚A tat dies, B tat das' (Parallelismus) oder ‚Es tat dies A, Es tat das B' (Anapher). Durch die Anapher werden die beiden Teile des Satzes einerseits verselbständigt, anderseits verbunden. Anaphorisch erscheinen Konjunktionen: 4 No puede dormir de noche *Ni* gustar de las viandas *Ni* alzar del suelo los ojos *Ni* osa salir de la casa *Nin* fabla con sus amigos. Man beachte die Asymetrie im syntaktischen Ausdruck: Asymmetrie dem Parallelismus entgegenwirkend, 18/19 No debia de reinar *Ni* cabalgar en caballo *Ni* espuela de oro calzar *Ni* comer pan en manteles *Ni* con la Reina holgar *Ni* oir misa en sagrado (in anderer Variante: Ni ménos armas se armar), 98 Non queremos ser temidos *Ni* queremos ser honrados *Ni* Rey de nos faga cuenta *Ni* conde nos ponga al lado, Si . . ., 102 Con tal que no fuesen primos *Ni* menos fuesen hermanos *Ni* de la casa del Cid *Ni* de sus paniaguados[1] Ni de las tiendas del Rey Ni de sus leales vasallos, 139 Que *ni* mira de su bien *Ni* de su mal le da nada *Ni* mira que va herido, *Ni* que el ir á pié le daña *Ni* que el real está léjos *Ni* que la malla es pesada, 82 *Ya* yuntadas las batallas, *Ya* trabada es la quistion, 122 *Ya* Diego Ordoñez se parte, *Ya* del real ha salido, 159 *Ya* son tus dias cumplidos, *Ya* tu plazo es allegado, 276 *Ya* les otorgaba el campo, *Ya* les partian el sol, bei Castro I 1, 310 *Ya* me parece de plomo, *Ya* mi fuerza desfallece, *Ya* cayo, *ya* me parece . . . 2, 185 *Ya* es muerto el Cid, *ya* Jimena no tiene que se casar, 2, 446 *Ya* de los otros se aparta, la lanza á un árbol arrima, *Ya* se apea del caballo, *ya* de su lealtad confia, *Ya* el cimiento de esta torre, que es todo de peña viva, Trepa con ligeros piés, ya los miradores mira (Urraca erwartet die Ankunft des Cid; das Schema wird hier belebt, da die Schauspielerin jeden Satz anders modulieren kann).

Que[2] (auch wenn nicht gleichgeordnet) 4 (‚ich tue recht, denn') *Que* sigo un abuelo honrado, *Que* (‚er ist geehrt, denn') nadie se quejó del, 7 Hijos, mirad por la honra, *Que* (‚schaut auf die Ehre, denn') yo vivo deshonrado, *Que* (‚ich bin entehrt, weil') palabras sucias y viles Me ha dicho y ultrajado, 23 Calledes, doña Jimena, *Que* me dades penas grandes, *Que* yo daré buen remedio Para todos vuestros males, 46 *Que* no quiero vuestro sueldo Ni de nadie lo querria *Que* ni vengo por mujer, *Que* viva tengo la mia.

Ähnlich 19 Siempre lo oí decir . . . *Que* el seso de las mujeres

---

[1] paniaguados Volksetymologie aus apaniguados oder Metathese.

[2] Wie sehr die Anapher als Stilmittel der pathetischen Erzählung empfunden wird, sieht man aus einer parodistischen Stelle bei Trueba, Cuentos populares S. 75, wo ein Mann, der seine Frau 4 Jahre in einem Kellerloch eingesperrt hält, diese bei ihrer Freilassung also apostrophiert: Sube, querida, sube, que ya estás perdonada, que ya han concluido tus penas y las mias, que ya estoy libre de mi juramento, que ya vas á dejar para siempre tu calabozo y tus harapos, que ya nos vamos á nuestra hermosa casa del pueblo, que ya voy á pegar fuego á esta casa maldita.

Que non era natural (über dieses „pleonastische" *que* siehe Moreira, Est. d. l. ptg. S. 142 ff.; in unserem Fall ist allerdings der dem 2. *que* vorangehende Teil des Satzes auffallend kurz), vgl. 269 Y sepan *cuando* en Valencia, *Cuando* el leon [illegible] Se soltó, P. del Cid 329 Que a myo Cid el Campeador que Dios le curie de mal.

Qué-no. Castro II 2, 575 *Qué* trascendientes olores, *Qué* cristalinas corrientes *No* regalan estas fuentes, *No* consuelan estas flores, *No* divierte esta verdura!

Cuando. Castro I 2, 447 *Cuando* la tierra estremece, *Cuando* los cielos espanta, *Cuando* tus leyes quebranta, *Cuando* tu fama enmudece, *Cuando* pierde tu opinion, *Cuando* al rey, tu hermano, ha muerto, ¿Tú le defiendes? (der kurze Schlufssatz nach dieser Flut von Vordersätzen soll das Ungeheuerliche, das nach Ansicht des Sprechers im Verhalten seiner Partnerin liegt, krafs hervorheben).

Siquiera. (Variante der schon zitierten Herausforderungsformel) Y *siquiera* salgan tres Y *siquiera* salgan cuatro Y *siquiera* salgan cinco, Salga *siquiera* el diablo Con tal que no salga el Cid. Eine wunderbare Klimax: man sieht gewissermafsen, wie die Kuhnheit der herausfordernden Ritter stufenweise wächst. Wir spüren hier schon Ansätze jener schmetternden Rhetorik, die Castro bewufst und künstlerisch verwendet hat.

Andere Typen: 7 *La misma* prueba les hizo, *El mismo* grito habian dado, Castro II 1, 43: *Tu misma sangre* persigues? *Tu misma sangre* derramas? (die Identität durch Wiederholung von *mismo* ausgedrückt, vgl. oben), 18. *Con* mancilla vivo, Rey, *Con* ella vive mi madre: der Gedanke ‚ein Schandfleck lastet auf meiner Mutter und mir' wird in zwei parallele Sätze zerlegt, die durch anaphorisches *con* verbunden werden. Die Variante lautet, wie wir sahen: *Con* mancilla vivo, Rey, *Con* ella murió mi madre: ein ganz anderer Sinn (diesmal Gegensatz statt Identität), ist in die Schablone des Parallelismus mit Anapher hineingezwängt: das rhythmisch-stilistische Klangbild haftete stärker im Gedächtnis als der Ausdruck im einzelnen. Sowie in den mittelalterlichen Dichtungen der Reim, so blieb hier die Anapher unangetastet.

Verba (vgl. die Herausforderungsformeln): 18 *Envióle* á decir, *Envióme* á menazar (die Handlungen von A und B platzen unmittelbar und unerbittlich aufeinander), 19 *Mandarle* quiero una carta, *Mandarle* quiero llamar, 30 *Maté* á tu padre Jimena . . . *Matéle* de hombre á hombre, *Maté* hombre y hombre doy; bei Castro I 1, 372: *Fué porque* mas te queria, *Fué* porque mas te adoraba, 2, 21: *Pareció* un Roldan frances, *Pareció* un Hector troyano, II 1, 53 *Siendo*, padre, vuestra hija, *Siendo* de Castilla infanta, 2, 101 *Serás* mi segunda parte, *Serás* mano de mi espada. — *Seré* tu esclavo. — *Serás* piedra en mi corona.

Todo 178 *Todos* eran hijosdalgo, *Todos* son hombres mancebos . . . *Todos* llevan lanza en puño, 314 *Todo* es vuestro, señor, *Todo* está á vuestra manda, Castro II 1, 7 *Todo* es ya confusas

voces y *todo* atrevidas armas, Santiago dicen *todos* y *todos* España, *Todo* es valor español y *todo* sangre christiana, *Todo* es sangre, *todo* es fuego.

Pronomina 221 *Dello* cobró gran vergüenza, *Dello* está muy ocupado. 292 Mis fijas os dí, traidores, Pero non, que en ello miento,[1] Al Rey las dí que las diese A quien el fuese contento. *A él* se fizo esta injuria, *A él* se fizo esto avieso Y *él* las recibió por fijas, Castro II 1, 590: *Tú* pues eres mi privanza, *Tú*, pues sabes mi razon.

Wie schon aus den bisher gebrachten Beispielen erhellt, hat Castro die Anapher zum deklamatorisches Kunstmittel ausgebildet; aus dem Vergleich mit den Romanzen lernen wir jedoch, dafs jene langen leidenschaftlichen Tiraden, die das spanische Drama kennzeichnen, nicht blofse Erfindung der Kunstdichter, sondern der volkstümliche Typus pathetischer Rede sind, vom Kunstdichter verfeinert und an entscheidender Stelle (meist in den „Scènes à faire“) angewandt. Hier seien noch drei Stellen aus Castro angeführt: I 1, 363: *Ese* sentimiento adoro, *Esa* colera me agrada, *Esa* braveza bendigo; *esa* sangre alborotada, *Que ya* en tus venas revienta, *que ya* por tus ojos salta Es la que ... II 2, 590 *Estos* árboles con brios, *Estas* flores á manojos, Todo ha de verse en tus ojos. I 1, 466: *Quién* me anima? *quién* me arroja? *Quién* me tenta ó *quién* me inspira? *En todas mis* esperanzas, *En todas mis* intenciones, Con recelos y traiciones Aseguré mis venganzas.

Dafs die Anapher von allem Anfang an in der spanischen Poesie heimisch war, zeigen folgende Beispiele aus dem Poema: 331 *Fezist* cielo e tierra el tercero el mar, *Fezist* estrelas e luna e el sol sol para escalentar, 339 *Salvest* a Jonas, cuando cayó en la mar, *Salvest* a Daniel con leones en la mala carcel, *Salvest* dentro en Roma al señor san Sebastian, *Salvest* a santa Susanna del falso criminal, 726 Veriedes *tantas* lanças premer e alçar, *Tanta* adagara foradar e passar, *Tanta* loriga falssa desmanchar, *Tantos* pendones blancos salir vermejos en sangre, *Tantos* buenos cavallos sin sos duenos andar, 1987 *Tanta* gruessa mula e tanto palafre de sazon, *Tanta* buena arma e *tanto* buen cavallo corredor, *Tanto* buena capa e mantos e pellizones, 2404 *Tanto* braço con loriga veriedos caer a part, *Tantas* cabezas

---

[1] Soll man übersetzen: ‚ich irre mich‘ oder ‚ich lüge‘? Zum ersteren berechtigt die asp. Verwendung von *mentir* in: la espada me *miente*, wo es schon die Richtung von frz. *fausser*, *faillir*, *mentir*, *desmentir* eingeschlagen hat (vgl. im Text *loriga falssa* Poema 726). Doch scheint es, dafs das Mittelalter eine Scheu vor dem Aussprechen eines für unsere Begriffe „gesellschaftswidrigen“, d. h. des Euphemismus bedürftigen Ausdrucks nicht kannte. Der Fall, dafs ein Ritter von sich selbst sagt: ‚ich lüge‘, ist selten. Viel häufiger begegnet uns im Mittelalter die Versicherung eines Sprechers, dafs er nicht lüge, was uns, die wir den Menschen, die wir unseres Umgangs würdigen, nicht einmal die Möglichkeit einer Lüge zutrauen, nicht minder sonderbar vorkommt.

con yelmos que por el campo caen, Cavallos sin duenos salir a todas partes (Asymmetrie), 2736 *Con* las cinchas corredizas majan las tan, sin sabor, Con las espuelas agudas, don ellas an mal sabor, 3242 Veriedes aduzer *tanto* cavallo corredor, *Tanta* gruessa mula, *tanto* palafre de sazon, *Tanta* buena espada con toda guarnicion etc., also stets bei Aufzählungen.

Durch Anapher gebildete Vierzeiler: Rom. 278 *Preguntarélo* á su madre, Su madre que las parió, *Preguntarélo* he yo á su ayo, al ayo que las crió, 340 *Saliera* luego el recuaje, Otros tantos los guardaban, *Saliera* el cuerpo del Cid Con gente muy esforcada. Bei Castro I 1, 393: *Qué haré*, suerte atrevida, Si él es alma que me dió la vida? *Qué haré* (¡terrible calma![1]), Si ella es la vida que me tiene el alma, wo in beiden Fällen (suerte atrevida — terrible calma) gleich interpungiert werden sollte.

Nun die überaus häufigen Fälle, wo die durch Anapher verbundenen Verse nur Einen Gedanken ausdrücken, der stofsweise in zwei Teilen geäufsert wird (Überbleibsel der Technik des Tanzliedes, vgl. das bei Ticknor II, 465 zitierte alte Lied). Dieses Schema wird besonders bei Angabe von Daten, Orten, Namen angewendet, kurz bei Angabe von Dingen, die man sich nur bei öfterem Hören merkt: 18 Dia era de los reyes, Dia era señalado, 58 A concilio dentro[2] en Roma, A concilio habian llamado, 71 Zamora habia por nombre, Zamora la bien cercada, 82 Castellanos eran todos, Castellanos de nacion, 105 Ortuño me llamo, Cid, Ortuño es mi apellido, 165 Olías habia por nombre, Olías el

[1] calma = (‚Windstille‘ —) ‚Unglück‘, mehrmals bei Castro, vgl. die Auffassung von griech. μαλακία als mal-acia, daher frz. bonasse.

[2] *dentro* logisch überflüssig, jedoch anschaulich: ‚drinnen in Rom‘, wie im deutschen Volkslied und afrz. enz en (vgl. noch junto con = mitsamt) 99 Cercados dentro en Zamora (*dentro* wiederholt die Idee des Einschliefsens), 183 Son de los mas estimados Que habia *dentro* en Castilla. Ebenso *allá, allí*: 44 Un Romero habia llegado Que viene *de allá de Grecia* (wie man aus dem Namen des *romero*: Astyanos sieht, nicht = ‚von jenseits Griechenland‘, sondern ‚von dort, von Griechenland‘, das *allá* drückt den Begriff ‚von ferne‘ aus, den die darauffolgende Ortsangabe präzisiert), 210 Por hacerle alévosia allá dentro del castillo, Rosa fresca: Qu'erades casado, amigo, *Allá en tierras de Leon.* P. del Cid 2499: ala dentro en Marruecos o las mezquitas son, 339 dentro en Roma, 2818 En Santestevan dentro las metió. Besonders häufig im Ptg. I, 73: Lá o vi numa estacada, 122 Que enterres esse traidor Lá na tua santa ermida, 123 Lá pela noite adiante Acordou sobresaltado, 123 Lá no terreiro do Paço Está meu tio enforcado, 128 Foi-se encontrar com sua madre Lá no adro do ermido, 129 Lá junto da meia-noite Seu padre que a accommettia. Dieses *lá* sogar, wenn keine Orts- oder Zeitbestimmung folgt: 189 Lá deixei o conde Claros Com a princeza a folgar (*lá deixei* ebenso abgeschwächt wie dtsch. ‚dalassen‘ und frz. *planter là*), vor Dativobjekt 254 Diga *lá* a minha mãi Que me venha a visitar, vor Akkusativobjekt: 168 Já o sol nasce na serra, Já *lá* vem o claro dia, 172 Lá o levam a arrastar, 209 Abri-me lá essa porta. *Lá* ist also ein Verlegenheitswort: statt Objektes wird (vorderhand) ein mit einer Geste verbundenes demonstratives Adverb gesetzt. Dieses pleonastische *lá* taucht sogar bei Camões nicht unselten auf. Vgl. prov. Appel 44, 13: E platz mi be lai en estiu Que·m soiorn a font o a riu (Appel gibt im Glossar *lai en* = *en* an).

saqueado, 216 Tu rio tan candaloso, Tu rio Guadelaviar, 217 Martin Pelaez ha por nombre, Martin Pelaez asturiano, 274 Treinta dies da de plazo, Treinta dias que mas no. Ferner bei Ausrufen und pathetischen Behauptungen: 7 Vien acá tú,[1] hijo mio, Vien acá tú, hijo amado, 16 Quitate, Rodrigo, allá, Quítateme allá, diablo, 58 Yo te absuelvo, don Rodrigo, Yo te absuelvo de buen grado, 123 Bien lo entiendo, Arias Gonzalo, Bien entiendo lo que digo, 167 Qué es la causa, vasallos mios, Qué es la causa y el pecado . . .[2] Que solo Ruy Diaz queda Que no me besa la mano, 181 Como lo usareis, buen Rey, Como lo fueres usando,[3] 182 Vuestra hermana es, señor, Vuestra hermana es aquella, 185 Nuevo sois, el Rey

---

[1] Dafs beim Imperativ der Artikel ausgesetzt wird, ist bekannt. Im Ptg. erscheint das Personalpron. oft an der Spitze des Satzes, manchmal ohne grammatische Beziehung zum Satz: I, 40 Eu não se me dá dos navios, 102 Eu se mato a Gerinaldo Criei-o de pequechinho, Eu se mato a Dona Infanta Fica o reino perdido, 188 Eu se mato Dona Aldonça E minha filha adorada, Eu se mato Valdivinos, Ella fica deshonrada, II, 125 Tudo me ensinaram, Eu nada me fica.

Diese Fälle erklären sich vielleicht aus einer Frage: ‚Ich? (= ich soll sagen, was mit mir ist?) — Nichts bleibt bei mir haften‘. Schwerer ist I, 226 (auf die Frage, ob die Eile grofs sei, wird geantwortet:) Elle a pressa não é muita. Das Neutrum *elle*, das in unpersönlichen Sätzen berechtigt wäre (vgl. it. egli è vero), erscheint als „grammatisches“, jedoch nicht „logisches“ Subjekt: vgl. dtsch. ‚es ist die Eile nicht grofs‘.

[2] Die Gleichstellung von *causa* und *pecado* erklärt sich aus dem mittelalterlichen Gedankengang: wenn man etwas Böses erduldet, so mufs man gefehlt haben, vgl. die Worte des sterbenden Sancho (114) *Causanlo* (sc. meinen Tod) *los mis peccados*, Que contra Dios cometia; von da einerseits die Bdtg. ‚Unglück‘ (vgl. it. peccato, prov. pecat, peccaire, rum. păcat) als Folge der Sünde: y agora por mis pecados Las (sc. las barbas) veo crecidas y blancas, 190 Que pensé casar contigo, No lo quiso mi pecado, nsp. estar hecho en pecado ‚mifslingen, übel, ungünstig ausfallen‘, anderseits zur Bdtg. ‚Teufel‘ als dem Urheber der Sünde: 15 Todos responden á una: Demándelo su peccado (Variante Escobar's: Demándelo *el diablo*; der Cid hatte alle Verwandten und Hörigen herausgefordert), nsp. mal pecado ‚zum Teufel‘, nsp. de mis pecados ‚allerliebst, joc.‘ (Tolh.) wohl von der Bdtg. ‚Teufel‘ aus: ‚verteufelt hübsch‘.

[3] Wechsel der 2. Person sing. und plur. in der Höflichkeitsform. Vielleicht P. del Cid 3303: *Mientes*, Ferrando, de quanto dicho has, Por el campeador mucho *valiestes* mas, Las tus manas yo te las sabre contar. Miembrat quando lidiamos cerca Valencia la grande (mit *valiestes* könnten allerdings beide Carrión angesprochen sein).

Ptg. I, 147 *Que tens tu*, oh conde Alberto, *Que tendes*, oh vida mia, *Conta*-me as *tuas* tristezas Como *contaes* alegrias, 236 Se *quereis* ir ter com ella *Caminha* depressa e *vai*. Wohl Einflufs der Kommandosprache (vgl. frz. marche!) in II, 231: *Rema*, á terra, *moiros*, *Voga* certo e a vaiar!, 232 *Arma, arma,* meus *archeiros*, 295 *Arreda, arreda, infanções,* Cavalleiros, *dae* logar. Beispiele für den Wechsel von 2. Pers. sing. und plur. fürs It. gibt Cesareo, Poesia Sicil., S. 263, D'Ancona in seiner Ausgabe des Contrasto von Cielo d'Alcamo. Sehr zahlreich und innerhalb eines Satzes finden wir den Wechsel in der altumbr. Katharinenlegende, wodurch erwiesen wird 1. dafs nicht immer *commozione degli affetti* nötig ist, wie d'Ancona bemerkt, 2. dafs Caix' Theorie von „l'immediata influenza delle pastorelle d'oltremonte“ auf den Contrasto bei einem volkstümlichen, provenz. Einflufs fernestehenden Text wie diesem auch hierin unhaltbar ist.

Alfonso, Nuevo Rey sois en la tierra, 238 Firiendo van en los moros, Firiendo van y matando, 267 Y en pago de mis fiducias Y en pago de mis recuestas Me las enviades, 273 Viejo que venís, el Cid, Viejo que venís y florido,[1] 276 Otórganos campo, Rey, Otórganoslo, Castro I 3, 843 Si su hermano los persigue, Si su hermano los maltrata.[2]

Auf vier Verse verteilt: Entrégole yo á Valencia Con todo lo que ha pasado, Entrégole yo á Valencia Con todo lo que ha ganado.

Ein Vers ganz oder fast ganz wiederholt, nur mit veränderter Wortstellung um den Reimwechsel zu erzielen: 5 Soltedes, padre, *en mal hora*, Solteis *en hora mala* (die unkontrahierte Verbalform im ersten Vers, um die beim Adjektiv entfallende Silbe zu ersetzen), vgl. Rom. bei Ticknor I, 409: Ay busco *la blanca niña*, Ay busco *la niña blanca*; 46 *No te las daré yo, el buen Cid, Cid, yo no te las daría*, 145 Repórtate, *Gonzalo Arias*, Repórtate, *Arias Gonzalo*, 178 *Muy mal me conjuras, Cid, Cid, muy mal me has conjurado* Romanze bei Ticknor I, 468: *Muerto le dejo* á la orilla del *rio*, *Déjole muerto* á la orilla del *vado*, Castro II 1, 180: *Muramos todos, doña Urraca viva! — Muramos todos, viva doña Urraca*, besonders wirksam, weil auf mehrere Personen verteilt.

Wiederholung des Schlusses eines Verses am Anfang des nächsten, was dieselben Motive hat wie die anaphorisch verbundenen, miteinander identischen Verse (vgl. oben): 7 A tí encomiendo mis armas, Mis armas y aqueste cargo, 47 Mas da parias El Rey, A ese buen Rey de Castilla u. a. (siehe unter eso S. 208 Anm.), 70 (er gab) A Don Sancho á Castilla, Castilla la bien nombrada, 82 Juntáronse en las vegas, En las vegas de Carrión, 84 Que no os pido yo á Burgos, A Burgos ni á Leon, 84 Vivo lo habeis de dar, vivo, Que no muerto, non, 94 A Toro tomó á mi hermana, A mi hermana Doña Elvira, 99 Volved, fijo, hacia Zamora, A Zamora y sus andamios, 101 Mueran, mueran[3] los traidores, Mueran

---

[1] Sonst ist *viejo* gewöhnlich mit *cano* verbunden. *Florido* wohl Reminiszenz an die *barbe fleurie* Karls des Großen? Nsp. heifst *florido* im Gegenteil ‚blühend, jugendlich' und die Redensart *florece la almendrera* ‚er wird vor der Zeit grau' hat nach Tolh. ihre Erklärung im frühen Blühen der Mandelbäume.

Es fällt auf, dafs mit diesem Wort ein neuer Reim (i—o) in einer so kurzen Romanze mit o—e-Assonanz auftritt, der im letzten Vers ein ganz unmögliches **tornido* statt *tornado* nach sich zog. Wir haben es also mit einem ganz verderbten Stück zu tun.

[2] Die „Folienverse" sind in den ptg. Romanzen oft geradezu sinnlos: I, 267 Muito lhe quer Dom João, *Muito demais lhe queria*, 268 Tudo é cuberto de preto, *Mais preto que ser podia*.

[3] Diese affektische Doppelung bei Castro sehr häufig: I, 1, 167 Puedo, puedo enseñar yo lo que muchos ignoraron, 291 Llamadle, llamad al conde, 226 Tiempo, tiempo vendrá, hermano, 292 En tí, en tí, espada valiente, Ha de fundarse mi honor, 314 Con qué, con qué confianza Daré paso á mi esperanza, 662 . . . véte en paz. Véte, véte, si no quieres, 974 Hijo, hijo, con

ó dejen el campo, 108 Señor, tu vasallo soy, Tu vasallo y tu bando, 162 Ay, Ruégovos por Dios, el conde, El buen conde Aries Gonzalo, 164 Mal herido le ha en el hombro, En el hombro, y en el brazo, 166 Tres veces le dijo: Véte, Véte y sálte del palacio, 184 Entran en tierras del Rey, Del Rey moro de Sevilla, 205 Hirió por medio de los moros, Por medio de ellos fué en salvo, 225 Vais por ella y por mis fijas, Mis fijas otro que tal,[1] 252 Venidvos acá, mi hija, Mi hija doña Urraca, 253 Alá te guarde, señora, Mi señora doña Urraca, 274 Todos vestidos de un paño, De un paño y de una color, 275 Yo me estando en Valencia, En Valencia la mayor, 278 Preguntarélo á su madre, Su madre que las parió, Preguntarlo he yo á su ayo, El ayo que las crió. Ptg. I, 10 Já me não chamem senhora, Senhora Donna Maria, 48 Que eu vou a tomar conselho, Conselho com minha tia, 259 Por manhã de Sam João, Manhã de doce alvorada, Soubiram a uma ventana, Uma ventana mui alta, 270 Mas não quiz a Virgem santa, A Virgem Sancta Maria.

---

mi voz Te envio ardiendo mi afrenta, 797 Qué dirá, qué dirá el mundo de tu valor, gran Fernando, 674 Rey, Rey justo, en tu presencia advierte bien como estamos, 851 Así que, si bien lo miras, la misma, la misma causa Que á lo que dices te invita, te obliga á que no la hagas, II, 1, 89 Toca, toca á recoger y al momento marcha, marcha contra Zamora, 373 Llegad, llegad, venced, venced ahora, 561 Muera, muera el magancés, 709 Durmiendo, durmiendo. Beispiele für Doppelung siehe Verf., „Die Wortbildung als stilistisches Mittel", 29. Beih. z. Zeitschr. S. 155/6.

[1] Der Grund, weshalb Moreira, Est. da lingua ptg. S. 46 die Erklärung der Wendung *este e outro que tal, este e outros que taes*: outro que = ‚ein anderer wie dieser' abweist (nämlich dafs in der Form: *esta e outros que taes* das *taes* sich auf nichts beziehen könnte, fällt angesichts unserer Stelle, aus der die Entstehung der Wendung klar wird: *otro que tal* ist ursprünglich Neutrum = ‚etwas anderes als dies', von da Adverbium, = ‚obendrein, aufserdem'. Daneben besteht nun die adjektivische Wendung *otro tal, otra tal, otros tales, otras tales* ‚noch einer etc.'. Aus Vermischung der adverbialen und der adjektivischen entsteht nun: *otro que tal, otra que tal, otros que tales, otras que tales.* Der Einwand Moreira's, dafs *como* nicht *o segundo terme de uma comparção de igualdade* einleiten könne ist richtig: doch könnte die von ihm bekämpfte Ansicht insoweit modifiziert werden, als wir *otro que tal* nicht ‚ein anderer wie dieser, ähnlich diesem', sondern ‚ein anderer als dieser, ein von diesem verschiedener' fassen, also *otro* in stärker Bdtg. = *diferente* (dafs *diferente* sogar auf *otro* einwirkt, zeigt Fernan Caballero, Novelas S. 227: No podia ser otra su vida *de* la que era). Die Erklärung *otre que tal* = alterum aeque talem, die Moreira vorschlägt und Gonçalvez Vianna annimmt, leidet, abgesehen davon, dafs wir nicht mit Moreira *aeque talis* als Etymon von *atal* und Konsorten annehmen (vgl. M.-L., R. Gr. II, S. 596), 1. daran, dafs die Verschiedenheit der Entwicklung *aeque talem — atal, *alterum aeque talem — otro que tal unerklärt ist, 2. dafs — que nach Mafsgabe von *cinco* : *co* ergeben müfste, 3. dafs *aeque* als selbständiges Wort sonst im Romanischen nicht nachgewiesen ist.

Chiasmus.

Der Chiasmus ist wie die Asymmetrie ein dem Parallelismus entgegenstrebendes Stilprinzip. Wir empfinden ein ästhetisches Vergnügen am Gegensatz zwischen dem Parallelismus der Begriffe und dem Nicht-Parallelismus der sprachlichen Repräsentanten derselben. Für die spanische Romanzenpoesie im besondern bedeutet der Chiasmus ein zeitweiliges Aufheben des „Gedanken-Klapperns" und gestattet aufserdem bequemeren Reimwechsel.

8 Era su voto el primero Y en guerras el mejor su brazo, 24 Cuatro veces[1] he venido á tus pies y todas cuatro Alcancé

[1] Wie schon Diez in seiner Grammatik hervorhob, ist 4 ein im Sp. sehr geläufiges Zahlensymbol: wenn man in Verlegenheit ist, welche Rundzahl man angeben soll, so wählt man 4: P. del Cid 1717 *Quatro* mill menos XX con myo Cid van, 1734 Los L mill por cuenta fuero notados: Non escaparon mas de çienta e *quatro*. Bald bedeutet es eine hohe Zahl, bald eine niedere, bald eine indifferente: Beisp. aus den Romanzen: 58 Hecho la (sc. la silla) han cuatro pedazos, 65 Ojala como son cinco Fueren cinco veces cuatro, 107 Cuatro traiciones ha hecho (sc. Vellido Dolfos) Y con esta serán cinco', Arias Gonzalo hat 4 Söhne, 178 Tú me destierras por uno (sc. año), Yo me destierro por cuatro, 206 Y tambien al Rey envia Cuatro reyes sus vasallos, 227 Venció tres lides campales De moros muy esforzados, Ganóles cuatro castillos De valor muy esforzado. Besonders für den Begriff ‚ein paar' (vgl. it. quattro parole, frz. Courteline, Boubouroche 41 un de ces quatre matins — ‚baldigst'), wo das dtsche u. frz. gewöhnlich ‚zwei', (daher ist die Übersetzung Henri Mérimées von Menéndez Pidal's Épopée castillane, S. 188: *Quatre mots pour indiquer la situation ou le thème, et aussitôt leur* [sc. der Romanzendichter] *inspiration s'épanchait en détails accessoires* ein Spaniolismus; Scheffler, das franz. Volkslied, bemerkt allerdings zu den Versen: *Elle fit deux pas et la voilà noyée, Il fit quat' pas et le voilà noyé*, dafs *quat' pas* eine ständige Redensart des Volkes sei; ebenso *point ne priserait IV mailles La beauté de la demoiselle* (Übers. d. Consolatio philosophie, Mél. Wahlund S. 177), das engl. ‚zwei' oder ‚drei' setzt (Shakesp. Romeo and Juliet II, 2: Three words, dear Romeo, and good night, indeed): 266 Ni se mancha tal paño con cuatro gotas de sangre: Tolhausen: más de cuatro ‚viele', cuatro amigos ‚ein paar Freunde', cuatro lineas ‚ein paar Zeilen' (cuatrero ‚Viehdieb', = ‚Dieb, der gleich 4 Stück stiehlt, Dieb im Grofsen'?), Trueba, Narr. pop. S. 3: Es cosa de contar de cuatro plumadas su vida, Narr. pop. 5: si uno no les tira (sc. los hombres) de la rienda, encogiendo el jornal, juntan con cuatro malas cabezas, 8 hay que evitar que le distraigan cuatro picaronas. Vielfache von 4 in den Romanzen: 65 Si fuera (sc. das erwartete Kind) fija, prometo De poner su dote en cambio Desde el dia que naciese De plata cuarenta marcos, 78 Cuatro ciento caballeros Con él se habian juntado, (vgl. Trueba, Narr. pop. 10: y ya tenian ustedes armada una paliza de cuatrocientos mil demonios, frz. faire ses 400 volontés); 14: 81 Y catorze caballeros Lo llevan á buen recaudo, Castro I, 3, 183: Cuatorze heridas le han dado que la menor fué mortal, vgl. Moreira l. c. S. 185 *catrozada* ‚uma palabra com que se designa um grande numero ou quantitade, do numeral quatorze, que tambem se aplica a um numero indeterminado e consideravel, v. g.: véem muitos, são mais ca catorze', *uma catrinca de vezes* (Miscell. Caix-Canello S. 159), frz. Courteline, Boubouroche S. 13: enfant aveugle et quatorze fois sourd.

Im Poema finden sich Spuren des Sexagesimalsystems in der Verwendung von 60, 300, 600 als Rundzahl (vgl. Marg. Rösler l. c., S. 190): 136 seisçentos marcos werden von den Juden entlehnt, 674 Bien somos nos seisçentos, algunos ay de mas, 2103 trecientos marcos de plata gibt der König den Töchtern des Cid, 2118 Myo Çid de los cavalles LX dio en don, 2466 Alegre

prometimientos, Justicia jamás alcancé, 30 Maté hombre y hombre doy . . . Y en luego del muerto padre Cobraste marido honrado, 39 Rey de mi alma Y desta tierra conde, 60 La (sc. silla) del frances derribando, Tomando la de su rey, La puso en supremo grado (vgl. die bei Besprechung des Gerundiums S. 287 und 288 gegebenen Beispiele), 61 Y no bien mis brazos toca Cuando se aduerme en mis brazos (bei nicht-chiastischer Stellung wäre die Wiederholung von *brazos* unmöglich), 67 Vueso dichoso marido Y mi vasallo el mejor, 67 Si cual lloras por fazienda Por la mi muerte lloras, 77 El Rey don Sancho reinaba En Castilla su reinado Y en Galicia don Garcia, 105 Vellido Dolfos se llama, Hijo de Dolfos Vellido (von solchen Fällen, wo der spanische Brauch der Namengebung von selbst den Chiasmus herstellte, erklärt sich 145 Repórtate, Gonzalo Arias, Repórtate, Arias Gonzalo, wo obwohl Eine Person bezeichnet wird, die Namen dennoch umgestellt werden), 123 Qué culpa tienen los muertos De lo que hacen los vivos? De lo que hacen los grandes Qué culpa tienes los chicos (Vierzeiler), 133 Hágate Dios tal que seas Como yo deseo que salgas, En los trabajos sufrido, Esforzado en las batallas, Espanto de tus contrarios, Venturoso con la espada, De tus amigos y gentes Muro esfuerzo y esperanza, 135 Reptados son de traidores, De alevosos son llamados, 135 Castigando está sus hijos, A todos cuatro está armando, 140 Dando por libre á Zamora Y á vos la victoria y palma, 149 Sembrado está el duro suelo De las piezas de las armas Y del batir de los golpes Surcada la empalizada (Vierzeiler), 166 Don Alonso muy contento Fuése á su casa de grado, Fuése con él Peranzules, Que desto mucho ha holgado (Vierzeiler, die Mittelglieder durch Anapher verbunden), 188 Tengovos de replicar Y de contrallarvos tengo (vgl. Bemerkung zu 61), Que no han pavor los valientes Ni los non culpados miedo (in diesem Beispiel ist der Wechsel der Synonyma pavor — miedo in den parallelgebauten Sätzen der Urheber des Chiasmus), 193 Donde mostraron tener Lengua asaz y pocas manos, 201 Por su rey mal desterrado, Bien plañido por su tierra, 208 que mis quejas Son fijas de vueso agravio Y de vuesa culpa nietas, 214 Sed grave con los criados, Agradable con las dueñas, Con los estraños sagaz Y con los propios severa, 224 Cuidá de los doloridos Y los muertos soterrad, Decídles á los cuitados Y á las cuitadas contad, 267 Azotadas sin vergüenza, Sus albos cuerpos desnudos, Ligadas sus manos bellas, Sus crenchas desmelenadas. Sus tristes carnes abiertas, 315 Y doñã Jimena Gomez Muy gran placer ha cobrado Y gran placer ambas hijas Con el buen Cid han tomado (das Verbum zu wiederholen war ebenso unnötig wie 188 das Verbum *tengo*), ebenso: 329 Que á lealtad de vasallos Virtud parte y parte miedo. Bei Castro unzählige-

---

es myo Çid con todas sus conpanas Que a la racion caye seys cientos marcos de plata, 2489 Cayeron le en quinta al Çid seyx cientos cavallos. Man denkt unwillkürlich an das lt. sescenti.

male: I 1, 127 (auf zwei Personen verteilt) Jimena: Rodrigo me lleva el alma. — Urraca: Bien me parece Rodrigo, 150 Lo que importa tanto á todos al mundo le importa tanto, 107 Donde mis agravios llore hasta vengar mis agravios, 545 El darme con tal ventura, Jimena amor y hermosure Y tú hermosura y respeto; 2, 1: Qué ruido, grito y lloro . . . Rompe el silencio en mi [illegible] Y en mi respeto el decoro, 279 Por infame aborrecieras Quien [illegible] quisiste por honrado; 3, 271 Con dorada guarnicion y con espuela dorada, II 1, 11: El peso oprime á la tierra Y al cielo ofende la causa, 731 Que no puede dar el mundo de tan desastrado caso Ni á tu descuido disculpa ni culpa á los zamoranos (die Objekte absichtlich nach dem von ihnen abhängigen Attribut und an den Schlufs des Satzes gestellt, um die Rundung zu erzielen), 2, 197 (auf zwei Personen verteilt): Bellido es el que huye alli — Y el que le sigue es Rodrigo, 239 tu madre y reina mia, 244 Se escondieron al buscarlas y al quererlas me fallaron, 594 Gobierno de mi albedrio, De mis trabajos consuelo, 3, 549 El alma pon en tu honor, En las furias tus enojos, Abre al peligro los ojos y cierra el pecho al temor . . . Lleva la lanza segura, Esgrime diestro la espada.

Manche Fälle, besonders die, wo der Chiasmus erst durch die Rede zweier Personen zustande kommt, ferner, wo ein und dasselbe Wort (Verb oder Substantiv) zweimal, aber verschieden gestellt, erscheint, mögen sich aus derselben geistigen Bequemlichkeit erklären, die das Hysteronproteron verursacht: man liebt es nicht, eine syntaktische Kategorie (also z. B. el que huye alli = Prädikat) zu verlassen, und fährt daher in derselben fort (folglich in der Entgegnung wieder Prädikat an erster Stelle: el que sigue).[1]

Inconcinne Konstruktionen.

Hier mögen einige Fälle angeführt werden, die entweder Unbeholfenheit der Dichter zeigen oder eine andere Interpretation als als die durch Kathar. Michaelis' Interpunktion hergestellte zulassen:

21: El Cid, *vista la* presente, El Cid envió á llamar. Besser: *vistala* pr.

88 Con esfuerzo denodado[2] Ferid en todos muy recio, Leoneses y galicianos, Y muy fuerte asombramiento Con ánimos esfor-

[1] Zu ähnlicher Anschauung gelangt gleichzeitig Fritz Strohmeyer, Der Stil der franz. Sprache 1910, S. 77 ff. Aus dem Frz. hat Malherbe den Chiasmus verbannen wollen, vgl. Brunot's Anmerkung zum V. 35 von Regniers Macette (*La voyent aimer Dieu et la* [illegible]).

[2] Die Gleichung Cornu's (R. XIII, 300) *denodarse* = se denotare, die sich auf die ue-Form der 3. Ps. sing. und des postverbalen Substantivs stützt, ist m. E. nicht haltbar. ue-Formen begegnen durch Analogie auch bei Verben mit ō im Stamm: consuelo; ferner ist die Bedeutung nicht ‚sich hervortun', sondern ‚wüten'. Also *denodado* = denodatus ‚entfesselt — wild', davon ein Verb denodar.

zados. Soll man inneren Akkusativ annehmen: ferir asombramiento? Dann läge arge Asymmetrie vor.

113 Tanto ciega una pasion Que quiere un padre que muera, Su hijo desta manera Por sola su maldición, d. h. ‚dafs ein Vater will, dafs ich, sein Sohn, auf diese Weise sterbe', besser Beistrich vor *Su* zu tilgen: ‚dafs ein Vater will, dafs sein Sohn auf dieselbe Weise sterbe [wie er selber gestorben ist]'.

166 Sálense á la media noche Que está todo asosegado, Cubierto con las estrellas Y con la luna alumbrado; besser: Cubierto, con las estrellas Y con l. l. alumbrado. In 113 und 166 also Enjambement anzunehmen, wovon wir bei den Romanzen keinen Abstand zu nehmen brauchen.

168 Este juramento, el Rey, En Burgos será jurado, En Santa Gadea la iglesia Do juran les hijosdalgos, Vos y doce Toledanos De los vuestros toledanos (sc. lo jurareis).

208 Yo soy aquel *que* mis armas Toda la semana entera No se quitan dos vegadas Del cuerpo que las sustenta. que mis armas = cuyas armas + Einwirkung der Idee des ‚Ich'.

208 Fago pintar Las armas del Rey Alfonso, Y yo humillado á par dellas. Entweder zu ergänzen: ‚werde auch auf dem Bilde sein', vgl. 168, oder mit M.-L., R. Gr. III, S. 77 der Nom. als selbstständige Form empfunden, vgl. noch F. Caballero, Nov.: Y en mi vida de Dios he de tener más novio que tú, 312 ni tú puedes tener otro marido que yo ni yo otra mujer que tú (bei M.-L. zitiert); 267 si siquiera antes de morir te hubiese visto, tú que eras una cara amiga.

221 Tornóse para el real (sc. Martin Pelaez, der die Feigheit, die er am vorhergehenden Tag gezeigt, gutmachen will) Vueltas riendas al cavallo! Bien vió el Cid que fué mejor; Que no fué el dia pasado, Acabado es el torneo, A comerse habie tornado. ‚er war es nicht am vorhergehenden Tage gewesen' müfste ein *lo* erfordern, das noch dazu sich auf ein *mejor* zu entnehmendes *bueno* sich beziehen müfste; besser: Tilgung des Strichpunkts nach *mejor*. ‚dafs er besser war als am vorhergehenden Tag'. Ferner statt *a comerse h. t.* : *a comer se habie tornado.*

227 De las ganancias que hobo Os envia cien caballos, Como á su señor que sois[1] En presente os ha enviado. *cien caballos* *ἀπὸ κοινοῦ* zu *envia* und *os ha enviado.*

260 Y en las ramas de los robles A las damas habian echado; Cubriólas con su vestido Y allí se las ha dejado; A buscar va do las pongan Para que estén á recado. Die letzten zwei Verse gehören vor *Cubriólas*, und im letzten ist wohl *ponga* zu lesen.

---

[1] Wir überraschen hier den Übergang von *como* aus der Bdtg. ‚wie' zur Bdtg. ‚als', von der Einleitung des Vergleichs zu der der Begründung (vgl. Cuervo, como): ‚wie seinem Herrn, der ihr ja wirklich seid' = ‚als seinem Herrn'.

283 De la yegua pone el pié, Babieca pone la pata. *de* zu streichen?

287 Que aunque son mi sangre (sc. mis fijas), estaba En vuestras mujeres mismas. En los robledos de Tórmes Me las dejastes vertidas; Mas tras la de dueñas tales Corren varones de estima. Die spätere Variante: *Me la dejastes vertida* (sc. la sangre) stellt wohl das Richtige her; der Plural durch den vorhergehenden (mismas) beim Abschreiben hervorgerufen.[1]

[1] Hier seien einige Berichtigungen zu der Ausgabe von Castros Drama in der Bibliotheca romanica sowie der Förster'schen vorgeschlagen: so I, 2, 663: Guarda con mas prevencion El corazon, mira bien. — Don Sancho: ¿Qué me has dicho? Que imagino Que tú de tirar te alabes Un venablo, y de que sabes Del corazon el camino. Por las espaldas, traidora, Temo que causa has de ser Tú de mi muerte. Der Punkt nach camino zu tilgen: ‚da (*de que* nicht = *que*) du, Verräterin, willst, dafs der Weg zum Herzen durch die Schultern geht, so fürchte ich, dafs du die Ursache meines Todes sein wirst'. So auch Förster.

723: Quitónos el español Nuestra opinion en un dia, Y una presa que valia Mas oro que engendra el sol; Y en su mano vencedora Nuestra divisa otomana, Sin venir lanza cristiana Sin una cabeza mora. Viene con todo triunfando Entre aplausos excesivos. Der Punkt nach *mora* zu tilgen: ‚und in seiner Hand unser otom. Feldzeichen, ohne dafs e i n e christliche Lanze (sc. seiner Begleiter) ohne einen Maurenkopf kommt' (= ‚wobei auf jeder christl. Lanze ein Maurenkopf aufgespiefst ist'), kommt er nichtsdestoweniger' ([‚obwohl er uns soviel geraubt hat'] oder ‚mit allem [was er uns geraubt hat']).

3, 36 Urraca: Mis libertades de (l.: te) digo Como al alma propia mia. Arias: Dí, no dudes. Besser Fragezeichen nach mia: ‚Soll ich dir (der Dubitativ im Span. durch den Indicativ ausgedrückt) frei heraussagen, was ich denke?'

401 Bebed, hermano, bebed, Descansa. Wohl Descansá = Descansad zu betonen. 404 folgt dormid.

715 Don Martin: Su cabeza, por los cielos, Y á mi en sus manos veras. Man wäre versucht, *Su cabeza en sus manos Y á mi por los cielos verás* umzustellen (‚du wirst den Kopf des Cid in den Händen Jimenens und mich [dadurch dafs ich sie durch Überbringung des Kopfes gewinne] im Himmel sehen', wenn nicht manos am Versende den Reim störte. So wird man wohl fassen) müssen: ‚Du wirst seinen Kopf (beim Himmel!) und mich in ihren Händen sehen'.

758 Vime amante y ofendida, Delante del Rey corrida, turbada; Y ofrecióme pensamiento Para excusa de mi mengua. Lies: Ofrecíme ‚ich leiste mir, gestattete mir', vgl. 709 Y yo soy quien Me ofrezco dicha tan buena, oder: ofrecióse: ‚es bot sich mir dar'. Keineswegs ofrecióme = ‚er (der König) gab mir den Gedanken ein'. Es folgt ja auch: *Dixe* aquello con la lengua.

872 Yo, hijo, que de mi vida en la segunda jornada, Triste el dia y puesto el sol, con la noche me amenaza. Ich würde Beistrich nach *que* setzen, ihn aber nach *sol* tilgen: ‚den, in der zweiten Hälfte des Lebens stehend, mit Traurigkeit (= triste) der Tag und die Sonne, wenn sie untergegangen ist, mit Nacht bedräut'.

948 Rey Fernando, caballeros, oid mi desdicha inmensa, Pues no me queda en el alma mas sufrimiento y mas fuerza. A voces quiero decirlo; que quiero que el mudo entienda . . . Vielleicht Strichpunkt nach *immenso* und Beistrich nach *fuerza*?

II, 1, 80 Y no has de tener mas tierra que cuando encima les caiga. Solamente siete piés. cuanto statt cuando zu lesen: ‚nicht mehr Erde als über sie geworfen wird'.

Unbeholfenheiten, die der Reim verschuldete, soweit sie nicht schon oben unter „Weitschweifigkeit“ erwähnt wurden: In der Romanze XLVIII bereitete der Reim auf -ón grofse Schwierigkeiten: es erscheinen viele gelehrte Wörter: división, sucesión, posesión, religión, redención, quistión, condición, inclinación, ordenación, devoción, ocupación, consolación, avisación, conclusión, bendición, dilación, presunción, confusión, compasión, consideración, darunter die meisten in ungeschickt verwendeten ständigen Formeln: Que el reino pierda el vencido Sin haber mas redención, sin ninguna ordenación (statt órden), que están sin avisación, luego sin mas dilación, sin mas consideración, oder zweideutig: was sind *monjes de religión* (‚wirklich religiöse Mönche‘ oder ‚Mönche, die das Gelübde abgelegt haben‘?), oder unbeholfen verwendet: Los castellanos van malos, *Venido han en perdicion*; Don Alonso es piadoso, *De su misma inclinacion* No quiso seguir el alcanze, Movido de compasión; Una cruz traia en medio verde Que *traia por devocion* (um *devocion* einzuführen, ungeschickte Wiederholung des Zeitwortes); Que no se halló en la batalla, *Porque tuvo occupacion* (wir werden mit einem für vernünftige Menschen nicht hinreichenden Grund abgefertigt); Habló como caballero, *Muy allegado á la razon* (statt *razonado*), Los Leoneses pelean Como hombres de *razón* (‚wie Leute, die recht haben‘?).

94 Que soy mujer femenina Y non lidiaré con él (‚Ich bin ein schwaches Weib‘?). In derselben Romanze (i—a Assonanz): á furto y á paladina.

115 es que á los mis hermanos Les digáis, y á don Garcia (vgl. S. 213).

117 Meten al cuerpo en su tumba Para que le den mortaja (‚Leichentuch‘ pafst nicht; vielleicht allgemeinere Bedeutung: ‚Ruhestätte‘?).

131 Salió el obispo vestido, Dijo la misa cantada (cantada überflüssig, vorher hiefs es: Y el obispo de Zamora Es el que la misa canta), ähnlich 153 No haga cosa mal fecha. (Oder soll man hier einen eigentümlichen syntaktischen Gebrauch annehmen, ähnlich dem in *vea muy bien visto*?)

314 Ambos me han suplicado Que á doña Sol y á Elvira Se las entregueis *de grado* (vielleicht Übertragung aus der in der 1. Person gebräuchlichen Formel: La entrego de grado; spätere Variante: Vuestras hijas las hayais dado) ebenso 315 Füllvers: Todos están con placer *En muy sublimado grado.*

Register.[1]

[1] Hier sind nur die nebenbei zur Sprache gelangenden Dinge verzeichnet.

LEO SPITZER.

Die Sprache des Trouvère Adam de la Halle aus Arras.

Die vorliegende Arbeit über die Sprache der Werke des Ende des 13. Jahrhunderts blühenden, in seiner Zeit hervorragenden Trouvère Adam de la Halle von Arras, der u. a. mit Jehan Bretel, Grivelier usw. Jeux-Partis komponierte und so die zeitgenössischen Dichter zu beeinflussen in der Lage war, will versuchen, die Grundlage für eine kritische, auch die Sprache Adams darstellende Ausgabe seiner Werke zu geben, die in der schematischen, mechanisch uniformierenden kritischen Ausgabe der Canchons Adams durch Berger und in der von Langlois besorgten Ausgabe des Jeu de Robin et Marion, der ersten französischen Operette, noch nicht erreicht erscheint.

Zitiert wird dabei nach der der Arbeit zu Grunde gelegten Gesamtausgabe der Werke Adams von E. de Coussemaker, die allerdings nicht ganz vollständig und nicht frei von zahlreichen Lese- und Druckfehlern ist. Diese Ausgabe beruht auf der die Werke Adams und die Musik allein vollständig enthaltenden, als korrekteste angesehenen Handschrift P, dem manuscrit de la Vallière No. 2736 (heute No. 25566 der manuscrits français de la Bibliothèque Nationale in Paris), das noch mehrere andere Dichtungen des 13. Jahrhunderts in pikardischer Mundart enthält wie „le Jeu de Saint-Nicolas“ von Jehan Bodel, „le Bestiaire“ von Richard de Fournival, „le Renard noviel“ von Jacquemars Gielee usw. Über die übrigen zahlreichen Handschriften der Werke Adams vgl. Coussemaker l. c. Introd. XXX ff., über die Handschriften der Canchons Berger l. c. pg. 9 ff.

Ausgeschieden sind aus der Ausgabe Coussemakers folgende Stellen, die nicht von Adam herrühren:

1. das von einem Dichter kurz nach Adams Tode als Prolog zur Aufführung des Jeu de Robin et Marion gedichtete „Jus du Pelerin“, bei Coussemaker pg. 415—20;

2. die von demselben Verfasser stammenden zwei Interpolationen zum Jeu de Robin et Marion, pg. 401_{15}—405_{6} und 407_{4}—408_{3} (vgl. Langlois in Rom. XXIV, 437 ff.);

3. die von Langlois (in Rom. XXXII, 392) festgestellte Interpolation des „Jeu Adam“, pg. 332_{23}—335_{5}.

Als weitere Werke Adams sind berücksichtigt und in Coussemakers Ausgabe zu **ergänzen**:

1. Zwei Canchons, neu herausgegeben von Berger l. c. pg. 359 als No. XXV, pg. 478 als No. XXXIV;

2. Zwei von Jeanroy in Rom. VI, 591 ff. edierte Jeux-Partis;

3. zur Canchon III (Cou. pg. 11) das Envoi bei Berger pg. 51 Fufsnote und zur Canchon XXII (Cou. pg. 88) das Envoi bei Berger pg. 225;

4. der von Jeanroy in Rom. XXII, 50 ff. herausgegebene Dit d'Amour.

Auf Grund der Vergleichung mit Bergers Ausgabe und durch Berücksichtigung des von Rambeau gebotenen Abdrucks der Handschriften der Dramen (s. Lit.) ist in der Ausgabe von Coussemaker aufser den auch nicht ganz zuverlässigen „Errata" derselben noch eine ganze Reihe von Fehlern, vor allem **Druckfehlern**, festzustellen gewesen, die indessen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen können. Sie mögen hier angeführt werden, damit Coussemakers Ausgabe für die folgende Untersuchung zu Grunde gelegt und brauchbarer gemacht werden kann.[1] Es ist in der Ausgabe von Coussemaker zu lesen: 5_6 die Variante *enkierie* (B. 32 I_8) statt *en druerie* der Silbenzahl wegen; 5_{12} *que, chose c'on die, . . .*; 5_{14} *metroie* (B. 33 II_6) statt *meteroie*; 13_{11} *douc* (Variante von A; B. 66 I_8 *douch*) statt *dous*; 18_{10} *. . ., en li servant, . .*; 18_{12} nach *mal* ein Komma; 18_{16} die Variante *qui* statt *que*; 20_8 nach *vëer* ein Komma; 23_{11} kein Komma nach *chiex*; 26_7 die Variante *en* statt *or*; 30_2 *j'ëusse* statt *j'eusse*, die Variante *joie* statt *goïe*; 30_{13} *m'ëusse* statt *m'eusse*; 33_{14} *Est* vor *belle* als Versanfang; 46_5 die Variante *humle* statt *humele*; 46_{17} kein Komma nach *faërie*; 46_{19} die Variante *Et* vor *quant* als Versanfang; 47_2 kein Komma nach *c'oïe*; 56_{10} die Variante *ou je laissai men cuer* statt *ou je men cuer laissai*; 61_4 *douche amie a* (wie B. 452 I_6) statt *douch ami a*; 61_{19} *mesistes* (trotz B. 452 III_1) statt *mefistes* (vgl. die Berichtigung zu 101_{19}); 63_{13} dreisilbiges *voirement* (Variante) statt viersilbigem *notoirement*; 64_{14} die Variante *pert* statt *part*; 65_7 *à* statt *a*; 65_{13} *doit* (wie B. 256 VI_1) statt *doi*; 65_{15} *oÿ* statt *oy*; 71_3 *qu'i* statt *qui*; 71_{15} die Variante:

Et plus li samble qu'il vient lent
Ainsi fait ensemble aneantir

als v. 15 und 15a, da in der Strophe eine Zeile fehlt; 72_{14} die Variante *desirer* statt *desir*; 72_{15} *qu'il* statt *quil*; 73_{11} die Variante *raëmplir* statt *remplir*; 75_{21} *tost me* (Variante) statt *ne*; 79_{15} *Fors* vor *pour* als Versanfang; 79_{16} *à vëir* statt *aveir*; 80_2 *avoïe* (wie B. 305 III_8) statt *amie* wegen der Silbenzahl; 82_8 *qu'i* statt *qui*; 86_7 die

[1] Beim Zitieren wird die Verszahl als Index zur Seitenzahl gesetzt; die Verse des Notentextes werden dabei mitgezählt.

Variante *paines ai* statt *pain ai*; 88_{16} ist die Variante *Mais je ne li os nonchier* als v. 16a anzufügen, da ein Vers in der Strophe fehlt; 98_{20} *mené* (wie B. 425 III_3) statt *tenus* wegen des Reims mit *parlé*; 100_{15-18} und 101_{3-6} sind nach Berger pg. 444 zu vertauschen; 101_{19} *si* (ob) statt *fi* (vgl. die Berichtigung zu 61_{13}); 105_{12} ist nach B. 241 IV_5 *Duse'à l'amoïer* als v. 12a einzufügen; 105_{18} *emploi* statt *emploie* des Reimes wegen; 109_{15} *qu'i* statt *qui*; 112_{13} *volentiex* (B. 334 II_7 *volentius*) statt *volentiers* mit Rücksicht auf den Reim (vgl. u. § 10); 113_{18} *herbegiés* statt *herbegies*; 120_{1} *proiier* statt *proiere* wegen der Silbenzahl; 121_1 *aimi* (B. 347 II_6) statt *ami*; 121_{12} *à languir* statt *alanguir*; 121_{14} *à guerpir* statt *aguerpir*; 124_2 *qu'i* statt *qui*; 125_{23} *prisant* (= ruhmeswürdig) nach B. 410 VI_1 statt *present* (vgl. B. 458); 126_4 *liars* (B. 466 I_4) statt *li ars* des Sinnes wegen; 135_9 *apresté* statt *à presté*; 140_{17} *puis* statt *puist* (ein durch das kurz vorhergehende *puist* hervorgerufener Schreibfehler); 141_6 *povretė* statt *pouretés*; 143_2 *l'autre* statt *lautre*; $146_{13/4}$ *prie* und *otrie* statt *proie* und *otroie* mit Rücksicht auf das Reimschema der Strophen, das an dieser Stelle *-ie* fordert; 146_{13} wohl *quant il le (prie)* statt *quant le (proie)*, da eine Silbe im Vers fehlt; 151_{10} die Variante *soutieument* statt *soutieusement*, das den Vers überzählig macht; 154_1 *gaaignier* statt *gaingnier*; 156_{18} kein Komma nach *compagnon*; 156_{19} ist des Reims wegen umzustellen in *Chelui, tant l'ai assaïe*, welch letzteres Cou. fälschlich *assaié* druckt; 158_9 *entort* statt *en tort*; 159_2 *puisqu'en* statt *puisquen*; 163_2 *qu'i* statt *qui*; 168_1 *en sent* statt *ensent*; 169_{16} die Variante *s'en repent* statt *s'entreprent*; 171_{20} *s'en* statt *sen*; 172_4 *c'est* statt *cest*; 172_{12} *prist* statt *pris* (ein wahrscheinlich durch das unmittelbar folgende anlautende t von *test* hervorgerufener Schreibfehler); 174_8 *se l'* oder *sel'* statt *s'el*; 176_2 *ne l'* oder *nel'* statt *n'el*; 177_5 die Variante *qui* statt *que*; 179_{18} *c'est* statt *cest*; 179_{21} die Variante *(cil) l'ont* statt *(chil) ont*; 180_{12} *m'en* statt *men*; 183_{12} wahrscheinlich *porrai* statt *porroi*; 183_{17} *par tant* statt *partant*; 184_6 *en signerie* statt *ensignerie*; 186_{15} die Variante *autretel* statt *autel*, da *eu* in *feussiés* einsilbig ist (vgl. 30_1 176_{11}); 188_{13} *entre piés* statt *entrepiés*; 190_9 *là ou* statt *ou* mit Rücksicht auf die Silbenzahl des Verses; 190_{11} *qu'i* statt *qui*; 192_3 *à servi* statt *aservi*; 198_{12} *gaaingnïe* statt *gaaingnié* wegen des Reimschemas; 199_5 *obligïe* statt *obligié* im Reime; 199_{10} [illegible] statt [illegible] (vgl. u. § 65); 199_{16} *j'ai* statt *jai*; 200_1 *ouvlïe* statt *ouvlié* mit Rücksicht auf Reim und Silbenzahl; 200_4 *refroidié* statt *refroidïe*; 200_{12} *aquoissié* statt *aquoissïe*; 200_{20} *laissié* statt *laissïe*; 200_{21} *jugié* statt *jugïe*; 211_1 *hareu* statt *horeu* (vgl. $211_{2,3,8}$); 211_6 [illegible] statt [illegible]; $218_{1,4,7}$ *fi, maris,* [illegible] . . .; 245_{20} [illegible] statt [illegible] (: [illegible]); 246_{1} . . ., *che m'est avis*, . .; kein Semikolon nach *merler*; $246_{16/7}$ ist als ein Vers zu lesen; 258_{25} *en viegne* statt *enviegne*; 258_{25} *mi* statt *moi* des Reims mit *failli* wegen; 276_{16} *esseviés* statt *esseuís*; 278_3 *à tel* statt *a tel*; 279_2 vor *Jehans* ein Komma; 279_8 *encor* statt *encore* wegen der Silbenzahl (vgl. u. § 30); 279_{15} *soit il besoins* statt *soit il il besoins* der Errata Coussemakers mit Rücksicht auf die

Silbenzahl; 283_1 *trouvours* statt *trouveours*; 284_1 *Loëys* statt *Loeys*; 285_2 *clerement* statt *cleremect*; 285_{26} *qu'i* statt *qui*; 285_{30} *enfes* statt *enfès*; 287_5 *si* statt *se*; $287_{18, 22}$ *enfes* statt *enfès*; 289_{18} *paroit* statt *paroît*; 291_{21} *peril* statt *pril* wegen der Silbenzahl; 293_{12} nach *ramembranche* ein Punkt; 298_{10} mit der Handschrift V (v. 25 bei Ra.) *loing* statt *lonc*; 298_{13} *ai* (wie PPbV 28) statt *aie*; 299_5 *vit* (PbV 44) für *v* . .; 299_{14} *wardés* (PV 53) statt *vardés*; 300_{11} *amours* (PV 82) statt *amors* (Pb); 300_{21} *onmi* (P 92) statt *omni*; 300_{27} *drechiés* (P 98) statt *dreschiés*; 300_{29} *me* (PPbV 100) statt *ne*; 301_{11} *blanches maisseles* (PbV 111) statt *blanche maissele*; 301_{22} *et* (PbV 122) statt *en* (P); $301_{25, 37}$ *onmi* (P 125 und 137) statt *omni*; 302_6 nach *fourchele* ein Komma; 302_{35} *engroisse* (PPb 172) statt *angroisse*; 305_8 Ausrufezeichen statt Komma nach *chà dont*; 305_{10} *vir* statt *uir* (P 235); 306_3 der Silbenzahl wegen *pour ch'as* statt *pour che as* und 306_4 *m'aussi* statt *me aussi* (P 246); 308_8 *resoignier* (P 295) statt *rensoignier*; 308_{10} *fu* (P 297) statt *fut*; 309_{12} *meche* (P 325) statt *mesche*; 310_4 *(donne) m'assés* statt *me assés* (P 343); 310_{19} *foi* (P 358) statt *foy*; 311_1 *m'oïr* statt *me oïr* (P 364); 311_{14} *dist* (P 377) statt *dit*; 312_7 *vous* (P 392) statt *vos*; 312_9 *crëés* (P 394) statt *trëés* (vgl. § 65); 312_{10} *m'aler* statt *me aler* (P 395); 313_2 *leur* (P 410) statt *leurs*; 313_6 *parmi* (P 414) statt *par mi*; 314_9 *se* (P 438) statt *ne*; 314_{19} *previlege* (P 448) statt *privilege*; 314_{31} *ravera* (P 460) statt *r'avera*; 315_3 *euereus* (P 463) statt *euereux*; 315_4 *fust* (P 464) statt *fus*; 315_{15} *previlege* (P 475) und *ravoir* statt *privilege* und *r'avoir*; 316_1 *chist* (P 490) statt *chis*; 316_2 *plaideront* (P 491) statt *plaidront*; 316_{13} *il* (P 502) statt *ils*; 316_{25} *c'on* (P 514) statt *c'om*; 317_1 *fiex* (P 516) statt *fiez*; 317_{18} *onques* (P 533) statt *oncques*; 318_7 *set* (P 542) statt *sait*; $318_{18, 20}$ *biaus* (P 553, 555) statt *biaux*; 319_{15} *nes querrai* (P 573) statt des *mesquerrai* der Errata bei Cou.; 320_6 *i a il* (P 591) statt *i a t il*; 320_9 wohl *n'ont* statt *non* der Handschrift P 594 und Coussemakers *n'on*; $322_{\text{ҁ}}$ *qu'est ch'à* statt *qu'es che à*; 323_{14} *chascune* (P 657) statt *chascun*; 324_{20} *qu'i* statt *qui* (P 686); 325 nach v. 10 *Maglore* statt *Magiore*; 327_{11} *dehaignons* statt handschriftlichem *dehaignon* (P 742), obwohl es mit *compaignon* reimt; 327_{14} *meilleur* (P 745) statt *meilleure*; 328_{16} *anulée* (P 772) statt *avulée*; $329_{12/3}$ *hui mais* (P 789) statt *huimais*; 329_{19} *Jaquemes* (P 795) statt *Jacquemes*; 330_{16} *l'a laissïe* (P 815) statt *la laissie*; 330_{22} *Canelaus* statt *Cavelaus*; 331 nach v. 16 ist *Arsile* zu streichen; 332_{22} *Lavier* (P 866) statt *Lanier*; 333 nach v. 6 füge hinzu: *Les fées cantent*; 335_8 *auen, aven* (P 912 und Mi 86_{24}) statt *auan*; 335_{11} *li* (P 915) statt *le*; 336_9 *ban* (P 933) statt *bau*; 336_{12} *c'est* (wie schon Mi. 87_{14}) statt *cest*; 336_{18} *set* (P 942) statt *sent* (Mi. 87_{20}); 337_4 *volentiers* (P 949) statt *volontiers*; 338_6 *saus* (P 970) statt *sols*; 338_{18} *biaus* (P 982) statt *biaux*; 339_1 *men* (P 985) statt *mon*; 339_4 *hordussens* (P 988 und Mi. 89_{13}) statt *hors du sens*; 339_9 *freres* (P 993) statt *frerez*; 339_{14} *nouviaus* (P 998) statt *nouveaus*; 339_{18} *tout paraletique* (P 1002) statt *tous paraletiques*; 340_3 (wie 339 nach v. 16) *fisisciens* (P 1007) statt *fisiciens*; 340_{19}

Aja (P 1023) statt *a ja*; 341_4 *cante-je* statt *cant'-je*; 341_{15} *fain* (P 1039) statt *faim*; 341 nach v. 15 [illegible] (P 1040) statt [illegible]; 342_{19} ***saus*** (P 1063) statt *sols*; 342 nach v. 21 *ostes* (P 1065) statt *hostes*; 343_3 *apris* (P 1069 und Mi. 91_{23}) statt *à pris*; 343_{11} *mener* (P 1080) statt *menés*; 343_{16} *enterés* (P 1082) statt *enterrés*; 344_3 *sui* (P 1090) statt *suis*; 344_{10} *le fuellie* (P nach v. 1096) statt *le feuillie*; 350_3 ***cors*** (PAPa 10) statt *corps*; 350_9 *amour* (P 13) statt *amor (: jour)*; 351 in der Variante zu v. 1 *or me* [illegible] (A 23) statt *on me dit*; 351_{12} *seur* (PPa 34) statt *sur*; 351_{17} *hairens* (P 39 und Mi. 104_{17}) statt *hairans* (PaA harens), *me* (PA) statt *ma* (Pa); 352_1 *eshaubis* (P 43) statt *eshaudis*; 353_{18} *a poi* (PPa 72) statt *par poi* (A *par un poi*); 353_{23} *traiés* (P 77) statt *traiiés*; $354_{[illegible]}$ [illegible] (P 81) statt *vos*; 357_9 *bergiere* (P 95) statt *bregiere* (Pa); 359_1 *dont* (PPa 11) statt *d'ou* (A *donc*); 359_2 die Variante *saint dieu* (A 112) statt *saint* wegen der Silbenzahl; 359_3 *qu'i* (Mi. 107_1) statt *qui*; 359 in der Variante zu v. 6 *congnui* (A 116) statt *cognui*, in der zu v. 8 *recougnissoies* (A 118) statt *regougnissois*, in der zu v. 14 *comme* (A 124) statt *come*; 360 in der Variante zu v. 10 *ca seoir* (A 137) statt *l'aseoir*; 360_{11} *mengerons* (P 139) statt *mangerons*; 360_{13} *riens* (PAPa 140) statt *rien*; 360 in der Variante zu v. 17 *un pou de . .* (A 143) statt *peu de . .*; 362_2 *donc* (PA 163) statt *dont* (Pa); 366_4, 367_4, 368_3, 369_6 ist *bele* an den Anfang der jeweils folgenden Zeile wie in den Handschriften und nach *bele* ein Komma zu setzen; 368 *seraiu* (P 209) für *serain*, wofür in PaA besseres *seriaus (: chaviaus)* erscheint; 370_7 *m'escourchier* statt handschriftlichem *me escourchier* (P 231); 371 in den Varianten 2 und 3 *Gautier* (A) statt *Gautiers*, in der Variante zu v. 18 *s'aporterai* (A 261) statt *porterai*; 374_8 *m'ester* statt *me ester* der Silbenzahl wegen; 374_{11} *sui* (PPaA 303) statt *suis*; $374_{15,16}$ und $375_{2,18}$ *j'oi* statt *j'oï*; 375 in der Variante zu v. 11 *esploitïe* (A 316) statt *esploitíe*; 375_{12} *feriés* (P 317) statt *feriez* (PaA); 375_{13} *pëur* (P 318) statt *paor* (Pa paour, A paor); 375 in der Variante zu v. 13 *eschape* (A 318) statt *escape*; 375_{15} *manies* (PPa 320) statt *manie*; 376_1 *allasse* (P 326) statt *alasse*; 376_6 ***vous*** (PAPa 331) statt *vos*; 376_8 *a il* (PAPa 333) statt *a-t-il*; 377_{14} *ore . . tel* (P 357) statt *or . . tele*; 379_2 kein Semikolon nach *nenil*; 379_7 *or* (PPa 387) statt *ore* (A); 379_{11} [illegible] (PPa 390) statt *Robins*; 380_7 *par est* statt *parest*; 381_1 *demandés* statt *demandes*; 381_9 *nus ne le doit point reprendre* (P 418) statt [illegible] *le reprendre*; 383 ist die Variante zu v. 4 in *u lieu saint Cosme seu* (A 440) zu ändern; 383_5 *qu'i* statt *qui*; 383_{10} *ou* (P 446) statt *ho* (Pa); 386_{17} kein Punkt nach *fines*; 387_2 *des mains* (PAPa 489) statt *de mains*; 387_8 *li quiex commenchera* (P 495) statt *liquiex commanchera*; 387_{10} *empreu* (PAPa 497) statt *empren*; 389 sind vor v. 7 die folgenden beiden Verse von Pa (dort nach v. 512) als v. 6a und 6b einzuschieben:

„*Mais que de* [illegible] *ne me remu,*
Ne ne bouch men doit a fu

(vgl. Stengels Ausg. und Abhandlungen 27. 148); 390_5 *se* (PAPa 526) statt *si*; 390_9 *monte* (PAPa 530) statt *mente (: honte)*; 392_{11} *Perrete* (PAPa 532) statt *Perrette*; 394_{16} *che* (P 599) statt *ce* (PaA); 395_6 *laissié l'aler* (A 607) statt *laissié le aler* (PPa); 395_7 *voeil* (P 608) statt *woeil*; 395_9 *con* (PA 610) statt *com*;[1] 397_9 *me* (P 632) statt *ma*; 397_{19} kein Komma nach *li*; 398_{10} *deus* (P 656) statt *deux*; 398_{12} *segneur* (P 658) statt *seignor*; 399_1 *Quides* statt *cuides*;[2] 400_5 und 401_3 *ratendés* statt *r'atendés*; 401_{10} *weil* (P 683) statt *vueil*; 401_{14} *maintenant* (P 687) statt *certes lues*, da der Vers mit 405_7 (*avant*) zu reimen hat, weil das Zwischenstück als Interpolation auszuscheiden ist (vgl. Rom. 24, 442); 401_{15} *Bailues* (P 688) statt *Bailvés*; 401_{17} *là val* statt *l'aval*, ebenso 402_{11}; 402_3 *grant* (P 695) statt *grand*; 402_6 *vëu* statt *veu* (P 698); 402_7 *de* (P 699) statt *des*; 403_{15} *awar* (P 724 avuar) statt *a! war*; 403_{19} *sui* (P 728) statt *suis*; 403_{20} Komma nach *agute*; 404_4 Punkt statt Komma nach *espouser*; 404_8 ein Komma nach *sai*; 405 nach v. 6 *Marions* (P vor v. 758) statt *Marion*; 406_4 *ou* (PPa 773) statt *u*; 406_7 *sui* (PAPa 776) statt *suis*; 408_1 *nule* (P 798) statt *nul*; 408_4 *Robin, par amours sié te cha* (Pa 801) des Zusammenhangs wegen statt *Par amours, et si te sié cha* (P), da 407_4—408_3 als Interpolation auszuscheiden ist; 408_{11} *fuissons* (PPa 808) statt korrekterem *fussions* (A *fussiens*); 408_{14} *esgar* (PAPa 811) statt *esgard*; 409_3 *encore* (PPa 816) statt *encor* (A); 409_7 *sai* (PAPa 820) statt *sais*; 410_5 *eure* (PPa 827) statt *éure*; 410_7 *canchons* (PPa 829) statt *canchon*; 410_{12} *coses* (PPa 834) statt *choses* (A); 411_8 *voi* (PPaA 847) statt *vois*; 411_{11} *segneur* (P 850) statt *segnieur*; $415_{1,5}$ *segnieur* (P 1, 5) statt *seignieur*; 416_{28} *don* (= *dont*) wie in P 46 statt *dou*; 417_1 ein Komma nach *le soie*; 417_7 *veilliés* (P 53) und *atendre* statt *veillés*, bezw. *attendre*; 418_5 Bindestrich vor *vous* statt nach *vous*; 418_6 *riens* (P 77) statt *rien*; 418_7 *a poi* statt *à poi*; 418_8 *se* (P 79) statt *sa*; 418_{10} *onneur* (P 81) statt *onnour* (: donneur); nach 418_{12} füge man als v. 12a den folgenden Vers (P 84) des Reims wegen ein: „*De tout le mont doit estre plains*"; 418_{20} *plentés* (P 92) statt *plantés*; 418_{21} *sai* (P 93) statt *sais*; 418_{24} *voir* (P 96) statt *voi*; $419_{3,4}$ *bon-ne* (P 100) statt *bo-ne*; 419_6 *estronc* (P 102) statt *estron* (vgl. u. § 65); 419_8 *ier* (P 104) statt *hier*; 419_{17} *lours* (P 112) statt *l'ours*;[3] 420_{11} *puis* (P 124) statt *plus*; 420_{14} *boi* (P 127) statt *bois*; 420_{19} *voeil* (P 132) statt *woeil*; 423_7 Kommata nach *fi* und *mari*. Weitere Berichtigungen siehe u. in § 86.[4]

---

[1] 397_2 hat Cou. mit Recht *Perrete* aus Pa (v. 625) statt falschem *Perrote* (P) übernommen, da es mit *musete* reimt.

[2] 399_4 will Bahlsen (Stengels Ausg. und Abhandlungen 27. 148) den Vers 663 von Pa *Que chou est que tu m'as gardé* angefügt wissen; er ist aber nicht unbedingt nötig und paſst überdies nicht in die Reimordnung, da zwei Reime auf -é folgen.

[3] 420_4 ist wohl *voe* (vgl. u. § 79) statt *vostre* (: *loe*) und 420_{10} *fierche* statt *fiere* (: *tierche*) zu setzen.

[4] Reimlose Verse finden sich mehrfach in Adams Gedichten: 258_{30} 300_3 330_2 342_{10} $423_{13/5}$ 426_9 und nach § 3 auch $246_{4,6}$ und $278_{16,7}$.

Die Untersuchung erfolgt auf Grund der Reime, des Versmafses und der Schreibungen der Handschriften; sichere Schlüsse auf die Sprache des Dichters erlauben nur die Reime und das Kriterium der Silbenzahl der Verse. Das, was in Adams Werken, besonders im Reime, als dialektisch gegenüber der Sprache von Isle de France erscheint, ist mit einiger Wahrscheinlichkeit in das pikardische Sprachgebiet zu verweisen und der Mundart von Arras zuzuschreiben, da Adam de la Halle in Arras um 1230 oder 1235 geboren ist und daselbst einen grofsen Teil seines Lebens verbrachte. Er erwähnt *Arras* häufig, auch als Aufenthaltsort, in seinen Dichtungen, nämlich 245_{16} 275_{13} 276_{5} 277_{11} 297_{13} 299_{14} 324_{21} (: bras).

Zeitlich gehören Adams Dichtungen in die zweite Hälfte des 13. Jhrhs. In jener Zeit hatte sich auch in der pikardischen Sprache ein gewisser Einflufs der franzischen Sprache und Reichssprache geltend gemacht, die als Urkundensprache und u. a. in den Bezeichnungen von Gegenständen des Marktes, die von Paris kamen, in anderen Sprachgebieten als dem von Isle de France bekannt geworden war und Adam als einem Mann von niederer geistlicher Bildung nicht fremd sein konnte; zudem war er zur Fortsetzung seiner Studien um 1262 nach *Paris* gegangen, das er 147_{3} 297_{12} $303_{7,13}$ 304_{24} 324_{19} 337_{15} 341_{18} neben *Parisiens* 313_{15} und *parisis* (Pariser Scheidemünze) 235_{8} erwähnt.

Über die der Ausgabe Coussemakers zu Grunde gelegte Handschrift de la Vallière, die, wie schon bemerkt, auch noch andere Dichtungen in pikard. Mundart enthält, gab Bure folgendes Urteil ab (vgl. Cou. pg. XXVIII): „Manuscrit des plus précieux, sur vélin, écrit en différents temps et par différentes mains après le milieu et vers la fin du XIIIe siècle". Da diese Handschrift noch im 13. Jhrh. entstanden ist, so bietet sie eine ziemlich zuverlässige Grundlage für die Untersuchung der Sprache Adams dar. Um erkennen zu können, inwieweit wir Dialekt und franzische Schriftsprache in Adams Dichtungen zu sehen haben, werden für die Kenntnis des Dialekts andere literarische Werke des 13. Jahrhunderts aus der Grafschaft Artois und besonders aus Arras, wie „*Li dis dou vrai aniel*", Jean Bodel's „*Jeu de S. Nicolas*" (bei Mi. 162 ff.) und „*Congé*", die Gedichte von Baude Fastoul, Jehan Bretel, Audefroi le Bâtard, Pierron Moniot, Gillebert de Berneville u. a. m. (vgl. Dinaux: *Trouvères artésiens*), die „*Chansons et dits artésiens du XIIIe siècle*", ferner die Urkunden von Vermandois (Neumann, Laut- und Flexionslehre) und des Ponthieu (s. Raynaud: Étude sur le dialecte picard ...) und auch der Atlas linguistique de la France[1] in Frage zu ziehen sein, aus dem durch Rück-

---

[1] Zu der phonetischen Transskription der Wörter sei bemerkt, dafs statt der weniger gebräuchlichen Zeichen des Atlas linguistique (vgl. Gilliéron: Notice servant à l'intelligence des cartes, Paris 1902, pg. 19) die üblicheren verwendet werden, um etwaigen Mifsverständnissen vorzubeugen. Es wird

schlüsse aus dem modernen artesischen Patois (im Départ. Pas de Calais) auf die Mundart der ehemaligen Grafschaft Artois sich mancher Einblick wird gewinnen lassen.

Lautlehre.

Vokale.

I. Betonte Vokale.

a

§ 1. Freies lat. *a* vor oralen Konsonanten zeigt dieselbe Entwicklung wie im Franzischen:

a) Es wird zu *ẹ* in Wörtern wie *santé* 341_{12} (: *cousté*) etc. Während normales *pitié*, dessen *ié* durch das *i* des Stammes hervorgerufen ist, nur im Versinnern 54_{24} erscheint, ist anormales *pité* in den Reimen 98_7 (: *effronté* etc.) und 257_{11} (: *escusé*) belegt (cf. Tobler, Vrai Aniel XXX). — Wie im Jonasfragment v. 25 und sonst begegnet *mel* 337_8 (: *el* = lat. *aliud*) als satzbetonte Form für *mal* (< lat. *malum*), also durch den Reim gesichert; Michel (Mi.) 88_6 übersetzte es fälschlich mit *mieux*. — Gelehrt ist *a* in *cardonnaus* (< *cardinalem* + *s*) 290_{22} $292_{23/6}$ (cf. § 41, Abschnitt 4) sowie *orinaus* 306_{11}, *orinal* 305_5.

α) Vor *l* + cons. wird *e* (< *a*) nach Vokalisierung des *l* zu eu (cf. §§ 16, 49): cf. *teus* (< *talis*) 235_{12} (: *honteus*), 328_{13} (: *amoureus*), 410_3: *menestreus* (< *ministerium* + *-alis*), *tex* (s. § 72) geschrieben 279_{29} (: *hontex* : *despiteus* etc.), ferner *menestreus* 371_3 (: *deus* = neufrz. *deux*), 410_4 (: *teus*; s. o.), *osteux* (< *hospitalem* + *s*), 279_{30} (: *despiteus* etc.), *morteus* (< mortalem + *s*), Rom. XXII, 50_{20} (: *reveleus* < *rebellum* + *-ōsus* etc.) sowie unbetontes *eu* in *coreument* (Adv. von *cor* + *-alis*) 129_{16}, *correument* 179_{19} (Variante). Daneben begegnet auch i*eu* (bezw. *iex*, wenn *s* folgte) in *barieus* (< *baro* + *-alis*) Rom. XXII, 50_{18} (reimend mit *-eus* < *-osus* etc.), *tiex* (< *talis*) 95_{17} und *quiex* (< qualis) 146_8 387_8 (s. § 85); gesichert scheint *ieu* durch den Reim Rom. XXII, 50_{23} *teus* (: *veus* = neufrz. *tu veux*), wofür *tieus* : *vieus* (s. § 23) zu lesen ist.

β) Vor einem *v*-Laute, der aus lat. *qu* (s. § 59) hervorging, entwickelte sich nach *ẹ* (< *á*) der Übergangslaut *a*, der sich mit

daher im folgenden neufrz. *ou*, *u*, hiatisches *u*, *ch*, *j*, mouilliertes *l* und *n* durch *u*, *ü*, *ü̯*, *š*, *ž*, *l̃*, *ñ* bezeichnet. Die übrigen Zeichen des Atlas werden beibehalten, so *y* für halbkonsonantisches *i* (deutsches *j*) wie in frz. *yeux*, *œ* für *ö*, *w* für bilabiales *w* usw. Die Qualität der Vokale (geschlossen, offen) wird durch Punkt und Haken angedeutet, die unter die Vokale gesetzt werden, während der Atlas linguistique die Akzente der frz. Schriftsprache dazu verwendet. — Beim Zitieren des Atlas ling. folgt die Zahl der betr. Karte derjenigen des betr. Fascikels.

dem vokalisierten *v* zu *au* verband; das *e* in *eau* wurde dann zu halbkonsonantischem *i* (wie in *bellus* > *beaus* > *biaus*; s. § 91; vgl. 336_{17} *yaue* (< *aqua*); *pr esiaue* (< *per ex* + **aqua*). Heute lautet *eau* (s. Atlas ling. 3, 125) yǫ im Départ. Pas de Calais[1] und Nord sowie in Flandern, dagegen yà im Départ. Somme und Oise; *ị*- ist also bis heute bewahrt.

b) Es wird zu *ię́* nach palatalen oder palatalisierten Konsonanten: z. B. *marchié* (< *mercatum*) 198_{6} (: *otrié*), *apaiié* 199_{17} (: *plaiiié*), *aquoissié* (von lat. *quietus*) 200_{12} (: *cuidié* : *empirié*), *chief* 298_{6}, *proiier* 94_{15}, *congiet* 276_{7} usw., nebentonig in der Ableitung *quiever-on* 361_{7} (= Dachsparren) von *chievre* (< *capra*).

Der Ton lag vielleicht ursprünglich auf dem ersten Teil des Diphthongen (vgl. Meyer-Lübke, Franz. Gramm. pg. 57); wenigstens findet sich diese Betonungsweise gesichert in *moitie* (lat. *medietatem*), da für cfrz. zweisilbiges *moitié* stets dreisilbiges *moitïe* erscheint: 69_{12} (: *amie* usw.), 83_{12} (: *mendie* = 1. Sgl. Präs. von *mendier*), 163_{7} (: *vie*), 178_{9} (: *vie*), 199_{13} (: *segnerie*), 285_{19} (: *vie*), Rom. VI, 593 II_{39} (: *monteplie*).

Statt cfrz. -*iée* nach ursprünglichem Palatal finden wir ie, das durch Assimilation des *é* an *i* aus -*iée* entstanden sein könnte (vgl. auch § 7). Zu Grunde liegt die Endung -*ịatam* in *envoisïe* (< **invitiata*) 9_{8} (: *mie* usw.), 7_{10} (: *afie*), *envesïe* 98_{1} (: *polie* usw.), B. 523 II_{3} (: *conpaignïe*), B. 360 IV_{3} (: *conpaignïe*); *proisïe* 22_{7} (: *prie*), 68_{15} (: *signerie*), 146_{5} (: *prie*), *presïe* B. 518 IV_{8} (: *baillie*), B. 524 IV_{1} (: *jolie*), *prisïe* 147_{21} (: *fie* < **ficatam*), 176_{23} (: *amenrie*, von lat. *minus* gebildet); *commenchïe* 53_{12} (: *poursievie* = neufrz. *poursuivie*), 285_{17} (: *vie*); *aaisïe* (von **ad-atiata*, zu got. *azēti* Annehmlichkeit) 69_{4} (: *tresorrie*); *avoïe* (von afrz. *avoier*) 80_{2} (: *mie*); *courechïe* 80_{11} (: *rie*), 109_{19} *courouchïe* (: *folie*), *couracchïe* 155_{4} (: *singnourie*); *engagïe* 108_{16} (: *assignerie*), *gaitïe* (= neufrz. *guettée*) 88_{5} (: *traïe*, von *traïr*); *envoïe* B. 225 VI_{4} (: *joïe*), *convoïe* B. 300 V_{3} (: *fie*); *essauchïe* (= **exaltiatam*) 108_{17} (: *servie*); *conseillïe* 328_{1} (: *faerie*); *entaillïe* 285_{20} (: *vie*); *blechïe* (von *blechier* = neufrz. *blesser*) 353_{18} (: *mie*); *souhaidïe* 381_{15} (: *beneïe* < lat. *benedictam*); *gaaingnïe* 168_{12} (: *courtoisie*); *autorisïe* 285_{1} (: *poursievie*); *depechïe* (= neufrz. *dépecée*) 285_{8} (: *amie*); *radrechïe* 285_{9} (= neufrz. *redressée*) 285_{9} (: *daserie*); *aguisïe* 178_{8} (: *vie*), *eslongïe* 179_{12} (: *folie*); *apaisïe* 180_{15} (: *grascie*); *laisïe* 177_{6} (: *guerpie*); *vuidïe* 179_{4} (: *monteplie*), in den Substantiven *aillïe* (von lat. *alium*) 176_{15} (: *enredie* = *enresdie*), *haschïe* (cf. Godefroy unter *haschiée*) 86_{11} (: *vie*), 155_{11} (: *aïe* < *adjutam*), 168_{21} (: *druerie*), Rom. VI, 592_{15} *haskie* (: *mendie*); auch im Versinnern findet sich -*ïe* in *courechïe* 329_{11}. Das Suffix -*ịatam* liegt zugrunde in *lignie* 108_{19} (: *servie*), 304_{27} (: *maladie*), dagegen -atam (nach der Regel von Bartsch) in *appareillïe* 154_{18} (: *mie*), *obligïe* 190[illegible] (: *acomplie*),

[1] **Eine Ausnahme macht nur das nordwestlich von Arras gelegene St-Pol sur Ternoise, wo ǫ̈ gesprochen wird.**

convoitïe 199_{16} (: *compaignie*), *enseignïe* 46_5 (: *mie*), B. 359 II_1 und 524 V_1 *ensignïe* (: *signerie*), *desrainïe* (< **dis-rationatam*) 178_1 (: *vilenie*), *baillïe* B. 518 IV_9 (: *vie*) und in den Substantiven *veulïe* (von **ab-oculus*) 98_{23} (: *vie*), 147_{26} (: *partie*), B. 517 III_8 (: *castie* < *castigat*), *maisnïe* (< **mansionatam*) 11_{11} (: *polie* : *jalousie*), 47_1 (: *oïe* : *partie*), 98_{17} (: *honnie* usw.), 136_8 (: *cueillie* usw.), das Suffix *-catam* in *entechïe* (= ausgestattet) 68_{14} (: *signerie* usw.), 199_{18} (: *compaignie* usw.), *proïe* 9_{10} (: *mie*), 146_{13} (: *senefie* usw.), 162_{12} (: *amie*), 199_2 (: *acomplie*), *fïe* (< **vicatam*) 10_8 (: *vie*), 67_{15} (: *senefie*), 83_2 (: *mie*), 87_{10} (: *mie* etc.), 135_{14} (: *folie* etc.), 140_{18} (: *envie*), 147_{22} (: *partie*), B. 360 V_1 (: *compaignie* etc.), 175_1 (: *choisie*), 327_3 (: *jalousie*), 389_{10} (: *amie*), *encouragïe* 10_{19} (: *umelie*), 108_1 (: *Marie* : *aïe* etc.), 285_{18} (: *vie* : *aïe*), *emploïe* 53_3 (: *vie*), 285_{13} (: *afie* : *perie*), *desploïe* 285_2 (: *oïe* < lat. *auditam*), *delïe* (< *delicatam*) 68_4 (: *courtoisie*), *amenriïe* 69_2 (: *mouteplie* etc.), *otroiïe* 134_8 (: *amie* etc.), *otroïe* 183_{18} (: *amie* etc.), *païe* 68_{10} (: *partie*), *apaïe* 154_8 (: *vie*), *jugïe* 181_2 (: *aïe*), *deugïe* (< *delicatam*) 300_1 (: *mautailiie*), *carquïe* (< **carricatam*) 321_{16} (: *die*), *clergïe* (= Geistlichkeit, geistlicher Stand) 109_6 (: *gloutrenie*), 168_7 (: *maistrie* etc.), 178_{16} (: *vie*), 276_{33} (: *partie*), 314_{26} (: *partie*) und das Suffix *-gatam* in *loïe* (< *ligatam*) 46_{16} (: *faërie*), *castoïe* (< *castigatam*) 98_{15} (: *maisnie*), *plaïe* (afrz. *plaiier* von lat. *plāga*, Wunde) 109_{14} (: *reuberie* : *envie*). Das *oi* < vlt. *ę* in nebentoniger Silbe (s. § 8) bildet mit der Endung *-ée* (vgl. auch § 7) die Gruppe *oïe* (= cfrz. *oiée*) in *proïe* 9_{10} (: *mie* etc.), 146_{13} (: *esbanie* etc.), 162_{12} (: *amie* etc.), 199_2 (: *courtoisie* etc.). Ebenso verhält es sich mit dem aus vlt. *ẹ* entstandenen *oi* (vgl. § 13) in *emploïe* 53_3 (: *vie*), 285_{13} (: *perie* : *afie* etc.), *castoiïe* (= *castigātam*) 98_{15} (: *mie* etc.), *desploïe* 285_2 (: *oïe* etc.), *loïe* 46_{16} (: *faërie* etc.), *otroïe* 183_{18} (: *amie* etc.); für die Aussprache ist die Schreibung *ottroiïe* 134_8 (: *amie* etc.) sowie *castoiïe* 98_{15} genauer, da sie den Übergangslaut von *o* zu *i* darbietet, bedeutungslos in *amenriïe* (von lat. *minus* abgeleitet) 69_2 (: *tresorrie* etc.), wofür Berger 269 V_2 *amenroïe* liest (vgl. auch B. 277), das er mit einem pikardischen *amenroiier* in Zusammenhang bringt; indessen findet sich in Adams Gedichten nur der Infinitiv *amenrir* 58_7 (: *retenir* etc.), ferner noch das zugehörige fem. Partiz. Perf. *amenrie* 176_{22} (: *prisïe* : *guerpie* etc.), wo sich Bergers *amenroïe* des Versmafses wegen nicht einsetzen liefse; statt *amenriïe* 69_2 ist daher besser *amenuisïe* der Hs. 1109 zu lesen, was auch der Vers erlaubt. — Ebenso verhält es sich mit *ai* (< *a* + epenthet. *i*), das in Verbindung mit folgendem *-ée* nicht als *-aiée*, sondern als *-aïe* erscheint; vgl. *païe* 68_{10} (: *partie* etc.), *apaïe* 154_8 (: *vie* etc.), *plaïe* 109_{14} (: *reuberie* etc.).

2. In Proparoxytonis, deren Tonsilbe nach Ausfall der Pänultima geschlossen wurde, blieb *a* wie im Cfrz. Das Suffix *-aticum* wird im allgemeinen zu *-age* : vgl. *volage* 18_8 : *corage*, *visnage* 308_{15} (: *sage*), *mesage* 321_2 (: *sage*), *froumage* 353_9 : *usage*, *visage* 391_4 : *froumage* usw. Die Reime 337_1 *sage* : *fai je* und 360_{14}

outrage : *ai je* deuten an, dafs auch *-áige* mit *i-* Vorklang vor *-ge* gesprochen wurde (vgl. auch Neumann l. c. pg. 12—14); dies *-ai-* ist auch geschrieben in *mainmaige* 288_{20} (: *-age*), *servaige* 10_1 (: *-age*) und *saigement* 46_1. Die Variante *sai je* zu 137_4 statt *sage* (: *folage*) ergäbe einen besseren Sinn und einen dritten Beleg für *-aige* in den Reimen; dieselben ergeben, dafs auf keinen Fall etwa *-ādžə* mit *d*-Vorschlag, sondern *-aižə* (neben *ažə*) gesprochen worden ist, indem sich vor der stimmhaften Spiranz *ž* ein *i*-Gleitelaut entwickelte. Dafs der *a*-Klang in *-aige* sicher auch vernommen wurde, beweist der Reim mit *large* 288_{20} (vgl. § 53). Auch bei anderen artesischen Dichtern findet sich *-aige* (vgl. Dinaux 389 v. 15 ff. und 395 v. 15/6); heute lautet *age* (< *aetaticum*) im Départ. Pas de Calais (Atlas 1. 9) *āž* wie in der modernen Schriftsprache.

Das *i* in *paistres* 109_{16} (B. 502 V_2 dagegen *pastre*) < *pastor* + erklärt sich durch Angleichung an *paistre* < **pascere*, braucht also im kritischen Text nicht beseitigt zu werden.[1]

§ 2. Lat. freies *a* vor den nasalen Konsonanten *m* und *n* entwickelt sich wie im Cfrz. zu *ãi*: 188_{19} *fain* (< *famen*), im Reime 341_{15} (: *pain* < *panem*) und 362_4 (: *sain* < *sinu*). Heute lautet *fain* im Départ. Pas de Calais sowie im Westen des Départ. Nord (Atlas ling. 12, 527) *fãy*, in St. Pol *fẽ* und *fã*. Die moderne Aussprache des *ãi* als *ẽ* ist nicht zu belegen; vielmehr spricht der Reim *estrange* (< *extraneam*) $216_{5,\,14}$ mit *empraigne*, ferner mit *compaingne* und *mehaingne* 245_{19} für die alte ãi-Aussprache. Vielleicht ist *estragne* oder *estraigne* statt *estrange* des Reims wegen zu lesen (vgl. *Chev. as deus espées*, Einl. pg. L zu dem Schwanken zwischen mouilliertem *n* und *ng*); in den *Chansons et dits artésiens* ist allerdings *estrange* XII_{108} durch den Reim mit *cange* (= cfrz. *change*) gesichert; vgl. auch *estrange* im Glossar von Auc. et Nic.

§ 3. Gedeckes *a* vor oralen Konsonanten ist wie im Cfrz. geblieben. Das *i* in *metail* 284_{32} (: *empeiral* etc.) statt *metal* ist ein vom Kopisten herrührendes *i*, zu dessen Gebrauch ihn Wörter wie *metaillier* und dgl. verleiten konnten.

Wenn freies oder gedecktes *a* durch folgende Gutturalis oder durch Attraktion eines *i* der folgenden Silbe zu *ai* wird, so bleibt die diphthongische Geltung dieses *ai* im Pikardischen (und Wallonischen) bestehen (vgl. *Poème Moral* pg. 50, Abschnitt 6).

Das *a(i)* in *travail* 18_2, 86_{10}, 199_6 erscheint in tonloser Mittelsilbe als *e(i)* in *traveillons* 326_8 (: *Soumeillons*), *traveillier* 154_{14}, *traveilliés* 144_{11}; bei Dinaux l. c. pg. 322_{11} findet sich auch *travillier* mit *i*, wozu § 41 Abschnitt 3 c zu vergleichen ist.[2]

---

[1] Für die *ẹ*-Aussprache des unbetonten *ai* zur Zeit der Kopisten sprechen die folgenden Schreibungen in anderen Wörtern: *lessai* 427_5 neben *laissai* 50_{10}, *laissa* 11_7, ferner *vencu* 160_1 (für *vaincu*) und die unetymologische Schreibung *raigner* 329_{23} statt *regner* 290_{16}.

[2] Die auf den ersten Blick auffallenden Reime *amai* : *amoie* 246_4, *ai* : *soie* 258_{16}, beide in einem Motett, sind nur scheinbare, da der eine Vers männlich, der andere weiblich ausgeht (s. § 90).

§ 4. Gedecktes *a* vor nasalen Konsonanten ergab wie im Cfrz. *ã*, das im Pikardischen (und Wallonischen) von *ẽ* im allgemeinen gesondert wurde, nicht nur im Reim, sondern auch in der Schreibung (vgl. auch Auc. et Nic. 73, 20); nach Haase („Das Verhalten der pikardischen und wallonischen Denkmäler des Mittelalters inbezug auf *a* und *e* vor gedecktem *n*“, Halle 1880, pg. 42) werden die etymologisch berechtigten Formen mit *ẽ* denen mit *ã* vorgezogen. Die Endungen *-ens*, *-entem*, *-entiam* waren schon früh durch die entsprechenden *a*-Endungen *-ans*, *-antem*, *-antiam* ersetzt worden, sodaſs Partizipien wie *atraiant* 125_{10} (: *esperant* : *aÿmant*), *riant* 277_{27} (: *tant*), 265_{25} etc., *rians* 266_{10} (: *blans* < germ. *blank* + s), 37_{13} 41_{10} 285_{32} etc., *souffrant* 277_{23} (: *tant*), $14_{4, 13}$, *souffrans* 113_{2} (: *cantans*) usw. und die substantivischen Ableitungen wie *vaillanche* 15_{12}: *contenanche*, 31_{4} *souvenanche*, *souffranche* 14_{1} 20_{5} 67_{6} 112_{20} usw. nicht auffällig sind. Wirkliche Ausnahmen sind nur *tans* (< *tempus*; vgl. § 11), *sanler* und *ensanle* (§ 18), worauf Tobler (Vrai Aniel XXI) hingewiesen hatte, ferner das zugehörige *sanlant* und *sanlanche*, sowie *essample*, *essamplaire* und *sans* (< *sine* + *s*), wozu § 11 zu vergleichen ist.

Vortonig begegnet fast nur pikardisches *ẽ* (vgl. Auc. et Nic. 74, 20) in *mengier* (< *manducare*) 95_{15} 196_{7} 320_{15} 351_{19} 362_{1}, Rom VI, 592 II 32 [401_{18}], *mengiers* 276_{9}, *mengeras* 310_{9} 378_{16}, *mengerons* 360_{11} 400_{3} 401_{1} *mengié* 333_{12}, *mengiés* 340_{5} 341_{16} 401_{7}, *mengai* 392_{6} [420_{10}], *mengüe* 312_{14} 352_{5} 394_{6} 360_{20}; *a* ist nur 135_{9} und 140_{5} in *mangier* geschrieben, wofür die Handschrift 1109 die Schreibung *maignier* bietet (vgl. § 2). Noch heute lautet *(nous) mangeons* im Norden Frankreichs (Atlas ling. 18, 806 A) *mẽ̜žõ*, ebenso *mange* (ibid. 18, 808) *mẽ̜ž*.

§ 5. *a* + *l* oder mouilliertes *l* vor Konsonant wird durch die seit dem 9. Jahrhundert im Altfranzösischen eingetretene Vokalisation des *l* zu *au*, das *au* bleibt (vgl. auch Vrai Aniel XXX):

a) vor anderen Konsonanten als *s* in *vaut* (< *valet*) 379_{2} (: *consaut*), in dem nicht beweisenden Reim 327_{16} *que vau che* (= *que vaut che*; vgl. § 66): *cauche* (< **calceam*); vgl. noch *vaut* im Versinnern 14_{18} 37_{3} 50_{21} usw., *vaurrai* (zu *valoir*) 277_{15}, *vaura* 370_{4}, *faut* 314_{30} (: *taut* < **tolluit*), 94_{15} 187_{24} 200_{11} usw. und *fault* 171_{20} (vgl. § 49), *faurrai* 154_{17}, *baut* (westgerm. *bald* = kühn) 192_{10}, *caurre* (< *calor*) 137_{6}, *caut* (< *calet*) 61_{9} 307_{6} 308_{25} 322_{17} 360_{15} 369_{12}, ferner nebentoniges *au* in *cauchïe* (**calceatam*) 395_{13}, *essauchier* 18_{9} 104_{2} 194_{10} 288_{7}, *loiauté* 18_{16} 38_{1} 174_{20} 183_{9} 198_{11} 245_{23} B. 360 III_{4}, *desloiauté* 200_{10}, 342_{4}, *loiautés* 155_{21}, *loiaument* 154_{6} 158_{5} 179_{14} 192_{16} 194_{11} 195_{11} 232_{7} 246_{2} 297_{10} neben der selteneren, durch *loial* (19_{18} 94_{12} 277_{21} 284_{18} usw.) veranlaſsten Schreibung *loialment* 14_{18} $61_{8, 21}$, 120_{6} 149_{3}, *mauvais* 71_{7} 109_{13} (B. 502 IV_{8} *mavais*; vgl. § 41, Abschnitt 1) 130_{8} 147_{18} 155_{11} neben durch *mal* veranlaſstem *malvais* (B. 305 II_{5} *mavais*), *mauvaistés* 117_{7}, *mautalent* 180_{2}, *mautaillïe* 300_{2}, *esraüment* 331_{20} (von *iter* + *al-* + *-mente*, = sofort), *Baudon* 370_{9}

384_9 404_{14}, *Gautier* (< *Waltharium*) 369_{16} 372_{11} 377_7 381_2 383_7 394_7 397_6 $408_{9, 15}$ 409_4 usw.

b) vor flexivischem *s*: *paringaus* (< *per aequalis*; vgl. § 43) 313_2 (: *Paus*), *royaus* 289_{10} (: *musiaus* etc.), *loiaus* 289_{16} (: *fissiaus* : *chiaus* etc.), *ribaus* 318_5 (: *saus* < *solidos*), *descaus* (< *de-ex-*calceo* = barfufs), 330_{21} (: *Canclaus*), *envïaus* (neufrz. *défi, provocation*) 312_{12} : *crapaus* (= neufrz. *crapaud*), *orinaus* (Ableitung von **urinam*) 306_{11} : *ribaus*, *à reponnaus* (= neufrz. à cache-cache; vgl. Rom. IX, 247) 289_6 (: *cherviaus* etc.); vgl. im Versinnern *loiaus* 44_{15} 98_5 113_8 169_4 246_{14} 362_9, *chevaus* 167_5 196_{16} 291_{17} 354_1 376_{15} usw., *vaus* (< *vallis*) Rom. XXII, 50_{15}, *caus* (< *calidus*) 140_5, *chaus* 284_{32}.

Unbetontes *ad illum* ergibt *au* (wie im Cfrz.); für cfrz. *aus* (< *ad illos*), das nach Analogie des Sg. *au* gebildet ist, erscheint stets satznebentoniges *as* mit Schwund des ursprünglichen *l* (Belege s. § 74).

§ 6. 1. *a* + *u̯*, das cfrz. und norm. *ǫu* ergab, erscheint stets im Verse, aber nie im Reime

a) als *o* in *sot* (< *sapu̯(i)t*) 183_8 290_{32} 291_2, *ot* (< *habu̯(i)t* 50_{14} $167_{15, 6}$ 183_8 $284_{13, 5}$ 284_{27} $286_{13, 25, 34}$ 287_{18}, *orent* (< *habu̯(e)runt*) 292_{12} 381_{13}.

b) meist als *eu* in *seut* (< *sapu̯(i)t*) 288_{11} und [416_{23}], *eut* (< *habu̯(i)t*) 198_8 199_{13} $284_{17, 34}$ 285_{28} 286_8 287_{12} 288_{20} 315_2 303_{29}, *eurent* (< *habu̯erunt*) 160_4 und *cleus* (< *clavus*) 258_{17}.

c) als pikardisch-artesisches *au* (vgl. Auc. et Nic. 74,24) nur in *Angau* (= cfrz. *Anjou*) 288_{16} 290_{31}, das auch in den „Chansons et Dits artésiens" XXI 29 erscheint. Vgl. auch § 39, wo *eu* und *au* neben *oi* in lat. *paucum* durch den Reim gesichert ist. Berger hat z. B. 192 V_2 die Lesung *eut* der Handschrift 1109 für *ot* eingeführt, das bei Coussemaker 50_{14} begegnet.

a + *u̯ī*, das cfrz. zu *ǫi* wurde (vgl. Schwan-Behrens § 57_2), erscheint

a) auch als *euch* in *euch* (< *habu̯i*) 392_7, *euc* 19[illegible]$_{12}$ 302_{27}, dagegen

b) als cfrz. *ǫi* nur in *soi* (< *sapu̯i*) 380_{16}, das Meienreis a. a. O. pg. 51 fälschlich mit *ich weifs* übersetzte.

2. Jüngeres *a* + *u* liegt scheinbar vor in den Wörtern *taule* 319_7 (: *estaule* < *stabilem*), *muaules* 300_4 : *delitaules*, *estaulle* 196_{15} usw. Nach Tobler (Vrai Aniel XXXII) und nach § 61 und 3[illegible] ist aber wahrscheinlich nicht *-au-*, sondern *a* mit der stimmhaften, labiodentalen Spirans *v* zu sprechen.

ę

§ 7. Vlt. freies *ę* vor oralen Konsonanten wird zu *ié* wie im Cfrz.: *crieve* 305_2 : *lieve*, *siet* 141_2 etc. (vgl. 90_{11}), *piet* 270_{12} (: *faukiet*), 312_3 (: *coukiet*), 365_{10} : *siet* (< *sedet*) etc.; vgl. ferner gelehrtes *siecle*

140_{19} 275_{9} 289_{26} 292_{1} und *briement* (< *breve* + *-mente*) 72_{8} 159_{12} 130_{4} 175_{6} 192_{19} 195_{5} 300_{6} 135_{3} (Variante *briesment* mit unetymologischem, stummem *s*). Auch nebentonig findet sich *ié* in *grieté* (< *gravitatem*) 258_{12}, Rom. XXII, 50_{6} (durch Einflufs von *grief*), in *achiever* (durch Einflufs von *chief* = *caput*) 76_{24} B. 517 I_{1}, das auch ohne *i* als *achever* 270_{10} erscheint. Das *i* von *ié* ist wie in *achever* auch in *ben* 139_{4} und in *set* (< *sedet*) 141_{1} statt *siet* (141_{2}) nicht geschrieben.

Vor dumpfem *e* erscheint *ié* zu *i* assimiliert (vgl. § 1 b), sodafs cfrz. *iée* als *ïe* erscheint in *lïe* (< *laetam*) 200_{14} (: *amie* etc.), 276_{30} (: *vie* : *partie*) und dem davon abgeleiteten Adverbium *lïement* 137_{1} 174_{2}.

§ 8. *ę* + aus Palatal entwickeltem *i* ergab *i* über *iei* in *pis* (< *pejus*) 112_{1} (: *jolis*), 57_{14} 83_{17}, *pire* (< *pejor*) 322_{9} (: *dire*), *pires* [415_{3}], *empire* (< *in* + **pejorat*) Rom. XXII, 52_{125} (: *desire*), ebenso nebentonig in *empirier* 88_{11} 150_{6} 355_{1}, *empirant* 309_{26}, *empirement* 179_{16}.

Hierher gehören noch die Pronomina (s. u.) *li* (< **ęllęi*) 6_{7} (: *joli*), 30_{8} (: *onni*) etc. und *cheli* 29_{14} (: *merchi*), 258_{3} (: *i*) etc., ebenso die Verbalformen *pris* (< *pretio*) 340_{2} [418_{17}], *pri* (< **preco*) im Reime 7_{4} (: *mi* : *aussi* etc.), 31_{3} (: *choisi*), 101_{10} (: *merchi*), 208_{12} (: *vi*), 224_{8} (: *merchi*), B. 359 II_{5} (: *mi* : *servi* etc.) und *prie* (< **precat*) 6_{10} (: *umelie* etc.), 22_{6} (: *proisïe*) 44_{11} (: *amie*), 79_{3} (: *seignourie*), 82_{7} (: *aïe*), 87_{16} (: *otrie*), 108_{3} (: *aïe*), 146_{6} (: *proisïe* etc.), 155_{23} (: *honnie*), 164_{6} (: *mie*), 180_{7} (: *boisdie,* von germ. *bōsi* = böse, wofür Berger unerklärliches *boudie* B. 359 I_{3} setzt; vgl. § 69_{1}), Rom. VI, 592_{7} (: *jalousie*), als Imperativ 55_{1} (: *die* etc.).

Daneben bestehen die Formen mit oi auch im Reime, allerdings weniger zahlreich; sie sind bekanntlich durch Angleichung der stammbetonten an die endungsbetonten Formen entstanden: *prois* 172_{6} (: *clergois* : *courtois* : *otrois*), *proi* 63_{13} (: *ploi* : *coi* etc.), 176_{3} (: *ploi*), $224_{3,6,9}$ (: *voi* in einem Rondel, wo auch *pri* im Reime vorkommt), 353_{22} (: *moi*), Rom. VI, 591_{7} (: *foy* : *otroi* etc.) und *proie* 113_{4} (: *ravoie* : *cuidoie* etc.), 258_{22} (: *joie*), 171_{7} (: *porroie*), Rom. XXII 51_{41} (: *raloie* : *anoie*), als Imperativ 118_{16} (: *loie* : *estoie* : *deveroie*), 362_{7}. Umgekehrt begegnet auch *i* statt *oi* in unbetonter Silbe in *prier* neben *proier*, *prians* neben *proiant*, ferner in *pria*, *prierai*, *prieroit* (vgl. § 41_{3} a).

Der Reim *piere* (< *pejor*) 278_{32} mit *dire* etc. zeigt, dafs für den Schreiber *ie* auch *i* bedeuten konnte (vgl. auch Chev. as deus esp. Einl. XXXVII). Gestützt wird diese Auffassung durch Schreibungen wie *chienc* [415_{9}], die auch in den Urkunden des Ponthieu vorkommt (vgl. Raynaud, Étude sur le dialecte picard . . . pg. 104), neben *chinc* [416_{15}], *Grieviler* 144_{10} 151_{17} 156_{16} Rom. VI, 593 II_{49} neben *Griviler* 194_{8}, 195_{13}, zweisilbiges *vieël* (wohl Verbalsubstantiv von afrz. *vieler*) 311_{13} neben *vïelere* (= Geigenspieler) 310_{15}, ferner *vierge* (lat. *virgo*) 107_{9} 128_{9}, während die Handschrift 1109 als Variante zu 107_{9} älteres, gelehrtes *virge* (vgl. § 15) aufweist, das

Berger 501 I_1 rezipiert hat. *ie* statt nebentonigem *i* ist auch geschrieben bei *sievir* (< *sequere*) : vgl. *poursievir* 71_6, während die Variante wie die zu 49_{17} *poursivir* bietet, ferner *poursievant* 191_3 (Variante *poursivant*), 301_{26}, *sievant* 15_{21} (B. 68 V_{10} *sivant*), *sievoit* 288_{27} 301_{18}, *sievrai* 372_{17}, *ensievi* 122_1, *poursievie* 53_{13} (Variante *poursivie*), 285_3; wahrscheinlich rührt das *e* hier aus den stammbetonten Formen wie *sievent* und *sieut* (vgl. § 59_1 und § 60_{13}) her. Ähnlich scheint es sich mit *eskiever* (germ. *skiuhan* = scheuen) zu verhalten; vgl. 18_{15} (B 81 II_7 dagegen *eskiver*), 104_{18} 117_{12} 192_{10} 246_{10} Rom. VI, 592 I_{19}, *eschiever* 191_{11}, *esquiever* 168_{10}, *eskievans* 38_{10}, wo das *ie* sich nach Analogie von stammbetonten Formen wie *esquiet* 162_7 erklären läfst; in den Chansons et dits artésiens findet sich *eskiver* im Reim IX_{32} (: *iver* < *hibernum*) und XVI_{20} (: *reliver*), aber bei Jean Bodel auch *eskiever* (Mi. 185_{12}); vgl. auch Auc. et Nic. 75, 26.

Auffällig ist *estruieir* 196_{23}; es ist bei Godefroy nicht belegt und wohl durch *estruire* zu ersetzen, was der Vers erlaubt.

entir (< *integrum*) findet sich Rom. VI, 592_{21} (: *desir*), Rom. VI, 593_{50} (: *merir* < *merere*) und [415_{14}] im Reime mit *Tir* (< *Tyrum*), sonst bei Adam nicht; Rom. XXII, 52_{114} begegnet auch *entier* (: *conseillier* etc.). Beide Formen werden in der Mundart nebeneinander gebraucht worden sein; vgl. auch *matiere* 278_{16} (: *pere*). Bei Jean Bodel findet sich Rom. IX, 240 v. 312 *entire* (: *sire* : *mire* : *matire*); der Atlas ling. stellt (10, 468) für das Fem. *entière* in den Départements Pas de Calais, Nord und Somme die Aussprache *ẽtyẹ̄r*, in Flandern (Wallon.) dagegen *ẽtyīr*, *ẽtīr* fest.

Noch zu erklären ist das *ie* in *tierc* 277_{17} (< *tertium*), *tierche* 314_{28}, [420_{11} (: *fiere*)], *tiers* 305_{16} (: *Ansiiers*), *chierge* (< *cereum*) 343_{10}; vgl. Meyer-Lübke l. c. pg. 60. Neben *empire* 290_{29} (< *imperium*) steht *empeiral* 284_{31} mit nebentonigem *ei*, vielleicht für gelehrtes *emperial* (vgl. Godefroy l. c. IX unter *emperial*).

Das lat. *non égo* erscheint als *naie* in 303_{17} 362_2 398_3 399_2.

§ 9. Gedeckes *ę* vor oralen Konsonanten, das im Wallon. *ie* ergibt, bleibt wie im Cfrz. ę: vgl. *terre* 59_1 164_9 245_{19} 277_{18} 284_{31} etc., *perdre* 10_8 87_{18} 125_{17} 163_{19} 164_1 etc., *pert* (< *perdit*) 143_{12} 160_3 105_{10} 314_{20} 278_7 (: *ouvert*), Rom. XXII, 30_{15} und 53_{134} (: *apert*), wofür nur Rom. VI, 591 I_{30} *piert* geschrieben ist, dessen *ie* aber durch keinen Reim gesichert ist. Die einmalige Form *biel* 285_{11} statt *bel* (vgl. 10_{11} 49_{10} 54_3 95_{18} 135_{18} usw.) erklärt sich wohl als ein durch das kurz vorhergehende *bien* hervorgerufener Schreibfehler des Kopisten, nicht als mundartliche Form, wie sie u. a. in „Richars li biaus" die Regel ist (vgl. Knauer l. c. pg. 3, ferner Auc. et Nic. 74, 21). Heute lautet *terre* (Atlas 28, 1299) im Norden des französischen Sprachgebiets fast allgemein *tẹ̄r*, so stets im Départ. Pas de Calais; daneben kommt im Départ. Nord *tyẹ̄r* in dem Orte Bruille-St. Amand, *tẹ̄r* in dem benachbarten belgischen Thieulain vor, während in östlichem Belgien in den Orten Wavre und Hanzinne

auch die Aussprache *tār* sich belegen läfst, die den Übergang von *ę* vor *r* + Kons. zu *a* aufweist. *Perdre* (Atlas 22, 999) wird heute mit verstummtem auslautendem *r* im Départ. Pas de Calais *pę̄rd*[t], im Flandrischen dagegen *pyę̄rd*[t] gesprochen.

ie neben *e* erscheint auch in *Hielekin* (< *Hernequin*, s. § 51) 319_{20} gegenüber *Hellekin* 321_{1}, *Hellequins* 321_{12} wie auch in *eskievins* 316_{17} (germ. **skapino*, ahd. *skeffino* = neufrz. *échevin*), *eschievins* 335_{4}, das auch bei Jean Bodel (Mi. 180_{12} und 186_{28}) in beiden Schreibungen sich findet, während Godefroy nur *eschevin* belegt, das wir als *eskevins* auch in den Chansons et dits artés. V 113 und bei Dinaux l. c. pg. 264 antreffen; das ie in *eskievins* könnte aus *kief* (= *caput*) hergenommen sein, mit dem *eskievin* etymologisch verbunden wurde.

Die Präposition lat. *per* erscheint wie im Cfrz. als *par* (z. B. 6_{18} 7_{18} 10_{7} 19_{2} etc.), ist aber in Zusammensetzungen auch als *per* erhalten: neben *pardon* 154_{6} 156_{8} 160_{4} 171_{19}, *pardonner* 30_{12} 90_{13} 101_{24}, *parcriex* (= *per* + **crescūtus*) 285_{36}, *parfaire* 122_{3}, *parfaite* 54_{22}, Rom. XXII, 51_{86}, *parfaitement* 174_{20}, *parigal* 284_{35} (*per* + *aequalem*), *paringaus* 313_{2}, *parmi* 192_{2} 313_{6} etc. finden wir *perchevanche* 293_{8}, *perchevoir* $87_{1,7}$ 139_{15} 190_{13} 191_{20}, *perchoi* 176_{19}, *perchois* 200_{10}, *perchut* 302_{16}, *perchëust* Rom. XXII, 52_{107}, volksetymologisches *perkemin* (nfrz. *parchemin*) 290_{35} stets mit *per*- geschrieben; es ist daher auffällig, dafs Berger *parchevoir* (z. B. 479 V_{8}) setzt, obwohl es nie so geschrieben ist; leider ist neufrz. *apercevoir* im Atlas ling. nicht belegt. Über heutiges artesisches *a* statt *ę* vor *r* + cons. in vortoniger Silbe vgl. § 41_{1}.

ę + *ll* oder *l* vor Konsonant ergibt *iau* (wie auch teilweise *ę* + *ll* + *s*; vgl. § 16) durch dialektische Diphthongierung des *ę* zu *ęa* > *ia* und Vokalisation des *l* zu *u*, so vor *s*: vgl. *biaus* 107_{10} (: *-iaus*), 288_{34} (: *loiaus* etc.), im Versinnern 54_{18} 98_{2} 105_{21} 107_{10} 180_{2} 278_{21} 285_{23} $291_{8,21}$ [416_{25}], *biaux* 64_{19} (vgl. § 72) 49_{7} 64_{18} 72_{3} 276_{9} 410_{6} [402_{6}] etc.; im Reime findet sich ferner *apiaus* (= nfrz. *appel*) 108_{6}, *arondiaus* (= nfrz. *hirondelle*) 289_{4}, *aviaus* (*avel* = *désir*, *plaisir*; vgl. Godefroy I) 108_{5}, *bouchiaus* 306_{2} (= Bissen, Dim. von *bouche*), *aigniaus* (= *agnellus*) 109_{16}, *bouriaus* (= grobes Wolltuch, von lat. *burra* = zottiges Gewand) 289_{5}, *bourriaus* [402_{8}], *castiaus* 110_{3} 289_{1}, *chembiaus* (= Kämpfə, Zweikämpfe) 289_{2}, *cherviaus* (= nfrz. *cerveau*) 289_{7}, *Chitiaus* (= nfrz. *Cîteaux*) 109_{9}, *coutiaus* (= *cultellos*) 289_{8}, *damoisiaus* 109_{3}, *fardiaus* (= nfrz. *fardeau*) 110_{2}, *fauchiaus* (vgl. bei Godefroy *faucel* = Pupille) 301_{2}, *fissiaus* (= wildes Tier, Wildkatze) 289_{15}, *flaiaus* (lat. *flagellum* + *s*) 289_{12}, *hielepiaus* 331_{13}, *hurepiaus* 320_{5}, *isniaus* (ahd. *snel* + *s*) 108_{15} 289_{3}, *jumiaus* (= lat. *gemellus*) 301_{3}, *labliaus* (vgl. bei Godefroy *label* = Franse), *mantiaus* 108_{14}, *martiaus* 289_{13}, *meriaus* (afrz. *merel* = Hieb) 289_{18}, *monchiaus* (= nfz. *monceau*) 109_{12}, *morsiaus* 109_{7}, *nouviaus* 108_{2} 289_{11}, *oisiaus* 109_{13} 288_{35}, *pastouriaus* (= nfrz. *pastoureaux*) [402_{7}], *quarriaus* (= Pfeile) 105_{4}, *reviaus* (*revel* = Vergnügung) 108_{11}, *ribaudiaus* (Dimin. von *ribaud*) 320_{4}, *ruissiaus*

108_{18}, *seriaus* (von lat. sēra abgeleitet, = Abendbelustigung) 308_9, *soteriaus* (Ableitung von *sot*, = töricht) 380_7, *vaissiaus* (lat. *vāscellum*, Gefäſs) 109_{18}. Heute lautet z. B. *château* im Départ. Pas de Calais (Atlas ling. 6, 252) [illegible], im Départ. Somme dagegen [illegible], ferner *couteau* ebenso *kutyō*$_w$, bezw. *kutyœ*.

Vor anderen Konsonanten als *s* findet sich ebenfalls *iau* in *hiaumes* (= germ. *helm*) 289_9, *Antiaume* 292_{23}. Der Vokativ von *bel* lautet meist *biaus* (vgl. z. B. 303_8 304_1 306_4 305_{10} 307_6 310_{21} etc.); das *s* ist in diesem Fall häufig nicht geschrieben und konnte fehlen, besonders wenn ein mit *s* anlautendes Wort folgte: vgl. *biau sire* 341_{19} 378_9 379_6 384_6 391_{12}, *biau seigneur* 371_{19} 388_1 405_{13} 411_{11}. Auch vor anderen Konsonanten im Anlaut des folgenden Wortes findet sich *biau* statt häufigerem *bel* (10_{11} 49_{10} 54_3 95_{18} 135_{18} 174_{13} 199_9 270_{18} 353_{15} 325_{10}) als Obliquus in *biau drap* 279_4, *biau don* 323_3 385_1, *biau port* 423_1, *biau diter* [418_{14}], als Vokativ statt *biaus* in *biau nié* (lat. *nepos*) $310_{8,15}$ und *biau cousin* 370_{10} 371_{15}. Heute sagt man statt *un bel homme* (Atlas ling. 3, 119) im Départ. Pas de Calais *ẽ byǭ ǫm*.

Auch in unbetonter Silbe findet sich *iau*; vgl. *biauté* 11_6 65_{10} 13_9 183_5 221_4 283_{23} Rom. XXII, 50_{12}, *biautés* 19_7 51_{17} 83_{19} 90_{10} 221_8.

§ 10. *ẹ* vor jotaziertem *l* wird nach Vokalisierung des *l* im allgemeinen zu *ieü*, das in Verbindung mit folgendem *s* meist als *-iex* mit der bekannten Wiedergabe des *-us* durch *-x* erscheint: vgl. *mieudre* 68_5 7_{15} (= *melior*), *mieudres* 277_{15}, *miex* (< *melius*) 112_{14} (: *gentiex* etc.), 279_{18} (: *fiex* < *filius*, etc.), 285_{25} (: *signeriex* = *senior* + *-īlis*, etc.), 312_4 (: *fiex*), 323_{13} (: *chiex* < *chil* + *s*), 343_{11} (: *fiex*), 370_4 (: *courtiex* < *cohortem* + *-īlis*, = Gärtchen), 392_2 (: *diex* < *deus*) und *viex* (< *veclus* für *vetulus*), 279_{21} (: *diex* etc.), 307_{11}, Rom. XXII, 52_{143}, das auch in der Schreibung *vieus* 304_3 und *viés* 179_{22} 265_{14} vorkommt, das allerdings *vetus* sein kann.

Die Schreibung *viés* neben *vieus* und vielleicht der Reim *miex* : *ochiés* (2. Plur. Imperf. von *ochirre*) 258_8[1] ergibt, daſs *eu* in *ieus*, bezw. *-iex* auch als *ẹ* gesprochen werden konnte, indem das *ü* vor *s* beim Sprechen verdünnt wurde und schlieſslich schwand (vgl. auch § 72). Darauf deutet auch *miex* 112_{14} im Reime mit *volentiers* hin (vgl. § 53 b), das wahrscheinlich vom Kopisten statt des ihm vielleicht ungeläufigen *volentiex* (§ 22_1) des Dichters eingesetzt ist; in Adams sämtlichen Werken treffen wir *volentiers*, das im Versinnern häufig (s. § 40) vorkommt, an keiner anderen Stelle im Reime an, vielmehr stets *volentieu*, bezw. *volentiex*, das sich zweimal (112_{13} 285_{32}) im Reime (vgl. § 22_1) findet.

Der Atlas ling. verzeichnet (19, 854) für *mieux* im Départ. Pas de Calais wie auch im übrigen Norden die Aussprache *myü*,

---

[1] Allerdings ist der Reim, da er in einem Motett vorkommt, nicht ganz zuverlässig, zumal er für sich allein steht.

woneben in St. Pol sur Ternoise auch *myœ̈* vorkommt, ferner für *vieux*, *vieil* (Atlas ling. 30, 1387/8) in den Départements Pas de Calais, Nord, Somme und im nördlichen Aisne die Aussprache *vyü*. Dem modernen Patois entsprechend setzt Berger in den Canchons überall *mius* statt *miex*, so z. B. 359 I_5, II_1, 478 $I_{2,4}$, 479 V_4; ebenso liest Raynaud *mius* Rom. VI, 592 III_{27}. Man mufs jedoch aufser der Schreibung *viés* den Reim von *miex* : *ochiés* berücksichtigen, wo das *e* aus ursprünglichem *eu* gesichert scheint, ferner auch die Tatsache, dafs stets *miex*, auch im Versinnern (vgl. 31_1 33_{15} 37_1 45_8 50_9 58_2 75_{22} 76_6 77_4 88_9 118_6 etc.), oder *mieus* 171_5 179_7 183_{12} geschrieben ist; die Schreibung *mix* (ohne *e*), die dem *mius* Bergers entsprechen würde, finden wir nur in anderen Handschriften (vgl. die Varianten zu 38_{17} 38_{20} 95_{14} 118_8 121_{12} $183_{1,10}$ 190_6 192_3), aus denen auch *mix* 122_7 entnommen ist. Es wurde also triphthongisches *ieü* und vielleicht auch *ié* in *-iex* gesprochen. Neumann l. c. pg, 41 ff. stellt fest, dafs *iu* eine ältere Orthographie (in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) für späteres pikardisches *ieü* (der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) ist, für das auch *ié* vorkomme; vgl. auch Tobler im Vrai Aniel XXI ff. und Suchier in Auc. et Nic. 75, 28, wo festgestellt wird, dafs die Trennung von *ieu* und *iu* im Pikard. kaum möglich sei.

§ 11. Gedecktes *ę* (wie auch *ẹ*; vgl. § 18) vor Nasal ergibt *ẽ*, das im Pikardischen, im nördlichen Normannisch und im Wallonischen (vgl. Poème Moral pg. 56) von *ã*, mit welchem es im Franzischen vor 1100 zusammengefallen war, in der Schreibung wie im Reime im allgemeinen geschieden blieb. Beweisend sind Reime wie 307_{19} *feme* : *quaresme*, 351_{18} *Eme* : *quaresme*. Die cfrz. Schreibung findet sich in *fame* 300_{13} 314_{22} [333_5], ferner in *Famenie* (von lat. *femina* abgeleitet, = Amazonenland) [415_{13}]. Heute lautet *femme* (Atlas ling. 12, 548 A) noch *fẽm*, seltener *fam*, im Départ. Pas de Calais und im übrigen Norden Frankreichs.

Vgl. *e* vor *n* in *lent* (< *lente*) 71_{15} (: *longuement* : *tourment* : *sent* : *talent* etc.), 179_6, *vent* (< *ventum*) 61_{14} (: *gent* : *souvent* etc.), 128_7 (: *comment* etc.), 178_{12} (: *argent* etc.), 397_{12} (: *rent*), 288_{25}, *vens* 177_{15} 293_9 etc. Ausnahmen (vgl. § 4) bilden nur 1. *tans* (< *tempus*), das auch im modernen artesischen Dialekt (Atlas ling. 28, 1290) den Laut *ā* aufweist, 38_3 (: *cangans* etc.), 40_8 (: *chantans* etc.), 111_{10} (: *plaisans* etc.), 139_4 (: *desirrans* etc.), 162_{14} (: *grans* etc.), $377_{15/6}$, im Versinnern auch stets mit *a* geschrieben: vgl. 10_{10} 19_6 72_{18} 83_{11} $116_{12/7}$ 117_{16} 125_{12} 136_9 172_1 193_3 $275_{1,7}$ 276_{20} 279_{20} 297_9 303_{10} 308_{20} 331_{15} 360_2 381_{16} [402_5] B. 517 III_7 und *lonctans* 95_7 159_{10} 171_{16} 316_{17}; u. a. auch in den Chansons et dits artés. findet sich *tans* (= *tempus*) durch den Reim gesichert, nämlich XXIV 54 (: *ans* < *annos*) und XXIV 204 (: *tans* < *tantos*), 2. *essample* (< *exemplum*) 167_{12} 289_{33} 68_8 (Variante *essemple*), *essamples* 328_{12} 105_{21}, sowie das davon abgeleitete *essamplaire* 121_3, das u. a. auch in den „Chansons et dits artés." VIII 155, bei

Scheler l. c. I. pg. 100 v. 16 und bei Berger 479 III_5 etc. als *essanplaire* (vgl. § 47) erscheint.

§ 12. *ę* + *u* ergibt wie im Cfrz. den Triphthong *ieu*: vgl. *dieu* (< *deum*) 278_{34} (: *lieu* : *eskieu* = cfrz. *eschif*. : *taskieu* = cfrz. *taschif* = bestrebt, : *gieu* etc.), 323_3 (: *lieu*), 327_{23} (: *lieu*), mit Flexions-*s* *diex* 279_{20} (: *viex* : *fiex* : *miex* etc.); auch im Versinnern begegnet stets die Schreibung mit *e*, in *dieu* 65_{16} 216_3 245_3 257_{12} 292_{25} etc., *diex* $68_{2, 7}$ 76_{14} 225_3 310_5 210_1 etc. und *deus* 211_4 258_{10} 282_{20} 290_{17} 307_1 317_5 etc. Für *ieu* ist gemäfs § 10 die Aussprache *ieü* anzunehmen. Im Atlas ling. (9, 904) wird in den Départements Pas de Calais, Somme und Oise für neufrz. *dieu* die Aussprache *dyü* konstatiert, neben der in St. Pol auch *dyœ* vorkommt. Berger setzt dementsprechend *diu*, *dius* ein, z. B. 300 III_8, 478 II_2; *diu* finden wir auch in den „Chansons et dits artés.“ VII_{93}, VIII_{73} etc. im Reime mit *liu* (< *locum*), jedoch nie mit einem Wort reimend, in dem die Aussprache *-iü* die einzig mögliche wäre.

ẹ

§ 13. Vlt. freies *ẹ* (lat. *ē*, *ĭ*) erscheint im allgemeinen wie im Centralfranz. als *oi* (< *ei*), so in der Endung von Imperfekt und Konditional wie z. B. in *avoie* (< *habēbam*) 38_8 (: *ploie* etc.), *soloie* 31_8 (: *cuidoie* etc.), *diroie* 38_{20} (: *desploie* etc.), *porroie* 113_{11} (: *cuidoie* etc.), ferner in *voie* (< *viam*) 111_{11} (: *joie* etc.), *monnoie* 172_3 (: *coroie* = neufrz. *courroie*, etc.), *soie* (= *sēta*) 258_{17} (: *porroie* etc.), 279_4 (: *coie* = *quiēta*, etc.), 427_{16} (: *corroie* etc.), in *coi* (= *quid*) 63_{10} (: *doi* = *dēbeo*, etc.), 104_3 (: *loi* < *legem*, etc.), *roi* (< got. *rēd-*, = Ordnung, Reihe) 64_2 (: *croi* etc.), 148_5 (: *aproi* : *Audefroi* etc.), 174_1 (: *coi* = *quid*, etc.), 177_9 (: *je foloi* : *loi* etc.), *desroi* (= Unordnung) 147_2 (: *oi* < *audio*, etc.), in der Endung *-ois* (< *-e(n)sem*) in *clergois* 172_1 (: *otrois* etc.) : *courtois* 172_{15}, 278_{20} (: *Artois* : *vois* etc.), *bourgois* 245_8 (: *Artois* : *lois* etc.), während *-e(n)sem* nach intervok. Palatal zu *-is* wurde in *païs* (< *page(n)sem*) 126_1 (: *jolis*), 323_{20} (: *jolis*); vgl. noch *avoir* 139_1 etc., *manoir* 138_8 163_{13} 164_9 192_{14}, *paroir* 140_{19} $192_{6, 12}$, *doloir* 163_{11} im Reime, sowie *perchevoir* 139_{15} 191_{20}, das Adverb *voire* (= *vēra*) 169_1 316_{15} 320_{19} 331_{10} 338_9 340_{12} 374_2 397_3 411_1, *voir* (< *vērum*) 148_2 316_{15} 320_{13} 140_3 162_8 164_{11} etc., *soir* (< *sērum*) 139_9 140_1 299_1 etc.

Hierher gehören auch die obliquen persönlichen Pronomina lat. *mē*, *tē*, *sē* (vgl. § 75), die im Reime gleich häufig als *moi*, *toi*, *soi* wie im Centralfranzösischen und dialektisch als *mi*, *ti*, *si* vorkommen, ferner die Possessiva *le moie*, *le toie*, *le soie* (§ 78).

Neben *umeloie* (= *humiliat*) 171_{11} (: *proie* : *envoie* : *croie* etc.) begegnet vorwiegend analogisches *umelie* 6_{12} (: *signerie* : *folie* etc.), 10_{17} (: *hardie* : *jolie* : *polie* etc.), 88_8 (: *vie* : *mie* etc.), *humelie* 46_9 (: *mie* : *faërie* etc.), in der Variante zu 83_{21}, das wohl von *prie*

(< *prẹco*) beeinflufst sein wird (vgl. auch § 19). Vgl. § 22 über *Maroie* neben gelehrtem *Marie*, § 30 über den auffälligen Reim *voirre* (< *vitrum*) : *Aucheure* 335_{8}, woraus man schliefsen kann, dafs *oi* schon den Lautwert *oẹ* hatte, worauf auch die Schreibung *porroi* 183_{12} für *porrai* 49_{6} 88_{12} etc. hinzuweisen scheint.

Nach ausgefallenem, ursprünglich intervokalem Dental erscheint nordfranzösisches (wie auch ostfranzösisches) *i* statt cfrz. *oi* in der Infinitivendung folgender Verba (vgl. § 96 und Neumann l. c. pg. 22 sowie Auc. et Nic. pg. 78): 1. *caïr* (cfrz. *chaoir*) 327_{9}, als *kaïr* Rom. VI, 593 II_{46} (: *plaisir*) geschrieben, in *encaïr* 11_{7} 504_{a} (: *enhardir*); diese Form bieten u. a. auch die „Chansons et dits artés." XII_{39} (: *fuïr*), in *meskaïr* VII_{85} (: *haïr*); 2. *espanir* (= cfrz. *espenoir* < *ex-poen(i)tēre*) 58_{18} (: *desir*), 299_{4}; 3. *sir* (cfrz. *sëoir*), wo das vortonige *e* in dem folgenden *i* aufgegangen erscheint, im Reime 310_{24} (: *oïr*), 383_{4} (: *offrir*) und [407_{13} 415_{18}]; 4. neben häufigerem cfrz. *vëoir* (= *vidēre*) 140_{17} (: *paroir* etc.), 190_{9} (: *voir*), 191_{18} (: *perchevoir* etc.), $228_{3,\,6}$ (: *remouvoir* : *soir* etc.), 14_{6} 16_{1} 18_{3} 46_{20} 63_{12} 68_{12} 117_{10} B. 360 III_{5} erscheint auch dialektisches *veïr* im Reime 49_{19} (: *entrouvrir* : *fremir* etc.), 79_{16} (: *guerpir* etc.), 120_{14} (: *venir*), B. 359 II_{2} (: *congouir*) und durch Kontraktion aus *veïr* entstandenes *vir* 305_{10} (: *gesir*), 226_{1}, [402_{10}]; vgl. auch Vrai Aniel XXV. — Bei Jean Bodel ist das vortonige *e* stets noch erhalten; es finden sich im Jeu de St. Nicholas die folgenden Reime auf *-oir* : *sëoir* (: *Rasoir*) Mi. 196_{26}, *assëoir* (: *Rasoir*) Mi. 186_{21}, *sëoir* : *vëoir* Mi. 182_{28}, daneben auch *-ir* in dem nicht beweisenden Reim *asseïr* : *veïr* Mi. 194_{13}. Heute besteht im Norden des französischen Sprachgebiets, wie sich aus dem Atlas ling. (2, 62, bezw. 31, 1408) ergibt, durchweg die Aussprache *assir* und *vir* für neufrz. *asseoir* und *voir*, also auch in Arras.

Das Substantiv *erites* (= *haereticus*) 312_{8} ist gelehrt, ebenso *ypocrites* 312_{9} und *quites* (= quitt, ledig) 399_{1} (: *quites* = fem. Partiz. von *cuire*).

§ 14. Freies vlt. *ẹ* vor Nasal ergibt wie im Wallonischen statt *ẽin* des Cfrz. ã*in*, bei weiblicher Endung *-ãine*; allerdings ist in letzterem Falle mit Ausnahme von *painne* (= *poenam*) 57_{17} stets einfacher Nasal geschrieben. Vgl. auch Belege in den Urkunden von Vermandois bei Neumann l. c. pg. 51. Wie die Reime zeigen, ist dieses *ai* mit dem aus freiem *a* + Nas. (§ 2) entstandenen Diphthongen zusammengefallen (vgl. auch § 19). Beispiele sind: *sain* (< *sĭnum*) 353_{10} 360_{16} (: *pain* < *panem*), 362_{3} (: *fain* < *famem*), *mains* (< *mĭnus*) 301_{32} und 325_{9} im Reime mit *mains* (< *manus*), 315_{12} (: *Sains*), im Versinnern 26_{4} 69_{12} 72_{21} 97_{9} 148_{1} 155_{11} 168_{2} 172_{6} 176_{23} 195_{23} 279_{24} 288_{30} 302_{25} 313_{19} 317_{12} 369_{5} 125_{1} 329_{21} 330_{1} 397_{5} 326_{21} Rom. XXII, 52_{129} [418_{17}], in *mainsnée* 286_{10} und *mainés* 285_{21} (vgl. auch Jean Bodels Reim *mains* : *plains* < *plango* + *s*), ferner *alaine* (neufrz. *haleine*) 370_{14}, *plain* (< *plēnum*) 306_{2}, *plains* 287_{19} 147_{15} 195_{27} 266_{5} $304_{3,\,4}$ [418_{12} : *plains* < *planctus*],

Rom. XXII, 50_{16}, woneben cfrz. *plein* nur 147_{26} sich geschrieben findet, *paine* (= *poenam*) 410_{11} (: *maine* = 3. Sgl. Praes. von *mener*), 18_2 $168_{9, 12}$ 194_9 195_9 283_3 $325_{20, 17}$ 354_6, Rom. XXII, 52_{111}, *paines* in der Variante zu 86_7, woneben die oben erwähnte Schreibung *painne* 57_{15} (Variante *paine*) und *peine* mit cfrz. *ei* 246_{10} 285_{13} im Versinnern vorkommt; hierher gehört auch *paine* (< **poenat*, zu afrz. *pener*) 406_2 (: *amaine*), 93_8, ferner *enmaine* (von *mener*) $377_{5, 6}$, *amaine* 406_3 (: *paine*), der Imperativ *maine* 371_{15} (: *fontaine*), 410_{13} (: *paine*), 318_{10} $350_{7, 14}$ und *ai* in unbetonter Silbe in *painture* 128_{12}.

Der Atlas ling. belegt im Départ. Pas de Calais etc. für heutiges *peine* (22, 990) die Aussprache *pãin*, für *plein* (22, 1031 [illegible]) *plã*, für *veine* (< *vēna*) *vãin* (29, 1350), für *moins* (19, 867) [illegible] und *mwẽ*, wo z. T. jüngere Entwicklungen vorliegen.

Noch unerklärt ist *i* in *estrine* (lat. *strēna*) 91_{10} (: *couvine* < *convena*, : *fine* etc.), *estrines* 382_7 (: *roïnes*) und *estrine* (< **strenat*) 90_3 (: *fine* : *cuerine*), wofür sich in der Variante auch die Schreibung *estreinne* mit cfrz. *ei* (< ĭ vor Nasal) findet. Auf spätgriechischem *i* (älterem η) oder Suffixtausch beruht *i* in *perkemin* 290_{35} (= neufrz. *parchemin*).

§ 15. Vlt. gedecktes *ẹ* vor oralen Konsonanten erscheint wie im Cfrz. als *e* in *metre* 10_{18} 45_{12} etc., *ele* (< *illa*) 7_7 14_8 etc. — Von den drei verschiedenen *e* des Altfranzösischen (*ẹ* < vlt. freiem *a*, *ę* aus vlt. gedecktem *ę* und *e* aus vlt. ged. *ẹ*) reimt das erstere nur mit sich selbst, z. B. *Noël* 382_8 und *mel* (für *mal*) 337_7 mit *el* (< **ali* für *aliud*). Während im Wallonischen des 13. Jahrhunderts auch *ę* und *e* aus vlt. gedecktem *ẹ* im Reime getrennt sind (vgl. Poème Moral pg. 59), können sie bei Adam de la Halle miteinander reimen, so lat. *-ĕlla* mit lat. *-ēla*, *-ĭlla*; vgl. 41_9 *damoisele* im Reime mit *querele* (< *querēla*) und *maissele* (< *maxĭlla*), 301_{11} *foisseles* (= Grübchen, Graben, neufrz. *fossette*) im Reime mit *maissele*, 41_{19} *revele* (< *rebellat*) : *estinchele* (< **stincilla* für *scintilla*); *e* aus gedecktem *ẹ* ist also *ę* geworden. Heute lautet z. B. *étincelle* (Atlas ling. 11, 493) im Départ. Pas de Calais dementsprechend *ęlęsęl*. Indessen ist der Beweis aus den Reimen kein absolut sicherer, da Suffixvertauschung möglich ist, zumal sonst im Pikard. *ẹ* und *ę* lange auseinandergehalten werden (s. Zeitschr. f. rom. Phil. 28, 508). — Neben *oïl* (< *hoc ille*) 319_{25} (: *peril*), 298_3 305_8 307_{15} 329_{15} 336_5 338_{10} 359_{10} 364_6 366_2 $369_{4, 9}$ 373_{12} 381_{13} 382_5 389_5 390_1 397_{16} 400_8 406_8 $409_{2, 9}$ 305_6 [407_{12} 420_8] findet sich 331_{25} und [417_{21}] *oué* (< *hoc ĕgo*), das wohl dialektisch (statt gewöhnlicherem *oje*) ist, zur Bejahung gebraucht. Der Atlas ling. (21, 958) belegt für das Départ. Pas de Calais neufrz. *oui* als *wī* in St Pol auch als *awī*; wallonisch findet sich *awé* (vgl. Körting, Lat.-Rom. Wörterbuch unter hic, hæc, hoc). — *chille* (< *ecce illam*) für *chele* (§ 80) findet sich nur [333_2 (: *fille*)], rührt also nicht von Adam selbst her. Für älteres, gelehrtes *i* erscheint *ie* (vgl. Schwan-Behrens § 209 Anm.)

des 13. Jahrhunderts in *vierge* (< *virgo*) 107_9, wo die Handschrift 1109 (s. Variante bei Cou.) *virge* bietet, das auch Berger 501 I_1 in seine Ausgabe übernommen hat, und 128_9, wie auch in *chierge* (= neufrz. *cierge*) 343_{10}.

Vor *r* + Cons. erscheint *a* statt *ẹ* (< bet. *ĭ*) in *varde* (< *vir(i)dem*) 299_{19} geschrieben, das wohl nach Analogie des unbetonten *a* < *e* (vgl. § 41_1) zu erklären ist; denn es findet sich das Wort sonst mit *e* in *vert* 299_{25}, *vers* 326_{19} geschrieben; auch lautet *vert*, *verte* heute im ganzen Norden (vgl. Atlas ling. 30, 1376) *vę̄r*, bezw. *vę̄rt*, während die Aussprache *vę̄r*, *vārt* nur in den entfernten Départements Seine et Marne, Loire, Yonne, Meuse, Manche, Sèvres, Nièvre, Saône et Loire, Savoie vorkommt; vgl. auch die dialektische Aussprache *tār* für *tere* § 9.

§ 16. Vlt. gedecktes *ẹ* + *l* vor Konsonant (besonders *s*) liegt in verschiedener Entwicklung vor:

1. lat. *illos* (vgl. § 77) ergibt

a) wie im Cfrz. *eus* (= *ös*) 113_5, das noch in den verschiedensten anderen Schreibungen auftritt, nämlich als *eux* 279_{25} (: *hontex* : *tex* : *osteux* : *despiteus* : *vertueus*) und 154_{11}, als *euls* 329_{23} (: *deus* = neufrz. *deux*) 257_{20} 110_4, ferner, da *ue* = *eu* war (vgl. § 23), als *uex* 146_{15}, wo das *x* die Geltung eines *s* hat, und als *ueus* 146_{12}, wo ursprüngliches *x* (= *s*) fälschlich in *-us* aufgelöst erscheint. Dafs *eu* in *eus* wie *ö* gesprochen wurde, geht aus den Reimen (vgl. auch § 30b) hervor und aus dem Wechsel der Schreibung von *ue* und *eu*, der sich schon in den Urkunden von Vermandois aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts häufig findet (vgl. Neumann l. c. pg. 47/8). In nebentoniger Silbe ist ebenfalls *ẹ* + *l* vor Konsonant zu *eu* geworden; vgl. *deugïe* (< *del(i)cata*) 300_1, woneben *delicata* als *delïe* 68_4 vorkommt, das sich vielleicht durch Beeinflufsung von *lïe* (< *laeta*) erklären läfst, ferner *fëuté* (< *fidel(i)tatem*) 63_8, das Berger in *fëeuté* 255 I_2 bessert und von Jeanroy in Rom. XXII, 53_{148} *fë[e]uté* gelesen wird;

b) dialektisches *aus*, das im Reime nur 316_8 (:*saus* < *solidos*) sich findet, im Versinnern 65_4 109_8 284_{12} 287_{20} 289_{11} 290_{27} 329_{17}; diese Form begegnet ebenfalls in den Chansons et dits artés. XVI_{177} wie auch in Rev. d. l. rom. XXXIX, 252 IV_{26} (: *faus* : *caus* etc.); vgl. auch Chev. as deus esp. XLVI. Wenn Berger z. B. 502 V_9 *iaus* statt *euls* 110_4 einsetzt, so ist das *i* auf jeden Fall unrichtig; er hätte eher Veranlassung gehabt, das im Reim viel häufiger vorkommende *eus* einzuführen, wenn er den Text sprachlich uniformieren wollte, was bei Adams Mischsprache unangebracht ist. Heute lautet *eux* (Atlas ling. 12, 525) im Départ. Pas de Calais meist *ǣü* oder *ₑǣü*, aber auch *ǣs*, während keine dem alten *aus* entsprechende Aussprache zu belegen ist.

2. Nach einem Palatal findet sich *i*, das aus den palatalen Übergangslauten (*kj* > *tj* > *tš*) entstanden ist; es wird

a) *ecce illum* + *s* zu *chiex*: 286$_{3}$ (: *Diex* : *iex* etc.), 307$_{7}$ (: *fiex*), 323$_{12}$ (: *miex*) etc. (vgl. § 80), *chieus* geschrieben 18$_{13}$ 82$_{7}$ 108$_{3}$ 126$_{16}$ etc.; statt *ieü* (vgl. § 10) liest Berger *iü*, z. B. 80 I$_{3}$, 81 II$_{5}$, ebenso Raynaud Rom. VI, 592 II$_{6, 31}$ (*cius* und *chius*).

b) *ecce illos* (vgl. § 80) zu *chiaus*: 108$_{20}$ (: *ruissiaux* : *damoisiaus* etc.), 289$_{17}$ (: *loiaus* etc.), 300$_{1}$ (: *bouchiaus* < *bouche* + *-ellus*), 380$_{8}$ (: *soteriaus*, von *sot* abgeleitet), im Versinnern 293$_{5}$; vgl. auch *ciaus* (: *porciaus*) in den Chansons et dits artés. V$_{54}$. Die daneben im Versinnern vorkommenden Formen *cheus*, *ceus* (wie im Cfrz.), selteneres analoges *chiex*, *chieus*, dürfen den Kopisten zugewiesen werden (vgl. § 80). Heute lautet *ceux* (Atlas ling. 5, 209) im Départ. Pas de Calais *šœ̄* und *šēlō*, in St Pol auch *sœ̄*.

Hierher gehört auch *jouvenchiaus* 108$_{9}$ (: *reviaus* = Verbalsubstantiv von **rebellare*); zu *aus* (< *illos*) vgl. *sëaus* (< *sigillum* + *s*) 292$_{22}$.

§ 17. Vlt. *ẹ* vor mouilliertem *l* (vgl. § 50) bleibt in haupttoniger Silbe auf der Stufe *e* stehen, wonach in der Schreibung *ei* das mouill. *l* durch *i* bezeichnet wird in *vermeil* 301$_{13}$, das mit *pareil* 301$_{16}$ reimt, in *merveilles* 317$_{6}$ (: *brubeilles*), *conseil* 175$_{18}$ (Variante *consel*), Rom. XXII, 52$_{112}$; daneben findet sich die Schreibung *e* in *mervelle* 305$_{2}$, *vermelle* 427$_{6}$, *consel* Rom. VI, 591$_{11}$. Dasselbe ist der Fall in vortoniger Silbe, wo indessen *e* auch mit *i* wechselt; vgl. *soumeillié* 333$_{9}$: *veillié*, *Soumeillons* 326$_{9}$ (: *traveillons*), durch welchen Reim *e* vor mouill. *l* gesichert ist, ferner *conseillier* 195$_{22}$ Rom. XXII, 52$_{115}$, den Imperativ *conseilliés* 196$_{9}$, das Partizip *conseillïe* 328$_{4}$. Daneben im Versinnern *vermellete* 426$_{9}$ und *Soumillons* 312$_{19}$, *consillier* Rom. VI, 591 I$_{2}$, *consilliéme* 306$_{4}$, im Reime *villiet* (= neufrz. *veillé*) 342$_{15}$ (: *pilliet* = neufrz. *pillé*), sodafs das dialektische *i* neben *e* für Adam ziemlich gesichert ist; vgl. auch den Reim *esmervillier* : *illier* (= Seite, Leistengegend, von lat. *īle* = Unterleib) in den Chansons et dits artés. XVII$_{18}$, ferner *consillier*, *consilier* bei Dinaux l. c. 320$_{36}$ 339$_{3}$ und Scheler l. c. 56$_{58}$, *mervillier* bei Dinaux l. c. 339$_{2}$ und auch *travillier* ebenda 322$_{14}$. Der Atlas ling. (29, 1355) belegt für *veiller* im Départ. Pas de Calais (Somme und Nord) die Aussprache *vil̃ẹ*, nur für St Pol auch *vive*, *viyẹ̄*. Der Wechsel von *e* und *i* vor mouill. *l* wie auch *n* (vgl. § 41$_{3}$^{c} und § 45) erklärt sich dadurch, dafs in der Mundart *e* durch den *i*-haltigen Konsonanten (*l̃*, *ñ*) beeinflusst und an ihn angeglichen wurde.

Keine Mouillierung des *l* liegt vor in gelehrtem *concile* [410$_{1}$] (: *Sezile* : *ville* : *nobile*) < *concilium* und in ebenfalls gelehrtem *evangile* 276$_{3}$ (: *mile*); vgl. § 50 d. Vor Konsonant ergibt *l̄* durch Vokalisation zu *u* mit dem Tonvokal dialektisches *au* : 379$_{3}$ *consaut* (< *consīliet*), wo es durch den Reim mit *vaut* (< *valet*) gesichert ist, und *consaus* (< *consilium* + *s*) [420$_{5}$].

Das superlativische *-ime* ist auf *meïmes* 172$_{16}$ 323$_{3}$, *meïme* übertragen, woneben auch vortonig *e* in *meesmement* 330$_{12}$ erscheint;

auf *nis* (= ne ipse) 34_{10} 287_{34} 289_{22} 393_{16}, das neben *nes* 30_{14} 46_{12} 68_{17} 87_3 95_8 319_{15} sich findet, hat *ni* eingewirkt, oder die afrz. Nebenform *neïs* ist durch Kontraktion zu *nis* geworden.

§ 18. Gedecktes *ẹ* (wie *ę*) vor Nasal wird *ẽ* und bleibt im allgemeinen *ẽ*, während es bek. im Cfrz. seit dem 11. Jahrhundert zu *ã* geworden war (aufser vor jotaziertem *n*); vgl. *souvent* 61_{12} (: *gent* : *vent* : *sagement* : *ent* < *inde*, etc.), 72_{20} (: *vilainement* etc.), 136_4 (: *parlement* etc.), *ent* (< *inde*) 73_9 (: *couvent* etc.), 174_8 (: *comment* : *j'entent* etc.) usw., *ent* (< *imputo*) 61_3, wie Berger 452 I_5 statt *en* liest, da es mit *tourment* etc. reimt, und *gent* (< *gĕnitum* = edel geboren, edel, hübsch) 61_{13} (: *vent* etc.), 73_8 (: *couvent* etc.) usw. In unbetonter Silbe findet sich ebenfalls *e*, z. B. in *enté* (< *imputatum*) 184_{11}, *sentele* (von lat. *sēmitālem*) $412_{6,7}$, *senés* (von germ. *sinn*) 154_9.

Heute besteht noch im Norden des französischen Sprachgebiets die Aussprache *žę̃* für *gens* (Atlas ling. 14, 639), *ę̃kǭr* neben gebräuchlicherem, durch Aphärese der ersten Silbe (*ę̃*) entstandenem *kǭr* für *encore* (ibid. 10, 458), *ę̃fã* für *enfant* (ibid. 10, 461), *ę̃glœ̃m* für *enclume* (ibid. 10, 457 A.), *ę̃tyę̄r* für *entière* (ibid. 10, 468), *ę̃põñẹ̄* für *empoigner* (ibid. 10, 455), *ę̃brašẹ̄* für *embrasser* (ibid. 10, 454), das indessen meist durch *(r)akōlẹ̄* (altfrz. *acoler*) ersetzt ist, usw.

Centralfranz. Schreibung liegt vor in *plante* (statt *plenté*) in der Variante zu 199_{11}.

Alleinige Ausnahmen machen im Artesischen (vgl. § 4) *sanle* (< *similat*) 343_{19} (: *estranle* < *strangulem*), *ensanle* (< *in-simul*, = neufrz. *ensemble*) 387_6 (: *sanle*), 289_{27} 291_6 316_2, 265_{20} *ensamle* geschrieben, woneben die Schreibung *ensemble* mit älterem *e* in der Variante zu 71_{15} sich findet, ferner *sans* (< *sine* + *s*) 6_{13} 10_{11} 15_3 20_8 22_4 31_{12} 35_5 38_2 42_{11} 44_9 54_{22} 78_7 90_7 101_{19} etc., das bei Dinaux l. c. pg. 320 noch als *sens* geschrieben erscheint, und sowohl die stammbetonten als auch die endungsbetonten Formen von *sanler* (< *similare*), *assanler* (< *assimulare*, *assimilare*) wie auch die davon abgeleiteten Substantive *sanlant* und *sanlanche* : vgl. *sanler* 63_9 101_{20} 300_{13} 302_{31}, *sambler* 26_{10} 53_{15}, *sanle* (< *similat*) 387_7 (: *ensanle*), 126_3 171_{15} 265_{17} 278_{13} $279_{8,17}$ 298_{10} 299_{31} 300_{19} 313_{16} 327_{12} 329_7 331_{15} 338_{12}, *samble* 67_5 80_{13} 405_{16} (vgl. § 48), *semble* (mit älterem *e*) nur 71_{15} 154_{22}, *sanlés* 91_{18}, *resanlés* 195_{29}, *assanlé* 290_{23}, *sanloit* 301_{17}, *sanloient* $300_{16,29}$, *samblast* 105_8, daneben *senlast* 147_4, *sembleroit* 80_{12}, *sanlant* 158_9 188_4 246_8 257_{21} 286_{27} $287_{1,9}$ 291_3 395_9 300_{23}, B. 360 IV_6, Rom. XXII, 51_{55} und 52_{104}, *samblant* 14_5 46_{13} 83_7 95_{18}, daneben *semblant* 10_{11} 91_7 124_5, *sanlans* 112_9, *samblans* 34_{20} $64_{18/9}$, *sanlanche* Rom. XXII, 50_{12}, *samblanche* 29_{13} 126_{12}. Die vereinzelten Formen mit *e* vor Nasal verstehen sich als Schreibungen, da *a* durch den erwähnten Reim 343_{19} *sanle* (: *estranle* < *strangulem*) in *sanler* und Ableitungen für Adam gesichert ist; zu anlautendem *a* vor Nasal in *anoi* vgl.

§ 41_{1b}. Heute lautet *ensemble* (Atlas. ling. 10, 404) im Nordwesten, besonders im Départ. Pas de Calais, *ẹsā* mit Verstummen (§ 77) des aulautenden *l* von altfrz. *ensanle*, in St. Pol auch *ãsãp*, *ãsãb*, ebenso *sans* (ibid. 25, 1158) stets *sã*, ferner *ressemble* (ibid. 25, 1153) im Départ. Pas de Calais *rsãn*, meist aber *arsãn* (vgl. § 41_1 und § 52_c), in St Pol auch *arsãp*, *arsãb*.

Vor jotaziertem *n* (wie vor *n* + sekundärem *i*; vgl. § 19) wird *ẹ* über *ei* zu *ai*, das sich für Adam durch den Reim nicht sichern läſst; vgl. *daigne* (< *dignat*) 290_{27}, ferner vortoniges *ai* in *daingna* 291_3, *daingniés* 77_1 58_9, *daignastes* 95_7, *daigneit* 88_{13} und [420_1] *engaigne* (= altfrz. *engigne* < *ingēnium*) im Reime mit *waigne* (wohl = gaigne, von gaingnier 154_1); dies dialektische *ai* findet sich u. a. auch bei Jehan au Ris (vgl. Dinaux l. c. 257_3) in dem Reime *engaigne* : *araigne* (< *arānĕa*). Adam gebraucht gelehrtes *engien* (< *ingenium*) 298_{16} (: *bien*), 380_{15} (: *bien*), 277_{13} 291_{21} Rom. XXII, 50_7, jedoch nie *engaigne* oder *engigne*, *engeigne* (vgl. Godefroy l. c. III.).

In vortoniger, besonders zwischentoniger Silbe findet sich vor mouilliertem *n* (wie auch bei mouill. *l*; vgl. § 17) mehrfach *i* satt *e* (s. § 41); vgl. *engingnier* (= *ingenium* + *-are*) 94_{10}, Rom. XXII, 52_{118}, *engignié* (< *ingeniatum*) 200_{15}; *ensignïe* (= neufrz. *enseignée*) in der Variante zu 184_6, bei Berger 359 II_1, neben *ensengnier* 94_{18} 196_{23} und *enseignïe* 46_5, wo *i* vor *gn* zur Bezeichnung des Lautes *ñ* (§ 45) geschrieben ist; *signeur* 180_{11} 275_{16} 277_{33} 278_{12} 288_1 293_{16} 329_{15} 371_1 Rom. VI, 592 I_{61} [410_{16}], *signour* 45_{19}, *singneur* 291_{31}, *singnour* 385_{13} neben *segneur* 297_1 309_9 398_{12} 411_{11} 302_{27} 331_4 [403_{19}], *segnieur* 339_{17} 405_{13} $328_{7,9}$ [404_{11} $415_{1,5}$], *segnour* 53_5, *seigneur* 371_{10} 388_4 55_1 292_{33} 325_{11} 283_{16}, *seignour* 164_{10}, *seignours* 283_{16}, ferner davon abgeleitetes *signerage* 20_3 288_{16} und *signerie* 6_{16} 66_{12} 168_6 184_6, *assignerie* (= *à signerie*) 108_{13}, *singnerie* 26_5 30_{19} 105_1, *singneurie* 79_1 155_3 neben *segnerie* 87_6 199_{10}, *segnirie* 84_7 und *seigneurie* Rom. XXII, 52_{115}, endlich *singneriex* 117_{15} 285_{24}, *signeuris* Rom. VI, 591 I_{55}, *signerius* B. 479 III_2 neben *seigneriex* 112_{24}. *ensignier* findet sich u. a. auch bei Jehan Mados (vgl. Dinaux l. c. 322_{11}) und Gillebert de Berneville (vgl. Scheler l. c. 1. Bd., 29_{19}). Im Atlas ling. (28, 1288) läſst sich für heutiges *teigne* (= Konj. von *teindre*) im Départ. Pas de Calais die Aussprache *tĩn*, wo die Mouillierung des auslautenden *n* geschwunden ist (vgl. auch § 50 über mouilliertes *l* im heutigen Patois), im benachbarten Flandrischen (Belgien) die Aussprache *tĩñ* (mit mouilliertem *n*) belegen.

§ 19. Vlt. *ẹ* vor sekundärem *i* ergibt vor (ehemaligen) oralen Konsonanten *oi* (< *ei*); vgl. *doi* (< *dēbẹo*) im Reime 63_8 (: *poi* < *paucum*, etc.), 174_9 (: *oi* < *audio*, etc.), 104_{21} 147_{12} etc., *doie* (< *dēbẹam*) 37_{18} (: *voie* : *aroie* etc.), 116_{20} (: *soie* : *perdoie* etc.), 187_{23} (: *seroie* etc.), 285_{15} (: *joie*), B. 524 IV_6 (: *savoie* etc.), *doit* (< *digitum*) 301_{34} (: *aserreit*), *drois* 291_{14} (: *Franchois* etc.), 308_{12} (: *Vermendois*), *frois* (< *frigidus*) 304_{22} (: *Ermenfrois*), *droit* (< *di-*

rectum) $292_{12/5}$ (: *atendoit* etc.), 301_7 (: *souspiroit*), *noir* (< *nigrum*) 140_9 (: *dortoir* etc.), 192_4 (: *aparoir* etc.); ferner findet sich im Reime *roy* (< *regem*), das zum Unterschied von *roi* (= Ordnung, < got. *rēd*-; cf. § 13) mit *y* geschrieben erscheint, 179_{16} 328_9 386_{15} 179_{17}, *roys* 216_{10} 245_{13} 291_{11} 312_{10} 329_{17} 357_{10} 387_4, ferner *loi* (< *legem*) 104_1 146_{20} 177_1 Rom. VI, 591_{47} Rom. XXII, 53_{169}, in *estreloi* 176_{17}, *lois* 171_{22} 245_{10} 291_{23}, *estrelois* 171_8, *fois* (< *vices*) 171_1 245_{14} 291_{24} 339_{12} 340_3 361_{11} 392_6 etc., *ploi* (< *plĭco*) Rom. VI, 591_{31} (: *voi* : *apoi* etc.), *emploi* 179_7 (: *roy* etc.), 105_{18} (für *emploie*, : *coi* etc.), *ploie* (< *plĭcat*) 38_6 (: *avoie* : *seroie* etc.), 187_{24} (: *envoie* : *prendroie* etc.), *desploie* 38_{17} (: *diroie* etc.); nebentonig begegnet bei *ploier* (< *plĭcare*) stets *oi* in *reploians* 266_{13}, *reploiant* 301_{28}, *desploïe* (= fem. Part. Perf.) 285_2.

Bei Adam begegnet analogisches -*ie* (wie auch in *humelie*; cf. § 13) vorwiegend neben -*oie* in der 1. und 3. Sing. Präs. Ind. von *mouteplier* (< *multiplicare*), das häufiger als *monteplier* (s. § 43) auftritt; neben *monteploie* 117_{14} (: *diroie* : *porroie* etc.), *mouteploie* 171_{24} (: *croie* etc.) findet sich *monteplie* 169_{10} (: *apovrie* : *courtoisie* etc.), 179_5 (: *voidie* = List, Klugheit, : *folie* etc.), 200_{11} (: *servie* etc.), Rom. VI, 593 II_{40} (: *partie* etc.), als 1. Sing. *mouteplie* (vgl. § 89) 45_{20} (: *saisie* etc.), 69_8 (: *tresorrie* etc.), 84_6 (: *segnirie* etc.). Statt neufrz. analogischem *plie* sagt man im modernen Patois des Départ. Pas de Calais (vgl. Atlas ling. 23, 1037) altem *ploie* entsprechend *plway*, nur in St Pol auch *plī* -*ī*.

Wie neben *pri* auch *proi* durch den Reim (§ 8) gesichert ist, so findet sich umgekehrt neben *otroi* (<* *auctorīco*) 146_{23} (: *loi* : *soi* etc.), 334_9 (: *croi* etc.), 360_{11} (: *moi*, das indessen nicht beweisend ist, da auch *mi* im Reime vorkommt), 180_9, Rom. VI, 592 I_{68} selteneres, nach Analogie von *pri* (< *prẹco*) gebildetes *otri* (= 1. Sing. Praes.) 122_9 (: *furni*), welche Stelle in der Handschrift de la Vallière nicht überliefert ist, ferner im Versinnern 395_{12}. Neben *otroie* 76_{18} (: *soie* etc.), 172_{14} (: *avoie* etc.), 395_{11} (: *loëroie*) erscheint ebenso häufig im Reime analogisches *otrie* 23_7 (: *mie* etc.), 87_{17} (*prie* : *mie* etc.), 163_{18} (: *escondie* : *vie* etc.); für ursprüngliches *oi* der endungsbetonten Formen *otroier* 87_{19} (wofür Berger 224 III_9 mit Unrecht *otriier* liest), *otroié* 198_8, *ottroié* 134_8, woneben auch die ungenauere Schreibung *otroïe* (vgl. § 8) 183_{15} vorkommt, begegnet analogisches *i* nur 34_2 in *otriant*. Über analogisches *castoi* (= *castīgo*) neben *castie* (< *castīgat*) vgl. § 22.

Vor vlt. durch *g* oder *ct* gedecktem *n* wird *ẹ* (wie auch freies *ẹ* vor *n*; vgl. § 14) in Verbindung mit sekundärem *i* über *ein* (cfrz.) zu dialektischem *ain*; vgl. *ataindre* 44_7 (: *plaindre*), *ataint* 19_1 (: *fraint* etc.), 23_{17} (: *fraint* : *plaint* etc.), 26_1 (: *aint* : *maint* etc.), *atainte* Rom. XXII, 53_{153} (: *enfrainte* : *mainte* etc.), *achaindre* (*adcingere*) 45_{22} (: *refraindre* : *plaindre* etc.), *deschaindre* 258_{11}, *enchainte* 214_{11} (: *plainte*), *destraindre* (< *destringere*) 44_{16} (: *remaindre* etc.), *destraint* 19_9 (: *fraint* : *remaint* etc.), 23_9 (: *fraint* etc.), 27_{15} (: *maint* : *fraint* etc.), *estaindre* (< *exsting(u)ere*) als Variante zu *estraindre*

46_{11} (: *remaindre* : *graindre* etc.), Rom. XXII, 53_{180}, *estaint* 23_{19} (: *fraint* : *plaint* etc.), 20_9 (: *maint* : *fraint* etc.), *estainte* Rom. XXII, 53_{156}, *faindre* (< *fingere*) 46_{13} (: *refraindre* : *remaindre* etc.), Rom. XXII, 50_{33} (: *plaindre*), *faint* 18_9 (: *remaint* : *plaint* etc.), 22_3 (: *aint* : *maint*), 20_{17} (: *maint* : *aint*), 148_4, *fainte* Rom. XXII, 52_{116} (: [illegible] : *mainte*), Rom. XXII, 50_{12}, *taindre* (< *tĭngere*) 45_{13} (: *remaindre* etc.), Rom. XXII, 50_{29} (: *plaindre* : *fraindre* : *remaindre*), *taint* 19_{16} 22_1 (: *plaint*), *teinte* 214_{12} (: *plainte*) mit cfrz. *ei* (vgl. § 14 *pein*, *peint*) geschrieben, *vaincre* 177_{19}, *vaint* 19_3 und *sourvaint* 19_{17} im Reime mit *fraint*, *seurvaint* 22_{11} (: *maint*), *vaint* 20_{13} (: *maint*). [illegible] erscheint *e* statt *ai* geschrieben im Partiz. *vencus* 160_1, dagegen sonst stets *ai*; vgl. *chainturete* (= neufrz. *ceinture*) 364_7, *chainturele* $258_{5, 10}$ 348_9, *daintiés* (< *dignitatem* + *s*; cf. § 18) 141_5, *faintement* (Adverb zu *faint*) 175_4, *faintis* (Nomin. zu *faintif* < *faint* + *-īvus*) 140_{26} 183_{11}.

Die Form *finte* 257_{22} (für *fainte*) findet sich nur an dieser Stelle, ist also eine Schreibung des Kopisten; vgl. auch bei Jean Bodel die Reime *achinte* (: *pinte*) Mi. 169_1, *estinte* (: *pinte*) Mi. 16[illegible].

§ 20. *-ītium*, *-ītia* ergibt in Buchwörtern mit früher Dehnung des *ī* wie im Cfrz. *-ise* mit stimmhaftem *s*; vgl. *franquise* 284_{16} (: *mise* : *devise* : *aquise* etc.), 314_{20} (: *Eglise*), 58_{15} 79_{19}, *coardise* (= Feigheit) 284_{12} (: *lise* : *mise* etc.), *marchëandise* 324_2 (: [illegible]), *vaillandise* 284_7 (: *ravise* : *prise* etc.). Dasselbe liegt vor in halbgelehrtem *juise* (= *judīcium*) 284_9 (: *mise* etc.).

Ausnahmen bilden nur folgende Wörter, wo *isse* mit stimmlosem *s* (§ 70) in verschiedener Schreibung auftritt, : *avarice* (: *avarītia*) 304_8 (: *garisce* = 1. Sing. Präs. Konj.), im Versinnern 291_{23} *avarisse* geschrieben, und *visse* (< *vitia* für *vitium*) 117_{12} 199_{18} 200_4, *visce* 291_{34}, *visses* 27_5 sowie das davon abgeleitete Adjektiv *viseuse* 63_{12}; wie in *viseuse* ist *s* statt korrekterem *ss* (*sc*) geschrieben in den Chansons et dits artésiens XXI_{129}, wo *avarises* mit *vises* reimt.

Im Versinnern begegnet auch gelehrtes *-iche*, das selten *ice* geschrieben ist, in *justiches* (= Richter) 245_{14}, in der zugehörigen Ableitung *justichier* (= neufrz. *juger*, [illegible] etc.) 64_2 105_{15}, ferner in *serviche* 58_9 121_{14} 200_{20} 277_4 Rom. XXII, 53_{158}, *service* 11_{10}, *serviches* 107_{10}, wofür Berger 501 I_2 etc. *servisses* liest, schliefslich noch in *servichaules* 285_{35} (< *servitium* + *-abilis*). Berger liest u. a. 501 I_2 *servisses*.

Durch den Reim gesichert ist aufser *-ise*, *-isse* noch pikardisches *-eche* (= cfrz. *-ece*, neufrz. *-esse*) in *Riqueche* (= neufrz. *richesse*) 323_{15} (: *meche*, das seinerseits durch den Reim mit [illegible] 311_1 gesichert ist); ferner reimen miteinander [illegible] (= [illegible]) Rom. XXII, 52_{109}: *tristreche* (= *tristītia*) und *pereche* (= *pigritia*), ebenso auch *destreche* (von *destrictus*), wo Suffixvertauschung (*-itia* statt *-ict-* + *-ia*) vorliegt. Im Versinnern findet sich *pereche* 192_{18}, *peresche* 168_8 (Variante *perece*), ferner *preueche* (von *preu* + *-itia*) 287_{11} 283_{15} 285_1 $293_{23, 6}$

290_5, *prouesche* 290_5, *eslëeschier* (von *laetītia*) 105_{19}, *joneche* (< *juvenis* + *-itia*) 159_{22} 179_{19}, *simpleche* (< *simplex* + *-ītia*) $147_{16, 24}$ 156_{17}, *largueche* (= neufrz. *largesse*) 34_{15} 284_{16}. In den Chansons et dits artésiens begegnen die Reime *noblece* : *lëece* VIII_{25}, *destrece* : *rikece* XXIV_{164}.

§ 21. *ẹ* + *u̯* ergibt *ü* wie im Cfrz., z. B. in *dut* (< *dẹbu̯(i)t*) 291_{26}, das nur an dieser Stelle belegt ist; *ẹ* + *u̯i* erscheint als *üi* in *bui* (< **bibu̯i*) 303_{17}.

i.

§ 22. Lat. *ī*, das sich wie im Cfrz. entwickelt, bildet im allgemeinen mit sekundärem *u*, das aus *l* und *v* (> *f*) durch Vokalisation vor Konsonant entstanden ist, den Triphthongen *ieü*, der stets in der Handschrift la Vallière *ieu* (bezw. *iex*) geschrieben ist (vgl. auch § 10, 12, 16, 29, 36, 72). Lat. *īlis* liegt zu Grunde in *soutiex* (= *subtīlis*) 112_3 (: *miex* etc.), 285_{30} (: *liex* = *locus*, : *esliex* = Part. von *eslire*, : *parcriex* = Part. von *croistre*), 64_1 298_2 300_{24}, in *gentiex* (< *gentīlis*) 112_4 (: *miex* : *iex* etc.), 279_{13} (: *miex* : *diex* : *viex* = *vetulus*, etc.), 285_{21} (: *miex* : *esliex* etc.), $38_{13\,4}$ 45_{21} 49_{18} 50_{14} 58_6 117_{14} 290_2 108_{13} 130_3 285_{21} 308_1, in *avriex* = (*Aprīlis*) 113_{21} (: *liex* : *diex*), 285_{22} (; *miex* etc.), in *courtiex* (= Gärtchen) 370_5 (: *miex*) und in *seigneriex* (< *senior* + *-ilis*) 112_{24} (: *miex* etc.), *signeriex* 285_{24} (: *miex* etc.), *singneriex* 117_{15} (Variante *signourix*), lat. *-īlius* in *fiex* 279_{17} (: *miex* : *diex* : *viex* etc.), 285_{28} (: *miex* : *parcriex* etc.), 307_6 (: *chiex*), 312_5 (: *miex*), 343_{12} (: *miex*), woneben nur im Versinnern cfrz. *filz* 293_{16} 323_{11} 285_{25} vorkommt, lat. *-īvus* in *volentiex* 285_{32} (: *miex* : *parcriex* etc.), 112_{12} (statt *volentiers*, das mit *miex* etc. reimt), *ententiex* (zu *ententif* = neufrz. *attentif*) 113_8 (: *diex* : *kiex* = neufrz. *choix*, etc.), 285_{33} (: *liex* : *parcriex* etc.), *eskiex* (zu *eskif* = feindlich), 285_{34} (: *liex* etc.), *poëstiex* (= mächtig), 285_{26} (: *miex* : *liex* etc.) und *doutiex* (= furchtsam) 283_{31} (: *parcriex* etc.).

Stets jedoch ergibt *-īvus* (vgl. auch Auc. et Nic. 78) *-is* in *jolis* (< altnord. *jōl* + *-ivus* = heiter) 112_2 (: *pis* < *pejus*), 126_3 (: *païs*), 323_{21} (: *païs*), wozu das Femininum *jolie* 7_2 11_4 67_6 198_7 im Reime zu vergleichen ist, das zu dem aus dem Nom. *jolis* neugebildeten mascul. Accus. *joli* (im Reime 6_5 29_{11} 57_7 etc.) gehört, während *v* in *joliveté* 124_6 vielleicht zur Vermeidung des Hiats steht, den die Handschrift 847 (s. Variante zu 124_6) und Berger 459 I_6 in *jolïeté* bietet; vgl. ferner *caitis* (< *captīvus*) 374_{11} (: *brebis*), 405_{18} (: *faitis* < **factitius*, = schön), 297_{12} 334_{12} 394_{10} sowie *caitive* 394_{11} (: *vive*), 90_{17} und *caitiveté* 200_{22}. Wie in *jolis* und *caitis* das *f* < *v*, so ist auch *l* spurlos vor *s* geschwunden in *signouris* Rom. VI, 591 I_{55} (: *raëmplis* : *hounis* etc.), während sonst für Adam de la Halle *signeriex* (s. o.) durch den Reim gesichert ist.

Vor anderen Konsonanten als *s* findet sich *-iex* entsprechend *-ieu* (nie *-iu*) geschrieben, das analogisch im direkten Wortauslaut durch den Reim gesichert ist; vgl. *vieuté* (< *vīl(i)tatem*) 117_3, *vieu-*

ment (< *vīle-mente*) 168_{10}, dreisilbiges *soutieuement* (Adverb zu *soutil* < *subtīlem*) 61_{16} 190_{3} 151_{10} (statt falschem viersilbigem *soutieusement*) und *taskieu* (= *task* + *-ivum*) 279_{7} : *eskieu* (= afrz. *eschif*). 279_{2} (: *lieu* : *adieu* : *gieu*), im Versinnern *volentieu* 83_{1}, *soustieu* mit unetymologischem *s* [416_{5}]; ursprünglich auslautendes *-il* findet sich nur im Versinnern in *soutil* 293_{32} und *gentil* 283_{23} 357_{9}.

Überall hat auch Berger *-ius, -iu* gelesen, obwohl es sich nie durch den Reim gesichert findet, z. B. *signerius* (< *senior* + *-ilis*) : *ententius* B. 479 III_{1}, V_{2}, *eskius* (= *eskif* + *s*) B. 479 IV_{1} und *volentiu* B. 314 II_{4}; *-ius* bieten u. a. auch die Chansons et dits artésiens, z. B. XVI_{54} in dem Reime *volentius* : *gentius*, wo indessen *-ius* von den Herausgebern für *-iex* eingesetzt worden sein kann (vgl. § 10). Allerdings lautet heute *fils* (Atlas ling. 13, 572 A und 14, 634) *fyü* im Départ. Pas de Calais. Indessen wird *e* vor *u*, bezw. *x* als dem alten Dialekt eigen betrachtet werden dürfen (vgl. auch § 10).

Doppelform liegt vor bei lat. *Marĭa*; neben gelehrtem *Marie* (= hl. Maria) 107_{9} (: *encoragïe* : *prie* : *aïe*) und [404_{10} (: *compaignie*)] findet sich im Reime auch volkstümliches *Maroie* 298_{20} (: *voie* < *viam*), dessen *oi* lautgesetzlich aus *ĭ* (vgl. § 13) entstanden ist. Neben *castie* (< *castīgat*) 88_{17} (: *vie* : *rie* etc.), 156_{15} (: *fie* : *die* etc.), 54_{10} (: *jalousie* etc.) kommt *castoi* (< *castigo*) 147_{7} (: *riboi* : *desroi* etc.) mit analogischem *oi* vor (cf. § 19), das sich auch in vortoniger Silbe in *castoiier* 105_{21} (Variante *castiier*), 151_{11} *chastoier* 68_{18} (Variante *castier*) und *castoïe* 98_{15} (vgl. § 8) gegenüber *castiier* Rom. VI, 591 I_{52} findet, das die lautgesetzliche Entwicklung aus lat. *castigare* darstellt. — Gelehrt ist *i* in Denise (< Dionysius) 284_{1} (: *conquise* : *prise* etc.), über dessen durch den Reim gesichertes End-*e* § 42 zu vergleichen ist.

ǫ.

§ 23. Vlt. freies *ǫ* wird vor oralen Konsonanten wie im Centralfranzösischen zu *ue*, das auch in der Schreibung *oe*, *eu* und *oeu* begegnet, also *ö* zu sprechen ist (vgl. auch § 16). Vgl. *neus* (< *novos*) 235_{4} (: *amoureus* : *leus* : *honteus*), *pueent* (= neufrz. *ils peuvent*) 34_{1} 72_{15} 142_{8} 289_{35}, woneben *peuent* als Variante zu 72_{4} sich findet, *cuer* (< *cor*) 406_{8} (: *suer*), 4_{8} 9_{8} 10_{19} 15_{16} 18_{8} etc., woneben 210_{1} in Anlehnung an das Lateinische auch *cor* geschrieben ist; *suer* (< *soror*) 380_{1} 406_{9} findet sich neben *seur* 360_{20} 391_{7}, *puet* 11_{3} 18_{7} etc. (vgl. *pooir* § 97) neben *peut* 27_{8}, *estuet* 34_{1} 106_{7} 184_{3} 200_{21} 290_{11} 298_{12} 291_{23} 299_{11} 305_{11} neben *esteut* 300_{20}, *trueve* 144_{7} und *troeve* Rom. XXII 53_{159}, *trueves* 370_{2} neben *treuve* 88_{7}, *lues* (< *loco* + *s* = sofort) 11_{7} 172_{17} Rom. XXII 53_{180} [401_{14} : *Bailues*], *luesque* 105_{13} neben *loes* Rom. VI, 591 I_{14}, *leus* 44_{1}, *leeus* 139_{20} 141_{2} $171_{7, 9}$, *leusque* 287_{35}, *avuec* (*ab hoc*) 38_{9} 40_{8} 80_{13} 130_{4} $281_{17, 27}$ 290_{31} 297_{2} etc. und *avecques* 288_{20} 337_{3} [402_{9}] neben *aveuc* 376_{13} 378_{12} 382_{2}. Beachte auch *illeuc* (< *illo loco*) 332_{1} im Reime mit *pruec*

(< *pro hoc*) und *illeke* 141_1, wo *u* vom Kopisten nicht geschrieben worden ist, ferner *veulent* (= neufrz. *ils veulent*) 143_{21} und *voeulent* 191_7 (Variante *voelent*), *oevre* (< *ǫpera*) 23_8 91_8 285_{18} Rom. XXII, 52_{116} und *oeuvre* 15_{15} 289_{32}, *oes* (< *ovum* + *s*) 140_5, *meurt* (= neufrz. *il meurt*) 304_{30} [415_{15}], *soelés* (= vereinsamt) 139_{21} 196_7, *prueve* 178_2 (Variante *proeve*), *pruevent* Rom. VI, 593_{42}, endlich zweisilbiges *roee* (< *roede*, *ruede* < lat. *rota*) 328_{12}, wofür 329_4 328_{13} ebenfalls zweisilbiges *roe* sich findet, sodafs ursprüngliches *oée* vielleicht durch Zurückziehen des Akzents zu *óe* vereinfacht wäre (vgl. *iée* > *íe*); heute lautet frz. *roue* (Atlas ling. 25, 1170) im Départ. Pas de Calais meist *rœ̨l*, aber auch *rœ̨*, *rwẹ̄*, in Nord und Somme meist *rœ̨* (= *rọ̈*), das afrz. *roee* (= *rọ̈e*) entspricht. — Berger liest *ue* trotz des Reimes 235_4, z. B. 68 V_4 *uevre*.

Neben *veut* 6_{19} 11_2 22_4 24_4 44_9 etc. und *veus* (vgl. *voloir* in § 97) findet sich *vieut* 64_4, *vieus* 361_2 386_{14} wie auch *dieut* (< *dǫlet*) 326_{17} mit dialektischem *i* (vgl. § 1 und § 26); altfrz. *vuelt* > *vueut* wird einerseits zu *vieut*, anderseits zu *veut*, indem *u* (das in *vieut i* ergab), in dem vorhergehenden Labial aufging.

Vereinfacht zu *u* erscheint der ursprüngliche Diphthong *ue* (> *eu*) vor nicht hemmender muta + *l* hinter Labial in *pule* 292_{27} (< *pop(u)lum*), ferner in Verbalformen von *avuler* (von *ab oculo*) wie *avullé* 200_{21} und wahrscheinlich *avulée* 328_{18} sowie in *avule* (cfrz. *avuegle*) 83_{19}; vgl. auch Auc. et Nic. 72, 14. Heute lautet *aveugle* (Atlas ling. 2, 80) im Départ. Pas de Calais (wie auch Somme und Oise) durchweg *ăvül*, in St. Pol dagegen auch *avœ̆g*, *avœk*; vgl. ferner für neufrz. *peuplier* (Atlas ling. 22, 1008) neben *pœ̨plīẹ* im Nordwesten des Départ. Pas de Calais die Aussprache *pŏplīẹ* und vereinzelt auch *püplīẹ*.

Unterblieben ist die Diphthongierung a) in dem Proparoxytonon *jone* (< **jǫvenem*; vgl. Schwan-Behrens l. c. § 58_2) 288_{11}, Rom. XXII, 52_{144}, $177_{1,3}$ (Variante *jouene*), *jones* 158_{13} 288_9 279_{14}, dessen *o* sich durch Analogie nach *joneche* 159_{22} 179_{19} (Variante *jouenece*) erklärt, während wir im Cfrz. *jeune* (< **juevne*) antreffen, b) in später eingedrungenen Lehnwörtern wie *escole* 26_5 $179_{4,9}$ 184_{14} 272_9 324_{19} und *rose* 76_{11} 301_{20} (: *chose*), 426_{10} 427_9. Auffällig sind die beiden gelehrten Wörter *apostoile* (< *apostólum*, = Papst) 317_3 (: *parole*) und *estoile* (< *stōla*) 308_{21} (: *parole*); der Reim mit *parole*, das nie anders geschrieben ist, lehrt, dafs in beiden Wörtern *o* + *l* gesprochen wurde, so dafs *oi* als eine Schreibung des Kopisten zu betrachten ist; *apostoile* (mit *l̃*), das Godefroy l. c. I. in den verschiedensten Schreibungen neben *apostole* belegt, ist lat. **apostolium* (für *apostolicum*), während *apostole* auf lat. *apostolum* beruht und in der Bedeutung „Papst" gebraucht wird (z. B. Dinaux l. c. 62_{13}); neben *estole* (neufrz. *étole*), *estoule* belegt Godefroy l. c. IX. auch *estoille*, dem **stolia* statt *stola* zugrunde liegen könnte; in den Chansons et dits artésiens erscheinen neben dem Reim *apostole* (= Papst) XVIII_1 (: *parole*) auch die Reime *apostoile* (: *ortoile* = neufrz. *orteil* < *articulum*) XII_{67}, XVII_{111} und *apostoiles* (: *ortoiles*)

XXII$_{133}$, im Versinnern *apostoile* XVIII$_{108}$; c) an satzunbetonter Stelle in *fors* (< *foris*) 24$_3$ 30$_{18}$ etc.; dagegen finden wir gegenüber cfrz. *ço* (< *ecce hoc*) betontes *chou* (s. § 82) neben unbetontem *che*, das auch für *chou* stehen kann in ähnlicher Weise wie *je* für *jou*.

§ 24. Freies *ọ* vor Nasal ergibt in Paroxytonis, in denen es zu cfrz. *uǭ* > *uẽ* wurde, in unserem Texte a) *ọ̃*, wenn nach *n* kein Konsonant im Altfranzösischen folgt; dies *ọ̃* ist ein geschlossenes (§ 31), da es mit *ọ̃* aus freiem vlt. *ọ* reimt. Berger schreibt es mit *ou* in weiblich auslautendem *boune* (< bona), z. B. 360 IV$_2$, 359 I$_2$, 478 I$_5$, 359 I$_2$ etc. (vgl. § 31), aber mit *o* in *bon*, z. B. 50 I$_4$. Fertiault l. c. belegt *bounes* und *boun*. Die Handschrift bietet *bon* 79$_{12}$ (: *felon* : *canchon* etc.), 155$_{11}$ (: *non* : *pardon* : *guerredon* etc.), 287$_1$ (: *garchon* : *esperon* : *mention* : *don*); neben *bonne*, das *bọ̃n* lauten konnte, aber nicht als solches zu erweisen ist, 5$_{16, 19}$ 91$_{19}$ 116$_{20}$ 200$_8$ 292$_{31}$ 348$_8$ 352$_6$ 371$_9$ 408$_{13}$, *bonnes* 302$_{28}$ 291$_6$ 378$_{18}$ erscheint einmal *bone* 288$_{21}$; stets mit *onn* ist das zugehörige Adverb *bonnement* 20$_9$ 61$_1$ 149$_{11}$ 199$_5$ geschrieben, während Berger z. B. 452 I$_3$ *bounement* liest. Auch *oin* findet sich geschrieben, aber nur in *boine* 230$_{1, 4, 7}$ und in anderen Handschriften (vgl. die Varianten zu 54$_6$ 155$_1$ 181$_1$ 116$_{20}$, 9$_9$ (*boin*), 20$_9$); in den Urkunden des Ponthieu kommt *boin* für älteres *bon* erst seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts vor (s. Raynaud, Étude sur le dialecte picard . . . pg. 62); zu *oi* vor *n* vgl. auch das unter b) folgende und Neumann l. c. pg. 44. In *bon*, *bonne* und dem pronominal gebrauchtem *on* (< *homo*; vgl. im Reime 89$_{19}$ 90$_{16}$ 155$_2$ 159$_1$) erklärt sich *ọ̃* wie im Cfrz. aus der satzunbetonten Verwendung dieser Wörter, im Substantiv *hom* (nie wie im Cfrz. *uem*), das zum Unterschied von pronominalem *on* stets mit *h* im Nom. Sing. geschrieben wird wie 14$_{19}$ 90$_3$ 139$_{16}$ 37$_{16}$ 52$_9$ 153$_{10}$ 155$_7$ 158$_{13}$ 179$_{14}$ 28[illegible]$_{31}$ 195$_{31}$ 196$_7$ 246$_{11}$ 304$_3$ 308$_2$ 331$_{19}$ 332$_{16}$ 359$_{12}$ [417$_{23}$ (: *renom*)], *hon* Rom. VI, 591 I$_{29}$, *homs* (mit flexivischem *s*) 11$_5$, *hons* Rom. VI, 591 I$_{38}$, während Berger ohne *h* (z. B. 199 I$_2$, 478 I$_1$) *on* schreibt, sowie in gelehrtem *omicides* 304$_{29}$ und abgeleitetem *hommage* 10$_{18}$, *houmage* 288$_{17}$ (B. 81 V$_2$ *oumage*) durch Einfluſs des Obliquus *ome* 15$_2$ 98$_9$ 288$_{21}$ 117$_8$ 146$_3$, *ome* 309$_{15}$, *homme* 34$_2$, *home* 1[illegible]$_{18}$ 277$_{21}$ 278$_{30}$ 389$_{12}$ 327$_{18}$ [416$_{20}$ 418$_6$] b) *ǭi*, wenn dem *n* ein *s* folgt; das *i* ist in *bons* allerdings nicht geschrieben, vielleicht durch Anlehnung an *bon*, das seinerseits auch mit *oi* geschrieben erscheint (s. o.); dagegen findet es sich in anderen Handschriften (vgl. die Variante zu 20$_6$ 33$_8$). Der Reim *bons* 258$_{27}$ (: *poins* < *punctum* + *s*) und 279$_{11}$ (: *loins* : *besoins* : *tesmoins*) zeigt, da *i* in *poins* (§ 34), *loins* (§ 27) etc. durch den Reim gesichert ist, daſs *bons* nicht bloſs graphisch war. Berger schreibt in seinem kritischen Texte dagegen *bons* z. B. 111 III$_7$. Heute lautet *bon* (Atlas ling. 4, 147) im Départ. Pas de Calais meist *bǭ*, in einem Orte bei Arras, der südöstlich von St Pol gelegen ist, dagegen *bwę̃*, welche Aussprache

im Départ. Somme die vorwiegende ist und afrz. *boin* entspricht. Zu *boins* würde auch das im Versinnern vorkommende *quoins* (= cfrz. *cuens* < *comes*) $284_{4,5}$ [416_{26} 417_{1}] stimmen, neben dem mit der analogischen Schreibung *ei* (als ob hier *oi* älterem *ei* entspräche) *queins* 289_{10} 292_{31} $293_{11,25}$ und cfrz. *quens* [416_{20}] auftaucht.

In Proparoxytonis, deren Tonsilbe nach Ausfall des Vokals der Pänultima in romanischer Zeit geschlossen war, wird *ǫ* wie im Cfrz. zum Nasalvokal *ǫ̃*; vgl. *conte* (< *com(i)tem*) 290_{31} 291_{15} 292_{22} $293_{6,14}$ 286_{34} [416_{17} (: aconte)]. In *home* (< *hǫm(i)nem*) 389_{12} (: *walecomme* = engl. *welcome*), 327_{18} (: *Somme*) ist der Nasalvokal nicht nachweisbar. Über home vgl. auch die Belege unter a); in den Chansons et dits artésiens reimt es XVIII_{31} mit Rome (cf. § 31); Berger liest *oume*, z. B. 67 IV_{2}.

§ 25. Gedecktes *ǫ* vor oralen Konsonanten bleibt im allgemeinen *ǫ* wie im Cfrz.; vgl. *forche* 339_{9} im Reime mit *escorche* (= Rinde), 342_{22} im Reime mit *porche* (= Conj. Präs. von *porter*), 376_{16} im Reime mit *porte* (das für dialektisches *porche* geschrieben ist), ferner tost, coste, cors (< corpus), porc, mol, col, mort etc. sowie Wörter mit germ. *ǫ* in *escos* (escot = Zeche) 339_{14} (: *sos* = neufrz. *sol*), *pos* (= Topf) 297_{11} etc. und *vostre, vǫ, vǫe* (s. § 79), das sich im Reime 308_{24} (: *oe* < *audiat*), 313_{21} (: *loe* < *laudat*), 316_{6} (: *moe* < germ. **mauwa* = neufrz. la moue), 336_{8} (: *poe* < germ. **pauta* = Pfote) findet. — Vlt. *ǫ* findet sich in folgenden Reimen mit vlt. *ǫ* gebunden: *los* (< *laus*) 411_{16} (: *bos* = cfrz. *bois* < *buxum*; cf. § 34), ferner *ressort* (= *re-ex-surr(e)ctum*) 83_{15} (: *mort* etc.), 160_{18} (: *port* etc.), 423_{5} (: *mort* : *confort* etc.), endlich *note* (< *nōtat*) Rom. XXII, $52_{97/8}$ reimend mit *riote, frote* und *escote* (= 3. Sing. Präs. von *escoter* = *faire un écot*; cf. § 32).

Vor *l* + cons. ergibt *ǫ* (mit dem zu *u* vokalisierten *l*) im Nordosten den Diphthongen **au**, das cfrz. *ou* entspricht. Beispiele sind: *saus* (< *sol(i)dus*, = neufrz. *sou*) 316_{19} (: *aus* < *illos*) 318_{4} (: *ribaus* = Lüstling, Schlingel); im Versinnern 338_{6} und 342_{19} löst Coussemaker die Abkürzung der Handschrift für *saus* fälschlich durch *sols* auf; bei Jean Bodel reimt es (Mi. 183_{16}) mit *saus* (< *satullus*); ferner *pauc* (< *poll(i)cem*) 308_{16} im Reime mit *vauc* (< **volui*), *Paus* (< *poll(i)cem* + *s*) 313_{1} (: *paringaus* < *per* + *aequalis*), *taut* (< **tolluit*) 314_{31} (: *faut*). Im Versinnern findet sich *caup* (< **colpum* < *colap[h]um*) 104_{11}, *caus* (Acc. Plur.) 38_{6}, nebentoniges *au* in den Ableitungen *decauper* 289_{9}, *caupé* 276_{12} 310_{18}, wozu auch Jean Bodels Reime *caup* (= neufrz. *je coupe*) : *caup* (= neufrz. *le coup*) Mi. 169_{31} und *caus* (< **colpus*) : *faus* (= neufrz. *fou*) sowie *cauper* (= neufrz. *couper*) in den Chansons et dits artésiens VII_{76} zu vergleichen sind, wo wir XVI_{13} auch den Reim *vaut* (< **voluit*) : *ribaut* antreffen; heute lautet neufrz. *couper* im Norden, besonders in den Départements Pas de Calais, Nord und Somme (Atlas ling. 8, 335) *kǒpẹ*, worin das *ǒ* altfrz. *au* entspricht; vgl. ferner *assaure*

(< *absolvere*) 250_{16}, *faus* (< *follis* = neufrz. *fou*, *fol*) 135_{12} $188_{7, 23}$ 293_{17} 150_{14} 159_{7} 160_{13} 193_{1} 327_{20}, B. 478 I_{8}, Rom. XXII, 50_{4} und 51_{69}, nebentoniges *au* in Verbalformen wie *taurriés* 38_{12} (Cond. von *tolir*), *vaurrai* (Fut. zu *voloir*) 292_{10} 303_{6}, *vaurras* 308_{2}, *vaurra* 7_{11} 22_{12} etc., *vaurroie*, *vausisse* 73_{13} 75_{11}, *vausist* 149_{10} etc. (vgl. *voloir* § 97), *daura* (Fut. zu *doloir*) 171_{20}, *daurroit* 150_{22}; *o* in *vorriés* (< *volriés*) 168_{5} ist als cfrz. Schreibung für *au* zu betrachten. — Zu Grunde liegt *o* + *u* in *paut* (< *potuit*) 287_{2}.

§ 26. Vor mouilliertem *l* wird *ǫ* in offener wie in freier Stellung über *uo* zu *ue*, *oe* diphthongiert, das auch in der Schreibung *eu* vorkommt und *ö* lautete (vgl. § 23); das *i*, das die Mouillierung des *l* anzeigt, fehlt manchmal (vgl. § 48). Man vergleiche *vuel* B. 300 V_{8}, Rom. VI, 591 I_{3}, *voel* 4_{8} 6_{15} 7_{9} 130_{7} 165_{9} 182_{8}, *vueil* Rom. XXII, 52_{166}, Cou. 401_{10} (statt *weil* der Handschrift), vorwiegend in der Schreibung *voeil* 19_{5} 20_{9} 50_{20} 61_{7} 104_{21} 154_{16} 174_{8} 305_{10} $189_{10, 6}$ 180_{18} $276_{7, 20}$ 297_{4} 306_{23} $323_{17, 21}$ 316_{18} 323_{18} 324_{20} 332_{16} 335_{2} 382_{9} 386_{15} 390_{11} 394_{2} $376_{11, 5}$ 378_{6} $395_{7, 12}$ 405_{9} 410_{2} 411_{9}, woneben *voil* 385_{11} sich als Versehen des Kopisten erklärt. Neben *voeille* (Konj. zu *voloir*) 80_{21} 105_{2} 293_{36}, *voeilliés* 20_{4} 38_{15} 84_{7} 311_{1} findet sich *voelle* 5_{5}, *voellent* 300_{28} und *veulle* ohne *i* vor *ll*. Auffällig auf den ersten Blick ist das blofse *e* in *veille* 84_{4} (Konj. zu *voloir*), *veilliés* 101_{25} (B. 445, VI_{3} *vueilliés*) [417_{7}] und *velliés* 125_{21}, welche Formen nicht von *veillier* (< *vigilare*) stammen; wahrscheinlich ist *u* nach dem homorganen *v* in der Schrift wiederzugeben unterlassen. Die Imperativform *voliés* 95_{16} mit *o* erklärt sich als Analogiebildung nach den endungsbetonten Formen des Präs. Ind. von *voloir*. Vgl. auch *oeil* (< *oc(u)lum*) 286_{19}, Rom. XXII, 53_{151}, 34_{13} 41_{10} 80_{10} 300_{29} 427_{4}, Rom. XXII, 53_{167} (: *vueil* etc.), bei Berger 479 III_{1} *uel* (ohne *i*), ferner *sueil* (< *solium*) Rom. XXII, 53_{162} im Reime mit *escueil* (= neufrz. *accueil*) etc.

In Verbindung mit flexivischem *-s* ergibt sich cfrz. *-eus* und dialekt. *-iex* im Reime in lat. *dolium* + *s*; vgl. *deus* (= Schmerz) 322_{15} (: *ieus* = neufrz. *deux*), 200_{11} 285_{12} und *diex* 113_{18} (: *piex* : *liex* : *avriex* etc.), wo die Variante *dius* bietet, das auch bei Berger 335 V_{8} sich findet. Hierzu ist *dieut* (< *dolet*) 326_{17} zu vergleichen (s. § 23). Lat. *oc(u)lus* erscheint im Reime nur als *iex* 112_{23} (: *miex* : *seigneriex* etc.), 286_{1} (: *diex* : *chiex* : *parcriex* etc.); im Versinnern findet sich neben gewöhnlichem *iex* 34_{21} 39_{3} 58_{18} 104_{7} auch *ex* (= *eus*) 49_{21} 58_{16} und *es* 30_{12}, wo *x*, das die Geltung *s* haben konnte, durch *s* vom Schreiber fälschlich ersetzt ist. Berger schreibt sowohl *ius* (= Augen) 479 II_{4}, 360 III_{2}, 359 II_{2} als auch *eus*, z. B. 360 V_{3}. In *diex* und *iex* wurde (gemäfs § 10 und § 36 etc.) der Triphthong *ieü* (nicht *iü*) gesprochen, in *deux* und *ex* (= *eus*) dagegen *ö*.

§ 27. Gedecktes *ǫ* vor Nasal (wie freies *ǫ* vor Nasal) ergibt wie im Cfrz. *õ*; vgl. *amont* (< *ad montem*) 331_{2} (: *semont* < *sub-monet*), *conte* (< *computum*) 329_{14} (: *honte*), 330_{7} im Reime mit *desmonte*.

ferner *monte* 390_{9} (: *honte*), im Versinnern *lonc* (< *longum*) 34_{21} 355_{3} 136_{3} 147_{7} 301_{30} etc. — Für *lonc* ist in dem Reime 298_{10} *lonc* (: *besoing*) das heutigem *loin* entsprechende Ortsadverb *loing* (< *longe*) einzusetzen, das nur 291_{29} vorkommt. Sonst haben wir im Reime ***loins*** (< *lŏin* + adverbiales *s*, > cfrz. *loinz*) 279_{12} als Nom. Sing. und 279_{19} als Ortsadverb (: *doins* = *je donne*, : *besoins* : *tesmoins* etc.). Heute lautet *loin* (Atlas ling. 17, 780) in der Mitte und im Süden des Départ. Pas de Calais meist *lwẽ*, in St. Pol auch *lwẽ*, das die neufrz. Lautung darstellt, im Norden von Pas de Calais aber *lõ*, welche Aussprache im Départ. Nord und östlich davon die übliche ist. Es ist daher möglich, dafs *lonc* 298_{10} (statt *loing*) die aus den benachbarten Dialekten (aus dem Wallon.) entlehnte Form ist.

§ 28. Vlt. *ǫ* vor sekundärem *i* ergibt über *úǫi*, *úęi* im allgemeinen den Diphthongen *ṷi* (wie im Cfrz. und Ostnormannischen); vgl. ***muir*** (< *morio*) $208_{3,8}$ 209_{1} 226_{2} 341_{15} 423_{3}, ***nuit*** (< *noctem*) 319_{9} 64_{11} 218_{5} 288_{25} 423_{10}, *hui* (< *hodie*) 299_{1} (: *connui*), 311_{11} (: *lui*), 337_{10} (: *sui*), 303_{17} 318_{22} 325_{7} 328_{20} 355_{11} 357_{7} etc., ***cuir*** 352_{7}, ***pui*** (< *podium*) $312_{20/3}$ (: *lui*).

Neben *ṷi* kommt aber auch **oi** durch den Reim gesichert vor, das sich aus den endungsbetonten Formen erklärt. Lat. *in* + *ŏdium* erscheint als *anui* 79_{18} (: *apui* : *cui* : *autrui* : *nului* : *fui*), Rom. XXII, 51_{63} (: *autrui* : *sui* : *fui* etc.), im Versinnern 50_{15}, Rom. VI, 593 II_{47}, *anuis* 332_{6} und auch als *anoi* (nur im Reime) 177_{19} (: *souploi* : *roi* : *Eloy* etc.), Rom. VI, 591 I_{37} (: *effroy* : *croi* : *quoy* : *tournoy*), [404_{12} (: *esbanoi*)]; bei Jean Bodel findet sich der Reim *anui* (: *lui*) Mi. 163_{9}. Neben ***anuit*** (< **inodiet*) 319_{10} (: ***nuit***), 339_{5} (: ***en nuit***), 338_{5} und *anuie* [418_{8}] begegnet auch *anoie* Rom. XXII, 51_{38} (: *joie* : *raloie* : *toie* : *soie*), neben ***apui*** (= 1. Sing. Präs. von ***appuyer***) 79_{20} (: *sui* : *fui* etc.) auch ***apoi*** 177_{3} (: *loi* : *roi* : *souploi* etc.), Rom. VI, 591 I_{40} (: *effroy* : *esbanoy* : *croi* etc.). Vgl. hierzu auch *doi* und *andui* § 34. Heute findet sich für neufrz. *appuyé* (Atlas ling. 2, 48) im im Départ. Pas de Calais die Aussprache *appoyẹ̄* belegt.

Lehnwortform haben *ivoire* (< *eborẹum*) 302_{5}, *gloire* 108_{17}, *victoire* 284_{13}, wo das Suffix -*ōria* wie im Cfrz. als -*oire* geschrieben erscheint, sich aber durch den Reim nicht sichern läfst; dagegen findet es sich als dialektisches -***ore*** im Reime, aber nur in der letzten Strophe des „Dit d'amour", wo Rom. XXII, $53_{186\,ff}$ *vitore*, ***yvore***, ***memore*** und ***glore*** mit ***ore*** (< ***ha(c) hora***) und ***encore*** reimen. Vgl. auch in den Chansons et dits artés. XXI_{71} *glore* (: *clore*) und XXI_{52} ***memore*** (: *clore*), woraus sich schliefsen läfst, dafs -***ore*** im Artesischen vorkam. Auch in den Urkunden des Ponthieu (vgl. Raynaud, Étude sur le dial. pic. pg. 62/3) findet sich selten *o* für *oi*, z. B. in ***memore***, ***notorement***. Es ist eine auch im Wallonischen (vgl. Poème Moral pg. 76/7) bestehende Tendenz, das *i* derjenigen Diphthonge, die *i* als zweiten Bestandteil hatten, in der Aussprache zu unterdrücken. Vgl. auch Neumann l. c. pg. 28—30 und über

lonc neben *loing* § 27. Statt *gloirefie* 83_{20} liest Berger 315 IV_2 *glorefie*, statt *point* (s. § 34) *pont* und statt *jointes* (§ 34) *jontes*; jedoch ist zu beachten, dafs der Schwund des *i* nicht Gesetz geworden ist und sich für Adams Sprache sonst nicht sichern läfst.

§ 29. Vlt. *ǫ* + Guttural + *u* ergibt a) nach Labial *ü* in *focum*, b) *ü* und *ieü* in *jocum*, c) *ieü* in *locum*. Wahrscheinlich lag der Triphthong *uiu* (oder *ueu*) zu Grunde (cf. Poème Moral pg. 68—72); vgl. auch Neumann l. c. pg. 42 und Vrai Aniel XXVII, wo angenommen wird, dafs *eu* (< *ou*) zu *ù* wird, indem *e* vor *u* verflüchtigt wurde. Es findet sich

a) *fu* (< *focum*) 341_3 (: *fu* < *fuit*), 309_{65} (: *remu*), im Versinnern 150_{21} 191_{21}, *fus* (= *focus*) 104_{16} (: *plus*); vgl. *fu* (: *fu* < *fuit*) in den Chansons et dits artés. V_{83} und VII_{53} sowie in einem Gedichte von Jehan au Ris bei Dinaux l. c. 259_3, ferner bei Perrin d'Angecourt (ed. Steffens, pg. 175). Heute besteht für neufrz. *feu* (Atlas ling. 12, 558) in den Départements Pas de Calais, Nord, Somme etc. noch die Patois-Aussprache *fü* (in St. Pol auch *fœ̄*).

b) *jus* (< *jocus*) 105_8 (: *mus* : *repus* etc.), mit cfrz. Schreibung *jeus* 336_{12} (: *jus* < **deūrsum*) und *jeu* 382_5 (: *venu*); nie begegnet es im Reime mit *-eu*, *-eus*, sodafs die Aussprache *ü* auch in *jeu*, *jeus* gesichert ist. Heute wird neufrz. *jeu* in den Départements Pas de Calais, Somme, teilweise auch in Nord und Aisne, noch *žü* (in St. Pol auch *žœ̄*) gesprochen. Neben der Aussprache *ü* ist für Adam de la Halle auch *ieü* in lat. *jocum* anzunehmen, da 279_{10} *gieu* (: *taskieu* : *eskieu* : *adieu* : *lieu* etc.) erscheint, das sich u. a. auch bei Jean Bodel (Mi. 175_{18}) im Reime mit *courlieu* und bei Adam de Givenchy (vgl. Dinaux l. c. 46_{21}) findet, also speziell artesisch sein wird. Die Aussprache *ü* liefse sich aus *ieü* in *gieu*, *ju* dadurch erklären, dafs *e* vor *ü* verflüchtigt wurde und *i* in anlautendem *ž* (*j*, *g*) aufging. — Im Versinnern begegnen ebenfalls *ju* 33_9 318_8, *jus* in der Überschrift pg. 297 und [415], *gieu* Rom. VI 592 I_{64}, *gieus* in der Überschrift pg. 347, aber überwiegend die cfrz. Schreibung *jeu* 176_{18} 187_2 386_{14} Rom. XXII 52_{133}, *jeus* 289_{20} 382_7 172_1 382_{10} 385_{13} Rom. XXII, 53_{154}. Im zugehörigen Verbum *jouer* (386_{16}), das auch in der Schreibung *jeuer* 353_{15} $358_{6 \cdot 15}$ auftritt, erscheint neben *jue* (< *jocat*) 289_{31} auch *joue* 41_{18} 352_{12}, dessen *ou* von den endungsbetonten Formen wie *jouer* 386_{16}, *jouant* 146_{21}, *jouoit* 289_6, *joua* 338_{16} herrührt; dagegen begegnet in *juer* 337_{19} 338_{13} nebentonig *u*, das sich als Analogie nach den stammbetonten Formen erklärt.

c) *lieu* 278_{33} (: *adieu* : *eskieu* : *gieu* etc.), 323_2 (: *Dieu*), 327_{22} (: *Dieu*), 321_6 im Reim mit *courlieu*, im Versinnern 50_3 55_4 192_3 (Variante *liu*), 57_{20} (Variante *liu*), 235_{15} 258_6 292_1, 329_{17} 331_{19} 353_4 388_9 401_{12} [415_{19}], ferner *liex* 113_{22} (: *avriex* : *diex* etc.), 285_{21} (: *soutiex* : *fiex* : *miex* etc.), im Versinnern 113_{22}, als *lieux*

286_8 geschrieben, weil *x* für den Kopisten die Geltung eines *s* hatte (vgl. § 72). Bergers *iu* in *lius* B. 478 I_4, *liu* B. 517 II_8 etc. ist demnach durch den Reim nicht gestützt. Im Atlas ling. ist *lieu* nicht belegt. In den Chansons et dits artés. treffen wir *liu* : *Diu* XX_{67} neben *lieu* : *Hukedieu* XXIV_{41}, bei Jehan Bodel (Mi. 170_1) *courlieu* : *gieu* etc. Zur Entstehung von *ieu* in *locus* vgl. Meyer-Lübke, Franz. Gramm. pg. 146.

ọ.

§ 30. Vlt. freies *ọ* vor oralen Konsonanten ergibt *ou*, das auch häufig zu *eu* weiterentwickelt erscheint; vgl. *vous* (< *vos*) 49_6 (: *dous* : *courrous* etc.), 232_9 (: *tous*), *fout* (< *futuit*) 306_{24} (: *tout*), *plour* (< *ploro*) 275_7 (: *honnour* : *millour* etc.). Nur in der *eu*-Form begegnen *preu* (< *prode*) 340_7 (: *peu* < *paucum*), *preus* 380_{12} (: *reveleus*), *eure* (< *hora*) 257_6 (: *deseure*), 319_{18} im Reime mit *demeure*, 339_{20} 410_5 342_{18}, *geule* (< *gŭla*) 316_{26}, [404_{20} (: *veule* = leer, eitel)], *veu* (< *vōtum*) 287_{33}, Rom. XXII, 50_{26} [403_1], *neveu* [402_{17} (: *veu*), 407_8], *resqueus* (= 2. Sing. Präs. von *rescourre* < *re-excŭtere*) 376_{17}.

Neben *rescourre* (< *re-excŭtere*) 287_6 303_6 (: *courre* < *currere*) begegnet auch *reskeure* 377_9 (: *seure* < *sŭpra*), 378_7 (: *sekeure* = *secourre* < *succurrere*); vgl. hierzu Jean Bodels Reim *sekeure* (< *succurrere*) : *eure* (< *hora*) bei Mi. 184_{29}. Ungleich häufiger erscheint neben *lour* (< *illorum*) 113_{17} 136_8, B. 517 $III_{7,8}$ und 523 I_1 *leur* (vgl. § 77 und 79), neben *sour* (< *super*) 10_2 54_{22} 67_{16} 136_{11} $156_{8,13}$ 175_5 331_9, in *sourvaint* 19_{17}, *sourcuidanche* 31_{14}, *soursalis* 98_8 147_{21} 113_6 und *sourvignans* Rom. XXII, 51_{89} weit häufiger *seur* (cf. Neumann l. c. pg. 45) 73_{14} 98_{19} 110_4 112_{14} 141_5 $165_{3,4}$ 176_{11} 195_{13} 276_{13} 279_{14} 286_{14} 287_{23} 288_{31} 289_7 291_{28} 293_{26} $299_{5,28}$ 301_{28} 303_{21} 311_{18} 327_{21} 335_{12} 336_{12} 351_{12} 359_{15} 352_4 353_{15} 363_{11} [418_{14}], Rom. XXII, 52_{120}, in *seurvaint* 22_{11}, *seurvenir* 193_3, *seurmontoit* 284_6, *deseur* (*de super*) 353_5, *seurplus* 287_{32} (= Rest), 302_{15} 307_{10}, woneben auch jüngeres (neufrz.) *sur* 171_{10} und 220_1 erscheint. Es reimt *seure* (< *supra*), wofür nie *soure* erscheint, 330_{10} mit seinem Kompositum *deseure*, 377_{10} mit *reskeure*; vgl. auch *seure* 257_5 342_{10} und *deseure* (< *de supra*) 257_5 (: *eure*), 330_{10} 343_{19} 351_2.

Wie bei Philippe de Beaumanoir u. a. hat zweifache Behandlung (vgl. Vrai Aniel XXX) statt bei den lat. Suffixen *-ōrem* und *-ōsum*:

a) *-ōrem* ergibt nur *-our* im Reime, was auch in „Richars li Biaus“ der Fall ist (vgl. Knauer a. a. O. pg. 36). Es findet sich *meillour* 41_2 (: *tour* : *jour* etc.), 45_7 (: *jour* : *retour* etc.), 163_{22} (: *tour* < *turrem*, : *jour* etc.), 275_3 (: *honnour* : *plour* etc.), *meillours* 54_7 (: *secours*), 68_5 (: *secours* : *jours*), 283_5 (: *secours*), im Versinnern stets *meilleur* 176_1 183_{14} 184_2 257_{21} 277_{20} 290_{31} 37_{10} 88_{15} 104_3 128_{10} 135_6 147_1 327_{14} [403_{13}], daneben *meillieur* 146_8, bei Berger

z. B. 479 II_3 *milleur*, ferner *dolour* im Reime 41_4 45_8 49_9 127_{18} (: *valour*), *dolours* 52_{16} (: *toujours* : *cours* : *secours* etc.), *vigour* 41_{12} (für *vigour*) (: *tour* : *jour* : *retour*), 49_{20} (: *tour* : *atour* : *jour* etc.), *colours* 80_5 (: *secours* : *toujours* : *retours*), *amour* im Reime 42_1 44_{12} 49_9 102_7 $218_{1,4,7}$ (: *atour* : *jour*), 245_{20} (: *jour*), 321_4 (: *entour*), 350_9 in der Schreibung *amor* (: *jour*), *amours* 52_4 67_3 (: *jours* : *retours*), 78_6 (: *secours*), 283_{10} (: *jours* : *atours* : *secours* : *estours* < germ. *sturm* + *s*), woneben *Amors* (= Liebesgott) 280_{21} in gelehrter Schreibung auftritt, (*h*)*onnour* 45_{18} (: *jour* : *retour*), 55_2 (: *assejour* = *à sejour*, : *entour* : *retour*), das auch 163_{12} 275_6 im Reime sich findet, *honnours* im Reime 68_{13} 283_{13}. Ebenso ist durch Reime gesichert *menour* (< *minorem*) 164_{22} (: *tour* : *jour*), *signour* 45_{19} 53_5 (: *retour* : *entour*), 164_{10}, *seignours* 283_{10} (: *estours* : *secours*), ferner *folour* 46_7 53_{14}, *folours* 283_7, *valour* 46_8 54_{14} 127_8, *valours* 69_1 (: *secours*), *douchour* 47_3 50_5 54_{23} 104_2, *douchours* 79_{17}, *vigour* 50_7 54_2, *vigours* 80_7 283_{11}, *errour* 53_4. Rom. XXII, 51_{90} (: *jour* : *retour* etc.), *flour* 53_{15}, *flours* 68_3 (: *secours*), 79_6, 283_2, *gringnour* (< *grandiorem*) 163_4, *paour* 50_{15} 54_{13} 162_9, in der Schreibung *paor* (mit gelehrtem *o*) Rom. XXII, 51_{87} (: *errour* : *jour* etc.), ferner *savours* (< *sapōrem* + *s*) 53_9, *trouveours* 283_1, das zweisilbig (ohne *e*) zu lesen ist, *anchissours* (< *antecessōrem* + *s*) 283_{19} und *mours* (< *mōres*) 283_{11}. Die Schreibung mit *u* in *pëur* 375_{13} erklärt sich als eine Schreibung des Kopisten. Neben diesen gesicherten *-our* kommt aufser im Versinnern (s. o. *meilleur*) auch im Reime *-eur* vor, das indessen vom Kopisten herrühren kann. Vgl. 275_{8-11} *fleur*, *signeur*, *erreur* im Reime mit *meillour*, *honnour*, *plour*, ferner 329_{15} *signeur* : *honnour*, 328_1 *cacoigneur* (= neufrz. *trompeur*, *querelleur*) im Reime mit *gringneur*, wofür 163_4 *gringnour* gesichert ist. 299_{21} *saveur* : *meilleur*, 302_{27} *ardeur* : *segneur*, 418_{10} *onneur* : *donneur*. Bei Jean Bodel wird ebenso *-eur* neben *-our* geschrieben; vgl. Mi. 174_{21} *doleur* : *segneur*, Mi. 192_3 *segneur* : *leur*, aber *traïtour* : *paour* Mi. 176_{31}. Es ist also möglich, dafs *-our* und *-eur* nebeneinander bestanden haben, wenigstens in der Dichtersprache. In den Urkunden des Ponthieu (cf. Raynaud, Étude . . . pg. 73) ist die Schreibung *-eur* (< *-orem*) schon die vorwiegende.

Der Reim von *voirre* (< *vĭtrum*) : *Aucheure* (< *Autesiodōrum* = neufrz. *Auxerre* im Départ. Yonne) 335_8 lehrt, dafs neufrz. *e* zu schreiben ist; wir hätten dann also hier, in den Dialekt eingedrungen, vor *r* schon die neufrz. Lautung *ę*. *Voirre* könnte allerdings auch *voęrre* lauten (vgl. § 13 *porroi* neben *porrai*).

b) *-ōsum* ergibt *-ous* und überwiegend neufrz. und schon efrz. *-eus*; beide Formen sind durch den Reim gesichert. Wir finden *-ous* in *precïous* 50_3, *saverous* 50_{18}, *joious* 50_{19}, welche Wörter mit *vous* : *rescous* : *desous* reimen, ferner in *jalous* 389_7 (: *vous*), Rom. VI, 592 II_3, wo es mit *amourous* (: *vous*) reimt; im Versinnern begegnet *amourous* nur 4_8 104_4 und *amourouse* 104_1. Im

Reime kommt *-ouse* (< *-ōsa*) nicht vor. Die Endung *-eus* findet sich in *amoureus* 235_{6} (: *noeus* < *novus*, : *teus* < *talis*), 301_{5} (: *entredeus*), 323_{19} (: *teus*), *honteus* 235_{14} (: *teus*), 279_{28} (*tex* : *eux* : *osteux*), *despiteus* 279_{32} (: *eux* : *tex* etc.) im Reime mit *vertueus* 279_{33}, ferner in *orgueilleus* 313_{19} (: *deus*), *corageus* 381_{5} (: *deus*), *reveleus* 380_{11} (: *preus*), Rom. XXII, 50_{19} im Reime mit *Perilleus* (: *veus* : *teus*); *-euse* (< *-ōsa*) reimt nur mit sich selbst, nämlich in der Chanson XVI (Cou. 63 ff.) in *curieuse* : *cousteuse* : *viseuse* : *amoureuse* : *artilleuse* : *crueuse* : *piteuse* : *wiseuse* (< **vitiosa*) : *gracïeuse* : *dolereuse* : *soingneuse* : *convoiteuse*, ferner 394_{12} in *dolereuse* : *croteuse*. Vgl. auch Steffens, der in seiner Ausgabe des Troveors Perrin d'Angecourt pg. 175 feststellt, dafs Perrin keinen Reim auf *-os*, *-eus* habe, der übrigens auch sonst in der altfrz. Lyrik selten sei. Im Versinnern erscheint bei Adam de la Halle *amoureus* 29_{14} 34_{18} 86_{6} 37_{9} 286_{1} Rom. XXII, 52_{138}, *amoureux* 112_{23}, *amereus* B. 360 III_{3}, *amoureuse* 11_{8} 58_{8} 86_{12} 105_{19} 300_{11}, *precïeus* 34_{22} und *joieus* 71_{1}, *joieuse* 6_{20} 276_{30}.

Mit *l* + *s* ergibt vlt. *ǫ* die Endung *-ous* in *Aious* (< *Aiol* + *s*) Rom. VI, 593_{35} und *tribous* (< lat. *tribulum* + *s*) Rom. VI, 593_{33}, welche Wörter mit *vous* : *dous* : *rescous* : *nous* : *courous* reimen; vgl. auch *genous* 360_{9} (: *nous*) und [403_{6}, 407_{5} (: *nous*)], wo *ǫ* + mouilliertem *l* vor *s* zu Grunde liegt. — *ou* (< *ubi*) 6_{3} 42_{10} 44_{13} 56_{10} 57_{6} etc. kommt im Manuskript 1109 in der auch im Normannischen üblichen Schreibung *u* vor; vgl. die Varianten zu 117_{14} und $121_{15, 21}$. — Vlt. *por* (für *pro*), das *pour* auch in Zusammensetzungen ergibt, kommt selten in der Schreibung *por* vor, nämlich 16_{3} 39_{4}, in der Variante zu 61_{5} und in *portant* $50_{11\,a}$. — Ebenso ist *tout* (< **tǫttum* für *tǫtum*) nur selten mit blofsem *o* geschrieben, das ein geschlossenes *o* bezeichnet (*tot* $187_{1, 11}$ und 76_{5}); nie erscheint der Nom. Plur. *tuit* (< **tǫtti*), sondern stets analogisches *tout* 19_{4} 143_{19} 180_{19} 196_{21} 265_{13} 284_{35} 285_{25} 286_{32}. Gesichert ist *tout* gegenüber *tot* durch den Reim 306_{23} (: *fout* < *futuit*), 337_{18} (: *ecout*) und 342_{9} (: *glout* = Schlemmer). — In Lehnwörtern wird lat. *ō* mit *o*, lat. *ŭ* mit *u* (= *ü*) wie im Cfrz. wiedergegeben; vgl. *noble* 33_{13} 38_{14} 49_{18} 218_{3} 283_{11} 291_{28} etc., gelehrtes *nobile* [416_{5} (: *ville* : *Sezile*)], das sich für Adam nicht sichern läfst, und *rude* 177_{20}. — Neben *ore* (< *ha(c) hora*) 299_{30} (: *sore* = gelb, < germ. *saur* = getrocknet, dürr), Rom. XXII, 53_{190} (: *glore* etc.), 27_{9} 30_{2} 95_{18} 116_{8} 121_{16} 136_{15} 290_{3} $310_{16/7}$ 315_{5} $319_{7, 19, 27}$ 327_{25} 330_{8} 332_{5} 340_{9} 341_{18} und *encore* 371_{5} (: *ore*), 380_{10} (: *ore*), Rom. XXII, 53_{183} (: *glore* etc.), 298_{18} 293_{25} 297_{11} 307_{17} 317_{12} 323_{23} 326_{17} 343_{13} 351_{4} etc. erscheinen häufig die durch das Versmafs gesicherten Kurzformen *or*, vor Konsonanten 26_{3} 146_{4} 214_{6} $219_{4, 9}$ 135_{2} 50_{7} 65_{16} 100_{3} 106_{6} 140_{8} $162_{8, 15}$ 172_{18} 174_{3} 179_{6} 180_{19} 181_{3} 278_{18} 289_{23} $292_{5, 10}$ 299_{31} $300_{2, 18}$ $303_{11/2}$ 310_{1} 312_{5} 318_{19} 322_{1} 332_{1}, vor Vokalen 72_{18} 168_{3} 285_{1} 311_{3}, und *encor* vor Konsonanten 58_{12} 72_{9} 176_{9} 276_{5} $278_{8, 15}$ 286_{15} Rom. XXII, 51_{63}, vor Vokalen 104_{3} 175_{26} 196_{24} 301_{32} (vgl. § 42).

§ 31. Freies *ọ* vor Nasal ergibt wie im Cfrz. *ọ̃*; es wird in cfrz. Weise *o*, in artesischer Weise *u* und auch *ou* geschrieben (vgl. § 82 *chou*, *chu*, ferner § 75 *jou*, § 30 *ou* und *u* (= *ubi*), und *pule* § 23 4). Lat. *ō* vor *m* findet sich in *pume* (< vlt. *pọma*) 341_{16} : *plume* (< **plŭmba*; s. § 33), das nach Godefroy (s. unter *plomme*) „Senkblei" bedeutet; da hier freies vlt. *ọ* mit gedecktem vlt. *ọ* (vgl. § 33) reimt, das *ọ̃* ergibt, so ist die Aussprache des *u* von *pume* als *ü* ausgeschlossen; daher haben wir auch in dem auffälligen Reime *poumes* (*pōma* + *s*) 378_{19} : *plumes* (< *plūmas*), worüber § 37 zu vergleichen ist, die Lautung *ọ̃* (*ũ*). In der Schreibung *ou* kommt lat. *pōmum* nicht nur 378_{19}, sondern auch im Versinnern in *poumes* 360_{18} 398_6 399_2, in der Schreibung mit *o* nur 359_5 in cfrz. *pommes*, wofür die Handschrift Pa *pumes* bietet, in der Schreibung mit *u* unbetont in *Pumetes* 308_{17} vor, wozu auch *pumete* in den Chansons et dits artés. XXI_{68} zu vergleichen ist. Fertiault l. c. pg. 335 belegt *poume*, *pome*, *pume* für Berry und Lyon, für das Pikardische aber *peime*, wozu die Aussprache *pœ̃m*, *pẽm* stimmt, die der Atlas ling. (23, 1055 A) für das Départ. Pas de Calais belegt, während in St. Pol aber auch *pọ̃m*, im Nordosten (Belgien) vereinzelt auch *püm* vorkommt; als modern-artesisch ist *peumes* (= *pommes*) auch in Rev. d. l. rom. XV_{63} belegt. Lat. *Rōma* erscheint als *Rome* $292_{13, 35}$ 293_{10}, in den Chansons et dits artés. XVIII_{31} mit *home* reimend, als *Romme* 314_{27} und als *Roume* 290_{14} wie auch in den Chansons et dits artés. X, 51. In vortoniger Silbe ist *o* geschrieben in *Romain* 293_{13}, *ou* in *froumage* (s. § 52) und *Thoumas* 309_3 313_3 330_6; *o* findet sich stets in satzunbetontem *comme* 10_{11} 68_3 91_{22} 109_{16} etc., wofür auch *come* 426_{10} $427_{6, 9}$, *com* 18_{16} $22_{10\,5}$ 291_{12} 292_{16} 50_{19} 71_{13} 126_1 75_{12} 286_5 etc. (vgl. § 43) und *con* 82_6 98_{27} 108_3 117_1 144_8 etc. erscheint, während Berger (z. B. 209 III_1) *coume* schreibt, das aber nie vorkommt, ferner unbetont in *comment* $5_{1, 14}$ 9_{12} 10_{21} 11_5 20_7 57_{12} 61_9 65_7 117_9 118_{10} etc., *coment* geschrieben $227_{3, 7, 11}$ 258_1 Rom. XXII, 50_{28} etc., in *commenchier* 156_{12} 288_{12} etc., *commenchement* 61_{24} 72_5 180_8 196_{27} 293_{17} 334_{14}, *comenche* Rom. XXII, 53_{180}, *conmenchier* Rom. XXII, 51_{38}. Vgl. auch *commant* 187_{19} 311_{19}, *commande* 187_{20} 362_7, *command's* 389_3, *commandé* 311_{21} und *comant* (s. § 43) 216_3 etc. Berger liest (*coume* entsprechend) *coument* (= *comment*) z. B. 32 I_6, 33 II_6, 51 IV_5 etc., *coumenchement* z. B. 453 III_6, 292 III_3 usw. Lat. *nomen* erscheint im Reime als *non* 80_{20} (: *larron* etc.), 286_{34} (: *region* etc.), ferner in *renon* 87_5 (: *felon* etc.), 91_2 (: *abandon* etc.), 155_{22} 286_{24}. Vor lat. *n* findet sich *ọ̃* auslautend im Reime in *parchon* (= Anteil) 154_{16} (: *on* : *bon*), 286_{32} (: *non* : *bon*), *boichon* 90_{18} (: *fachon* etc.), 155_{21} (: *renon* etc.), 160_{11} (: *non* : *on*), *mesproison* (= altfrz. *mesprison*) 156_7, *tenchon* (= Streit) 156_2, *canchon* 79_1 87_2 90_1 410_7, *ocoison* (< *occasionem*) 79_2 87_{15} 92_2 219_5 286_{29} 304_{30}, *felon* 79_{11} 87_1 91_7 160_1, 220_2, *raison* 79_{29} 90_{14} etc., *larron* 80_{10} 219_7 etc., *fuison* (< *fūsionem*) 86_9 90_9 $235_{3, 11, 9}$, *don* (< *dōnum*) 88_2 90_7 159_9 287_5 385_1, *pardon* 154_6 156_8 160_4, *garchon* 87_{12} 90_{13} 287_2, *entention* 87_{22} 155_1 etc., *garison*

88_{10} 91_{14}, Rom. XXII, 51_{17}, 158_{11}, *soupechon* 88_3 91_{25} 160_{15}, ferner in *pavillons* : *billons* (*billon* = Scheidemünze) 311_6, *genoillons* : *Soumillons* 312_{18}, *traveillons* 326_8, *quieverons* (= neufrz. *chevron*) 361_8 (: *avons*). Statt *o* findet sich unter Einfluſs des Lat. *u* geschrieben in *sunt* 5_7 neben gewöhnlichem *sont* 353_4 (: *mont*) etc. Im französischen Inlaut findet sich $\tilde{ǫ}$ in *donne* 388_8 (< *dōnat*) : *couronne*; nebentonig begegnet die Schreibung *ou* in *courounés* 313_7, *ounerance* 23_{17}, *debounaire* 34_1, *empuisouné* Rom. XXII, 52_{99}, *mangounel* Rom. XXII, 51_{38} (= neufranz. *mangonneau* = Wurfgeschütz), *douner* (vgl. die Variante zu 23_4 27_1 106_3), *vilounie* (durch Angleichung an *felonie* entstanden) in der Variante zu 10_{11} 24_3 und *dounoit* bei Berger 360 IV_2; *ou* wird von Berger auf die Tonsilbe übertragen worden sein (vgl. z. B. *dounent* B. 479 III_5). Dieses *ou* findet sich auch in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude etc. pg. 63) in *douner* usw. geschrieben, sowie in den Chansons et dits artés. VIII_{170} in *douner* : *macouner* etc. In der Ausgabe von Coussemaker, bei Michel und Rambeau findet sich haupttonig wie auch nebentonig nie *oun*, sondern *onn* und *on*; vgl. *personne* 286_{24} 287_{10}, *onnour* 45_{18} 55_2 64_{18} 117_{10} 163_{12} 215_4, *onneur* 192_{22} 279_7 287_1, *honnours* 283_{13} 87_{22} 68_{13} etc., *donner* 23_4 27_1 106_3 (Variante *douner*) 65_6 95_{17} neben *doner* 270_{15}, ferner *donnés* 34_8 130_4, *donnoit* 301_8, *donna* 288_{16} 322_{18} neben *dona* 246_{11}, *donne* 388_8, *donné* 183_{16} 298_{16} 350_{18}, *donnée* 129_9 159_{14} 286_{12} etc. und *soupechonnai* 389_{12}. Berger liest haupttonig *oun* (z. B. 479 III_5) wie auch nebentonig, dagegen im Wortanlaut *en-* in *enours* (s. 478 I_7, 360 V_8, 479 III_6 etc.; vgl. § 40). Da es nicht gut möglich ist, daſs Coussemaker, Rambeau und Michel in allen oben angeführten Fällen irrtümlich handschriftliches *n* statt *u* vor *n* (s. § 43) gelesen hätten, ist anzunehmen, daſs Berger wie auch Jeanroy und Guy (in den Chansons et dits artésiens) *oun*, das sich gelegentlich in vortoniger Silbe geschrieben findet, verallgemeinert und auch auf die Tonsilbe übertragen haben.

humle 118_7, in der Variante zu 46_5, *humles* 171_{13}, *humelité* 125_5, *umelité* 30_{11} 284_{35}, *umelités* 37_{19} 101_{19} 113_4, *umeli* 177_{17}, *umelie* 6_{12} 10_{17} 88_8 etc. mit *ü* erklären sich als Buchwörter.

§ 32. Gedecktes vlt. *ǫ* vor oralen Konsonanten wird zu *u*, das *ou* geschrieben wird; nur bei *furnir* (< germ. *frumjan*, > afrz. *fornir*) 68_8 73_7, *furni* 122_8 19_2 76_{20}, *parfurnist* 151_9 findet sich wohl durch Einfluſs des vorhergehenden Labials durchweg *u* (vgl. Auc. et Nic. 73_{16}). Vgl. z. B. gelehrtes *fourme* (< *forma*) 286_{25} 301_8, nebentonig in *froumage* (< *formaticum*) 310_8 353_9 360_{16} 362_3 371_{14} 378_{17} 391_5 397_{14} 398_4, *froumages* 360_{19} 398_{10}, ferner *fourke* (< *furca*) 372_3, *goute* (< *gutta*) 316_8, *rouge* (< *rubeum*) 174_{20}, im Reime *jour* 42_{10} 50_{13} 164_{12} etc., *tour* (< *turrem*) 163_4, 340_{19}, *ressours* (< *resur(re)ctus*) 283_{17}, *secours* 54_{15} 69_3 etc., *rebours* (< *reburrus*) 283_2, *aillours* 67_{13} 80_{15} 283_{18} 325_{19}, das auch im Versinnern 53_{17} 57_4 91_6 94_{16} 113_{14} 159_{18} und 158_{11} 276_3 als

cfrz. *ailleurs* erscheint, *sourt* (< *surg(i)t*) 310_{22}, *courre* (< *currere*) 303_{7} 327_{6} 370_{8}; cfrz. *eu* (= ö) begegnet aufser in *ailleurs* (158_{11} 276_{3}) auch in *sekeure* (= *succurrere*; s. § 30) 290_{32}, 378_{6} (: *reskeure*, wofür auch *rescourre* < *re-excutere* gelesen werden kann), *keurt* 172_{3} (= 3. Sing. Präs. von *courre*), *ceurt* 192_{17} 342_{13}, *queurt* 245_{10} sowie im zugehörigen Imperativ *ceur* 394_{5}; durch den Reim ist es also nicht gesichert.

ǫ + *l* wird vor Konsonant zu *ou*, wobei das zu *u* vokalisierte *l* bei *moult* noch manchmal traditionell geschrieben wird; vgl. *coupes* (< *culpa* + *s*) 315_{2} (: *estoupes* Lüge), *coupe* Rom. XXII, 51_{45}, *saous* (< *satulius*) 300_{7} (: *vous*), *dous* (< *dulcis*) 49_{7} 408_{8} 411_{10}, Rom. VI, 592 II_{11}, *pourre* (< *pulverem*) 327_{7}, *mout* (< *multum*) 10_{12} 11_{11} 30_{4} 34_{22} 52_{8} 75_{19} 77_{3} 93_{8} 124_{12} 129_{12} 142_{11} 167_{3} etc., woneben *moult* 140_{2} 168_{7} 171_{20} 310_{6} 338_{3} und älteres *molt* 298_{10} erscheint; nebentonig findet sich ebenfalls *ou* in *mouteplie* 45_{20} 69_{8} 84_{6}, *coutel* (< *cultellum* = Messer) 350_{9}, Rom. XXII, 51_{75}, *coutiaus* 289_{8} 302_{9}, wovon *coutel* (< *culc(i)ta* + *-ellum* = Steppdecke, Decke) $322_{6, 12}$ 324_{8} 325_{11} wohl zu scheiden ist; in betonter Silbe begegnet jüngeres *eu* (statt *ou*) in *keute* (< *culc(i)ta*) 342_{6}, das mit *keute* (= **culc(i)tat*) reimt, also nicht streng gesichert ist. Neben *escout* (< *auscultum* = Gehör) 337_{17} (: *tout*) begegnet Rom. XXII, 52_{108} *escote* (: *frote* : *riote*), das eher als 3. Sing. Präs. von altfrz. *escoter* (= *faire un écot*, *payer son écot*) als von neufrz. *écouter* aufzufassen ist; denn heute lautet *écoute* (Atlas ling. 10, 444) im Norden (Pas de Calais, Nord, Aisne, Belgien) stets *ăküt*, während die Aussprache *ĕkǭt* nur vereinzelt in den Départements Marne und Meurthe vorkommt.

Einmal begegnet 311_{14} *coureche* (< **corruptiat*) im Reime mit *meche* (= **mitteat*) in Anlehnung an die endungsbetonten Formen, die neben *ou* auch *e* und sogar *a* (s. § 41_{1}) darbieten, das auch synkopiert wird; vgl. *courechïe* 80_{11} 329_{11}, *courechiés* [403_{19}], *couracchie* 155_{4}, *courchiés* 391_{10} neben *courouchier* 105_{3} (Variante *correchier*), *courouchïe* 109_{19}. Im Atlas ling. ist *courroucer* nicht belegt.

§ 33. Gedecktes *ǫ* vor Nasal ergibt *ǫ̃*; vgl. *mont* (< *mundum*) 331_{2} im Reime mit *semont* (< *sub-mōnet*), *sont* (< *sunt*) 321_{9} (: *venront*), 219_{6} (: *ocoison* : *laron* etc.), *mon* (= wahrlich!) 91_{21} (: *sermon* : *raison* etc.), 286_{23} (: *maison* etc.), *son* (< *summum* = das Oberste, Beste), 160_{3} (: *dardon* etc.), *plonc* (*plumbum*; s. § 43) 91_{23} (: *sermon* etc.), *ronde* (< **roonde* < *rotunda*) 326_{12} im Reime mit gelehrtem *monde* (= neufrz. *monde*; cf. 331_{2} *mont*), ferner im Versinnern *nombre* 387_{2}, *ondes* 256_{4}, *ongle* (< *ungula*) 301_{36}, *ongles* 286_{23}. Zu *ǫ* (*ų*) in *plume* (< **plumba*) 341_{16} (: *pume*) vgl. § 31.

§ 34. *ǫ* vor sekundärem *i* ergibt *ǫi* wie im Cfrz.; Beispiele sind *vois* (< *vocem*) 258_{19} (: *vois* < *vad* + *-is*), *nois* (< *nucem*) 340_{2} 392_{5} (: *fois* < *vices*), woraus sich ergibt, dafs *oi* < *ei* im Reime mit *oi* < *o* + *j* gebunden ist, ferner *crois* (< *crucem*) 306_{21}, *reconneisse* 302_{34} (: *engreisse*), *conneis* 311_{5} etc., *dortoir* 140_{11} (: *noir* etc.), *miroir* Rom. XXII, 50_{10} (: *decevoir* : *savoir* etc.); vgl. auch *oi* in

vortoniger Silbe in *boisdie* (= Betrug, Bosheit, von germ. *bōsi*) § 69. — Statt cfrz. *bois* (< lat. *buxum*) erscheint pikard. *bos* im Reime 412_{7} (: *los* < *laus*), aufserdem im Versinnern 279_{3} 299_{27}; vgl. *oi* statt *o* § 41 Abschnitt 6.

Vor Nasal findet sich *oī* in *tesmoing* (< *testimonium*) Rom. VI 592 II_{27}, *tesmoins* 279_{22} (: *loins* : *doins* : *bons*), 318_{3}, *enoint* (< *in* + *ungit*) 300_{11} im Reime mit *point* (< *punctum*), *point* (< *pungit*) Rom. XXII, 52_{131} im Reime mit *espoint* (< *ex* + *pungit*) und *point* (< *punctum*) 299_{16}, in *jointes* (< *junctas*) 37_{13} $224_{3, 6, 9}$ $221_{3, 6}$, in *point* (< *punctum*) 299_{15} 300_{10} $361_{5, 6}$ Rom. XXII, $52_{123/7}$ Rom. XXII, 52_{130}, das auch im Versinnern stets mit *oi* geschrieben ist, vgl. 20_{10} 38_{6} 50_{20} 57_{8} 80_{19} 90_{14} 101_{46} 121_{7} 140_{10} etc. Berger schreibt stets *pont* statt *point*, z. B. 268 II_{6}, 479 III_{7}, ebenso *jontes* (z. B. 151 II_{5}) statt *jointes*, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das heutige artesische Patois, wofür *point* als *pont* in Rev. d. l. rom. XV_{65} belegt ist (vgl. auch § 28). Der Reim *poins* : *bons* 258_{28} beweist nicht die Aussprache *o* für *poins*, sondern *oi* für *bons* (s. § 30); zudem kommt die Schreibung *o* statt *oi* in *point*, *poins*, *jointe* im Texte kein einziges Mal vor. — Während lat. *pugnum* 359_{15} als *poing* erscheint, kommt 284_{33} auch *puins* vor; vielleicht besteht hier wiederum (s. § 28) Wechsel von *o* und *u* in der Schreibung oder nach Suchier (Auc. et Nic. 73, 16) Einflufs des vorhergehenden Labials (wie in *pume*, *furnir*); vgl. auch *pule* und *avule* § 23. Heute lautet *poing* (Atlas ling. 23, 1046) im Départ. Pas de Calais *pü̜ẽ̜* und *pwẽ̜*, in St. Pol auch *pwã*.

o + *nj* erscheint als *oin* wie im Cfrz. in *moine* (< *monachum*) 192_{4}, *moines* 337_{16} 140_{11} 333_{14} $339_{1, 15}$ 100_{10}; dagegen bietet die Handschrift 1109 (s. die Variante zu 192_{4}) die Form *moune*, die auch Berger 502 V_{5} (in *mounes*) eingeführt hat. Godefroy Bd. X. belegt nur *moine*, *monies*, *muine* und *muignes*, dagegen für *moniage* (im V. Bd.) auch *mougnaje*, für *monial* auch *munial*. Heute lautet *moine* im Départ. Pas de Calais etc. (s. Atlas ling. 19, 864) *mwãñ*, in Linselles (Départ. Nord) *mǫ̃ñ*, das selten im Norden vorkommt. Vgl. auch *canoune* (< *canonicum*) Rom. VI, 591 I_{25}, das zu *moune* stimmt.

Neben dem Nomin. *doi* (< **dui* für *duo*), der durch Anlehnung an *trois* (s. § 13) entstehen konnte, 146_{6} (: *croi* : *foy*), 174_{11} (: *coi* : *doi* : *croi*), 289_{27} 315_{22} 323_{8} 329_{6} 397_{19} 410_{11} Rom. XXII, 53_{167}, in *andoi* (< **ambedui*) 186_{8} 187_{10} 315_{27}, wozu Jean Bodels Reime *andoi* (: *doi*) Mi. 165_{38} und *andoi* (: *otroi*) Mi. 180_{5} zu vergleichen sind, findet sich einmal cfrz. dui in *andui* 80_{8} durch den Reim mit *sui* : *mui* : *fui* gesichert; vgl. die ebenfalls gesicherten Doppelformen *anui* und *anoi* etc. in § 28. Über *tout* statt cfrz. *tuit* (= *tōti*) cf. § 30.

§ 35. *ǫ* + *u* ergab (über *ou*) *eu* (= *ö*); vgl. *leu* (< *lupum*) 394_{9} (: *preu*), das noch im heutigen Artesisch *lœ* lautet (vgl. Rev. d. l. rom. XV_{62}), ferner *deus* (< *duos*) 313_{20} (: *orgueilleus*), 322_{14}

(: *deus* < *dolium* + *s*), 330_1 (: *euls* < *illos*), 381_4 (: *corageus*), 371_2 (: *menestreus* < *ministerialis*), im Versinnern 41_7 72_{18} 155_9 171_6 180_5 184_2 187_{10} etc., *deux* 139_5 289_{12}, *andeus* (< *ambeduos*) 183_5; als Nominativ steht statt *doi* oder *dui* (s. § 34) fälschlich 371_{16} *deus* im Versinnern, dem neufranzösischen Gebrauch entsprechend.

ǫ + *ui* ergibt *üi* in *mui* (< **movui*) 80_{16} (: *fui* : *sui*) 321_{11} (: *lui*), Rom. XXII, 51_{67} (: *autrui* : *fui*) und *connui* (< **cognovui*; vgl. Schwan-Behrens l. c. § 69 Anm.) 298_{21} (: *hui*), 302_{25} (: *fui*), Rom. XXII 51_{71} (: *fui* etc.). Neben *connui* findet sich nur im Versinnern *connuc* 359_6, wofür die Handschrift Pa *connuch*, die Handschrift A *congnui* bietet; das *-c* (*-ch*) wurde vielleicht von Formen der 1. Sing. Präs. Ind. wie *mech*, *sench* etc. (s. §§ 89 und 67), die nach Suchier (Auc. et Nic. 77, 33) wohl analogisch nach *fach* (< *facio*) gebildet sind, vom Kopisten auf die 1. Sing. Perf. übertragen.

u.

§ 36. Lat. *ū* ergibt vor oralen Konsonanten und im Wortauslaut *ü*; es reimt auch mit *ü* aus *ǫ* + *ü* (s. § 29), so z. B. 382_4 *venu* (: *jeu* = *ju* < *jocum*). Vgl. *perdu* 297_9 303_9 etc., *tu* 297_{12} 359_1 372_{10} im Reime, *us* (< *ūsus*) 106_9 (: *retenus*), *salus* 46_{12} (= *salutes*), *agus* (< *acutus*) 89_3 104_7, *drus* (< germ. *drût* + *s*) 44_{15} etc., *jus* (< **dęū(r)sum*) 45_{12} 312_{17} 329_5 336_{13}, *sus* (< *su(r)sum*) 98_{16} 104_{20} 105_{14} 378_9 384_1 in *lassus* (für *là sus*; vgl. § 70) 329_6 und *desus* 45_{10}, ferner *nus* (< *nullus*) 44_4 106_5 etc., *cremue* 287_{10}, *vëue* 287_9, *sëue* 287_{11}, *sëu* 394_2 und *mengüe* (= 3. Sing. Präs. Konj. von *mengier*) 394 (: *machue* < **mai(t)eūca* von *mattea* = Keule).

Als Verbalsubstantiv von **aier* statt *aidier* erklärt sich die gewöhnliche Form aïe (= *adjūta*) 4_9 (: *oublie* : *druerie* : *folie* etc.), 10_9 (: *vilenie* : *partie* etc.), 45_{16} (: *vie* : *saisie* : *mie*), 285_{15} (: *vie* : *mie*), das sich u. a. auch bei Dinaux l. c. 343_{10} (: *cortoisie*) und bei Perrin d'Angecourt (ed. Steffens) 210 IV_7 (: *merie*) findet. Ebenso von **aier* (< *adjutare*) abzuleiten ist die 3. Sing. Präs. Ind. *aïe* 308_{12} wie auch die 3. Sing. Präs. Konj. *aït* 319_{25} 322_{10} 351_7 392_1 [405_2]. Neben *aïe* bietet der Reim das Substantiv auch als *aïeue* (< *adjūta*), wo das *e* vor *u* unsilbisch ist, 287_{23} (: *hue* : *nue* : *retenue*), 316_5 (: *ëue* < **habuta*), 293_{27}; das *e* vor *u* ist, da der Laut *ö* für *eu* durch die Reime ausgeschlossen ist, ein analogisch geschriebenes, das ebenso unberechtigt ist in *ëureus* 315_3 (s. § 42 A I *β*) wie in *jeusse* (vgl. *estre* § 93) 30_1, *jeussiés* 170_{11} 186_{13}.

Wie im Cfrz. wird *ū* + sekundärem *i* zu *üi*, bezw. *ü*; vgl. im Reime *fui* (< *fui*) 78_{10} 80_{18} 302_{26}, *muit* (< *mugit*) 313_{10} (: *deduit*), ferner *fuite* Rom. XXII, 53_{175} : *destruite* : *afruite*, sowie nebentoniges *ui* in *fuison* (< *fūsionem*) 86_9 99_9 $235_{3,\,11/9}$, das Godefroy l. c. auch als *foison* belegt.

In Verbindung mit vorausgehendem *e* + Palatal ergibt *ū* sowohl zweisilbiges *eü* in cfrz. Weise als auch dialektisch den Triphthong *ieü* in dem Part. Perf. von *eslire*; es findet sich *esleus* (< *ex* +

**legūlus*) 45_{21} (: *jus* : *maintenus* etc.) und *esliex* (< *ex- *legūtus*) 285_{27} (: *miex* : *fiex* : *liex*), das bei Jean Bodel (Mi. 175_6) mit *chiex* reimt. Zu *esliex* vgl. noch *parcriex* (< *per *cre(s)cutus*) 285_{36} (: *volentiex* : *miex* etc.).

§ 37. Vor frz. *n* erscheint lat. *ū* als *ü̃* a) im Wortauslaut, z. B. in *un* 305_6 (: *engun*), *enfrun* 336_{11}, das mit *commun* reimt, b) in weiblich auslautenden Wörtern wie *Fortune* 328_{17} : *commune*, *une* 418_{21} : *commune*; neben der überwiegenden Schreibung *une* (= *ūna*) 10_8 13_6 41_{19} 58_{17} etc. kommt zweimal *unne* 172_3 291_{22} vor, woraus sich schliefsen läfst, dafs *ü* in *une* etc. nasaliert gewesen ist; vgl. auch *humle* § 48. Im heutigen Patois von Pas de Calais läfst sich (Atlas ling. 24, 1097/9) für *nos prunes* die Aussprache *nu prǭñ* (in St. Pol auch *prūn*), für *prunier* die Aussprache *prõñẹ̄* belegen.

Vor *m* besteht nach § 31 kein frz. *ü*, sondern *ọ*, das in der Schreibung *u* in *plume* (< *plūma*) begegnet; vgl. 378_{19} *plumes* (: *poumes*). Es ist dies der einzige derartige Reim, ähnlich wie im Poème Moral (vgl. pg. 81) *mut* (< *multum*) nur an einer Stelle mit *u* aus *ū* reimt. Da es im Altfranzösischen keinen Reim für das Auge gibt, so darf man annehmen, dafs die Form *plụme* keine dialektische, sondern eine literarische ist. Fertiault l. c. belegt neufrz. *plume* als *plomm*, *pleume*, ferner *ploumé* (= neufrz. *plumé*) für das benachbarte Wallonische, nicht auch für das Pikardische; im Atlas ling. (23, 1040) wird für das Départ. Pas de Calais etc. die Aussprache *plœ̄m* festgestellt, wozu auch die Aussprache *ẽglœ̄m* für *enclume* (Atlas 10, 457 A) sowie *fœ̄mẹ̄* für *fumée* (Atlas ling. 14, 616) und Rev. d. l. rom. XV, 63 zu vergleichen ist, wo neufrz. *plumes* als *pleumes* für das heutige Artesisch belegt ist. Die moderne artesische Lautung *ö* (*eu*) hat vielleicht älteres *ụ* (*ou*) zur Voraussetzung, das sich in *plụmes*, *poumes* bei Adam findet, sodafs man nicht anzunehmen braucht, dafs *plụme* eine literarische Form Adams darstelle. Neben der Schreibung *u* in *plumes* 288_{35}, *emplumer* 342_5, *amertume* 26_7, Rom. XXII, 50_{16} (sowie in *vieillume* in den Chansons et dits artés. IV_{28}) findet sich weder *o* noch *ou* geschrieben; dagegen tritt *ou* in *amertoume* bei Berger 111 II_1 auf, das er als arrasische Form (vgl. Berger pg. 119) für *amertume* einsetzt, die genau *plụmes* (: *poumes*) entspricht, für das man auch *ploumes* schreiben könnte. Vgl. auch die Schreibung *ajousté* 175_5 für cfrz. *ajusté*.

au.

§ 38. Freies und gedecktes *au* wird wie im Cfrz. zu *ǫ*, das auch stets *o* geschrieben wird. Vgl. *o* vor lat. oralen Konsonanten in *ot* (< *aud(i)t*) 265_5 (: *Gauteiot*), *repos* 317_{18} (: *pos*), *repose* 325_3 298_5 im Reime mit *cose*, *cose* 392_9 : *ose* [408_1], *close* 301_{21} (: *rose*), *loe* (< *laudat*) 314_1 (: *roe*), 420_5 (: *vostre*, wofür *voe* zu lesen ist), *oe* (= *audiat*) 308_{25} (: *voe*), *poe* (< germ. **pauta*) 336_9 (: *voe*), *moe* 316_6 (< germ. **mauwa*, = neufrz. *moue*) im Reime mit *voe*, ferner

parole (< vlt. **paraula*) [418_8], *parole* (< vlt. **paraulat*) 308_{20} (: *estoile*), 317_2 (: *apostoile*), [418_9], das nie als *parle* in den stammbetonten Formen erscheint. Im Versinnern begegnet z. B. *or* (< *aurum*) $91_{22,3}$ 279_4 300_{17}, *povre* (< *pauperum*) 34_2 196_{27} 328_{20}, *povres* 118_8 164_{17} 171_{15} Rom. XXII, $53_{177, 192}$, nebentonig in *povret'* 31_{15}, Rom. VI, 592 II_{24}, Rom. VI, 593 II_{40}, wofür Coussemaker 141_6 wohl versehentlich *pourets* druckt (s. § 43). Auch *ore*, *or*, *encore*, *encor* (s. § 30) gehören hierher, ferner das nur 386_{15} vorkommende *o* (< *apud*), das alle drei Handschriften des „Jeu de Robin et Marion" (s. Rambeau l. c.) bieten.

Während Schwan-Behrens § 73 für das Cfrz. auch erbwörtliches *tole* < **taule* < *tabula* anführt, ist das für unseren Text unmöglich, da sich hier stets für dieses jüngere cfrz. *au* aus *a* + Labial vor *l* (mit Ausnahme von *parole*) die Schreibung *-av-*, *-au-* und auch *-a-* findet, das nach Tobler (s. Vrai Aniel XXXII) und §§ 6, 61 als *-av-* (mit der stimmhaften labiodentalen Spirans) zu sprechen ist; vgl. § 61 die Belege für *favle*, *deffensavle*, *iretavlement* sowie *delitaule*, *taule*, *estaulle*, *estauli*, *muaule*, *servichaules* und gelehrtes *delitable*, *dyable*, wofür auch *diale*, *diales* erscheint.

Vor Nasal wird *au* wie im Cfrz. zu *ǫ̃* in *honte* (< germ. *hauniþa*) 329_{13} (: *conte*), 390_8 (: *monte*), nebentonig in *honnis* 291_{31} 303_{19} 307_4 324_9 341_{19} 343_2, *honnie* 27_{11} 98_{12} 155_{14} 393_{12}, *honnisse* 343_{17}, *onni* 30_9 101_{22} 172_2, *onniement* 196_{25}, während Rom. VI, 592_{39} *hounis*, Rom. XXII, 53_{192} *houni*, Rom. XXII, 53_{176} *hounie* geschrieben ist. Diese arrasische Schreibung (cf. §§ 31 und 37) mit *ou* für *ǫ̃* hat Berger in *hounie* 112 IV_7 etc. rezipiert.

Vor *i̯* und sekundärem *i* ergibt sich *oi* wie im Cfrz.; vgl. *oi* (< *audio*) 147_{10} (: *doi* < *dēbeo*), 174_{17} (: *coi* etc.), Rom. VI, 591_{21} (: *croi* etc.), *joie* (< *gaudia*) 29_9 37_2 75_{11} 112_7 298_{14} 355_9 im Reime, in der Schreibung *goie* 171_{18} 186_{12} etc., ferner *noise* (< *nausea*) 308_2 420_6; hierher gehört auch *vois* (< *vado* + *-is* > **vaois*) 216_4 (: *destrois* : *roys* etc.), 245_4 (: *Artois* : *bourgois* etc.), 258_{31} 278_9 $333_{6,7}$ 385_3 245_{13} und der davon abgeleitete Konjunktiv *voise* 420_7, *revoise* 331_4 (vgl. *aler* § 94). — Für cfrz. *oi* (germ. *au* + *i̯*) in *coisir* (< germ. *kausjan*, = neufrz. *choisir*) findet sich bei Adam de la Halle *ieu* in **kieusir*, dem wahrscheinlich ahd. *kiusan* (nhd. *kiesen*) zu Grunde liegt; vgl. *kieusissiés* 182_9 und das Verbalsubstantiv *kiex* 113_7 (: *ententiex* : *piex* : *diex* etc.), 285_{35} (: *parcriex* : *piex* : *liex*), bei Berger 479 V_2 aber *kius*. Wenn man die Lautung *iü* annimmt, so mufs man in *ie* (vor *u*, *x*) eine Schreibung für *i* sehen (vgl. *piere* für *pire* § 8); *e* in *kiex* wie auch in *esliex*, *parcriex* (s. § 36) ist etymologisch nicht begründet, daher vielleicht blofse Schreibung. Es bleibt indessen doch auffällig, dafs das *e* in der Handschrift de la Vallière stets in *-ieu*, *-iex* geschrieben ist.

§ 39. *au* + *u* in lat. *paucum*, das cfrz. *pǫu* (s. Schwan-Behrens § 75 und § 145 Anm. 2) ergab, erscheint bei Adam durch den Reim gesichert als *oi*, *eu* (< *ǫu*) und *au*, also in dreifacher Gestalt

(vgl. auch § 6). Nach Cloetta (s. Poème Moral pg. 69) ergab *au* + *u* wohl ursprünglich **oiu*, das durch Vereinfachung des Triphthongen zum Diphthongen im Wallonischen einerseits zu *ǫi*, andererseits zu *ǫu* wurde; dieser Triphthong **oiu* kann aber in *pau* nicht zu Grunde gelegen haben. Es findet sich a) **poi** 64_{15} (: *coi* : *castoi* : *foi* : *croi*), 148_6 (: *roi* : *aproi*), 178_{13} (: *marescoi* : *boi*), vielleicht Rom. VI, 591 I_{24}, im Versinnern 31_5 126_9 293_{21} 359_{16} 191_{17} 358_{18} 354_1 365_2 Rom. VI, 591 I_{32}, [418_7], Rom. XXII, 50_{34}, das u. a. auch bei Audefroy li Bastars im Reime mit *foi* (s. Dinaux l. c. 106_{22}) und Her. Arch. 88. Bd., 357 C v. 46 durch den Reim gesichert vorkommt, also wohl dem Artesischen eignet, b) cfrz. und pikard. **peu** (< *pou*), das wie *pau* (vgl. c) nur einmal im Reim 340_6 (: *preu*), umso häufiger im Versinnern 54_6 58_{13} 130_2 168_4 169_{15} 172_{15} $195_{6, 8}$, Rom. VI, 592 II_{29}, $301_{13, 28}$ 302_{12} 307_{18} 318_{15} 322_{10} 327_{13} 336_{18} [404_{12} 416_{15}] und mit der Variante *pau* 135_{22} 151_{21} 192_{12} auftritt, und schliefslich c) **pau** im Reime nur 318_{20} (: *bau*!, dafs auch 313_{17} vorkommt), im Versinnern 165_5, 257_{14}, wie auch als Variante zu 135_{22} 151_{21} 192_{12} 188_9. Vielleicht ist *pau*, die am seltensten vorkommende Form, aus *pǫu* in Arras entstanden; *pau* findet sich häufig, allerdings nur im Versinnern, in arrasischen Jeux-partis von Jehan Bretel, Grieviler, Lambert, Ferry u. a. m. (vgl. Her. Arch. 88. Bd., pg. 349 LXXXVI 25, pg. 350 LXXXVII 40, pg. 351 LXXXVIII 41, pg. 353 XCIII 27, pg. 355 XCVI 53 und pg. 357 $XCIX_{21}$); Godefroy VI. Bd. belegt nur fem. *pauque*, und zwar für „Girart de Rossillon". In Jean Bodels „Jeu de St. Nicholas" wie auch in den Chansons et dits artés. läfst sich lat. paucum nicht belegen. Heute besteht im Départ. Pas de Calais (s. Atlas ling. **22**, 1007) die Aussprache *pę̄ü*, *pₑǿ̄ü*, dagegen im flandrischen Patois die Aussprache *pǭ* (< *pau*), nämlich in den belgischen Orten Waremme, Bomal-lez-Durbuy, Aublain, Bastogne, Grupon, Bouillon wie auch in dem im Départ. Nord gelegenen Orte Longueville, wofür sich *pōk* an der östlichen Grenze Belgiens in Dolhain und Vielsalm findet.

II. Unbetonte Vokale.

Der Übersichtlichkeit halber wird bei den unbetonten Vokalen weder nach der Stellung des Vokals zu der Haupttonsilbe geschieden, noch wird der vlt. Vokal einzeln behandelt, nachdem unter den einzelnen betonten Vokalen bei gleicher Entwicklung in unbetonter Silbe darauf Bezug genommen worden ist; es wird aber noch das Charakteristische der Lautergebnisse hervorgehoben.

§ 40. Unbetontes *-on-* vor Konsonant wird fast durchweg zu *-en-* in *volenté* 7_7 10_{18} 11_3 $63_{7, 14}$ 64_4 182_9 195_1 411_4 Rom. XXII, 52_{146}, *volentés* 53_7 331_2 405_{10} 168_{14} (so auch bei Jean Bodel; vgl. Mi. 205_2), woneben einmal *volontés* 143_6 geschrieben erscheint, in *volentiers* 156_{18} 200_{23} 321_8 334_1 335_5 337_4 350_{12} 365_1 376_{12}

380_1 385_{11} 387_9 388_2 389_3 392_{16} 393_9 401_6 408_6 [418_{21} 419_{11}], *volentiu* 83_4, *volentiex* 285_{32} und 112_{13} (statt *volentiers*; vgl. § 10); in den Chansons et dits artés. begegnet XIII_{56} *felenie* für *felonie*. Berger setzt dementsprechend *enour*, obwohl es nie in dieser Schreibung vorkommt, statt *onnour* (s. § 32).

Neben betontem *non* (< *non*), das absolut stehend 5_5 87_{14} 106_6 159_{10} 176_{20} 188_9 286_{35} 330_6 351_{17} 352_6, in *se* ... *non* (= neufrz. *sinon*) 79_{22} 91_{16} 155_{12} 180_{16} 312_{19} erscheint, oder mit einer Verbalform ohne *pas* verbunden ist wie 176_{17} 312_{13} 316_{16} 337_1 376_{12} 378_{11} 385_3 $390_{4,12}$ 391_2 395_5 401_{11} [402_1 403_{12} 404_{15}] oder in *non pas* 50_{15} 159_{16} 293_5 begegnet, kommt satzunbetont nie *nen* vor, sondern das aus diesem entstandene *ne*, und zwar stets ohne *pas* 5_3 37_{19} 171_3 323_4 343_{20} 359_{10} 395_4 382 etc. sowie satzverknüpfend (= „und") vor einem mit *ne* negierenden Satze 9_{10} 104_{12} 105_{16} 126_{19} 146_{24} 151_{18} 174_{21} 285_{36} 286_{26} 288_{28} etc. Lat. *non* erscheint dagegen zu *nen* (bezw. *ne*) geschwächt vor *n* in *nennil* (< *non nihil*) 372_{14} 410_8, *nenil* (mit Vereinfachung des *nn*) 305_{12} 318_{18} 320_{13} 328_{12} 343_6 370_{15} 372_{11} 379_2 387_1 [418_8]. — Aufserdem finden sich neben betontem sowie schwachtonigem *mon*, *ton*, *son* vor konsonantischem Wortanlaut die unbetonten pikardischen Formen *men* 56_{10} $80_{3,16}$ 121_{20} etc., *ten* 303_{10} 306_{19} 401_{12} etc. und *sen* 57_{10} 146_{15} 156_7 etc. (vgl. §. 78).

§ 41. 1. Der vortonige Vokal **a** erscheint lat. *a* entsprechend in *caïr* (= *cadere*) 327_9, *kaïr* Rom. VI, 593 II_{46}, *encaïr* 11_7 50_{430}, *caï* Rom. XXII 53_{163}, *kaï* (s. die Variante zu 23_{16}), *escaoit* 188_6, *escaans* 168_5 (vgl. aber auch unter 2.), *quaés* 91_{27}. In *baër* 246_3 (neben *beër* 83_9 etc.; s. u.) < **badare* (= sehnen, wünschen), *baërie* 6_6, *faïrie* (von lat. *fata*, > *fée*) erklärt sich *a* (statt zu erwartendem *e*) vor *e* durch Dissimilation, da man die Aufeinanderfolge von zwei unbetonten *e* vermeiden wollte. Vgl. ferner *säoulée* 280_{16} (< **satullata*), *säous* 300_7 (< *satullus*), *traïr* (< *tradīre*) 54_5, *traïs* $219_{4,9}$ 220_5, *traïe* 88_4, *traïson* 136_4 etc. sowie *chavir* (= *chevir*, zu Ende kommen, von lat. **capum*) Rom. VI, 593 II_{38}, *cavel* (< *capillum* 324_{17}, *chaviaus* 369_5, *päour* (< *pavorem*) 54_{13} 79_{15} 102_9 Rom. VI, 591 I_{35}, *paor* Rom. XXII, 51_{87}, woneben *e* in *pëur* 375_{13} erscheint. Lat. *ad* liegt zu Grunde in *aïre* 291_3 (< *ad-*īrat*, von lat. *īra*), *aati* 314_9 (= Part. von **ad-at-ire* = anreizen, von altnord. *at* = Beifsen, Hetzen), *aatis* 314_{29} [407_9], *aatïes* 316_1, *aatissant* 187_{11}, woneben mit Kontraktion *atissent* $315_{12,24}$ begegnet, ferner in *aaire* 121_{21} (zu *aairier* < *ad *atriare* = sich häuslich niederlassen, von lat. *atrium*) sowie in *aaisier* 325_{14} (vielleicht von got. *azets* = angenehm, > neufrz. *aise*), *aaisiés* 140_7, *aaisïe* 96_4. — Gelehrt ist *a* (und auch *i*) in *firmament* 293_{28}, ebenso das zweite *a* in *paradis* 112_5 270_{31} B. 479 IV_1.

a vertritt auch lat. *e* (cfrz. *e*) in *couracchïe* 155_4 (neben *courechïe*; s. § 32), wozu man it. *volpacchiotto* vergleichen möge, *espanir* 58_{18} 299_4 (cfrz. *espenoir* < *expoen(i)tēre*), durch Assimilation in *maaille*

(< *metallea* = Metallmünze, Heller) [404_7], das auch bei Jean Bodel Mi. 169_{18} vorkommt, ferner in *fāons* 216_{14} (< **fētonem* + *s* = Junges). Anlautend erscheint *ra-* für *re-* in *raëmplir* in der Variante zu 73_{11}, *raëmplis* Rom. VI, 591 I_{56}, während Berger 360 III_3 *raënplie* liest, sowie in *raënchon* (< *redemptionem*) 106_3 156_{13} 284_9, wo *a* (< *e*) sich vor *e* durch Dissimilation erklärt; aber auch vor Konsonanten findet sich *a* für *e* in Wörtern wie *radote* 315_{10} (von *radoter* = albern reden; von niederländ. *doten* = kindisch werden; s. Diez, Etymol. Wörterbuch), *rafrener* 290_7 (= neufrz. *réfréner*, beruhigen), *radrechier* (= *redresser*) 196_{22}, woneben *redrecier* Rom. VI, 591 I_{53} erscheint *ramembranche* 277_{31} 293_{12} 126_{21}, *ratrait* 275_{17}, *ravarder* 34_{15} (von ahd. *wartên* > frz. *garder*), *awar* (s. § 64) 391_1 406_3 [403_{15}] neben häufigerem *regarder* 105_7 211_6 270_{18}, *resgarder* 117_{17}, *resvarder* [404_9], *resgardent* 292_4 etc. und *esgar* 352_7 (= Kurzform von *esgarde* 322_{19}; cf. §§ 64, 91) 394_{13} 395_1 405_{15} 407_3 408_{14}. Zu beachten ist auch *abaubi* (= verblüfft, von afrz. *baube* = *balbus*) 100_{20}, *abaubis* 308_{23}, *abaubit* als Variante zu 46_9 neben *esbaubist* 46_9 (s. Variante *abaubit*), *esbaubis* 52_9 352_2, *esbaubi* B. 360 IV_7. In *ravarder*, *resgarder* und *abaubir*, *esbaubir* kann der nordfranzösische Wechsel von unbetontem *e* und *a* oder auch der Wechsel der Präfixe *ad* und *ex* vorliegen, die *a-*, bezw. *es-* (> *e-*) ergaben; da *esbaubir* aber nie ohne *s* geschrieben ist, ist der Wechsel der Präfixe sehr wahrscheinlich; bei *re(s)garder* liegt die Bildung *re* + *wartên* und *re-ex* + *wartên* zu Grunde, wodurch sich die Schreibung ohne und mit *s* erklärt. Lat. **exagiare* (> cfrz. *essaïier*) hat im Anlaut fast stets *a* (nur 65_5 *e* in *essaie*) durch Präfixwandel; vgl. *assaïier* 87_{13}, *assaier* 151_4 171_{18} 288_8 396_9, *assaierai* 336_{15}, *assaié* 200_{13}, *assaïe* 156_{19} sowie das Substantiv *assai* (< *exagium*) 159_{14} 187_8; heute findet sich im Départ. Pas de Calais (s. Atlas ling. 11, 483) nur in dem südwestlichen Orte Bois-Jean die Aussprache *ăsayĕ* für *essayer*, das sonst durch *ĕprŭvwār* ersetzt ist.

Vor gedecktem *r* findet sich *a* für *e* nicht nur wie im Cfrz. in *marchié* (< *mercatum*) 198_6 300_9 327_4, *marchiet* 338_{11} etc. und *marchëandise* 324_2, sondern auch in *marchi* 6_{14} neben gewöhnlicherem *merchi* 5_{19} 19_{16} 29_{15} 34_2 38_4 41_5 etc. (vgl. auch § 15 *varde* statt *verde* und *parchevoir* bei Berger z. B. 479 V_8 sowie § 9) sowie in *darraine* (< *de retro* + *-anea*) 339_{12}, wozu man bei Jean Bodel (Rom. IX, 239 v. 270) *daerraine* vergleiche; bei Adam de Givenchy kommt *sarvi* für *servi* vor (s. Dinaux l. c. 46_6). Mithin wird dieses *a* für *e* vor *r* + Kons. der Anlautsilbe dem Artesischen eigen gewesen sein; der Atlas ling. belegt dementsprechend (22, 1000) im Départ. Pas de Calais und im westlichen Teile von Somme für *perdu* die Aussprache *pardü*, für *derrière* (9, 392) vorwiegend die Aussprache *dăryĕr* (neben *drĭĕr*), für *perdrix* (22, 1002) *partrī*, für *persil* (22, 1004) *parsīl* und mit Verstummen des auslautenden *l* (s. § 77) auch *parsī*; weitere Beispiele für modernes artesisches *a* statt *e* in *ar-* statt *re-* siehe § 52 b.

a für lat. *ĭ* findet sich anlautend vor *r* in *arondiaus* (= neufrz. *hirondelle*) 289_{1}; heute besteht für *hirondelle* (Atlas ling. 15, 697) im Départ. Pas de Calais die Aussprache *irõdęl*, dagegen im benachbarten Départ. Nord und in Belgien *arõdęl*. — Vor freiem Nasal steht *a* statt cfrz. *e* aus unbetontem *ĭ* wie haupttonig in *sanle* etc. (s. § 18), stets in *manechier* (= cfrz. *menacer*), das sich als Variante zu 95_{12} findet, *anemi* (< *inimicum*) 309_{15}, *anemis* 45_{20} 284_{8} 302_{22} 109_{2} 110_{4} und *anoi* (< *in-odium*) Rom. VI, 591 I_{37}, 177_{19} [404_{12}], *anui* 50_{15}, Rom. VI, 593 II_{47}, Rom. XXII 51_{63}, *annui* 79_{18}, *anuis* 332_{6}, *anïeux* 270_{20}, *anoiier* 105_{12a}, *anoie* Rom. XXII, 51_{38}, *anuie* [418_{8}], *anuit* 319_{10} 338_{5} 339_{5}.

Damoisel 265_{10}, *damoisiaus* 109_{3} und *damoisele* 41_{9}, *danséle* 287_{13} stehen neben *dame* (< *dom(i)na*, 9_{10} 20_{7} 23_{7} etc.), woneben das ältere altfrz. *dans* (< *dom(i)nus*) nicht mehr vorkommt; in *demoisel* 326_{6}, *demoisele* 286_{9} 302_{9}, *demisele* 378_{11} erscheint dieses unbetonte *a* (< *o*) vor *m* zu *e* umgebildet. — *a* in *Parcheval* 284_{26} gegenüber cfrz. *Perceval* wird wohl Anlehnung an *par* sein, das volksetymologisch mit *che val* (= dieses Tal) oder *cheval* (Pferd) verbunden worden sein kann. — Die [417_{25}] als *mais*, [404_{20}] als fem. *maise* vorkommende Kurzform (vgl. § 59) für *mauvais* (s. § 5), die für Adam selbst nicht belegt ist, hat vielleicht Berger veranlafst, statt *mauvais* die Form *mavais* 502 IV_{8}, 305 II_{5} etc. zu setzen, in der *u* in dem homorganen *v* aufgegangen scheint; im artesischen Patois ist *mauvais* (s. Atlas ling. 18, 826) durch *méchant* (*mekęã*) ersetzt, woneben nur selten die Aussprache *mõvę* vorkommt, während *mavę* nur in dem Orte Oneux des Départ. Somme begegnet.

2. Der vortonige Vokal **e** erscheint a) für lat. *a* in *bëer* 83_{9}, woneben *baer* 246_{3} vorkommt, in *këu* (von *caïr*) 300_{18}, *meskëu* 394_{3}, *dechëus* 320_{7}, *mesquëans* 38_{18} (neben *escaans* 168_{5}), *mesquëanche* 291_{22} 293_{10}, *grëer* 84_{4} (Variante *graer*), woraus sich ergibt, dafs *e* mit *a* (s. o. unter 1) im Hiat vor *a*, *e* wechselt. Vgl. ferner von **grevis* statt *gravis* abgeleitetes *grevanche* 14_{3}, Rom. XXII, 51_{69}, *grevement* 130_{10} 150_{8}, *grever* 20_{5}, *grevé* 257_{3}, *grenons* Rom. XXII, 52_{142} (zu ahd. *grana* = Schnurrbart), *travillier* 154_{14}, *travillons* 326_{8}, *travilliés* 144_{11} gegenüber *travail* 18_{2} 86_{16} 199_{6} sowie *wagna* 307_{11} gegenüber *gaaignant* 289_{22}, *gaaignié* 193_{13} etc. (von germ. **waiđanjan*); *e* in *comperer* 34_{5} 143_{15}, *comperrai* 108_{5}, *comperra* 371_{7}, *comperrés* [416_{11}], *comperront* 325_{11} gegenüber *a* in *comparer* 27_{12} 101_{5} 125_{13} 290_{15}, *comparens* 147_{12}, *comparés* 143_{18} ist als Analogie zu den stammbetonten Formen wie *comper* 50_{7}, *comperent* 83_{2} zu erklären.

b) für vlt. *ọ*, *ǫ* vortonig in *sereur* (< *sororem*) 288_{6} [402_{13}], *Jehan* 135_{5} 140_{1} 146_{1} 168_{11} etc., vor Nasal in *demaine* (neufrz. *domaine*) 291_{12}, *premesse* (= neufrz. *promesse*) 306_{14}, *semons* (< *submōnes*) Rom. XXII, 52_{135}, *semont* 331_{3}, *kemuns* (< *communis*) 311 nach v. 14, *quemun* [415_{16}] neben *commun* 168_{26} 336_{10}, *commune* 328_{18} [418_{23}], wozu *kemune* bei Jean Bodel Rom. IX, 243 v. 459

und heutiges *kemę̂* für *comment* im Atlas ling. 7, 314 zu vergleichen ist, ferner in *sercot* (= Überrock) 376_{21} 397_{8}, zwischentonig in *courechie* 80_{11} 329_{11} neben *courouchïe* 109_{19}, *courouchier* 105_{3} (s. § 32), in *dolereus* 64_{12}, *dolereuse* 64_{11} 394_{12}, das nie mit *ou* (in Anlehnung an *dolour*) vorkommt, wie dies bei *amourous* 4_{8} 104_{4}, *amoureus* 29_{14} 34_{18} 86_{8} 323_{19} 37_{9} 235_{6} 286_{1} 301_{5}, Rom. XXII, 52_{138}, *amourouse* 104_{1}, *amoureuse* 11_{8} 58_{8} 63_{14} 86_{12} 105_{19} 300_{1} in Anlehnung an *amour* der Fall ist, während Berger *amereus* 360 III_{2} etc. schreibt; vgl. auch *honnerer* 33_{14} 116_{4} 291_{30}, *hounerer* 124_{18}, *ounerer* B. 359 I_{2} sowie *honneranche* 126_{8} 293_{11}, während *ounourer* nnr als Variante zu 33_{14} sich findet, ferner *signerie* 6_{16} 86_{12} 168_{16} 184_{6}, *singnerie* 26_{5} 30_{19} 165_{1}, *segnerie* 87_{6} 199_{10}, woneben auch *seigneurie* Rom. XXII, 52_{145}, *singnourie* 79_{4} 155_{3} in Anlehnung an *signeur*, *signour* und auffälliges *segnirie* 84_{7} (Variante *singnourie*), *assignirie* 108_{13} (s. u. unter 3) erscheint, und *signerage* 20_{3} 288_{16}, *singneriex* 117_{15} 285_{24}, *seigneriex* 112_{24}, *signerius* B. 479 III_{2}, wofür Rom. VI, 591 I_{55} *signouris* begegnet. — Vortoniges *e* für germ. *u* erklärt sich durch Dissimilation in *crepon* 400_{15} (< germ. *krupp* = Rumpf, Hinterkreuz des Pferdes, neufrz. *croupion*) und *behourt* (= mhd. *buhurt*) Rom. XXII, 53_{191}. — Über *en* statt *on* vor Kons. vgl. § 40, zu Bergers *enour* § 31; über *demoisele* neben *damoisele* s. o. unter 1.

c) für lat. *e* fast regelmäfsig im Präfix *re-* in *rebours*, *rebat*, *rechevoir*, *rechiter*, *reconcilier*, *recorder*, *recouvrir*, *recroire*, *recueillier* etc. mit Ausnahme von *radrechier*, *rafrener*, *raëmplir*, *raënchon*, *ramembranche* (s. o. unter 1), ferner neben seltenerem *a* (s. o. unter 1 *awar*, *abaubi* etc.) in *esgarder* 5_{11} 23_{20} 100_{17} 125_{9}, *esgardant* 13_{3}, *esgarde* $380_{2,11}$ 322_{19}, *esgardés* 91_{21} 140_{8} 317_{17} 334_{17} 376_{9} 391_{3}, *esgardons* 378_{3}, *esgar* 352_{7} 394_{13} 395_{1} 405_{15} 407_{3} 408_{14}, *resgarder* 117_{6}, *regarder* 105_{7} 211_{6} etc. und *esbaubist* (= wird verblüfft, ist erstaunt; von lat. *balbus*) 46_{9}, *esbaubis* 52_{9} 352_{7}, *esbaubi* B. 360 IV_{7}.

d) für lat. *ĭ* meist in Lehnwörtern wie *senefie* (< *significat*) 23_{14} 54_{24} 67_{14} 98_{4} 146_{22} 174_{14} 200_{19}, *senefianche* 293_{15}, *faussetè* 146_{18}, *beverage* (= Getränk) 136_{17}, *previlege* 314_{19} $315_{7,15}$, in gelehrtem *ediotes* 309_{19}, *umelie* 6_{12} 10_{17} 88_{8}, *umeli* 177_{17}, *humelie* 46_{9} 83_{21}, *umeloie* 171_{11}, *umelités* 37_{19} 101_{19} 113_{4}, *umelité* 30_{11} (Variante *umileté*), 284_{35}, *humelité* 125_{5}, wofür Berger 459 III_{7} *umileté* schreibt, ferner in *mouteploie* 45_{20} 69_{8} 84_{6}, *monteploie* 117_{14} 171_{24}, *monteplie* 169_{10} 179_{5} 200_{11} Rom. VI, 593 II_{40}, *monteplier* 196_{28}, *preëchier* 195_{6}, *preëschier* 340_{12}, *preëchoit* 292_{29}, *preëchement* 196_{19}, *decepline* 92_{4} (B. 370 VI_{4} *dessepline*), *gloirefie* 83_{20}, *saintefia* 286_{20}, *diversefie* 175_{9} neben gelehrtem *diversités* 175_{15}, *edefier* (< *aedificare*) 195_{14}, *fructefier* 277_{16}, *ordener* (< *ordinare*) 283_{4}, *ordenée* 283_{2}, *ordenanche* 293_{1}, *paraletique* 339_{18} und *amenuisier* 104_{14}.

e) für cfrz. *oi* (< vlt. *ẹ*) in *courtesie* 277_{6} neben häufigerem, an *courtois* (278_{20} 291_{9}) angelehntem *courtoisie* 7_{16} 44_{14} 68_{6} 169_{14} 184_{5} 198_{9} 336_{20} 373_{4} 90_{6}, wofür Berger 368 I_{4} *courtesie* liest, ferner in *canesie* (= cfrz. *chanoisie* = neufrz. *chanoinie*, *canonicat*)

147_{14}. Mit Unrecht schreibt Berger 518 IV_8, 524 IV_1 etc. *presïe* (< **pretiata*), obwohl nie *e*, sondern *oi* in *proisïe* 22_7 68_{15} 146_5 und analogisches *i* in *prisïe* 147_{21} (= Wert), 176_{23}, *prisïe* 176_{22}, *prisiés* 147_{19} 279_{21}, *prisa* 322_{10} geschrieben ist; ebenso findet sich bei Berger 360 IV_3, 424 I_6, 523 II_3 etc. *envesïe* (< *in-* **vitiata* = belustigt, von lat. *vitium*), während bei Coussemaker in Anlehnung an die endungsbetonte Form *envoise* 331_5 nur *envoisïe* 7_{10} 9_8 98_1 erscheint.

3. Der vortonige Vokal **i** findet sich als prothetisches *i* vor *s* impurum in *isnel* (germ. *snell*) 179_6, *isniaus* 108_{15} 289_3. In *itant* (s. *pour itant* 125_{19} 179_9 180_{10}), *itel* 299_{15} 302_{13} liegt bekanntlich lat. *aeque* (cf. cfrz. *aitant* und dgl.), in *ichil* 144_9 171_{17} lat. *ecce* dem *i* zu Grunde. Es begegnet

a) *i* statt cfrz. *oi* besonders vor *ss* und *s* (vgl. Auc. et Nic. 75, 29) in *connissanche* 292_{32} Rom. XXII, 501_4 wie im Wallonischen (vgl. Poème Moral pg. 84 c) und in den Chansons et dits artés. VII_{62}, ferner in *pisson* (= neufrz. *poisson*) 305_1, *connissiés* 305_1, *reconnissoies* 359_8, *connissans* 168_{19}, wozu man u. a. *connissons* bei Dinaux l. c. 258_{19} und heutiges artesisches *konišõ* für *connaissons* (Atlas ling. 7, 308) vergleiche, sowie in *demisele* 378_{11} (gegenüber häufigerem *demoisele* 286_9 302_9 etc.). Lat. *-ationem* erscheint als *-ison* in *demonstrison* (= cfrz. *demonstroison* = Beweis, Zeugnis) 150_2, *livrison* 88_{13} (Variante *livroison*), *orison* 192_7 318_{11}, *menison* (< *manationem* = Durchfall) und *venison* (< *venationem*) 392_8; lat. *-asionem* liegt zu Grunde in *ocoison* (< *occasionem* = Grund, Ursache) 79_2 210_5 304_{30}, *occoison* 87_{15} 92_2 286_{29}, für das Berger stets *okison* (z. B. 305 I_2, 224 III_5) einsetzt, welches Godefroy Bd. V. unter *ochoison* mehrfach belegt, u. a. für Raoul de Cambrai, Floire et Blanchefloire.[1]

b) *i* statt cfrz. *e* in pikard. *irelage* (< **heretaticum*) 288_{14}, das u. a. auch bei Jean Bodel (in Rom. IX, 240 v. 335), bei Gillebert de Berneville (Scheler 1. pg. 81_6) und in den Urkunden von

[1] Das *i* in *mesprison* 159_{18}, in der Variante zu 90_{16} neben *mesproison* 156_7, in *prisier* 54_8 [419_7], Rom. VI, 591 I_{21}, *priant* 125_{23} (B. 400 VI_1), *prisié* 176_{21}, *prisiés* 147_{19} 279_{21} [410_{17}], *prisie* 176_{23}, *prisa* 322_{10} neben *proisïe* 22_7 68_{15} 146_{15} erklärt sich bekanntlich durch Angleichung an den Vokal der stammbetonten Formen *prist* 172_{12}, *pris* 340_2 [418_{17}], für das umgekehrt *prois* 172_8 im Reime erscheint vgl. Bergers *presie* unter 2 e); ebenso ist das *i* in *prier* 311_{10}, *priier* 94_{15}, *pria* 359_{15} 371_4, *prierai* 76_{21}, *prieroit* 235_{13}, *prians* Rom. VI, 591 $I_{33/9}$ neben *oi* in *proiier* 10_4 23_{18} 61_{20} 105_{10} 120_5 129_{15}, *proier* 72_{23}, *proiant* 175_{22}, *proiiés* 109_{15}, *proie* 9_{10} 162_{12} 199_2 sowie im Substantiv *proiiere* 10_{21} 130_{13} 120_5 355_3 durch Angleichung an die stammbetonten Formen *pri* 7_4 31_3 101_{10} 208_{12} etc., *prie* 6_{13} 22_8 44_{11} 79_3 etc. hervorgerufen, woneben wiederum durch umgekehrten Ausgleich im Reime *proi* 63_{13} 176_{13} 224_3 etc., *proie* 113_4 146_{13} 171_7 etc. (s. § 8) auftritt. Vgl. auch *anïeux* (< **inodiosus*) 270_{20}. Im heutigen artesischen Patois steht sich *prīẹ̄* (Atlas ling. 24, 1091) für neufrz. *prier* und *lö̈yẹ̄* (Atlas 17, 767) für nfrz. *lier* gegenüber.

Vermandois (s. Neumann l. c. 22) vorkommt, in *hiretage* 19_{13}, *iretavlement* 129_{10}, wo sich anlautendes *i* für *e* vor *r* durch Dissimilation erklären lassen dürfte, ferner in *hiraus* (germ. *heralt* = Herold), sowie zwischentonig in *segnirie* 84_7 108_{13}, *assignirie* 108_{13}, wo das *i* nach *gn* durch Beeinflussung des *e* durch *ñ* entstanden sein wird. Vgl. auch gelehrtes *umileté*, das nur als Variante zu 30_{11} sowie bei Berger 459 III_7 erscheint, neben regulärem *umelité* 30_{11} 284_{35}, *umelités* 37_{19} 101_{19} 113_4, *humelité* 125_5 etc., ferner gelehrtes *diversités* 175_{15}, zu *eskiever*, *eskiver* und *sievir*, *sivir* § 8. Man beachte, dafs im heutigen artesischen Patois *héritage* (s. Atlas ling. 15, 688) *ĕritaš*, *eritaž*, dagegen neufrz. *hérisson* (Atlas ling. 15, 687) *iršõ* neben *erišõ* lautet. — In *aïmanche* (= *ad* + cfrz. *esmanche* < **aestimantia*) 293_{14}, das wie masc. *voe* (s. § 79) dialektische Vernachlässigung des *st* aufweist, ist *i* erhalten vielleicht mit Anlehnung an *aÿmant* 125_{14} (= *adamantem*).

c) vor mouilliertem *l* und *n*, durch welches besonders *e* zu *i* modifiziert werden kann; vgl. über *consillïe*, *Soumillons*, *villiet* § 17, über *signour*, *signerie*, *signerage*, *signeriex*, *ensignïe*, *engingnïe* § 18. Berger setzt überall *millour*, das sich als Variante zu 41_2 37_{10} 163_{22} wie auch u. a. bei Dinaux l. c. 138_1 234_{22} etc. findet, statt gewöhnlichem cfrz. *meilleur*, das bei Coussemaker 176_1 183_{14} 184_2 257_{21} 277_{20} etc. begegnet. Statt cfrz. *ai* steht *i* in *gringnour* 163_4 (= cfrz. *graignor* < *grandiorem*), *gringneur* 328_2, wozu man *grignor* bei Scheler l. c. I., pg. 2 v. 12 und bei Dinaux l. c. 394_{32} etc. vergleiche, statt *ou* in *catillier* (= cfrz. und neufrz. *chatouiller*) 86_{13}, *catillans* 266_8 und in *verillier* (< **veruculare* = verriegeln) 196_{15}, das Godefroy X. Bd. als *verrouillier* belegt. Heute lautet *chatouiller* im Départ. Pas de Calais (s. Atlas ling. 6, 253) fast durchweg *katuyẹ*, dagegen *katiḷẹ* nur in einem Orte nahe bei Arras; *catiller* wird also die arrasische Form für *chatouiller* sein.

4. Der vortonige Vokal o, wofür selten *ou* geschrieben ist, erscheint in *molin* 265_{19} 351_{13} 370_6 397_{12}, *colour* 49_{20} (Variante *coulour*), als Variante zu 41_{12}, *colours* 80_5, *colourée* 58_{17} neben *coulours* 68_{11}, in *dolour* 41_3 45_8 49_1 427_{10}, *dolours* 79_7 31_6 52_{10} neben *doulours* 57_1, stets mit der Schreibung *o* in *dolereus* 64_{12}, *dolereuse* 64_{11} 394_{12}, *doloir* 163_{11}, *dolousant* 125_{15}, ferner anlautend in *orine* (< **ūrīnam*) 305_7 306_9 307_3 und davon abgeleitetem gelehrtem *orinal* 305_5, *orinaus* 306_{11}, in *Loëys* (= *Ludovicus*) 284_1 288_4, ferner für lat. *au* in *joïr* 11_9 37_3 50_{21}, *goïr* 18_4 191_7 22_5 etc., während Berger (z. B. 359 II_4) *congouir* liest, in *löer* 7_3 290_9 335_{16} etc., *löenge* 285_4 und *clöans* 301_4, *entreclöant* 302_5. In *cardonnaus* (von gelehrtem *cardenal* < *cardinalem*) 290_{22} $292_{23/6}$, das sich u. a. (s. Godefroy VIII. unter *cardenal*) auch in den Chansons et dits artés. XVI_{94} und XVIII_{34} (*cardonal*) findet, erklärt sich *o* statt *e* vor *n* (vgl. auch § 40) dadurch, dafs *cardenal* an begriffsverwandtes *cardon* (= neufrz. *poutre*; s. Godefroy I.) angeglichen worden ist, dem **cardonem* statt *cardinem* (zu lat. *cardo*) zu Grunde liegt. Es findet

sich ferner *o* statt *e* vor *n* in dem als Variante zu 10_{11} 24_3 vorkommenden *vilounie* neben gewöhnlichem *vilenie* 177_{22} 285_5 386_9 393_3, an welch letzterer Stelle in der Handschrift A (s. Rambeau l. c. pg. 54, v. 570) *vilonnie*, in der Handschrift Pa *vilenie* erscheint; dieses *o* statt *e* erklärt sich wohl dadurch, dafs *vilenie* begriffsverwandtem, bei Adam nicht belegtem *felonie* (vgl. *felon* 79_{11} 87_4 91_7 etc.) nachgebildet worden ist. Auch in den Chansons et dits artés. begegnet *vilonie* XVI_{17} neben *vilenie* XIII_{56} im Reim mit *felenie*, das durch den umgekehrten Vorgang entstanden sein wird.

5. Unbetontes **ou** finden wir vortonig in *coulours* 68_{11}, *doulours* 57_1, wo häufiger *o* geschrieben ist (s. unter 4), ferner in *couronnés* 313_7, *couronnée* 130_3, *couronnons* 388_7, zwischentonig in *demouranche* 126_{20}, *demouroit* 283_9, *demoura* 389_5, *demouré* 320_8 332_7 338_1, *demourée* 286_{14}, woneben einmal die Schreibung *o* in *demorirés* 423_{13} erscheint, in *dolousant* 125_{15}, während *doloureus* nicht vorkommt, sondern stets *dolereus* (s. unter 2), in *amoureus* 29_{14} 34_{18} 86_8 323_{19} 379 235_6 286_1 301_5, *amoureuse* 11_8 58_8 63_{14} 86_{12} 105_{19} 300_1, *amourouse* 104_1 etc., vortonig im Hiat *jouël* (= cfrz. *joël*) 35_4 325_{10} [408_2], *jouer* 386_{16}, *joua* 338_{16}, *jouoit* 289_6, *jouant* 146_{21}, *säoulée* (< **satullata*) 286_{16}, ferner in *soumeillié* 333_9, *Soumillons* 312_{19}, *Soumeillons* 326_9, *soulas* (< *solatium*) 163_6 168_{23} 275_5, *devourant* Rom. XXII, 51_{56} und *foucelé* (= mit Grübchen versehen; vgl. Godefroy Bd. IV unter *fosseler*), das 301_{22} statt *fourchelé* einzusetzen ist. Vgl. auch §§ 24 und 31.

6. **eu** erscheint in *beubanche* (= cfrz. *bobance* = Gepränge, Anmassung) 293_7, in *reube* (= germ. *raub*) 98_1, *reuberie* 109_{11} 284_{21}, mithin in germ. Lehnwörtern. Auf falscher Schreibung (statt *e*) beruht *eu* vor *r* in *chevaleureus* 283_{12}.

ei (< *i*) findet sich in *pareisis* (= Pariser Scheidemünze) 235_8, das in den Chansons et dits artés. XXIV_{36} als *parezis* erscheint.

oi statt *o* begegnet in *foisseles* 301_{12} (altfrz. *fossele*, neufrz. *fossette* = kleiner Graben, Grübchen), wozu *foucelé* 301_{22} (unter 5) zu vergleichen ist, während 301_{24} *fossete* mit *o* vorkommt. Vgl. auch § 34 pikard. *bos* für neufrz. *bois*.

§ 42. Die unbetonten Vokale können, besonders vor dem Tone und auch selten nach demselben, im Hiatus und vor Konsonanten ausfallen. Dieser Vorgang ist nach Suchier (vgl. Auc. et Nic. 74, 22) im Pikardischen früher als im Centralfranzösischen eingetreten.

A. Vortonig: I. Gefallen ist der Vortonvokal *a*) im Hiat in folgenden Wörtern: *corneurs* (< **cornatores*, > **corneours*) 406_3, *doneur* (< *donatorem*) [418_{11}], *empereur* 290_{12}, *miroir* (< **miratorium*) Rom. XXII, 50_{10}, *gaingnier* 154_4 (neben häufigerem *gaaignier*; s. II), *waigne* [419_{18}] = neufrz. *gagne*, *atissent* $315_{12, 24}$ (neben *aatissant* 187_{11}, *aatis* etc.; s. § 41 unter 1), *gaité* 257_{22}, neben *gaïté* 301_{10}, *benite* (< *benedicta*) 257_{22}, *dechute* (= *de* + **cadūta*) [403_{21}], *sir* (nie *seïr*, < *sedere*) 310_{24} 383_4 [407_{18} 415_{15}], *vir* (< *vidēre*, neben *veïr*,

vëoir; vgl. § 13) 226_1 305_{10} [402_{10}], *vés* (= Imperativ, < *vëés* 405_{11}, vielleicht mit Anlehnung an *es* < *ecce*) 305_6 $311_{9,17}$ 330_1 334_{11} 336_7 338_{15} 342_{19} 361_3 385_4 317_3 321_9 336_{14} 337_{12} 334_{18} 398_7 332_4 362_6 381_{11} 398_9. Vor Vokal ist *e* geschrieben, aber nicht mehr zu sprechen in *veu* 351_3 (neben *vëu* 286_{22} etc.), *trouveours* 283_1, *veistes* [402_2] (neben *veïstes* 334_{19}) und *meismes* 52_{11} (neben *meïsmes* 172_{16} etc.); das in diesen Wörtern etymologisch berechtigte *e* vor Vokal ist vom Kopisten auch auf andere Wörter wie *feusse* (= *fusse*; s. § 36) übertragen worden, wo es nicht berechtigt ist. — β) zwischen Konsonanten durch sekundäre Synkopierung in *vrai* 184_7, *vrais* (= *vērax*) 308_{21} [417_{18}], *vraie* 65_{12} 125_5 393_{14}, *dansele* 287_{13} (neben *damoisele*; s. § 41_1), *Evrart* 169_9 (= *Eberhard*), *courchiés* 391_{10} (neben *courechïe* 80_{11} 329_{11} etc.). Nie findet sich *parle* (von *parler*) neben *parole*, das (§ 38) durch den Reim gesichert ist. Über den Ausfall des *e* des Infinitivs im Futur nach Liqu. oder Nas. wie in *donra*, *amenrai*, *comperrai* etc. cf. § 91; ebenso vergleiche § 93_2 zu *arai* (< *avrai*), *ara*, *arons*, *arés* etc. gegenüber *avera*, *averons*, *averés*, *averoie* etc. Umgekehrt finden wir wie in *avera* etc. *e* in *mouveroït* 68_{11}, *deveroie* 118_4 257_{21}, *deveroït* 22_2 25_{10} 118_7, *deveriés* 184_8, *viveriés* 139_{21}, *viverriés* 139_5 neben *vivrai* 232_1 331_8, in *atenderai* $45_{5,14}$ $42_{4,13}$ 321_5, atenderons [404_{14}] neben *atendrai* 125_{20}, *atendriés* 135_4, in *perderai* 6_2, *perderoie* 316_{19} 375_{20} 188_{21}, in *prenderoie* 371_3, *prenderai* 319_{12} neben *aprendrai* 175_2, *prendroie* 187_8, *prendriés* 139_{13} 135_3, in *metera* 315_{14}, *meterons* 335_{12}, *meteras* [404_7], *meteriés* 187_6 neben *metrai* 176_{12} 294_4 362_2, *metroie* 51_4, während Coussemaker an derselben Stelle metrisch unmögliches *meteroie* liest, endlich in *fenderoït* 285_{19}. Vgl. hierzu auch „Chev. as deus espées" Einl. LVII. Zwischen *v* und *r* erscheint *e* silbisch eingeschoben in *quieverons* (vgl. pikard. *caveron* bei Godefroy) 361_7, das in der cfrz. Handschrift A (s. Rambeau pg. 26, v. 153) als *chevrons* (< *căpra* + *-ōnem* = Dachsparren) überliefert ist. Unrichtig ist *e* geschrieben in *euereus* 315_3 (s. Ra. pg. 86, v. 463), das in *ëureus* zu bessern ist, wozu man das zweisilbige *ëur* (< *augūrium*) 293_{31} vergleiche (s. § 36); cf. auch das dreisilbige *soutieuement* § 22, das als *soutieument* zu lesen ist.

II. Erhalten ist der Vortonvokal sehr häufig, sowohl im Hiat als auch zwischen Konsonanten: α) im Hiat in *pechëour* 196_{22}, *frëour* 50_{15}, *mirëours* 79_9, *mirëoir* $126_{13,22}$, *gaaignant* 289_{22}, *gaaignons* Rom. XXII, 52_{140}, *gaaignié* 198_{13}, *gaaignïe* 198_{12}, *vaëgna* 307_{11} (wohl = *gaaigna*), *beneïe* 68_2 321_{15} 381_{14}, *dëusse* 246_8, Rom. XXII, 50_3, *dëusses* Rom. XXII, 52_{115} und 53_{170}, *dëust* 44_5 129_{20}, *dëussent* 325_9, *sëant* 58_{17} (von lat. *sedere*), *sëés* $312_{11/7}$ 321_7 340_3, *sëons* 335_{10}, *vëoir* 14_6 16_1 18_3 63_{12} 68_{12} 117_{18} 140_{17} 190_9 191_{18} $228_{3,6}$ 229_3, B. 360 III_5, *revëoir* 46_{20}, *veïr* 49_{19} 79_{16} 120_{14}, B. 359 II_2, *vëés* 181_4 334_{21} 405_{11}, *veïs* $351_{1,9,16}$, *veïsmes* 380_{17}, *veïstes* 334_{19}, *veïst* 19_{15} 287_{28} 288_4, *vëoie* 76_8 279_6, *vëoit* 289_8, *vëu* 286_{22} [$402_{4,6}$ 417_{17}], *vëue* 286_{25} 287_9 B. 479 II_4, *pourvëue* 287_{12}, *meïsmes* 172_{16} 322_3 (neben

m(e)ismes; s. I α), *meïsme* 288$_{5}$, *meïsmement* 330$_{12}$, *ëur* 293$_{31}$, *ëu(e)reus* 315$_{3}$, *conneüe* 287$_{19, 21}$, *rechëu* 293$_{11}$, *perchëust* Rom. XXII, 52$_{107}$, *ëu* 378$_{2}$, *ëus* 98$_{14}$, *ëue* 316$_{4}$, *ëusse* 10$_{13}$ 30$_{2, 13}$ 95$_{18}$ etc. (s. § 93), *sëur* (< *securum*) 284$_{29}$, *sëurs* 284$_{30}$ 289$_{1}$, *sëure* 163$_{14}$ 292$_{5}$, Rom. XXII, 51$_{49}$, *assëur* 38$_{9}$, *assëurer* 7$_{13}$ 293$_{5}$, *assëurt* 108$_{8}$, *assëurés* 30$_{10}$, *mëurer* (< *maturare*) 337$_{6}$, *marchëandise* 324$_{2}$, *ëage* 135$_{1}$ 288$_{22}$, *Loëys* (< *Loois* < *Ludovicus*) 284$_{1}$ 288$_{4}$, *crëis* 312$_{9}$, *creï* 7$_{5}$, *recrëus* 45$_{1}$, *recrëans* 140$_{26}$, *crëant* Rom. VI, 592 II$_{18}$, *crëanche* 285$_{14}$, *abbëie* (< *abbatiam*) 140$_{4}$, *pëur* 375$_{13}$ neben *paour* 54$_{13}$ 79$_{15}$ 162$_{6}$ Rom. VI, 591 I$_{35}$, *paours* 88$_{17}$, *paor* Rom. XXII, 51$_{87}$, *sëaus* (< *sigillum* + *s*) 292$_{22}$, *sëelés* 168$_{12}$, *bëer* 83$_{9}$, *bëe* 71$_{8}$ 158$_{12}$ 246$_{16}$ neben *bäer* 246$_{3}$, *bäerie* 6$_{6}$, in *grëer* 84$_{4}$ (von *gratum*), *vëer* (< *vetare*) 20$_{8}$, Rom. VI, 591 I$_{12}$, *devëés* 113$_{22}$, *nomméement* 180$_{18}$ 278$_{11}$ 304$_{14}$, *outréement* 159$_{20}$, *secréement* 169$_{11}$, *fëuté* (< *fidel(i)tatem*) 63$_{8}$, das Berger 255 I$_{2}$ in *fëaute* bessert, *fe[e]uté* Rom. XXII, 53$_{148}$, *këu* 300$_{18}$, *meskëu* 394$_{3}$, *dechëus* 320$_{7}$, *mesquëanche* 291$_{22}$ 293$_{10}$, *preëchier* 195$_{6}$, *preëschier* 340$_{12}$, *preëchoit* 292$_{29}$, *preëchement* 196$_{19}$, *leëche* (< *laetitia*) Rom. XXII, 52$_{109}$, *esleëschier* 105$_{19}$, das bei Berger 241 V$_{2}$ als *elleechier* erscheint. — β) vor Konsonanten, wo es keiner Beispiele bedarf; vgl. § 91 das Futurum der Verba.

B. **Nachtonig**: Auslautendes *e* (< *a*) nach betontem Diphthong in den Endungen des Imperf. wie Cond. Ind. (in *-oie*) fällt nie ab; nicht nur im Reime wird es stets geschrieben, sondern auch im Versinnern, wo es vor konsonantischem Wortanlaut gesichert ist. Der Reim *emploie* : *coi* 105$_{18}$ kann korrigiert werden in *coie*, das zu *dame* zu konstruieren ist. Das auslautende *e* erscheint oft wie im Neufrz. im Auslaut der 1. Sing. Präs. Ind. der Verba auf *-er* (vgl. § 89). Aufgegeben kann es werden in den Kurzformen *or*, *encor* neben *ore*, *encore* (cf. § 30) sowie in *com*, *con* neben *comme* (s. § 31), in *Marot* 367$_{2}$ 368$_{1}$ 380$_{4}$ 388$_{1}$ 390$_{11}$ 405$_{9}$ 406$_{1}$ 376$_{20}$ 377$_{5, 6}$ neben gewöhnlichem *Marote* 400$_{3, 5}$ 401$_{1}$ 372$_{12}$ [405$_{3}$] 372$_{8}$ 377$_{8}$ 359$_{1}$ 360$_{1}$ 362$_{8}$ 379$_{11}$ etc., ferner wohl auch in *seur* (< *sour*) neben *seure*, *deseure* (s. § 30) und in den Imperativen *lais*, *awar*, *resgar* (s. §§ 64 und 92). Gefallen ist *e* aus *i*, *e* in Proparoxytonis wie *humle* 118$_{7}$, *jone* 177$_{1, 3}$ 288$_{11}$ Rom. XXII. 52$_{144}$, *jones* 158$_{13}$ 288$_{9}$ 279$_{14}$ etc. Erhalten ist *-e* aus *-um* in gelehrten Wörtern wie *apostoile* 317$_{3}$ (= *apostolum*; s. § 23), *Denise* 284$_{1}$ (: *Eglise* etc.), *monde* (= Welt) 326$_{13}$ (: *ronde*), das neben *mont* vorkommt, u. a. m.

(Schlufs folgt.)

F. Helfenbein.
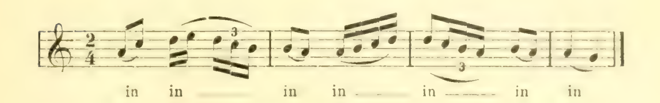
Zur Rhythmik des altfranzösischen epischen Verses.

(Vgl. Zeitschr. 34, S. 349—351).

Die von E. Langlois gefundene und mitgeteilte Musikzeile hat Anspruch auf achtungsvolle Aufnahme: darf man gleich die *Bataille d'Annezin* nicht als eine wirkliche Chanson de geste bezeichnen, so ist sie gewifs dieser Dichtungsart nachgeahmt und braucht dem vielberufenen *Audigier* an Wichtigkeit nicht nachzustehen, weder im Wortlaut noch in der Weise. Es steht zwar, soviel ich sehe, einzig da, dafs eine solche Weise am Ende statt am Anfang des Gedichtes mitgeteilt wird, aber das gibt uns kein Recht, an ihrer Zugehörigkeit zu zweifeln.
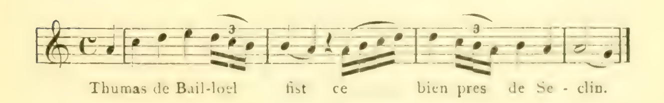
Auffälliger ist der von Langlois nicht berücksichtigte Umstand, dafs wir die Textandeutung, also den Reimvokal *in*, nur siebenmal untergeschrieben finden, nicht zwölfmal, wie wir erwarten müfsten, wenn es sich wirklich um das musikalische Gewand der Verszeile selbst handeln soll; und zwar sieht es völlig aus, als seien die Silben bewufst auf die einzelnen Notengruppen gerechnet; zur Andeutung blofser Brummstimme ohne silbische Gliederung hätte ja ein einziges *in* genügt, und übrigens ist die Silbenzahl, das dürfen wir nunmehr als festgestellt betrachten, für die Erkenntnis der musikalischen Gliederung unentbehrlich. Die beiden angeführten Umstände sprechen also für ein wortloses Nachspiel im Rhythmus des Siebensilbers, einen musikalischen Kurzzeilenrefrain. Hierbei denkt man sofort an den bekannten Tiradenschlufs mancher in Zehn- oder Zwölfsilbern verfafsten Epen durch eine Kurzzeile. Allerdings haben wir in solchen Fällen einen weiblichen Sechssilber; aber in den Romanzen, die wir unbedenklich als epische Gebilde ansprechen mögen, finden wir doch Fünf- und Siebensilber nach episch gebauten, also aus 4 + 6 oder 6 + 4 Silben bestehenden Zehnsilbern, auch einmal einen Dreisilber im Wechsel mit derselben Versart (Rom. u. Past. I, 1, 3; 4; 5), im Aucassin einen weiblichen Viersilber nach Siebensilbern: die Hauptsache wird gewesen sein, dafs sich eine befriedigende rhythmische Verbindung der verschiedenen Versarten herstellen liefs. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, dafs der Schreiber uns somit über eine verbreitete Gewohnheit der Spielleute, vielleicht gar über ein notwendiges Erfordernis des Epenvortrags unterrichtet habe; ob sich aus solcher Gewohnheit die gesungene Kurzzeile entwickelt haben kann, ist freilich eine andere Frage.

Betrachten wir uns die Musikzeile genauer. Die Noten zeigen durchaus die chorale Form, nichts läfst also auf eine mensurale Geltung der Notenschrift, auf eine bewufste Unterscheidung von Länge und Kürze schliefsen. Nur die Verbreiterung der letzten Doppelnote bedeutet offenbar eine schwere Länge. Berücksichtigen wir das und schreiben im übrigen die durch eine untergesetzte Reimsilbe als zusammengehörig bezeichneten Notengruppen so um, dafs sie gleiche Zeitwerte ergeben, so bekommen wir genau das rhythmische Bild des Siebensilbers in H. Riemanns Auffassung (s. dessen Schema im Handbuch der Musikgeschichte II, 1, S. 229 u.):



Niemand wird dieses Sätzchen sonderlich eindrucksvoll finden, aber es soll ja im Grunde nichts sein als ein abschliefsender Schnörkel, hier noch dazu mit possenhafter Wirkung.
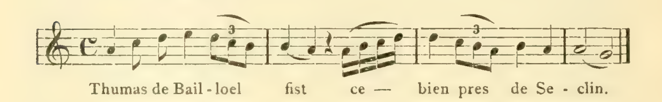
Wie sollen wir uns aber die Laisse selbst vorgetragen denken? Langlois' Meinung, dafs nicht alle späteren Epen mehr gesungen worden seien, ist ganz einleuchtend, wenn sie sich auch nicht belegen läfst. Anderseits scheint gerade die abschliefsende Kurzzeile vorauszusetzen, dafs auch die Langzeilen gesungen wurden. Das Verhältnis zwischen beiden läfst sich am ehesten so denken, dafs die Kurzzeile den musikalischen Verlauf der Langzeile in einer gewissen Zusammenfassung wiedergab. Auf unsern Fall angewendet: wir dürfen in der überlieferten Musikzeile auch die Weise des Laissenverses voraussetzen, falls sie sich ohne Zwang dem Zwölfsilber anbequemen läfst. Und das ist in der Tat der Fall: mit Auflösung einiger Notengruppen bekommen wir einen tadellosen Zwölfsilber, dem wir ohne weiteres die Worte der letzten Zeile unterlegen können:



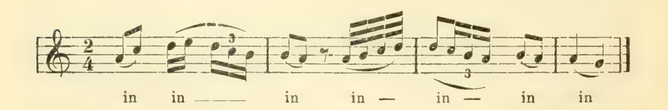
Man wird sogar unbedenklich sagen, dafs das musikalische Gebilde als solches ansprechender ist als die Kurzzeile.[1]

[1] Anpassungen ähnlicher Art kommen auch sonst vor, vgl. z. B. die Romanzen *Bele Yolanz* und *Bele Doette* (Rom. u. Past. I, 2, 3) in meiner Schrift Über Musik und Strophenbau der französischen Romanzen, Halle 1900, Abschn. A und in Riemanns Handbuch II, 1, S. 242f.

Wir müssen uns noch fragen, ob die beiden so gewonnenen Musikzeilen aufeinander passen. Ich denke doch, wenn auch der verschiedene Tonfall im Eingang, erst steigend, dann fallend, einigermafsen stört. Aber dafür gibt es Abhilfe. Man sieht sich häufig veranlafst, den Auftakt zu unterdrücken, den Vers also mit stark betonter Hebung und verdoppelter Senkung beginnen zu lassen, gerade bei epischen Versen mit ihren oft recht wuchtigen Eingängen; dieses Auskunftsmittel liegt so nahe, dafs sowohl Riemann als Beck gern Gebrauch davon machen (s. Handbuch II, 1, S. 243, Nr. 3, 246, 237 u.; Die Melodien der Troubadours S. 116, 156f.), und überdies ist es durch mensurale Schreibungen bezeugt. Hier stimmt es aufs beste zu dem Namen im Anfang des Verses, wenn wir in dieser Weise gliedern:



Dann schliefst die Kurzzeile vortrefflich an; sie gibt in der Tat ein flüchtigeres Abbild der Langzeile, besonders wenn wir in der Mitte eine kleine Pause herstellen:



Wie man sieht, hab ich die überlieferte Melodie nach Riemanns, nicht nach Becks Verfahren umgeschrieben. In der Tat bin ich der Überzeugung, dafs Becks Lehre, so bestechend sie sich in manchen Punkten ausnimmt, in die Irre geht, soweit sie uns zu den Wurzeln der französischen Rhythmik zu führen gedenkt. Mancher wird denn eine Rechtfertigung meines Standpunktes erwarten.

Beck hat ein doppeltes, unbestreitbar grofses Verdienst. Einmal hat er die mensurale Auffassung der alten französischen Melodieaufzeichnungen — die nach Coussemakers Vorgang die gesamte mittelalterliche Musik in ein wahres Prokrustesbett, die Theorie Frankos von Köln, zwängte — endgültig beseitigt: er hat ihren letzten eifrigen Vertreter P. Aubry, der im letzten Jahrzehnt den Kampf gegen Riemann so gut wie allein weiterfocht, von seiner Ansicht bekehrt, indem er mit unvergleichlicher Kenntnis der Handschriften nachwies, dafs der gröfste Teil der einstimmigen Musik in Choralnoten, ohne grundsätzliche Unterscheidung von Länge und

Kürze, aufgeschrieben ist, ein kleinerer die sogenannten Modi aufweist, feste metrische Formen von zwei bis drei Silben in der Art der alten Versfüfse Jambus (aber mit betonter Kürze!), Trochäus und Daktylus.[1] Dieses System stellt er dem Riemanns entgegen, der seit über 15 Jahren den Grundsatz verficht, dafs wir uns bei der Entzifferung der alten Melodien von nichts weiter leiten lassen dürfen als dem Wortton der Texte, und uns auf diesem Wege mit bewunderungswürdiger Folgerichtigkeit in den Stand gesetzt hat, in allen Fällen zu rhythmisch befriedigenden Ergebnissen zu gelangen.[2] Becks Nachweise sind unwiderleglich, soweit er sich auf die spätere Pflege einer vom Text unabhängig gewordenen Musik bezieht, und er hat in dieser Hinsicht unsere Kenntnis der musikalischen und damit auch der metrischen Entwicklung wesentlich bereichert. Aber in Irrtum verfällt er, wo er sich auf das Gebiet der Vermutung, an die Deutung der quantitätslos aufgezeichneten Musik begibt. Er hält es für zweifellos, dafs auch hinter diesen Aufzeichnungen die Modusformen, wenn auch ungeschrieben, vorhanden seien, und bemüht sich, diese aus der Textgestalt zu erschliefsen, wo sie nicht durch eine andere, modale Aufzeichnung unmittelbar an die Hand gegeben werden. Der nach meiner Meinung sehr naheliegende Gedanke aber, dafs die veränderte Schreibung einer veränderten Kunstübung entstamme, scheint ihm einer ernsthaften Erörterung nicht würdig zu sein.[3]

Übrigens sind die Unterschiede zwischen beiden Auffassungen durchaus nicht überall erheblich. Wenn z. B. Acher daran Anstofs nimmt, dafs Suchier die Melodie des *Aucassin* in Riemanns Art wiedergegeben hat, und seinerseits eine Umschreibung in Becks ersten Modus 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 𝄽 vorschlägt (Zeitschr. 34, S. 372), so macht es in diesem Fall, wie auch bei dem oben hergestellten Siebensilber, wenig aus, ob wir geraden oder ungeraden Takt anwenden: das Wichtigste, ein völlig ausgefülltes Schema von vier zweisilbigen Takten, ist ja hüben wie drüben vorhanden. Anders liegt die Sache bei dem schliefsenden Viersilber mit weiblichem Ausgang, von dem Acher seltsamerweise nichts sagt: hier gibt es nach Beck zwei Möglichkeiten der Übertragung, eine trochäische mit Auftakt ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | ♩ ♩ und eine daktylische ♩. ♪ ♩ | ♩ ♪. 𝄽, und die Wahl wage ich nicht

---

[1] J. B. Beck, Die Melodien der Troubadours, Strafsburg 1908; Der Takt in den Musikaufzeichnungen des 12. und 13. Jahrhunderts ..., in der Riemann-Festschrift, Leipzig 1909; La Musique des Troubadours, Paris (1910).

[2] H. Riemann, Die Rhythmik der geistlichen und weltlichen Lieder des Mittelalters; Die Melodik der Minnesinger, im Musikalischen Wochenblatt, Leipzig 1895ff.; Handbuch der Musikgeschichte, 2. Band, 1. Teil: Die Musik des Mittelalters, Leipzig 1905.

[3] Eine Kritik von Becks System hab ich im Literaturblatt für germ. und rom. Philologie, Band 30 (1909), Sp. 282—289 gegeben; neuerdings ist ein wichtiger Aufsatz Riemanns „Die Beck-Aubry'sche 'modale Interpretation' der Troubadourmelodien" erschienen (Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 1910, S. 569—589), auf den nachdrücklichst hingewiesen sei.

zu treffen. Beim Vergleiche mit Riemanns Übertragung enthüllt sich hier ein Hauptunterschied: Beck hat für die Kurzverse kurze Perioden von zwei oder drei Takten, Riemann ergänzt sie durch Dehnungen oder Pausen auf vier Takte (Schlufsvers im Aucassin: 𝅗𝅥 | ♩ ♩ | 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥), wie er anderseits die Versformen von über acht Silben in zwei Viererperioden ausdehnt — man vergleiche oben die Wiedergabe des Zwölfsilbers. Wer in dieser Hinsicht nicht mit Riemann gehen mag, dem steht es frei, dort die Pause und die Schlufsverlängerung zu unterdrücken, den Auftakt der zweiten und die Schlufsnote der ersten Hälfte zu verkürzen und so eine Sechserperiode zu schaffen; er wird damit freilich den epischen Gang des Verses zerstört haben. Verlängert man in dieser Sechserperiode den guten Taktteil auf die doppelte Dauer des schlechten, so erhält man den Zwölfsilber in Becks Auffassung, oder genauer den verdoppelten Sechssilber, denn über den Zwölfsilber selbst habe ich bei Beck nichts gefunden. Freilich: auch für den Sechssilber gibt es eine zweite Möglichkeit. Aber wir dürfen wohl annehmen, dafs Beck uns keine auftaktigen Daktylen (♪ ♩ | ♩. ♪ ♩ | ♩. ♪ ♩ | ♩. ♪ ♩ | ♩.) zumuten will.

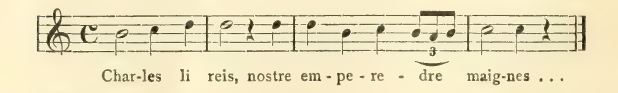
Mit der letzten Andeutung wird ein zweiter Hauptunterschied berührt: während Riemann für den einstimmigen Gesang nur zweisilbige Takte gelten läfst, spielen bei Beck die Daktylen eine grofse Rolle. Er nimmt sie besonders auch für den Zehnsilber in Anspruch; was dabei herauskommt, ist für mich die bündigste Widerlegung seines Systems.

> „Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
> Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,
> Da brannten Ritter und Mannen von hohem Mut . . .“

So stellt sich ein Dichter, der etwas davon erkannt hatte, die Klangwirkung des Rolandsliedes vor; und wir alle empfanden wohl schon beim Lesen, trotz aller Eintönigkeit, etwas wie dröhnenden Heeresschritt. Davon geht auch in Riemanns Auffassung des gesungenen Zehnsilbers nichts verloren, ja die Wucht wird erhöht durch die Dehnung des ersten Halbverses:

𝅗𝅥 ♩ ♩ | 𝅗𝅥 𝄽 ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 [♩] 𝄽

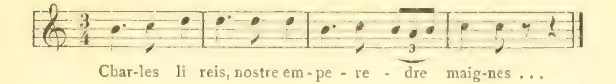
oder wenn ich eine fremde, aber in ihrer altertümlichen Schlichtheit wohlgeeignete Weise[1] unterlege:



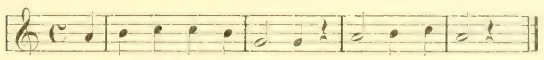
---

[1] Es ist die des alten Liedes von der schönen Aaliz, vgl. Über Musik und Strophenbau der französischen Romanzen, Abschnitt D; R. Meyer, J. Bédier und P. Aubry, La Chanson de Bele Aelis u. s. w., Paris 1904.
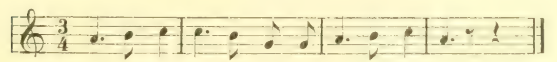
Beck hingegen läfst das Rolandslied einhertänzeln in einem Mittelding zwischen Walzer und dem, was unsere Kinder „Kibitzhüpfen“ nennen:



Ebenso wenig wird Beck der anderen Art des epischen Zehnsilbers, mit dem Einschnitt nach der sechsten Silbe, gerecht. Die von Adam de la Halle überlieferte Melodie zum *Audigier* (nach Coussemaker bei Tiersot, Histoire de la Chanson populaire en France, S. 406, auch in meiner Schrift Über Musik und Strophenbau der französischen Romanzen, Anhang Nr. XIX) lautet nach Riemanns Grundsätzen so:



So darf man die Zeile getrost ein Meisterwerk nennen: wie kommt der Viersilber so breit und prächtig heraus! Daktylische Gliederung verwässert hier alle Komik:



Indes will ich nicht verschweigen, dafs Beck auch für den Zehnsilber eine andere Möglichkeit erwogen hat: der *Renart le Nouvel* gliedert eine Anzahl Zehnsilber im auftaktigen ersten Modus (Die Melodien der Troubadours, S. 139 f., 158 f.), was auch für das Rolandslied eine annehmbare Lesung ergäbe: ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥. | 𝅗𝅥 oder mit Einbeziehung des Auftakts: ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥 ♩ | 𝅗𝅥. | 𝅗𝅥 𝄽. Das wirkt schon ganz anders! Fast möchte man glauben, dafs Beck für den epischen Zehnsilber diesen Vorbehalt machen wolle, wenn man a. a. O. liest, „dafs die lyrischen Zehnsilber im Prinzip dreiteilig rhythmisiert wurden“. Aber Becks ganze Auffassung der mittelalterlichen Musik zeigt mir keine Möglichkeit, einen solchen grundsätzlichen Unterschied anzunehmen, zumal da er das Verfahren des Renart le Nouvel offenbar als etwas Unbequemes, Regelwidriges empfindet und den zweiteiligen Modus

nicht etwa besonders altertümlichen Versen zuschreibt, sondern eher den jüngeren, zäsurlos gebauten. In der Tat kann er nicht wohl anders: käm es so heraus, dafs die altertümlichsten Zehnsilber zweiteilig zu gliedern wären, so hätte die ganze Daktylentheorie ausgespielt. Es wird also wohl dabei bleiben, dafs ich Beck kein Unrecht getan habe.[1]

Freilich weifs ich, dafs die ästhetischen Erwägungen, wie sie mir bis jetzt im Vordergrund standen, nicht allein ausschlaggebend sind, auch kann es niemandem verwehrt sein, die mittelalterlichen Dichterkomponisten für natürliche Barbaren zu halten, die mit der einen Hand zerstörten, was sie mit der andern kunstvoll aufgebaut hatten. Aber es läfst sich auch auf andere Weise begründen, dafs Riemanns Auffassung mindestens den epischen Versen besser gerecht wird. Die epische Zäsur bleibt für Beck ein Stein des Anstofses, er hat für sie und den deutlichen Sinnesabschnitt, der fast immer damit verbunden ist, keinen Platz, seine Gliederung pafst recht eigentlich nur auf die jüngeren Verse[2] mit verwischtem Einschnitt, so dafs wir ganz von selbst auf eine Weiterentwicklung an der Hand der immer selbständiger auftretenden Musik gewiesen werden; bei Riemann dagegen tritt sie ihrer vollen Bedeutung gemäfs hervor. Die Audigierzeile beweist es. Ich halte das für wichtig, denn die epische Zäsur ist ein Angelpunkt des altfranzösischen Versbaus. Grade hier bewährt es sich am glänzendsten, dafs Riemanns Auffassung nicht allein dem natürlichen Wortrhythmus stets gerecht wird — und zwar so, dafs die verschrobensten Melodien Hand und Fufs bekommen, wenn man sie nach seinem Verfahren einrichtet —, sondern auch im völligen Einklang mit unseren bisherigen, aus der Wortmetrik gewonnenen Anschauungen steht. Ich sollte meinen, dafs dieser doppelte Vorzug für die Romanisten schwer ins Gewicht fallen mufs.

Ich benutze die Gelegenheit, um einen kleinen Nachtrag zu meiner mehrfach erwähnten Schrift über Musik und Strophenbau der Romanzen anzubringen. Bartsch hat in dieser Zeitschrift Band 8, S. 582 ff. eine geistliche Reimerei veröffentlicht, die nicht

---

[1] Ich darf mich noch darauf berufen, dafs Beck anderwärts (La Musique des Troubadours, Paris 1910, S. 103) die Romanze *Bele Doette* (Rom. und Past. I, 3), altertümliche Zehnsilber mit häufiger epischer Zäsur, nicht etwa zweiteilig, sondern dreiteilig, also im dritten Modus, umschreibt. Es ergibt sich eine erstaunliche Künstlichkeit der musikalischen Arbeit, die es zu rechtfertigen scheint, wenn Beck jeden Gedanken an „Volkstümlichkeit" der Gattung abweist. Aber das liegt im Grunde an seiner Auffassung. Bei Riemann (S. 243, Nr. 4) nimmt sich dieselbe Weise ganz schlicht aus, trotz der gehäuften Verzierungen.

[2] Beck beruft sich allerdings auf die Eulalia (Der Takt in den Musikaufzeichnungen des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 14). Der Eulalia gegenüber kommt man aber doch am weitesten, wenn man sie als eine ziemlich hilflose Nachahmung des lateinischen Vorbildes ohne Wert für die Entwicklung des französischen Verses auffafst.

nur die Form der Romanzen, sondern in den beiden ersten Strophen auch unverkennbare Anklänge an das eine oder andere dieser wertvollen Gedichte aufweist. Sie findet sich in einem dichterisch noch geringeren Rahmen, einer Vergleichung Marias mit dem Falken, und zwar macht sich der Reimschmied zunächst den Kehrreim zu nutze, der offenbar einer echten Romanze zugehört, um dann in der Strophenform dieses Gedichtes und anfangs mit ausgiebiger Benutzung seines Wortlautes sechs lyrische Strophen einzuschalten und darnach den Rahmen wieder aufzunehmen. Die ersten Strophen lauten mit den acht vorhergehenden Zeilen:[1]

Deffiche du monde t'amour
et en Ihesum la met, qui pour
toy fu mors et tant s'ahonta,
puis revesqui, ou ciel monta.
A li dois ton cuer eslever
et toy du monde decevrer
et a lui dire en souspirant
de tout ton cuer li desirrant:
Amis, amis,
trop me laissie[z en] estrange pais.

L'ame qui quiert Dieu [de veraie en]tente
souvent se plaint [et] forment se demente,
et [s]on ami cui venue est trop len[te]
va regretant que ne li atalente.
Amis, amis . . .

[T]rop me laissiez [ci] vous longue[m]ent querre
en [c]el regne[2] et en [m]er et en terre;
[e]nclose sui en cest cors qui me serre
[d]e ceste char qui souvent me fait guerre.
[A]mis, amis . . .
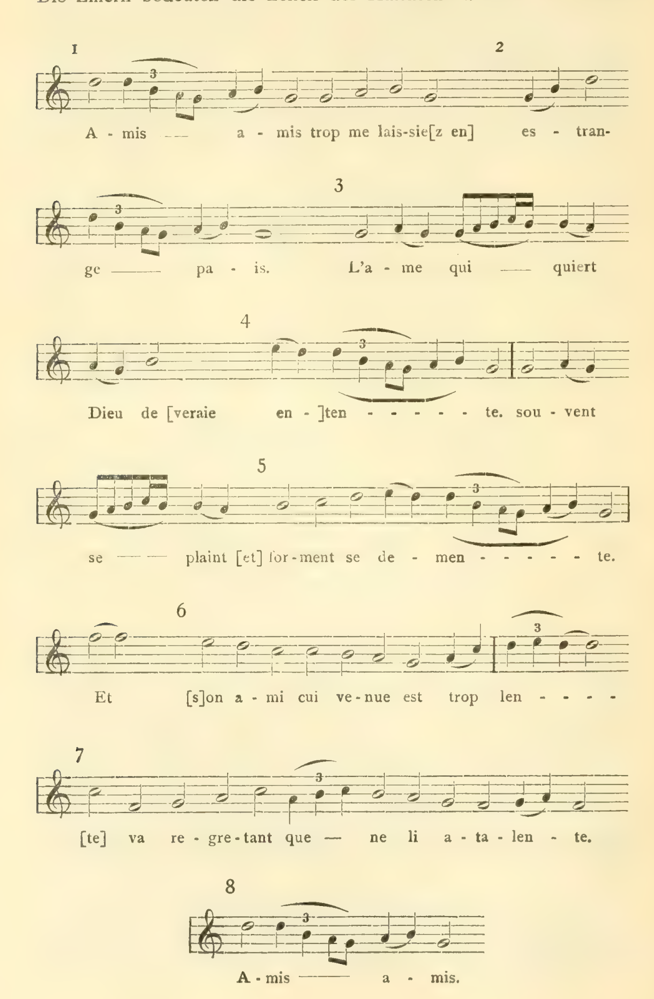
Auf die Beziehungen zu Rom. u. Past. I, 4 und 9 hat schon Bartsch hingewiesen; auch I, 10 und 15 lassen sich zur ersten Strophe vergleichen. Die Strophenform ist, abgesehen von der Zeilenzahl, genau die von Rom. u. Past. I, 2, während I, 4 in der ersten Refrainzeile nur drei Silben, I, 9 deren sechs, I, 12 deren acht hat. Das ursprüngliche Gedicht gehört also in die altertümliche Gruppe c (S. 18, 20 meiner Schrift).

Die in Quadratnoten aufgezeichnete Weise läfst sich trotz der Beschädigungen mit Sicherheit herstellen. Ich gebe sie zunächst ohne Rhythmisierung wieder, um ein Bild von der handschriftlichen

[1] Hs. Bibl. nat. f. fr. 12483, Blatt 264b—c; der Rand ist vom Buchbinder beschädigt, die Ergänzungen des Textes stammen von Bartsch. Herr Professor Bédier hatte die grofse Güte, mir das ganze Stück mit den Musiknoten abzuschreiben.
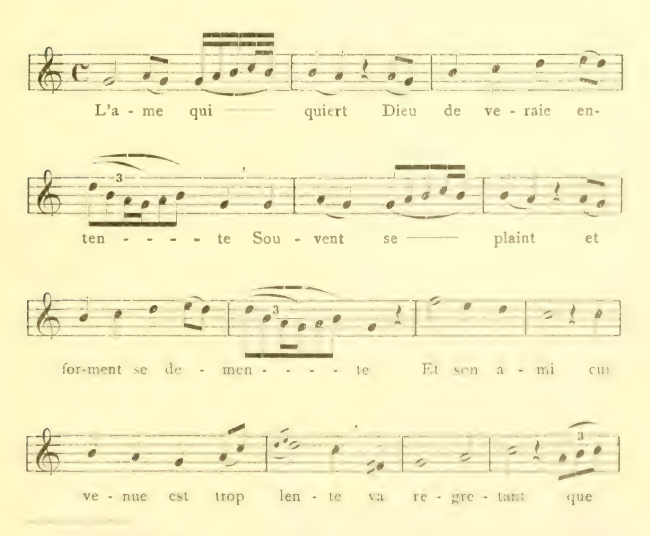
[2] Hs. *regnes*.

Überlieferung zu vermitteln, und zwar wie in meiner früheren Schrift so, daſs auf die einzelnen Silben gleiche Zeitwerte fallen. Die Ziffern bedeuten die Zeilen der Handschrift.
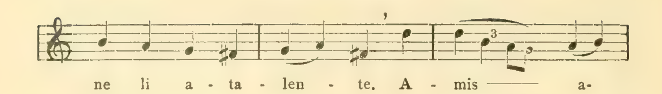


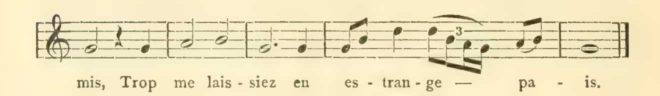
Man erkennt, dafs die einander entsprechenden Zeilen 3 und 5 sich gegenseitig aushelfen; die fehlende Note im Refrain läfst sich mit ziemlicher Gewifsheit als g ergänzen. Von dem oben ausgesprochenen Grundsatz gleicher Zeitdauer für die Notengruppen bin ich, wie man sieht, an ein paar Stellen abgewichen, weil es die Handschrift ausdrücklich zu fordern scheint: bei der Schlufsnote des Refrains, die nur in einem sehr breiten Querstrich besteht und offenbar auf die übliche Schlufsdehnung weist; bei der Kadenz auf *-ten-* und *-men-*, wo die Handschrift zwei getrennte Notengruppen bietet und überdies die erste Refrainzeile genau entspricht; bei *Et* der dritten Strophenzeile, das mit zwei vollen Noten bezeichnet ist, vielleicht um den Auftakt auszuschliefsen; endlich bei *-len-* desselben Verses, wo Triole und Longa nebeneinander stehen, noch dazu durch den vorhergehenden Trennungsstrich ausdrücklich dieser Silbe zugewiesen. Selbstverständlich aber kann die Triole auch einen kurzen Vorschlag zur Hauptnote bedeuten; für solche Dinge reicht die Schreibung noch nicht aus; auch die Verteilung von Vierteln und Achteln oder Achteln und Sechzehnteln in den Ligaturen ist mehr oder weniger willkürlich.

Nach Riemanns Grundsätzen gegliedert, sieht die Melodie so aus:[1]
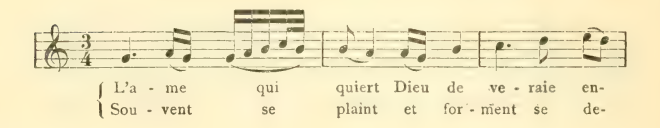


[1] Natürlich kann man auch die erste Zeile der zweiten gleich machen, indem man den Auftakt herstellt.

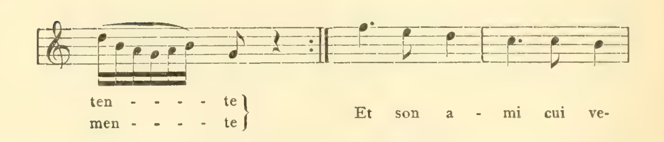


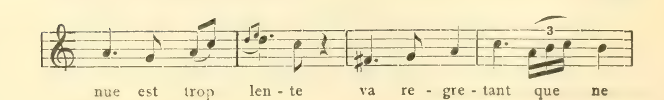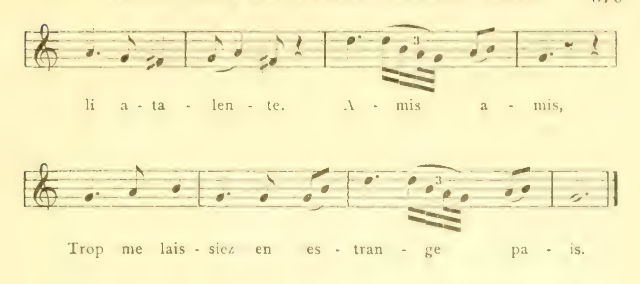


Wenn ich mich derselben Zeichen bediene wie in meiner Schrift, so läfst sich der musikalische Aufbau etwa so darstellen: a a b c + a^x a′; er gehört in die Gruppe A (S. 28), hat aber die bemerkenswerte Eigentümlichkeit, dafs der Refrain sich eng an das Hauptthema des Strophenkörpers anschliefst: die Kurzzeile ist ein Teilstück, die Langzeile eine Abänderung der Zeile a. Am nächsten steht die Melodie der von Rom. u. Past. I, 7; ihr allgemeiner Charakter stimmt mit dem der anderen sehr wohl zusammen.

Der Vollständigkeit halber sei die Weise auch im dreiteiligen, daktylischen Rhythmus, Becks drittem Modus, mitgeteilt. Sie klingt auch in diesem Gewande nicht übel, aber viel zu unruhig für den gemessenen Ernst der Gattung:









GEORG SCHLÄGER.

VERMISCHTES.

Zur Syntax.

Note sintattiche.

I.

Non mi pare che nè il Meyer-Lübke (Rom. Gramm. II, § 416) nè l' Augustin (Unterengadin. Syntax ecc., § 59), il quale tien conto pure dell' alto-engadino, nè altri abbia rilevata una curiosa particolarità sintattica di questo dialetto: quella cioè per cui, data la combinazione dell' ausiliare *avair* col participio, questo possa concordare col complemento personale indiretto di senso dativo, ottenendosi così un tipo sintattico che italianamente o francescamente trascriveremmo per 'gli ho detto' 'je lui ai dit', 'le ho detta' 'je lui ai dite', 'loro ho detti' 'je leur ai dits', 'loro ho dette' 'je leur ai dites'; e sempre, s' intende, in tali casi dove è escluso un oggetto diretto che concordi col participio. Non ho istituite particolari ricerche intorno alla estensione del nostro costrutto nel tempo[1] e nello spazio, e mi limito a riprodurre un certo numero di esempi moderni tratti dall' 8⁰ volume della Rätoromanische Chrestomathie del Decurtins.

I. *ma mamma am ho eir dit* 'mia mamma mi [masc.] ha anche detto', pag. 492 (*bis*).

at ho dit 'ti [masc.] ha [egli] detto' 481.
tü l'hest perdunô 'tu gli hai perdonato', 511.
quella cha Dieu l'ho destino 'q- che Dio gli ha destinato' 457.

---

[1] Il v. 386 della Canzone del Travers sulla guerra di Musso suona nel testo dell' Ulrich (Rhäto-rom. Chrest. II) *Sün spraunza cha l' Uvaisch als vaiva dôs* 'su speranza che il Vescovo loro [masc.] aveva dato', e così è riprodotto, salve modificazioni che qui non importano, negli Altoberengad. Lesestücke dello stesso editore (p. 50, vv. 58—9). L' Ulrich pare derivi il suo testo dalla editio princeps procurata da Alf. v. Flugi. Sennonchè il Decurtins (Rätor. Chr. V), che risale al ms. e dichiara esservi nella stampa del v. Flugi delle modificazioni arbitrarie, ha *dô*. — [Quanto alla diffusione, il prof. Augustin, in una recente communicazione privata, ebbe a dirmi che il costrutto è dell' intiera Engadina, alta e bassa].

que cha Duri l'ho ditt e cunfido 'ciò che Ulderico gli ha detto e confidato', 464.

II. *ta mamma am ho eir ditta* 'tua mamma mi [fem.] ha anche detto', ib.

am ho' l ditta 'mi ha [egli] detto', 508.
nun am ho ditta il nom '[essa] non mi [fem.] ha detto il nome', 449.
l' avaiva ditta que nom 'le aveva [egli] detto quel nome' 459.
eau la he ditta 'io [masc.] le ho detto' 471.
que ch' ell' am ho ditta 'ciò ch' ella mi [fem.] ha detto'.
ella at ho tschantcheda [sic] *da nus* 'ella ti [fem.] ha parlato di noi', 491.
am ho ella tschantcheda [sic] *da que e . . . am ho eir ditta* 'mi [fem.] ha ella parlato di ciò . . . e mi ha anche detto', ib.
la Signura am ho taunt arcomandeda da taschair 'la S- mi [fem.] ha tanto raccomandato di tacere', 449.
que ch' ella surtuot ni ho summamaing arcomandeda 'ciò ch' ella sopratutto mi [fem.] ha sommamente raccomandato', 449.
at hè domandeda perdun 'ti [fem.] ho domandato perdono', 512.
zieva ch' eau l' avet saludeda . . . e domandeda novas 'dopo ch' io l' ebbi salutata . . . e chiesto[le] notizie' 448.
l' avais saimper volida ün grand bain 'le avete sempre voluto un gran bene' 469.

III. *ans hest dumandôs scha . . .* 'ci hai domandato se . . .,[1] 471.
as he confidös [sic] *. . . mia impromissiun* 'vi [ai genitori] ho confidato . . . la mia promessa' 468.
ans ho quintos 'ci [a marito e moglie] ha raccontato' 509.
'ls he cusglios quella 'ho loro [agli sposi] consigliata quella' 515.
cha [sing. masc.] *tü als hest dunos* 'che tu hai donato loro [ai genitori]' 72.

IV. *eau' s hè saimper dittas . . . cha* 'io [masc.] vi [fem.] ho sempre detto . . . che' 443, 446, 436.

In qualche esempio, dove il verbo ha un oggetto diretto allato al complemento, siamo incerti sulla giusta interpretazione: *la haun deda . . . prouva* 'le hanno dato . . . prova' 512; *l' avet declareda sia amur* 'le ebbe [egli] dichiarato il suo amore' 454; *Dela l' avet quinteda sia immensa felicited* 'D- le ebbe raccontata la sua immensa felicità 455; — *tü m' hest fat üna . . . temma*[2] 'tu [fem.] mi [masc.] hai fatto una . . . paura' 452. — In altri esempi, l' incertezza di-

[1] Il complemento è rappresentato da una collettività di un uomo e due donne.

[2] Potrebbe anche interprentarsi come *fat' üna* (= *fata ü-*). — Invece in un esempio come *l' haun do quist impuls*, 535, dovevasi naturalmente avere *do*, secondo qualsiasi costrutto.

pende dal non sapere se il pronome proclitico sia da interpretare, in linea storica, come un dativo o come un accusativo: *il mel cha' t he fatta soffrir* 'il male che io [masc.] ti [fem.] ho fatto soffrire' 512; *qual chi t' ho fatta taunt soffrir* 'quegli che ti [fem.] ha fatto tanto soffrire'. Dove à da notare che anche l' italiano potrebbe sostituire '*fatta*' a '*fatto*', interpretando allora il proclitico come un accusativo (cfr. *la ho fatta soffrire* accanto a *le ho fatto soffrire*).

La dichiarazione del nostro costrutto, non sarà certo difficile da trovare. Confluiscon nell' Engadina il dativo e l' accusativo del pronome di 3ª (*tü la fettas compagnia* 'tu le faccia c-', ecc.), e d' altra parte l' oggetto diretto personale suol qui essere preceduto dalla preposizione *a*. Non v' era dunque più distinzione tra dativo e accusativo, in un ragguardevol numero di casi; e non arrecherà meraviglia che p. es. un un 'la ho amata' 'gli ho amati' consonanti nel pronome con un 'la ho dato' (= le ho dato) 'gli ho dato' (= loro ho dato) e rinfiancati da un 'amo a lei' 'amo a loro' consoni a 'do a lei', 'do a loro' abbian finito per creare un 'la ho data' = 'le ho dato', un 'gli ho dati' = 'loro ho dato'.

Per una analoga via spiegheremo anche un curioso esempio come *da alchün la gnit ditta* 'da alcuno le venne detto' (Papanti, versione di Zernetz, p. 709). Solo qui la dichiarazione deve muovere dalla coincidenza tra il *la* nominativo e il *la* dativo. E gli è dalla 3ª che poi potrà spiegarsi lo stesso costrutto producentesi nella 1ª persona (*perque am ais gnida il cour gross* 'perciò m' è venuto il cuore grosso', Crest. 493): *la ais gnida* promoveva *am ais gnida*.

II.

Nel § 311 della Romanische Syntax, s' occupa il Meyer-Lübke del tipo sintattico siciliano 'voglio prestato' per 'voglio mi si presti' o 'voglio si presti'. Il tipo è in una certa misura proprio anche della lingua letteraria (*volle eretto un tempio*; *voglio fatta giustizia*; *volle raccomandata la sua memoria a una buona opera*), ma solo in quanto si risponda a un latino *volo illud dari*, ecc.; non più a un *volo mihi dari*, ecc., come il siciliano ammette (cfr. *vogghiu imparata la via* 'voglio mi si insegni la via'. Pitrè, Fiabe III, 6, *'na grazia vurrissi fatta* 'una grazia vorrei mi si facesse', ib. ib. 309, *quali grazia vuliti fatta?* ‚qual grazia volete vi si faccia?', ib. ib. 310, *vonnu fatta cridenza* 'vogliono si faccia loro credenza', ib. ib. 164, ecc. ecc.). Colla Sicilia va la Calabria, come appare dall' Accattatis p. XXXIII (*vose contate tante cose* 'volle gli si raccontassero tante cose') e dal Romani (Calabrismi, 3ª ed. p. 80), dove ai calabresi è raccomandato di evitare, scrivendo italiano, costrutti come *Achille volle raccontate le mie avventure*; *questi versi il professore li vuole imparati a memoria*; *la mia padrona ha voluto pagato lo specchio*.

Ma la Calabria, e con essa la penisola salentina, vanno più in là. Esse ammettono un tipo 'vuole amato' = vult amari = 'vuol essere amato'. L'Accattatis (ib.) offre l'esempio *stu briccune vo propiu paliàtu* 'questo briccone vuol essere addirittura bastonato', e con esso manderemo il *vòi pagatu?* 'vuoi essere pagato?', esempio di Prestinaci, che trovo in La Calabria III, 24. Dalla penisola salentina, allego: *voglio purtatu* voglio essere portato (Casetti e Imbriani, Canti delle prov. merid. II, 89), *vole di li mmia manu midicata* vuol essere medicata dalle mie mani, e *de le so' mane 'ole medecata* ib. I, 315, *ole nzuccaratu* 'vuol essere inzuccherato' (Amelio, Poesie leccesi, 37), *ulianu cunsulate* 'volevano essere consolate' (La Juneide, 21), *le petre meretànu ccise* 'le pietre meriterebbero di essere uccise' (ib. 19); *ni cummene chiamata Recina* 'le conviene [merita di essere] chiamata regina' 'la si deve chiamare r-' (Cas. e Imbr. I, 149). — E il sagace e cortese dott. Salv. Panareo ha poi la bontà di scrivermi: „il costrutto ‚merita amata' = 'merita di essere amata' non mi pare affatto diffuso così come trovasi in qualche verso della Juneide: diffuso e comune nel lecc., magl. e luoghi circostanti è quello in cui interviene la partic. riflessiva *se* = 'si'. Ma limitato per lo più a frasi deprecative come *se merita ccisu*, *mpicatu*, *scannatu*, *fattu a piezzi*, ecc. . . . Dopo il verbo *ulire* (volere) il partic. sostituisce l'inf. pass., specialmente se a quel verbo, come spesso interviene, compete il valore di 'dovere', p. es., *lu pesce ulia mangiatu stammane* il p. doveva essere mangiato, si sarebbe dovuto mangiare stamane, *la trija ole fritta*, *nu rrustuta* la triglia dev'essere fritta, non arrostita. Noti anche, *se ole dittu* 'corre voce', letteralm. 'si vuole (essere) detto'".

Vi ha una relazione storica tra questo costrutto e il primo? Per la Calabria e Lecce,[1] dove occorrano ambedue, la risposta potrebbe sonare affermativa. Ma qualche dubbio può sorgere dalla circostanza che la Sicilia conosca solo il primo, e più ancora dall'altra che altre regioni d'Italia conoscono il secondo, pur ignorando pienamente il primo.

Poichè il tipo 'voglio amata', = 'voglio essere amata', e solo questo, occorre ancora nel Friuli e in Sardegna. In un testo dettato nel dial. di Forni di Sopra e che si legge in Pagine friulane VI, 175, trovo *a miritava contada* 'meritava d'essere raccontata'; e in altro proveniente da Fanna (*Fueiz di 'leria* di Vitorio di Cadel, Udine 1908; v. pag. XXIV) occorre *al mertarezz sçhiazzaat l'aga dal stomi* 'meriterebbe gli si cacciasse l'acqua dallo stomaco'. Mostrati gli esempi al friulano dott. Aless. Sepulcri, egli mi confermò essere comune nel Friuli l'uso di dire *la çhosse la ul fate* 'la cosa vuol fatta' = 'la cosa vuol essere fatta'.

Per la Sardegna, offron parecchi esempi i Canti popolari nuoresi pubblicati da Cian e Nurra: *chere frittu* 'vuol essere fritto'

[1] Cfr. *la Corte te 'ole cantata* Cas. e Imbr. II, 434. Tuttavia si noti che questo tipo pare essere meno frequente dell'altro.

I 96, *ghere saludada* 'vuol essere salutata' ib. 133, *giutta gheres in manu* 'portata vuoi essere in mano' ib. 131, *tenta gherias contu* e *cherias tenta contu* 'volevi essere tenuta in pregio' ib. 84, 174, *cheria ritrattada* 'vorrebbe essere ritrattata' ib. 171, 180, 225, *si chere deinadu* 'si vuol digiunare' ib. II, 106, *meritas colthuida* 'meriti di essere custodita' ib. 127, *meritas reservada*, ib., *chère castigada* Arch. trad. pop. XV, 406. I quali esempi trovano una bella conferma nella raccomandazione che il Romani (Sardismi, 3ª ed.; p. 39) fa ai Sardi di non adoperare, scrivendo o parlando italiano, dei costrutti come *questo sonetto vuol copiato su cartoncino bianco*; *i nostri segreti vogliono taciuti ai curiosi.*

Abbiamo qui una costruzione elittica, manifestantesi nella soppressione di 'essere', come, per il tipo 'voglio prestato', non sarebbe alieno dall' ammettere il Meyer-Lübke (III, § 388)? Parrebbe. Tanto la Calabria che la Sardegna offrono la uguale soppressione (v. Romani, Calabrismi 81, Sardismi 39), nell' uso locale della lingua italiana, in esempi come *la gonnella vuol corta*; *l' abito di nozze vuol bianco*; *la vernaccia, perchè sia buona, vuol molto vecchia.*[1] Ritengo che tale costrutto abbia anch' esso, come quello di 'vuole amato', la sua radice nel dialetto, come per la Sardegna risulterebbe del resto provato da *gheria attesu* 'vorrei essere lontano' in Cian-Nurra I, 242. È probabile che qui il costrutto rappresenti una estensione analogica del participiale; estensione prodottasi per il fatto che s' avessero insieme 'vuole amato' e 'vuole essere amato'. O anche perchè più volte la funzione participiale del participio poteva convertirsi senz' altro in aggettivale, così come appunto *attesu*, ora esclusivamente aggettivo, è da porre in relazione diretta colla funzione participiale che sola gli competeva in origine.[2]

S' è visto che i verbi reggenti in tali costrutti sono 'volere' e 'meritare'. In un solo esempio salentino compare l' impersonale 'convenire' („le conviene chiamata regina"). Certo lo dovremo alla sinonimia di 'conviene chiamarla regina' e 'merita d' esser chiamata r-'.

---

[1] Per la Calabria, il Romani (82) ha ancora esempi come questi: *la virgola voleva prima* 'la v- andava posta p-'; *questo sonetto vuol* [va posto] *dopo la canzone*; *questo tavolino non voleva* [andava posto] *qui.*

[2] Mi si lasci ricordare in nota un curioso costrutto participiale proprio degli Abruzzi (v. Finamore, s. 'tenè', Savini, Dial. teramano 93). Si avrebbe dunque colà il vezzo, — limitatamente ai verbi 'pisciare' 'cacare' e 'fare' (in quanto però quest' ultimo funga da verbum vicarium per gli altri due), — di dire 'mi tiene cacato' invece di 'ho voglia di cacare' 'ho da cacare'. Come si vede, il participio ha funzione attiva, non passiva come ne' costrutti studiati qui indietro. A una speciale applicazione del supino latino non parmi sia da pensare; e meglio ci chiederemo se il costrutto non rappresenti come la fusione di due modi sinonimi: di 'mi tiene cacare' e 'mi tiene aver cacato' (come a dire 'ho voglia di liberarmi' e 'ho voglia di essermi liberato').

III.

Nel § 310 della Rom. Syntax, tocca il Meyer-Lübke delle funzioni quasi ausiliarie che viene assumendo 'stare' nell' Iberia.[1] Schiettamente ausiliarie e cioè in tutto analoghe a quelle di 'essere' o 'venire', risultano le funzioni di esso verbo nel Logudoro: *istetint tormentados* 'furono torturati', *istetint arrivados*, *istetisint presentados*, nel poemetto dell' Araolla (Spano, Ortogr. II, 135, 143), *istesit cumandadu* 'fu commandato', *istesit portadu* 'fu condotto', *istesint incunzados* 'furono immagazinati', *istesit incamasinada* 'fu immag-', tutti esempi tratti da La Storia di Gius. Ebreo . . . versione sarda dello Spano (Cagliari 1857), pp. 13, 25, 47, e ai quali il testo latino bene corrisponde con 'mandatum fuerat' (vorremmo veramente 'est'), 'ductus est' 'congregatae sunt' 'condita est'.[2] Non vorrei guarentirlo, non avendo istituita un' apposita indagine, ma parmi però proprio che tali funzioni di 'stare' si limitino al perfetto. Il che sta evidentemente in relazione colla circostanza che il concorrente perfetto perifrastico si formi con *istadu*.

[**Poscritta.** Per la Calabria, aggiungi al num. II: *vuogghio 'mparata de vui* Papanti 164, *t' ammeritassi chiamata signura* Cas.-Imbr. I, 66.]

---

[1] Esempi del genere di quelli che cita il Meyer-Lübke non mancano certo alle altre lingue neo-latine, sopratutto trattandosi dei sinonimi di 'stare' (it. *stare occupato*, *rimanere sbalordito*, *restare stupefatto*, *restar vinto*, ecc. ecc.).

[2] Invece *fuit connoschidu* 'est agnitus' 28; e non vedo che tra i due costrutti corra una differenza qualsiasi.

C. Salvioni.

BESPRECHUNGEN.

Lecomte, Ch., *Le parler dolois.* Étude et Glossaire de Patois comparés de l'arrondissement de Saint-Malo suivi d'un relevé des locutions et dictons populaires. Paris, Honoré Champion, 1910. VI, 242 S. 8°. Pr. 5 frs. [Contribution à l'étude de Littératures orales.]

Den Inhalt des Buches bilden: S. 1—30 Introduction (Première partie: *Essai de classification des patois* p. 1—12. Deuxième partie: *Remarques sur les lettres. Essai de phonétique* p. 13—31). S. 33—220 Glossaire. S. 221—241 Appendice (A. *Locutions vicieuses.* B. *Expressions populaires et Locutions proverbiales.* C. *Adages et comparaisons.* D. *Proverbes et Dictons.* E. *Quelques métaphores.* F. *Le Cidre.* G. *Mots concis remplaçant des circonlocutions.*)

Zu dem Verfasser ist einige Kunde zwar gelangt von der Methode, nach welcher man Untersuchungen über lebende Mundarten heute zu führen pflegt, sich dieser Methode zu bedienen, lehnt er aber ausdrücklich ab. In einer kurzen „observation préliminaire" (p. 32) äufsert er sich dazu folgendermafsen: „Depuis une vingtaine d'années dans les études du patois on a donné à la phonétique une place prépondérante. Voyant dans le mot le son avant tout, on a imaginé, pour la notation des patois, un système graphique spécial, que l'abbé Rousselot inaugura dans la Revue des patois gallo-romans, en 1887. Nous n'avons pas cru devoir recourir à ce moyen, trop savant pour une simple nomenclature comme la nôtre, du reste, le son d'un mot offre des nuances diverses non seulement de canton à canton, de commune à commune, mais encore d'individu à individu. L'onde sonore, dit M. Antoine Thomas, n'est pas moins perfide que l'onde liquide. Pour éviter un naufrage, nous avons préféré nous rattacher à une représentation des mots plus simple et les écrire tels qu'ils seraient orthographiés en français, méthode qui (leur laissant leur physionomie) met de plus sur les traces de leur origine et permet à beaucoup de lecteurs d'entrevoir plus facilement la provenance et l'étymologie". Der hier niedergelegten Anschauung entsprechend geht Verf. statt vom Laut überall vom Buchstaben aus, sodafs seiner Arbeit wissenschaftlicher Wert schon aus diesem Grunde abgesprochen werden mufs. Hinzu kommt, dafs ihm als Ausgangspunkt für seine sprachgeschichtlichen Betrachtungen meist nicht das Latein, sondern die französische Schriftsprache dient. Das von ihm angewandte durchaus unmethodische und unwissenschaftliche Verfahren zu illustrieren, dürften einige aufs Geratewohl herausgegriffene Beispiele genügen. So soll S. 13 *fleu* aus *fleau* durch Ausfall des *a* entstanden sein. S. 15 dient *oriller* als Beleg für Unterdrückung eines *e*, ebd. *leune* (luna) als solcher für Hinzufügung von *e*. S. 24 sieht Verf. in *aimi* (st. aimai) Schwund eines *a*. S. 73 wird zu *chinau* in Klammern bemerkt „prononcé *chinaoult*". S. 13 wird *amicablement* durch Hinzufügung von *b* erklärt. S. 21 wird die Endung *-oux* in *mentoux*, *avantageoux* etc. auf *-eur*, *-eux* der Schriftsprache zurückgeführt. Es versteht sich hiernach von selbst, dafs, wenn Verf. in seinem *Glossaire* auf das etymologische Gebiet sich begibt, seinen Ausführungen keinerlei überzeugende Kraft innewohnt. So wenn S. 37 zu *aget* (ce qui se

donne à l'acheteur par-dessus le marché) lat. *augere* verglichen oder wenn S. 172 versucht wird *quetine* (pomme tombée avant maturité) mit *quère* (cuire) in etymologischen Zusammenhang zu bringen. Vgl. noch S. 80, wo *couillet* (corne que les faucheurs suspendent à la ceinture et dans laquelle ils mettent la pierre à aiguiser) auf lat. *coleus* (!) zurückgeführt, und S. 193, wo *tiers* (pieu de fer que l'on fiche en terre et auquel on attache les animaux dans les champs) von engl. *tie* hergeleitet wird.

Als Materialsammlung kann L.'s Buch auch bei dem heutigen Stande der Dialektforschung dem Kundigen wohl noch einige Dienste leisten, um so mehr als dasselbe ausschliefslich der gesprochenen Sprache entnommen wurde und einem geographisch eng begrenzten Gebiet angehört.

D. BEHRENS.

Zu Meyer-Lübkes „Romanischem Etymologischem Wörterbuch".

Meyer-Lübkes Romanisches etymologisches Wörterbuch tritt in Kern und Hülle als das vortreffliche Werk ans Licht, das wir erwartet haben, und vor allem bewundern wir wiederum den praktischen Sinn des Verfassers, der es ihm ermöglicht der gerade hier sehr beträchtlichen formalen Schwierigkeiten Herr zu werden. Nur in einem Punkte scheint er mir überpraktisch zu sein, nämlich in betreff der Zitate. Ein Zitat, besonders wenn es sich auf irgend eine gedankliche Leistung bezieht, hat aus Name und Ort zu bestehen; M.-L. begnügt sich mit Angabe des letzteren, wenn nicht der Name einen Teil des Titels bildet, und daraus ergibt sich eine auf den äufserlichsten Umstand gegründete Scheidung zwischen namentragenden und namenlosen Etymologien. Mit Unrecht drückt er die Angelegenheit zu einer bibliographischen herab. Es ist ja eine bekannte und auch begreifliche Tatsache dafs eine selbständig erschienene Arbeit eine gröfsere Beachtung findet als eine in einer Zeitschrift oder Sammelschrift erschienene, möge sie ihr auch an Umfang noch so sehr nachstehen. Ich habe hierin immer ein Mifsverhältnis gesehen, das den Fortschritt der Wissenschaft beeinträchtigt und das demnach möglichst abzuschwächen wäre, keinesfalls aber als Grundlage bei einer wissenschaftlichen Operation wie es doch das Zitieren ist, dienen dürfte. Übrigens ist auch die Durchführung nicht leicht und zeigt bei M.-L. manche Folgewidrigkeiten. Wenn Sonderabdrucke die mit eigener Seitenzählung, neben der der Zeitschrift, versehen sind, als selbständig gelten, so müssen es noch mehr z. B. die Abhandlungen der Wiener Akademie, die seit Jahrzehnten nur eigene Seitenzählung haben und jetzt überhaupt als besondere Hefte ausgegeben werden. Dafs M.-L. etwas recht Neuartiges tut, fühlt er wohl selbst und so bemüht er sich es in einer ziemlich gewundenen Weise zu begründen. Der Hinweis auf die Raumersparnis kommt mir allzu kaufmännisch vor; die unterdrückten Namen hätten schlimmsten Falles ein paar Seiten ausgemacht und den Preis des Buches nicht erheblich verteuert. Aber es hätte auf manche andere Weise innerhalb der Zitate Raum gespart werden können. Warum werden die Namen der Verfasser die in den Literaturnachweisen nur mit éiner Schrift vertreten sind, nicht ohne deren wenn auch abgekürzten Titel angeführt: *Behrens (Rec. Met.)*, *Berger (Lehnw.)*, *Bernitt (Lat. caput)* usw.? Und ist z. B. — es handelt sich

ja nicht um einen einzigartigen Fall — *SBPhHKlAWWien CXXXVIII, 1, 42* (S. 65 a) wirklich kürzer als *Schuchardt Rom. Et. I, 42*? Endlich drängt sich mir hier eine ganz allgemeine Bemerkung auf. Bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten ist von Raumersparnis die Rede, nie aber — soweit meine Erfahrung reicht, von der viel wichtigeren Zeitersparnis die sich der Leser wünscht. Und gerade auf Kosten dieser wird jene begünstigt. Das allererste Zitat das ich nachschlage: ZRPh. XXIII, 388 zu trient. *bezina* usw. (S. 80 a) hat, wie das in M.-L.s Drucken nicht selten ist, falsche Zahlen und es bedarf des Umwegs über Beszards Register um festzustellen dafs 199 zu lesen ist. Also die Recherche de la paternité ist manchmal etwas schwierig, sogar wenn es sich um die eigene Vaterschaft handelt. Allzu pädagogisch mutet mich ferner die Meinung an, die für gut befundene Zitierweise habe den Vorteil „vor dem Abschreiben zu hüten“. Ein anderer gerühmter Vorteil ist von ganz geringem Belang. Überhaupt wären meine Einwände gegen M.-L.s Begründung, freilich auch diese selbst überflüssig, falls die Zitate den Zweck erfüllten den sie erfüllen sollen. Dafs sie „die Möglichkeit weiterer Belehrung vermitteln“, leugne ich keineswegs, wohl aber dafs sie das Bedürfnis nach einer solchen wecken. Über rom. *bast-* hatte zuerst M.-L. sich ausführlich geäufsert, dann ich in anderem Sinne; ich denke, in den Augen eines Dritten sind unsere Erklärungen gleich beachtenswert. Indem nun M.-L. sich von der Palästra aus auf den Richterstuhl schwingt, stellt er seine Erklärung als die gültige hin und lehnt die meinige ab. Damit übt er sein gutes Recht; aber was er abtut, das sehen dann auch die Benutzer des Wörterbuches als abgetan an. Als guter Praktiker wird er mir zugeben dafs in derartigen Fällen sich kein Drang nach weiterer Aufklärung kundzutun pflegt. Stünde mein Name neben der Zeitschriftstelle, so dürfte ich vielleicht hoffen dafs auch meinen Ausführungen einige Aufmerksamkeit geschenkt würde; „oft verleiht“ — sagt M.-L. — „der blofse Name ihres Urhebers einer Etymologie einen gewissen Grad von Sicherheit“. Und ist das nicht auch auf M.-L. selbst anwendbar? Kurz, wer auf breitem Strom unter stolzem Wimpel bequem dahin segeln kann, wird keinen Anreiz verspüren namenlose Nebenflüsse aufzusuchen.

Geflissentlich habe ich den Anschein „leicht erklärlicher Empfindlichkeiten“ nicht gemieden, wie sie nach Pușcariu (Vorwort zum Etym. Wtb. der rum. Spr.) sich in Hinsicht auf nicht regelrecht ausgefüllte Ursprungszeugnisse von Etymologien gern einstellen; sucht man derartige Beweggründe bei mir, dann darf man mir ebensogut die Annahme korrelater seelischer Beweggründe bei andern zutrauen. Hier wie überall kommt es nur darauf an ob das Gesagte richtig und berechtigt ist. Wichtig genug erscheint mir die Sache; es tritt, und zwar an hervorragendem Muster, eine neue Mode auf — die andern Wörterbücher auch des Winterschen Verlags wissen noch nichts von ihr; die Gefahr dafs sie sich durchsetze, hat mich etwas redselig gemacht.

H. SCHUCHARDT.

Berichtigungen zu Zeitschr. XXXV, H. 1 u. 2.

S. 70, Z. 11, l. *degond* (st. *dogond*).

S. 239, Z. 27, *enian(z)* invece di *enian[z]*.

„Zürgelbaum“

(zu Zeitschr. '10, 338 ff.).

Als ich bezüglich der romanischen Namen des Zürgelbaumes sagte dafs mir „keine vollständige Stoffsammlung“ vorläge, ahnte ich nicht wie viel mir dazu noch fehlte. M. Bartoli hat mich seitdem auf die Abhandlung von G. Chiej-Gamacchio: Il Bagolaro (SA. aus den Annali della R. Acc. di Agric. di Torino Bd. L, '07) aufmerksam gemacht und hier finde ich (S. 8 f.) ein sehr umfangreiches Verzeichnis von italienischen Benennungen des Baumes. Zunächst ein paar Dutzend solcher für die keine örtliche Herkunft angegeben ist und die ich somit schlechtweg als italienische bezeichnen mufs, obwohl einige von ihnen auch in der Lautform sich als mundartliche erweisen.[1] Darauf folgt eine lange Liste ausdrücklich als mundartlich angegebener und geographisch geordneter[2], welche fast ganz — es sind nur viele piemontische Formen hinzugefügt — dem Buche: Nomi volgari adoperati in Italia a designare le principali piante di bosco, Firenze '73 (bildet den Bd. 60 der Annali del Min. di agric., ind. e comm.[3]), S. 27 f. entnommen ist. Mit Hilfe dieses neuen Stoffes (verschiedenes habe ich noch aus den Wtbb. nachgetragen) ergänze ich meine frühern Darlegungen.

Den Zweifel daran dafs *faba Graeca* und *faba Syriaca* bei den Alten für den Zürgelbaum gegolten haben, behebt das Romanische. Und auf denselben Baum wird sich die Gleichung *faba Graeca* = *lotos* bei Plinius beziehen, schwerlich, wie man angenommen hat, auf die Dattelpflaume, Diospyros lotus L. Auch ein so hervorragender Botaniker wie Ferd. Cohn (bei L. Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms,[8] '10 I, 44—47: Der Lotosbaum) erklärt dafs die Beschreibungen des Plinius ihm weniger zu dieser Pflanze als zum Zürgelbaum zu passen scheinen. Er folgt darin

[1] Hier noch weniger als sonst wüfste ich mit einem Ausdruck wie „reichsitalienisch“ (s. Zeitschr. '10, 216) etwas anzufangen. Es kommt darauf an zu bestimmen was toskanisch und wiederum was in Sonderheit florentinisch ist; man erwäge die Ausführungen von Goidànich in dem ersten Abschnitt seiner Vorrede zum Arch. glott. ital. XVII.

[2] Es werden, wie in den Nomi volg., die Provinzen angegeben und ich mufs mich danach richten; also z. B. „salern.“ bedeutet „in der Prov. von Salerno“.

[3] Der Verfasser ist nicht genannt, wohl aber in dem S. IX erwähnten Siemoni, dem Verf. eines Manuale di arte forestale, Firenze '73 zu vermuten.

dem alten Matthiolus, der auch die Blätter des Zürgelbaums den „ilex-artig eingeschnittenen“ des Lotos vergleicht. Am auffälligsten ist es dafs die Zürgelfrucht (dann erst der Baum) *faba* genannt, also der Name einer Hülsenfrucht oder vielmehr des Kerns einer solchen auf eine Steinfrucht übertragen wurde, noch dazu auf eine deren gröfsten Teil eben der Stein ausmacht. Dazu kommt die Verschiedenheit an Gestalt, Gröfse, Farbe. Aber es ist nicht zu übersehen dafs Theophrast (und nach ihm Plinius) die Zürgelfrucht der Gröfse nach der Bohne gleichsetzt und diese wiederum der nur erbsengrofsen Frucht des Terpentinbaums, sodafs es sich um eine kleine Bohnenart gehandelt haben mufs (s. F. Olck in Paulys Real-E.[2] III, 610). Vor ein neues Rätsel stellt uns das dem *faba* hinzugefügte *Graeca*. Wie Cohn hervorgehoben hat, war der Zürgelbaum Plinius zufolge von altersher in Italien heimisch. Zwar ist das Vorbild von *faba Graeca* bei den Griechen selbst vorhanden: *κύαμος Ἑλληνικός*; dies gilt aber nicht vom Zürgelbaum, sondern von der Bohne selbst, im Gegensatz zu der „ägyptischen Bohne“, *κύαμος Αἰγύπτιος*, Nelumbium speciosum Willd., welcher Gegensatz wunderlich genug ist. Dafs die letztere Pflanze mit der *faba Graeca* den Namen *lotos* gemeinsam hat, ist hierbei ganz fern zu halten. Zu *faba Graeca* gesellt sich schliefslich *faba Syriaca*. Es kann sein dafs ursprünglich verschiedene Pflanzen darunter verstanden wurden (vgl. *siliqua Graeca* : *siliqua Syriaca*), aber auch dafs die gleichsinnigen Benennungen an verschiedenen Orten oder zu verschiedenen Zeiten aufkamen; man denke z. B. an unser *indianisches*, *türkisches*, *welsches Korn* = Mais; *türkischer*, *spanischer Flieder* = Syringe. Begreiflicherweise wurde der Zusammenhang zwischen Wort und Sache, zwischen *faba Graeca* oder *Syriaca* und dem Zürgelbaum schon in früher Zeit ganz verdunkelt und so ist denn in den von mir bereits angeführten romanischen Formen *faba* nirgends deutlich zu erkennen. Unter den von mir neugewonnenen findet sich aber nun piem. *favagrea* und mit Umwandlung des zweiten Teiles in ein Suffix piem. *favaron* (auch bei Zalli und di Sant' Albino), ital. *favarone*, und nach Traina und Macaluso siz. *favaraggio*. Wie eine Korrektur kommt es uns vor wenn in Venezien „Erbsenbaum“ (s. unten) für „Bohnenbaum“ gesagt wird. Insofern *faba-* verkürzt erscheint (*fa-*, *fo-*, *f-*), bedarf das keiner besondern Erklärung; anders steht es mit den Fällen in denen *-b-* durch *-n-*, *-r-*, *-l-* vertreten ist. Ihnen gegenüber war ich ziemlich ratlos; nun glaube ich dafs die *fena-*, *fana*-Formen auf einer Vermischung mit *fenugraecum* beruhen, zu der nur die Ähnlichkeit beider Pflanzennamen (vgl. *malva* + *palma* Zeitschr. '10, 337 f.) den Anlafs bot. Denn der Bockshornklee selbst, Trigonella fenum graecum L. ist vom Zürgelbaum durchaus verschieden. Auf einem grofsen Umweg läfst sich allerdings noch eine Verbindung zwischen beiden herstellen. Mit dem Zürgelbaum hatten schon seit alter Zeit den Namen *lotus* gewisse Pflanzen gemein die dem Bockshornklee nahe verwandt sind, insbesondere der Steinklee, Melilotus

officinalis Desf., früher auch lotus pratensis, lotus urbana, und der Hornklee, Lotus corniculatus L. Lat. *buceras* (gr. βούκερας; Duez verzeichnet sogar ital. *bucera*) ist zwar = *fenugraecum*; aber der Anklang von ital. *bucerata*, *buceratto* „Zürgelbaum“ an dieses Wort ist wohl nur zufällig, ebenso wie der an franz. *bousserale* bei Littré, welches nicht wie Rolland Fl. pop. 7, 242 angibt, Arbutus unedo L. „Erdbeerbaum“ (der ja mit dem Zürgelbaum Berührungen hat) bedeutet, sondern Arbutus uva ursi L. „Bärentraube“ (gewöhnlicher *bousserole* u. ä.). Wir haben vielleicht (es muſs indes vor allem die Ortsständigkeit des Wortes festgestellt werden) einen Zusammenhang mit *boccia* anzunehmen. In *fara-* wird das *r* ein Vorklang von dem in *Graeca* oder *Syriaca* sein, das in *fala-* wieder gegen dieses dissimiliert worden wäre. Aus der Bedeutung von ital. *fava*, neugr. φάβα: „Bohnenbrei“, „Erbsenbrei“ oder überhaupt „Gemüsebrei“ läſst sich möglicherweise Ruels *puls Syriaca* begreifen.

Was nun *faba Graeca* anlangt, so hatte ich bisher keinen ganz sichern romanischen Beleg dafür in der Hand. Jetzt bietet mir Chiej piem. *favagrea* und ein franz. *falagrée* das ich anderswo nicht finde; wohl aber steht piem. *falagria* in Zallis Wtb. (unter *fararon* und *tnèsca*). Dazu kommt piem. *cerese greie* (Chiej), *ceresa-grea* (Zalli ebenda). Südfranz. *fabrego* wird als **fagrego* + *fabregoulo* aufzufassen sein, und ähnlich veltl. *fodreg* (Chiej), *fòdrigo* (Monti) als **fogrégo* (mit Umbildung von **faba* zu **fagus*) + ein Wort mit *dr-* (vgl. veltl. *dròos* „Bergerle“, com. *drèn* „Himbeerstrauch“) oder *-dr-* (vgl. com. *fodrìga* „Futterleinwand“, berg. *födrigheta* „Kissenüberzug“); einfach zu sagen, *g* sei zu *b* oder *d* dissimiliert worden, genügt nicht. Es muſs aber noch auf die veltl. Nebenform *focardìno* (Monti) verwiesen werden, deren *-card-* zu *-dreg-* im Verhältnis der Metathese zu stehen scheint; wirkte hier etwa ven. *focárpano*, berg. cremon. *focárpen* („Hainbuche“ ⟨ **fagus carpinus*) ein, das ich in den Nomi volg. finde?

In *faba Syriaca* ist zum Teil das erste Wort unterdrückt worden. Besondere Beachtung verdient *suría* (Zalli gibt die Betonung an) für **fava de Suria*. Ob für die sardischen Formen, denen nun südsard. *surgiaga*, *guzarga* (so bei Chiej; in den Nomi volg. *gugarza*) und sass. *sulzaga* hinzuzufügen sind, eine Vermischung von *Surica* mit *Suriaca*, also **Suric(i)aca* anzunehmen ist, kann ich nicht bestimmen. Chiej führt als deutsche Formen noch *Querget* und *Zungelbaum* an, worin wohl Druckfehler stecken; wenigstens kann ich sie nirgends finden.

Neben **Suriaca* lebt **Siriacus* im Ital. fort, mit der gewöhnlichen Mouillierung von *si* zu *ši*. Doch kann ich **scir(i)aco* selbst nicht nachweisen; auch der Anlaut zeigt den Stimmton: ital. *giracolo*, *giragolo*, letzteres insbesondere als teram. und salern. bezeugt, wohl unter dem Einfluſs von *girare* (ein altital. *giracò* wird als Name einer Blume angeführt, aber nicht welcher), oder dem der vollen Formen, wo *š* intervokalisch ist. Die Endung *-olo* stammt aus jenen Namen des Baums die mit **-cocculus* gebildet sind, und

sie eignet fast allen Formen welche auch den ersten Teil der Zusammensetzung gewahrt haben. Dieser zeigt sich mit mittlerem Vokal nur vereinzelt, so teram. *falsarache*, wo *sur-*, nicht *sir-* zugrunde liegen wird, und röm. *arcidiavolo*, volksetymologisch aus **farsciracolo* (vgl. unten *farfalin*), und wiederum zu ital. *legno del diavolo* verdeutlicht: schwebte dort *arcipresso* vor? oder ein **arcio* für *acero* „Ahorn“ (doch ist mir aus Italien die Umstellung nicht bekannt die in südfranz. *argelabre*, span. *arce*, rum. *arţár* vorliegt)? Statt *far(a)-* wird in Italien *fra-* begünstigt, weil sich damit leicht sinnvolle Benennungen ergeben. So haben wir einerseits *fragiraco, frag(g)iracolo, fragiragolo, flaggiracolo*, perug. *fiaggiracolo* (so Chiej; aber die Nomi volg.: *fl-*), bassan. (auch zu Thiene, Marostica usw.) *franzigolo, -laro* (Ive); man sah hierin die Beziehung auf eine Eigenschaft des Baumes die in *spaccasassi* (so cun.; sondr. *spaccasas*), *spaccapietre* unzweideutig ausgesprochen ist (vgl. den Namen einer andern Pflanze: *saxifraga* „Steinbrech“). Anderseits lehnte sich **frasciraco* an *fraxinus* „Esche“ an[1]: *frascenago* (mittellat. *fraxinagolus*), *frassign(u)olo* (so emil.; piem. *frassignol*). An *fragiraco* scheinen sich, obwohl die Mittelstufen im dunkeln liegen, piem. *frigé, frigicì* (auch franz. *fregolier*[2] bei Duez) anzuschliefsen; die dazu stimmenden pav. *frigè*, mail. *frigée* hatte ich, in Ermangelung eines Bessern, auf südfranz. *fabrego* folgen lassen. Cremon. *frissiga* (so die Nomi volg.; Chiej *frissigo*) nähert sich mehr dem *frassignolo*. Noch mehr abseits steht ligur. *fralegna*. Nach Südfrankreich weisen mit Bestimmtheit piem. *farfalin*, (aless.) *fanfarin*, siz. (forz.) *fafarcca* (Pitrè Usi sic. 3, 243); vgl. südfranz. *fanfarigoulo fanfaligoulo*, kroat. *fanfarika, fafarinka*. Doch ist hierfür nun auch piem. *favaron* zu berücksichtigen (abruzz. [palen.] *fafanelle*, eig. „Bohnenbaum“ ist der Johannisbrotbaum).

Süditalien wird beherrscht vom griech. „Süfsbeere“, „Süfsbohne“ (alt *κόκκος* „Beere“, neu *κουκκί* „Bohne“), das uns auch in Südfrankreich entgegentritt (hier meist mit vorgesetztem „Bohne“): fogg. *melosciucolo*, kal. *melicoccio, melicucco*, salern. teram. *milosciuccolo*, siz. *middicucchi, millicucchi*, (cat. sir.) *minicucca*, (mess.) *midducucchi* (so die Nomi volg.; Chiej: *-ddic-*). Auch hier ist oft der erste Teil beseitigt; aber dann tritt wie zum Ersatz ein neues Suffix auf. In geschichtlichem Sinne ist das so aufzufassen dafs sich der Name eines andern Baums eingemischt hat, eines der auch sonst (s. Zeitschr. '10, 340) mit ihm verwechselt worden ist, nämlich des Erdbeerbaums. Dieser heifst gr. *κόμαρος*, neugriech. auch *κουμαριά*, und mit Korrektur einer vermeintlichen Haplo(lo)gie *κουκουμάρα, -αριά*. G. Meyer Alb. Wtb. S. 194 sagt, diese Form sei „durch Konfusion mit *κουκουμάρι* ‘Gefäls’ und durch Einflufs anderer mit *κουκου-*

---

[1] Es liefse sich auch an eine Vorstufe **fagiraco* vor *fragiraco* denken: **fagus* hätte sich mit **fraxinus* vermengt wie in sanfrat. *fräza*, bresc. *frasa*, valsass. *fragia* „Buchecker“ (Salvioni Note varie sulle parlate lombardo-sicule S. 19 N. 80).

[2] Vgl. südfranz. *frigoulo* neben *ferigoulo, farigoulo, faligoulo* u. ä. „Thymian“.

beginnender Wörter“ entstanden. Ich glaube dafs ersteres zunächst aus dem Spiel bleibt, dafs aber *κόκκος* „Beere“ beteiligt war, und vor allem *κοκκύμηλος* „Pflaumenbaum“, kal. *cuccumilu* „Schlehendorn“. Dem Griechischen folgte das Süditalienische: *cucimmaru*, *cacimmaru* u. ä. (s. Zeitschr. ’00, 413). Aus diesen Formen die teils auch den Baum, teils nur die Frucht bezeichnen (im letztern Fall heifst der Baum: *cucummararu* u. ä.) hob man *cucuma* u. ä. („Beere“ schlechtweg) heraus, und verwendete es als Variante von *κόκκος*, *κοκκίον* im Sinne von „Zürgelbeere“ (und „Zürgelbaum“): siz. *cáccamu*[1], (mess.) *cóccumo*, salern. teram. chiet. *cucumella*, aquil. *cucumelle*; als ital. verzeichnet Chiej *caccamo*, *ciliegio caccamo*, *cuccumella*. Das *a* für *u* hier und in dem Worte für „Erdbeerbaum“ erklärt sich allerdings aus einem Wechsel zwischen *a* und *u* der in Wortformen für „Tiegel“, „Topf“, „Kessel“ u. ä. zu Tage tritt. Lat. *cucuma* (auch *cuccuma*) scheint mir eine frühe Umbildung von gr. *κακ(κ)άβη* (*κάκ(κ)αβος*) zu sein; jenes wanderte noch in alter Zeit nach Griechenland zurück: *κουκούμιον*, jünger *κουκούμι*, *κουκούμα*, *κουκκουμᾶς* u. ä. In Süditalien stellte sich wiederum das griech. Wort, wenn auch nicht in gleicher Bedeutung, neben das lateinische: neap. tar. kal. *cáccavo*, *-u* und *coc-*, *cucuma* (auch *-u*); in siz. (auch kal.) *cáccamu* (neben *cuccumu*, *cuncumu*) haben sich beide Wörter gemischt. Ganz ebenso wie im Südital. *cáccamu* „Zürgelbaum“, „Zürgelbeere“ neben *cáccamu* „Art grofser Kessel“ steht, so im neueren Griechisch das von mir schon früher erwähnte *κακαβία* „Zürgelbaum“ (so. *cacavia* heifst er auf Kreta nach Petrus Bellonius Observ. I, XVIII, lat. Übers. 1605 S. 24; *ἀνακακαβέα* auch in einem Wtb. der Par. NBibl. aus dem 15. Jhrh.; die Frucht nach Ruel *anacacabon*) neben *κακκάβι* „Kessel“.[2] Auch dem ersten Teil von **melicoccus* ist, wegen des Anklangs an *mela* „Apfel“, ein neuer Trieb aufgepfropft worden: perug. *molagine* „Zb.“, das mit fogg. *molaino*, bar. pot. salern. usw. *melaino*, pot. *melaggine* „Apfelbaum“ gewifs zusammenhängt, wohl aber erst durch Vermittlung von berg. *maligen*,

---

[1] Als ital. Wort bucht Duez (1662): „*cacamo* un arbre qui distille une précieuse liqueur“. Ist damit etwa der Kakaobaum gemeint?

[2] *Σκαρλάτος ὁ Βυζ.* verzeichnet neugr. *κακκαβιά*, *κάκκαβος* als Namen eines Baums (Frucht: *κάκκαβον*) den er mit Somaveras *κουκουβιά* identifiziert: *αἴγειρος ἡ Κρητική* „kretische Schwarzpappel“. Ich vermute dafs neugr. *καβάκι* „Schwarzpappel“ (vom gleichbed. türk. *kawak*) unter der Einwirkung des andern Baumnamens umgeformt worden ist. Damit hat zunächst nichts zu tun das schon alte *κάκαβον*, *ἁλικάκαβον*, lat. *cacabus*, *(h)alicacabon* (im Thes. l. lat. war bei ersterem auf letzteres zu verweisen) „Judenkirsche“ (Physalis alkekengi L.); es hat onomatopoetischen Ursprung, wie andere Formen und Namen (s. Rolland Fl. pop. 8, 116 ff.) bezeugen: *cocullus*, *cocrole*, *coqueret*, *claca*, *glouglou*, *boborella*, *papalâu* usw. Wegen einer bestimmten Ähnlichkeit zwischen den Früchten (sie sind blasenartig) heifst auch der Blasenstrauch, Colutea arborescens L., neugr. *ἁλικάκαβον* (Legrand), mdl.-franz. *claca*, *glouglou*, *panpan* u. ä.; franz. *baguenaude* galt früher auch für die Judenkirsche (s. Rolland S. 118). Aber auch hier mengte sich das griechische Wort für ein rundes Gefäfs ein.

malüsen (Tir.), bresc. *marözen*, *marüzen* (Rosa), pes. *melagio a frutto rosso* „Vogelbeerbaum“.

Ich werfe schliefslich einen raschen Blick auf die sonstigen italienischen Namen des Zürgelbaums und die im angrenzenden Slawisch. Meistens ist er nach seinen Früchten benannt worden. So nicht nur nach den süfsen oder kleinen Beeren, sondern nach den Beeren schlechtweg: ital. *bagolaro* (so oder mit lautlicher Entsprechung aless. pav. ver. vic. emil. anc. macer.; friaul. *bovolar*, *baolar*), *bagatto* (vgl. ver. *bagatin* „Steinlinde“, Phillyrea vulg. Car.). Von ihm als „Bohnenbaum“ ist ausführlich gehandelt worden; besser heifst er in Venezien „Erbsenbaum“: trev. bell. *pisoler*, doch wird diese Erklärung durch vic. ver. *bizzolare* (so nur bei Chiej — aber auch Ive meldet mir aus Vicenza *bezzolaro*, *-lera*) unsicher. Da schon die Alten die Zürgelbeere mit der Kirsche verglichen (sie hängt auch wie diese am Stengel), so begreift man leicht „Kirschbaum“ mit einem Attribut: ital. *ciliegio caccamo*, piem. *cerese greie* (Zalli: *ceresa-grea*), wozu noch zu stellen ital. *loto ciliegino*. Piem. *amaransin* bedeutet eig. „Weichselkirsche“ (sonst *marena* — vgl. Ruels *amarenus* und *visciulus*[1]); piem. *gargnole*: „Kornelkirsche“ — der Anklang an Namen des Zürgelbaums wie *χαραγάτσι* (S. 340) ist zufällig. In den letzten Fällen mag neben der Ähnlichkeit der Bildung (Steinfrucht) die des Geschmacks mitgespielt haben, obwohl ja über den der Zürgelbeere verschiedene Ansichten herrschen und er überhaupt nicht allgemein bekannt ist, da sie wegen ihrer Kleinheit das Essen nicht lohnt. Noch weniger Übereinstimmung zeigt der Zürgelbaum in seinen Beeren mit dem Elsbeerbaum, dem Vogelbeerbaum, dem Mehlbeerbaum (Hagedorn), mit denen er, wie ich früher erwähnt habe, in Frankreich verwechselt worden ist, vielleicht zunächst von Leuten in deren Heimat er nicht vorkommt. Auch südslaw. *glangolić*, wie der Zürgelbaum zu Buccari heifst, wird wohl mit *glag*, *glagovc*, *glagovna* „Mehlbeerbaum“ (Šulek S. 87) zusammenhängen. Hingegen möchte ich bei nizz. *sentis* eher an eine ganz junge Entstellung von *celtis* denken als an eine Fortsetzung von lat. *sentix* (**senticius*) „Hagedorn“ (Mistral läfst die Wahl zwischen beiden). Am auffälligsten ist wohl die Bezeichnung des Zürgelbaums als „Korianders“, da es sich hier nicht einmal um einen Baum oder Strauch handelt und die Frucht auch kaum eine Ähnlichkeit mit der andern aufweist: piem. *cuienda*, *guienda* (Zalli: *cojendra*, *cojender*; Ponza hat *cojendre*, *cojander* im Sinne von „Koriander“); ist eine Einmischung von südfranz. *guindoul* „Weichselkirsche“ denkbar? Die Zürgelbeere wurde auch mit Dingen aufserhalb des Pflanzenreichs verglichen; daher „Perlenbaum“: ital. *perlaro*, insb. in Venezien: trev. *perler*,

---

[1] Und wenn er sagt: „Cenomani hodie vocant *calamum*“, so versteht er unter den Cenomani die Mantuaner. Diese nennen die Prunus cerasus duracina, ciliegio duracine oder marchiano (und die Frucht): *càlam*, *calm* (= ital. [ven.] *calmo* } *calamus* „Pfropfreis“); das gleichbed. bol. *zambęla* ist } (romagn.) *zambęla* „Bretzel“ + ital. (ven.) *calmella* „Pfropfreis“.

ver. *perlar*, *pirler*, bell. *perolaro*, — Chiej gibt auch *perbaro* (Druckf.?), *perlato*. Und „Ziegenkot“: chiet. *cacaccia di capre*, wie wir umgekehrt von „Schaflorbeern“, „Roſsäpfeln“ sprechen.

Der Beziehungen zu einigen andern Bäumen, deren Früchte dabei schwerlich in Betracht kommen, ist schon gedacht worden, so zur Buche (*fodrigo*; vgl. *fafarikula*) und zur Esche (*frascenage* usw.), wobei *fala*-Formen umgebildet wurden. Für die Verwechslung mit der Ulme kann ich nun auch sprachliche Belege bieten: ital. (romagn.) *olmo bianco*, anc. mac. *olmo gentile*, piem. *ormiglia*, ostlomb. *rameli*, *romilia*, ven. *armiglia* (nur bei Boerio; also nicht zu span. *almez*), ital. *romighe* (vgl. franz. *ormille*). Ich bemerke noch dafs der Zürgelbaum gern die Rolle der Ulme, der „ulmus marita“ übernimmt; Chiej S. 13 sagt: „Il Bagolaro si coltiva in mezzo ai vigneti del Tirolo italiano, come sostegno verde della vite, onde dal Berti-Pichat venne detto l' amico della vite.“ Als „Linde“ kommt der Zürgelbaum vor: piem. *teia* (umgekehrt heifst die Winterlinde cosenz. *malacoccia*, während catanz. *melicoccio* usw. für den Zürgelbaum gilt), und dieses glaube ich auch zu erkennen in piem. *tenescia*, *tenesh*, *tnesch*, *tnia* (Zalli gibt *tęnessia*, *tnęsia*, *tnèsca* di Sant' Albino: *tęnęs'cia*, *tnęs'cia*), *cianiscia*; es würde sich nämlich hier mit pav. *inescia*, aless. *inoscia* „Zb.“ verbunden haben, welche Formen selbst ich allerdings noch nicht zu erklären weifs. Im Serbischen kommt neben *kostela* u. ä. (wohl von *kost* „Knochen“, „Obstkern“) als Bezeichnung des Zürgelbaums auch (ragus.) *kostanjula* vor (wozu „*castagnuole* fagus“ Glossar aus dem Anf. des 15. Jhrhs. Šulek S. 141); aufser der Lautähnlichkeit zwischen *kostanj* „Kastanie“ und *kostela* hat vielleicht die Ähnlichkeit der (gezähnten) Blätter mitgewirkt. Dieses wohl sicher bei slow. *koprivec*, serb. *kopriva* (auf Cherso), *koprivić* u. ä., das sich an *kopriva* „Brennnessel“ anschliefst und zu *Nesselbaum* verdeutscht worden ist („tregt blätter wie nesslen“ sagt C. Gesner). Mit dem Namen der Birke: piem. *biola* berührt sich der Name des Zürgelbaums *ba(g)olaro*; sollten damit piem. *biun*, vic. ver. *betullo* „Zürgelbaum“ (nur bei Chiej) zusammenhängen? Man vergleiche hierzu die Namen der Birke: vic. *bagolaro*, bell. *bodola*, *bogola* u. ä., ver. *bogol*, *bovolo*. Ähnliche Übereinstimmungen mit Namen des Zürgelbaumes zeigen solche der Quittenmispel, Mespilus cotoneaster L.: ver. *bagolar*, *beolar*, *perlar*, und der Alpenmispel, Mespilus amelanchier L.[1]: ver. *bagolar*, *-er*, trev. *bagoler*, bell. *pisoler*, *pisiner*[2], bresc. *perlet*, *perline*, *perletta*.

[1] Über das Wort *amélanche* habe ich Zeitschr. '02, 421 f. gehandelt und dabei die Beziehungen zwischen andern Namen dieser Pflanze und denen anderer Pflanzen erwähnt (S. 422 Z. 6 ist „Maulbeerbaum“ verdruckt für „Mehlbeerbaum“).

[2] Die weitern bell. Formen *bisognoler*, *perzezener* führen vermittelst friaul. *plusignar* und piem. *prus servin*, *pruss opejer* zum Namen des Birnbaums: piem. *pruss*, mittelital. *peruzzo*, bell. *peruzoler*, friaul. *piruzzar*; hierfür finden sich bemerkenswerter Weise novar. *piso*, pav. *pesir*. Wegen des obigen *bizzolaro* „Zürgelbaum“ gedenke ich schliefslich des trev. *bissera* „Faulbaum“, Rhamnus frangula L.

Messin. *zafarem* (vgl. *Zaffaria* bei Messina) scheint ein arab. Pflanzenname zu sein (*Safran*; Plinius schreibt der Zürgelbeere „color croci" zu und die des sizilischen Zbs. ist gelb); aber ich möchte vor allem sein Vorkommen bestätigt sehen (das *-em* ist befremdlich). Ebenso kann ich einer privaten Mitteilung dafs der Zürgelbaum in Sizilien auch *ciacio* heifse, nicht ohne weiteres Glauben schenken.

Nach Chiej S. 7 genügt den Zürgelbäumen trockenes, steiniges, beschränktes Erdreich; er nennt sie „pregievoli, perchè molto adatti per trattenere colle loro radici intricate e tenaci i ciglioni erti e scoscesi ed i pendii ripidi e soggetti a franare". S. 21 aber heifst es von solchen Wurzeln dafs sie „ingrossandosi distaccano, sollevano, rompono e dislocano dei massi di notevoli dimensioni". Daher friaul. *crupignar* und ital. *spaccasassi*, *spaccapietre*. S. 4 sagt Chiej, der Zürgelbaum finde sich im Tal der Stura di Lanzo auch „nella parte piana, lungo i confini delle proprietà, considerato quasi come pianta da siepe". Sein Vorkommen als Heckengesträuch scheint aber gar nichts Aufsergewöhnliches zu sein; daraus wird sich trev. *s'cieson* erklären (vgl. mail. *sceson* „Hecke" usw.). Auch moden. *maruca* (Ive) ist wohl eigentlich nur so viel wie Heckenstrauch, sodafs irgend eine besondere Ähnlichkeit mit dem beliebtesten Heckenstrauch, *marruca* „Hagedorn" (s. oben) hierbei nicht vorschwebte. Das Holz des Zürgelbaums ist fest, hart, schwer und dabei elastisch und widerstandsfähig, und wegen dieser vorzüglichen Eigenschaften (Chiej S. 15 f.) „i piccoli fusti sono ricercati per la fabbricazione di cerchi per i mastelli e per i fusti da viaggio; per la fabbricazione di ceste, di bitortole per gioghi, di verghe per correggiati, di manici per mazzuole, di racchette per giuocare al volano, di archetti per la caccia degli uccelli, di spranghe elastiche per gli scuotitoi delle trebbiatrici e per gli sgranatoi da granoturco, di bacchette da fucile, di mazze, ecc. — Il legno dei fusti più grossi, per il bellissimo aspetto che presenta quando viene tagliato trasversalmente alle fibre, è ricercato dai tornitori e dai legnaiuoli per la fabbricazione di oggetti e di strumenti diversi, non che dagli scultori per lavori di intarsio, ossia per la fabbricazione di statuette ed altri oggetti artistici di lusso e perfino per strumenti da fiato. — È poi ottimo per la fabbricazione di stanghe e di timoni per carrozze e per vetture, per la fabbricazione di sedie e di altri mobili ordinari, di manici per scuri ed altri strumenti da taglio. Ha pure grande importanza per la fabbricazione delle forche da fieno, che viene eseguita in molte località della Francia ed anche in alcuni paesi del Canavese. La maggiore importanza la ha però, almeno per la nostra Provincia, per la fabbricazione dei manici da fruste, che si pratica pure su vasta scala a Perpignan in Francia ed in qualche paese del Tirolo, del Bresciano e del Veronese." Aus diesen Verwendungen seines Holzes (ich habe das Betreffende durch den Druck hervorgehoben) stammen die folgenden Namen des Zürgelbaumes: ital. *legno da racchette*, kroat. *raketa* (vgl. *rakita* „Weide") — ital. *legno da forche*, südfranz.

fourquié, fourquiè, hourquèi (Mistral) — ital. *legno da fruste* — piem. *pianta da scuriat*, ver. *p. da scurie* — ital. *perpignano* (insb. piem. parm. piac. *perpignan*, bol. rom. *purpignan*), südfranz. *bos de Perpignan*. — Der Deutung harren noch die Ausdrücke ital. *albero della morte* (Chiej) und *albero del pelegrin*; der letztere ist nach Dr. Antichievich, wie mir G. Vidossich mitteilt, in Dalmazien üblich. Vielleicht stehen sie mit irgend welcher Volksüberlieferung im Zusammenhang.

Chiej sagt S. 8 vom Zürgelbaum: „La sua grande diffusione in tutta l' Europa centrale [?] e meridionale ha fatto sì che esso è oggi conosciuto con una vera collana di nomi, che forse nessun' altra pianta può vantare egualmente numerosa.“ Die Tatsache dürfte richtig sein, nicht aber ihre Deutung. Immerhin bleibt beachtenswert der allerdings unbewufste Hinweis auf ein sachwortgeschichtliches Problem. Wenn wir die örtlich verschiedenen Namen einer Sache in herkömmlicher Weise auf ihren Ursprung untersucht haben, werden wir gut tun die verschiedenen Eigenschaften und Gebrauchsweisen dieser Sache schärfer ins Auge zu fassen. Denn dadurch werden wir in den Stand gesetzt sichere Etymologien weiter zu erhellen und zu ergänzen, unsichere zu festigen, neue zu entdecken. Aber selbst damit ist noch nicht alles erledigt. Mögen wir auch jeden Namen für sich in völlig zutreffender Weise erklärt haben, es bleibt zu erklären die Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen an sich, gleichsam im mathematischen Sinne, das heifst nach Grad und Umfang, indem wir, neben der Menge der Grundwörter, auch die der zwischen ihnen oder mit andern Wörtern vollzogenen Kreuzungen berücksichtigen. Sie hängt von den ganz allgemeinen Verhältnissen der Menschen zu der betreffenden Sache ab, die bei der Lösung der einzelnen etymologischen Fragen aufser acht gelassen werden können. Wäre die grofse Verbreitung des Zürgelbaums die Ursache der zugeordneten sprachlichen Differenziertheit, wie liefse sich damit vereinen dafs viel weiter verbreitete und zugleich viel ausgenutztere Bäume sich einer viel gröfseren Einheitlichkeit der Bezeichnung erfreuen? Allerdings kommt der Zürgelbaum durch ganz Italien vor; aber dieses Vorkommen ist doch in besonderem Mafse durch die Bodenbeschaffenheit bedingt, und infolge dessen, ganz abgesehen von der Kultur des Baumes, ein punkt- und sprunghaftes. Und das findet seine sprachliche Entsprechung. Hier steht der Baum den Leuten vor Augen und im Sinne, alle kennen ihn und nennen ihn oft; dort ist er fast unbekannt und sein Name haftet nicht fest. Seit kurzem hat man, hauptsächlich bei den Grofsstadtkindern, angefangen die mannigfachen Abstufungen festzustellen welche sich zwischen die völlige Unbekanntschaft und die völlige Vertrautheit mit den Dingen einschieben; man hat beobachtet wie unter ungünstigen Umständen, d. h. undeutlich und allzuselten gesehen, die allerverschiedensten Dinge miteinander verwechselt und ihre Namen vertauscht werden; und ich habe oben wohl zu ängstlich nach Ähnlichkeiten des Zürgelbaums mit gewissen andern Bäumen gespäht, können sie

doch im Grunde nur als Gradmesser für das innigere oder losere Verhältnis des Subjekts zum Objekte dienen. Und wir müssen uns gegenwärtig halten welche grofse Rolle bei solchen wandernden Namen das Verhören spielt. Der Umstand dafs der Zürgelbaum im natürlichen Zustand fast immer vereinzelt auftritt, nur selten kleinere Gehölze bildet, dürfte sich auch in der Toponomastik verraten. Wenigstens entdecke ich innerhalb des ganzen romanischen Gebietes kaum einen sichern Fall von einer bezüglichen Kollektivform. Eine port. Urkunde von 1067 hat: „illo pedazo que iace in *lotonario*", angeführt von Cortesão Subsidios II, 18 unter „*Lodoeiro*, antiga povoação". Mistral (u. d. W. *falabrego*) erwähnt — worauf ich schon verwiesen hatte — dafs eine Kirche der Aliscamps bei Arles nach einem Zürgelbaum *Saint Pierre de Fanabregoule* benannt war (*de Fanabregolo* 1160, *de Fanabriculo* 1165, *Phanabregoli* 1037). Aus dem Dép. der Bouches-du-Rhône verzeichnet er einen Ortsnamen gleichen Ursprungs: *Fabregoules* (*Fabregoulo*, *Fabrigoulo*). Einige Schwierigkeit bereiten die Formen *villa et castrum de Fabricolis* 1149. 1156, *de Fabrigolas* 1179, *ecclesia Sancti Petri de Fabricolis* 1156, da die unweit von Montpellier gelegene Gemeinde worauf sie sich beziehen, nicht nur heute den Namen *Fabrègues* führt (vgl. *Canonicat de Fabricolis et cure de Fabregues* 1760), sondern schon im 11. und 12. Jhrh. als *Fabricas*, *Fabrigas*, *Fabregas*, *de Fabricis* erscheint (E. Thomas Dict. top. du dép. de l'Hérault). Es ist nicht ausgeschlossen dafs unter den zahlreichen südfranz. Ortsnamen *Fabrègue(s)* u. ä. welche auf *fabrica* „Schmiede" zurückgeführt werden (s. P. Skok Zeitschr. '09, 688 ff.), doch einer oder der andere auf das südfranz. *fabrego, fabrigo* „Zürgelbaum" zurückgehe (das Basilienkraut mit seinem aus dem Arab. stammenden südfranz. Namen *alfabrego, fabrego* bleibt wohl hier gänzlich aus dem Spiel). Das auslautende *-s* bildet kein Zeugnis für eine Mehrheit von Bäumen (so wenig wie von Schmieden); es tritt ja bekanntlich gern an alle möglichen Ortsnamen an. Den Namen des Baums im Singular zeigt auch *Caccamo* (Prov. Palermo), *Cocumola* (Prov. Lecce), *Melicucco* (Prov. Reggio) und mit griech. Betonung *Melicuccà* (nicht weit von *Melicucco*), *Melicuccà* oder *Molicuccà* (Prov. Catanzaro). *Koščelica* heifst ein Berg in Montenegro wo zwei grofse Zürgelbäume sind („gdje su dvije velike koščele" Vuk; *koščelica* aber ist ein Deminutiv). Ableitungen von *kopriv-* in diesem Sinne lassen sich kaum nachweisen; auf die in Frage kommenden Ortsnamen wird wohl immer die Nessel begründeteren Anspruch erheben. Das führt mich dazu die Bedeutung des Zürgelbaums, nicht als Waldbaums und auch nicht als erst in neueren Zeiten angepflanzten Nutzbaumes zu würdigen, sondern als vereinzelten und zwar als Zierbaumes. Er war schon, wie wir durch Plinius erfahren, bei den Römern sehr beliebt, vor allem wegen des reichen Schattens den seine zahlreichen, langen und kräftigen Zweige spendeten (welche aber wegen des zeitigen Laubabwurfs im Winter der Sonne nicht hinderlich wurden), doch auch wegen seiner Fähigkeit das höchste

Alter zu erreichen, wie aufser ihm nur wenige Bäume (cariem vetustatemque non sentiunt). Unter den ältesten Bäumen Roms nennt Plinius einen Zürgelbaum auf dem Volcanal, der mit der Stadt gleichaltrig sein sollte, und einen andern beim Tempel der Lucina, der aber älter als dieser fünfthalbhundert Jahre vorher gebaute Tempel war.[1] Berühmt waren auch die sechs Zürgelbäume (lotoe patula ramorum opacitate lascivae) im Garten des Crassus auf dem Palatin. Der Zürgelbaum erfreute sich im Altertum jedenfalls wenn nicht an sich — die Sage dafs er die Verwandlung der vom Priapus verfolgten Nymphe Lotos sei, kann hier nicht herangezogen werden —, so doch in seinen stattlichsten Vertretern einer gewissen religiösen Verehrung, und sie hat sich in christlicher Zeit fortgesetzt. Er spielte in manchen romanischen Landstrichen und besonders in heute slawisierten eine ähnliche Rolle wie bei uns Deutschen (und auch bei den Slawen) die Linde, die ihm in der Verwendbarkeit des Holzes, im Schattenreichtum, im zähen Leben sehr ähnelt. Wir finden ihn nicht selten vor Kirchen, mag er neben ihnen angepflanzt oder sie neben ihm errichtet worden sein. In Südfrankreich wurden — wie ich schon erwähnt habe — während des Mittelalters Kirchen nach ihm benannt. Am Eingang des alten Klosters von Vèrres im Aostatal erhebt sich einer „von seltener Schönheit und majestätischem Anblick“ (Chiej S. 10). An solchen Standplätzen habe ich selbst zwei riesige Zürgelbäume angestaunt, den einen vor S. Giusto in Triest, den andern vor der Pfarrkirche von Villa Vicentina (bei Aquileja). Und so zeigt sich der Zürgelbaum vor andern Kirchen Istriens und Dalmaziens, z. B. zu Lovrana, Neresine, Lomati, Vallon, Orlec (G. Vidossich nach dem Zeugnis des von der Insel Brazza gebürtigen Dr. Antichievich). Aber zugleich war er wie die Dorflinde (und -ulme) Gerichtsbaum; Prof. A. Kaspret führte mir als Belege dafür an Lovrana (hier noch steinerne Bänke für die Sitzungen), Veprinac (oberhalb Abbazia), Mošćenice (hier eine Inschrift aus dem 17. Jhrh.: Diligite justitiam filiam Dei). In einem istrischen Volkslied (Hrvatske narodne pjesme, u Trstu '79, II, 88) heifst es:

> Mošćenice grada,
> Spred vama j' *ladonja*,
> Z nutri je moj dragi,
> . . . . ;

aber daraus ergibt sich gar nichts; es ist *ladonja* (= istr.-ital. *lodogno*, pir. *ladogno* < **latonius*)[2] nur eine Variante von „Nufsbaum“,

[1] An der betreffenden Pliniusstelle (16, 235) ist von dem Haine jenes Tempels die Rede, nach welchem die Lucina benannt sei (cum ab eo luco nominetur); einem Haine von Zürgelbäumen?

[2] Nach Šulek bedeutet das südslaw. *ladonja* — zu dem er irrigerweise russ. *ladonka*, Origanum vulgare setzt — auch (in Krain?) den Lorbeerkirschbaum, Prunus lusitanica und Prunus laurocerasus L., also eine aus der Fremde stammende Gartenpflanze. Štrekelj Zur slavischen Lehnwörterkunde S. 36 führt noch die slow. Form *london* „Zürgelbaum“ an.

„Pflaumenbaum“, „Maulbeerbaum“, „Kirschbaum“, „Birnbaum“, die dem Liede zufolge sich vor der Festung M. befinden, während der Geliebte drinnen ist. Zu Novi (kroat. Küstenl.) ist oder war nach Bogišić in einem Zürgelbaum vor der Kirche ein Nagel eingeschlagen zum Aufhängen für die gefundenen Gegenstände mindern Wertes. Nicht immer wird der Gerichtsbaum vor der Kirche gestanden sein. Es ist z. B. nicht der Fall bei dem Prachtstück von Pobeghi (bei Capodistria) auf das mich A. de Marchesetti hinwies, das in der Höhe von einem Meter einen Umfang von 6,30 m besitze (das von S. Giusto nur von 4,90 m[1]). Auch in Cherso gibt es Zürgelbäume, nicht vor der Kirche, wohl aber auf dem Prá und bei den Frati. Über den Standort anderer auffälliger Zürgelbäume in Borst, Grisignana, Antignana, Gimino, Villesse, Lussingrande usw. bin ich nicht näher unterrichtet. In einem eben erschienenen Büchlein über Montenegro lese ich dafs auf oder bei einem freien Platz in Cetinje eine alte Ulme stand, unter der der Fürst Audienzen zu erteilen und Rechtsstreitigkeiten zu schlichten pflegte. Wahrscheinlich war es ein Zürgelbaum; so hat man mir wenigstens von anderer Seite versichert. Es wäre wünschenswert zu wissen wie dieser als Dorfbaum sich mit der Linde in das slawische Gebiet teilt (de Marchesetti mafs in dem Dorfe Racievac, in der innern Tschitschenei, eine Linde von 6,84 m im Umfange).

[1] Istrien scheint dem Wachstum des Zürgelbaums und seiner Erhaltung in besonderem Mafse günstig zu sein; Cohn a. a. O. S. 46 bemerkt ausdrücklich dafs er hier mitunter einen Meter Durchmesser erlange. Aber auch anderswo kommen Beispiele von dieser und noch beträchtlicherer Gröfse vor. Orlandini spricht (nach Chiej S. 10) von einem Zürgelbaum in Sizilien (also wohl Celtis Tournefortii? s. Chiej S. 7) den vier Männer mit ausgestreckten Armen nicht zu umspannen vermochten (er hatte also auch über 6 m im Umfang).

H. Schuchardt.

Die Sprache des Trouvère Adam de la Halle aus Arras.

(Schlufs.)

Konsonanten.

§ 43. I. Nasale: Die Vokale *a*, *ẹ* und gedecktes *ę*, die von ältester Zeit an durch folgenden Nasal affiziert sind, erscheinen (cf. §§ 2, 4, 11, 14, 18, 19) a) nasaliert im Wortauslaut, was von den Schreibungen besonders die mit auslautendem *-ng* beweisen (vgl. § 89) wie *empreng* Rom. VI, 592 I_{61}, *plaing* 22_{15} 116_{12} 303_{8} (: *mehaing*) neben *complains* 229_{2} (: *aim*), *maing* 177_{13} (< *maneo*), *aing* 350_{16} in der Handschrift A, ferner die mit etymologisch unberechtigtem *-c* in *plonc* (< *plumbum*) 91_{23} (: *sermon* etc.), das Berger 370 V_{5} in *plon* bessert. Vgl. auch *ung* (= *un*) bei Dinaux l. c. 39_{7}. b) sehr wahrscheinlich nasaliert bei weiblicher Endung, wenn auch der nas. Kons. vor *e* fast nie doppelt geschrieben ist; vgl. *aime* 23_{23} etc., wofür nur 27_{9} *aimme* begegnet, ferner *ame* (< *an(i)ma*) 108_{16} etc., *flame* 343_{10} (: *Dame*), *feme* (: *quaresme*; s. § 11), *maine* und *paine* (s. § 14), woneben auch einmal *painne* 57_{15} erscheint. In unbetonter Silbe (s. § 41 unter 1 b), wo anlautend ursprüngliches *en* als *an* erscheint, kommt nur einmal Doppelschreibung des *n* vor, in *annui* 79_{18}. Die Schreibung *nn* begegnet auch in *unne* 172_{3} 291_{22} neben gewöhnlichem *une* 68_{9} 79_{3} 90_{12} etc. — *o* + Nas. ergab im Silbenauslaut den Nasalvokal *õ* (vgl. §§ 24, 27, 31); nie ist *ue* statt *o* vor solchem Nasal geschrieben. Vor silbenanlautendem *n*, *m* begegnen Schreibungen mit *ou* vor *n* und *ou*, *u* vor *m* wie in *hounerer* 124_{18}, *Roume* 290_{14}, *Thoumas* 309_{3} 313_{3} 330_{6}, *houmage* 288_{17}, *poumes* 378_{19} 360_{18} 398_{6} 399_{2}, *pume* 341_{6}, *Pumetes* 308_{17} (s. § 31). daneben aber oft Doppelschreibungen des Nasales (vgl. § 31) wie *comment* neben *coment*, *comme* neben *come*, *com*, *con*, *commenchier* sowie *connenchier* Rom. XXII, 51_{38} und 52_{116} neben *comenche* Rom. XXII, 53_{180}. *hommage* 19_{18} neben *omicides* 304_{29}, *homme* sowie *omme* neben *home* und *ome* (cf. § 24), *commant* 187_{19}, *commande* 187_{20} etc. neben *comant* 216_{3} 245_{3} (s. § 31), *bergeronnete* 355_{7} 363_{3} 364_{9}, *donner* 23_{4} 27_{1} 106_{3} etc. neben *doner* 270_{15}, *dona* 246_{11}, *personne* 286_{24} 287_{10}. *honnours* 283_{15}, *onnour* 45_{18} 55_{2} 64_{18} etc. gegenüber *hounerer* 124_{18}, *eneurs* B. 478 I_{7} etc. Ebenso finden wir bei *ie* + *n* neben *vienent* 191_{8} 319_{9}, *devienent* Rom. XXII, 51_{58}, *tienent* 315_{26} 406_{5} auch *tiennent* 49_{14} 293_{16}. — Besonders beachtenswert ist der Wechsel von *mouteplier* (< *multiplicare*) und *monteplier*, das im Altfranzös. häufig begegnet (s. Godefroy) und wahrscheinlich auf volksetymologischer Angleichung

von *molteplier* an *mont* (< *montem*) oder auf Dissimilation beruht (s. § 31); vgl. *monteplier* 196_{28}, *monteploie* 117_{14}, *monteplie* 169_{10} 179_5 200_{11}, Rom. VI, 593 II 40, *monteplit* 324_3 neben *mouteplie* 45_{20} 69_8 84_6, *mouteploie* 171_{24}.[1] — Ein *n* ist eingeschoben in *paringaus* (< *per aequalis*) 313_2 gegenüber *parigal* 284_{35}; vgl. „Chev. as deus esp." Einl. L.

§ 44. *m* wird zu *n* sowohl vor dentalem Konsonant als auch im Wortauslaut, wo *m* manchmal noch geschrieben ist. Vgl. *aint* (< *amet*) 18_3 22_1 25_9 30_4 33_{15}, *cans* (< *campos*) 351_2 (: *kans* < *quantos*) und 393_2, *renons* Rom. XXII, 52_{142}, *fains* (= *famis*) 302_{37} Rom. VI, 592 II_{31} und *fain* (< *famem*) 341_{15} (: *pain*), 362_4 (: *sain* < *sinum*); andererseits begegnet *faim* 226_2 im Reime mit *aim* (< *amo*), wo *faim* mit *m* geschrieben ist in Angleichung an die Schreibung von *aim* (9_8 11_{11} 38_{17} etc.), für das in der Handschrift A zu 350_{16} die Schreibung *aing*, bei Berger 360 V_8 die richtige Schreibung *ain* erscheint. Jedenfalls ist *m* und *n* im Auslaut (s. § 43) verstummt; daher wechseln beide in der Schreibung in *fain* wie auch in *on* (< *homo*) 90_{16} 155_2 159_1 etc., *hon* Rom. VI, 591 I_{29} (wie vor *s* in *hons* Rom. VI, 591 I_{38} neben *homs* 11_5) neben häufigerem *hom* 14_{19} 90_3 37_{16} 52_9 etc., das [417_{25}] mit *maison* reimt. Mit der Schreibung *-n* im Auslaut erscheint stets *non* (< *nomen*) 80_{20} (: *larron* etc.), 286_{34} (: *parchon* etc.), ferner *son* (< *summum*, das Oberste, Beste) 160_3 (: *pardon* etc.). Nach *r* und vor sekundärem *c* ist *m* als der mittlere von drei Kons. in *dorc* (= 1. Sing. Präs. Ind. von *dormir*) [420_{14}] geschwunden (cf. § 89).

§ 45. Das mouillierte *n* wird verschieden bezeichnet: a) durch *gn* in *daigne* 290_{27} etc., *estaigne* 143_{11}, *lignïe* 108_{19} 283_{19} *etc.*, *plaignant* 15_{20}, *segneur* 297_1 309_9 398_{12} 411_{11} 302_{27} 331_4 etc., *signeur*, Rom. VI 592 I_{61}, 180_{11} 275_{10} etc., *vaëgna* 307_{11}, *viegne* 124_{10} 121_{10} etc., b) durch *gni* in *segnieur* $328_{7,9}$ 339_{17} 405_{13} [404_{11} $415_{1,5}$]; vgl. *meillieur* § 50 e; c) durch *ign* in *aigniaus* (< *agnellus*) 109_{16}, *cacoigneur* (neufrz. *querelleur*) 328_1, *caroigne* (neufrz. *charogne*) 293_{21}, *compaignie* 67_{10} 79_{13} 139_8 169_6 etc., *enseignement* 174_5, *gaaignant* 289_{22} *menchoignes* (neufrz. *mensonge*) Rom. XXII 53_{174}, *oigne* 306_{18}, *seigneur* 283_{16} 371_{10} 388_4 etc., *soignantage* 314_{16}, *resoignier* 308_8 316_{11}, *tesmoignage* 19_{10}, *veigne* 290_{32}, *veignans* 285_{30}; d) durch *ngn* in *besongne* 45_{16} 150_{16}, *daingna* 291_3, *daingniés* 77_1, *engingnier* 94_{10}, Rom. XXII, 52_{118}, *ensengnier* 94_{18} 196_{23}, *ensengne* 289_{10}, *ensengnement* 195_{17} 293_{34}, *menchongne* 306_{17} (: *oigne*), *plaingnoit* 288_{33}, *singnour* 385_{13}, *singneur* 291_{31},

[1] Oft ist von den Herausgebern das in den Handschriften ähnliche *n* und *u* verwechselt worden (vgl. § 31); so liest u. a. Coussemaker 330_{22} *Cavelaus* statt *Canelaus*, 328_{16} *anulée* statt *avulée*, 336_9 *bau* statt *ban*, 387_{10} *empren* statt *empreu* (< *in prode*), 416_{28} *dou* statt *don* (= *dont*), 368_9 *serain* statt *seraiu* der Handschrift P (s. Ra, pg. 30, v. 209), wofür die Handschriften Pa und A richtiges *seriaus* (Dimin. von lat. *sera*) bieten (s. die Berichtigungen S. 310 ff.

singnourie 79_4 155_3, *singnerie* 26_5 30_{19} 165_1, *singneriex* 117_{15}, *tiengne* 215_2, *tingne* 18_{13} 154_8 (wo mundartliches *i* und cfrz. *ie* wechseln; s. § 8), *viengne* 378_{22}; e) durch *ingn* in *besoingne* 150_{15} 292_{21}, *besoingnïe* 292_{21}, *compaingne* 245_{15}, *compaingnon* 304_{18}, *gaingnier* 154_4, *gaaingnïe* 198_{12}, *mehaingne* 245_{16} *saingneuse* 64_{13}, *tesmoingne* 291_{34}; f) durch einfaches *n* in *inoranche* 108_{10} (cf. § 50 c), so dafs *ñ* hier als solches nicht gekennzeichnet ist. — Vgl. § 2 zu *estrange*, das vielleicht vom cfrz. Kopisten für *estragne* eingesetzt worden ist; denn es reimt $216_{5,14}$ mit *empraigne*, 245_{19} mit *compaingne* und *mehaingne*; vgl. auch das unter c und d angeführte *menchoignes*, bzw. *menchongne* gegenüber cfrz. *mençonge* (neufrz. *mensonge*). Berger liest 81 IV_2 *tesmounage* statt *tesmoignage* (cf. Cou. 19_{10}), ferner 81 IV_2 *temounage* (diesmal ohne *s*!), aber *tesmougnier* (mit *ñ*) 416 IV_2 statt *tesmoignier* (bei Cou. 95_8).

§ 46. Die Gruppen *mn*, *m'n* werden intervokalisch zu *mm*, das auch vereinfacht als *m* erscheint; vgl. *damage* 18_{10} 125_3 etc., *dame* (< *dom(i)na*) 9_{10} 20_7 etc., *feme* 151_{15} 158_{14} 169_3 etc. neben *femme* 22_7 61_{24} 98_{12} 156_{18} usw. — In gelehrten Wörtern, in denen *n* nach *m* geblieben ist, findet sich *p* als Übergangslaut zwischen den beiden Nasalen in *sollempnité* 340_{16}, *condampner* 290_{20}, *condampnés* 144_8 290_{13}. — *n'm* erscheint als *m* in *ame* 108_{16} 130_2 etc.; vor silbenanlautendem *m* bleibt *n* in *granment* (Adv. zu *grant*) 316_9, ebenso in *enmance* (zu *enmanchier*) Rom. XXII, 51_{73} mit nasaler Aussprache des vorhergehenden Vokals.

§ 47. Vor den labialen Verschlufslauten *p*, *b* wird *n* zu *m*, das selten auch *n* geschrieben ist, so besonders in der Komposition mit *en* (aus lat. *in* oder *inde*), wo die Häufigkeit des Gebrauchs *n* in der Schrift schützte trotz labialer Aussprache. Vgl. *embat* 334_1, *embraser* 104_{22}, *embrusque* 330_3, *embuissons* 378_4, *emplus* 98_{27}, *emplumé* 342_5, *emporte* 316_{16} 394_4, *empreu* (< *in prode* = eins!) 387_{10}, *empreng* Rom. VI 592 I_{61}, *emprendre* 10_3 94_4 299_{14}, *emprent* 159_4 283_6 293_{36} etc.; dagegen ist *n* geschrieben nur in *enbat* 191_{15}, *enbatement* und *enporterés* 390_7.

m vor Labial hatte keine Veranlassung zur Veränderung. Es liegt daher nur umgekehrte Schreibung vor in *ramenbranche* 126_{21} gegenüber *ramembranche* 277_{31} 293_{12}; denn sonst ist stets *m* vor Labial geschrieben, z. B. in *essamplaire* 33_{15} 121_3 290_1, *compaignie* 67_{10} 79_{13} 139_8 169_6 etc., *comperer* 34_5 143_{15}, *comparer* 27_{12} etc. Berger verfährt daher unkritisch, worauf schon Cloëtta (Zsch. f. frz. Spr. u. Lit. XXIV, 141) aufmerksam gemacht hatte, wenn er z. B. *essanplaire* 347 II_8, 479 III_5, *conpaignie* 360 IV_1, *conperer* 135 III_1, 112 IV_5, *conper* 191 IV_3, *remenbrant* 360 V_4, *atenpranche* 67 IV_3, *ramenbranche* 466 II_9, also *n* statt *m* vor Labial setzt, während er andererseits *m* statt *n* unberechtigt einführt in *sans*, das 6_{13} 10_{11}, *sans plus* 80_3 88_{19} 336_6 392_5, *sans poil* 301_{27}, *sans fossete* 301_{24}, *sans faille* 408_{12}, *sans vilenie* 393_3 auftritt, also wenn ein mit einem labialen Verschlufs- oder Reibelaut anlautendes Wort folgt, z. B.

sam plus 305 III_9 gegenüber *sans plus* 225 V_2, wo sich *sàns* wie auch in *sans enpirier* 225 II_3 findet, ferner in *m'em peuch* 191 IV_2, *m'em vient* 191 IV_5, *em vienent* 191 II_6, *em pité* 152 III_4, *em vo* 466 II_9, *um pàu* 466 I_9 usw.

§ 48. Vor den Liquiden *l, r* entsteht nach Nasalen im allgemeinen kein Übergangslaut *b* oder *d* im Pikardischen. Jedoch macht in der Handschrift *m* vor *r* (s. unter c) und teilweise *n* vor *r* eine Ausnahme (vgl. auch § 51); natürlich kommt hierbei centralfranzösische neben pikardischer Schreibform in Frage.

a) Lat. *ml* > *nl* (cfrz. *mbl*); beweisend ist der Reim 343_{19} *sanle* (< *similat*) : *estranle* (< *strangulem*), bei welchem Wort der Einschub eines *b* nicht statt hatte (s. § 57). Die sämtlichen Belege von *ensanle* (cfrz. *ensemble*), *sanler* (cfrz. *sembler*), *sanlant*, *sanlanche* cf. § 18. Vgl. auch die heutige Aussprache *trã̄n* (Atlas ling. 29, 1329) für *tremble*. — In gelehrtem *humle* (< *hum(i)lem*) 118_7, als Variante zu 46_5, *humles* 171_{13}, *humlement* 175_{22} 292_{25} ist *m* in Übereinstimmung mit dem Substantiv *umelité* (s. § 41_2 d) oder *umileté* (s. § 41_3 b) geschrieben; Berger setzt dagegen, indem er schematisch uniformiert, *unle* 177 IV_7 etc., obwohl das Wort nie mit *n* geschrieben wird.

b) *n'r* ist als *nr* geblieben im Fut. und Cond. von *venir* und *tenir*; vgl. *venraï* 76_1 367_3 400_6, *venra* 183_{11} 214_{12} 298_{19} 312_3 324_{10} 257_6 343_{11}, *convenra* 26_3 320_{17}, *venrés* 344_2, *venront* 319_{24} 321_8 376_{19} 381_{10}, *venroit* 113_6 303_2, *convenroit* 104_{14} und *tenroie* B. 360 V_5, *tenroit* 380_{10}. Zu *rr* ist es geworden durch Assimilation in *verraï* (< *venraï*) 302_1. — *tenre* (< *tenerum*) 391_6 reimt 324_{23} mit *aprenre*, neben dem *aprendre* vorkommt, das durch folgende Reime gestützt ist: *prendre* 94_1 (: *deffendre* : *entendre* etc.), *aprendre* 276_{28} (: *vendre* : *tendre* : *descendre* etc.), [402_{13}] *prendre* (: *entendre*); mithin ist die Doppelform *prenre, prendre* für Adam gesichert. Ebenso ist *d* in *remaindre* eingeschoben 45_{11} (: *taindre* : *achaindre* : *graindre* etc.), Rom. XXII, 50_{25} (: *plaindre* : *taindre* etc.).[1] Auf dialekt. Aussprache beruhen die beiden Reimwörter *semonre* : *reponre* in den Chansons et dits artés. XVI_{111}.

c) Zwischen *m'r* ist stets *b* eingeschoben; vgl. *cambre* (< *cam(e)ra*) 389_{11}, *nombre* 387_2, *ramembranche* 277_{31} 293_{12} und auch *ramenbranche* 126_{21}, *remenbrant* B. 360 V_4 (über die Schreibung *nbr* neben korrektem *mbr* cf. § 47). Heute findet sich für *chambre* (Atlas ling. 5, 224) im Dép. Pas de Calais die Aussprache *kā̃p*, *kā̃b* neben *k_eā̃m* mit verstummtem auslautenden *r*; aus *k̯eā̃m* geht

[1] Heute lautet *tendre* (< *tenerum*; s. Atlas ling. 23, 1055 A) im Départ. Pas de Calais *tę̄r*, woneben in St. Pol auch *tā̃d* vorkommt, *prendre* (s. Atlas 24, 1089) erscheint im mittleren Pas de Calais als *prę̄d*, rings herum aber als *prę̄n* (mit Verstummen des auslautenden *r*), dagegen als *prā̃r* im Osten (im Süden des Dép. Aisne, in Marne, Ardennes, Meuse, Vosges, Yonne, Côte d'Or).

hervor, dafs auch zwischen *m* und *r* im Artesischen teilweise kein *b* eingeschoben wurde.

§ 49. **II. Liquida.** Gedecktes *l* erscheint wie im Cfrz. zu *u* vokalisiert; vgl. *deugïe* (< *del(i)cata*) 300_1 und §§ 1, 5, 9, 10, 16, 22, 25, 26, 30, 32. Geschrieben wird dies *l*, ohne Bedeutung für die Aussprache zu haben, nach *u* in *euls* 329_{23} (: *deus*), 110_1 257_{20}, *cardonnereuls* (= Distelfinken) 351_5, *fault* 171_{20} (vgl. 314_{30} *faut* : *taut*), *moult* 140_2 168_7 171_{20} etc., woneben noch die etymologisierende ältere Schreibung *molt* 298_{10} erscheint. Cfrz. Schreibung liegt vor in *filz* 293_{16} 323_{11} 285_{25} (s. §§ 22, 71). Weder *u* noch *l* ist geschrieben in *tes* (< *talis*) 188_6 276_{16} 291_7 167_4 Rom. XXII, 50_{18} neben *teus* (s. § 1) und in *ques* 371_3 neben *quels* 297_{11} 334_{12} 190_6 291_1 und *quiex* 146_8 387_7, wo wir Doppelformen vor uns haben. Nach *u* ist *l* geschwunden in *nus* (< *nullus*) 9_{12} 11_5 146_{10} etc., wo nie *l* geschrieben ist.

§ 50. Mouilliertes *l* wird verschieden ausgedrückt: a) meist durch *ill*, so in *assailli* 5_4 171_9, *assaillie* 179_{20}, *baillis* Rom. VI, 592 II_{31}, *baillïe* 84_{16} 292_{20}, *caille* (Konj. von *caloir*) 322_{13} 360_7 373_{13} 397_{21}, *conseillïe* 328_4, *conseillier* 195_{22} Rom. XXII, 52_{115}, *faillir* 184_1, *failli* 65_2 258_{26}, *faillant* 188_1, *genoillons* 312_{18}, *meilleur* 176_1 183_{14} 184_2 257_{21} 277_{20} etc., *merveilles* 9_{11} 95_4 317_6 319_4, *traveillier* 154_{14}, *traveillons* 326_8 (: *Soumeillons*), *traveilliés* 144_{11}, *vermeille* 41_{11} 76_{11} 301_{20} 326_{20}, *vermeillete* 266_{11}, *voilliés* 311_1, *voeille* 80_{21} 293_{36} etc. b) durch *il* auslautend in *conseil* 175_{18} (Variante *consel*), Rom. XXII, 52_{112}, *oeil* (< *oc(u)lum*) 286_{19} 34_{13} 41_{10} 80_{10}, *orgueil* 109_6 187_{14} 291_2, *pareil* 301_1 (: *vermeil*), *travail* 18_2 86_{10} 199_6, *vail* 19_7 168_2 200_{12}, *vermeil* 91_{20} 301_{13} und *voeil*, *voil*, *veil* (s. § 26); c) selten durch blofses *l* (vgl. § 45 f.), sodafs die Mouillierung des *l* in der Schrift nicht zum Ausdruck kommt, aber nie im Reime; vgl. *assali* 288_{11}, *balie* 177_{15}, *falir* 324_7, *falis* 105_5, *fali* als Variante zu 30_2, wo *l* im Anlaut von *i* enthaltender Tonsilbe steht, ferner *fremalet* (neufrz. *fermaillet*) 364_8 und *consel* Rom. VI, 591 I_{11}, *parel* 83_{22}, *voel* 4_8 6_{15} 7_9 139_7 165_9 182_8, wo *l* im Auslaut steht. Berger hat fast durchweg diese Schreibung auslautend und inlautend nach *a* eingeführt, ohne zu beachten, dafs durch diese seltenere Schreibung in seinem kritischen Texte die Vorstellung erweckt werden kann, dafs das oft im Reime begegnende *l* nicht mouilliert sei, z. B. in *traval* 517 II_2, *vuel* 360 V_8, *uel* (= *œil*) 479 III_1, und *assali* 32 I_6, *fali* 34 IV_9, 256 IV_1 etc.[1] —

[1] Heute ist im Patois des Nordwestens (Départ. Pas de Calais, Nord, Somme, Aisne) auslautend die Mouillierung des *l* (wie auch des *n*; cf. *tīn* für *teigne* § 18) geschwunden; es lautet *deuil* (Atlas ling. 9, 395) *dœl*, *fauteuil* (ibid. 12, 544) *fotœl*, *feuille* (ibid. 12, 550) *fœi*, *ferraille* (12, 555) *ferāl*, *faucille* (12, 543) *foṡil*, *fille* (13, 570) *fil*, *lentille* (17, 758) *lẽtil*, wofür mit falscher Absonderung des anlautenden, als Artikel aufgefafsten *l* auch *ẽtil* erscheint, ferner *maille* (17, 704) *mel*, *oreille* (21, 940) *orẹl*, *rouille* (20, 1173) *rul* etc. Inlautend bleibt dagegen mouilliertes *l* als *y* oder *l* erhalten; vgl. *fyę*, *fye*

In gelehrtem *reconcile* (Konj.) 275_{18} liegt keine Mouillierung vor; denn es reimt mit *vile* etc. d) durch *ll*, nach *i* in *consillier* Rom. VI, 591 I_2, *consillie* 306_4 (cf. § 17 gelehrtes *concille*, dafs trotz der Schreibung mit *ll* nicht-mouilliertes *l* aufweist), *millour* B. 479 II_3, *villiet* 342_{15} : *pilliet*, *pavillons* 311_6 : *billons*, *quevillete* 302_{11}, *fille* 332_9 [333_2 : *chille* (< *ecce illa*)] und nach anderen Vokalen in *boullon* 299_{18}, *fallans* 169_1, *fallir* als Variante zu 184_1, *falli* 6_{17} 135_7, *mervelle* 305_2, *vermelle* 427_9, *vermellete* 426_9, *vielle* 316_{24}, *vielles* 320_{10} 332_2, *voelle* 5_5, *veulle* 118_{17}, *velliés* 125_{24}, *voellent* 300_{28}. e) durch *illi* in *meillieur* 146_8 (cf. *segnieur* § 45 b).

§ 51. Die Gruppe *lr* ergibt *rr*, das auch zu *r* vereinfacht wird; der cfrz. Übergangslaut *d* ist nie eingeschoben (cf. § 48). Beispiele sind: *pourre* (<**poulre* < *pulverem*) 327_7 (: *courre*), das auch bei Jean Bodel (Mi. 194_7) erscheint, ferner *vaurrai*, *vaurra*, *vaurras*, *vaurrés* etc. (vgl. *voloir* § 97), wozu heutiges nordfrz. *vōrō̃* für *voudront* (Atlas ling. 31, 1418) zu vergleichen ist, ferner *daurroit* (von *doloir*) 150_{20} und *daura* 171_{20}, *vaurrai* (von *valoir*) 277_{15} und *vaura* 370_4, das mit *vaura* von *voloir* nicht zu verwechseln ist, sowie *faurrai* (von *faillir*) 154_{17}, *taurriés* (von *tollir*) 38_{12}, *assaure* (< *absolvere*, cfrz. *asoldre*) 290_{20}, *caurre* (< lat. *calor*) 137_6 (Variante *kaure*). Lat. *tollĕre* hat nicht **tolre* (cfrz. *toldre*), sondern *tollir* 191_{15} (: *accomplir*), 289_{23} 315_7 durch Wechsel der Infinitivendung ergeben.

Lat. *ll* erscheint meist vereinfacht, fast stets bei *aler* 23_{12} 34_{21} 39_1 118_5 120_2 etc., während nur 376_1 *ll* in *allasse* geschrieben ist; ebenso steht neben *tolir* 289_{23} 315_7, *toloit* 163_8 nur 191_{15} *tollir*. Umgekehrt findet sich *ll* statt *l* in Wörtern, wo vor *l* ursprünglich ein Konsonant stand; vgl. *avullé* 200_{21} (s. § 23) neben *avule* 83_{19}, *avulée* 328_{16}, ferner *estaulle* 196_{15} (< *stabula*; s. § 61 c), *graille* (< *grac(i)lem*) 301_{31}, während in *entrouvllié* 257_4 (gegenüber *ouvlié* 200_1 311_{16} etc.) *ll* sich als unrichtige Schreibung erklärt. — *l* ist eingeschoben in *esclandele* (< **scandălum* = neufrz. *esclandre*) 214_{13} und *lablíaus* 289_{14} (*label* = Franse, **labellum*), wo es durch das andere *l* der beiden Wörter hervorgerufen ist. — *l* statt *r* finden wir in *cokelet* 175_{20}, das Godefroy als *coqueret* (= genre de solanée à fruits rouges) belegt, welches Wort wahrscheinlich mit frz. *coq* zusammenhängt, an dessen roten Kamm zu denken ist. Assimiliertes *ll*, *l* statt *rl* aus *rn* besteht in *Hellequins* 321_{12} (< *Hernequin*; s. Körting, Lat. rom. Wörterbuch [1907] No. 4553), *Hellekin* 321_1 und *Hielekin* 319_{20}, dessen *ie* wallon. sein kann oder sich vielleicht dadurch erklärt, dafs *la maisnïe Hellekin* (= das wilde Heer) mit *hehlen* in Zusammenhang gebracht wurde, das in *hielepiaus* 331_{13} zu Grunde liegt.[1]

(ibid. 13, 571) = *filleul*, *gružiyẹ̆* (15, 671) = *groseillier*, *małŏ* (17, 795) = *maillet*, *rēpayẹ̆* (25, 1143) = *rempailler*, *travayẹ̆*, *travałẹ̆* (29, 1324) = *travailler*, *viłẹ̆*, seltener *vełẹ̆* (29, 1355) = *veiller* etc. Es ist daher möglich, dafs auch schon in Adams Sprache die Mouillierung im Schwinden begriffen war.

[1] Im heutigen Patois ist auslautendes *l* nach Vokal (vgl. § 77) und *-le* nach Konsonant geschwunden; *Noël* (s. Atlas ling. 20, 914) lautet meist *noẹ̆*,

§ 52. Die pikardische **Umstellung des** *r* ist bei Adam ziemlich häufig. *r* hinter Konsonant im Wortanlaut, vor ursprünglichem *o* (> *ou*), wird *o* nachgestellt in *fourment* (< *frumentum*, nfrz. *froment*) 371_{13}, mit derselben Entwicklung wie in *pour* (< *pro*) in *pourfit* (nfrz. *profit*) 64_{16} 188_{17}, *pourfis* 15_6 113_5, *pourfiter* 18_7, *pourfite* 154_{12}; *r* nach ursprünglichem *o* (> *eu*) wird stets vorgestellt (wie im efrz. *fromage* < **formaticum*) in *froumage* 310_8 353_9 360_{16} etc. (s. § 32). — *r* nach *e* wird vom Silbenauslaut entfernt und zum Silbenanlaut gefügt in *couvreture* 108_{14} neben *couverture* 223_8, *ivernage* (< *hibernaticum*) 136_9, *gloutrenie* (= efrz. *glouternie* = Schlemmeren 109_8, *esprevier* 188_{18} (Variante *espervier*), 196_1 287_{25}, *estrelins* (= germ. *sterling*) 311_2, *bregiere* 355_2 $353_{13, 21}$ 354_8 355_9 376_9, *bregerete* 353_1 neben *bergiere* 357_9 350_8 373_1 $379_{3, 6}$, *bergerete* 375_6, *bergeronnete* 355_7 363_3 364_9, wo das Abkürzungszeichen der Kopisten für *-re-* von den Herausgebern vielleicht in neufrz. Weise in *-er-* aufgelöst worden ist. Heute lautet *berger* (Atlas ling. 3, 128) im ganzen Norden *beržẹ̄*. Vgl. ferner *enfremer* 270_9, B. 360 IV_5, *deffremé* 286_{20}, *enfremerie* 140_{12} (= Klause, Einsiedelei), *fremalet* 364_8 (= nfrz. *fermaillet* Schnalle), *fremetés* 110_3, wozu die heutige nordfrz. Patois-Aussprache *frœmẹ̄* (Atlas ling. 12, 554) statt *fermer* stimmt. Die Umstellung von *r* in *brebis* (gegenüber ital. *berbice* < lat. **berbicem* statt *vervecem*) 393_{15} 394_4 351_{20} etc. ist nicht speziell nordfranzösisch, da sie auch im Cfrz. und in der heutigen frz. Schriftsprache vorhanden ist; dagegen spricht man im nordfrz. Patois heute *bĕrbī* (Atlas ling. 4, 173), wozu *beržẹ̄* (ibid. 3, 128) = frz. *berger* zu vergleichen ist. — 315_8 fordert *clerc* (: *esprec*) als Reimwort *esperc*, für das der Schreiber mit *r*-Umstellung *esprec* gesetzt hätte. Michel übersetzt es nicht, und bei Godefroy fehlt ein entsprechender Wortstamm. Es könnte 1. Sing. Präs. von *esperdre* (= *perdre*, *s'étonner*), also *esperc* sein (cf. *perdre* § 95), oder, wenn auslautend *t* und *c* verstummt sind, *espert* (= neufrz. *apert*, *clair*, *évident*); aber der Sinn der Stelle ist nicht klar.[1]

§ 53. Im Inlaut vor Konsonanten scheint *r* in der Sprache des Dichters im Verstummen begriffen zu sein; denn er reimt 288_{20} *large* (: *sage* : *vasselage* etc.). Indes sind solche Reime als eine Art dichterischer Lizenz im Afrz. öfters anzutreffen. In

---

miel (ibid. 19, 852) *myẽ*, ferner *tremble* (29, 1324) *trãn*, *ressemble* (25, 1153) *rsãn*, *arsãn* und *arsãp* etc.

[1] Interessant ist die im Atlas ling. belegte heutige Lautung *ar-* (mit *r*-Metathese) für neufrz. *re-* im Départ. Pas de Calais (cf. § 41_1 über den artesischen Übergang von *e* zu *a* vor *r* + cons. in der Anlautsilbe): *bretelle* (4, 174) lautet *bartẹ̄l*, seltener *bertẹ̄l*, *grenouille* (15, 668) *garnūl*, *cresson* (8, 350) *kersõ* und *karsõ*, *recevoir* (25, 1135 A) *arsœwar*, *il reçoit* (25, 1136) *il arsü* und *i rsü*, *reculer* (25, 1138) *arkulẹ̄*, *le regain* (25, 1139) *l argẽ*, *renard* (25, 1147) *arnār*, *ressemble* (25, 1153) *arsãn*, *arsãp* und selten *rsãn*. Auch in der zweiten Silbe findet sich *r*-Metathese, z. B. in *ekerviš* (Atlas ling. 10, 445) = *écrevisse*, *aberger* (s. Rev. d. l. rom. XV, 59) = neufrz. *abréger*.

volentiers (: *miex* etc.) 112_{13} wird Suffixvertauschung durch den Schreiber vorliegen, sodafs es in *volentiex* zu bessern ist (s. §§ 10, 22). Ebenso ist wohl statt *assener* 183_{14}, das mit *refusé* etc. reimt, *assené* zu lesen; denn es findet sich sonst kein Beleg für ein etwaiges Verstummen des auslautenden *r*. Durch Dissimilation geschwunden ist *r* in *herbegiés* 113_{18}. Nordfranzösisches *rl* statt cfrz. *sl* (cf. Meyer-Lübke l. c. § 199) begegnet in *merler* (< **misculare*) 101_{21} 118_{7} 246_{15}, *merlée* 378_{2}, *merla* 302_{22} neben *meslée* 129_{21} und *mellé* 257_{3} (s. § 51), ferner in *derverie* 302_{23} (cfrz. *desverie*, Wahnsinn), *dervés* 312 nach v. 6 etc., sowie in *varlet* 327_{9} 393_{11}, *varles* 318_{7} 406_{7}. Vgl. auch die umgekehrte Schreibung *s* statt *r* in *esraument* 331_{20} (cf. § 5) und in dem durch Assimilation entstandenen *essoir* (< *heri *sērum*) 336_{4} sowie *achesmée* 129_{4}, wenn es mit lat. *carminare* zusammenhängt und nicht von **ac-cismare* kommt, das nach Förster (s. Körting l. c. No. 95) dem afrz. *acesmer* (= ordnen, schmücken), ital. *accismare* zu Grunde liegt.

Lat. *rr* ist meist erhalten (vgl. dagegen sekundäres *rr* § 51); zu *r* vereinfacht ist es in *enterés* 343_{16}, *tere* $216_{5, 14}$ gegenüber *terre* 59_{1} 164_{9} 245_{19} etc., in *coroie* (= Leder) 172_{4} neben *corroie* 427_{15}, in *courous* (< **corruptium*) 49_{14}, Rom. VI, 593 II_{43} gegenüber *courrous* 34_{19}, Rom. VI, 592 II_{19}, in *couroit* 377_{10}, *courans* 299_{28}, *courut* 330_{10}. Sekundäres *rr* aus *r'r* in *morrai* 113_{19} 256_{9}, *morroie* 75_{10} bleibt erhalten. Das *r*, vor dem ein Konsonant assimiliert ist (s. §§ 51, 68), erscheint neben *r* meist als *rr* in Futurformen wie *gerrés* 305_{12} (von *gesir* < *jacere*), *gerront* 279_{34}, *gorroie* (von *goïr*) 188_{15}, *daurroit* (von *doloir*) 150_{22} neben *daura* 171_{20}, *orra* (von *oïr*) 258_{28}, *orrés* 175_{26} 284_{10} 321_{18} neben *orés* $361_{17, 8}$, *escherra* (zu *caïr*) 397_{10}, *verrai*, *verras* etc. (von *veïr*; s. § 96) neben *poura* 315_{1}, *pouroit* 289_{36} und sogar in *arriés* 154_{3} neben *ariés* 149_{9} etc. (s. § 93_{2}) und *lairroit* 190_{2} (cf. § 94_{6}). — Umgekehrte Schreibung (gegenüber der Vereinfachung von *rr*) finden wir in *correument* (von *cor* + *-alis*) 179_{19} neben *coreument* 129_{17}, in *bourriaus* [402_{8}] neben *bouriaus* (*bourel* = Bausch, Helmbusch) 289_{5} und in *tresorrie* 69_{5}. — Nach Konsonant ist *re* zu *er* umgestellt, um die Anhäufung der gleichen Konsonanz zu beseitigen, in *mousterra* (von *moustrer*) 108_{12}, mit Verdopplung des *r* in *viverriés* (von *vivre*) 139_{5}, ferner in *querrai* (von *croire*) 319_{15}, *querroie* 112_{17}, *mesquerroie* 303_{3}, wo durch Dissimilation das erste *r* geschwunden ist. — Auf Fernassimilation beruht das durch das erste *r* veranlafste zweite *r* in *tristreche* Rom. XXII 52_{113}. Durch *l* ist *r* (statt *s*) in *mellé* 257_{3} ersetzt (Assimilation).

§ 54. III. **Gutturale und Palatale**: *k*, *qu*, *ch* wechseln in der Schreibung vor *e*, *i*, dagegen *c*, *ch*, *qu*, *k* vor *a*, *o*, *ou*, *eu*. — Lat. *c* im Wort- und Silbenanlaut bleibt im allgemeinen vor lat. *a* als gutturaler Verschlufslaut (cfrz. dagegen *ch*) und zwar *α*) bei erhaltenem *a*: a) gewöhnlich in der Schreibung *c* in *canter* 4_{8} 258_{29} 318_{2} etc., das (s. Atlas ling. 5, 233) wie *cangier* 87_{16} 95_{21}

etc. (ib. 5, 230) noch heute im Dép. Pas de Calais und Somme mit *k* im Anlaute gesprochen wird, in *cachier* (< **captiare*) 156_{16} 94_{2} etc., das heute *kašę* (Atlas ling. 6, 248) lautet, in *caïr* (s. § 96) *caitis* (< *captīvus* = *chétif*) 334_{12} 374_{11} 394_{10} etc., *camère* 389_{11}, das heute *kām*, *kāp* (ibid. 5, 224) lautet, in *cans* (< *campos*) 351_{2} 393_{2} (ibid. 5, 225 heutiges *kā*), in *canchon* (*cantionem*) 7_{9} 20_{10} 47_{1} 55_{1} etc., das im heutigen Patois (ibid. 5, 231) noch *kāšõ* lautet, in *car* (< *carnem*) 129_{1}, *carquïe* (< **carricata*) 321_{16}, *castiaus* 110_{3} [415_{6}], das heute im Dép. Pas de Calais *katṛę*, in Somme *katṛā* (Atlas ling. 6, 252) lautet, in *cavel* (< *capillum*) 324_{17}, wozu man den heutigen artesischen Plural *caveux* in Rev. d. l. rom. XV, 60 vergleiche, in gelehrtem *cause* 178_{24} Rom. XXII, 51_{42}, im Silbenanlaut in *acate* 293_{23} 305_{1} etc., wozu man heutiges *akatę* für *acheter* (Atlas ling. 1, 6) im Dép. Pas de Calais, Nord und Somme vergleiche, in *encarchier* 195_{31}, *encantés* 297_{7}, *escaper* 38_{7} 83_{18} usw.; b) in der Schreibung *qu* in *quaïs* (von *caïr*) 91_{27}, *quant* (< *cantum*) 126_{5}, *quarchiés* (< **carricatos*) 351_{13}; c) in der pikard. Schreibung *k* in *kaiés* 340_{1}, *kaïr* Rom. VI, 593 II_{46}, *kaï* als Variante zu 23_{16}, ***kaie*** 65_{16}, ***karue*** (= nfrz. ***charrue***) 353_{20}; d) häufig in der cfrz. Schreibung mit *ch* in *chant* 13_{5} 38_{15}, *chanter* 9_{7} 26_{2} 33_{6} etc., *char* 301_{37} 302_{12} 352_{6}, *chars* Rom. XXII, 50_{24} und 51_{65} neben *car* 129_{4}, *chastiaus* 289_{1}, *chastoiier* 68_{18}, *chaviaus* (neufrz. *cheveux*) 369_{5}, *chaus* 284_{32}, *chapelet* $363_{5,6}$ 364_{11}, inlautend in *enchans* 260_{18}, *achater* 116_{10}, *achata* 427_{15}, stets in *Charles* 289_{36} 291_{25} 284_{25} 292_{7} 293_{34}, *Charlon* 283_{16} 281_{11} $286_{16,22}$ etc., wo die cfrz. Form vorliegt. Ursprüngliches ***c*** vor ***e + a*** liegt vor in ***cha*** (***ecce hac***) 245_{8} 275_{10} $339_{1,7}$ 340_{3} 342_{18} 379_{13} etc., in ***decha*** 322_{14} neben cfrz. *deça* 372_{1}, in *chaiens* (*ecce hac intus*) 319_{13} 325_{18} 334_{20} 335_{18} etc. *Chascun*, wo bekanntlich eine Kreuzung von griech. *κατά* und lat. *quisque* + *unum* vorliegt, ist fast stets mit *ch* geschrieben; vgl. *chascuns* 13_{13} 18_{15} 22_{3} 23_{1} 45_{15} 46_{8} etc.; nur Rom. VI, 593 II_{36} und in den Varianten (also in anderen Handschriften) findet sich die pikardische Form *cascuns*, die Berger durchgeführt hat (z. B. 334 II_{6} *cascuns*, aber auch inkonsequent *cacuns* 66 I_{10} etc.). In den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude pg. 88/89) finden sich indessen cfrz. *chascuns*, *chascune* neben pikard. *cascun* (ebenda pg. 85) wie auch häufig gebrauchtes cfrz. ***chantres, char, chevaliers, chose, marchié*** statt der entsprechenden pikardischen Formen. Heute lautet *chacun* (s. Atlas ling. 5, 220) im Départ. Pas de Calais *šakẽ*, der alten cfrz. Lautung entsprechend. *β*) **Wenn das lat. *a* zu einem andern Vokale geworden ist**, haben wir 1. den Verschlufslaut **k** a) in der pikard. Schreibung mit *k* in ***meskëu*** 394_{3}, *meskiche* 342_{15}, *këu* 300_{18}, *kierre* 41_{15}, ***kier*** (< ***carum***) 149_{9}, ***couvrekief*** 301_{14}, ***fourke*** 372_{3}, ***vake*** 397_{13}, *caukiet* 312_{2}, *gaskiere* (< **gascaria* Brachliegen) 277_{18}, volksetymologischem *perkenin* 290_{35}, in der Schreibung *qu* in *mesquëans* 38_{18}, *quiet* 293_{21}, *quieche* (Konj. von *caïr*) Rom. XXII, 51_{90}, *sequiés* (< *siccatus*) 141_{2}, *quieverons* (= *chevron* Dachsparren) 361_{7}, *queviliete* (= *petite cheville*) 302_{11}, *quemin* 351_{12}, *blanque* 301_{21}, *bouque* 327_{14}, c) in der

cfrz. Schreibung *ch*, das aber mit *k* und *qu* (s. o.) wechselt, also wohl *k* zu sprechen ist, in *chiet* 293_{33} 302_6 387_4, *deschiet* 276_{10} etc., *quarchiés* 351_{13}, *chief* 266_3 $298_{6,7}$ 301_{15} 317_{17}, *chier* 87_8 94_2 154_3 288_5, *chemin* 160_1 (Variante *kemin*), 319_{19} 373_3, *blanche* 41_{10} 68_3 301_{23} etc., *bouche* 91_{15} 105_{11} 124_2, *vache* 313_{10}, *chievrete* 381_{12}. — Neben seltenem gelehrten *cause* (cf. α a) begegnet *cose* 57_{19} 130_1 154_{20} 188_{14} etc. und cfrz. *chose* 5_{12} 88_3 128_{13} 168_{21}. 2. den cfrz. Laut tš in alten cfrz. Lehnwörtern des Pikardischen, die stets mit *ch* geschrieben sind; vgl. *cheval* 277_{24} 284_{30} 289_1 etc., *chevaus* 167_5 196_{16} 291_{17}, *chevalerie* 283_{20} 285_6, *chevaleureus* 283_{12}, *chevalier* $288_{6,18}$ $353_{2,4}$ 376_2 etc., *chevaut* 168_{21}, *chevauchoie* 357_7, woraus sich ergibt, dafs 327_{16} nicht *quevauche*, sondern *que vau che* = *que vaut che* (s. § 66) zu lesen ist, ferner *marchié* 198_6 300_9 327_4, *marchiet* 338_{11}, *marchiés* $188_{6,16}$ 198_{16}, woneben 188_{12} *marcié* (Variante *markiés*) erscheint, *chiens* 147_6 (Variante *kiens*), 285_{33}, *chiere* (= Antlitz) 200_{14} 277_8 331_6 362_6 $367_{4,5}$ 408_7, *pechëour* 196_{22}, *pechieres* 130_{14} (Variante *pecieres*), *pechiet* 129_{11} 276_{14} 375_{12}, *pechié* 314_{25} 330_{14} [416_1], *pechiés* 108_{10} (Variante *pekiés*), Rom. XXII, 50_{20}, *chiés* (neufrz. *chez*) 531_{19} 372_5, für das im Norden heute stets *à* gebraucht wird (cf. Atlas ling. 6, 276 *à nous* oder *al maison* für *chez nous*).

§ 55. Lat *c* vor *e* oder *i* wird im Anlaut und im Inlaut nach Konsonant zu *ch*, das tš lautete, auch wenn es *c* geschrieben wird (cf. Vrai Aniel, XXII), α) bei erhaltenem *e*, *i* a) in der Schreibung *ch* neben *c* in *che* etc. neben seltenerem *ce* etc. (s. § 82), in *chele* neben *cele* (s. § 80), in *cheli* (§ 80) neben *celi*, in *chelui* neben *celui*, in *chent* 113_{12} 129_8 etc. neben *cent* 276_2, in *ches* neben *ces*, in *chest* neben gewöhnlichem *cest* (§ 81), in *cheus* neben *ceus*, in *chiex* neben *ciex* (s. § 80), in *chil* neben *cil* (s. § 80), in *chité* [333_3], *chités* [415_6] neben *cité* 315_{23}, *cités* 278_{28}, in *deschens* Rom. XXII, 52_{137} neben *descendre* 95_{16} 276_{18} 329_5 etc., in *Franche* 284_{25} 293_{16}, *Franchois* 291_{15} neben *France* [417_{17}], b) ausschliefslich in der Schreibung *ch* in *cheler* 142_7 270_{20} 287_2, *chembel* Rom. XXII, 51_{79}, *chembiaus* 289_2, *chendal* 284_{22}, *chervel* 311_{12}, *cherviaus* 289_7, *chi* (< *ecce hic*) 27_9 34_{11} 57_5 $121_{2,7}$ 126_{23} etc., *chiaus* 108_{20} 289_{17} 293_5 306_1 380_8, *chiel* 59_1, *chiex* 286_4, *chierge* 343_{10}, *chieus* 82_7 126_{16} 135_{12} etc. (§ 80), *chire* 290_{35}, *merchi* 5_{19} 6_{14} 19_{16} 29_{15} etc., *lanchier* 287_{30} etc. (über *cha, chaiens, chascuns* cf. § 54 α); c) ausschliefslich in der cfrz. Schreibung *c* in *certes* 129_{17} 154_{22} 188_7 225_2 etc., *certainement* 152_1 178_{14} 379_1, während *chertain* nur im Jeu du Pelerin [416_{12}] erscheint, ferner in *cesse* 34_{14}, *cesserai* 75_{13}. *Pinçons* 351_1 (< **pinciones* Finken) zeigt cfrz. Schreibung, während die pikard. Form *pinchon* in der Handschrift Pa (s. Ra. pg. 19, v. 27) erscheint. Falsch ist wohl die Schreibung mit *k* in *kiens* 139_{11} (= cfrz. *ceanz*), wozu *chaiens* § 54 α zu vergleichen ist. Über *ch* < *ti̯* cf. § 67. Dafs *si* 277_{17} 309_{13} (*de si en Irlande*) gleich cfrz. *ci* (pik. *chi*) ist, ist notwendig anzunehmen, obwohl *chi* nie als *ci* erscheint, wo man für cfrz. *c* (vor *e, i*) die Aussprache *s* geltend machen könnte wie in *grace*,

grasce etc. (s. § 67). β) Wenn *i* zu einem andern Vokal geworden ist, ist stets die Schreibung *ch* gebraucht; vgl. *chainturele* $258_{5, 10}$, *chainturete* 364_{7}, *achaindre* 45_{22}, *deschaindre* 258_{11}.

§ 56. Statt des gewöhnlichen lat. *qu*, das *k* lautet, in *quaresme* 307_{18} 351_{18}, *quant* 19_{11} 22_{11} 31_{11}, *que* 22_{8} 31_{20} 52_{8} usw. findet sich in phonetisch genauerer Schreibung vor velaren Vokalen a) manchmal *c* in *canque* (= *quant que*) 162_{7} 293_{12}, *canques* (= *quant que* + adv. *s*) 293_{28}, *cant* 137_{6} (bei Berger 360 III_{5}, 360 IV_{2}, 479 II_{6} etc.), *coi* (< *quid*) 136_{11} 228_{29} 125_{13} etc., bei *que* vor velarem Vokal in der Apostrophierung, z. B. *c'a* 20_{7} 331_{4}, *c'as* 370_{12} 397_{23}, *c'on* 382_{7} 397_{11} etc. b) seltener *k* in *kans* (< *quantos*) 351_{3}, bei apostrophiertem *que* sowohl vor velarem als auch vor palatalem Vokal, z. B. *k'Adans* 140_{25}, *k'en* 390_{9}; vgl. auch *ke* 65_{16} (ms. 1109).

Germanisches **k** ist geschrieben in *kiex* 113_{7} (= Verbalsubst. von ahd. *kiusan*), 285_{35}, das bei Berger 479 IV_{2} als *kius* erscheint, in *kieusissiés* 182_{9}, *bosket* (= *petit bois*) 353_{16}, in *eskiever* (germ. *skiuhan* = scheuen) 18_{15} 104_{18} 117_{12} etc., *eskiex* (cfrz. *eschif* = feindlich) 285_{34}, *eskieu* 279_{2}, *eskievins* (ahd. *skeffino*) 316_{17}, während auch *qu* in *esquiever* 168_{9}, *hanque* (germ. *hanka*, Hüfte) 302_{10} und *ch* in *eschiever* 191_{11}, *eschievins* 335_{4} dafür erscheint. — *k* oder *qu* statt lat. *c* vor *eu* (< *o*) findet sich einigemal neben *c* in *keurt* (von *courre*) 172_{3}, *queurt* 245_{10} neben *ceurt* 192_{17} 342_{10}, *ceur* 394_{5}, in *keute* (< *culcita*) 342_{6}, *reskeure* (*re-excutere*) 377_{9} 378_{9}, *resqueus* 376_{17}, ferner statt *c* vor vortonigem *e* aus *o*, das ebenfalls erscheint, in *kemuns* 311 nach v. 14, *quemun* [415_{16}] neben *commun* 336_{10}, *commune* 328_{18} [418_{23}]. — *qu* statt lat. *c* findet sich in *quoins* $284_{4, 5}$ [416_{26} 417_{1}], *queins* 289_{10} 292_{31} $293_{11, 25}$, *quens* [416_{20}], statt *c* + *u* in *quit* (von *cuidier*) 10_{14} 302_{14}, *quides* 399_{1} gegenüber gewöhnlichem *cuit* 30_{3} 120_{14} etc. (s. § 94). — *ct* > *tt* > *t*; nur in *ottroiie* 134_{8} und *traitte* (< *tracta*) 109_{6} (neben *traite* 64_{11}) ist noch *tt* geschrieben (vgl. § 64). — Für den Kopisten war auslautendes *c* stumm; das beweist die unetymologische Schreibung *plonc* (< *plumbum*) 91_{3} (: *sermon* etc.), wo das *c* höchstens die nasale Aussprache des *o* mitbezeichnen soll (s. § 43). Das hat Berger wohl veranlafst, *lon* (< *longum*) 136 V_{1} etc. und *lon tans* 334 I_{3}, 314 III_{2} etc. für Adam selbst anzunehmen und in seinen Text zu setzen, obwohl stets *lonc* 34_{21} 136_{3} 147_{7} und *lonc tans* 83_{11} 95_{7} 111_{10} etc. geschrieben ist.

§ 57. Wie *c* vor *a*, so bleibt auch *g* vor *a* als Verschlufslaut, während es im Cfrz. zu *j* (*ž*) wird. Es ist gleich lat. *c* (< kelt. *k*) in *gambes* 289_{3}, *gambet* 327_{8}, *gambete* 302_{10}, *gambons* 398_{8}, gleich lat. *g* in *gaskiere* (neufrz. *jachère* < **gascaria*) 277_{18}. Vgl. heutiges artesisches *gardin* (= *jardin*) Rev. d. l. rom. XV, 62, ferner Atlas ling. 16, 709 die Aussprache *gãm*, *gãp* für *jambe*. — Neben cfrz. *j* (< lat. *g*) findet sich für den Laut *ž* (wie im Ahd.[1]) oft die

[1] W. Wilmanns, Deutsche Grammatik, 1. Abteil., Lautlehre §§ 71, 127 (Strafsburg 1893).

Schreibung *g* vor pal. Vokalen, z. B. bei Apostrophierung von *je* (< *ego*) vor *i* in *g'i* 76_1 80_6 105_{13} 169_1 etc. wie auch in den Chansons et dits artés. II_{16}, in *g'iere* 19_4, *g'irai* 355_{10} 369_{13} 401_8 411_{12}, *g'ississe* 316_{20}, statt lat. *j* vor frz. *i* in *gist* 136_4 150_{16} 156_{10} 304_{17}, *gisans* 41_{16}, *sougis* (< *subjectus*) 14_7 292_4, *gieu* 279_{10}, Rom. VI, 592 I_{64}, *gieus* 347 Überschrift, *giete* 298_{10}, *regiete* 353_{19}, ferner vor *e* in *gesir* 69_6 305_{11} 306_{10} (neben *jesir* 61_{12}), *gerrés* 305_{12}, *gerront* 279_{34}, *geteroit* 326_2 (neben *jetés* 355_3), *gehir* (germ. *jehan* = aussagen) 10_{18} 45_4 121_4 (neben *jehir* 193_2, *jehi* 171_{16}). Dialektische Form liegt vor in *goïr* 18_4 22_5 57_{18} 67_9 125_{12} etc. (neben *joïr* 11_9 37_3 50_{21}), *congouir* B. 359 II_4, *go* 143_4, *got* 91_9, Rom. VI, 593 II_{52}, *goïssent* 125_{18}, *goënt* 314_{26}, *gorroie* 188_{15}, *goï* 75_9 289_{35}, Rom. XXII, 53_{173} (neben *esjoï* 100_7), *goïe* 30_2, *Angau* (= *Anjou*) 288_{16} 290_{31}, *sourgon* (Brunnen, von lat. *surgere*) 91_{26}, *goie* 171_{18} $186_{8,12}$ $235_{3,11/9}$, B. 479 II_8 (neben weit häufigerem *joie* 29_9 $34_{12/3}$ 37_2 42_8 etc.); vgl. auch die Beispiele in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude . . . pg. 83). — Inlautend bezeichnet *g* den Laut *ž*, der aus Verbalformen herrührt, wo *g* vor *e* oder *ie* stand, in *cangoie* als Variante zu 188_{23}, in *cangans* 38_2 112_{19} 163_{10} 169_3, *mengüe* 312_{14} 352_5 394_6 360_{20}, *mengai* 392_6 [420_{11}] nnd wohl auch in *bourgois* 278_{13} 245_8.

Der gutturale Verschlufslaut *g* vor palatalem Vokal wird verschieden bezeichnet, a) meist durch folgendes *u* wie in *langue* 46_{16} 98_2 24_6, *languir* 427_4, *languis* B. 479 V_3, *longue* 79_{14} 126_{20} Rom. XXII, 50_5, *longuement* 50_{16} 71_{22} 88_{12} 150_{22} etc., *largueche* 34_{15} 284_{16}, *Guennelon* 91_8, b) auffälligerweise wie im Italienischen und auch besonders im ripuarischen Sprachgebiet des Mhd.[1] durch folgendes *h* (cf. §§ 67 und 70) in *langhir* Rom. VI, 592 II_{30}, als Variante zu 118_{12} (*alanghe*), 71_{12} 135_4 (*longhement*). Dieses *h* möchte man einem italienischen oder des Italienischen kundigen Kopisten zuschreiben. Vgl. aber auch in den Chansons et dits artés. XVIII_{121} *longhe*, bei Dinaux l. c. 258_{29} *Ghille* (: *vile*) = germ. *vīle*, List, und pg. 178 *longhement* sowie Chev. as deus esp., Einl. LIII. c) Nicht bezeichnet ist es in *lange* 118_{12}, *longement* 9_9 61_{19} 126_5 135_4 196_5, *geule* 316_{26} [405_2], *Gernemue* 336_5, *gille* (= List) 332_3, *beginage* Rom. XXII, 50_{26}.

Inlautend ist *g* vor Kons. gefallen in *pereche* (< *pigritia*) Rom. XXII, 52_{113}, 192_{18}, *peresche* (s. § 20) 168_8, *estranle* (< *strangulem*) 343_{20} (: *sanle*), wozu die heutige nordfrz. Patois-Aussprache *i m ētrānrwa* für *il m'étranglerait* (Atlas ling. 11, 498 A) zu vergleichen ist; ferner ist *g* < lat. *c* in *avule* 83_{19}, *avullé* 200_{21} (s. § 23) geschwunden. — Silbenanlautendes *c* könnte mit *g* vom Kopisten verwechselt worden sein in *englume* 289_{13}; aber heute spricht man im Départ. Pas de Calais und Somme *ẽglœm* (Atlas ling. 10, 457 A) = *enclume*, so dafs *g* statt *c* nach *n* sich als dialektisch erklärt. Vgl. auch heutiges *gvõ* (< altpikard. *kevaus*) für *cheval* (Atlas ling.

---

[1] Cf. Wilmanns l. c. § 72.

6, 269), *gvil* (< *keville*) für *cheville* (Atlas ling. 6, 271), wo urspr. *k* vor dem stimmhaften Reibelaut *v* zu *g* erweicht ist, ferner die in den Urkunden des Ponthieu vorkommende Schreibung *resgardans* für *regardans* (s. Raynaud, Étude ... pg. 61), die beweist, dafs *k* und *g* fast gleich waren.

§ 58. *ci̯* (wie *ti̯*, *pi̯*; cf. §§ 63, 67) ergibt im frz. Auslaut pikardisch *c*, auch *ch* geschrieben, das also *tš* lautete. Vgl. *brac* 301_{30} (= nfrz. *bras*), *fenestric* 300_{21} im Reime mit *pendic* (< *pendicem*) 300_{18}, *pauc* (< *pollicem*) $306_{18,19}$, *aprentich* 151_{5}, *douch* (< *dulcem*) 33_{5} 34_{18} 37_{9} 57_{13} 70_{10} etc. sowie *douc* 105_{7} 245_{6} 299_{25} 365_{1}, wozu das Fem. *douche* 14_{1} 53_{9} 57_{1} 67_{3} etc. zu vergleichen ist, das nie mit *c* geschrieben wird, ferner *fach* (< *facio*) 385_{3}, B. 359 II_{1}, *fac* 337_{7} 391_{2}, *faich* Rom. VI, 591 I_{32}, *faic* 84_{15} und den Konjunktiv *fache* 65_{11} 309_{14} etc. (s. *faire* § 95).

§ 59. IV. Labiale: a) Spiranten (*v*, *w*): Lat. *qu* zwischen Vokalen, von denen der erste *a* oder *e* ist, wird zu *v* in *sievir* 57_{9} 121_{20} 288_{28} etc., das in betonter Silbe zu *u* vokalisiert erscheint in *sieut* (< **sequit*) 330_{2}, *ensieut* 283_{19} 297_{8}, sowie in *yaue* (< *aqua*) 336_{17}, *paressiaue* 336_{16} (gegenüber *essavés* 276_{16}). — Zu *g* ist *qu* geworden in gelehrtem *parigal* 284_{35} (*per aequalem*), *paringaus* 313_{2}. — Intervokal bleibt *v* in *caitive* (< *captiva*) 90_{17} 394_{11}, *caitiveté* 200_{22}; dagegen ist das *v* vor *e* geschwunden, indem die männliche Form *joli-s* (< *jolif-s*) mafsgebend wurde, in *joliete* 214_{7}, *joliement* 351_{6}, *jolie* 7_{2} 11_{4} 67_{6} etc., während nur 124_{6} *joliveté* vorkommt, wofür indes die Handschrift 84_{7} (s. Variante) wie Berger 459 I_{6} *jolïeté* bietet. Über *-ieu*, *-iex* aus *-īvum*, *-īvus* cf. § 22. — Gefallen ist *v* (aufser in *caitive* etc., s. o.) vor ursprünglich folgendem *i̯*, *e̯* in *serjant* (< *servientem*) 278_{32}, *v* (< *b*) in *doie* (< **deiam* für *debeam*) im Reime 37_{18} 110_{20} 187_{22}, *doit* (< *debeat*) 112_{10} 298_{15} neben *doive* 69_{2} (das Berger 269 V_{2} durch *doie* ersetzt), 73_{1} 265_{18} und *doivent* 27_{14} 68_{17} 101_{4} 277_{30} 320_{14} 324_{7}, deren analog. *v* durch Reim nicht gesichert ist, ferner *f* infolge Synkope des unbetonten lat. *ĭ* vor *t* in *grieté* (< *grav(i)tatem*) Rom. XXII, 50_{6}, *grietés* 258_{12} sowie in *briement* (< *breve* + *mente*) 72_{8} 159_{12} (s. § 7), *v* dialektisch in der bei Adam selbst nicht belegten Kurzform *mais* [417_{25}], *maise* [404_{25}] für *mauvais* (> **mavais*; s. § 41_{1}), ziemlich häufig in der frz. Gruppe *-vr-* (< lat. *-ber-*) bei *avrai* (neben *averai*), das meist *arai* etc. ergab (s. § 93_{2}), durchweg bei *sarai* etc. (s. *savoir* § 97), stets in *boire* (< *beivre* < *bibere*) 136_{11} 178_{20} etc., während *v* in unbetonter Silbe in *bevrage* 136_{17}, ferner in *povre* (< *pauperum*) 34_{2} 196_{27} etc. (s. § 38), *povreté* 31_{15} etc. erhalten ist, woneben *pouretés* 141_{6} sich als Versehen Coussemakers erklärt. Zu wahrscheinlich wallon. *dial* (= *diabolus*) vgl. § 61 c.

§ 60. Anlautendes germ. *w*, das im allgemeinen vor gutt. Vokalen *g* und vor gutt. wie pal. Vokalen *gu* geschrieben wird,

erscheint auch oft als *w*, selten als *v*. Wir finden 1. **g** in *gaingnier* 154_{1}, *gaaignant* 280_{22} etc., *gage* 288_{28}, *gagiés* 188_{7}, *gaires* (ahd. *weigaro* + *s*) 284_{10}, *gaitier* 88_{6} 94_{11} etc., *gant* 411_{13}, *garandir* 192_{21}, *garant* 125_{6}, *garde* 53_{18} 71_{11} 94_{1} 270_{15} etc., *Gautier* 377_{7} 383_{7} 386_{6} etc., einmal auch vor *i* in *gille* (= *guille*) 332_{3}; 2. **gu** vor *e* und *i*, aber auch bisweilen vor *a* (s. § 57), so in *guarde* 105_{1}, *guarison* 158_{11}; cf. *Guennelon* 91_{8}, *guerre* 156_{10} $291_{23,5}$, *guerpir* 49_{16} 79_{15} 121_{14} etc., *guiller* 18_{11} 26_{18} 246_{17}, *guise* 173_{7}; 3. **w** in *waagne* [419_{18}], *wage* 136_{10}, *waires* 307_{17} 335_{16} 338_{3}, *waranche* 308_{7}, *warder* 136_{10} 306_{16}, *wardés* 316_{22} 340_{8} 390_{6} etc., *warist* 309_{17}, *awar* 391_{1} 406_{3} [403_{15}], *Wautiers* $313_{1,5}$ 311_{9} [402_{11} 407_{5}], *wattier* 291_{21}, *waitant* Rom. VI, 593 II_{11}, *walecomme* 380_{13}, *Willaumes* 305_{16}; vgl. auch *Wagons* 305_{16}, *Walaincourt* 310_{23}, *Warnier* [401_{1} 405_{2} $418_{4,9}$ 419_{10} etc.], *weihot* 270_{8}, *Wyonois* 31_{17}; 4. **v** statt germ. *w* in *vaires*, *vardent* 177_{10}, *vaegna* 307_{11} (= *gaaigna*). Umgekehrt steht *w* fälschlich für *v* in *waste* 325_{17} und *wenuse* 61_{8}. Vgl. auch die zahlreichen Belege für *w* in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude . . . pg. 95). Noch im heutigen nordfrz. Patois spricht man bilabiales *w*; vgl. *wardę* (Atlas ling. 14, 626) = *garder*, *wat* (ibid. 14, 628) = *gâter*, *wę̄p* und *vęp*, seltener *gęp* (ibid. 15, 672) = *guêpe*.

§ 61. b) **Verschlußlaute** (*p*, *b*): In der Gruppe lat. *b'l*, *bl* ist *b* meist als *v* neben *b* erhalten; auch die Schreibung *u* (= *v*) taucht häufig auf. Es begegnet 1. gelehrtes **b** in *dyable* 342_{21} 391_{8} 341_{5}, *diable* 341_{5} [417_{11}], *delitable* 49_{19}, *oublie* 5_{2}, *oubli* 5_{14} 8_{18} wie u. a. auch bei Baude Fastoul (s. Dinaux l. c. 35_{1}) in den Reimwörtern *deffensable* : *fable* etc.; 2. **v** in *favle* 175_{10}, *deffensavle* 155_{16}, *eclavirement* 120_{10}, das auch in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude . . . pg. 94) vorkommt, sowie in *feivle* (< *f(l)ebilem*) 155_{6} 195_{11}, *ourli* 100_{18}, *ourlier* 125_{8} 240_{12}, *ourlie* 83_{21} 200_{6} etc. und 3. **u** in *delitaule* 299_{26}, *delitaules* 300_{8}, *taule* 278_{11} 323_{7} 334_{17} 326_{12} 319_{7} im Reime mit *estaule* (< *stabilem*) 319_{8}, *estaulle* (< *stabula*) 196_{15}, *estault* 322_{11}, *muaule* 298_{6}, Rom. XXII, 53_{188}, *muaules* 300_{4}, *serrechaules* 285_{32}. Nimmt man mit Tobler (s. Vrai Aniel XXXII) trotz der häufigen Schreibung mit *u*, die allein im Reime vorkommt, die Lautung *v* an (cf. §§ 6, 58, 42), so kann man den dialektischen Ausfall des *v* (s. § 59) in *diale* (< *diabolum*) [404_{19}], *diales* 309_{5}, vor *r* in *ara* (< *avra*), *sara* (< *savra*) eher erklären, als wenn man den Laut *au* annimmt, der schon wegen der Schreibung *-ab-* und wegen der Formen *averai* (s. § 93_{2}) abzulehnen ist. Vgl. auch die Beispiele in „Richars li Biaus“ bei Knauer pg. 38. Im Patois des Dép. Pas de Calais lautet heute *diable* (Atlas ling. 9, 403) *dyap*, das Verstummen des auslautenden *l* (s. §§ 51, 77) aufweist, während *dyal* nur im Flandrischen (in Belgien bis zur Grenze nach Malmédy) und zwar ziemlich häufig vorkommt, ferner *table* (Atlas ling. 28, 1273) meist *tat* oder *tar*, in St. Pol auch *tap*, ebenso *étable* (ibid. 10, 451 A) *etaf*, im Dép. Somme und Nord *etab*.

§ 62. Gefallen ist *b* vor *d* in lat. *-bd-* in *asmenche* 14_{15}, Rom. XXII, 50_6, *astenant* 15_1, *astient* B. 170 III_2, *astinençe* 211_4, ferner *p* in der Gruppe *p'l* in *pule* (< *populum*) 301_{11} (cf. Auc. et Nic. 32, 14), in der Gruppe *p't* in *ates* 288_{15} (< *aptos*). — In *m'l*, *m'r* ist kein *b* eingeschoben (s. § 48), dagegen ein *p* in *ms* (s. § 56).

§ 63. Im Anlaute ist *p* mit *b* vertauscht in vielleicht volksetymologischem *coquebos* 343_{10}, das Godefroy l. c. als *coquebers* (= *bâton, armé d'un croc*) belegt; vgl. auch § 57 *caplues* und § 65 *garandir*. — Auffällig und vereinzelt ist die für das Italienische (s. auch §§ 57 und 70) charakteristische Verdoppelung des den zweiten Teil eines Kompositums anlautenden Konsonanten nach unmittelbar vorausgehendem Vokal; vgl. *afparler* 118_{13}, wo dem *ff* ein *dp* zu Grunde liegt. Ob aber *ff* als Doppelkonsonant gesprochen wurde, ist unsicher; denn *ad* + Kons. ergibt sonst bei Adam einfache Konsonanz, wie die Schreibung zeigt, z. B. in *atemprer* 54_{10} 120, 154_{11} etc., *atirer* 300_{11} 376_8; aber umgekehrt findet sich *s* in *assaut* 200_4, *assaulis* 171_9, *assaulis* 179_{20}, wo *ss* wahrscheinlich die Stimmlosigkeit bezeichnen soll (cf. §§ 69, 70). — *p's* ergibt *ts*, geschrieben *ch* und *c*: vgl. *sache* 298_4 326_{14}, *sachent* 10_4, *sace* 165_9 etc.

§ 64. V. Dentale: a) Verschlufslaute (*t*, *d*): Auslautendes *t* ist verstummt in der Sprache des Kopisten; denn es ist nach unmittelbar vorhergehendem Vokal meist nicht geschrieben, so stets nach *-é* (< *-atum*). Dagegen findet es sich oft, besonders im Reime, nach *-ié* aus Palatal + *a*, um das masc. Part. auf *-ié* von dem femininen auf *-ie* (< *-ita*) in der Schrift zu scheiden (cf. Cloetta, Zsch. f. frz. Spr. u. Lit. 21, 122); vgl. *cangiet* 297_1 (: *dergiet* : *cangiet*) im Reime mit *songiet* 297_3 neben *cangie* 15_{10} 44_{15}, *caukiet* 312_2 (: *piet*), *jaukiet* 276_{11} (: *piet*), *renquiet* 338_{10} (: *marchiet*), *alliet* 324_{11} im Reime mit *pilliet*, *empliet* 342_1 (: *mechiet*), 379_{11} (: *pechiet*) neben *emplie* 199_6 (: *entechie* : *esploitié*), 200_5 (: *saulé* etc.) 318_4, 337_{11}, *sakiet* 276_{15} (: *pechiet* : *piet* : *deschiet* : *songiet*), 205_3 in einem Motett *Hankiet* : *saisie*, [417_{15}] *embruschiet* : *enfunkiet*. Ebenso begegnet gelegentlich, besonders im Reime mit den erwähnten Partizipien, die Schreibung *-iet* in Substantiven wie *congiet* 276_7 297_1 292_{12} neben *congié* 276_{17} 277_{15} 278_{10} 279_1 318_{11}, *marchiet* 338_{11} (: *renquiet*) neben *marchié* 198_6 (: *atraié* : *gongnié*), 300_5 327_1, *pechiet* 129_{11} 276_{14} (: *sakiet*), 375_{11} (: *empliet*) neben *pechié* 314_{15} 330_{14} [416_1] und *piet* im Reime 276_{12} 312_5 365_{16} neben *pié* im Versinnern 292_{16} 307_{15}. Selten ist in den Partizipien auf *-u* noch *-ut* geschrieben, das sich u. a. auch in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude … pg. 92) findet; vgl. *volut* [417_6], *convut* 330_{16} neben *fendu* 301_1, *perdu* 297_1 (: *fu* : *tu*), 379_{15} (: *tu*), 303_{10}, *atendu* 303_{11}, *respondu* 130_{13}, *agu* 177_1. — Aus den Reimen von *perdu* mit *tu* geht hervor, dafs auch in der Sprache des Dichters auslautendes *t* nach Vok. verstummt war; vgl. auch *fu* (< *fuit*) 341_2 (: *fu* < *focum*) und *-i* < *-it* in *oï* 341_5 (: *poli*), 136_{15} (: *abeli*),

297_{13} (: *ti*), *oi* 286_8, *senti* 41_3 58_4 (: *goï* : *y* : *mi*), *ensievi* 122_4 (: *merchi*), *descendi* 290_{16}, *perdi* 199_{12}, während in *respondit* 178_9 und *vit* (von *veïr*) 284_{18} $287_{13, 20}$ 357_{10} das *-t* archaische Schreibung ist. — Lat. inlautendes *t* ist intervokalisch gefallen, was der Reim 379_8 *perdue* (: *hue*) zeigt. Auffälliges *agute* [404_{18}] und [403_{20}]: *dechute* kommt nur in der Interpolation vor, rührt also nicht von Adam her. — Nach Konsonant bleibt auslautendes *t*, im allgemeinen auch in der Schreibung (cf. § 66); vgl. im Reime *sont* 353_4 : *mont*, 321_9 381_{11} etc. Statt *fu* (3. Sing. Perf. von *estre*; s. § 93) erscheint auch *fust* $286_{16, 28}$ 287_{27} 307_{16} B. 360 V_3 mit analogischem *-st*. Neben im Versinnern häufig vorkommendem *en* (< *inde*) vor Vokal oder Kons. 5_{13} 10_{21} 11_6 71_4 79_3 etc. erscheint vor beiden Anlauten noch *ent* 39_1 122_5 305_6 318_{10} etc., betont besonders im Reime 61_{20} (: *longement* etc.), 73_9 (: *gent* : *couvent*), 174_8 (: *comment* etc.), 177_2 (: *argument* : *jouvent*), 303_{11} (: *argent*), 318_{18} (: *argent*), 350_7. — Auslautendes stammhaftes *t* (< *d*) ist gefallen in den Imperativformen *pren* 342_{11} 305_{13}, *respon* 390_4 (Handschrift A *respong*), *aten* 369_{13} sowie in den zu *esgarder*, *awarder* gehörigen emphatischen, interjektionalen Kurzformen (cf. Cloëtta, Zsch. f. frz. Spr. u. Lit. 20, 31) des Imperativs, wo *-t* < *-de* geschwunden ist: *esgar* 352_7 394_{13} 395_1 405_{15} 407_3 408_{14} neben *esgarde* $380_{2, 11}$ 322_{19} (: *garde*), ferner in *awar* 391_1 406_3 [403_{15}], wonach eine Pause in der Rede folgt. — Gelehrt ist intervokales *d* in *paradis* 112_5 276_{31} B. 479 IV_1.

§ 65. Statt *donc* (neufrz. *donc*) und zugehörigem *adonc* begegnet (bei Coussemaker und Rambeau) meist *dont*, *adont* (vgl. auch *dont*, da, dann, bei Auc. et Nic. im Glossar), wahrscheinlich da *t* und *c* hinter Nasal zur Zeit des Kopisten schon stumm waren. Vgl. *dont* (= nfrz. *donc*) 37_{17} 54_{11} 117_9 122_2 135_{12} 140_8 146_4 163_3 168_1 etc., ferner *adont* 59_1 65_6 160_{12} 199_{11} etc. neben seltenerem *donc* 14_{18} 104_{21} 110_3 188_{23} 317_4 362_2 390_4 427_{17} und *adonc* 10_{20} 187_2. Umgekehrt kommt indes nie *dont* (< *de unde*) in der Schreibung *donc* vor.[1]

§ 66. Hiattilgendes *t* ist eingeschoben in *va-t-ent* 39_1 303_{11}, wo *t* allerdings reflexiv gebrauchtes *te* sein wird, sonst aber noch nicht; vgl. *a-ele* 328_{17} [405_1], *a-il* 31_{19} 320_6 330_5, *ira-il* 341_{12} etc. — *d* statt *t* erscheint nach *n* in *garandir* 192_{21}, das auch sonst im Altfrz. häufig ist (vgl. Knauer pg. 35), ferner in *prend* 71_{11} (neben gewöhnlichem *prent* 126_{16} etc.) durch Einflufs der Verbalformen mit *d* wie *prendre*; cf. § 63. — Der Schreiber hat öfters das stumme wortauslautende, nachkonsonantische *t* (s. § 64) vor

[1] Coussemaker hat fälschlich 199_{10} *je vaut* statt *je vauc*, in der Variante zu 199_{11} *eut jou* statt *euc jou*, 312_9 *trëés* statt allein möglichem *crëés* gelesen, hat also *t* und *c* der Handschriften verwechselt. Dasselbe Versehen ist auch Rambeau a. a. O. unterlaufen; er liest pg. 23 in Pa v. 82 *aucun* statt richtigem *autrui*, pg. 94 v. 937 *dont* statt *donc* (Cou. 334_{15}), pg. 14 v. 102 im Jeu du Pelerin *estronc* für besseres *estront* (< niederdeutsch *strunt* = Kot, frz. *étron*) bei Cou. [419_6] und pg. 85 v. 411 *choumas* statt *Thoumas* (bei Cou. 313_3).

konson. Wortanlaut vernachlässigt in Zusammensetzungen wie *avan-garde* 332_{8}, *canque* (= *quant que*) 162_{7} 284_{13} 293_{12}, *cankes* 122_{10}, *quanques* 37_{4} 157_{7}, *canques* 293_{28}, ferner in *es che* 322_{8}, *n'on* (point) 320_{9}, *que vau che* 327_{16}, *don va* 371_{18} (Pa *dont*, A *donc*), 310_{9} (Ra. pg. 84 v. 348) *tou maintenan le* . ., [410_{16}] *don je*, [418_{28}] *don Jhesu*, Ra. p. 25 v. 112 in Pa *sain dieu* statt *saint dieu* (Cou. 359_{2}), ferner in den Adverbien *granment* 316_{9}, *passanment* 180_{13} und *forment* 61_{23}, wo *t* schon früh vor *m* verstummt war. — Inlautendes *st* ist geschwunden in *aïmanche* 293_{14} (s. § 41_{3} b) und masc. *voe* (< *vostre*), wozu § 79 zu vergleichen ist.

§ 67. Lat. *ti̯*, das cfrz. *ts* (geschrieben *c*) ergab, wird zu *tš*, das *ch* und auch *c* (besonders im Auslaut) geschrieben ist (s. § 58). Vgl. *tierc* (< *tertium*) 277_{17}, *tierche* 314_{28}, *fianche* 311_{4} 329_{2}, *enfanche* 311_{5}, *avance* : *ounerance* 31_{18} sowie *Franche* : *souffrance* 417_{17}, ferner *cachier* (< **captiare*) 156_{16} $94_{12\,6}$ 105_{22} neben *cacié* 31_{11} und *pourcace* Rom. XXII, 51_{78}, *canchon* (= nfrz. *chanson*) 47_{1} 55_{1} 7_{9} 20_{10} etc., *parchon* 154_{16} 286_{32}, *fachon* 90_{19} 286_{25}, *pochon* (Dimin. zu nfrz. *pot*) 361_{3}, *frichon* (= nfrz. *frisson*) 286_{26} 373_{16}, *courouchier* 105_{3}, *forche* 50_{4} a 156_{5} 275_{10}, 376_{16} (: *porte*), *anchois* (*antę ipsum*) 6_{9} 75_{10} 95_{15} 116_{13} 118_{1} etc. neben einmaligem cfrz. *ancois* 278_{12}, *commenchier* 156_{12} 288_{12} etc. neben *commencent* 3_{1}, *drechiés* 300_{27}, *essauchier* 18_{9} 104_{2} 194_{10} 288_{7} etc., *manechier* (= neufrz. *menacer*) als Variante zu 95_{12} 104_{5}, *menchongne* 306_{17}, *avanchier* 87_{21} 149_{10} 150_{2}, das noch heute im Norden (Atlas ling. 2, 77) *avãšẹ* lautet, *avanche* 293_{9} etc. neben *avance* 31_{18}. Über *-iche* und *-eche* aus lat. *-ĭtia* cf. § 20. Statt cfrz. *c* (= *ts*) steht *ch* (= *tš*) auch in *bochu* 285_{11}, *bochus* [416_{17}], *garlhon* 87_{12} 90_{13} 287_{2}, *Robechon* 358_{4} 374_{1} und *houche* (= nfrz. *housse*) 397_{8}. — Neben der dialekt. Form der 1. Sg. Präs. *sench* (< *sentio*) 33_{4} 46_{11} 50_{9} 59_{2}, in der Schreibung *senc* 6_{6} 113_{15} 183_{9} Rom. VI, 592 II_{21} begegnet durch den Reim gesichertes cfrz. *sent* 142_{6} (: *douchement* : *present*), wo es für *sench* einzusetzen ist, sowie jüngeres *sens*, letzteres nur im Versinnern 178_{13}, sodafs es dem Kopisten zuzuschreiben ist. Über die nach Analogie von *sench* gebildeten Formen der 1. Sg. Präs. Ind. von Dentalstämmen cf. § 89. — *ti̯* wird zu stimmlosem *s*, das meist *ss*, *sc* (s. § 70), seltener *c*, *s* und auch *z* (s. § 71) geschrieben wird, in *visce* 291_{34} (cf. § 20), *visse* 117_{12} 199_{18} 200_{4}, *visses* 27_{5}, *viseuse* 63_{12} (Variante *viseuse*), *avarisse* 291_{33}, *avarice* 304_{8} (: *garisce*), *grasce* (< *gratia*) 279_{14}, *grasse* 300_{12}, *grace* 83_{23} [418_{13}], *grascie* 180_{11}, *grascient* 292_{25}, *grasci* [415_{12}], *grascïeus* [410_{5}], *graci* 30_{20}, *gracïeuse* 11_{4} 64_{9}.

§ 68. *tr* ergibt *rr*, das auch zu *r* vereinfacht wird, in *larron* 80_{10} 286_{30}, *laron* 219_{7} 314_{25}, *leres* 307_{11} 312_{8} 343_{15}. Die Gruppe *d'r* wird zu *rr*, das nur selten zu *r* vereinfacht erscheint; vgl. *desirrer* 15_{3} 22_{10} 82_{12} etc. neben *desirer* 14_{13}, *desirre* 98_{26} neben *desire* 57_{15}, *desirrier* 29_{11} 86_{14} 94_{6} etc. neben *desirier* 151_{2}, *consirrer* (< *considerare*) 118_{3}, *verrai* 90_{5} etc. (cf. *veïr* § 96) neben einmaligem *verait* 285_{20}, *querrai* (von *croire*) 319_{15}, *querroie* 112_{17}

303_3, *orra* (von *oïr*) 258_{28}, *orriés* 139_{22}, *orrés* 175_{26} 284_{10} 321_{18} neben *orés* $361_{17/8}$. Wahrscheinlich ist *serai* 371_{11} 360_{12} als Futur von *sir* (< *seïr*) zu betrachten; denn in der Handschrift Pa (s. Ra. pg. 25 v. 139) steht *serrai*. — *dl* > *ll*, auch *l*; cf. *allegier* 86_8 93_9 und *ralie* 109_{15}, *raloie* Rom. XXII, 51_{40}. — Auslautendes *d* > *t* ist gefallen in *o* (< *od* < *apud*) 386_{15}.

§ 69. b) Sibilanten (*s*, *z*, *x*). *s* im Wortinnern vor Konsonant sowie auslautend vor konson. Wortanlaut ist oft nicht geschrieben, also zur Zeit der Kopisten verstummt. Vgl. *tramis* 235_{15} 321_2, *mainnaige* (cfrz. *mesnage*) 288_{29} gegenüber *maisnïe* (< **mansionata*) 11_{11} 47_1 98_{17} 319_{20} 136_8 *boisdie* (Betrug) 180_6 neben *boidie* 26_4 (B. 359 I_3 etc. *boudie*; s. § 8), *voisdie* (Schlauheit, List) 164_{16} neben *voidïe* (fem. Partiz. von *voisdier* = täuschen) 179_4, *enredie* (*enresdie* von lat. *inrepidus*) 176_{14}, *blamer* 23_{10} $27_{6, 21}$ etc. neben *blasmer* 5_9 143_3 245_{21}, *aumonniere* 427_{16} neben *aumosniere* 364_8, *meffaire* 108_{15} 121_5 etc. gegenüber *mesprison* 159_{18} etc., *mainés* 285_{21} neben *mainsnée* 286_{10}, *notre* nur 293_{33} gegenüber gewöhnlichem *nostre* (s. § 79), *connoit* 179_{14} neben *connoist* 53_6 54_7, *doint* 257_{34} neben *doinst* 279_{20} 350_8 355_9, *toudis* 112_{21} 275_3 316_{21} 317_{10} 385_8, wie es im heutigen Artesisch (s. Rev. d. l. rom. XV, 63) noch statt *toujours* lautet, neben seltenem *tousdis* 147_{19} 164_3, wofür Adam auch *tousjours* 283_9 (: *amours*) 45_2 54_5 80_7 190_8 etc. gebraucht, das auch in der Schreibung *toujours* 53_7 vorkommt. Im Wortauslaut ist *s* vernachlässigt vor Konson. in *hordussens* (= *hors du sens*) 339_4, *somme nous* 382_4, *fu-tu* 389_7, *poi* (= *pois*, Erbse) *pilés* 310_4, in *consillié-me* 306_4, *estendé-le* 405_{12}, *laissié-me* 312_{10} $374_{8, 10}$, *laissié-le* 395_6 und sogar vor Vokal in *enver* (= *envers*) *aus* 290_{27}. Das Verstummen von vorkonsonantischem *s* beweisen vor allem die zahlreichen unetymologischen Schreibungen mit *s* wie *entremestre* 18_6, *mesdist* 257_{17} (: *despit*), *remest* 287_{26}, *canebustin* 303_{18}, *trebusque* (= *trébuche*) 330_4, *prëeschier* (< *praedicare*) 340_{12}, *sosterel* (Dimin. von *sot*) 380_2 gegenüber *soteriaus* 380_7, *vistement* 137_5, *eslëeschier* (von *laetitia*) 105_{19} gegenüber *lëeche* Rom. XXII, 52_{109} und *ellëechier* bei Berger 241 V_2, *peresche* (< *pigritia*) 168_8 neben *pereche* 192_{18} Rom. XXII, 52_{113}, *prouesche* (nfrz. *prouesse*) 283_{11} neben *proueche* 287_{11} 283_{15} etc., *bastus* [403_2], *soustieu* (< *subtilem*) [416_5], *fust* (statt *fu* < *fuit*) $286_{16, 28}$ 287_{27} 307_{16} B. 360 V_3. — Dafs schon der Dichter selbst *s* vor Kons. nicht mehr sprach, beweisen die Reime *blasme* : *dame* 210_4, *blasmer* : *amer* 143_3, *quaresme* : *Eme* 351_{18}, *quaresme* : *feme* 307_{19}, wo allerdings stets *m* dem *s* folgt, das schon im Rolandslied vor *m* verstummte und andere Texte vor Liqu. schon vor Adam aufgegeben hatten (s. Meyer-Lübke l. c. pg. 151). Aber auch in den Reimen auf *-ist* finden sich Wörter, bei denen *s* vor *t* ganz unberechtigt ist; vgl. Präsensformen wie *obeïst* 151_8, *partist* 151_{15}, *contredist* 151_{16}, *dist* 151_{20} 317_{12}, *souffist* 152_4, *despist* 289_9, *ochist* $211_{3, 9}$. Der Dichter, für den das *s* vor *t* auch stumm war, reimte *-it* mit *-ist*, während der Kopist überall

-ist schrieb. — Dafs Adam auslautendes *s* hinter Konson. nicht mehr sprach, zeigt der Reim 327_{11} *dehaignons* (das statt *dehaignon* zu lesen ist) : *sen compaignon*; hier hat der Kopist umgekehrt das berechtigte *-s* in *dehaignon* nicht geschrieben. Unberechtigt ist das Fehlen des *s* im Nom. Plur. *ver* (statt *vers* = Verse) Rom. XXII, 53_{193}, aber gleichfalls ein Zeichen des Verstummens von auslautendem *s*, das oft in *vers*, *envers* geschrieben wird, während nur 290_{27} *enver(aus)* begegnet. Vgl. noch *cor* statt *cors* (< *corpus*) 210_4 226_1. Der Schreiber vertauscht auslautendes *t* mit *s* in dem Reime 139_{11} *estant* (statt *estans*) : *desirrans* und umgekehrt in 143_{19} *souffrans* (statt *souffrant*) : *apparant* etc. (s. § 86).

§ 70. Für stimmloses *s* ist die Schreibung *ss* im Gebrauch auch im Anlaute eines Wortes, das mit der vorhergehenden Präposition eng verbunden ist oder ein wirkliches Kompositum bildet, so 55_3 *asseiour* (*à sejour*), 57_{18} *assavoir*, 108_{13} *assignerie*. In diesen drei Fällen liefse sich *ss* durch enge Verbindung von *d* (des lat. *ad*) mit dem folgenden *s* erklären, was aber bei *lassus* (*là sus*) 329_6, *dessous* 330_9, *hordussens* 339_8 ausgeschlossen ist. Aus dieser Schreibung ergibt sich, dafs wortanlautendes *s* nach Vokal stimmlos gesprochen wurde. *ds* > *ss* in Wörtern wie *assanlé* 290_{23} etc. (s. § 63), — Besonders vor palat. Vokalen tritt für stimmloses *s* neben *ss* die Schreibung *sc*, *c* und *s* auf; vgl. *fisisciens* 305 nach v. 4 etc. neben *fisiciens* 340_3, über *sc*, dessen *c* vor *e*, *i* wie *s* lautet, §§ 20, 67. **s** findet sich in *escouse* 298_{18} (: *pagousse*), *ausi* 75_{19}, *Luserne* [416_2] und auch in *mesage* 321_2, **c** in *grace* 83_{23} [418_{13}], *graci* 30_{20}, *avarice* 304_8 (: *garisce*), *precïous* 50_3 (Variante *pressious*), *precïeus* 34_{22}, *decepline* (< *disciplina*) 92_4, *concille* [416_1] und *fouel* statt *fourchelé* 301_{22} (s. § 41_5), wozu *foisseles* 301_{12} und *fossete* 301_{21} gehört. Berger führt in seiner krit. Ausgabe die phonetisch genaue Schreibung *ss* durch; vgl. *pressïeus* 136 V_2, *pressïous* 191 III_7, *dessepline* 370 VI_4, *justissier* 255 II_2 etc. Irrtümlich ist *s* statt (*ch*) *c* in *si* (= *chi*) 277_{18} 309_{13} geschrieben.

§ 71. Vereinzelt findet sich **z**, so in *alzieur* 139_{14} (cf. § 67) und *vizeuse* als Variante zu 63_{12}, statt des stimmhaften *s* in *Nazart* 122_9 (neben *Nasart* 278_{34} 279_{12}), *ozoie* 59_3. Cfrz. *z* (*ts*), das im Pikardischen schon früh zu *s* vereinfacht ist, kommt fast gar nicht vor, als blofse Schreibung für *s* nur in *douz* 427_2, *avez* 135_{21} 257_{25} 290_{12}, *prendriez* 135_3, *filz* (statt *fiex*) 293_{16} 323_{11} 285_{25} und *secourez* 84_5. Auslautendes *-ch* + *s* ergibt *s* (cfrz. *z*); vgl. *bras* 289_{12} 324_{22} etc., *dous* 10_{17} 31_{12} 40_7 etc.

§ 72. **x**, das von den Schreibern im Auslaut oft für *-us* nach Vokal gebraucht wird, erscheint auch für *s* im Auslaut, wo es in *s* zu bessern ist; vgl. *lieux* 280_6, *liaux* 94_{19}, *amoureux* 112_{23}, *deux* 287_{30} 312_{11}, *faux* 279_{26}, *ruissiaux* 108_{18} (: *chiaus*), *deux* 139_5 280_{12}, *ceux* 279_{23}, *osteux* 279_{30} (: *despiteus* etc.), *eux* 154_{11} 279_{25}, *uex* 146_{15}, wozu vielleicht auch *miex* 258_8 (: *ochiés*) gehört (vgl.

§ 10). Umgekehrt ist falsches *es* 30_{12} statt *ex* (nfrz. *yeux*) geschrieben. Sonst steht *-x* für *-us*, so in *-iex* (cf. §§ 10, 12, 16, 22, 26, 29, 36, 38) und *-ex* wie in *hontex* 279_{28} (: *despiteus* etc.) und *tex* 279_{29} 326_{7}. Lat. *x* für *ss* findet sich in gelehrtem *luxure* 109_{14} 314_{25}.

§ 73. VI. Lat. und germ. h: Das verstummte lat. *h* im Anlaut wird fakultativ geschrieben in *hui* (< *hodie*) 299_{1} 303_{17} 311_{11} etc. neben seltenem *ui* 165_{3} 398_{4}, in *hiretage* 191_{3} neben *iretage* 288_{14}, *iretavlement* 129_{10}, in *humelie* 46_{9} neben *umelie* 6_{12} 10_{17} 88_{8} etc., in *honnour* 184_{5} 191_{16} etc. neben *onnour* 23_{11} 34_{3} etc., dagegen stets geschrieben in *humle* 118_{7} 171_{13}, zur Vermeidung von Mifsverständnissen in *hors* 139_{6} 270_{9} etc., bei erkennbaren Etymon u. a. in *humaine* 129_{4}, Rom. XXII, 50_{24} etc., nie geschrieben in *ier* (< *heri*) 140_{1} 321_{14} 333_{16} 342_{5}, *autr'ier* 313_{4}, silbenanlautend im Inlaut in *enorte* 7_{1}, *enortement* 138_{8}, *enortanche* Rom. XXII, 50_{2}. Ob *heres* 95_{17} (Variante *eres*) aus lat. *arrha* (Unterpfand) entstanden ist (cf. B. 422 zu V_{4}), ist nicht ganz sicher; ein unetymologisches *h* im Anlaut ist auch in *huis* 278_{16} (< *ostium*) neben gewöhnlichem *uis* 370_{10} 389_{11} vorhanden.

German. h wird a) stets geschrieben in den meisten Wörtern; vgl. *hairon* (ahd. *heigro* Reiher) 351_{16}, *hait* 379_{11} (altnord. *heit*), *hanap* (= Napf) 178_{19} 397_{9}, *hanque* (nfrz. *hanche*) 302_{10}, *hardement* (Kühnheit) 71_{6} 72_{22} 118_{10} etc., *harnois* (breton.) 245_{17} 291_{20}, *harnas* 397_{6}, *haschïe* (= cfrz. *haschiée* = Strafe, Qual) 86_{11} 155_{14} 168_{24}, *haskïe* Rom. VI, 592 II_{15} usw.; b) manchmal nicht geschrieben in *elme* (germ. *helm*) 289_{13} neben *hiaumes* 289_{9} und in *onni* 101_{22} 30_{9} 172_{2}, *onniement* 196_{25} gegenüber gewöhnlichem *honni* 291_{31} 303_{19} 307_{4} 324_{9} etc.; c) nie geschrieben in *anter* (afrz. und neufrz. *hanter*, das durch Kreuzung von lat. *amicus* und altnord. *heimta* entstanden sein könnte) 7_{18} 26_{6} 75_{16} 82_{13} 100_{16}, 105_{10} als Variante, 144_{2} 191_{7}, *antent* 79_{13}, *antant* 14_{7}, *antés* 297_{5}, *antée* 130_{7}, während u. a. bei Jean Bodel Rom. IX, 239 v. 299 *hantés* erscheint. Da das *-e* von *soloie* vor *anter* 144_{2} elidiert erscheint, so ergibt sich, dafs *h* in ursprünglichem *hanter* bei Adam tatsächlich stumm war. — Silbenanlautendes germ. *h* im Inlaut ist stets geschrieben in *gehir* (germ. *jehan*, sagen) 10_{18} (Berger 51 IV_{2} *jeïr*), 45_{4} 121_{4}, *jehir* 193_{2}, *jehi* 171_{16}. Dafs es auch als silbentrennender, den Hiat aufhebender Hauchlaut gesprochen worden ist, ist sehr wahrscheinlich, da es als *k*-Laut in anderen roman. Sprachen (prov. *jequir*, it. *gecchire*) erscheint; die Schreibung Bergers (*jeïr* 51 IV_{2}) ist mithin unberechtigt.

Formenlehre.

§ 74. I. Artikel: Das im Sing. Masc. als Nom. neben *li* 9_{6} 19_{9} 20_{1} 23_{19} etc. erscheinende *le* $285_{21, 6}$ 326_{16} wird verschrieben sein, ebenso das als Obl. neben *le* (nie *lo*) 37_{3} 38_{8} 40_{8} etc. be-

gegnende *li* 95_{15} 265_{19}. — Im Sing. Fem. findet sich *li* (wie im Masc.) 27_{11} 53_{2} 68_{5} 126_{24} 128_{9} 130_{1} 183_{1} 276_{30} 283_{10} $286_{7,\,12,\,5}$ $287_{7,\,11}$ 290_{32} etc., daneben cfrz. *la* nur 15_{1} 19_{17} 45_{9} 216_{11} 257_{1} 258_{30} 278_{27} 287_{26} 288_{5} 332_{14} 333_{7} 289_{26} (cf. *li* 289_{22}) und pikard. *le* nur 22_{7} 46_{16} 279_{6} $278_{8,\,18}$ 292_{17} 370_{4}, das apostrophiert 286_{13} 308_{19} erscheint. Im Obl. dagegen treffen wir überwiegend pikard. *le* 3_{2} 6_{6} 11_{3} 13_{9} 37_{10} $38_{1,\,12}$ 42_{9} $49_{1,\,3}$ 57_{19} 69_{12} etc. neben selteneren cfrz. *la* 45_{8} 53_{15} 56_{9} 68_{12} 84_{16} 116_{9} 186_{11} etc. — Im Plur. lautet der Nom. Masc. *li* 5_{8} 37_{9} 49_{13} etc., der Nom. Fem. *les* 3_{1} 34_{9} 87_{22} etc., der Obl. für beide Geschlechter *les* 16_{1} 19_{3} 39_{3} 46_{2} 49_{7} etc. — Während vor vokal. Anlaut *le* stets zu *l'* wird, findet sich nur selten um der Silbenzahl des Verses willen *li* zu *l'* elidiert (cf. § 84), nämlich in *l'autre* 286_{13} neben gewöhnlichem *li autre* 286_{12} 308_{20} 337_{16}, ferner in *l'uns* 146_{7} neben *li uns* 146_{6}.

Mit vorausgehendem *de*, *a* erscheint *le* vor konson. Anlaut verschmolzen zu dialekt. dou 19_{7} 37_{10} 53_{16} 57_{14} 67_{16} 86_{10} 91_{11} etc. und cfrz. *du* 106_{2} 136_{15} 140_{3} 142_{10} 160_{8} 163_{19} etc., während die ältere Form *del* nur 105_{18} vorkommt (cf. § 77), bezw. zu *au* 15_{22} 26_{8} 31_{7} 37_{12} etc. Auf *en le* (*in illo*) beruht dialekt. ou 46_{19} 49_{4} 78_{9}, an welchen Stellen die Varianten *u* aufweisen, ferner 287_{14} 289_{7} 291_{34} 293_{15} 301_{19} 309_{5} 319_{19} 326_{17} 327_{4} 332_{10} 383_{4} etc.; älteres *el* findet sich nur 76_{13} und Rom. XXII, 51_{78}.[1] — Im Plur. lautet der Gen. *des* 31_{6} 34_{4} 83_{1} etc., der Dat. *as* 67_{8} 68_{2} 71_{3} 101_{2} 112_{6} 113_{6} 167_{11} etc. Nie begegnet das nach dem Sing. *au* gebildete analog. *aus*, wahrscheinlich weil man (nach Raynaud, Étude pg. 109) *aus* < *a les* von dialekt. *aus* < *illos* unterscheiden wollte. Statt *aux autres* (Atlas ling. 2, 76) sagt man heute im Patois des Départ. Pas de Calais stets *a lz ōt*, im Dép. Somme *alz ōt* und *azz ōt*. — *en les* > *es* 50_{18} 108_{11} 326_{18}; *nes* 319_{15} ist nicht etwa *ne les*, sondern lat. *ne ipse*.

Als unbestimmter Artikel kommt im Nom. masc. neben *uns* 272_{6} 67_{5} 108_{2} etc. auch *un* 112_{5} 286_{34} 310_{5} vor; im Obl. begegnet neben dem Sing. *un* 6_{7} 13_{11} 19_{8} 20_{4} etc. der paarige Plural *uns* als Variante zu 104_{7}, ferner 326_{19} [416_{22}]. — Neben *une* 10_{8} 13_{6} 41_{19} etc. ist die oben erwähnte Schreibung *unne* 291_{22} 172_{3} zu verzeichnen. Zu Bergers unberechtigter Schreibung *um (pau)* 466 I_{9} etc. cf. § 47. Der unbestimmte Artikel ist nicht gesetzt nach *en* 340_{19} (*en haute tour*), 342_{4} (*en maison*), 252_{8} (*en riviere*), ferner 361_{3}, 396_{6} (*en vie*), 400_{15}.

§ 75. II. Pronomen: a) Persönliches Pron. 1. Person: Sing. Nom. *jeu* neben häufigerem, durch den Reim gesichertem, satzunbetontem *je*, für das auch *jou* stehen kann; vgl. 1. jou, betont 186_{7} 285_{9} 320_{19} 339_{8} 372_{10} 383_{6} 400_{8}, in *jou ai* 398_{10} 400_{14},

[1] In *el* 88_{9} liegt dagegen lat. **alid* (für *aliud*) zu Grunde; vgl. *el* 196_{20} 337_{7} 382_{9} 390_{7}.

während absolut auch schon wie neufrz. *moi* 400_4 401_2 gebraucht ist, ferner unbetont 10_{13} 11_9 27_{22} 29_9 30_{16} 40_9 etc., entbehrlich nachgestellt 156_6 178_{16} 198_{13} 309_{35} 327_{24} etc., um den Vers auf die richtige Silbenzahl zu bringen, sowie 2. *je* $5_{15/9}$, $6_{3,7}$ 9_6 10_9 13_4 14_{22} 15_{13} etc., nachgestellt 121_{12} 188_{23} 199_{11} 246_{13} 379_4 etc., 360_{15} *ai je* (: *outrage*), 337_1 *fai je* (: *sage*), ferner 351_{15} $353_{10,20}$ 362_2, wo es der Silbenzahl wegen gebraucht ist. Über *g'* statt *j'* vor *i* cf. § 57. Der Obl. Sing. lautet *me*, betont *moi* und *mi* (s. § 13); vgl. unbetontes *me* 5_3 7_{13} 9_7 10_{20} 6_{19} 19_9 etc., auch nachgestellt in *dites-me* 320_{10}, *di-me* 399_4, aber nie im Reime; es begegnet cfrz. *moi*, durch den Reim gesichert 64_6 (: *croi*), 104_{13} (: *effroi* : *loi* etc.), 146_{10} (: *roy* : *coi* etc.), 147_8 (: *riboi* etc.), 175_5 (: *foi* etc.), 176_{11} (: *recroi* etc.), 334_2 (: *croi*), 350_{16} (: *coi*), 379_{13} (: *voi*), 353_{14} (: *palefroi*), 355_1 (: *foi*), 378_{12} (: *coi*), Rom. VI, 591 I_{11} (: *foy* : *doi* etc.), während die Reime 224_7 (: *proi*), 353_{23} (: *proi*) nicht streng beweisend sind, wird doch auch *moi* (statt *mi*) 285_{25} (: *failli*) gebraucht, ferner häufig im Versinnern 5_5 9_{10} 10_{18} 14_{21} 19_{12} 20_7 30_{20} etc., nachgestellt (s. o. *me*) 409_9 394_7 411_{13} 393_8 389_1; $351_{1,16}$ 389_7 393_9 397_{23}, ferner nordfrz. **mi**, das noch heute in den Départ. Pas de Calais, Somme und Nord (Atlas ling. 1, 12 A) statt *moi* gesprochen wird, im Reime 7_7 (: *falli* : *ensi*), 29_{10} (: *joli* : *merchi*), 34_{10} (: *chi* : *poli*), 58_{14} (: *y* : *senti*), 65_{14} (: *aussi*), 76_6 (: *gari* : *cueilli*), 83_5 (: *di* : *hardi*), 100_4 (: *senti*), 120_{10} (: *ausi*), 126_{18} (: *aussi* : *chi*), 135_{23} (: *cri*), 302_{17} (: *li*), 325_5 (: *di*), 328_7 (: *merchi*), 337_{11} (: *chi*), 338_6 (: *ami*), 341_9 (: *chi*), 400_7 (: *di*), 423_9 (: *ami* : *joli* : *li*), 186_9 (: *aussi* : *parti*), 221_7 (: *merchi*), 258_6 (: *i*), 270_{14} (: *mari* : *li*), [407_{17} (: *ami*)], B. 359 II_7 (: *ensi* : *servi*), wozu Jean Bodels Reime *mi* (: *ami*) Mi. 189_{29} und *mi* (: *cremi*) Mi. 201_3 sowie *mi* (: *anemi*) in den Chans. et dits artés. XII_{122} zu vergleichen ist, dagegen selten im Versinnern bei Adam als Obl. 374_6 386_{10} 390_7 302_{20} 315_{22} 322_{15} etc. Der Dativ *mi* (< *mihi*) findet sich 272_{10} (: *guerpi*), 392_{12} (: *di*), 5_7 246_7 352_3 361_{12} 246_{11}, in *aimi* (= *ai mi*) 208_4 (: *merchi*), 209_2 (: *merchi*), 258_{14} (: *ami*), 317_5.

§ 76. 2. Person: Im Nom. Sing. besteht *tu* satzbetont (297_{12} 359_1 372_{10}) wie unbetont $361_{1,2}$ 384_8 258_7 etc., nachgestellt 305_5 $351_{1,9,16}$. Während *tu* im allgemeinen mit vokalisch anlautendem Wort Hiat bildet, ist es apostrophiert in *t'as* 325_{13}, *t'ostes* 336_9, *t'aras* [408_2], in welchen Fällen das *t'* durch das Versmaſs gesichert ist. Vgl. *te* statt *tu* bei Baude Fastoul (s. Dinaux l. c. pg. 35); in den meisten heutigen französischen Mundarten erscheint ebenso unbetontes *tu* zu *te* geschwächt, das vor Vokal apostrophiert wird; vgl. *tĕ kœ̆* (Atlas ling. 12, 549 A) = *tu couds*, *t ĭră* (im Départ. Pas de Calais und Somme *t ĭrŏ*) = *tu iras* (Atlas ling. 1, 28) und *t ŏ* (ibid. 24, 1103) = *tu as*. — Im Obl. Sing. besteht unbetontes *te*, betontes *ti* neben sehr seltenem cfrz. *toi* (cf. §§ 13, 75); vgl. *te* 55_4 59_3 118_{17} 308_8 etc., nachgestellt in Imperativen 320_1 321_{19}, aber nie im Reime, betontes *toi* 47_1 358_{14}, Rom. XXII, $50_{4,21}$ und $51_{37,47}$

etc., nachgestellt im Imperativ 320_4 377_4, aber ebenfalls nie im Reime (cf. aber *moi* § 75), wohl aber z. B. bei Jean Bodel Rom. IX, 234_{18} (: *quoi* etc.), nordfrz. **ti**, das noch heute für *toi* (Atlas ling. 28, 1307) in den Départ. Pas de Calais, Nord, Somme, Aisne wie auch im Osten in Gebrauch ist, im Reime 258_9 (: *vi* : *aussi*), 297_{14} (: *issi*), 334_{13} (: *offri*), [402_{15} (: *bati*)], im Versinnern 310_2 und vielleicht 118_{15} (statt *t'i*). Auch bei Jean Bodel begegnet *ti* im Reime mit *menti* Mi. 189_{23} 193_{24}, mit *pri* Mi. 188_{29}.

§ 77. 3. Person: Im Masc. lautet der Nom. Sing. *il* (er, es) 6_{15} 10_3 14_1 15_7 18_6 $22_{11, 14}$ $23_{3, 4}$ $29_{10, 2}$ 38_{17} 41_{17} etc.; überflüssig ist es 389_{14}, $293_{28, 31}$ 339_{14} 381_{16} 390_4 [418_{20}]. Berger hat *i* statt *il* gesetzt, sodafs es scheint, als ob das auslautende *l* verstummt wäre, z. B. 34 IV_7 *k'i* statt Coussemakers *qu'il* 6_{15}; wenn *i* in den Handschriften begegnet, so ist es lat. *hic*, nicht aber *il*. Heute allerdings ist auslautendes *l* im ganzen Norden Frankreichs verstummt.[1] Absolut steht wie im Neufrz. *lui* 283_{24} und auch *li* 397_{19}. — Im Obl. sind *le*, *lui*, *li* im Gebrauch; vgl. den satzunbetonten Akkus. *le* als Masc. 44_{16} 53_6 69_{10} 94_{12} 104_{17} etc., als Neutrum 7_{12} 22_{14} 23_{14} 30_5 34_5 etc.; *le*, das vor vokalisch anlautendem Wort apostrophiert wird, erscheint vor konsonantischem Anlaut manchmal an das vorhergehende einsilbige, vokalisch auslautende Wort enklitisch angelehnt, in *jel* 80_4 83_{13} 105_3 335_4, als Variante zu 178_{14}, *nel* 79_{22} 91_{24} 94_{17} 176_2 und *sel* 174_8 (cf. *del* § 74). Satzbetontes *lui*, das sehr häufig auch unbetont vorkommt, vgl. 22_8 109_{18} 113_{19} 116_4 165_5 etc., im Reime 311_{10} (: *hui*), 312_{21} (: *pui*), 326_4 (: *cui*), 321_{15} (: *mui*), 374_4 (: *nului*), als Dativ 325_{20} 331_5, Rom. VI, 591 I_{43}, als Reflexivum (neufrz. *soi*) 15_8 72_1 304_{29}. Eigentlich nur satzunbetontes *li*, das sehr häufig satzbetont steht, begegnet nie im Reime; wie im Cfrz. steht *li* als Dativ $18_{11/2}$ 45_9 64_{10} 71_{15} etc. Im Plur. lautet der Nom. *il* wie im Cfrz. 14_{15} 34_{17} $72_{15/8}$ 79_{13} etc., woneben nur im „Roi de Sezile" 289_{35} 293_{10} wie neufrz. *ils* geschrieben ist. Der Obl. lautet betont *eus* und *aus* (cf. § 16), unbetont als Akkus. *les* 126_{16} 113_3 175_{15} etc., als Dativ *leur* 27_{12} 38_{12} 98_{25} etc.

Im Fem. steht als Nom. Sing. neben *ele* 7_7 14_{18} 15_2 22_{10} 23_7 etc. auch die seltenere Schreibung *elle* 198_9 227_6 257_4 397_{10}; im Falle der Elision ist *el* statt *ele* 286_{25} (*el et*) und 287_1 (*el en*), also nur im „Roi de Sezile" geschrieben, mithin durch das Versmafs nicht gesichert. Im betonten Obl. ist wie im Cfrz. oft satzbetontes *li* gebraucht: 6_7 (: *vi* : *ensi*), 33_{19} (: *parti* etc.), 75_{18} (: *ausi*), 83_{22} (: *si* : *aussi*), 64_{18} (: *enrichi*), 100_{14} (: *ourli*), 117_{18} (: *ensi*), $270_{6, 17}$ (: *mari*), 302_{16} (: *mi*), 423_{14} (: *joli*), im Versinnern 7_4 10_4 79_{16} 80_{17} etc., als Dativ 59_6 (: *hardi*), 22_8 30_{15} 31_1 45_5 53_{20} etc.; das

[1] *avril* (Atlas ling. 3, 104) lautet *avri*, *rossignol* (ibid. 25, 1168) *rusiño*. Ebenso ist das *l* von *il* vor allen Konsonanten verstummt, dagegen nicht vor Vokal; vgl. *k i mĕ* (ibid. 11, 498 A) = *qu'il me*, *i fo* (ibid. 12, 534) = *il faut*, *i žęl* (ibid. 14, 632) = *il gèle*, *ī lī* (ibid. 17, 774) = *il lit*, *ī l ŏ* (ibid. 17, 786) = *il lui a* usw., aber *il ŏ* (ibid. 24, 1086) = *il a*.

nach dem Masc. analogisch gebildete *lui* begegnet nur 200_8 116_4 [405_5 (: *delui*)]; cf. § 80 *chelui* 116_3. — Als Akkus. steht satzunbetont meist pikard. **le** (cf. § 74) 6_4 7_{11} 18_{11} 22_{11} $29_{12/3}$ 30_6 37_{13} $54_{8,\,12}$ 57_{20} 61_{17} $63_{10/2}$ 64_4 etc., als Dativ 215_4 329_5, während nur 427_5 in einem Motett cfrz. *la* steht. Der Plur. Nom. lautet *eles* $319_{9,\,19}$ etc., ebenso der Obl. 26_6 284_{22}. — Das neutrale Reflexivum *soi* begegnet 52_{11} 146_{18} (: *loi*), Rom. VI, 591 I_{50}, Rom. XXII, 50_{27}, *soy* 195_2; *si* ist nicht belegt.

§ 78. b) Possessivpronomen 1. der Einheit α) satzunbetont: Im Masc. lautet die 1. Person Sing. Nom. *mes* 11_7 33_7 34_6 37_3 39_4 etc.; dagegen ist *me* geschrieben vor *s* in *me sires* (= *monseigneur*) 309_9 327_7 335_{17} [418_3], *me sire* 321_4 327_2. Im Obl. wird oft neben *mon* die dem Pikardischen und einem Teile des Wallonischen eigene geschwächte Form *men* gebraucht; vgl. *mon* $10_{6,\,16/9}$ 13_5 $19_{6,\,9,\,18}$ 20_2 29_7 30_1 etc., selteneres **men** 56_{10} $80_{3,\,16}$ $121_{20/1}$ 275_1 278_{33} 279_{27} etc. Der Plur. Nom. *mi* begegnet nur 369_{10} 376_{19} B. 479 I_6, der Obl. *mes* 10_{12} 86_8 93_9 105_{18} etc. — 2. Person: Sing. Nom. *tes* 146_{22} 310_{14} 321_{12} Rom. XXII 52_{97}; im Obl. steht neben *ton* auch *ten*, das sich heute noch im Départ. Pas de Calais, Somme und Nord (Atlas ling. 1, 38) als *tẽ* findet; vgl. *ton* 325_{14} 360_{12} 363_{11} 380_{17} 388_{10} 411_{13} Rom. XXII 50_8 und **ten** 303_{10} 306_{19} 401_{12} 405_7 Rom. XXII 50_7 etc. — 3. Person: Neben dem Sing. Nom. *ses* 18_{11} 23_{15} 151_{18} etc. erscheint einmal neufrz. *son* 427_2. Im Obl. steht neben *son* 10_1 14_5 19_4 20_8 $23_{8,\,10}$ 27_{16} etc. auch selteneres **sen** 57_{10} 146_{15} 156_7 184_{11} 188_{22} 289_{15} etc., wozu heutiges nordfrz. *sẽ* (Atlas ling. 4, 171) zu vergleichen ist. Berger setzt vor Labial *sem*, z. B. 479 II_6. Der Plur. Nom. lautet *si* 380_4 300_{16} 300_{29} 427_4, der Obl. *ses* 14_{11} 30_{12} etc.

Im Fem. steht in der 1. Person Sing. sowohl im Nom. wie Obl. *ma* und pikard. *me* nebeneinander; vgl. *ma* als Nom. 9_{10} 10_{21} 20_7 24_2 57_1 etc., als Obl. 7_9 10_5 14_{17} 20_{10} 24_5 75_{17} etc., häufigeres **me** als Nom. 34_6 76_5 79_7 117_6 124_{17} 130_{13} etc., als Obl. 30_{15} 31_{15} 34_7 41_6 46_{11} 64_{13} etc. Apostrophiert ist *ma* oder *me* in *m'esperanche* 30_7 278_5, *m'ame* 108_{16} etc. 2. Person: Nur pikard. **te** ist belegt als Nom. 307_4, Rom. XXII, 51_{85}, als Obl. 75_{21} 361_5 362_5 381_{12} etc. 3. Person: Im Sing. Nom. und Obl. steht neben *sa* 9_{13} 87_6 105_{11} 200_{16} 283_{14} etc. vorwiegend pikard. **se**[1] 7_{14} 23_{15} 30_{19} 45_6 79_{19} 285_4 286_5 etc. Apostrophiert ist *se* oder *sa* in *s'onneur* 34_3 287_1, *s'envaïe* 54_{21} 110_4 usw.

β) Satzbetonte Formen: Masc. 1. Person: Sing. Nom. substantivisch als *mien* 395_{13} (: *bien*), nie *mieus*; der Obl. *mien* begegnet in Verbindung mit dem Artikel, a) subst. in *du mien* (: *bien*) 405_8, *le mien* (: *bien*) 336_7, b) adjekt. (*le mien* für *mon*) in *le mien*

---

[1] Heute lautet in der Patois-Aussprache z. B. *quand sa* . . . (Atlas ling. 24, 1109) im Départ Pas de Calais *kā̆ s* (< *se*) oder *kā̆t es*, welch letzteres wohl eine jüngere Bildung darstellt.

plaisir 183_{13}, *le mien sens* 374_{12}, *le mien ensient* Rom. XXII, 50_{32}, *au mien cuidier* 195_{28}, Rom. VI, 591_{13}, ferner in der Formel *mien ensient* 139_{13} 179_{18} 319_{21} 320_7. Vgl. den Plur. in *as miens* [407_{15}]. — 2. Person: Der Sing. Obl. *tien* erscheint a) in *du tien* 318_{12}, b) adjekt. in *au tien (sens)* 374_{12}. — 3. Person: vgl. Sing. Nom. in *li siens (viaire)* 301_{17}, Obl. in *un sien visse* 200_4, *le sien* Rom. XXII, 51_{50} und den Plur. *les siens* 19_{13} 151_{11}. — Statt *sieve* 258_7 ist sicher pikard. *sieue* zu lesen, das Godefroy unter *sien* verschiedentlich belegt (wie auch *sieu, sieve*); bei Adam kommt es sonst nicht vor, während wir bei Jean Bodel den Reim *sieue* : *tieue* (Mi. 193_{12}) und *aiue* : *siue* (s. Dinaux l. c. 261_{18}) finden; vgl. auch „Chev. as deus esp." Einl. LVI und Auc. et Nic. 77, 31.

Im Fem. begegnet in der 1. Person der Obl. Sing. *moie* 186_{13} in *le moie (feme)*, $187_{4, 5, 19}$; auffällig ist das durch das Versmafs gesicherte *-e* in der interjektionalen Frage des Kemun 311_{15} *moie?* (= neufrz. *moi*?), das wahrscheinlich für *moi je*? steht. — *toie* Rom. XXII, 51_{45} (: *voie* : *joie*) und *soie* (= *la sienne*) 76_{19} (: *avereie*), *le soie* [417_1], gegenüber lat. *tua*, *sua* erklären sich bekanntlich durch Angleichung an *moi, moie*; neben *soie* erscheint 258_7 das oben erwähnte *sieue*.

§ 79. Possessivpron. der Mehrheit: Im Masc. zeigt die 1. Person Sing. Nom. satzunbetont die durch Analogie nach dem Obl. Plur. *nos* (cfrz. *noz*) entstandene pikardische Kurzform **nos** (statt *nostres*) 235_{12} 284_{28} 338_2 und mit Anlehnung an den Obl. auch **no** 235_4 313_9 343_{11}. Im Obl. steht neben satzunbetontem *nostre* 100_5 176_3 343_9 409_6 92_2, *notre* 293_{33} die Kurzform **no** 235_9 309_{20} 311_{18} 317_{20} 352_{11} 336_{19} etc. Im Plur. ist der Obl. *nos* 387_6 [419_2] belegt. — In der 2. Person begegnet als Nom. Sing. satzbetont *vostres* (der Eurige) mit analog. *-s* 19_{13} 110_2, satzunbetont *vostres* 321_{13}, analogisches *vos* 10_{17} $31_{12'4}$ 54_{23} 70_{18} 88_3 107_{10} 150_{22} 179_5 354_1, B. 479 IV_4 und *vo* 187_{21}. Im Obl. steht neben *vostre* (subst.) 38_9 186_7 186_{11} beachtenswertes masc. **voe**, das auch im Fem. auftritt; hier ist wohl dialektisches Verstummen des *tr* (von *votre*) anzunehmen (cf. § 41), wobei der Einflufs von *vo, vos* und fem. *voe* mitgewirkt haben wird; vgl. *du voe* 316_6 (: *le moe* = neufrz. *la moue*), *le voe* 336_8 (: *le poe*) und im „Jeu du Pelerin" den Reim *au vostre* (statt *au voe*) 420_4 (: *loe*). — Satzunbetont steht neben *vostre* 10_9 11_{11} 90_5 373_{15} 125_{20} etc. und *votre* 221_4 306_{17} überwiegend pikard. **vo** 11_{10} 19_{11} $58_{9, 15}$ 64_2 etc.; 221_8 ist wohl *vo très* statt *votres* zu lesen. Im Plur. lautet der Nom. *vostre* 34_{13} 196_{21}, der Obl. *vos* 38_{16} 58_{16} 101_{10} etc.

Im Fem. sind für die 2. Person nur die pikardischen Kurzformen belegt, die durch das Versmafs gesichert sind; im Sing. Nom. steht satzbetont die Form *voe* (= *la vôtre*) 313_{21} (: *loe*), satzunbetont *vo* 34_{14} 49_2 69_1 91_{15} $150_{1, 2}$ etc., im Obl. ebenso neben subst. *le voe* 308_{24} (: *l'oe*) adjekt. *vo* $11_{6, 8}$ 46_8 58_7 120_{21} 129_{15} etc. Im Plur. begegnet der Obl. *vos* 279_{10} 290_1 etc.

In der 3. Person masc. und fem. steht im Nom. Sing. neben *leur* 276_{13} 136_8 analog. *leurs* 304_{20}, im Obl. neben *leur* 191_2 257_{18} 315_{15} 316_{20} etc. einmal älteres *lour* 113_7 und *lor* Rom. XXII, 51_{78}. Im Plur. findet sich im Nom. *leur* 278_6 329_{22}, im Obl. neben *leur* 292_4 279_{30} etc. auch *leurs* 98_{14} mit analogischem *s* und *lor* 306_2.

§ 80. c) Demonstrativpron. Lat. *ecce illi* > *chil*. Im Masc. steht der Nomin. Sing. nur subst.; vgl. *chil* 18_9 175_4 290_{29} 246_{16} neben *cil* 135_{20} 165_{10}, Rom. VI, 591 $I_{18, 28, 36}$ und *ichil* 144_9 171_{17}, mit flexiv. *s* *chieus* 18_{13} 82_7 108_3 126_{16} etc., *chiex* 18_3 23_{11} 24_3 27_{15} 159_4 195_{23} etc., im Reime 286_3 307_7 323_{12} (vgl. § 16), woneben *ciex* nur 137_1 und *cius* nur Rom. VI, 592 II_6 neben *chius* Rom. VI, 592 II_{31} erscheint. Im Obl. steht neben nur einmal belegtem adj. *chel* 307_8 subst. *chelui* 6_{11} 18_{16} 53_3 156_{19} 172_6 etc., als Dativ 18_1 Rom. XXII, 51_{19}, cfrz. *celui* 6_{10} 5_{10}, durch Analogie nach dem Fem. wohl infolge Versehens des Kopisten in einem Motett *cheli* 258_{20} und *celi* 258_3. — Im Plur. lautet der Nom. subst. wie adj. stets *chil* 14_{12} 27_{13} 68_{16} 83_2 72_{12} etc.; der Obl., der stets subst. erscheint, lautet chiaus, das durch den Reim (cf. § 16) für Adam gesichert ist, während im Versinnern *cheus* 54_{18} 45_{10} etc., *ceus* 14_8 65_2 109_9, *ceux* 279_{23} und auch *chiex* Rom. XXII, 50_{20}, *chieus* 45_{13} begegnet.

Im Fem. findet sich der Nom. Sing. *chele* subst. $22_{6, 13}$ 23_9 $27_{15/7}$ 98_{13} etc., adj. 287_{13} 307_{13} 329_4, cfrz. *cele* 352_6 313_{14} 392_{12}. Im Obl. begegnet a) *chele* subst. 87_2, adjekt. 284_4 328_{11} 394_{14} 163_8 371_{16} 407_2, cfrz. *cele* 392_{13} 313_{14}, b) *cheli* nur subst. 29_{14} (: *merchi*), 57_6 (: *joli*), 100_{12} (: *ouvli*), 134_9 (: *ensi*), also durch den Reim gegenüber *chele* gesichert, im Versinnern 80_{22} 167_7 $183_{2, 6}$ 174_{22} etc. Versehen des Kopisten ist *chelui* (cf. § 77 *lui* 116_4) 116_3 statt *cheli*. In der Interpolation [333_5] findet sich *chille* (: *fille*), wohl aus Reimzwang. — Im Plur. begegnet 191_7 der Obl. *cheles*.

§ 81. Lat. *ecce iste* > *chist*: Im Masc. lautet der Nom. Sing. pikardisch wie wallonisch (s. Auc. et Nic. 77, 32) *chis* (< *chist* + *s*) subst. 6_{19} 284_5 308_{22} 310_{19}, adj. 16_4 67_{11} 100_{13} etc. Im Obl. begegnet a) adjekt. *chest* 65_{15} (als Variante zu 77_2), häufiger cfrz. *cest* 128_{11} 153_{10} 304_{13} 305_4 etc., woneben *cel* nur 307_8 erscheint, b) subst. *chestui* 283_{21}. Der Plur. Obl. lautet *ches* 53_{19} 286_{14} 302_9 etc. wie noch im heutigen Artesisch (s. Rev. d. l. rom. XV, 65), woneben cfrz. *ces* 351_4 370_5 378_5 geschrieben ist. Als subst. Nom. Plur. erscheint 316_1 *chist*.

Im Fem. findet sich als Nom. Sing. in cfrz. Schreibung adjekt. *ceste* 57_{17} 285_{12} 291_{11} [419_5], subst. 313_{21}, ebenso der Obl. *ceste* 140_3 176_{15} 275_{20} etc., seltener *cheste* 30_{11} 87_2 $235_{2, 10/8}$. Im Plur. begegnet im Nom. adj. *ches* 323_9 351_{20}, substant. *cestes* 309_5, im Obl. *ches* 301_{33} 319_{14} 325_8 etc. und *ces* 397_{22}.[1]

[1] Heute gebraucht man im artesischen Patois noch *šl* (< *chel*) statt *cet*; vgl. *a šl ĕdrŏ* (Atlas ling. 10, 400) = *à cet endroit* und *šel fenẹ̄t* (oder *farnẹ̄t*) = *cette fenêtre* (ibid. 12, 549 A) etc.

§ 82. *ecce hoc* > *chou*, unbetont *che* (*ce*). Betont steht *chou* 5_{20} $6_{1,13}$ 18_{3} $23_{3,7}$ 15_{21} 22_{5} $30_{18,20}$ 34_{5} etc., in *pour chou* 45_{17} 50_{15} 62_{2} etc., nachgestellt in *est-chou* 332_{3} $368_{3,4}$ 371_{12} 385_{7}; einmal ist *chu* 330_{9} geschrieben, wo *u* nicht den *ü*-Laut bezeichnen kann, sondern Schreibung für *ou* sein wird. *Che* begegnet unbetont 5_{20} 53_{11} 69_{5} 72_{11} in *ch'est*, in cfrz. Form *ce* 73_{10} 288_{13} Rom. VI. 593 $II_{36,43}$, in *c'est* 300_{3} 304_{8} 312_{7} und *ce que* 228_{1} 229_{4} 293_{31}, meist aber betont (wie *chou*); vgl. absolutes *che* 10_{4} $15_{6,7}$ $19_{11,16}$ 23_{19} $26_{11,13}$ etc., in *pour che* 188_{4} 195_{1} 196_{17} 218_{6} etc., in cfrz. Form *ce* 306_{11} 332_{5} 427_{1} etc., nachgestellt in *est-che* 312_{16} 318_{22} 320_{6} etc. *Che* steht auch adj. vor Substantiven, indem das ursprünglich neutr. Pron. seit dem 13. Jahrhundert anstelle von *cest*, *cel* getreten ist, die nur noch selten bei Adam in dieser Verwendung vorkommen (cf. § 81); vgl. *che* 77_{2} (Variante *chest*), 88_{2} 393_{11} 408_{8} 169_{7} etc. und *ce* 83_{18}.

§ 83. d) Indefinita: Lat. *talis* ergibt im Masc. Nom. Sing. *teus* im Reime 235_{12} 323_{18} 410_{3}, *tex* 279_{29} (s. § 1), im Versinnern dagegen *tes* 188_{6} 276_{16} und 167_{4} (= als ein solcher); der Obl. lautet *tel* 35_{4} 124_{5} (Variante *itel*) etc., nach Konson. *itel* 299_{15} 302_{13}. Im Plur. begegnet im Nom. *tel* 27_{2}, Rom. XXII, 53_{148}, im Obl. *teus* 24_{7}, Rom. XXII, 50_{32}, *tex* 326_{7} und *tes* 291_{7}, Rom. XXII, 50_{18} sowie *tiex* 95_{17} (cf. *quiex* § 85). Im Fem. findet sich als Nom. Sing. neben *tele* 24_{2} 285_{14} 306_{13} auch *tel* 15_{1} und wie im Masc. *teus* 64_{8}. Der Obl. lautet vorwiegend *tel* 7_{5} 67_{15} 79_{4} 98_{17} etc., während *tele* nur 14_{4}, vor Vokal 44_{13} 88_{11} 382 [419_{7}] begegnet; da 82_{12} der Vers eine Silbe zuviel hat, ist *tele* durch *tel* zu ersetzen. Der Obl. Plur. lautet wie im Masc. *teus* 24_{7}.

§ 84. e) Relativa: Der Nom. Sing. und Plur. ist *qui*, das Berger phonetisch mit *k* schreibt, z. B. 177 IV_{8}, 176 II_{1} etc. Es ist a) auf Personen bezogen 14_{8} 18_{1} $19_{12/3}$ 22_{1} 23_{1} etc., b) auf Sachen bezogen 5_{20} 6_{13} 10_{12} 13_{9} $18_{2,18}$ etc. Der Obl. lautet a) auf Personen bezogen *cui* 14_{17} 19_{17} 20_{10} 37_{16} 39_{4} etc., als persönl. Accus. 29_{15} 125_{7} 308_{5} 329_{1}, im Plur. 304_{13}, als Dat. 320_{18} 351_{20}, in Verbindung mit einem Subst. in *la cui biautés* 19_{17}, *cui fains* Rom. VI, 592 II_{31}, *cui denier* Rom. VI, 592 I_{13}, b) auf Sachen bezogen *que* 5_{15} 6_{7} 83_{1} 84_{4} etc., betont *quoi* (< *quid*) 147_{16} 152_{3} 395_{7} 398_{11} 408_{9}, das meist *coi* 92_{2} 98_{13} 101_{1} etc. geschrieben ist.[1]

§ 85. f) Interrogativa: 1. Das Fragepron. *qui* hat dieselben Formen wie das Relativum *qui* (s. § 84). Der Nom. lautet *qui*

[1] *qui* hat elidiert in *c'anchois* 136_{20}, *qu'ens:* 23_{13} wie auch *li* (cf. § 76), *tu* (s. § 74) und öfters *si* (< *sic*); vgl. *s'* statt *si* vor *i*, aber auch vor anderen Vokalen $358_{6,15}$ (*s'irons*), 411_{11} (*s'irai*), $3[illegible]$ (*s'en*), 64_{20} (*s'a*), 72_{1}, 75_{12} 83_{12} 88_{15} etc. Umgekehrt hat die Konjunktion *que* vor Vokal manchmal nicht elidiert; des Verses wegen bildet *que* Hiat 288_{6} (*que autre*), 286_{7} (*que en*), 168_{20} (*que autrement*), in *que il* 118_{17} 285_{36} 311_{20} 190_{13} etc. und in *que on* 291_{1} 308_{11} 323_{6} [415_{15}]; ebenso findet sich Hiat in *ne ele* 320_{11}, *ai-je emploié* 318_{4}, *de aus* 289_{11}.

$18_{5, 11}$ 34_4 45_{19} etc., der Obl. auf Personen bezogen *cui* 326_5 396_6, der in Verbindung mit einer Präpos. (*pour*) auch *qui* (373_{17}) geschrieben ist, auf Sachen bezogen als Accus. *que* 154_{12} 307_{13} 321_{12} etc., mit einer Präpos. verbunden *quoi* in *pour quoi* Rom. VI, 592 II_{20}, 297_1 427_{17} und öfter *coi* in *pour coi* (s. § 56) 44_4 54_4 63_{10} 64_3 etc. — 2. Lat. *qualis* erscheint im Masc. als Nom. Sing. *quels* 297_{11} 334_{12} 291_1 (*quels qu'ele*), 190_6 (*li quels*), *ques* 371_3, *quel* 140_{19} und *quiex* 146_8 387_8 (*li quiex*); cf. § 1 und *tiex* § 83. Im Obl. begegnet *quel* 54_{13} 75_3 159_1 etc., subst. 392_{14}, in *lequel* 149_9 154_3 [403_{14}], *dou quel* 162_9, *du quel* Rom. VI, 592 II_1. Der Plur. Nom. lautet *quel* 285_8, *li quel* 330_1. Im Fem. findet sich unterschiedslos *quele* und *quel*, im Nom. Sing. *quele* (*beste*) 352_9, *li quele* (*amours*) 183_1, im Obl. noch *quel* 287_8, 286_{11} (Genit.), 362_6 372_7 392_2, in *ou quel* 194_9 und *quele* 30_{16} 287_8 289_{34}.

§ 86. III. Substantiva, Adjektiva: Durch das Zusammenfallen von *s*, *z*, *x*, besonders aber durch das Verstummen des auslautenden *s* und *t* finden sich in der Deklin. manche Fehler, die der Kopist begangen haben wird und die man dem Dichter wohl nicht zuschreiben kann. Im allgemeinen hat der Schreiber das Flexions-*s* richtig gesetzt, besonders im Reime, wo wir nur wenig Verstöfse finden; es ist zu lesen 44_{12} *amour* (: *jour*) statt *amours*, 139_{11} *estans* (: *tans* : *flans* : *grans*) statt *estant*, 143_{19} *mal souffrant* (: *aucquant* etc.) statt *maus souffrans*, 183_{12} *gré* (: *prouvé* etc.) statt *grés*, 183_{16} *donné* (: *refusé* etc.) statt *donnés*, 186_8 *desirant* (: *avant*) statt *desirans*, 187_{10} *ami* (: *vi*) statt *amis*, 245_{20} *amour* (: *jour*) statt *amours*, 246_1 *premier* (: *ouvrer*) statt *premiers*, 301_{11} *blanches maisseles* (: *foisseles*) statt *blanche maissele*, 335_{13} *Gillot* (: *pot*) statt *Gillos*, im Versinnern u. a. 187_{24} *vos cuers* statt *vo cuers*, 218_3 *bel* statt *biaus*, 293_{33} *biens* statt *bien*, 310_5 *uns* statt *un*, 310_6 *liés* statt *lié*, $310_{8, 15}$ *biaus niés* statt *biau nié* (cf. § 9), Rom. XXII, 53_{193} *vers* statt *ver* (s. § 69), 284_{25} *Charles* statt *Charle*, 266_3 *chies* statt *chief*. — Die masc. Subst. mit *s*-losem Nom. der II. und III. Deklin. haben zum Teil im Nom. Sing. kein *s* (wie im Lat. und Neufrz.), wie Reim und Versmafs zeigen; vgl. *sire* 290_{28} (: *dire* etc.), 329_7 (: *dire*), 278_{21} (: *ire*), 379_6 (: *ire*), 384_3 (: *rire*), 109_3 171_{22} 321_4 290_{28}, als Vokativ 73_9 84_{14} 135_5 136_{21} 139_7 $373_{3, 15}$ 384_6 etc., woneben seltener *sires* als Nom. 321_{12} 397_7 $235_{4, 12}$ 291_{12} 309_9 (*me sires*), als Vok. 136_{13} 156_1 188_{20} 278_{21} 319_{10} 335_{17} (*mesires*), also nie im Reime oder vor Vokal erscheint; mithin kann -*s* von dem Kopisten herrühren. Nur 136_{13} scheint *sires* (vor *onques*) durch das Versmafs gesichert, da es vor Vokal steht; 235_{12} ist aber *sire* statt *sires* zu setzen, da sonst der Vers eine Silbe zuviel erhält. 287_9 ist *freres* (vor Vokal) durch das Versmafs gesichert; im Vok. steht neben *freres* 286_{11} 288_{15} auch *frere* 311_{21} 333_{12} [407_{17} 419_5 (: *mere*)]. Neben nicht gesichertem Nom. *peres* 279_1 285_{27} finden wir im Reime *pere* 278_{19} (: *avere*), 310_{14} *tes pere* (: *vielere*). Wie *freres* ist auch *leres* ($<$ *latro* $+$ *s*) 312_8 durch das Versmafs

gesichert; vgl. den Vokativ *leres* 312_{8} 343_{15}. Nicht gesichert ist *pechieres* 130_{14} (vor *s*). Vom Adj. *pire* findet sich der Nom. Sing. *pires* nur [415_{3}]. — Der Nom. Sing. *hom* (< *homo*) 195_{31} 190_{7} 246_{14} 304_{3} etc. ist durch den Kopisten mit *-s* versehen in *homs* 11_{5} und *li hons* Rom. VI, 591 I_{38}. Häufig ist das Flexions-*s* im Nom. Sing. bei den fem. Subst. und Adj.; vgl. *pités* 11_{1} 34_{10} 118_{7} 121_{10}, B. 350 II_{8} neben *pité* 101_{13}, ferner *raisons* 105_{9} 181_{4}, *amours* 15_{9} 19_{1} 26_{10}, 33_{9} 37_{4} 44_{5} 52_{8} $53_{7,19}$ etc. neben *amour* 149_{10}; stets steht vor fem. Subst. *grans* 7_{14} 88_{17} 297_{15} 300_{3} 305_{2} 257_{1} 332_{6} 390_{4} 297_{8}. — Der Obl. *Charlon* ist durch den Reim 286_{22} (: *mon* : *renon*) gesichert, steht aufserdem im Versinnern 283_{16} $286_{11,16}$ 287_{28} 291_{19} 293_{24}; ähnliche Bildung liegt in dem Schäferinnennamen *Marion* vor 398_{2} (: *cresson*), 390_{13} (: *non*), 358_{13} 399_{3} 378_{6}. Wie in den Urkunden von Vermandois (s. Neumann l. c. pg. 51) findet sich statt sonstigem afrz. *Mariain* der Obl. *Marien* 310_{13} zu *Marie* 333_{10} 375_{18} [404_{10}], *Maroie* 298_{20}, wozu *Maretain* 371_{5} 395_{10} neben *Marote* 372_{12} 350_{2} 386_{8} zu vergleichen ist. In *taiien* (= nfrz. *taie*, Grofsmutter) 351_{20} 361_{5} liegt vielleicht statt *ataviam* eine Bildung **ataviane* zugrunde, wo *-ane* wie in *Marien* auf ein *i* folgt.[1]

§ 87. Die Adj. der 3. lat. Deklin. finden sich im Fem. schon gelegentlich mit *-e*, das durch den Reim gesichert ist. Vgl. *grande* 300_{13} (: *truande*), 372_{9} (: *mande*), [401_{17} (: *viande*), 420_{2}]; *grainde* 283_{13} wird für *graindre* verschrieben sein. Häufiger ist das teilweise durch das Versmafs gesicherte *grant* 155_{3} 156_{16} 162_{9} 172_{10} 190_{11} $221_{4,8}$ etc.; hierher gehört auch *en grant* 124_{17} (= in grofsem Eifer; das abstr. Subst. ist nach Tobler, Vrai Aniel, Anm. zu v. 2 zu ergänzen). *Tele* begegnet als Obl. 14_{4} 88_{11} 382_{2} [419_{7}], vor Vokal 44_{13}, als Nom. 24_{2} 285_{14}, während häufiger *tel* (s. § 83) vorkommt. Vgl. auch *quel* § 85 und *gentil* 357_{9}.

§ 88. IV. **Adverbia**: In lateinischer Weise finden wir Adverbia verwendet, die sonst im Altfrz. nur in Bildungen auf *-ment* erscheinen, nämlich *fort* 151_{6} 306_{7} 396_{2} (: *tort*), [418_{8}] neben *forment* 61_{23}, ferner *plain* 306_{2} und *bel* 23_{2} 26_{15} 44_{8} 205_{16} (: *muisel*), 301_{7} 384_{8} 322_{21} 386_{7}, *biel* 285_{13}, *biau* [418_{14}] neben *belement* 120_{3} 396_{3}. — *Tes* (= *talis*) 167_{4} ist adjektivisch (= als ein solcher) aufzufassen (s. § 83). — Ohne das analog. *e* vor *-ment* ist dreisilbiges *soutieu(e)ment* 61_{16} 196_{3} zu lesen; vgl. *soutieument* als Variante zu *soutieusement* 151_{10}.

§ 89. V. **Verba**: A. **Indikativ**: Die 1. Sing. Präs. der Verba auf lat. *-are* hat einigemal analogisches -e; vgl. *ose* 392_{10} (: *cose*), vor Vokal 10_{15} neben häufigerem *os* 5_{1} 16_{1} 23_{18} etc.,

[1] Schwerlich ist diese Bildung in dem speziell nordfrz. Worte *cuirien* 68_{4} (für *cuir*; vgl. Berger pg. 277) anzunehmen, das im Gegensatz zu *cuir* (Leder) „Haut" bedeutet.

ferner *aporte* 384_7 neben *aport* 359_5 (cf. 310_7 *aporc*), *cante-je* 341_4 neben *chant* 82_5 86_8 108_3. sowie *aproime* 126_1, *mendie* 83_{11}, *mengüe* 312_{14}, *mouteplie* im Reime 45_{20} 69_8 84_6. Wie sich aus dem Reim ergibt, ist 105_{18} (: *coi* : *voi* etc.) *emploi* statt *emploie* zu lesen; gesichert ist aber auch für den Dichter die Form *emploie* 58_2 (: *estoie* etc.), 58_{20} (: *voie* etc.) neben *emploi* 179_7 (: *roy* : *Eloy*), Rom. VI, 591 I_{51} (: *ploi* : *loi* : *soi*). Nicht gesichert ist *laisse* 277_{10} (vor Vokal) neben *lais* 176_{19} 276_{19} (: *lais* etc.). Stets ohne *-e* begegnet *pens* 33_{10} 67_{14} 338_5 (: *chaiens*), *plour* 275_7 (: *honnour*), *desir* 49_{8a} (: *venir*), 69_{10} (: *retenir*), 121_6 (: *gehir*), *dout* 30_4, *umeli* 177_{17} usw. — Analog. *-s* begegnet in *doins* (< *dono*); s. § 94 *donner*. — Die 1. Sing. Präs. einiger Verba mit stammauslautendem Dental (cf. Auc. et Nic. 77, 33) geht dialekt. auf **-c**, **-ch** aus; diese Formen scheinen für Adam nicht gesichert, da sie sich nicht im Reime finden, wo wir vielmehr dafür die auch im Versinnern begegnende cfrz. Form antreffen (s. u. *sent*, *repent*, *demant*). Indessen treten die entsprechenden Konjunktive auf *ch* z. T. im Reime auf (s. § 92); daher sind die analogisierten Formen des Ind. wohl ebenfalls Adam zuzusprechen. Nach Analogie von *sench*, *senc* neben cfrz. *sent* (s. § 67) sind wohl gebildet *aporc* (von *aporter*) 310_7, *douch* (von *douter*) 65_9 75_{19} 169_7 371_5, *douc* Rom. XXII, 51_{63} neben cfrz. *dout* 30_4 B. 517 II_8, *bouch* (von *bouter*, stofsen, legen) 389_{6b}, *goch* (von *goïr*) als Variante zu 143_4 (*go*), *mech* (von *metre*) 180_{12} 183_6, *mec* 374_{12}, *oc* (von *oïr*) 336_6 neben cfrz. *oi* im Reime 147_{10} 174_{17} Rom. VI, 591 I_{21}, *perc* 376_{20} (von *perdre*) neben cfrz. *pert* 91_{17}, *prench* (von *prendre*) 50_{18} 57_{18} neben cfrz. *pren* 278_{18} 279_{24}, *repenc* (von *repentir*) 325_6 neben cfrz. *repent* 176_{20} (: *longement*), *demanch* 186_{10}, B. 360 III, gegenüber häufigerem cfrz. *demant* 142_6 (: *amant*), 351_8 (: *devant*), 19_{12} 79_{22} 177_{12} 187_{13} 277_{19}, ferner *responc* 191_1 und *venc* (von *vendre*) 335_4. Vgl. auch *faich* § 58 und *dorc* (von *dormir*) [420_{17}] sowie „Chev. as deus esp." Einl. LVII.[1] Nach Analogie dieser Präsensformen auf *-ch*, *-c* sind vielleicht die Perfekta *euch* (= *habui*) 392_7, *euc* $199_{9,12}$ 302_{27} (s. § 93_2), *conuc* 359_6, durch den Reim gesichertes *vauc* (= **volui*) 306_{15} (: *pauc*) gebildet, wo *-c*, *-ch* lateinischem *-ui* gegenübersteht, aber aus ihm nicht entwickelt werden kann; vgl. auch *peuch* (statt *poi*, Perf. von *pooir*) bei Berger 281 IV_5. — Bei Verben mit stammauslautendem Nasal (s. § 43) findet sich in der 1. Sing. Präs. *-ng* für *-n*, hinter dem das gleichfalls verstummte *g* aufgenommen ist, wohl mit Anlehnung an die Konjunktivformen wie *criengne*, *prengne*, *tiengne*, *viengne*; vgl. *aing* als Variante zu 350_{16}, *crieng* 61_{14} (s. *cremir* § 96), *maing* (von *manoir*) 177_{13}, *tieng* 26_1 84_{16} 121_{17} etc. (s. § 96), *vieng* 73_{10}, *revieng* 342_{21}. Etymo-

---

[1] Berger führt mit Recht diese Formen mit *-ch* ein; vgl. *cuich* (von *cuidier*) 51 III_6, 347 II_3, *douch* 280 II_7, *perch* 469 IV_8 etc.; jedoch ist zu beachten, dafs die cfrz. Formen, die im Reim gesichert sind, im Versinnern nicht durch die entsprechenden artesischen ersetzt werden dürfen.

logisch berechtigt ist *-g* in *plaing* 22_{15} 116_{12} 303_{8} (: *mehaing*). Als Analogie zum Präs. erklärt sich vielleicht das Perf. *ving* 332_{6} [416_{4}]. Gegenüber *prench* 50_{18} 57_{18} ist *empreng* Rom. VI, 502 l_{61} analog. Schreibung für *empren* (s. § 43). Vgl. auch Raynaud, Étude pg. 110/1. — Neben *aproime* 126_{1} (von *aproi(s)mier*) erscheint im Reime *aproi* 148_{1} (: *coi* : *effrei*), das zu *aprochier* 104_{22} 288_{2} gehört.

Die 1. Plur. Präs. aller Konjug. (sowie der Imperativ) endet stets auf *-ons* (wie in Auc. et Nic. pg. 78), während u. a. in dem etwas älteren Poème Moral (pg. 111) wie auch im „Chev. as deus esp." (Einl. LVII) meist *-ommes* (nach *sommes* < *sumus* gebildet) auftritt, das auch bei Jean Bodel in *volommes* Mi. 162_{4}, *avommes* Mi. 195_{3}, ebenso in den Chans. et dits artés. X_{6} in *faisoumes* erscheint. Beweisende Reime sind z. B. 378_{4} *embuissons* (: *buissons*), 326_{8} *travillons* (: *Soumeillons*), 361_{8} *avons* (: *quieverons*), 410_{8} *faisons* (: *canchons*) etc. In den Urkunden des Ponthieu aus dem 13. Jhrh. (s. Raynaud, Étude pg. 111/2) findet sich meist *-ons*, seltener *-oms*, *-ommes*. — Die 2. Plur. Präs. und Fut. aller Konjugationen ist *-és*, bezw. *-iés*, welch letzteres wie im Cfrz. einsilbig ist (cf. § 90).

§ 90. Die endungsbetonten Formen des Imperf. wie des Cond. aller Konjug. haben stets *-oie* etc. Das auslautende *-e* von *-oie* verstummt nie; ebenso ist *-oient* stets zweisilbig. — Die Endungen der 1. und 2. Plur. Imperf. und Cond. *-ions* und *-iés* sind stets einsilbig im Pikard. und Wallon. (s. Auc. et Nic. 80, 4), während sie im Cfrz. auch zweisilbig sind. Einmal begegnet pikard. *-iemmes* wie in den Urkunden des Ponthieu (s. Raynaud, Étude pg. 113) statt *-ions* in *feriemmes* 401_{9} (vgl. auch Auc. et Nic. 70, 29).[1] Die Endung der 3. Plur. Perf. der Verba auf *-er*, *-ier* (s. § 94) ist *-erent* bezw. *-ierent*.

§ 91. Fut. und Cond. haben das *-e-* der Infinitivendung a) bei den meisten Verben behalten wie in *tourneroient* 135_{16}, *trouverons* 334_{3}, *racaterai* 340_{10} etc., b) ausfallen lassen nach Liqu. oder Nasal, sodafs *r* unmittelbar zu diesen tritt; vgl. *comperrai* (von *comparer*) 108_{5}, *comperra* 371_{7}, *comperront* 325_{11}, ferner *donra* 324_{6} 333_{17} [403_{5}], *donriés* 323_{15}, *donroit* 375_{10} und *amenrai* 309_{15}, *emmenrai* 378_{22} etc. Die vereinzelte Form *demorirés* 423_{13} in einem Motett beruht wohl auf irriger Schreibung. Über *moustera* (von *moustrer*) 108_{12} cf. § 53. — Umgekehrt ist oft *-e-* zu finden im Fut. und Cond. der übrigen Konjugationen, wo es sonst nicht üblich ist (cf. § 42 A I), a) zwischen *v* und *r* in *avera* etc. (s. *avoir* $§\,93_{2}$) neben häufigerem *ara* etc., in *viveriés*, *viverriés* neben *vivrai*, in *deveroie*, *deveroit*, *deveriés* und *mouveroil*, b) zwischen *d* und *r* in

[1] Im heutigen Artesisch sagt man z. B. *os aviémes* statt *nous avions* (s. Rev. d. l. rom. XV, 59), *poièmes* statt *pouvions* (ibid. XV, 63); vgl. auch *os etō̧m* oder *etę̄m* (Atlas ling. II, 512) = *nous étions*, ferner *os sō̧m* oder *sę̄m* (ibid. II, 515) = *nous serions*.

atenderai, perderai, fenderoit, prenderai neben *prendrai*, c) zwischen *t* und *r* in *meteras, metera* etc., ferner nach unetymologischem *t* in *isteriés* 139_6 (Variante *istriés*, von *issir*); vgl. § 53. — Bei den Verben auf *-ir* ist im Fut. und Cond. das *i* der Infinitivendung a) im allgemeinen erhalten, so in *servirai* 61_1 232_6, *mentirai* 393_{13} etc., b) geschwunden α) nach *n* in *venrés* 344_2, *venront* 319_{24} etc., *tenroie* B. 360 V_5, *tenroit* 380_{10}, β) in *rr (r)*, das auf Kons. + *r* beruht, in *faurai* (von *failir*), *gerrai* (von *gesir*), *gorroie* (von *goïr*), *morroie* (*morir*), *orrés* (*oïr*), *serai* (von *sir* < *seïr*), *taurroie* (von *tollir*), *verrai* (von *veïr*), wozu die Belege § 96 zu vergleichen sind, c) durch *e* ersetzt in *cueillerai* 279_{32} (wie im Neufrz.) und *isteriés* 139_6. — Über die Imperative *aten, pren, respon* sowie die Kurzformen *awar, resgar* cf. § 64; in *laiss-me* 370_7 ist auslautendes *-e* vor Konsonant gefallen. — Über die Perfekta auf *-c, -ch* sowie *-ng* vgl. § 89; s. auch §§ 6, 21, 25 (*taut* < **tolluit, paut* < *potuit*), 35 sowie 93 ff. Zu den Perf. *desist, fesist, mesistes* sowie *fisent, misent* cf. § $95_{7, 8, 10}$.

§ 92. B. Konjunktiv: Die 3. Sing. Präs. endigt auf *-t*, bietet noch nicht das analogische *-e* des Neufrz.; vgl. *anuit* (von *anoïier*) 339_5 (: *ennuit*), 338_5 319_{10} (: *nuit*), *aint* 18_3 (: *plaint*), 22_1 (: *faint*), 25_9 (: *ataint*), 30_4 33_{15}, *poist* (von *peser*) 339_5, *doinst* (von *donner*) 279_{20} 350_8 355_9, *doint* 257_{34}, *gart* (von *garder*) 210_4 350_9, *aït* (cf. *aidier* § 94). — Der Konj. Präs. einiger Verba (cf. § 89) mit lat. Konj. auf *-am* geht, a) wenn der lat. Stamm auf *-c* auslautete, α) auf *-che* etc. aus in *fache* 65_{11} 309_{14} (: *encache*), *fachiés, fachons* (cf. *faire* § 95) und in *dichiés* 142_7 (cf. *dire* § 95), β) auf *-ise* in analog. *plaise* 390_{14} (: *baise*), b) wenn der lat. Stamm auf *-t* auslautete (s. § 67), durch Übertragung der Endung *-ẹam* ebenfalls auf **-che** aus (cf. zum Ind. bei Dentalstämmen § 89), das durch den Reim gesichert ist; vgl. *baches* (von *batre*) 318_{17}, *meche* (< **mittẹam, *mittẹat*) Rom. XXII, 52_{112} (: *pereche* < *pigritia*), 311_{15} (: *coureche*), 323_{14} (: *Riqueche*), im Versinnern 309_{12} 324_{25}, *porche* 342_{21} 376_{15} statt *porte* (: *forche*), wozu Jean Bodels Reim *porche* : *forche* Mi. 191_{25} zu beachten ist, ferner *meskieche* (von *mes-caïr*) 342_{13} (: *pieche*), nicht gesichertes *oche* (von *oïr*) Rom. XXII, 51_{88} neben gesichertem cfrz. *oe* 308_{25} (: *voe*), wozu in den Chans. et dits artés. XVII_{31} *oce* (: *caboce*) zu vergleichen ist, analogisches **fierche* [420_{10}] statt *fiere* (: *tierche*). Neben dialekt. *meche* begegnet cfrz. *mete* (< *mittam*) nur 363_{10}, wo es statt *meche* zu lesen ist, da dieses mit *amourete* reimt; *mete* findet sich u. a. auch in den Chans. et dits artés. XXII_{164} im Reime mit *plumete*; s. o. cfrz. *oe*. c) Wenn der lat. Stamm auf *-d* ausging, so ergibt sich die Endung **-ge** in *perge* (von *perdre*) 324_{25}. Vgl. hierzu bei Jean Bodel Mi. 175_{19} *estorge* (von *estordre*), das durch den Reim mit *orge* (< *hordeum*, Gerste) gesichert ist, ferner *deffenge* (von *deffendre*) Mi. 192_{34} (: *vendenge*) und *prenge* in Her. Arch. 88, pg. 349 LXXXVI v. 8. — In der 1. Plur. des Konj. Imperf. fehlt *i* in *-ions* in *fuissons* 408_{11} (von *estre*), *fachons* 386_2 (von *faire*) und *voisons*

331_{18} (von *aler*). — In der folgenden Übersicht seien noch die wichtigeren Verba, nach den Infinitivendungen und alphabetisch geordnet, mit ihren bemerkenswertesten Formen angeführt; die beiden Hilfsverba mögen ihnen vorangehen.

§ 93. Hilfsverba: 1. *estre*: Ind. Präs. 1. Sing. *sui* 80_6 (: *anlui*), 258_4, Rom. XXII, 51_{68}, 320_7 (: *autrui*), 320_{11} (: *nului*), 337_9 (: *hui*); also darf das *-s* von *suis* im Versinnern 19_{13} 97_{10} 105_{13} etc. dem Kopisten zugeschrieben werden. 2. Sing. *ies* 320_{18} 362_9 370_{12} 372_7 381_5 Rom. XXII, $50_{15, 21}$ neben seltenerem *es* 408_{13} 409_1. 1. Plur. *sommes* 186_8 187_{10} (Variante *soumes*), 382_4 (*somme nous*) etc. 3. Plur. *sont* 353_4 (: *mont*), 321_9 (: *venront*) etc., *sunt* nur 5_7. Imperf. 1. Sing. *estoie* 58_3 37_8 210_{10} 277_5, B. 300 V_5 und *ere* Rom. VI, 592 II_{25}, 3. Sing. *estoit* 292_{22} 80_{11} 101_7 124_{11} etc., seltener *ert* 276_{13} 286_7 $287_{9, 16}$ 289_{10} etc. Perf. 1. Sing. *fui* 78_{10} (: *nului*), 80_{18} (: *mui*), 302_{26} (: *connui*) etc.; 2. Sing. *fus* 258_7, (*fu-tu* 389_7); 3. Sing. *fu* 297_{11} (: *entendu*), 310_{16} (: *pendu*), 341_2 (: *fu* < *focum*) etc., daneben unrichtiges *fust* $286_{16, 28}$ 287_{27} 307_{16} B. 360 V_3, 2. Plur. *fustes* 109_{18} 146_1 etc., 3. Plur. *furent* 284_{35} 285_{25} etc. Fut. 1. Sing. *serai* 257_{26} 258_9 $279_{29, 33}$ etc. und auch *iere* mit gesichertem *-e* 277_{15} (: *gaskiere* etc.), 19_4 50_{11} 169_1 331_7, 3. Sing. *sera* 44_{15} 94_{13} $108_{2, 6}$ 183_{10} 196_5 etc. und *iert* $45_{1, 2}$ 9_{10} $285_{15, 28}$ 304_{21} 423_{15} etc. neben seltenerem *ert* 55_3 258_{28} 304_{30} 315_{20} 332_{17} B. 176 II_4. Cond. 1. Sing. *seroie* 30_{10} 38_9 57_5 188_8 etc. — Konj. Präs. 1. Sing. *soie* 30_3 37_5 58_{12} etc. neben *sois* vor Vokalanlaut 84_8, das in *soie* zu bessern ist, 2. Pl. *soiés* 140_{11} 162_{15} etc., daneben deutlicher geschriebenes *soiiés* 27_{11} 108_{14} 110_3, als Imperativ 378_{14} 385_9 [416_9]. Imperf. 1. Sing. *fusse* 179_8 360_2 378_1 B. 360 III_2, daneben *fuisse* 186_{11} und *feusse* 30_1 geschrieben (cf. § 36), 1. Pl. *fuissons* 408_{11}, 2. Pl. *fussiés* 113_{13} 168_6 343_{16} neben *feussiés* 176_{11} 186_{13} (cf. § 36).

2. *avoir*: Ind. Präs. 2. Pl. *avés* im Reime 307_8 155_5 etc., daneben seltener *avez* (s. § 71) geschrieben 135_{21} 257_{25} 290_{12}. Perf. 1. Sg. *euc* 199_9 (Variante *euch*), 199_{12} 302_{27}, *euch* 392_7 (s. § 89) neben fehlerhaftem *eut* als Variante zu 199_{11} und *eus* als Variante zu 73_{12}; 3. Sg. *eut* 198_8 199_{13} etc. neben *ot* (s. § 6) 50_{14} $167_{15/6}$ etc., 3. Pl. *eurent* 160_4 neben *orent* 292_{12} 381_3. Fut. 1. Sg. *arai* 53_{22} 75_{15} 151_1 168_2 214_{14} 332_{20} 333_{12}, 2. Sg. *aras* [402_5 408_2], 3. Sg. *ara* 45_7 76_8 83_{16} 154_{14} 190_{10} 312_4 318_{15} $348_{6, 12}$ etc., ferner cfrz. *avra* 65_{15} 163_2 und durch den Vers gesichert *avera* 314_{31} [333_4], 1. Pl. *arons* 318_{23} 361_6 362_4 372_{11} 411_1 wie noch im heutigen Artesisch (s. Rev. d. l. rom. XV, 50) und seltenes *averons* 372_9, 2. Pl. *arés* 77_3 277_{11} 312_{12} 339_8 378_{15} und *averés* 304_7 $371_{9, 13}$ (vgl. § 42 A I), 3. Pl. *aront* 278_{20} 324_6 369_{17}. Cond. 1. Sg. *aroie* 38_1 88_{15} 118_{10} 172_8 [415_7], B. 479 IV_5 und *averoie* 76_9 172_{10}, B. 359 I_7, 2. Sg. *aroies* 360_1, 3. Sg. *aroit* 158_4 163_7 375_{11} 396_8 und *averoit* 150_7, 2. Pl. *ariés* 149_9 [415_{18}] und *arriés* 154_3, 3. Pl. *aroient* 14_{14}. Die übrigen Formen weisen normale Verhältnisse auf.

§ 94. Verba auf *-er*, *-ier*: 1. *aidier*: Ind. Präs. 3. Sg. *s'aïe* 308_{12}, 2. Pl. *aidiés* 378_{7}. Konj. Präs. 3. Sg. *aït* 319_{25} etc. (cf. § 36). — 2. *aler*: Ind. Präs. 1. Sg. *vois* im Reime 245_{4} etc. (s. § 38), 3. Sg. *va* 377_{8} (: *là*), 124_{12} etc. neben ebenfalls gesichertem *vait* 379_{10} (: *hait*), 124_{4}, Rom. XXII 51_{59}, 1. Pl. *anons* (auch in normann. Texten belegt; vgl. prov. *anar*) 318_{18}, wofür indessen kein beweisender Reim vorhanden ist. — Konj. Präs. (nie *aille*, das u. a. in den Chans. et dits artés. XIV_{16} mit *faille* reimt) 1. Sg. *voise* [407_{11} 420_{7} (: *noise*)], *revoise* 331_{4} : *s'envoise*, 3. Sg. *voist* 94_{16} 309_{26}, 1. Pl. *voisons* 331_{18}. Imperf. *allasse* 376_{1}. — Imperat. *va* im Reime 370_{8} 371_{18}, mit wohl reflexiv gebrauchtem *t'* (= *te*) in *va-t-ent* 39_{1} 303_{11}. — 3. *amer* 7_{1} 18_{6} 19_{5} etc. Ind. Präs. 1. Sg. *aim* 9_{8} 11_{11} 38_{17} 225_{4} (: *faim*), 228_{4}, 229_{4} (: *plains*) etc., *àin* B. 360 V_{8} und *àm* 150_{6}, das für *ain* (*aim*) verschrieben sein kann. 3. Sg. *aime* 23_{23} 53_{1} etc., *aimme* 27_{9}. — Konj. Präs. 3. Sg. *aint* im Reime 18_{3} 22_{1} 25_{9}, ferner 30_{4} 33_{15}. Imperf. 1. Sg. *amasse* statt *a jamais* 95_{20} (s. Berger 460 V_{7}), 2. Pl. *amissiés* 139_{4}, B. 479 IV_{7}. — 4. *donner* 65_{6} 95_{17} 143_{20} etc., *doner* nur 270_{15}. Ind. Präs. 1. Sg. *doins* 279_{14} (: *loins*), 323_{6} 180_{3}, 2. Pl. *donnés* 34_{8} 130_{4}, 3. Pl. *dounent* B. 479 III_{5}. Fut. *donra* 324_{9} etc. (s. § 91). — Konj. Präs. 3. Sg. *doinst* 279_{20} 350_{8} 355_{9} und *doint* 257_{34}. — 5. *laissier*: Ind. Präs. 1. Sg. *lais* 176_{19} 276_{19} (: *lais* etc.) und vor vokal. Anlaut 277_{10} *laisse*, also *laiss* gesprochen. 3. Sg. *laist* 27_{9} 34_{6} etc. Perf. *laissai* 56_{10} und *lessai* 427_{5}. Fut. 1. Sg. *lairai* 216_{6} 386_{13}, 2. Pl. *lairés* 339_{7}. Cond. 1. Sg. *lairoie* 118_{1}, 3. Sg. *lairroit* 190_{2}. — Konj. Imperf. 3. Sg. *laissast* 190_{13}. — Imperat. *laiss-me* 370_{7}, *laissiés* 196_{8} 308_{1} 317_{1}, aber *laissié-me* 312_{10} $374_{8,10}$ 395_{6}. — Part. Perf. *laissié* 200_{20}, 330_{16}, *laissiet* B. 360 IV_{1}, fem. *laissïe* 177_{6}. — 6. *porter*: Ind. Präs. 1. Sg. *aport* 359_{5}, *aporc* 310_{7} und *aporte* (vor konson. Anlaut) 384_{7}. Konj. Präs. 3. Sg. *porche* 342_{21} (: *forche*), 376_{15} statt *porte* (: *forche*). — 7. *trouver* 5_{19} 75_{7} etc., einmal *trover* 258_{2}. Ind. Präs. 1. Sg. *truis* 63_{10} 91_{7} etc., 2. Sg. *trueves* 380_{2}, 3. Sg. *trueve* 144_{7}, *treuve* 88_{7}, *troeve* Rom. XXII 53_{159}. — Konj. Präs. 3. Sg. *truist* 160_{15}.

§ 95. Verba auf *-re*: 1. *beneïstre*: Konj. Präs. 3. Sg. *beneïe* 62_{2} (: *fie* etc.), 321_{15}, Imperat. 381_{14}. — Part. Perf. *benite* 327_{24} (: *despite*). — 2. *boire* (nie *boivre*) 338_{19} (: *croire*), 340_{4} (: *poire*), [$403_{5,11}$ 420_{19}]. Ind. Präs. 1. Sg. *boi* 178_{19} (: *dosnoi* etc), [420_{14}]. Perf. 1. Sg. *bui* 303_{17}. — 3. *connoistre*: Ind. Präs. 3. Sg. *connoist* 53_{6} 54_{7} und *connoit* 179_{14}, 2. Pl. *connissiés* 305_{4}; Imperf. *reconnissoies* 359_{8}; Part. Präs. *connissans* 168_{19}. Perf. 1. Sg. *conui* Rom. XXII 51_{71}, *connui* 299_{1} (:*hui*) und aufserhalb des Reimes *connuc* 359_{6}. Part. Perf. *connëue* $287_{19,24}$. — 4. *courre* (nicht *courir*) 303_{7} (: *rescourre*), 327_{6} (: *pourre*), 370_{8}. Ind. Präs. 3. Sg. *keurt* 172_{3}, *queurt* 245_{10} und *ceurt* 192_{17} 342_{10}. — 5. *croire*: Ind. Präs. 1. Sg. *croi* im Reime 64_{7} etc., 2. Pl. *crëés* 312_{9}. Perf. *creï* 7_{5} (: *pri* : *mi* etc.). Part. Perf. *recrëus* 45_{1}. Fut. *querrai* 319_{15} etc. (cf.

§ 53). — 6. *croistre*: Ind. Perf. 3. Sg. *crut* 286_5. Part. Perf. in *parcriex* (s. § 36). — 7. *dire*: Ind. Präs. 1. Sg. *di* im Reime 5_{15} 31_{20} 34_3 etc., so dafs *dis* 10_9 in *di* zu bessern ist, 3. Sg. mit stummem *s* vor Kons. *dist* 53_5 57_8 105_{14} $151_{16, 20}$ 317_{12} und *dit* 122_{10}. — Konj. Präs. 1. Sg. *die* im Reime 10_{16} 27_{22} 321_{17}, 3. Sg. *die* 5_{12} 22_4 etc., 2. Pl. *dichiés* 142_7 (Variante *dites*). Perf. 3. Sg. *desist* 75_{21} (Variante *disist*, B. 280 II_9 dagegen *deïst*); vgl. *feïs* bei *faire* und Auc. et Nic. 76, 30, wo Suchier bemerkt, dafs intervokales *s* bis ins 13. Jahrhundert im Pikard. sich erhält. — 8. *faire*: Ind. Präs. 1. Sg. *fai* 61_1 105_2 176_{17} 178_{16} 310_{16} 336_9 344_4, 337_1 *fai-je* (: *sage*), vor Konson. *fais* 20_{10} 125_{23} 312_{15} und in vierfacher Schreibung gleichwertiges *fach* 385_3, B. 359 II_1, *fac* 337_7 391_2, *faich* Rom. VI, 591 I_{32}, *faic* 84_{15}. Perf. 2. Sg. *feïs* 305_{17}, 3. Sg. *fist* 151_2 (: *ist* etc.), 3. Pl. *fisent* 283_{15}; nach Suchier (s. Auc. et Nic. 72, 13) ist die Ausstofsung des *r* hinter *s* in *fisent*, *misent* eine Eigentümlichkeit des Pikard. (wie auch des Wallon. und Lothringischen). Cond. 1. Pl. *feriemmes* 401_9; Imperat. *fai* (nie *fais*) 344_7 (: *Nicolai*) etc. — Konj. Präs. 3. Sg. *fache* 65_{11} 309_{14} 331_6 340_{16} [416_{27}], B. 517 II_8, *face* als Variante *te* zu 93_9 104_{18}, 1. Pl. *fachons* 386_2, 2. Pl. *fachiés* 324_{15}, 3. Pl. *facent* Rom. XXII 53_{182}. Perf. 3. Sg. *feïst* 150_{10} (Variante *fesist*), 289_{19} [416_{22}] und *fesist* 290_{30} (cf. *desist*, *mesist*). — 9. *lire* (*eslire* 290_{31} 291_5); Ind. Perf. 3. Sg. *lut* 292_{24}; Part. Perf. *eslis* Rom. VI, 591 I_{25} (< *ex-lectus*), fem. *eslite* Rom. XXII 51_{72} und jüngeres *eslëus* (*ex-*legutus*) 45_{21}, *esliex* 285_{27}. — 10. *metre*: Ind. Präs. 1. Sg. *mech* 180_{12} 183_6, *mec* 374_2. Perf. *mesistes* 61_{19}, *misent* 321_6 (cf. *dire*, *faire*); Fut. *metrai* 176_{12} 299_4 362_2, *meteras* [404_7], *metera* 315_{14}, *meterons* 335_{12}; Cond. *metroie* 5_{14}, *meteriés* 187_6. — Konj. Präs. 1. Sg. *mete* statt *meche* 336_{10} (: *amourete*), 3. Sg. *meche* im Reim 311_{15} 323_{14}, ferner 309_{12} 324_{25} Rom. XXII 52_{112}. Imperf. 3. Sg. *mesist* 105_9 (cf. *desist*, *fesist*). — 11. *perdre*: Ind. Präs. 1. Sg. *pert* 91_{17} und *perc* 376_{20}, 3. Sg. *pert* 278_7 und *piert* (§ 9) Rom. VI, 591 I_{30}; Fut. *perderai* 6_2; Cond. *perderoie* 316_{19} 375_{20} 188_{24}. — Konj. Präs. 3. Sg. *perge* 324_{25}. — 12. *plaindre*: Ind. Präs. 1. Sg. *plaing* 22_{15} 116_{12} 303_8 (: *mehaing*), *plains* 86_9, *complains* 299_2 (: *aim*). — 13. *prendre*: Ind. Präs. 1. Sg. *prench* 50_{18} 57_{18}, *pren* 278_8 279_{24}, *empreng* Rom. VI, 592 I_{61} (cf. § 89), 3. Sg. *prent* im Reime 126_{16} 135_{19} etc. neben *prend* 71_{11}, 1. Pl. *prendons* 180_6 (Variante *prengons*; cf. Konjunktiv), 2. Pl. *prendés* 154_{19} 174_5 Rom. VI, 591 I_{42}, 3. Pl. *prendent* 79_{12}; Fut. *aprendrai* 175_2 und *prenderai* 319_{12}; Cond. *prendroie* 187_5 und *prenderoie* 37_{13}, *prendriés* 139_{13} neben *prendriez* 135_5. — Konj. Präs. 1. Sg. *prengne* 278_{10}, 3. Sg. *prengne* 342_{14}, 3. Pl. *prengnent* 316_{13}; Imperativ *pren* 342_{11} 395_{13}, *prendons* 318_{21}, *prendés* 188_{12} 300_5 378_{15}. — 14. *querre*: Nur das Part. Präs. ist zu beachten, wo neben *querant* 373_7 Rom. XXII 51_{59}, *acquerant* 144_{10}, *requerant* 151_{16} 165_7 auch *quisant* 144_1 vorkommt, das vielleicht zu *guise* (= Verlangen) gebildet ist. — 15. *rescourre* (< *re-excutere*) 287_6 303_6 (: *courre*) und

dialekt. *reskeure* 377_9 378_7 im Reim; Ind. Präs. 2. Sg. *resqueus* 376_{17}; Part. Perf. *rescous* im Reime 50_{11}, Rom. VI, 592 II_{17}. — 16. *traire*: Part. Perf. *traite* 64_{11} und *traitte* 109_6.

§ 96. Verba auf *-ir*: 1. *caïr* (= *cadere*) 327_9 11_7 50_{4a} (cf. § 13), *kaïr* Rom. VI, 593 II_{46}; heute findet sich im Patois des Départ. Pas de Calais statt *tomber* (Atlas ling. 29, 1311) *kẹ̄r*, *kₑẹ̄r*, im Départ. Somme *kyẹ̄r*, im Départ. Nord und in Belgien *kₑẹ̄r*. Ind. Präs. 3. Sg. *chiet* 276_{10} 293_{33} 302_6 387_4 341_{20}, *quiet* 293_{31}, 2. Pl. *quaés* 91_{27}, *kaiés* 340_1; Imperf. *escaoit* 188_6; Perf. 1. Sg. *caï* Rom. XXII 53_{163}, 3. Sg. *kaï* als Variante zu 23_{16}; Part. Perf. *dechëus* 320_7, *meskëu* 394_3, *këu* 300_{18}; Part. Präs. *escaans* 168_5, *mesquëans* 38_{18}. — Konj. Präs. 3. Sg. *kaie* 65_{16} und dialekt. *quie*ch*e* Rom. XXII 51_{90}, *mesquieche* 303_4, *meskieche* 342_{13}. — 2. *cremir* (nie *crembre*) im Reime 10_4 192_{22}, ferner 164_3 308_8. Ind. Präs. 1. Sg. *crieng* 61_{14} (Variante *criem*), *criem* 105_3, wofür bei Berger 360 V_8 *crien* erscheint; Part. Perf. *cremue* 287_{10}. — 3. *cueillir* 71_5; Ind. Präs. 3. Sg. *akeut* 151_{12}; Fut. *cueill*er*ai* 279_{32}. — 4. *faillir* 184_1, *falir* geschrieben 324_7. Ind. Imperf. *faloit* 291_{10}. Part. Präs. *faillant* 188_1, *fallans* 169_1. Part. Perf. *falis* 165_5, *fali* 30_2 324_8, *falli* 6_{17} 135_7, *failli* 65_2 258_{26}. Fut. *fau*rr*ai* 154_{17}. — 5. *gesir* 69_6 305_{11} 306_{10}, *jesir* 61_{12}. Fut. *gerrés* 305_{12} etc. Part. Präs. *gisans* 41_{16}. — 6. *goïr* 18_4 22_5 57_{18} 67_9 125_{12} 168_{10} 169_{11} 188_{10} 191_7 Rom. VI, 592 II_{14} und *joïr* 11_9 37_3 50_{21}, *congouïr* B. 359 II_4. Ind. Präs. 1. Sg. *go* 143_4 (Variante *goch*; cf. *oc* unter *oïr*), das durch Reime nicht gesichert ist, 3. Sg. *got* 91_9 Rom. VI, 593 II_{52}, 3. Pl. *goïssent* 125_{18} (inchoativ) und *goënt* 314_{26}. Cond. 1. Sg. *gorroie* 188_{15}. Part. Perf. *goï* 75_9 289_{35} Rom. XXII, 53_{173}, *congoï* im Reime 58_5, *esjoï* 100_7. — 7. *haïr* im Reime 49_{16} 72_{12}, ferner als Variante zu 18_5. Ind. Präs. 3. Sg. *het* 53_{14} etc., 2. Pl. *haés* 140_{13}. — 8. *issir* 11_1 192 (cf. *eissir* bei Godefroy). Ind. Präs. 3. Sg. *ist* 151_1. Perf. 3. Sg. *issi* 34_{19} 136_{15} 297_{13} im Reime. Cond. *is*te*riés* 139_6 (Variante *istriés*). — 9. *mourir* 11_{10}, im Reime 45_3 50_{11}a 79_6, im transitiven Sinne (= töten) 118_1 190_{12}. Ind. Präs. 1. Sg. *muir* $208_{3,\,8}$ 209_1 etc., 3. Sg. *s'amort* 158_{17} im Reime und *meurt* 304_{30} [415_{15}]. Imperf. *moroit* 397_{10}. Fut. 1. Sg. *morrai* 113_{19} 256_9. Cond. *morroie* 75_{10}. Part. Präs. *morant* Rom. VI, 592 II_{20}. Part. Perf. *mors* 304_{22}, als Adjektiv (tot) 416_{27} und *mort* 305_1, transitives *mort* (getötet) im Reime 82_{10} 330_{14} 360_1 376_5. — 10. *oïr*: Ind. Präs. 1. Sg. *oi* im Reime 147_{10} 174_{17}, *oy* Rom. VI 591 I_{21} und *o*c im Versinnern 336_6 (cf. Chans. et dits artés. XV_4), 3. Sg. *ot* 27_{17} 265_5. Imperf. *ouoie* bei Berger 360 III_6, dagegen *ooit* 292_{26}. Perf. 1. Sg. *oï* im Reime 71_5 313_4 und *oïs* 389_{10}, 3. Sg. *oï* 286_8. Fut. *orra* 258_{28}, *orrés* 175_{26} etc. — Konj. Präs. 3. Sg. *oe* 308_{25} (: *voe*), ferner *oie* 291_1 und nicht gesichertes *o*ch*e* Rom. XXII, 51_{88}. Imperf. *oïsse* 105_6. — 11. *repentir* (cf. *espanir* < *ex-poenitere* 58_{18} 299_4) Ind. Präs. 1. Sg. *repent* 176_{20} (: *longuement* etc.) und *repen*c 325_6. — 12. *sentir*: Ind. Präs.

1. Sg. *sent* statt *sench* (Variante *senc*) 60_{9} (: *d[illegible]ement* etc.), im Versinnern *sench* 33_{1} 40_{11} 50_{19} 59_{2} und *senc* 6_{6} 113_{15} 183_{9}, Rom. VI, 592 II_{21}, ferner *sens* (mit neufrz. *-s*) 178_{13}. Perf. 3 Sg. *senti* 41_{3} 58_{4} (: *geï* etc.). Part. Perf. *senti* 31_{19} 84_{17} 135_{15} im Reime, ferner analog. *senu* 53_{19} (Variante *senti*) im Versinnern, das vielleicht in *senti* zu ändern ist. 13. ***sievir*** (nie *sivre*; cf. § 8) 57_{9} 288_{28}, im Reime 71_{6} 121_{10}. Ind. Präs. 3. Sg. *sieut* 339_{2}, *ensieut* 283_{19} 297_{8}. 3. Pl. *sivent* Rom. XXII, 50_{20}. Imperf. *sievoit* 288_{27} 301_{18}. Fut. *sievrai* 372_{17}. Part. Präs. *sievant* 15_{21} 301_{26} 191_{3} (Variante *sivant*). Perf. 3. Sg. *ensievi* 122_{4} (: *merchi* etc.) Part. Perf. *poursievie* 53_{13} 285_{3}. — 14. *sir* (< *seïr* < lat *sedere*) im Reime 310_{24} 383_{1}, ferner [407_{18} 415_{18}]. Ind. Präs. 3. Sg. *siet* 141_{2} 366_{3} (: *piet*) etc. und vielleicht *set* 141_{1} (Variante *sest*). Perf. 3. Sg. *sist* 337_{4}. Fut. wahrscheinlich *serai* (statt *serrai*; s. § 68) 360_{12} 371_{11}. Part. Präs. *sëant* 58_{17}. Part. Perf. *assis* 220_{1} etc. Imperat. *sié-toi* 320_{4}, *sié-te* 321_{19}, *te-sié* 360_{10} 408_{4}, *sëons* 335_{10}, *sëés* $312_{11/7}$ 321_{7} 340_{3}. — 15. ***tenir***: Ind. Präs. 1. Sg. *tieng* 26_{1} 84_{16} 121_{17} 174_{20} 199_{6} $308_{6, 14}$ 327_{25} 339_{19} 341_{7} Rom. VI, 592 I_{60} und *tiens* 40_{9}, 3. Pl. *tiennent* 49_{14} 293_{16}, *tienent* 315_{26} 406_{5}. Cond. *tenroie* B. 360 V_{5}, *tenroit* 380_{10} (cf. § 48). Imperat. *tien* im Reime 334_{11} 342_{11} etc. — Konj. Präs. 1. Sg. *tiengne* 215_{2}, 3. Sg. *tingne* 18_{13} (Variante *tiengne*), *tiengne* 15_{18}. Imperf. 1. Sg. *tenisse* 176_{10}. 3. Sg. *tenist* 67_{16} 167_{10}. — 16. ***tollir*** 191_{15}, *tolir* 289_{23} 315_{7}. Perf. *taut* 314_{31} (: *faut*). Imperf. *toloit* 163_{8}. Cond. *taurriés* 38_{12}. — 17. ***veïr*** (Belege s. § 13) im Reime, und mit Kontraktion *vir* 305_{10} 226_{1} [402_{10}] aber auch cfrz. *vëoir* im Reime. Ind. Präs. 2. Pl. *vëés* 181_{4} 334_{21}. Imperf. *vëoie* 76_{8} 279_{6}, *vëoit* 286_{8} 291_{20}. Perf. *vi* 6_{4} 30_{17} etc. im Reime, *veïs* $351_{1, 9, 16}$, *vit* 284_{18} $287_{13, 20}$ 357_{10}, *veïsmes* 380_{17}, *veïstes* 334_{10}, aber auch zweisilbiges *v(e)istes* [402_{2}], *virent* 284_{7} (cf. § 41 AI). Fut. *verrai* 90_{5} 214_{5} etc. Cond. *veroit* 285_{20}. Part. Perf. *vëu* 286_{22}, *vëue* 286_{25} $287_{9, 12}$ B. 479 II_{1}, aber auch einsilbiges *v(e)u* (= *vu*) 351_{3}. Imperat. *vés* (zahlreiche Belege s. § 42 AI) und auch *vëés* 405_{11}. — Konj. Imperf. *veïst* 19_{15} 287_{20} 288_{4}. — 18. ***venir*** Ind. Präs. 1. Sg. *vieng* 73_{10}, *revieng* 342_{21}, 3. Pl. *vienent* 101_{8} 319_{9} Rom. XXII, 51_{78}. Perf. *ving* 332_{6} [416_{4}]. Fut. *venrai* 76_{1} 367_{8} 406_{6} $401_{4, 11}$ etc. und *verrai* 302_{1} (cf. § 48). Imperat. *vien* 393_{7} etc. — Konj. Präs. *viegne* 124_{10} 339_{3}, *viegnes* 321_{11} 381_{13}, 3. Sg. *viegne* 121_{10} 257_{26} 324_{3} 386_{12} 339_{14} 371_{6}, *viengne* 378_{22}, auch geschrieben *veigne* 290_{32}. Part. Präs. *veignans* 285_{30} neben *venant* 405_{16} 329_{22}.

§ 97. Verba auf *-oir*: 1. *doloir* 163_{11}. Ind. Präs. 1. Sg. *dueil* Rom. XXII, 53_{163}, 3. Sg. *dieut* 326_{17}. Fut. *daura* 171_{20} (cf. § 51). Cond. *daurroit* 150_{22}. — 2. ***manoir*** im Reime 138_{8} 163_{13} 164_{9} 192_{14}; vgl. dagegen *maindre* in *remaindre* im Reime 45_{11} Rom. XXII, 50_{25}. Ind. Präs. 1. Sg. *maing* 177_{13}. — 3. ***mouvoir*** im Reime 191_{20} etc. Ind. Perf. 1. Sg. *mui* im Reime 80_{16} 321_{14} Rom. XXII, 51_{67}, 3. Sg. *mut* 106_{8} 278_{16}. Cond. *mouveroit* 68_{11}.

Part. Perf. *mus* 46_{10}, aber fem. *mëue* 287_{16}. — 4. *paroir*: Ind. Präs. 3. Sg. *pert* 293_{24} 297_{11} 318_{8} 391_{3} 113_{6} Rom. XXII, 51_{55} und *part* 64_{14} (Variante *pert*). Perf. *parut* 284_{1} 326_{15}. Konj. Präs. 3. Sg. *paire* 122_{7}, B. 478 I_{6}. Imperativ *parés* 125_{10}. — 5. *perchevoir* $81_{1,7}$ 139_{15} 190_{13} (Variante *perchoivre*), 191_{20}, bei Berger 479 V_{8} *parchevoir*. Ind. Präs. 1. Sg. *perchoi* 176_{19} und im Versinnern *perchois* 200_{10}. Perf. *perchut* 302_{16}. Part. Perf. *rechëu* 293_{11}, aber *dechute* [403_{21} (: *agute*)]. — Konj. Imperf. 3. Sg. *perchëust* Rom. XXII, 52_{107}. — 6. *pooir*: Ind. Präs. 1. Sg. *puis* 5_{19} 14_{3} etc., während *puist* 140_{17} 270_{16} B. 517 II_{3} Schreibfehler ist, 3. Sg. *puet* 11_{3} 18_{7} etc. und *peut* 27_{8}, 2. Pl. *poés* 106_{1} 299_{8} etc., 3. Pl. *pueent* 34_{9} 72_{15} 142_{8} 289_{35} und *peuent* als Variante zu 71_{4}. Imperf. *pooit* 87_{1} 117_{17}. Perf. 1. Sg. *poi* 50_{6} (Variante *paut*), 76_{15} 245_{23}, 3. Sg. *paut* 287_{2}. Fut. *porrai* 49_{6} 50_{11a} 88_{12} 214_{9} 378_{21} und wahrscheinlich falsches *porroi* 183_{12} (cf. § 13), 3. Sg. *porra* 20_{5}, *poura* 315_{1}. Cond. *porroie* 5_{3} 10_{22} etc., bei Berger 359 I_{5} *pouroie*, 3. Sg. *porroit* 5_{13} 57_{12} und *pouroit* 289_{36}. — Konj. Präs. 1. Sg. *puisse* 11_{9} 63_{12}, 3. Sg. *puist* 34_{12} 44_{7} und *poist* 150_{17} sowie *puisse* (nfz.) 61_{17} 112_{19}, das in *puist* korrigiert werden kann. Imperf. *pëusse* 30_{17} 37_{11} etc., *pëust* 111_{10} 270_{14}, aber auch einsilbig *peust* 180_{12}, *pëussent* 289_{31}. — 7. *savoir*: Ind. Präs. 1. Sg. *sai* 7_{6} $30_{5,16}$ etc. und *sais* 277_{29}, *ses, set, sevent.* Fut. *sarai* 187_{2}, *sara* 31_{20}, B. 51 E VI_{4}, *sarés* als Variante zu 106_{4}. Cond. *saroie* 6_{3} 65_{6} 121_{15}, *saroit* 23_{2} 94_{18}, *sariés* 139_{17}. Part. Perf. *sëu* 183_{7} 394_{2}, *sëue* 287_{11}. Perf. 1. Sg. *soi* 380_{16}, 3. Sg. *sot* (s. § 6) 183_{8} 290_{32} 291_{2} und *seut* 288_{11} [416_{23}]. Part. Präs. *sachant* 15_{5} 176_{20} 188_{9} Rom. XXII, 51_{58}, *sachans* 38_{11} 167_{3}. Imperativ: *saches* 401_{10}, *sachiés* $146_{4,11}$ 150_{22} 151_{14} 158_{17} 172_{9} 191_{2} 200_{2} 289_{6} 298_{13} 379_{1} 335_{3} 195_{21} 147_{1} und *saciés* Rom. VI, 592 II_{11}. Konj. Präs. 3. Sg. *sache* 298_{4} 326_{14}, *sace* 165_{9}, 3. Pl. *sachent* 19_{4}. — 8. *voloir*: Ind. Präs. 1. Sg. *voeil, vueil, vuel, voel, voil, weil* (s. § 26), 2. Sg. *veus* 382_{6} 385_{8} 397_{21} etc. und *vieus* (s. § 23) 361_{2} 386_{14}, 3. Sg. *veut* 321_{7} 6_{19} 11_{2} und *vieut* 64_{6}, 3. Pl. *veulent* 143_{21}, *vuelent* B. 523 I_{1}, *voeulent* 191_{7}. Perf. 1. Sg. *vauc* (s. § 25) 306_{15} (: *pauc*), 3. Sg. *vaut* 23_{13} 246_{7} ($402_{12/4}$]. Fut. 1. Sg. *vaurrai* (s. § 25) 292_{10} 303_{6}, *vaurras* 368_{2}, *vaurra* 7_{11} 22_{12}, *vaurrés* 106_{4}, *vauront* 329_{23}. Cond. *vauroie* 179_{15} 310_{16} 319_{27}, *vauroies* 310_{12}, *vaurroit* 72_{19} 129_{18} 338_{18} [416_{26}], *vaurriés* 138_{8} 167_{9} 186_{10}, *vauriés* 353_{14} und auch *vorriés* 168_{5}. Part. Perf. *volut* [417_{9}]. — Konj. Präs. 3. Sg. *voelle* 5_{5}, *voeille* 80_{21} 105_{2} 293_{36}, *veille* 84_{4}, *veulle* 118_{17}, 2. Pl. *voeilliés* 20_{4} 38_{15} 84_{7} 311_{1}, *veilliés* 101_{25}, *velliés* 125_{24} (über das Fehlen des *u*, *o* nach *v* cf. § 26), 3. Pl. *voellent* 300_{28}. Imperf. 1. Sg. *vausisse* 73_{13} 75_{11}, 3. Sg. *vausist* 149_{10} 150_{2}.

Zusammenfassung.

Es ergibt sich aus der Untersuchung der Sprache Adams de la Halle, dafs dieselbe nicht einheitlich, sondern eine hochentwickelte

literarische Kunstsprache ist. Der Dichter verwendet neben den artesischen (bezw. arrasischen) Formen auch centralfranzösische, die Reim und Vers bilden helfen. Er gebraucht neben den ursprünglichen Verbalformen häufig die analogischen im Reime, ferner die ihm in seiner Sprache gegebenen kontrahierten und synkopierten Formen neben den ursprünglichen, um den Vers auf die richtige Silbenzahl zu bringen.

Eine kritische Ausgabe der Werke Adams de la Halle wird dem eigentümlichen Mischcharakter der literarischen Sprache des Dichters, die auch die der zeitgenössischen arrasischen und artesischen Dichter gewesen ist, gebührend Rechnung tragen müssen. Der Herausgeber wird nur die falschen, undeutlichen und auch möglichst die archaischen Schreibungen beseitigen und sie durch die phonetisch genaueste der im Texte überlieferten Schreibungen ersetzen. An Stelle der cfrz. Schreibungen, soweit sie nachweislich von den Kopisten herstammen (vgl. z. B. *jeus* statt *jus* § 29), müssen die entsprechenden artesischen treten. Auf keinen Fall aber dürfen die neben den artesischen begegnenden centralfranzösischen Formen, die durch Reim und Versmafs gesichert sind, prinzipiell durch die entsprechenden artesischen uniformierend ersetzt werden, auch nicht im Versinnern; denn sonst würde die Ausgabe der Werke Adams de la Halle kein wahres, getreues Bild von der literarischen Sprache des Dichters geben, die deutlich den grofsen Einflufs der Mundart von Ile de France bezeugt, die allmählich die übrigen altfranzösischen Dialekte in der Literatur Frankreichs verdrängte.

FERDINAND HELFENBEIN.

Byzantinisches.

II.

Franz. *chercher*.

Im Spätlateinischen ist *circitor* ein Untergestellter im Amte der Wasserleitung, dessen Pflicht darin bestand, die Runde zu machen und den Aquädukt zu besichtigen, besonders aber bedeutete es einen militärischen Nachtwächter: „Idoneos tribuni et probatissimos eligunt, qui vigilias circumeant, et renuncient, si qua emerserit culpa: quos *circuitores* appellabant. Nunc militiae factus est gradus, et *circitores* vocantur.“ [1] Die Byzantiner übernahmen eine grofse Anzahl von lateinischen Wörtern für ihr Kriegswesen, und das alte *φυλακή* wurde ersetzt durch Ausdrücke, die aus lat. *vigilia*, *exculcator* und *circitor* entstanden sind.

Ein Kapitel in *Περὶ καταστάσεως ἀπλήκτου* [2] behandelt die Pflichten dieser Nachtwache: „*Δεῖ δὲ τὰς ἔνδον τοῦ χάρακος ἐν νυκτὶ φυλακὰς ἤτοι κέρκιτα ἐπιμελῶς γίνεσθαι ἐν τῷ κενῷ χωρίῳ. Ἐχέτωσαν δὲ καί ἀρχηγοὺς τῶν χρησίμων, ἵνα καὶ παρ᾽ αὐτῶν δεόντως αἱ βίγλαι τὰς στάσεις λαμβάνωσιν, καὶ κερκιτεύωνται.* [3] *Ὁ δὲ ὁπλιτάρχης μὴ μόνον δι᾽ ὅλου ποιείτω τὰ κέρκιτα, ἀλλ᾽ ὑπαλλαττέσθω διὰ τὸν πολὺν κόπον, ἀνθρώπων πιστῶν ὡς εἰκὸς ἀποστελλομένων παρὰ τοῦ βασιλέως ἡμῶν τοῦ ἁγίου.*“ [4] Diese *κέρκιτα*, die zu Patrouillezwecken (*κερκιτεύεσθαι*) gebraucht wurden, übten schon im 9. Jahrh. Polizeidienste aus, wie aus einer Stelle in der *Vita S. Andree Sali* [5] von Nikephoros Presbyter zu folgern ist. Einige jungen Leute hatten sich über den heiligen Andreas lustig gemacht und ihn in einer Schenke mifshandelt. Als sie das Lokal verlassen wollten, rief er ihnen die Worte zu: „*Μωροὶ, μοροὶ, τὶ ἔχω ποιῆσαι, ὅτι μέλλει ἡ βίγλα συναντᾶν μοι, καὶ μάστιγας ἔχω λαβεῖν; Τοῦτο δὲ περὶ ἐκείνων ἔλεγεν· αὐτοὶ δὲ οὐκ ἔγνωσαν, ἀλλ᾽ ἐάσοντες*

---

[1] Vegetius, *De re militari*, lib. III, cap. VIII. In einem Ms. steht *circator* für *circitor*.

[2] Incerti scriptoris byzantini saeculi X, *Liber de re militari*, l. c., S. 10f., cap. III: *Περὶ τῶν ἐν νυκτὶ ὀφειλουσῶν γίνεσθαι φυλακῶν ἤτοι κερκίτων.*

[3] *Ib.*, cap. IV, S. 12.

[4] *Ib.*, cap. III, S. 11.

[5] Bolland, *Acta Sanctorum*, Maii VI, S. 12*f.

αὐτὸν, ἀνεχώρησαν· ᾔδει γὰρ ὁ Δίκαιος ὃ ἤμελλεν αὐτοῖς συμβαίνειν. καὶ δὴ βουλευσάμενοι, ἀπέρχονται εἰς τὰ μιμαρία τῶν ἀσέμνων γυναικῶν, τὸ κάλλος τῆς ψυχῆς καταχράναντες μέχρι δευτέρας φυλακῆς τῆς νυκτός· ὁ δὲ Μακάριος ἐκεῖθεν ἐξελθὼν, ἔῤῥιψεν ἑαυτὸν ἐν μιᾷ γωνίᾳ ὡς εἷς τῶν πενήτων· Μετὰ δὲ ταῦτα ἐξιόντες, ἐβάδιζον πρὸς τὰς ἑαυτῶν οἰκίας, καὶ συναντᾷ αὐτοῖς τὸ Κέρκετον, καὶ συλλαβόμενοι αὐτοὺς ἔδησαν· καὶ ἐλθόντες ὅπου ἦν ὁ Μακάριος κείμενος, καὶ ἀποδύσαντες αὐτούς, ἐμαστίγωσαν σφόδρα."

Diese Häscher fahndeten nicht nur nach den Schuldigen, sondern durften sie auch bestrafen. Die Kontrolle auf dem Markte und auch sonst in der Stadt wurde streng durchgeführt und den Falschmünzern, betrügenden Händlern und Schmugglern ging es sehr schlecht, wenn sie ertappt wurden, leider aber schweigen unsere Quellen ganz über die Art und Weise, wie diese Kontrolle ausgeübt wurde und über die Benennung des dazu angestellten Personals. Dagegen wissen wir aus einem Freiheitsbriefe der byzantinischen Kaiser Basilios und Konstantinos an die venezianischen Kaufleute vom Jahre 991, dafs auch die Fremden untersucht wurden, und dafs für diese Untersuchung *cercare,* also aus ***κέρκετον*** gebildet, der betreffende Ausdruck war: „Et ipsi soliti adducere ipsi Venetici . . . de domo, qui illo tempore erit; et ille detur ab ipso commerciario, *cercando* illos ipse commerciarios, quandoque revertere voluerunt ad suam provinciam."[1] Der Text ist sehr verdorben, aber man sieht doch, es handelt sich darum, dafs die Venezianer nur vom logotheta de domo, dem *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*, untersucht werden sollten. Wenn man nun vom 13. Jahrhundert ab in Italien das Amt der *circatores* antrifft, das mit demjenigen in Konstantinopel im ganzen übereinstimmt, so ist anzunehmen, dafs hier nicht eine selbständige Entwicklung der spätrömischen militärischen Nachtwächter vorliegt, sondern dafs, wie so manches andere aus der Stadtverfassung, so auch dieses von dem oströmischen Reiche entlehnt worden ist.

In einem Gesetze des Jahres 1216 zu Mailand heifst es: „Item quod nullus negotiator debeat vetare pensam vel passos suos nunciis consulum mercatorum, quando ipsi nuncii *circhent* si falsae sint pensae vel passi vel staterae vel baranciae."[2] Hier heifst *circare* so viel wie „untersuchen". Die verschiedenen Pflichten eines solchen Untersuchungsbeamten sind ganz genau für Parma beschrieben: „*Cercatores* teneantur *cercare* omnes officiales et etiam *cercatores* sicut alios officiales, scilicet veteres officiales civitatis et episcopatus, et alias personas, quae de avere Communis habuissent. Et teneantur *cercare* de serviciis factis officialibus vel aliis pro eis, et expensas fraudulosas factas per praesentem Massarium, et sequentem et prae-

[1] Tafel und Thomas, *op. cit.*, B. I, S. 38.

[2] *Liber consuetudinum Mediolani*, in *Mon. his. pat.* B. XVI, col. 959.

teritum, et ea quae de avere Communis habuerit: et de expensis fraudulenter factis ab officialibus, et de servitiis factis in duplum exigere, secundum quod in breve *cercatorum* continetur", etc.[1] In dieser Verordnung kann man *cercare* durch „amtlich prüfen, revidieren" übersetzen, und dafs die Bedeutung des Zeitwortes erst von dem Sinne des Hauptwortes abhängt uud nicht umgekehrt, erhellt aus einer älteren Verordnung derselben Stadt: „Additum est huic adjectioni quod si Potestas permiserit aliquem venire ad Conscilium qui se publice custodiat cum armis, quod amittat de suo feudo sine remissione centum libras parm., et *cercatore*s teneantur *cercare* in duplum."[2] Die Untersucher sollten das Doppelte ersuchen, „*cercatores* teneantur in duplum exigere,"[3] wie es in einem späteren Gesetze lautet, und dieses zeigt ganz klar, dafs man immer von dem Amte ausgehen mufs, um zu der Bestimmung des Sinnes im Zeitworte zu gelangen. Die populärste Bedeutung von *cercare* ist „nach versteckten Waffen suchen", daher es oft in der Verbindung mit „de armis" erscheint: „Item quod quilibet dimittat se pacienter *circare de armis* ab illis personis, qui ibunt ad *circandum*, et qui contrafecerit condempnetur si haberet cultellum. Item quod aliquis non presumat fugere, neque se abscondere quando *circatores armorum* vadunt *circando de armis*" (ann. 1264).[4] „De mutante sibi nomen et non permictente se *cercari*" (ann. 1286.)[5] „Nullus debeat se vetare, abscondere vel aufugere quin *circhetur de armis* a familiaribus Potestatis vel ab aliis qui *circare* debent et possunt."[6] Man könnte eine grofse Anzahl von Zitaten aus den romanischen Sprachen zusammenstellen, in welchen *chercher*, *cercare* ursprünglich „untersuchen" und nicht „suchen" bedeutete, die folgenden zwei werden aber genügen: „Essi consuli e camarlengo sieno tenuti di *cercare* essa cassetta una volta ogne XV dí";[7] „Li marquis, come il fu dedens le chastel de Sur, si le *sercha* por savoir coment il estoit garnis de armeures et de autres choses".[8]

Es ist schon im Gr. auffallend, dafs für die Wache das abstrakte *τὸ κέρκετον* gebraucht wird anstatt des konkreten *οἱ κιρκίτορες*, gerade wie zu dem später zu besprechenden *σκουλτάτορες* ein abstraktes *σκοῦλκα, κοῦλκα* getreten ist. Bei *κέρκετον* wird auch ein kürzeres *κέρκα* oder *κέρκια* existiert haben, wie aus dem vlat. *circa*, *cerchia* zu schliefsen ist. Jedenfalls ist *σκοῦλκα*, das auch im Plur. *σκοῦλκαι* vorkommt, dem lat. *excubiae*, *vigiliae* nachgebildet,

---

[1] *Statuta communis Parmae digesta anno* 1255, Parmae 1856, S. 135 ff.

[2] *Ib.*, S. 11.

[3] *Statuta communis Parmae ab anno* 1266 *ad annum* 1304, Parmae 1857, S. 177.

[4] *Statuti del comune di Vicenza*, Venezia 1886, S. 271.

[5] F. Bonaini, *Statuti inediti della città di Pisa dal XII al XIV secolo*, B. I, S. 386.

[6] *Statuta civitatis Mutine anno* 1327 *reformata*, Parma 1864, S. 401.

[7] *Statuti senesi*, *op. cit.*, B. I, S. 190.

[8] *L'estoire de Eracles Empereur*, in *Recueil des historiens des croisades, historiens occidentaux*, B. II, S. 77.

und es ist sicherlich nicht nur Zufall, wenn in den neueren Sprachen die Wache, la ronde, la patrouille, la sentinella, la spia alle Feminina sind, gerade wie franz. *écoute*, katal. *escolta*, span. *escucha*, port. *escuta*, ital. *ascolta*, die alle von gr. *σκοῦλτα, σκοῦλκα*, allerdings mit populärer Anlehnung an lat. *auscultare*, entstanden sind. Wie im Gr. *τὰ κέρκιτα ποιεῖν* gebraucht wird, so auch im Vlat. *circam facere*: „Concedimus ut *circas* et vigilias non *faciant* (ann. 1056); omnes illos . . . ab exercitu et chevalchia et excubatione, scilicet a custodia villae de nocte, quae *cerchia* dicitur, quittavimus et franchivimus (ann. 1191)." [1] Dieser polizeiliche Ausdruck ist auch auf die Kontrolle in den Klöstern übertragen worden: „Forte tunc senior quidam ex more Monasterii cum *circam* faceret; nam *circam* matutinis exactis faciebam." Ja, *circa* wird auch hier ganz so gebraucht wie *σκοῦλκα* etc.: „circuitores monasterii, quos alio nomine *circas* vocant; secundum regulae praeceptum constitui debet aliquis frater, qui ab officio circuitus sui *circa* vocatur, — est enim ejus officium circuire claustrum, ne forte inveniatur frater acediosus, aut alicui vanitati deditus." [2] Die Herleitung aus *circuitus* ist einfach eine gelehrte Rückbildung, denn das officium *circae* ist älter und allenthalben dem Zivilleben entnommen. „A n're Seign' le Roi & son consail mostrent moltz de gentz de son Realme q̃ grant profit serra a ñre Seign' le Roi d' enquere coment le *Serchours* se guierent en leur office du *Serche*, en le temps quant Johan Van & ses companions Lombards esteient illoqes pur garder l' eschaunge le Roi. Car grant forfaiture deit estre illoq̃s, p reson pur ceo q̃ le avant dites *Serjours* unques ne donerent acounte, & fait a enquere sur toutz les articles & soutances q̃ al *Serche* apendend, solom l'ordenaunce de la mone" [3] heifst es in einer Verordnung vom Jahre 1314, wo *le serche* aus Verwechslung mit *le cerche* Zirkel entstanden ist. In England besteht die Formel *faire le serche*: „sount chargez de aler, chescun moys au meins, et totes les hures quaunt il entendront qe mester serra, parmi le mester, et *fere le serche*." [4] Auch im Prov. heifst *cerqua* die Wache: „Establiron *cerquas*, qued anneron per la region e per las ciutatz, que quesissan curiosament, si i atrobaria hom nuil christian ni nuilla christiana, qued hom los aduices al jutge e que fossan tormentat aigrament o cremat en fuc." [5]

Bei dieser allgemeinen Verbreitung des Ausdrucks *τὸ κέρκιτον, τὰ κέρκετα* in den romanischen Ländern müfste man auch auf deutschem Gebiete ein ähnliches Wort vorfinden. Hier aber ist es so sehr durch volkstümliche Umdeutung verunstaltet, dafs man nur schwer das Urwort durchblickt. Ist *τὰ κέρκετα* in Byzanz populär gewesen, und das ist bei dem viel häufigern Auftreten von *βίγλα*

[1] Du Cange, sub *circa* 3.
[2] Du Cange, *l. c.*
[3] *Rolls of Parliament*, B. I, S. 293.
[4] *Monumenta gildhallae londoniensis*, B. II, 1; *Liber custumarum*, S. 84.
[5] *Passio Sancti Adriani Martyris*, in *Revue des langues romanes*, B. XXXIV, S. 269.

und *σκοῦλκα* in Büchern zu schliefsen, so müssen schon daselbst Verdrehungen vorgekommen sein. „*Σ* entwickelt sich sehr häufig im Anfange konsonantisch beginnender Wörter, mit Vorliebe vor *κ*",[1] und wie *σκοῦλκα* bei *κοῦλκα* steht, so entwickelt sich franz. *garde* zu mgr. *σκάρδα*, und für *κέρκετον* können wir eine volkstümliche Grundform *σκέρκετα* ansetzen, von der man ausging. So ist ahd. *scarawacta* wohl eine solche Umbildung, mit Anlehnung an *scara* Heer und *wacta* Wache, denn das Wort kommt erst spät vor und bezieht sich lediglich auf die Patrouille, weswegen auch Stieler *scharwacht* richtig mit *circitores nocturni* übersetzte. Eine ähnliche Umbildung ist auch in dem spät erscheinenden *Schildwache* anzunehmen, wo *Schild* aus mgr. *σκοῦλτα* entstanden ist, mit welchem es in der Bedeutung vollständig übereinstimmt. Wie dem auch sei, so ist das dem Deutschen nachgebildete *scargaita* nicht nur in die romanischen Sprachen eingedrungen, sondern hat auch stellenweise das ursprüngliche *circatores* verdrängt, so dafs in Pistoja nicht nur *scaraguaita, squaraguaita*, sondern auch ein Zeitwort *scuarguatare*[2] aufkommen konnte.

Eine eigentümliche Verdrehung liegt vor im sizilianischen *xiurta, sciurta.* „Ad excubias nocturnas faciendas quatuor Magistri *Sciurtae* seu excubiarum, duo videlicet quarterii superioris et duo inferioris, viri idonei et fideles, omni suspicione carentes, anno quolibet eligantur, necnon et *Surterii* quatraginta, videlicet viginti pro quolibet quarterio, sufficientes et idonei, qui Magistri et *Surterii*, iuramento sollemniter praestito Judicibus et Juratis dictae Terrae de eorum officio fideliter exercendo, de nocte custodire Terram, eamdemque post tertiam pulsationem campanae et quartum motum campanae, et qui augustabant appellantur, quam pulsari sero quolibet faciant per intervalla competentia et moderata, ut a tertia pulsatione ipsius campanae in antea sciat quilibet per dictam Terram esse sibi sublatam licentiam, discutere eos quos deprehenderunt in maleficiis quibuscumque de personis capiant",[3] etc. Rezasco[4] verzeichnet noch die Form *zurta* und „la quala campana di *xiurta* diva sonari a due hore di notte." Dieses *xiurta* ist arab. *šurṭī*, kollektiv *šurṭah* Polizeiagent, auch Henker, weswegen auch Alcala hat „sayon o verdugo *xurtì*." Ein arabisches Wort ist es ursprünglich nicht, wie schon Fraenkel[5] bemerkt hat und wie aus dem Hin- und Herraten der arabischen Grammatiker erhellt, die *šuraṭah* die gewählten Truppen des Sultans, *šurṭah* die Diener des Präfekten,

---

[1] K. Foy, *Lautsystem der griechischen Vulgärsprache*, Leipzig 1879, S. 74.

[2] Zdekauer, *Statutum potestatis comunis pistorii*, S. 20: „habebo curiam et studium di noctuque faciendi *scuarguatari* et custodiri castrum."

[3] *Consuetudines et assisa Terrae Corilionis* in [Todaro], *Constitutiones Regni Siciliae*, B. I, P. 1, S. 263, auch S. 301 ff.

[4] *Dizionario del linguaggio italiano storico ed amministrativo*, Firenze 1881, sub *sciurta*.

[5] *Die aramäischen Wörter im Arabischen*, Leiden 1886, S. 239, wo er lat. *cohors*, durch eine hypothetische ägyptisch-griechische Form *χόρτης*, ansetzt.

zu *šarața* „er machte eine Bedingung“ stellen, weil sie Abzeichen wählten, um vom Feinde erkannt zu werden, oder weil sie bereit waren, oder weil sie, wie *šarat* Ziegenkot, zu dem Allerniedrigsten gehörten. Dieses *šurțah* ist entschieden nichts anderes als gr. *κέρχετα*, was phonetisch zu erwarten wäre.

In dem sizilianischen Gesetze haben wir ein klares Vorbild für alle mitteleuropäischen Nachtwächter und zugleich ist der byzantinische Ursprung durch die fast wörtliche Übereinstimmung mit dem früher beschriebenen *τὸ κέρχετον* unverkennbar. Man geht also wohl nicht fehl, wenn man die Wanderung des Amtes der Häscher zugleich mit dem dasselbe bezeichnenden Wort über die unter griechischem Einflusse gewesenen italienischen Städte nach Norden hin annimmt, und *scargaita* kann in den longobardischen Gegenden so alt sein wie germ. *scarawacta*. In Frankreich ist *eschargaite* mit seinen mannigfachen Verdrehungen[1] schon sehr alt und die frühesten Belege, „Icele noit n'unt unques *escalguaite*“ (Roland), „Les *escalgaites* chi guardent la citez“ beweisen, dafs es sich auch hier vor allem um eine Stadt- oder Nachtwache handelte. Das pistojesische *scuarguatare* kommt auch sonst als *sguarguatare* vor und führt zu einem Hauptworte *guarguato*, was dem ursprünglichen *κέρχετον* näher steht.

Franz. *sergans*, *sergens*, *serjens*, das auch so viel wie *κέρχετον* bedeutete, ist aus der Anlehnung von *cercia* an das ebenfalls sehr alte lat. *serviens* Diener, Infanteriesoldat entstanden, was dadurch erleichtert wurde, dafs man die *circatores* in Italien allgemein als familia, familiares Potestatis anführte. Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts war *sergens* in Frankreich bekannt, wie aus der gräcisierten Form *σεργέντιος* bei Anna Comnena zu sehen ist: „*ἔνθα ἡτοίμαστο ἡ τούτων ἀνάπαυσις, φυλαττόμενοι ὑπὸ σεργεντίων ἑκατόν, ἵνα μὴ νυκτὸς ἐξεληλυθότες τὰ περὶ τὸ στράτευμα κατασκοπήσωμεν.*“[2] Hier hat es noch die Bedeutung von „Wächter“, es kann aber auch damals den Fufssoldaten gemeint haben. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts erscheint es in Portugal im Sinne von „Diener“: „Defendemos aos judeus e aos mouros sô pena de quanto ouuerem que nom aiam per *sergentes* en sas casas homens christiaãos.“[3] Ganz eigentümlich ist venez. *sergente*, latinisiert als *sercens*, *sersens* Mieter, Hausbewohner, das aus dem 14. Jahrh. stammt: „Cum multae fraudes committantur per *sercentes*, siue habitatores domorum.“[4] Sonst hat in Italien *sergente*, *surgente* die gewöhnlichen Bedeutungen wie in Frankreich, besonders aber ist es mit *birro*, *circator* identisch. Ein Dokument des Jahres 1202 zu Montfort zeigt klar, wie *sergens* aus *cercia* durch Verwechslung mit *serviens* entstanden ist: „*Servientes* mei Rupis fortis nullam debent

[1] Godefroy, sub *eschargaite*.
[2] *Alexias*, lib. XIII, cap. 9.
[3] *Port. mon. hist.*, *Leg. et Cons.*, B. I, S. 178 (ann. 1211).
[4] *Statuta veneta*, lib. VI, cap. 25 et 27.

cercheriam in nemoribus S. Benedicti de Sunecampo. Praepositus & *servientes* mei fidelitatem facient abbati & majori suo; major vero abbatis & *servientes* sui mihi fidelitatem facient, & me praeposito de omnibus quae ego vel successores mei capiemus in territorio de Sunecampo, in nemore vel in plano medietatem capiet abbas . . . in omnibus de Sunecampo nullum sine sensu abbatis & voluntate potero questum facere vel exactionem, forefacta quae gruerius meus de Yvelina & *cergia* mea de Yvelina in nemoribus S. Benedicti capient mea erunt."[1] Hier wird der praepositus dem gruerius, der serviens dem *cergia* gegenübergestellt. Dieser *cergia*, hier wie *cercia* weiblich gebraucht, ist der Waldhüter, aber schon im Jahre 1191 finden wir die Form *serchia* für Nachtwächter: „Omnes illos, qui quinque operatoria et cellarium saepedictae domus conduxerint, ab exercitu et chevalisia et excubatione, scilicet a custodia villae de nocte, quae vulgo *Serchia* dicitur, quittavimus."[2]

Für den Waldhüter kommt das Kompositum *consergius* forestae vor und noch im 14. Jahrh. bestanden *consierges* und *sergens* de forest: „Payer au *consierge* et aux *sergens* de nostre forest."[3] Ein *consergius* wird schon im Jahre 1106 zusammen mit einem praepositus erwähnt: „Actum Pissiaco, adstantibus de Palatio nostro, quorum nomina subtitulata sunt, Roberto atque Fulchardo Praepositis nostris, Hugone *Consergio* nostro . . . anno ab Incarn. Dom. M CVI. an. vero Regni nostri XLVI."[4] Hier ist das Wort durch Anlehnung an *conservus* Mitdiener entstanden, um, wie es scheint, einen höheren Grad als *cercia* auszudrücken und die Form *cergia* hat sich besser erhalten können, weil es sich nicht an ein *conserviens* anzulehnen brauchte.

In Bologna hiefs der Polizeidiener *yscario.*[5] Seine Pflichten waren dieselben wie die der *circatores*, denn er suchte nach heimlichen Waffen, besichtigte Mafse und Gewichte, hielt Ordnung auf dem Markte, der Nachtwächter aber hiefs *chiraguatta.*[6] Dieses *yscario* ist vom d. *Scherge* nicht zu trennen. Für letzteres kommen im Mhd. die Schreibungen *scherige, scherje, scherche, scherich* vor, doch ist *scherge* sicherlich die älteste, und ist sie nicht eine Verhärtung von *scherje,* wie Kluge und andere angeben. Das vlat. *scario, scerio* ist erst daraus entstanden, durch eine Verwechslung mit ahd. *scario* centurio, wenn überhaupt dieses nicht schon unserer Gruppe angehört. D. *Scherge* ist aber von den vlat. *cergia, sergia,* franz. *cherche* etc. nicht zu scheiden, und Heinrich von Freiberg sprach nicht ohne Bewufstsein von dem Potestat und seinen Schergen:

---

[1] *Gallia christiana,* B. XIII, col. 524.

[2] Du Cange, sub *serchia.*

[3] Godefroy.

[4] Du Cange, wo noch *concergerius, conciergerius, consergia* (masc. nicht fem., wie dort steht) belegt sind.

[5] Frati, *Statuti di Bologna,* B. I, S. 171 ff.

[6] *Ib.*, B. III, S. 311.

„Îsôt die vrouwe mîne
dort bî der hurt in huote hât
ûz der stat der potestât,
und ist nieman bi im dâ
wan sine *schergen*.“ [1]

Dieses Wort ist wohl viel jüngeren Gebrauches auf deutschem Gebiete als *Schildwache*, da *sculca*, von dem es abstammt, schon in den langobardischen Gesetzen gebraucht wurde: „Si quis in exercitu ambulare contempserit, aut in *sculcam*,“ [2] und im langobardischen Glossar des *Codex Cavensis* steht *sculca* guardia. [3] Es kommt in denselben Gesetzen auch in der Form *sculscara* vor, „Si quis in exercitum aut *sculscaram* ambulare contempserit,“ [4] was sofort die ähnliche Form *Schildwache* aus **sculwacta* erklärt. Dieses *sculca* hat sich in den germanischen Sprachen gut erhalten, so in isl. *skolli* der Fuchs, d. h. der Schleichende, *skollkini* der Wolf, *skollr* Betrug, engl. *skulk* schleichen, kriechen, adän. *skulke*, *skule*, schwed. *skolka* lauern, mholl. *schuylen* latere, latitare. Aber schon im Mgr. kommt *σκουλκεύω* im Sinne von „Wache halten“ oft vor. Daher ist es, wie schon früher bemerkt wurde, falsch afrz. prov. *escout* etc. zu lat. *auscultare* zu stellen. Worauf aber vlat. *excultator* zurückgeht, kann nicht genau erörtert werden, sicherlich nicht auf *auscultare* und eher auf *collocare*.

In ius vocatio. [5]

„Omnium actionum instituendarum principium est ab *in jus vocando*“ heifst es von dem römischen Gesetze, welches gründlich in den Pandekten Justinians behandelt wird [6] und auf die Wichtigkeit dieses Aufrufes weisen alle Juristen des römischen Rechtes im

---

[1] *Tristan*, v. 3286.

[2] Lib. I, tit. 14 § 6 (Rothar 21).

[3] Du Cange, sub *collocare*.

[4] Roth. tit. 9 § 2 (21).

[5] Die deutschen Rechtsgelehrten scheiden gewöhnlich das deutsche Recht vom römischen und kümmern sich nicht um eine mögliche volkstümliche Verbindung zwischen beiden. Zugleich handhaben sie, wie die Etymologen, die Wörter der Gerichtssprache mit unglaublicher Willkür. So sagt z. B. H. Brunner (*Deutsche Rechtsgeschichte*, Leipzig 1892, B. II, S. 482) von den Gerüften: „All diese Interjektionen vertragen nur einfache Erklärungen ... Geradezu unglaublich ist, was übel angebrachte Gelehrsamkeit in jene schlichten Rufe hineingeheimnist hat.“ So sehr er recht hat, so begeht er doch den Fehler, den er andern zuschreibt, nämlich den einer steuerlosen Etymologisierung und leitet alle Rufe von einer Grundbedeutung „heraus“ ab. Nur durch die Verbindung der historischen und der etymologischen Methode kann man die Wahrheit erringen, daher mufs ich, bei einem gänzlichen Fehlen irgend welcher Vorarbeit auf diesem Felde, mit viel mehr historischen Belegen operieren als mir sonst lieb wäre. In dieser und einer spätern Arbeit behandle ich alle mir erklärlichen Rufe des Mittelalters, und da sie vorzugsweise oströmisch-byzantinischen Ursprunges sind, so behalte ich den Titel „Byzantinisches“ wohl mit Recht bei.

[6] Lib. II, 3—7.

frühen Mittelalter hin: „*In ius uocare* est iuris experiundi causa uocare.“[1] „*In jus vocare* est causa juris experiendi vocare, i. e. ut possint experiri, quid sibi conferat jus vel reo“.[2] „Edita reo lite eo cedere nolente equum est eum *in ius uocari* . . . Permissum est tam a lege quam a pretore omnibus quibus ius est, ut quos libet *in ius uocare* possint et hii qui uocati sunt sine delectu uenire debent.“[3]

In Rom geschah dieser Aufruf durch das dreimalige Ausschreien des Praeco mit lauter Stimme[4] und, wie in Griechenland der Herold *ἀκούετε λεῴ* schrie, so wird der Praeco das im Mittelalter allgemeine *audite* ausgerufen haben. In den germanischen Gesetzen haben sich das dreimalige Ausrufen und die Zitation vor Gericht, obgleich oft in mifsverstandener Form, bis auf die Neuzeit erhalten.

Theodorich der Grofse hatte darüber verfügt, dafs der Verklagte nach dreimal wiederholtem Aufruf seinen Prozefs verlor, wenn er nicht sofort erschien oder einen guten Grund für das Nichterscheinen angab: „Si quis Barbarorum tertio competentis iudicis auctoritate conventus, et edictis solemniter inclamatus, ad iudicem, cuius praeceptione conventus est, venire neglexerit, merito sub discussione caussae sententiam excipiet contumaciae, adeo ut indicetur de quo conventus est, perdidisse negotium: dummodo *tertio* quemlibet capillatorum fuisse conventus, aut cautionis ab eodem emissae fides ostendat, aut ingenuorum vel honestorum testium dicta confirment, quibus manifeste clareat, auctoritate pulsatum, contemsisse dare responsum nec voluisse ad iudicium convenire.“[5] Das dreimalige Ermahnen kommt auch oft in den Kapitularien von Karl dem Grofsen vor: „Nam si fuerit aliquis qui in patria iuxta quod sui convicini iudicaverint seque pacificare noluerit et ad palatium pro huius rei causa venerit, et ibi ei fuerit iudicatum quod iustum iudicium iudicassent, in prima vice, ut supra dictum est, solidos viginti quatuor ad partem regis conponat; et si tunc inde rediens se pacificare et iustitiam facere rennuerit et iterum pro ipsa causa ad palatium fuerit convocatus et diiudicatus, bis viginti quatuor solidos conponat; si uero necdum correptus *tertia vice* pro eadem re ad palatium remeaverit, triplam compositionem exinde

---

[1] *Libellvs de verbis legalibus* in H. Fitting, *Juristische Schriften des früheren Mittelalters*, Halle 1876, S. 195.

[2] C. Grofs, *Incerti auctoris Ordo judiciarius*, Innsbruck 1870, S. 90.

[3] H. Fitting, *Summa codicis des Irnerius*, Berlin 1894, S. 24.

[4] „Die Notwendigkeit einer dreimaligen Wiederholung ist zwar nirgends ausdrücklich bemerkt, allein schon die Natur der Sache — wie leicht konnte nicht der erste Ruf überhört werden! — und selbst die Analogie des späteren Rechtes (L. 10. *D. de public. iudic.*) scheint sehr bestimmt datür zu sprechen.“ G. Geib, *Geschichte des römischen Kriminalprozesses bis zum Tode Justinians*, Leipzig 1842, S. 302 f.

[5] *Edictum Theoderici Regis* CXLV. So auch in der *Lex salica* (Capita addita, VI), *Lex Burgundionum* (Liber Gundabati, 11), *Edictus Rothari*, 245.

faciat ad partem regis."[1] „In quarto namque capitulo declarabat de his qui prima, secunda, *tertia vice* moniti ad vestram praesentiam venire nolunt."[2] „Si quis ad mallum legibus monnitus fuerit et non venerit, si eum sunnis non detinuerit, quindecim solidis culpabilis iudicatur; sic ad secundam et tertiam. Si autem ad quartam venire contempserit, possessio eius in bannum mittatur, donec veniat et de re qua interpellatus fuerit iustitiam faciat."[3]

Diese, den drei formellen Mahnungen hinzugefügte vierte Gnadenfrist erscheint auch in England in Cnuts Gesetzen: „Nullus accipiat pro aliqua forisfactura quicquam quod Angli uocant náme nec infra comitatum nec extra, antequam *ter* iusticiam in hundredo requirat. Quodsi *uice tertia* rectum habere non poterit, eat ad comitatum et ostendat, se iam *tercio* hundredum adiisse, rectum requisisse et habere non potuisse; tunc comitatus statuat illi diem, in quo qui calumniatur faciat rectum. Quodsi dies statutus fractus fuerit, accepta licentia a comitatu in eundo et in redeundo, ut possit accipere náme, quousque habeat sua."[4] „Qui sepe calumniatus est de furto et hundredum uocatus *ter* declinet: inueniantur de hundredo qui eum adeant; et inueniat, si potest, adhuc plegios."[5] Dreimal wurden Cnuts Gesetze proklamiert, nachher hatten sie volle Geltung: „Quod si audiendo *tertio* hoc presumpserit, perdat omnia sua."[6] Auf das Formelle in den Gesetzen legte man ganz besonders Gewicht, daher Cnut in dem *Witherlags Ret* bei dem Freisetzen des Flüchtlings forderte, dafs man mit lautem, dreimaligen Sturmblasen das Freisetzen bestimmen sollte: „At si . . . terra perfugere maluisset, ad nemus usque pari militum cura comitandus erat, cunctis tam diu in ejus abitu expectantibus, quousque procul ipsum abesse cognoscerent. Ac tum demum magno cum totius militiae fragore *ter valide edendus clamor*, cunctaque strepitu miscenda fuerant, ne fugiturus ullo ad eos errore referri posset."[7] Was bei Cnut als Milderung der Gesetzesstrenge erscheint, wird bald zur Regel[8] und das Endurteil soll erst auf dem vierten Termin gesprochen werden, doch überall besteht das gesetzliche Minimum von drei Ladungen.

Auf deutschem Gebiete war die dreimal wiederholte Ladung, die hier oft als dreimaliger Anruf der Gerechtigkeit erscheint, ziemlich allgemein. Aus dem Anfange des 12. Jahrh. stammt folgendes Strafsburger Gesetz: „Pulsatos enim coram Causidico, vel

[1] *Capitulare Saxonicum* ann. 797, in *Mon. Germ.*, *Leg. Sect. II*, Capit. I, S. 71 f.

[2] *Responsa misso cuidam data*, ann. 801—804?, *ib.*, S. 145.

[3] *Capitulare legi ribuariae additum*, ann. 803, *ib.*, S. 117.

[4] F. Liebermann, *Gesetze der Angelsachsen*, Halle a. S. 1898, B. I, S. 321 f.

[5] *Ib.*, S. 329.

[6] *Ib.*, S. 367.

[7] *Ancient Laws and Institutes of England*, [London] 1840, B. I, S. 170 f.

[8] J. L. A. Kolderup-Rosenvinge's *Grundrifs der dänischen Rechtsgeschichte*, Berlin 1825, S. 39, 139 ff.

Judicibus (cippus) vocare debet ad Judicium. Est autem iste modus vocationis. Nominabit hominem pulsantem (den cleger), intimabitque adversario suo quod pulsatus sit, vel viva voce presenti, ubicumque ei occurrerit, vel ad domum illius nunciabit primo, secundo, *tercio* ad inducias noctis unius. Si facta una vocatione, vel secunda, vel *tercia* non venerit, et nuncius Judicis probaverit *tercia* manu, quod *tres illas vocationes*, vel saltem primam ore ad os fecerit, ille Judici componet triginta solidos."[1] Aus dem Anfange des 14. Jahrh. ist das folgende Verfahren bei Todesschlag: „Ind is de mysdait gesacht vur dagetzyt, so sal man sy zeůnen vur dagezijt, ind is sy gesacht na dagezijt, so sall man sy zeůnen vur der ander dagezijt, so nympt man den cleger buyssen gericht ind leyt yn in ind roeft *drywerf* waiffen, so versoekt der Richter an den Scheffen, warumb dat hee waiffen haůe geroyffen. So besůyt der Scheffen die noit, so watkunne dat sy is, ind deylt sy mit den Scheffen oft mit den Scheffenbroederen."[2] Dies übersetzt Petersen[3] so: „Und ist die Unthat geschehen vor Tageszeit, so soll man sie anzeigen vor Tageszeit; und ist sie geschehen nach Tageszeit, so soll man sie anzeigen vor der andern Tageszeit. Man nimmt den Kläger aufserhalb des Gerichts und geleitet ihn hinein und ruft drei Mal Waffen; dann fragt der Richter den Schöffen, warum er Waffen gerufen habe. Dann untersucht der Schöffe die Noth (des Verbrechens) von welcher Art es ist und theilt es den Schöffen oder Schöffenbrüdern mit." Ungefähr um dieselbe Zeit heifst es von Verklagten, die in Lübeck vor Gericht geladen wurden: „Men loth se; se ne quemen nicht vore tho gherichte. Do toch men eyn sveyrt und scryede over se eyne warve, ander warve und *drudde warve* over de defrovere unde over ere rechte vredebrekere, de updeme hus waren. Darna worden se vorvestent myt rechten ordelen: do worden se gheleghet vredelos unde rechtlos an landen und an wateren, an steghen und an weghen, an kerken und an clusen und in allen godeshusen."[4] In dem ältesten niederdeutschen Text des Lübischen Rechtes lautet das Gesetz ganz so: „Handelet oc en vorsprake sake umme vredelos to leggende vor deme richte, da gheropen wert tiodute ofte swert unde wapene getoghen eine warve, ander warve, unde *dridde warve.*"[5] Dasselbe Verfahren finden wir im Statut der Stadt Rüden vom Jahre 1310: „Dyt ys eyn recht efthe we so ovele dede et were van worden eder van werken dat eme an syn lyf ghynge vnd

---

[1] W. Wiegand, *Urkundenbuch der Stadt Strafsburg*, Strafsburg 1879, B. I, S. 468.

[2] Ennen u. Eckertz, *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln*, Köln 1860, B. I, S. 180f.

[3] *Zioter (Zeter) oder Tiodute (Jodute), der Gott des Krieges und des Rechts bei den Deutschen*, in *Forschungen zur Deutschen Geschichte*, B. VI, S. 244.

[4] Petersen, *op. cit.*, S. 263.

[5] *Ib.*

des eyne vorvlucht dede wo men den vredelos leghen solde. Were dat also dat we also ovele dede et were an worden eder an werken also dat et eme an syn lyf ghyne vnd worde de der bosen dat vorvluchtych den solde men *drye soken* myt gherichte in syner herberghe heuet he nyne herberghe so sal en de richthere by namen *drye* eschen efthe he dhar ghycht sy efthe yeman van syner weghene da ene tho rechthe verantworden wille ys da nemant so sal de cleghere myt rechthen ordelen vort varen vnd wynnen dat myt rechthe dat de richthere richthe gheheghet heuet so sal de cleghere arlof bydden dat he mothe vyt theyn eyn svert vnd mothe en bescrigen also dat he *drye* spreke wapene yo, So sal he dan myt ordelen erwerven dat en dat gherichthe *drye* yn esche.“ [1] „Wäre es, dafs Jemand so übel thäte oder wäre, in Worten oder Werken, dafs es ihn an den Leib geht, und würde er der bösen That wegen flüchtig, so soll man ihn dreimal suchen mit Gerüfte in seiner Wohnung; hat er keine Wohnung, so soll ihn der Richter mit Namen dreimal vorladen, ob er da irgendwo ist, oder ob Jemand von seinen Freunden und Verwandten ist, der ihn vor Gericht vertheidigen wolle. Ist Niemand da, so soll der Kläger mit gesetzlichem Verfahren vorgehen und dem Rechte gemäfs bewirken, dafs der Richter ein Gericht halte, das Gaugericht genannt wird. Wenn der Richter das Gericht berufen hat, so soll der Kläger um Erlaubnis bitten, dafs er ein Schwert ausziehen dürfe und ihn beschreien, so dafs er dreimal spreche: Wapene Yo. So soll er dann durch Urtheile bewirken, dafs das Gericht ihn dreimal vorlade.“ [2] Dieses Gerichtsverfahren besteht stellenweise noch im 19. Jahrh. in verschiedenen norddeutschen Ortschaften. [3]

In den romanischen Ländern ist das dreimalige Aufrufen ganz so ein wichtiger Bestandteil des Kriminalprozesses. Das entsprechende Gesetz lautet für Toulouse im 13. Jahrh. wie folgt: „De in jus vocando. Item, est usus sive consuetudo Tholose, quod si quis accusatur in curia Consulum super morte alicujus, vulnere, furto, aut aliis causis criminalibus, debet citari legitime idem accusatus *tribus vicibus* vel edictis, quorum quilibet debet trium dierum completorum spacium continere; et postmodum, si ipsis Consulibus videbitur, una dies competens et arbitraria debet dari requirentibus amicis et parentibus accusati, ad quam diem venire faciant accusatum vel eum habeant pro posse ipsorum in curia ipsorum Consulum; et postmodum si non comparuerit accusatus, debet tubicinari per civitatem et burgum Tholose *tribus* edictis vel tubicinationibus quibus libet continentibus similiter trium dierum spacium completorum, ita quod predictus accusatus debet habere tam ratione citationum legitime factarum quam tubicinatio-

---

[1] J. S. Seibertz, *Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalens*, Arnsberg 1843, B. II, S. 84 f.

[2] Petersen, *op. cit.*, S. 254.

[3] *Ib.*, SS. 249, 256, 257, 258, 262, 265, 268, 271, 280, 281.

num predictarum decem octo dies completos ad minus sibi ad veniendum vel se excusandum legitime competentes. Et si non comparuerit dictus accusatus in judicio coram ipsis Consulibus, infra predictos dies sibi per nuncios vel nuncium Consulum et tubicinatorum assignatos, deinde ipsi Consules debent ipsum condemnare et contra ipsum sententiare, ejus contumacia exigente.“ [1] In den italienischen Städten vererbte sich das dreimalige Ermahnen in mannigfacher Gestalt. So mufste in Siena die Sturmglocke an drei Tagen geläutet werden, aufser wenn die Gefahr zu grofs war und man das dreimalige Läuten an einem Tage abmachte.[2] In Catania mufste der Güterverkauf an drei Tagen ausgerufen werden[3] und in Palermo wurden Proklamationen an drei aufeinander folgenden Tagen gemacht.[4] In Vicenza schwor der Comandator keinen in den Bann zu tun ohne dreimaliges Ausrufen: „Idem si venero ad cridandum aliquem in banno hoc modo cridabo, quod ascendam petram puthei Domus Communis, et *ter cridabo audite*, et quarto cridabo illum quem cridare debuero, et postea per civitatem in Strada Maiori cridabo in banno in IIII locis, scilicet supra pontem Porte Sancti Petri, et ibi a plathea Sancte Corone, et ibi a domo illorum de Caldagno, et in quadrivio a Putheo Rubro, et ante hostium illius qui ponitur in banno si est de civitate, et si est de villa ante portam unde consuevit intrare civitatem, et post cridationem dicam illi qui tenuerit libros forbannitorum, quod ita cridaverim, et quod ita scribat in banno et quod ita cridatus est, et non dicam illi qui scribat in banno quod scribat in banno aliquem antequam ita cridatus fuerit, nec aliquem cridabo in banno nisi parabola potestatis vel iudicis eius, vel sui certi missi, vel consulum, nec ultra XII denarios accipiam pro aliquo homine in banno. Et si venero ad cridandum podere alicuius ad vendendum hoc modo cridabo, scilicet quod ascendam petram puthei Domus Communis et *ter cridabo audite* et quarto cridabo podere qui erit ad vendendum, et postea per civitatem in Strata Maiori cridabo,“ etc.[5] Dieses dreimalige Hört! Hört! Hört! war nicht eine zufällige Formel, sondern eine unumgängliche Bedingung der Validität des Bannes, daher auch der Vorstehende der Bannbücher schwören mufste, dafs er niemanden ohne das formelle *audite* verbannen würde, „non scribam aliquem in bannum, nec scribi faciam, nisi prius preceptor ascenderit petram puthei Domus Communis, et *ter cridaverit audite*, et quarto cridaverit in banno illum, qui erit cridandus in banno,“ [6]

---

[1] Ad. Tardiff, *Coutumes de Toulouse*, Paris 1884, S. 8. In dem von ihm herausgegebenen *Coutumier d'Artois*, Paris 1883, S. 101ff., findet man eine sehr lange Besprechung von dem criesme (Gerüfte) und dem dreimaligen Rufen.

[2] Zdekauer, *Il constituto del comune di Siena dell' anno* 1262, S. 88.

[3] [Todaro] *Raccolta di statuti municipali italiani*, B. I, T. 1, S. 110.

[4] *Ib.*, S. 4.

[5] *Statuti del comune di Vicenza*, 1264, S. 45.

[6] *Ib.*, S. 32.

und auch der Notar der Bannbücher leistete den Eid, „iuro ego notarius superstitum librorum forbannitorum ad Sancta Dei Evangelia, quod neminem scribam in banno, vel extraham de banno sine parabola potestatis vel eius iudicis, vel iudicum, aut eorum nuncii, vel consulum, et nisi prius preco ascenderit petram puthei Domus Comunis, et *ter cridaverit audite*, et IIII cridaverit in bannum illum qui erit cridandus in banno."[1] Um dem Ausschreien eine gröfsere Feierlichkeit zu gewähren, kleidete sich der Schreier in schöne Kleider, safs zu Pferd und blies die Trompete. Besonders interessant ist die Beschreibung des Schreiers in Siena: „Et teneantur dicti bannitores incedere bene vestiti de viridi colore vel rubeo, et bannire ad caballum et non aliter, et mittere banna per civitatem et burgos singulis vicibus in locis consuetis, sine fraude . . . Et dicti bannitores teneantur et debent mittere banna et facere suum officium cum tuba et non cum cornu; et dicti bannitores teneantur se induere omni anno de novo de panno viridi vel rubeo, ut in constituto continetur; et habere et tenere continue equum valentem a XX. libr. supra. et omni anno, quando electi fuerint, teneantur se de novo induere, ut dictum est, abinde ad XX. dies de gunella et guarnacia et mantello, sicut consuetum est . . . item statuimus et ordinamus quod precones sive tubatores comunis et populi Senensis debeant eis oris et temporibus, quibus banna mitterent per civitatem, deferre tubam integram et cum ea integra tubare bis qualibet vice et stense antequam bannum mittent vel dicant, et hoc in locis et contratis, quibus solitum est preconiçari et bampna mitti."[2]

Dieses *audite* des Schreiers oder Heroldes ist in verschiedenen Verdrehungen in vielen Landen zu finden. In England und Amerika ruft noch heute der Gerichtsdiener mit dreimaligem *O yes* (auch als *o ace* umgedeutet), als ob es *o ja* bedeute, obgleich es franz. *oyez* ist, die Anwesenden zum Stillschweigen auf. Das span. *oye* especie de interjección, que denóta enfado, y suele servir de amenaza, womit der Schreier noch heute in vielen Städten das Ablesen der Proklamation anfängt, und *oyes* especie de interjección para llamar al que está distante (Diccionario de la Academia) ist wahrscheinlich ebenfalls aus dem Franz. entlehnt. Als Hαroruf ist es weit verbreitet. In der Auvergne lautete es *audaz*! „Si aliqui [de nocte] extirpaverit de villa Riomi campum vel vineam, seu arbores, et ille qui est de Riomo ierit ad hec causa defendendi, [ipso clamante: *audaz! audaz!* et non possit vivus capi], et aliquem ibi mori contigerit, Riomensis propter hoc non tenebitur nobis in alequo."[3] In Norddeutschland erscheint es in der mysteriösen Form von *jodute* (audite), *te jodute* (ter audite), über welches schon

[1] *Ib.*, S. 35.

[2] *Il constituto del comune di Siena*, S. 115 ff.

[3] *Statuta villae Riomo in Arvernia ab Alphonso comite Pictavensi concessa* (ann. 1248—9), in *Layettes du Trésor des Chartes*, B. III, S. 63.

ein Meer von Tinte vergossen worden ist, ja Petersen[1] hat den schon sonst übervölkerten Olymp um einen neuen Gott, den Kriegsgott Tiodute, bereichert. In Norddeutschland kommt seit Anfang des 14. Jahrh. der Ruf *te iodute* vor: „Si forte ex violentia vite vel rebus illata contigerit clamor necessitatis qui *te iodhuite* dicitur in vulgari.“[2] Noch im 16. Jahrh. wurde der Verklagte in Alefeld dreimal vor Gericht geladen, und wenn er dann ausblieb, so wurde *io dütte* über ihn dreimal geschrieen, um ihn in die Acht zu setzen. „Wenn einer nicht zu verantwortung kommt, wenn er dreimal geeschet ist, und ausbleibet? ant. man soll über ihn ein geschrei machen. frage: wie soll man es machen? ant. dreimal *io dütte*. frage: wer soll es thun? ant. des richters knecht.“[3] Im 14. Jahrh. war dieses Gerüfte bei Kriminalverfolgungen allgemein: „Idem vero, eructuans famam, quod volo dici *te iodute*, coram aduocato vestro et nobis cum illatis vulneribus comparuit.“[4] „Des ryep de vorbenomede Pawel Hinrikessome: *To jodute*, dat ik mines liuen omes rechte morder mi se stan, vnde ik sines nicht binden mot.“[5] „Unde over den rad repon *to jodůte* over de vorreders.“[6] „Den missededer sol man vor di gehegede bank bringen vnd sal alsus ouer em schrien syn geruchte voran; na deme geruchte so du he di clage: '*Tu yodute!* ouer N. mynen morder, des landes, der heren, der stad, des gerichtes, vnd ouer syne vnrechte vulleist' — Dat deit man drie tu schriene.“[7] „He wolde wechtyn, don tweide he sich mit Mychile Goldsmede in syne huse, vnd rukkede syn swert ouer em vnd wolde en dersteken. Don floch Michil vt syme hůse vnd schrey ouer em *tu yodute*. Also don wart he gegrepen vmme den fredebrake, vnd wart vnthouet.“[8]

Aus dem Niederdeutschen ist das Wort auch in das Friesische geraten: „Sa hwasa fari anna enes otheres monnes fenne and halath ther binna en fiar fote quic. and ma ther foliath mith skrichta and myth *tianut* rofte, wo jemand fährt in eines andern Mannes Weide, und holet daraus ein vierfüfsiges Thier, und man denn folget mit Geschrei und mit Tianut Ruf.“[9] Was auch das Alter dieser friesischen Gesetze sein mag, so stammt ihre Abschrift, wie wir sie besitzen, wohl kaum aus einer früheren Zeit als dem

---

[1] *Op. cit.*

[2] *Mecklenburger Jahrbuch*, B. VI, S. 190 (ann. 1302).

[3] *Alefelder Vogteigericht*, ann. 1580, in J. Grimm, *Weisthümer*, Göttingen 1842, B. III, S. 270.

[4] *Lübeckisches Urkundenbuch*, Lübeck 1871, 3 T., S. 680 (ann. 1368).

[5] *Ib.*, S. 829 (ann. 1350—70).

[6] *Bremisches Urkundenbuch*, Bremen 1880, B. III, S. 212 (ann. 1365).

[7] C. Fidicin, *Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin*, I. T., S. 155.

[8] *Ib.*, S. 186 (14. Jahrh.). Andere norddeutsche Belege bei Petersen *passim*, und in Schiller und Lubens *Mittelniederdeutschem Wörterbuche*, sub *tiodute*.

[9] T. D. Wiarda, *Asega-buch, ein altfriesisches Gesetzbuch der Rüstringer*, Berlin und Stettin 1805, S. 281 (VII, § 33).

Anfang des 14. Jahrh. In dem nächsten Jahrhunderte finden wir dieses Gerüfte schon ziemlich allgemein in Dänemark und Schweden: „The Kaerlingher thre the roppthae *jodweth* of theth, ath wi saa roffdhae."[1] Owe *iidet*, o skendsel oc skam."[2] „O we *iodwet*."[3] Leider ist das grofse schwedische Wörterbuch noch nicht bis an J gekommen, daher mir nur ein Zitat aus dem 14. Jahrh. zugänglich ist: „Persae *jadut* i hwarjom busko öpa, Persae vae nobis ubique ingeminant."[4]

Ich habe eine grofse Anzahl von Zitaten aufserhalb der romanischen Länder angeführt, um die Allgemeinheit des oströmischen Rechtes im Kriminalprozesse des Mittelalters augenscheinlich zu machen, und später, bei der Behandlung des Harorufes, wird es sich zeigen, dafs nur auf Grund einer solchen Zusammenstellung Gewifsheit zu gewinnen ist über die Bedeutung und den Ursprung des Gerüftes. Von der im Mittelalter und auch jetzt gefaselten Ableitung des Wortes *te jodute* von *tiad ute* „ziehet aus" ist weder in der Schreibweise noch in der schon sehr früh erscheinenden Kurzform *jodute* die leiseste Spur zu finden. *Jodute* war den Norddeutschen selbst fremd, und man erklärte es sich, wie im Alefelder Vogteigericht, als *io dütte*, ohne auch hier den Sinn der zwei Wörter zu enträtseln. Aus diesem *io dütte* ist nun die Kurzform *io jo* entstanden, die an dies Gerüfte *Wappen* (welches ich später erkläre) oder an das das Verbrechen ausdrückende Wort angehängt wurde, und so sind die vielen Wörter, *Wappenio*, *Mordio*, *Diebio*, *Feurio*, *Hilfio*, *Rettio* etc., nichts anderes als Hilferufe mit dem sie legalisierenden *audite* des ost-römischen Rechtes, wie zu Genüge aus dem ältern *jodute*, *te jodute* erscheint. Wie wichtig den Rechtsgelehrten des Mittelalters das Formelle im Hilferufe war, sieht man aus der Umgestaltung des in jus vocare in der Auffassung des Sachsenspiegels: „Man en sal niemanne twingen zû einer clage, der her nicht begunt en hât. Manlich mûz sînes schaden wol swîgen, die wîle her wil. Schrîet her aber daz gerûchte, daz mûz her vol vorderen, ab her wil, mit rechte; *wen daz gerûchte ist der clage begin*."[5] Wie es scheint hat sich das verdeutschte *audite* von den hanseatischen Städten aus nach Norden und Osten verbreitet und man fühlt sich geneigt, dies dem Umstande zuzuschreiben, dafs das im 13. Jahrh. in Deutschland erwachsene Interesse für die italienischen Glossatoren Isnerius, Azzo und anderen Juristen die lateinischen Ausdrücke aufkommen liefs. In den romanischen Ländern ist der Ausdruck *audite* in den Gesetzen viel älter und zwar ist der damit verbundene Sinn schon

---

[1] H. Nilsen, *Den danske Rimskrønike*, Kjøbenhavn 1895, v. 1697.

[2] Ch. Petersen's *Danske Skrifter*, herausg. v. C. J. Brand und R. Th. Fenger, København 1850—56, B. V, S. 142.

[3] *Ib.*, S. 163. Andere Belege aus dem Dänischen in O. Kalkar *Ordbog til det aeldre danske Sprog*, København 1886—92, B. II, sub *Jodut*.

[4] J. Ihre, *Glossarium suiogothicum*, Upsaliae 1769, B. I, col. 961.

[5] Erstes Buch, 62, § 1.

im 13. Jahrh. gänzlich verloren gegangen, wie ihn auch die neuern Forscher bis auf eine Ausnahme vollständig mifsverstanden haben.[1] In dem byzantinischen Asylrechte des 4. Jahrh. wird erwähnt, dafs der Schuldner nicht frei sein kann, wenn er sich in die Kirche flüchtet,[2] dagegen stehen die zum Asyl Zuflucht nehmenden Verbrecher unter dem Schutze des Kaisers: „Asylum olim defendit variis criminibus obstrictos, legis aspernens auctoritatem: maiores etiam nostri, ne aliquo modo timore perculsis humanitas denegata videretur, in nostris quoque Statuis *Aram Salutis* constituerunt; it vt si qui vel extrema imaginum nostrarum vestigia forte contigerint, hi ab omnibus minis aduersae fortunae liberati ac securi gaudeant. Iam si statuae complexus propter Regiam Maiestatem tantum praesidii miseris conciliat: quantum opis illis debet esse paratum, qui salutis causa ad sacrosancta altaria confugiunt? Pateant proinde trepidis magni Dei templa; supplices fugientes communis suscipiat *Ara*."[3] Dieses Asylrecht wurde immer wieder von den germanischen Königen und Bischöfen erneuert, von Chlotar (ann. 595),[4] Dagobert I (ann. 637),[5] Bilehilt (ann. 734)[6], in den Gesetzen der Bayern[7] und Alemannen,[8] in den spanischen Fueros, wie im *Foro de Valpuesta* (ann. 804)[9] und im *Fuero de Santa María del Puerto*.[10]

Aus dieser Anschauung des Schutzes, der dem Verbrecher zugute kommt, hat sich die Idee der kaiserlichen Gnade entwickelt, die darin besteht, dafs der Kaiser allein für die Führung des Kriminalprozesses verantwortlich ist und daher für die Ausübung dieses Rechtes von dem Verbrecher oder dem Volke eine spezielle Kriminaltaxe erheben darf. Es würde mich zu weit abwärts führen, die ganze Geschichte dieses Rechtes zu verfolgen. Ich will nur auf den einen sehr klaren Fall der englischen *amercements* aufmerksam machen, da er das Verständnis der *audide* und *audientia* erleichtern wird. In der Magna Carta vom Jahre 1215 heifst es: „Liber homo non *amercietur* pro paruo delicto nisi secundum

---

[1] P. Roge, *Les anciens fors de Béarn*, Toulouse, Paris 1908, S. 125 ff.

[2] Cod. Theodos. lib. IX, t. 44.

[3] J. Gothofredus, *Codex Theodosianus*, B. III, Lipsiae 1738, S. 396 f.

[4] J. M. Pardessus, *Diplomata, chartae, epistolae, leges aliaque instrumenta ad res gallo-francicas spectantia*, Lutetiae Parisiorum 1843, B. I, S. 169 f.

[5] *Ib.*, B. II, S. 57: „Nolo vos preterea latere, quod quicumque sive liber, sive servus, sive quolibet crimine damnatus, intra metas quo ego posui in loco qui dicitur Aula, usque ad alium locum qui dicitur Ternant, sicut indicat supradicta aqua, et terra sancti Martini, et beate Radegundis, quicumque, inquam, sive à duello, sive indigena, latro, fur, homicida, refugium quesierint, liber et immunis à quacumque persecutorum infestatione evadat".

[6] *Ib.*, S. 367.

[7] *Mon. Ger. Leg.*, B. III, S. 273.

[8] *Ib.*, S. 92.

[9] *Coleccion de privilegios, franquezas, exenciones y fueros concedidos á varios pueblos y corporaciones de la corona de Castilla*, Madrid 1833, B. VI, S. 1 f.

[10] *Ib.*, S. 35.

modum delicti, et pro magno delicto *amercietur* secundum magnitudinem delicti, saluo contenemento suo" und bei Britton (ann. 1292)[1] heifst es: „A chescun murdre soit le hundred, ou le murdre sera trové fet, *en nostre merci*; et si le fet serra trove en deus hundrez, si soint ambideus *amerciez*". Es wird also hier genau festgestellt, wie weit der König die Abgabe erheben kann, wenn ein Mord begangen wird, dessen Täter unbekannt bleibt. Das Wort kommt aber schon viel früher, zu Anfange des 12. Jahrh., vor im *Leis Willelme* (Pseudo-Ingulf) 42, 2[2]: „E en Denelae qui dreit jugement, seit *en la merci* de sa laxlite. Und im Dänen-Rechtsgebiet, wer gesetzliches Urteil zurückweist, sei in der Gnade [des Gerichtsherrn] in Höhe seiner Rechtsbruchbufse". Dafs dieses *merci* ursprünglich „Gnade" meinte und nicht nur „Strafe", erhellt aus dem Gebrauche von *misericordia* in genau derselben Bedeutung in den angelsächsischen Gesetzen: „Et qui opus útlagii (exlegis) fecerit, sit *in misericordia regis* (pacis emendatio in solius regis consistat imperio)"[3] und dieses wird von Cnut genau so motiviert wie in dem byzantinischen Gesetze: „Et ualde iustum est, ut ęcclesię pax intra parietes suos et pax Christiani regis, quam manu sua dederit, semper inuiolata (inconuulsa) permaneat, quicumque alterutram perfregerit, de uita et omnibus *in misericordia regis* sit. Si quis amodo pacem ęcclesię Dei uiolabit, ut inter parietes eius homicidium faciat, hoc inmendabile sit, et persequatur eum omnis qui Deum diligit, nisi contigit ut per aliquod pacis confugium rex ei uitam concedat, plenis emendationibus erga Deum et homines".[4]

Roge[5] hat zur Genüge bewiesen, dafs die im *For général* von Béarn erwähnte Jurisdiktion, *audiensa* genannt, dem Landesherrn das Recht gab, Leute zusammenzurufen, um den im Walde verborgenen Verbrecher zu fangen. In einigen bearnesischen Manuskripten heifst dieses Recht nicht *audiensa*, sondern *audide*: „Que lo senhor ha *audide* e ordi en tres bailies: Notum sit que lo vescomte a *audide* en la begarie de Pau et en la begarie de Monent et en la begarie de Pardies. Et si homi mort y ere trobat escostementz, mort de plague, en aucune biele dequestes, lo senhor n'aura LXVI ss. Empero si lo homicidi poden reder, o la mayson mustrar ont sia estat, feyt lo caas, et si hac deneguen et que ac podossen proar, no los deu esser dat dampnadge (car lasbetz pagara, lo homicidi, o la mayson on lo homicidi se sera retreyt, et no las bailies o begaries)" d. h., nur dann hatte der Landesherr das Recht das *audide*, die amercements des englischen Gesetzes, zu erheben, wenn der Übeltäter unbekannt war und niemand direkt verantwortlich gemacht werden konnte. Im 14. Jahrh. wurde in gewissen bearnesischen Städten dieses *audide* ganz abgeschafft: „De

[1] Lib. I, cap. VII.
[2] F. Liebermann, *op. cit.*, S. 517.
[3] II Cnut 13 *Quadripartitus* (ann. 1027—34), *ib.*, S. 317.
[4] I Cnut 2, 23, *ib.*, S. 280.
[5] *l. c.*

audita alicujus hominis, vel gladio vel quacumque morte mortuus fuerit, nihil exquiratur".[1] Es bedarf nun keines weitern Beweises, dafs dieses *audide* dasselbe sei wie das in den norddeutschen Städten gebrauchte *jodute* bei Mordesfällen, und am Ende haben sich diese Städte das Wort aus Bayonne geholt, mit dem sie in engen geschäftlichen Verhältnissen waren. Aus diesem *audide*, *audita*, ist nun *audiencia* geworden zur Bezeichnung von einer schwer zu bestimmenden gerichtlichen Abgabe. Da diese *audiencia*, zu Orléans *ouances* genannt, als Erleichterung in den Abgaben für die Kaufleute bestand und in Bearn mit *audide* identisch war, so ist anzunehmen, dafs die Kaufleute von der sie schwer belastenden Pflicht der Gerüftsabgabe befreit wurden, so dafs hier dasselbe bezweckt wurde, wie in England durch die Beschränkung der amercements.

Schon im 8. Jahrh. gehörte das Gerüfte zu dem Gerichtsverfahren, wie auch die Verwechslung des *in ius vocare* mit dem Notgeschrei in dem romanischen Gesetze der Provinzen längst bestand: „Si vero puella invita tracta fuerit et si *vocem* non fecerit aut non clamaverit, ut vicini aut parentes eam liberare possint, ipsa puella de parentum facultate nihil habeat".[2] In Spanien kommen die Formeln *tenere voce*,[3] *levare voce*, *ferre voce* im 10. Jahrh. vor: „Omnia quidquid contenderit, vel pro quacumque *levaverit voce* in altum contra Ecclesiae Sanctae Mariae, iudicium compulsandum, ipseque *ferat voce* reddat, quod postulat duplatum".[4] Daher ist span. *vocear* = proklamieren, laut ausschreien. In Portugal und Catalonien wurde im 12. Jahrh. *uoces mittere* in derselben Bedeutung gebraucht: „Et si qui mulierem afforciauerit et illa *uoces mittendo* uenerit et ille cum XII non potuerit se saluare quomodo pectet XXX solidos ad suum maritum et VII ad palacium".[5] „Similiter vicino qui sua vicina forçaverit et illa venerit *voces mittendo* et illa duos testes habuerit pectet ut superius dixi".[6] In den turonischen Formeln kommt für dieses *vocem* das Wort *uccus* oder *huccus*, also von dem Zeitworte *voco* gebildet, vor: „Sed venientes homines ibidem commanentes, qui in initio litis ibidem fuerunt vel qui ad ipsos *huccos* (auch *uccos*) concurrerunt, quando iam dictus homo ibidem interfectus fuit, taliter testimonium praebuerunt".[7] Im *Codex diplomaticus cavensis*[8] findet sich folgende Stelle in einem Dokumente aus dem Jahre 883: „Deinde postulavit clementiam drogoni gastaldi hac

[1] P. de Marca, *Histoire de Bearn*, Paris 1640, S. 337.

[2] *Lex romana raetica curiensis*, lib. IX, 19, in *Mon. Ger. Leg.* V, S. 374.

[3] Fr. de Berganza, *Antiguedades de España*, Madrid 1721, B. II, S. 392 (ann. 947).

[4] *Ib.*, S. 406 (ann. 969).

[5] Fuero von Nomam (ann. 1130), in *Port. Mon. Hist.*, *Leg. et Cons.*, B. I, S. 369, und wieder S. 382 u. 390.

[6] *Confirmacion de las franquezas de Calatayd*, in *Coleccion de documentos inéditos en el archivio general de Aragon*, B. VIII, S. 12.

[7] *Formulae turonenses*, in *Mon. Ger. Leg. sectio V*, *Formulae* I, S. 153.

[8] B. I, S. 125.

iudices, ut a pars palatii mihi habsolutionem tribueret, ipse vero iudex per ordinem superii domni nostri eos *nuptiavit* et ipse inluxtris princeps pro suis salutis anime ipsius drogoni gastaldi commisit". *Nuptiavit* heifst „er lud vor Gericht" und ist selbstverständlich verschrieben aus *huptiavit*, welches als *huzziavit* zu lesen ist.

Dieses *ucc*, *hucc* hat sich vom germanischen Gebiete aus ungemein verbreitet. Es ist in allen slavischen Sprachen zu Hause: poln. *huk* Getöse, Geschrei, *hukać* einen groben schreienden Ton von sich geben, russ. *gukat'*, *aukat'* laut schreien, serb. *vika* das Geschrei, clamor, etc. Auf franz. Gebiete hat es sich in einer grofsen Anzahl von Formen erhalten. Prov. *uc* das Geschrei, *uca*, *uqua* der Schreier, Herold, *ucar* ausschreien, öffentlich verkaufen: „Emolumens de la *uca*, o crida".[1] Gewöhnlich steht hier *cridar* und *ucar* zusammen: Can los *crida e'ls uca*; *Crida e ucha*.[2] Auch im modernen Prov. leben diese Wörter fort als *uc*, *uch*, *ahuc* Ruf in den Bergen, *ucha*, *hucha*, *uca*, *ahuca*, *ahuga*, *ahugla*, *aluca* in den Bergen rufen. Ungemein reichhaltig sind die Abstammungen von diesem *uccus* im Franz. Bei Godefroy sind verzeichnet, *huchier*, *hucier*, *huichier*, *huechier*, *huscher*, *huyscher*, *hauquier*, *huissier*, *hukier*, *huquier* schreien, rufen lassen, besonders aber wurde es im Gerichtsverfahren angewandt: „Quant le jour fut venu, les parties se presenterent en temps en un lieu; ils furent *huchiez* a dire leurs causes". *Hucher* ist in ganz Frankreich noch heutzutage zu finden, gewöhnlich im Sinne von „hetzen". *Huc* ist gleichbedeutend mit *cri*, und *ucage* revenu provenant du ban ou encan kommt seit dem 13. Jahrh. vor, auch in der latinisierten Form *hucagium*: „Tandem inter nos . . . pacificatum extitit in hunc modum, videlicet quod . . . *hucagium* seu clamor tabernarum et collatio *hucagii* in Majoria . . . et omne jus quod habet in celleria et in collatione ejusdem nobis . . . libera remanebunt".[3] Daher ist *ucha*, *hucha* das Ausschreien und der Schreier: „Item supplicant dicti consules, quod cum institutio et destitutio inquantatorum seu *uchae* castri de Manso praedicto ex usu longissimo ad ipsos pertineat, ut concedatur eis praedicta arrendatio, et quod emolumentum, quod provenire poterit utilitati dictae universitatis imposterum applicetur dictis consulibus ex praedictis *ucha* et inquantu".[4] Daher ist *huchet* das Horn des Postillons, besonders aber dasjenige, mit welchem die Hunde gehetzt werden, und *hucheor* ist, wie *huche*, der Hornbläser, der Herold. *Huz*, *hus*, im Akkusativ *hu*, *u*, *hui*, *heu*, ist das Schlachtgeschrei oder auch Hetzwort in der Jagd. Da es gewöhnlich das Trompeten- oder Hornblasen bedeutet, so vereinigt es sich mit *cri*, wie im Prov., *hu et cri*, zur Benennung des gerichtlichen Verfolgens, und dieses

---

[1] *Ordonnances des Rois de France*, B. IX, S. 409 (ann. 1408).
[2] Raynouard.
[3] *Charta ann.* 1269 *ex Tabul. Floriac.*, in Du Cange.
[4] Du Cange, sub *hucha* 2 (ann. 1327).

huz wird in England zu *utesium*, *hutesium* latinisiert.[1] Hier dachte man vielleicht an *út* „aus“ und schrieb *uthesium*, das noch im 15. Jahrh. in der Form *outas* erscheint.

Das latinisierte *ucca* Ausschreier, prov. *uca*, franz. *huche*, ist auch auf deutschem Gebiete zu Hause, so bei Diefenbach actionarius *hock*, *hocker*, der actionarius ist aber der ausschreiende Kleinhändler.[2] Sonst kommen noch im Mhd. die Formen *hucke*, *hucker*, *huckener*, im Hd. *Hocke*, *Höcke*, *Höker* vor, die alle insgesamt mit dem Zeitwort *hocken* „gebückt sitzen“ nichts zu tun haben. Das holl. *hoeker*, *heuker*, das engl. *hawk* zum Verkauf ausschreien, *huckster* ausschreiender Kleinkrämer, gehören zu derselben Gruppe. Im Mhd. steht oft *hake* für *hoke*, *hoken*, *hoker*, immer in der Bedeutung von „Kleinkrämer“. Sonst erscheint *uccus* im D. als *hutz*, was als *hie uz* foras aufgefafst wurde, wie es in der Vita des heiligen Ludwig vom Jahre 840 heifst: „Quibus id agentibus . . . conversa facie in sinistram partem, indignando quodammodo, virtute, quanta potuit, dixit bis, *Hutz*, *hutz*, quod significat Foras, Foras“. Dieses *foras*, *foras* diente auch daher als Ausdruck des Alarmrufes in Ivrea: „Item statuerunt et ordinauerunt quod si aliquis fecerit rumorem in ciuitate Yporegie uel districtu de nocte propter ebrietatem uel aliter sine iusta causa uel cridauerit *foras foras*“.[3] In Wirklichkeit schrie man wohl, wie sonst in Norditalien, *uz uz* und nicht *foras foras*, denn so hetzt man noch heutzutage in Bologna und in Bergamo, und in Bologna und Venedig sind *uzzar*, in Bergamo *özà*, *üzzà*, hetzen. Diese Wörter sind insgesamt, wie dtsch. *hetzen*, *hutzen* und ital. *izzare*, aus *hutz* entstanden. Man war aber so sehr von der Abstammung dieses *hutz* aus mhd. *hie uz* überzeugt, obgleich das doch sehr gezwungen ist, dafs man selbst das norddeutsche *te jodute* sich als *tiad ute* „ziehet aus“ erklärte, daher man im Mecklenburgischen auf lateinisch *trahite foras* dafür schrieb: „Item Gereke filius Wilrici mangonis est proscriptus, quia percussit Hermannum Bitevlege pro liuore et sanguine et *trahite foras*. — Item iuvenis canistrator percussit nouercam suam post campanam, que clamavit *Trahite foras!* Et ideo proscriptus est“.[4] Ja man nannte den Ruf einfach *criafora*, *cridafora*: „Si quis eum viderit vel sciverit infra jurisdictionem et terram nostram, ipsum debeat capere vivum vel mortuum et Curiae nostrae praesentare, et si capere non poterit, vel ad eum capiendum se imbecillem vel non fortem reputaverit, raydam seu *Criaforas* faciat et moveat patriam contra eum pro eo, ut supra dictum est, capiendo“.[5]

Man läfst sich leicht verleiten, die Rufe als Naturlaute oder als aus einfachen Adverbien entstanden anzusehn, doch eine solche

---

[1] Die Annahme im *Oxford Dictionary* dieses *utesium*, *uthesium* geschrieben, beruhe auf einem angelsächsischen Worte, ist bodenlos.

[2] Man sehe meine frühere Arbeit, *ZfrPh.* XXXIV, S. 651 ff.

[3] *Statuta Eporediae*, in *Mon. hist. pat.*, *Leges municipales* B. II, col. 1206.

[4] *Mecklenburgisches Urkundenbuch*, B. III, S. 289 (post ann. 1287).

[5] Du Cange, sub *criafora* (ann. 1334), *cridafora*.

Ansicht ist nur eine oberflächliche, da sich diese Rufe geographisch und historisch von gewissen Zentren aus verbreiten und sich hie und da nur an Naturlaute anlehnen, ohne von diesen abzustammen. Auch fällt es gar nicht ins Gewicht, dafs die lateinisch geschriebenen Gesetze in Italien und Norddeutschland *foras* als eine mögliche Übersetzung von *hutz* anführen, denn sie haben sich alle von dem byzantinischen Urtypus fortentwickelt und beruhen auf gegenseitigem Entlehnen des einst gemeinsamen Gutes. Ich habe schon gezeigt, wie *opus* zur Bezeichnung des Pelzes geworden ist, durch eine mifsverstandene Auffassung des Wortes *Werk* in Rauchwerk, Grauwerk, das sich aus dem Namen des Eichhörnchens herausgeschält hat,[1] und ich werde noch oft auf dem Glatteise der Volksphantasie festen Fufs suchen. Hier will ich aber an einem Worte zeigen, zu welchen falschen Schlüssen man durch das Vernachlässigen der historischen und geographischen Daten gelangen konnte. Ich nehme franz. *ôter*, das man, für sich genommen, hätte leicht auf *hutz* zurückführen können, das man aber aus lat. *obstare* ableitete, obgleich es semasiologisch mit ihm nichts gemein hat, eben wie man für das prov. *dostar* ohne weiteres ein *deobstare* heraufbeschworen hat. Im *Lay de l'espervier*[2] heifst es:

„*Ostés*! avoi!“ ce dit li sire.
Dahez n'i eust la seue ire!

Ein MS. hat *oste* anstatt *ostés*, und G. Paris sagt von *ostés*: „employé ainsi comme exclamation pour repousser l'idée d'une chose“. Es kommt sehr oft im *S. Graal* vor. Dafs dies mit *ôter* identisch ist, wird sich bald zeigen. Es wird oft als Übersetzung von *tolle, tolle*, in dem Johannisevangelium XIX, 15 gebraucht: „*Ouste* le et le cruciffie!“[3] In der prov. Bibelübersetzung des 13. Jahrh. steht hier *osta osta*,[4] während die waldensische dafür *nosta nosta* schreibt.[5] Ist schon diese letzte Form für die Ableitung aus dem Lat. fatal, so verschlimmert sich die Sache durch das entsprechende span. *oxte*, *oste*. „*Oxte*“, heifst im Wörterbuche der Akademie, „aparta, no te acerques, quitate. Usase de esta voz con alguna vehemencia, y mui comunmente quando tomamos en las manos alguna cosa que está mui caliente, o la probamos: y es freqüente decir *oxte* puro. Quev. *Mus.* 6, *Rom.* 87:

Pidamos el *oxte* al puto
demos a la vieja el *oxte*,

---

[1] *Revue de linguistique* XLIII, S. 174 f.

[2] *Romania* VII, S. 9.

[3] *Fragments inédits de Mystères de la Passion* (etwa aus dem 15. Jahrh.), in *Romania* XIX, S. 273.

[4] *Le Nouvel Testament, traduit au XIIIe siècle en langue provençale*, publié par L. Clédat, Paris 1887.

[5] W. S. Gilly, *The Romaunt Version of the Gospel according to St. John*, London 1848, S. 80.

de satán el abrenúncio
y el sal aqui de los gozques.

Sin decir *oxte* ni *moxte* — sin hablar palabra." In Tollhausens Wörterbuche wird dieses *oxte* übersetzt mit „fort von hier! pack dich! aus dem Weg!" es ist also die Zugehörigkeit dieses *oxte* zu franz. *oster* und zu *ostes* sicher. Im Port. wird für *oxte* der Imperativ *afasta* gebraucht: „fórma com que se manda arredar gente, para abrir caminho e dar passagem; estribilho de uma cantiga popular".[1] Dies hat auch zum Zeitworte *afastar* „separar, desviar, desprezar, inspirar repugnancia" geführt. *Afastar* war einst auch spanisch:

„Et *afastáron-s'* afora
ca foron muit' espantados".[2]

Die Schwierigkeit wird noch vergröfsert durch die ähnlichen ngr. Ausdrücke. Du Cange verzeichnet ὄσχε non, ὄϊσχε signor nò, ὄγεσχαι, ογεσχε nequaquam, non. Bei Somavera steht noch ὄγεσχεδὰ non già signore, non già signora, non mica signore, non mica signora. Aufserdem giebt es noch ein ναίσχε als bejahende Formel. Man sieht, ὄσχε, ὄσχεδὰ soll ein abwehrender, verhöhnender Ausdruck sein, wie franz. *ostes*, span. *oxte*, und dieses ναίσχε ist erst auf griechischem Boden als Gegensatz zu dem als ὄχι-σχε aufgefafsten Rufe entstanden, denn ὄσχε, ὄσχεδὰ ist türk. *oš*, *ošt* „espèce de cri, de sifflement pour chasser les chiens ou les lancer à la poursuite du gibier", *ašta*, *išta*, *ošta*, *ošda* sieh da![3] Der türkische Ursprung des Wortes scheint gesichert zu sein durch čagataisch *oś* „eine Ausrufung, mit der man die Hunde verjagt".[4] Mit diesem türk. Worte ist identisch span. *ox*, dessen moderne Aussprache *ocs* schon das Unvolkstümliche und Fremde verrät, welches bei Covarrubias erklärt wird durch „voz con que apartamos las gallinas recogiendelas", und span. *oxte*, bei Covarrubias „*oxete* vna palabra barbara, pero muy vsada de los que llegando con la mano a alguna cosa, pensando que està fria, se queman". Ja, das Sprichwort „sin decir *oxte* ni *moxte*" findet seine Erklärung durch das türkische *oš kjöpek dèmèmek* „ne pas même dire *va-t-en chien*; ne témoigner aucune attention, mépriser".[5] Wie kommt aber dieses Wort im 12. Jahrh. nach Frankreich? Es kann durch die Kreuzzüge dahin verschleppt worden sein, weil es aber in Spanien und Portugal als *afasta* erscheint, so ist am Ende dies türk. *ošt* nichts anderes als arab. *ašḍa* wegnehmen, und *afasta* ist wohl ein Imperativ von *ašḍa* mit vorangesetztem *af* pfui, Ausdruck der Verachtung. Sicherlich ist aber der andere port. Ausdruck für Platz! weg da! Platz gemacht! *safa* nichts anderes als arab. *ṣafaḥ*

---

[1] Vieira, *Grande diccionario portuguez.*
[2] *Cantigas de Santa Maria*, Madrid 1889, B. II, S. 323.
[3] A. C. Barbier de Meynard, *Dictionnaire turc-français*, Paris 1881.
[4] H. Vámbéry, *Cagataische Sprachstudien*, Leipzig 1867.
[5] Barbier de Meynard, *op. cit.*

entschuldigen, einen nach dem andern vorbeigehn lassen, die Kamele eins nach dem andern zum Wasser führen. Da franz. *oste*, span. *oxte* Rufe waren, so sind die Formen *dosta*, *nosta*, *moxte* als zufällige oder auch begründete Verdrehungen des Rufes zu betrachten. Anstatt arab. *aśḍa* könnte auch *aštāt*, Pl. von *šatt* zerstreut, zu Grunde liegen und dann wären die Formen *moxte* mit arab. *mušitt* zerstreuend und *dosta* mit dem Infinitiv *tašattut* zu vergleichen. Das arab. Urwort mufs aber erst durch den ähnlichen Gebrauch wie im Türk. festgestellt werden, und das mufs nicht durch das Wörterbuch, sondern durch Texte erörtert werden.[1]

Viafora! Somaten!

Vom 14. Jahrh. ab ist der Hilferuf *viafora* allgemein im Süden und Westen Frankreichs, in Aragon und Catalonien. Im Jahre 1304 wurde in Bayonne verordnet, dafs die aufserhalb der Stadt arbeitenden Bürger ohne weiteres zur Hilfe eines *biafore* schreienden Nebenbürgers eilen sollten: „E se escat per aventure que ad augun vezin de Baione o d'augun brasser e obrer estrainh qui de Baione en fore seri ischit, augun persone fei o bou far dampnadge, e aquere persone cride: *biafore*, o cride en autre maneire, que todz los brassers e obrers que aquet *biafore* o crit audiran e seran en loc que audir ag deien, laissin ades lors hobres a tantost cum la *biafore* o crit audiran, e que prenquin les armes, e que anin aiudar ad aquere persone qui cridat auri, en pene de VI. ss. de Morlans que s'dauneri a le biele aquet qui no i iri".[2] In dem *For de Béarn*, welches in der uns vorliegenden Fassung nicht vor Ende des 13. Jahrh. zu datieren ist, lautet art. 169: „Informa lo senhor de crit et de *biaffore*". In der Glosse zu diesem *For*,[3] aus dem 14. Jahrh., ist wieder die Rede von Leid, das „cum clamore et *biaffora*" zugefügt wird, und aus dem Statute des Jahres 1347 erhellt, dafs hier die Rede ist von einer „beschrieenen Tat", d. h., einer solchen, die durch das Ausrufen der Formel in die Öffentlichkeit gebracht wird: „Item, plus an ordenat per auguns maubatz qui a tot jorn se fasen paroents medix et sen encarguen a las gens qui se efforsen de ben far per la costume que hom los da ad auerar per lo segrament, que nulhe persone no sie credude si testimoni no y ha, o criit, o *biaffora*, o content no y ha."[4]

Dieses *biaffora* wurde noch verstärkt durch *ajuda*, *la force*, *justici*: „Item, disen losditz procurayres que lodit Menyolet demora aupres de ladite Monyoya, prostat a terre pres de dues hores, tostemps cridan: '*Biaffora, ajuda! Biaffora, ajuda!*' Auquoal criit,

[1] Das Verhältnis von franz. *ôter* zu *obstare* der germanischen Gesetze bespreche ich später unter *saisir*.

[2] A. Giry, *Les établissements de Rouen*, Paris 1885, B. II, S. 87.

[3] J. Brissaud et P. Roge, *Textes additionels aux anciens fors de Béarn*, in *Bulletin de l'université de Toulouse*, Sér. B, No. 3, S. 97, 104.

[4] *Ib.*, S. 128.

vengon alguns personadyes deu loc de Mirepeixs, losquoals, trobat que agon lodit Menyolet, s'en thiran a Coarrase ag notificar a sons parentz et amicxs".[1] Ein Bearnese wird mifshandelt, und er bricht aus in die Worte „*biaffora, la forsa, justici*",[2] oder „*biaffora, la force*".[3] Dafs der Mifshandelte um Hilfe und Gerechtigkeit rufen soll, ist ja natürlich, das hinzugefügte *forsa, force,* erheischt aber einer Erklärung. In den bearnesischen Akten des 12. Jahrh. kommt die Formel *vim clamare* vor.[4] Durch dieselbe soll, wie durch das beigelegte Siegel, die Legalität des Dokumentes bewiesen werden. Ursprünglich war es ein Gerüfte, um auf den Gewalttäter aufmerksam zu machen. In Deutschland hiefs der entsprechende Ausdruck „Gewalt rufen", und im Jüdisch-deutschen ist noch jetzt „Gewalt!" nicht nur, wie im Bayrischen (bei Schmeller), ein Ruf des Erstaunens, sondern auch des Schreckens, und wird beim Hilferuf laut ausgeschrieen. So ist auch der polnische Hilferuf „*gwałtu! rata!*" Gewalt! Rettet! und „*na gwałt wołać*", ursprünglich „Gewalt rufen", ist auch gleichbedeutend mit „Alarm machen, die Sturmglocke ziehen". Nun haben wir aber gesehen, dafs das Gerüfte der in jus vocatio entspricht und eine Bedingung der Gesetzmäfsigkeit ist. Das Ausrufen ist bei der Proklamation, wie schon das Wort selbst bedingt, von gleich bindendem Werte wie das Besiegeln, daher das ältere *vim clamare* nicht nur den Hilferuf bedeutete, sondern auch als Gesetzesformel gebraucht wurde, und daher hat dieses *forsa* mehr als eine untergeordnete Bedeutung, es ist von gleicher Kraft wie *biaffora,* ganz wie das später zu besprechende *somaten.* So ist auch das *biaffora* zu einem gewöhnlichen Geschrei heruntergesunken, und, um wohl die Legalität der Beerdigung anzuzeigen, schrieen diejenigen, die den Toten begleiteten, „*biaffore de Moss.!*" biaffore de Monseigneur! „Las gentz qui seran ordenatz anar apres lo dol, en speciau los qui seran vestitz de negre . . . totz temps cridan: *Biaffore de Moss.!*"[5] Auch in Bordeaux wurde *biafora* oder *biafora, ajuda* geschrieen: „Ille qui clamat *biaffora* sine causa pugnabitur in LXV soudz".[6] „Costuma et ussatge es en la vila de Bordeu que nuls homs no s'pot apperar barreyat ni raubat de jorns; e la rasson es quar de jorns tot lo mont ac pot veder, et pot hom cridar: *Biafora! Ajuda!*"[7]

In Catalonien und Aragon war, wie in Portugal, *voces mittere* der juristische Ausdruck für „das Gerüfte ergehn lassen".[8] In dem ersten Cortes von Barcelona, vom Jahre 1291, wird für dieses *voces*

---

[1] V. Lespy et P. Raymond, *Un baron béarnais au quinzième siècle,* texte béarnais, Pau 1878, S. 61.

[2] *Ib.*, S. 47.

[3] *Ib.*, S. 10 f.

[4] P. de Marca, *op. cit.*, S. 403.

[5] *Honneurs d'Archambaud* (ann. 1414), *Revue d'Aquitaine* 1860, in V. Lespy, *Proverbes du pays de Béarn,* Montpellier 1876, S. 74.

[6] H. Barckhausen, *Livre des Coutumes,* Bordeaux 1890, S. 107.

[7] *Ib.*, S. 40.

[8] Cf. S. 454.

mittere das von nun ab allgemeine *sonum mittere* gebraucht: „Officiales nostres, e homēs de ciutats, o de vilas nostras, o algu altre no peeescan contra alcun ric hom, caualler, clergue, home d orde, o ciutada, o altre, sens citatio, *sometent* o en altra manera: si doncs no era tal malafeta, de que lo malfaytor dejes esser punit corporalment, o malafeta en cami, o fora cami, de que lo malfaytor no pojes fer esmena: en los quals casos puxa esser prosseguit lo malfaytor, *metēt so*."[1] In der lateinischen Übersetzung dieses Gesetzes[2] steht für *sometent* das wörtlich übersetzte *sonum mittendo*. Im Lichte dieses ganz natürlichen Ursprunges des Ausdruckes nimmt sich Monlau's[3] Ableitung von catal. *som atens* „wir sind aufmerksam" etwas komisch aus. Im Span. ist *tocar á somatén* die Sturmglocke läuten, um auf den Verbrecher zu fahnden. Der Ausdruck und der damit verbundene Brauch leben bis auf den heutigen Tag, und im Jahre 1875 wurde sogar ein *cuerpo de somatenes armados de Cataluña* als Miliz und Landsturm dem regelmäfsigen Heere untergeordnet.[4]

Gewöhnlich lautet der Ruf in Catalonien *viafora sometent* oder *viafor à sometent*. Jayme Cancer[5] hat zu Anfang des 16. Jahrh. ein volles Bild gegeben von dem Gerichtsverfahren des catalonischen Gerüftes, wovon ich hier soviel wiedergebe als zur Klarheit notwendig ist: „Si quidem in vim processus facti pro *sono emisso*, potest dominus Rex capere quoscumque malefactores quos deprehenderit, dictum *sonum* insequendo, et eos carceribus mancipare, licet inter dictos malefactores aliqui sint Clerici ... Ad hoc pro executione dicti *soni emissi* intrant officiales regii, Ecclesias, Monasteria, et alia quaecumque templa, et loca sacra, absque metu incursus excommunicationis, et ex eis extrahunt malefactores quoscumque, et secum ad suos carceres ducunt, ut disponit praefata concordia ... Commisso isto maleficio, emittitur in loco delicti, et seu circiter dictum locum, sonus et seu vociferatio *viafora*, *viafora*, et per istum sonum de *viafora* initiatur iste processus, et dicta vociferatio de *viafora* ducitur interdum per damnificatum, interdum per alium qui delictum vidit, et reportatur ad Vicarium seu suam curiam, et ei denuntiat maleficium, quod fuit commissum, et Vicarius continuando sonum informat se de facto, sine scriptura ... Quamvis hodierna praxis contrarium observet, quoniam denuntiatio istius, qui sonum Vicario intimavit, redigitur in scriptis, et super dicta denuntiatione recipitur informatio de delicto, de delinquentibus, et loco quo se receptarunt, vel per nuntium qui ad locum delicti mittitur, vel per alios, qui illud scire reperiuntur: qua

[1] *Constitvtions y altres drets de Cathalunga*, Barcelona 1588, B. I, S. 504.

[2] Du Cange, sub *sonus*.

[3] *Diccionario etimologico de la lengua castillana*, sub *somaten*.

[4] *Diccionario enciclopedico hispano-americano*, sub *somatén*.

[5] Leider sind mir sein Werk und die bei ihm verzeichneten Autoritäten nicht zugänglich, ich zitiere also aus E. de Laurière, *Glossaire du droit françois*, Paris 1704, sub *biafora*.

informatione recepta, Vicarius in domo consilii civitatis, aut villae, et probos homines ad id adhiberi solitos, ut ipsi omnes inter se videant et judicent, an sit locus declarationi soni, et ubi sit locus, illa declaratio redigitur in scriptis, et Vicarius continuat statim dictum sonum, clamando voce alta in platea, *Viafor à so metent, viafor à so metent, viafor à so metent*, et facit pulsari campanam, et ponit vexillum in loco publico, et convocat homines destinatos ad dictum effectum, per publicum praeconium, ut sequantur cum suis armis vexillum, et cum dicto exercitu ipse se confert ad locum ubi dicuntur esse malefactores, ad capiendum nempe eos, quia hic processus solum fit ut capi possint malefactores."

So klug und hübsch auch die schon im 13. Jahrh. angesetzte Etymologie von *somaten* ist, so kann sie doch nur auf volkstümlicher Umdeutung beruhen, denn es lag gar kein Grund vor, das ältere *vim clamare* oder *vocem emittere* durch *sonum emittere* zu ersetzen. Wir haben hier wahrscheinlich eine Umgestaltung von arab. *šamātah*, welches in der Sahara, in der Türkei, in Persien so viel wie „Geräusch, Zänkerei, Aufruhr", bedeutet und sich bis in das russ. *samatoha*, *sumatoha* Unordnung, Aufruhr verschleppt hat. Bei Alcala steht eine grofse Anzahl von spanischen Wörtern, welche mit diesem arab. Ausdrucke übersetzt werden: denuesto diziendo tachas, desonrra, mengua desonrra, quitamiento de onrra, verguença con infamia, señal de infamia, envergonçamiento *xemĭta*. Ursprünglich wird wohl dieses Wort unarabisch sein, doch das liegt nicht im Bereiche unserer Erörterung. Die auf der iberischen Halbinsel gebrauchten Ausdrücke für den Aufruhr und das Gerüfte sind fast alle arab. Ursprungs. Span. *rebate* Gefechte, Streit, *rebato* Überfall, Sturmläuten, *arrebatar* mit Gewalt nehmen, *arrebata* gewaltsamer Angriff, sind nichts anderes als arab. *ʿarbadah* Geräusch, Aufruhr, Streit, Duell (Alcala hat ruydo question *árbada*, trance de armas *ʿaárbada*). *Tocar a rebato*, die Sturmglocke läuten, hiefs wohl ursprünglich *tocar arrebato* oder *tocar á arrebato* und ist gleichbedeutend mit dem aus demselben arabischen Worte entlehnte russ. (bitʾv) *nabat* die grofse Trommel schlagen oder die Glocke läuten, von *nabat* Aufruhr, Alarm. Span. *zurra* Züchtigung, hitzige Schlägerei, heftiger Streit, stammt aus arab. *saurah* Erregung, Hitze, Explosion, plötzliches Aufblitzen. Auch mufs man franz. *mutin*, span. *motin*, Aufwiegler, Aufruhr, hierherstellen. Es ist das bei Alcala verzeichnete *muftĭn* alborrotador, und franz. *muete* könnte auf *muféten* alborrotada cosa, alles von dem arab. Stamme *fatan* streiten, aufwiegeln beruhen. Im Navarresischen und Bearnesichsen kommt *ord* im Sinne von „Aufruhr" vor: „Absolvit idem Gasto in Bearnio . . . omnes homines ad dominium S. Petri Generensis pertinentes, ab exercitu, et ab omni expeditionis genere, et a repentina hostium insecutione, quam vulgus consuevit *Ordeam* appellare."[1] Dies ist arab. *hard*, *hardž*, Aufruhr, Anarchie, Tumult. Doch können *muete*

[1] Marca, *op. cit.*, S. 501. Du Cange sub *orda, ordea.*

und *orl* auch rein romanische Wörter sein, da es in den turonischen Formeln[1] heifst, „et in sua *orta* contentione vel in sua *movita* atque per suas culpas ibidem interfectus fuit“, „in sua *movita* vel in sua culpa ibidem interfectus fuit“, „ego in sua *orta* contentione vel in sua *movita* atque per sua culpa in ipso loco ipsum interfeci“. Allerdings bedeuten hier sua *orta* contentione und sua *movita* nur „ein durch ihn entstandener oder heraufbeschworener Streit“ und diese Formeln kommen meines Wissens sonst nicht vor, daher ich wenigstens eine Verwechslung mit den arabischen Wörtern annehmen mufs.

Im catal. Wörterbuche sind verzeichnet *via ferro, via fora! ajuda!* und *via fos*, Hilferuf, Alarmgeschrei gegen Räuber, und *via fora, somatent*, das formelle Gerüfte. Bei Mistral sind für das Prov. verzeichnet *biaforo, biahoro, biahore* Hilferuf in der Gascogne und im Languedoc, *biahourè* Aufruhr, Lärm. Man könnte sich geneigt fühlen, dieses *via fora* als aus *via* heraus und *foras* heraus entstanden zu erklären, wozu man noch berechtigt wäre wegen des schon früher erwähnten *foras foras* und *trahite foras*. Doch hat diese in allen Wörterbüchern gegebene Etymologie nichts mit der Wirklichkeit zu tun, und, wie wir oben bei *via ferro* und *via fos* sehen, leuchtete diese volkstümliche Ableitung nicht den Catalanen ein. Um den Ursprung des Wortes zu erklären, mufs ich weit zurückgreifen.

Bei Hesychius steht *βᾶρις πλοῖον*,[2] *ἢ τεῖχος, ἢ στοά, ἢ πύργος*. Es ist das pers. *bāre, bārū, bāra* Wall, Umzäunung, Festung, altiranisch *vāra* Deckung, Wehr, vom Stamme *vār* hüllen, bedecken,[3] mit dem, wie ich ein andermal zeigen werde, d. *bergen*, gr. *πύργος* etc. verwandt sind. Im gr. *πυργοβάρεις προμαχεῶνες, οἱ ὀχυρώτατοι τῶν πύργων* des Suidas haben wir wirklich eine etymologische Tautologie. Diese *πυργοβάρεις* waren gewöhnlich aus Holz gebaut, daher es im Cod. Barbarogr. (bei Du Cange) mit *ξυλόκαστρον* erklärt wird. Joannes Damascenus spricht in den Synodica (bei Du Cange) von *ἐκκλησιαστικαὶ πυργοβάρεις*, von Kirchtürmen, also schon in Griechenland wurde das Wort auf Glockentürme angewandt. Aus diesem *πυργοβάρεις*, das populär *πυργοβάριδες*, also *pyrgovarides* mufs gelautet haben, ist auf deutschem Gebiete, mit volkstümlicher Anlehnung an *berc* und *vride* Schutz, *bercvrit, bervrit* geworden. Es bezeichnete einen Turm auf Elephanten,[4] Bollwerk, befestigtes Haus, Tanzsaal, doch wurde es

---

[1] *l. c.*, SS. 153, 154.

[2] Im Sinne von *πλοῖον* ist est kopt. *bari*, egypt. *barī* Boot.

[3] Einige mongolischen und europäischen Verwandtschaften dieses Stammes habe ich behandelt in meinen *Materialien zu einer Geschichte der Kleidung im Mittelalter*, in *Revue de linguistique* 1910. Über *βᾶρις* sehe man noch F. Buecheler, *Coniectanea*, in *Rheinisches Museum*, B. XLI, S. 1 und S. Kraufs, *Zur griech. und latein. Lexikographie aus jüdischen Quellen*, in *Byzantinische Zeitschrift*, B. II, S. 525 f.

[4] So auch im gr. *ἀπὸ βαρεῶν ἐλεφαντίνων*, Buecheler, *l. c.*

hauptsächlich auf den „als Reduit, als Warte und als Schild für den dahinter liegenden Raum" aufgebauten Turm angewandt.[1] Du Cange verzeichnet für das Vlat. die Formen *berfredus*, *verfredus*, *berefridus*, *bilfredus*, *balfredus*, *berfreit*, *belfragium* und kennt das Wort seit dem 12. Jahrh.: „Alterum (machinamentum) fuit pro lignorum penuria turris non magna, in modum aedificiorum facta, *berefreid* appellant, quod fastigium murorum aequaret."[2]

> „Cratibus et lignis rudibus *belfragia* surgunt,
> Agmina missilibus, telisque quibuslibet uti
> Devexosque hostes facili prosternere jactu."[3]

Kaiser Friedrich beschreibt diese Türme in Bulgarien: „Robur scilicet ac munimentum totius Bulgariae in *berfredis* ac propugnaculis contra honorem Dei et verificae Crucis, in nostrum ac totius Christianitatis excidium praecepit communiri. Nos vero coelesti suffulti praesidio, Graecorum machinamentis ignem apponentes, robora cum saxis in favillam redegimus et cinerem."[4]

Man sieht also, dafs die Bekanntschaft mit dem Bergfried, wenigstens mit dem ihn bezeichnenden Worte, aus der Zeit der Kreuzzüge datiert. Man kannte aber im Norden diesen Turm schon seit langer Zeit. In Steinmayers und Sievers *Althochdeutschen Glossen* (B. IV, S. 124) wird propugnacula mit *brustwêre* übersetzt und im Angelsächsischen[5] heifst propugnaculum *briost . biorg*. In einem undatierten MS. steht propugnaculum *breostweal*,[6] in einem andern aus dem 11. Jahrh.[7] propugnacalum *breostgebehorh*. Bei der grofsen Veränderlichkeit des zweiten Teiles ist anzunehmen, dafs man es hier mit einer volkstümlichen Etymologie zu tun hat, ja das älteste angelsächsische Wort hat zwischen den zwei Teilen einen Punkt, was darauf hinweist, dafs ein jeder für sich selbst propugnaculum bedeutete. Dafs *biorg* mit dem d. *Burg*, gr. πύργος, identisch ist, ist ja klar, es müfste also auch *briost* eine Umgestaltung eines andern Wortes sein. Nun steht aber im Angelsächsischen und andern Glossen[8] nicht nur *pirgos* turris, sondern auch *pyrgras* turris, und dieses ist kaum ein Fehler für *pyrgos*, es ist eher eine

---

[1] v. Cohausen, *Die Bergfriede, besonders rheinischer Burgen*, in *Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande*, B. XXVIII, S. 9.

[2] Wil. Malmesbury, *De gestis rerum Anglorum* lib. IV, in *Rerum anglicarum scriptores*, Francfvrti 1601, S. 141.

[3] Guillelmi Armorici *Philippis* lib. II, v. 573 ff., in H. F. Delaborde, *Œuvres de Rigord et de Guillaume le Breton*, Paris 1885, B. II, S. 62.

[4] Epistola Frederici imperatoris I. ad *Henricum regem Romanorum ejus filium* (ann. 1178), in Martène et Durand, *Veterum scriptorum . . . amplissima collectio*, B. I, col. 909.

[5] J. H. Hessels, *An Eighth Century Latin-Anglo-Saxon Glossary*, Cambridge 1890, S. 98.

[6] Wright und Wülcker, *Anglo-Saxon and Old English Vocabularies*, col. 490.

[7] *Ib.*, col. 466.

[8] J. H. Kessels, *A Late Eighth Century Latin-Anglo-Saxon Glossary*, Cambridge 1906, S. 168, wo die anderen Belegstellen angegeben sind.

Verdrehung von *πυργοβάρις*. Es kann also *biorg . briost πυργοβάρις* darstellen, und durch Umstellung ist dann *briost . borg* etc. entstanden, gerade wie *bergvrid* zu *friedeberg*[1] geführt hat. Die Anlehnung an *briost*, *brust* ist aber durch eine Verwechslung mit einem ganz andern Worte erleichtert worden, nämlich mit gr. **τρίστεγον** drei Zimmer habend, das in der lateinischen Form *tristigium* durchweg mit dem Bergfried verwechselt wurde: „*tristigium* ercher, perg fridt; erkcher, perigfried, acker ł friede berg; *tristegium* ärker, landwehr.“[2] Bei Du Cange sind mehrere Belege für das mit Bergfried identische *tristegium*: „Sed et turrile ipsius (Ecclesiae) licet noviter esset superpositum, quia antiquo more erat factum, deposuerunt, et aliud mirae magnitudinis mirabilisque fabricae studuerunt aedificare, cujus longitudo consistentis in terra aequabat altitudinem culminis Ecclesiae, cui superponendum erat. Nec mirum, *Tristegum* enim, ut vulgariter loquamur, trium tripodum ordinibus factum fuerat, excepta summa claxendice.“

Dafs all diese Befestigungsausdrücke aus Griechenland stammen, läfst sich noch an dem soeben erwähnten Erker beweisen. Das mhd. *ärkêr*, *erkaere*, mhd. *arkener*, *arkenel*, *erkener*, *erkel*, franz. *archiere*, *arkiere*, geht zurück auf mgr. *ἄρκλαι* Balkone oder Erker an den Befestigungstürmen: „*Τότε τοίνυν κατά τινα τῶν νυκτῶν τινὲς τῶν μεγιστάνων Παιόνων μίαν εἰσιόντες τῶν ἐκκρεμῶν τοῦ τείχους καὶ προνενοοῦν ἔξωθεν μηχανῶν (ἄρκλας οἶδε ταύτας ἡ κοινὴ καὶ πάνδημος φράσις καλεῖν).*“[3] In einem MS. von *Βασίλεια Ἀλεξίου τοῦ Ἀγγέλου* desselben Schriftstellers wird *φρούριον*, also Wachturm, erklärt durch „*ὅπερ ἄρκλα ὠνομάζετο*“,[4] und bei Du Cange ist noch verzeichnet *δρύφακτοι, ξύλινοι θώρακες, ἢ τὰ κάγκελλα, ἢ αἱ λεγόμεναι παῤ ἡμῖν ἄρκλαι.* Dafs diese aus Holz gebauten Schilde wirklich mit dem Erker identisch waren, erhellt schon aus der Zusammenstellung mit *κάγκελλα*, wofür wieder die Glosse steht *δρυφάκτους, ξύλινοι θώρακες, ἢ κάγκελλα, ἢ περιτειχίσματα ἀπὸ ξύλων* und *δρυφάκτους, ξυλίνους θώρακας, ἢ τοὺς (νῦν?) καγκέλους καλουμένους.* Dieses *ἄρκλαι* ist allerdings von lat. *arcula* kleiner Kasten, und wie passend die Benennung des Vorsprunges im Turme als „kleiner Kasten“ ist, sieht man daraus, dafs ein solches Fenster noch heute auf englisch „box-window“ heifst.

Nun, zu derselben Gruppe wie *briost . biorg* gehört auch die romanische Sippe, aus der franz. *bretèche* stammt. Der oben erwähnte Guillaume le Breton gebraucht in seinem Prosawerke *Gesta Philippi Augusti* an der Stelle, wo er im Jahre 1203 die bei ihm

---

[1] Diefenbach, *Novum Glossarium*, Frankfurt a. Main 1867, S. 371, sub *tristega*.

[2] Diefenbach, *l. c.*

[3] Nicetae Choniatae *De Manuele Comneno*, lib. IV, in *Corpus scriptorum historiae byzantinae*, S. 175.

[4] *Ib.*, S. 718.

im Gedichte erwähnten *belfragia* beschreibt, das Wort *brestachia* (in einem MS. *breteschias*), das ihm also mit dem Erstern gleichbedeutend ist: „Et fecit fieri fossas duplicas ducentorum pedum in altitudine, a stagno inferiori usque ad supercilium montis, et inde usque ad fluvium Sequanam, in circuitu castri includens inter fossas et castrum valles naturales qui circuibant castrum ex omni parte, et fabricavit *brestachias* duplices per septem loca, castella videlicet lignea munitissima, a se proportionaliter distantia, circumdata fossis duplicibus, quadrangulis pontibus versatilibus interjectis, implevitque hominibus armatis non solum castella illa, imo et omnem interiorem superficiem fossarum."[1] Bei demselben Schriftsteller kommt auch die Form *bristega* vor, „Per loca *bristege* castellaque lignea surgunt",[2] woraus man sieht, dafs schon im 13. Jahrh. das Wort in sehr vielen Verdrehungen vorkam. Da nun die Form *bertisca* schon im Jahre 912 verzeichnet ist,[3] so ist nicht unmöglich, dafs auch noch *πυργίσκος* hinzugetreten ist, um die Manigfaltigkeit der Formen hervorzubringen.

Wir haben in Vicenza den Stein erwähnt gehabt, von dem herab der Bann gesprochen wurde. Von einem solchen Steine sprachen schon die römischen Schriftsteller: „Nescis nunc, venire te: Atque in eo ipso astas *lapide*, ubi praeco praedicat (Plautus, *Bacch.* 4. 7. 17); vel de *lapide* noxium comparare (Colum. 5. 3 *circa med.*)." Daher hiefs auch *de lapide* so viel wie „verdorben, nichtswürdig":" Praeter duos *de lapide* emptos tribunos plebis (Cic. *Pis.* 15)". Auch in Frankreich gab es solche *pierres de la crie*,[4] gewöhnlich *bretesque*, *breteque*, *bretesche*, und zwar im Norden Frankreichs und in Belgien.[5] So nannte man daselbst den erhabenen Vorsprung in der Wand des Rathauses, von dem man das Gerüfte ergehen liefs: „On doit faire crit a le breteque et par les quatre eglises de cheste ville."[6] Da aber der Bann vom Trompetenschall, wie in Vicenza, und viel öfters vom Glockengeläute begleitet wurde, so diente gewöhnlich der Glockenturm zu Zwecken, zu welchen sonst der Stein und das bretèche gebraucht wurden. Daher hiefs auch der Glockenturm im Norden Frankreichs *ban cloke* und in Italien war die *campana comunis* auch als *campana bannalis* bekannt.[7] Da

---

[1] *Op. cit.*, B. I, S. 216.

[2] *Ib.*, B. II. lib. IV, v. 186, S. 103.

[3] Muratori, *Antiquitates italicae*, B. II, col. 467: „Per hoc nostrum praeceptum edificandi Castella in opportunis locis licentiam attribuimus, una cum *bertiscis*, Merulorum Propugnaculis, Aggeribus atque Fossatis."

[4] De Laurière, *op. cit.*. sub *crie*. Der Stein wird noch in Flandern im Jahre 1190 erwähnt: „De summonitione *ad lapidem*, Warnkönig-Gheldorf, *Histoire de la Flandre*, Bruxelles 1851, B. IV, S. 465 (365).

[5] *Ib.*, sub *bretesque*.

[6] Godefroy.

[7] Für die Glocken im Gebrauche der italienischen Städte verweise ich auf *La campana serale negli statuti delle città italiane*, in F. Novatis *Tre postille dantesche*, Milano 1898, S. 30ff., und für die Geschichte der Glocke im allgemeinen auf H. Otte, *Glockenkunde*, Leipzig 1884, wo man eine ein-

nun aber das Glockenwesen im Dienste der Kirche und somit auch des Städtewesens von Egypten aus, gewöhnlich über Byzanz, seinen Weg nach Norden nahm, so will ich zuerst diesen Gegenstand philologisch beleuchten.

Vlat. *campana* Glocke wird zuerst bei Fulgentius Ferrandus erwähnt: „Ministerio (monachos convocandi) sonoram servire campanam beatissimorum statuit consuetudo monachorum".[1] Dagegen spricht Isidor Hispaliensis von der *campana* als Schnellwage: „*Campana* a regione Italiae nomen accepit, ubi primum eius usus repertus est. haec duas lances non habet sed virga est signata libris et unciis et vago pondere mensurata". Diese volkstümliche Abstammung von Campania grassiert noch in den Wörterbüchern. Das Wort kommt griechisch viel früher vor, so im undatierten Papyrus Wessely, *Wien. Studien* 24 (1902) 130: „*λιναρί(ων) λίτρ(ας) δύο καμπανῷ Ἀλεξανδρείας*", und im 4. Jahrh. bei Kaiser Julianus: „*τὸ οὖν ἐξονομασθὲν χρυσίον ἐξ ἀριθμοῦ ζυγῷ καμπανῷ πρυτανίσας καὶ διαμετρήσας ἀσφαλῶς ἐξαπόστειλόν μοι δι᾽ οἰκείου πιστοῦ σοι ὄντος, δακτυλίῳ τῷ σῷ σφραγισάμενος*".[2] Das Wort ist älter in der Bedeutung von Schnellwage, und es liegt die Annahme nahe, dafs sich die Bedeutung „Glocke" aus dem ersteren entwickelt hat, denn die ersten Klosterglocken, *σήμαντρον, ἁγιοσίδηρον*, waren runde Platten, gegen welche man mit einem Hammer schlug. Gr. *καμπανός* oder *καμπανόν* ist aber nur ein Lehnwort. Man findet es wieder im pers. *kapān*, aus welchem die Araber ihr *qabān* Schnellwage gebildet haben. Dieses pers. *kapān* könnte allerdings aus gr. *καμπανός* entstanden sein, es finden sich aber im Persischen, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, eine Anzahl chinesischer Wörter, die auf geschäftlichem Wege aus dem entfernten Osten nach Europa gebracht wurden, und man mufs vor allem die in China uralte Schnellwage als vom Osten eingeführt vermuten. Das chinesische Wort für Wage *t'in p'ing* findet sich im ganzen Osten verbreitet, im malay. *timbong*, anamit. *thăn băng*, japan. *tempin*, *tembin*, und man mufs annehmen, dafs das klassische *k'üen hang* Schnellwage, wörtlich Schwengel-Wage, oder *hang p'ing* Wage, das in der alten Aussprache *keng pang* lautete, zu Grunde des gr. *καμπανός* liegt.

Ein anderes Wort, das für die kleinere Glocke gebraucht wird, ist vlat. *squilla*, *schilla*, *stilla*, das im ital. *squilla*, franz. *squille*, *esquelle*, *echiele*, *achelette*, *hoclette*, *echilette*, weiter lebt. Dies aus dem ahd. *scëlle*, d. *Schelle*, herzuleiten, ist die Sache auf den Kopf stellen, denn es läfst sich in keiner Weise die Glocke als aus germanischem

gehende Bibliographie findet, und auf L. Morillot, *Étude sur l'emploi des clochettes chez les anciens et depuis le triomphe du christianisme*, Dijon 1888.

[1] Ich zitiere dies und die folgenden Stellen aus *Thesavrvs lingvae latinae*, sub *campana*.

[2] *Ἰουλιανὸς Βασιλείῳ*, in Hertleins *Juliani Imperatoris quae supersunt*, Lipsiae 1875, S. 599.

Gebiete abstammend beweisen. In der *Lex salica* ist *skella* eine Pferdeschelle: „Si quis *skellam* de caballis furaverit“,[1] es bedeutete aber auch eine kleinere Kirchenglocke, „cum appropinquaverit tempus horae tertiae, pulsetur a secretario modice signum minimum, quam *skillam* vocant“.[2] Der Gebrauch des Wortes *signum* für „Glocke“ weist auf byzantinischen Ursprung hin, denn es ist die Übersetzung von *σήμαντρον, σημαντήριον,* was in Byzanz für irgend welches zur Andacht oder Ordnung rufendes Schallbrett gebraucht wurde. Dieses *signum* erscheint schon im 7. Jahrh.[3] und führt zu afranz. *sinz*, *sainz*, *cen*, *seing*, prov. *sent*, woraus afranz. *toquassen*, *tocsein*, prov. *tocacens*, das Glockenläuten, Sturmläuten stammt. *Skella* ist aber das koptische *škil*, *škilkil*, *škelkil*, *kelkil* Glocke. Die älteste Erwähnung eines Versammlungszeichens vermittelst des Klanges der Tuba stammt aus den egyptischen Klöstern des 4. Jahrh.,[4] und, da so manche Ordensregel in Egypten ihren Ursprung gehabt hat, wie ja die irischen Schulen nach Muster der egyptischen Lauras eingerichtet waren,[5] so darf man sich nicht wundern, wenn das für die Klöster so wichtige Glockenwesen aus Egypten nach Europa seinen Weg gefunden haben soll. In den koptischen Mönchsregeln werden die verschiedenen Arten des geräuschvollen Aufrufens öfters erwähnt: „Ut cum pulsatur ad orationem propere surgant, cumque pulsatur ad genuflexionem prostrati Deum adorent, cum vero pulsatur ad sedendum componant se ad meditandum“;[6] „cum nocte ingruente campana pulsaretur“.[7] Dieses Klopfen oder Glockenläuten heifst of koptisch *kōlh*, *koleh*, *kolah*. Aus diesem stammt nun vlat. *clocca,* gerade wie kopt. *fōrk* zu vlat. *froccus*[8] geführt hat; russ. *kolokol* Glocke kann aber ebenso gut aus *kōlh* wie aus *kelkil* entstanden sein.

Im 13. Jahrh. wird der mit Glocken versehene Bergfried zum beständigen Teile des Rathauses oder doch des Städtewesens, und in Frankreich ist auch *beffroy*, *baffroy*, *bieffroït*, *biaufray*, die gewöhnliche Bezeichnung des Glockenturmes, ja es wird auch für die Glocke selbst gebraucht, „Des le soir jusquez au matin ne cesserent Millanoys de branler *baiffroiz* et crier alarme“,[9] ja *bieffroy* wird im Sinne von „Aufruhr“ gebraucht, „Entra en Lillefort, u il a grant *bieffroy*“, und „parler en *beffroï*“ hiefs so viel wie „laut sprechen“.[10] Es heifst aber nicht nur *sonner le beffroy* Alarm läuten, sondern

---

[1] Tit. 29 § 3. In dem Folgenden zitiere ich aus Du Cange, sub *skella*.

[2] Silberschellen werden erwähnt bei Hariulfus, lib. II, cap. X (12. Jahrh.).

[3] Otte, *op. cit.*, S. 12.

[4] *Ib.*, S. 8.

[5] G. T. Stokes, *Ireland and the Celtic Church*, ed. 5, London 1900, S. 228 f.

[6] *Codices sahidici*, p. III, num. CCXXX, in G. Zoega, *Catalogus codicum copticorum manuscriptorum*, S. 554.

[7] *Ib.*, S. 535.

[8] *Revue de linguistique* XLIV, S. 138 f.

[9] Du Cange.

[10] *Ib.*

auch *sonner l'effroy*, da *effroy* nicht nur „Furcht", sondern auch „Aufruhr, Alarm" bedeutet. Dieses *effroy* und die ganze dazu gehörende Sippe haben sicherlich nichts mit *ex* + *frigidum* oder *ex* + *frid* zu tun, wie man verschiedentlich geraten hat. Eher ist arabischer Ursprung anzunehmen, und zwar möchte ich, da prov. *affre* so viel wie „Entsetzen, Grauen" ist, an arab. *ʿafrīt*, *ʿifrīt* auch *ʿifrīy* ein gorgonisches Wesen, die Schreckgestalt, denken.

Betrachtet man nun die Ausbreitung von *biaffora*, *viafora* geographisch und chronologisch, so will es scheinen, dafs das Wort zu Ende des 13. Jahrh. aus dem Westen Frankreichs, aus Bayonne oder Bearn nach Aragonien und Catalonien verpflanzt worden sei, und es ist nicht unmöglich, dafs wir hier eine volkstümliche Umgestaltung von franz. *beffroi*, *biaufray* etc. haben, entstanden aus *sonner le beffroy* Sturm läuten.

Fortsetzung folgt.

Leo Wiener.

Die Verfasserfrage des Kristianschen Wilhelm von England

hat bereits eine kleine Geschichte. Der 1840 von F. Michel ohne ein Wort der Begleitung und ohne Erwähnung des in der ersten Zeile sich als Crestien vorstellenden Verfassers veröffentlichte Roman galt allgemein als ein Werk des berühmten Kristian von Troyes (vgl. Hist. litt. XV, L. Moland, Poètes fç.; W. L. Holland 1854 usw.), und wäre ihm wohl nie abgestritten worden, wenn nicht eine kleine, bei fremder Veranlassung nebenbei eingeschobene Parenthese von K. Hofmann: „Alle seine (K.'s) Werke (der G. d'A. ist so wenig von ihm, wie der Servatius von Heinrich von Veldecke) tragen den gleichen Stempel" (Sitz.-Ber. d. k. bayr. Ak. 1870, II, 51) später von G. Paris in Rom. VIII (1879), 315 Anm. ausgegraben worden wäre. Wie man sieht, ist kein anderer Grund angeführt als der verschiedene Eindruck bei der Lektüre des Textes, der schon seinem Inhalt nach sich scharf von den übrigen Ritterromanen Kristians scheidet. Es ist auch später, als die Frage wiederholt von der Romania berührt wurde, nie ein anderer Grund angeführt worden, nur wurde unser Wilhelm immer schlechter eingeschätzt.

Ich hatte gleich im ersten Band meiner grofsen Kristianausgabe (Cligés 1884) und zwar auf der ersten und der folgenden Seite die Verfasserfrage des Wilhelm angeschnitten und in knappster Form den Beweis, dessen genaue Ausführung im einzelnen ich für die kritische Ausgabe versprach, für K. v. Tr. geführt: die Verschiedenheit des Stoffes bringt eine solche der Darstellung, so dafs diese nicht dagegen sprechen kann; für K. spricht die völlige Übereinstimmung der Reime. G. Paris hat in seiner Anzeige des Bandes (Rom. XIII, 442) sich begnügt, diesen Beweis so zu erledigen: *On y remarque que M. F., contrairement à l'avis exprimé par divers savants* (welche?), *incline à regarder le G. d'A. comme l'œuvre de Ch. de T.: il faut attendre pour discuter cette opinion, qui, je dois le dire, me paraît peu vraisemblable, l'exposition qu'il en donnera dans le volume où il publiera le G.* — Von einer blofsen „Neigung" meinerseits kann nach meiner dortigen Ausführung keine Rede sein, umsoweniger als ich die kritische Ausgabe Wilhelms für die Gesamtausgabe K.'s v. T. gleich anfangs 1876 angekündigt hatte. Ich habe dann (Bd. IV, 1899) die versprochene eingehende Beweisführung geliefert. — G. Paris hat ihr aber in seiner kurzen Anzeige (Rom. XXIX, 155) nicht

einmal eine blofse Erwähnung gegönnt und sie stets ignoriert.[1] Mit der Einschätzung als *pitoyable rhapsodie* wurde der Wilhelm einfach abgetan. Das geringschätzende, im Laufe der Jahre immer schärfer ausfallende Urteil, das der Wilhelm von G. Paris erfahren hat, geht zurück auf die vollständige Verkennung des Charakters dieser eigenartigen Dichtung. In seinem Manuel[1.2] § 148 spricht er von einer *légende d'un prétendu roi d'Angleterre appelé saint (!) Guillaume*, noch stärker ist diese falsche Note angeschlagen in seiner *Esquisse* (1907) S. 148 (im Index ist der Wilhelm ausgelassen): *La vie de saint Guillaume d'Angleterre célèbre, comme celle de Grégoire, un saint tout apocryphe* und erklärt schliefslich unsern Roman für eine *œuvre pie!* — Dem ist als sichere Tatsache entgegenzuhalten, dafs der englische König im ganzen Roman nie weder heilig genannt, noch heilig geschildert wird und dafs im ganzen Roman sich auch nicht die geringste Anspielung auf irgend eine Heiligkeit, sei es die seinige oder die eines anderen, findet; dafs der Wilhelm ein reiner Abenteuerroman ist, wie wir deren ein Dutzend andere auch haben und mehr; dafs er auch von der Mit- oder Nachwelt nirgends als Heiliger aufgefafst worden ist (die einzige Ausnahme bildet der Schreiber der Cambridger Hs., der ihn in der Überschrift als *saint* bezeichnet, wozu er durch die Nachbarschaft anderer Stücke verführt worden sein dürfte — der Schreiber der Arsenalhs. hat ihn dagegen in seiner grofsen Sammelhs. an die richtige Stelle gesetzt, neben Theben, Troja, Floire und Blancheflor, Amadas, Chastelaine de Vergi), und so wundert man sich nicht wenig, dafs G. Paris von seinem fehlerhaften Urteil nicht durch die später erfolgte Richtigstellung anderer, so besonders von G. Gröber in seiner monumentalen altfrz. Literaturgeschichte (1898) abgebracht worden ist, wie diese überhaupt trotz der Masse ihrer sicheren neuen Ergebnisse von ihm kaum irgendwie benutzt oder erwähnt worden zu sein scheint. Gröber S. 524 setzt unsern Wilhelm ganz richtig unter die Romans d'Aventure, „die Schicksalsdichtungen", wie er das Fremdwort verdeutscht, und zwar als ältesten Vertreter — die Beschreibung und Einschätzung dieser Dichtungsgattung ist geradezu musterhaft und hebt scharf ihren Unterschied von der Artusdichtung hervor. Man vergleiche nur den Wilhelm — unter Ausschlufs einer einzigen Episode (die göttliche Stimme) — mit anderen Abenteuerromanen, nicht nur etwa mit der ganzen grofsen Sippe, die sich um unseren Stoff gruppieren, sondern ebenso mit anderen,

[1] Hier folgt die weitere Literatur über die von mir im Laufe der Jahre nach und nach behandelte Frage: kl. Cligès[1] (1888) S. VIII, R. Muller, Bonner Diss. 1891 (120 SS.); kl. Erec[1] (1896) S. X ff.; gr. Wilhelm (1899) S. CLXIV —CLXVIII; Litbl. 1908 Sp. 107—114, dazu ein Nachtrag G. Gröbers in Erec[2] (1909) S. XI, Anm. 2 (daselbst ist Z. 12 „angepafst" (statt „angesetzt" zu lesen); Cligès[3] (1910) X ff.; ferner noch M. Wilmotte, M. A. II (1891), 188 u. Evol. du Roman frç. (1903) 63 ff. Dazu gesellt sich G. Gröber in s. altf. Litgsch. im Grundrifs, H. Suchier (1902) in der seinigen u. K. Voretzsch in seiner Einführung (1905).

ferner liegenden, wie z. B. mit Floire und Blancheflor, und man wird nicht den geringsten Unterschied weder in der Art des Stoffes noch in seiner Darstellung entdecken können. Der Wilhelm ist in jeder Beziehung ein Abenteuerroman. Nun beträgt jene Episode, die ich absichtlich ausgeschlossen habe, blofs 300 Zeilen, während der Roman deren 3366 hat, d. h. sie beträgt nur einen verschwindend kleinen Bruchteil und obendrein wird im ganzen Verlauf nie mehr auf sie oder das asketische Moment zurückgegriffen — sie hat eben ihre Pflicht getan, d. h. ihren Zweck, das Ehepaar und die Kinder zu trennen, erreicht und ist damit abgetan. Es liegt auf der Hand, dafs auch ebenso gut ein anderes, ganz verschiedenes, jeder Spur von Gottergebung usf. bares Mittel gewählt werden konnte, wie ja tatsächlich andere Bearbeitungen andere Mittel anwenden — der ganze Roman bleibt aber dadurch ganz unberührt und in keiner Weise beeinflufst. Es ist ebenso einleuchtend, dafs dann niemand jemals auf den Gedanken, ein Heiligenleben vor sich zu haben, hätte kommen können.

Wir haben es also mit einem reinen Abenteuerroman zu tun und müssen ihn ausschliefslich als solchen betrachten. An den kleineren Umfang des Wilhelm, wenn man ihn mit den gewöhnlichen Artusromanen von rund 7000 Zeilen vergleicht, wird bei seinen 3366 Versen kaum jemand Anstofs nehmen, wenn er an den Floire und Blancheflor (gegen 3000), den Grafen v. Poitiers (gegen 1700), Joufroi (gegen 4600), Richard d. Schönen (gegen 5400), Robert den Teufel (gegen 4900) und selbst an Artusromane wie Gliglois (gegen 3000), Blandin v. Cornoaille (gegen 2400) denkt, von den Artusepisoden wie der Ritter mit dem Schwert (1206) und das zügelfreie Maultier (1136) abgesehen. Dann aber unterscheidet er sich in nichts von den anderen Romanen dieser Gattung, es sei denn durch die besonders spannende, gut motivierte und bis zum Schlufs die Teilnahme der Leser festhaltende Art der Erzählung. Treffend sagt G. Gröber a. a. O. S. 525: „An Leichtigkeit und Lebendigkeit steht die Darstellung hinter den Werken Christians nicht zurück. Neigung zum sententiösen Ausspruch, Noblesse der Denkart, Mitgefühl mit den vom Schicksal verfolgten Personen erinnern gleichfalls an ihn.“ Und die geschickte Art, wie der Verfasser die Episode der göttlichen Stimme behandelt hat — sie ist es allein, die so viele veranlafst hat, in dem Abenteuerroman bis jetzt ein Heiligenleben zu sehen — zeigt seine Meisterschaft auch in diesem ganz verschiedenen und Kristian scheinbar so fernliegenden Stoff und lehrt uns, wie der Dichter in allen Sätteln gerecht ist. Zwar einem späteren Kritiker, H. Suchier, der unsern Wilhelm ohne weiteres für echt und kristianisch hält, scheint es, dafs Unwahrscheinlichkeiten und mangelhafte Motivierungen des legendenhaften Stoffes in keiner Weise getilgt wären (Gesch. d. frz. Lit., S. 143). Ich finde das gerade Gegenteil und bemerke, dafs es wenige Romane gibt, die so gut aufgebaut sind wie gerade der Wilhelm. Wenn man aber die Unwahrscheinlichkeit der Begebenheiten bemängeln

will, dann bleiben wohl wenige mittelalterliche Romane übrig. Seit wann werden mittelalterliche Romane nach modernen realistischen Theorien eingeschätzt?[1] Man sehe nur, wie z. B. G. Paris bei seinem Orson (S. LIII) einen ganz anders verworrenen Stoff glimpflich beurteilt.

Unsern Wilhelm beurteilt er freilich ein wenig anders. Anfangs ist es blofs der sicher auf K. Hofmanns kurze, gelegentlich nebenbei eingeflochtene Bemerkung in den Münchener Sitz.-Ber. 1870 zurückgehende Zweifel an der Identität der beiden Kristiane, ohne dafs er mit einem Wort ausgedrückt, geschweige denn begründet wurde, so Rom. VIII (1879), 315[2]; ähnlich Rom. XIII (1884), 442 (die hier als Zweifler erwähnten *divers savants* sind aber blofs P. Meyer und Paris — nie hat sonst ein Romanist vom Fach daran gezweifelt[3]), ebenso im Ev. Nicod. (1884) S. XIII und 1888. 1890 folgt die bekannte Stelle in seinem Manuel[1.2] § 148: *les critiques ne se sont pas encore mis d'accord sur la question de savoir si dans ce poète* **de** *talent*[4] *il faut reconnaître Chr. de Tr.* Es folgt dann die oben erwähnte Bonner Dissertation von R. Müller (1891), über die sich G. Paris, Rom. XXI (1892), S. 139 also äufsert: *Ce travail, d'un élève de M. F., aboutit, comme le faisait prévoir ce que le maître avait écrit sur ce sujet, à présenter comme indubitable l'identité du Ch., auteur de G. d'A., et de Ch. de Tr. La démonstration s'étend à la phonétique, à la rime, et au style; elle doit être complétée par une étude du vocabulaire et de la phraséologie proprement dite* (doch vgl. Müller S. 37—116). *Elle paraît faite avec soin; toutefois, avant d'en regarder le résultat comme acquis, il convient d'attendre un examen contradictoire.* Es war auch schwer, sich seiner überzeugenden Beweisführung nicht zu unterwerfen, da er die genaueste

[1] Anstofs hat z. B. erregt das krankhafte Gelüste der vom rasenden Hunger geplagten eben entbundenen Königin, die sich an ihrem Neugeborenen vergreifen will (beachte bes. 616. 7 *à po qu'ele ne s'est ranjainte des anfanz qu'ele a anfantez*); aber gerade solche Gelüste im ähnlichen Falle sind wohlbekannt, und bei den eben zitierten Versen mag mancher Leser an Ev. Joh. 4, 3: *numquid potest in ventrem matris suae iterum introire* gedacht haben. Zudem findet sich dieses Mittel des Hungerstillens sogar ausgeführt im Brut II, 272: *un braon trencha de sa cuisse, Larder le fist et bien rostir, A son oncle le fist ofrir,* was ich schon gr. Wilh. CLXXVIII herangezogen habe. — Wohl finden sich ein paar wirkliche Unstimmigkeiten, die bisher nicht beachtet wurden, so z. B. 2073. 2079 ist der *vaslet* nunmehr *juenes rois*, Nachfolger Wilhelms: wie kann ihn dieser nach 24 Jahren erkennen (*bien le conoissoit* 2197) und ebenso der *vaslet* den alten König 2205: *vos ressanblez un mien oncle?*, vgl. 2212. Die Schwierigkeit liefse sich ja wegdeuten, wenn man 2192 *bien le conoissoit* blofs auffafste als: ‚er wufste, dafs es der König ist', was sehr gezwungen wäre; eher könnte der junge König mit seinem *resanblez* blofs das Echo sein von den Nachrichten, die zu ihm gedrungen sind, s. 2143—2150.

[2] Dies ist auch die Stelle, wo P. Meyer vom Verf. des W. bemerkt: *l'auteur ordinairement confondu, mais bien à tort, avec Chr. de Tr.* Da er keinen Grund angibt, brauchen wir uns mit ihm weiter nicht zu befassen.

[3] Ausdrücklich zugestimmt haben Gröber, Suchier, Wilmotte, Voretzsch, widersprochen Niemand.

[4] S. weiter unten den Grund, warum ich dies harmlose *de* hier fett drucke.

Übereinstimmung in Sprache (Mundart), Stil und Reimen hatte nachweisen können.[1] Diese Gegenuntersuchung ist niemals erschienen und wenn sie überhaupt unternommen worden, so erklärt sich ihr Nichterscheinen sofort durch die Erfolglosigkeit einer Widerlegung Müllers. Wohl aber ist Müllers Beweisführung seitdem mehrfach vermehrt und gekräftigt worden, wodurch die sprachliche Übereinstimmung noch zwingender gemacht, auch mehrfache Anspielungen an die Heimat der Champagne nachgewiesen wurden.

Wenn man das Urteil von G. Paris über Müller vorurteilsfrei abwägt, so ergibt sich, dafs er eigentlich bereit ist, die Verfasserschaft des Troyesmannes zuzugeben; hätte er bei Müller Sachen gefunden, die nicht stichhaltig wären, hätte er sie sicher vorgebracht. Um so auffallender ist es, dafs er Rom. XXIX (1900) S. 155 bei Erwähnung meiner grofsen Wilhelmsausgabe (1899), in der M.'s Beweisgründe von mir, wie schon früher im kl. Erec[1] (1896) vervollständigt und erweitert worden sind, ihrer mit keinem Wort gedenkt und sich wieder mit einer allgemeinen zweifelnden Redensart begnügt: *qui (l'attribution) peut sembler encore douteuse à plus d'un lecteur.* Hat er so völlig vergessen, was er acht Jahre vorher geschrieben? Aber es wird noch schlimmer. Es folgt 1903 das wegwerfende Urteil in der *Mediæval french Lit.* S. 86 = *Esquisse hist. de la Litt. frç.* (1907) S. 148: *La vie de saint (!) Guillaume d'Angleterre célèbre . . . un saint tout à fait apocryphe: l'histoire prêtée à ce personnage appartient au même cycle que la légende de saint Eustache et que d'autres fictions d'un caractère tout profane: l'élément religieux qui s'y trouve ici mêlé, l'est de la façon la plus maladroite, et si le Chrétien qui a signé ce médiocre poème est véritablement Chrétien de Troyes, il faut qu'il ait perdu, en voulant faire œuvre pie, tous les dons qui le distinguaient comme poète profane,* also noch schärfer, als das, was er ein Jahr vorher bei der Besprechung von Suchiers Literaturgeschichte (Journ. Sav. 1901, S. 705, Anm. 5 = Mél. de Litt. frç. I, 45) geäufsert: *j'avoue que j'ai toujours bien de la peine à attribuer à l'auteur de Perceval la pitoyable rhapsodie de G. d'A.* Wenn demnach die Herausgeber des Manuel[3. 4] (1905. 1909) in

[1] Bei diesem Zitat möchte ich noch auf eine kleine Unterlassung aufmerksam machen. Die ‚Notes bibliographiques' von Manuel[4] (sie sind von P. Meyer redigiert) geben S. 320 am Schlufs von § 148 nichts weniger als sechs Stellen der Rom. an, wo von unserm W. gehandelt wird; es ist offenbar blofser Zufall, dafs gerade diese eine Stelle, wo G. Paris meiner Ansicht fast offen beigetreten ist, und die durch die ‚Table' von A. Bos sofort zu finden war, an dem betr. Ort ausgelassen ist! — Im Anschlufs daran könnte man die Frage stellen, welchen Wert die ‚Notices bibliogr.' überhaupt haben, da sie so einseitig angelegt sind, dafs der Leser in einer Hauptfrage, wie es beispielsweise die unsre ist, zwar erfährt, dafs die Verfasserschaft wiederholt angezweifelt worden, aber ihm kein Wort darüber gesagt wird, dafs sie wiederholt und zwar eingehend und überzeugend bewiesen worden ist. — Über die ganz verfehlte Anlage eben dieser ‚Not. bibl.' hab ich mich bereits in meiner Anzeige der 2. Aufl. des Manuel (Litbl. XI, 1890, Sp. 264. 265) deutlich ausgesprochen — sie ist in den folgenden Auflagen dieselbe geblieben.

der oben aus Manuel[1. 2], S. 148 zitierten Stelle aus dem *poète* de *talent* stillschweigend einen *poète* sans *talent*, wie man jetzt staunend liest, gemacht haben, so ist es sicher keine Fälschung der wirklichen Ansicht des Verfassers; aber ich bezweifle, ob dieser die Änderung so ohne weiteres eingeführt hätte, die jetzt die Logik des ganzen dort aufgebauten Schlusses fälscht: wäre der Verfasser des Wilhelm wirklich der talentlose Dichter, dann hätte eben kein Kritiker je auf den Troyesmann verfallen können, ebensowenig wie man es ja beim Kristian des Nikodemus jemals getan hätte, auch dann nicht, wenn die Sprache ihn nicht weit von der Champagne nach NW. wiese (nicht, wie G. Paris, S. XIII, bestimmt, nach dem Osten der Ile de France oder der Champagne).

Woher nun diese auffällige niedere Einschätzung des Wilhelm? Ich weifs mir sie kaum anders zu erklären, als dafs unter der Suggestion des Hofmann'schen Urteils und dem langsamen Abschwächen der Erinnerung, die aber besonders die fremdartige, aus dem Kristianschen Rahmen scharf herausspringende Episode festhielt, während der Rest des in den sechziger Jahren oder noch früher gelesenen Gedichts nur das stoffliche festhielt, der erste Eindruck immer mehr verblafste. Es ist diese fehlerhafte Auffassung des Wilhelm als Heiligenleben, die ihn dazu geführt hat. Hätte er später den Wilhelm nochmals vorgenommen (dafs er dies nicht getan, lehrt Rom. XXIX, 155, wo er sonst Textbesserungen zum Wilhelm, die ihm nicht entgehen konnten, gebracht hätte),[1] so hätte er wohl seine Auffassung geändert. Freilich, die mit den Jahren

[1] Ich bin fest überzeugt dafs G. Paris in dem Übermafs von Arbeit, das er sich in stets wachsendem Mafs auferlegt, meine nach Müller erschienenen Ausführungen nie vorgenommen hat: bei seiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit und Unabhängigkeit hätte er sich sicher darüber ausgesprochen und etwaige Gegengründe oder Zweifel nicht unterdrückt. Er hat den 4. Band (1899, Karre und Wilhelm) sicher zurückgelegt (vgl. Rom. XXIX, 1900, S. 159, wo er eine sorgfältige Prüfung meines grofsen Exkurses über den Ursprung der Artusdichtung zusagt: (der Band) *est si important et soulève tant de questions difficiles que mon savant collègue lui-même, qui me reproche à maintes reprises de ne pas lui avoir répondu sur tous* (?, wann überhaupt?) *les points controversés entre nous, voudra bien m'accorder du temps pour examiner avec l'attention voulue les différentes dissertations qu'il a jointes à son introduction au roman de la Charrette*, zu der er auch nicht mehr gekommen ist) und hat ihn dann, im Drange der laufenden Arbeit (wie es uns allen leider passiert) nicht wieder vornehmen können. Ebensowenig konnte er ein neun Jahre vorher gegebenes Versprechen, die strittige sog. anglonormännische Hypothese zu behandeln (Rom. XX, 1891, S. 157), ausführen: *J'ai à répondre, en même temps qu'à M. F., à M. Golther et à M. Zimmer: tous trois ont juré de ruiner cette odieuse „hypothèse", le premier au nom de la littérature française et pour l'honneur de Ch. de T., le second au nom de la litt. comparée, le troisième au nom de la philologie celtique. Je demande à mes trois adversaires un répit, comme cela se fait souvent dans nos romans; je demande le temps de me préparer et de m'armer; alors nous pourrons livrer notre combat devant le roi Arthur de Bretagne, et les juges compétents décideront. Il m'est pour le moment impossible de consacrer aux recherches et aux réflexions que cette discussion exige un temps qui est absorbé par d'autres travaux.*

stets steigende fast an Gereiztheit streifende Geringschätzung des in dem Roman schon so schwer heimgesuchten und arg geprüften Wilhelm, der endlich zum jämmerlichen Stümperwerk gemacht wird (was ist aus dem *poète de talent* der achtziger Jahre geworden?!), bleibt ein psychologisches Rätsel, für das ich irgend eine sichere Lösung nicht finde.

Ich darf wohl zum Schlufs darauf verweisen, dafs ich jetzt einige Jahrzehnte mich mit Kristian beschäftige und besonders die letzten Jahre ausschliefslich in ihm leben mufste. Man wird mir also vielleicht ein gewisses Sprachgefühl und Vertrautheit mit seiner Darstellungsart zugeben. Wenn ich in der gr. Ausgabe nicht mit besonderem Nachdruck von dieser völligen Übereinstimmung gesprochen, so geschah es, weil es mir nach Müllers Ausführungen S. 97—106 überflüssig erschien und ich zudem damals das Gedicht hauptsächlich textkritisch geprüft hatte. Jetzt aber, wo ich den Roman wiederholt, unmittelbar nach öfterer genauer Durchnahme der sämtlichen übrigen Romane mehrfach vor- und durchgenommen,[1] mufs ich betonen, dafs mir nie irgendwo der leiseste Unterschied aufgestofsen ist und ich nirgends je beim Lesen Anstofs gefühlt habe, als wenn ich mich auf fremdem Boden oder in fremder Luft bewegte.

So hat denn, um zum Anfang zurückzukehren, der sonst so scharfsinnige K. Hofmann mit seinem Zweifel am Wilhelm bei den Romanisten ebenso wenig Glück gehabt als bei den Germanisten mit seinem Zweifel am Servatius (vgl. Behaghel in der Eneideausgabe, C. v. Kraus, H. v. Veldecke 1899 und Prager Dsche. Stud. VIII, 1, 211 ff., Frd. Wilhelm 1900, vgl. Behaghel, Litbl. 1911, No. 5.).

Im folgenden fasse ich in knappster Form sämtliche bisher für K. v. Tr. vorgebrachten Beweise zusammen und füge ihnen am Schlufs noch eine Reihe neuer und, wie ich glaube, überraschender Gründe hinzu.

1. Trotz der Verschiedenheit des Stoffes und seiner Behandlung (reiner Abenteuerroman ohne jede Spur von Rittertum, höfischem Wesen und Minne) unterscheidet sich der Wilhelm in keiner Weise in der Kunst der Darstellung und der Motivierung von den K.schen Ritterromanen: dies hatte schon G. Gröber (s. o. S. 471) betont und jedermann, der den Wilhelm zwischen dem einen und dem andern Ritterroman K.'s durchliest, wird nicht nur keinen Unterschied finden, sondern den Wilhelm noch höher stellen, was spannende, durchsichtige, leicht hinfliefsende Erzählung, Kunst der Darstellung, Motivierung u. a. anlangt — es ist nicht nur der älteste, sondern auch der beste Abenteuerroman.

---

[1] Gelegentlich einer neuen berichtigten Ausgabe des Wilhelm, die nächstens in meiner Rom. Bibliothek als Band XX erscheint.

2. Mit dieser Kunst der Darstellung stimmt überein die Kunst des sprachlichen Ausdrucks, des Stils, des Versbaus und der Reime, Verwendung der Sprichwörter, s. R. Müller S. 37—118 und 33—36; vgl. noch Litbl. a. a. O. Sp. 113f. und Cligés[3] XIV.

3. Dazu kommt der sicherste und überzeugendste der bisher vorgebrachten Beweise, die völlige Übereinstimmung der Sprache, wie sie die Reime verraten, bis in die kleinsten Einzelheiten. Dazu kommt ferner dieselbe Phraseologie und dasselbe Vokabular, wie ich mich beim Ausziehen der Vokabeln des Wilhelm für das Kristian-Wörterbuch[1] selbst überzeugen konnte.

Die eingehende und gewissenhafte Untersuchung der Reime, wie sie R. Müllers Dissertation unternommen und wie ich sie später noch vervollständigt habe, ergibt eine völlige Übereinstimmung mit der Sprache Kristians[2] in jeder Hinsicht. Im Vokalismus sind also geschieden einmal die beiden offenen *e*, sowohl das lange (ę̄)[3] als das kurze (ę) und das geschlossene ẹ. Mit dem ersten reimt *De* = *Dĕum* 2125. 2898. 3242; ebenso *Pere* = *Pĕtrum* 1719; solche Reime sind schon an sich ein sicherer Beweis, dafs das *e* offen sein mufs. — ẹ reimt nur mit sich selbst *blesce* : *adresce* 797, *mete* : *charrete* 1017, *fresche* : *enesche* 1285, vgl. zu Ivain[4] 192 und Cligés[3] 849. Ausgenommen natürlich *ĭlla* = *ęle*, womit dann ebenso *cęle* = *cēlăt* (nicht *çoile*) reimt. *En* und *an* reimen stets, ebenso *fame* (*femina*) mit *dame* 500, *ame* 3358. — Einfaches ọ gibt *eu* : *dŭos* : *-ōsu* 3002, *seus* (*sōlus*) : *deus* 1427, : *-ōsu* 716; aber *lọ* (*lŭpum*) bleibt: *los* : *vos* 1560, der beliebte Reim *sọle* : *gọle* 1284. Bekannt ist *demọre* 74, *reprọche* 1484. Die beiden *ọi* und *ọi* sind geschieden, einmal reimt *oi* aus *ei* mit *ọi* in *coie* : *joie* 2055. Wir finden natürlich *tuit*

[1] Es ist im Manuskript beinahe fertig und dürfte voraussichtlich im nächsten Jahr im Buchhandel sein.

[2] Ausführlich dargestellt im gr. Cligés (1884) S. LIII—LXXV, in knapper Übersicht, berichtigt und ergänzt im kl. Cligés[3] S. LXXVII — LXXIX. Alle Fälle, wo die Reime Wilhelms nicht zu stimmen scheinen, sind im folgenden vollständig angeführt.

[3] Es wird seit G. Paris, der in der Einleitung des Alexius zuerst die *e* aus *a* und aus *ĕ* geschieden hatte (nach dem damaligen Standpunkt fafste er notwendig das erste als geschlossen, das andere als offen auf), das erstere noch heute mehrfach als geschlossen betrachtet. E. Böhmer war es, der als gediegener Phonetiker zuerst auf die Unmöglichkeit der Entwicklung von lat. *a* < altfrz. ẹ hingewiesen und es als offen erklärt hatte, was jeder Phonetiker, der von der Entwicklung der Lautreihe eine richtige Vorstellung hat, sofort zugeben mufs. Nun hatte man aber zwei offene *e*, die aber niemals mitsammen reimten, was dann gegen die Offenheit des ersteren als Grund angeführt wurde. Sie konnten natürlich nicht reimen, da das erste ein langer, das zweite aber ein kurzer Vokal war. Dazu wurde nun, und zwar wieder durch Böhmer, ein wirklich geschlossenes altfrz. ẹ nachgewiesen, das ẹ aus vulg. lat. ẹ (ĭ und ē) in gedeckter Silbe. Auch dies konnte natürlich mit keinem der beiden anderen Laute reimen, weil es ebenso wie das ę aus gedecktem lat. *ĕ* kurz gewesen ist. Dafs diese von Böhmer nur in einer kurzen Rolandepisode nachgewiesene Scheidung sich auch in vielen anderen Texten erhalten hat, habe ich in Zeitschr. 28 (1904), 508 zusammengestellt, wozu auch Kristian, Blondel von Nesle (L. Wiese S. 94), ferner Paula und Eructavit u. a. gehören, s. m. Anm. zu Ivain[2] 192 und Cligés[3] 849.

806 und das Kristiansche *fuïez* : *ruïez* 588, während *huient* : *fuient* 801 ebenso gut *huent* : *fuent* gelesen werden kann. — Beachte noch *suen* : *buen* 111. 685. 1182. 1296, *cuens* : *buens* 1065. — Wir finden im ganzen Vokalismus blofs zwei Fälle, die sonst nicht belegt sind: *degiet* ‚aussätzig‘ 179 (*degiez* : *alegiez*) und *detuert* 914 (: *muert*); es sind beides östliche Formen, wie ich im gr. W. S. 475 und 914 ausführe. Eine feste Stütze findet der Reim *degiet* auch durch Graal 4935, wo sowohl in C(angé) und M(ons)[1] *giet* (3. pr. kj. von *giter*, *geter*) mit *siet* reimt. Und gerade für *detuert* beachte die von mir aus der von einem Landsmann Kristians geschriebenen Cangé-Handschrift beigebrachten Schreibungen, die um so beweisender sind, als sie nicht im Reim, sondern mitten im Vers stehen, wie ich denn auch für *degiet* Analoga aus Troyes bringen konnte.

Ganz übereinstimmend ist der Konsonantismus. Beachte *escọ(l)tent* : *bọtent* 393, *espọ(l)sent* : *trọssent* 1777, neben *escout* : *mout* 193, *bout* 1312. *Guillaume* : *reaume* 29; kein Beispiel für *-iaus* > *ĕllus*; *s* wird *z* nach Labial: *doiz* (*debes*) 1921, *naïz* 2617; nach Doppel-*n* in *anz* 1229. 1294. — *pacem* finden wir als *paiz* 1580. Aber wie auch sonst (s. zu Ivain[3] 2771, wo K. 6533 zu streichen ist, da es im fremden Schlufs steht, und in Erec[2] S. XXXVI) *ars* (*arcus*) : *essarz* 2669; *tŭrris* gibt sonst *torz* und *tors*, hier letzteres 3289. — Stummes *s* in *mismes* 2211. 2584; *v* erhalten *boivre* 1836.

In der Deklination stimmt alles. Vokativ mit *-s* 1926. Zu beachten *nes marcheande* 2417, gebildet wie *truande* 648. Pronomen: *gié* 2719. *tuen*, *suen* s. o. bei *buen*. Demonst. *ice* 3065.

Ebenso in der Konjugation. Impf. und Fut. von *estre* beide mit *ie*, aber 3. Impf. nur *iere*, s. zu Ivain[3] 218, zu Erec[2] 2316, zu Cligés[3] 72; so hier 2279. 2605, ebenso im Versinnern; 3061 brauchte nur *s'iere* st. *si iert* P gelesen zu werden und nur 351 mufste man *iert* in *fu* ändern.

Regelmäfsig *prie* 1113, *otroi* 1107, aber schon *desliènt* 811; *doing* 1257, *praingne* 1171. *vaingne* 105. 1463. — *alomes* 1927; im Versinnern *avomes* 2889, *devomes* 2926. — *puisse* 3. pr. 523; (*poïsse* kommt im Reim nicht vor, ebensowenig Erec und Cligés). — Beachte *reslist* 3. pr. (mit *s*!) 2396, wie *list* Ivain 1420. — Perfekt: *firent* 1323. 3006. — Wichtig *prindrent* 1346. 2112, s. zu Erec[2] 3087, unsicher *vindrent* 3176 wo man blofse Assonanz annehmen müfste, was dem Sinn besser zusagt, sonst *virent* zu bessern, und höchstens Ausfall zweier Zeilen darnach anzusetzen. Eine zweite Assonanz könnte noch 2085 angenommen werden: *bargainent* : *enganent* P, aber *barguignent* : *engignent* C ist tadellos, da die analogische, aus der Vortonigkeit erschlossene Form mit *i* (statt *ai*) ebenso berechtigt ist wie *desliènt* 811 (statt *oi*), *plie* 2625. Doch denke man dabei an die Assonanzen im Erec (s. Erec[2] S. XXXV f.) und die vielen andern Unstimmigkeiten, um zu sehen, wie rein unser Wilhelm in sprachlicher Hinsicht dasteht.[2]

---

[1] Wie eine genaue Durchsicht der Reime in M und C mit den „hergestellten Lesungen“ in *Contes del Graal*, Hs. Paris 794 (Freiburg i. Br. 1909) lehrt, ist Mons eine ganz vorzügliche Hs., deren Übereinstimmung mit C fast stets den ursprünglichen Text zu sichern scheint.

[2] Ich führe noch an *nen* vor Vokal 1586. 2562, *don(c)s* 831, *adons* 3129, *meïsme* fast stets noch dekliniert, auch im Reim 3043, aber mit adv. *-s* 1558. 2211, s. zu Ivain[3] 1735, zu Erec[2] 3729, zu Cligés[3] 615; das ziemlich seltene

Die Übereinstimmung ist viel gröfser als z. B. im ältesten Erec (s. Erec², S. XXXV f.) und sogar im Graal, wo ein grob östlicher Reim (in keinem andern Werk K.'s nachweisbar) sich findet: *regrate* : *mate* 2493, durch C und M gesichert. Es ist vielleicht auch das derselben Gegend angehörige grob mundartliche *diemoine* ‚Sonntag' : *moine* ‚Mönch' 4119 ursprünglich (in M freilich durch einen nördlichen Reim ersetzt)[1]; ja es findet sich im Graal sogar ein der Champagne ganz fremdes, auffälliges *mesnie* (= *maisniée*) : *desservie* 9491 in CM, das kaum ursprünglich sein kann.

Diese Übereinstimmung ist so grofs, dafs sie nicht nur dieselbe Mundart, sondern selbst dieselbe Örtlichkeit sichern dürfte. Man beachte, dafs wir blofs durch die Reime in der Karre, auch ohne das Geständnis des Fortsetzers, in den wenigen (884) Schlufszeilen des 7134 Verse umfassenden Romans sofort den fremden Verfasser erkannt hätten; vgl. Litbl. a. a. O., Sp. 109. Dies ist um so lehrreicher, als es sich hier nicht etwa, wie im Atre, um eine Fortsetzung in fremder Mundart (s. die Bonner Diss. von Wassmuth 1905) handelt, sondern um eine derselben Mundart angehörende, nicht fern liegende Ortschaft. So werden wir dann nicht nur auf die Champagne, sondern auf Troyes und, mit all dem andern zusammengehalten, auf Kristian v. Troyes geführt.[2]

4. Die Gleichheit des Namens, wie die folgenden Ausführungen lehren. Schon die sprachliche Übereinstimmung führt zwar darauf, da sie so grofs ist, dafs sie nicht etwa blofs durch dieselbe örtliche Mundart, sondern fast nur durch die gleiche Persönlichkeit erklärt werden kann. — Nun gibt es im ganzen drei Crestiens, die in der altfranzösischen Literatur vorkommen: 1. K. v. Troyes und der K. des Wilhelm, die wir beide identifizieren. 2. Crestien le Gouais (oder ähnlich in andern Handschriften)[3] de Ste. More vers Troyes,[4] wie ihn eine Genfer Hs. nennt. Der Verfasser des

---

ores 764, vgl. Karre 323; 1281. 1282 (s. V. L.) und Erec 4932 (s. Anm.), Cligés 6634 (es scheint dem N. und NO. anzugehören); ferner *fantosme* 105 als mask., s. Iv. 1220 und Cl.³ zu 4750; vor allem aber *joie* mask. in 1145!, s. Cl.³ zu 6616 und S. LXXXI; ferner *derriien* 3102 wie im Erec, Cl. und Gr.

[1] Ich schliefse dies aus dem Schweigen des G. Baist'schen Cangéabdrucks zu diesen Stellen in seiner Liste der „hergestellten Lesung (in Auswahl)". — S. jetzt 'Nachtrag'.

[2] Wegen etwaiger noch heute bestehender Zweifel hatte ich schon Cligès³ S. XIf. bemerkt: „Wenn diese genaue sprachliche Übereinstimmung, wie sie jetzt erwiesen ist, bisher nicht allgemein (ich hätte genauer schreiben sollen: ausnahmslos; denn alle Fachmänner haben mir zugestimmt) überzeugt hat, sondern von einer Seite auch noch völlig ignoriert wird, so kann dies nur, da ich eine bewufste Voreingenommenheit nicht zugeben möchte, im bedauerlichen Mangel des richtigen Verständnisses für solche philologische Arbeiten liegen und nur die Folge des Unvermögens sein, sie hier auf dem unerläfslichen Grund der nötigen Fachkenntnisse richtig zu werten."

[3] Das Material zur Frage ist bequem zusammengestellt bei C. de Boer in seiner Ausgabe der Philomena (1909) S. VIff. (über die Ausgabe s. Cligès³ S. VII—IX).

[4] Vgl. Philomena S. VIII.

Ovide Moralisé, der in sein Riesenwerk u. a. auch die Episode der Philomena aufgenommen hat, nennt ihn *si com Crestiens le conte*, während im Text dieser Philomena ihr Verfasser sich 734: *Ce conte Crestiens li Gois* (oder ähnlich, s. die V. L.) nennt (nebenbei gesagt, an einer ganz sonderbaren oder besser gesagt, unmöglichen Stelle, falls es wirklich der Verfasser der Episode sein soll). Trotzdem soll dieser Crestien le Gois mit K. v. Tr. identisch sein, was, wie ich Cligés[3] S. VIII. IX zeige, grofse Bedenken hat (zwar der Champagne gehört auch er an), aber für unsere Wilhelmfrage gleichgültig ist. 3) Crestien, der Verfasser einer altfranzösischen Übersetzung eines Teiles des Ev. Nicodemi (hrsg. von Paris und Bos 1885), von den Herausgebern dem Anfang des XIII. Jahrhunderts und dem *est de l'Ile de France ou de la Champagne* zugeschrieben, sodafs er tatsächlich ein Landsmann unseres Troyesmannes wäre; aber die Sprache verweist ihn bestimmt statt nach dem Osten Frankreichs nach seinem Westen, wie schon G. Gröber S. 656 stillschweigend vorschlägt: „Perche", genauer vielleicht noch nördlicher, bis in die Normandie. Er scheidet also bereits so aus, auch wenn ihn seine Darstellungsweise nicht sofort ohnedies ausschlösse.

Der Verfasser des Wilhelm nennt sich nun *Crestïen* gleich in der ersten Zeile der allgemeinen Einleitung, die er dem Roman vorausschickt und dann nochmals bei seinem eigentlichen Beginn Z. 18: *Crestïens dit qui dire siaut*, und kommt auf seine Person nochmals am Schlufs zurück 3364—66, wo die, wie wir gleich sehen werden, wichtige Erwähnung seines ‚*compainz Rogiers*' steht. Vergleichen wir damit die Art, wie sich K. v. Tr. in seinen übrigen Werken nennt. In seinem ältesten uns erhaltenen Roman (Erec) nennt er sich in Z. 9 der allgemeinen Einleitung als *Crestïen de Troies*, und an ihrem Schlufs, Z. 26, nochmals als blofsen *Crestïen*, aber mit dem auffällig stolzen Selbstlob, dafs der Geschichte stets gedacht werden wird, so lange die Christenheit (d. hiefs damals die Menschheit) bestehen wird 23—25. Später aber nennt er sich stets blofs *Crestïen*, so im Cligés 23. 45. 6784, in Karre 25, im Ivain 6815 und ebenso im Graal 7. 62. Man sieht also, dafs er sich in seinem ältesten Erec noch mit dem Beinamen ‚von Troyes' benennt, ihn aber später stets als überflüssig ausläfst — offenbar, weil er ihn nicht mehr zur Scheidung von etwaigen anderen Kristianen brauchte, er vielmehr seinen Lesern wohl bekannt war. Damit stimmt völlig unser Wilhelm, der daher, was wir auch sonst schon stets getan haben, nach Erec zu setzen ist, stimmt auch darin, dafs er von sich selbstbewufst sagt: *qui dire siaut* (Z. 18), also auf sein Bekanntsein durch seine vorigen Werke hinweist. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dafs ein fremder, verschiedener, gar der Champagne und sogar Troyes angehöriger Dichter sich unmöglich neben dem berühmten K. v. Tr. einfach mit blofsem *Crestien* bezeichnen konnte, es sei denn (was sonderbarer Weise auch angenommen worden ist), er wollte an dem fremden Ruhm des berühmten Mannes trügerisch partizipieren und für ihn gehalten werden.

Daher denn auch ein dritter, der Champagne gleichfalls angehörender Kristian, der Verfasser der Philomena, sich zur Unterscheidung *Crestiens li Gois* genannt hat, den man, wie schon bemerkt, trotz der Verschiedenheit des Namens mit K. v. Tr. hat identifizieren wollen. Dann hätte sich dieser zuerst Crestiens li Gois genannt, später K. v. Troyes und endlich blofs K.!, so schon Gröber S. 524 und Cligés[3] S. XII. — Noch auf einen neuen Gesichtspunkt bei der Beurteilung der Art des Sichnennens führt uns das durch seine Bescheidenheit und Zerknirschung rührende Bekenntnis des Namensvetters aus dem Nord-Westen Frankreichs: *Jo, Cristien, l'ai translatee* (die *estorie*), *De latin en romanz turnee, Meis ne vol el commencement Metre mun nun presentement, Pur ço ke jo peccheor sui* (Ev. Nic. A 2185 ff.). In dem Vorsetzen seines Namens im Beginn des Werkes liegt also eine Art stolzen Selbstbewufstseins, und so nennt sich denn K. so im Erec; ferner am Anfang in Cligés 23, in Karre 25 und Graal 62, diese dreimal begründet durch die gleichzeitige Nennung seines jedesmaligen Gönners — lediglich am Schlufs nennt er sich im Ivain, in dem kein Gönner vorkommt.[1] Da nun im Wilhelm ebenso wenig ein Gönner vorkommt, er sich darin aber gleichwohl gleich im Anfang (sogar zweimal) nennt, noch dazu mit dem Hinweis auf frühere Werke, so kann sich so nur ein wohlbekannter Dichter nennen und zwar nach dem bis jetzt gesagten ausschliefslich und allein Kristian von Troyes.

5. Dazu kommt die Erwähnung seines Gewährsmannes und guten Freundes am Schlufs des Wilhelms: *La matiere si me conta Uns miens conpainz, Rogiers li cointes, Qui de maint preudome est acointes* (3364—66). Dieser Rogier ist also ein angesehener Mann, der in guten Kreisen verkehrt, wo er unsern Dichter, der am Hof von Champagne verkehrte, leicht kennen lernen konnte. Es ist vielleicht nicht unnütz zu erwähnen, dafs man in diesem Rogier den Dichter Rogier von Lisaïs vermutet hat (s. Gröber S. 524), „der als Verfasser einer Dichtung von Isaire und Tentaïs genannt, augenscheinlich ebenfalls ein *roman d'aventure*, und Crestien (v. Troyes) in einem Mirakel rühmend an die Seite gestellt wird" (s. Gröber in W. Foerster-Festband S. 428), sodafs diese Freundschaft der beiden Dichterkollegen gut passen würde. Die Erwähnung eines solchen Gewährsmannes verweist sofort auch die Verdächtigung, ein zweiter Kristian habe sich absichtlich so unbestimmt bezeichnet, um für den berühmten Troyesmann gehalten zu werden, in das Reich müfsiger Erfindung: so einen Zeugen, der allgemein bekannt ist, hier anzuführen, hätte sich jeder Betrüger wohl gehütet.

[1] Kristian nennt sich im Cligés, Ivain und Wilhelm (hier nicht direkt) am Anfang und am Ende, nur am Anfang in Karre und Graal, die er ja nicht vollendet hat, aber auch im Erec, wo man den Namen am Schlufs, der auch sonst auffallen kann, ungern vermifst.

6. Wie wir gesehen haben, ist der Wilhelm ein reiner Abenteuerroman, bei dem sofort die gänzliche, grundsätzliche Ausschliefsung des ganzen Rittertums sowie der höfischen Kreise überhaupt und ganz besonders die planmäfsige Ausschaltung der Minne in die Augen fallen. Statt der letzteren wird darin die innigste Gattenliebe behandelt, aber von deren Beginn, dem Verlieben, kein Wort. Dadurch scheidet sich der Wilhelm scharf vom Erec und Ivain, die beide gleichfalls die Gattenliebe feiern, ebenso wie der Cligés (freilich in sonderbarer Gestaltung und langer Minneepisode); man kann selbst den Graal dazuzählen. Doch alle diese Romane sind höfische Ritterromane. Aber bei näherem Zusehen finden wir, dafs der Dichter selbst in der blofsen, nicht höfischen Abenteuererzählung doch vornehmlich an höfische, adlige Kreise denkt und in deren Sinne schreibt. Es fallen einem gleich die Ausfälle gegen die *vilains* auf, denen wir so oft begegnen: 1388. 1475 ff. 1488 ff. 1492 ff. u. s. f. Nun ist ja derlei damals allgemein Sitte gewesen, es läge darin also nichts eigentlich Auffälliges: der Adlige ebenso wie der Bürgersmann der Städte (man denke an die Behandlung der *vilains* in den vielen von *borgois* verfafsten Schwänken) macht sich über sie lustig und behandelt sie mit Verachtung. Ein ganz anderes Gesicht erhält aber dieser Sachverhalt, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs hier sogar der reiche, angesehene Bürger der Handelsstadt mit derselben Mifsachtung behandelt ist, wie sonst der Dörfer: grade sie werden *vilains* genannt, so 1387. 1394. 1467. 1488. 1496. 1519. 1577 u. s. f., wie werden sie als roh, gewalttätig und gefühllos geschildert 587—699. 962—981!, und von den zwei braven, warmherzigen Bürgern Goncelin und Fouchier heifst es: *en vilenie porrissent* (1388)! Sich durch ein ehrliches Gewerbe den Lebensunterhalt verdienen, ist *mauvestié* 1393. 1400; vgl. noch 1610 f. 1730 f. Ein Adeliger kann nicht Krämer werden, ein Gedanke, der in manchen Ritter- und Abenteuerromanen wiederkehrt. Für diese Auffassung der höfischen Kreise ist von ausschlaggebender Wichtigkeit der Exkurs über die *Nature* (1362—1404), d. h. die Abstammung, welche siegt über die *Norreture*, die Erziehung und die Umgebung (vgl. Erec 1464); vgl. auch 1120 ff. 1474 ff. 1488 ff. 1492 ff. 1522 ff. 3248 ff. Wir befinden uns also auch mit diesem Roman immer in denselben Kreisen, für die er seine Ritterromane gedichtet hat. Es gibt noch viele solcher Züge: so vor allem die hübsche Schilderung der Hirschhatz 2592 ff. 2628 ff. 2663 ff. und 2724 ff.[1] — man erinnert sich dabei der Jagdszenen

[1] Welchen Kreisen der Dichter angehört, zeigt ganz besonders in dieser prächtig durchgeführten ausführlichen Episode ein kleiner Zug, auf den ich doch glaube eigens aufmerksam machen zu müssen. Durch eine glückliche ganz unerwartete Fügung sieht sich der alte am erlegten Hirsch stehende König aus schwerer Lebensgefahr befreit und gleichzeitig plötzlich im Angesicht seiner vor 24 Jahren verlorenen Zwillinge. Diese drängen zum sofortigen Aufbruch; doch der echte Weidmann verleugnet sich auch im Augenblick seiner höchsten Rührung nicht: *Desfeisons nostre cerf einçois!* „Brechen wir zu allererst unsern Kapitalhirsch auf!" (2906).

im Tristan. Beachte, dafs selbst der *vilain* Goncelin seinen Pflegesohn, der die Kürschnerei lernen sollte, aber nur im Bogenschiefsen ausgebildet zu sein scheint, beim Abschied mit einem Zelter, einem Saumpferd und einem Knappen ausstattet. Und selbst am Schlufs, wo in gerechter Würdigung der Verdienste der beiden bürgerlichen Ziehväter diese am Hof glänzend belohnt werden, unterläfst es der Dichter nicht, sie nochmals, aber diesmal geistreicher, zu verhöhnen: die reichen Geschenke der Königin nehmen sie nur an, wenn sie sie wieder verhandeln dürfen (3212—3266); und man beachte noch besonders die gute Beobachtung der in den Staatskleidern putzig sich gebärdenden Krämer (3268—3271).

7. Man kann noch vieles andre anführen, was für den Troyesmann spricht, einzelne Züge, wie Ortsnamen (a), andere, die auf Kenntnis des klassischen Altertums hinweisen (b), dann Stellen, die sich neben gleiche oder ähnliche Einzelheiten in den übrigen Romanen stellen (c), unter denen manche sehr ins Auge fallen und, mit all dem bisher vorgebrachten zusammengehalten, schwere Beweiskraft erlangen.

a) Der als Gui dienende König wird von seinem Herrn hinausgeschickt auf die Märkte von Bar, Provins und Troyes 1987, die nebeneinander in einer Zeile hinter Flandern, England, Provence und Gascogne genannt werden: der Verfasser hat so geschickt die berühmten Handels- und Stapelplätze seiner Heimat hier angebracht, deren Märkte weltberümt waren: Bar (Aube) mit seinen vier Jahrmärkten, Provins, die Hauptstadt der Brie Champenoise, die höfische Residenz der Grafen von Champagne, Troyes endlich mit seinem Hof und seinen Märkten (z. B. die *foire chaude* und *froide*); so schon gr. W. S. CLXVIII, vgl. ebenso Gröber S. 528.[1]

b) Den Kenner des klassischen Altertums, der in seiner Jugend den Ovid bearbeitet hat, erkennt man z. B. in der Episode des Tantalus 907—928. Das Horazische *Quidquid delirent reges, plectuntur Achivi* wird hübsch ausgeführt im Vergleich des Seesturmes und seiner Opfer 2346—2356, das Vergil'sche *Meminisse juvabit* gibt geschickt 3323 f. wieder. Ein Kundigerer wird gewifs noch weiteres finden.

---

[1] Die volle Bedeutung all der verschiedenen Einzelheiten über Handel, Handelsreisen, Handelsplätze, Jahrmärkte, Handelsartikel, die sich so zahlreich im Wilhelm finden, erfafst man erst nach Kenntnisnahme der internationalen, weltberühmten Handelsverhältnisse der Champagne im MA. Die aus Okzident und Orient regelmäfsig besuchten Jahrmärkte in Troyes, Bar, Provins und Lagny, deren jeder mehrere Wochen dauerte und die einander so ablösten, dafs sie das ganze Jahr ausfüllten, machten aus der Champagne einen internationalen Stapelplatz für eine grofse Zahl von Handelsartikeln. Über all dies findet man genaue, aus zeitgenössischen Urkunden geschöpfte Unterweisung in F. **Bourquelot**, **Etudes sur les Foires de Champagne .. XII. XIII et XIV**[e] siècles Paris 1865 (= Mémoires présentés à l'Ac. des Inscr. V, I, 1—135, II, 1—382). Nur dem Namen nach kenne ich Al. Assier, Ce qu'on apprenait aux foires de Champagne au XIII[e] s., suivi d'une notice historique sur les foires de la Champagne et de la Brie, P. 1858, 2. A. 1875.

c) Entscheidend scheint mir zu sein das Zusammentreffen der *conins* und *violetes* 2013 mit Erec 2114 *De conins es de violetes*, dem ich noch gleich die *escuriaus* und *brunetes* W. 2014 = Erec 6669 *Ne de conins ne de brunetes* hinzufüge. Wenn auch dies letztere Wort nicht so rar ist (vgl. auch prov. *bruneta*), so ist doch *violete* äufserst selten: es findet sich in der ganzen Literatur aufser Barb. IV, 179, 127 nur noch einmal, nämlich im Barlaam 4166 *vielete*, das wohl in *violete*, dem Alter des Textes entsprechend, gebessert werden sollte (bei C. Appel fehlt jede Anm., ja sogar das Wort selbst im Glossar). God. hat zwar noch *une cotte de violette* aus 1420 und ein zweimaliges *vil(l)ette* von 1339. 1399, von dem es möglich ist, das es unser Wort ist. — Es wäre doch sonderbar, wenn ein fremder Kristian dieses so seltene *violete* sich aus dem Erec geholt hätte![1] — Ebenso wichtig ist das Wortspiel mit *amer* (*amare*) und *amer* (*amarum*) 371. 2, angesichts der berühmten Stelle im Cligés 550 ff., wo dasselbe Wortspiel ausgeführt wird. Der Wilhelmsche Gedanke 37: *Li rois G. mout l'*(Graciene) *ama*, *Toz jorz sa dame la clama* bekommt seine volle Bedeutung erst durch Cligés 6753 f: *De s'amie a feite sa fame, Mes il l'apele amie et dame.* — Der Beherrscher von Sorlinc wird mit Roland verglichen, was in solcher Erzählung auffällt, doch vgl. Erec 5778 f. und Ivain 3237. — An den Ivain erinnert manches: die beiden Söhne W.'s hören im Wald das Horn und gehn ihm nach 2755—2762, vgl. Ivain 4862—4871. Die Feinde zerstören alles aufserhalb der Mauern stehende 3092 ff., vgl. Iv. 3779 f. 3893 f. — Auch die (im Märchenton gehaltene) Schlufsformel des W. 3362. 3 erinnert an den Schlufs des Iv. 6814 f. — Ich schliefse mit einer letzten Stelle 1366 ff., die auffallend an Ivain 1398 ff. erinnert. Im Wilhelm heifst es: *Mes l'une* (*sausse*) *est troble et l'autre clere, Et l'une est douce et l'autre amere, . . . An l'une a girofle et canele, . . . S'est de jus de pomes grenates Avuec le basme destanpree: Et l'autre est si mal atanpree, Qu'il n'i a ne çucre ne miel* und im Ivain: . . . *qui an la çandre Et an la poudre espant son basme, . . . Et destanpre çucre de fiel Et mesle suie avueques miel.* — Übergehn möcht ich zum Schlufs auch nicht den Exkurs W. 2596—2638 über das *grant panser*, das gleich mit *songier en veillant* erklärt wird, und es dann hübsch ausführt. Es ist dies die psychologische Erklärung des berühmten *panser* im Graal (Schnee mit drei Blutstropfen), das hier schon im Keime enthalten ist; vgl. auch Erec 3762 f., Ivain 2704 f.

Ich gebe noch paar Einzelheiten aus meinen Notizen: *escamonie*

---

[1] Man findet bei Bourquelot alles Wünschenswerte nicht nur über die allgemeinen, sondern ebenso über alle möglichen Einzelfragen, u. a. Angabe über den Handel mit England S. 198f., Schottland, dessen Gerbereien berühmt waren, Irland S. 271, Flandern, Südfrankreich usf., über Troyes als Handelsplatz für Leder- und Pelzwaren S. 272, über *violetes* S. 235. 238, *brunetes* S. 237, über Fuchs-, Katzen- und Kaninchenfelle (W. 2006. 2012. 2013) S. 276f. — Man begreift, wo Kristian von Troyes seine geographischen und kommerziellen Kenntnisse sich geholt hat.

1376. 1491, vgl. Iv. 616; *aorser* 1475 und Iv. 2524, das K. so beliebte *estre en espens* 1338, *oiseler* 1289 (vgl. Erec 6468 und die Anm.); *antresaingne* sb. f. 2497, vgl. Karre 4794 (wo mit *V* (*T*) *antresaingnes veraies* zu lesen ist), Cl. 4741, Iv. 4958 G — die gew. Form ist das Mask. *entreseing*; *à buen ëur* 3264 == Iv. 2776. 3402; beachte noch *de si loing que venir le voient* 1831 und Erec 361, Iv. 6676 und vgl. die Anm. zu Iv.³ 989.

Ich bin zu Ende. Ich habe diesmal zu den bisherigen Beweisen, unter denen die bis ins kleinste gehende Gleichheit der Sprache und des Stils, die für den Fachmann bereits die Evidenz ergaben, an erster Stelle standen, eine lange Reihe von andern, neuen Beweisen hinzugefügt, von denen einige wieder als zwingend sich erweisen, während andere nur im Zusammenhang mit diesen zwei als auschlaggebend befundenen Beweisen ihren Wert erhalten. Sie werden wohl dazu dienen, auch diejenigen, die die Reimuntersuchung ihrem Wert nach einzuschätzen nicht imstande sind, zu überzeugen, dafs der prächtige Abenteuerroman des Wilhelm von England auch ohne ein direktes Zeugnis, das ja nicht geschafft werden kann (es ist auch das Einzige, was noch fehlt) dem berühmten Kristian von Troyes zugewiesen werden mufs.

(**Nachtrag** zu S. 479, Anm. 1.) Nach einer gefälligen Mitteilung G. Baist's wird Graal 9491 das fremde *mesnie* von der Überlieferung abgelehnt, die sichert *mesniee*: *Que vos l'avez bien desresniee.* Dagegen ist 1. 2493 *regrate* : *mate* und 2. 4119 *diemoine* : *moine* gesichert, da 1. alle Hss. bieten bis auf Clerm., fr. 1450. 1453, die *regrete*: *Celui à la chiere folete* (*nicete*) geben: „ganz unzureichend gestützt und macht den Eindruck einer ungeschickten Korrektur“ und 2. alle bis auf M bieten.

Zu 1. Das so gesicherte *regrate* mit *a* aus gedecktem *ẹ* ist nur lothringisch und burgundisch, aber der Champagne fremd (Atlas Ling. 123 *belette* gibt blofs für das an der Grenze von Burgund liegende 113 ein *blot*, wo dies *o* < *å* < *a* < *ę* < *ẹ* entstanden ist). Wie aber ein so grofser Reimkünstler, der gewifs um einen Reim nicht verlegen war, diese fremde Form einführen konnte, bleibt dunkel und läfst sich auch durch den Umstand, dafs der Graal unvollendet geblieben, nicht erklären. — Zu dem Lautwandel vgl. man E. Philipon, Rom. XXXIX (1910) 515 f., der aber leider den ‚Atlas‘ nicht herangezogen hat und daher bei der Deutung der schwankenden schriftlichen Überlieferung sich nicht immer zurechtfindet. So gefällt ihm z. B. meine Erklärung von *soiche* (*sĭcca*) im Lyoner Yz. XXXI nicht, während sie der Atlas 1209 A *sec*, *sèche*, der neben m. *sak*, *sok* und f. *saš*, *soš* anderswo ein f. *swęš*, *swaš* mit gleichzeitigem m. *so* gibt, stützt.

Leichter erklärt sich 2. *diemoine* (st. *diemaine* von m. *-domĭnicu* neben f. *-domĭnica* > *dimanche*), da hier die Lippenstellung des Labials *m* die Artikulation des folgenden Vokals beeinflufst hat, wodurch *mei*, *mai* zu *moi* wird, was ja aus dem nfrz. *moins*, *avoine*, *foin* u. a. bekannt genug ist. So hat denn auch der Schreiber der Cangé-Hs. öfter *moinne* statt *mainne* u. ä. — Der Atlas 405 *dimanche* kennt *dimwęn*, *dimwan* u. ä. für mehrere östliche und südöstliche Départements, aber nicht für die Champagne.

W. FOERSTER.

VERMISCHTES.

I. Zur Lautgeschichte.

Appunti per la storia del vocalismo tonico italiano.

I. Tracce toscane del dittongo dell' *ẹ́* di sillaba chiusa.

Non vi ha dubbio che la Toscana sia aliena dal dittongare un *ẹ́* susseguito da più che una consonante, quando questa pluriconsonanza non sia data da *muta* + *r*. Ma si può chiedere se lo stato di cose che noi istoricamente constatiamo, non sia una condizione instauratasi in età seriore, anzichè una continuazione delle condizioni latino-volgari; se non sia cioè una condizione terziaria piuttosto che primaria. Mi pare che ci siano gli elementi per dimostrare non assolutamente illegittima una tale domanda.

Il Petrocchi, nell' edizione maggiore del suo Dizionario, accoglie un contadinesco[1] *sientire* sentire. È un esempio quanto mai prezioso e presuppone un *ie* diffusosi dalle rizotoniche (*siento* ecc.) a tutta la flessione, come di più verbi avviene nel toscano popolare (cfr. montal. *vienì* venire, ecc., e v. Studi di fil. rom. VII, 202). Dobbiamo anzi a questo procedimento analogico, se la testimonianza del dittongo s' è conservata fino ad oggi.

Il dialetto di Lucca conosce un verbo *chieggere* (v. Pieri, Zeitschr. XXVIII, 162; Arch. glott. XVI, 436—7) col partic. *chietto* (cfr. anche *chietto* tetto). Gli italiani *leggere*, *reggere*, *figgere*, ecc. ci dicono che siamo qui a una posizione secondaria sì, ma pur ben antica. Onde l' apparizione del dittongo, non è meno importante che in *sientire*. Fermo nella opinione che alla Toscana fosse da negare il dittongo dell' *ẹ́* di sillaba chiusa, aveva io, nel citato passo dell' Arch. glott., escogitata per *chieggere* una spiegazione, che, solo appunto in quel supposto, poteva ritenersi buona.[2]

È d' uso comune il sost. *postierla*, porta piccola di una città o fortezza. Non era sfuggita la forma all' Ascoli, che ne tocca in

[1] Di solito quando il Petrocchi designa una voce come 'contadinesca', è da intendere il contado fiorentino, con Prato, Pistoja, ecc.

[2] Il *técchio*, tetto, di Montignoso, e potrebbe rappresentare l' alterazione metatetica di *chietto*, favorita da *tetto*, e potrebbe veramente corrispondere, come nel passo dell' Arch. è detto, all' em. *teč*.

Arch. glott. XIV, 341 n.; ne tocca appunto per allontanare il sospetto che nell' *ie* fosse da ravvisare un dittongo per l' *ẹ* di posizione, e per dichiarar quindi la forma da un anteriore **postiérola*. Sennonchè la esistenza di un lat.-volgare *postĕrla pare bene assodata per virtù di altri linguaggi neo-latini (Körting 7343[1]) e costituisce forse un non piccolo indizio della sua antichità il sen. *postiella* porticina (Politi), dove il *ll* potrebbe per avventura rivelarci un fatto già antico. Ma il ragionamento dell' Ascoli viene indebolito da un' altra voce toscana, assai simile a *postierla*, dall' aret. *sierla* dato già dal Redi e accolto dal Fanfani, Vocab. dell' uso toscano, e dal Petrocchi, col significato di 'nottola, serratura'. Nessuno, penso, vorrà staccare questa voce dal volg.-lat. *serrare (Körting 8654), e, dove pur si trattasse di un anteriore **sierrola*, rimarrebbe sempre la posizione creata dal *rr*; poichè non parmi pensabile che l' aretino continui da solo il *r* di quel lat. sĕra a cui radducono *serrare.[2] Piuttosto è da notare che qualche varietà aretina (v. Pieri, Note sul dial. aret., pag. 6) conosce il dittongo dell' *ǫ* in sillaba chiusa;[3] il che potrebbe per avventura lasciar arguire un processo analogo per l' *ẹ*. Ma veramente il Pieri, per questa vocale, non sa addurre nessun esempio.

Ci sarebbero ancora forme come *chiesto*, montal. *viense*, aret. *viengo*. Nulla provano da sole, ovvio essendo che il dittongo vi sia penetrato da *chiede*, *viene*, ecc. Ma, dopo gli esempi qui indietro allegati, potrem chiederci se l' analogia non si sia esercitata, anzi che nel senso di introdurvi il dittongo, in quello di conservarvelo.

II. Più ampi limiti di certi fenomeni del vocalismo tonico della sezione adriatica meridionale.

Può parere strano, ma è fin qui sfuggita a tutti che hanno ragionato del vocalismo meridionale, una importante rivelazione che il D'Ovidio ha fatto da un pezzo circa al dialetto di Pozzuoli. Si legge essa in tutte le successive edizioni del luminoso lavoro sul De volgari eloquentia (v. Arch. glott. II, 87, Saggi critici 373, Versificazione italiana ecc. 505) e suona nel senso che Pozzuoli conosca un dittongamento delle toniche che viene esemplificato colle parole *alóiče* alici, *čáina* cena. Vedano gli studiosi napoletani di

---

[1] Cfr. ancora il mil. *püstęrla* porta sussidiaria che stà fra la porta principale e il cortile. In passato s' adoperava anche per designare le porte minori della città, onde 'Pusterla dei Fabbri', ecc.

[2] Il Dict. gén. spiegherebbe il *rr* da una influenza di *serra* sega. Io mi chiedo se non vi si senta un' influenza germanica: quella del *rr* che si vede nei ted. *sperren*, *Sparre*, dei quali v. il Kluge, s. vv. O meglio, **barra*?

[3] Non ho gli elementi per istabilire se la rimanente Toscana conservi delle tracce anche per il dittongo dell' *ǫ* di sillaba chiusa: *tuorlo* potrebbe al postutto accontentarsi della spiegazione che ne fornisce l' Ascoli, analoga in tutto a quella ch' egli dà di *postierla*, e quanto al nome locale *quǫrnia* che il Pieri, Toponomastica delle valli del Serchio e della Lima pag. 225, vorrebbe da cŏrnu, esso non ci permette, appunto perchè nome locale, nessuna illazione.

dircene di più; ma intanto già la preziosa notizia del D'Ovidio ci permetterà di riconoscere che con quei tipi di dittonghi non fa che ripetersi sul versante mediterraneo un fatto fonetico ritenuto fin qui caratteristico di una larga sezione del versante adriatico (v. Ascoli, Arch. glott. VIII, 117—8, Meyer-Lübke, Gröber's Grundrifs I², 701—2).

A questa stessa sezione veniva fin qui ristretta, ne' confini del Mezzogiorno, l' evoluzione di *á* verso *e*. Ora il fatto si ripete anch' esso, come quello della dittongazione di cui qui sopra, nella opposta sezione. Dei testi di Serrara d' Ischia stampati nel Giambattista Basile (I, 120) mi danno *mancete*, *maretete*, *manneto* (e *tenno* 'tando', allato a *quanno*); e altri esempi fornisce lo stesso periodico (III, 57 n.) da Giugliano di Campania (*senu* sano, *cauderu* = -*aru* caldaja, *chesu* cacio; oltre a *nens* avanti, *chelli* calli, *senti* santi). Per Pomigliano (Napoli), l' Imbriani (XII Conti pomiglianesi, pag. 36) afferma che l' *a* accentata si cambi spesso e volontieri in *e* larga. Ma l' esempio *lavenne*, lavando, prova veramente poco (cfr. anche *juchenne* giocando 112), e non è assolutamente probante nemmeno *sarrè* = sarà, pag. 68. Ma più notevole parrà che il Vottiero (Lo specchio de la cevertà, par. CLXXX) ponga in bocca *eseno*, asino, e *dievolo*, diavolo, a degli abitanti di Procida. Esempi da Cerreto Sannita (ch' è in provincia di Benevento, non nella sezione adriatica, come par ritenere il Meyer-Lübke, It. Gramm. §§ 19) in Papanti 128.[1]

Dati i quali fenomeni, ritenuti fin allora esclusivi della zona adriatica, l' Ascoli concludeva a una netta e forte divisione dei dialetti meridionali, determinata della catena apenninica. La parete andrà ora abbassata, s' io ben veggo, di non poco. Quanto ai dittonghi, l' edificio che taluno vi aveva costrutto sopra, appariva già fondato sulla sabbia per ciò che nel Mezzogiorno essi sono, come si può di leggieri dimostrare, di età relativamente assai fresca, posteriori in ogni modo al fenomeno della metafonesi. La loro presenza anche all' infuori della sezione adriatica mostra poi, che se anche reggesse per questo lato quell' edificio, le conclusioni andrebbero estese alla region meridionale intera; e taglierebbe le gambe in ogni modo a certe induzioni di carattere etnologico.

[1] Registro in nota, che il Pentamerone del Basile (ed. curata de B. Croce) ha esempi di *ǫ́* in *ue* (*uerco* orco 21, 23, 118, *cuerpo* corpo e colpo [cfr. *cuorpo* colpo], *uerto* 195, *uecchie* occhi 13, 23, *ueglio* olio). Ora è ritenuta questa una saliente caratteristica di qualche sezione della Puglia (v. De Bartholomaeis, Arch. glott. XVI, 30). Come mai occorrono quegli esempi nel Pentamerone? Si risentirebbe questo di influenze pugliesi?

C. Salvioni.

II. Zur Literaturgeschichte.

1. Un serventese di Guilhem Figueira.

Il serventese, del quale intendo tener qui brevemente parola, incomincia (ediz. Levy, n⁰ 3):

> Ja de far nou sirventes
> No quier autre ensenhador

ed è conservato in tre manoscritti: C, 250; R, 22; *a*, 508. Secondo i due primi codici, esso consterebbe di sole quattro strofe, com' è fatto chiaro dall' ediz. del Levy, il quale non potè naturalmente giovarsi nel 1880 dell' altro ms. *a*, soltanto di recente segnalato agli studiosi. Che il testo di C e R sia manchevole, si può facilmente desumere dalla metrica: mentre le due prime strofe sono, come dicono le *Leys*, I, 168 „capcaudadas", le ultime due non presentano questo ingegnoso allacciamento; sicchè si può ammettere che due strofe siansi perdute nella redazione CR, l' una prima della terza, l' altra prima della quarta. Infatti, la lezione data dal ms. *a* ha codeste due strofe, le quali vengono ad integrare il mutilo componimento. E poichè non poche varianti di *a* sono preziose o almeno interessanti, non ispiacerà ch' io qui riproduca per intero il testo, quale si può leggere nel nuovo manoscritto:

I. Ja de far un sirventes
No·m cal aver ensegnador,
Q' ieu ai tant vist et apres
Ben e mal e sen e folor
5 E conosc hanta et honor
E blasme conosc e lauzor
E conosc qe malvatz labor
Fan Lombart a l' Emperador.

II. Car no·l tegnon per segnor
10 Enaissi con deurion far,
E s' el non torna vas lor
Em brieu per sa ancta veniar,
L' emperis s' en poira clamar
D' el e del sieu emperiar,
15 S' el laissa perdre ni mermar
Lo dreg q' el deu adrechurar.

III. Pero s' el si vol veniar
Haia bon cor e ferm e san
E larc e franc en donar.
20 Aizo·lh don per conseil certan,
Qe·l repprocher ai dig de plan:
Qe cel qi ha assatz del pan

v. 5 *hauta.* v. 12 sa ancta] *sancta.* v. 20 aizo·lh] *aizo li.*

Enanz en deu donar al can
Qe·l morda ni·l manduc la man.

25 IV. E s' el enaissi reman
Qe non demant zo q' om li tol,
Ia de ric pretz sobeiran
Non aura tant con aver sol.
Donc a l' arcson estreng l' acol,
30 Q' aitant aug dir a mon aiol
Qe tan qi non dona qe dol,
Maintas vez non pren zo qe vol.

V. Qui trop soiorna ni col
Lai on [per dreit] deu perchassar
35 Sos pros, ... al sol
. . . leu pot trabuchar;
Pero non deu trop nuaillos
Esser qant es d' obrar sazos
Qe sabers es thesaurs rescos
40 A cel qe rescos non es bos.

VI. Emperaire poderos
A tan de sen e de saber
Qe s' el torna sai vas nos,
Apoderat ha son poder;
45 Ja nuls non s' auzara mover,
Qe non fassa tot son plazer;
E prec Dieu qe m' o lais vezer
Al mieu pro e al sieu voler.

v. 26 om] *on*. v. 29 *Don; estreg*. Str. V è corrotta: *Qui trop soiorna ni col. lai on deu perchassar. sos pros. ieu pot trabuchar al sol pero non deu trop nuaillos esser qant es dobrar sazos qe sabers e thesaurs rescos a cel qo res con non es bos*. Le forme *leu* (v. 36), *es* (v. 39), *qe* (v. 40) per *qo* e col senso di *cui*, e *rescos* (v. 40) sono dunque mie congetture. v. 43 *uos*.

La prima osservazione, che possiam fare, è che i vv. 1 e 3 di ogni strofe non hanno, come credettero il Raynouard e il Levy, otto sillabe, ma sono ettasillabi. Del resto, già i codd. C e R ce ne avvertono. Entrambi leggono al v. 3: *Qieu* (non *Que ieu*) e al v. 27 [19]: *Ja de bon* (non *ja mais de bon*). Ne segue che si può tranquillamente respingere ai vv. 11 e 27 dell' ediz. del Levy *repaira* e sostituirvi, con *a*, *torna*, vv. 11 e 43. Anche *lor* del v. 27 dell' ed. Levy non è esatto. Occorre una rima in *-os*. Il ms. *a* reca (v. 43) *uos*, che si può cambiare in *nos*, perchè il serventese fu scritto in Italia, con ogni probabilità, tra il 1226 e il 1237 (Levy, p. 4).

Il nuovo testo porta poi un notevole contributo anche per migliorare la lez. del v. 29 [21 in Levy]. Il Levy legge:

E donc clars estic son lansol

e aggiunge, nelle note, p. 90: „Dieser Vers ist mir unverständlich geblieben.“ Era naturale che questo disgraziato verso restasse inintelligibile, dal momento che i mss. CR lo hanno trasmesso in una lezione disperata: (*e* manca in C; R legge *clas* e più oltre *lassol*). Il ms. *a* non è neppure del tutto corretto: *Don a larc son estreg la col.* Ho emendato: *arcson*, arcione; *estreng* sogg. 3 sing. pres. e da *don* sono facilmente risalito a *donc* sulle tracce di CR. La nuova restituzione del verso fa conoscere un vocabolo non ancora registrato sin qui, se non m' inganno, e cioè *acol*, che sarà un deverbale da *acolar.*[1]

Il verso 31 nella lezione di *a* non si può dire chiaro. Gioverà, per la retta intelligenza del passo, tener presente la lezione di CR (Levy, 23): *Que qui non dona so quel dol*, la quale non parmi però, neppur essa, del tutto immune da qualche menda. In ogni modo, essa è superiore ad *a*.

Come gli studiosi vedono, l' importanza della lezione di *a* è assai notevole e, salvo in qualche punto, codesta lezione è migliore di CR. Questo manoscritto *a* non ci ha tramandato soltanto due strofe di più; ma ci ha lasciato alcune varianti, che aprono la via per giungere, quasi, alla forma originale del componimento.[2]

---

[1] Anche al v. 44 la lezione di *a* mi par migliore di quella di CR.

[2] Un altro componimento si legge in *a*, attribuito al Figueira, che incomincia nello stesso modo (*Ja de far un sirventes — non chal q' om m' ensegn*) e che è una fiera invettiva contro Federico II. Questo componimento fu edito ultimamente da O. Schultz-Gora in un assai importante studio (*Ein Sirventes von G. Figueira gegen Friedrich II.*, Halle a. S., 1902). Alle conclusioni dello Schultz-Gora, per quanto concerne la data del testo e la sua ricostruzione, si può aderire, parmi, con fiducia. Si veda quanto ne scrissi in *Giorn. stor. d. lett. ital.*, XLI, 420. Oggi, dopo alcuni anni, mi riesce però più che mai problematica l' attribuzione di questo componimento anti-imperiale al Figueira, che fu sempre ghibellino fervente e penso che il ms. *a* ci abbia conservato, per errore, il testo tra quelli del Figueira. Lo Schultz-Gora ha cercato ingegnosamente alcuni argomenti per confermare l' attribuzione di *a*; ma io non ne sono del tutto persuaso. Anzi, dubito forte che il citato provenzalista sia nel vero. Quanto egli dice (p. 5: „Einmal zeigt der Anfang entschiedene Ähnlichkeit mit dem Anfange eines anderen Gedichtes, das ihm übereinstimmend von CR [è il serventese pubblicato più sopra] zugeschrieben werden. Ferner ist es der Umstand, dafs ebenso wie in unserem Gedicht Str. 4 auch in einem Sirventes Figueira's, Levy, No. 7, das Verhalten Friedrichs gegenüber dem *don de Barut*, Johan von Ibelin, einer Betrachtung unterzogen wird, was m. W. von Seiten keines anderen Trobadors geschieht“) non è convincente, perchè il secondo argomento è assai debole e quanto al primo, esso può essere ritorto contro l' ipotesi del nostro studioso, sol che si osservi che appunto la identità del primo verso con uno di un altro serventese del Figueira può essere stata la vera ragione dell' accogliersi tra i testi di questo trovatore anche un altro componimento, che non gli appartiene. Fatti di questo genere si sono verificati, come si sa, più volte. Tutta la questione riposa sopra l' autorità dell' attribuzione di *a*, e qui convien dire che talora le attribuzioni di questo prezioso manoscritto non sono esatte.

GIULIO BERTONI.

2. Musikinstrumente beim Gesang im mittelalterlichen Frankreich, auf Grund altfranz. Texte (bis zum 14. Jahrh.).

Bekanntlich wurden fast alle altfranz. Versdichtungen wie die *Chancons, laiz, vers, reprises Et* (chancons) *de geste* [1] von den jongleurs singend vorgetragen.[2] Was den Vortrag der chansons de geste angeht, so verweise ich auf H. Suchier in der Zeitschr. f. rom. Phil. Bd. 19, p. 370 f. Wenn man sich das Bild eines sein Lied vortragenden jongleurs aus dem 14. Jahrhundert, also einer Zeit, wo die Spielleute nicht mehr Diener der Vornehmen, sondern Diener des Volkes waren und sich auch der wenig edlen Drehleier bedienten, vor Augen führen will, so denke man an die (heute, wie es scheint, verschwundenen) Bänkelsänger, die auf Jahrmärkten durch den eintönigen Vortrag ihrer Schauergeschichten die Zuhörer ermüden.

Der Vortrag der Dichtungen wurde durch das Spiel und die Begleitung auf einem Instrumente wesentlich gehoben. Welche Rolle dem Instrument zufiel, ersehen wir aus der chanson de Horn [3] v. 2830 f. C. Zunächst wird das Instrument gestimmt und einige Akkorde werden angeschlagen. Sodann folgt eine Art Indroduktion, die sich, wenn ich recht verstehe, in mehreren Tonarten bewegt. Nach dieser Einleitung setzt der Gesang ein, das Instrument übernimmt, wie man annehmen mufs, die Begleitung, über deren Charakter sich nichts Bestimmtes sagen läfst, die aber sicherlich sehr einfach war. Nach dem Gesang wird die Gesangsmelodie auf dem Instrument nochmals durchgespielt:

Apres en l'enstrument fait les cordes chanter
Tut issi cum en vois l'aveit dit en premier.

Es handelt sich hier speziell um den Vortrag eines *lai*, einer Versnovelle.

Die Aufgabe des Instrumentes also ist:

1. eine Introduktion zu spielen,
2. die Begleitung zu übernehmen,
3. die Melodie am Schlusse jedesmal zu wiederholen.

Als Begleitinstrumente beim Gesang im frühen Mittelalter kommen nach Ausweis der Texte ausschliefslich Saiteninstrumente in

---

[1] *Tornoiemenz Antecrit* h. v. G. Wimmer, Marburg 1888 (Ausg. und Abhdl. aus d. Gebiet der roman. Philol. Bd. 76), v. 483 f.

[2] *Floovent* (in Les anciens poètes de la France) Schlufs. *Bataille d'Aleschans* v. 4197. Vgl. ferner *Gui de Bourgogne* p. p. Guessard et Michelant (Les anc. poètes de la Fr.), Paris 1859, v. 1160 f. *Tournois de Chauvenci* p. p. H. Delmotte, Valenciennes 1835, v. 4330 f.

[3] *Chanson de Horn* h. v. Brede und Stengel, Marburg 1883, v. 2830 f.

Betracht. Die gebräuchlichsten waren die *viele*[1] und die *Harfe*,[2] die erstere ein Bogen-, die letztere ein Zupfinstrument. Die *viele* mufs sich besonderer Beliebtheit erfreut haben, kein anderes Instrument begegnet in den Texten als Begleitinstrument des Sängers häufiger als gerade sie. An zahlreichen Stellen fand ich sie genannt.[3] Nach meiner Überzeugung bezeichnet *viele* an all diesen Textstellen das Bogeninstrument und nicht die Radleier, die merkwürdigerweise auch so genannt wurde. Vgl. neufrz. *vielle*. Etwas weniger zahlreich sind die Textstellen, an denen von Gesang mit Harfenbegleitung die Rede ist.[4] Andere Saiteninstrumente, den Gesang begleitend,

---

[1] Die *viele* war ein Bogeninstrument, wie folgende Stelle beweist:

Montons, alons en, fet Jugles
Qui met l'arcon sor la viele.

Guillaume de Dole p. p. G. Servois (Soc. des anc. t.) v. 2215 f. Ursprünglich hatte sie die Gestalt einer modernen Mandoline mit 3—5 Saiten. Vom 14. Jahrhundert ab begegnen Exemplare mit seitlichen Einbuchtungen und 5 oder 6 Saiten. Vgl. Abbild. bei Viollet-le-Duc, Dictionn. raisonné, Bd. 2, p. 319 f. und bei Fétis (Histoire génér. de la musique . . .) Bd. 5, p. 171 f. Sie zeichnete sich durch einen angenehmen Ton aus. In den altfrz. Texten scheint das Wort *viele* stets a's Bezeichnung für das oben geschilderte Bogeninstrument gebraucht zu sein. In spätaltfranz. Zeit aber bezeichnete es auch die sogenannte Radleier, die häufiger *chifonie* oder *symphonie* genannt wurde. Vgl. dazu Genaueres bei W. Keller, Guiraut de Calanso's Fadet Joglar, Diss. Erlangen 1905, p. 63 und H. M. Schletterer, Die Ahnen moderner Musikinstrumente (Breitkopf und Härtels musik. Vorträge IV, H. 46, p. 9 f.). Vgl. auch die Bedeutung von nfrz. *vielle*. Neben *viele* taucht, aber nicht vor dem 14. Jahrhundert (s. Dict. génér. und Littré) die Form *viole* auf, eine Bezeichnung, die ebenfalls für beide Instrumente geläufig war. Nfrz. *viole* bezeichnet, im Gegensatz zu *vielle*, das alte Bogeninstrument. Das Verb. *violer* begegnet, wie es scheint, zum ersten Male in *La Chastelaine de Saint Gille* v. 278. (O. Schultz-Gora, Zwei altfrz. Dichtungen. Halle 1899).

[2] Die *harpe* wird allgemein als ein Instrument german. Herkunft angesehen. Vgl. A. Schultz, Höfisches Leben (1. Aufl. Leipzig 1889), Bd. 1, p. 430 f. Viollet-le-Duc II, p. 282 f. Fétis Bd. 5, p. 153. Speziell die Dreieckharfe hat nach H. Panum, Harfe und Lyra im alten Norden, p. 40 (Sammelb. der Intern. Musikges. J. VII, 1 [1905]) als eine Erfindung der britischen Inselvölker zu gelten. Die Zahl der Saiten schwankt zwischen 10 und 25. Die Harfe gehört zu den beliebtesten Musikinstrumenten des M. A. und wird auch in den Texten sehr oft erwähnt.

[3] *Karlsreise* (h. v. E. Koschwitz) v. 840; *Lai dou Lecheor* (Romania, Bd. 8, p. 65) v. 35 f. *Guillaume de Dole* (Société des anc. t.) v. 2224 f.; v. 1834 f.; *Bataille d'Aleschans* v. 7963 f.; *Perceval le Gallois* (h. v. Ch. Potvin, Mons 1866 f.) Bd. 6, p. 204; *Macaire* (h. v. A. Mussafia) v. 13 f.; *Boeve de Haumtone* (h. v. A. Stimming, Bibl. Normannica) v. 3024 f.; *Durmart le Galois* (h. v. E. Stengel, Bibl. des liter. Vereins Stuttg. Nr. 116) v. 8251 f.; *Folque de Candie* (h. v. O. Schultz-Gora, Ges. f. roman. Liter. Bd. 21) Bd. 1, v. 1924 f.; *Roman de la violette* (p. p. Fr. Michel) p. 72; *Roman de Claris et Laris*, v. 9940 f.; *Tornoiement Antechrist*, v. 481 f.; *Hervis von Metz I*, v. 6841. Vgl. auch folgenden Beleg bei Godefroy, Dictionn. Compl. vielle:

Vos, jugleor, fet ele, qui vivez
de chant et de vielle, venez ca.

La chandelle d'Arras p. 13.

[4] *Chanson de Horn* (h. v. Brede u. Stengel) v. 2830 f.; *Lai dou Lecheor* v. 35 f.; *Durmart le Galois* v. 15077 f.; Wace, *Brut*, Ausg. Leroux de Lincy,

treten uns weit seltener entgegen. Es kommen noch in Betracht die *gigue*[1] (Durmart le Galois v. 15077 f.) und die *rote*[2] (Karlsreise v. 840. Guigemar v. 883. Lai dou Lecheor v. 35 f.). Bemerkenswert erscheint mir, dafs sich manche jongleurs auch auf einer *Orgel*[3] begleiteten. Natürlich kann es sich dabei nur um ganz kleine Exemplare handeln, die bequem an einer Hand zu tragen (s. Anm.) und ganz den Bedürfnissen der umherziehenden Spielleute angepafst waren. Manche Sänger begleiteten sich selbst, andere dagegen liefsen sich von einem Instrumentalisten begleiten.

---

v. 9336 f. (es wird erzählt, wie Balduf, als Harfenspieler und Sänger verkleidet, sich ins feindliche Lager schleicht); *Tornoiem. Antechr.*, v. 481 f.

[1] Wie mittelalterliche Darstellungen erkennen lassen, war die *gigue* ein der modernen Mandoline ähnliches zwei- oder dreisaitiges Instrument mit einem Griffbrett ohne Bünde. Vgl. Abbild. und Text bei Viollet-le-Duc Bd. 2, p. 274 f. und Fétis Bd. 5, p. 166. Ferner W. Keller (Guiraut de Calanso's Fadet Joglar . . .) p. 70.

[2] Einige halten die *rote* für ein Bogen-, andere dagegen für ein Zupfinstrument. Wegen der verschiedenen Ansichten vgl. W. Keller im Anhang zum Fadet Joglar p. 69 f. Wegen der grofsen Zahl der Saiten hält er die bei Guiraut de Calanso genannte 18 saitige *rote* für ein Zupfinstrument. Er verweist auch auf Racinet, Geschichte des Kostüms (deutsch v. A. Rosenberg, Berlin 1888), Bd. 2, Tafel „Musikinstrumente" und Text dazu. Die neuesten Untersuchungen H. Panums (Sammelb. der Intern. Musikges. J. VII, Heft 1, p. 25, 31 u. bes. 35 f.) haben ergeben, dafs die *rote* ursprünglich ein Zupfinstrument gewesen ist, später aber in ein Bogeninstrument umgewandelt wurde. Sie hatte die Form unserer Violine, war aber natürlich bedeutend gröfser. Vgl. Abbild. bei Viollet-le-Duc Bd. 2, p. 263 f. Das Instrument mufs schon früh in Frankreich bekannt gewesen sein. In der Karlsreise (v. 413) findet sich bereits das Verb *roter*. Nach Panum, *l. c.* p. 31 f. hat man das keltische Küstenland Englands als die ursprüngliche Heimat des Instrumentes anzusehen. In vorhistorischer Zeit war nach Panums Ansicht (p. 38) *crotta* der bei den Kelten und Germanen gebräuchliche Name für die von der griechischen Kultur entlehnte Lyra.

[3] Aufser grofsen Orgeln, wie sie heute gebaut werden, verfertigte man im M. A. auch kleine Exemplare, die man bequem an einer Hand tragen konnte *bien maniables, A une sole main portables.* Roman de la rose p. p. Fr. Michel, Bd. 2, p. 327. Wer Genaueres über die Orgel zu wissen wünscht, sei verwiesen auf E. Buhle, Die Musikinstr. in den Miniaturen des früheren Mittelalters, Dissert. Leipzig 1903.

J. LEVY.

BESPRECHUNGEN.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXVIII, Vol. LV, fasc. 2—3; Vol. LVI, fasc. 1—2.

E. Levi, *Adriano de' Rossi.* Zur Lebensbeschreibung dieses Dichters kann Levi nur sehr wenig bestimmte Daten beibringen, selbst Geburts- und Todesjahr müssen ungewifs bleiben. Er ist etwa 1315—1402 anzusetzen. Nach der sorgfältigen Zusammenstellung und Sichtung des zusammengebrachten Materials geht Verf. zur Betrachtung der Beziehungen Adrians zu andern Dichtern und Gelehrten über und stellt seine Sonette, im ganzen zehn, und deren Fundstellen zusammen. Er bespricht besonders die bisher ungedruckten, die er auch veröffentlicht. Hierbei scheint er mir das Sonett gegen den Adimari ganz mifsverstanden zu haben; es ist viel harmloser als er denkt und auch viel klarer. Richtig sieht er, dafs der letzte Vers auf Par. XVI, 117 hindeutet. Die Heranziehung von Inf. XXV, 60—69 in Verbindung mit der falschen Auffassung des Wortes *lenza* in v. 15 hat ihm aber den Blick für das wahre Wesen des Gedichtes getrübt. *Lenza* hat die Bedeutung *Leinenbinde* (lat. *lintea*), nicht *Angelschnur*, und das Sonett entpuppt sich als einen der gewöhnlichen Angriffe auf einen Prahlhans, einen Miles gloriosus. Der Inhalt ist: Du bist ein Prahlhans (v. 1—2), aber ein feiger (v. 3—4). Dazu bist Du ein grofser Fresser (v. 5—8). Du hast mir alle Wunden vorgeworfen, die ich je empfing, aber du weifst noch nicht, ob die, welche sie mir schlugen, nicht dafür noch Strafe bekommen (v. 9—11). Aber Dich haben sie ja in Avignon fast totgeschlagen (v. 12—13) und von den Prügeln, die du in Florenz gekriegt hast, brauche ich garnicht zu reden, weil du davon noch ein verbundenes Auge hast (v. 14—16), und auch Dante sagt es ja schon, dafs die Adimari in ein Mauseloch kriechen, sobald man ihnen die Zähne zeigt (v. 16—17). Adriano spielt also auf Dantes Ausdruck *ed a chi mostra il dente . . . come agnel si placa* an und vernachlässigt das *o ver la borsa.* Wir haben hier demnach ein Seitenstück zu Rustico di Filippos Panicia u. a. Nach v. 2 ist aber ein Ausrufungszeichen zu setzen und v. 5 ist *mangiator* zu lesen; v. 6 scheint noch einen Fehler zu bergen und v. 14 l. *di* statt *da.* Der Kommentar zur Teseide von Adriano in einer von ihm selbst im Jahre 1394 geschriebenen, jetzt in Aix (Provence) befindlichen Handschrift ist, wie Levi nachweist, nichts als ein flüchtiger Auszug aus einem älteren Kommentar und entbehrt daher jeden Wertes. Ein Anhang enthält den Abdruck von vier Adriano betreffenden

Urkunden und die vergleichende Nebeneinanderstellung seiner Glossen zum ersten Buche der Teseide mit denen des cod. triv. 1017. Dafs Levi nebenbei noch manche interessante Nachrichten in dem Aufsatze bringt, so zu Corrado Gianfigliazzi, Piero Andrea dei Bassi u. a., ist bei ihm selbstverständlich. Ich bessere noch folgendes; S. 215 in der vorletzten Zeile des Sonetts l. *in fondo* statt *in sommo*; S. 216 Z. 8 l. *e truoviti*; S. 220 Sonett v. 4 l. *ch' ella*; S. 222 Z. 7 l. *n' andiate.*

F. Novati, *Le serie alfabetiche proverbiali e gli alfabeti disposti nella letteratura italiana dei primi tre secoli. Testi* (vgl. Zrph. Bd. 34 S. 239). Es ist die Fortsetzung des Abdruckes der Texte. Hier folgen die vierte und fünfte Reihe und dazu in zwei Anhängen eine Probe aus den der ersten Reihe angefügten Distichen und ein Alphabet gegen die Bauern. Zu letzterem vgl. auch Zrph. Bd. 31 S. 321—324 (1907), wo ich von unbekannten Gedichten gegen die Bauern spreche, die ich gelegentlich veröffentlichen werde.

VARIETÀ:

G. Barone, *Un presunto madrigale di L. Ariosto e le „due cose belle" di G. Leopardi.* Vergleich der Gedanken in dem Ariosto mit Wahrscheinlichkeit zugeschriebenen Madrigal *Fingon costor che parlan della morte* mit Gedanken Leopardis im *Consalvo* und in *Amore e morte*, bei dem nicht viel herauskommt.

E. Re, *Scenari modenesi.* Eine Beschreibung von zwölf Szenarien, von denen sich zwei aus dem Ausgang des 16. Jhd. auf der Estensischen Biblothek und die anderen zehn aus dem 17. und 18. Jhd. im Staatsarchive zu Modena befinden, und Abdruck des ältesten mit dem Titel *La schiava.*

L. Piccioni, *Per la fortuna del „Rasselas" di Samuele Johnson in Italia. Una versione inedita di Giuseppe Baretti.* Nach einem kurzen Überblick über den Inhalt des Rasselas, dessen Kenntnis man eigentlich bei dem Leserpublikum des Giornale voraussetzen sollte, und über seine italienischen Übersetzungen, geht Verf. auf Barettis handschriftlich auf der Turiner Nationalbibliothek vorhandene französische Übersetzung ein, die er selbst vor etwa zehn Jahren in Casalmonferrato entdeckt hat. Sie sollte in Venedig gedruckt werden, wie die Druckerlaubnis der venezianischen Kirchenbehörde vom 16. März 1664 und Gaspare Gozzis Unterschrift in seiner Eigenschaft als Zensor vom 23. März desselben Jahres zeigen, die zugleich für die Datierung der Übersetzung einen terminus ad quem bieten. Der Druck der von Baretti selbst sauber abgeschriebenen und von anderen (wohl Franzosen) mehrfach durchgebesserten Übersetzung fand aber, wie Piccioni meint, wahrscheinlich deswegen nicht statt, weil inzwischen in Padua die italienische Übersetzung von Cosimo Mei erschienen war. Barettis Übersetzung ist, von einzelnen Ungenauigkeiten abgesehen, deren Vorhandensein durch eine Anzahl Beispiele belegt wird, sorgfältig und getreu, und das konnte man wohl erwarten, da nach Malones Angabe Johnson selber daran half. Die Übersetzung ist übrigens wahrscheinlich schon 1759—1760 entstanden und 1766 in Casalmonferrato zurückgelassen, von wo Baretti sie 1769 verlangte. Die Übersetzung von *a foolish fellow* mit *mascalzone* (S. 344) ist aber ein Irrtum. Es heifst einfach *stupido.*

A. Ravà, *Contributo alla bibliografia di Giacomo Casanova.* Genaue Beschreibung der bisher unbekannten fünf Nummern der *Opuscoli miscellanei*

von März bis Juli 1780 und von zehn Berichten über die Aufführungen einer französischen Schauspielertruppe im Teatro di S. Angelo in Venedig im Jahre 1780, die Casanova unter dem Titel *Le Messager de Thalie* veröffentlichte. Neu war solche Art Theaterkritik übrigens nicht, wie Verf. meint. Man denke an Lessings Hamburger Dramaturgie, die sogar das Vorbild gewesen sein könnte, und die ganz anderen Wert besitzt.

E. Viterbo, *Otto lettere inedite di Costanza Monti-Perticari a Giuseppe Mamiani.* Acht interessante Briefe, meist aus Rom aus den Jahren 1817—1820, deren Originale sich jetzt auf der Oliveriana in Pesaro befinden. So harmlos, wie Viterbo möchte, erscheinen mir die Briefe aber nicht.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Levi, *Francesco di Vannozzo e la lirica nelle corti lombarde durante la seconda metà del secolo XIV* (Medin, gelobt mit kleinen Berichtigungen). — Vianey, *Le Pétrarquisme en France au XVIe siècle* (Toldo, gelobt). — Carrara, *La poesia pastorale* (Rossi, gelobt).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Tallgren, *Sur la rime italienne et les Siciliens du XIIIe siècle.* — Ruju, *Le tendenze estetiche di Pietro Aretino.* — Cesari, *Die Entstehung des Madrigals im XVI. Jahrhundert.* — Visconti, *Letterati viaggiatori nel secolo XVIII.* — Bertana, *In Arcadia. Saggi e profili*; Ders., *Vittorio Alfieri, Vita scritta da esso, con note.* — Barsotti, *Ugo Foscolo critico delle letterature classiche. Parte I^a^, Letteratura greca.* — D'Ancona e Bacci, *Manuale della letteratura italiana Vol. VI*; *seconda edizione*; Bacci, *Indagini e problemi di storia letteraria italiana, con notizie e norme bibliografiche.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

B. De Braminis, *Sugli zibaldoni del Poliziano.* Zusätze und Fragen zu dem Aufsatz Di Pierros im ersten Hefte dieses Bandes, und ein Bedauern, dafs nicht eingehender über die Münchener Handschriften berichtet wurde. — G. Bertoni, *Intorno a un sonetto dialettale attribuito al Pistoia* gibt einen genaueren Abdruck eines der bekannten, mit Unrecht dem Pistoia zugeschriebenen Dialektsonette gegen Niccolò Ariosto und macht Bemerkungen zu drei Dialektworten: *stragualzar*, *slovezar*, *preda arengadora.* S. 450 steht *s-impiren* und *arengadora*, S. 457 *s'impirem* und *aringadora* als Lesung der Handschrift. Ersteres wird wohl das Richtige sein.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

Vol. LVI, fasc. 1—2.

P. Tommasini, *Mattiucci, Don Ferrante e un libro di storia universale.* Nachrichten über Tarcagnota und Kennzeichnung seiner Universalgeschichte als eine ganz ungeschickte und völlig kritiklose, chronikenartige Kompilation, für die ältere Zeit aus mittelalterlichen Quellen wie den Fatti di Cesare usw. geflossen und für die neuere Zeit aus verschiedenen Schriftstellern, deren Darstellungen auch möglichst ins Legenden- und Romanhafte umgebogen werden. Jede persönliche Note fehlt, dagegen tritt eine moralisierende Absicht stark

hervor. Verf. deutet auch einige der Gründe an, weshalb diese Art in mittelalterlicher Weise geschriebener Universalgeschichten um die Wende des 16. Jahrhunderts beliebter waren als die von modernerem Geiste eingegebenen Werke und erwähnt andrerseits schon abfällige Urteile von Zeitgenossen über das Werk, ohne jedoch zu entscheiden zu wagen, ob man darin bereits Stimmen einer gesunderen historischen Kritik zu erkennen hat.

E. Bertana, *Otto lettere inedite di Giuseppe Baretti.* Abdruck acht unbekannter, interessanter Briefe Barettis von 1758—1776, eingerahmt von kurzen, sachgemäfsen Erläuterungen und Hervorhebungen des Neuen und Beachtenswerten darin, dazu noch die Wiedergabe eines kleinen Stückes aus dem Briefe vom 15. November 1788 an Vincenzo Malacarne, das Custodi in seiner Ausgabe unterdrückte. Beim fünften Briefe ist in der Überschrift wohl nur versehentlich der Monat (gennaio) ausgelassen.

E. Sicardi, *Per il testo del „Canzoniere" del Petrarca* (*Continuazione, vedi vol. LV, pp.* 33—56). Zu den Punkten 128—151 vgl. Zrph. Bd. XXXIV, S. 504—511.

152. Sonett No. CCIV vv. 12—14:

„Sfòrzati al cielo, o mio stancho coraggio,
per la nebbia entro de' suoi dolci sdegni,
seguendo i passi honesti e 'l divo raggio."

Sicardi zieht v. 13 zu v. 14 und streicht daher das Komma nach *sdegni* wie Mestica und Ferrari. Die Handschrift hat aber nach *sdegni* einen Strich und v. 13 gehört viel natürlicher zu *Sfòrzati al cielo.* Durch diese Verbindung wird dem Ausdruck auch das Ungewöhnliche genommen, das Ferrari darin findet: „Nota la frase insolita *sforzarsi al cielo*, per isforzarsi d' ergersi al cielo." Die Ergänzung *d' ergersi* liegt eben in dem *per*, das Bewegung ausdrückt (vgl. mi ritrovai per una selva oscura, d. h. umherirrend in): „Zwinge dich durch den Nebel hindurch zum Himmel empor", wobei dir als Leitsterne Lauras Spuren und Augen dienen sollen, die schon v. 9 als solche genannt sind. Scherillo vergleicht übrigens mit Recht Purg. IV, 38: „Pur suso al monte dietro a me acquista".

153. Sonett No. CCV vv. 1—8. Sicardi meint, dafs niemand bisher geahnt habe, dafs dies Sonett ein kurzes Zwiegespräch zwischen Petrarca und seiner Seele sei und will dies durch Anführungszeichen usw. kennzeichnen. Warum sollen aber die ersten vier Zeilen der Seele in den Mund gelegt werden? Viel natürlicher spricht auch sie Petrarca selbst, indem er der Seele zu den *dolci sdegni* in v. 13 des vorhergehenden Sonettes, an welche diese nicht recht glauben will, noch alle die anderen *dolci* fügt, um sie dann v. 5 ff. zu bitten, sie doch zu ertragen. Wenn die Seele alle die Dinge schon selber als *dolci* empfände, wäre doch diese Bitte überflüssig, oder will Sicardi die erste Quartine im Munde der Seele ironisch fassen? Das Ausrufungszeichen nach v. 8 hat schon Scherillo.

154. Kanzone No. CCVI vv. 28—29:

„S' i' 'l dissi, coi sospir, quant' io mai fei,
sia pietà per me morta et cortesia;"

Die Kommata in der ersten Zeile sollen gestrichen werden, weil die Worte zusammengehören und bedeuten: „*non ostante* che possa io sospirare più di quanto io abbia mai fatto“. Da die Handschrift aber die Pausenzeichen hat, so tut man doch besser, sie beizubehalten und erklärt ebenso zwanglos: „trotz der Seufzer, selbst wenn es so viele sind wie ich je in meinem Leben ausstiefs . . .“ Dafs *con* hier *trotz* heifst, steht auch für mich fest. *Pietà* und *cortesia* kann man grofs schreiben.

155. Das. vv. 32—36:

> „s' i' 'l dissi, io spiaccia a quella ch' i' torrei,
> sol chiuso in fosca cella,
> dal dì che la mamella
> lasciai fin che si svella
> da me l' alma, adorar: forse el farei.“

Sicardi erklärt so: „Il Petrarca dice dapprincipio, che se egli avesse conosciuto Laura sin da piccolo — perchè, s' intende, qui si parla sempre di lei — sarebbe stato capace di chiudersi in una spelonca con essa, e là avrebbe passato tutta la vita ad adorarla in silenzio. E se questo avesse potuto fare in quell' età, quando era un ragazzetto ancora senza uso di ragione, ci si sarebbe facilmente avvezzato, nè gli sarebbe sembrata una cosa punto strana, o da persona poco sana di cervello, o irriverente verso la Divinità. Ma ora che ha ben altra conoscenza della vita e ben diverso discernimento e criterio, seppure codesto gli fosse possibile, potrebbe farlo? Ora, no. No? Sì, dopo tutto egli forse lo farebbe tuttavia, così come sosterrebbe ogni altra più difficile prova: giacchè quella passione è sempre prepotente ad un modo nell' animo suo“. Diese Erklärung lehne ich ab. Geradezu verkehrt ist die Annahme, die auch andre Erklärer zu teilen scheinen, Petrarca sage, Laura solle bei ihm in der dunklen Zelle sein. Nach meiner Ansicht erklärt sich das *forse el farei* daraus, dafs es sich in den Versen 32—36, was immer von den Erklärern übersehen zu sein scheint, ja überhaupt nur um eine Annahme, nicht um die Wirklichkeit handelt: Wenn ich es sagte, wollte ich, dafs sie kein Mitleid mit mir empfände, selbst wenn sie sähe wie ich sie von Kindheit an bis zum Tode allein an einsamem Orte anbetete (was ich aber bisher nicht getan habe). Und dann fügt er hinzu: und vielleicht wäre ich sogar imstande, das was ich nur als Annahme ausgesprochen habe, wirklich auszuführen, wenn es darauf ankäme. Auch ich weise also die Erklärung ab, dafs Petrarca mit den Worten *forse el farei* etwas von dem, was er gesagt hat, zurücknehmen oder abschwächen möchte. Man erwartet doch eine Steigerung, von der Annahme zur Wirklichkeit! Die Möglichkeit *forse e 'l farei* zu lesen, ist durchaus zuzugeben und pafst auch bei meiner Erklärung besser. Hingegen ist *mamella* zu belassen (*a* ist ja unbetont). Petrarca schreibt auch *camino, matino*, ja selbst *publico*, *dubio* usw.

156. Das. vv. 37—45:

> „Ma s' io nol dissi, chi sí dolce apria
> meo cor a speme ne l' età novella,
> regg' anchor questa stanca navicella
> col governo di sua pietà natia,

né diventi altra, ma pur qual solia
quando piú non potei,
che me stesso perdei,
né piú perder devrei.
Mal fa chi tanta fé sí tosto oblia."

Sicardi erkennt in den ersten acht Versen nicht eine, sondern zwei Perioden und will die erste nach *natia* schliefsen. Aber danach bleibt der Gedanke doch derselbe: Laura leite mein Leben weiter mit dem ihr angeborenen Mitleid und werde nicht anders, d. h. bleibe mitleidig. Sicardi will dann auch nach *potei* v. 42 ein *perdere* ergänzen und v. 43 *chè* schreiben. Beides ist verkehrt. *quando piú non potei* ist absolut und heifst: *als ich nicht mehr konnte, als ich keine Kraft mehr hatte* und *che* steht für *quando: als ich mich selbst verlor.* Dazu vgl. mein Altital. Elementarbuch § 120 S. 190. Ausrufungszeichen nach v. 45 geht.

157. Kanzone No. CCVII vv. 1—13:

„Ben mi credea passar mio tempo omai
come passato avea quest' anni a dietro,
senz' altro studio et senza novi ingegni:
or poi che da Madonna i' non impetro
l' usata aita, a che condutto m' ài,
tu 'l vedi, Amor, che tal arte m' insegni.
Non so s' i' me ne sdegni;
ché 'n questa età mi fai divenir ladro
del bel lume leggiadro,
senza 'l qual non vivrei in tanti affanni.
Cosí avess' io i primi anni
preso lo stil ch' or prender mi bisogna!
ché 'n giovenil fallir è men vergogna."

Sicardi tilgt nach v. 6 Punkt, setzt v. 7 in Klammern und schreibt v. 8 *che*, so dafs der zweite Satz von v. 4 bis v. 10 geht. Das halte ich für eine sehr glückliche Änderung, selbst wenn man auch mit der alten Interpunktion zur Not auskommen könnte, indem man *tal arte* v. 6 auf die *novi ingegni* v. 3 bezieht. Auch Punkt nach v. 3 ist gut. Sicardi irrt aber, wenn er S. 67 meint, Petrarca sage, er habe diese neuen Künste schon in seiner Jugend geübt. Das lehnt er ja gerade in den Versen 11—12 ab!

158. Das. vv. 48—52:

„Però s' i' mi procaccio
quinci et quindi alimenti al viver curto,
se vol dir che sia furto,
sí ricca Donna deve esser contenta,
s' altri vive del suo, ch' ella nol senta."

Weil nach Sicardi *sí ricca Donna* auch Subjekt zu *vol dir* ist, will er, um es deutlicher zu machen, Komma nach *Donna* setzen. Ebenso konstruiert z. B. Ferrari, während Scherillos Auffassung aus seinen Bemerkungen nicht zu entnehmen ist. Nach meiner Ansicht sind aber die Verse 48—49 der Subjekts-

satz zu *vel dir*: wenn auch mein Verschaffen von Unterhaltsmitteln für mein Leben Diebstahl bedeutet, so mufs doch eine so reiche Herrin . . . Nach v. 52 merkt Laura ja nichts von dem Diebstahl, also kann sie auch nicht sagen, es sei Diebstahl.

159. Das. v. 58:

„L' un vive, ecco, d' odor là sul gran fiume;"

setzt Sicardi mit der Handschrift Komma nach *odor*. Das ist deutlicher.

160. Das. vv. 61—65:

„Amor, et vo' ben dirti,
disconvensi a signor l' esser sí parco:
tu ài li strali et l' arco;
fa' di tua man, non pur bramand' io mora:
ch' un bel morir tutta la vita honora."

Schon Ztph. Bd. XXXIII S. 109 habe ich Sicardi recht gegeben, dafs hier in v. 61 *et* einleitende Konjunktion ist. Kolon statt Komma nach *dirti* und Ausrufungszeichen nach *parco* sind also angebracht. Keineswegs steht aber *dirti* für *dirtelo*. Ein Hinweis auf das folgende ist ganz überflüssig. Ebensowenig ist in all den als Beweis angeführten, übrigens ganz verschiedenartigen Beispielen etwas ausgefallen oder zu ergänzen. Dann kommt Sicardi trotz Salvo Cozzos freilich nicht erschöpfender Einwendungen auf S. 206 auf seine ganz unglückliche Erklärung der drei letzten Verse im Gsli Bd. XXXVI S. 191 zurück.[1] Es soll *mora* Hauptwort in der Bedeutung *indugio* sein. Da hat Sicardi vor allem zu beweisen, dafs *fa' di tua man* ohne Zusatz *töte mich* heifsen kann. Das wird ihm schwer werden, oder will er gar v. 65 als Objekt dazu fassen? Der Sinn der Stelle ist doch ganz klar: Petrarca bittet Amor ihn sofort zu töten und ihn sich nicht in Sehnsucht langsam zu Tode quälen zu lassen. Mestica, den Sicardi im Gsli Bd. XXXVI S. 191 mit den Worten verhöhnt: „Ma chi c' intende è bravo davvero" hat also garnicht so unrecht, wenn er erklärt: „Fa ch' io mora per un colpo di tua mano, cioè subito; non già per solo desiderio di aver l' amor di Laura, cioè lentamente." Die S. 71 von Sicardi für seine Auffassung angeführten Stellen beweisen vielmehr die Richtigkeit meiner Auffassung: töte schnell, nicht langsam. Ich übersetze also wörtlich: „Mache, dafs ich durch deine Hand, nicht blofs durch die Sehnsucht sterbe." Natürlich geht die Sehnsucht auch von Amor aus; dieser hat es aber in der Hand durch einen schnellen Pfeiltod die Leiden des hoffnungslos Liebenden abzukürzen. Es werden Amor gewissermafsen verschiedene Arten, die Liebenden zum Tode zu bringen, zugeschrieben: die einen quält er langsam durch Sehnsucht hin, die andern tötet er schnell mit eigner Hand.

161. Das. v. 68:

„Amor, i' 'l so che 'l provo a le tue mani."

---

[1] Die S. 70 als von ihm gebraucht angeführten Worte finden sich dort aber nicht.

Hier ist nach Sicardi *chè* zu schreiben. Weit natürlicher ist es jedenfalls *che* als Relativpronomen auf *io* bezüglich zu fassen, wie Salvo Cozzo und Scherillo tun. Petrarca beabsichtigt nicht eine Begründung zu geben, sondern nur eine Tatsache festzustellen: ich, der es durch dich erfahren, kenne das.

162. Sonett No. CCVIII vv. 1—14. Ob am Ende von v. 1 ein Komma steht oder nicht, ist für den Sinn gleich; ebenso genügt es, die zweite Hälfte von v. 2 in Kommata statt in Klammern einzuschliefsen. Merkwürdig und in seinen Ausführungen sich widersprechend erklärt Sicardi aber die letzte Terzine:

„Basciale 'l piede o la man bella et bianca:
dille, e 'l basciar sie 'n vece di parole:
Lo spirto è pronto, ma la carne è stanca."

Nach ihm bereut Petrarca schon im Augenblick, wo er das *dille* ausspricht, seine Kühnheit, Laura etwas sagen zu lassen und fügt hinzu: das Küssen vertrete die Worte. V. 14 wäre dann „la giustificazione del proposito non seguito di far dire a lei da quello qualche cosa." So setzt Sicardi Punkt nach v. 12 und Punkt nach *dille* und *parole.* Durch diese Erklärung wird ja aber jedes logische Band zwischen den Versen 9—11 und 12—14 zerschnitten! Dort hatte Petrarca sich der kühnen Hoffnung hingegeben, dafs Laura sein Zögern schmerzen könne, und so fühlt er sich gedrungen, ihr von dem Flusse in seiner Sprache sagen zu lassen, dafs er schon zu ihr eilen möchte, dafs ihn aber körperliche Krankheit daran hindere. Wie kann Sicardi zudem zur Begründung seiner Ansicht sagen: „[Petrarca] . . . non si sentiva di raccogliere le forze del suo spirito per dire al fiume, dopo tanti mesi di assenza da Laura tutto ciò che si sentiva tumultuare nel cuore" etc.? *Lo spirto è pronto!*

163. Sonett No. CCX vv. 6—14:

„Qual dextro corvo o qual mancha cornice
Canti 'l mio fato? o qual Parca l' innaspe?
ché sol trovo pietà sorda com' aspe,
misero onde sperava esser felice!
Ch' i' non vo' dir di lei; ma chi la scorge,
tutto 'l cor di dolcezza et d' amor gl' empie:
tanto n' à seco et tant' altrui ne porge!
Et per far mie dolcezze amare et empie,
o s' infinge o non cura o non s' accorge
del fiorir queste inanzi tempo tempie."

Die Erklärung beginnt mit einigen Ungeheuerlichkeiten. Nach Sicardi ist *innaspe* die 3. ps. sg. ind. „in ihrer archaischen Form", und ebenso ist mit Nannucci *cantil* als *cant' il* = *canta il* aufzulösen. Wenn sich Sicardi doch nur die Mühe geben wollte, uns einen einzigen solchen Indikativ und eine einzige solche Apostrophierung des *a* nachweisen! Weiter soll *che* in v. 8 = *chi* sein. Dazu, dafs dies bei Petrarca schwerlich vorkommt, vgl. Zrph. Bd. XXXIII S. 506 No. 87 und S. 508 No. 94. Dann bemüht Sicardi sich, die beiden Terzinen zu erklären: „Perchè poi — continua il poeta — lasciamo stare lei, anima naturalmente buona e gentile quant' altra mai, ma chi accompagna tutti i suoi passi in questa vita, ossia „chi la scorge", cioè Amore (ed

è da intendere in senso lato; chè Laura non faceva all' amore con nessuno) Amore, che informa tutti i suoi atti, le riempie il cuore della sua dolcezza; da tanto che ne ha seco e che ne suol porgere altrui. A quelli cioè a cui per propria gentilezza d' animo s' accompagni. Invece codesto dio universale d' Amore (e si badi che Madonna ed Amore sono spesso un ente solo ne' versi del Petrarca) di nulla si cura in quanto a me, e non pare s' accorga che io invecchio, andando incontro al tempo contrario alle sue impromesse.“ Ich gestehe, den Sinn dieser Erklärung nicht recht zu begreifen und halte sie jedenfalls für grundfalsch. Sicardi wirft Salvo Cozzo vor, er habe die Worte *Ch' i' non vo' dir di lei* unerklärt gelassen. Hat er sie aber erklärt? Wie sollen sich diese Worte bei seiner Erklärung an das Vorhergehende anschliefsen? *Che* kann doch nicht *deshalb* heifsen! (mit einem *Perchè* geht Sicardi in seiner Erklärung über die Schwierigkeit weg). Salvo Cozzo hat sicher recht! Petrarca sagt in der zweiten Quartine, er allein finde das Erbarmen nicht, durch das er glücklich zu werden hoffte, und fährt dann folgerichtig in der ersten Terzine fort: denn alle andern behandelt Laura liebenswürdig. Wörtlich übersetzt: „Denn ich will zwar nicht von ihr reden, aber, wer sie sieht, dem füllt sie das ganze Herz mit Süfse und Liebe: so viel hat sie bei sich und so viel spendet sie andern davon!“ Aber (das heifst *Et*) . . . ich bin der einzig Ausgestofsene.

164. Sonett No. CCXI vv. 12—14 will Sicardi nach *ventisette* v. 12 einen Punkt statt Komma setzen. Das ist ganz überflüssig. Warum soll die Jahreszahl nicht mit *nel laberinto intrai* verbunden werden? **1327** steht für *nel* **1327**. Komma nach *prima* v. 13 und Ausrufungszeichen am Ende des Sonetts können stehen.

165. Sestine No. CCXIV vv. 37—39:

> „Or ecco in parte le question mie nove:
> s' alcun pregio in me vive o 'n tutto è corso,
> o l' alma sciolta o ritenuta al bosco.“

Nach Sicardi wäre nach den beiden *o* v. 39 *quando fosse* zu ergänzen. Scherillo hat die Frage richtig gelöst, indem er in dem ersten *o* ein Zeitwort (*ho*, habe ich) erkannte. Im übrigen ist Petrarca nicht so im Zweifel wie Sicardi meint *pregio* ist ihm nur mit *alma sciolta* vereinbar.

166. Sonett No. CCXVI vv. 1—4:

> „Tutto 'l dì piango; et poi la notte, quando
> prendon riposo i miseri mortali,
> trovomi in pianto et raddopiarsi i mali:
> così spendo 'l mio tempo lagrimando.“

Sicardi fügt nach *poi* v. 1 und *tempo* v. 4 Kommata ein und ändert Semikolon nach *piango* v. 1 in Komma, Doppelpunkt nach *mali* v. 3 in Punkt und Punkt nach v. 4 in Ausrufungszeichen. Das ginge, doch protestiere ich energisch gegen das ganz unschöne und überflüssige *cos' i'* statt *così* v. 4, denn es ist in v. 4 nicht etwa ein Gegensatz zu *i miseri mortali* in v. 2 vorhanden, sondern v. 4 fafst das in den ersten drei Versen Gesagte zusammen, wo Petrarca eingeschlossen ist.

167. Sonett No. CCXIX vv. 5—8:

> „Quella ch' à neve il volto, oro i capelli,
> nel cui amor non fur mai inganni né falli,
> destami al suon delli amorosi balli,
> pettinando al su vecchio i bianchi velli."

Sicardi meint, das Komma nach *balli* v. 8 sei nach *destami* zu verschieben, weil Aurora Titons Haar beim Grazienreigen kämme. Petrarca will aber jedenfalls sagen, dafs er durch den Reigen geweckt wird, und daher mufs das Komma stehen bleiben.

168. Sonett No. CCXXI vv. 9—13 ist Komma nach *poi* v. 11 gut, und die Versetzung des Komma hinter *gire* v. 11 hinter *Amor* v. 12, wo es die Handschrift hat, ist durchaus zu empfehlen; der Sinn wird dadurch zwar nicht geändert, aber deutlicher.

169. Sonett No. CCXXV vv. 1—4; 9—11. Weil Sicardi v. 2 nach *mezzo* ein *c' era* ergänzt, soll *e 'n mezzo un Sole* in Klammern geschlossen werden. Das ist abzulehnen: zwölf Frauen und eine Sonne in ihrer Mitte sah ich. Komma nach *barchetta* v. 3 geht. V. 10 will Sicardi ferner *L' aurea* statt *Laurea* schreiben, augenscheinlich ohne zu wissen, dafs dies schon Giannuzzi-Savelli mit derselben Begründung vorgeschlagen hat. Ich halte den Latinismus *Laurea* auch nicht für richtig, glaube aber, dafs *L' aurea* nicht *la rara, l' eccellente*, bedeutet, sondern *die goldige, die Sonne* (auch mit Anspielung auf ihr Haar), so dafs es also nur eine andre Bezeichnung für *un sole* v. 2 ist.

170. Sonett No. CCXXVIII vv. 1—8. Ich glaube mit Sicardi, dafs v. 5 *Vomer di pena*, nicht *penna* zu lesen ist. In der Handschrift ist der Nstrich über dem *e* getilgt. Die Lesart *pena* gibt auch einen viel besseren Sinn. V. 2 vor *in* und nach *core* Kommata ist auch gut.

171. Das. vv. 12—14. *felice incarco* v. 13 in Klammern zu setzen ist verkehrt, denn die Worte sind doch Apposition zu *la*, kein Ausruf!

172. Sonett No. CCXXX vv. 1—14:

> „I' piansi, or canto; ché 'l celeste lume
> quel vivo Sole alli occhi mei non cela,
> nel qual honesto Amor chiaro revela
> sua dolce forza et suo santo costume:
> onde e' suol trar di lagrime tal fiume
> per accorciar del mio viver la tela,
> che non par ponte o guado o remi o vela,
> ma scampar non potienmi ale né piume."

Weil Sicardi das *nel qual* des dritten Verses auf *lume* in v. 1 bezieht, will er *Amor* v. 3 klein schreiben und als „sentimento gentile in generale", „nobile disposizione d' animo" erklären. Die zweite Quartine soll dann eine verwunderte Frage sein, die erste Terzine ein verwunderter Ausruf. Ich meine, es ist natürlicher, das Relativpronomen auf das nächste Hauptwort, also auf *Sole* v. 2, zu beziehen, zumal da es Subjekt des Satzes ist. Aufserdem haben wir dann eine parallele Anordnung der Relativsätze: *Sole — occhi — nel*

qual — onde. Denn dafs die zweite Quartine keine Frage ist, ist doch wohl klar! Es könnte v. 5 doch nur heifsen: „Woher pflegt sie solchen Tränenflufs herzuleiten", und das gäbe doch gar keinen Sinn und keinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden! Das *suol* v. 5 bedeutet natürlich *pflegte*, nicht *pflegt*, was Sicardi übersehen zu haben scheint (vgl. mein Altital. Elementarbuch S. 164 § 19). Nach der ersten Terzine kann man Ausrufungszeichen setzen.

173. Sonett No. CCXXXI vv. 9—14:

> „O natura, pietosa et fera madre,
> onde tal possa et sí contrarie voglie
> di far cose et disfar tanto leggiadre?
> D' un vivo fonte ogni poder s' accoglie:
> ma tu come 'l consenti, o sommo Padre,
> che dal tuo caro dono altri ne spoglie?"

Sicardi bezieht *vivo fonte* in v. 12 merkwürdigerweise auf Laura und erklärt: d' ‚un vivo [= vivace, vivido] fonte' di bellezza e virtù qual' è la sua donna (chiamata altrove più volte ‚vivo Lauro', ‚vivo sole', ‚vivo lume', ‚vivo ghiaccio', ‚vivo raggio', ‚vivo esempio', sì come sè stesso fin ‚vivo terren' ecc.) non se ne dovrebbe mai lasciar perder nulla, anzi se ne dovrebbe conservare e curare ogni potenza e qualità." Abgesehen von der ganz künstlichen, mit den Haaren herbeigezogenen Erklärung von *vivo fonte* und *poder* erwartet man doch in v. 12 die Antwort auf die Frage in der vorhergehenden Terzine. Die gibt Petrarca denn auch (nicht etwa die Natur) und erinnert sich dabei, dafs schliefslich nicht die Natur, die nur Gottes Dienerin ist, sondern Gott allein verantwortlich ist. Und so ist dann die Anrede an Gott in vv. 13—14 gegeben.

174. Sonett No. CCXXXII vv. 1—4:

> „Vincitore Alexandro l' ira vinse
> et fel minore in parte che Philippo:
> che li val se Pyrgotile et Lysippo
> l' intagliar solo et Appelle il depinse?".

Punkt nach v. 2 und Komma vor *solo* v. 4 kann man sich gefallen lassen. Komma nach *Vincitore* ist aber unmöglich. In seiner Stellung vor dem Akkusativobjekt *Alexandro* ist es grammatisch nur als Attribut zu fassen, nicht als verkürzter temporaler Nebensatz. Warum führt Sicardi keine weiteren Beispiele an, wenn er sagt: „Simili usi nel Petrarca sono non rari?" Ich wüfste kein Beispiel.

175. Das. vv. 9—11 Kommata nach *Valentinian* und *more* sind gut und auch von Carducci und Scherillo eingeführt.

176. Sonett No. CCXXXIII vv. 12—14:

> „et pur, com' intellecto avesse et penne,
> passò quasi una stella che 'n ciel vole;
> et natura et pietate il corso tenne."

Nach Sicardi schliefst sich diese zweite Terzine nicht an die erste an, sondern ein neuer Gedanke beginnt: Petrarca wundert sich, dafs Lauras Augenleiden

von ihrem rechten Auge auf sein rechtes Auge übergegangen sei. „Come avrà fatto? Eppure passò!" Er schreibt also v. 13 *passò*!: und nach *vole* Punkt. Wo in aller Welt ist aber das von Sicardi ergänzte *Come avrà fatto* im Texte auch nur angedeutet? Wenn man so will, dann kann man alles und noch etwas erklären. Es bleibt natürlich bei der alten, guten Auffassung und Interpunktion.

177. Sonett No. CCXXXIV vv. 5—8. Kleine Satzzeichenänderungen, die den Sinn unangetastet lassen.

178. Sestine No. CCXXXVII vv. 19—20. Komma nach *dì*, wie Scherillo.

179. Dass. vv. 25—27. Wie 177.

180. Sonett No. CCXXXVIII vv. 12—14:

„Li occhi et la fronte con sembiante humano
basciolle sí che rallegró ciascuna:
me empié d' invidia l' atto dolce et strano."

Sicardi meint *l'atto dolce et strano* sei auch Subjekt zu *rallegrò* und setzt daher Kommata nach *basciolle*, *ciascuna* und *invidia*. Das ist aber verkehrt: *l' atto dolce et strano* ist nur Subjekt zu *empiè*, während das Subjekt zu *rallegrò* ein aus dem Satze *Li* bis *basciolle* zu entnehmendes neutrales *es* ist. Hätte Sicardi recht, so müſste *e* statt *sí che* im Texte stehen.

181. Sestine No. CCXXXIX vv. 16—18:

„Ella si sta, pur com' aspr' alpe a l' aura
dolce, la qual ben move frondi et fiori,
ma nulla po se 'ncontr' à maggior forza."

Sicardi tritt zweifellos mit Recht für *se 'ncontra* in v. 18 ein, das Scherillo S. 296 merkwürdiger Weise in die Anmerkung verweist.

182. Sonett No. CCXL vv. 12—14:

„Che po questi altro? Il mio volto il consuma:
ei perché ingordo, et io perché sí bella."

Sicardi setzt nach *ingordo* und *bella* je ein Fragezeichen und wundert sich, daſs Salvo Cozzo diese von ihm bereits Gsli Bd. XXXVI S. 178 vorgeschlagene und begründete Interpunktion nicht aufgenommen hat, „che anche da altri fu ritenuto, a dir poco, un' eresia!" Wir haben hier einen Fall wie oben 176. Man höre Sicardis Erklärungskunst: „Così, con quelle due domande rivolte a sè stessa, Laura verrebbe a dire: Che colpa ha egli, se non può altro, di essere così ingordo? e che colpa ho io di esser così bella?" Das ist doch die reine Phantasie! Man darf sich doch zu einem Texte nichts Beliebiges hinzudenken, was einem in den Kram paſst! Jetzt glaubt Sicardi aber noch eine Bestätigung seiner Auffassung darin gefunden zu haben, daſs das Autograph am Schlusse des Sonetts ein Fragezeichen hat. Dabei vergiſst er nur, daſs dasselbe Zeichen auch den Ausruf bedeutet! Der Vers 14 gibt den doppelten Grund an für *Il mio volto il consuma*, den Laura sich eingestehen muſs, wenn sie *senza sdegno* urteilen will, und danach paſst sehr wohl ein Ausrufungszeichen.

183. Sonett No. CCXLII vv. 9—14:

> „Ch' al dipartir dal tuo sommo desio,
> tu te n' andasti, e' si rimase seco,
> et si nascose dentro a' suoi belli occhi."

Zweifellos kann *al dipartir* allein „beim Scheiden" heifsen. Das beweist auch die aus Sonett No. XVII angeführte Stelle, während die aus Sonett No. CLXVII nicht herpafst, weil dort *al dipartir* von *presta* abhängt. Und so könnte man sehr wohl *dal tuo sommo desio* zu *tu te n' andasti* ziehen. Freilich, und das läfst mich schwanken, ob Sicardi recht hat, findet sich in der Handschrift nach *desio* ein Strich.

184. Sonett No. CCXLV vv. 9—12. Sicardi hat die eingehende, nach meiner Ansicht richtige Erklärung dieses Sonetts, durch G. Cohn in Herrigs Archiv Bd. CXX S. 133—151 und 376—395 (1908), die Scherillo noch nicht kennen konnte, übersehen. Dadurch werden seine sämtlichen Bemerkungen hinfällig. Mit Salvo Cozzo liest übrigens Sicardi in v. 11 gegen die Handschrift *intorno* statt *a torno*.

185. Sonett No. CCXLVI vv. 5—8:

> „Candida rosa nata in dure spine,
> quando fia chi sua pari al mondo trove?
> Gloria di nostra etate! O vivo Giove,
> manda, prego, il mio in prima che 'l suo fine:"

Sicardi will *chi* in v. 6 in *ch' i'* auflösen. Zunächst würde man dann doch wohl im selben Verse eher *tua* als *sua* erwarten. Aber davon ganz abgesehen würde durch den Ersatz der Gedanke unendlich verkleinert. Petrarca denkt garnicht daran, dafs er eine zweite Laura finden könnte, es wird überhaupt nie wieder einmal eine Laura auf Erden geben, seiner Zeit allein war dies Wunder vorbehalten.

186. Sonett No. CCXLVII vv. 8—9 liest v. 9 mit Recht *sì*, wie übrigens fast alle neuen Herausgeber, selbst schon Camerini und Rigutini, was Sicardi übersehen hat.

187. Sonett No. CCLV vv. 5—8:

> „ché spesso in un momento apron allora
> l' un Sole et l' altro quasi duo levanti,
> di beltate et di lume sí sembianti
> ch' anco il ciel de la terra s' innamora;"

Auch für mich besteht nicht der geringste Zweifel, dafs *l' un Sole et l' altro* das Subjekt in der Konstruktion v. 5 ff. ist. Sicardi tilgt nun das Komma hinter *levanti* und setzt es nach *lume*. Ich mache aber *di beltate et di lume* von *sí sembianti* abhängig und setze das Komma daher nach *sembianti*. Auch stimme ich darin nicht mit Sicardi überein, dafs *quasi* v. 6 zu *in un momento* v. 5 gehört. Wie in dem Beispiel aus der Kanzone No. CCLXIV vv. 68—72, welches Sicardi Anm. 1 zur Bestätigung anführt, *sempre* v. 71 nicht zu *pavento* v. 70 gehört, sondern zu *adunar*, neben dem es steht, so gehört hier *quasi* zu *duo levanti*. Es bedeutet gewissermafsen: „Denn oft im selben Augen-

blick eröffnen dann die beiden Sonnen gewissermafsen zwei Osten, an Schönheit und Licht so gleich . . .“ Gewissermafsen sagt Petrarca, weil ja tatsächlich nur der eine Osten Wirklichkeit besitzt.

188. Sonett No. CCLVI vv. 12—14:

„Meravigliomi ben s' alcuna volta,
mentre le parla et piange et poi l' abbraccia,
non rompe il sonno suo, s' ella l' ascolta.“

Sicardi setzt Punkte statt Komma nach *suo* v. 14, um den Sinn deutlicher zu machen. Ich denke, das Komma genügt. Petrarca will natürlich mit den letzten Worten seinen Zweifel zum Ausdruck bringen: „Wenn sie sie wirklich erhört.“

VARIETÀ:

G. Bertoni, *Intorno a un passo di una lettera di S. Columba a Bonifacio* IV (613). Bertoni hat erkannt, und darin liegt der Fortschritt in diesem Erklärungsversuche, dafs in dem nunmehr oft angeführten Briefstücke *vel* statt *licet* zu lesen ist. Das etwas schüchtern verfochtene, von Fleming und Novati aufgenommene *tamen* statt *tantum* und *nominato* statt des für handschriftliches *nancto* von Fleming und Gundlach vermuteten, von Novati verworfenen *nuncupato*, zieht er am Schlusse wieder zurück und bleibt bei letzterem stehen.

S. Debenedetti, *Per le „disperse“ di Francesco Petrarca.* Besprechung einiger von Solerti nicht benutzter Handschriften auf ihren Wert hin und Abdruck von fünf unbekannten Sonetten, nämlich drei Petrarca zugeschriebenen, einem Fragesonette Braccio Braccis an Petrarca und der Antwort, nicht, wie Carducci und Scherillo meinen, der Proposta eines unbekannten Verfassers auf Petrarcas Sonett *S' i' fussi stato fermo a la spelunca*, dem ein andres bisher nicht aufgefundenes Sonett desselben unbekannten Verfassers vorangegangen sein wird. In III v. 13 S. 105 ist statt *affanno* sicher *scampo* zu lesen. Das schwere Sonett V fasse ich teilweise anders auf als Debenedetti, der übrigens bei Einzelbesserungen stehen bleibt, ohne dafs man erfährt, wie er das Gedicht in seiner Gesamtheit auffafst, und vor allem, wie er es erklärt. Ich lese so:

„Voi mi negate la virtù che nunca
Sepe contenta star nascosta e cheta
E oziosa, ma non vi se leta,
Suo posesion avaro fose [a] chiunca:
Ma, grande e largo spenditor, quantunca
Non gli rincresce, e vol ch' ogni uom gli peta.
Questa chiara ragion [mi par che] veta
La negativa che mi fate adunca.“

Und ich übersetze: „Ihr weigert mir das Können, das nie zufrieden zu sein wufste verborgen und ruhig und müfsig, das sich aber nicht darüber freut, dafs mit seinem Besitze gegen irgend jemand gegeizt würde: vielmehr, als vornehmem, freigebigem Spender, ist ihm auch das Gröfste nicht leid (wörtlich: ist ihm nicht leid, wie viel auch), und er wünscht, dafs jeder ihn bittet. Dieser klare Grund scheint mir also die Weigerung zu verbieten, die Ihr mir tut.“ Dafs v. 7 *veta* richtig ist, beweist v. 11. Ich lese dann v. 9 mit Debenedetti *gusto* statt *giusto*, möchte aber v. 14 nicht *si ornarà* statt *si*

ornaro, sondern *si' ornato* schreiben. Neben den beiden Konjunktiven *cora* und *viva* paſst besser ein Konjunktiv, und auch der Sinn gewinnt.

A. Oberdorfer, *Di Leonardo Giustiniano umanista.* Eine kurze Charakteristik Lionardo Giustinianis als Humanist, die aber durchaus nichts Neues bringt. Um so weniger begreift man den Ausfall auf S. 107 Anm. 1 gegen Fenigstein. Die Ansicht, daſs man Giustiniano schreiben müsse, ist unzutreffend.

L. F. Benedetto, *Altre fonti dell' „Adone" di G. B. Marino.* Benedetto, der sich in seinem sehr gutem Buche Il „Roman de la Rose" e la letteratura italiana (Halle, Niemeyer 1910, Beihefte der Zrph. No. 21) S. 196 ff. eingehend mit dem Polifilo beschäftigt hat, stellt hier Marinos Verhältnis zu dem Werke dar. Dieser hat die Motive zu seinen Gesängen 6—11 und 15 unzweifelhaft aus dem Polifilo geschöpft. Die Kenntnis dieses Werkes ist sogar der Grund gewesen, daſs Marino den Adone nicht mit dem achten Gesange schlieſsen lieſs. Benedetto zeigt dann noch, wie auch einzelne Stellen aus dem Polifilo nachgeahmt sind, und zwar beschränkt sich hier die Nachahmung durchaus nicht einmal auf die oben erwähnten Gesänge. Manche mythologischen Gegenstände sind wahrscheinlich auch nur in den Adonis verflochten, weil sie sich im Polifilo fanden, und selbst für den Secentismus bot dieser schon Vorbilder genug. Im Anschluſs hieran weist Benedetto noch einwandfrei nach, daſs die Episode der Hindin, die Adonis führt, nicht, wie Stigliani meinte, der Cerva Bianca Fregosos entnommen ist, sondern Boiardos Orlando Innamorato, und in einer Anmerkung zeigt er endlich noch ganz kurz auf Tasso als Quelle Marinos für zwei Stellen hin.

A. Monteverdi, *Noterella Leopardiana. La prefazione della Telesilla.* Nachdem Monteverdi die Bruchstücke der Telesilla und die Bemerkungen Leopardis zu dem Stücke zeitlich richtig geordnet hat, zeigt er, daſs in der Aufzeichnung des Dichters, welche in den *Scritti vari inediti* (Florenz 1906) S. 392—394 unter den *Abbozzi e appunti per opere da comporre* abgedruckt ist, eine kurze Einleitung zu der Tragödie enthalten ist. Sie ist sehr wichtig, weil sie uns Leopardis damalige (1821) Anschauungen über Dramatik erkennen läſst und zeigt, daſs er mit der Telesilla ein Muster einer neuen Gattung hat schaffen wollen. Monteverdi analysiert die Gedanken Leopardis sehr eingehend und klar. Als der Versuch fehl schlug, wendete sich Leopardi ganz von der Dramatik ab und stellte sie später den übrigen Dichtungsarten gegenüber als minderwertig hin.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Davidsohn, *Forschungen zur Geschichte von Florenz. I.—IV. Teil*; Finke, *Acta Aragonensia. Band I—II* (Debenedetti, Hervorhebung von literarhistorisch wichtigen Nachrichten). — Brognoligo, *La vita di un gentiluomo italiano del Seicento. Il conte Pietro Paolo Bissari vicentino* (1585—1663); Ciravegna, *Giambattista Marino e la Società dei Precisi*; Filippon, *L' imitazione di G. B. Marino in Cristiano Hofman von Hofmanswaldau;* Rua, *Letteratura civile italiana del Seicento. Prose e poesie scelte di Traiano Boccalini, Alessandro Tassoni, Fulvio Testi e altri minori, riprodotte su i manoscritti e le antiche stampe* (Belloni). — Ronconi, *Le origini del R. Liceo-Ginnasio „Scipione Maffei" di Verona*; Mantellino, *La scuola primaria e secondaria in Piemonte e particolarmente in Carmagnola, dal*

sec. XIV alla fine del sec. XIX (Manacorda). — *Le pubblicazioni del primo centenario giustiano* (Guastalla, nützliche Zusammenstellung).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

D'Ovidio, *Versificazione italiana e arte poetica medioevale.* — Sannia, *Il comico, l' umorismo e la satira nella Divina Commedia.* — Festa, *Un galateo femminile italiano del Trecento.* — Ruju, *L' antifemminismo di Francesco Petrarca.* — Levi, *Antonio e Nicolò da Ferrara, poeti e uomini di corte del Trecento.* — Cicchitelli, *Sulle opere in prosa di Marco Girolamo Vida.* — *Leonardo da Vinci. Conferenze fiorentine con* 30 *disegni e fototipie* — Ruggieri, *Maffio Venier arcivescovo e letterato veneziano del Cinquecento.* — Crocioni, *Pietro Martire Scardova*; Derselbe, *Per una fonte dello „Aminta"*. — Mannucci, *La vita e le opere di Agostino Mascardi, con appendice di scritti inediti.* — Novati e Greppi, *Pietro e Alessandro Verri. — Carteggio dal* 1766 *al* 1797, *Vol. II.* — Rabizzani, *Chateaubriand.* — Tambara, *La lirica politica del risorgimento italiano* (1815—1870). — Gerini, *Gli scrittori pedagogici italiani del secolo decimonono.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Bertoni, *„Gratuitas" o „gratitudo" in Dante?* setzt in den Brief Dantes an Moroello Malaspina *gratitudinis* für das sicher falsche *gratuitatis* und stützt diesen Ersatz durch die Forderung der von Dante verwendeten Satzschlufsrhytmik. — P. Fedele, *Per la storia del „De Monarchia"*. Fedele entdeckte in einer Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Turin zwei Papst Johann XXII. gewidmete Abhandlungen, *De potestate summi pontificis* und *De excellentia principatus monarchici et regalis* eines „frater Guillelmus de Sarzano de Janna", die etwa um 1328 geschrieben sind und bereits Dantes Monarchie angreifen. Er wird an andrer Stelle über die Abhandlungen eingehend berichten. — E. Filippini, *Per una recente pubblicazione nuziale.* Die von Martinelli aus einer Handschrift der Pisaner Universitätsbibliothek 1909 p. n. Caili-Onetti als unveröffentlicht und von unbekanntem Verfasser herausgegebene Kanzonette ist von Giuseppe Pozzi und schon oft gedruckt, nur hat sie hier drei Strophen mehr. — A. Butti, *Il premio al „Panegirico di Napoleone" di P. Giordani* veröffentlicht aus dem Mailänder Staatsarchiv die Abschrift eines Erlasses des Vizekönigs von Italien, worin bestimmt wird, dafs Giordani für seine Rede eine goldene Dose im Werte von 600 Lire und dieselbe Summe in bar bekommen soll, und die Verfügung des Ministers zur Ausführung des Erlasses.

CRONACA:

Zeitschriften, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Adolph Tobler (R.) und Fedele Romani.

BERTHOLD WIESE.

Revue des langues romanes. Tome LII. Janvier-décembre 1909.

S. 5—15. Calmette et Hurtebise, *Correspondance de la ville de Perpignan (suite).*

S. 16—77, 130—192, 193—123. F. Castets, *Les quatre fils Aymon.* Abschlufs der Publikation, welche sich durch drei Jahrgänge der Revue hindurchgezogen hat. Am Ende des *Appendice* finden sich neun Seiten *Corrections et compléments* zum Texte der ganzen Dichtung, allein damit ist das zu Verbessernde auch nicht annähernd erschöpft. Dem in dieser Zeitschrift XXXIII, 370, XXXIV, 107 Bemerkten schliefse ich noch Folgendes an: V. 12632 schreibe *en broit,* 12808 Komma nach *sire,* 12830 *n'en* statt *nen,* 12905—6 setze Fragezeichen ans Ende jeder der beiden Zeilen, 13038 Fragezeichen ans Ende, 13050 *ne m'en* statt *n'en me*, 13327 *mangierent*, 13356 *le* statt *la*, 13394 ist die Lesart von M in den Text zu setzen, 13691 hat L wahrscheinlich das Ursprüngliche, da es sich um das bekannte Sprichwort handelt (steht in L wirklich *an*, und lautet daselbst die erste Hälfte des Verses wirklich wie im Druck steht?), 13835 Komma nach *bas*, 14587 zeigt eine kaum annehmbare Wortstellung, so dafs es sich empfiehlt L zu folgen und mit leichter Änderung *ge lo desire si* zu schreiben, 14694 schreibe *vaut* trotz des folgenden gleichen Reimwortes, vgl V. 12791—2, in 14942 ist es aus bekanntem Grunde doch bedenklich *se l'avient en corage* beizubehalten, wenn die andere Hs. *s'il li vient a courage* aufweist, 14992 *pendre* statt *prendre*, 15221 gibt *tarde* keinen Sinn, während *larde* in L das richtige sein und ‚überschütten' bedeuten mag, vgl. den ersten Beleg bei Littré s. v. (das Bild wäre nicht viel kühner als V. 15523 das *farde*), 15421 setze Fragezeichen ans Ende und schreibe *Jhersalem* für *Jherusalem*, wie auch V. 15474, in V. 15477, 15480 stelle *sans* vor *nëune*, 15617 streiche das Trema; was freilich *esnoil* überhaupt für ein Wort sein soll, ist wenig klar, 16005 *n'en*, 16036 Komma nach *Maugis*, *l'i* statt *li*, Semikolon nach *aveage*, 16177 *receron*, 16323 hat + 1, streiche *il*, 16488 streiche Komma nach *autrement*, 16562 *aurons* statt *n'auron ne*, 16614 [illegible] statt [illegible], 16736 es beginnt neue Laisse, 16778 *s'i* statt *s'il*, 16804 *Ge vos*, 16843 *l'a vëu*, 16939 ist es nicht nötig *no[u]* für *no* zu schreiben, da oft, z. B. 16960, *do* = *dou* = *del* begegnet, 16952 gibt *[doint] lor fresche novele* keinen Sinn; schreibe mit L: *dolor fresche novele*, 17389 *tel* für *cel*, 18033 *nen* für *n'en*, 18149 *d'el* für *del*, 18338 *s'a coillé*. — Es stehen im Texte noch viele dunkle Verse, zu denen erklärende Anmerkungen fehlen. Dafs der Herausgeber solche beim Erscheinen in Buchform noch beifügen werde, darf man kaum hoffen, aber vielleicht entschliefst er sich zu einem ebenso notwendigen Glossar für die selteneren Wörter und Wendungen.

S. 78 ff. *Revue des Revues. Comptes-rendus: Li Regres Nostre Dame par Huon le Roi de Cambrai p. p.* Långfors (Anglade). — K. Bartsch, *Chrestomathie de l'ancien français, neuvième édition p. p.* Leo Wiese (Anglade). — J. Anglade, *Les Troubadours* (Castets). — E. Constans, *Les chapitres de paix et le statut maritime de Marseille* (J. R.).

S. 97—129. P. Barbier fils, *Noms de poissons, notes étymologiques et lexicographiques II.*

S. 163—180 L. Karl, *Florence de Rome et la vie de deux saints de Hongrie.* Es wird zu zeigen gesucht, dafs die Legende von der heiligen

Elisabeth, der Tochter von Andreas II. von Ungarn, auf diejenige Version von der zu Unrecht verfolgten keuschen Frau, welche wir in der anglolateinischen Version der ‚Gesta Romanorum' (hier ist die Kaiserin eine Tocher des Königs von Ungarn) und in einer Reihe von Marienmirakeln finden, einen Einflufs ausgeübt hat. Ingleichen soll Esmeré, welcher in der ‚Florence de Rome' als Sohn eines Königs Philipp von Ungarn erscheint, sein Vorbild in dem heiligen Emmerich haben, dem i. J. 1007 geborenen Sohne des Königs Stephan von Ungarn.

S. 181—185. *A propos d'un fragment de Renaut de Montauban.* Antwort von Jeanroy an Castets und Erwiderung des letzteren.

S. 186 ff. *Revue des Revues. Comptes-rendus*: W. Förster, *Kristian von Troyes, Erec und Enide, 2e éd.* (Castets).

S. 424—503. P. Guillaume, *Mystère de Saint-Martin. Istoria translationis predicti Sancti.* Publikation eines in Saint-Martin-de-Queyrières (arr. Briançon) entdeckten, vermutlich der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammenden Mystère, das sich der bekannten Gruppe der fünf alpinen Mysterien zugesellt.

O. Schultz-Gora.

Rätische Rätsel.

Abkürzungen, die oft vorkommen:

A(ct.) T(ir.). Acta Tirolensia I. Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen von Dr. Oswald Redlich, Innsbruck 1886.

A(rch.) B(er.). Archiv-Berichte aus Tirol. Mitteilungen der III. Sektion der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Wien von 1888 an, jetzt 4 B.

Görz(er) Urb(ar). Görzer Lehensbuch, recte Urbar (von spät. H.) vom J. 1336 an. Enthält den Eigenbesitz der Görzer Grafen in Pustertal und Kärnten. (Statthalterei-Archiv).

Urb(ar) v(on) Sonnenb(urg) von 1316—38. Das Urbarbuch des Klosters zu Sonnenburg (bei St. Lorenzen-Bruneck-Pustertal) von Dr. Jg. v. Zingerle. Archiv für österr. Gesch. 40. B. Wien 1868.

Tarn[1](eller Josef). Die Hofnamen des Burggrafenamtes in Tirol. Jahresber. d. Gymn. Meran von 1892 an. XVIII, 191.

Tarn[2](eller Josef). Die Hofnamen im Burggrafenamt und den angrenzenden Gemeinden. I. Teil. 100. B. aus dem Archiv für österr. Gesch. Wien 1910.

Alton Id. Die ladinischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo von Dr. Johann Alton. Innsbruck 1879.

Alton Btr. Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien. Innsbruck 1880.

Schnelller RV. Die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870.

— TN. Tirolische Namenforschungen. Orts- und Personennamen des Lagertales in Südtirol. Innsbruck 1890.

— Btr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, 3 Hefte. Innsbruck von 1893—96.

Steub RE. Zur rätischen Ethnologie von Dr. L. Steub. Stuttgart 1854.

Wolff K. F. Die Dolomitenstrafse, Bozen 1908.

Die übrigen Quellenwerke und Arbeiten, die ich anführe, sind ohne weitere Bemerkung verständlich.

Dr. Ludwig Steub hat besonders in der Schrift „Zur rätischen Ethnologie“ in die wundersamen Namengebilde, die uns in Tirol und im Osten der Schweiz begegnen, Licht gebracht. Er unterscheidet drei Namenschichten, die deutsche, die romanische und die vorrömische, rätische. Die Namen der letzten Schicht weisen das gleiche Gepräge auf wie die Namen in Italien, ‚insbesonders die etruskischen‘. RE. 20, 220. Er hegte auch bis zum Ende seines Schaffens und Lebens die Ansicht, dafs wir von den Tuskern nicht blofs Namen geerbt, sondern dafs in den Mundarten der ladins auch Wörter aus dem Sprachschatze der Etrusker sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Diese festzulegen ist Aufgabe der Sprachforscher. Steub fand natürlich Widerspruch.

Was die Keltomanen Koch (Steub RE. 231—34) und Mairhofer (Jahresber. d. Gymn. Brixen 1870) zutage gefördert haben, ist wertlos. Schneller durchsuchte, so lange er lebte, Steubs rätischen Weizenacker, um andere Getreidearten darin zu erspähen und auszureifsen. TN 67—70; 219 f. A. 1; 318—329. Zft. d. Ferdin. Innsbruck 1906 S. 127—33; 147 f. Allein am Ende seines Wirkens gestand er selbst, dafs diese Art seiner Tätigkeit nicht viel Erfolg erzielt habe.

Im folgenden behandle ich einige ‚rätische‘ Wörter, die in Mundarten der Alpenvölker sich erhalten haben. Daran reihe ich Namen, die von diesen Wörtern stammen oder wenigstens zu stammen scheinen. Aus den Namen kann man ersehen, dafs das Verbreitungsgebiet der Wörter ehedem gröfser war als es jetzt ist. Ferner bieten Namen ältere Wortformen. Auch daraus gewinnt der Sprachforscher Anhaltspunkte, die ihm bei der Erklärung der Wörter zustatten kommen.

Bareca und musna, die bisher fast ganz unbeachtet geblieben sind, bieten Anknüpfungspunkte mit tuskischen Namen. In Toskana spricht man hassa, hampo u. a. statt casa, campo in ähnlicher Weise wie in Ladinien, Czörnig ‚Die alten Völker Oberitaliens‘ Wien 1885, S. 47. Gartner Rätorom. Gramm. § 86. Berührungspunkte zwischen Namen in den Alpen einerseits, in Italien andererseits findet man bei Steub RE. 174—223 in Menge.

Bareca.

Im Testamente des Bischofs Tello von Chur-Schweiz im Jahre 766 kommt öfter das Wort *bareca* vor, das einen Schuppen, einen Zubau oder ähnliches bezeichnet. Villam meam Ilande, salam cum cellario (Keller) cum omnibus quae circa salam haberi videntur ex integro; torbaces (torwaš bezeichnet nach Eichhorn einen Kornkasten, frugum repositoria vel granaria, Du Cange unt. torbac), tabulata (Heudillen), *barecae*, curtes . . . Muriciam salam cum cellario, cum caminatis, cum solario (Söller, Vorrichtung zum Trocknen von Garben u. a.), cum torbace, cum stabulo, cum *barecis*, cum tabulata, orto, curte . . . Planta das alte Rätien S. 445. *Barecae* mögen hier Holzlegen,

Schuppen für Bau- und Brennholz sein. Steub war der erste Forscher, der dies seltsame Wort bei der Namendeutung in Verwendung brachte und heutige Vertreter des alten Wortes in der Schweiz und Vorarlberg anführte RE. 87. Buck, Rätische Ortsnamen, Alemannia 12, 235 bringt Ortsnamen aus deutschem und romanischem Gebiete bei. Spätere Forscher, wie Schneller und die Gelehrten, die am Schweizerischen Idiotikon arbeiten, lassen dies Wort beiseite liegen. Du Cange I, 593 Bareca an aedicula, tugurium? Gall. *baraque*, span. *baraca*, Graeci recent. *μπαράκα*.

Die Ladins in der Schweiz haben *barĝa*, Schuppen für Heu, Holz, gedeckter Gang zum Hause, zu den Stälen. Il *bargùn*, *margùn*, kleine Heuhütte. Carigiet Rätorom. Wb. 22 f., Steub RE. 87, Schneller RV. 111, Buck a. a. O. *Barga*, Heustadel in Davòs-Schweiz und Montavòn-Vorarlberg; *bergóna*, Heuschuppen in Vorarlberg, Steub a. a. O. Die (selten der) *barg*ə*ⁿ*, Heustall auf Alpen, Holzschuppen, Wetterdach; der *bargün*, *bargàun*, die *bargüne*, *bargäune* u. a. Hütte für Heu, Stroh in der Schweiz. Schweiz. Idiot. 4, 1549 f. In Ostladinien: la *berĉe*, Hütte; in Gröden und Faŝa auch Wasserschwelle, Alton Id. 151. In Wälschtirol: il *barc*, Viehstall auf Alpen; im Gebiete von Como-Lombardei ‚Gruppe von Alpenhütten‘, die nur im Sommer bewohnt sind.

Il *barc*, bewegliches Wetterdach für Heu, Stroh. Boerio Dizion. ven. 39. *Parc*, *parch*, granarium Förstemann II¹, 211. *Barchessa*, Nothütte, Wetterdach im Gebiete von Verona, Mantua, Parma. Schneller RV. 111.

Mittellat. *baregum*, saeptum ex cratibus, quo per noctem grex includitur, Du Cange I, 593. Ital. il *barco*, luogo dove riserrano animali selvaggi d' ogni maniera. Vocab. dell' Acad. della Crusca I, 317. In Tirol *Pfarrer*, umfriedeter Ort auf der Alm, wo zur Nachtzeit das Vieh eingesperrt wird, Schöpf Id. 495. In Namen von Bergwiesen und Alpen kommt das Wort gleichfalls vor.

Pfarr-Alpe im Kalchtale bei St. Peter an der Liser-Kärnten. Die grofs *pharrerin* 1548, ain wise genannt — am gern auf Ratzèll (rupicella, rupa kleine Mur) in Defereggen. Vnnder dem *Ogfsenpfarrhöfl* 1605 am Tegisch Pach in Defereggen.

Pfarrerin, Bergwiesen in Glanz-Iseltal nw. Lienz und in Turn bei Lienz. Bergwiesen werden mitunter als Weiber aufgefafst. So die *Maderin* 1548 auf Ratzel in Defereggen.

Gehören *baregum-barc-pfarrer* zu *bareca* oder zu ahd. *pharrih*, Umhegung, eingefrieder Ort?

Stehen *bareca* und Geschwister in verwandtschaftlichem Verhältnisse mit dem vielumforschten und trotzdem noch ganz dunklen *barca*, Kahn? Franz. *barque*, long *baquet*; *barique*, futaille, sort de gros tonneau, Boiste Diction. univ.¹² S. 75; alban. *bark*, Leib, Bauch; türk. *barkaĝ*, Eimer; *barića*, *barisza*: Zuber, flaches Gefäfs; *barregèl*, Gefäfs bei den ladins in Tirol; *baresèl*, Fäfschen in Wälschtirol — unterhalten diese und andere Wörter ebenfalls verwandtschaftliche

Beziehungen zu *bareca* und *barca*? Gust. Meyer Etym. Wb. 27. Alton Id. 148, Schneller RV 222.

Die *barga*, Halsband für Hunde, gewöhnlich aus Leder und mit Eisen — oder Metallspitzen versehen — in Oberinntal. Schöpf. Tir. Id. 30. Dies Wort entspricht genau dem venez. *braga*, *braca*, Schamtuch, Bruchband, Bauchgurt beim Sattel und Pferdegeschirr u. a. *Braghe*, *braghesse* heifsen die vinissiani die kurzen Hosen dalla cintura al ginochio. Damit kommen wir zu einem Worte, das weite Verbreitung, aber noch keine allgemein befriedigende Erklärung gefunden hat, zu altkelt. *brâkâ*, *brâkkâ*. Witley Stockes Urkeltischer Sprachschatz 18. Die felsenfesten Oberländer sind von der Hose zum Hundekelper gekommen! Man sollte es kaum glauben.

Diese *báreca-barga* finden wir auch in Ortsnamen. Locus *Barga* 754 in Maritimis, Toskana, Buck Alem. 12, 236. *Barga*, Ortschaft am Oberlaufe des Serchio im Nordwesten von Toskana, Karte von 1793. *Porger* 1321; Arch. Ber. 3, 2581, Chunrad der —. Nikl. Ober*parker*, heintz von der undern *parkn* 1436; Nieder-, Ober-*Porgger*, heute *Porgger* spr. pårgger, Höfe bei Winnbach w. Sillian im Pustertale. *Bargas* am Heinzenberg in Domleschg-Schweiz. *Barges* bei Landeck-Oberinntal. *Bargis* bei Ragatz-Schweiz. *Barx* bei Flums-St. Gallen. *Pargs* bei Ludesch-Vorarlberg. *Barğas* Piz bei Pfäfers-Graubünden. *Barğas*, abschüssiges Grundstück bei Lü-Graubünden. *Preda Berchia* = pre da Berča, Wiese in Enneberg, Tirol. Weist. 15. Jh. Vielleicht gehört auch *Parga*, Stadt in Epirus, seit 1401 mit Venedig verbunden, hieher.

Bargèll bei Sargans-Schweiz. *Bargein* deutsch, *Pregéna* ladin. *Pragena* um 1220 im Nonsberg. Der Name erinnert lebhaft an das etruskische Geschlecht *bargena*, *bargina*, id est homo vitiosae gentis.

Bargena, non barginna, genus cui barbari cum sit. Dazu die Bemerkung bargena, νεκροφόρος, βάρβαρος, προσφώνησις, βαρβάρου. Ferner *Bargo* f(ilio) CIL. 11, 4851 in Spoletium mit dem Zusatze bargus, tardus, sine lingua, sine ingenio. Schulze, Lat. Eig. S. 74. Dort sind noch angeführt die GN. Bargius, Barginna, Bargonius, Parconius, Parcilius. Sollte ein Zusammenhang zwischen *bareca* und *bargus*, *bargena* bestehen? Steub RE., S. 200 sagt: „Auch *bareca* kann rätisch (d. h. etruskisch) sein“.

Bargétzis (= barecazzes) bei Dalaas in Vorarlberg.

Pargolles (= barecóles) in Vilnös bei Brixen. *Pargalàth* bei Kauns in Oberinntal = barecalato mehrere barecale; wie casale einen grofsen Hof mit mehreren Zubauten bezeichnet, so kann es bei barecale sein. Auch bareca lata wie die Berge *Pizlat* = Breitenberg im Münstertale-Schweiz; *Pizlat* und *Seslat* bei Reschen in Vinschgau.

Margùm, Alpe im Val Costainas (= costanas, costa Halde, Ecke) bei Münster-Schweiz. *Pargóna* 1256 und heute, Flur bei Besagno-Wälschtirol, Schneller TN. 110. *Bergune* 11. Jh. Dann

Bergün, Pargün u. a. nun *Bergün*, Dorf-Schweiz. *Berganello* = bargunello im Bregenzerwalde. Steub RE. 87, 200; Buck Al. 12, 235 f. Götzinger, Die roman. ON. d. Kantons St. Gallen, S. 50. Vgl. Förstemann II[1], S. 211, wo eine Reihe von deutschen ON. mit dem Stamme *barc* angeführt ist. *Barkē*, Berg und Stadt in Kyrenaika, Dorf in Baktrien. *Bárgala*, Stadt in Makedonien. *Bárgasa*, Stadt in Karien, *Pargasēs* auf der athenischen Tributliste. Kretschmer, Einleitung i. d. Gesch. d. griech. Spr. 392. Pape-Benseler, Griech. Eigennamen.

Neben diesen Namen treffen wir andere, manchmal ganz gleichlautende, nur mit dem Unterschiede, dafs *r* vor das *a* geschoben ist. Dafs solcher Vorgang im ganzen Gebiete der Ladins und in Mundarten von Oberitalien mehr oder weniger beliebt ist, ersieht man aus Schneller RV. § 64; Steub RE. 200 f. meint, die Räter-Etrusker haben *paraca* und *parāca* mit doppelter Betonung gekannt; daraus erkläre sich *bárcca-barğa* und ital. *barácca* ohne weiteres. Dem früher angeführten *braca*, *braga* (*barga* in Oberinntal) kann man auch die Bedeutung des Schutzes, der Sicherung, Befestigung beimessen; diese pafst zur Namengebung ganz vortrefflich.

Bragas 1296, pratum de — bei Igis-Schweiz, Buck Al. 12. 235. *Val Braga* bei Seewis-Schweiz. *Bragas* 1312, juger in — Schanfik-Schweiz, Buck a. a. O. *Prages* um 1090 Act. Tirol. I, n. 372, heute *Prags*, die Deutschen sprechen *prågis*, die Ladins des Gadertales *brajes*; Doppeltal, das bei Welsberg ins Pustertal mündet. *Prax* 1583, Wiese in —, in Rieder-Auen, Ried bei Anras westlich Lienz. *Bragas*, *Prages* ist ladin. Mehrzahl von *braga*.

Žunkovič, Die Slaven ein Urvolk Europas, Kremsier 1910, S. 71 bringt vom J. 925 *Praga*, eine Alpenweide an der Grenze von Kärnten und Tirol — zum Beweise, dafs slav. *prag* m., russ. *porog* nicht auf eine Stromschnelle deute. Vgl. Umlauft, Geogr. Namenb. v. Öst.-Ung., S. 296. Mit dieser *Praga* steht es so. Im Stifte Innichen wurden im 14. Jh. Urkunden über Schenkungen von Alpen durch Herzog Tossilo im J. 788 und Kaiser Otto im J. 925 gefälscht. Da aber Kaiser Otto I. von 936—973 regierte, ward später das Jahr der zweiten Urkunde auf 965 angesetzt. Die Urkunden wurden öfter abgeschrieben, die Namen der Alpen mitunter arg entstellt. Gewold, Metropol. Salisburg, tom. I, 134 bietet neben andern falsch geschriebenen Alpennamen auch *Praga* statt *Pragas*, wie Resch, Aetas millenaria eccles. Aguntinae = Innichen 1772, S. 46 schreibt. Gemeint ist damit das Tal *Prags* bei Welsberg-Niederdorf.

Diese Urkunden mit dem Jahre 925 gingen in manches Werk über. Aus einem von diesen entnahm Herr Major Žunkovič den Namen.

Prägels 1457, wismad —; *Pragls* 1744 bei Sterzing, Fischnaler Urkunden-Regesten von Sterzing n. 254, 1645. *Prägels* bei Layen nächst Klausen im Eisaktale = bracules, bracula, braca.

Pragèl-Pass in Glarus-Schweiz = bracella.

Bragàl bei Übersaxen-Vorarlberg. *Bragal* 1316—38 Urb. v. Sonnb., ain stuck gelegen in dem veld zu Pinzân (s. Bozen) und haifset —, *bracale*. *Braca* = clausura ahd. *bizûni*, bifanc septum, eingezäuntes Stück.

Bragazza bei Übersaxen-Vorarlberg = bracatia, schlechter Einfang.

Pragadellen 14. Jh. nun *Pragadella* bei Nenzing-Vorarlberg; *bragada* vom Zeitw. *bracare* = claudere einfangen, absperren = braga, davon *bragadella* kleiner Einfang.

In Friaul kommen vor:

Bragarèzze, Dorf in Cadóre; bragára mehrere Einfänge; *bragarezza* = kleine bragára.

De *Bragulino* 1266 Thesaurus eccles. Aquil. 173. Heute wohl *Braulins* (lat. Bravolinum), Dorf und Burgtrümmer bei Trasagis. Pirona Vocab. friul. 587 = bragulinum kleine Schanze.

La *támara*, il *támar*.

Die Ostladiner und Slawen in Krain kennen diese Wörter in den Bedeutungen: Hütte, Futterhaus, Pferch, Stall auf den Alpen. Bei den Ladins in den Dolomiten finden wir *támara*, *tambra* schlechte Hütte, *tamá* für *tamar* Futterhaus Alton Id. 352, Bt. 63; bei den forlans il *támar* Pfahlzaun, Pferch auf den Alpen, Pirona vocab. friul. 430; bei den Slovenen, *tamar* m., *tamarja* f., umzäunte Schlafstelle für das Vieh; *tamariti* die Hürden an einen andern Ort verlegen, Janežič slov. *nemški slovar*[1] 469. Schneller RV. 255 bringt diese Wörter in Verbindung mit ags. *timbar* Gebäude, got. *timrjan* (lat. dom-us, gr. *δεμ-*, skrt. *dama*), Alton Id. 352 mit lat. taberna. Aus den Ortsnamen kann man ersehen, dafs *tamara* auch in Friaul gebräuchlich war und dafs *támara* hier ebenso zu *támbra* (*támra*) wurde wie in den Dolomiten Tirols. Die Ortsnamen, die ich aufbringen kann, reichen nicht weit über die Marken hinaus, in denen die Wörter vorkommen.

Támbra, Dorf bei Comélico im Norden von Friaul = tamara.

Tamers 1316—38 Urb. Sonnb. S. 18, 43; dann *Tamares*, *Tamaris*, heute *Támores*, Hof in Kassian an der Gader. Alton Btr. 65.

Támers, Berg in Marò-Enneberg. Im Rautale-Marò führen mehrere Alpenhütten diesen Namen. Alton Btr. 65.

Támaris, Weiler con Masaròlis in Friaul. *Tamares, tamaris* ist die Mehrzahl von *tamara*.

Tammerig-bachl 1601, Laubhack beim — in Schlaiten-Iseltal nw. Lienz = tamarica aqua, Hüttenbach.

Tamereill 1349 Arch. Ber. 3, 2692, Hof unter Innichen-Pustertal = tamarile. Vgl. ital. *covile* = covo, casile Häuschen, schlechtes

Haus, navile Fahrzeug. Auch *tamaralja*, *tamarale*, Huttach ist möglich.

Tamarìn, Wiese in Ampezzo-Pustertal = tamarino.

Tamaràt, Weiler bei Pofabro in Friaul = tamaráda.

Tamaróss(o), Dorf im Nordosten Friauls = tamar rosso oder *tamaross(o)*, schlechter *tamar*.

Mara.

In Wälschtirol. *Mar*, *mare*, *marena*, un luogo pantanoso, cedente al piede, per lo più formato da scoscendimenti di monti in vallea paludosa. Tomaso Gar (Trient). Steub RE. 196.

Bei den ramončes-Schweiz. *Mara*, Bergbruch, Erde mit Geröll, wie es bei Wolkenbrüchen aus dem Hochgebirge niederstürzt. K. F. Wolff Dol. Str. 166.

In Bayern und bei den Deutschen am Südabhange des Monte Rosa in Piemont. Die *mari*, Stelle eines Abhanges, von welcher Dammerde herabrutscht oder herabgerutscht ist (O. Jar). La *Merga* (= márica von mara?), deutsch *märi*, eine querüber liegende Felswand, die dem Talbache nur einen felsichten Durchgang läfst, bei *Macugnano*. Schmeller[2] II, 1635.

In der Schweiz. Die (der) *Marre*ⁿ, meist Is- Isch-. Klumpen von Eis in Kegelform, oft mannslanger, über schenkeldicker Eiszapfen, dergleichen sich an Felsen von herabtriefendem Wasser bilden. Die Eismarren längs den Alpenstrafsen. Urk. im J. 1400, *Ysmarren*. Auch *Steinmarren*; es stuend ein margstein in der *Steinmarren* im J. 1453. Schweiz. Id. 4, 353.

Wir treffen hier *mara* in verschiedenen, scheinbar einander widersprechenden Bedeutungen: Bergsturz, Erdschlupf; sumpfige Gegend; Felswand; kegelförmiger Stein; Eiszapfen. Über ähnliche Verschiedenheit der Bedeutung des Wortes *kar* äufsert sich Hildebrand in Grimms DWb. 5, 205 folgendermafsen: ‚Das grelle Auseinandergehen der Bedeutung in Fels und Niederung, Stein und Sumpf widerspricht nicht notwendig der ursprünglichen Einheit des uralten europäischen Wortes'. Auch bei *smoia*, *moia*, Abrutschung, Geröll mit Wasser begegnet uns, wenigstens insofern aus den Ortsnamen ein Urteil zu gewinnen ist, ähnliche Ungleichheit der Bedeutung.

In den Alpenländern finden wir das Wort *mur*, *muer*, *murre*, die —, in der Schweiz der (die, das) *muer*, Bergbruch, Felsenablösung, Steingerölle, Geschiebe von Erde und Steinen, wie sie Wildbäche bringen; in der Schweiz, Schlamm, Morast, namentlich in stehenden Gewässern, Torfmooren, Pfützen, aber auch Überführung von ‚Schlamm und Muhr' auf eine Matte. Schöpf Tir. Id. 446; Lexer Kärnt. Wb. 194; Schmeller Bayr. Wb.[2] II, 1934; Schweiz. Id. 4, 386.

Schneller Btr. 2, 90 f.; Steub RE. 196; K. F. Wolff Dol. Str. 166

bringen *mur* in Verbindung mit *mar*. Diese Frage zu beurteilen überlasse ich den Sprachforschern.

In Wälschtirol und ganz vereinzelt in Oberitalien finden sich Ableitungen aus *mar*.

Il *maròc*, grofser Stein, Felsblock, losgerissen von einer gröfseren Felsmasse. *Maròc dall' Ora* (Windfelsen), ungeheurer Kofel in der Brentagruppe. *Al Maròc*, Bergstelle oberhalb Besenello, Dorf südl. Trient. *Maròc*, Hof in der Gemeinde Lomaso, Bezirk Stenico, wo nach der Sage einst ein grofser Felsblock lag und zu Bauten verbraucht ward. Schneller RV. 154, TN. 95. Das Wortbildungsmittel -oc bedeutet Vergröfserung des Begriffes wie in *Predc* = Petròc, gröfster Felsblock in den Slavini di Marco, in Piz *Pisòk*, Spitze in Engadein. Schneller, Btr. 2, 96, TN. 115.

Maróka, Steinhaufen, durch Felsensturz entstanden, K. F. Wolff, Dolomitenstrafse 166. *Marocchi*, *marocche*, Orte, wo Felsentrümmer dicht bei oder über einander liegen. Schneller RV. 154 f., TN. 95. *Maronja*, unfruchtbarer, geröllbesäter Grund, K. F. Wolff a. a. O. *Marogn* (maroneus), macigno, pietra grossa da murare im Gebiete von Bergamo. *Le marogne*, Örtlichkeiten mit ödem Grund und geringem Pflanzenwuchs auf Stein- oder Schutthalden in Wälschtirol. Urk. Ad *marognas* bei Mori in Wälschtirol, Schneller TN. 95.

Ortsnamen.

Mairania im J. 857, Frau Waldrada übergibt durch einen Vertrag ihre Besitzungen in loco q. d. — in valle Tridentina an Bischof Esso von Chur-Schweiz. Die Forscher beziehen den Namen auf die Kurstadt Meran. In burgo *Marano* 1273. Auf der *Meran* 1318, Wiese — in der Au; super *Merano* 1379, pecia terre sita — in augea. ‚Die Meran bezeichnet ursprünglich die ganze Fläche zwischen Etsch, Passer und Küechlberg', Tarn.[2] S. 134, A. 1; Schneller TN. 96, A. 1. Mairania = maranea ist das Gegenstück des früher angeführten Wortes, maronja, maronea. Ebenso gebildet sind

Maragne, Hof in der Gemeinde Terragnuolo, Bezirk Rovereto und

Maragnola 1259, Feld bei Mori in Wälschtirol. Schneller TN. 95.

In Vinschgau kommt der Name *Maraine* wiederholt vor zur Bezeichnung von Schutthalden, welche Bergbäche mit dem von Höhen herabgeführten Geröll aufgebaut haben. Schneller führt diese Namen auf maranea zurück, TN. 96, Wolff auf maronja. Die Namen ‚Meran' und ‚Mais', Meraner Kurzeitung 1910, Nr. 12. Nach den urkundlichen Belegen verdient Schnellers Erklärung den Vorzug.

Mareinas (*Mareynas*) 1394, ager auf — Mals, heute die Malser — und Burgeiser Marainen auf der Malser Heide.

Marena um 1300, Acker von — Glurns.

Maran 1571, mannmord auf der —; *Mareina gruss* (grossa oder de crus -crux) 1571, muttmell (= ein Jauch von 1000 Klaftern) genannt —; *Marein gruss* bei Kortsch 1700. Heute *Marain* — Wiesen auf der grofsen Schutthalde zwischen Kortsch und Laas.

Marain — Hof bei Goldrain.

Marain, die Ochsen — Marein bei Allitz.

Marein 1583, die von Latsch zu der —; auf der grofsen und schmalen *Marein* 17. Jh. Heute *Marain*, Bach und Felder auf der Schuttlehne des Baches bei Latsch.

Marain, Dorf bei Kastelbell.

Maraint 1350, ain Puch leit in —; *Marent* 1011. der wald von der — Amt Kastelbell = maraina d' int(us), Inner-Marain. Schneller Btr. 2, 98; Unterforcher Eger 1892 S. 54.

Merra um 1180, duo prata in — AT. I n. 524. *Merren* um 1190, pratum in — AT. I n. 534. *Merra* um 1280, Chuno de —, *Maerra* 1291, Chůno de — AT. I n. 625, AB. 2, n. 2179. H. villicus (Mair) de *Maerra* 1291; Mair *in der Merre* 1381; Jacob der Mayr *an der Márre*, S. Jacob in *Márre*, Grundstück *in der Márre* 1384. Zehent von Weinberg in *Merra*, Hof in *Merra* 1265, AB. 2, n. 2958; Weinzehent von Adamhof in *Maerra* 1371. Ulrich der Kofler von *Merren* 1340. S. Jacobs Kirche *in der Merra* 1336; Kapelle S. Jacob in *Merra* 1429. Resch um 1765, in *Mair-Maerre* sive *Mar*, heute *in der Mār*, Dorf auf einem Schuttgelehne bei Brixen.

Merren 1. Hälfte des 12. Jh., heute *Mērn*, Dorf in Alpach-Unterinntal. Darüber die Trümmer des Schlosses *Mernstein*, im J. 1230 *Merrenstein*, bald darnach *Märenstein*, 1314 *Merenstain*.

Mörre 1739, Mattheus Pichler an der —, gemeinhin *Mörder* Heis genannt; *Möhr* 1777, Kölblguot, beim Kölbl oder insgemein an der — genannt; heute *Mörre*, *auf der Mörr*, Hof über grofsen Murbrüchen in Tall (Schweinsteg)-Passeir. Schneller Btr. 2, 98; Tarn.[2] n. 1232.

Mare, Weiler bei S. Pietro in Comelico im Norden von Friaul.

Mārn, *Obermārn*, zwei Weiler bei Kappl in Patznaun-Oberinntal. *Mār*, Alpe im Gnopitztal bei Greifenburg-Kärnten. *Mären*, Alpe bei Lainach im Mölltale. Auch die *Marbäche* gehören hieher, soweit sie nicht als March-bäche erwiesen sind. Anger in *Marpach* 1319 AB. 3 n. 1143 bei Erenburg-Pustertal. Vgl. Schneller Btr. 2, 98; Hintner Gsieser Namen 66.

marea oder *márica, marja.*

Mare, Bergwiese in Schrotendorf westlich Lienz. *Maja*, Acker — mit Namen bei Leisach-Lienz. *Mar*, Mad bei Iggels-Nikolsdorf östlich Lienz.

Meies 931; in superiori villa *Maiis* 1095; dann *Maijs*, *Mages*, in vico de *Magis* u. a. heute *Ober-Unter-Mais* = marjes die Schuttfelder. Tarn.[2] S. 275.

mararia oder *maralja*.

Mareye, die —; in der *Marey*, die *Majrey*, Grundstück in Gsies-Welsberg-Pustertal. Hintner Gsieser Namen 66.

Valmarai 1396, Hof oberhalb der Mar in Tschötsch bei Brixen, Geburtsort des Fragmentisten Jacob Philipp Fallmereyer 1790—1861. Schneller Btr. 2, 54.

Mareil, Höfe bei Heimingen-Oberinntal.

maracia, *maratia*.

Maràtsch, Berg bei Ridnaun-Sterzing. *Maràss*, Weiler bei Latisana am Tagliamento-Friaul.

Marasche 1266, Siso de —; *Moretsch* 1317, Chunr. de; *Maräts* 1418, Ulrich de —, heute Marätscherhof in Mitterplars westlich Meran. Tarn.[2] n. 479.

mariac.

Majach 1778, Acker und Mad in —; das Aufser — in Schlaiten-Iseltal westlich Lienz.

maricia, *maritia*.

Marètsch, *Marötsch* 1545, Gut an der — bei Lienz. Heute *Marötsch*.

Marötsch, Acker und Mad in der —; Laubhack hinter der — in Schlaiten-Iseltal westlich Lienz.

Marötsche, Bergwiese bei Lengberg östlich Lienz.

Maritzen, Weide in Virgen-Iseltal.

marése-marensis.

Marösch, *Mareifs*, *Marès*, Grundstücke, Acker in Görtschach östlich Lienz.

*Marésen*spitze im Seebachtale bei Mallnitz-Mölltal.

*Marisl*wand im Murtale-Salzburg = marésola.

maróla, *maruola*.

Marùl, früher *Maruol*, Dorf-Vorarlberg. Bergmann Vorarlberg S. 71; Steub RE. 90.

Maröle 1778, frühmad in Asch westlich Lienz, heute das *Marölle* (‿ ́ ‿). Deutsche Verkleinerung von marola.

Marolla, slow. *Marola*, Ort bei Annabichl Bezirk Klagenfurt.

Marols Larenntz 1545 Penzendorf westlich Lienz = maróles.

marolea, marolja.

Maruw 1523, die Alpe —; *Maror* albm 1656; Anich (Karte) *Maror*, Bach', Alpe, Kopf, heute *Ma[illegible]i* in Nasserein-Stanzertal an der Grenze von Vorarlberg. Schneller Btr. 2, 100.

marina.

Mariner 1545, auf *Marin* 1601, heute *Marìn*, Inner-, Aufser-; Ober-, Unter-, Ortschaft in Virgen-Iseltal. *Marin*, sa *Marin*, Hofe in Faša. *Mareno*, Ort bei Cenedo-Belluno in Venezien.

Marinitz, *Märinitz*, Bergmad in Turn-Linz = marinizza. Steub RE. 195.

mareto.

Mareit, in —, Häusergruppe nordwestlich Ridnaun-Sterzing.

Marith 12. Jh. *Moreit* 1190, 1230. Dann *Mareit*, *Mareyde*, *Moreit*, heute *Mareit*, Tal, Bach, Dorf westlich Sterzing. Steub RE. 195.

marone, maroneus.

Maraun 1363, Walther de — ex Ultimis-Ulten; *Maraün* 1423, heute *Maráun* (Meraun), Berg, Tal, Bach in Ulten-tal nördlich Bozen. *Marón*, Weiler bei Brugnera südwestlich Pordenòn-Friaul. Schneller TN. 95.

Marogna, Geröllfläche im Popenatale bei Schluderbach-Toblach-Pustertal. *Marogna* am Gardasee. K. F. Wolff, Mer. Kurzeit 1910 Nr. 12; Steub RE. 195; Schneller TN. 95.

maricóla.

Maryol 1401, das werch auf —; *Mariolberg* 1430; de *Mariolis* 1625; heute *Mariolwerch* in Ulten. Im Ultentale ist die Gemeinde in ‚Werche' eingeteilt. Auf der Karte sind verzeichnet: Inner-, Aufser-Wiesenwerch; Kirchen-, Staffels-, Mariolwerch. Vgl. Egger Zft. d. Ferdinandeum 41. Heft S. 249.

maricale, maricella.

Mariöll, *Majöl*, heute *Majöll* (!), Alpe, Wiesen in Afsling westlich Lienz.

maricata.

Mariata, Wiese in Kolfuschg an der Gader-Enneberg. Über den Ausfall von *c*, *g* vergleiche friaul. *meieà* = medicare; *rosèa* = rosicare, rodere, roseáde, rodimento. *M[illegible]è*, *medeà* bei den Ladins in Tirol. Alton Lat. Id. § 109; Schneller RV. S. 90; Alton Btr. 47.

mariciale.

Mirrsalia! 1329 Arch. Ber. 2, n. 610, Dolricus Mair zu — ober Soluderno; *Marsail* 1400 Arch. Ber. 2, 799. Eigenhof-Schludernser

Pfarre; auf *Marseil, Morseil* bei Schluderns auf dem Berge 17. Jh. Heute *Marsail*, Hof hoch oben an der Berglehne.

maricella, maritiella.

Marzèll Berg, ferner im Hintergrunde des Vent-Ötztales.

mariciola.

Marczol 1353 Arch. Ber. 3, n. 1205, das halbe Feld des obern Campil und den —, den Berg. Heute *Marzòl* bei Terenten westlich Bruneck-Pustertal.

Martschol 1357 Arch. Ber. 2, n. 3069, Alheit Tsemans Wirtin von —; *Martschol* 15. Jh. Urbar von Gufidaun-Eisacktal.

maretella.

Martell 1317 Arch. Ber. 2 n. 279, Forchachhof in —; *Martell* 1329, 1355, 1390, Chunzo Mayer von —, Maurachhof in —, Riedof in —. Heute *Mortèll*-tal bei Morter in Vinschgau.

maricinella.

Marschnèll, Bach, Tal, Alpe im Ultental zwischen Bozen und Meran.

mariciana, maritiana.

Morsan 1356, Mauricius de — ex Ultimis, Tarn.[1] $117,_4$; *Ober-Nidermarsonerwerch* 1401, heute *Marsòn* Höfe in Ultental. *Marisána*, Pera — in Kolfuschg-Enneberg. *Marisána* la pitla, la gran, Wälder in Gries-Faša. *Marisana*, Hof in Wengen-Enneberg. Alton Btr. 47.

Martschan 1564, bis auf Martschaner march bei Göflan in Vinschgau. Tir. Weist.

Marzòn, hochgelegener Hof zwischen Latsch und Tabland in Vinschgau.

Maresèn, Dorf bei S. Nicolò in Cadore. Pirona Vocab. friul. 609, *Mareson* auf Karten. Von den zwei letzten Namen fehlen mir urkundliche Formen.

maricina.

Martschein 1334, dom. Perchtoldus de —; *Martschein* 1363, in loco —; *Martschlein* 1510 Rapp Diöz. Brixen 5, 42, Güter zu Campatsch in — bei Naturns. Heute *Martschéin*hof in Naturns, Kampatscher Degnei, Tarn.[2] n. 209.

marutara.

Marutaira 1316—38 Urb. v. Sonn., jetzt *Martára*, Hof in Abtei-Enneberg. Alton Btr. 47; Gasser Etym. Erkl. d. lad. ON. 469.

Von mara wurde das Zeitwort *marare* gebildet. Das Mittelwort *marada* liegt vor in dem Namen:

Massa marada im Nonsberg, Steub RE. 196. *Massa* mail. Bauernhof, Diez-Scheler[5] I, 206. Ferner in

Maredam 14. Jh. Brixner Urbar, aput aquam —; ultra aquam —, heute *Maè*, torrente da M. Coldai in Piave, Pirona Vocal. friul. 608. *Supra Maredum* 14. Jh., in pertinentiis fuxinorum de sancto Nicolao in loco vocato —, heute *Soramaè*, Dorf gegenüber Fusíne (friaul. *fusíne* Schmiede) am Bache Maè im Norden von Venezien. *Mareda* für *marada* wie *doléda* in Faša für *dorâda* in Buchenstein von lat. dolata, mit Axt, Hobel geglättet. Das Hauptwort *marada* Vermurung, vermurter Ort dürfte vorliegen in

Marad 15. Jh. Hof in Villanders s. Brixen. Ferner in

Morad 1384, *Marada* 1460, heute *Meràd*. Hof in Völs-Eisacktal. Schneller Btr. 2, 98. Von *marant-*, dem Mittelworte der Gegenwart, stammt *maranza*, Mur, Vermurung, Ort, wo es Muren gibt. Darauf führe ich zurück die Namen

Maranza, Alpe oberhalb Trient, Steub RE. 195.

Marans 1517, an —, heute *Marànz*, *Meranz*, auf der Karte *Maronz*, Bach, Tal, Alpe östlich Zams im Oberintal.

Maranse 1313, *Marans* 1350, heute *Merans*, Weiler auf dem Berge bei Kolsafs im Unterinntal.

Meranse 12. Jt., *Morans* um 1150, *Morancin* gegen 1200, duas hŏbas supra —, *Moransen*, in *monte Morans* 1221, ob *Merans* 1273, v̊f dem *Maransen*, *Marans* 1288, supra *Marans* 1292, *Meransen* 1356, *Marans* 1517, heute *Meránsen*, ausgedehntes Dorf auf der grofsen Schutthalde zwischen dem Valser- und Weitental bei Mühlbach ober Brixen. Steub RE. 195; Schneller Btr. 1. 50; Tinkhauser Diöz. Brixen I, 292. Den Schlufs bilde ein Name, der sehr alt zu sein scheint.

Marubium 11. Jt. Steub RE. 196. In *Marubio* 1214, de *Marebio* um 1290. Vigilius Kirche in *Marubio* 1293, Pfarrkirche in *Marebio* 1347. Im Urbar von Sonnenburg 1316—38 in *Enenperges* oder *Marubio*, heute *Maréo*, *Maró*, der äufserste Teil des Gadertales, wo das Pfarrdorf La Pli (lat. plebs) und S. Vigil mit dem Rautale, lad. la Vall liegen. Den Namen führe ich auf *maruv-ium* zurück. Hinsichtlich der Bildung vergleiche ich *Marubium*, die Hauptstadt der Marser am lacus Fucinus, Lanuvium, die uralte Stadt der Latiner in Lazium, Iguvium, Agubio tab. Peut., nun Gubbio in Umbrien und den GN. Pacuvius bei den Volskern. *Col de Marèo* heifst ein Höhenzug im Rautale. *Marobbia* bei Bellinzona in der Schweiz. Steub RE. 196; Schneller Btr. 2, 99; Alton Btr. 47; Gasser Vinz. Etymol. Erkl. d. ladin. ON. d. Urbarbuches d. Klosters Sonnenburg, Studien u. Mitteil. aus dem Benedict. u. Cisterzienserorden Jg. 9, S. 469.

Gar mancher der angeführten Namen kann auf andere Weise gedeutet werden. Ableitungen der FN. u. PN. *Marcus*, *Martius*, *Marius* können zugrunde liegen. Buck Aleman. 12, 223 ff., Unter-

forcher Eger 1891, S. 23, 26. Schneller Btr. 2, 97 bringt *mara* in Verbindung mit ahd. marrjan, marran aufhalten, behindern, befestigen, anbinden und mit span. maraña Verwirrung (port. *maranha* verworrener Knäuel). Nach K. F. Wolff, Mer. Kurzeit. 1910, n. 12 ist *mara* aus *makára*, *makária* Steinhaufen, Steingemenge hervorgegangen. Ich meine, dafs *mara* die vorrömische Bezeichnung der Stein-Schutthalde ist.

Smoja, moja.

Aufser *mara* und *rova*, *roa*, friaul. la rovìs, ruvìs, ruìs (vgl. Unterforcher Zft. f. rom. Phil. 1910, S. 198—202) besitzen die ladins in Tirol noch das Wort *smója*, grödn. *smuója* im Sinne von Erdrutsch, Bergschlüpf, Geröll mit Wasser vermischt, Schneller RV. 62, Alton Id. 332; ferner kennen sie vom dazu gehörigen Zeitworte das Mittelwort *smojà*, aufgeweicht. K. F. Wolff, brieflich. Diese Wörter stammen von lat. *exmollia, *exmolliatus, lad. *smólja*, *smoljá(do)*. Lat. *mollia und *molliare bewahren, so weit ich sehen kann, nur die vinissiani in *mogia* = molja (méter a mogie einweichen), in *dimojàr* Wäsche einweichen, *mogiàr* = moljar weich machen. Dafs diese Wörter wenigstens früher in weiteren Kreisen bekannt waren, beweisen die Ortsnamen. Aus diesen geht auch hervor, dafs *molja-moja* mitunter wenigstens, wenn nicht in den meisten Fällen, im selben Sinne angewendet ward, den heute noch *smoja* hat. Lat. mollis lautet in Wälschtirol mol, mój(o)-mója; venez. mógio-mógia; friaul. muèll-muèlle; lad. mol-mola. Il mol bei den Ladins in Tirol bedeutet dasselbe, was unter la molle die Italiener verstehen.

Buck, Alem. 12, 256 führt aus Italien an: Verubio loco (Flufs und Ort) ubi dicitur a la *molia* 1073; locus alla *Molla* 1093 bei Reggio u. a. Ferner bemerkt er, dafs in der franz. Schweiz *molia* mehrfach zur Bezeichnung feuchter Wiesen vorkomme, z. B. pro quadam *molia* prati sita in Raspis im J. 1415.

Ortsnamen.

Moje, le-, feuchte Flur bei Brentonico sw. Rovereto. Schneller TN. 99.

Moje, Wildbach vom Berge Raut n. Maniago-Friaul.

Muée = muelja, Wildbach vom Berge Grifòn an der Kärtener Grenze in Friaul.

Moye 1417 AB. 3, 1673, Die Hufe — im Distrikt Roccha de Pectoris (heute Rocca di Piettore in Val Pettorina im Norden von Venezien); die halbe Hufe zu *Moye* und *Muyedo*. *Moyedo* 1462 AB. 3, 1684, Ser Antonius de — im Distrikt de la Roccha de Pectoris . . . Güter zu *Amoyedo* de Laste.

Mojà, Weiler in der Gem. Cognola b. Trient. In diesem Namen steckt *moljato*, lat. *molliatum. *Moyedo* ist aus *moljado*

hervorgegangen wie *marola* aus *marola*. *Amoredo* ist ad-*moljaio* oder es stellt die ursprüngliche Form *ammoljaio* von *ammoljare* vor.

Mojèt, al-, Häuser am Monte Finonchio bei Rovereto; 1355 de *Moieta*, a *Moieto*, kirchenlat. *Mojetum*. im Ortsrepertor. *Mojetto* = moljetum Bruchach oder moljettum kleiner Bruch. Ah sior Iddio *dal Mojet*! Ausruf in Rovereto, Schneller TN. 55, 100.

Mojazza, *Mojazzetta*, zwei Berge sw. Allje-Alleghe im Norden von Venezien = *moljazza*, *moljazzetta*; moljatia mons Murenberg.

Mujèsse (moggessa, mogessa), Weiler con Moggio am Abhange des Monte Sernio im Nordosten Friauls. Wenn *Mujesse* nicht von Moggio (lat. Motium, Modium, Mosarium, olim arx chezila Pirona 613) abgeleitet ist, kann die gleiche Bildung vorliegen wie in Mojazza.

Antermoja = inter mollia, Zwischenbruch.

Drei Örtlichkeiten dieses Namens sind mir bekannt:

1. Tal im Stock der Marmoleda, wo eine Menge von Geröll, aber kein Wasser anzutreffen ist. Wolff, Meraner Kurzeitung 1910, Nr. 12.

2. See im Rosengarten, ladin. *Antermoja*, bei denen aus Oberfaša *Antermóa* und el lek (lacus) *anter la(s) móes* See zwischen Geröllhalden. Wolff a. a. O. u. Dolomitenstrafse 306.

3. *Antermoja*, *Antermeja* bei den ladins, Untermoi bei den Deutschen. a) Dorf in der Gemeinde Turn an der Gader, b) Dorf in Wälschellen, Ortsrepertorium. Im Urbar von Sonnenburg 1316—38 bezeichnet *Unter-Moy* die Gegend, in der die Höfe von Wälschellen liegen. In Urkunden kommt dieser Name sehr oft vor.

Undermoy 1263, zwei Schweighöfe in — Ach. Ber. 2, 2955. *Untermoy* 1297, zwei Viehhöfe zu — AB. 2, 2995, dann *Undermoy*, *Untermoy*, *Untermogy* in Eniberges 1370, AB. 3, 1250, *Undermoga*, aufser dem in Turn gelegenen —, Tirol. Weistümer. Ich glaube, dafs bei diesem Namen *unter* das deutsche Vorwort ist, welches die ladins in der Form anter sich mundgerecht gemacht haben. Vgl. Alton Btr. 26; Steub RE. 139; Gasser Etym. Erkl. 473. Dort bemerkt Gasser, der aus Wälschellen gebürtig war, dafs man in Ladinien (Gadertal) früher das Kornmafs *antermeia* nannte und dafs jetzt noch in der Mühle das Gefäfs, welches das zu reinigende oder das zu mahlende Getreide aufnimmt, *antermeia* heifse.

Bedeundermoy 1473 Arch. Ber. 3, 1076, heute *Pel' Antermoia*, Hof in Antermoia = pe de — unter Antermoia. Alton Btr. 52. Scheinbar gehört auch *Mojèna*, Dorf in Faša hieher; es pafst alles, nur die Bildungsart des Namens, die nicht ladinisch ist, versagt. Vgl. Wolff Dolom. Strafse 83, 106. In Ostladinien kommen einige Bergnamen vor, die auf den Stamm *mol* zurück zu gehen scheinen. Safs de *Móles* 2671 m, südlichster Ausläufer des Sellastockes, der im Mittelpunkte des Dolomiten-Ladinerreiches liegt. *Molésse*, Berg, Wildbach, Weiler im Nordosten des Berges Raut in Friaul.

Molinjòn 2852 m im Hintergrunde des Durontales in Faša. Ich vergleiche damit alban. *mal'* Berg, Gebirge, altsl. *iz-mol-êti* hervorragen, Gust. Meyer Alban. Wb. 256f.; Wolff Dolom. Str. 312, 337. Vielleicht hat dieser Stamm auch Anteil bei den früheren Namen.

Grava.

Bachgeschiebe, Geröll, Kiesfläche. Venez. *grave* quella parte del letto di un fiume rimasta in secco nella quale è la rena. Boerio dizion. del dial. ven. 260. Friaul. *grave*, specialmente il letto ghiaioso dei torrenti. Pirona vocabul. friul. 194. Surselv. garvéra, Rüferunst, Gestein und Sand untereinander, Carigiet Rätorom. Wb. 125. Franz. *grève*, sandiges, flaches Ufer; prov. catal. *grava* Kies. Diez-Scheler[5] Rom. Wb. II, 604 erklären *grava* für ein Lehnwort aus dem Keltischen. Körting Lat. rom. Wb.[3] Nr. 4341 schliefst sich an, aber nicht mit Entschiedenheit. Dort führt Körting ital. *grebiccio*, terreno sterile e sabbioso an. Das erinnert an venez. *caranto, scaranto,* tufo arenoso; specie di terreno arido e sodo. Venez. *caranto* ist wohl zusammengesetzt aus *car* + *vant*, alban. *vent*, *vendi*, *ven* m. Ort, Platz, Land, Heimat, Gust. Meyer Alban. Wb. 469. *Caranto* bedeutet eigentlich Bergland, Felsenort. *Squaranto*, Bach, der in den Monti Lesini entspringt und bei Verona in die Etsch mündet. *Scarancina*, Dorf sw. Conegliano am Piave. Aus *Car-āva* konnte *crāva*, dann *grāva* geworden sein, wie aus *Macra*, dem Grenzbache zwischen Italien und Gallia cisalpina, *Magra* geworden ist. *Timāvus*, der viel bewunderte und oft genannte Strom im Gebiete der Veneter, zeigt gleiche Bildungsweise. *Grava* ist vorrömische Bezeichnung für Bachgeschiebe; lat. glarea, friaul. *glerie*, westlad. *glera*, ostladin. *clera* (1316—38 Urbar von Sonnenburg), jetzt *glira* ist das lat. rom. Wort. *Crava* mag zum Sprachschatze der Veneter und Etrusker gehört haben. Zwei Ortsnamen wenigstens, die nicht lat. roman. Bildungsweise, sondern eher etruskische verraten, finden sich vor: *Gravéne,* Weiler con Maniago grande in Friaul und *Gravena* im J. 1080 bei Capua in Kampanien. Buck Alem. 12, 249. Zu diesem *car* stelle ich die *Carinae*, Teil des mons Esquilinus in Rom.

Ortsnamen.

Graf, in der *Graf* u. a. kommen nicht selten vor. Weingut zu *Graf* 1400 bei Leyen nächst Klausen am Eisack.

Grabes um 1400, anderhalb jauch acker zu —, nun *Grabes, Grabis,* Gut in Lüsen-Brixen = ad gravas. In Venezien. Forcella di *Grava,* Monte *Grava* n. S. Tiziano. *Grave,* Weiler con Latisana am Tagliamento in Friaul. *Gréva* Hof in Gröden, Wiese in Faša.

Grávola, Berg in Andraz-Buchenstein. Alton Btr. 43.

Caruesses 1147—60 AT. I, 474, huoba in loco q. d. —; *Gravetsch* 1299, Hube zu —; Ansitz *Gravetsch* 1331, heute *Grafetsch,* Schlofs bei Villanders unterhalb Brixen = gravezzes.

Gravasilis, Fels bei Chur, in Urkunden oft genannt = gravaselles. Steub RE. 189.

Gravayr 1439, Hofstatt zu —, *Grafair* 1583 bei Tarrenz-Oberinntal.

Grafayer 1551, der —; *Grafey* 1589, heute *Grafair*hof in Völs-Kastelrutt im Eisacktale.

Gravayer 1310, der —; *Gravayr* 1350, Gut in —; *Grafair* 1571, Hof —, heute *Gravair*hof in Laas-Vinschgau = gravaria.

Granōarsch (_ ´), Flur in Kals-Iseltal = gravaries.

Gravarola um 1300, in — bei Schuls-Engadein = kleine gravara.

Grafeil, Häuser bei Moos-Passeir = gravale, gravalja.

Gravilona 805, heute *Gravellone* am Lago Maggiore, grofser gravile.

Grafeiser 1505, der — Wald; Hof zu *Grafeis* 1694 und heute in St. Leonhard-Passeier. *Grafeis* 1583, die Raflein (rupina, rupa Erdrutsch) in — 1781 in Planail-Vinschgau. *Gravìs* in Montavòn und bei Ludesch-Vorarlberg = gravensis, gravése, woraus gravìs, grafeis geworden.

Gravaditz 1200, campus ubi dicitur — bei Burgeis-Vinschgau = gravadezza, kleine *gravada* = grava vom Ztw. *gravare gebildet.

Gravedona 864, *Grabadona* 1195, heute *Gravedona* am Komersee = gravadona, grofse gravada.

Gravóna am Komersee, *Gravòn* in Wälschtirol, *Gravóne*, Flufs auf Korsika.

Gravalina 964 am Lago Maggiore, von gravale. Vgl. Buck Alem. 12, 249; Steub RE. 183f.; Schneller Btr. 2, 37f.

Croda

finde ich nur in Ostladinien; *grat* Bergspitze bei den grišuns und ladins in der Schweiz ist dem deutschen Sprachschatze entlehnt. Die vinissiani und furlans verstehen darunter Klippe, Fels, Stelle eines Bergsturzes (roccia, rupe, luogo di monte dirupato). Boerio dizionar. del dial. venez. 166, Pirona vocab. friul. 85. ‚Die Ladiner bezeichnen damit die wundersam geformten Zacken und Hörner der Dolomite‘, Schneller RV, 231. ‚Unfruchtbarer, mit Rissen durchzogener felsiger Boden‘, Alton Id. 185. ‚Mit *kroda* bezeichnen die Ladiner jeden hohen, kahlen Dolomitgipfel‘, K. F. Wolff, Die Dolomitenstrafse S. 168. Schneller ‚wohl von ahd. grât‘; Alton ‚wahrscheinlich von lat. crudus roh, hart‘. Wolff nimmt Verwandtschaft mit deutsch *grat, gräte* an; Salvioni, Archivio giottol. 16, 53 lat *con-rota, corrod, crod. Die Ortsnamen erweisen, dafs *croda* weiter nach Norden bei den Ladins an der Drau und unter dem Grofsglockner bekannt war. Nur im Kalsertale und in Friaul finde ich Ortsnamen, die durch Ableitungsmittel gebildet sind.

Socrod d. i. So-Crod 1336, Görzer Urbar, dann *Groder*, *Grader*, heute *Groder*, Hof zu oberst in der Rotte Berg in Kals = sub

croda, unter der Zacke. *So* = sub kommt noch vor in *Sofig* = sub vicum 1336, dann *Viger*, *Figer* in Kals, *Soclev* = sub clivum, 1275 *Subclevi* in Friaul.

Grodetz-Spitze, schneidiger Grat = crodazza. *Grådózze*, Fels beim *Rosseggbach* (ru-sec, rivus siccus Dürrnbach, wenig wasserreich im Vergleich zu den andern Bächen in Kals) = crodozza, croduzza.

Grodálbe, Alpenmäder, wilde Orte = croda alba.

Grodemål, felsige Bergwiese = croda mala.

Grodin 1337, Heinreich und Fridreich, die Söhne Jacobs von —, Arch. Ber. 3 n. 2649. Heinrich der *Croden* 1361, Arch. Ber. 3, 2708. Hainreich von *Groden* 1407. Acker das Schränkl in der *Groden* 1419. Märkel an der *vnder Grode* 1434. FN. *Groedner* 1530, *Gredner* 1545 bei Heising ö. Sillian im Pustertale.

Im Dolomitengebiete:

Croda d' *Ancona* = Bildstöckl, ‚Marterl'. *Croda* d' *Antruilles* von antrum; antriùl kleine Grotte (mit einem Bilde). *Croda* del *Becco*, bec Schnabel. *Croda Marcóra* oder Punta de Sorapìs = maroc-ora; maròk grofser Felsblock, Schneller FN. 95. *Croda rossa*, deutsch rote Geisl, bekannter Fels bei Schluderbach. *Croda da lago* im Hintergrund der Val Costeana in Ampezzo.

Crodos 14. Jh. Brixner Urbar, una pecia terre jacens ad —, im Norden von Venezien.

Ad *Colcurudum*, in *Colcrudo* 14. Jh. im Norden von Venezien. Die heutigen Namenformen konnte ich nicht feststellen. *Sor-croda*, Alpe am Col Duro n. Forno di zoldo und *Croda Cuz*? (acutia, gózza), Berg. sw. Peraróło im Norden von Venezien.

Crode blanče = croda blanca, Berg n. Coline Bez. Tolmezzo in Friaul. *Crodòn*, Berg n. Fors di sore in Friaul.

Musna.

Ein merkwürdiges Wort, das jetzt nur mehr in kümmerlichen Resten sich fortfrettet, war früher in Mittel- und Westladinien nicht selten und, wenn wir den Ortsnamen trauen dürfen, auch in Ostladinien nicht unbekannt. Die Ladins in der Schweiz kennen *mušna* zur Bezeichnung von Gegenständen, die ordnungslos übereinander liegen; *mušna* (da) crappa, (da) lena Stein-, Holzhaufe. Auch *mušnàr* danèrs Geldanhäufen gebrauchen sie. In Wälschtirol (teilweise) und in Valtellin lebt *mosna* als Steinhaufe. Im Gebiete von Brescia gibts *musna*, muraccia o mucchio di sassi fra i colti, Rossi, Dialetti costumi . . . di Bergamo e di Brescia S. 39. Von den Deutschen bewahren nur die Schweizer das Wort; es scheint aber, dafs nicht einmal die Gelehrten dort eine Ahnung haben von dem Schatze, den sie besitzen. *Gəmüsel* das, Gemengsel von Spänen, Abfällen. *Stein-Gəmüsel*, Gemenge kleiner Steine. *Gəmüser* das, Gewirre, Durcheinander; kurzes, wirres, dürres Gras. *Stein-Müsere*ⁿ die, Steinhaufe. Auch Flurname, Schweiz. Id. 4, 487. Schneller, Btr. 2, 87 bringt aus Urkunden noch folgende Belege für die Gegend an der

obern Etsch: dazwischen ein *Steinmusn* 1547 bei Siebeneich oberhalb Bozen. Acervus lapidum quod in vulgari dicitur ain *müsen* 1394. Die *musenen* auszraumen 1334 im Gerichte Castelbell.

In etruskischen Namen finden wir ganz gleichlautende Gebilde: *musu*, *musu*, *Musins*, *Mussius*, *musni*, *musunu*, *musennal*, *Musunius*, *Musienins*, *Musenius*, Deeke, Etruskische Forsch. 3, 11, 103; Steub, RE, 193. Schulze, Latein. Eigennamen 196f. Sollte es eitle Vermessenheit erscheinen, zwischen den etruskischen Namen und diesen Resten aus grauer Vorzeit Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit anzusetzen?

In Ortsnamen treffen wir, so scheint es wenigstens, die Stämme *mus* und *musn* nebeneinander.

Musan, Dorf nw. Treviso.

Musickhofl, Taxforst bei der *Musick*, in *Muſsig*-Rain, in der *Muſsig* 1583, heute *Müſsig*, Bergrucken bei Oberlienz w. Lienz = musica = *Músi*, Berg und Weiler im Nordosten Friauls.

Musigla 1392, agrum in — Burgeis; *Musigles* vor 1300, decima de-; in *Musiglas* vor 1300, cum tribus agris sc.

Musigl et Fundaynges et *Musna longa* Burgeis-Vinschgau; *musicula*, *musiculas*.

Muſselrain 1770, Taxforst in — Stronach ö. Lienz = músula.

Musìl di sore e di sott, Dorf in Friaul = musile.

Musitte 1268 Arch. Ber. 2, n. 2965, Zehent in —; *Mussitten* 1299 Heinrich von —; curia armentaria (Rindersweig) in *Mussitten* sita 1337, heute *Masitter*-Höfe am Pfeffersberge bei Brixen = musetta, musetto.

Musalt 1322 Arch. Ber. 2, 3021, Acker in — St. Pauls mulgrei, Pfarre Kastelrutt, heute Hof *Misalt* Schneller, Btr. 1, 49 = musa alta

Muſsen, spr. múeſsən, auf der —, Berggegend, Alpe westlich vom Gailbergsattel bei Oberdrauburg.

Mösene 14. Jh. Der hoff ze —; Hof ze *Müsen* um 1400 in St. Leonhart ober Brixen. *Musen* 1420, ze —, Amt Layen bei Klausen unterhalb Brixen.

Musinen 1465, das frey lanndtgericht zu Rankweil in —; dann die uralte Gerichtsstätte zu *Müsinen*, Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg, S. 61, heute *Musina* bei Feldkirch.

De *mosna*, *mousna*, *mosena* um 1700 Höfe in Gröden; deutsch *Musner*, *Mossner*, *Mussner*, Lorenzi Cognomi ladini 86. Davon stammen die FN. *Musner*, *Muſsner* z. B. in Capo d' Istria, Lienz.

Mosna, Hof in Besenello; Ognibene de *Mosna* sindaco in Sopramonte 1546 in Wälschtirol, Lorenzi a. a. O.

Musna um 1300, in — Glurns und Schluderns in Vinschgau. *Musna longa* um 1300 in Burgeis in Vinschgau.

Musna de *Agnei* = alneto; *Musna* de *Cairas* = quadras (viereckige Felder); *Musna* de *Colna* = columna (Bildstock) um 1300 in Glurns und Burgeis.

Müsen stain 1416, stoſst an gen morgen ain — Latsch in Vinschgau.

Moznas 1394, in loco dicto inter —, heute *Tantermušnas* bei Taufers in Vinschgau.

Mússnig Alpe im Seebachtal bei Mallnitz, Kärnten = músnica, wo es *musen* gibt.

*Musnecz*hof in St. Andrä bei Brixen 1313 Arch. Ber. 2, 2219 = musnizza.

Musnit 1288, in der —; *Musschnayd*-Hof um 1400, Amt Kastelrut im Eisaktal, heute *Musenói* Hof in Gröden = musneto, Menge von Steinhaufen. Schneller, Btr. 2, 86 f.

Mussòns 1. Dorf bei S. Vito; 2. Weiler bei Aquileja in Friaul.

Musone Bach in die Brenta in Venezien.

Musignano am Lago Maggiore, Steub RE. 193.

A. Unterforcher.

Due poesie di Jaufre Rudel.

> Amors de terra lonhdana,
> Per vos totz lo cors mi dol!
> (Ediz. Stimming, II, 8—9).

L' aureola d' amore e di pietà, che rifulse per tanti anni intorno al capo del disperato signore di Blaia, s' è già fatta diafana e scolorita. L' armonioso e gentile Jaufre Rudel non è più, agli occhi nostri, colui, che tutto avendo il cuore dolente per la sua donna di „terra lontana", si crociò per lei e portò al di là del mare, sotto la corazza brunita, la fiamma d' una passione inestinguibile e letale; ma è, invece, ormai un semplice cavaliere e poeta, che amò, come i suoi contemporanei, accarezzare nel pensiero e nel verso una pallida larva di figura femminile e cantò, anch' egli, un' ombra più che una persona.[1]

È un cavaliere e poeta, che si recò, come tanti altri, in Terra Santa e, come tanti altri, vi morì.[2] In sèguito, fra giullari e trovatori, si favoleggiò ch' egli avesse intrapreso il gran viaggio per amore, certo perchè dai suoi versi si eleva il fantasma evanescente d' una donna lontana, ombra di sogno, dietro cui non sapremo sicuramente mai quale figura reale stesse nascosta. È un fatto che l' imagine terrena, che si profila dietro i versi del soave sire di Blaia, appare così trasparente e idealizzata, da perdere quasi del tutto i caratteri della realtà, astraendosi nelle regioni della fantasia e dei sogni. E ad onta di qualche verso, che par riallacciare la femminil visione alla terra:

> Luenh es lo castels e la tors
> Ont ella jai e sos maritz . . .

---

[1] Dopo che E. Stengel aveva messo in dubbio la verità dell' avventura di Jaufre, sorse G. Paris, *Revue historique* LIII (1893), p. 225 sgg. a mostrare in qual modo la leggenda si fosse venuta formando. In seguito, il Monaci in *Rend. della R. Accademia dei Lincei*, cl. di Scienze mor. stor. e filol., S. IV, vol. II (1893), p. 927 sgg. propose di identificare la donna cantata da Jaufre con Eleonora di Poitiers. Gli argomenti del Monaci fanno seriamente pensare; ma sono, com' è naturale, troppo congetturali, perchè possano riuscire convincenti. Migliore è tuttavia, a parer mio, questa proposta del Monaci di quella dell' Appel, in *Arch. f. d. Studium d. neuer. Spr. u. Lit.*, CVII (1901), p. 338 sgg., secondo cui Jaufre avrebbe cantato la Vergine. Vedasi di contro P. Savj-Lopez in *Rendiconti* cit., vol. XI (1902), p. 212 sgg. La nostra opinione, che dimezza, come si vedrà, tra quella di coloro, che sostengono il puro idealismo dell' amore di Jaufre e quella di chi crede reale l' oggetto della sua passione, è espressa nel testo.

[2] G. Paris, *Op. cit.*, p. 252.

la donna amata da Jaufre ha in sè troppi raggi d' idealità, per poterla identificare, con sicurezza, con una principessa o una castellana. Nella lirica del nostro poeta, codesta creatura passa „transumanata“, nascondendo agli occhi altrui quel poco di mortale, che ancora le resta. Forse, fu una piacente dama (*grailes, fresca, ab cor[s]plazen*), di cui Jaufrè s' innamorò per fama,[1] o fu, forse, unicamente una figura ideale della mente, che il cantore si piacque di adornare di qualche attributo concreto, concedendole una torre, una castello e un marito! In ogni caso, è una creatura, che appartiene più alla poesia che alla storia!

Fra le liriche di Jaufrè, che meglio servirono ad alimentare la leggenda e che forse stanno alla base di essa, una è a buon diritto celeberrima: quella, in cui il poeta dichiara di amare una donna, che si sottrae, come un sogno, alla sua vista mortale. Questa lirica fu stampata varie volte, e G. Paris ne diede, scegliendola tra le altre, un testo ricostruito, con la sua consueta perizia, su tutti i manoscritti allora noti.[2] Oggi è permesso aggiungere ai canzonieri, che ce la hanno conservata, quello preziosissimo della collezione Càmpori,[3] nel quale il componimento è attribuito, certo per errore, a un altro poeta, che ci ha lasciato un esiguo, ma non inelegante, patrimonio lirico: Bernart Marti.[4] Fu questi probabilmente un giullare, che andò cantando i versi del Conte di Poitiers e di Jaufre e fors' anche di altri, e che compose, egli medesimo, alcune poesie inspirate al modo di trovare di questi primissimi cantori. Ch' egli però non sia autore della lirica in questione, che incomincia *No sap chantar quil so no di*, è cosa sicura, quando si pensi che l' attribuzione, di cui si tien parola, è combattuta da tutti gli altri codici, i quali risalgono a tre diverse tradizioni manoscritte e si lasciano perciò distinguere in tre gruppi. Oltre a ciò, il componimento, per argomenti interni, si palesa fattura di Jaufre Rudel. V' è il sospiro del cuore per l' amata lontana; v' è una tenerezza dolce e melanconica; v' è, insomma, l' arte del signore di Blaia. Tuttavia, la nuova lezione è assai importante, tra l' altro, per questo: che sola ci ha tramandato alcuni versi (str. III), che invano si ricercano negli altri manoscritti. Nella stampa, che segue, il codice è sempre rispettato, salvo laddove una correzione appar necessaria. In tal caso, il lettore troverà a piè di pagina, se non la ragione dell' emendamento, quando questa sia ovvia, per lo meno la lezione errata.

[1] In un componimento, si direbbe quasi che il poeta abbia indicato ai posteri il luogo dov' essa soggiornava: „gens Peitavina — de Beriu e de Guiana — s' esgau per leis e Bretanha.“ Cfr. V. Crescini, *Per gli studi romanzi*, Padova 1892, p. 7.

[2] G. Paris, *Op. cit.*, p. 259.

[3] Copia del ms. di Bernart Amoros, p. 458. Vedasi ora la mia recente edizione a p. 272.

[4] Questo Bernart Marti figura nel nostro ms. come autore di due componimenti, di cui gli appartiene unicamente il primo.

I. No sap chantar qi son non di,
ni vers trobar [qi motz non fa],
ni no conois rima com va
si razo non enten en si;
5 [mas] lo mieus chantz es enaissi,
con plus l' auzires mas valra.

II. Nuls hom nos meravill de mi
s' eu am zo qe ia nom veira,
q' el cor ioi d' autr' amor non ha
10 mas de cella q' ieu hanc non vi;
ni per autre ioi tan non ri,
senes pro qe ia no m' aura.

III. E si tan fai de zo devi,
ma donna cossi m' amara,
15 pos messatgiers lai non ira,
ni eu men metrai el cami?
E s' anc per leis null mal suffri,
ia per mon grat non o sabra.

IV. Ben sai q' anc de leis non iauzi,
20 n' ella de mi non iauzira,
ne per zon amic nom tenra,
ni covent nom fara de si:
anc ver nom diz ni nom menti,
car non cove ni non esca.

V. 25 Colps de ioi mi fer, qe m' ausi,
e ponha d' amor, qem sostra
la charn, per qel cors magrira;
qe anc mais tant fort nom feri,
ni per autre tant non langui;
30 non sai qals bes men avenra.

VI. Anc tan soven no m' adormi,
mos esperitz tost non fos la,
ni tan d' ira non ac de sa,
q' ades ab ioi no fos aqi,

2 Le parole tra parentesi mancano nel ms., nel quale non v' è segno di sorta. Così avviene per *mas* v. 5. 5 Ms. *naissi*. 8 *non veira*. Si tratterà forse del „titulus" male risolto dal tardo copista per *-n*, anzi che per *-m*. 9 *cors*. E si potrebbe accettare questa lezione, leggendo: *qe·l cors*. 12 *non aura*. Vedasi al v. 8. 13 su *devi* „desiderio", si cfr. Levy, *Suppl.-Wört.*, II, 203. 20. Da notarsi *n'* per *ni*. Cfr. Schultz-Gora, *Zeitschr. f. roman. Philol.*, XXXIII (1909), 231. 21 *non*, cfr. vv. 8 e 12. 23 *no menti*. 25 *nausi*. 26 *e pois chan damor en* [illegible]. 27 *lo chan per qel cor maiura*. 28 nom feri] *non magri*. 29 *autres*. 31 *non a dormi*. Cfr. vv. 8, 12, 21, 23. 33 ac] *hanc*, sa] *la*. 34 no] *nol*.

35 e qan mi reveil al mati
totz mos bos sabers mi trazva.

VII. Fagz es lo vers, q' anc noi falli,
e tot zo q' i es ben esta;
e cel qi de mi l'apenra,
40 gart nol frang ni nol penzi
e [vuelh l' auja] en caerci
Bertranz nil Comz lai en Tolza.

VIII. Bons es lo soms e faran i
qalqe ren don hom chantara.

38 e tot] *si tot* 40 gart] *gare*, ni] *ira*, *penzi* nel ms., che forse si può conservare, qualora si ammetta l' inserzione di un *n*. O anche, si corregga *pessi*. 41 e vuelh l' auja] *car il an un*. Mi giovo, per la ricostruzione del testo, della lezione degli altri mss. 42 nil] *ni*, Tolza] *toloza*.

La lezione del nuovo ms. è scorretta, ma preziosa, come sempre. E i guasti non si limitano a qualche errore, facilmente emendabile, di copia (p. es. v. 40 *ira*, in luogo di *ni*), ma sono profondi e intaccano talora persino il senso di alcuni versi (p. es. v. 26—27). Bisogna adunque ammettere ch' essi si trovassero già nel canzoniere del chierico alvergnate, Bernart Amoros. Ciò non ostante, come ho detto, questa lezione è preziosa, perchè in più punti deve rispecchiare con assai fedeltà l' originale. Inoltre, ci offre alcuni novissimi versi e rimette, qua e là, a posto qualche cosetta, che negli altri manoscritti non si può dire sia a suo luogo. Intanto, occorre avvertire che dai rapporti fra i codici, istituiti, per il nostro componimento, dal Paris, risulta che il ms. più autorevole, quello che meglio degli altri si riattacca all' originale, è E. Gli altri (R; M C) portano, più o meno, i segni dell' intervento dei rimaneggiatori e dei copisti. Ora, per alcune lezioni (vv. 1 *qi*; 3 *conois*; tutto il v. 9, ecc.), il nostro codice mostra di andare con E e di staccarsi da R; M C. Per altri tratti (vv. 11, 12, 24, 31), esso sta da solo e non è da meno dello stesso ms. E. Prendiamo, a ragion d' esempio, il v. 3: *ni no conois rima com va*. La lezione non è peggiore di *ni conois de rima cos va*; ma non sarebbe questa una buona ragione per preferirla alla seconda. Al v. 5 invece, *es enaissi* deve essere preferito a *comens' aisi* perchè rischiara egregiamente il senso. Se il canto „mais valra“, è naturale che più valga perchè „es enaissi“, non già perchè *comens' aisi*. Anche il v. 24 è realmente a suo posto nel nuovo ms., mentre negli altri codici si trova alla fine della str. V, il che dà un senso tutt' altro che soddisfacente.[1]

[1] I due vv. 24 e 30 si scambiano il posto, insomma, negli altri manoscritti: Veda il lettore con quanta chiarezza: il poeta verebbe a dire che mai tanto non languì „car no cove ni no s' esca.“ È una zeppa, mentre essa non è tale alla fine della strofe precedente.

Insomma, a malgrado dei suoi errori, la nuova lezione viene a collocarsi accanto ad E e a rappresentare una quarta tradizione manoscritta. Ciò vuol dire che, con tutta probabilità, i nuovi versi: *E si tan fai de so devi* ecc. appartengono veramente a Jaufre e non sono un' interpolazione d' un rimaneggiatore o d' un amanuense. Il poeta dice che non si metterà in istrada per recarsi presso l' amata:

> ni eu men metrai el cami

ed è da osservarsi che questo verso fa pensare, per ragion di contrasto e non già di contraddizione, si badi, al seguente passo del nostro poeta:

> Ai! car me fos lai pelleris
> si que mos fustz e mos tapis
> fos pels sieus bels uolhs remiratz!
> (ediz. Stimming, V, 33—35).

Il trovatore allude qui a un possibile (ma non progettato) travestimento. È un desiderio, è un' aspirazione di chi vorebbe bene „mettersi in cammino"!

Un' altra lirica concernente il famoso amore lontano è stata tramandata unicamente dal nuovo manoscritto di Bernart Amoros.[1] Ed è una lirica piena di difficoltà, in causa dello stato disperato, o quasi, in cui ci è pervenuta. Io non credo però che sia incomprensibile e in molti punti insanabile, come hanno pensato l' Appel[2] e più di recente P. Savj-Lopez.[3] Quest' ultimo ha presentato agli eruditi alcune congetture intorno a qualche passo del nostro testo, lasciando invariati i versi che gli sono parsi non dare alcun senso o resistere ad emendamenti critici.

Ora, sia concesso a me riprendere l' esame del componimento, del quale darò anzi tutto, strofe per strofe, una riproduzione diplomatica, affinchè lo studioso possa meglio rendersi conto delle mie correzioni.

> Str. I. Qui no sap esser chantaire. blaire. de qant aug. louuer sonar clar. e son p*er* tot mei clat prat al. rozat del matin sespan. lan sobre lerba. iostal sauza.

Il testo è assai corrotto. Vediamo se ci riesca, almeno in parte, di emendarlo. Il Savj-Lopez muta *blaire* in *braire* e *de* in *deu*; rinuncia a intendere *louuer* e *tan* (*sespan lan*) e aggiunge un *qant* prima di: *son per tot*. Oltre a ciò, legge *moillat* per *mei clat* e *el rozal[s]* (ms. *al rozat*). Il De Lollis, ricordando *Quan lo rius de*

[1] Vedila edita diplomaticamente da me in *Studj di filol. romanza*, VIII, 426. Si cfr. De Lollis, *Studj* cit., IX, p. 155.

[2] Appel, *Op. cit.*, p. 349, n. „Das kürzlich von Bertoni abgedruckte, bisher unbekannte Gedicht Jaufre Rudels ist mir zu unverständlich, als dass ich es irgendwie heranzuziehen wagte . . ."

[3] *Op. cit.*, p. 222.

la fontana S' esclarzis, propose di leggere *lo riu*, dove il ms. ha *louuer*. Inutile una congettura del Savj-Lopez, alla quale egli stesso mostra di non dar troppa importanza, registrandola in nota: che, cioè, in *louuer* si nasconda *lo ver*, la primavera. Anche *aug*, che si potrebbe conservare a rigore, può emendarsi in *au*.

Ora, non va dimenticato che il componimento n⁰ 8 di B. Marti, educato, per così dire, all' arte di Marcabruno, Guglielmo IX e Jaufre Rudel, incomincia così:

> Quan l' erba es reverdezida
> els pratz de lonc lo *vivier*
> e·l rossinhols bray e crida
>
> (Appel, *Prov. Ined.*, p. 34).

de lonc lo vivier! Dunque qui *vivier* ha potuto avere il senso di ruscello o di rigagnolo di fontana e non soltanto di „vivaio". È il senso che conviene al passo di Jaufre Rudel, qualora da *louuer* si passi, com' io propongo, con breve salto, a *lo uiuer* o *lo uiuier*. Perchè poi il verso non divenga ipermetro, bisogna sopprimere *de* e leggere, allora, anzichè *blaire*, semplicemente *laire* (latri!).[1] Non credo poi che sia da farsi buon viso al *moillat*, per *mei clat*, del Savj-Lopez, il quale dà in nota una supposizione del Thomas: *mei c[e]lat* „mezzo nascosti, coperti di fiori." Io propongo semplicemente *mesclat* e *prat mesclat* saranno appunto i „prati variopinti, coperti di fiori." Cfr. *Evang.* di Gesù (Appel, *Prov. Chrest.*, 48, vv. 11—13):

> Avia n' i de grocx et de vermelhs
> e *mesclatz* et persetz vermelhs
> e trop gran re mais d' autres draps.

Qui il senso di „variopinto" è sicuro e giustamente l' Appel traduce *mesclat*: „bunt".

Anche *rozat* si può accettare (cfr. prov. mod. *rousá*, Mistral II, 815); soltanto, dovremo aggiungere l' *-s* flessionale. Infine, non vedo nessuna ragione di rigettare *lan*, che è *la*, *lai*, con un *-n* non etimologico, che abbiamo, per esempio, in *on*, dove, accanto a *o*. Passiamo ora alla strofe seguente, di cui il S.-L. ha lasciato intatti gli ultimi versi, perchè troppo oscuri.

> Str. II. Non auz semblan ni ueiaire saurei qeu lam ni laus desamar. ser qen amor son drut mirat asatz eil fals amador. e bengan van cui amor enganne bauza.

Due correzioni s' impongono; *saurei* in *faire*, come vuole la rima (De Lollis e Savj-Lopez) e *ser* in *car*. Propongo questi altri emendamenti, che mi paiono rischiarare il contesto in modo assai soddisfacente: *mirat* in *intrat* (cfr. Marc. ediz. Dejeanne XVI, 8:

---

[1] Quanto all' *-e*, nessuna difficoltà, com' è noto a tutti. Basterà citare i casi offerti dall' Appel, *Prov. Chrest.*[3] p. XXIII.

s' intratz en plait);[1] *asatz* in *fatz* (*fat*) con *f* per *s* (certo *s* lungo) e con soppressione di *a-*, che falsa il verso. Infine, mi par chiaro che *e lengan* vada letto: *ab engan*.

> St. III. Non es reis ni emperaire gaire qe lam el mantel drechar. uar ni far. qagues acatat. grat. ric me fai la noig en somnian. tan mes vis qe mos bratz leu clauza.

La correzione proposta di *lam el* in *lausel* mi par accettabile.[2] Così, è sicura l' altra di *leu clauza*, in *lenclauza*. Bisognerà anche leggere *can*, in luogo di *tan*.

> Str. IV. Lai nirai el seu repaire. laire. emperil. qom de passar mar e si demi noil pren pitat bat. fer fres. las tan la vau pregan. qan ni ia de leis men iauzia.

Leggere: *freg* o *fret*, *freit* o fors' anche *fresc*, in luogo di *fres*.[3] Invece di *ni ia*, parmi si possa proporre: *ieu ia[mais]*, ovvero (ammettendo che *tan la vau pregan* sia una frase esclamativa): *qan-qe ia de leis* ecc. (*qan qe* = sebbene). Correzione sicura è poi *iauza*.

> Str. V. Si nom uol amar mamia. dia. pos eu lam. sil mamaria. ia qeu sui al seu comandamen. gen. li serai. sim uol retener. uer li dirai qautressi menta.

Il Savj-Lopez ha riprodotto tale quale questa strofe, ritenendola spuria, perchè cambiano „non pur le rime, ma anche la loro disposizione (p. 15).“ Ora, il secondo verso deve essere corretto in modo da aversi subito dopo un „bioc“ di una sola sillaba. Si legga *m' amara a!* Invece di *autressi menta*, leggerei: *autres li menta*. Resta poco chiaro il principio: *Si nom uol*; ma se si corregga *uol* in *ual*, si otterà un senso: „può essere che amare non mi giovi; allora mi dica l' amica mia (dal momento ch' io l' amo) se è, o no, disposta a contracambiarmi.“

Dopo questi emendamenti, il testo può essere ricostruito criticamente come segue.

I. Qui non sap esser chantaire,
laire,
qant au lo vivier sonar
clar

2 *blaire*; 3 *aug louuer*

---

[1] Nel „glossario“ dell' edizione del Dejeanne, questo *intratz* è dato, per errore, come un participio passato. — Cfr. „eu amor non vengui“ nella tenzone di G. de Berguedan e Aimeric de Peguilhan, *De Berguedan d'estas doas razos*, str. II (*Studj di filol. rom.*, III, 576).

[2] Può sorridere il mutamento di *mantel* in *mante*, cambiando *am el* in *amor*; ma non si saprebbe, se si accettasse questa congettura, come legare questo verso al seguente.

[3] Si badi però che la locuzione è: *battre fer freg*, non già *fer fresc*.

5 e qant son per tot mesclat
prat
e·l rozatz del matin s' espan
lan
sobre l' erba iosta·l sauza.

II. 10 Non auz semblan ni veiaire
faire
q' eu l' am ni l' aus desamar;
car
en amor son drut intrat
15 fat.
e·il fals amador ab engan
van,
cui amor[s] engann' e bauza.

III. Non es reis ni emperaire
20 gaire,
qe l' áuse·l mantel drechar
var
ni far q' agues acatat
grat.
25 Ric me fai la noig en somnian,
can
m' es vis q'e mos bratz l' enclauza.

IV. Lai n' irai el sieu repaire
laire,
30 em peril qom de passar
mar;
si de mi no·il pren pitat,
bat
fer freg. Las! tan la vau pregan!
35 qan
qe ia de leis no men iauza.

V. Si no·m val amar, m'amia
dia,
pos eu l' am, s' il m' amara.
40 A!
sui al seu comandamen!
Gen
l' i serai, si·m vol retener.
Ver
45 li dirai. Q' autres li menta!

5 *qant* manca, *meiclat*; 7 *al rozal*; 11 *saurei*; 13 *ser*; 14 *qen a.*, *mirat*; 15 *asatz*; 16 *e bengan*; 21 l' ause·l] *lam el*; 26 *tan*; 27 *leu clauza*; 32 si] *e si*; 34 *fres*; 36 *ni ia de leis men iauzia*; 37 ual] *uol*; 39 *mamaria*; 40 *ia*; 41 sui] *qeu sui*; 45 autres li] *autressi*.

Traduzione. I. Chi non sa ben cantare, latri, quando ascolta il ruscello, chiaro, risonare e quando sono dovunque variopinti i prati e la rugiada del mattino si spande là, sull' erba, presso il salcio.

II. Non ardisco fare sembiante e parvenza d' amarla e non oso togliermi dal suo amore;[1] perchè sono entrati a servire amore dei drudi, che son pazzi [meglio è adunque tenersi lontano da profferte amorose] e i falsi amatori vanno con inganno e sono a loro volta ingannati e scherniti da amore.

III. Non esiste alcun re o imperatore che spinga il suo ardimento sino a toccarle il mantello vaio o a far tanto da guadagnarsi le sue grazie. Essa mi rende ricco (felice) la notte, sognando, quando parmi tenerla chiusa fra le mie braccia.

IV. Andrò, pari a un ladro, presso di lei, come in pericolo di passare il mare; se di me non ha pietà, batto il freddo ferro (perdo il tempo). Ahimè! Tanto la vado pregando, sebbene già mai io non possa goderla.

V. Dato ch' io non abbia nulla da sperare dal mio amore, l' amica mia dica (poichè l' amo) se mi amerà o no. Sono volentieri al suo servizio e vi resterò, se mi vuole accogliere. Dirò, quanto a me, il vero; che altri le mentisca!

Qualche espressione richiede una parola di commento. La frase *mantel drechar* (v. 21) mi ricorda, sebbene il senso sia in essa alquanto attenuato, un verso di Guglielmo IX:

> . . . me lais Dieus viure tan
> c' aia mas mans soz son mantel!
> (*Ab la dolchor*, v. 24)[2]

Quanto al v. 30, il S.-L. ha già ricordato Pier della Vigna:

> Or potess' eo venire a voi, amorosa,
> Come lo larone ascoso e non paresse!

e non va dubbio che altri passi consimili potrebbero essere citati. La frase: „battere ferro freddo" è assai nota e sarà inutile darne esempi.[3]

Queste due liriche appartengono al ciclo dell' amore lontano; ma mentre nella prima le aspirazioni del poeta sono tutte soffuse di luce ideale, nella seconda esse si tingono d' un colorito sensuale, che traspare al v. 27: „m' es vis q' e mos bratz l' enclauza!" È questo un tratto che diventerà presto un luogo comune nella lirica provenzale. Si oda, ad es., Arnaut de Maroill:

[1] Giraut Riquier, 62, 94: „Quar nous puesc *desamar*". Cfr. Levy, *Suppl. W.*, II, 211.

[2] Notevole, in questo componimento (Jeanroy, *Guillaume IX.*, p. 53), il v. 25: „Que·m parta de mon bon vezi." Io leggerei „Bon-Vezi", intendendo che si tratti di un *senhal*. È curioso questo Bon-Vezi, se pensiamo che Jaufre Rudel cantava invece una donna lontana!

[3] Cfr. Savj-Lopez, p. 223, n.

obre mos olhs soptozamen,
gart sai e lai tot belamen,
trobar vos cuit, donna, latz mei . . .

o anche Folquet de Romans:

qe qan resvelh e men soven,
per pauc nom volh los olhs crebar.[1]

Ciò non di meno, la donna cantata è lontana, e chissà che il passo „em peril qom de passar — mar (v. 30)“ non sia stato uno degli stimoli a creare la leggenda della „princesse lointaine!“ *Passar la mar* e *outra mar* eran frasi usate ad indicare il viaggio in Terra Santa.[2] E in Terra Santa Jaufre era realmente stato. Una fervida fantasia, accoppiando i due dati, a cui s' aggiungevano altre allusioni ad un amore lontano, trasse da poca e incerta materia tutto un romanzo: uno di quei romanzi, che non muoiono, perchè hanno un loro interiore significato di bontà, di bellezza e di dolore.

[1] Vedasi un mio articolo: *Una lettera amatoria di P. della Vigna,* in *Giorn. stor. d. letterat. ital.*, LVII, p. 38.
[2] Cfr. F. Torraca, *Studi su la lirica italiana del Duecento,* Bologna, 1902, p. 52.

Giulio Bertoni.

Intorno a Jaufrè Rudel.

Il problema letterario dell' amore di lungi per una bella dama sconosciuta, immaginaria secondo alcuni, secondo altri reale, ha in tal guisa attirato a sè l' attenzione e le cure degli studiosi, da far rimanere nell' ombra tanti altri piccoli problemi, pur essi di qualche importanza, intorno all' arte di Rudel, alle fonti delle sue rime, alla fortuna ch' esse ebbero in Italia, presso i nostri trovatori più antichi, all' interpretazione infine di più d' un passo delle rime e della breve biografia, per non parlare di parecchi problemi di critica del testo, sui quali o si è sorvolato o ci si è finora contentati di espedienti. Non intendo, nelle brevi noterelle che qui raccolgo di colmar tutte le lacune, cui ho per ora accennato, ma di contribuire, per quanto mi è possibile, a sbarazzare il terreno da qualcuna delle molte erbacce che ci son cresciute, additando nel contempo a giardinieri assai più esperti di me qualche caso d' ibridismo verificatosi tra fiori della medesima aiuola o di aiuole vicine.

I. L' amore di lungi di Jaufre Rudel e una canzone di Guglielmo IX di Poitiers.

Dopo gli studi del Monaci[1] e del Savj Lopez,[2] la realtà della donna amata da Rudel, a me pare assodata. Bisogna però riconoscere, che, da parte sua, il trovatore ha fatto il possibile per farla ritenere, non soltanto lontana, ma una donna dell' altro mondo[3]

---

[1] Ernesto Monaci, *Ancora di Jaufre Rudel* in *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* (Classe di scienze morali, storiche e filologiche) Vol. II, fasc. 12.

[2] Paolo Savj-Lopez, *Jaufre Rudel, questioni vecchie e nuove* in *Rendiconti dei Lincei*, 10 apr. 1902 ripubblicato nel volume: *Trovatori e poeti*, Palermo, Sandron 1907, al quale mi riferirò nelle citazioni.

[3] Accenno qui all' ipotesi dell' Appel, che l' *amors de terra lonhdana* sia un *amore lontano dalla terra*, cioè amore mistico della Vergine. Cfr. il suggestivo articolo che l' illustre provenzalista tedesco ha pubblicato nell' *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, CVII (N. S. VII), pp. 338 sgg., intitolato: *Wiederum zu Jaufre Rudel.* Non so capire come l' ipotesi dell' Appel sia potuta sembrare tanto strana al Savj-Lopez, mentre egli stesso ne sostiene una simile per una canzone di *Ciacco dell' Anguillara* (*Giema leziosa*) dove, con tutta la buona volontà, non mi riesce di veder nulla di mistico, e, per la chiarezza dell' intonazione popolare, si presta assai meno di

addirittura, sviando il lettore (vedremo un' altra volta che aveva le sue buone ragioni) nei labirinti di mille affermazioni contradditorie. Fu il primo? Non pare: poi che, a tacer d' altri, già il Conte di Poitiers s' era compiaciuto in quella particolar forma di *devinalh*, che, nel canzoniere di Rudel, raggiunse il grado più alto dell' uso, che confina quasi coll' abuso.

La canzone: *Farai un vers de dreyt nien*, (quarta nell' ed. dello Jeanroy[1]) ci offre dunque molti riscontri con l' altra: *No sap chantar* di Jaufre Rudel[2], (prima nell' ed. del Monaci), e, poi che, a nostro vedere, il buon vino non vuol frasche, e tutte le frasche del mondo non basterebbero a trar beoni nelle taverne, dove se ne spilla dell' annacquato, ecco, senza tanti preamboli, i versi di Guglielmo IX, che ricordano quelli di Rudel, o, per meglio dire, i versi del Conte di Poitiers, dei quali Rudel dovette ricordarsi:

> Amigu' ai ieu, *no sai qui s' es*,
> Qu' *anc non la vi*, si m' ajut fes,
> *Ni·m fes que·m plassa ni que·m pes*,
> Ni no m'en cau,
> Qu' anc non ac Norman ni Frances
> Dins mon ostau.
>
> *Anc no la vi et am·la fort*,
> *Anc no n' aic dreyt ni no·m fes tort;*
> Quan non la vey, be m' en deport;
> No·m pretz un jau,
> Qu' ieu sai gensor e bellazor,
> E que mais vau.
>
> (str. V—VI).

L' intonazione di questi versi, scherzosa anzi che no, si accorda colla forma esterna del *devinalh*, molto meglio dell' intonazione assolutamente seria delle poesie di Rudel, che, appunto perciò, non possono venir considerate come questa un puro e semplice *jeu de l'imagination*, come amava ritenere il Paris.[3] Ma di ciò altrove.

---

quelle di Rudel a interpretazioni . . . simboliche. Cfr. nel volume sopra citato del Savj-Lopez, lo studio intitolato: *Mistica profana* e su di esso le giuste osservazioni di Mario Pelaez in Jahresbericht.

[1] Nelle *Annales du Midi*, XVII (1905). Mi servo dell' edizioncina italiana dei *Testi romanzi per uso dalle scuole a cura di* E. Monaci: *Poesie provenzali di Guglielmo IX conte di Poitiers secondo la lezione di A. Jeanroy*, Roma, Loescher 1905, in cui „furono corretti alcuni errori di stampa, e nei vv. 48 e 59 del n. VI furon colmate le lacune con la lezione di E.“ Cfr. la nota apposta dallo stesso Jeanroy a p. 2.

[2] Op. cit., p. 11. Un' edizioncina accessibile e completa delle poesie di Rudel, resa ancora più pregevole da una bibliografia che può riuscire assai comoda, è nei *Testi romanzi* sopra citati. Il volumetto, che si presenta assai bene anche per la parte tipografica, è intitolato: *Poesie e vita di Jaufre Rudel*. Roma, Ermanno Loescher 1903.

[3] Gaston Paris, *Jaufre Rudel* in *Revue historique* LIII (nov.-dic. 1903), p. 252.

Per ora importerà solo rilevare come le espressioni seguenti di Jaufre Rudel: *aissella que anc non vi* e *anc no·m dis ver ni no·m menti | ni no sai si ja mi veira* richiamin troppo da vicino le altre del conte di Poitiers: *Anc non la vi et am·la fort, Ni·m fes que·m plassa ni que·m pes* e *Anc no n'aic dreyt ni no·m fes tort*; perchè non ci sia lecito supporre nel *vers* del trovatore di Blaya un' eco abbastanza chiara ed esplicita delle poesie del più antico forse e certo d' uno fra i più simpatici trovatori della Provenza. L' assodare questo influsso di un trovatore così antico nel brevissimo canzoniere di Rudel a me par cosa importante, in primo luogo per ciò che riguarda l' originalità di quel suo *leit-motiv* dell' amore lontano, in secondo luogo per determinarne la provenienza. Dati i versi citati di Guglielmo IX, Jaufre Rudel avrebbe infatti potuto bene ignorare i racconti d' origine orientale intorno all' amore lontano, e, pur tuttavia, poetare come se ne avesse notizia, sviluppando nelle sue canzoni un motivo accennato appena nelle rime di un suo non troppo lontano predecessore. Nella lirica d' arte bisognerà dunque cercar la prima radice dell' amore di lungi che informa buona parte del canzoniere di Rudel, non nei dominii dell' epica e neppure in quelli della poesia o delle tradizioni popolari, come si potrebbe credere, sì che l' opinione del De Lollis, che vede in „quel senso d' indefinito che la parola *lontano* racchiude in sè e che anche il Leopardi, la cui arte ha pure i contorni così precisi, vi coglieva e vi assaporava" il motivo che „sfruttato da principio in giochetti di parole, finì poi col dar vita ad una poesia, e, a traverso alla poesia, a una leggenda sovranamente delicata come quella di Rudello" mi pare contenga del vero, malgrado sembri negare ogni fondamento reale alle rime d' amore del trovatore di Blaya, ed abbia anzi l' aria di un rincalzo all' opinione del Paris. Io, come ho già detto, sono a tal riguardo dell' opinione del Monaci e del Savj-Lopez che l' amore di Rudel fosse terreno e reale; tanto più terreno e reale, aggiungerei, quanto maggiormente il poeta si sforza a volercelo gabellare per lontano e fantastico; credo però che la prima spinta a *celar* l' amor suo col ritornello troppe volte ripetuto della lontananza, gli possa esser venuto proprio da que' giochetti di parole, ai quali accenna il De Lollis ed in ispecial modo dai versi di Guglielmo di Poitiers, alcuni dei quali appaiono riecheggiati chiaramente nella prima delle canzoni del nostro trovatore.

2. Ancora di Rudel e di Guglielmo IX.

Ho voluto, nella noterella precedente, mettere in evidenza il fattore commune dell' amore di lungi nei canzonieri di Guglielmo e di Jaufre. Non è tuttavia a credere che sia il solo, chè anzi le poesie del trovatore di Blaya riboccano a tal segno di situazioni, di paragoni, persino di versi interi presi di sana pianta da quelle di Guglielmo IX, da farci nascere il sospetto che queste imitazioni piuttosto che a Rudel medesimo, si debbano con maggior veri-

simiglianza attribuire ai giullari, che dovettero assai per tempo impadronirsi delle poesie del nostro trovatore, creando quella leggenda d' amore e morte, la cui fortuna, causa a sua volta di nuove interpolazioni, ha finito coll' imbrogliare in tal guisa la matassa, da riuscir quasi impossibile di accingersi alla ricerca del bandolo, senza correre il pericolo di venirla arruffando ogni giorno di più.

Non insisto su questo mio sospetto; lasciando ad altri l' accertare se possa o meno ritenersi fondato, mi permetterò solo d' osservare, che, per quanto riguarda il canzoniere di Rudel, il solo fattore rapprensentato dall' esame e dalla classificazione dei mss. non basta a mio vedere a determinare i criterii che il futuro (e speriamo prossimo) editore delle poesie del nostro trovatore dovrà seguire nella costituzione critica del testo; ma sarà anche da tener conto di quell' elemento perturbatore che rappresenta per noi la leggenda e fa sì che le poesie rudelliane vadano trattate un po' come quelle che ci son pervenute sotto il nome di Anacreonte e che tutti sappiamo non poterglisi attribuire, se non in piccolissima parte.

Senza infatti muover dalla leggenda, come da un presupposto necessario, ritengo nondimeno che lo studioso il quale vorrà accingersi alla fatica non lieve di preparare un' edizione critica che si avvantaggi su quelle che possediamo, non dovrà arretrarsi davanti all' ipotesi che abbiam fatta di sopra, quando presentasse il vantaggio di tor di mezzo le numerose incongruenze e contraddizioni che tutti notiamo nel testo attuale e non potrebbero altrimenti spiegarsi che con interpolazioni posteriori alla formazione della leggenda.

Ora, poi che uno dei mezzi per riconoscer le interpolazioni è proprio l' assodarne la provenienza, essendo manifesto che i giullari non possedevano sempre l' abilità necessaria a un tal mestiere e facevan perciò quasi sempre opera di mosaico, contaminando insieme i versi di un trovatore con quelli di un altro e adattandoli alla meglio ad esprimer l' idea che importava introdurre per propiziarsi l' uditorio, non sarà inutile rilevare (comunque la cosa sia da spiegare) i non pochi passi delle poesie di Rudel che ne richiamano altri di quelle di Guglielmo.

Orbene, nel medesimo *vers*: *Faray un vers de dreyt nien*, dal quale abbiamo visto passare ne' versi di Rudel l' immagine dell' amata non vista mai nè conosciuta, la strofe:

> *Malautz suy e cre'mi murir*
> E ren non sai mas quan n'aug dir;
> *Metge querrai al mieu albir*
> E no sai cau;
> Bon metges *er, si*'m pot guerir,
> *Mas non si amau*,

non può servir quasi di commento (nel senso che di qui dev' essergliene venuta l' idea) a questi altri di Rudel (*Pro ai del chan ensenhador*):

Bona es l' amors e molt per vau
E d' aquest mal mi pot guerir
Ses gart de metge sapien?

Similmente il principio del *vers*: *Pus vezem*:

Pus vezem de novelh florir
Pratz e vergier reverzir
Rius e fontanas esclarzir
Auras e vens
Ben deu casqus lo joy jauzir
Don es jauzens,

ricorda troppo da vicino quello di Rudel:

Quan lo rius de li fontana
S' esclarzis si cum far sol
E par la flors aiglentina . . .
Dreitz es qu'ieu lo mieu [chan] *refraigna*,

perchè si possa spiegare con la convenzionalità di simili strofe introduttive; tanto più che anche la tornada di questo *vers* richiama in più d' un particolare quest' altra di Rudel (*No sap chantar*):

Bos es lo vers; *anc no·i failli*,
Si tot so que-i es ben esta;
E sel que de mi l' apenra,
Gart no·l franha ni no·l pessi
. . . .
. . . .
Bos es lo sos, e faran hi
Calqus motz don hom chantara, a, a.

O non aveva detto prima di lui Guglielmo:

Del vers *vos dig que mais en vau*
Qui ben l' enten e n' a plus lau
Quil mot son fag tug per egau
Cominalmens,
E·l sonet, qu' *ieu mezeis me·n lau*
Bos e valens?

Non si trova forse nella *tornada* del Conte di Poitiers quella medesima nomenclatura . . . tecnica di *vers, motz, sos,* che osserviamo anche nella strofe introduttiva del *verso* rudelliano?[1] Mette conto inoltre di rilevare come Rudel (o chi per lui) mostri di ricordarsi de' versi

[1] Di cui ci conserva un' eco sin la biografia dove ci fa sapere che Rudel compose „bos vers ab bos sons ab paubres motz." Di questo passo della biografia ci occuperemo di proposito in un' altra di queste nostre noterelle, nella quale esamineremo anche le ragioni per le quali nella seconda *tornada* di questo *vers* crediamo doversi preferire le lezioni di *sos* e di *mots* a quelle rispettive di *vers* e di *re*.

di Guglielmo IX non soltanto alla *tornada*, bensì anche nella strofe introduttiva di questo medesimo *vers* (*No sap chantar*) in cui le parole:

> . . . lo mieus chans comens' aisi
> *Com plus l' auziretz* mai valra, a, a,

corrispondono, com' è chiaro, a queste altre di Guglielmo:

> Del vers vos dig que mais en vau
> *Qui ben l'enten* e n'a plus lau.

E non ho finito. Chè anzi non posso tenermi dal mettere il lettore a parte d' un mio dubbio, ch' è viceversa quasi una certezza, che cioè in *Pro ai del chan*, in *Lanquan li jorn* e in *Quan lo rius* si sia comunque infiltrato il ricordo d' una strofe famosa di Guglielmo di Poitiers. In *Farai chansoneta nueva* troviamo infatti codesti versi:

> *Si*·m breu *non ai ajutori*,
> Morrai pe·l cap sanh Grigori,
> Si no·m bayz' en cambr' o sotz ram

che rassomiglian stranamente a questi di Rudel:

> *Al res non ai mai del* morir
> *S'alcun joi non ai* en breumen,
> (Pro ai del chan)
>
> . . . que la cambra e·l jardis
> Mi resembles totz temps palatz,
> (Lanquan li jorn)
>
> Din vergier o sotz cortina
> Ab dezirada companha.
> (Quan lo rius)

Ecco infine tutta una piccola lista di versi isolati, riempitivi e trapassi, che nel loro insieme mi sembran concludere abbastanza chiaramente a favore di un' influenza esercitata direttamente su Rudel (o indirettamente per il tramite dei giullari sulle poesie di lui) dalle poesie di Guglielmo IX:

Guglielmo:	Jaufre:
E·l pans fo blancs e·l vins fo bos (*Farai un vers*)	E·il riu son clar e·il prat son gen (*Quand lo rossignols*)
Ben vuelh que sapchan li pluzor (*Ben vuelh*)	E sapchatz tug cominalmen (*Bel m'es*)
Mas ben aya selh qui·m noyri (*Ben vuelh*)	Totz sia mauditz lo pairis (*Lanquan*)
E selh qui cosselh mi querra (*Ben vuelh*)	E selh que de mi l'apenra (*No sap*)
Pero no m'auzetz tan guabier Qu'ieu non fos rahusatz l'autrier (*Ben vuelh*)	Car non soi tan lunhatz d'amor Qu'er non sia sals e gueritz (*Bel m'es*)

Guglielmo:	Jaufre:
E pus en joy vuelh revertir (*Mout jauzens*)	. . . a mon joy sui revertitz (*Bel m'es*)
E no m'en tengatz per yvre S'ieu ma bona dona am (*Farai chansoneta*).	Nuls hom no·s meravilh de mi S'ieu am so que ja no·m veira (*No sap*)
Pus hom gensor non pot trobar Ni huelhs vezer ni boca dir (*Mout jauzens*)	C'anc non nasquet sai entre nos Neguna c'aia·l cors tan gen (*Quan lo rossinhol*)
Si·m vol mi dons s'amor donar (*Mout jauzens*)	Si no·m vol amar m'amia (*Qui no sap*)
Qu'ieu sai de paraulas com vau (*As la dolchor*)	Ni conois de rima co·s va (*No sap*)

Simili versi del canzoniere rudelliano, ricalcati evidentemente su altrettanti di Guglielmo IX, son proprio quelli che mi sembran più degli altri tradire l' inesperienza dell' interpolazione giullaresca. Del resto, come l' ipotesi di una influenza realmente esercitata su Jaufre Rudel da Guglielmo di Poitiers è tutt' altro che impossibile ad ammettersi, è chiaro che non tutte codesti imitazioni saranno da attribuire a' giullari ed alle interpolazioni da essi introdotte nelle poesie di Rudel. Quando però si riflette che il solo *vers*: *No sap chantar* ne contiene ben cinque, e quasi tutte nella strofe introduttiva e nella seconda *tornada*, cioè precisamente ne' passi che ci risultano per altra via sospetti, si vorrà ammettere che in questa e in qualche altra poesia di Rudel (come p. es. *Bel m'es l'estiu*) in cui i riscontri appaion più numerosi, i giullari abbiano potuto introdurre versi e strofe contesti di ricordi delle poesie di Guglielmo. Ora, poi che queste, in virtù de' loro colori licenziosetti, si prestavan meglio delle altre a tener allegre le nobili brigate e a guadagnar doni e simpatia a chi le cantava, non c' è nulla di strano nel ritenere che i giullari le avessero più delle altre alla mano, le sapessero *tutte quante* e se ne servissero nel lavoro di tarsia, di cui son materiate nella maggior parte de' casi le interpolazioni da essi introdotte nelle poesie dei trovatori.

3. Un' eco siciliana delle poesie di Rudel?

Prima ancora che il Petrarca vi accennasse,[1] la leggenda provenzale d' amore e morte formatasi intorno al trovatore di Blaya

[1] *Trionfo d'Amore* IV, 52. Cfr. Carducci, *Jaufré Rudel, poesia antica e moderna.* Bologna 1888:

> „Giaufré Rudel ch' usò la vela e 'l remo
> A cercar la sua morte:

è tra i molti bellissimi del Petrarca un verso meraviglioso, e con la pura visione dell' immagine allontanantesi in un molle ondeggiamento di teneri suoni sveglia nei sentimenti come un desiderio di fantasie melanconicamente favoleggiate.“ p. 3.

fu nota ai trovatori italiani delle origini? Che l' ignorassero affatto pare in verità assai strano; che la conoscessero e non vi accennassero mai nelle loro rime, più strano ancora. Le biografie provenzali furono scritte infatti con ogni probabilità in Italia per ordine di qualche signore italiano[1] e la tenzone fra Rofian ed Izarn in cui si parla di Rudel e del suo amore di lungi[2] era sicuramente conosciuta dai nostri rimatori del dugento, qualcuno dei quali anzi poté attingervi il paragone amoroso di Piramo e Tisbe.[3] Pure finora nessun accenno alla soave leggenda si è potuto rinvenire nelle poesie dei nostri più antichi verseggiatori, i quali, evidentemente, se pur la conobbero, o non vi prestaron fede o ad ogni modo non ci si interessarono troppo. A me pare ciò non ostante, che, frugando bene qualche accenno si dovrebbe pur rinvenire specie nei poeti della scuola siciliana tanto vaghi di paragoni amorosi; anzi credo d' averne trovato qualcuno. In una canzone di Pier delle Vigne, non solo si accenna a mio vedere alla leggenda dell' ultramarino viaggio, ma si riecheggia pur anco qualche passo delle rime:

Or *potess'eo venire a voi*, amorosa,
10. *come* larone *ascoso* e non paresse!

sospira il rimatore italiano nella sua bella canzone; e Jaufre Rudel, quasi con le medesime parole:

15. Lai *n'irai al sieu repaire* laire
em peril qom de passar mar.
(ed. Monaci, VI, 15—16).

Così i versi che seguono poco appresso:

13. *Sì* bel parlante, *donna, con voi fora*
e direi como v' amai lungiamente,

dei quali si ricordò forse l'Alighieri, quando scrisse quel suo bel verso:

---

[1] Cfr. C. De Lollis, *Su e giù per le biografie provenzali*, Erlangen 1906 (Sonderabdruck aus den *Mélanges Chabaneau*, Rom. Forsch. XXIII) pp. 392—93.

[2] Cfr. P. Meyer, *Les derniers troubadours de la Provence*, in *Bibliothèque de l' école des chartes*, A. V, sixième série, Paris 1859, pp. 474—80. Mahn, *Gedichte der Troubadours* III, Berlin 1864, pp. 169—70.

[3] Alludo ai versi di Chiaro Davanzati (son. *Disidero lo pome*):

10. Chi non ha dell' amore speranza
già dell' amore briga non si dea
e con fini amador non agio intenza;
chè 'n tutte parti il piato perderia,
e nom poria apelar de la sentenza,
se ne domandi Piramo e Tisbia

in cui i vv. 12 e 13 accennano chiaramente alla tenzone sopra ricordata e specialmente al verso:

Vencutz seres que res no·us defen,

con cui comincia una delle strofe.

Farei parlando innamorar la gente;

mi sembrano — o m' inganno — non del tutto indipendenti da questi altri di Rudel:

> E si li platz alberguar m'a,
> *per quel* parlamens *sera fi.*
> (ed. Monaci, I, n. al v. 30).

Anche i versi che precedono:

> 11. Ben *lo mi* terria *in* gioia *avventurosa*
> se l' amor tanto bene mi facesse,

ricordano abbastanza, nella la mossa iniziale, l' esclamazione tutta vibrante di speranza e di gioia del trovatore innamorato di lungi:

> Be·m *parra* jois *qan li qerrai*
> per amor Dieu *l' alberc* de loing
> (ed. Monaci, II, 22—23).

e, per ciò che riguarda il contenuto, l' altra non meno efficace:

> Ben tenc lo Seignor per verai
> *per qu'eu veirai* l' amor de loing.
> (ed. Monaci, II, 29—30).

Né il riscontro mi sembra esclusivamente formale, poi che il *tanto bene*, al quale accenna il rimatore siciliano, è proprio quello di poter godere finalmente della presenza della donna sua, anche al costo di doversi recare da lei furtivamente, *come larone ascoso*! Chi non ricorda come anche Rudel sogni, a distanza di pochi versi da quelli or ora citati, di potersi recare da *quella che 'n balia ha lo* suo *core* sotto le umili spoglie di un pellegrino,

> si que *son* fustz e *son* tapis
> fos pe·ls sieus bels oills remiratz?
> (ed. Monaci, II, 34—35).

Nella medesima poesia si potrebbero anche notare i versi:

> 21. Ca *s' eo* troppo dimoro, aulente cera
> *pare ch' eo* pera,

che ricordan quelli di Rudel:

> *al res non ai mais del* morir
> *s' alquun joi non ai* en breumen
> (ed. Monaci, IV, 24—25)

e qualche altro, come per esempio:

> 19. ch' eo non curo s' eo *doglio* ed ho martiro
> *membrando* l' ora ched eo vegno a voi,

a riscontro del quale si potrebbero mettere i versi:

Amors de terra loindana,
per vos totz lo cor *mi dol*,
e no puesc trobar meizina
si no vau al sieu reclam
(ed. Monaci, III, 8—11)

ed altre consimili espressioni di amorosa impazienza, che, prese separatamente, non sembrano autorizzarci ad istituire alcun raffronto, ma, nel loro complesso, fan tuttavia pensare.

Anche la chiusa della canzonetta siciliana:

27. e mandimi per suo messaggio a dire
com' eo conforti l' amor ch' i' lei porto
e s' eo ver lei feci alcuno torto,
donimi penitenza a suo volire[1]

richiama, a mio vedere quella del *vers*: *Qui no sap esser chantaire* di Jaufrè Rudel:

. . . *eu sui* al seu comandamen; gen
li serai, si·m vol retener; . . .
(ed. Monaci, VI, 22—23).

Tutto il componimento italiano a me par *saturo* della poesia del trovator di Provenza. Si rilegga tutto intero e i raffronti istituiti appariranno nel loro complesso non trascurabili. La medesima vaga contraddizione del resto più apparente che reale, che si riscontra, un po' più un po' meno, in tutte le poesie di Jaufrè Rudel si riscontra egualmente nella canzonetta di Pier delle Vigne, che a tratti par anche lui innamorato *d' aissella que anc no vi*, malgrado poi — come Rudel — la paragoni ad una rosa e ne lodi l' *aulente ciera*. Il motivo poetico della lontananza ricorre pur anco insistente, quasi un' eco del: *de loing* nel *vers*: *Lanqan li jorn*, alternandosi significativamente con l' altro dell' attesa fiduciosa, che rappresenta la nota fondamentale di *Bel m'es l'estius*. Infine alcune virtuosità di stile le quali si riscontran soltanto in quelle strofe che a nostro avviso avrebbero risentito l' influsso dei versi del trovatore di Blaya, come per esempio le assonanze e rimalmezzo:

Or potess' eo venire a voi, amor*osa*
10. come larone asc*oso* e non paresse

e

21. Ca s' eo troppo dimoro, aulente *cera*
pare ch' eo *pera*,

che ricordano gli echi del *vers*: *Qui no sap esser chantaire*; e la forma *larone* che sa non poco di oltramontana; e l' accenno all' *omo*

[1] Cfr. Dante, *Canz.*
Comandimi per messo ch' io mora
E vedrassi ubbidir bon servitore.

ch' è in mare, cui si potrebbe mettere accanto quello di Rudel al pericolo, com' egli dice, *de passar mar*; son tutti, a nostro avviso, degli elementi di giudizio, dei quali non è possibile non tener conto. Infine di una nave pronta a salpare verso l' amore di lungi si parla pur anco nei versi di Pier delle Vigne:

> 29. E guardo tempo vi sia in piacimento
> e spanda le mie vele in ver' voi, rosa.
> e prenda porto là 've si riposa
> lo mio core a lo vostro insegnamento.

Orbene in che differisce questo viaggio che il trovatore siciliano si tien pronto a fare, da quello che, secondo narra la biografia, avrebbe realmente compiuto il visconte di Blaya? L' acqua che il fantastico vascello di Pier della Vigna si appresta a correre non è forse la medesima[1] che spumeggiò intorno alla nave di Rudel? E il cuore, questo benedetto cuore che scappa tanto facilmente dal petto de' poeti e di chi non si tien lontano dal bazzicar troppo con essi, non li aveva forse preceduti tutti e due in quel viaggio d' amore?

Nel sonetto: *Amore è un disio che vien dal core*, Jacopo da Lentino accenna chiaramente e non senza una leggiera velatura d' ironia all' „uomo ch' è amatore senza vedere suo 'nnamoramento" e certo la notizia potrebbe essergliene venuta dalle due tenzoni provenzali sopra ricordate. Se non che il medesimo Jacopo mostra di ricordarsi dei versi di Rudel:

> ai, car me fos lai pelleris,
> si que mos fustz e mos tapis
> fos pe·ls sieus bels oills remiratz!
> (Lanquan li jorn)

in questa leggiadra strofetta, che deve certo non poco del suo fascino all' immagine del *romeo* così caratteristica nel *vers* del trovatore di Blaya:

> Or potess' eo,
> o amore meo,
> *come romeo*
> venire ascoso
> e desioso;

e questo ricordo ci sembra tale da autorizzarci a supporre che il *notaro* non avesse bisogno di apprender dalle tenzoni di Rofian ed Izarn o di Peironet e Albert Marques la soave leggenda d' amore e morte, formatasi intorno all' amore di Rudel. L' accenno di

[1] L' acqua voglio dire di quel lontano mare sterminato ch' è il mare della fantasia e della leggenda; che solcò la nave misteriosa del *buono incantatore* Merlino, che solcherà più tardi il vascello snelletto e leggiero del desiderio dantesco con Guido, Lapo e le donne gentili; l' acqua infine cui la nave amorosa del Petrarca chiese più volte l' oblio della realtà e la divina ebbrezza del sogno.

Jacopo completa infatti a mio vedere quello di Pier della Vigna e ci dà la certezza della divulgazione in Sicilia delle poesie di Rudel. Ritroviamo infatti in due poeti siciliani le due immagine del *ladrone* e del *pellegrino* che son tanto peculiari alle poesie del nostro trovatore. Sarà ora da osservare come l' accenno di Jacopo all' innamoramento *ses vezer*:

> Ben è alcuna fiata uomo amatore,
> senza vedere suo 'nnamoramento;
> ma quell' amor che regna fra la gente
> da la vista degli occhi ha nascimento,
> (son. *Amore è un disio*)

non sia privo d' ironia. L' ultimo verso del sonetto:

> e questo Amore regna fra la gente,

lascia pensare che il poeta ritenga l' altro un amore fantastico, dell' altro mondo, cui, da parte sua, crede poco. All' indole italiana un amor di tal genere ripugnava, anche perchè la vita de' suoi liberi comuni, sanamente democratica e attiva, non lasciava attecchire certe raffinatezze dell' amore cavalleresco, frutto di altra vita e di altri ordinamenti.

Aggiungiamo ancora un accenno all' innamoramento *per fama*, che troviamo in Saladino da Pavia:

> O stella d' Oriente,
> di voi m' innamorai per nominata,

e chiudiamo con esso la nostra rassegna. Quanto abbiamo trovato è certo assai poco, ma pur più del nulla di prima. Nel complesso, le testimonianze addotte bastano a farci concludere, che, ancor prima del Petrarca, la soave leggenda di Rudel era in Italia conosciuta, ed anche i versi del trovatore di Blaya avevano trovato un' eco alla corte di Federigo di Svevia. La leggenda però non attecchì nè commosse gl' Italiani, sempre un po' scettici, che, o non vi crederono, o con tante bellezze di carne e d' ossa davanti agli occhi, non seppero capire come si potesse perder la testa per una sconosciuta.

RAMIRO ORTIZ.

Die franko-italienische Version des Bovo d'Antone.

(Nach dem Codex Marcianus XIII.)

Das franko-italienische Gedicht von den Schicksalen des Bovo d'Antone, das hier zum ersten Mal veröffentlicht wird, ist in der einzigen Hs. XIII der S. Marcus-Bibliothek in Venedig erhalten geblieben. Das von P. Rajna herausgegebene Gedicht[1] gibt eine venezianische Bearbeitung unserer Version.[2] Der Codex XIII[3] ist eine Pergamenthandschrift in kleinem Folio, die im gegenwärtigen Zustande 95 Blätter zählt, deren Mafse von 330×222 mm sind. Die letzte Seite [fol. 95v.] ist unbeschrieben. Jede Seite enthält zwei Spalten von je 49 Zeilen mit Ausnahme derjenigen Seiten, die Miniaturen aufweisen oder einen Raum von 1—3 Zeilen für eine Überschrift frei gelassen haben.

Die Schrift ist sehr sorgfältig und bleibt in der ganzen Hs. gleich, was auf einen einzigen Kopisten schliefsen läfst. Kleine Initiale stehen am Anfange der einzelnen ,Laissen'. Jede ,Laisse' hat eine rote Überschrift (Rubrum), deren Inhalt durchschnittlich zwei, manchmal aber drei und sogar vier Zeilen in Anspruch nimmt. Die Überschriften stammen von einem andern Kopisten, der auch bemüht war sorgfältig zu schreiben, doch wenig von dem, was er niederschrieb, verstanden hat. Deshalb sind manche Überschriften unverständlich und die Eigennamen der auftretenden Personen auf das sonderbarste verdreht. Manchmal sind Wörter getrennt und die zweite Hälfte des Wortes mit einem grofsen Buchstaben geschrieben.[4]

---

[1] Im Anhange zu seiner Studie *Ricerche intorno ai Reali di Francia*, Bologna 1872, S. 493ff., weitere Fragmente *Zeit. f. rom. Phil.* 1887, XI, S. 162ff.

[2] Diese Behauptung soll in einem besonderen Aufsatze gerechtfertigt werden.

[3] Vgl. Ciàmpoli, *I codici francesi*. S. 35ff.

[4] Zur Unklarheit der Überschriften im *Bovo* hat ein besonderer Umstand mitgewirkt. Es ist öfters bemerkt worden, dafs die Überschriften nicht dem Inhalte der ,Laissen', an deren Spitze sie stehen, entsprechen, sondern den vorangehenden. P. Rajna vermutete, dafs der Verfasser der Überschriften wahrscheinlich nur die ersten Zeilen jeder ,Laisse' berücksichtigte, und da fast alle ,Laissen' in den ersten Zeilen den Inhalt der vorangehenden wiederholen, so geschah es, dafs die Überschriften inhaltlich mit den ihnen vorangehenden und nicht mir den ihnen folgenden ,Laissen' in Einklang sind. Diese Vermutung ist teilweise richtig, sie erklärt aber nicht die ganz fremden

Die Handschrift enthält eine Kompilation aus dem karolingischen Zyklus, in der ein Versuch gemacht ist, verschiedene Epen in ein Ganzes zusammenzuschmelzen. Man kann zwar oberflächlich dieselbe in acht Geschichten zerlegen, doch mufs gleichzeitig betont werden, dafs die ganze in dieser Hs. enthaltene Kompilation von einem einheitlichen Geiste durchdrungen ist und nur im Ganzen für die weitere Entwicklung der italienischen Epenliteratur des karolingischen Zyklus richtig gewürdigt werden kann, was leider bisher sowohl aus Mangel einer Ausgabe wie auch aus Verkennung und Unterschätzung dieser eigenartigen Dichtung nicht geschehen ist.

Bovo d'Antone ist jetzt das erste Gedicht in dem unvollständig erhaltenen Codex, dessen Anfang fehlt und dessen erstes Blatt die von späterer Hand hinzugefügte Ziffer 137 trägt. Anfänglich hatte also die Hs. statt der heutigen 95 Blätter — deren 232.[1]

Mit unserem Codex haben sich beschäftigt: Lacroix;[2] Adolf Keller,[3] der alle Rubra und einige Auszüge mitteilte; Guessard,[4]

Überschriften der ‚Laissen' XIX u. XX (siehe die dem Texte folgenden ‚Handschriftlichen Anmerkungen' z. Vers 1168, 1193 und eine Reihe anderer Überschriften (Laisse XXI, XXII usw.), die um zwei Laissen inhaltlich verspätigt sind.

Die Sache verhält sich viel einfacher. Der Kopist der Überschriften im Codex XIII hat im Teile, der das Gedicht der *Berta de li gran pie* enthält, an zwei Stellen (fol. 8 *recto*, I. Spalte unten, und fol. 13 *verso* II. Spalte unten) den ihm frei gelassenen Platz übersprungen und die hierher gehörenden Überschriften für die folgenden ‚Laissen' verwendet. Deshalb tragen im Codex die ‚Laissen' XIX, XX Überschriften, die dem Gedichte *Berta de li gran pie* gehören und deshalb haben die nächst folgenden ‚Laissen' Überschriften, die ihnen inhaltlich gar nicht entsprechen.

Dieser Übersprung hatte noch andere Folgen. Der Raum für die Überschriften war genau abgemessen (1—4 Zeilen), je nach dem Umfange des Rubrum. Da die Reihenfolge der Rubra um einen und dann um einen zweiten Raum vorangegangen ist, so kam es, dafs der Kopist für eine Überschrift von 2 Zeilen über einen Raum von 3—4 Zeilen, und für eine Überschrift von 3—4 Zeilen über einen Raum von 2—3 Zeilen verfügte, was Kürzung und Verstümmlung der Überschriften zur Folge hatte. (Siehe im Codex fol. 9r. I. Sp., 11v. I, II. Sp., 13r. II. Sp., 14v. II. Sp., 15r. II. Sp. usw.; und im Texte die Rubra nach V. 1192, 1744, 1873, 1985, 2162 etc.) Im Texte habe ich die ursprüngliche Reihenfolge zurückeingeführt. Dagegen hat der Kopist an einer Stelle eine Überschrift ausgelassen, ohne es zu merken, wie die Überschrift v. 2982 (*Coment Bovo ancore parloit*) beweist. Deshalb ist die vorangehende Laisse in meinem Texte ohne Überschrift. Siehe auch die dem Texte folgenden ‚Anmerkungen'.

[1] Bezüglich dieser verloren gegangenen Hälfte der Hs. vgl. P. Rajnas Vermutungen in seinem Aufsatze *Frammenti di redazioni italiane del Buovo d' Antone* (*Zeitschr. f. rom. Phil.* XII, S. 493 ff.). Dem Gonzaga-Inventar nach hätte die Hs. 218 Blätter gehabt. (*Romania* IX, p. 511 No. 44.)

[2] *Dissertations sur quelques points curieux de l'histoire de France et de l'histoire littéraire.* Paris 1839. B. 7, S. 147 ff.

[3] *Romvart.* Mannheim 1844. S. 42 ff.

[4] *Notes sur un ms. fr. de la Bibl. de St. Marc.* (*Bibl. de l'Ecole des Chartes* 1857. 4e Série. B. III, S. 393 ff.)

der Keller's Fehler verbesserte und eine Inhaltsangabe mit einigen Auszügen der zweiten Hälfte des Zyklus gab; Mussafia,[1] der die Fehler, welche Keller begangen und Guessard übersehen, sowie die falschen Lesungen oder unnötigen Emendationen Guessard's korrigierte.

Was die Zeit betrifft, aus der der Codex XIII stammt, ist man ziemlich einig, dafs es die erste Hälfte des XIV. Jahrh. ist. Nur Ciàmpoli[2] und, auf ihn sich berufend, Brockstedt[3] verschieben die Entstehung der Hs. auf das Ende des XII. Jahrh. Ciàmpoli's Meinung scheint mir wenig begründet zu sein, denn sowohl die Schrift wie auch die zahlreichen Miniaturen (fol. 38 r. und v., 40 r., v., 42 v., 51 r., v., 55 r., 62 r., 64 v., 70 r., 73 v., 80 v., 90 v.) weisen unleugbar auf die erste Hälfte des XIV. Jahrh. Einer der letzten, der sich darüber geäufsert hat, P. Meyer,[4] verlegt auch ohne weiteres die Niederschrift des Codex in das XIV. Jahrh. Wir können also die Meinung Ciàmpoli's und Brockstedt's ganz ruhig beiseite lassen. *Elle est mort-née.* Die Kompilation selbst ist wohl früher entstanden, da der Codex XIII nicht das Original, sondern eine Kopie bildet, doch nicht früher als am Anfange des XIII. Jahrh. Darauf weist die innere Verwandtschaft, die diese Kompilation mit der Hs. des Venezianer Roland IV verbindet, hin. In der Hs. IV trägt einer der zwölf Pairs, der in den übrigen Hss. der *Chanson de Roland* und in den Überarbeitungen Gerier (oder ähnlich) benannt ist, den Namen Avolie. Dieser Name tritt in keiner bis jetzt bekannten *chanson de geste* auf. (S. Langlois: *Table des noms propres* S. 62.) Nun taucht dieser Name im Codex XIII wieder auf, ebenfalls als Name einer der zwölf Pairs,[5] was eine direkte Entlehnung sehr wahrscheinlich macht.

Über die Sprache der Hs. haben in den Einleitungen zu den *Macaire*ausgaben Guessard und Mussafia gehandelt, ohne sie einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Dieselbe würde sich übrigens nur in diesem Falle lohnen, wenn sie die ganze Hs. umfafste und dabei die übrigen franko-italienischen Gedichte berücksichtigte. Mussafia's Beispiel folgend, erwähne ich die wichtigsten Lauterscheinungen und gebe eine möglichst vollständige Zusammenstellung der nicht französischen Verbalflexion.

Was die Ausgabe betrifft, so kann kein Zweifel bestehen, dafs sie nur ein genauer Abdruck der Hs. sein soll. Die Mannigfaltigkeit der Formen, wie auch die bunte Orthographie mufste

---

[1] *Handschriftliche Studien II (Sitzungsberichte der Wiener Akademie (Philos.-hist. Cl.)* B. 42, S. 305 ff.). Wien 1863.

[2] *I Codici francesi della R. Bibl. Naz. di S. Marco in Venezia.* Venezia 1897. S. 35.

[3] *Floovent-Studien.* Kiel 1907. S. 25.

[4] *De l'expansion de la langue française en Italie (Atti del Congresso internazionale di Scienze storiche.* Vol. IV). Roma 1904.

[5] Vgl. V. 1161, 1638, der jetzt veröff. franko-ital. *Chevalerie Ogier* (*Modern Philology.* Vol. VIII, 2, 3).

überall treu beibehalten werden. Nur da, wo offenbar Fehler des Kopisten vorlagen, und an unverständlichen Stellen wurden Emendationen eingeführt, wobei die Lesart der Hs. in der Fufsnote und die Rechtfertigung der Konjektur in den dem Texte folgenden ‚Anmerkungen' zu finden ist. Aufserdem wurden solche Wörter mit einem Sternchen im Texte bezeichnet.

1. Einwirkung eines tonlosen *i* im Auslaute auf den Tonvokal ist wahrzunehmen:

α) in den männlichen Pluralformen von demonstrativen Fürwörtern *qui* (= quili) 135, *quisti* 89.

β) in den Verbalformen: *cri'* (credis), *pisi* (it. pesi) 3392, *avì* (habetis) 3427, *savì* 2914, *volì* 716, *serì* 562, *farì* 711 etc., *vini* (veni) 3415.

γ) *çavì* (it. capelli) 2783; *segnur* (it. signori) 689.

2. *ĕ, ŏ* in offener Silbe bleiben:

α) *ten* 4, *ven* 48, *vene* 473, *çelo* (it. cielo) 3597, *segle* 407, *quer* (quaero) 685.

β) *çoca* (it. giuoca) 1942, *trova* 417, *ovra* 496, *po* (it. può) 399, *vole* 374, *fiolo* 77.

3. *e, o,* wo Tosk. *i, u* hat.

α) *començar* (it. cominciare) 174, *conseio* 2841.

β) *soa* 335, *doa* 460, *longo* 3241.

4. lat. *au* stellt sich als *ol* dar:

colsa 56, *loldar* 210, *olde* 521, *olsava* 3652, *olsé* 1043, *repolser* 301.

5. *al, el, ol, ul* bleiben vor Konsonant:

altro 16, *falsé* 219, *falsité* 515, *belté* 779, *dolçe* 19, *colper* 3533, *culverto* 1277.

6. Unbetontes *e, o* der Vorsilbe geht öfters in *i, u* über:

α) *çivalçer* 73, *çivaler* 25, *çivals* 3613, *diner* (fr. denier) 220.

β) *plurà* 1107, *muler* 271, *murirés* 2076, auch *mun* 369, *cun* 3.

7. Franz. *oi* wurde öfters zu *o* reduziert:

cros (fr. croix) 309, *frosent* 3276, *veor* 2470, *vora* 251, *vos* (fr. voix) 3478.

8. *ct* gibt *t, it* α) *fato* 203, *fate* 3722, *trato* 532, *trata* 170, *reduti* 179.

β) *fraita* 164.

9. Mouilliertes *l* stellt sich als *i* oder *l* dar:

α) *mior* 2761, *meio* 243, *vantaia* 1658.

β) *fila* 678, *fili* 2057, *conseler* 325, *muler* 271.

10. *ç* vertritt *ċ*, *ch*, *ġ*, *j* und *z* < *d* in *veçu* 429. Statt *ç* findet man manchmal *z*: *zo* (fr. ce) 3388, *zamais* 2923, *zuzé* (fr. jugé) 2131, *zascun* 2652.

11. Ital. *qu* wird *qu*, franz. *qu* — *q* geschrieben.

Der Artikel. Sing. masc. *li* 4, *le* 10, *lo*, *el*, *'l* 592; fem. *la* 8;
plur. *li* 72, *le* 130; fem. *le* 131.

El, *il* vertritt öfters afr. *el*, it. *nel*; *di* nur bei masc. = fr. *des*.

Pronominalpartikeln: *ne*, *n'* = fr. *en*
li 85, *le* 81, *ge* 242 = fr. *y*.

Das pers. Pronomen hat folgende Formen:

Sing. I. P. *e'* 90, *eo* 120, *ie* (je) 641, bet. obl. *mo* 20, *moe* 2379.

III. P. m. *il* 158, *el* 51, *elo* 28, *-l* 2955, obl. *lo* 312, *le* 18, *li* 5, *g'* 2810, f. *ela* 314, *ila* 318, *'la* 605.

Plur. *nos*, *nu* 21; *vos* 20, *vu*; *i* 79; obl. *nu*, *ne* 837, *n'* 29; *vos* 95, *ve* 952, *v'* 990.

Le, *li*, wie schon Mussafia hervorgehoben hat, „werden unterschiedlos für Dativ und Akkusativ beider Zahlen und Geschlechter gebraucht".

Mit Präpositionen: *lu*, *lui*; *le*, *lei*; *lor*, *loro*.

Das possess. Pron. hat folgende Formen:

m. *meo*, *me*, *mun*, f. *mia*, *moia*; *to*, *toia*; sing. *ses*, *nos*, *ves*.

Das demonstr. Pron.: *cil* 184, *cele* 50, *celle* 142, *celu* 15, *colu* 197, *ces* 2410, *cesto* 514, *cesta* 280, *cestu* 513, *çestor* 1896, *questo* 14, *quisti* 89, *quel* 11, *quelo* 801, *quela* 85, *qui* 128, *sta* 862.

Das relat. Pron. *cu* 158 = qui.

Die Negationspartikel hat folgende Formen: *non* 313, *no* 2, *nen* 123, *ne* 140.

Sehr bunt stellt sich die Verbalflexion dar. Neben den rein französischen Formen treten in groſser Zahl italienische und dialektische Formen auf. In Folgendem ist eine Zusammenstellung dieser Formen versucht.

Praes. Ind. Sing. I. *amo* 1145; *conoso* (it. conosco) 208; *creço* (credo) 3421; *dè* 2358, *do* 1431 (debeo); *demando* 3352, *domando* 919; *dì* 1575, *digo* 703 (dico); *do* 1902; *doto* 117; *fo* 2172, *faço* 3420; *intendo* 728; *otrio* 2894; *porpenso* 2413; *poso* 887; *prego* 946; *so* (sapio) 126; *sto* 385; *tegno* 954; *trovo* 2312; *veço* (video) 2950; *vegno* 1067; *voio* (volo) 501; *vo* (vado) 777.

II. *aori* 3159; *conosi* 853; *cri'* (credis) 1560; *di'* (debes) 1582; *fa'* 1543; *parli* 350; *po'* 97, 318 (potes).

III. *aloça* 3246; *ama* 990; *apella* 441; *asalta* 1675; *atrova* 767; *avala* 1713; *calça* 3245; *çercha* 470; *çoca* 1942; *cuita* (cogitat) 301; *cura* 2812; *da* 1888; *demanda* 685; *deventa* 1810; *dura* 2410; *entra* 412; *fala* (fallit) 938; *intra* 2050; *manda* 681; *mena* 191; *monta* 149; *mostra* 3129; *otria* 1059; *randona* 1798; *remenbra* 1548; *resenbla* 39; *salta* 1721; *senbla* 3586; *sona* 831; *torna* 8; *trença* 9; *trova* 417; *vença* 1580.

avene 2640; *case* (cadit) 514; *çi* 1839; *cre* (credit) 233; *dè* (debet) 1255; *ese* (exit) 911; *fa* 26, *foit* 329 (facit); *po* 1429, *poit* 291 (potest); *punçe* (pungit) 217; *reluse* (relucet) 1710; *sa* (sapit) 658; *sta* 640, *stoit* 2884 (stat); *ten* 4, *tra* (trahit) 3526; *vait* 387, *voit* 3 (vadit); *val* 2664, *valt* 765 (valet); *ven* 48, *vene* 3542; *vol* 708, *vole* 374, *volt* 2824.

Plur. I. *çuçen* 2826; *devemo* 2090; *doten* 3426, *lasen* 1937.

II. *savì* 2914; *volì* 716.

III. (im Reime) *asaçon* 284; *donon* 20; *doton* 3620; *ponon* 2707.

Praes. Conj. Sing. I. *diça* 2794; *vada* 702, 1398, *voia* 1423; *trovi* 563.

II. *deçi* (debeas) 1577; *lasi* 1576; *saçi* 3159.

III. *clami* 3037; *doni* 341; *lasi* 1049; *meni* 2049; *pisi* (it. pesi) 3392; *porti* 456; *remenbri* 508, 611, 1553; *reputi* 3036; *resenbli* 3134.

diça (debeat) 714; *faça* 458; *fuça* (fugiat) 2774; *mora* 535; *oncia* 2733; *posa* 3693; *plaça* (placeat) 2525; *renda* 1049; *saça* (sapiat) 362; *secora* 458; *sovegna* 3007; *vaga* (valeat, it. valga, vaglia) 2655; *vada* 433, *vaa* 2275 (vadat); *vegna* 409; *voia* 223.

Plur. I. *andemo* 1207; *enseamo* (exeamus) 1500; *posemo* 348.

II. *deçà* 948, *diçà* 704 (debeatis, it. deggiate); *façà* (faciatis) 3148; *lasà* 3149; *menà* 1324.

Imper. Sing. II. *entendi* 1061; *prendi* 382; *fa* 94; *palenta* 381.

Plur. I. *alen* 3507.

II. *dies* 410, 1921; *tra* 304; *respondì* 712.

Imperf. Ind. Sing. I. *cuitava* 897.

II. *volivi* 337, 2492.

III. *amava* 275; *çantava* 1378; *çelava* 287; *cuitava* 924; *dotava* 140; *guadagnava* 621; *guardava* 281; *olsava* 3652; *stava* 139.

poeva 2260; *fasea* 883; *plaxea* 620; *vedea* 583; *volea* 657.

servia 589; *sparmia* 1960.

Conj. Sing. I. *dovese* 344; *poese* 989; *renoiase* 3265; *veese* (vidissem) 1327.

II. *poisi* (potuisses) 3190.

III. *alase* 3692; *cerchase* 2468, *çerchese* 2479; *donès* 370; *durese* 3022; *guinchese* 1836; *montese* 135; *onsast* 1007; *plasese* 3258; *plegase* 3278; *reçevese* 3599; *retornase* 3578; *savese* 2687; *venise* 143; *volese* 666.

Plur. II. *poisi* 1326, *veisis* 3780.

Perf. (flb.). Sing. I. *çercha'* 3721; *insegna'* 1320; *çurè* 698; *navrè* 354; *proiè* 3734.

II. *nasisi* 3600; *prendist* 3603; *venisi* 3597.

III. *alatò* 274; *alò* 229; *amò* 3028; *apelò* 2706; *çelò* 3396, *çito* 167; *criò* 3478; *cuitò* 2785; *çurò* 995; *delasò* 43; *demorò* 435; *donò* 5; *entrò* 2711; *falò* 898; *fenì* 2530; *guardò* 180; *inparò* 619; *lasò* 43; *levò* 978; *mandò* 2570; *menò* 2603; *mostrò* 989; *pensò* 1118; *reguardò* 83; *retornò* 263; *scanpò* 600; *senblò* 3090; *smaiò* 86; *tornò* 339; *trençò* 3555; *parlòe* 1534; *nasì* 854; *tenis* (2) 1750; *declinè* 2587.

Plur. II. *mandasi* 510; *ordenasi* 515; *scanpesi* 1374.

III. *alirent* 670; *ensirent* 2252; *oldirent* 532; *farent* 3735.

armarent 110; *naçarent* 3708; *portarent* 3602; *verent* 2781; *viverent* 3593.

Perf. (frt.). Sing. I. *ancisi* 3733; *dè* (dedi); *disi* 1738; *fi* (feci) 353; *poti* 2980; *sapi* 988; *veni* 3414, *vini* 2917, 3414; *vi* (vidi) 354.

III. *ancis* 580; *asise* 933; *conduse* 264; *çunse* (it. giunse) 2656; *dè* (dedit) 340; *desis* (descendit) 10; *dise* 973; *cinse* (cinxit) 3246; *fe* 134, *fi* 313; *mis* 18; *misi* 2309, 2643; *naque* 127; *parse* 576; *pote* 586; *promise* 2463; *reçeve* 437; *rise* 901; *secorse* 479; *sostene* 3153; *stete* 585; *tolse* 2045; *trase* 2835; *valse* 220; *volse* 309; *voxe* 1096, *vos* 2567 (voluit).

Fut. Sing. I. *alirò* 115; *dirò* 507; *farò* 359; *guardarò* 3001; *invarò* (fr. enverrai) 2072; *lasarò* 3203; *meterò* 1471; *oldirò* 3700; *porò* 363; *portarò* 360; *servirò* 3373; *starò* 3199; *vegnirò* 1667; *virò* (fr. viendrai) 2638; *vorò* (fr. voudrai) 325.

II. *demorara'* 375; *dira'* 1151; *vira'* (fr. viendras) 1561.

III. *alira* (fr. ira) 2273; *conprara* 2697; *envoiara* 3356; *mandara* 356; *oldira* 457; *portara* 3408 etc.; *revira* 3032; *vara* (fr. vaudra) 2762; *vegnira* 1113; *vora* (fr. voudra) 251.

Plur. I. *defenderen* 3175; *lasaren* 3738; *poren* 3221; *çornaron* 2018.

II. *farì* 711; *meterì* 772; *olderì* 3539, *oldirì* 229; *stari* 426; *alirés* 772; *contaré* 1162; *çurarés* 971; *portarés* 966; *retornareç* 724; *sonarés* 478; *tornareç* 1060; *vantarés* 1994 etc.

Condit. Sing. I. *amaria* 1070; *daria* 2702; *donaria* 2678, *doneria* 953; *envoiaria* 2330; *poria* 346; *lasaria* 3264, *secoreria* 2563; *voria* 1424.

II. *conbateria* 3189.

III. *aleria* 1615; *olderia* 151; *trovaria* 2469; *voria* 2121.

Plur. I. *dotaresemo* 206.

II. *tornaresi* 3161; *verisi* 154; *vorisi* 1434.

Infinitiv. *amendar* 586; *bateçar* 701; *çelar* 723; *çetar* 3400; *començar* 174; *çostrar* 504; *lasar* 1426; *mostrar* 2574; *loldar* 210;

retornar 28; *seçornar* 1181; *sonar* 3501; *star* 90, *stare* 1028; *streiar* 2681; *tornar* 3680; *proiere* 988; *ancir* 1733; *cir* 384; *condur* 656; *desendere* 3318; *dir* 1067; *ensir* 3574; *fair* 2809, *far* 428, *fare* 294; *metere* 2073; *oncir* 576, *oncire* 465, *ocir* 1999, *ocire* 550; *oldir* 487; *prendere* 2714; *recever* 297; *retrar* 1935; *spender* 3019; *tendere* 84; *tore* 601, *tor* 663; *trar* 2975, *trer* 1446 (trahere); *veor* (fr. veoir) 2470; *vinçer* 3220; *vivere* 1048.

Part. (flb.). I. K. *armà* 71; *donà* 2791; *durà* 320; *mandà* 3699; *recovrà* 1255; *alea* 596; *desploiea* 1367; *donea* 1370; *estea* 986; *murea* 1106.

II. III. K. *bevu* 828; *cresu* (v. crescere) 626; *ensu* 144; *oldu* 1249; *posu* 916; *recevu* 1074; *saçu* (v. sapere) 2700; *strençu* 3062; *tolu* 3322; *veçu* 351; *vençu* 3722.

bania 752; *fenia* 3617; *noria* 633; *partia* 253; *venua* 900.

Part. (frt.). II. III. K. *beneto* 3725, *beneoito* 838; *cinto* 1748; *clusa* 1200; *dito* 500; *fato* 203; *fraita* 164, *frate* 157; *morta* 650; *pinto* 1980; *promeso* 2914; *reduti* 178; *roto* 163; *roverso* 3732; *streta* 3347; *tinto* 2726; *tolta* 1241; *trato* 532; *vinto* 2027; *preso* 136.

Gerund. *çercando* 617; *criando* 2732; *donando* 249; *vecando* 995.

Avoir. Ind. *ò* 517; *a'* 3187, *ais* 1136; *ait* 2951, *oit* 161; *avemo* 207, *aven* 320; *avì* 3427; *aient* 1091, *avont* 819.

Conj. III. P. *abia* 802, *aça* 408. Plur. I. *açamo* 1209. II. *açé* 775, *açà* 934, *aieç* 2494.

Imperf. III. *avea* 587.

Conj. I. *avese* 364.

Perf. III. *ave* 2967, *avit* 578. Plur. II. *avisi* 509, 2490.

Fut. I. *averò* 706. III. *avera* 665. Plur. *averon* 73; *avereç* 684, *averì* 1133.

Cond. I. *averia* 366.

Eser 39, *esere* 1255, *estre* 528.

Ind. *sui* 942, *son* 90, *sont* 899, *sonto* 1062. II. *è* 1145. III. *è*.

Plur. *semo* 395, *sen* 396, *sumes* 3109. II. *sì* 713. III. *sonto* 175.

Conj. I. *sia*, *soia* 3354. III. *soia* 402, *sia* 455, *soit* 323. Plur. *siés* 3736.

Imperf. II. *eri* 370. III. *era* 147. Plur. *erent* 531 (neben *estoia* etc.).

Conj. I. *fose* 122, *fuse* 121. II. *fosi* 3607, *fusi* 3187. III. *fose* 144, *fuse* 574.

Perf. I. *fu* 352. II. *fusi* 1146. III. *fo* 15, *fu* 1. Plur. I. *foimes* 2860. III. *furent* 72.

Fut. I. *serò* 2923. II. *sera'* 375. III. *sera* 209. Plur. I. *seremo* 21. II. *serì* 562; *sireç* 3038.

Cond. III. *seria* 231.

[1 r.] (a)

Sor tot les autres fu de major renon.
Bovo no le querì ni merçé ni perdon:
Ver lui s'en voit cosi irez cun lion,
E ten Clarença chi a à or li pon,
5 Qe li donò Druxiana al çevo blon;
Gran colpo fer desor son elme en son,
Qe flor e pere n' abatì à foson.
La spea torna qe ferì en canton,
D*e* l' aubergo trença davanti li giron;
10 Le brando desis sovra li aragon,
Le çevo li trençe, quel caì al sablon,
E Bovo escrie . . . .
„Ai! fel traites de mala legion!
Questo fu . . . doné . . . . . . de Guion
15 Celu d' Antone qe . . . *fo pro*don."
E Teris fer un altro ses co*n*pagnon,
Morto l' abate sença nosa e tençon.
Bovo le vi si le mis por rason:
„Bel dolçe frere, no-l tenez à perdon:
20 E mo e vos, se bon soldo m*e* donon,
Nu seremo freri e co*n*pagnon."
Li cento soldaer ferì tot à bandon,
Çascun abate li so al sablon;
Grande fu la bataile defora li dojon.
25 E li so çivaler son venu à Duon
E si le fa monter sovra un aragon;
E quando Dodo fu mo*n*té in arçon,
Elo dist à sa jent: „Li retornar e . . .
Sorve*nu n'* ert u*na gra*nt *l*egion,
30 Uno li di*st* qe por . . . . . . lion,
Deo li maldie qe so*frì pasion,*
Tel colpo me donò sor mo*n elme en son,*
Fendu m'averoit tros*qua* . . . . . .
. . . .
35 . . . .
. . . .
Qi me *donast* tot *li* or *del mon,*
Un altro colpo . . . . . . *desor* li gi*ron*
Si me resenbla eser un *garçon.*"
40 Lor se par*tent* e lasent la ten*çon*
E lasent de *morti* plus de ce*n*to . . .
Qe ma*is* no*n verent* . . . li *dojon*
Si delasò tende *e pa*vilon.

*Co*me*nt* Do de Magança retorne
[A] *A*ntone cun soa jent.

II. *Do de Magançe* fu retorné arer

4 *ten claren clarença* 6 *de fon*

45 E lasa . . . .
. . . .
. . . . çivaler
[1 r.] (b) Ven Antone, entra sens entarder,
E qua*n*do fu dedens, prist Deo aorer,
50 Qi li oit delivré da cele soldaer,
El gera vis *q*e ille fust darer,
Dama Blondoia le prist à derasner:
„Avez preso li çastel del malfer?“
„Dama“, fait il, „no me fa*i* *e*n raçer:
55 A li çastel ai eu engonbler,
Qe in ma vie *ne deverò* o*b*lie*r*
Ve*nu* li so*nt* no . . . e li soldaer
Un . . . est *peri*goloso e . . . . .
Q'ele no*n fust* . . . . . . *proier*
60 *Le* pa*renti* faites da . . . .
Fendu m'averoit *t*ros li ba*u*d*r*er;
Qi me *do*na*st* e França e Baiver
Un altro colpo ne li av*eroie* . . .“
Dist la dama: „Deo ne *poso* gracier
65 . . . vos ç . . . .
Qe de . . . .
Un . . . .
Fost . . . .
Quando . . . .
70 Et a . . . .
[1 v.] (a) .xx. milia son armà tot à destrer
E altretant furent li peoner;
Segurament poent çivalçer.
Synibaldo no a çent da l'inco*n*trer;
75 Ma la merçé de Deo e del bon soldaer
Le fara si malame*n*t retornar arer,
Q' elo no atendera lo fiolo lo per.

Come*n*t Do fi bandire oste
E vene à san Simon.

III. DOdo çivalçe cun soa oste grant,
Por li çamin i s'en vont erant,
80 Tant q'i furent à san Symon davant,
E si le venent una doman por tanp.
Bovo era levé à l'aube aparisant
E reguardò fora por me' li canp;
Vi loçe tendere e pavilon tirant,
85 Quela grant oste elo vi li davant.
Quando la vi, no se smaiò niant;
O' el vi Synibaldo, si li dist en oiant:

48 *entar*

„Per qe me donés vos vestre . . . . .
A moi e à quisti altri qe vos *serve* probebant?
90 E' no son soldaer por star seré çadant,
Anci son soldaer por aler à li canp,
Me no son preste ni çapelant.
Qi de soldo serve, mete sa vita por niant.
Fa me avrir la porte alo' demantenant,
95 Colsa como no, li conçé vos demant."
Synibaldo li responde: „Bel filz, or m'entant:
Tu po' ben fora ensir à salvamant;
Gran perigolo est aler contra cotant:
Sor un de nos i sont plus de çant."
100 *E dist* Bovo: „De ço son plu çoiant.
. . . . onor en mi canp
. . . . *do penant*
. . . . e sarçant
. . . . a li Deo comant
105 . . . . m li sant
. . . . co*n tu por* niant
. . . . farò li to comant
. . . . *tos*to *et* isnelamant
. . . . monta en auferant
110 . . . . armarent tre çant
. . . . si ne fu molto çoiant
. . . . e*n*t à muniscant
. . . . u ten dos mil talant
. . . . *u*er colpo davant
115 . . . . *a*lirò por li canp
. . . . le *en avant*
. . . . nen *vos doté* niant
[1 v.] (b) Qe anchoi seron toti riche e manant;
E se vos me verés aler malemant,
120 Qe eo caïst de sella en avant,
E qe de bataile eo fuse recreant
E fose pris da cele male jant,
Seguramen*t* nen vos tardés niant:
Vu averés retorner à guarant
125 En le çastel à vestre salvamant.
Ne vos sò altro dir, à Jesu vos comant,
Qe naque de Marie, là jos en Beniant."
E qui li respondent: „No*n* parlez pluss avant:
Nu vos tenon por sire e por guarant,
130 Ne vos faliron por le menbres perdant."
La porte fu averte e li ponte atant,
E Bovo ese defors co*n* cele poche çant;
E por amor de Bovo Teris ensì ensemant.

128 *plus sanant*

E Bovo si fo pro si le fe saçamant:
135 Avanti qe qui de l'oste mo*n*tese en auferant
Ne aüst preso arme ni guarnimant,
Bovo si li asalì si vigorosamant,
Cum fait le lion, quant se à caça prant.
Qui de l'oste stava seguremant,
140 De qui dedens ne se dotava niant;
Nen cuitoit mie par nesun co*n*venant,
Qe celle dedens fust gent tant,
Qe avec lor i venise al canp,
Ne qe ensu fose defors à li torniamant.
145 E Bovo li asalì, mantenent destant,
E morti n'abatì tanti e de sanglant,
Qe cuverta n'era la verde erba del canp.
L'oste si fu scremie e darer e davant;
Çascun prende arme, monta en auferant.
150 Lor se come*n*çe la bataile si grant,
Qe à Deo tonast, no*n* olderia ho*n* vivant.

Coment Bovo co*n* ses cunpagno*n* s'e[n] voe*n*t
En la bataile e co*n* Do d*e* *Ma*ga*n*çe se ferì co*n* Bovo.

IV. DO de Magançe fo en cival monté
E tota sa jent avec lui aroté.
Lora verisi come*n*çer gran meslé!
155 Bovo va pur davanti, li soldaer va dré,
E li prode Teri[s] è tuta or' à son costé.
Quant le aste son f*r*ate, mete ma*n* à le spé:
Cu il co*n*segue, son morti e deliv[r]é.
En Do de Magançe Bovo se fu encontré:
160 Do le ferì de un dardo amolé,
Grant colpo li done si le oit li scu frapé,
Tota la tarça fendu en do mité,
L'auberg fo *roto*, da mort li oit tansé,
L*a* *spea* fu fraita, li troncon vola al pré;
[2 r.] (a) 165 Bovo par lui non fu d'arçon ploié.
E Bovo fer lui cum li brant amolé;
Nen fust qe Dodo se çitò à li pré,
Fendu l'averoit jusqua no' del baudré;
Ma noportant tosto fo redriçé,
170 Monta à çival, si oit t[r]ata la spé
E ferì Bovo desor l' eume çemé,
E quel fo bon, non trença una deré:
La spea torne ne l'oit ren dalmaçé.
Adoncha verisi començar gran meslé!
175 Teris e Bovo sonto molto aprisé;
Cu i co*n*segue, ont morti çité.

156 *pro de terre*

Bovo va ava*n*ti e Teris va dré;
Ma la çent de Dodo sonto si entorçé,
Qe nostri çivaler ont reduti aré,
180 Plus d'una arçe ver li çastel torné.
Quando Bovo li vi, oit un cri çité:
„Arestés vos, me çivaler prisé!
Aprés de moi venés tot aroté!"
E cil le font volu*n*ter e de gré,
185 Ne le fo nul qe fust desghiré.
E Bovo guardò fora por la caré,
E si vi Dodo da li altri delunçé;
A gran mervele el fo ben armé,
E son cor fu molto ben açesmé.
190 Bovo oit Teris queri e dema*n*dé:
„Qi est quel qi mena tel ferté?
Ses armes a li cor pituré:
Sor tot les autres el par eser doté.
Est el cont o grant amiré?
195 Gran colpo me donò de sa spé."
Dist Tiris: „Sire est de la contré,
Et è colu qe a l'oste ça mené:
Do de Magançe el est apelé.
Elo oncis me*n* segnor, do*n*d' è si gran peçè,
200 E un son filz oit desarité,
Petit enfant, Bovo era apelé.
Por una feme, qe in mal or fu né,
Fo quel tradime*n*to fato *et* ordené.
E qi de lui en fust delivré,
205 Q'el fose morto oncis e detrençé,
Nen dotaresemo li altri una poma poré;
Par lui avemo guera e d'inverno e d'esté."
E dist Bovo: „Eo le conoso asé.
Quando da moi el sera desevré,
210 El pora ben loldar Damenedé.
Doncha est il cil, qe fe quel gran peçé
Contra que[l] dux, qe fu si engané!"
Bovo oit pris una lança feré,
[2 r.] (b) Qe un de sa gent li avoit presenté;
215 Bovo prist la lançe à li fer amolé,
Davant da soi oit la tarça çité;
E punçe Rondel de li speron doré,
E va à ferir Dodo sor la tarça doré:
Le scu li speçe, l'auberg li oit falsé,
220 Ne li valse la bruine un diner moëné;
Entro li flanco oit li dardo fiçé,
Si q'elo l'oit durament ennavré,
O voia o no, l'oit abatu al pré.

192 *abi*

E questo fu voluntà de Dé,
225 Qe se l' arat plu del canpo pié,
Por me' li cors fu li dardo alé,
E s'el fust alor e mort e delivré,
Nen fust l'ovie cosi ben alé,
Como il alò, si cum vos oldiré;
230 Et en tal mo' fo presa la çité,
Qe no*n* seria en tota quela sté.
E Bovo trapase fora por me' li pré,
El cre q'el sia morto e son pere ve*n*çé.
E Dodo stava reverso i[n] me' li pré;
235 E quando se ne fu desevré,
Sa jent li ven sovra si l'oit suso levé.
Quando vivo le trovent, si n'oit Deo aoré,
I descenderent si l'ont reconforté,
A çival li tornent si l' ont via mené.
240 Da cele ora en avanti si remis la meslé;
E por quel colpo fo l' oste sbaraté,
Ne se ge ferì plus de lança ni de spé.
Qi tuto meio pò, fuçe ver la çité,
Non atendoit li fiolo li pé;
245 Quelo davanti era çoiant e lé,
Nen voroit eser por l'or d'una cité,
Eser darer atrové.
E Bovo oit, cu*n* li brant açaré,
Alé darer, donando gran colé,
250 E avec lui Teris cu*n* li soldaé.
La mercé de Deo, la vora Majesté,
Bovo oit la proia guaagné,
A ses co*n*pagni l'oit partia e delivré.
Grant fu la çoia qe qui ont mené,
255 Çascun oit plu rica qe ne oit demandé,
Donde furent richament ostalé.
En le çastel i furent retorné
A s*alv*amento tuti çoia*n*t e lé.
E Synibaldo li fo encontra *a*lé
260 E *tot* li altri qe in le çastel era *resté*;
Si ont çoia, o*r* no m'en demandé,
Quando . . . . *cele* oste del*ivr*é

[2 v.] (a) Come*n*t Bovo fo in lo castel Siginbaldo
E co*n* la mulier Siginbaldo gardoit Bovo.

V. EN le çastel s'en retornò Bovon,
A salvame*n*to co*n*duse ses baron
265 E Sinibaldo cun tot ses co*n*pagnon;
Ne le remist veilardo ni garçon.
Asa' ont guaagné robe e pavilon,
Çival et armes, or coito e macon,

De quela robe oit à an gran foson,
270 Qe plus non demandent per nule cason.
Synibaldo oit una muler de gran renon
E pro e saça e Oria oit non,
Qi bailì Bovo, quando fu petit garçon,
E si le alatò cun fust ses façon
275 E plus l'amava de tot ren del mon,
E si fasoit li son per Guion.
E quant fu morto qe fu pris li garçon,
De lu avoit si gran conpasion,
Major ne la poroit avoir en tot li mon,
280 E cesta dame qe oit benecion
Sovento guardava Bovo por la façon
E de lu oit senpre sospicion,
Qe non fust li son fantin Bovon;
E por ço la dame si le asaçon,
285 Sovente fois li metoit por rason:
Donde estoit e de qual legion.
Senpre Bovo si çelava ses non.

Coment la dama de Siginbaldo conoit Bovo
En le bagno e si ne fe grande çoia.

VI. LA centil dame qe tanto fo pro e ber,
Quant ela vit Bovo ses nome çeler,
290 Ne por losenge ne por proier
Da lui non poit la verità trover,
Qe droitament se volust palenter;
Dont se porpense d' altrament asaçer:
Un bagno fe fare en una çanbra al çeler.
295 „Bovo", apela, „venez avanti, frer,
„Vu sì tot camufés por le arme porter
E por li gran colpi recever e doner:
Entrés in bagno si vos averés laver,
El vos fara tot quanto refrescher."
300 E Bovo li entre de greç e volunter.
Quant fu en le bagno q' el se cuita repolser,
E quela si le voit afreger,
Donde Bovo s' en prist à vergogner.
„Dama", dist il, „por Deo tra vos arer."
305 Dist la dama: „No te diçà noier."
E como ela prist por lo peito à laver,
Desor la spala droita ela le pris guarder,
[2. v.] (b) Ella vi li segno qe li lasò sa mer:
Ço fo una cros qe Deo li volse segner,
310 Por gran miracolo qe in lu volse mostrer.
E quella dama qe tanto fo pro e ber,
A quel segno lo prist ad aviser.

Non fi mia la dame cu*n* femena forsoner,
Ela prist Synibaldo à clamer,
315 Ne an Teris nen volse oblier.
Qi donc veïst la dama cella cros baser
E tuto Bovo e davant e darer.
„Bel filz“, dist ila, „cu*n* te po' si çeler
A moi e a celu qe doit eser ton per
320 Qe aven durà par toi tanta pena *et* engo*n*brer,
Ne se poroit dire ni aconter?“
„Deo“, dist Bovo, „laseç star li noser,
Q'el no-l sà nul ho*n* qe soit né de mer,
Se no Synibaldo e Teris mo*n* frer,
325 Qe avec lor me vorò co*n*seler,
Como nu poron nos ennemis mater.“
E quela li dist: „De grez e volu*n*ter“.
Atanto ven Synibaldo fora por le soler,
La dama li foit in la çanbra entrer,
330 E qua*n*t conoit Bovo, se voit açenoler
E durame*n*t el prist à larmoier
Por la gran çoia q' el oit del baçaler,
E por la mort la quale si fe son per.
Elo li voit le janbes abraçer,
335 Baser li volse li pe, qua*n*t cil le foit lever.
„Pere“, ço dist Bovo, „ben vos devés pe*n*ser,
Quant me volivi avec vos mener,
Mon çival me caì en meço la river,
Donde in Antona i me tornò arer
340 Et à ma mer me dè por presoner,
Quela malvés, qe Deo doni engo*n*brer!
La qual cun un paon me volse atoseger.
Eo m' en foçì, Deo m' a volu aider.
Se vos dovese tuto e dire e co*n*ter,
345 Le pene e le travaile qe m'è co*n*venu durer,
En un mois ne vos poria derasner.
Unde nu se dovon en tute mois penser,
Como Dodo posemo amater
E vençer la mort de Guion mo*n* per.“
350 Dist Synibaldo: „Tu parli como ber.“
E dist Bovo: „Ben ò veçu la voia e li senter:
Quant fu' en l' estor, en le grande torner,
Ferì quel Dodo si le fi trabuçer,
Si forte li navré qe vi li sangue raier,
355 A gran pena le fi soa çente monter;
El mandara por mires par tot la river,
[3. r.] (a) A burgi et à vile, à çité *et* à docler,
Por li milor q' elo pora trover;

313 *for souer* 323 *Qelel nol*

Et eo à mo' de mire me farò apeler
360 E portarò ungue*n*ti de plusore mainer,
Si le farò croire, al mo*n*do non ò me per,
Ne qe meio saça una plaga curer:
Se en la çanbra eo porò entrer
Et eo avese qualche amigo e frer,
365 Qe me doüst secorer *et* aider,
De tal medesine li averia porter,
Qe in soa vita no li averoit salder."
Dist Synibaldo: „Ben est da otrier."

Come*n*t Signibaldo amunisoit Bovo,
Coma*n*t doit e[n]trare in Antone.

VII. „BEl filz", dist Synibaldo, „ente*n*di mu*n* talant:
370 Qua*n*t ton pere fu morto, eri petit enfant;
Asà' a' tu en Antona amisi e benvoiant.
Por amor de ton per qe amo dolçemant.
Da qe te plas fare ceste co*n*vant,
El se vole faire saviamant.
375 Quant sera' en Antona, no*n* demorara' niant,
A un albergo desce*n*di, meravilos e grant,
Ilec trovera' un oster molto saçant,
Uberto da la Cros, si se voit à nomant,
— Q' el amò plu ton pere de nul ho*n* vivant,
380 Plu qe non fasoit nesun so parant —
A colu te palenta seguramant
E prendi son co*n*seil e fa-l çeleemant,
Qe plu no-l saça nesun homo vivant,
Qe da traïtor ne se poit cir guardant."
385 Lor dist Bovo: „Tropo sto longemant."
Adonc se parile de cele robe grant;
Teris vait avec lu qe fature saçant
Oit cançé e le visaço davant.
Ensent del çastel e si s' en vont erant,
390 Tant q' i fu ad Antone à la porta davant
Et ilec davanti si desant.
Li portoner li apelle si li dist en oiant:
„Qe querés, segnors, qe alcç demandant?"
Bovo li responde qe fo plus en avant:
395 „Nu semo mires, li milor qe fu anc,
Por guarir sen venu does à ma*n*tenant."
Dist li porter: „Or m' atendés a tant
Qe nostra dama saçe li co*n*venant;
Nesun li pò entrer sença li so comant,
400 Por la guere c' oit dure e pesant,
La qual li fait un çastel qui davant."
E dist Bovo: „Soia à li Deo comant."
Li porter se partì, vait al palés coiant, [']

[3. r.] (b) O' vi la dame, à derasner la prant:
405 „Dama“, dist il, „saçés à esiant,
A la porta son venu dos mires molto grant;
Dient qe in tot li mondo de le segle vivant,
No sonto dos milor ne qe aça plu siant.“
Dist Blondoia: „Vegna seguramant,
410 Ma si li dies, qe me vegna davant.“
E quant li porter vait arer tornant,
Qui entra en Antona, al albergo desant
D' Uberto da la Cros, li saço e li valant;
Ses palafroi fa ostaler mantenant,
415 Pois vont à li palés, à la sala pl*u*s grant,
Por veoir Dodo e sa plaie del flanc,
Et entrent en la çanbre, trova la dame plura*n*t.
„Dama“, dist Bovo, „no açà spavimant:
Qe deman avanti none, se Jesu li co*n*sant,
420 Entro ses plaie meteron tel unguant,
Qe tosto li guarira, farò lo sano e mana*n*t.“
Pois a cerché la plaie darer e davant;
I dient à la dama: „Questo si è niant.
Meno n' est à guarir qe un trepaso de vant.“
425 La dama quant l' intent, si li fa bel senblant
E dist: „Signur mires, vu si starì çadant?“
„Nen faron“, dist Bovo, „mille marçè vos rant:
El ne conven aler à far nostri onguant;
Nu avemo veçu ço qe mester li atant.“
430 Dist la dame: „Aleç, à Deo [vos] comant,
E si vos prè qe vos venés por tanp.“
E Bovo li responde: „A l' aube parisant
Seremo revenu cu*n* tot nostri onguant,
Si le faron e sano e çoiant.“
435 I sa partent, nen demorò niant,
A so oster retorne*n*t erant,
E Uberto li reçeve molto alegramant
Si le apareille ben e cortois[e]mant.
Quant ont mançé si fu de bon talant,
440 Bovo en una çanbre entrò çeleemant
Et apella son osto, por me' la ma*n* li prent,
En la çanbra li mene cu*n* Teris ensema*n*t;
E quant fu dede*n*s, si li dis li co*n*venant;
Con il fo filz de Gui, li bon co*n*batant,
445 Et oit nome Bovo en la bataile de canp,
Qe oit enduré tant pene e tormant
E çerché li mo*n*do darer e davant.
Quant Uberto l' inte*n*t, à li pe li desant,
Si legro no*n* fo unqua à son vivant;
450 El s' ençenocle, ma Bovo no li co*n*sant
E si li fe lever suso en estant,

E pois li parle si le dist bellemant,
[3. v.] (a) Q' elo vada à querir amisi e parant;
Qe al matin, à l' aube parisant,
455 Sia à li palés cun tot son guarnimant
E porti soto le cape li bon brandi trençant;
E quando i oldira lo corno de l' olifant,
Si le secora, ne no se faça lant.
E dist Uberto: „Non parlés plus avant;
460 Qe plus de doa milia s'avera li convant,
Qe tot sont amisi e benvoiant
E qe amava vestre pere loialmant;
Volunter li vençaroit à li brandi trençant
Ver li traitor, culverti seduant,
465 Qi le venent oncire à tradimant,
E quel fu Do, le segnor de Magane.“ [¹]
El se depart, nen demore niant,
Ne non mena scuero ni sarçant.
Tota la noit li voit apelant
470 E çercha la tere darer e davant.
Quando qui le soit, sen molto çoiant,
Çascun parele tuto son guarnimant.
Atant s'en va la noit, vene li jor aparisant,
Bovo e Teris se levarent por tanp,
475 Por aler al palés aporter son unguant.
Dist Uberto: „Alé seguremant
E farés quelo qe aveç en talant;
Quant sonarés li corno de l' olifant,
Vu averés secorso bell e jant;
480 Qe ça sont al palés plu de mile sesant,
Qe çascun oit li bon brant trençant.“
E qui s'en voit droit à li pavimant,
Ben resenbloit mires à li vestimant.
A[n]cor non estoit levé de Do la soa jant;
485 Mais de qui de Bovo li estoit ben tant,
Qe preso avoit li palés tot quant;
Qe toti stava atenti d' oldir li olifant.

Coment Boro e Teris retornent
Al palés e recovrerent la cité.

VIII. ORa fu Bovo en la çanbra entré,
Dama Blondoia li est encontra alé
490 E si li dist: „Bei mires, ben vené!“
„Dama“, dist Bovo, „nu n' avon à planté.
Ora ne dites, coment il est esté.“
Dist la dama: „Molto s' è travalé:
Petit avoit en questa noit polsé,
495 Por la gran plage c' oit en le costé.“

E Teris non oit mie l' ovra oblié,
L' uso de la çanbre oit ben seré,
Por qe la dame ne s'en fose sca*n*pé.
Aprés li leto fu Boves apoçé,
500 Enverso sa mere oit dito e parlé:
„Dama", fait il, „e' voio qe vu saçé:
Ma' non fu' mires, Deo soit la verité,
Ne an nesun de le mun parenté;
E' son ben mires à çostrar en un pré,
505 E si vos di par droita verité,
Q' e' à Dodo donè la plaga del costé;
Colu q' e' son, dirò en verité:
Or vos reme*n*bri li or' el te*n*poré,
Quant en la çanbra vu m' avisi seré
510 Si me mandasi li pavon tosegé;
Vos estes ma mer e çeler no-l poé:
Mais nule mer non fi tel crudelté.
E cu*n* cestu qi est qui amalé,
Qe in cesto leito si case ennavré,
515 Ordenasi li tradimento e la falsité,
Donde me per fu morto e le vite donçé.
Saçés li ben, no li ò oblié
La pena e li tormant qe por quel ò duré
Par tot li mondo e d' inverno e d' esté,
520 Et en preson lungo te*n*po pené."
La dama l' olde, tuto fo spaventé:
Volunter s'en foçist de la canbra pavé,
Quant Teris oit ben li uso seré
E si li dist: „Dama, trà vos aré!
525 Filz son Sinibaldo qe tant aveç gueroié:
Segondo le servisio vu serés merité;
E ben guardés qe moto non soné,
Se non voleç estre por la gorça schané."
Adonc la dama de dolor fu pasmé,
530 E Bovo oit l' olifant soné.
Quant qui defors qe erent parilé
Li oldirent, si ont trato lor spé,
Por li palés son coru *et* alé,
Uberto davanti qe li oit escrié:
535 „Mora li traïtor! Presa è la cité!
Bovo est venu qe l'oit conqui[s]té,
Le nostro segnor qe Deo l' oit mandé,
Qe lungo tenpo avemo aspeté."
Por li palés sonto corant alé
540 E por le çanbre e davant e daré;
Quanti n' oit ne veçu ni trové
De qui de Dodo ni de son parenté,
Tot furent morti, a martirio livré.

Quant per la tera fu la novela alé,
545 Ad arme corent tot qui de la cité,
Ne non remist nesun ni bon ni re.
De qui de Dodo qe s'en furent sca*n*pé
Ont quel çorno molto ben aovré.
[4. r.] (a) Or entendés de Bovo gran lialté:
550 Non volse ocire Dodo por q' era navré,
Qe en soa vita en seroit avilé,
Et el meesmo en seroit blasmé,
Q' el aüst son per vençé
Desovra un ho*n* qe estoit navré.
555 Bovo prist Dodo, cu*n* ses man l' oit levé
E si l' oit ben e vest[i] e calçé
E ses plage stroitame*n*te ligé;
Entro ses braçe q' elo l' oit engonbré
Çoso del palés elo l' oit aporté,
560 Desor un palafroi l' oit via mandé
E dist: „Amigo, ora si vos alé.
E quant vu serì e guari e sané
Et eo ve trovi, ve sera calonçé
La mort mo*n* per e di .xx. donçé,
565 Qe à tradiment vos fure*n*t envoié
Defor Antone por caçer à li pré;
Quela qe m[e] traì, ne sera ben paié,
Avant qe da moi ela soia desevré."
E quel s'en voit, ben fu aconpagné,
570 Q' el no*n* fust da nul ho*n* engonbré.
E quant i l' ont à salvamento mené,
Da lu se sevrent, sont arer torné;
S'el no*n* fust qe Bovo li oit comandé,
Mais à Magançe el no*n* fuse alé.
575 Adonc Bovo oit sa mer pié;
De le oncir si li parse peçé,
E de la jent el seroit blasmé,
Por qe l' avit in son corpo porté;
Ma segondo quel qe le fo co*n*selé,
580 Ne l' ancis mais, anci l' oit aseré,
Entro dos mura elo l' oit muré:
Por una fenestra qe era ben seré,
Vedea li cor Jesu, quant estoit levé,
Da una çapela qe era ilec fermé.
585 Et en quela preson stete en soa viveté,
Ben se pote amendar de li sos gran peçé,
Da boir e da mançer avea à gran planté.
E quela donçela Bovo li oit delivré,
Qe li servia d' inverno e d' esté,
590 Qe li aportò li paon atosegé,
Quando in la çanbra il estoit seré.

Coment Bovo oit recovré sa cité e de Drixiana
Ni de ses filz non save niant e coment
Braidamont li mandoit mesaçer.

IX. Bovo fu en Antona, li pro e 'l conbatant,
E Teris avec lui si li vene ses parant
E Synibaldo e Latro, son enfant.
[4. r.] (b) Gran fu la çoie e darer e davant.
La novela fu alea por li mondo en avant,
Por vile et por cité e por li çasté grant,
Jusqua à Sydonia l' aporta li merchadant.
Braidamont l' oì, fa se legra e çoiant,
600 Por ço q'ela-l scanpò da li stacon pendant
E de la tore, o' fi li sagramant.
Son per estoit morto, non avea hon vivant
Qe à la corone pertinist de niant.
Àsa' era Rois, prinçes et amirant,
605 Qe prender la voloie, me 'la no li consant:
Qe in Bovo avoit metu tut son entant,
Plus l' amava de nesun hon vivant.
Ora s'en voit ces roman enforçant:
Si cun questa Braidamont fu saçe e valant,
610 Mandò por Bovo e letere e senblant,
Q'el se remenbri, quant fi li sagramant.
De Druxiana ancor non è dito niant:
Como ela s'en *focì cun anbes ses enfant
De la gran selve. quant morto fu Pulicant
615 Cum li lion, o' el estoit conbatant,
Asa' durò Druxiana e pena e tormant,
Çercando li çasté, cité, vile e pendant;
E fe se çugoladra si aloit sonant
Un' arpa, onde n' inparò tant,
620 Qe molto ela plaxea à petit e à grant
Si-n guadagnava robe *et* ar coit et arçant,
Donde oit nori ses dos petit enfant
E si le fe bateçer ad un bon çapelant:
L' uno oit nome Synibaldo à li bateçamant,
625 E l' altro Guioa qe molto fu saçant.
Quant l' infant fo cresu q'el soit parler niant,
Ela li fe enparer de romant
E de çanter dolçi versi e çant,
Si le foit baler e salter en avant.
630 Tant fu alea por le mondo en avant,
Q'ela vene ad Arminie et ilec là desant.
Son per no la conoit ne nesun so parant,
Ne qui qe l'avoit noria primemant.
Tant *son dolç' i versi e 'l çanter di enfant,

613 *fori* 634 *eso*

635 Qe li rois Armenion si le amava tant,
Nen era ren el mondo, se ella li demant,
Qe ne li sia doné alo' demantenant;
E si grant amor prist ad ambes dos li enfant,
Non poit mançer, si no era davant.
640 Ora lason de Druxiana qe sta à bon co*n*vant.
De dama Braidamo*n*t ben è qe je vos çant:
Cum per Bovo mandò *et* il li aloit atant.
Bovo cuitoit, morti fust ses enfant
[4 v.] (1) E Druxiana la bella à li cor franc.

Come*n*t Braidamo*n*t, dapois che son
Pere fo morto, mandò por Bovo mesaçer.

X. 645 BRaidamont la pulçele nen volse demorer:
Quant ella vi qe morto era son per,
E de Bovo oit ben mesaçer,
Q'el oit sa tere prise sença engo*n*brer,
Morti ses enemis et in preson sa mer,
650 Druxiana morta plu de sete ani enter;
Del sagrame*n*to s'en prist à remenbrer,
Q'elo li fe à li son desevrer,
Dedens la tor, o' oit tant engonbrer,
O' il oncist li serpant malfer
655 E li malvés qe li voloit liger,
A li soldan escondur e mener
Et al stacon li volea apiçer.
Ela sà qe il est li milor çivaler,
Qe se poüst en tot li mo*n*do trover,
660 Pois qe il oit morto Luchafer son frer;
Nen volse pais lungame*n*t entarder,
Di meltri de son reame li mandò mesaçer:
Q'el vegna à le à tor-la por muler;
Richa corona d'or li fara in çevo porter,
665 Rico reame avera governer.
„E s'el venir non volese otrier,
De li stacon li devés reme*n*brer,
Quant ne-l fi e partir e sevrer."
Li mesaçer ne se volse entarder;
670 Tant alirent de noit e de jorner,
Venent [à] Antone si se font ostaler,
Pois vont à li palés à Bovo parler,
S' anbasea le dient co*n* homes pros e ber.
„Misire Bovo, nu semo mesaçer
675 D'una rayne qe molto se fait priser;
Non è plu bella trosqua Mont d'Oliver,
Ni an plu saçe por rason ascolter.

641 *en*   666 *venist*

Braidamont oit nome, fila fu l'amirer,
Son per è morto, ne s'en po governer,
680 Ni son reame tenir ni guarder.
Por vos nos manda qe la veneç aider
E si la prenderés à per e à muler.
Rica corona vos fara in çevo porter,
E rico reame avereç à governer.
685 Negun de qui non demanda ni quer,
Por vostro amor se fara bateçer,
Macon et Apolin avera renoier
Si avera Jesu aorer."
„Segnur", ço dist Bovo, „laseç moi co*n*seler."
690 E cil li respondent: „Ben est da otrier."
[4 v.] (6) Bovo ven à Synibaldo si-l prist à dema*n*der:
„Synibaldo", dist il, „veés ces mesaçer,
Qe m'aporta novelle da loer
D'una rayne, fila d'un amirer,
695 Qe me fe de Sydonia de la preson scanper
E dal stacon si me scanpò en p*ri*mer,
Dont malament me volea apiçer?
Et eo si le çurè à le retorner,
Se Druxiana fust morta, de tor-la por muler.
700 Son per è morto, manda me mesaçer,
Q'ela se vole bateçar e laver
E vada à Syndonia mo*n* sagrame*n*to aquiter.
Unde à vos eo le digo en primer,
Qe de ço me diçà conseler,
705 Qe in vos ò tuta moia fe e ma sper;
Ço qe dirés, averò otrier."
Dist Synibaldo: „Non è da intarder
Questa venture qe Deo vos vol ma*n*der:
Se vos averés riame à governer,
710 Poco porés ves enemis doter;
Par tot tere li farì descaçer.
A li anbasaor tosto respondì arer,
Qe vu sì prestes senpre de l'otrier:
Trosqua un mois vos diça aspeter,
715 Qe vos farés ves arm[e]s pariler,
Qe aler li volì à mo' de çivaler,
Si qe quela poeç honorer
E son riame e tenir e guarder."
Bovo ven à li mesages si le prist gracier
720 E grant onor le fi si le foit aco*n*voier,
E si le donò à çascun un destrer,
De riche robes si li fe adober.
„Segnur", dist Bovo, „ça çelar nen vos quer:
Al retornar quan tornareç arer,
725 Salvés ma dame si le dites sens noier:

Trosqua à un mois se diça pariler
De tute quele colse qe li oit mester;
Qe si altament l'intendo ad honorer,
Como *raine qe se poüst trover."
730 E qui li dient: „Ben est da otrier.
Vestra anbasca ben averon finer."
Conçé li demandent si s'en retorna arer
E si menent qui coranti destrer;
Molto prendent Bovo à loer
735 De cortesie e d'altro berner.

Come*n*t li anbasaor de Braidamo*n*t
Parlerent com Bovo.

XI. LI mesaçer ne son pais demoré,
Da Bovo se partent, conçé ont demandé,
[5 r.] Por la bona anbasea gran çoia ont demené.
Por le çamin tanto sonto eré,
740 E pasent qui po' e valé
E qui gran porti de la mer salé,
Qe à Syndonie i furent torné,
A la rayna la novella conté.
E quant li soit, molto li fu à gré.
745 Doncha oit mandé par tota sa contré,
A ses barons, princes e casé
E à totes autres çivaler aprisé.
De vitualia fu molto ben parilé,
Plu de mile robes son coxi e tailé,
750 De richi pani de samite e de çendé.
Avanti qe Bovo fust à Syndonia alé,
Era ça la corte e bania e crié.
Par tot part environ e da lé
Quela novella si le fu aporté.
755 Mile çubler furent aparilé,
Qe vont à la cort como est usé,
Altri sonent en storma*n*t *et* altri ont çanté;
Por tel mester ont robe guaagné.
Druxiana fo in Arminia, la saça e la doté,
760 Quella novella oit ben ascolté.
Quando la soit, molto li fo à gré.
A li rois d'Arminie conçé oit demandé,
Por aler à la cort por eser anomé
E por veoir li baron de celle contré.
765 „Nient valt avoir ne dignité,
Qi del mo*n*do no*n* avoit cerché.
Le ben e 'l mal s'atrova en le cité
E in le cort di baron alosé.

729 *riame* 735 *beruer*

Por boir ni por mançé ne seroie desevré,
770 Qi m'en dones' asa' à gran planté."
Dist li rois: „Se croire me volé,
No li alirés ne le meterì pe:
Non avés ben ço qe vos est à gré,
Robe e avoir e diner moëné?
775 „Si, ò", dist Druxiana, „mille marçé n'açé.
E' no li vo por robe anci n'averò doné.
E' vo por veoir cella nobilité
De cella rayne d'oltra la mer salé,
Qe dient qe avoit cotanto de belté;
780 E de la cort como sera finé,
Mes enfant la vera qe sera plus doté
E si sera plu saçi e maïstré."
Dist li rois: „Li seno m'avés cançé:
Ora alés e[n] pase, non tardé.
[5 r.] (b) 785 E quant la cort seroit delivré,
Por Deo vos prè qe tosto torneç aré."
Dist Druxiana: „Ben sera otrié."
E Druxiana nen fu pais oblié:
De robe fi far plu de quaranta sé
790 E d'arnise oit un somer carçé.
A palafro è la dama monté
Et avec le anbes dos ses rité,
Deverso Syndonia oit le çamin pié.
Tant oit la dama alé e çaminé,
795 Pasa qui porti in nave *et* en galé
E mo*n*ti e plan oit asa' pasé,
Molto gran poine ela li oit enduré.
Avanti q'ela fust in Syndonia intré,
Era ça Bovo à la corte alé
800 A docento homes, çivaler coroé.
No li è quelo de menor parenté,
Non abia robe devisé,
Non una sola, mais n'oit plu de sé.
Avanti qe Druxiana fust ostalé,
805 Si era la dama cun qui de la cité
En santo fonte lavé e bateçé.
E qui qe no volse croire in Dé
Ni Macometo avoir arenoié
Furent morti et inpresoné.
810 A gran mervele fo Bovo doté;
E quela Braidamont molt l'avoit amé:
Le primer çorno, q'ela le vi en primé,
Oit en lu son amor apoié.
Una corona d'oro li avoit aparilé,
815 Donde le peres qe li sont sajelé

769 *seroit*

Valent d'avoir molto gran riçeté.
Grant fu la cort par tota la cité
E desor li palés en la sala pavé.
Bovo cu*n* Braidamont asa' s'avont parlé
820 E de çoie e d'amor parlé e co*n*selé;
E ordenent li terme qe doit eser sposé
E in leito anbes dos colçé.
Si cu*n* li terme se fu aprosemé,
Q'elo no li era, so no una jorné,
825 E Druxiana fu en Syndonia entré.
Ad un grant oster ela fu desmonté
Et oit ses robe e mué e cançé;
E quando ella oit e bevu e mançé,
A li palasio vent cu*n* anbes ses rité,
830 E so arpa aporta, ne l'oit pais oblié.
E quando 'la sona li bulçer aprisé,
Se le arotent e venent apreso le;
Et ela fu cortois si le ont honoré,
[5 v.] (a) E si le dona robe e manté afuibé.
835 Dist l'uno à l'altro: „Cu*n* questa a ben soné.
E qui çubler qe va por le contré,
Si va por robe e questa ne le a doné.
Or soit ella beneoita da Dé.
Nen poroit estre, por tot l'or de Dé,
840 Q'ela no*n* fust de çentil parenté."
No li fo çivaler, conte ni amiré,
Qe à Druxiana no le sia daré;
Metesmo Bovo l'avoit aco*n*voié,
A mançer à sa table l'avoit aseté.
845 E quando ela avoit e bevu e mançé,
En pe se driça, sa arpa oit pié
E si l'a soné, un verso oit çanté
E ses enfanti ont e balé e dansé.
Tota la cort s'en fu alegré.
850 E la cançon q'i ont çanté
Dient en l'arpa e menu e soé:
„A! Bovo, Bovo, molto son mervelé,
Qe no conosi Druxiana e vestre dos rité,
Qe pitete fu de le boscho sevré,
855 Quant Pulican fo morto e delivré
Da li lion en la selva ramé.
E' m'en parti cun l'ovra fu finé
Por venir enver la mer salé;
Ma in le boscho e' fu' aradegé,
860 Por altra voia eo fu' açaminé;
Asa' son por li mondo pené e travelé,
Tant qe nu semo en sta cort arivé."

439 *or*

Quant Druxiana çanta, li fanti respont aré.
Ne le fu en la cort nesun si ben doté,
865 Qe la cançon aüst anoté,
Por qe li enfant l'avoit si ben çanté.
Ma Bovo no l'a mia de nient oblié;
E quant ela oit asa' e soné e çanté
E qui enfant e balé e dansé,
870 Donde la cort fu tota resuigoré,
Bovo s'aprosme, l'arpa oit pié,
Ver Druxiana estoit acosté
E si l'apelle si la oit arasné:
„Ora me dites, dama, la verité:
875 Quella cançon qe vos avés çanté,
Donde l'avés vos? Qi vos l'oit ensegné?
Ne la oldì çanter, .VII. ani son pasé."
Dist Druxiana: „Da qe savoir le volé,
Ça vos sera tot l'afar conté."

Come*n*t Bovo demande la dama ee la çanço*n*
Et ela li co*n*tò tot ço qe li ert avenu.

XII. 880 „BOvo", dist Druxiana, „e' no ve-l voio çeler:
[5 v.] (6) Questa cançon e' ò inparé primer
En una stalle da un cortois palmer,
Qe me fasea croire q'è un bon scuer,
Quan Macabrun si s'en foçì arer.
885 D' una poso(n) ben me pois menbrer,
E de Rondel, li corant destrer,
D'una fontane no me poso oblier.
Non veés vos queste des baçaler
Qe si ben soit e baler e çanter?
890 A quella fontane li ave ençendrer
E si le fi bateçer e laver;
L'uno a nome Synibaldo e l'altro Guion son frer.
De Pulican e' vos voio conter:
Plus loial homo mais no nasì de mer.
895 Quando le vi co*n* li lion çostrer,
E' m'en foçì verso le li [']de mer;
Le mun segnor e' cuitava trover.
El me falò la via e li senter.
Tant sont alé por tera e por mer,
900 Ça son venua por la cançon çanter."
Quando Bovo l' oldì si nomer,
Tute le cose cosi por orden aler,
El prist Druxiana à mervele guarder:
Par nul ren ne la poit aviser,
905 Q'ela avoit lo viso tuto groso e lainer,
Qe soloit estre e lusant e cler.

906 *et ler*

Mais Druxiana se le voit segurer,
En una çanbra ela voit à intrer
E si se fait de cler aigua aporter
910 E le vis ela se puis laver.
N' ese for de la çanbre cu*n* le visaçe cler:
Tota la sala ela fe enluminer.
Bovo la guarde si la prist aviser:
Qe li aüst doné e França e Baiver
915 E tot li mo*n*do e davant e darer,
Una parola averoit posu pa*r*ler;
E quant il parla, prist Deo aorer:
„Ai! Sire Deo, bel Per e Spirter!
Be*n* me donés, qua*n*t dema*n*do e quer."
920 No*n* volse por la çe*n*te far nosa ni treper,
Mais q[u]i seist li dos enfant baser
E st[r]oitament tenir e acoler,
De quelo la çente no s'avea merveler;
I cuitava q'elo-l fese por ses dolçe çanter.
925 „Dama", ço dist Bovo, „no*n* vos diçà noier:
Sofrés en pais, sens nosa e tençer,
Apreso de Teris q'è nostro frer,
E lasés moi à Braidamont parler;
Cortesseme*n*t ne conven desevrer."
[6r.] (a) 930 E quela li dist: „De greç e volunter."
Adoncha Bovo no se volse entarder,
Ven en la çanbre, o' la poit atrover,
Desor un banco s'asise à parler:
„Dama", dist il, „nen vos açà merveler,
935 D'una venture vos en voio conter:
Qe vi[n] in Sydonie por vos cors honorer
Et à prender vos à per et à muler,
Ma ben saçés, el ne fala li penser:
Venu è Druxiana qe çurè en primer
940 E loialment, s'eo me voio salver,
Qe ça por le nul autre poso cançer.
De ço q'è fato, preso sui de l' amender."
Braidamont l'olde, molto li parse noier.
„A! Bovo sire, como me dovés laser!
945 Por vostro amor eo me fi bateçer.
Or vos prego eo por quel justisier,
Qe se lasò sor la cros encloder,
Qe vos no ve deçà da moi desevrer;
Dapo' qe in vos e' non ò nulle sper,
950 Qe me donés à un altro çivaler,
Qe aça mu*n* regno e tenir e guarder."
„Dama", dist Bovo, „s'el no ve fose noier,
A un tel vos doneria qi est pro e ber:
Ço est Teris qe tegno si cun frer."

955 Dist Braidamont: „Et eo milor no-l quer.
Faites le venir q'elo l'aça creenter.“
Bovo respont: „Ben est da otrier“.

Co*men*t Bovo conoit Drusiane e ses enfa(*n*)z
E co*men*t parloit à Braidamo*nt*.

XIII. BOvo for de la çanbre veut erant,
Trova Druxiana e Teris ensemant
960 Et aprés eus anbe dos li enfant.
„Teris“, dist Bovo, „el ne mue [li] co*n*vant:
Questa è Druxiana qe eo amava tant,
E quisti son me' filz anbes comunelmant.
Cu*n* Braidamont fato ò cardamant:
965 Se vu l'otriés, serì rico e manant;
En çevo portarés corona d'or lusant;
Por muler prendés Braidamont al cor çant.“
Dist Teris: „Le dites en gabant?“
„Nenil“, fait il, „fato n'ò li convant.
970 Veneç avec moi si-n farì sagramant
E si la çurarés a lo' de nostre jant.“
Teris l'olde, ma' no*n* fu si çoiant,
Quando vi ben, no-l dise por gabant.
Donde se partent totes comunelmant
975 E menent avec loro Druxiana al cor fra*n*c
Et ensement anbes dos l'infant.
[6 r.] (b) Avec lor s'arotent çivaler plus de çant.
Braidamont vi Druxiana, se levò en estant,
Contra li vait, por la man si la prant
980 Si le mostrò bel viso e bel senblant:
„Dama“, dist Braidamont, „no*n* me vo mervela*nt*,
Se Bovo enver de vos porta lialtà tant:
Pus aveç belté qe la luna lusant.
Eo le vi ça en un perfondamant
985 A gran perigolo de morte e de tormant,
E s' e' non fose estea, el avea mal co*n*vant:
Morto seroit e apendu al vant.
Ne le sapi tant proiere ne far bel senblant
Qe le poese far muer de talant.
990 Ben le deveç amer, el v' ama lialmant.“
Bovo l'intende si s'en rise belemant:
„Teris“, fait il, „or vos farez avant
Si çurarés la dama, farì li sagramant
A nostra lo' et à quela di Franc.“
995 E Teris la çurò, veçando tuta çant.
Grant fu la cort e darer e davant,
En celle noit se voit acolçant;

980 *se*

E Druxiana cu*n* Bovo se stete ensemant.
Quando fi li jorno e l'aube parisant,
1000 Le tronbe fu sonée e levé tota çant;
Dama Braidamont se levò molto çoiant,
Ses baron apelle: „Segnur, veneç avant!
Çurés la fedelté à Teris mantenant
E si l'incoronés ensi cu*n* se convant.“
1005 E qui le font tosto et isnelamant.
No le fo nul, ni çoveno ni ferant,
Qe li onsast contradir de niant.
Grant fu la çoie e li torniemant;
Ilec demorò Bovo un mois tot grant.
1010 Quando Synibaldo soit por mesi e por senblant,
Qe son fil è coroné de corona d'or lusant,
En soa vite el non fu si çoiant.
E Bovo pris conçé si s'en tornò erant
E menò Druxiane *et* anbi dos li enfant,
1015 Qe pois furent çivaler valant;
Braidamont e Teris à Deo li comant.
Bovo ven à Antone, son riçe casamant,
E mena ses baron e ses peti enfant,
Synibaldo e Guion e sa mer ensemant.
1020 Gran çoia fu e darer e davant;
Par tot Antone va le cloche sonant.
Grandi fu li bagordi e li torniemant;
Le dame e le polçele se vont caroiant,
Por amor Druxiane se font molto çoiant.

[6 v.] (a) Olldu avés cum Teris oit pris Bradamo*n*t
Por mulier e come*n*t Bovo fu retornés [à] A*n*tone
E menoit Druxiane e ses e*n*fa*n*s.
Or se come*n*çe, coma*n*t fu gra*n*t la guere.

XIV. 1025 SEgnor baron, e' voio qe vu saçé:
Gran pena durò Bovo en tuto son aé.
Or q'el est en sa tera torné
E q'el cuitoit stare à salvité,
Ancora no*n* est sa ventura finé.
1030 Quando Do de Maga[n]çe fu da Bovo sevré,
— Deliberé l'oit por soa gran bonté —
E quando fu en Magança reparié
E de ses plaie e guari e sané,
A li rois Pipin el se fu acosté;
1035 Tanto li oit del so qe promis qe doné,
Qe avec lui estoi[t] si acordé,
Qe il oit mandé por França li regné
E fe bandir oste e davant e daré,
Por aler à Antone e prender la cité.

1028 *sa lulte*

1040 Mes avant qe cesto fose, si cu*n* vos oldiré,
Li rois Pepin li oit mesaçer mandé
A savoir qe Bovo oit en pensé:
S' el cre tenir Antona, ni est tanto olsé,
Contra Pepin li rois de la Crestenté
1045 Et à Do de Magançe qi tant est honoré,
En tota França e davant e daré
Non est homo de major parenté.
Se Bovo vole vivere en tant eré,
Renda Blondoie e lasi sa cité;
1050 Colsa como no, el sera sbanoié
De la corone e de tot li regné.

Coma*n*t li rois Pepin envoie in Antone
A Bovo dos mesacer lui menaçando.

XV. LI dos mesages ne volent demorer;
Ad Antona venent, demandò li porter:
„Ami", font il, „laseç nos entrer,
1055 Del rois de Françe nu semo mesaçer,
Qe li venon una rason nonçer."
Dist li porter: „Laseç moi aler
A li dux Bovo et à Synibaldo parler:
Se le otria, farò lo volu*n*ter,
1060 Colsa como no, vu tornareç arer."
L' un li dist: „Or m'entendi, bel frer.
A Bovo me dira' qe sonto Garner
E dama Blondoia certo si è ma mer,
E da la soa parte *el è mùn frer
1065 E da l'altra part si è Dodo mu*n* per,
Qe no li ama valisant d'un diner.
E vegno à lui por dir e por rasner:
Quant questa guera se poüst afiner
[6 v.] (b) E le dalmaço laser et oblier,
1070 Plu le amaria qe no*n* faroit mu*n* per."
Le porter se departe, nen volse demorer,
E ven à li palés, à la sala plener,
E trova Synibaldo cu*n* Bovo co*n*seler:
De Teris oit recevu mesaçer,
1075 Qe à lu ven cu*n* .x. mil çivaler
A bone arme et à corant destrer,
Tot le milor qe il pote trover.
De quela [colsa] menent gran treper;
Atanto ecote venu li porter.
1080 „Segnur", fait il, „saçés sença boser:
Li rois de Françe vos [manda] mesaçer;
L'un si dist, filz est de vestra mer,
E Do de Magança certo si è son per,

1064 *eo*

E dist qe de Bovo por voir est son fier."
1085 Bovo le dist: „Or le laseç entrer."
E li porter si li dist: „Volu*n*ter."
Da lor se departe si s'en torna arer,
Avre la porta, li ponte fa decliner.
Dist li porter: „Ben li poeç entrer."
1090 E qui li entrent sença nul entarder,
Qe no aient da nul homo engo*n*brer.
Por me' Antone prendent à çivalcer,
Tota la jent li prendent à guarder.
Dist l'un à l'altro: „Qui sont mesaçer
1095 Del rois de Françe qe voxe çercher
Bovo cu*n* Dodo e far li apaxer,
Si qe pu non sia guera ni tençer."
Al palas desendent li dos mesaçer,
Pois monte*n*t en palés sença nul entarder.

Come*n*t li rois Pepin, qi rois estoit de Fra*n*ce,
Envoia à Bovo dos anbasator,
Por demander Antone e Blondoia sa mere.

XVI. 1100 VA s'en li mesajes, nen demoient niant,
A la plaça vene*n*t si descendent atant
Nen oit avec soi escuer ni sarçant,
Montent sor li palés de la sala plus grant.
Guarner oit guardé da un çanton davant
1105 Et oit veçu sa mere in cotanto tormant,
Como eser murea dentro dos mur grant;
L'infant, qua*n*t la vi, plura tenderemant,
Si qe de larmes bagna son guarnimant.
Una parola le dist al gelo en suspirant:
1110 „Mere", dist il, „nen vos doté niant,
„Qe tosto ensirés de pene e de tormant:
Li rois de Françe cu*n* tota soa çant
Si vegnira ça defors al canp,
E nu sen venu por faire li convant,
[7 r.] (a) 1115 Por força o por amor averon li casama*n*t."
La dama l'olde, plura tenderamant,
Ela maldist e li jor e 'l tanp,
Quant uncha mais pe*n*sò nul tradima*n*t;
Ela dist à son filz: „Va ne à Dé comant."
1120 E qui sont parti e vont pur avant.
Quant i fure*n*t à Bovo, si le fa bel senblant:
„Segnur", ço dist Bovo, „dites li ves talant,
E nu vos responderon posa in avant,
E dites segurame*n*t, nen vos doté niant."

Come*n*t li dos messajes entrare*n*t en A*n*tone
E come*n*t die*n*t à Bovo soa anbasea e come*n*t li [respo[n]dì.

XVII. 1125 LI dos mesajes furent pros e valant
E dient à Bovo ben e saçamant:
„Li rois Pepin, a chi Françe apant,
Salu vos manda tot in primeremant,
Qe le rendés Amtona à mantena*n*t
1130 E demanés veneç à son comant
E laseç ma mer Blondoia à li cor franc;
Colsa como no, por Deo onipotant,
Verso li rois no*n* averì defendimant:
Morti serés, delivré à tormant."
1135 Bovo, qua*n*do l'inte*n*t, si le dist en riant:
„Frere", fait il, „poco ais esiant;
Ta mere m'a eté doto, qua*n*do eri enfant.
Tu è un çovençel, baçaler en jovant,
Li rois Pepin, [à] qe França apant,
1140 Me deüst envoier mesaçer plus saçant.
Sì vu ça venu por dir me ste convant?
Poco v'amò qi vos dè li persant.
Por celle Deo qe naque en Beniant,
Par un petit qe je nen vos apant.
1145 Tu è mu*n* frer, ne no t'amo niant,
Quando çendrés fusi da un traïto puant.
Tosto ensi de ma cort e de me casamant,
E dirés à li rois, a qí Françe apant:
Avanti octo jorni li sera aparisant,
1150 Ben me pora 'l veoir al pré verdoiant;
Et à ton pere dira' seguramant,
Qe ò aparilé un molto bon unguant,
Qe li vorò doner à li torniemant,
Milor qe no li dè à li jor en avant."
1155 Adoncha se partent tosto et isnelamant
E plus no*n* parlent à nul homo vivant
E content la novella à li rois primemant.
E li rois, qua*n*t li soit, te[n] la por niant,
E fe sa jent aler plus avant.
1160 Quilois lairon de li rois de li Franc
E de Bovo *lasen ensemant,
Qe nu li contarè asa' plus ça davant.
De li rois Pepin nu diron primemant,
Con ten sa cort meravilosa e grant.

[16v.](b) XVIII. 1165 Da qui avanti fu li çanter enforçés.
Lasaron de li rois qe fu çoiant e lés,
A Bovo d'Antone nu seron retornés,
Cun por Pepin el fu asediés,
Contra li voloir de ses richo bernés.

1160 *lasemant*

Coment li Rois Pepin por g[r]ant avoir qe
li dona Do de Magançe *fi bandir sa oste et
Civalçoit ad Antone desor Bovo.

XIX. 1170 PLa vos oldir une nove çanson?
Nen fu milor oldie pois li te*n*p Sanson:
De stormeno e de bataile e de gra*n* capleson.
Oldi avés cum fu morto Guion
A tradimento de le dux Duon
1175 — Cil de Magançe qe oit malecion —
E de dama Blondoia q'è e*n* la preson,
E cun Bovo tanto a peneson,
Q'el oit Druxiana da la belle façon;
Asa' durò par le pene et aflicion.
1180 Ma mo' q'elo cuitoit stare en sa rason
E seçornar cum ses dui garçon,
Sovra li vene grande aflicion:
Qe le malvés de le dux Duon
Alò à Pepin por mala entencion.
1185 Tant li donò et or coito e macon,
Q'el fe bandir oste en Françe *et* à Lion;
E questo fe 'lo por soa malecion,
Contra li voloir de le dux Aquilon,
Morando de Rivere e Bernardo de Clermon.
1190 Li rois n'avoit ço qe li convenon,
E si fo morto quelo dux Duon,
So frer don Albrigo cu*n* plus de mil baron.
Da qui avanti se comença la cançon,
Si la oldirés tota quanta por rason.

Qui se comença li Roman, coment li Rois Pepin
Contra li vol[o]ir de li ses baron por g[r]ant avoire . . .

XX. 1195 DO de Magançe, quando el fu sané
De ses plaie qe Bovo li oit doné,
E Antona perdue la cité
Qe il avoit prise à grande falsité,
[17 r.] (a) E sa muler estoit enpresoné,
1200 Entro dos muri e clusa e seré,
— El oït ben e soit por verité,
Qe son daumaje nen sera mais stauré,
Se por Pepin el non ert vençé, —
Conseil dema*n*de à li ses plus privé,
1205 Coment il poroit avoir cella ovra ovré.
E cel li dient: „Nu l'avon ben pensé:

Rubrum v. 2 *si.* 1188 *Bernardo de rivere e morando de clermon*
1190 *nanoit* 1193 *slla* Renvoi *E sa muler*

Andemo à li rois; tanto li soit doné,
O ert avoir o diner moëné,
Qe nu l'açamo de son seno cançé.
1210 Se poon faire, qe il soia aïré
Encontre Bovo, nu averon ben ovré;
Qe à Antone el metera l'asé;
Nu averon Blondoie cu*n* tota la cité:
Por mal Bovo uncha mais fu né."
1215 E dist Doo: „Eo l' avea ben pensé
Et eo le farò, da che me l'otrié.
Za por avoir non sera stratorné."
Savés qe fi celle traitor proé?
El voit à la cort cu*n* li ses parenté
1220 Avec lui e dux e casé.
Saçés par voir e quest'è verité:
Qe la cha' de Magançe fu la plu honoré
E la plu riçe e meio en parenté
De nulla qe fust en la Crestenté.
1225 Ma una colsa avoit, do*n*de fure*n*t blasmé,
Q'i no portent ni fe ni lialté,
Ne non ament, qi l'avoit usé.
Doo fu à la cort co*n* li ses parenté,
Conti li furent plu de quaranta sé;
1230 Avant qe à li rois aüsent de re*n* parlé,
De cope d'oro e d'altri vasé
N'oit à li rois asa' doné,
Qe por mile marches non seroit co*n*pré.
Quant à li rois furent ben aconté
1235 E qui li ont asa' doné e livré,
Davanti li rois en fu Doo alé
E si le quer merçé e piaté:
„Merçé, bon rois, por la vestre bonté!
Vos me devés faire rason e lialté
1240 De un traïtes qe m'oit desoré,
Ma muler prisa e tolta ma çité
E mo feri e durament navré.
Non ò fiançe d'omo de mere né,
Q'el de lu me posa avoir vencé,
1245 Se vu no*n* estes, çentil rois coroné."
E dist li rois: „No l'ò pais oblié.
Tosto en serì de quella onta vençé."
[17 r.] (b) Et Aquilon estoit ilec aseté
Et oit oldu cu*n* Doo oit parlé
1250 E com li rois s'en est aconversé
De far à Doo la soa volunté.
El dist à li rois: „Guardà qe vu façé:
Bovo è prodon e de bon parenté.
Son per li fo morto e presa sa çité;

1255 Se l'oit recovrà, no*n* dè esere blasmé.
Par mon co*n*seil vu no li alirè,
N'e[n] cel ovra ne vos trometeré.

Coment Aquilon e li altri baron donarent
A li Rois li conseil de non çivalçer à Antone
e li Rois de çes (li Rois) non volse quel co*n*seil.

XXI. AQuilon parloe à li rois en oiant:
„Çentil rois de Fra*n*çe, no*n* creés por niant,
1260 Ne far asenbler ves homes ni vestre ja*n*t
Par lo voloir di segnor de Magançc.
S'el g'è forfaito, i ne pre*n*da vençamant:
A lor parten, à vu no dè niant."
E dist li rois: „Farò li mon talant.
1265 S'el no me rende Antone primema*n*t,
Ma' no*n* avera cu*n* moi pax ni acordamant."
E dist le dux: „No*n* farés à siant.
E se le faites e nesun mal ve prant,
Dira la jent qe seno avì d'infant,
1270 Quant prendés guere, laqual no vos ap(r)ant."
Quant li rois l'olde e le vi tant,
El dist ad Aquilon: „Vu parlé de niant.
Doncha no sont e' rois ni corona porta*n*t,
Se non fi obeï da una cotal çant!
1275 Eo li alirò, malgra qi li contant,
E se prendo Bovo, farò ne tel çuçema*n*t,
Como traites culverto seduant."
Dist Aquilon: „No*n* farì à siant.
Ora nen faites à li vestre talant,
1280 Qe de questa colsa ne vo' dir plus avant."

Coment li Rois Pepin fi bandir soa oste
Par tota Fra[n]çe por aler ad Antone.

XXII. LI rois Pepin nen volse demorer,
Ni d'Aquilon li son consel otrier,
Ni de Bernardo ni de Morando de River;
— Non fe qe sajes, cu*n* oldirés conter —
1285 El fe ses brevi e letre sajeler,
Mandò por Françe la novela no*n*çer
E partot e bandir e crier,
Q'el s'apareil peon e çivaler
De venir à Paris co*n* tot son coruer.
1290 Avant un mois fi sa jent asenbler:
Vinti milia furent à corant destrer,
[17 v.] (a) E qui de Magançe n'avoit .xx. miler.
E quando Bovo oldì quella novella no*n*cer,

Rubr. v. 1 *a Quilon* 2 *conseu* 3 *conseu*

Demantenant fa breve sajeler
1295 Et à Syndonia envoiò mesaçer,
Al rois Teris e dire e conter,
Qe li rois de França e de Baiver
Oit fato sa oste e bandir e crier:
„Tanto li oit Doo donà de ses diner,
1300 Antona vol venir par moi desariter.
El se dè ben celle jor remenbrer,
Qe de Sydonia le fi' coroner.
S' elo m' ama ni Synibaldo son per,
Si nos vegna secorer et aider."
1305 Adoncha se parte, va s'en li mesaçer,
Trosqua Syndonia ne volent seçorner,
Teris trovò avec soa muler.
Quando vi li mesaçi, si le vait acoler,
Si le oit dito: „Ben venés, mesaçer!
1310 Qe est de Bovo, mon segnor droiturer?"
E cil li dient: „Vu le porés saçer,
Qe queste letre vos dira le çerter."
Teris le prende si va la çira oster,
Vide l'afaire, prist Deo aorer
1315 E posa dist enverso sa muler:
„Li mon segnor oit de secorso mester,
Car li rois de Françe con li ses guer
Ont çuré de lu desariter."
Dist Braidamont: „Quant dal stacon e'-l fi' desevrer
1320 E de la tore l'insegna' de scanper
Ne anche mo' ne le voio abandoner,
Par mon conseil e' vos voio en proier,
Qe vu li diçà secorer et aider,
De nostra jent menà .xx. miler
1325 E vos meesmes le diçà çivalçer.
E se cun quisti no poisì ben ovrer
Et eo de vos veese mesaçer,
E' vos averò secorer cun plus de .xxx. miler."
Quando Teris l' a oldu si parler,
1330 A soa dame vait le viso baser
Et in apreso dolçement mercier.
Dont oit fato soa jent asenbler:
Vinte milia furent à coranti destrer,
Tot li milor q' il pote trover.
1335 Quant a ço fato, si dist à li mesaçer,
Qe demanés diça tornar arer
E dir à Bovo, no se diça doter,
Secorso avera de .xx. mil çivaler
A bone arme et à corant destrer.
17 v.] (b) 1340 E qui s'en torne, tant vont por la river,
Venent à Antone, o' Bovo pò trover.

Quando çile prendent la novella no*n*çer,
S'el oit çoia, non è da demander.
Li rois no*n* dota plus valisant un diner,
1345 Ne qui de Magançe una poma porer.
Ora devon à li rois reparier,
Qe oit fato sa oste e bandir e crier.

Coment li Rois çivalçò cum sa oste ad Antone
e coment Bovo mandò à Sydonie e *Teris li dona [secorso].
Coment Dursiana parole à Bovo por far *savoir
à li rois d'Armune qe Bovo si è *revenu et oit pris [Antone].

XXIII. LI rois de Françe qe Pepin oit non,
Por grant avoir qe li donò Duon,
1350 Fi asenbler de França li baron,
Por aler ad Antone desovra li co*n*t Bovon;
E questo fe contra li voloir de le dux Aq*ui*lon.
Li rois çivalçe à cuita d' esperon
Con sa grant oste, civaler e peon.
1355 Tant çivalçent a soe guarison
Et avec lui la soe legion,
Vene*n*t ad Antone ava*n*ti l'Asension.
Apreso Antone, al trato d'un bolçon,
Le tendirent tende e pavilon;
1360 L' oriaflama levare*n*t contra mon.
Bovo le vi, qe estoit à li balcon,
O' el vi Druxiane, si la mist por rason:
„Dama," fait il, „el nos crese tençon:
Dodo è venu à prender nos dojon,
1365 Pepin oit mené por avoir guarison,
Qe rois est de Françe e de Lion.
Veeç l'oriaflame desploiea co*n*tre mon
E tant ensegne e indoré penon?
Li rois oit eü co*n*seio de guarçon.
1370 Se Teris ven, cu*n* per letere avon,
Partir nu li faron à paso e al tron."
Dist Druxiana: „Deo gracia nos le don.
Or le saüst mon per Arminion,
Qe vu scanpesi de morte e de preson
1375 Qe donea fose à cosi nobel hon
E fose quella, qe in la soe mason
Avea li dos petiti garçon,
Qe li çantava li versi e le cançon,
S'elo-l saüst, par nul ren del mon,
1380 Ne s'en aliroit li rois sença destrucion."

Rubr. 2 *toris* 3 *lavoir* 4 *Revonu*

Coment Teris vene en secorso de Bovo [d]'Antone
Cun .xx. mil çivaler e si le salve da part la dame.

XXIV.
[18 r.] (a)

SEgnur baron, Deo vos soit en aïe,
Le glorios, le filç sante Marie.
Grant fu l' oste e grande [la] baronie
Qe li rois Pepin avoit establie;
1385 Atorno Antone fu la çivalerie.
Bovo se stoit con Druxiana sa mie,
Atant ven Teris con soa conpagnie,
Vinte mil homes avoit à bataile remie,
Non poit remandre qe batàila non sie.
1390 Quant en Antone entrent celle baronie,
Bovo le vi à sa çoia conplie,
El acolla Teris, por amor le disie:
„Teris", fait il, „de la vestra sperançe non m'a'vos fali mie.
Çeste filz d'Ançelo, qe le cor Deo maldie,
1395 Por grant avor m'a colu en aïe,
Con qui de Magançe a fato conpagnie.
Non lasarò je par nul ren qe sie,
Qe eo non vada defor à la meslee."

XXV.

„BOvo", dist Teris, „e' no vos quer çeler:
1400 Da part de Braidamont e' vos dò saluer;
Ela vos manda .xx. mil çivaler,
Si n'oit fato .xxx. mil pariler,
Qe vos mandera, se vos fara mester."
E dist Bovo: „Molto la poso gracier.
1405 Ben poso par voir e dir e conter:
Quando me poso de le areme[m]berer,
Quant al stacon ela me vi en primer,
De la schala me fe çoso desmonter,
Pois me menò davanti da son per;
1410 Se fose sté cativo e lainer,
Za Druxiana non aüst soa sper,
Qe la dama averia tolta à muler.
En mia vita l'averò regracier.
Sire Teris, e' no ve-l quer noier:
1415 E' sò par voir, qe por oro e por diner
Li rois Pepin m'è venu à gueroier.
Jamais li rois Angelo, li qual si fu son *per,
Si como e' poso oldir e desrasner,
Ne li plaqe mais traïmento user,
1420 Ne guera prendre con li ses çivaler;
Ançi le deveroit, se le fose mester,
Par tot tenpo secorer et aider.
Avant q'e' à li canp voia aler à çostrer,

1417 *ser*

Avec li rois e' voria parler,
1425 Se por amor el s'en volese aler,
Lasar la guera à qi qe l'oit mester
E qi qe cuitent soa muler vençer.
[18r.] (b) E se le rois no le vol otrier,
Da lor avanti, se mal le pò encontrer,
1430 Jamais non dò eser plu da *blasmer."
Dist Teris: „Vu parlés como ber.
Or le mandés à lui un mesaçer.
E se li plais e li vol otrier,
Avec lui vu [v]orisi parler
1435 En celle pré avec cil verçer;
E no sera con vos se no dos çivaler,
Et aça avec lui Aquilon de Baiver
Et ensement Morando de River;
De qui de Maganç non demando ni quer."
1440 Adoncha Bovo no se volse entarder,
El l'invoi[a] Bernardo da Mondiser,
Qe à mervile savoit ben parler
E de rason dir e conter.
Un palafroi el se fe coroer.
1445 Elo li monte si s'en vait sens tarder,
Quant Bovo li oit dito ço q'elo doit crer.
Via s'en vait Bernardo da Mondiser,
En men el porta un ramo d' oliver,
Quel senefie q'el est mesaçer.

Coment s'en vait Bernardo qe porta
à li rois Pepin la novelle.

XXVI. 1450 BErnardo çivalçe qe cor oit de lion,
Saçes homo ert si soit ben rason.
Quant de Pepin el fu al pavilon,
Dodo de Magançe e le dux Aquilon
Et avec lor Bernardo de Clermon,
1455 Morando de River e le dux *Sanson,
Le mesaçer desis del muleto aragon
E ven davant li rois si li dist sa rason:
„Salu vos mande Bovo, le filz Guion,
Parler ve veroie à vos *et* [à] Aquilon
1460 E à Morando e à Bernardo de Clermon;
Ne vol qe avec vos açà plus conpagnon,
Et el avera avec lui Teris, rois de Sindon
E de Baldras de tot la legion,
E Synibaldo qe bailo fu Bovon."
1465 Li rois l'intende si-n fronçì li gregnon
E çura Deo qe sofrì pasion:

1430 *blalmer* 1455 *sanlon*

„S'el no me rende d'Antona li dojon
E sa muler el non rende à Doon
Et el non ven à mia subecion,
1470 Apendu ert cun pesimo lairon,
Tota sa jent meterò à confosion,
N'en scanpera ni veilardo ni garçon."
Dist Bernardo: „Per qe vos çelaron?
[18 v.] (a) Ne son qui venu por far vosco tençon.
1475 Dites le moi, se le verés o non."

Coment Aquilon parlò à Pepin
Por li mesancer.

XXVII. „Bon rois", dist Aquilon, „ben aveç ascolté,
Li mesaçer v'a dito sa anbasé.
A lu non dè eser nula ranpogna doné,
Ne nul mesaço non dè eser destorbé,
1480 Honor e bel senblant li doit eser mostré;
Davanti çelu q'il oit qui envoié
Le devés dire la vestre volunté."
Dist le rois: „El est un malfé.
Aleç, mesaço, e plus non entardé
1485 E si le dites, qe son aparilé:
Vegna à moi defors en cele pré,
Ne non aporte arme fors li brant amolé."
Quel responde: „Ben sera otrié."
El se depart si s'en fu alé,
1490 Ven à Antone, nen fu pais demoré.
Bovo le vi si li est encontra alé,
E cil li oit li mesaço nonçé.
Quan Bovo li soit, si-n fu çoiant e lé,
Por dir à li roi la soa volunté.
1495 E li rois Pepin non oit l'ovre oblié;
Dux Aquilon oit à soi apelé
E avec lu fu Morando de River
E Bernardo de Clermon nen fu plus demandé;
A palafroi i furent monté,
1500 Dever Antone i furent açaminé.
E Bovo estoit al balcon apoçé.
El vi li rois, Teris oit apelé,
A Sinibaldo oit li rois mostré,
Non oit pais li rois mie oblié.
1505 „Or tosto enseamo de la cité,
Qe tel dos homes oit avec lui mené,
Qe sont amisi de le nos parenté."
Dist Sinibaldo: „Eo le conosco asé."

Coment s'en vait Bovo à *parler à li Rois
et avoit avec lui Synibaldo e Teris.

XXVIII. Bovo desis de[l] palés eramant,
1510 Sinibaldo e Teris font lo somiant,
En palafro entre*nt* isnelemant,
D'Antone ensirent por la porte davant.
Bovo, quant vi li rois, tosto à tere desant,
E Sinibaldo ne le parse mie lant,
1515 Teris avec loro, mais Bovo va devant;
Bovo si s'ençenoge davant li rois de Fra*nt*
Et Aquilon por me' la man li prant
E Bovo le salute da Deo onipotant.
[18 v.] (b) Dist li rois: „Qe quer e qe demant?"
1520 E Bovo li responde: „Pax et acordama*nt*.
A! çentil rois, qe tant sì mana*nt*,
De una ren molto me vò mervelant,
Quant por co*n*seil de li segnor de Magant
Con l'oriaflame sì venu tant avant
1525 E no*n* fais pais, se no de niant,
E non savés, come*nt* l'ovra apant
E qe avenir poit da ste jor en avant.
En Antona ert tel .xx. mil co*n*batant,
Qe no*n* vos rendera la tere si por niant.
1530 Çentil rois sire, faites le saçamant:
Torneç en França co*n* tota vestre jant,
Da mo à Dodo partirò li co*n*vant."
Li rois l'intent si-l tene por niant.

Coment Aquilon parole à le duse *Bovo,
dapois ke li Rois li avoit parlé.

XXIX. Aquilon parloe à le dux Bovon:
1535 „Bovo", fait il, „entendé sta rason:
Fa un convento e nu li otrion.
A Dodo rendi Blondoia à li çevo blon,
El' è ta mer, si la ten en prison,
Par amor li rois ora si le perdon.
1540 Ten toa tere cun fi ton per Guion,
Ben doit le filz avoir la reençon,
Burgi e çasté e çité e dojon.
Tu si fa' ço, nu si s'en aliron
Cun nostra jent, se Dodo vol o non."
1545 Dist li rois: „E nu li otrion
Tot enseme*nt*, cum dist Aquilon."
E dist Bovo: „Vu parleç à perdon.
Quant me reme*n*bra de la gra*n* traïson,

Rub. 1 *por lor*   Rub. 1 *boua*

Que ma mer fe à mon per Guion,
1550 Por lui traïr à li conte Doon,
Se le tramis fora por venason.
Creeç, rois, qe soia si garçon,
Qe no me remenbri de la mortel preson
E quando m'envoiè l'atosegé paon
1555 E de quella ovra non porti pasion?
Qi me donast tot l'or del mon
Un sol çorno no la daria à Duon."

Coment Bovo parole à li Rois de Françe
e coment li Rois li Respundì.

XXX. QVando li rois olde Bovo parler,
El vede ben q'el no li val proier,
1560 El dist à Bovo: „Cun te cri' defenser?
Encontra moi vira' tu por çostrer?
De la corona te farò sbanoier
De tota França e davant e darer."
[19 r.] (a) E dist Bovo: „Deo est mia sper.
1565 Quant me voleç le droit calonçer,
Nen voio plus avec vos tençer;
Quando vos plais, v'en poeç aler;
Da qe me devés de França sbanoier,
Da Clarença, ma spea, vos convent guarder,
1570 Qe me çinse Druxiana, quant me fe çivaler:
Jamais nula spea non fu meltre d'açer."
„Bon filz", dist Aquilon, „or no te coruçer.
Molto fu pro li dux Guion ton per,
Jamais cun li rois el non volse tençer.
1575 Ço qe te di', eo te voio proier,
Qe por amor de li rois tu lasi ta mer
E cun Dodo te deçi apaser.
E cest pla è ben droit à demander:
Ton per Gui oncis de Do son per;
1580 Se la vença, non è p(l)ais da blasmer.
E de ta mer oit filo q'è ton frer,
Qe de rason tu le dì ben amer
E in ta tere tu le dì governer,
Qe à le besogne te poit avoir mester."
1585 E dist Bovo: „De tel frer non quer.
Or vos alés et eo voio retorner
Prender mes armes e montar en destrer
E defender ma tere, qui la vol calonçer,
A ço qe nul m'en poüst blasmer.
1590 A vos, bon rois, e' vos voio nonçer
Et avec vos Aquilon de Baiver,
A Bernardo de Clermonte e Morando de River;

Por cortesia vos en deçà aler
E laseç Dodo avec moi tençer.
1595 Se vos le faites, fareç como ber,
E se no le faite[s], mal vos pò encontrer,
E' no*n* serò da nul homo da blasmer."
Adoncha Bovo se pris à li strever,
Monta en palafroi si s'en retorna arer.

Coment se partì li parlame*n*to e Bovo
S'en retorna arere in Antone.

XXXI. 1600 BOvo s'en vait e Teris ensemant
E Synibaldo, li saço e li valent.
E li rois Pepin ne*n* demorò nient,
Aquilon de Baivere e li altri erame*n*t
Al pavilon tornent ireement:
1605 Da Bovo no*n* poit avoir nesun bo*n* co*n*vent.
Ilec trovent dux Dodo qe li atent
Si le demande tot primerement,
S'el avera sa muler e li son casament.
Dist li rois: „El non a *quel t*alent,
1610 Nen vol laser sa *tere* por nient.
[19 r.] (b) De soa mere vos dirò brevement:
No la laseria par tot l'or d'Orient,
Morir la fara à dol e à torment."
Dodo, qua*n*do l'olde, li cor toto li soprent;
1615 Ben aleria l'on li trato d'un arpent,
Avanti qe un moto parlese de nient.
Dist Aquilon: „Saçi ad esient:
Se vo' avoir nesun restorement,
Avoir tel conven à li torniement,
1620 Saçi por voir, Bovo ni soa çent
No t'ama ren un diner valisent.
Bovo s'aparecle alo' demantenent
Por defender sa tere e casament,
Le pora' veoir à li pré verdoient:
1625 Saçés sera qi avera bon guarnima*n*t."
Çil Aquilon parlò si altament,
Q'el mise Doo in si gran spavent,
Par un petit q'elo no l'atent.
En gran paüre furent tota la je*n*t.

Coment Bovo retorna in Antone,
Coment Drusiana le mis por rason.

XXXII. 1630 ORa fu Bovo in Antona tornée,
Dama Druxiana li fu encontra alée
E si le oit por rason demandée,

1596 *fait emal nos* 1614 *loldo*

Qe dist li rois, qe oit il en pensée.
„Dama", fait il, „el oit li sen cançé:
1635 El me demanda Antona, ma çitée,
E mia mer qe soia delivrée
E al dux Duo ela soia presentée.
Qe dites vos, sera lo otriée,
De questa onte qe co*n*seil me donée?"
1640 Dist Druxiana: „Se ben vos porpensée
Zo qe avés soferto et endurée
Et avant *et* arer por le stran co*n*trée,
Avant qe por lor recreant vos clamée,
En devés estre pené e travailée.
1645 E se por arme defendre no la volée,
Rendés à moi qe ben sera guardée,
E çorno e noit serò sor le fosée."
Bovo, quant l'olde, oit un riso çitée,
Trois fois basa la dama por amistée:
1650 „Dama", fait'il, „ben sera defensée."
El non oit mie pais l'ovra obliée,
El oit sa jent e partie e sevrée:
A Teris n'oit doné una mitée
E li altri se retent cu*n* çivaler me*n*brée,
1655 A Sinibaldo n'oit mile donée
Por ben guarder Antona sa çitée.
Bovo s'adobe, oit l'auberg endosée,
[19 v.] (a) E Druxiana li oit la ventaia fermée,
Alaça l'elmo si oit ia spea çinte,
1660 Le ganbere calça e li speron dorée,
Rondel li fa davant amenée,
E cil li monta, qe non bailì strevée.
D'altra parte Teris fu montée.
„Teris", dist Bovo, „le honor vu averée,
1665 Por qe vu estes rois, vos soia otriée.
.x. mil homes avec vos menée,
Et avec vos eo vegnirò darée."
Dist Teris: „Mille marçé n'açée."
A çival monte, est à Deo comandée.
1670 La porta fu averta e li pont abasée,
Fora ensent, le fren abandonée,
Nen poit remandre, ne le sia *meslée.

Coment Bovo dona à *Teris li primer
Colpo de la bataille à .x. mil çivaler

XXXIII. TEris çivalçe, li nobel guerer,
En sa co*n*pagna .x. mil çivaler;
1675 L'oste asalta à costé una river,

1672 *messee.* Rubr. *Tense* (*Terise?*)

Tende e pavilon fait à tera verser,
Homes e çivals caïr e trabuçer.
Li rois de França, quant oì li noser,
Demantenant fa sa çent monter.
1680 Guarner l'infant se pris son corer,
Fil estoit de Dodo e de Blondoia al vis cler,
En sa co*n*pagna oit .xx. mil çivaler.
Grant fu la bataile à celle come*n*çer:
Li pro Teris molto se fait apriser,
1685 Al primera*n* vait tel colpo doner,
Ne le valse arme valisant un diner,
Morto l'abate del corant destrer.
Atanto ecote vos pugant Guarner,
Frer de Bovo e fio de sa mer,
1690 — Mais no l'ama mie la monta d'un diner, —
Vait à ferir Teris sor li scu à quarter:
Li scu li speçe, mais non pote endaner
Li blanc auberg ni an maia falser;
L'asta fu fraita, fa li torson voler.
1695 E Teris trait li brant forbi d'açer
Qe li donò Braidamont sa muler;
Guarner ferì desor l'eumo verçer,
E quel fu bon e fu d'un bon açer,
Trençer n'en poit valisa*n*t un diner;
1700 La spea torne sor le scu à d'or cler,
La gui*n*ca fait al preo voler,
Trença de l'auberg le guiron tot enter,
Le çevo trença al corant destrer,
E cil caì in l'erba verdoier.
[19 v.] (b) 1705 Quant fu à tera n'ait qe coruçer;
Tosto se driçe si trait li brant d'açer,
Se il pora, el se vora vençer.
La spea trait c'oit li pomo dorer,
A Teris vait un gra*n* colpo doner,
1710 Desor son heume, o' reluse l'açer,
De quelo tre*n*çe, quant ne poit bailer,
Deo le guardi; quant fi li brant torner,
La spea avala sor li col del destrer,
Li çevo li trençe si fait Teris trabuçer.
1715 Avant que Teris se poüst redriçer,
Çelu se fait avant par lui co*n*trarier;
Ben li aüst eü por presoner,
Quant li secorse plus de mil çivaler.
Par *lura força le font sulever,
1720 I le amene*n*t un corant destrer
E cil le salta, qe no*n* bailì striver,
Avanti qe Guarner poüst reparier.

1680 *linfunt* 1719 *liura*

Teris le fert ancora co*n* li brando d'açer,
Por si gran force li vait un colpo doner,
1725 Tre*n*ça li eume cun tot li çapeler,
La blança cofie ne li valt un diner,
Trosqua in le dente fait la spea coler,
Morto li fait à tera trabuçer
E pois escria: „Mo*n*çoia, civaler!
1730 Fereç ben qe Deo ne vol aider."
E cil le font de greç e volu*n*ter.
Li .xx. mil qe furent de Guarner,
Le virent ancir e mal bailer
E qui gra*n* colpi doner et enploier,
1735 Lasent li canpo à li .x. miler.
Li rois le vi, cuita li sen cançer,
Dist ad Aquilon: „Nostra je*n*t par sca*n*per."
Dist Aquilon: „Ben vos disi l'autrer,
Qe mal fames altru guera pier:
1440 S'el est morto le filz, or ne dema*n*dec['] li per,
Qe à lu perten de son filz vençer,
E par lu vent tot ste gueroier."
„Dodo", dist li rois, „or vos aleç armer,
Qe lo otria Aquilon de Baiver."
1745 E dist Dodo: „De greç e volunter."

Coment li Rois por li co*n*seli d'Aquilon
Comanda à Dodo de Magançe qe se deüst [armer].

XXXIV.

Dodo s'adobe à lois de co*n*batant,
Veste l'aubers à la maie lusant,
Alaça l'eume e cinto li brant,
Monta à *cival isnelo e corant,
1750 A col la tarçe tenis d'un olifant,
[20 r.] (a) Fa soner ses grailes e darer e dava*n*t.
.xx. mil fure*n*t a verdi helmi lusant;
Lora vont à ferir tot comunelma*n*t,
De ben çostrer i font le senblant.
1755 Do de Maga*n*çe tent una la*n*ça tre*n*çant,
Vait à ferir un çivaler davant,
Le scu li speçe e l' auberg ensemant,
Morto l' abate enverso le canp
E pois escrie: „Ferés ben, mie çant!"
1760 Teris l'oldì, molto li vait reguarda*n*t,
Ben le conoit à li son guarnima*n*t,
Ver lu s'en vait cu*n* sa spea trençant,
Feri l'averoit, mes altri li sorvant,
A lui no*n* poit aler ni mostrer son talant,
1765 Por la gran presie quant vene çele jant.

1749 *cillal*

E qui le fer e menu e sovant,
Si que qui d'Antone nen pote durer al ca*n*p;
Ça fusent metue en fue tuti qua*n*t,
Qua*n*do Bovo le secore co*n* l'altra soa çant.
1710 Ça oldirés bataile meravilosa e grant.

Coment fu grant la bataille, quando Bovo
entra en l'estor e da l'autre parte *i vene *Dodo.

XXXV. LA gent d'Antone nen potent plus sofrir,
Vent lor gent detrençer e morir,
E qui de Françe in la ca*n*pagne covrir.
Teris vide qe no li poit resortir,
1775 O voia o no, coven li canp gerpir,
— Ben vos poso dir, senca nesun mentir, —
Nen fust Bovo, qe le fait rentenir
E dolçement li come*n*ça à dir:
„Segnur", fait il, „no me devés falir,
1780 Se à Deo plais, vos donarò ben aïr,
Torneç cu*n* moi e no*n* diçà foïr."
E cil le font; qua*n*do le vi venir,
Do de Magançe le vait à envoir.
Qi donc veïst tanti colpi ferir,
1785 L' un morto sor l' autro trabuçer e caïr,
Tot li plus meltre n'ait talento de joïr.
Qi de quel canpo pote li jor ensir,
En soa vite ben li doit sovenir.
E Bovo fer un çivaler por grant ir,
1790 Morto l'abate si-l fait al ca*n*po caïr.
Dont por cil colpo fait una presia sclarir,
Do*n*de nen foit sete morir.

Coment Dodo de Magançe conoit Bovo à l'armaire
et à li grant colpi de lançe e forment se dota.

XXXVI. QVant qui de Françe ont Bovo veuç,
Li plus ardi est coardo devenuç
[20 r] (b) 1795 E li plus sajes est par fol tenuç.
Do de Magançe nen fu pais esperduç,
Una [spea] tent dont li fer fu aguç,
Le destrer ponçe qe ra[n]dona menuç,
Apreso Bovo oit un di so' feruç,
1800 Li qual estoit son amigo e son druç;
Ne li valse auberg ni escuç,
En me' li ca*n*po li çetò morto esperduç.
Bovo le vi, tot en fu irascuç,

Rubr. v. 2 *l*, *dedo*

Ben li conoit à l'arme de le scuç,
1805 Punçe Rondel, sovra li fo coruç.

Coment Bovo avoit gran dol de son çivale[r]s
Qe Dodo avoit morto e comente le voit ferir.

XXXVII. A Gran mervele fu Bovo orgolos,
Fort et ardi e de mal sofraitos,
En bataile fu à mervele ençegnos;
Vide son çivaler morir tot à estors,
1810 De dol q'el oit deventa tot ros,
Quant vide Dodo, tuto fu doloros,
Quant Teris le dist: „Qe faites vos?
Secorés nostra jent qe sont en gran pavos,
Ça plus de cento ne sonto de le çevo blos."
1815 E Bovo adoncha punç le milsoldors,
Entro lor fer como fust un dragos.

Coment fu grande quella bataille e coment
Teris oncise don Albrigo qe frer estoit Doon.

XXXVIII. A Grant mervelle si fu Bovo valant,
Ni ait nul si argolos ni valant,
Q'elo li fer cun Clarençe li brant,
1820 Qe en soa vite el vada vantant,
Q'el no le çeti morto o recreant.
Ne an Teris ne fu pais enfant,
Le rege cercha e darer e davant.
Grande fu la bataile, mervelosa e pesant.
1825 Teris reguardò una arçea davant
E voit don Albrigo venir speronant;
Quando le vi, no l'apella de noiant,
A ferir le voit con la spea trençant,
Desor li eume qe tot li perfant;
1830 No li valse la cofie un diner valisant,
Morto l'abate in me' logo del canp,
Q'el non parlò ni non dise niant.
Quando Dodo le vi, nen fo mais si dolant;
El vide ben, sa morte li vait aproçant.
1835 Quant vi son frer caïr del auferant,
Voluntera guinchese, mais li cor no li consant,
E quando el vait Bovo reconoscant
E vi Clarençe tuta tinta de sang,
S' elo se smaie, ne vos çi mervelant,
[20 v] (a) 1840 Por gran paüre se vait guiscant
E ven al pavilon, vi le rois enseant.
Elo li parloe si le dist altemant:
„Ai! rois de Françe, el vos va malamant;
De nostra jent son morti mille e sesant

Rubr. v. 1 *anoit*, v. 2 *ferit*

1845 E à gran perigolo stoit li remanant;
Morto est mon frere qe je amava tant."
Li rois l'int*e*nde, por pois d'ire non fant,
En pe se drice por ire e maltalant
E fa soner ses graile en oiant,
1850 L'oriaflame fa desploier al vant;
Li rois meesme prise son guarnimant
E Aquilon e li conte Morant:
A çival mo*n*tent li petit e li grant.

Coment li Rois co*n* tota sa baronie montarent
e coment fu gra*n*de quella bataille i*n* le canp.

XL. VA s'en li rois, no*n* ait qe coruçer;
1855 Quant en l'estor elo vait à intrer,
Ses graile fa soner e davant e darer.
Qi donc veïst grant stormen come*n*çer,
Tant pe, tant pugni e tant teste couper,
Grand è el dalmaço, ne se poroit staurer.
1860 Li rois de Françe fu orgolos e fer,
Bran*n*dist un' aste dont li fer fu d'açer,
Por maltalent ne vait un à çost[r]er,
Mor*to* l'abate q'el*o* vede un *miler.
Bovo le *vi*, molto li parse noier,
1865 Ben *li* co*noit e* le çerchò *darer,
En*contra* lui stratorna son destrer;
En me' la voia *en*contra Mora*n*do de River,
No li conoit mais, gran colpo li fer,
Qe à la tere li fait trabuçer,
1870 O voia o no, li oit por presoner,
A soa çent li doit à guarder,
Dedens Antone li fait amener.
Li rois le vi, cuita li seno cançer.
Volu*n*ter ferist Bovo, quando se trait arer.

Coment Bovo d'Antone abatì Aquilon del çival
e si l'oit por *p*r*esoner si l'invoia en Antone avec . . .

XLI. 1875 POr me' li canpo si se vait Bovon,
Ben fu armés desor son aragon;
El prist un' aste qe fure*n*t d'un peon
E vait à ferir sor le scu Aquilon:
Le scu li speçe, mais l'auberg fu bon,
1880 L' asta fu roide, ne s'en fi pais t*ro*nchon.
El çivaler est de gran renon,
O voia o no, l'abatì al sablon,
[20v.] (b) O voia o no, si l' oit p*o*r preson;
En Antona l'invoia, o il volist o non.

1863 *du* (?) *ler* 1865 *dorer* Rub. 2 *proe soner*

1885 Quant en Antona fu menà Aquilon,
Quant Synibaldo le vi, ne le dist se ben non,
El e Bernardo, le segnor de Clermon,
A Druxiana li dà en sa prison.
E ela fu saça e de bona rason,
1890 Dist à Synibaldo: „Qi son quisti baron?"
Et elo le dist: „L'uno è 'l dux Aquilon
E li altro est Bernardo de Clermon:
En tota Françe et in la legion
Dos major baron atrover non poron
1895 E de li rois i sont conpagnon.
Li rois non prende conseil se çestor no li don."
Dist Druxiana: „E nu li guardaron.
Tel prison li daron cun à lor converon."
La çentil dame qe fu de gran renon,
1900 Por man ela prist anbes dos li baron
E si le parle si le mis por rason:
„Segnur", fait ella, „e' vos dò la preson
Tota sta sala li palés el dojon,
Por amor de Bovo e' vos faço ste don."

Coment li presunés fu doné à Druxiane
e cella li mis por rason de son afaire.

XLII. 1905 „SEgnur", dist Druxiane, „de la vestra venue
A gran mervelle me delete *et* argue.
De Bovo son sa muler e sa drue,
E son cella dama q'el avoia perdue.
De mala preson vu sì ben asolue:
1910 Quant li traïtor seroit confondue
E nostra jent seroit revenue,
De vos ert molto bona proveüe."
Quant li baron oit la dama entendue,
Nen le fo cil q'en fust irascue;
1915 I la mercia, dolçement la salue.

Coment Drusiana fait grant
Onor a li baron de Françe.

XLIII. QVant li baron oit la dama oïe
Q'ela li fa cotanta cortesie,
Çascun de lor dolçement la mercie,
De le parole l'oit molto agraié.
1920 „Segnur", fait ela, „tuto ço qe vos delie,
Dies le moi qe tot sera conplie."
„Dama", dist Aquilon, „ça por nostra stoltie
Ne qe por nos fust otrié ni graié,
Non venimes ça en çesta oste banie,

Rub. 2. *Rason*

1925 Ançi fo par nos tota fois contralie;
Mais li rois de Françe par soa leçerie
Consentì à Dodo de venir en sta vie;
[21r.] (a) Volunter aümes refusé sa conpagnie,
E de ço ben soit Deo, le filz Sante Marie,
1930 Qe asa' contradise de questa gran folie;
Mais li rois de França por la gran mane*n*tie,
Qe li donò li traito, qe Damenedé maldie,
Qe li rois n'avoit si le cor enbrasie,
Qe nul co*n*seil no le valse à una alie,
1935 Qe lu poüst retra*r* de soa vie."
Dist Druxiana: „Ço fu gran briconie."

Coment Druxiana faxoit grant honor à qui çivaler
qe Bovo ma[n]doit por pris e si diron de la bataille.

XLIV. LAsen de Druxiana e di dos çivaler;
Tel preson oit cu*n* i dema*n*da e quer,
Asa' stoit meio qe eser altonier.
1940 I no sa ren querir ni demander,
Qe D*ru*xia*n*a ne li façа aporter.
Si çoga sego à schachi e à tabler.
E Bovo fu en le stormeno plener
E ten Clarençe qe li dè sa muler,
1945 Tanti no*n* fer cu*n* li brant forbi d'açer,
Qe in soa vie jamais no*n* quer ma*n*çer.
E Teris non fu mie lainer;
. . . I cercha Dodo e davant e darer,
Quando no-l trova, cuita li seno ca*n*çer;
1950 De çella jent de França e de Baiver
Plus de cento n'oit por presoner,
Qe tuti font en Antona mander,
A Druxiana toti apresenter.
Grande fu la bataila e li stormeno capler,
1955 Tanti pe, tant pugni e teste da coper
E tant çival [à] voide sele scanper.
Li rois le vi, no*n* pò star de plurer,
El maldist Dodo e sa muler;
Mais no li valt la mo*n*ta d'un diner,
1960 Qe Bovo no*n* spar*mia ni* amigo ni frer.
Meio fust al rois à saç . . primer,
Coment l'ovra de*ust afi*ner,
Qe metere *à* mort tant bon çivaler.

(Schlufs folgt.)

J. REINHOLD.

Zur Lautlehre der Nonsberger Mundart.

Auf meine in der ZRPh. XXXIV, S. 538—559 erschienenen Bemerkungen zur „Nonsberger Mundart“, hat Herr Dr. Battisti in der RDR. II, S. 345—372 mit einem schneidigen Aufsatz erwidert, wo meine Hauptschlüsse angegriffen und niedergestürzt werden. Zuerst sucht er sich gegen meinen Vorwurf zu verteidigen, dafs er es so oft unbestimmt läfst, ob er vom Hochnonsbergischen oder vom Nonsbergischen überhaupt redet.[1] Allein die Leser seiner Abhandlung, die das Nonsb. weniger kennen als ich, werden doch in meine Behauptung einstimmen. B. scheint ja diesen Fehler seiner Darstellung im Stillen selber einzusehen, denn wo er meinen Bemerkungen Stellen aus seiner Abhandlung gegenüberstellt, fügt er orientierende Parenthesen ein, wie „im Hochnsbg.“ im ersten und „im hnsbg.“ im zweiten Zitat auf S. 347 seines Aufsatzes.

Dann wendet er seine Kritik gegen die einzelnen von mir behandelten Fragen.

I. Alter der m.-n. Monophthonge *ö* < *ué* (*uǫ*) und *ę* < *ié*. B. spricht meiner Ansicht, dafs die m.-n. Monophthongierung in eine Zeit falle, die älter ist als die ersten uns bekannten nonsb. Schriftdenkmäler, jede Kraft ab aus dem Grunde, weil ich neuere Dichter heranziehe und dagegen bei den alten, bei Siel und Ricci, nicht hätte die bestimmte Absicht nachweisen können, die gröbste nonsb. Mundart zu gebrauchen. — Da habe ich zuerst zu bemerken, dafs B. selber die neueren Dichter, und zwar ebenso gut Cristani als Pinamonti, Scaramuzza und Manincor zurate zieht, denen allen er aufs Wort glaubt. Dann aber mufs ich meine Behauptung wiederholen, dafs die Texte von Siel und Ricci nicht clesianisch sind, und stütze sie auf folgende Beweisgründe:

1. Gegen die Ansicht B.'s, mangelt ihre Sprache an Konsequenz: man vergleiche z. B. Siel[2] I, 1 *puessi* — II, 120 *puedi*; S. I, 26 *en te battaje* — II, 138 *'n te le gerre*; S. I, 16 *dies* — II, 67

[1] Ich schreibe auch hier die Zeichen h.-n. (hochnonsbergisch), m.-n. (mittelnonsb.), s.-n. (südnonsb.). Bei Battisti hnsbg, mnsbg, snsbg. — Die von mir gebrauchten Lautzeichen sind diejenigen B.s, worüber auf S. 538 meines früheren Aufsatzes zu sehen ist.

[2] Ich bezeichne mit I das erste, mit II das zweite der beiden Gedichte Siels, gedruckt bei Böhmer, Rom. Stud. III; die arabische Zahl bedeutet die Strophe. Bei Ricci (ein Gedicht, gedruckt ebda.) bedeutet die Zahl den Vers.

des (decem); S. I, 43, II, 80, Ricci 322 *dria* — S. II, 66, II, 120, R. 523 *dre* (de retro); R. 90, 361 *sarueu* — 521 *sreu* — 455, 523 *sarou*; R. 25, 318 *criangia* — S. II, 4 *creanza*; R. 180 *fos* — S. II, 74 *fus*; R. 90 *svelt* — S. II, 23 *sveuta*; R. 140 *etzi* — R. 161, S. I, 27 *etci*; R. 294 *plaggia* — S. I, 55 *plazze*; R. 662 *scongiurel* — 709 *scorlal* (imperativ: -ate + illum); R. 640 *mostreghe* — 710 *mossaghi* (beidesmal = zeiget ihm).

2. In der Absicht recht bäuerisch zu schreiben (diese Absicht mufs man ihnen ohne Zweifel zuerkennen, denn sonst hätten sie ganz einfach italienisch geschrieben), begingen sie falsche Rekonstruktionen: so z. B. *sklop* Siel II, 82 (Ricci *sgiopp* 616), *chiaroggie* R. 157 (einmal *chiarezza* 205), *raggia* R. 540 (statt *raza*), *perpendiggiol* R. 218 (statt *-ikol*), *rampuei* R. 551 (ital. *rampolli*: nonsb. unbekannt!), *skierggi* R. 671 (statt *skerzi*), *vanieggi* R. 123 (unbekannt; man würde aber *e* nicht *ie* erwarten), *spieri* R. 689, 698 (statt *speri*), *esciamaggiada* R. 233 (ital. *schiamazzo*; nonsb. unbekannt).

3. Manche Formen beweisen, dafs die Sprache nicht die Vorläuferin der heutigen Cleser Mundart sein kann. So z. B. die Konjunktiv- resp. Konditionalendungen auf *-rsán*, *-rsáu* (*arsau* R. 413, *farsau* R. 625, *sarsau* R. 656, *porsan* S. II, 51, *voutarsau* S. II, 100), die heutzutage nur auf dem rechten Novellaufer und in Rumo vorkommen und denen m.-n. *-ásen*, *-eṣen*, *-iṣen* und *-aṣo*, *-eṣo*, *-iṣo*, resp. *-röṣen*, *-röṣo* entsprechen; so Formen wie *nin* S. II, 96, *niva* R. 133, S. I, 8, *nit* R. 577 (neben *nidé*), statt deren im M.-n. nur *nidẹ́n*, *nidẹva*, *nidẹ́* bekannt sind; und das sind lauter Fälle, wo ein trientischer Einflufs prinzipiell ausgeschlossen ist, da die entsprechenden trient. Formen anders gestaltet sind. — Ebenso ausschliefslich h.-n. sind Formen wie *veghi* R. 39 (m.-n. *veli*), *poleu* S. 96, *poleva* R. 264 (m.-n. *podẹo*, *podẹva*), *didés* R. 500 (m.-n. *diẓẹ́ṣ*), *didéo* S. II, 47 (*diẓẹ́o*), *didé* S. II, 119 *diẓẹ́*), *dit* R. 565 (*diẓẹ́*), *naié* S. II, 5 (*nẹ́*), *dodés* S. I, 14 (*dovẹ́ṣ*, *doẓẹ́ṣ*) *díghieo* S. II, 100 (*diẓẹ́ğo*), *fadéo* S. II, 97 (*fẹ́o*), *ṣen* S. II, 132, 147 (*ṣon* = ich bin), *cueu* R. 511 (*koíṣ*). — Fast durchwegs h.-n. ist der Wortschatz bei den beiden Schriftstellern: Wörter und Wendungen wie *in lueghia* S. I, 7, *delong* S. I, 6, *'n sa de ria* S. I, 51, *daspò* S. I, 53, R. 195, *plovan* S. I, 53, *cita* S. (im Sonett hinter I), *citient* S. I, 62, *skudlieri* S. II, 73, *frailinote* S. II, 104, *chiliò* R. 141.[1] — Überhaupt unnonsbergisch sind endlich, von den zahlreichen Kunstwörtern ganz zu schweigen, Ausdrücke wie *cò* R. 138, 348 (wann: *cò son sta* = *kan ke ṣon ṣta*), *buttar* R. 160 (*butti tanti d' occhi*), *rivadi* R. 233 (statt *nudi*, *ghiarnadi*), *allor* R. 241 (statt *alora*), *man destra* R. 243 (statt *m. drita*), *farem* R. 609 (statt *faren*), *autrat* R. 329 (it. *alterato*), *chiauzar* S. II, 19 *chiauzerast le tuei schiarpe* : it. *calzare*); dann Verbalformen wie *mardés* R. 24 (statt *-as*) und *maridé* R. 503 (II. Pers. Pl. Präs. Konj. statt *maridagio*, h.-n. *marídieu*).

[1] Nur sulzbergisch ist, so viel ich weifs, das Wort *auṣì* R 614 (so).

4. Bei den zwei Schriftstellern ist die Sprache auch nicht ganz gleich: Ricci braucht sehr oft *ié* aus *ĕ*: *pieggi* 125, *vanieggi* 122, *fiera* 219, 295, *alliegri* 299, *miei* (*melius*) 321, 493, *miel* 345, *miedghi* 359, *remiedi* 437, *miei* (*mĕi*) 567, *fieudi* 587, *chastiel* (plur.) 587, *prieghi* 603, *fradiei* 647; daneben nur *preudi* 536, *auggei* 553, *pe* (plur.) 627, *puttei* 695. — Bei Siel dagegen ist das *ié* sehr selten (*dies* I, 16, *chiadrieghia* I, 33, *raliegret* I, 59); sonst aber schreibt er nur *e*: *remedi* I, 9, *fradei* I, 33, *glesia* I, 55, *mei* I, 59, *pei* II, 64, *aucei* II, 64, *leuri* II, 67, *mister* II, 145. Ricci kennt als unbetonten Vokal aus *u*, *l*, *v*, in den fallenden Diphthongen nur *u* (z. B. *áuter* 99, *sautar* 108, *maridáu* 629, *clau* 630); — Siel dagegen braucht häufig *o* (z. B. *pleo* I, 54, *io* II, 48, *táola* II, 62, *fadéo* II, 97, *díghieo* II, 100, *voléo* II, 125). Die erste Person Sing. des Präsens Ind. von *ẹṣer* (sein) heifst bei Ricci *son* (z. B. 28, 94, 325, 329), bei Siel dagegen *sen* (II, 132, 147), das Konj. Impf. lautet beim ersten *fos* (z. B. 180), beim zweiten *fus* (II, 74). Ricci kennt ein Definitum (*tiré* 116, *succedé* 197, *ricevé* 198, *'mprovisé* 392, *lavoré* 460); Siel nicht (wie in der heutigen Mundart). Ricci unterdrückt manchmal die Endung des Plurals, ja auch die der ersten Person Sing. der Zeitwörter (z. B. *tante gran schiopetadagg* 135, *cient taulagg* 137, *ai pra* 142, *tanti matt* 284, *chiastiel* (plur.) 587, *pe* (plur.) 627, *'m figh* (mi ficco) 376, *egh dmand* (gli domando) 328; Siel aber nicht.

5. Die h.-n. Merkmale der Sprache Riccis und Siels befremden einen um so mehr, als nur 35 Jahre später, im Jahre 1811, ein Mann, der ebenfalls aus Cles war, Don Bartolomeo Tommazzolli, in seinen nonsb. Gedichten eine Sprache braucht, die von der heutigen Cleser Mundart nur ganz unwesentlich, ja fast gar nicht abweicht. Und das will viel heifsen, wenn man bedenkt, dafs Tommazzolli damals schon ein alter Mann und zur Zeit der Redaktion der nonsb. Gedichte Riccis und Siels schon ein 27 jähriger Priester war, der beide sicher kannte, der vielmehr mit Siel in engerer persönlicher Beziehung gewesen sein mufs, denn Pinamonti nennt ihn einen „aiutatore" desselben.[1]

Erfährt man nun, dafs Tom. ziemlich früh seinen Geburtsort verliefs, um sich als „primissario" und Schullehrer in dem benachbarten Rallo und später in Tassullo niederzulassen, und dafs er da bis zu seinem Tode blieb,[2] so ist man berechtigt zu behaupten, dafs er den Dialekt seiner Heimat kannte, wie er ihn in seiner Jugend, also zwischen 1750—1780, gelernt und gesprochen hatte, während er den später in die Cleser Mundart etwa eintretenden

---

[1] Wie ich aus dem Geburtsregister der Pfarre Cles entnehme, war Tom. 1748 geboren.

[2] Sieh D. F. N. (Negri), Memorie della parrocchia e dei parrocci di Tassullo, Trento 1910, S. 254, 265, 271. Schon 1788 findet man Tom. unter den Priestern der Pfarre Tassullo (ebda. 254 f.). Er lebte noch 1823 (S. 271). Da wird uns der Ausdruck Pinamontis klar (La Naunia etc. S. 25, s. Böhmer l. c. S. 5), der Tom. seinen „educatore e maestro" nannte. Tom. wird ihn in Rallo oder Tassullo unterrichtet haben.

Neuerungen fern bleiben mufste, denn die abseits gelegenen Dörfer Rallo und Tassullo konnten sicher nicht so schnell die im Hauptort des Tales durch fremden Einfluſs eingeführten sprachlichen Veränderungen mitmachen. Wenn nun die von ihm in seinen Versen angewandte Sprache der heutigen Mundart von Cles sehr ähnlich ist, so kann man ohne weiteres sagen, dafs er in der Cleser Mundart schrieb, wie sie vor 1780 aussah. Bei ihm findet man keine h.-n. Formen des Zeitwortes (z. B *disevi* III, 17, *poden* III, 85), keine falschen Bildungen von nonsb. Wörtern, keine rein h.-n. Ausdrücke, keine Kontraktion der artikulierten Präpos. *dei* zu *di* (*dei re* II, 10,[1] *dei preti* II, 10, *dei autri* II, 16), keine *a* aus *e*, *i* in vortoniger Silbe, keine Diphthonge *ue* und *ie* aus ŏ, ĕ (*feuer*[2] I, *peul* II, 3, II, 4, *euvi—neuvi* II, 10, *fieula* II, 15, *peuura* III, 34 etc.; *glesia* II, 2, II, 12, II, 13 (h.-n. *-ie-*), *fera* II, 11, *allegri* III, 74 (h.-n. *-ie-*), etc.).[3]

Wie wäre denn ein so tiefgehender Unterschied zwischen der Sprache Siels und Riccis und derjenigen Tom.'s erklärlich?

Aus alledem fühle ich mich berechtigt, meine Meinung aufrecht zu erhalten, dafs die Sprache der beiden ersteren nicht echt clesianisch ist, mag sie dann im grofsen und ganzen entweder die Mundart eines einzelnen h.-n. Ortes wiedergeben oder aber aus den Merkmalen verschiedener h.-n. Dorfdialekte zusammengesetzt sein, wie es besonders bei Ricci der Fall zu sein scheint, der oft ganz willkürlich verfährt.

Kehren wir aber zur Frage der Monophthongierung zurück, so ist zu konstatieren, dafs ebensowohl bei Siel als bei Ricci neben den diphthongischen auch monophthongische Formen zum Vorschein kommen. Von denen aus ĕ haben wir das schon gesehen; statt *ue* findet man *o* bei Siel in *dorou* I, 13, *ciperou* I, 20, *nirou* I, 26, *fiori* I, 30, *farou* I, 31, *porou* I, 31, *dirovei* I, 34, *farovei* I, 35, *serou* I, 41, *vedrossen* II, 51, *dirostu* II, 61, *arou* II, 65, *saroi* II, 68, *rebutterou* II, 86; bei Ricci in *sarou* 455, 523, *soi* 480, *douroi* 487, *starou* 537, *porou* 594, *nirou* 626, *gioghroi* 627, wobei das *o* schwerlich anders zu lesen ist als *ö*.[4] Wenn nun auch die m.-n. Qarela aus dem letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrh. regelmäfsig *o* aus ŏ schreibt und ebenfalls Tommazzolli nur *ö* (*eu*) kennt und weder der Qarela noch Tom. ein *ie* aus ĕ bekannt ist, so kann man mit genügender Sicherheit sagen, dafs die Monophthongierung

[1] Mit I, II, III bezeichne ich die drei bei Böhmer l. c. gedruckten Gedichte von Tom. Die arabische Zahl bedeutet bei II die Strophe, bei III den Vers.

[2] Es ist aufser Zweifel, dafs *eu* hier als *ö* (*ö*) zu lesen ist.

[3] Ein paar Mal scheint das *u*-Element neben dem *ö* erhalten zu sein: *vueul* II, 3, II 4 (aber *veul* III, 42), *vuoei* (?) II, 11, *tueur* II, 12, auch *tuorse* II, 11.

[4] Sollte es aber doch reines *o* heifsen, dann würde der Gegensatz zu dem *eu* = *ö* Tommazzollis eben nur dafür sprechen, dafs die Sprache Siels und Riccis nicht clesianisch ist. — Das Schriftzeichen *eu* Tom.'s ist natürlich französischer Herkunft und stammt aus der Zeit französischer Herrschaft auf dem Nonsberg.

von *ue* und *ie* im M.-n. älter ist als die ältesten nonsb. Schriftdenkmäler, also 1775 schon vor sich gegangen war, während die diphthongischen Formen bei Siel und Ricci als h.-n. Entlehnungen zu betrachten sind.

II. Entwicklung der Monophthongierung. Eine bescheidene Vermutung von mir über die Herkunft der Monophthongierung des *ue* zu *ö* und des *ie* zu *e*, gibt B. Anlafs, auf zwei Seiten die entgegengesetzte Ansicht aufzustellen. Meine Fufsnote lautete: „Schwer zu bestimmen ist freilich auch, ob diese Monophthongierung bodenständig oder importiert ist. Ich neige meinerseits zur ersteren Ansicht; denn ich begreife nicht, wie diese Erscheinung in die entlegensten Orte Nonsbergs, wie Rumo- und Bresimotal, importiert werden konnte, während andere zentrale und wichtige Ortschaften wie Taio, Fondo, Revó unberührt blieben (vgl. aber Ettmayer, hier oben [d. h. ZRPh] XXXIII. Bd., S. 597)." Da bestreitet B., dafs Rumo- und Bresimotal abgelegene Gegenden seien, indem er für sie einen „regen Verkehr mit Malè und Cles" voraussetzt. Ich bemerke nur, dafs dieser vermeintliche „Verkehr" für die Sprachentwicklung in Rumo und Bresimo von keiner Bedeutung gewesen sein kann, denn gerade diese beiden Nebentäler sind bis zum heutigen Tag noch recht schwer zugänglich. Was hätte denn solch ein Verkehr nicht in Revò machen sollen, wo zwei wichtige Landstrafsen (die vom Sulzberg nach Fondo und die vom Etschtal über Cles nach Fondo) zusammenflossen! Und doch hat Revò seine Diphthonge beibehalten. Was Taio betrifft, so ist es wahr, wie ich behauptet hatte, dafs es von der *ö*-Monophthongierung unberührt blieb. Damit war freilich nicht gesagt, dafs Taio, wie B. verstanden hat, noch den Diphthong *uo* oder *ue* besitze. Man spricht dort *ǫ* aus, was als jüngere Reduktion aus *uo* durch Unterdrückung des *u* zu erklären ist.[1] Merkwürdig ist es aber, dafs B., der in seiner Nonsb. Mundart an dieser Stelle von keinem fremden Ursprung des Monophthonges gesprochen, und welchem Ettmayer selbst in seiner Besprechung (S. 597) vorhielt, die Bodenständigkeit des *ẹ ö* „ohne weiteres als den einzig möglichen (Fall) als Basis seiner Arbeit" gelegt zu haben, jetzt eben gegen diese Bodenständigkeit entschieden auftritt. Aber auch seine jüngste Beweisführung hat mich nicht überzeugt. Die drei (eigentlich zwei) Fälle von Überentäufserung, die er aufführt, scheinen mir nicht recht schwerwiegend zu sein. Über den ersten (*öu* aus *eu* > *ueu*) werde ich unten ausführlich sprechen. Beim dritten (hochsulzbergisch *öklu* (statt *ǫklu*) wegen lomb. *öč*) handelt es sich blofs um die Importierung eines bestimmten Wortes, dessen Form sich mit der einheimischen gekreuzt hat. Die Tatsache aber, dafs dieses lomb. *ö* sich nicht weiter verbreitet hat, zeigt eben wie wenig dieser

[1] Doch beim *ię* ist in T. wohl die sonst übliche Monoph. zu *ẹ* eingetreten.

fremde Einflufs an Assimilierungskraft hatte.[1] Der zweite Fall (Störung des in der Verbindung *ọl* + cons. durch Vokalisierung des *l* entstandenen *ọ* zu *ö* in Rumo und Bresimo) ist wahrscheinlich anders zu erklären (vgl. Ettmayer „lomb.-lad." S. 357, Par. 26, Anm. 4 und 5).[2] Jedenfalls aber kann ein solches *öu* wohl wenig Wert für die Erkenntnis des Ursprunges der *ö*-Monophthogierung haben, denn es ist in einer Zeit aufgetreten (B. selbst bemerkt S. 92, dafs in Bresimo die Alten noch *ou* sprechen), wo die *ö*-Monoph. schon lange vollzogen war.

Darauf wendet sich B. gegen meine Behauptung, dafs die nonsb. Reduktion des *ueu* zu *eu* und *iue* zu *ie* jünger sei als die m.-n. Monophthongierung. Er tut aber nicht recht, wenn er ausgibt, ich hätte meinen Schlufs auf die Tatsache begründet, dafs nach den Paradigmen Ettmayers „im ganzen 7 Fälle mit *e* gegenüber 41 mit *ö* stünden", denn ich hatte die Ergebnisse Ettmayers nur zu dem Zwecke herangezogen, zu zeigen, dafs diese *eu* aus *ueu* nur in Orten vorkommen, die an das H.-n. angrenzen, das sie hervorgerufen haben kann. Die Ansicht B.'s ist nun, dafs das „*ẹo* < *ueo*" (*ie* < *iue* erwähnt er nicht) „nichts anders als das alte bodenständige Ergebnis der Reduktion des Triphthonges" sei, welches sich in den abseits gelegenen Dörfern erhalten habe, hingegen der Strafse entlang vom trientischen *ö* verdrängt wurde. — Da erlaube ich mir ein paar Bemerkungen. Befremden mufs es, dafs B. in Flavon wohl *ẹo* < *ueu* aber kein *ie* < *iue* findet, während Ettmayer vor zehn Jahren dortselbst eben kein *ẹo* (sondern nur *öo*), wohl aber *ie* gehört hatte (s. Paradigmen 192, 193, 194, und 189). Flavon liegt aber „entlang der Strafse", ja es ist das wichtigste unter den von B. hier erwähnten Dörfern; man möchte also meinen, es passe nicht in die Liste B.'s, und dann wäre es auch mit der vermeintlichen geographischen Kontinuität aus. Man könnte sich weiter fragen: Wenn in allen diesen Dorfdialekten doch das „trientische" *ö* ebenso gut durchgedrungen ist wie in allen übrigen, warum hat bei ihnen dann nicht auch die *ö*-Substitution in den paar in Betracht kommenden Wörtern stattgefunden?

Eine besondere Wichtigkeit haben aber, wie ich meine, die alten Formen: Siel schreibt *fioi* (I. 30), in der Qarela reimt *boi* mit *fioi*, ebenso *nou* mit *zighiarou* (heutzutage *nöo-çigjerö*) — schon gegen Schlufs des XVIII. Jahrh. also, das heifst in einer Zeit, wo, nach B.'s Ansicht, die Monophthongierung erst im Gange war, hätte man also auf dem Clesplateau nicht nur jedes *ié* zu *ẹ* und jedes *ué* zu *ö* reduziert, sondern auch alte *ie* < *iue* und *eu* < *ueu* ohne weiteres zu *iö*, *öu* rekonstruiert, eine Erscheinung, zu der dagegen manche m.-n. und s.-n. Dörfer selbst heute, nach mehr als einem

[1] Merkwürdigerweise nimmt hier B. mit Ettmayer an, dafs solche fremde Einflüsse „auch weit in der Zeit zurückgreifen": das spricht freilich nicht für seine Ansicht über die Geschichte der *ö*-Monophthongierung.

[2] Das hatte früher ja B. selber („N-M", S. 92, Anm.) erkannt.

Jahrhundert, noch nicht gekommen wären. Dasselbe besagen Formen wie *sarou, nirou, farou* bei Siel und Ricci: bei diesen aber ist ein trientischer Einflufs prinzipiell ausgeschlossen, denn im Trientischen lautet die Konditionalendung *-ía.* Aber noch ein anderes spricht für die Präzedenz und zugleich für die Bodenständigkeit der Monoph. Es existieren heutzutage auf m.-n. Gebiet Flurnamen wie *ariöl* (Tuenno, eigent. *a riöl* zu *rivus*) oder *praiöl* (Dres, Tuenno **pirariolus*). Hätte man einmal ein *ariėl* oder *praiėl* gesagt, wie konnte es hier dann jemand einfallen, diese sonst alltägliche Endung *-el* mit dem weniger üblichen *-öl* zu vertauschen, wenn eben im Trientischen solche Wörter nicht vorkamen? Eher hätte man die Monoph. des *ie* zu *ẹ* (*arẹl, praẹl*) erwarten können.

An den vorausgehenden Formen scheitert auch die Behauptung B.'s, dafs der „dissimilatorische Verlust des *u* in der Gruppe *ueu* recht alt sein mufs".[1] Bei Siel und Ricci, die doch schon die Monophthongierung kennen, sind in der Tat noch (freilich h.-n.) Formen mit *ueu* zu belegen, diese sind sogar häufiger als diejenigen mit Unterdrückung des ersten *u* (Siel: *spetterueu* II, 81, *vorruou* I, 3, II, 13, II, 17, II, 134, *sarueu* II, 17, II, 20, *sauterueu* II, 20, *basterueu* II, 134, *dorueu* II, 137, *nirueu* II, 45 (neben *vorreu* II, 134), Ricci *sarueu* 90, 361, *farueu* 477 [neben *sreu* 521, *direu* 402]). Ja die Reduktion ist selbst heutzutage nur in einzelnen h.-n. Dorfdialekten durchgeführt: *ueu* habe ich z. B. aus Revò (*nuẹu, pluẹu, vuẹu*), Cavareno (*nuẹu, pluẹu, vuẹu*), Sanzeno (*vuẹu* neben *plẹu*), Tres (*nuẹu, pluẹu, vuẹu*), *uou* in Coredo (*nuọu, vuọu* neben *plọu*); man vgl. weiter bei Ettmayer die Paradigmen 192, 193, 194. Wenn also selbst h.-n. die Reduktion nur stellenweise vorkommt, wie kann man sie sich für das M.-n. und S.-n. ohne weiteres als allgemein und seit langer Zeit durchgeführt denken?

III. *ŏ* im Auslaut. B. meint, ich hätte hier ihn und Ettmayer auf das gröblichste mifsverstanden, weil ich gefunden habe, dafs „unter so vielen Ortschaften B. und Ettmayer nur für Flavon (*ọ*) und Hochnonsberg bis Taio (*ọ*) übereinstimmen"; er zeigt dann, dafs seine Ergebnisse nur für Revò, Rumo, Vigo, Tres, Fai und Denno von denen Ettmayers abweichen. Dabei aber begeht er die kleine Malice, zu seinen geschlossenen *o* auch noch die mitteltonigen *o* Ettmayers zuzugesellen, die ihm nicht gehören, weil er sie überhaupt nicht erwähnt hatte. In der Tat aber verhält sich die Sache ganz genau wie ich sie geschildert habe.

Wenn dann B. seine Abweichungen dadurch zu erklären versucht, dafs er sagt, dafs „*modo*, das einzige Wort, welches in den Paradigmen von Ettmayer in Frage kommt, tatsächlich in Mezolombardo und in den in der Nähe liegenden Dörfern Vigo, Denno und Tres unter trientischem Einflusse und in Widerspruch zu den anderen *ŏ* < *ọ*, *o*-Beispielen *amọ* lautet", — so fällt er in einen

[1] Auf S. 352 seines Aufsatzes. Hier läfst er *ie* < *iue* ganz beiseite.

mehrfachen Widerspruch. Zuerst darf er nicht Tres für „in der Nähe“ von Mezolombardo liegend und dem trientischen Einflusse ausgesetzt ausgeben, nachdem er es eben vorher (S. 350) unter die „ganz abgeschlossenen“ und ursprünglichen gesetzt hatte. Dann ist „trientischer Einfluſs“ beim Wort *amọ* überhaupt nicht möglich, denn das Wort kommt im Etschtal nicht vor (man sagt *aṇ'ọ̈ra*). Drittens aber hatte B. in der „Nonsb. Mundart“ (S. 48) das *ọ*-Ergebnis als das für Nonsberg regelmäſsige betrachtet und das *ǫ* dagegen (wenigstens für die Orte, die er dort erwähnt) als einen „Übergang zum Judikarisch-rendenesischen“ bezeichnet. Endlich müſste die Behauptung, dass sonst in Denno, Vigo und Tres Auslaut-*ō* geschlossen ist, erst bewiesen werden. Aus Denno und Tres aber habe ich selber bloſs *ǫ*: *demǫ*, *pǫ*, *perǫ*.

IV. Sekundäre Öffnung des *o*. B. will hier seinen Standpunkt verteidigen, daſs auf dem Clesplateau und im S.-n. *ọ* in der Stellung vor *l*^cons.^ sich zu *ǫ* öffnet, was ich in meinem Aufsatz verneint hatte. Nach ihm würde das heutige *ǫl* einfach fremd sein, und zwar wäre es durch weitere Einwirkung der trientischen Form aus einem *ǫl* entstanden, was durch Kontamination vom einheim. *ǫu* mit dem trient. *ǫl* hervorgebracht worden wäre. — B. nimmt also ohne weiteres an, daſs das m.-n. und s.-n. *ou* ein offenes *o* gehabt habe. Er hat offenbar nicht daran gedacht, daſs die *ǫu*-Formen selbst im H.-n. nur in einzelnen Dorfdialekten vorkommen, während sonst auch dort das *o* vor vokalis. *l* geschlossen bleibt. Für die Geschlossenheit des *o* auf m.-n. und s.-n. Gebiete würde aber eine Tatsache sprechen: Wenn z. B. in Tuenno, Terres, Flavon, Cunevo, Campodenno (das gibt B. zu) das *ou* zu geschl. *ọ* reduziert wird, wenn das *u* ja, nach B. selbst, hinter dem velaren *o* auch in Brez, Castelfondo, Treto, Seio und teilweise in Fondo, dann in Vigo, Denno, Spor, Andalo, Cavedago, Fai, also zerstreut auf ganz Nonsberg, besonders aber im S.-n. unterdrückt wird, und das *o* dabei geschlossen bleibt, so ist das der letzte Beweis, daſs das *o* auch im früheren Diphthong geschlossen war.[1] Wenn also durch Einfluſs der Sprache der Schule und der Kirche sowie des trient. Stadtjargons der Gebildeten ein *l* rekonstruiert wurde, so muſste das vorhergehende *o* sofort als geschlossen auftreten. Und das sind eben die Zustände, die im M.-n. und S.-n. vorhanden sind.

Was speziell das Clesplateau anbelangt, so ist mir auch hier, wo ich zu Hause bin, kein richtiges *ǫ* vorgekommen. Doch hat Ettmayer in Cles, Tassullo und Nanno ein ziemlich offenes *o* (*ǫ*) gehört. Es ist aber zu bemerken, daſs dieses *o* jedenfalls nicht

[1] Daſs *l* auch hier früher zu *u* geworden war, was B. auf S. 92 Anm. der „N-Mund.“ auszuschlieſsen scheint, bezeugen die nonsb. Texte (Ricci z. B. *doucc*) und die mancherorts bei alten Leuten noch vorhandenen diphthong. Formen (z. B. *ọutra* in Tuenno), dann aber auch der ähnliche Schwund des *u* aus *v* in Wörtern wie m.-n. und s.-n. *pöri* und *poreti* (Qarela noch *poureti*), *sploẓinar* (rieseln).

wegen des darauffolgenden *u* da ist, sondern dafs es, nach Ettmayers Aufschreibungen, eine allgemeine Neigung dieser Dorfmundarten zu sein scheint, ein *ǫ* vor gedeckten Sonoren (*l, r, m, n*), sowie vor freiem *r*, vor Auslaut-*ș* und in direktem Auslaut zu öffnen (vgl. Ettm., Parad. 151, 155, 163, 164, 165, 172, 177 und S. 604).

Im folgenden Abschnitt finde ich einen meiner Sätze eigentümlich verdreht. Es tut mir leid, hier bei einer unwürdigen Kleinigkeit anhalten zu müssen. B. sagt, er habe nicht behauptet, dafs nur acht Adverbien ohne *a*-Endung und ohne das Suffix *-ment* im Nonsb. existieren. Es ist wahr, das Wort acht hat er nicht gebraucht, dafür lautet aber die betreffende Stelle bei ihm: „Somit bleiben nebst den Bildungen auf *-ment* . . . ohne ausl. *ă* nur *ădę́ș*, *ădǫ́ș*, *bęn*, *vǫánt* < *abante* (aber mnsb. *tnandă*), *domán*, *mąl*, *kǫmə*, *iu̯*“: nur diese, das sind aber acht. Von mir behauptet er dann in seiner Entgegnung, ich hätte ein neuntes nachgewiesen. Meine Worte aber waren: „Es könnten nämlich noch mehrere andere hinzugefügt werden, z. B. h.-n. *aljęri* (m.-n. *ai̯éri*) (gestern) *aŋku̯ęi* (m.-n. *aŋköi*) (heute), *șęmper*, *dapertut*, *nčunlu̯ęχ* (m.-n. *nčulöč*) (nirgends), *ndǫ* (wo), *kji* (m.-n. auch *či* und *ki*), *șu*, *ğǫ* und Komposita dazu, etc.“ Doch B. hatte in seiner Abhandlung auf den vorhergehenden Satz diesen folgen lassen: „Neben *șǫtă*, *ęntă*, *șǫră*, *fu̯ęră*, *vărgǫtă*, *ŋgǫtă* < *necgŭtta* kommen auf dem ganzen Gebiete mehr oder wenig Formen ohne *ă* vor: *șǭt*, *șǭr*, *ęnter*, *fu̯ęr*, *vărgǫ́t*, *ŋgǭt*“. Aber meine Beispiele werden von diesen keineswegs berührt, und es kam eben nicht auf die Zahl der von B. angeführten Wörter an, sondern auf die Tatsache, dafs diese nicht die einzig vorhandenen sind. Doch gehen wir weiter.

V. Syntaktische Abkürzungen. B. läfst meine Erklärung der Formen *mare* (mater), *pare* (pader) nicht gelten und besteht auf seiner Behauptung, dafs diese Wörter jüngere Entlehnungen seien. Seine andere Ansicht, „das *ə* könnte sich als Stützvokal bei der ursprünglichen Verbindung *dr* > *dre* in der Proklyse (sic) entwickelt haben“ (in Wendungen wie *padre-tǫ́ni*; N. Mund., S. 63), läfst er nun fallen. — Da B. aber keine Beweise zur Unterstützung seiner Annahme bringt, mufs ich bei meiner Ansicht bleiben, dafs die Erhaltung des Schlufs-*e* bei diesen Wörtern ihrer Anwendung in der Anrede zuzuschreiben sei, in welcher Form das Wort schön voll ausklingen soll und dafs dabei auch die Kirche durch ihre Personennamen beigetragen habe (vgl. z. B. *Danięle* o *Nęle*, *Davíde*, *Sandri* (Alessandro), *Pęro* (Pietro)). Ich schliefse nicht aus, dafs auch die Formen *pader* und *mader* einmal existiert hätten; vielleicht haben sie lange Zeit neben den anderen gelebt, indem sie für die Aussage, diese aber in der Anrede gebraucht worden wären. Ich will aber nur behaupten, dafs auch *mare* und *pare* im Nonsb. einheimisch sind. Was den Schwund des *t* betrifft, so brauche ich einfach auf die gleiche unregelmäfsige Behandlung desselben Konsonanten bei diesen Wörtern in vielen ital. Dialekten hinzuweisen. Ich habe

schon in meinem Aufsatz die allgemein ital. Formen *comare*, *compare* erwähnt; auch *Petrus* verliert vielfach das *t*: venez. *Piero*, tosk. *Piero*. Die Form *mare* selbst kommt unter anderem auch in Toskana beim Volke vor und wurde sogar von den Schriftstellern gebraucht, sowohl von den alten wie Cielo Dalcamo und Jacopone da Todi, als von den neueren wie Nannucci und Petrocchi. Dafs diese Wörter aber jedenfalls seit alter Zeit dem nonsb. Sprachschatz angehören, beweist der Umstand, dafs sie selbst dem Bauer als grobe Ausdrücke gelten, so dafs sie heutzutage oft zugunsten der fremden *máma* und *papá* vermieden werden.

VI. Anlautendes unbetontes *in*, *im*. In meinem Aufsatz hatte ich B's Ansicht, dafs das Bleiben des aus *i* in der Vorsilbe *in* entstandenen Vokals von der Betonung der folgenden Silbe abhängig sei, als unhaltbar zurückgewiesen und dabei versucht, die Sache auf satzphonet. Wege zu erklären, indem ich bemerkte, dafs die verschiedene Behandlung des *i* von der Art der unmittelbar vorausgehenden Laute abhängig sei. B. verteidigt nun seine frühere Idee und bemüht sich in einem langen Abschnitt zu beweisen, dafs *in-*, *im-* 1. vor betonter Silbe zu *an-*, *am-* werden, 2. vor unbetonter dagegen den Vokal verlieren: also *ăŋklū̆gem*, aber *nfladū̆gem*. —

Ich bin der Sache wieder mit voller Objektivität nahe getreten, mufs aber gestehen, dafs ich nochmals zu dem Schlufs gekommen bin, dafs hier die Akzentverhältnisse im allgemeinen nichts zu tun haben. In der Tat gibt es einerseits Beispiele genug, wo trotz der Betonung der nächstfolgenden Silbe, der Anlautvokal wegfällt: z. B. *ndría*, *ntra ke*, *nčún*, *mplástẹr*, *mbriáχ*, *ndọ*, *ntant*, *nṣẹmă*, *ntọrn*, *mbáter* (*la mbat par pụẹ́χ* = es dauert nicht lange); andererseits aber kommen im Satze Fälle vor (B. hat sie selber annehmen müssen), wo trotz der Tonlosigkeit der folgenden Silbe der Vokal *in-* *im-* (als *e*) erhalten bleibt: z. B. *l rugl emplẹnírlo*, *kọl gjabáin embọtọná*, *ṣon emmagọná*. Dann aber sind die Wörter mit unbetonter erster (dem *in* folgenden) Silbe, auf die B. seine Regel gründet, nicht einwandfrei: Bei *ŋglomáda*, *ŋgregáda* und *nmorbáda* (Nonsb. Mund. S. 79) haben wir es mit Ableitungen aus Zeitwörtern zu tun, die eine besondere Behandlung erfuhren (s. unten); *nfladū̆gem* aber steht entweder ebenfalls unter dem Einflufs des Zeitwortes (*nfladírse*, ziemlich selten) oder verdankt die Aphärese dem Adjektiv *nfla* (Fem. *nflada*) bei diesem aber müfste man, der Akzentregel gemäfs, ein *an-* erwarten! Echte, unbestreitbare Beispiele sind, so viel ich sehe, nicht zu finden.

Wenn man die Schicksale des anlaut. unbet. *in-*, *im-* behandeln will, mufs man zuerst, wie ich in meinem Aufsatz schon bemerkt hatte, zwischen erstarrten und lebendigen Formen unterscheiden. Zu den ersteren gehören einzelne Wörter (fast durchweg Substantiva), bei denen das aus dem Vokal der Vorsilbe *in-* entstandene *a* untrennbar angewachsen ist. Ziemlich zahlreich kommen sie im

H.-n, viel seltener im M.-n. und im S.-n. vor. Von der beinahe vollständigen Reihe (ungefähr 20 Wörter) bei B. (Nonsb. Mund. S. 78 f. und Entgegnung), gehören fast nur *ampáǧem*, *aŋk(l)úǧem* *ampọ* und *anźẹna* (nur m.-n.) den m.-n. und s.-n. Untermundarten. Ja das erste ist beinahe nicht mehr zu hören (es tritt dafür *árnia* auf) und das zweite und dritte sind auch trientisch und selbst italienisch. Statt *ampẹrli* heifst es m.-n. *amperlár*, was freilich gegen die Akzentsregel sprechen würde; statt *ambẹn*—*embẹn* mit trennbarem *e*, *ampọ́m* (m.-n. *ampọ́ma*, s.-n. *ampọ́mola*) gehört nicht hieher, denn es handelt sich wahrscheinlich um falsche Trennung des Anlauts-*l* vom ital. Worte *lampone* (*ampọ́mola* ist auch trient.) — mag die Etymologie des Wortes was immer für eine sein — indem man es als Artikel auffafste, und um Anlehnung an *pọm*; statt *andríč* sagt man m.-n. und s.-n. *(i)ndríç*, statt *ansọñ* — *(i)nsọni*, statt *aŋgríč* (selbst h.-n. sporadisch) — *negríç*; *aŋgót*, *aŋkọntra* werden wohl auch h.-n. einen trennbaren Vokal haben, z. B. *no digji ŋgot*; *me nívẹu ŋkọntra*; m.-n. und s.-n. *(e)ŋgot*, *(e)ŋkọntra*; *ansrá̯ia* entspricht *(e)nsẹrá̯ia* nach *nsẹrar* (das h.-n. häufigere *ansẹrá̯ia* widerspricht der Regel des Akzentes); *andíbi̯a* hat *a* auch im trient. und in anderen Dialekten; es wird also anders (vielleicht durch Dissim.) zu erklären sein. Die übrigen Beispiele sind, so viel ich weifs, unbekannt.

Für die Festsetzung des *a* in diesen Wörtern war, meiner Ansicht nach, ohne Zweifel die syntaktische Stellung mafsgebend, und zwar vor allem die Verbindung dieser Substantiva mit dem Artikel. [Es braucht aber nicht der weibliche allein zu sein, wie ich früher irrtümlicherweise glaubte. B. hat hier leicht meinen Fehler entdeckt.] Dieser Fall ist ja der alltäglichste. Der Auslautvokal des Artikels ist auch im Nonsb. sehr schwach und fällt vor einem mit Vokal anlautendem Worte in der Einzahl regelmäfsig ab (*el vẹnt*—*l ọm*, *l ẹrt*, *l agọlín*; *la sẹda*—*l ara*, *l ẹrba*, *l úa*; *en pal*—*n ọm n ara*). In unserem Fall also verlor der Artikel seinen Vokal vor dem *in-*, *im-*: *n impáǧem*[1], womit das *i* dem Schicksal der inlaut. Vokale vor dem Tone anheimfiel. Bei den Wörtern dagegen, bei denen der Anlautvokal späteren Datums ist, wie bei *anźẹna* < *mežẹna* (medius), h.-n. *aŋgọla* < *mególa* (medulla) und *aŋgríč* < *negríč* (niger), kann das *a* entweder (bei den weibl.) aus falscher Trennung des *a* des Artikels *la*, *na* entstanden sein (*la mežẹna*—*la nźena*—*l anźẹna*) oder aber sich aus dem, nach Schwund des vortonigen Vokals, gebildeten syllabischen *n*, *m* entwickelt haben.[2] Das bei

[1] B. weifs zu berichten, dafs in Fondo vor einem „schallvolleren Vokal" das e der Wörtchen *me, te, se* abfällt, z. B. *la m ansẹ́ña*: Dann ist auch dieser Fall dem des Artikels zuzurechnen.

[2] Nur in diesen Fällen, meine ich, ist die von B. in seinem Aufsatz aufgestellte Regel richtig, dafs wir „nicht von einer *en-*, *em-*Stufe ausgehen dürfen, sondern vielmehr als Basis syllabisches *n̥*, *m̥* ansetzen müssen." Das ist aber beinahe das Gegenteil von dem, was er in der „Nonsb. Mund." auf S. 78, § 68, II behauptet hatte.

den Substantiven. Bei den Zeitwörtern dagegen, wo eben keine spezielle Verbindung mit einem auf Konsonant auslautendem Wort vorhanden war, hat sich der Vokal nie festsetzen können: Formen mit Anlautvokal (meist *e*, aber h.-n. hie und da auch *a*) wechseln mit solchen ohne Vokal, je nach der Art der vorangehenden Laute. Diese Unbeständigkeit hat sich dann natürlicherweise auch auf die aus den Zeitwörtern abgeleiteten Substantiva und Adjektiva, die dieselben Zustände wie das Zeitwort selbst wiederspiegeln (z. B. *(e)ngjan*, *(e)mbrič*, *(e)nglaráda*), ausgedehnt.

Dafs bei den Substantiven die in Betracht kommenden Wörter fast ausschliefslich solche sind, die auf der dem *an-* folgenden Silbe betont sind, ist blofs zufällig und daraus zu erklären, dafs solche kurzen Wörter die allerhäufigsten sind: Unter ungefähr 50 Beispielen, wo in nicht direktem Anlaut *i*, *e* zu *a* werden, konnte Battisti auf S. 79 f. (§ 69) der „Nonsb. M." ein einziges aufbringen, wo die zweite Silbe unbetont ist.[1] Bei diesen Wörtern trug ihre Kürze selber dazu bei, dafs die dem Tone vorausgehende Silbe sich ausprägen und voll klingen konnte. Nur in diesem Sinne kann man von einer Wirkung der Akzentverhältnisse sprechen.

In allen aufser diesen erstarrten Formen möglichen Fällen ist der Vokal der Silbe *in-*, *im-* beweglich und zwar: geht dem Worte ein unbetonter Vokal voraus (der Artikel läfst selber, wie bemerkt, den Vokal fallen), so verliert das *in-* seinen Vokal; geht dagegen ein Konsonant oder ein stark betonter Vokal (oder Diphthong) voraus, oder ist das Wort im Satzanfang, so bleibt der Vokal der Silbe *in-* (als *e*, *a*, in einzelnen Fällen auch *i*) bestehen.[2] *a* ist heutzutage nur h.-n. und kommt fast nur in einzelnen kurzen Wörtern mit festem Akzent vor (*nol ṣẹnt aŋgót* — gegen *no ṣẹnti ŋgọt*); sonst ist der gewöhnliche Vokal auf dem ganzen nonsb. Gebiete *e*; das sporadische *i* (auch h.-n.) scheint durch neuere Rekonstruktionen entstanden zu sein oder kommt in Fremdwörtern vor (z. B. *indríç*, *imbrọi*, *impostọ́r*, *inṣọni*, *invẹrn*, *infẹrn*, *imprẹst* (Siel aber *emprest* II, 8). Dafs speziell bei den Zww. selten ein *a* auftritt, ist eben dem fortwährenden Wechsel zwischen elidierten und unelidierten Formen zuzuschreiben, gerade wie es beim Artikel der Fall ist (*el*—*l*—*la*, *en*—*n*—*na*) oder bei den Wörtchen, die den Vokal frei umstellen können (*de*—*ed*—*d* (*t*), *me*—*em*—*m*, *ṣe*—*eṣ*—*ṣ* etc.), oder auch bei den Präpos. *en* und *ent* (*en*—*n*, *ent*—*nt*). Übrigens konnte bei den Zww. zur Erhaltung der *e*-Stufe auch der Umstand beitragen, dafs hier doch immer der Sinn wach bleiben mufste, dafs das *in* (*en*) ein Präfix ist.

Ich fürchte, dafs die Idee des „dipodischen Sprachrhythmus", die B. zur Erklärung der verschiedenen Behandlung der Silbe *in-*,

---

[1] *Malaŋkolla* ist ein Fremdwort und hat das *a* auch im Ital.; dem Inf. *pardonár* stehen die stammbetonten Formen gegenüber; *ṣalvanẹl* ist auch trient. und verdankt das *a* einer Assimilation.

[2] Vgl. darüber das über die „freie Vokalstellung" bei *de* etc. gesagte auf S. 548 meines früheren Aufsatzes.

im- aufgestellt und die er sich weiter zu begründen vorbehalten hat, auf nonsb. Gebiet zu keinem Resultate führen wird. Den von B. angeführten Beispielen könnte man eine Menge anderer gegenüberstellen, die der Theorie des dipod. Rhythmus entschieden widersprechen (ich erwähne z. B. *fọ́n emplenír la bọ́t, áča ŋgjartiada, ṣtọ́ṛia nventáda*).

VII. Vortonige, nicht anlautende Vokale. Ich habe in meinem Aufsatz behauptet, daſs das M.-n. und S.-n. nicht nur vor einem *ẹ* der folgenden Silbe oder vor einem *r* das *e* bewahren, sondern daſs es ein allgemeiner Zug des M.-n. und S.-n. ist, beim *e* zu bleiben, so aber daſs dieses *e* nie offen ist. Dagegen hat B. zuerst eine zweifache Einwendung zu machen: 1. Fordert er mich auf, den Beweis zu erbringen, daſs er behauptet habe, daſs bei folgendem *é* im M.-n. und S.-n. nur offenes *e* vorkomme; 2. die von mir gebrachten Beispiele würden meine Behauptung nicht beweisen, weil alle ein *r* in der Anlautssilbe (bis jetzt hatte er nur von einem *r* hinter dem *e* gesprochen!) besäſsen, somit für das *e* eine besondere von ihm untersuchte Bedingung enthielten. — Ad 1 antworte ich, daſs von einem nur bei mir keine Rede war, das *ẹ* kommt bei B. aber an erster Stelle vor und die von ihm angeführten Beispiele weisen eben nur *ẹ* auf (S. 80); ad 2 aber bemerke ich, daſs unter den fünf von mir hier gebrachten Wörtern, sich auch *predáịa* befindet, wo das *ẹ* nicht vor dem *r* steht.

B. besteht dann darauf, daſs in einigen s.-n. Dörfern und zwar in den abgelegensten (dazu dürfte man aber sicher nicht Terres rechnen) das *e* vor einem *r* zu *ẹ* wurde, während er das Fehlen dieser Erscheinung bei den anderen (und es sind die allermeisten) dem Einfluſs der trienter Sprache zuschreibt. — Daher würde wieder Rallo nicht gehören, das wirklich abseits gelegen ist und das B. selbst auf S. 351 unter diejenigen gezählt hatte, die dem trienter Einfluſs nicht ausgesetzt sind. In der Tat aber ist das mittlere *e* das gewöhnliche und natürliche Ergebnis eines *e*, *i* in nicht direktem Anlaut auf ganz Mittel- und Südnonsberg.

Daſs aber das M.-n. und S.-n. auch in anderen Fällen, als bei der Stellung vor *r* (diese Beispiele sind übrigens sehr zahlreich) oder vor einem *e* der folgenden Silbe, beim *e* bleiben (statt, wie das H.-n., bis zum *a* überzugehen) beweisen Beispiele wie das schon erwähnte *predáịa* oder *kreṣón*, *dẹbọ́t*, *mẹdáia*, *tẹnáịa*, *nẹgríç*, *ṣẹgúr*, während die paar Wörter die *a* aufweisen anders zu erklären sind. So verdanken *ğanğíva*, *čaréẓa*, *ṣarvíẓi* ihr *a* offenbar einer Dissimilation; die beiden letzteren müſsten ja sonst selbst nach B.s Anschauung einen *e*-Laut haben, denn der Vokal steht vor einem *r*.[1] Andere, wie *bardẹle*, *ṣanglọ́t*, *tramóğa*, *ṣaleğá* (*ṣaležá*) sind unter anderem auch trientisch.

Im nächsten Abschnitt tut mir B. das Unrecht zu verschweigen,

---

[1] Siehe S. 547 Anm. meines früheren Aufsatzes.

dafs ich ihn an der betreffenden Stelle zitiert habe und seiner Meinung zustimmte. Jedermann sieht, dafs mein Satz: „B.s Ausdruck . . . wird sich ohne Zweifel nur auf die Wörter wie *dizdọt*, *diznụẹ́ụ* beziehen“ blofs den Zweck einer Erläuterung hat.

Den Wörtern *litiẹra*, *liviẹra*, *ligiẹr* etc., wo das *i* der ersten Silbe vom halbvok. *j* der folgenden hervorgerufen sein sollte, stelle ich ein paar andere Beispiele gegenüber, wo diese Bedingung nicht vorhanden war: *fineṣtra*, *limọẓna*, *ǧinọkjọl*, *ǧirán*, *ligjar*[1], *linçuọl*, *vitura*, *ṣi* (proklitisch), und weise auf die betonten *i* in *litera*, *liver* (uber), *rídọl*, *tibi* (tepidus) hin.

Um dem Leser zu erklären, dafs m.-n. und s.-n. die Synkope des anlautenden Vokals in weit geringerem Mafse stattfindet, als im H.-n., hatte ich in meinem Aufsatz eine Bemerkung gemacht, die nun B. Grund zu einer Entgegnung gibt. Die Synkope durchaus zu leugnen konnte mir sicher nicht einfallen. Ich gestehe aber, dafs mein Ausdruck: „Wichtig ist auch die Erhaltung des unbetonten Vokals (nicht *e* allein) in der Anlautsilbe . . .“ unglücklich ist: ich hätte eine nähere Bestimmung nicht vergessen sollen.

VIII. Freie Vokalstellung. Es handelt sich um die Wörtchen *me*, *te*, *se*, *ve* (*vos*), *gje* (*ǧe* < *eccu* + *hic*), *de* (Präp.), die im Nonsb. die Fähigkeit haben den Vokal umzustellen. Dafs bei mir hier nicht eben „fast ausschliefslich das wiederholt wird, was jeder Leser aus der Nsbg. Mundart entnehmen kann“, davon möge sich der Leser selber überzeugen. Widerspruchsvoll findet B. eine Periode von mir, wo ich bei Behandlung des Wandels der Präp. *de* von der Form *ed* zu *en*, zuerst sage, dafs die „alten Leute“ noch die frühere Form brauchen, weiter unten aber, bei der Bemerkung, dafs die umgestellte Form *en* vermieden wird, wenn der Besitzer oder der Besitz zu bezeichnen ist, hinzufüge, dafs „in der Frage manchmal, bei alten Leuten“ das *en* doch zu finden ist. Ich gestehe, dafs mein Ausdruck unklar ist: das zweite Mal hätte ich statt „alten Leuten“ „älteren“ sagen sollen. Die Sache verhält sich nämlich so: ein Greis würde im M.-n. (wenigstens in entlegenen Dörfern) noch *ed*, *et* (aus *de*) sagen, ein Mann oder ein Jüngling dagegen sagt schon durchwegs *en*. In dem von mir erwähnten Spezialfall aber ist bei den letzten (den Jungen) wieder das *de* rekonstruiert worden. So dafs ein Jüngling z. B. *de či n ṣẹṣ po ti* (von wem bist du denn?), ein älterer Mann *en*, ein Greis aber natürlich *et* sagen würde. An diesem einen Fall merkt man, wie rasch diese Erscheinungen vor sich gegangen sind und wie schnell heutzutage durch Verkehr, Schule und Kirche die nonsb. Mundarten zugrunde gehen. Auch an einem anderen Punkte habe ich mich in diesem Abschnitt schlecht, ja falsch, ausgedrückt, indem ich in der Phrase „*Ed* und auch *d* vor Vokalen sind *en*, *n* geworden“ ein vor statt eines nach verschrieben habe. B. hat recht

[1] Hier ist das *j* nur ein graphisches Zeichen (*gj*).

gehabt, auf die Inkonsequenz meines so verunstalteten Urteils aufmerksam zu machen; mit einem bifschen guten Willen aber hätte auch ein Unerfahrener den Unsinn beseitigen können; hatte ich ja wenige Zeilen weiter oben ausdrücklich gesagt, dafs „nur wenn das darauffolgende Wort selbst mit einem Konsonanten anlautet“ die Umstellung stattfindet.

Nun aber zur Hauptfrage. B. bestreitet, dafs das von mir nachgewiesene *en* (statt *ed* oder *et* (*de*)) eben aus *ed* (*et*) stamme und versucht an der Hand einer Untersuchung über den verschiedenen Gebrauch der Präp. *in* in Fondo und Umgebung zu beweisen, dafs es sich hier einfach um eine Substitution dieser Präp. an Stelle des früheren *de* handle. B. findet nämlich, dafs es zwei Grundfälle gibt, wo h.-n. *en* an Stelle des (z. B. im Trient. üblichen) *de* gebraucht wird, und zwar zur Bezeichnung des Zeitraumes (*ṣon nu ndoméŋgja* und zur Bezeichnung des Mafses, „wenn das Mafs als räumliche Ausdehnung“ aufgefafst wird (*kateṛ brači n tẹla*). Aus diesem zweiten Falle hätte sich *m n* sekundär zunächst bei allgemeinen Begriffen (*pụẹχ en bọn*) sowie bei substant. Mengebegriffen (*ṣọma n farína*) entwickelt. Ein weiterer Schritt hätte von den letzteren zu den partitiven Verbindungen geführt, was die fast unterschiedslose Verbindung der zwei Präp. (*n liṭer en* (*et*) *vin*, mit sich gebracht hätte. Von da aus wäre der Übergang zur Angabe des Stoffes eingetreten (*farina n formentón*). Dann wäre man zur Angabe der Beschaffenheit weitergeschritten (*mplenír eŋ krúṣkja*). Zuletzt hätte man das *en* auch zur Bezeichnung des Inhalts gebraucht (*plẹn eŋ krúṣkja*).

Ich mufs aufrichtig sagen, dafs mir so viele „Übergänge“ wirklich unmöglich scheinen. Ich übergehe aber manche Einzelheit, die einer Berichtigung würdig wäre, und beschränke mich darauf gegen die Annahme B.s folgende Betrachtungen einzuwenden.

1. Die nonsb. Texte des XVIII., ja auch des XIX. Jahrh. wissen nichts von solchen Gebräuchen der Präp. *en* < *in*: Siel hat z. B. *mazzi ed gioje* II, 56, *via 'd là* II, 49; Ricci *pu 'd tutti* 665; Qarela *pleni ed vizi* Str. 13; Tommazzolli *en ram ed rover* II, 5; Cristani *plene ed pecci* Str. 1; Sicher *le giambe de fer* 115.[1] Ja noch heutzutage brauchen die alten Leute vielfach das *ed*, wo die jungen *en* sagen: *kilo t farína — kilo n farína*. Alle diese Bedeutungsübergänge müfsten dann nicht nur „verhältnismäfsig jung“ sein, wie B. in Bezug auf die partit. Bedeutung sagt, sondern gerade in unseren Tagen vor sich gegangen sein, während man bisher durch alle Zeiten das *de* vom *in* scharf unterschieden hatte. Die von B. erwähnten Beispiele, wo neben dem *en* noch das *ed* existiert, würden sogar zeigen, dafs der Vorgang h.-n. noch im Gange ist.

2. Die zwei Präp. *de* und *in* sind begrifflich so verschieden, dafs eine Vermengung derselben (nach 20 Jahrh. friedlichen Nebeneinanderlebens) recht auffallend vorkommen mufs. In keiner roman.

[1] Alle nach Böhmer, Rom. Stud. III.

Sprache ist eine solche Invasion der Präp. *in* zu Schaden des *de* zu belegen. Eine Substitution des *de* durch *in* widerspricht in den meisten Fällen den allgemein menschlichen Begriffen von der Beziehung zweier Dinge zu einander.

3. Sonderbar ist es, daſs dieses speziell nonsb. *en* im M.-n., das doch, nach B. selbst, stark unter Trienter Einfluſs steht, noch weiter gegriffen hat als im H.-n. selbst: man braucht es in der Tat z. B. zur Bezeichnung des Werkzeugs: *kǫlp en ʒapa*, und der Zeit: *(e)l męs en máč*, *(e)l di n festa*, *(e)l prin di n l án* (Neujahr), *ğöbia n ṣęra, le nöf en nǫt.*

4. Im M.-n. sind zu einer gewissen Zeit überhaupt alle *ed* (*et*) > *de* zu *en* reduziert worden, so daſs es hier heutzutage überhaupt kein *ed* mehr gibt. So wurde *etnamda* zu *ennámda*, *setmana* zu *semmána*, *etci*, *etzi* (Siel I, 27, II, 60, Ricci 140, 161, 619) zu *ençí*[1].

5. Aber eines ist vor allem in Betracht zu ziehen: das vermeintliche *in* hat auf dem von ihm eroberten Gebiet nicht jedes *ed* < *de* verdrängt, sondern nur solche *ed*, die vor einem mit Konsonant anlautenden Worte standen: jedes *de* vor Vokal blieb nämlich sonderbarerweise auf ganz Nonsberg unberührt bei seiner Funktion: *bǫt en vin — sǫkla d aka*; *n puęʒ en lęña — sǫma d ǫrč (ǫrǫ)*; *kręs d-ǫs*; *inplenír d ǫio.* B., dem selber der groſse Unterschied zwischen den beiden Fällen beim Partitiv aufgefallen war, hilft sich damit heraus, daſs er sagt, daſs vor Vokalen, „die durch Heranziehung des *d* zum vokalisch anlautenden Hauptwort erreichte feste Verbindung dem Eindringen des *n* besser widerstanden hat.“ Man könnte ihm aber leicht einwenden: Wenn das *in* auf „psychologischem“ Wege in das Gebiet des *de* griff und seine Funktion übernahm, wie konnte da die harmlose Euphonie den psychologischen Vorgang zurückhalten und hemmen?

Alle diese Gründe berechtigen mich, die Ansicht B.'s über die Natur des *en* in den besprochenen Fällen als unhaltbar zu erklären und zu meiner Behauptung wieder zurückzugreifen, daſs das heutige *en* nichts anderes ist als die Präp. *ed* (*de*). Fragt man dann, wie die Verwandlung vom *d* zum *n* stattfand, so wiederhole ich, daſs das „sich nicht leicht bestimmen läſst“, und weise auf meine Bemerkungen auf S. 540 meines früheren Aufsatzes hin. Ist mein Erklärungsversuch nicht überzeugend, so bin ich bereit ihn vor einem besseren zurückzuziehen[2]; mir genügt es hier konstatiert zu haben, daſs das *en* aus dem *ed* entstanden ist. Daſs aber ein *d* vor Kons. zu *n* werden kann, beweist auf das deutlichste ein

---

[1] Überraschen muſs diese alte Form *etci*, zumal im Greden und Enneberg und auch sonst auf weitem rom. Gebiet (Franz.) das lat. *sic* mit *ec* verstärkt erscheint. *Etci* dürfte also aus *de sic* kommen (vgl. span. *asì*, rum. *aşá*). Oder handelt es sich um eine falsche Rekonstruktion? Heutzutage scheint auch h.-n. nur *encí* bekannt zu sein.

[2] Nicht ausgeschlossen wäre es, daſs es sich hier um einen Nasaleinschub mit darauffolgendem Schwund der Dentalis handle. S. darüber Schuchardt: „Zum Nasaleinschub“ in ZRPh. XXXV, p. 71 ff.

Fall, auf den ich in einer Bemerkung meines Aufsatzes schon aufmerksam gemacht hatte, den aber B. ohne weiteres aufser Acht liefs. In Brez nämlich (und es dürfte wohl auch anderswo dasselbe sein) wird auch ein *et* aus *te* (Pronomen!) zu *en* verwandelt, indem man z. B. sagt: *ṣi n digji* (= wenn ich dir sage), *n rekǫrderáṣ pǫ*? (= wirst du dich [daran] erinnern?). Der Hinweis B.s auf das dagegensprechende Ergebnis von *t'n* (im H.-n.) zu *rn* in einigen Wörtern, wie *t(e)náia* > *arnáia*, *pad(e)lín* > *parlín*, ist nicht am Platz, denn die zwei Vorgänge sind nicht gleichzeitig (vgl. *arnaia* mit *ennanda*). Aber die Tatsache, dafs eine Dentalis explosiva im Nonsb. zu einer Liquida werden konnte, will viel heifsen. Was hindert, dafs was früher zur Fricativa wurde, heute zur Nasalis werde und dafs, wie man einmal ein *pad(e)lín* zu *parlín* machte, heutzutage *krǫṣ et lẹñ* zu *krǫṣ en lẹñ* mache?

IX. Die Endung *-̲ǫl.* B. bekämpft hier die von mir ausgesprochene Ansicht, dafs die Erhaltung des Vokals in der Endung *-̲ŭlus*, *-̲ŭla* im Nonsb. regelmäfsig sei, und beharrt auf seinem früheren Standpunkt, ja er sagt ausdrücklich, dafs die *-̲ǫl*-Beispiele „trientinische Entlehnungen" (und zwar recht junge) seien.

Er fängt mit der Kritik des Wortes *pindólar* an und sagt dazu: „Was *pindolár* betrifft, so ist (I) nicht allein das *o* „unregelmäfsig", denn dieser Vokal hätte in der vortonigen Stellung bei altem, gutem Sprachgut verschwinden müssen; „unregelmäfsig" (II) ist dabei auch das *i* der Anlautsilbe, „unregelmäfsig" (III) dann weiter die Erhaltung des *nd*, da hnsb. und auf dem ganzen Nocegebiet *nd* > *nn* > *n* wird." — Ad I bemerke ich, dafs den endungsbetonten Formen stammbetonte gegenüberstehen (Präs. *píndoli* etc.), wo das *o* nicht mehr vortonig ist und dafs hier die umgebenden Laute die Synkope verhindert haben; ad II, dafs das *i* bei diesem Zeitwort auf grofsem Sprachgebiet vorkommt und dafs B. selber auf S. 84 der „Nonsb. M." es aus dem synonymen *pikolár* erklärt hat; ad III, dafs die Assim. *nd* > *nn* im Nonsb., wie wir unten sehen werden, nur in ein paar Wörtern nachweisbar ist, während sonst in allen Fällen *nd* erhalten bleibt. Widrigenfalls müfste man auch alle diese als unregelmäfsig betrachten, so z. B. *ndǫ* > *inde* + *ubi*, *ndovinar*, *mandar*, *respǫnder*, *rǫnda*, *tǫnda*, *mondar*, *spander*, *vindol*.

Dann wendet B. ein, dafs alle die von mir gebrachten *-̲ǫ́l*-Beispiele auch trientisch sind. — Das ist für die meisten auch allerdings wahr, aber das beweist noch nicht eine Entlehnung aus dieser Mundart, denn wohl zwei Drittel des nonsb. Wortschatzes ist auch dem benachbarten Trientischen gemein. Manchmal hat ja dasselbe Wort in den zwei Dialekten verschiedene Bedeutung: z. B. trient. *brǫkǫl* = ital. *broccolo*, nonsb. *brǫkǫl* = ital. *raspollo*; trient. *vétǫla* = kleine Gerte, nonsb. *vétola* = Striemen.

Aber es gibt im Nonsb. auch eine Reihe von *-̲ǫ́l*, die doch sicher einheimisch sein müssen und denen im Trient. nichts ähnliches gegenübersteht: ich meine bei den Ortsnamen. In der

„Nonsb. M.“ selbst finde ich (S. 69) *çergǫl* als Flurname in Fondo, *antigǫl* als F.-N. in Malosco, beides also h.-n.; (S. 46, Anm.) Borchola F.-N. in Peio aus dem Jahre 1645. In einem Urbarium des Hochstiftes Trient auf dem Nonsberg, vollendet 1527,[1] sind unter der üblichen Formel „in loco dicto“ folgende Flurnamen zu lesen: *predolin* (aus einem *predola*) (Cles), *zanzola*, *ronzola* (C. Tassullo), *partevol* (Tres), *segol* (Dambel), *portol* (Seio), *tergol* (Fondo), *zevola* (Livo), *pizapol* (Bresimo), *portel* (Comasine), *cegel*, *malgola* (Celedizzo), *cuchol* (Cogolo). Aus einem kurzen Urbar aus dem Sulztale (1340) habe ich *portola*;[2] aus zwei Urkunden, der Familie Thun gehörig (1302, 1340),[3] *piza iongola*, *sezogol* (Umgegend von Castel Thun). Ebenso modern als urkundlich belegt sind unter anderem *Vergǫndǫla* (Alpe zu Cles), *Fǫrkǫla* (in vielen Orten bekannt), *Mẹndǫla* (Mendelpafs) und die Dorfnamen *Dẹrkǫl*, *Pǫrtǫl*, *Málgǫl*, *Kǫgǫl* (daneben *Mękjel*, *Dambel*). Wenn man diese Tatsachen in Betracht zieht, so wird meine Ansicht von der Ursprünglichkeit der *'ol*-Endung wenigstens nicht als unbegründet erscheinen.

Sehr zahlreich sind übrigens die *'ol*-Beispiele in der nonsb. Mundart,[4] und sie kommen dem Einheimischen durchaus nicht fremd vor. Ja das Nonsb. scheint sogar eine gewisse Vorliebe für diese Endung zu haben, denn, wie ich schon erwähnt habe, es werden auch neue *'ol* gebildet, indem man andere weniger übliche Endungen mit dem *'ol* ersetzt. In vielen Fällen geht auch hier freilich das Trient. Hand in Hand mit dem Nonsb.: Wörter wie *dẹbǫl*, *mígǫl* (und Subst. *mígǫla*), *pusǫl* (zu Büschel), *tǫ́rbǫl*, *bigǫl* (umbilicus-umbiculus), *árbǫl*, *ṣigǫl* (trient. *çifǫl*), *mármǫl*, *mẹrkǫl*, *ǫ́mbǫl* (trient. *lǫ́mbǫl*) kommen ebenso gut im Nonsb. als im Trient. vor; auch das nonsb. *ágǫl* (aquila) findet ein entsprechendes *ágǫla* im Trient.; selbst *útǫl* (trient. *útil*), *úmǫl* (trient. *umil*)[5] und *kjafǫl* < capulus (trient. *grǫp*) dürften in früheren Zeiten auch im Trient. üblich gewesen sein; ebenso ist *čákǫla*, samt seinen Ableitungen mancherorts auch auf trient. Gebiet neben *čáčera* vorhanden. Aber unbekannt scheinen mir im Trient. Wörter wie *ṣángǫla* (trient. *ṣáŋguen*, roter Hartriegel), h.-n. *sfuggǫl* (Königskerze), *šíŋgǫl* (trient. *šíŋko*), *zvẹrsǫla* (trient. *ṣtrapaṣín*, Holzriegel); und eigene nonsb. Bildungen sind die euphemistischen Formen *mẹrsǫla* (statt *mẹrda*) in der Phrase: *na m.*;), *demǫŋgǫl* (statt *demonio*: lebhaftes Kind, in der „Nonsb. M.“ selbst als echtes h.-n. Beispiel angeführt) und *mǫṣkǫl* (statt *mǫṣtro*).

---

[1] Innsbrucker Statthaltereiarchiv. Lat. cap. IX, 134.

[2] Dortselbst cap. IX, 125.

[3] Enthalten im II. Heft der von Langer veröffentlichten Geschichte der Familie Thun, Wien 1905.

[4] Ich habe eine Reihe von 150 Wörtern zusammengestellt, denen gegenüber mir nicht mehr als 30 mit *o*-Unterdrückung (z. B. *vękjel*, *ṣękla*) zu sammeln gelungen ist.

[5] Das *umol* < umilis bei Tommazzolli III, 51 und das *mutol* < mutus (it. *mutolo*) bei Ricci 304 sind gelehrte Bildungen.

Wichtig scheint mir für diese Frage der Umstand zu sein, daſs im Nonsb. kaum ein Fall von Synkope des *o* da ist, dem gegenüber im Trient. ein solcher mit Erhaltung desselben *o* steht:[1] alle Wörter, die im Nonsb. synkopieren, synkopieren auch im Trient. (z. B. *vękjel*—*vęčo*, *ğęrla*—*źęrla*). Auch im Trient. stehen synkopierte und unsynkopierte Formen nebeneinander und zwar in ganz derselben Proportion zueinander wie im Nonsb. Ja dieselben Verhältnisse herrschen auch in anderen Dialekten, z. B. im Venezianischen und selbst im Toskanischen (tosk. *vecchio*—*caccola*, *stábbio*—*grumolo*).

Ist es nun überhaupt denkbar, daſs alle die Wörter, die im Nonsb. heutzutage auf *'ol*, *'ola* ausgehen, dort früher durchwegs synkopierte Formen aufwiesen? wie hätten denn solche Formen für Wörter wie *zvęrsǫla*, *menúdǫla*, *zgrizǫi*, *škjándǫla*, *zmančǫlár* ausgesehen? Wie würde man andererseits den Umstand erklären, daſs während die trient. *'ol*-Formen eine so tiefgehende Umwälzung im Lautbestand des Nonsb. hervorgerufen hätten, die trient. synkopierten Formen aus *´ulus* (z. B. *batǫčo*, *stabi*) alle die entsprech. nonsb. Wörter (*batǫkjel*, *ṣtabel*) ganz unberührt lieſsen?

Aus diesen Gründen fühle ich mich genötigt, bei meiner Ansicht, betreffend die Ursprünglichkeit der *´ol*-Endungen im Nonsb., zu verharren, daſs nämlich bei der Beurteilung der Behandlung von *'ulus* einerseits das Alter dieser Endung bei den einzelnen Wörtern, andererseits aber auch „die Art der umgebenden Laute“ in Betracht zu ziehen ist.

Gegen den ersten dieser Punkte hat B. eingewandt, daſs „auch dort, wo im vorrom. *´ulu* blieb ... im nsbg. der unbetonte Vokal vor dem *l* abgestoſsen worden“. — Ich habe aber eben nicht von „vorrom. *´ulu*“, sondern von späteren roman. *´ulu*-Bildungen gesprochen, die im Latein also überhaupt nicht vorhanden waren. Den zweiten hat B. aber miſsverstanden, denn statt „umgebenden Laute“ schreibt er „ausgehenden Laute“.

Daſs aber die zeitliche Unterscheidung begründet ist, möge man an den Beispielen sehen.

Schon vorromanisch, ja fast durchwegs lateinisch, sind und haben demnach den Vokal ausgestoſsen folgende Wörter: h.-n. (veraltet) *andikle* < lenticulae, h.-n. *ardábli* < rutabulum, *čęrkjel* < circulus, *konğǫmbla* zu Adj. *conjŭgŭlus*, h.-n. *čęŋgla* < cingula, *fęrla* < ferula, h.-n. *flǫkjel* < flocculus, h.-n. *fnǫkjel* < fœniculum, *ğęrla*, *ğęrlo* < gerulus, *ğinǫkjel* < geniculum (h.-n. *kjabęl* < capulum), *kjavíkla* < clavicula (Dem. zu clava), *kǫbla* < copula, h.-n. *kombęl* < cumulus, *koęrkjel* < cooperculum, *korníkjel* < cuniculus, h.-n. *ięgjęl* < ebulus, *iṣkla* < insula, *makla* < macula, h.-n. *męrla*, *męrlo*

[1] Die einzigen mir bekannten Ausnahmen sind *pábel* (trient. *pábǫl*) und die sporadisch vorkommenden Wörter *grambla* (*grámola*, Breche), *brúmbęl* (*brumol*, Kartoffelaugen), *tremblar* (*tremolar*, zittern). Die letzteren scheinen aber neuere Bildungen zu sein; *pábǫl* dürfte im Trient. eine Rekonstruktion sein (vgl. *stabulum* > nonsb. *ṣtabel*, trient. *ṣtabi*).

< merula, h.-n. *muṣkjęl* < musculus, h.-n. *nębla* < nebula, h.-n. *nṣubęl* zu subulum, *ǫkjęl* < oculus, *ǫŋgla* < ungula, *pabel* < pabulum, h.-n. *pable* < pabulae, *piǫkjel* < pediculus, *rękla* < auricula, *ṣablǫn* < sabulo, -onis, *ṣarkjel* < sarculus, *ṣękla* < situla, h.-n. *ṣpęrla* < sphaerula, *ṣpęgjel* < speculum, *ṣtabel* < stabulum, h.-n. *ṣtęrla* zu sterilis, *ṣtǫbla* < stipula, *ṣtǫmbel* < stimulus (daher *ṣtombiár* (ein Strauch; vgl. Schneller: Die roman. Volksmund. in Südtirol, II, p. 254), *ṣtręgla* zu strigilis, *ṣubla* < subula, h.-n. (veraltet), *trębęl* und *tremblár* < tremulus, *veglar* < vigilare, *viskla* < *viscula (viscum). Ausnahmen bilden *batękjel*, das aus dem Zeitwort *bateklár*[1] stammt (zu *batuere*, vgl. ital. *báttola*, Schwätzer), *batǫkjel*, wo die Analogie mit oculus nahe liegt,[2] *bodíkjel* (dicke, plumpe Person), das einem neben botulus, botellus (Wurst) wahrscheinlich schon im lat. vorhandenen boticulus zurückzuführen ist, h.-n. *ampęrla* (zu Beere), welches auf Analogie mit anderen Wörtern auf *'rla* beruht, endlich die deutschen Fremdwörter *ragjel* (wahrscheinlich zu Rädel, wie ital. *randello*, das ebenfalls Knebel bedeutet), und *ṣięgbel* (m.-n. *ṣębel*) < Schiebel, welche ihre Form beibehalten haben (vgl. aber *puṣǫl* zu Büschel).

Dagegen sind neuere Bildungen und haben deswegen den Nachtonvokal beibehalten Wörter wie: *barabękǫl* (Wau-wau), *bátǫla* (Klappermaul), *bęṣǫl* (kinnlos, stotternd), *bęžgǫl* (stammelnd), *bigǫl* (Nudel), h.-n. *búgǫla* (Warze), *braŋkǫl* (Gabelzinke), *brátǫla* (m.-n., verwachsene Weintraube), *brigǫl* (Wurm, Made), m.-n. *brǫkǫl* (kleine Traube), *brǫntolár* (murren), *bruñǫkǫla* (Beule), *brúmǫi* (Kartoffelaugen), *čęgǫla* (Kötel des Seidenwurmes), *čigǫlǫl* (abgekörnter Maiskolben), *çiŋkǫla* (Holzschnitzel), m.-n. *čitǫl* (Herdfeuer), *čitǫla* (Griebe), *dǫnǫla* (Wiesel), *dindǫlarse* (schwanken, baumeln), *fǫrkǫlǫt* (Heugabel), *frigǫi* (Mehlkügelchen), *filámpǫi* (Fäden an zerrissenen Tüchern), *fužgǫlǫl* (ital. *frugolo*), *fritǫla* (Krapfen), *gjarǫfǫl* (Nelke), *ğiravọutọla* (Zig-zag), *gozǫlár* (grofse Freude an et. h.), *grizátǫla* (Klappergrasmücke), *grǫstǫl* (Art Krapfen), *kjaribękǫla* (č-: m.-n. = Art Wagen), *krozṇǫbǫl* (Kreuzschnabel), *menúdǫla* (Ackerwinde), *migǫl*, *-a* (bischen, Brosam), *mǫskǫlín* (Mücke), *mozgolǫl* (Mispel), *paṣkǫl* (Weide), *pęgǫl* (Stengel), *pégǫla* (Pech), *persęmǫl* (Petersilie), *pętǫla* (Kotklunker), *peṣtǫlár* (stampfen, die Saat zertreten), *pirǫla* (herabhängende Schnitzel an zerrissenen Tüchern), *piçatǫl* (Schnalzer, in Würfel zugeschnittene Rüben), *pičǫl* (klein), *pizǫl* (Schläfchen), *pígǫlar* (piepen), *plíntǫla* (Ambofs des Sägers), *pǫmǫl* (Griff, Nadelkopf), *ronḍǫla* (Schwalbe), *rákǫla* (Röcheln), *ridǫl* (*a r.* = rollend, *ridǫlár* = rollen), *ṣáŋgǫla* (roter Hartriegel), *ṣęzolár* (versengen), *ṣęiǫla* (Borste), *ṣfręgǫlár* (abreiben), h.-n. *ṣfuęggǫl* (Königskerze), *ṣkátǫla* (Schachtel), *ṣpǫrtǫla* (Korb), *trabikǫl* (Holzgerüst, gefährlicher Ort), *tǫmbǫlár*

---

[1] Den endungsbetonten Formen verdanken den Vokalausfall auch die Zww. *meṣklár* < **misculare*, *ẓniklár* (**ex-nidiculare*) und *źuklár* (**joculare?*).

[2] Im Ital. bedeutete das veralt. *batocchio* eben den dicken Stock des Blinden. Vgl. auch ital. *batacchio*.

(hinunterfallen), *tripọlár* (die Saat zertreten), *vẹgọi* (die beiden dicken Holzstangen am Wagen, die den Korb oder den Kasten tragen), *vẹtọla* (Striemen), *víndọl* (Windel), *ẓbekọlár* (picken, hin- und herkosten ohne zu essen), *ẓdrágọla* (grofse Menge), m.-n. *ẓbrödọla* (dünne Suppe, unklar sprechender Mensch), *ẓbraŋkọlár* (zu *raŋkọ́lm* aus runco, -onis (it. *roncola*) abästen), m.-n. *ẓbrọ́çọla* (zu *brọç*, Art Wagen), *ẓgrízọi* (Frost), *ẓmančọlár* (streicheln), *ẓmíŋgọl* (schlank, schwach gebaut), *ẓventọlár* (lüften), *ẓvẹrṣọla* Holzriegel).

Bei manchen schon latein. Wörtern aber waren es die dem *-ulus* vorausgehenden Konsonantenverbindungen, die den Ausfall des Nachtonvokals verhinderten: daraus erklärt sich z. B. *bágọla* < baccula, *bruṣtọlár* < ustulare, *fọrkọla* < furcula, *ṣkjándọla* < scandulae, *ṣtraŋgọlár* < strangulare (Dev. *ṣtraŋgọl* = die zweite Drehung eines Seils oder einer Bindeweide um den Pfahl, um etwas daran um so fester zu binden; Der. *a ṣtraŋgọlọ́n* = eilig), *vérgọla* < virgula (dazu *ẓvẹrgọl* = nicht ganz glatt und gerade; von einem Stiel). Das geschah ja auf dieselbe Weise auf weitem roman. Gebiet, besonders aber in den ital. Dialekten.

Zweifellos als gelehrt oder fremd (aus dem Ital. oder Trient.) sind dagegen mehrere andere Wörter zu betrachten, wie: *ámpọla*, *áŋgọl*, *búṣọla*, *çáŋgọla*, *çígọla*, *čirkọ́ndọl*, *çọkọl*, *deẓípọl* (unruhiges Kind: discipulus), *grámọla*, h.-n. *ídọle* (< vivulae, auch trient.), *kjaníkọla*, *kalkọl*, *kombríkọl*, *kọkọl* (Schofskind), *krúkọl* (it. *crocchia*), *makjaní-kọla* (it. *martinicca*), *mándọla*, *manípọl*, *manọpọla*, *mọkọl*, *mọrṣọla*, *muṣkọl*, *nẹṣpọl*, *parábọla*, *partíkọla*, *pẹndọl*, *pẹrgọla*, *períkọl*, *redíkọl*, *régọla*, *rọkọl*, *ṣkrúpọl*, *ṣonámbọl*, *ṣpádọla*, *ṣpigọl*, *tabernákọl*, *tartúfọle*, *títọl*, *tọ́mbọla*, *triáŋgọl*, *ventríkọl*, *viṣkọl* (it. *discolo*), *ẓgrọfọle*, *ẓgjarẹ́tọl* (m.-n.; ital. *garetto*).[1]

X. Die Assimilation *nd* > *n*, *mb* > *m*. Hier heifst es, ich hätte „einen sehr schweren Fehler“ begangen, „mit der Behauptung, dafs die Reduktion von *nd* zu *n* und *mb* zu *m* für das Nonsb. unwesentlich ist“. — Mein Satz lautet eigentlich anders: „Die Reduktionen ... scheinen mir für das Nonsb. ziemlich dunkel und unwesentlich“.[2] Ich gestehe, dafs mein Ausdruck zu scharf war.

---

[1] Es ist nicht ausgeschlossen, dafs hie und da auch eines von den oben besprochenen Wörtern von aufsenher bezogen worden sei. Am Schlusse seiner Bemerkungen über das *´ol* überspringt B. absichtlich den Abschnitt meines Aufsatzes, der der Beschreibung der gutt.-pal. Reihe gewidmet ist (S. 550—552) und begnügt sich zu bemerken, dafs ich „bei der Behandlung dieser Laute doch bei dem, was er gesagt hatte, geblieben sei und weist auf die Rez. der „Nonsb. M.“ seitens Ettmayers hin. — Es möge der Leser sehen, inwieweit dieses Urteil gerechtfertigt ist.

[2] B. weifs auch zu erzählen, dafs ich anderswo (in einer Rez. seines Aufsatzes „Lingua e dialetti nel Trentino“, ZRPh. XXXIV, auf S. 612) gesagt hätte, „dafs *ry* > *y* für Nonsberg und das trientinische Gebiet kein bedeutendes Merkmal ausmacht, obwohl es allgemein ladinisch ist, — weil die gleiche Lautung auch im Toskanischen wiederkommt.“ Mein Ausdruck aber war: „Der Auswurf von *r* in den Endungen von *-arius*, *-orius* scheint mir nicht eben „una delle caratteristiche ladine più importanti“ zu sein (es ist auch

Mein Gedanke zielte aber nur auf die Kärglichkeit der hier in Betracht kommenden Fälle hin; ich fügte ja unmittelbar darauf hinzu: „Allgemein nonsb. ist nämlich das einzige Wort *spọna* (sponda); . . . sonst wird die Gruppe überall beibehalten“. Wegen dieses Wortes und der paar anderen erstạrrten Formen, die in einzelnen h.-n. Dörfern zu finden sind, darf man aber nicht, meine ich, eine allgemeingültige Regel daraus machen, dafs in echt volkstümlichen Wörtern im Nonsb. *nd* > *n*, *mb* > *m* reduziert werden, wobei man alle die dagegen streitenden Fälle einfach als junge trient. Entlehnungen bezeichnet und beiseite läfst. Das ist sicher nicht der richtige Weg, den heutigen Lautbestand eines Dialektes zu beschreiben, denn so bekommt man eine falsche Vorstellung von der wirklichen Sachlage. Höchstens könnte man in unserem Falle die Bemerkung machen, dafs in früheren Zeiten die Gruppen *nd*, *mb* reduziert werden konnten; ob das aber bei allen Wörtern und „auf dem ganzen Nocegebiet“ auch geschah, können wir wirklich nicht entscheiden. Wir dürfen es auch nicht tun, solange nicht bewiesen wird, dafs alle nonsb. Wörter, die heutzutage *nd*, *mb* aufweisen, also z. B. *bẹnda* (Binde; Zw. *mbendár*), *bọndár* < abundare, *grant* (Fem. *granda*, Dem. *grandọt*), *grọnda*, *grọndáine* (Dachtraufe), *konfónder* (verwirren, verwechseln), *mọndo*, *ndọ* < inde + ubi, *rẹnder*, *rọnda*, *rọndọla*, *ṣekọ́nt*, *sfẹnder* (spalten), *sfọndarse* und *ṣprọfọndarṣẹ* (zu *fọnt*), *ṣkọnder* < abscondere, *ṣkjándọla* (Schindel), *ṣpander*, *ṣpẹnder*, *tẹnda*, *tẹnder* (spannen, auflauern, behüten), *trọnda* (Art Kuchen), *vẹnder*, *vindọl*, dann *gjamba*, *plọmp* (Adj. *plombić*), *plọmba* (Haufe), *ṣkjambi* (statt), *ṣtrambo* (seltsam, zerstreut), endlich Namen wie *Mẹndọla*, *Dámbel* nicht „echt volkstümlich“ sind.

XI. **Die nonsb. dentalen Verschlufslaute.** Meiner Bemerkung, dafs die von B. (S. 119 f.) beschriebenen eigentümlichen Dentallaute nicht für das ganze nonsb. Gebiet, sondern nur für einen Teil desselben gelten, während sonst überall blofs die gewöhnlichen toskanischen *t*-, *d*-Laute vorhanden sind, stellt B. die geheimnisvolle Behauptung entgegen, dafs die m.-n. Dentallaute „nur quantitativ, inbezug auf Palatalisierung und spirantische Elemente, nicht qualitativ“ von den entsprechenden h.-n. verschieden seien. Damit weifs ich nichts anzufangen; eine genaue experimentelle Untersuchung würde leicht den Unterschied unwiderleglich nachweisen. Mir genügt es hier festzustellen, dafs ich, gebürtig aus Tuenno, fünf Kilometer weit von Cles, den Unterschied zwischen meiner eigenen Aussprache des *t*, *d* und der eines Clesianers sofort wahrnehme, während ich das Gefühl habe, dafs z. B. die trientischen

---

toskanisch), denn es kommt eigentlich nur in Fassa und Greden vor, wo es auch intervokalisch eintritt, Fassa: *moliné*, *-eọ*, Greden: *mulinẹ́*, *-ẹọ*, etc.“ Das klingt doch etwas anders. Übrigens sehe ich selber, dafs der Hinweis auf das Tosk. besser hätte ausbleiben sollen.

oder meinetwegen die ital. Dentale in allen Stellungen identisch mit den meinigen seien.

XII. Zu den *z*-Lauten. Ich habe die Bemerkung gemacht, dafs bei B. „lat.-ital. (und deutsches) *z* übergangen“ worden war, und dabei mehrere ital. (und deutsche) Wörter angeführt, deren *z* (*tç*, ital. auch *dź*) im Nonsb. (direkt oder durch das Venez.-Trient.) als *ç*, *ź* herübergenommen wird. Nun lehrt mich B., dafs im Lat. keine *z*-Laute da waren und behauptet weiter, er habe in der „Nonsb. M.“ auf S. 134 (§ 144) gesagt, dafs dtsch. *ts* im Nonsb. *č* ergibt. — Die betreffende Stelle aber (sie steckt mitten im Kapitel über k^e, g^e) lautet: „Deutsches und italienisches *ç* haben ebenfalls *č* ergeben“: vom *ts* (oder *tç* wie B. sonst schreibt) und *dź* ist weder hier noch anderswo die Rede. Deutsches und ital. *ç* (*s*) aber ergeben im Nonsb. *ṣ* (*ṣupa*,[1] *ṣẹra*). Auch ist es nicht richtig, dafs der Übergang von den Doppellauten zu den einfachen *ç*, *ź* unnonsbergisch sei, denn vlat. *tç*, *dź* (lat. *-tj-*, *-dj-* nach dem Tone) sind im Nonsb. regelmäfsig zu *ç*, *ź* geworden: *avę́ç* < abiet-eus, *plaç* zu platea, *męç* < medius.

XIII. *tj*-Beispiele. B. gefällt sich darin, alles zu verneinen, was ich bejahte, wäre auch meine Meinung in vollem Einklang mit der seinigen. S. 145 der „Nonsb. M.“ hatte B. gesagt, dafs vorton. *-tj*, „nach dem einzigen *rezón* zu urteilen“, zu *ẓ* zu werden scheint. Da mir ein paar andere Fälle begegnet waren, habe ich es als nützlich erachtet, sie mitzuteilen, um „die Regel zu bestätigen“. Es waren die Wörter *montezón* (*montitionem: Erntezeit für Bergheu), *partizón* (partitionem: Verstückelung) und *ṣegjazón* (*secationem: Mähzeit). B. weist nun alle drei zurück: I. *montezón* könne nicht bodenständig sein, weil in echt nonsb. Wörtern das zwischenton. *e* auch nach *nt*, *nd* geschwunden sei, es sei also eine jüngere trient. Entlehnung und gehöre zu den „oben besprochenen Fällen, in welchen trient. *ź* als *ẓ* übernommen wurde“. — Von Fällen, wo *ź* im Nonsb. zu *ẓ* wird, ist aber bei B. nirgends die Rede gewesen, und es konnte auch nicht sein, denn trient. *ź* bleibt im Nonsb. erhalten oder wird zu *ǧ* nationalisiert (z. B. *źalt* (gelb) — *źalt*). Sonderbar aber wäre es, wenn die Gebirgsleute auf dem Nonsberg sich ihre Ausdrücke für Bergarbeiten aus dem Etschtal entlehnten, wo überhaupt kein Bergheu und keine „*montezón*“ bekannt ist. Dafs bei diesem Wort die sonst übliche Synkope nicht stattfand, ist offenbar den alltäglichen verwandten Wörtern *mọnt*, *montaña*, *montañar* zu verdanken (vgl. *mántẹṣ* — *mantẹzar*, *bọt* — *botẹzẹl*, *blanχ* — *zblankjegjár*. II. Bei *partizón* (aus der Qarela) handle es sich selbstverständlich um „einen juridischen Ausdruck, der vom Dichter der Qarela nach dem Italienischen geprägt wurde

---

[1] Beim Worte *kjiçnięr* (m.-n. *čiźnęr*) < Kindsnäherin rührt das *ç* (*ź*) freilich nicht von dem *s*, sondern von der Gruppe *ds* her, die zu *z* (*tç*) geworden war.

und nie ins Volk eindrang". — Dafs das Wort nicht volkstümlich ist, habe ich selber anerkannt. [Es existiert aber im Volke heutzutage ein halbgelehrtes *spartizión*.] Wenn es aber vom Dichter der Qarela geprägt wurde (was nicht wahrscheinlich ist: ich habe es schon einigemal in anderen nonsb. Urkunden getroffen), so ist es interessant zu sehen, wie er eben das ital. Wort den nonsb. Lautgesetzen angepafst hat. III. Es sei „ganz ungehörig", dafs ich „aus einem als *segason* und *segagion* in einem italienisch geschriebenen Aktenstück der Gemeinde Sanzeno (1758) ein nonsb. *segjazón*" bildete. — Hier hat B. in der Eile zwei Daten von mir in eins zusammengeschmolzen. Meine Worte waren nämlich: „*segason* . . . finde ich in der „Carta di Regola" di Tuenno aus dem Jahre 1758 und ebenso in einem auf ital. geschriebenen Instrumentum Sisiniae Plebis (Sanzeno) aus 1580 (hier neben *segagion*)". Das ist doch etwas anders, denn da heifst es, dafs das Wort ebensowohl im 16. als im 18. Jahrh. üblich war. Eine „Anpassung à la *partison*" kann es aber auch deswegen nicht sein, weil die beiden Texte nicht (wie die Qarela) nonsb. geschrieben sind. Wenn vielmehr in beiden ein ganz unitalienisches *segason* da ist und es eben neben dem fast ital. *segagion* vorkommt, so ist das ein eklatanter Beweis, dafs der Schreiber es aus der Sprache des Volkes genommen hatte. Übrigens ist es unrichtig, dafs der heutige Ausdruck für *segjazón* das Dev. *sięsla* zu *seslár* (mähen) sei, denn das erste bedeutet blofs „Schneiden des Heus", das zweite aber blofs „Schneiden des Kornes": man sagt dafür *dal fięn prim, sekónt, tęrç* (zur Zeit der I., II., III. Heuernte). Das Wort *segjazón* ist verloren gegangen, als die Heumähregel aufser Gebrauch kam (Anfang des XIX. Jahrh.) und einem jeden frei blieb in einer beliebigen Zeit die Heuernte vorzunehmen.

XIV. Die kartographische Darstellung. Das Kartenlesen ist wirklich nicht so schwer, wie es B. scheint. Ich überlasse dem Leser das Urteil, ob meine Kritik seiner beiden Karten gerecht ist oder nicht. Wenn B. aber behauptet, dafs es „ganz unrichtig" sei, dafs bei ihm „die c^e- und g^e-Grenze fehle" (ich hatte gesagt: „teilweise") und er auf die Tafel II, Grenzen 16 und 18 hinweist, so täuscht er sich, denn Grenze 16 bezeichnet nur das verschwindend kleine Gebiet, wo c^e zu *f*, g^e zu *v* wird, Grenze 18 nur den Spezialfall, wo neben $\check{c} < c^e$ ein $\acute{z} < g^e$ gegenübersteht. Es fehlt dagegen jede weitere Begrenzung für h.-n. und m.-n. $c^e > \check{c}$, $g^e > \check{g}$, s.-n. $c^e > ç$ und *θ*, $g^e > \acute{z}$ und *δ*. — Wiederholen mufs ich weiter, dafs Cles und Revò nicht zu dem *ča-*, *ğa-*, sondern zu dem *kja-*, *gja-*Gebiet gehören. Eben das von B. zitierte Paradigma 22 bei Ettmayer beweist es auf glänzende Weise: Cles *tχarn*, *larχ*, *alçijer*, Revò *larχ*, *alçijer*. Was das einzige *tšarn* in Revò betrifft, so ist die Anmerkung Ettmayers auf S. 345 (zu Par. 8, Anm. 4) zu lesen, wo es bezüglich Revò heifst: „*gj* und *dž*, *tχ* und *tš* (für uns also *gj* und *ğ*, *kj* und *č*) wechseln vor *a* fast im ganzen

betreffenden Gebiet". Ich habe auch in dieser Stellung nur *kj-*, *gj-* aufgenommen. — Meine Bemerkung über das Ergebnis *ź* aus *s* vor *-ka* ist widerspruchsvoll, nur wenn man, wie B. es tut, statt *źǧ* ein *žǧ* liefst. Eine unbestreitbare Tatsache aber ist es, dafs dieses *ź* in den wenigen in Betracht kommenden Beispielen, nicht nur auf einem Teil Hochnonsbergs beschränkt, sondern allgemein nonsbergisch ist (*rọźgjár* und *rọźiár*, *fuźgjár* und *fuźi̯ár*, *fuźgọtọl*, *muźgjañ* und *muźi̯áñ* (*ṣọreṣ muźi̯áñ* = Spitzmaus), *ríźeχ* (vgl. ital. *rischio*), *moźgọtọl* (vgl. trient. *mozẹgọt*, zu morsicare).

Hier neigt der Aufsatz B.s dem Schlusse zu. Was bei mir noch folgt, wird schlechthin als „kleines Geplänkel" verurteilt. Und doch befinden sich darunter einige Parallelen zwischen H.-n. und M.-n. oder S.-n., die für die Charakterisierung der nonsb. Mundarten wirklich nicht ohne Wert sind, und zwei Seiten an etymologischen Berichtigungsversuchen. Was die Beziehungen zwischen *tọṣ* und *tọṣeχ* betrifft, so weise ich auf die Rez. Ettmayers (S. 601) hin, wo ebenfalls eine „gegenseitige Beeinflussung" der beiden Wörter angenommen wird. Meine Deutung vom F.-n. *ṣalámna* scheint mir doch eher annehmbar zu sein, als diejenige B.s. Das Subst. *ṣugọ́r* schliefst die Ansicht B.s aus, dafs das *-gj-* bei *ṣugjár* (zu sudare) nur ein Jatustilger sei und läfst an einen Konsonantentausch denken (Übergang von der explosiva dentalis zur explosiva gutturalis), eine Erscheinung, die im Nonsb. auch sonst belegt ist (so in *aŋgọla* < medulla, *argónt* < *redontu statt retondu, Fl.-n. *pragón* neben *pradón* (Castelfondo), *vegji* < *vedi zu video, und vgl. *gọmiẹr* < vomer, h.-n. *i̯ẹgjẹl* < ebulus, *ẓgolar* < ex-volare). Auf dieselbe Weise liefse sich dann auch *pigjañ* < *pedaneus erklären. Das Beispiel boiae > *bu̯ẹgje* pafst hiezu nicht, weil hier kein Jatus zu tilgen war und das *-gj-* nichts anderes ist als eine Konsonantierung des halbvok. *-j*. Dasselbe gilt von *ṣfu̯ẹgja*, wenn es aus *fōrea* kommt; wahrscheinlich aber handelt es sich hier um ein Deverbale aus *ṣfu̯egjár* < *exfocare; vgl. nämlich m.-n. *ṣföǧáda* in derselben Bedeutung.

Ich bestehe darauf, dafs h.-n. *tu̯ẹi̯*, m.-n. und s.-n. *töi̯* (trient. *tọi̯*) = du! höre! in der Anredeform nichts anderes ist als der Imperativ des Zeitwortes *tu̯ẹr* (m.-n. *tör*) = *tolljere und dafs die Voraussetzung eines *tu + hic ganz und gar nicht pafst. Und zwar kommt mir hier die mir von Haus aus bekannte m.-n. Form des Plurals: *töt* = ihr! horcht! (auch zu e i n e r Person, die man per voi anredet) zu Hilfe: *töi*, *tọni*, *či ẹl po kel io* (Horch, Anton, wer ist denn der dort?), *töt*, *terẹẓa*, *aröṣo viṣt el me bẹpi* (Horcht, Therese, habt ihr vielleicht meinen Beppi gesehen?). Wie man aus diesen Beispielen sieht, ist die ursprüngliche Bedeutung des Zw. (tollere = nehmen) ganz verschwunden, ja es sind diese Formen schon ganz erstarrt, so dafs man z. B. für den Imperativ von *tör* eine neue Form *todé* (nehmt!) gebildet hat. Ihre Funktion entspricht also dem Vokativ eines Pronomens; dafs sie es aber nicht sind, beweist die Pluralform, welche keine Erklärung durch

Pronominalformen zuläfst. Vgl. dazu auch nonsb. *tẹi̯*! (Ruf für Rinder, im trient. Landdialekte auch als Anredeform: du!) aus *tĕni* (wie *vẹi̯* aus *vĕni*) und nonsb. *tẹ* (Hunderuf) ebenfalls aus *tĕni*, welche wiederum ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben.

In meinem Aufsatz ist betreffs der Wörter *ọgjára* < vicaria, *ọğúda* < *vidiuta etc., wo Anlaut-*v* nach Abfall des vortonigen Vokals vokalisiert wurde, durchaus keine Verwirrung vorhanden. Ich habe blofs bemerkt, dafs bei *ọğúla* auch *ọ̈kjọl* (oculus) gewirkt haben kann, dafs aber weder *oi̯ánt*, noch *au̯zín*, noch *au̯nẹla* zu diesen Beispielen gehören, weil ersterem ein hodie + ante zugrunde liegt, *au̯zín* nicht aus vicinus, sondern aus ad + vicinus stammt, wo das *v* inlautend ist und wie bei *kjáu̯na* (*cavena — *caneva), *dou̯rár* (adoperare), *splu̯zinár* (*exploviginare) behandelt wird, bei *au̯nẹla* aber, wenn es aus *beun-ella herrührte, die Unterdrückung des *eu* zur Bildung der vorausgesetzten Stellung z^{cons} unmöglich gewesen wäre. In diesem letzteren Falle würde man eher an eine verkürzte Form aus *la u̯eu̯nẹla* (Dem. zu *u̯ẹu̯na* < *beuna) denken, wo das *ue*, als mittleres Glied einer ungewöhnlich langen Reihe von Vokalen, ausfiel und das *a* des Artikels als lautlicher Ersatz anwuchs.

Somit bin ich mit meiner Aufgabe fertig. Ich glaube deutlich gezeigt zu haben, dafs die von mir in meinem ersten Aufsatze ausgedrückten Ansichten über B.'s Nonsb. Mundart gerecht und begründet waren. Es wundert mich nur, dafs der Verf. mit solcher Entschiedenheit gegen sie aufgetreten ist. Ich hoffe aber, dafs er selber nun nach diesen weiteren Ausführungen überzeugt und befriedigt sein wird.

ENRICO QUARESIMA.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

Italienische Etymologien.

Im folgenden werden einige Ableitungen it. Wörter aus Wörtern germanischer Herkunft besprochen, wobei besonderes Gewicht auf die Feststellung gelegt wird, aus welchem germanischen Dialekte das italienische Wort entlehnt sei. 'Langobardisch' wird hiebei 'lb.', Bruckner, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen, 'Br.', desselben Buch Die Sprache der Langobarden 'Br. Lb.' abgekürzt.

azzeccare.

azzeccare 'verfolgen' > mhd. *zecken* 'einen Schlag versetzen' oder dessen ahd. Vorstufe; vgl. *azzeccare un colpo* in derselben Bedeutung. Durch den Stammvokal *e* > Umlauts-*e* wird das Lb., aus dem das it. Wort nach dem Stande der Kons. auch entlehnt sein könnte, ausgeschlossen, da es den Umlaut nicht durchgeführt hat (Br. Lb., 56 ff.).

bazzecola.

Zaccaria, L' elemento germanico nella lingua italinana, 32, faſst *bazzecola* einfach als Ableitung von *bazza* auf. Dies wäre möglich, wenn man *bazza* die konkrete Bedeutung 'Gewinn im Spiel' zuschreiben dürfte; bei der Diez'schen Herleitung dieses Wortes von mhd. *bazze*, der auch Zaccaria noch folgt, konnte, ja muſste man in der Tat diese Bedeutung, wenigstens für den Anfang, annehmen. Allein diese Ableitung ist als unhaltbar längst durch eine andere, bekanntlich die von arab. *bazza*, ersetzt, so daſs jene Annahme ihre Stütze verloren hat, und it. *bazza* bedeutet, soviel ich sehe, zunächst, wie sp. *baza* ausschlieſslich, einen 'Stich im Spiel', und dann erst, da das Stechen und Stechenkönnen vielfach eine günstige Lage für den Spieler darstellt, das 'Glück im Spiel', also etwas Abstraktes. M. E. ist daher *bazzecola* von *bazza* zu trennen und für jenes ein eigenes Etymon zu suchen. Folgendes bietet sich dar:

bazzecola 'Kleinigkeit' mit it. Suffix > schweiz. *batze* 'kleine Münze (der Stadt Bern)'; vgl. *bezzo* 'Batzen' aus der Nebenform *betze* und als weitere aus dem Hd. übernommene Münzbezeichnungen *tallero* und *scellino* (Br., 29).

brocciolo.

Wenn meine Annahme richtig ist, so bedeutete *brocciolo* 'Dummkopf' urspr. wohl 'nichtiges Wesen' (vgl. *Tropf*), neben dem wohl auch ein *brocciola* in der Bedeutung 'Stückchen' bestand wie neben *briciolo* noch heute *briciola* besteht. *brocciola* ist deminutive Weiterbildung von **broccia* > got. **brukja* zu belegtem got. *(ga)bruka* 'Brocken'.[1] Dadurch, daſs das it. Wort *kj* fordert, wird lb. Herkunft ausgeschlossen; denn im Lb. hätte *j* nach Gemination des *k* schwinden und unser Wort **bruccha* lauten müssen (vgl. z. B. *Raccho* > **Rakjo*, Br. Lb., 153).

busto.

busto 'Büste' geht gewiſs auf **būstum* zurück, doch scheint mir dessen Herleitung von *bustum* 'Grabdenkmal' der Bedeutung wegen unhaltbar. Es ist doch wohl von *brust*, aber unter Annahme einer Kreuzung mit got. **bōsm* (hd. *Busen*) herzuleiten. Dadurch läſst sich sowohl der Schwund des *r*, als auch die Länge des Stammvokals erklären. Daſs der Romane die beiden germ. Worte mit gleicher Bed. und ähnlicher Lautform vermengte, ist doch ziemlich glaublich.

frizzare.

Zaccaria, l. c. 156, leitet *frizzare* von ahd. *frëzzan*, also, wie *ë* zeigt, vom st. Verb ab, ohne zu beachten, daſs *z* in ahd. *frezzan* nur den *s*-Laut bezeichnet haben kann, aus dem natürlich it. *z* nicht abgeleitet werden kann. Doch führt seine unrichtige Etymologie leicht zur richtigen hin.

frizzare 'prickeln' > hd. *frezzen*, dem Fakt. von *frëzzen*; zur Entwicklung der Bedeutung vgl. die von *ezzen*, dem Fakt. von *ëzzen*. Entlehnung aus dem Hd., nicht aus dem Lb., ist wegen des stimmh. it. *z* anzunehmen, da lb. *z* durchwegs als stimml. *z* im It. erscheint (vgl. die Beispiele bei Br., 18, wo jedoch, und zwar wegen des eben angeführten Gesetzes, *gazza* zu streichen und aus hd. *agaza* abzuleiten ist), hd. *z* dagegen bekanntlich als stimmh. *z*, wenigstens gewöhnlich[2] (vgl. *zaino* 'Tornister' > mhd. *zaine* neben *zana* 'Korb' > lb. **zaina*).

---

[1] Trotz des it. ǫ kann nur eine germ. Form mit *u* angesetzt werden, da *u* vor *j* im Germ. ja überall blieb. ǫ in *brocciolo* muſs zu den anderen ǫ statt zu erwartender ọ gestellt werden, die bekanntlich besonders vor Doppelkons. auftreten (Meyer-L., Gr. I², 663).

[2] In *azzeccare* (s. oben), das aus dem Lb. nicht hergeleitet werden kann, ist hd. *z* allerdings durch stimmh. *z* zu vertreten, also wie lb. *z*. Dies erklärt

guattero.

Die Herleitung von *guattero*, d. i. des latinisierten *guattero*, durch Du Cange 4, 127, die noch Zaccaria, l. c., wenn auch mit einigem Zweifel, annimmt, nämlich 'ab italico *guatare*' ist unhaltbar, da *guatare* selbst nur eine Entlehnung aus dem Frz. ist (Br., 25) und auch die Betonung von *guattero*, abgesehen vom *tt*, gegen die Annahme einer rom. Weiterbildung spricht. Immerhin wird man durch die Vermutung von Du Cange leicht auf den richtigen Sachverhalt gebracht.

guattero 'Küchenjunge' > lb. *wahtari* 'Wächter', dann 'Aufwärter' (vgl. ne. *waiter* derselben Herkunft). Got. Herkunft wird durch it. *tt* > *ct* = lb. *ht*, das ja bekannt ist (Br., 22), ausgeschlossen, da das got. *h* auch vor Kons. blofser Hauchlaut war (Sievers, Pauls Gr. I, 141). Entlehnung aus dem Hd. andererseits anzunehmen, hat man keinen Grund; auch ist eine ganz späte Herübernahme durch die Vertretung von *w* durch *gu* ausgeschlossen, da sonst *w* im It. als *v* erscheinen müfste (Br., 31).

ranno.

ranno 'Lauge' vielleicht > got. schw. Fem. (oder lb. schw. Mask.[1]) **rannô*, das zu *rinnen* gehören würde. Wie mhd. *renne* (> *rannjô*) 'Lab' das, was gerinnen macht, bezeichnet, so hätte dieses **rannô* das, was zerrinnen macht, also das, was zersetzt, bedeutet.

rosolare.

rosolare 'braun braten' gehört wohl zur lb. Entsprechung von ahd. *rosa* (Graff 2, 544) 'Kruste', das auch in prov. *rauza* 'Weinstein' fortlebt (Körting, Nr. 8146), zur lb. nicht got. Entsprechung wegen *ǫ* in den stammbetonten Formen.

scarpa.

scarpa 'Schuh' > got. oder lb. **skarpa* = ahd. *scharpe* 'Ledertasche' (< frz. *écharpe*); es bezeichnete dann zunächst den ledernen Schuh im Gegensatze zum Holzschuh. Germ. **skarpa* lebt somit sowohl als direkte Entlehnung als auch als indirekte unter Vermittlung des Frz. (*sciarpa*) im It. fort. Die Ableitung wird fast zur Gewifsheit dadurch erhoben, dafs *scarpa* in manchen Dialekten Oberitaliens, wie Mario Roques, R. 30, 610, anmerkt, noch heute 'Ledertasche' ('sacoche') bedeutet.

---

sich wohl dadurch, dafs dieses Wort früher oder jedenfalls zu einer anderen Zeit aufgenommen wurde als die übrigen Wörter aus dem Hd.

[1] Dies ist deshalb weniger wahrscheinlich, weil mhd. *renne* schw. Fem. ist und man doch gerne die in Bezug auf die Bildungsweise gleichen germ. **rannōn* und **rannjōn* annehmen möchte.

schizzo.

schizzo 'Kotfleck' > lb. **scizza* = ags. *scitte* 'diarrhea' (Bosworth-Toller, 838 a). Der Ansatz eines lb. Wortes nach einem ags. ist durchaus statthaft, da beide Dialekte auch manche andere Wörter gemeinsam haben (Br. Lb., 27). Wegen lb., keineswegs hd. Herkunft s. zu *frizzare*.

scoccare.

scoccare 'losschnellen' > lb. **scocchan* = ahd. *scocan* (*scocchen*) 'oscillare ossa movere' (Graff 6, 416). Lb. Ursprung wird gegenüber got. durch *o* in den stammbetonten Formen, gegenüber ahd. wohl durch *sc* gesichert, da bei ahd. Herkunft *sg* im Anlaut erschiene (Br., 28).

sgraffiare.

sgraffiare 'kratzen' > ahd. *scraffen* = mhd. *schraffen* (Lexer 2, 783). Wegen hd., nicht lb. Entlehnung s. zu *scoccare*. Aus *sgraffiare* wurde dann unter Verkennung des anlautenden *s graffiare* abgelöst.

strofinare.

Zaccaria, l. c., 495, hält *strofinare* für identisch mit *strufonare*, das er richtig als Ableitung von *struffone* (> ahd. *strupf*) auffafst. Diese Identität ist wegen des *i* (gegenüber *o*) ausgeschlossen, zumal da *i* (*o*) in den stammbetonten Formen den Ton trägt. *strofinare* ist vielmehr direckt aus dem Germ. abzuleiten.

strofinare 'reiben' > lb. **straufinôn*, einer Weiterbildung der lb. Entsprechung von ahd. *stroufan* (Graff 6, 721). Eine solche Weiterbildung anzusetzen, ist durchaus statthaft, da die germ. Dialekte zahlreiche solche Weiterbildungen auf *-inôn* aufweisen (s. Grimms Gramm. in Scherers Neudr., II, 105). Dafs das Wort erst verhältnismäfsig spät entlehnt wurde, erklärt es wohl, dafs es den Übergang von vortonigem *au* in *u*, an dem noch *rubare* teilnahm, nicht mehr mitmachte. Entlehnung aus dem Ahd., wobei man freilich Vertretung von ahd. *ou* durch it. *o* (vgl. die von got., spez. ostgot. *eu* durch *e* in *greto*, Br., 11, A. 4) annehmen müfste, ist nicht auszuschliefsen, aber auch nicht anzunehmen, da kein Grund hierzu vorliegt und das Lb. doch bei einem, soviel ich weifs, nur im It. vorhandenen Worte zunächst in Betracht kommt.

stropicciare.

stropicciare 'reiben' ist eine it. Weiterbildung zu got. **straupan* = ahd. *stroufen*. Zu erwartendes *u* statt *o* wurde vielleicht durch Einflufs von *strofinare* wieder beseitigt.

tentennare.

tentennare 'wiegen' > got. **tintinôn*, einer *n*-Weiterbildung desselben Stammes, der mit *l*-Bildung in mhd. *zinzelen* 'schmeicheln,

liebkosen', dann auch 'sich sanft und leise hin- und herbewegen' (Lexer 3, 1130) vorliegt.

zanna.

zanna 'Hauer' > lb. **zanna* > germ. **tand-nō*, einer Bildung zu lb. *zan* > germ. *tand-*, Br. Lb., 214. Der Ansatz einer solchen Weiterbildung auf *-nō* ist statthaft, da die germ. Dialekte auch andere Bildungen mit diesem Suffix aufweisen (s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre, 68). Lb., nicht ahd. Herkunft wird durch stimmloses it. *z* erwiesen.[1]

zeppare.

zeppare 'vollstopfen' > lb. **zippôn* und dies zu hd. *Zipfel*, das seinerseits nach Kluge zu *Zapfen* gehört.[2] Der letztere Zusammenhang und die längst bekannte Tatsache, dafs die Vorstufe von *Zapfen*, nämlich germ. *tappo* in frz. *taper*, sp. port. *tapar* steckt, die sämtlich 'stopfen' bedeuten, vermitteln die Erklärung der Bedeutungsentwicklung. Spez. lb. Herkunft des it. Wortes wird durch *pp* neben *z*, die dem Lb. eignen (wegen *pp* s. Br. Lb., 146), gesichert.

Zum Schlusse sei noch eine nicht aus dem Germ. geholte Etymologie als Vermutung vorgebracht.

sprecare.

sprecare 'vergeuden' > **spercare* > **exparcare*, das zu *parcus* gebildet wäre wie **excautare*, das angenommene Etymon von frz. *échouer*, zu *cautus*. Wie **excautare* nach Körting, Etym. Wörterb. der frz. Spr., zunächst 'die Vorsicht aufgeben' bedeutet haben soll, so hätte dieses **exparcare* zunächst 'die Sparsamkeit aufgeben' bedeutet und die weitere Entwicklung der Bedeutung wäre der von **excautare* analog, nur dafs **exparcare* nicht zu einem intr. Verb (etwa 'Verschwender sein'), sondern zu einem trans. geführt hätte. — Dies soll, wie gesagt, nur Vermutung sein; denn ich weifs wohl, dafs etwas Unsicheres etwas anderes Unsicheres nicht stützen kann.

Josef Brüch.

II. Zur Texterklärung.

1. Nochmals Orlalientum.

Hermann Suchier hat in dieser Zeitschrift XXXIII (1909), 77—79 den halbfranzösischen Hexameter *Orlalientum* betrachtet, der den Schlufs zur ersten lateinischen Hälfte bildet:

---

[1] Dieses *zanna* hat natürlich mit *zanna* 'Grimasse' (mit stimmh. *z*) nichts zu tun, zu dem *zanni* 'Hanswurst' gehört und das auf lat. *sanna* zurückgeht.

[2] Wie zu diesem germ. **tipp* durch Nasalinfigierung ein **timp* in ndd. *timpen* (bei Kluge 'Zipfel' angeführt) trat, so konnte sich zu **tapp* wiederum durch germ. Nasalinfigierung ein **tamp* stellen und dies in prov. *tampir*.

Istud | jument|um cau|da caret || *Orlalientum.* Diese Versspielerei, bezogen auf Hugo Primat (um 1150), findet sich in zwei lateinischen Hss., nämlich Tours Stadtbibliothek 205, fol. 186 v⁰ (von Delisle mitgeteilt) und Bibl. Nat. lat. 15133, fol. 58 v⁰.; erstere aus dem XV., letztere aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts (1270). Den französischen Satz erklärte Suchier: *Or l'alïent um* = „Jetzt veräufsere man sie" (nämlich die schwanzlose Stute)! „Qu'on l'aliène maintenant!"

Durch diese Auflösung nicht befriedigt, schlug im selben Bande dieser Zeitschrift S. 347 Ernest Muret eine sehr ansprechende Deutung vor. „La liaison des idées est meilleure, et la saillie attribuée à Primat ne manque pas de piquant, si on lit: *Or la li ent'um!* [Cette queue dont elle est privée,] qu'on la lui ente!" En langage moderne: „Eh bien! qu'on lui en greffe une!"

Die Richtigkeit dieser Interpretation wird bestätigt durch eine andere lateinische Anekdote im meist als „Liber de .VII. donis spiritus sancti" bekannten Sammelwerk des *Étienne de Bourbon*, des zwischen 1190 und 1195 geborenen und um 1261 gestorbenen Dominikanermönches, dem seine Studien in Paris manche ergötzliche Erzählung eingegeben haben. Da diese Geschichte sich auf ein persönliches Erlebnis des Studenten zu beziehen scheint und unserem französischen Satz durch die Beziehung auf den Typus einer stadtbekannten Kokette, die selbst mit *Ysabel* namentlich gekennzeichnet wird, erst den eigenartigen Hintergrund verleiht, so sei sie hier in extenso gegeben. Es handelt sich um das Eifern des Predigers gegen das Tragen falscher Haare und Zopfe durch die Frauen:[1] Debent autem cohibere mulieres ab hac posicione crinium alienorum vel eorum qui non sunt de capite . . . *Audivi vel forsitan vidi* quod, cum quidam scolares morarentur juxta domum cujusdam mulieris ornate, que vocabatur *Ysabel*, cum ipsa intrasset pratum suum, ubi a nemine credebat se videri, quidam scolares viderunt eam, aspicientes per fenestram, caput suum, quod forsitan erat depilatum et in parte canutum, denudantem, et multam congeriem capillorum alienorum ad arborem pendentem, tingentem et ornantem, ut suis insereret et capiti suo componeret. Qui cum hoc viderent, alios convocaverunt ad spectaculum multos, qui eam confutando clamaverunt: „O domina Ysabel! ista cauda non est de isto vitulo." Et sepe, cum eam per vicum ambulare viderent, idem clamabant. Et factum est quasi proverbium et improperium contra fatuas mulieres. Quidam ait: „*Istud jumentum cauda caret*". Alius[2] finivit sic: „*Or la lient un*".[3]

---

[1] *Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'Étienne de Bourbon,* dominicain du XIIIe siècle, publiés pour la Société de l'Histoire de France par *A. Lecoy de la Marche.* Paris 1877, p. 239 (Nr. 287).

[2] Hs. Tours: Nullo finiente respondit Primatus: Orlalientum.

[3] Der Herausgeber erklärt falsch (p. 240, n. 1): „Que ne la lia-t-on?" In der grofsen Exempelsammlung der Hs. St. Gallen Nr. 637, XIII. Jhrdt.,

Es ist aber ziemlich wahrscheinlich, dafs hier ein Nachhall jener Versspielerei des Primaten vorliegt.

Alfons Hilka.

---

2. Zum Rolandslied.

Stengel in seiner kritischen Ausgabe des Rolandsliedes bietet Vers 2394 in folgender Fassung: *E saint Michiel de la mer del peril.* Die Lesung beruht auf dem was V.[4] 2555 steht: *E. s. Michael de la mere d. perin*; O. hat *E seint Michel del pil.* An der bemerkten Abweichung nahm schon Th. Müller mit Recht Anstofs. Er sagt in seiner Rolandsausgabe[2] S. 259: „Die Fassung, welche Vers 2394 in V. zeigt, ist sicher nicht die ursprüngliche; denn die Worte *de la mer del peril* können nicht dasselbe bedeuten als *del peril de la mer*, und in dem Sinne, welchen sie zulassen, = *de la mer perilleuse*, sind sie hier unstatthaft.“ Er selbst setzte: *E avoec lui saint Michiel del Peril.*

Ich glaube, dafs der Vers folgendermafsen zu bessern ist:

E ensement Saint Michiel del peril.

Wenn das zweite Wort in der Vorlage *ẽſem͠t* geschrieben war (vgl. in Stengels Abdruck von O. *fierem͠t* 219, *altrem͠t* 494, *ireem͠t* 733), hier also stand *E ẽſem͠t ſeint Michel del pil*, so konnte zunächst das *e* der ersten Silbe von *ẽſem͠t*, weil schon ein *e* vorherging, und dann *ſem͠t* wegen der Ähnlichkeit mit *ſeint* sehr leicht vom Kopisten vergessen werden.

Hugo Andresen.

---

worin sich auch ein „Excerptum summae de bonis“, also des Étienne de Bourbon findet, steht die gleiche Geschichte und endigt (fol. XLVIIII v⁰): orlalientū · quod est nom̄ Gallicū.

Zu Zeitschr. XXXV, H. 4.

S. 476, Z. 1 v. u.: *lies* auch einer der besten Abenteurromane.
S. 484, Z. 2 v. o.: *lies* et *statt* es.
„ Z. 2 v. u.: *lies* Ivain 2695 f.
„ Z. 7 v. u. (Anm.): *lies* Angaben *statt* Angabe.
S. 485, Z. 2 v. u.: *lies* fehlt), dem.

W. Foerster.

Die Mundart der Kantone Château-Salins und Vic in Lothringen.

Einleitung.

Die Mundart der französisch redenden Ortschaften Deutschlothringens ist in den letzten fünfundzwanzig Jahren mehrmals der Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Auf Horning's „Ostfranzösische Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort" vom Jahre 1887 folgte noch im selben Jahre This' Arbeit „Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg". Hierauf veröffentlichten Zéliqzon 1889 die „Lothringischen Mundarten" und Graf seine Untersuchung über „Die germanischen Bestandteile des Patois Messin" aus dem Jahre 1890. Nach längerer Unterbrechung dieser Dialektstudien erschienen zuletzt noch zwei Dissertationen über denselben Gegenstand, die eine von Dosdat unter dem Titel „Die Mundart des Kantons Pange", die andere, betitelt „Die Mundart von Hattigny und die Mundart von Ommeray", von Callais, beide aus dem Jahre 1909.

In seinen „Lothringischen Mundarten" hat Zéliqzon die Ortschaften des französisch redenden Sprachgebiets Deutschlothringens ihrer Mundart nach in fünf sich deutlich voneinander abhebende Gruppen geschieden, die er mit den Buchstaben **a**, **b**, **c**, **d** und **e** bezeichnete. Während er nun die Gebiete **a**, **b**, **c** und **d** voneinander scharf abgrenzen konnte, war zwischen **d** und **e** wegen der hier ineinandergreifenden Lauterscheinungen eine solche Scheidung nicht möglich. Zéliqzon deutete vielmehr an, dafs zwischen einheitlichem **d** und einheitlichem **e** eine Reihe von Ortschaften sich befinden, die weder **d** noch **e** zugewiesen werden können, und greift aus diesem von ihm nicht näher untersuchten, ziemlich umfangreichen Gebiete (es umfafst 78 Ortschaften) blofs Chambrey, Jallaucourt, Baronweiler, Habudingen, Château-Bréhain und Vannecourt heraus.

Dies legte mir den Gedanken nahe, in diesem noch unerforschten Teile Lothringens sprachliche Untersuchungen anzustellen. Als Ergebnis meiner zu diesem Zwecke an Ort und Stelle unternommenen Forschungen stellte sich heraus, dafs in allen diesen, zwischen reinem **d** und reinem **e** gelegenen Ortschaften keine einheitliche Mundart gesprochen wird. Es haben sich vielmehr hier (abgesehen von den aus dem Deutschen herübergenommenen Wörtern, die selbst sehr oft durch lateinische Suffixe erweitert sind

und sich dann wie die Erbwörter entwickelt haben) die Wörter zum Teil wie in **d**, zum Teil wie in **e** aus dem Lateinischen entwickelt.

Die Abgrenzung des zu behandelnden Gebietes war somit ganz natürlich gegeben. Ich setzte nämlich auf Grund der von Zéliqzon in den „Lothringischen Mundarten" S. 40ff. aufgestellten Merkmale von **d** und **e** im Westen die Grenze dort an, wo ein Dorf den reinen **d**-Dialekt zu sprechen anfängt und umgekehrt im Osten an jener Stelle, wo eine Ortschaft ganz aufhört, Lautentwicklungen von **d** aufzuweisen (abgesehen natürlich von den **d** und **e** gemeinschaftlichen) und die reine **e**-Mundart spricht. Die Grenze im Norden bildet das deutsch sprechende Gebiet, während ich im Süden wie Zéliqzon, da die vorliegende Arbeit eine Ergänzung der „Lothringischen Mundarten" sein will, mit der Reichsgrenze abschlofs. Es umfafst dabei das untersuchte Gebiet die Kantone Château-Salins und Vic, den Westen des Kantons Dieuze und den Osten des Kantons Delme. Der Umstand, dafs der gröfste Teil der in Frage kommenden Ortschaften den Kantonen Château-Salins und Vic angehört, gab als Titel dieser Untersuchung „Die Mundart der Kantone Château-Salins und Vic" an die Hand.

Die Ortschaften, deren Mundart untersucht worden ist, sind folgende: Landorf (*Lādrọf*),[1] Baronweiler (*Barōvil*), Marthil (*Märtẹ*^{i}), Villers a. d. Nied (*Vlē ōz ō*^{u}*y*), Château-Bréhain (*Šẹtē Brẹhẽ*, auch kurz *Šẹtẹ*^{i}), Bréhain (*Brẹhẽ*), Eschen (*Äχẽ*), Rode (*Rōt*), Pewingen (*Pēvāš*), Böllingen (*Blāš*), Vannecourt (*Wẹnkọ*), Dalheim (*Dōlhẽ*), Habudingen (*Hōbudāš*), Reich (*Riš*), Metzing (*Mētsẽ*), Niverlach (*Nivœ̨rlaš*), Conthil (*Kōtī*^{i}), Linderchen (*Lidrœ̨kẽ*), Liedersingen (*Lidrœ̨zẽ*), Zarbeling (*Zarbœ̨lẽ*), Bensdorf (*Bēnœ̨štrọf*), Marimont (*Marimõ*), Sotzeling (*Sọtsœ̨lẽ*), Wuisse (*Wis*), Dürkastel (*Šẹtē Wẹ*), Dédeling (*Dēdliŋ*), Hampont (*Hāpõ*), Obreck (*Ōbrik*), Burlioncourt (*Bœ̨ryōkọ*), Puttigny (*Pœ̨kni*), Vaxy (*Wẹχi*), Gerbécourt (*Žẹrbēkọ*), Lubécourt (*Ẹlbēkọ*), Amelécourt (*Ọmnikọ*), Château-Salins (*Šẹtē Saliŋ*), Coutures (*Kutür*), Fresnes-en-Saulnois (*Frēn*), Jallaucourt (*Žlā*^{o}*kọ*), Malaucourt (*Malā*^{o}*kọ*), Manhoué (*Māwẹ*^{i}), Aboncourt (*Ọbõkọ*), Alincourt (*Ọlīkọ*), Bioncourt (*Byōkọ*), Attilloncourt (*Ọtyōkọ*), Pettoncourt (*P(ẹ)tōkọ*), Grémecey (*Grẹmsẹ*^{i}), Chambrey (*Šābrẹ*^{i}), Salonnes (*Salọn*), Vic (*Vik*), Morville bei Vic (*Mọrvil*), Salival (*Salival*), Moyenvic (*Mwẹyẽvik*), Marsal (*Marsal*), Harraucourt a. d. Seille (*Hẹräkọ*), St. Médard (*Sẽ Mẹdär* oder kurz *Sẽ Mä*), Kerprich bei Dieuze (*Tšẹrpri*), Genesdorf (*Džēnœ̨štrọf*), Gebesdorf (*Džēbœ̨štrọf*), Dieuze (*Dyœ̄s*), Ober-Linder (*Lēdrœ̨hōt*), Nieder-Linder (*Lēdrœ̨bās*), Tarquinpol (*Tẹkēpōl*), Mulcey (*Mœ̨lsœ̨*), Weifskirchen (*Byāšēglīs*, auch *Byāšẹglīs*), Güblingen (*Džēblāš*), Geistkirch (*Žœ̨vlīχ*), Gisselfingen

[1] Die Klammer gibt jedesmal den Namen der betreffenden Ortschaft im Munde ihrer Einwohner wieder.

(*Žliko̧*), Donnelay (*Do̧nlœ̧*), Lezey (*Lzœ̧*), Klein-Bessingen (*Bzẽš*), Xanrey (*Xãrœ̧*), Ley (*Lę'*), Moncourt (*Mõko̧*), Ommeray (*Omrœ̧*), Lagarde (*Lęgāts*), Bourdonnaye (*Burdo̧nœ̧*), Maizières (*Mę'hēr*), Moussey (*Musœ̧*).

Die Mundart der bei dieser Aufzählung zuletzt genannten zwanzig, im Südosten des Gebietes gelegenen Ortschaften ist schon von Callais untersucht und in seiner Schrift „Die Mundart von Hattigny und die Mundart von Ommeray" behandelt worden. Da aber diese zum gröfsten Teile den **e**-Dialekt sprechenden Ortschaften noch einige **d** eigentümliche Merkmale aufweisen, mufsten sie bei einer Darstellung der Mundart der zwischen reinem **d** und reinem **e** gelegenen Ortschaften mit einbegriffen werden. Sie sind aber in der Arbeit selbst nur in den Fällen einzeln erwähnt, in welchen sie Entwicklungen mit **d** gemeinschaftlich haben; sonst werde ich sie immer summarisch, und zwar mit **V** bezeichnen, weil der gröfste Teil davon dem Kantone Vic angehört.

Über die Art und Weise der Entstehung vorliegender Arbeit und der Sammlung des Materials sei noch folgendes gesagt: Die Arbeit ist aus einer Untersuchung der Mundart von Habudingen hervorgegangen. Der Grund für die Wahl von Habudingen als Ausgangspunkt dieser Studie ist der, dafs ich von Kindheit auf reichlich Gelegenheit hatte, die Mundart ebendieses Dorfes zu erlernen, wo ich jetzt noch den gröfsten Teil meiner Ferien zubringe. Von da dehnte ich meine Untersuchungen auf die Umgegend aus und bereiste während der Oster- und Herbstferien 1909 und 1910 zweimal das ganze Gebiet. Um überall möglichst zuverlässige Auskunft über die Mundart einer jeden Ortschaft zu erhalten, wandte ich mich zum Abfragen meiner Listen ausschliefslich an einheimische und ortsansässige ältere Personen. Ich hatte auch oft Gelegenheit einer ungezwungenen Unterhaltung von Landleuten beizuwohnen und mir so manche noch unbekannte Wörter zu notieren.

Was die äussere Anlage der Arbeit betrifft, bin ich dem Plane von This und Zéliqzon gefolgt und habe deren Paragrapheneinteilung beibehalten. Bei identischen Lauterscheinungen liegt die Sprache von Habudingen[1] zu Grunde, sonst ist für die angeführten Formen deren Herkunft immer angegeben, wobei in der Aufzählung der Beispiele bei verschiedener Entwicklung derselben die Form von Habudingen womöglich immer zuerst angeführt wird. In der Ansetzung der Etyma ist bei Substraten die klassisch lateinische Form oft hinzugefügt, gewöhnlich aber nur da, wo die Abweichung des Substrats von letzterer für den betreffenden Fall von Bedeutung ist. Selten gebe ich in der Arbeit selbst die französische Übersetzung der angeführten Beispiele, weil diese im Glossar leicht abgelesen werden kann, wo sämtliche in der Arbeit vorkommenden

[1] Den gröfsten Teil meines Materials von Habudingen verdanke ich der 70jährigen Frau Barthel aus Habudingen.

Wörter mit ihrer französischen Übersetzung aufgezählt sind. Wie bei Zéliqzon werden auch in vorliegender Arbeit die Namen der Ortschaften durch die in denselben vorkommenden Konsonanten abgekürzt. Aufser den zum Gebiete gehörenden Ortschaften werden im Laufe derselben noch erwähnt Destrich, Chicourt, Oron, Fonteny, Laneuveville, Oriocourt, Lemoncourt, Liocourt, Craincourt, Fossieux, Aulnois, Ajoncourt, Vahl, Nebing, Molringen, Burgaltdorf, Gebling, Vergaville, Biedesdorf, Germingen, Essesdorf, Langenberg und Avricourt.

Lautbezeichnung.

Vokale.

Die Länge der Vokale wird durch ein besonderes Zeichen ( ) ausgedrückt. Vokale ohne Quantitätsbezeichnung sind stets kurz.

a bezeichnet das reine *a*.
a° ist ein stark nach *o* hinneigender *a*-Laut.
ä ist immer lang und entspricht dem deutschen *ä*, z. B. in Bär.
ę = offenes *e*.
e = geschlossenes *e*.
i entspricht dem französischen *i*.
ǫ = offenes *o*.
o = geschlossenes *o*.
œ̨ = offenes französisches *eu*.[1]
œ = geschlossenes französisches *eu*.
ę bezeichnet einen schwachen offenen französischen *eu*-Laut.
u = französisches *ou*.
ü = französisches *u*.
ⁱ ist ein schwacher nachklingender *i*-Laut.
ᵘ ist ein schwacher nachklingender *u*-Laut.
ã, *ẽ*, *ĩ*, *õ*, *œ̃* sind die *a*, *e*, *i*, *o*, *œ* entsprechenden Nasalvokale.
iŋ ist ein reines *i* mit nachklingendem Gutturalnasal.

Konsonanten.

b, *p*, *f*, *v*, *m*, *n*, *d*, *t* haben den Wert der entsprechenden französischen Laute.

k ist der stimmlose, *g* der stimmhafte Gutturallaut.
s bezeichnet den stimmlosen, *z* den stimmhaften Sibilanten.
š ist der stimmlose, *ž* der stimmhafte Zischlaut.
χ ist ein stimmloser gutturaler Reibelaut, *ʿh* der entsprechende stimmhafte Laut.

[1] Anm. Es findet sich *œ̨* nicht nur in betonten, sondern auch in vortonigen Silben, in welchen *œ̨* (abweichend von *ę*, welches sehr oft und besonders nach vokalischem Auslaut des vorhergehenden Wortes in der Rede schwindet) nie wegfallen kann. Dies ist meistens der Fall nach und vor schwerer Konsonanz und in den Fällen, in welchen durch Ausfall des *œ̨* schwierige Aussprache der dann zusammentreffenden Konsonanten entstehen würde.

h bezeichnet den Hauchlaut.
y bezeichnet den *i*-, *w* den *u*-Konsonanten.

Abkürzungen.

OG = Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort von Dr. Adolf Horning (Französische Studien V); Gebrüder Henninger, Heilbronn 1887.
F = Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen in Lothringen) von Constant This; Heitz & Mündel, Strafsburg 1887.
LM = Lothringische Mundarten von Léon Zéliqzon (Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde I); Scriba, Metz 1889.
VS = Die Mundart von Hattigny und die Mundart von Ommeray nebst lautgeographischer Darstellung der Dialektgrenze zwischen Vosgien und Saunois (Lothringen) von J. Callais (Sonderabzug aus dem Jahrbuche der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. XX, 1908); Metz 1909.
Zeitschr. = Zeitschrift für romanische Philologie, herausgegeben von Gustav Gröber.
R = Romania, publiée par Paul Meyer et Gaston Paris.
ALL = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausgegeben von Eduard Wölfflin.

Ferner wurden benutzt:

Die germanischen Bestandteile des Patois Messin von Joseph Graf; Strafsburg 1890.

Die Mundart des Kantons Pange (Kreis Metz in Lothringen) von Fernand Dosdat (Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. XXXIII, Heft 2, 3, 1909); Max Niemeyer, Halle 1909.

Atlas linguistique de la France, publié par J. Gilliéron et E. Edmont; Paris 1902 ff.

Lautlehre.

Vokalismus.

Betontes A.

1 a. Freies *a* entwickelt sich in lateinisch offener, lothringisch geschlossener Silbe in sämtlichen Ortschaften zu *ę*: *pēr* ‚patrem‘, *mēr* ‚matrem‘, *fēf* ‚faba‘, *lēf* ‚labra‘, *grēf* ‚*grava‘, frz. grève, *ęmēš* ‚amarum‘; zu *ī* in *sīf* ‚sapa‘, bewirkt durch die beibehaltene Zungenspitzenstellung des *s* an der unteren Zahnreihe, in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Cnthl, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Vnncrt, Dlhm, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns, Jllcrt und Mlcrt, sonst überall regelmäfsig *sēf*.

‚Carum' ergibt *šēr* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Bllngn, Brhn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns, Mlcrt und Mnh, in allen übrigen Ortschaften *šīr*. — ‚Capra' ist nicht erhalten; dafür wird *bǫkat* dtsch. ‚Bock + itta' oder *gais* dtsch. ‚Geiſs' gebraucht. — In gelehrtem *kāf* ‚cava' (cf. 58), *ęvār* ‚avarum' ist lateinisches *a* erhalten geblieben, ausgenommen in denjenigen Ortschaften, in welchen freies *a* + *y*-Element zu *ä* verschmilzt, wo *käf*, *ęvär* zu finden ist; s. darüber § 6.

1 b. In lateinisch und lothringisch offener Silbe im Auslaut wird *a* zu *ę* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Dlhm, Vnncrt, Wss, Stzlng, Ddlng, Drkstl, Hmpnt, Obrck, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Mrvll, Slvl, Hrrcrt, Mrsl, St. Mdrd, Mlc, Wsskrchn, Trqnpl, Ndr-Lndr, Obr-Lndr, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf sowie in den nicht mehr zum Gebiete gehörenden Ortschaften Vrgvll, Bdsdrf, Gblng, Brgltdrf, Bssngn, Mlrngn, Nbng und Vhl, sonst zu $ę^i$ vor einer Pause im Sprechen, aber zu *ē* in der zusammenhängenden Rede (cf. dazu Callais, VS § 8): *nę* — $nę^i$, *nē* ‚nasum', *pręe* — $pr\bar{ę}^i$, *prē* ‚pratum', *byę* — $byę^i$, *byē* ‚*blatum', frz. blé, *ęsę* — $ęsę^i$, *ęsē* ‚ad + satis', *tyę* — $tyę^i$, *tyē* ‚clavem', *sǫlę* — $sǫlę^i$, *sǫlē* ‚*solarem', während das frz. soulier auf ‚solarium' zurückgeht, *mōgrę* — $mōgrę^i$, *mōgrē* ‚male + gratum'; *-are* und *-atum* (ausgenommen bei den Verben, welche der Regel von der Umbildung von *ya* zu *ye* folgen, cf. 8) ergeben gleichfalls *ę* — $ę^i$, *ē*: *pyātę* — $pyātę^i$, *pyātē* ‚plantare' und ‚plantatum', *dǫtę* — $dǫtę^i$, *dǫtē* ‚dubitare' und ‚dubitatum', *hartę* — $hartę^i$, *hartē* afrz. haleter (cf. Horning, Zeitschr. XVIII, 219) = clancher et reclancher à une porte fermée en s'efforçant de l'ouvrir, *pratę* — $pratę^i$, *pratē* ‚praestare' und ‚praestatum', *flę* — $flę^i$, *flē* ‚filatum', nicht ‚filum + ellum' (cf. Dosdat 37) = frz. fil usw. — ‚Clarum' wird, vom Lichte gebraucht, zu *tyē* resp. *tšē* (cf. 62) in denjenigen Ortschaften, welche das freie lat. *a* im lothringischen Auslaut zu *ę* entwickeln, in allen übrigen zu $tyę^i$ vor Pause, aber zu *tyē* in der zusammenhängenden Rede, in **V** nur zu *tšē*; von Flüssigkeiten oder von einem sehr dünnen Stoffe gebraucht, zu *tyēr* resp. *tšēr* (cf. 62), welches vom Französischen beeinfluſste Formen sind: *lǫ vē a tyēr* resp. *tšēr* le vin est clair, *mę šmēš a tǫ tyēr* resp. *tšēr* ma chemise est toute claire = toute mince. — ‚Mercatum' und ‚commeatum' werden zu *męrši*, *kōži* — *męršœ*, *kōžœ* — *męršę*, *kōžę*, je nachdem die Verba, welche der Regel von der Umbildung von *ya* zu *ye* folgen, die Endungen *i* — *yœ*, *œ* — *yę*, *ę* aufweisen; über die Verteilung derselben s. § 8. — Die französischen Wörter auf ié wie moitié, pitié, amitié, bénitier sind im gröſsten Teile des Gebietes einfach ins Patois übertragen: *mwętyē*, *pityē*, *ęmityē*, *bęnityē*. In den zusammenliegenden Ortschaften Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc notierte ich *pityi*, *ęmityi*, *bęnityi*, in Frsns und Mlcrt *pityę*, *ęmityę*, *bęnityę*, in Lndrf, Brnwlr, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn *pityœ*, *ęmityœ*, *bęnityœ*. Statt

mwęlvi — mwęlvę — mwęlvœ ist *milä*, masc. gen. (cf. Horning, Zeitschr. XVIII, 224) gebräuchlich. Dieselben Endungen *vë — vi — vę — vœ* verteilen sich auf die verschiedenen Ortschaften bei den Monatsnamen janvier, février, welche in den Formen *žãvvë*, *fęvrive* — *žãvvi*, *fęvrivi* — *žãvvę*, *fęvrivę* — *žãvvœ*, *fęvrivœ* anzutreffen sind. — Für frz. chez, lat. ‚*casum‘ (cf. Gröber, ALL I, 543) vernahm ich *šœ* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns und Mlcrt, *šë* in Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Lndrchn, Bnsdrf, Mrmnt, Stzlng, Wss und Drkstl, *šē* in Zrblng und Ldrsngn, *šī* in Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Ddlng, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Grmc, Attlncrt, Pttncrt, Chmbr, Slnns, Vc, Mrvll, Slvl, Mnvc, Hrrcrt, Mrsl und St. Mdrd, *ši* in Bncrt, Alncrt, Abncrt, Mnh und Jllcrt.

1 c. Wie das vortonige *a* wird in proklitischen Wörtern *a* zu *ę* geschwächt in *sę* ‚ecce + hac‘, frz. çà, *s(ę)lę*, auch abgekürzt zu *sę* ‚ecce + hoc + illac‘, frz. cela, ça, *žę* ‚jam‘, *lę* ‚illam‘ und ‚illac‘, *ę* ‚ad‘, *tolę* ‚*tottum + illac‘, wörtlich tout là = frz. là, *palę* ‚per + illac‘, frz. par là, là-bas, desgleichen in den Pronomina *mę* ‚m(e)a‘, *tę* ‚t(u)a‘, *sę* ‚s(u)a‘.

2. Die Endung *-ata* entwickelt sich zu *ēy* aufser in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc, welche *äy* aufweisen und in Lndrf mit *āy* aus *-ata*: *ęnēy — ęnäy — ęnāy* ‚*annata‘, *bwēy — bwäy — bwāy* zu anfränk. ‚būkōn + ata‘, frz. buée = lessive, *šœmnēy — šœmnäy — šœmnāy* ‚*caminata‘, *n(u)wēy — n(u)wäy — n(u)wāy* ‚*nubata‘, frz. nuée = averse, *brasēy — brasäy — brasāy* ‚*bracium + ata‘, *gǫlēy — gǫläy — gǫlāy* ‚gula + ata‘, *žalēy — žaläy — žalāy* ‚gelata‘, *ōwēy — ōwäy — ōwāy* ‚aqua + ata‘ = boisson des porcs, *lityēy — lityäy — lityāy* ‚lectum + ata‘ = portée de cochons, *nœtēy — nütäy — nütāy* ‚noctem + ata‘, *vavēy — vaväy — vavāy* ‚vigiliata‘, *ęręnyēy* ‚*araneata‘ in Zrblng und Ldrsngn (cf. 12 a). Für ‚*caminata‘ bekam ich auch die Formen *šęnwēy* (z. B. in Brlncrt, Pttgn, Vx, Gbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Chmbr) und *šęnwäy* (z. B. in Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc) zu hören.

3. Freies *a* vor Nasal im Wortauslaut wird im ganzen Gebiete zu *ẽ* nasaliert: *pẽ* ‚panem‘, *l(i)yẽ* ‚ligamen‘, *mẽ* ‚manum‘, *trẽ* ‚stramen‘, *grẽ* ‚granum‘, *pǫlẽ* ‚*pullanum‘, *pārẽ* ‚*patranum‘. — ‚Canem‘ wird zu *šẽ — šiŋ*. ‚Canem‘ mufste normal über **chiein* zu **chin* werden; also liegt wohl hier korrektes **chin* mit *i* + Nasal vor, welches dieselbe Entwicklung erfährt, wie die mit Suffix *-inum* gebildeten Wörter. Es erscheint nämlich *šẽ* da, wo *-inum* zu *ẽ* wird, *šiŋ* dagegen in denjenigen Ortschaften, in welchen *-inum iŋ* ergibt; zur Verteilung von *šẽ* und *šiŋ* s. somit § 38. — Das Suffix *-ana* lautet überall *ēn* : *lēn* ‚lana‘, *s(ę)mēn* ‚septimana‘, *grēn* ‚grana‘,

fōtēn ‚fontana'. Dieser Vorgang der Entnasalierung des *a* vor Nasal vergleicht sich mit frz. *-aine* aus *-ana*, wo der Tonvokal ebenfalls entnasaliert wurde wegen des auf das *n* folgenden *e* muet aus lateinischem *a* im Gegensatze zu *a* in Wörtern wie *mẽ* ‚manum', frz. main, wo *n* in den Auslaut trat. Nur in Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn und Brhn vernahm ich *s(ę)mēn* neben *grēn, fōtēn, lēn.* — ‚Rana' ist nicht erhalten; dafür wird *gœrnuy — dyœrnuy — džœrnuy* (cf. 65) g + ‚*ranucula' gebraucht. — Dem frz. putain entspricht *pütẽ* im ganzen Gebiete.

4. Freies *a* + *l* entwickelt sich in den im nördlichen Teile des Gebietes gelegenen Ortschaften Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Cnthl, Lndrchn, Zrblng, Ldrsngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Dlhm, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn zu *ō*, in Bnsdrf, Mrmnt, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Hrrcrt, Mrsl, Mnvc, Vc (in beiden letzteren auch zu *ā°*, s. unten), Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V** zu *ā*, in den übrigen, zum Teil zwischen beiden eben genannten Gruppen, zum gröfsten Teile im Westen des untersuchten Gebietes gelegenen Ortschaften Vnncrt, Brlncrt, Stzlng, Wss, Drkstl, Ddlng, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Mrvll, Slvl (Mnvc, Vc, s. oben), Slnns, Chmbr, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc zu einem zwischen *a* und *o* liegenden, stark nach *o* hinneigenden *a*-Laut, den ich *ā°* transcribiere: *mō — mā° — mā* ‚malum', *žǫnō — žǫnā° — žǫnā* ‚*diurnale' = frz. jour de terre, *āpawtō — āpawtā° — āpawtā* zu ‚in + *paventare + alem' = frz. épouvantail, *kręmō — kręmā° — kręmā* zu ‚cremare + alem' = frz. crémaillère, *tik tak męršō — tik tak męršā° — tik tak męršā* = taupin, insecte, dit aussi maréchal, à cause du petit bruit qu'il produit en sautant, qui fait du tort au blé dans la culture (cf. Littré), *fnō — fnā° — fnā* ‚fenum + alem' = frz. fenaison, *nyō — nyā° — nyā* ‚nidum + alem' = frz. nichet. Vielleicht gehört hierher *šargō — χœrgā° — šǫrgā, χœrgā* (cf. 69) mit der Bedeutung des frz. sourd. — Dieselbe Behandlung wie *a* vor *l* hat *a* in *kōzi — kā°zi — kāzi* ‚quasi' erfahren. — *Kēl* resp. *kē* ‚qualem', *tēl* ‚talem' mit überall entwickeltem *ē* aus lat. *a* + *l* sind wohl aus dem Französischen herübergenommen. Beachte hier die auch im Französischen verschiedene Entwicklung des lat. *a* vor *l* in quel und tel im Vergleich zu den anderen Wörtern auf *a* + *l* wie z. B. mal aus lat. ‚malum' usw. Über die Fälle, in welchen *kē* oder *kēl* auftritt s. Dosdat § 4 und Callais, VS § 10. — ‚Sal' ergibt *sā* in Vc, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V**. In den um Cht-Slns herumliegenden Dörfern Amlcrt, Lbcrt, Grbcrt, Vx, Brlncrt, Mrvll, Slvl und Ctrs notierte ich *sę*, wobei hier *a* dieselbe Entwicklung zeigt wie betontes freies *a*, welches in den lothringischen Auslaut zu stehen kommt. Von den übrigen Ortschaften vernahm ich *sē* in denjenigen, in welchen freies *a* in eben erwähnter Stellung zu *ę*, *sę^i* da, wo dieses *a* zu *ę^i* wird;

zur Verteilung von *sē* und *sę͂ⁱ* s. also § 1 b. — ‚Natalem‘ folgt ebenfalls in seiner Entwicklung den Wörtern mit betontem freien *a*, welches in den lothringischen Auslaut tritt und lautet *Nawę*— *Nawęⁱ* resp. *Nwę*—*Nwęⁱ* (cf. 13 b). — Die Endung *-ala* wird zu *ol*—*āᵒl*—*āl*: *šol*—*χāᵒl*—*šal* ‚scala‘, *pol*—*pāᵒl*—*pāl* ‚pala‘, *ōl*—*āᵒl*—*āl* ‚ala‘.

5. ‚Clavum‘ ergibt *troᵘ* bei unmittelbar darauf ausgesprochenem Worte, *trow* vor einer Pause im Sprechen in Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Grmc, Pttncrt, Attlncrt, Bncrt, Alncrt, Abncrt, Mnh, Mlcrt und Jllcrt, *tro* resp. *tšō* (cf. 62) sowohl vor einer Pause als in der zusammenhängenden Rede in allen übrigen Ortschaften bis auf Lndrf, wo *klu* (Lehnwort) gebräuchlich ist. — Für frz. joue, lat. ‚gabata‘ hörte ich *žaw* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Cht-Brhn, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh und Abncrt, *žu* (Lehnwort) in Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Mrvll, Slvl, Vc und Mnvc, *žūš* resp. *žūχ* (cf. 73) in Pwngn, Vllrs sowie in Dstrch, *žāš* resp. *žāχ* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Dlhm, Vnncrt, Stzlng, Wss, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Hmpnt, Drkstl, Ddlng, Obrck, Pttgn, Brlncrt, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt und in **V**. Cf. dazu Horning, Zeitschr. IX, 498.

6. *A* vor folgendem primären oder sekundären *y*-Laut verschmilzt mit diesem einerseits zu *ā* wie in **e** in Lndrf, Rd, Pwngn, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Lndrchn, Zrblng, Ldrsngn, Bnsdrf, Mrmnt, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, Obr-Lndr, Ndr-Lndr, Trqnpl, Mlc, Wsskrchn, Gblngn, Gsslfngn, Azdng, Mzrs, Brdnn, Lgrd und Mss, im übrigen, gröfsten Teile des Gebietes dagegen zu *ǟ* wie in **d**: *brār*—*brǟr* ‚*bragere‘, *fār*—*fǟr* ‚facere‘, *fa*—*fǟ* ‚factum‘, *prār*—*prǟr* ‚*plácere‘ für ‚placére‘, *žęmā*—*žęmǟ* ‚jam + magis‘, *āš*—*ǟχ* ‚*asium‘ (cf. Gröber, ALL I, 243), frz. aise, *māt*—*mǟt* ‚magistrum‘, *trār*—*trǟr* ‚*tragere‘ für ‚trahere‘, frz. traire, *wā*—*wǟ* resp. *wār*—*wǟr* (cf. 77) adtsch. ‚weigaro‘, frz. guère, *ā*—*ǟ* ‚habeo‘, sowohl allein gebraucht wie bei der Bildung des Futurums aller Verba (cf. 121): *pǫtrā*—*pǫtrǟ* ‚portare + habeo‘, *ēmrā*—*ēmrǟ* ‚amare + habeo‘ usw., desgleichen in *vā*—*vǟ* ‚vado‘ nach Analogie zu *ā*—*ǟ* ‚habeo‘. Vielleicht gehört hierher *hār*—*hǟr* Ausruf zum Antreiben der Pferde nach links (cf. 144a am Schlusse). — Über ‚illac‘, ‚ecce + hac‘ s. § 1 c. — *Mēk* ‚macrum‘, *ēk* ‚acrum‘ sind französisch. — Tritt das *y*-Element in den Auslaut, so bleibt es überall erhalten und wird konsonantisch: *hāy*—*hǟy* anfränk. ‚haga‘, frz. haie, *pyāy*—*pyǟy* ‚plaga‘, *māy*—*mǟy* ‚Maium‘, *rāy*—*rǟy* Ind. Praes. Sing. zu *rāyi*—*rǟyi* ‚*radicare‘, frz. arracher (cf. 58), *hāy*—*hǟy* Ind. Praes. Sing. zu *hāyi*—*hǟyi* = marcher.

7. Das Suffix *-arium* entwickelt sich zu *i* wie in **d** in Lndrf, Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Eschn, Rd, Pwngn, Bllngn,

Vnncrt, Dlhm, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Lndrchn, Ldrsngn, Zrblng, Brlncrt, Stzlng, Ddlng, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Frsns und Mlcrt, zu *ǫ̈* wie in **e** in Bnsdrf, Mrmnt, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, Wss, Drkstl, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnvc (neben *ę^i^*, *ē*, s. unten), Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, zu *ę^i^* vor Pause, in der zusammenhängenden Rede aber zu *ē* in Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attnlcrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns und Mnvc, zu *ę* in Mrvll und Slvl: *pwēri*—*pwērǫ̈*—*pwērę^i^*, *pwērē*—*pwērę* ,pira + arium', *slīži*—*slēžǫ̈*—*slī^c^hę^i^*, *sli^c^hē*—*slē^c^hę* ,*ceresiarium', *bęrži*—*bęržǫ̈*—*bęržę^i^*, *bęržē*—*bęržę* ,*berbicarium', *ǫvri*—*ǫvrǫ̈*—*ǫvrę^i^*, *ǫvrē*—*ǫvrę* ,operarium', *tyǫ̈ši*—*tyǫ̈šǫ̈*—*tyǫ̈šę^i^*, *tyǫ̈šē*—*tyǫ̈šę* ,*clocca + arium', *grǫsli*—*grǫslǫ̈*—*grǫslę^i^*, *grǫslē*—*grǫslę* groseiller, *rōzi*—*rōzǫ̈*—*rōzę^i^*, *rōzē*—*rōzę* ,*rosarium', *laži*—*lažǫ̈*—*lažę^i^*, *lažē*—*lažę* ,*leviarium', *byasi*—*byasǫ̈*—*byasę^i^*, *byasē*—*byasę* (zu *byas*, fem. von *bya* blet) = endroit où l'on conserve les fruits cueillis, afin de leur laisser le temps de mûrir, *žnati*—*žnatǫ̈*—*n(ę)^c^hatę^i^*, *n(ę)^c^hatē*—*n(ę)^c^hatę* ,nucem + itta + arium'. — Dieselbe Entwicklung wie *-arium* zeigt *-erium* in *mǫti*—*mǫtǫ̈*—*mǫtę^i^*, *mǫtē*—*mǫtę* ,monasterium' mit der Bedeutung des frz. église. — Hinter ***m*** und ***n*** wird in den in der ersten Gruppe schon genannten Ortschaften Lndrf, Brnwlr, Eschn, Bllngn, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn *i* aus ***-arium*** vor folgendem ausgesprochenen Worte in der Rede zu *ĩ* nasaliert, vor einer Sprechpause aber zu *iŋ*; sonst ist die Entwicklung des Suffixes *-arium* nach Nasal die gleiche wie in den Fällen, in welchen *-arium* auf einen anderen Laut als Nasal folgt: *prǫ̈mi*—*prǫ̈miŋ*, *prǫ̈mĩ*—*prǫ̈mǫ̈*—*prǫ̈mę^i^*, *prǫ̈mē*—*prǫ̈mę* ,primarium', *pǫ̈mi*—*pǫ̈miŋ*, *pǫ̈mĩ*—*pǫ̈mǫ̈*—*pǫ̈mę^i^*, *pǫ̈mē*—*pǫ̈mę* ,pomarium', *prüni*—*prüniŋ*, *prünĩ*—*prünǫ̈*—*prünę^i^*, *prünē*—*prünę* ,*prunarium', *gǫ̈rni*—*gǫ̈rniŋ*, *gǫ̈rnĩ*—*dyǫ̈rnǫ̈*—*gǫ̈rnę^i^*, *gǫ̈rnē*—*dyǫ̈rnę* ,granarium'. — ,Molinarium' erscheint in den zuletzt erwähnten Ortschaften Lndrf usw. wie im *i*-Gebiete auch als *mini* mit unnasaliertem *i* aus *-arium*, sonst regelrecht als *minǫ̈*—*minę^i^*, *minē*—*minę*. — In Lndrf notierte ich *pǫ̈mi* neben *prüniŋ*, *gǫ̈rniŋ*, *prǫ̈miŋ*, in Vnncrt und Ctrs *gǫ̈rnę* resp. *dyǫ̈rnę* (cf. 65), *prǫ̈mę*, *minę* neben *prüni*, *pǫ̈mi*, in Vx, Obrck und Brlncrt *prǫ̈mę*, *minę* neben *dyǫ̈rni*, *pǫ̈mi*, *prüni*. In Hmpnt sagt man *pwērę*, *prǫ̈mę*, *grǫslę*, *dyǫ̈rnę*, *pǫ̈mę*, in Cnthl, Zrblng, Ldrsngn, Stzlng und Ddlng *minǫ̈*, in Lbcrt, Grbcrt, Pttgn, Chmbr *minę* neben sonst regelmäfsigem ***i*** aus *-arium*. — In einigen Wörtern ist im ganzen Gebiete das Suffix ***-arium*** zu ***i*** geworden, z. B. in *pęni* ,panarium', *šętri* rucher, *šali* resp. *χali* (cf. 73) ,scala + arium' = de la verdure autant que peuvent en contenir les échelles d'une voiture de campagne et étant destinée à servir de nourriture aux bêtes, *hali* hallier mit der Bedeutung remise, *tyawti* resp. *tšawti* (cf. 62) (zu ,clavum') cloutier, *sǫrsi* ,*sortiarium'. — Über ,januarium', ,februarium' s. § 1 b.

Das Suffix *-aria* entwickelt sich zu *īr* wie in **d** in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Dlhm (neben *ēr*, s. unten),

Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns und Mlcrt, zu *ēr* wie in **e** in allen übrigen, somit dem gröfsten Teile der Ortschaften des untersuchten Gebietes: *gǫtīr—gǫtēr* ,gutta + aria', *šọdīr—šọdēr* ,caldaria', *puyīr—pǫlēr* ,*pull(e)a + aria' = ouverture au bas de la porte de l'écurie par laquelle les poules entrent et sortent, *fmīr—fmēr* ,fumum + aria' = frz. fumée, *prœmīr—prœmēr* ,primaria', *lažīr—lažēr* ,*leviaria', *luvīr—luvēr* ,lupum + aria' (nom de lieu), *žœlnīr—žœlnēr*, auch *žlinēr* ,gallina + aria' = frz. poulailler, *lmīr—lmēr* ,*luminaria'. — In Dlhm hörte ich *fmēr* neben *gǫtīr*, *prœmīr*, *lmīr* usw. — In **V** ist *-aria* zuweilen auch zu *ǣr* geworden, z. B. in *žœlnǣr* (cf. Callais, VS § 18). — Wie bei *-arium* (cf. oben) wird das Suffix *-aria* in einigen Wörtern überall, auch im *ēr*-Gebiet, zu *īr*, z. B. in *lzīr* lisière, *mœzlīr* ,*musum + ellum + aria'. — ,*Pulsaria', frz. poussière ist nicht erhalten; dafür wird im ganzen Gebiete *pusa* ,pulsum + ittum' (cf. Horning, Zeitschr. IX, 499) gebraucht. — Für frz. cuillère vernahm ich *kuyi* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Stzlng, Wss, Drkstl, Ddlng, Obrck, Hmpnt (neben *tvi*), Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, *tvi* in Pwngn, Rd, Eschn, Bllngn, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Hmpnt, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Vc, Mrvll und Slvl, *tyœ* in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn, *tyę* neben *tyi* in Mlcrt, *kiyi* in Lndrf. — ,*Almaria'? für ,armarium' lautet *omār* (resp. *āᵒmār*, *āmār*, cf. 17)—*ōmär* (resp. *āᵒmär*, *āmär*) (Lehnformen), je nachdem *a + y* zu *ā* oder zu *ä* wird; s. dazu § 6. — Wie aus dem oben Ausgeführten ersichtlich, entwickelt sich in einer sehr grofsen Anzahl von Ortschaften *-aria* wie in **e**, d. h. zu *ēr*, während dieselben Ortschaften für das Suffix *-arium* die Entwicklung wie in **d**, nämlich zu *i* aufweisen.

8. Die Verba, welche der Regel von der Umbildung von *ya* zu *ye* folgen, endigen im Infinitiv auf *i—yœ, œ—yę, ę*, und zwar auf *yœ* resp. *œ* nach stammauslautendem *š*, *ž* (cf. 124 B) in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn, auf *yę* resp. *ę* in Frsns und Mlcrt, auf *i* im sonstigen Gebiete: *kuši—kušœ—kušę* ,collocare', *šēži—šēžœ—šēžę* ,cambiare', *drasi—drasyœ—drasyę* ,*directiare', *sayi—sayœ—sayę* ,secare', *pyayi—pyayœ—pyayę* ,plicare'. Weitere Beispiele s. § 124 B.

Der Regel von der Einwirkung eines *y* auf folgendes *a* folgen noch:

a) die Verba, deren Stamm auf einfaches *r* ausgeht: *tiri—tiryœ—tiryę* ,*tirare', *düri—düryœ—düryę* ,durare', *ā düri—ā düryœ—ā düryę* ,indurare', *d(ę)ziri—d(ę)ziryœ—d(ę)ziryę* ,desiderare' (cf. afrz. desirier), *žüri—žüryœ—žüryę* ,jurare', *ęsüri—ęsüryœ—ęsüryę* ,*assecurare', *d(ę)šüri—d(ę)χüryœ—d(ę)χüryę* déchirer;

b) die Verba mit stammauslautendem stimmlosen *s*: *tœsi—tœsyœ—tœsyę* ,*tussare' für ,tussire', *rędmęsi—rędmęsyœ—rędmęsyę* (zu ,massa'), ramasser, *pusi—pusyœ—pusyę* ,pulsare';

c) die Verba, deren Stamm im Französischen auf *f* endigt: *šǭfi*—*χǭfyœ*—*χāᵒfyę* ,ex + caldum + *fare' (für ,facere') = frz. chauffer, *tǫfyi*—*tǫfyœ*—*tǫfyę* étouffer.

d) die Verba, bei welchen ein Konsonant + *y* aus *l* der Endung vorangeht: *dǫbyi*—*dǫbyœ*—*dǫbyę* ,duplare', *trābyi*—*trābyœ*—*trābyę* ,*tremulare', *šǫfyi*—*χǫfyœ*—*χǫfyę* ,ex + sufflare', *rǭfyi*—*rǭfyœ*—*rǭfyę* Kreuzung von ,roncare' mit ,flare', frz. ronfler, *āfyi*—*āfyœ*—*āfyę* ,inflare', *rātyi*—*rätyœ*—*rätyę* ,*rasculare', *tręvęyi*—*tręvęyœ*—*trę-vęyę* ,*trepalium + are', frz. travailler.

Bei allen diesen Verben ist das Part. Perf. Masc. mit dem Infinitiv gleichlautend. — Die fem. Partizipialendung *-ata* entwickelt sich zu *ēy* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Zrblng, Ldrsngn, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Stzlng, Ddlng, Drkstl, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Frsns und Mlcrt, in allen übrigen Ortschaften zu *īy* (auch einfach zu *ī* ohne hiattilgendes *y*): *drasēy*—*drasīy* (*drasī*) ,*directiata', *sayēy*—*sayīy* (*sayī*) ,secata' zu ,secare' usw.

9a. A gedeckt durch *r* + Konsonant und *s* + Konsonant (mit Ausnahme von *a* + *s* + *s*, cf. 9b) wird in einem Teile des Gebietes zu *ā*, in dem anderen zu *ä*; *ā* und *ä* verteilen sich unter die verschiedenen Ortschaften wie in § 6, wo *a* + *y* gerade wie hier bald *ā*, bald *ä* ergibt: *wāt*—*wät* germ. ,*warda', frz. garde, *šā*—*šä* ,carnem', *tāt*—*tät* tarte, *pā*—*pä* ,partem', *lāš*—*läš* ,largum', *plāt*—*plät* ,*plastrum', frz. plâtre, *māl*—*mäl* ,masculum', *pāk*—*päk* ,pascha', *ān*—*än* ,asinum', *kāt*—*kät* ,charta', *hāp*—*häp* dtsch. ,Haspel', *hāl*—*häl* afrz. hasle, frz. hâle (dazu *hālę*—*hälę* hâler). — Das Suffix *-ardum* lautet *ā*—*ä*: *badyā*—*badyä* zu *badyi* = bégayer, babiller, *bawā*—*bawä* ,*badare + ardum' (vom Hunde gebraucht), *fœryā*—*fœryä* zu *fœryi* fouiller (dazu *fœryęs* = trou de cochon dans les champs), *fœrgœyā*—*fœrgœyä* zu *fœrgœyi* = farfouiller avec un instrument quelconque, *hartā*—*hartä* zu *hartę* (cf. 1b) mit der Bedeutung: 1. quelqu'un qui clanche et reclanche à une porte fermée et s'efforce de l'ouvrir, 2. homme sans fortune personnelle et qui, pour vivre, travaille dans les champs, mais à son propre compte (cf. dagegen Callais, VS § 19), *kawyā*—*kawyä* zu *kawyi* = aller ça et là, passer et repasser dans le même endroit, *trǫsā*—*trǫsä* zu *trǫsi* = se plaindre, *nōrā*—*nōrä* ,nigrum + ardum' sowie die anderen mit *-ardum* gebildeten Farbenbezeichnungen (cf. Dosdat 9a). — Die Formen *žērp*, *žēp*, *žęrp* (letztere Form besonders im Westen des Gebietes auftretend) ahd. ,garba' sind durch das frz. gerbe beeinflufst. — Die Behandlung des *a* in ,arborem', ,barba' ist die regelmäfsige; für ,arborem' notierte ich im *a*-Gebiete die Formen *ābr* (z. B. in Zrblng, Ldrsngn, Cnthl, Rch, Mtzng, Nvrlch), *āp* (Bnsdrf), *arp* (Hbdngn, Pwngn, Rd, Lndrf), im *ä*-Gebiete *äbr* (Stzlng, Wss, Drkstl, Pttncrt, Attlncrt, Chmbr, Slnns, Vc), *äp* (Grmc, Bncrt, Alncrt, Pttgn, Dlhm), *ärp* (Mlcrt, Jllcrt, Abncrt, Mnh) und mit Kürzung

des *ä ę̄rp* (Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Ctrs); für ‚barba' im *a*-Gebiete *bāp* (Bnsdrf), *bārp* (Hbdngn, Rch, Cnthl, Zrblng, Ldrsngn, Lndrf), im *ä*-Gebiete *bäp* (Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Slnns, Mnvc), *bärp* (Amlcrt, Frsns, Jllcrt, Mlcrt) und mit Kürzung des *ä* *bęrp* (Vnncrt, Dlhm, Bllngn, Eschn, Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn). — ‚Lardum' hörte ich als *lār* (z. B. in Mrmnt, Bnsdrf, Zrblng, Ldrsngn, Lndrf), *lārt* (Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Pwngn, Hmpnt, Chmbr, Slnns), *lär* (Brnwlr, Drkstl) erhalten; meistens ist aber die Form *lärt* oder *lęrt* mit Kürzung des *ä* anzutreffen. — ‚Male + habitum' ist überall in der Form *malę̄t* gebräuchlich.

9 b. *A* gedeckt durch eine Doppelkonsonanz ist im ganzen Gebiete zu *ę* geworden: *vęš* ‚vacca', *šęt* ‚catta', *bęn* banne, *pę* ‚passum', *bę* neben *bęš* ‚*bassum' (cf. 72), *drę* ‚drappum', *pyę* ‚*plattum', frz. plat, *sęk* ‚saccum', *gręš* ‚*crassia', frz. graisse. — ‚Crassum' lautet *grā—grä* mit Entwicklung des *a* zu *ā—ä*, im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse von *a* gedeckt durch *r* oder *s* + Kons.; s. dazu § 9 a resp. § 6. — ‚Carrum' (im Psalter *cher*) ergibt *šēi*, *šē* —*šęi*, *šē*, unter die Ortschaften verteilt wie die Ergebnisse des offenen *e* in gedeckter Stellung (cf. 23). — ‚*Baga' für ‚bacca' wird unter Einfluſs des vorhergehenden Labials zu *bōk—bāok—bāk* mit den Lauten *ō—āo—ā*, im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse von *a* vor Labial (cf. 11).

9 c. *A* gedeckt durch Konsonant + *y* wird in sämtlichen Ortschaften zu *ę*: *brę* ‚*bracium', *pyęs* ‚platea', *hęš* germ. ‚hapja', frz. hache, *šęs* ‚*captia', *dyęs* ‚*glacia' für ‚glacies', *pęy* ‚palea'. — *Rēš* ‚rabia' für ‚rabies', *sēš* ‚*sapium', *kēš* ‚cavea' (cf. 58) haben französischen Einfluſs erfahren. — ‚*Minacia' tritt überall in der Form *mę̄nœs* auf.

Das Suffix *-aticum* entwickelt sich im ganzen Gebiete zu *ēš*: *frǫmēš* ‚*formaticum', *sovēš* ‚*salvaticum' für ‚silvaticum', *dęmēš* ‚*damnaticum', *kǫrēš* ‚*coraticum', *ǫvrēš* ‚*operaticum', *vilēš* ‚*villaticum', *lāgēš* ‚*linguaticum' usw. — Für ‚*aetaticum' vernahm ich *āš* und *äš*, und zwar einerseits *āš* da, wo freies *a* + *y* zu *ā*, andrerseits *äš* in denjenigen Ortschaften, in welchen *a* + *y* zu *ä* verschmilzt; zur Verteilung von *āš* und *äš* s. somit § 6. Diese besondere Entwicklung des Suffixes *-aticum* in ‚*aetaticum' erklärt sich durch die durch Ausfall des *t* eingetretene spätere Verschmelzung des Vokals der vortonigen mit dem der betonten Silbe. — ‚Aqua' ist zu *ōw—āow—āw* geworden; diese Formen mit den Lauten *ō—āo—ā* verteilen sich im Gebiete wie die Ergebnisse des freien *a* + *l*, welche ebenfalls *ō—āo—ā* lauten; s. darüber § 4.

10. Gedecktes *a* + *l* (auch geminiertes *l*) ergibt wie freies *a* + *l* die Laute *ō—āo—ā* (cf. § 4): *šō—šāo—šā* ‚caldum', *ōt—āot—āt* ‚alterum', *fō—fāo—fā* ‚falcem', *sōs—sāos—sās* ‚salsa' und ‚salicem', *žō—žāo—žā* ‚gallum', *šfō—šwāo—šwā* ‚caballum', *vō—vāo—vā* ‚valet', *hō—hāo—hā* dtsch. h + ‚altum' (cf. 57 a), *drœhō—drœhāo—drœhā* ‚directum + h + altum' = frz. parmi. — ‚Causa' ergibt *kōs—kāos—kās* nach Analogie der Wörter auf *a* + *l* + Konsonant.

11. Gedecktes *a* vor Labial entwickelt sich gerade wie *a* + *l* zu den Lauten *ō—ā°—ā* (cf. 4): *tōy—tā°y—tāy* ,tab(u)la', *rōy—rā°y—rāy* ,rutab(u)lum', *ętōp—ętā°p—ętāp* ,*stab(u)la' für ,stabulum' (cf. unten), *fyōw—fyā°w—fyāw* ,*flab(u)a' mit Attraktion des *l* durch *f* für ,fabula'; statt *fyōw* resp. *fyā°w* notierte ich in Brnwlr, Eschn, Bllngn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Bchn, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh und Abncrt *fyōf* resp. *fyā°f* mit auslautendem Labial. — Das Suffix *-abilem* lautet *äp* in Brnwlr, Esch, Bllngn, Dlhm, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Bchn, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Stzlng und Wss, *ā°p* in Vnncrt, Brlncrt, Ddlng, Drkstl, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Mrvll, Slvl, Vc und Mnvc (neben *āp* in beiden letzteren), *āp* in allen übrigen Ortschaften: *ēmāp—ēmā°p—ēmäp* ,amabilem', *ędmirāp—ędmirā°p—ędmiräp* ,admirabilem', *kępāp—kępā°p—kępäp* capable usw. Alle drei Formen sind vom Französischen beeinflufst. Desgleichen *ętōp—ętā°p—ętāp* ,*stabula', nicht nur wegen des auslautenden *p*, sondern auch nach § 36. — Für ,sabulum', ,diabolum' notierte ich *sāp, dyāp—sā°p, dyā°p—säp, dyäp* mit den Lauten *ā, ā°, ä*, im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse von *-abilem*.

12a. *A* gedeckt durch Nasal + Palatal oder Guttural wird in sämtlichen Ortschaften zu *ẽ* nasaliert: *šẽš* ,cambiat', *grẽš* ,*granea', *ętrẽš* ,*extraneum', *hẽš* germ. ,hanka', frz. hanche, *mẽš* ,manica', *pyẽš* ,planca'; *pyãš* in Brnwlr, Eschn, Bllngn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Abncrt, Mnh und *plãš* in Lndrf (cf. 62) statt regelmäfsig *pyẽš* sind Lehnformen. Um Entlehnung handelt es sich auch bei den überall auftretenden Wörtern *brãš* ,branca', *ãš* germ. ,ankja', frz. anche und ,angelum'. — Für ,*blancum', ,*blanca' vernahm ich überall *byã, byãš*, ebenfalls französische Bildungen. — ,Manducat' wird regelmäfsig zu *mẽš* in Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Lndrf, Pwngn, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Stzlng, Wss, Cnthl, Lndrchn, Zrblng, Ldrsngn, Bnsdrf, Mrmnt, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf, Obr-Lndr, Ndr-Lndr, Trqnpl, Azdng, Mzrs und Mss, sonst zu *mĩš* nach Analogie der Wörter auf *i* + Nasal (cf. 38). — Dem lat. ,aranea' entspricht *ęręny* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt und Alncrt, *ęręnyī* in Hbdngn, Stzlng, Wss, Drkstl, Ddlng, Brlncrt, Obrck, Hmpnt, Ctrs, Grmc, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Chmbr, Slnns, Vc, Mnvc, Mrvll, Slvl, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf, Bnsdrf, Mrmnt und in **V**, *ęręnyēy* in Zrblng und Ldrsngn. ,Aranea' hätte, regelrecht entwickelt, **ęrẽš* ergeben müssen (cf. oben); die drei Formen *ęręnyēy, ęręnyī, ęręny* gehen vielmehr auf eine Erweiterung mit *-ata*, nämlich auf ,*araneata', also auf dasselbe Etymon wie das frz. araignée, zurück. Während aber *ęręnyēy* daraus regelmäfsig entwickelt ist (cf. 2), hat in *ęręny* Zurückziehung des Akzentes auf die vorhergehende Silbe und Aus-

fall der nun nachtonigen Silbe stattgefunden. In *ęręnyi* ist die Umbildung der Tonsilbe zu *i* wohl durch Einfluſs des vorhergehenden *y* zu erklären.

12b. *A* gedeckt durch Nasal + Nichtpalatal wird im ganzen Gebiete zu *ā̃* nasaliert: *afā̃* ,infantem', *šā̃* ,campum', *sā̃* ,sanguinem', *dyā̃* ,glandem'. — Für ,cannabim' hörte ich bald *šęnv*, bald *šęnv*.

Vortoniges *A*.

13. Durch Konsonantenausfall in den Hiat tretendes *a* ist im ganzen Gebiete

a) vor *e*, *i* zu *ę* geworden unter Einwirkung des zur Tilgung des Hiats eingeschobenen *y*: *šęyō̃* ,cadimus', *šęyār* zu ,cathedra + oria'; desgleichen vor *y* aus intervokalem *c* (cf. 58 und 61) und *g* (cf. 65): *pęyi* ,pacare', *fęyō̃* ,facimus', *fęyin* ,*fagina' = frz. faîne, *pęyi* ,pagensem', *bręyō̃* ,*bragimus'. — Über ,*cadectum' s. unten unter § 13 b).

b) vor *a*, *o*, *u* erhalten geblieben bei folgendem eingeschobenen hiattilgenden *w*: *tawō̃* ,*tabonem' für ,tabanum' (cf. Horning, Zeitschr. IX, 512), *tyawę* (zu ,clavum') clouer, *bawę* ,*badare' mit der Bedeutung des frz. aboyer (cf. Foerster, Zeitschr. V, 95); oder liegt vielleicht in *bawę* onomatopoëtische Bildung vor und hat *bawę* mit ,*badare' nichts zu tun? — Für ,Natalem' notierte ich in Bnsdrf, Mrmnt, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Stzlng, Wss, Ddlng, Drkstl, Obrck, Hmpnt, Mrvll, Slvl, Slnns, Chmbr, Grmc, Pttncrt, Attlncrt, Brcrt, Vc, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V** die Form *Nwę* resp. *Nwęⁱ* (cf. 1 b) mit Schwund des *a*, sonst *Nawę* resp. *Nawęⁱ*. — Dem lat. ,natare' entspricht im Patois das durch das frz. nager beeinfluſste *naži*—*nažœ*—*nažę* (cf. 8). — ,Pavonem' erscheint überall in der dem Französischen entlehnten Form *pā̃*, desgleichen *pœ̄r* ,pavorem'; das regelmäſsig entwickelte *paw* hörte ich nur in den nicht mehr zum Gebiete gehörenden Ortschaften Dstrch, Orcrt, Fssx, Crncrt, Lcrt, Alns und Ajncrt. — Bei *sō̃*—*sǫw* ,*satullum' und *sō̃*—*sōᵘl* ,*satulla' (cf. 49 c), *mœ̄r*—*mür* ,maturum' (cf. 51), *šœ*—*šü* ,*cadectum' und *šœl*—*šül* ,*cadecta' (cf. 51) liegt Verschmelzung des vortonigen Vokals mit dem der Tonsilbe vor.

14. In freier und gedeckter Stellung entwickelt sich *a* in sämtlichen Ortschaften zu *ę*: *mętē̃* ,matutinum', *ęvāl* ,*aboculum', *rętēⁱ* ,rastellum', *bęyi* ,bajulare', *ręžē̃* ,racemum', *ęsę* ,ad + satis', *ęmi* ,amicum', *fyętę* flatter. — ,Habemus' ergibt *ē̃*—*ā̃* (cf. 142 resp. 121).

15. Nach *š*, *ž* ist *a* im ganzen Gebiete

a) in gedeckter Stellung zu *ę* geworden: *šęsi* ,*captiare', *šętēⁱ* ,castellum', *šętār* ,*captoria', afrz. chastoire = frz. ruche, dazu

šętri = rucher, *žęmā* ,jam + magis', *šętrę* ,castrare', aber *šarōw* ,carruca' (cf. 17 über *a* vor *r*);

b) in ursprünglich offener Silbe zu *œ* geworden: *šœmnēy* ,*caminata', *šœmʿhat* (im *ʿh*- resp. *χ*-Gebiete, cf. 73) ,camisia + itta' = frz. chemise, desgleichen in *šœnvīr* ,cannabim + aria';

c) in freier Stellung zu *ę* geschwächt, welches aber bei vokalischem Auslaut des vorhergehenden ausgesprochenen Wortes verstummt: *š(ę)mẽ* ,caminum', *š(ę)mẽš* ,camisia', *š(ę)vēy* ,*cavicʹla' für ,clavicula' (cf. Gröber, ALL I, 543 und VI, 381). — ,Caballum' wird zu *š(ę)vō*, *šfō—šwāº—šwā* (cf. 10).

16. Vor folgendem *y*-Laut ist *a* wie in betonter Silbe mit demselben bald zu *ā*, bald zu *ä* verschmolzen; zur Verteilung von *a* und *ä* s. also § 6: *ražō—räʿhō* ,rationem', *lāsēⁱ—läsēⁱ* ,*lacticellum' (cf. Gauchat, Zeitschr. XIV, 413), *fyāri—fyäri* ,*flagrare', afrz. flairier = frz. puer, *sažō—säʿhō* ,sationem'.

17. Freies *a* vor *l* ist überall erhalten: *malēt* ,male + habitum', *šalu* ,calorem', *salę* ,*salare', *alōn* germ. ,alesna', frz. alène, *salēt* (zu ,sal') salade.

A gedeckt durch *l* + Konsonant ergibt wie unter dem Hochtone *ō—āº—ā*, im Gebiete verteilt nach § 10 resp. 4: *sōtę—sāºtę—sātę* ,saltare', *sōvēš—sāºvēš—sāvēš* ,*salvaticum', *sōvę—sāºvę—sāvę* ,salvare', *šōsi—šāºsi—šāsi* ,*calceare', *ōsœ—āºsi—āsi* ,*al(e) + sic', frz. aussi, *ōstā—āºstā—āstā* ,*al(e) + sic + tantum' = frz. autant (cf. Horning, Zeitschr. XVIII, 226), *āšōsnę—āšāºsnę—āšāsnę* ,*incalcinare', *ōmār—āºmār—āmār* ,*almaria', *ōždœ—āºždœ—āždœ* ,ad + illum + diurnum + de + hodie', frz. aujourd'hui, *sōsis—sāºsis—sāsis* ,salsicia', *mōgrę—māºgrę—māgrę* ,male + gratum', *šōfi—χāºfi—šāfi* ,ex + caldum + *fare'.

Vor *r* in freier und gedeckter Stellung entwickelt sich *a* in allen Ortschaften zu *ę*: *wędę* germ. ,*warda + are', frz. garder, *męrkę* marquer, *męršō* maréchal, *męrmit* marmite, *mętēⁱ* ,martellum', *šęži* ,*carricare', *fęrsi* ,farcire', *žędẽ* germ. ,gard- + inum', frz. jardin, wofür meistens *mę* ,*mansum' (cf. Horning, Zeitschr. IX, 500) gebraucht wird, *pęrā* ,parentes', *fęrin* ,farina', *męryi* ,maritare', *Pęri* Paris, *ęręny* ,*araneata' (cf. 12 a). Ausnahme bilden *šadō* ,*excardonem', *šarōw* ,carruca' mit erhaltenem *a*.

A gedeckt durch Nasal + Palatal wird wie hochtonig zu *ẽ* nasaliert: *šẽži* ,cambiare', *pyẽši* ,planca + arium', *mẽšat* ,manica + itta', *ętrẽži* ,*extranearium', *mẽži* ,manducare' in den Ortschaften, in welchen keine Analogisierung nach den Wörtern auf *i* + Nasal vorliegt, sonst *mĩži*; s. dazu *mẽs* ,manducat' § 12 a.

Gedecktes *a* vor Nasal + Nichtpalatal wird ebenfalls wie in betonter Silbe zu *ā* nasaliert: *pyātę* ,plantare', *mākę* ,*mancare', frz. manquer, *vātę* ,*vanitare', *kāpę* (zu ,campum') camper. — *A* + *n* + *n* ist wie sonstiges vortoniges *a* zu *ę* geworden: *ęnōsi* ,annuntiare', *vęnę* (zu ,vannum') vanner, *ęnēy* ,*annata'.

18. Vor und nach Labial entwickelt sich *a* zu den Lauten *ō*—*ā°*—*ā*, auf die verschiedenen Ortschaften verteilt nach § 4: *mōžō—mā°žō—mā°hō* ‚mansionem‘, *bọyi—bā°yi—bayi* ‚*badare‘ = frz. bâiller, *ọpēti—ā°pẹti—āpẹti* ‚appetitum‘, *fọši—fā°ši—faši* ‚fastidiare‘, *ōbil—ā°bil—ābil* ‚habilem‘, *rọya—rā°ya—rāya* ‚rutabulum + ittum‘. — ‚Avena‘ ergibt im ganzen Gebiete *avẹn* mit erhaltenem *a*. — Über die Ergebnisse von ‚habere‘, ‚*sapēre‘ s. § 27 a. — Über ‚capillum‘ s. § 32.

19. Nachtoniges, im Neufranzösischen noch als *e* muet erhaltenes lat. *a* ist verstummt: *ōl* ‚ala‘, *tēr* ‚terra‘ usw.

Betontes *Ę*.

20. Freies offenes *e* entwickelt sich zu *yœ̨* wie in **d** in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn, zu *ī* wie in **e** in allen übrigen Ortschaften bis auf Frsns und Mlcrt, welche *yę* aufweisen: *pi—pyœ̨—pyę* ‚pedem‘, *fīš—fyœ̨χ—fyęχ* ‚ferum‘, *dēri—dęyœ̨—dęyę* ‚de + retro‘; desgleichen in *mis—myœ̨s—myęs* ‚mel‘. — ‚Febrem‘ ergibt *fyœ̄f—fīf*, ist aber in Frsns und Mlcrt in der dem *yœ̨*-Gebiete entlehnten Form *fyœ̄f* statt etwa **fyęf* anzutreffen. — ‚Petra‘ ist im *i*-Gebiete regelrecht zu *pīr* geworden, lautet aber im *yœ̨*- und *yę*-Gebiete statt etwa **pyœ̄r* und **pyęr* vielmehr überall *pyęr* (Lehnwort); nur in Brhn hörte ich von einem achtzigjährigen Greis noch die regelmäſsige, früher daselbst gebräuchliche Form *pyœ̄r*. — ‚Leporem‘ wird in den Ortschaften, welche das freie offene *e* zu *yœ̨* entwickeln, zu *lyœ̄f*, welche Form ich auch in Dlhm, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Stzlng, Jllcrt und Mlcrt notierte; sonst sind die mit dem Suffix *-alem* erweiterten Formen *livrā—livrā°* ‚leporem + alem‘ anzutreffen mit den Lauten *a*—*ā°*, im Gebiete verteilt nach § 4. Ausgenommen sind Ldrsngn, Zrblng, Cnthl und Lndrchn, wo ich das frz. Lehnwort *lyēf* aufzeichnete. — ‚Vetus‘ ist im ganzen Gebiete in der Form *vyœ̨* neben seltenerem *vyœ̨s* erhalten. — Das überall auftretende *syęl* ‚caelum‘ (cf. dazu Dosdat 20) ist französisch; dasselbe gilt von *yēr* ‚heri‘. — Für frz. chaise vernahm ich *šīr* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Frsns, Mlcrt und Mnh, *šēr* in Jllcrt, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr und Slnns, *χęyœ̄r* in Ctrs, Amlcrt (neben *šīr*), Lbcrt (neben *χęyœ̄r*), Grbcrt, Vx, Mrvll, Slvl und Vc, *šęyā̈r* resp. *χęyœ̄r* (cf. 73) in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Brlncrt, Pttgn, Obrck, Hmpnt, Ddlng, Drkstl, Wss, Stzlng, Krprch, Gbsdrf, Gnsdrf, St. Mdrd, Hrrcrt, Mrsl, Mnvc, Lz, Xnr, Kln-Bssngn und in **V**, *šęyür* nur in Pwgn. Über diese Formen s. This, F § 20 und Horning, OG § 32 sowie § 48 vorliegender Arbeit. — ‚Crepo‘ wird zu *kraf*. — ‚Ego‘ wird nach Schwund des *g* und Palatisierung des ersten Vokals zu *žę* resp. *ž*, *š* (cf. 108) im ganzen Gebiete; die Form *ži* findet sich nur im Ausdrucke *ži dọn* ‚ego dono‘ (cf. 47). — Gleiche

Entwicklung wie das freie offene *e* zeigt im Patois die der französischen Endung *-ième* der Ordinalia entsprechende Endung *īm—yœm —yęm.*

21. Freies offenes *e* vor Nasal wird zu *ẽ* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Pwngn, Hbdngn, Stzlng, Wss, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf, Obr-Lndr, Ndr-Lndr, Trqnpl, Azdng, Mzrs und Mss, zu *yẽ* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns und Mlcrt, zu *iŋ* vor einer Pause im Sprechen, in der zusammenhängenden Rede aber zu *ī* in allen übrigen Ortschaften: *tẽ—tyẽ—tiŋ, tī* ‚tenet', *vẽ—vyẽ—viŋ, vī* ‚venit', *rẽ—ryẽ—riŋ, rī* ‚rem', *bẽ—byẽ—biŋ, bī* ‚bene', *kōbẽ—kōbyẽ —kōbiŋ, kōbī* ‚quomodo + bene', frz. combien. — ‚Meum', ‚tuum', ‚suum' ergeben *myẽ, tyẽ, syẽ* in Brnwlr, Rd, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Jllcrt und Mlcrt, *myęn, tyęn, syęn* in Lndrf und Frsns, *min, tin, sin* im *ẽ*-Gebiete (cf. oben), *miŋ, tiŋ, siŋ* vor einer Pause, aber *mī, tī, sī* in der zusammenhängenden Rede im *ī*-Gebiete. In den zum *ī*-Gebiete gehörenden Ortschaften Drkstl, Ddlng, Obrck, Hmpnt, Mrvll, Slvl, Vc und Mnvc notierte ich *min, tin, sin* neben *miŋ, tiŋ, siŋ.*

22. *Ȩ* vor Palatal. ‚Lectum' lautet *lœ* wie in **e** in Bnsdrf, Mrmnt, Wss, Drkstl, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnvc, Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, *lęⁱ* vor einer Sprechpause, in der zusammenhängenden Rede aber *lē* in Chmbr, Grmc, Pttncrt, Attlncrt, Bncrt, Alncrt, Abncrt und Mnh, sonst überall *li* wie in **d.** — ‚*Ceresia' ist zu *slęⁱš* geworden in Bnsdrf und Mrmnt, zu *slēš* resp. *slēχ* (cf. 73) in Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Stzlng, Wss, Drkstl, Ddlng, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Brlncrt, Dlhm, Vnncrt, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Slnns, Vc, Mrvll, Slvl, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V**, im übrigen Gebiete zu *slīš* resp. *slīχ* (cf. 73). — ‚Legere', ‚pretium', ‚pejor' ergeben in sämtlichen Ortschaften *līr, pri, pīr.* — Für ‚sex', ‚decem' notierte ich *sis, dīs* (Lehnwörter) in Lndrf, Rd, Pwngn, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Lndrchn, Zrblng, Ldrsngn, Stzlng, Bnsdrf und Mrmnt, *χīχ, dīχ* in Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Eschn, Bllngn, Frsns und Mlcrt, *χœχ, dēχ* in Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Wss, Drkstl, Ddlng, Hmpnt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Chmbr, Slnns, Vc, Mrvll, Slvl, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V**, *χēχ, dēχ* in Ctrs, Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt und Grmc, *χęⁱ, dēχ* in Attlncrt und Pttncrt. — Dem frz. suivre, lat. ‚*sequere' entspricht *šœr—šür* resp. *χœr—χür* (cf. 69), und zwar *šœr* resp. *χœr* da, wo offenes *o + y* zu *œ, šür* resp. *χür* in denjenigen Ortschaften, in welchen offenes *o + y* zu *ü* sich entwickelt; s. darüber § 43. Diese Infinitivformen sind vielleicht nach den entsprechenden Partizipien des Perfekts neugebildet (s. dazu § 51), können aber auch auf ‚*sequere' zurückgeführt werden. Cf. dazu Horning, Zeitschr.

XIV, 379. — ‚Mediam noctem‘ ergibt *mēvnü* in Lndrf (cf. dagegen Zéliqzon, LM 22), Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn, Frsns und Mlert, *mīnœ̄ⁱ* resp. *mīnā̄* (cf. 43) in Jllert, Mnh, Abnert, Alnert, Bnert, Attlnert, Pttnert, Grmc, Ctrs (neben *mēnœ̄*), Amlert und Hmpnt (neben *mēnā̄*), in allen übrigen Ortschaften *mēnœ̄ⁱ* resp. *mēnā̄* (cf. 43) mit Nasalierung des *e* wegen des darauf folgenden Nasals. In diesen Formen befindet sich *ę* eigentlich in vortoniger Stellung. — ‚Seco‘, ‚neco‘, ‚renego‘ entwickeln sich zu *say*, *nay*, *(ę)rnay*, in **V** zu *sāy*, *nāy*, *(ę)rnāy* mit Dehnung des Vokals. Diese Formen sind Anbildungen an die entsprechenden Infinitive *sayi* ‚secare‘, *nayi* ‚necare‘, *(ę)rnayi* ‚renegare‘ (cf. 25 a).

23. Offenes *e* gedeckt durch *r* + Konsonant und *s* + Konsonant ist im ganzen Gebiete in lothringisch geschlossener Silbe zu *ē* geworden; *fēr* ‚ferrum‘, *vēš* ‚vermem‘, *mēt* ‚merda‘, *lātēn* ‚lanterna‘, *wēp* dtsch. ‚Wespe‘, *vēp* ‚vesperem‘, frz. vêpres, *ivēr* ‚hibernum‘. — Tritt *ę* durch Konsonantenausfall in den lothringischen Auslaut, so wird es in den einen Ortschaften vor einer Pause im Sprechen zu *ēⁱ*, in der zusammenhängenden Rede aber zu *ē*, in den anderen dagegen vor einer Pause zu *ęⁱ*, aber zu *ē* wie in der ersten Gruppe vor folgendem ausgesprochenem Worte; und zwar wurden die Laute *ēⁱ* resp. *ē* von mir da vernommen, wo das freie lat. *a* im lothringischen Auslaut zu *ę* sich entwickelt, die Laute *ęⁱ* resp. *ē* dagegen in denjenigen Ortschaften, welche für lat. *a* in eben erwähnter Stellung *ęⁱ* resp. *ē* aufweisen; zur Verteilung von *ēⁱ*, *ē*—*ęⁱ*, *ē* s. somit § 1 b: *tręvēⁱ*, *tręvē*—*tręvęⁱ*, *tręvē* ‚transversum‘, *pēⁱ*, *pē*—*pęⁱ*, *pē* ‚perdo‘, *d(ę)vēⁱ*, *d(ę)vē*—*d(ę)vęⁱ*, *d(ę)vē* ‚de + opertum‘ = frz. ouvert und Praes. Sing. von *d(ę)vēr* ouvrir (cf. 135). — Gleiche Entwicklung wie das gedeckte offene *e*, welches in den lothringischen Auslaut tritt, zeigt im Patois die 2. Pers. Sing. von ‚*sapere‘, desgleichen von ‚habere‘ (cf. 142), sowohl allein gebraucht wie bei der Bildung des Futurums aller Verba (cf. 121). — ‚Septem‘, ‚appressum‘ lauten überall *sęt*, *ęprę*. — ‚Pertica‘ wird zu *pęrš* (Lehnwort, cf. 77) im gröfsten Teile des Gebietes; die Form *pēχ* notierte ich in Vx, Grbert, Lbert, Amlert, Mrvll, Slvl, Mnvc, Vc, Slnns, Ctrs, Chmbr, Grmc, Pttnert, Attlnert, Bnert, Alnert, Abnert und Mnh, *pīχ* in Frsns und Jllert. Cf. darüber Horning, Zeitschr. XIV, 379.

Das Suffix *-ellum* ergibt wie das offene, lateinisch durch *r* oder *s* + Konsonant gedeckte *e*, welches lothringisch in den Auslaut tritt, *ēⁱ*, *ē*—*ęⁱ*, *ē* (cf. oben): *kutēⁱ*, *kutē*—*kutęⁱ*, *kutē* ‚cultellum‘, *mœzēⁱ*, *mœzē*—*mœzęⁱ*, *mœzē* ‚*musum + ellum‘, *kœvēⁱ*, *kœvē*—*kœvęⁱ*, *kœvē* ‚cupa + ellum‘, *hœtrēⁱ*, *hętrē*—*hœtręⁱ*, *hœtrē* (zu ‚hasta‘) afrz. hasterel, frz. hâtereau = foie de cochon, *tatēⁱ*, *tatē*—*tatęⁱ*, *tatē* = petite tasse, petite cruche, *bēⁱ*, *bē*—*bęⁱ*, *bē* ‚bellum‘, *pęnēⁱ*, *pęnē*—*pęnęⁱ*, *pęnē* ‚pannum + ellum‘, *pǫtrēⁱ*, *pǫtrē*—*pǫtręⁱ*, *pǫtrē* = laid visage, figure grimaçante, vielleicht von *pǫt* (fem. gen.) = frz. lèvre abgeleitet, *rętēⁱ*, *rętē*—*rętęⁱ*, *rętē* ‚rastellum‘, *pętürēⁱ*, *pętürē*—*pętüręⁱ*, *pętürē* ‚pastura

+ ellum. — *Ẹ* im Suffixe *-ellum* entwickelt sich in einigen Wörtern wie *a* + *l* zu *ō—ā°—ā* (cf. 4) mit vorgesetzten *y*, so dafs als zweites Ergebnis von *-ellum yō—yā°—yā* erscheint: *ridyō—ridyā°—ridyā* zu ahd. ,rîdan + ellum', frz. rideau, *sizyō—sizyā°—sizyā* ,*cisellum', *bẹtyō—bẹtyā°—bẹtyā* bâteau, letzteres nur in der von Dosdat § 23 und Callais, VS § 29 erwähnten Bedeutung gebraucht. Vgl. über dieses zweite Ergebnis von *-ellum* Horning, OG § 39 und Callais, VS § 29.

Das Suffix *-ella* ist zu *ēl* geworden in Mrmnt, Bnsdrf, Zrblng, Ldrsngn (in letzteren beiden auch zu *ẹl*, s. unten), Stzlng, Wss, Ddlng, Drkstl, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Hrrcrt, Mrsl, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, sonst überall zu *ẹl* : *nọvẹl—nọvēl* ,novella', *bœrtẹl—bœrtēl* bretelle, *r(u)wẹl—r(u)wēl* ,ruga + ella, *sōtrẹl—sātrēl* ,*saltarella', *rŏdẹl—rŏdēl* (zu ,rotundum') rondelle, *ẹrădrẹl—ẹrădrēl* zu ,hirundinem + ella', frz. hirondelle; in Ldrsngn und Zrblng bekam ich *rŏdẹl*, *sōtrẹl* neben *nọvēl*, *bœrtēl* zu hören. — ,Bella' ergibt in sämtlichen Ortschaften *bēl*. — *Kwēl* für ,scutella' vernahm ich nur in Lndrf, Brnwlr, Rd, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn und Mlcrt, sonst die durch das frz. écuelle beeinflufsten Formen *ẹkül—ẹtyül—ẹtšül* (cf. 61).

24. In gedeckter Stellung vor Nasal wird offenes *e* in sämtlichen Ortschaften zu *ā̃* nasaliert: *vā̃t* ,ventrem', *d(ẹ)šā̃t* ,descendere', *tā̃r* ,tenerum', *žā̃* ,gentem', *sẹrpā̃* ,serpentem', *mā̃p* ,membrum', *marā̃t* ,merenda'.

Vortoniges *Ẹ*.

25a. Freies *ẹ* wird überall zu *ẹ*, welches jedoch in der zusammenhängenden Rede bei vokalischem Auslaut des vorhergehenden Wortes wegfällt: *r(ẹ)sō* ,recipio', *ž(ẹ)nu* ,genuculum', *f(ẹ)nēt* ,fenestra', *t(ẹ)ni* ,*tenire', *v(ẹ)ni* ,venire', *l(ẹ)vẹ* ,levare' und ,levatum', *r(ẹ)tọnẹ* ,re + tornare'.

Vor folgendem *y*-Element entwickelt sich im ganzen Gebiete *ẹ* zu *a*: *mayu* ,meliorem', *sayi* ,secare', *nayi* ,necare', *(ẹ)rnayi* ,renegare'. — Die Formen *mōyi—mā°yi—māyi*, im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse von *a* + *l* (cf. 4), lassen sich nicht auf reines ,medicare' zurückführen. Sehr wahrscheinlich steckt, wie schon von Callais in der Zeitschr. für frz. Spr. u. Lit. XXXV, Ref. u. Rez. S. 35 bemerkt ist, das lat. ,malum' darin, was sich übrigens sehr gut mit dem Sinn verträgt, so dafs diese Formen vielleicht durch Kreuzung von ,malum' und ,medicare' zu erklären wären; ein Einflufs von mailler, wie Callais, VS § 30 meint, ist dagegen kaum anzunehmen.

Freies *ẹ* vor *r*, auch vor geminiertem *r*, ist überall ebenfalls zu *a* geworden: *varu* ,veruculum', *marā̃t* ,merenda', *marā̃dẹ* ,merenda + are', *farẹ* ,ferrare', desgleichen vor *l* in *žalẹ* ,gelare', *žalēy* ,gelata', vor Labial in *kravẹ* ,crepare'.

Bei *pœ—pü* (cf. 48) ‚*peduculum‘ und *mōl—mūl* (cf. 49 c) ‚medulla‘ trat *ę* durch Ausfall des *d* in den Hiat, worauf Verschmelzung des vortonigen Vokals mit dem der Tonsilbe erfolgte.

25 b. Gedecktes *ę* ist in sämtlichen Ortschaften erhalten: *męrši* ‚mercatum‘, *pęrü* ‚*perdutum‘, *sęrvi* ‚servire‘, *pęrsę̃* ‚petroselinum‘ usw. — ‚Messionem‘ wird unter Einwirkung des Labials zu *mušõ* resp. *muχõ* (cf. 73) im gröfsten Teile des Gebietes, zu *mǫχõ* in Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn und Mlcrt, zu *mwęsõ* (Lehnwort) in Lndrf, Cnthl, Lndrchn, Ldrsngn, Zrbing, Bnsdrf, Mrmnt, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Hrrcrt, Mrsl, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**. — Für ‚sternutare‘ hörte ich die Formen *tęrnuyi* (z. B. in Pwngn, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvlch, Stzlng), *tęrniyi* (Wss, Obrck, Bncrt, Pttncrt), *tęrnüyi* (Cnthl, Ddlng, Drkstl, Hmpnt, Pttgn), *tęrnir* (Bnsdrf, Mrmnt), *tęrnuwę*[i] (Frsns, Jllcrt), *tarnuwę*[i] (Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn), *tawnę*[i] (Crncrt, Alns), *tarnuyi* (Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt).

26. Gedecktes *ę* vor Nasal wird wie in betonter Silbe überall zu *ā̃* nasaliert: *mā̃tu* ‚mentitorem‘, *nā̃tęr* ‚lenticula‘, *vā̃rdi* ‚Veneris diem‘. — ‚*Mentonem‘ ergibt in den meisten Ortschaften *mētõ*; *metõ* mit Entnasalierung des Vokals notierte ich in den zusammenliegenden Dörfern Ctrs, Grmc, Pttncrt, Chmbr, Attlncrt, Bncrt und Alncrt, *matõ* in Lndrf, Brnwlr, Mrthl, Bllngn, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Mlcrt, Mnh und Alncrt.

Nachtoniges *ę* ist gefallen, auch hinter Konsonantenverbindungen, deren zweiter Laut mit dem ersten in der Sprache unsilbig ist: *pyā̃tę* ‚plantare‘, *pī* ‚pedem‘, *pā* ‚partem‘, *põ* ‚pontem‘ usw.

Betontes *E*.

27 a. Nach Nichtlabialen entwickelt sich freies *e* in lothringisch geschlossener Silbe zu *ō* wie in **e** aufser in Lndrf und Mlcrt, wo es zu *ǣ* wird wie in **d**: *r(ę)sōr—r(ę)sǣr* ‚recipere‘, *tinōr—tinǣr* ‚tonitrum‘, *krōr—krǣr* ‚credere‘, *tōl—tǣl* ‚tela‘, *trōš—trāχ* ‚tres‘; desgleichen in der lat. Infinitivendung *-ere*, sowohl nach Labial als nach Nichtlabial: *vōr—vǣr* ‚videre‘, *d(ę)vōr—d(ę)vǣr* ‚debere‘, *puvōr—pǫvǣr* ‚*potēre‘ für ‚posse‘, *valōr—valǣr* ‚valere‘, *falōr—falǣr*, ‚*fallēre‘ für ‚fállere‘, *v(ę)lōr—v(ę)lǣr* ‚*volēre‘ für ‚velle‘; cf. dazu 77. — ‚Habere‘ und ‚*sapēre‘ für ‚sápere‘ ergeben in den meisten Ortschaften *awōr*, *sawōr*, in Brnwlr und Mrthl *awǫ*, *sawǫ*, in Vllrs, Cht-Brhn und Brhn *awœ*, *sawœ* (in Vllrs auch *sawœr*), in Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh und Abncrt *awę*, *sawę*, in Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Slnns, Mrvli und Slvl *awęr*, *sawęr*, in Lndrf *ęrü*, *sęrü* (neben *sęr*), wohl eine Übertragung der Partizipialform auf den Infinitiv. — Dem frz. choir, lat. ‚*cadēre‘ für ‚cádere‘ entspricht *šǣr* im ganzen Gebiete. Hier handelt es sich offenbar nicht um eine regelmäfsige Entwicklung von ‚*cadēre‘,

da überall *šœ̄r* gebraucht wird, sondern vielmehr um eine Neubildung nach dem Part. Perf.; s. dazu § 51. Cf. ferner Callais, Zeitschr. für frz. Spr. u. Lit. XXXV, Ref. u. Rez. S. 41.

Im lothringischen Auslaut entwickelt sich freies *e* zu *ǫw* vor einer Pause, vor folgendem ausgesprochenen Worte in der Rede aber zu *ō^u^* in Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Frsns, Jllcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc, im ganzen übrigen Gebiete zu *ō*, sowohl vor einer Pause im Sprechen als in der zusammenhängenden Rede bis auf Lndrf und Mlcrt wo *œ̨^i^* vor einer Pause, vor folgendem Worte aber *œ̄* erscheint: *krō — krǫw, krō^u^ — krœ̨^i^, krœ̄* ,credo', *sō — sǫw, sō^u^ — sœ̨^i^, sœ̄* ,sitim', *dō — dǫw, dō^u^ — dœ̨^i^, dœ̄* ,debet', *r(ę)sō — r(ę)sǫw, r(ę)sō^u^ — r(ę)sœ̨^i^, r(ę)sœ̄* ,recipit'. — *Swēr* ,serum' ist Lehnwort. — Beim Verbum lautet die Endung der 2. Pers. Pl. des Ind. Praes. und Fut. sowie im Sing. des Imperf. und Kondit. ebenfalls *ō — ǫw, ō^u^ — œ̨^i^, œ̄* (cf. 121). — Die Endung *-eta* ergibt *ōy*, in Lndrf und Mlcrt *œ̄y*: *mnōy — mnœ̄y* ,moneta', *krōy — krœ̄y* ,creta'. — ,Seta' = soie de porc wird regelmäfsig zu *sōy* (in Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt vernahm ich *sōny*) resp. zu *syœ̄y* in Lndrf und Mlcrt; ,seta' = étoffe de soie ist im ganzen Gebiete in der dem Französischen entlehnten Form *swę* anzutreffen.

27 b. Nach Labialen wird freies *e* in lateinisch offener, lothringisch geschlossener Silbe in sämtlichen Ortschaften zu *wē*: *fwēp* ,flebilem', *pwēr* ,pira', *bwēr* ,bibere', *pwēf* ,piper', *fwēr* ,feria'.

Im lothringischen Auslaut entwickelt sich freies *e* im gröfsten Teile des Gebietes zu *wę*, in Brnwlr und Mrthl zu *wǫ*, in Vllrs, Cht-Brhn und Brhn zu *wœ̨*: *bwę — bwǫ — bwœ̨* ,bibo', *fwę — fwǫ — fwœ̨* ,fidem', *pwę — pwǫ — pwœ̨* ,*pīsum' für ,pīsum', *fwę — fwǫ — fwœ̨* ,vicem', *mwę — mwǫ — mwœ̨* ,me(n)sem', *wę — wǫ — wœ̨* ,videt', desgleichen in *pwęš — pwǫχ — pwœ̨χ* ,picem' in lothringisch geschlossener Silbe. — ,Vitrum' wird zu *wēr* in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn und Mlcrt, zu *vēr* (Lehnwort) in Bllngn, Eschn, Rd, Pwngn und Lndrf, sonst zu *vōr*. — Die Pronomina ,me', ,te', ,se' lauten im ganzen Gebiete *mœ̨, tœ̨, sœ̨*.

28. *E* + *y* aus Guttural entwickelt sich in lothringisch geschlossener Silbe zu *ō* aufser in Lndrf und Mlcrt, wo es zu *œ̄* wird: *nōr — nœ̄r* ,nigrum', *sōl — sœ̄l* ,*sécale' für ,secále', *drōt — drœ̄t* ,directa', *frōt — frœ̄t* ,frigida', *ętrōt — ętrœ̄t* (Lehnwort, cf. 36) ,stricta'.

Im lothringischen Auslaut ergibt *e* + *y* wie freies *e* nach Nichtlabialen im Auslaut *ō — ǫw, ō^u^ — œ̨^i^, œ̄* (cf. 27 a): *drō — drǫw, drō^u^ — drœ̨^i^, drœ̄* ,directum', *ādrō — ādrǫw, ādrō^u^ — ādrœ̨^i^, ādrœ̄* ,in + directum', frz. endroit, *ędrō — ędrǫw, ędrō^u^ — ędrœ̨^i^, ędrœ̄* ,*addirectum', *tō — tǫw, tō^u^ — tœ̨^i^, tœ̄* ,tectum', *ętrō — ętrǫw,*

ętrō^u—ętrœ^i, *ętrœ̄* ,strictum', *frō—frǫw*, *frō^u—frœ^i*, *frœ̄* ,frigidum'. — *Lwę* ,legem', *rwę* ,regem' sind Lehnwörter. — Befindet sich der y-Laut im Hiat, so entwickelt sich *e* mit demselben zu *ay*: *fray* ,frico', *pyay* ,plico', *lay* ,licet', *vay* ,vigilo', *ãvay* ,*invio', *bray* Praes. Sing. zu *brayi* got. ,brikan', frz. broyer; im Südosten des Gebietes, hauptsächlich in V, erscheint *ay* mit Dehnung des Vokals: *frāy*, *pyāy*, *lāy*, *vāy*, *ãvāy*. Bei diesen Formen *fray* resp. *frāy* usw. handelt es sich wohl um Anbildungen an die entsprechenden Infinitive (cf. 35 a). — ,Digitum' und ,*siam' für ,sim' ergeben *dōy*, *sōy* bis auf Lndrf und Mlcrt, welche *dœ̄y*, *sœ̄y* aufweisen. — *Ãvuy* für ,in viam' bekam ich nur zu hören in Lndrf, Brnwlr, Alncrt, Bncrt und Attlncrt, sonst überall *ãvǫy*.

29 a. Nach Labialen wird freies *e* + Nasal vor *a* in sämtlichen Ortschaften zu *wē*, wobei *e* entnasaliert wurde wegen des auf *n* folgenden *e* muet aus lateinischem *a* (cf. § 3 den ähnlichen Vorgang beim Suffixe *-ana*): *awēn* ,avena', *pwēn* ,poena', *mwēn* ,minat', *wēn* ,vena'; Nasalierung des *e* traf ich nur in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn, wo ich *mwẽn*, *pwẽn* neben *awēn*, *wēn* aufzeichnete. — Tritt aber *n*, weil lateinisch vor einem anderen Vokale als *a* stehend, in den Auslaut, so wird nach Labialen freies *e* + *n* im ganzen Gebiete zu *wẽ* nasaliert: *fwẽ* ,fenum', *mwẽ* ,minus'.

29 b. Freies *e* nach Nichtlabialen vor Nasal wird überall zu *ẽ* nasaliert: *rẽ* ,renes', *pyẽ* ,plenum'. — Für ,plena' vernahm ich *pyẽt* mit Anbildung an *pyẽ* + unorganisches *t*, welches wohl auf Analogie zu den Adjektiven mit stammauslautendem *t* beruht, welches im Masculinum verstummt, im Femininum aber hörbar wird (cf. 99), in Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Eschn, Rd, Pwngn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Grbcrt, Lbcrt (in letzteren drei Dörfern auch *pyęn*), Chmbr (neben *pyēn*) und Slnns, *pyęn* in Vx, (Pttgn, Grbcrt, Lbcrt), Amlcrt, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc, sonst *pyēn* mit der üblichen Entnasalierung des *e* vor Nasal + *a*.

30. Freies *e* nach Palatal entwickelt sich in sämtlichen Ortschaften zu *i*: *layi* ,licere', *pyęži* ,placere', *pęyi* ,pagensem'. — Vor folgendem Nasal tritt Nasalierung des Vokals ein, und zwar in einem Teile des Gebietes zu *ẽ*, in dem andern zu *ĩ* in der zusammenhängenden Rede, aber *iŋ* vor einer Pause im Sprechen; die Laute *ẽ—iŋ*, *ĩ* verteilen sich auf die verschiedenen Ortschaften wie die Ergebnisse des langen *i* vor Nasal nach § 38: *püsẽ—püsiŋ*, *püsĩ* ,pullicenum', *ręžẽ—r(ę)^chiŋ*, *r(ę)^chĩ* ,racemum'.

31. Für frz. soleil, lat. ,soliculum' sagt man *sla* in Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns, Jllcrt und Mlcrt, *slo* in den übrigen Ortschaften; ausgenommen sind dabei Lndrf, Vx, Pttgn, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Slnns, Ctrs, Grmc, Pttncrt, Attlncrt, Bncrt, Alncrt, Abncrt und Mnh, wo sich das französische Lehnwort *solęy* eingebürgert hat. Die

Möglichkeit eines Etymons ,sol + ittum' für *sla* (cf. Dosdat in den §§ 31 und 82) ist aus folgendem Grunde ausgeschlossen: Das Suffix *-ittum* wird, wie bei Dosdat, zu *a* im ganzen Gebiete; das in Frage kommende Wort lautet aber fast überall *slǫ*, dagegen *sla* nur in sehr wenigen Ortschaften (cf. oben). Wenn also ,sol + ittum' das anzusetzende Etymon wirklich wäre, müfsten sämtliche Ortschaften, welche bei den zahlreichen Wörtern auf *-ittum* dieses Suffix ohne Ausnahme zu *a* entwickeln, auch *sla* aufweisen. Für die Beurteilung eines Suffixes *-iculum* fehlt es an anderen sicheren Beispielen. *Sla* läfst sich zurückführen auf ,soliculum', mit regelrechter Entwicklung des gedeckten *e* zu *a* (cf. 32), *slǫ* aber nicht. Letztere Form existiert auch im Wallonischen als *sǫlǫ*. Vielleicht ist *slǫ* lat. ,*soluculum'.

Das Suffix *-icula* entwickelt sich zu *āy* in Mrmnt, Bnsdrf, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnvc, Vc (in letzteren beiden auch zu *āᵒy*), Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, zu *āᵒy* in Stzlng, Wss, Ddlng, Drkstl, Obrck, (Mnvc, Vc), Slnns und Chmbr, zu *ōy* in Cnthl, Lndrchn, Zrblng und Ldrsngn, sonst zu *ay*: *aray—arāy—arāᵒy—arōy* ,auricula', *kǫrbay—kǫrbāy—kǫrbāᵒy—kǫrbōy* ,corbicula', *krafay—krafāy—krafāᵒy—krafōy* germ. Stamm ,kraf- + icula' = frz. cosse, coquille (dazu das Verbum *krafyi—krafyœ—krafyẹ* (cf. 8) = mal travailler), *say—sāy—sāᵒy—sōy* ,*sic'la' für ,situla' (cf. Gröber, ALL V, 468). — *Butẹy* ,*butticula' ist französisch; *bǫtay* vernahm ich nur in Lbcrt, Amlcrt, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh und Abncrt. — ,Apicula' ist nirgends erhalten; dafür sagt man *mǫš* (resp. *mǫχ*, cf. 73) *ẹ mīs* (resp. *myœs*, *myẹs*, cf. 20) = mouche à miel oder *mǫšat* resp. *mǫχat* ,musca + itta'. — Mit den Ergebnissen des Suffixes *-icula* fällt zusammen *kwaray—kwarāy—kwarāᵒy—kwarōy* = réunion de femmes travaillant et causant devant la porte de l'une d'elles (cf. Horning, Zeitschr. XVIII, 227). Dieses Wort ist im Patois masc. gen. und wird von Horning, Zeitschr. XVIII, 227 und Callais, VS § 33 von ,quadrum + iculum' abgeleitet. Callais zieht aus diesem einzigen, dazu sehr unsicheren Beispiel mit *-iculum* den Schlufs, dafs *-iculum* und *-icula* dieselbe Entwicklung durchgemacht haben; dabei ist aber das bei ihm als *slǫ* auftretende frz. soleil (cf. VS 54) nicht berücksichtigt. — ,Tegula' entwickelt sich zu *tœ̄l—tül*, und zwar zu *tœ̄l* da, wo offenes *o + y* den Laut *œ*, zu *tül* in denjenigen Ortschaften, in welchen offenes *o + y* den Laut *ü* ergibt; s. darüber § 43. In beiden Formen ist Schwund des *g* und Verschmelzung der beiden Vokale eingetreten. — Dem lat. ,nivem' entsprechen im Patois die durch das frz. neige beeinflufsten Formen *nōš—nāᵒš—nāš* mit den Lauten *ō—āᵒ—ā*, im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse von *a + l* nach § 4, und zwar sehr wahrscheinlich nach einer noch aufzusuchenden Analogie; *nāᵒf* mit auslautendem Labial bekam ich nur in Mlcrt zu hören.

32. Gedecktes *e* wird in sämtlichen Ortschaften zu *a*: *dat* ,deb(i)ta', *mas* ,missa', *lat* ,littera', *mat* ,mittere', *vaš* ,vir(i)dem',

saš ,siccum', *pa* ,spissum', *bra* anfränk. ,blēt', frz. blet, *tas* Praes. Sing. zu *tasi* zu germ. ,titta + are', frz. téter, *mal* ,*misculo', *paš* ,*pisco', *laš* Praes. Sing. zu *laši* ,*ligicare', frz. lécher, *fram* ,*fĭrmo' für ,fīrmo', *prat* ,*prēsto' für ,praesto'. — Die Suffixe *-ittum*, *-itta*, *-issa* ergeben *a*, *at*, *as*: *kǫva* zu ,cubare + ittum' = frz. chaufferette, *žala* ,gallum + ittum' mit den Bedeutungen 1. jeune coq, 2. sorte de cruche à boire en usage autrefois à la campagne, *tǫra* ,tornum + ittum' = frz. tour à filer, *kœsna* ,*culcitinum + ittum', *rōya* ,rutabulum + ittum', *pusa* ,pulsum + ittum' (cf. 7), *gǫtra* zu ,guttare + ittum' = frz. avant-toit, *rǫza* roseau, im Gegensatz zum Französischen, wo ein Suffix *-ellum* anzusetzen ist, *rǫša* = habit à queue, *sęša* ,saccum + ittum', *mœšat* ,*micca + itta' = petit gâteau de campagne, *šęrat* ,carrum + itta', *šīrat* ,cathedra + itta', *bwērat* zu ,bibere + itta' = boisson quelconque, *nǫvat* = épingle, *takat* onomatopoëtischer Stamm ,tacc + itta' = palette en bois servant à tasser le fumier chargé sur la voiture, *trīžat* = eau dans laquelle on a savonné le linge, eau qui a passé à travers la lessive (cf. Rolland, R V, 222), *tayat* ,theca + itta' = frz. taie, *pīrat* ,petra + itta', *bǫtyat* ,*butticula + itta', *šōsat* ,calcea + itta', *tǫnat* ahdtsch. ,tunna + itta' = marteau en bois dont se sert le tonnelier, *kawat* ,cōda + itta' = espèce de pomme de terre, *ępsat* (zu ,*expaventare') = épouvante, *burat* burette, *bǫkat* dtsch. ,Bock + itta', *gruwat* = poumon, *šawat* chouette, *gažat* = fente d'une blouse, poche de robe de femme, *pǫtat* = agrafe, *ęlmat* zu ,alluminare + itta', frz. allumette, *kǫvras* zu ,cubare + issa' = frz. poule couveuse, *mātras* ,magistrum + issa', *halras* = espèce de prune printanière, *kœmras* zu germ. ,skûm + are + issa' = frz. écumoire. — Zu den von Dosdat § 32 erwähnten Lehnwörtern *linęt*, *halęt* seien noch *binęt* binette, *bęlęt* belette, *kǫrnęt* cornette, *žirwęt* girouette, *ęlmęt* (mit Metathesis des *l* und *m*) omelette, *fęs* ,fissa' hinzugefügt. — S. § 37 über das Part. Perf. von ,mittere'. — ,Capillum' entwickelt sich zu *šawú* aufser in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, welche *šáw* mit Verlegung des Akzentes auf die erste Silbe aufweisen; cf. dazu Horning, Zeitschr. XI, 263. — ,Illos' entspricht *zu* in sämtlichen Ortschaften. — Das überall anzutreffende *sēs* ,sedecim' ist französisch.

Das Suffix *-itia* zeigt im ganzen Gebiete französische Bildung: *rišęs* germ. ,rîkja + itia', *nǫblęs* ,nobilem + itia', *fęblęs* ,flebilem + itia', *paręs* ,pigritia', *karęs* caresse.

33. *E* in gedeckter Stellung vor Nasal + Nichtpalatal wird in sämtlichen Ortschaften zu *ā̃* nasaliert: *tā̃š* ,tinca', *pā̃r* ,*prēndere' für ,prehendere', *trā̃t* ,triginta', *lā̃k* ,lingua', *mā̃r* ,minor', *sǫvā̃* ,subinde', *sā̃t* ,semita' und ,cinerem', *ā̃tœr* ,inter'. — S. § 37 über das Part. Perf. von ,*prēndere'. — Der frz. Endung *-ange* entspricht *ā̃š*: *Pēvā̃š* Pewingen, *Blā̃š* Böllingen, *Habudā̃š* Habudingen. — Gedecktes *e* vor *m* wird wegen des folgenden Labials

zu *o*: *fǫm* ,femina', *fōm* in Bnsdrf, Mrmnt, Stzlng, Wss, Ddlng, Drkstl, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Hrrcrt, Mrsl, Mnvc, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, *sǫm* ,semino' in den meisten Ortschaften; *sœm* notierte ich in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Pwngn, Brnwlr, Lndrf, Chmbr, Slnns, Vc und Mnvc; dagegen wird in **V** häufig die frz. Form *sęm* resp. *sēm* gebraucht. — Für lat. ,quadragesima' hörte ich *kwerōm* (masc.) in Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch und Hbdngn, *kwęrāᵒm* in Stzlng, Wss, Drkstl, Ddlng, Obrck, Hmpnt (neben *kwęram*), Chmbr, Slnns, Vc und Mnvc, sonst *kwęram* resp. *kwęrām* in Bnsdrf, Mrmnt, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch und in **V** bis auf Lndrf, wo ich das frz. *karęm* aufzeichnete. — Das im ganzen Gebiete anzutreffende *vãlãš* für ,vindemia' ist französisch. — Über *san* ,similo', *(ę)rsan* ,re + similo', *āsan* ,insimul' s. § 86.

E gedeckt durch Nasal + Palatal entwickelt sich überall zu *ẽ*: *tẽt* ,exstinguere', *pẽt* ,pingere', *tẽt* ,tingere', *dętẽt* ,de + ex + tingere', frz. déteindre.

Vortoniges *E*.

34. Freies *e* wird in sämtlichen Ortschaften zu *ę* geschwächt, welches aber verschwindet, wenn in der Rede das vorhergehende Wort auf Vokal ausgeht: *d(ę)šüri* déchirer, *d(ę)mãdę* ,demandare', *d(ę)mẽ* ,de + mane', *d(ę)zǫ* ,de + subtus', frz. dessous, *l(ę)šīf* ,*lixiva', *d(ę)vinę* ,divinare', *d(ę)vōr* ,debere', *d(ę)vō̃* ,debemus', *d(ę)mwērę* ,*demorare', desgleichen in *d(ę)žünę* ,*disjejunare', dazu *d(ę)žünō̃* zu ,*disjejunare + onem' (Subst. masc.) = frz. déjeuner. — Vor folgendem *y* zur Tilgung des Hiats entwickelt sich *e* zu *ę* in *węyō̃* ,videmus', *kręyō̃* ,credimus'; cf. dazu Dosdat § 34. — Nach vorausgehendem Labial wird *e* zu *œ*: *mœnœs* ,*minacia', dazu *mœnsi* ,*minaciare', *mœnži* ,*minutiarium'. — *Bwērā* ,bibere + habeo', *šǣrā* zu ,cadere + habeo' sind den Infinitiven *bwēr*, *šǣr* nachgebildet; dasselbe gilt von *krōrā* resp. *krœ̄rā* (cf. 27 a) ,credere + habeo'. — ,Videre + habeo' ergibt *wārā* da, wo *a* + *y* zu *a*, *wärä* in denjenigen Ortschaften, in welchen *a* + *y* zu *ä* verschmilzt; s. darüber § 6. — *Pwēri* ,pira + arium' ist eine Angleichung an *pwēr* ,pira'. — *Tya* ,tilia + ittum' = frz. tilleul zeigt im ganzen Gebiete Ausfall des vortonigen Vokals.

35 a. Gedecktes *e* entwickelt sich wie das betonte *e* in gedeckter Stellung (cf. 32) überall zu *a*: *val* ,vide + illac', *vas* ,vide + ecce + hic', *malę* ,*misculare', *paši* ,*piscare', *vašu* ,viridem + orem' = frz. verdure, *žnati* ,nucem + itta + arium', *pašu* ,piscatorem', *framę* ,*fīrmare', *fratyi* ,*frictilliare', frz. frétiller, *laši* ,*ligicare', frz. lécher, *tasi* zu germ. ,titta + are', frz. téter, *vayi* ,vigilare', desgleichen in *sayēⁱ* ,*sitellum', *frayi* ,fricare', *brayi* got. ,brikan', frz. broyer, *pyayi* ,plicare', *layi* (neben *lęyi*) ,licere',

ãvavi neben häufigerem *ãvyi* und *ãwyi* ,*inviare'; cf. dazu Dosdat § 35. — Freies *e* vor *l* ist gleichfalls zu *a* geworden in *palę* ,pilare', *žalu* ,*zelosum', *graię* grêler. — Für ,*piscionem' vernahm ich *pǫχõ* in Frsns, Jllert, Mlert, Mnh, Abnert, Alnert, Bnert, Atthnert, Ptnert und Grme, *puχõ* in Brnwlr, Mrthl, Vlrs, Cht-Brhn, Brhn, Eschn, Bllngn, Rd, die durch das frz. poisson beeinflufste Form *pwęsõ* in Lndrf, Cnthl, Lndrchn, Stzlng, Bnsdrf und Mrnnt, in den übrigen Ortschaften *pušõ* resp. *puχõ* (cf. 73). In allen diesen Formen liegt Einwirkung des vorausgehenden Labials vor. — *Naži* resp. *nažœ* (cf. 8) neiger ist anzutreffen in Lndrf, Brnwlr, Mrthl, Vlrs, Cht-Brhn, Brhn, Eschn, Rd, Pwngn, Bllngn, Dlhm, Hbdngn, Rch, Mzng und Nvrlch, *nā°ži* in Vnncrt, Brlncrt, Obrck, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs und Jllcrt, *nā°žę*ⁱ in Frsns, *nā°vę*ⁱ in Mlcrt, sonst überall *naži*.

35b. *E* in gedeckter Stellung vor Nasal wird wie in betonter Silbe (cf. 33) zu *ã* nasaliert: *ãtãt* ,intendere', *vãži* ,vindicare', *ãvyi* ,*inviare', *ãvǫy* ,in viam', *ãdrõ* ,in + directum', *sãdyę* ,singularem', *ãdrœmi* ,indormire', *ãdüri* ,indurare'. — ,Infantem' ergibt mit Verlust der Nasalierung *afã* im ganzen Gebiete. — Über *ka* encore, *ęka* et encore steht das Richtige bei Callais, VS § 117; cf. dagegen This, F 35 und Dosdat 35. — Über *sanę* ,similare', *(ę)rsanę* ,re + similare' s. § 86.

36. Gedecktes *e* im Anlaut ist gefallen: *šadõ* ,*excardonem', *kǫrši* ,*excorticare', *šępę* ,*excappare', *šõdę* ,excaldare', *šǫfvi* ,ex + sufflare', *š(u)wę* ,exsucare'. Dasselbe gilt von der *e*-Prothese: *pẽk* ,*spingula', *kav* germ. ,skalja', frz. écaille, *kaf* afrz. escafe = frz. cosse, coquille, *tẽr* ,statum' + Infinitiv-r = tenir debout, se tenir debout, *tęrnuyi* ,sternutare', *trœkat* zu dtsch. ,stricken + itta' = frz. jarretière, *tǫp* ,stuppa', *šõl* ,scala', *tuy* ,*stucula' für ,stipula' (cf. Gröber ALL V, 481). — Zu den von Dosdat § 36 angeführten Lehnwörtern erwähne ich noch *ętrin* ,strena', *ętã* ,stagnum', *ętüdyi* ,*studiare', *ękrīr* ,scribere', *ętrõ* ,strictum', *ętrõt* ,stricta'.

Betontes *I*.

37. Freies und gedecktes *i* ist im ganzen Gebiet erhalten, sofern es nicht im Hiat steht: *līf* ,libra', *di* ,diem' als zweiter Bestandteil in den Tagesnamen *lẽdi* ,lunae diem', *mārdi* ,Martis diem' usw., *rīf* ,ripa', *vīf* ,vivere', *l(ę)šīf* ,*lixiva', *brīd* germ. ,brida', *rīr* ,*ridere' für ,ridēre'; *-ire* und *-itum* ergeben gleichfalls *i*: *m(ę)ri* ,*morire' für ,mori' und ,*moritum', *ūyi* ,audire' und ,auditum', *pūri* ,*putrire' für ,putrēre' und ,*putritum', *nūri* ,nutrire' und ,nutritum', *ǫfri* ,*offerire' für ,offerre' und ,*offeritum', *flœri* ,*florire' für ,florēre' und ,*floritum', *vil* ,villa', *Mǫrvil* Morville, *mil* ,mille' (cf. Gröber, ALL III, 531); in **V** erscheint der Vokal gedehnt in *vīl*, *mīl*. — Nach vorausgehendem Nasal wird *i* vor folgendem ausgesprochenen Worte in der Rede zu *ĩ* nasaliert, aber zu *iŋ* vor

einer Sprechpause in Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Bchn und Brhn, während in allen übrigen Ortschaften die Nasalierung unterbleibt oder aufgehoben ist: *v(ę)ni—v(ę)niŋ, v(ę)nī* ,venire', *t(ę)ni—t(ę)niŋ, t(ę)nī* ,*tenire' für ,tenēre', *drœmi—drœmiŋ, drœmī* ,dormire', *ãdrœmi—ãdrœmiŋ, ãdrœmī* ,indormire', *ni—niŋ, nī* ,nidum'. — Das Part. Perf. der Verba *mat* ,mittere' und *pār*, *prēndere' lautet *mi—miŋ, mī* und *pri— priŋ, prī* im Masculinum, *mīs—mīs* und *prīs—prīs* im Femininum, einerseits ohne Nasalierung des Vokals, andrerseits mit nasaliertem *i*, ebenso im Gebiete verteilt wie die Ergebnisse des langen *i* nach Nasal (cf. oben); dabei hat wohl ,*prēndere' seine Formen analog zu ,mittere' gebildet.

Durch Ausfall eines Dentals in den Hiat tretendes *i* bleibt unverändert, aufser in Lndrf (cf. unten), Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Dlhm, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn und Mlcrt, wo es sich mit dem hiattilgenden *y* zu *ēy* entwickelt: *vī—vēy* ,vita', *ãvī—ãvēy* ,invidia', *malędī—malędēy* (zu ,male + habitum') maladie. — Pépie, lat. ,*peppita' ergibt überall *pępēy* bis auf Lndrf, welches *pępāy* aufweist neben *vēy, ãvēy, malędī.* — Die fem. Partizipialendung *-ita* wird zu *īy* (häufig auch zu *ī* mit Schwund des hiattilgenden *y*) in Jllcrt, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Vc, Mrvll, Slvl, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf, Mrmnt, Bnsdrf und in **V**, sonst zu *ēy*: *pūrēy—pūrīy* ,*putrita', *nürēy—nürīy* ,nutrita', *ãdrœmēy—ãdrœmīy* ,indormita'.

38. Freies *i* vor Nasal wird im lothringischen Auslaut zu *ẽ* nasaliert in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Pwngn, Hbdngn, Stzlng, Wss, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf, Obr-Lndr, Ndr-Lndr, Trqnpl, Azdng, Mzrs und Mss, im ganzen übrigen Gebiete zu *ĩ* nasaliert in der zusammenhängenden Rede, aber zu *iŋ* vor einer Pause im Sprechen: *vẽ—viŋ, vĩ* ,vinum', *mętẽ—mętiŋ, mętĩ* ,matutinum', *bǫdẽ—bǫdiŋ, bǫdĩ* boudin, *žędẽ—žędiŋ, žędĩ* germ. ,gard- + inum' (cf. 17), *mǫlẽ—mǫliŋ, molĩ* ,molinum', *šęgrẽ—šęgriŋ, šęgrĩ* chagrin, *fẽ—fiŋ, fĩ* ,*finum'. — ,Linum' ergibt *lẽ—lĩk* mit unorganischem *k* im *ĩ*-Gebiete.

In lateinisch und lothringisch geschlossener Silbe wird *i* + Nasal zu *ẽ* nasaliert in den oben erwähnten Ortschaften Mrmnt, Bnsdrf usw., in allen anderen zu *ĩ*: *sẽk—sĩk* ,cinque', *kẽs—kĩs* ,quindecim', *vẽt—vĩt* ,viginti', *lẽš—lĩš* ,lineum', *sẽš—sĩš* ,simium', *trẽgęlt—trĩgęlt* dtsch. ,Trinkgeld', *pẽk—pĩk* ,*spingula' für ,spinula'; in Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt und Lndrf ist die durch das frz. épine beeinflufste Form *pin* gebräuchlich. — Beim Verbum lautet die Pluralendung des Imperf. und Kondit. *ẽ—iŋ* resp. *ĩ*, die des Konj. *ẽs—ĩs*, je nachdem in den verschiedenen Ortschaften Nasalierung zu *ẽ* oder *ĩ* auftritt (cf. 121). — Gleiche Entwicklung des Tonvokals wie die Wörter auf *i* + Nasal zeigen *šẽ—šiŋ, šĩ* ,canem' (cf. 3), *ẽk—ĩk* ,ungulum' (cf. 49 b), *ẽk—ĩk, ẽn—ĩn, ẽ—ĩ* ,unum' (cf. 52).

Das Suffix *-ina* wird zu *īn* in Mrmnt, Bnsdrf, Zrblng, Ldrsngn,

Ddlng, Drkstl, Wss, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnve, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, sonst überall zu *in*: *fęrin* —*fęrīn* ‚farina', *kuzin*—*kuzīn* ‚consobrina', *kœžin*—*kœžīn* ‚cocina', *ręsin*—*ręsīn* ‚radicina', *fęvin*—*fęvīn* ‚*fagina'. — Für frz. chopine vernahm ich *šǫpẽt*—*šǫpīt* mit Nasalierung des *i* zu *ẽ*—*ī* (im Gebiete verteilt wie oben angegeben ist) + unorganisches *t*, wofür jedoch in den meisten Ortschaften des *ī*-Gebiets das frz. *šǫpin* sich eingebürgert hat.

39. *I* + *y* verschmilzt mit diesem zu *i*: *dīr* ‚dicere', *pī* ‚pica', wofür meistens *ęžęs* ahdtsch. ‚agaza' gebraucht wird, *gri* germ. ‚grîs', mlat. ‚griseum', frz. gris, *frīr* ‚frigere'. — Nach vorausgehendem Nasal wird in den schon § 37 desselben Grundes halber erwähnten Ortschaften Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn und Brhn *i* zu *ī* nasaliert resp. zu *iŋ*, während alle anderen unnasaliertes *i* aufweisen: *frœmi*—*frœmiŋ*, *frœmī* ‚*formicum', *ęmi*—*ęmiŋ*, *ęmī* ‚amicum' und ‚amica'. — ‚Camisia' ergibt *š(ę)mẽš*—*š(ę)mīχ* mit Nasalierung des Vokals zu *ẽ*—*ī*, im Gebiete verteilt nach § 38; in **V** ist *š(ę)miχ* mit unnasaliertem *i* anzutreffen, während *š(ę)mis* in Bnsdrf und Mrmnt französisch ist.

I + mouilliertes *l* vor fem. Endung entwickelt sich überall zu *ēy*: *š(ę)vēy* ‚*cavic'la' (cf. 15 c), *nātēy* ‚*lentīcula' für ‚lentīcula', *awēy* ‚*aquicula' (cf. Callais, VS § 79), *fēy* ‚filia'; ich notierte jedoch *š(ę)vœy* in Jllcrt, Mlcrt, Alncrt, Bncrt und Cht-Brhn, die durch das Französische beeinflufste Form *nātiy* in Lndrf, Mrmnt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt und Grmc, *awōy* in Mlcrt, *fęy* in Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Pttncrt, Attlncrt, Bncrt, Alncrt, Abncrt und Mnh, *fœy* neben *fęy* in Mlcrt. *Awēy* resp. *awōy* bezeichnet dabei die Nähnadel, während das durch das frz. aiguille beeinflufste *ęgü* resp. *ęyü*, *ęžü* (cf. 65) nur zur Bezeichnung der Stricknadel gebraucht wird. — ‚Vinea' ergibt *vęny* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Bllngn, Dlhm, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt und Attlncrt, im ganzen übrigen Gebiete *vēny*.

Hinter Labial wird *i* in sämtlichen Ortschaften zu *œ*: *pœš* ‚*pistiat', *mœš* ‚*micca' für ‚mica', frz. miche, *fœ* ‚filium'. — Bei der satzunbetonten negativen Partikel *mœ* ‚mica', ebenfalls überall vorhanden, ist *œ* eher auf die unbetonte Stellung von ‚mica' als auf Einflufs des Labials zurückzuführen. *Mœ* wird nur dem Verbum angehängt gebraucht und erscheint apokopiert als *m* nach vokalauslautender Verbalform, z. B. *žę n puvō m fār slę* je ne pouvais pas faire cela, aber *nę fęyēr mœ slę* ne faites pas cela.

Vortoniges *I*.

40. *I* ist in freier und gedeckter Stellung zu *ę* geworden, welches aber meistens, nach vokalischem Auslaut des vorausgehenden Wortes in der Rede stets wegfällt: *r(ę)vīr* ‚*riparia', *d(ę)žō*

‚dicebam', *d(ę)žõ* ‚dicemus', *m(ę)rœ̄* ‚*miratorium' in den meisten Ortschaften, wofür ich die durch Einflufs des frz. miroir entstandene Form *mirwę* in Lndrf, Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Eschn, Rd, Pwngn, Bllngn, Vnncrt, Dlhm, Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Cnthl, Lndrchn, Ldrsngn, Zrblng, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Chrs, Frsns und Mlcrt aufzeichnete, *p(ę)ši* ‚*pistiare' im *š*-Gebiet (cf. 73), aber *pwχi* unter Einwirkung des vorausgehenden Labials im *χ*- und *i*-Gebiet (cf. 73 und 8), *pœχyœ* resp. *pœχyę* im *yœ*- resp. *yę*-Gebiet (cf. 8). — *Drō—drǫw—drœ^i^* (cf. 28) ‚directum' zeigt überall, *flę—flę^i^* (cf. 1 b) ‚filatum' in den meisten Ortschaften spurlosen Schwund des *i*. — Unter Einflufs des folgenden Labials zu *œ* geworden und in allen Fällen als *œ* erhalten ist *i* in *prœmi* ‚primarium', *lœmsü* ‚limacem + olum' wegen der sonst schwierigen Aussprache der zusammentreffenden Konsonanten. — Dem Französischen entlehnte Wörter haben *i* bewahrt: *vilēš* ‚*villaticum', *fiyü* ‚filiolum', *fiyür* ‚filiola', *sivyēr* ‚*ciparia'. — *Vwęzē* ist das frz. voisin, welches auf ‚*vīcinum' für lat. ‚vīcinum' zurückgeht.

I in gedeckter Stellung vor Nasal wird wie in betonter Silbe (cf 38) im ganzen Gebiete zu *ẽ—ĩ* nasaliert: *rẽsi—rĩsi* rincer, *pẽsi —pĩsi* ‚*pinctiare', frz. pincer, *pẽso—pĩsõ* ‚*pincionem', *dẽdõ—dĩdõ* dindon, *sẽkãt—sĩkãt* cinquante.

Betontes Ǫ.

41. Freies *ǫ* entwickelt sich zu *yœ* wie in **d** in Lndrf (nicht zu *ü*, cf. Zéliqzon 41), Brnwlr, Rd, Pwngn, Dlhm (cf. unten), Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Frsns und Mlcrt, zu *ī* in Trqnpl, Ndr-Lndr, Obr-Lndr, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf sowie in den nicht mehr zum Gebiete gehörenden Ortschaften Vrgvll, Gblng, Brgltdrf, Mlrngn, Nbng und Vhl, in allen übrigen zu *ü* wie in **e**: *vü—vyœ —vī* ‚volo', *bü—byœ—bī* ‚bovem', *pü—pyœ—pī* Präs. Sing. zu ‚*potēre', *ü—yœ—ī* ‚*ŏvum' für ‚ōvum', *nü—nyœf—nī* ‚novum', *nüf* (wofür in einigen Ortschaften, z. B. in Hbdngn, Rch, Stzlng das frz. *nœf* auftritt) —*nyœf—nīf* ‚novem', *kǫlüf—kǫlyœ̄f—kǫlīf* ‚*colóbra' für ‚cólubra', *fü—fyœ—fī* ‚foris'. In Dlhm vernahm ich *bü*, *vü* neben sonst regelmäfsigem *yœ* aus freiem *ǫ*. — Für ‚*plóvere' statt ‚pluere' notierte ich *pyœ̄r* in Vnncrt, Dlhm, Hbdngn (neben *pyür*), Rch, Mtzng, Nvrlch, *pyür* resp. *plür* (cf. 85) in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Bllngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn und Frsns statt regelrechtes *pyür* und *pyœ̄r*, für ‚*plovit' statt ‚pluit' *pyœ* in Rch (neben *pyü*), Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Dlhm und Vnncrt, *pyü* resp. *plü* (cf. 85) in Lndrf, Pwngn, Rd und Eschn statt regelmäfsiges *pyü* und *pyœ*; sonst verteilen sich unter die verschiedenen Ortschaften die Formen *pyür—pyœ̄r—pyīr* und *pyü—pyœ—pyī* mit den Lauten *ü—yœ (yœ̄)—ī* wie die Ergebnisse des freien *ǫ* (cf. oben). — *Rōs* ‚rosa', *kœ̄r* ‚cor', *sœ̄r* ‚soror' sind überall dem Französischen entlehnt. — ‚Rota' lautet *rü* aufser in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Bllngn,

Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Dlhm, Vnnert, Frsns, Mlert und Mnh, welche *r(i)vār* aufweisen; in Bllngn und Vllrs bekam ich auch *r(i)yǣr* neben *r(i)yǣy* zu hören. — ‚Ab + hoc' erscheint im ganzen Gebiete in der Form *avǫ* resp. *ęvǫ* in Rch, Mtzng, Nvrlch, Pwngn, Eschn, Bllngn, Dlhm, Vnnert, Frsns, Jllert und Mnh bis auf Lndrf, wo *ęvyœ̨* auftritt; das nicht mehr zum Gebiet gehörende Dorf Dstrch hat auch *ęvyǫ*. — ‚Moritur' wird zu *mœ̨r* resp. *mǣr* mit Dehnung des Vokals oder *mü* in **V**. — Das Suffix *-olum* entwickelt sich wie freies *ǫ* zu *ü—yœ̨*, in den oben genannten Ortschaften Trqnpl, Ndr-Lndr usw. mit *ī* aus freiem *ǫ* aber auch zu *ü* wie in **e**: *lœ̨msü—lœ̨msyœ̨* ‚limacem + olum', während im frz. limaçon ein Suffix *-onem* vorliegt, *lẽsü—lẽsyœ̨* ‚linteolum', *fiyü—fiyœ̨* ‚filiolum'. — Das Suffix *-ola* wird entsprechend zu *ür—yǣr* (mit Dissimilation des zweiten *l*, cf. 79) in *fiyür—fiyǣr* ‚filiola'. — Für ‚capreolum' hörte ich in den meisten Ortschaften die durch das frz. chevreuil beeinflufste Form *šœ̨vrœ̄*, in einigen *šœ̨vrœ̨y*, welches einfach vom Französischen ins Patois herübergenommen ist. — In *ękürō̃* resp. *ęlyürō̃*, *ęšürō̃* (cf. 61) zu ‚*scurium + onem' = frz. écureuil liegt statt des Suffixes *-olum* wie im Französischen eine Endung *-onem* vor; in **V** erscheint meistens die Form *ękürœ̄*, welche dem frz. écureuil entspricht; überhaupt zeigen alle diese Formen französischen Einflufs wegen des prothetischen *e* (cf. 36).

42. Freies *ǫ* vor Nasal wird überall zu *ō̃* nasaliert: *sō̃* ‚sonum', *tō̃* ‚tonum', *ō̃* ‚homo' (pron. indef.), jedoch *ā̃* in Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn, Frsns und Mlert, also nicht zusammenfallend mit *ō̃—ā̃*, Endung der 1. Pers. Pl. beim Verbum (cf. 121), *bō̃* ‚bonum', aber *bwẽ* (cf. Dosdat 42) in Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn und Mlert; das Femininum dazu ‚bona' heifst *bǫn* im ganzen Gebiete. — ‚Sono' lautet überall *sœ̨n* resp. *sǣn* mit Dehnung des Vokals oder *sün* in **V**.

43. *Ǫ + y* verschmilzt mit diesem zu *œ* oder zu *ü*, und zwar einerseits zu *œ* wie in **e** da, wo offenes *o* in freier Silbe *ü* und *ī*, andrerseits zu *ü* wie in **d** in denjenigen Ortschaften, in welchen offenes *o* in freier Silbe *yœ̨* ergibt; zur Verteilung von *œ* und *ü* s. somit § 41. Cf. dazu Horning, Zeitschr. XIV, 379. Dazu ist für das *œ*-Gebiet bei Wörtern mit lothringisch auslautendem *œ* aus *ǫ + y* zu bemerken, dafs ich in denjenigen Ortschaften, in welchen lateinisch freies *a* im lothringischen Auslaut zu *ę* wird (cf. 1 b), diesen *œ*-Laut als einen langen geschlossenen, in Vnnert, Dlhm, Hbdngn, Rch, Mtzng und Nvrlch jedoch als einen kurzen offenen ohne *i*-Nachklang vernahm, dagegen da, wo *a* in eben erwähnter Stellung zu *ę*ⁱ resp. *i* (cf. 1 b) sich entwickelt, diesen *œ*-Laut als einen kurzen offenen mit *i*-Nachklang vor einer Pause im Sprechen, aber langen geschlossenen ohne *i*-Nachklang in der zusammenhängenden Rede aufzeichnete: *nœ̨—nœ̨*ⁱ*—nœ̄—nü* ‚noctem', wofür meistens *panœ̨—panœ̨*ⁱ*—panœ̄—panü* ‚per + noctem' (Subst. masc. gen.) ge-

braucht wird, *kœ — kœ^i — kœ̄ — kü* ‚coctum' und ‚coco', *ōždœ — āºždœ^i — ōždœ̄ — ōždü* ‚ad + illum + diurnum + de + hodie', frz. aujourd'hui, *kœ—kœ^i—kœ̄—kür* ‚corium', *kœ̄r—kūr* ‚cocere', *pœ̄š—püš* ‚*poteum' für ‚puteum', *trœ̄y—trūy* ‚troja', frz. truie. — Für frz. ruisseau vernahm ich *rü* in allen Ortschaften. Cf. dazu Horning, Zeitschr. IX, 510 und Foerster Zeitschr. V, 96. — ‚Octo' ergibt *yœ̄t—yüt*, wofür aber in einigen Ortschaften, z. B. in Hbdngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Stzlng, Cnthl das frz. *wit* gebräuchlich ist. — ‚Coxa' ist überall zu *kœš—kœχ* (cf. 73) geworden. — Desgleichen ist im ganzen Gebiete ‚de + *pŏstius' in der Form *d(ę)pœ*, ‚et *pŏstius' als *ę pü* anzutreffen bis auf Lndrf, welches *d(ę)pü* und Mlcrt, das *ę pœ* aufweist. — ‚*Ŏstium' für ‚ōstium' heifst *ǫχ* in Lndrf, Brnwlr, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn und Mlcrt, sonst *œš—œχ* (cf. 73). S. dazu Horning, OG § 84. — Für frz. pluie, lat. ‚*plovia' statt ‚pluvia', bekam ich zu hören *pyüš* in Pttncrt, Grmc, Attlncrt, Bncrt und Alncrt, *pyāºw* in Abncrt, Mnh, Jllcrt und Frsns, *pyāw* in Mrmnt, Bnsdrf, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch und in **V**, in den meisten Ortschaften *pyōw* resp. *plōw* (cf. 85) in Lndrf. — ‚Focum' und ‚jocum' zeigen dieselbe Entwicklung wie die Wörter auf *ǫ + y* und ergeben *fœ—fœ^i—fœ̄—fü, žœ—žœ^i—žœ̄—žü.*

O̧ + mouilliertes *l* ist in sämtlichen Ortschaften zu *uy* geworden wie in **e**: *dępuy* ‚despolio', *muy* ‚mollio', *fuy* ‚folia', meistens mit dem Suffixe *-itta* erweitert zu *fuyat* ‚folia + itta'; in Mlcrt erscheint *mǫy* wie in **d** neben *dępuy, fuy(at).* In den benachbarten, nicht mehr zum Gebiete gehörenden Ortschaften Lmncrt, Fssx, Ajncrt, Alns traf ich die Entwicklung zu *ǫy* wie in **d**: *dępǫy, mǫy, fǫy.* — ‚Oculum' lautet *œy* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Mrvll (neben *œ̄y*), Slvl, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc, sonst *œ̄y*; beide Formen sind durch das frz. œil beeinflufst. — ‚*Aboculum' entwickelt sich regelmäfsig wie die Wörter auf *ǫ + y* und ergibt *ęvœ̄l—evül.* — Dasselbe gilt von *sęrkœ—sęrkœ^i—sęrkœ̄—sęrkü* ‚*sarcolium', wofür jedoch in mehreren Ortschaften das frz. *sęrkœy* auftritt. — Für ‚colligo' notierte ich *kuy* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch (in letzteren drei auch *tyī*), Hbdngn, Stzlng, Wss, Ddlng, Drkstl, Obrck, Hmpnt, Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mnvc, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V**, *tyī* in Pwngn, Rd, Eschn, Mrthl (neben *kiy*, cf. unten), Brhn, Vllrs (neben *kiy*), Cht-Brhn (neben *tyœ*), Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Mrvll, Slvl, Slnns, Chmbr, Grmc, Pttncrt, Attlncrt, Bncrt, Alncrt, Abncrt, Mnh, Jllcrt (neben *kī*), Frsns und Ctrs, *tyī* neben *tī* in Mlcrt, *kiy* neben *tyī* in Vllrs und Mrthl, *kiy* in Lndrf, *kiy* neben *kyœ* in Brnwlr, *tyœ* neben *tyī* in Cht-Brhn, *kī* neben *tyī* in Jllcrt. — ‚Caerefolium' ist in den meisten Ortschaften in der durch das frz. cerfeuil beeinflufsten Form *sęrfœ* anzutreffen, in einigen als *sęrfœy* einfach vom Französischen herübergenommen. — *Dœy* ‚*dōlium'

für ,dōlium' (cf. Gröber, ALL II, 103), *orgœy* orgueil sind ebenfalls französisch. ,Oleum' heifst *ǫl* im ganzen Gebiete (Lehnwort).

44 a. Gedecktes *ǫ* in lothringisch geschlossener Silbe (ausgenommen in den § 44 b erwähnten Fällen) sowie durch Konsonantenausfall in den lothringischen Auslaut tretendes lateinisch gedecktes *ǫ* wird vor folgendem unmittelbar darauf ausgesprochenen Worte zu *ō*, welches in Lndrf, Brnwir, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Brhn, Vllrs, Cht-Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Frsns, Jllert, Mlert, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt und Grmc stark nach *u* hinneigt: ***pōt—pōᵘt*** ,porta' und ,porto', ***mōt—mōᵘt*** ,*mórdere' für ,mordēre' und ,mortua', ***tōt—tōᵘt*** ,*tórquere' für ,torquēre', *kōt—kōᵘt* ,chorda' und ,costa', *mōr—mōᵘr* ,molere', *grōs—grōᵘs* ,grossa', *bōny—bōᵘny* borgne, *kōn—kōᵘn* ,corna', *tōr—tōᵘr* ,tortum', ***fōr—fōᵘr*** ,fortem', ***mōr—mōᵘr*** ,*mŏrsum' für ,mōrsum' (cf. Gröber, ALL IV, 120), ***kōr—kōᵘr*** ,corpus', ***kō—kōᵘ*** ,collum' und ,colaphum', ***grō—grōᵘ*** ,grossum', ***bō—bōᵘ*** ,*boscum', ***tō—tōᵘ*** ,tostum', *dō—dōᵘ* ,*dossum' (cf. Gröber, ALL II, 106), *mō—mōᵘ* ,mordet', ,molit', ,mortuum' und ,mortem', wofür im *ō*-Gebiet meistens das dem Französischen entlehnte *mōr* mort (Subst.) gebräuchlich ist, *lō—lōᵘ* = rat, *rō—rōᵘ* = matou, *šō—šōᵘ* = putois. — Befindet sich aber lateinisch gedecktes, in den lothringischen Auslaut rückendes *ǫ* vor einer Pause im Sprechen, so entwickelt es sich in den oben genannten Ortschaften Lndrf, Brnwlr usw. zu *ǫw*, in allen übrigen dagegen zu *ō* wie in der zusammenhängenden Rede: *kō—kǫw*, *grō—grǫw*, *bō—bǫw*, *tō—tǫw*, *dō—dǫw*, *mō—mǫw* (wofür in der Bedeutung des frz. mort *mōr* im *ō*-Gebiet, cf. oben), *lō—lǫw*, *rō—rǫw*, *šō—šǫw*. — Durch Einflufs des erhaltenen ***m*** und mit Metathesis des ***r*** wird ,dormit' zu *drœm* resp. *drœ̄m* mit Dehnung des Vokals in V. — Dieselbe Entwicklung wie gedecktes offenes *o* erfährt gedecktes geschlossenes *o* in *sō—sǫw*, *sōᵘ* ,*satullum', *sōl—sōᵘl* ,*satulla' (cf. 49 c).

44 b. Vor Doppelkonsonanten bleibt gedecktes *ǫ* überall erhalten: *kǫt* germ. ,*kotta', *mǫ* ,*mŏttum' für ,muttum' (cf. Gröber, ALL IV, 127 und V, 136), *trǫt* trotte, *krǫs* crosse, *ǫs* ,ossum', *fǫs* ,*fŏssa' für ,fossa', *kǫl* ,colla', desgleichen in *trǫ* germ. ,þorp', frz. trop, *nǫs* ,*noptia' für ,nuptiae' (cf. Gröber, ALL IV, 134 und Horning, R X, 397), *tǫk* dtsch. ,Stock' = tas de foin ou de gerbes dans le grenier de la grange, *byǫk* dtsch. ,Block', *nǫt* ,noster', *vǫt* ,voster'. — In den im Westen an das behandelte Gebiet angrenzenden, reinem d angehörenden Ortschaften Dstrch, Chert, Orn, Fntn, Lnvvll, Orcrt, Lmncrt, Essx, Alns und Ajncrt entwickelt sich gedecktes *ǫ* in den eben angeführten Wörtern zu *a*: *kat*, *tra*, *nas* usw. — ,*Clocca' (cf. Schuchart, Rom. Et. 2) lautet *tyœš* resp. *tšœš* (cf. 62).

44 c. *Ǫ* gedeckt durch Nasal + Konsonant wird in sämtlichen Ortschaften zu *ō̃* nasaliert: *sō̃* ,somnum', *lō̃* ,longe', *rępō̃t* ,*respón-

dere' für ,respondēre', *tōr* ,*tóndere' für ,tondēre'. — Dem frz. besoin entspricht überall *b(ę)zā̃*.

Vortoniges Ǫ.

45. Ǫ in freier und gedeckter Stellung ist im ganzen Gebiete erhalten: *mǫlē* ,molinum', *kǫnaš* ,cognoscere', *kǫrēš* ,*coraticum', *kǫrbay* ,corbicula', *kǫrši* ,*excorticare', *tǫnę* ,tornare', *pǫšẽi* ,porcellum', *pǫrat* ,porrum + itta' = frz. poireau, *kǫlū̃f* ,*colobra', *kǫlę* ,*collare', *ęprǫvę* ,ex + probare', *ǫvri* ,operarium', *ǫvrēš* ,*operaticum', *pǫtę* ,portare' (cf. unten). — *Rōzi* ,*rosarium' ist an *rōs* ,rosa' (cf. 41) angebildet. — ,Tonitrum' ist in der Form *tinōr*—*tinǣr* (cf. 27a), in **V** als *tünōr* anzutreffen. — Durch Einwirkung des Labials entwickelt sich *ǫ* zu *œ* in *frœmi* ,*formicum', *drœmi* ,dormire', zu *u* in **V** in *putyę*ⁱ resp. *putšę*ⁱ (cf. 75) ,portare'. — ,*Potēre' für ,posse' wird zu *puvōr*—*pǫvǣr*, je nachdem geschlossenes *e* in freier Stellung *ō* oder *ǣ* ergibt (cf. 27a).

Ǫ + *y* verschmilzt wie im Hochtone mit diesem zu *œ*—*ü* (cf. 43): *ęnœ̄tyi*—*ęnütyi* ,*annoctare', *kœžō*—*küžō* ,cocimus', *kœžin*—*küžin* ,cocina', *pœ̄ži*—*pǖži* ,*poteare'. — *Tyœši* ,*clocca + arium', *tyœšat* ,*clocca + itta' sind Anbildungen an *tyœš* (cf. 44b).

Durch Konsonantenausfall in den Hiat tretendes *ǫ* wird unter Einflufs des eingeschobenen hiattilgenden *w* zu *u*, welches jedoch sehr oft, hauptsächlich nach vokalisch auslautendem Worte in der Rede wegfällt: *l(u)wę* ,locare', *ž(u)wę* ,*jocare', *r(u)wę* ,rotare', frz. rouer. — Dem frz. rôder entspricht *rōwę*—*rāᵒwę*—*rāwę* mit den Lauten *ō*—*āᵒ*—*ā*, im Gebiete verteilt nach § 4.

Vor gedecktem Nasal wird *ǫ* wie hochtonig zu *õ* nasaliert: *mõtęny* ,*montanea', *bõtę* ,bon(i)tatem', *kõži* ,commeatum', *mõtę* ,*montare', *kõtę* ,computare', *sõži* ,somniare', *rākõtrę* ,re + in + contrare'.

Ǫ gedeckt durch *l* + Konsonant wird nach Vokalisierung des *l* zu *u* über *ou* zu *u*: *kuši* ,collocare', *sudę* ,sol(i)dare'. — Für ,mol(i)narium' vernahm ich die Formen *minę* (z. B. in Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Grbcrt, Lbcrt, Obrck, Hmpnt), *minœ* (Drkstl, Wss, Cnthl, Zrblng, Ldrsngn), *mini* (Hbdngn), *minę*ⁱ (Pttncrt, Attlncrt, Bncrt), *mūni* (Pwngn, Rch, Mtzng, Nvrlch), *mūniŋ* (Bllngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn), *mūnę*ⁱ (Abncrt, Mnh, Jllcrt). In diesen Formen entwickelte sich *ü* unter Einflufs des vorausgehenden Labials. Die Formen mit *i* sind jüngere Formen, in denen sich *ü* zu *i* weiter entwickelte, vielleicht wegen des folgenden *n*; cf. einen ähnlichen Vorgang z. B. in *linęt* lunette § 55.

Ǫ + mouilliertes *l* wird wie in betonter Stellung zu *uy*: *muyi* ,*molliare', *dępuyi* ,despoliare', *fuyat* ,folia + itta'. In Mlcrt erscheint *mǫyœ* neben *dępuyœ*, *fuyat*. — Für ,colligere' hörte ich *kuyi* in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn, Rch, Mtzng, Nvrlch (in letzteren drei auch *tyīr*), Hbdngn, Stzlng, Wss,

Ddlng, Drkstl, Obrck, Hmpnt, Hrrcrt, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mrsl, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in V, *tyīr* in Pwngn, Rd, Eschn, Bllngn, Dlhm, Vnnert, Brlnert, Pttgn, Vx, Grbrt, Lbcrt, Amlcrt, Mrvll, Slvl, Vc, Slnns, Ctrs, Frsns, Jllcrt (neben *kīr*), Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc und Chmbr, *tyę* neben *tyīr* in Mlcrt, *kiyi* in Lndrf, *kyœ* in Brnwlr, Mrthl und Vllrs, *kyœ* neben *tyīr* in Brhn, *tyœ* in Cht-Brhn.

Als schwaches *ę* erhalten, nach vokalischem Auslaut des vorausgehenden Wortes in der Rede aber spurlos verschwunden ist *ǫ* in *m(ę)ri* ‚*morire‘, *s(ę)nę* ‚sonare‘, *v(ę)lü* ‚*volutum‘ zu ‚*volēre‘. — ‚Moneta‘ wird mit jedesmaligem spurlosen Schwund des *ǫ* zu *mnōy—mnœ̄y* (cf. 27a).

Betontes *O*.

46. In lateinisch und lothringisch offener Silbe entwickelt sich *o* im ganzen Gebiete zu *u*: *lu* ‚lupum‘, *nu* ‚nodum‘; desgleichen in den Endungen *-orem* und *-osum*: *šalu* ‚calorem‘, *mayu* ‚meliorem‘, *pyãtu* zu ‚plantare + orem‘, *sayu* zu ‚secare + orem‘ = frz. faucheur, *pašu* ‚piscatorem‘, *kœryu* ‚curiosum‘, *šętru* zu ‚castrare + orem‘, *žalu* ‚*zelosum‘, *žayu* ‚gaudia + osum‘, *dyōryu* ‚gloriosum‘, *frōlu* ‚*frigidulosum‘. — *Pœ̄r* ‚pavorem‘, *flœ̄r* ‚florem‘, *ãprœ̄r* ‚imperatorem‘ sind französisch. — ‚*Demōrat‘ ergibt *d(ę)mwēr* in sämtlichen Ortschaften; cf. dazu 92. — Über *nǫ* ‚nos‘, *vǫ* ‚vos‘ s. Dosdat § 46; vgl. auch unten 50.

In lateinisch offener, lothringisch geschlossener Silbe wird *o* überall gleichfalls zu *u*: *ūr* ‚hora‘, *kœryūs* ‚curiosa‘, *dyōryus* ‚gloriosa‘, *vãtūs* zu ‚*vanitare + osa‘, *kwāryūs* zu *kwāryi* + ‚osa‘ (cf. 124 B^b), *žayūs* ‚gaudia + osa‘, *nitrūs* = femme malpropre. — Lehnwörter sind *gœ̄l* ‚gula‘, *sœ̄l* ‚solum‘ und ‚sola‘. — Für ‚cōda‘ statt ‚cauda‘ (cf. Gröber, ALL I, 549) vernahm ich die durch *kawę* ‚caudatum‘ (cf. 56b) beeinflufste Form *kaw* in Lndrf, Brnwlr, Rd, Pwngn, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnnert, Ctrs (neben *tyœ̄*), Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns und Vc (neben *tyœ̄* in letzteren drei), sonst das frz. *kœ̄* resp. *tyœ̄*, *tšœ̄* (cf. 61). — ‚Ploro‘ ist nicht erhalten; dafür ist *brā—brä* zu *brār—brär* (cf. 6) ‚*bragere‘ im Gebrauch.

47. Freies *o* vor Nasal wird in allen Ortschaften zu *õ* nasaliert: *nõ* ‚nomen‘, *pušõ* ‚*piscionem‘, *šaržõ* ‚*excardonem‘, *ęvisyõ* ‚ad + visionem‘ = frz. idée, lubie, fantaisie ridicule, *mõžõ* ‚mansionem‘, *frisõ* ‚*frictionem‘, *pẽsõ* ‚*pincionem‘, *dẽdõ* dindon, *kuyõ* ‚*coleonem‘ = frz. poltron, *bõdõ* = 1. bonde de tonneau, 2. bourdon (insecte), *d(ę)žünõ* zu ‚*disjejunare + onem‘ = frz. déjeuner, *bǫkiyõ* zu ‚*boscum + onem‘ = frz. bûcheron, *võlyõ* = volet, persienne, *tasõ* zu germ. ‚titta + onem‘ = frz. téton, biberon. — Vor folgendem, durch ein *e* muet aus lateinischem *a* gestützten Nasal wird *o* entnasaliert in der Endung *-ona*, welche ich in der Form *ōn* in Mrmnt,

Bnsdrf, Zrblng, Ldrsngn, Ddlng, Drkstl, Wss, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mnvc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V**, als *ǫn* im ganzen übrigen Gebiete antraf: *kurǫn — kurōn* ‚corona', *pęrsǫn—pęrsōn* ‚persona', wofür jetzt meistens *nüzā̃* ‚nullus homo' auftritt, *dǫn—dōn* ‚donat', fast gänzlich durch *bęy* zu *bęyi* ‚bajulare' verdrängt. — ‚Dono' heifst immer *dōn* in dem Ausdrucke *ži dōn* ‚ego dono'. S. darüber Zéliqzon, LM § 47 resp. S. 61 sowie Rolland, R V, 223. — In *pœ̨m* ‚poma' erklärt sich *œ̨* durch Einwirkung der Labialen *p* und *m*. — Über *mǫ, tǫ, sǫ* resp. *m(ǫ)n, t(ǫ)n, s(ǫ)n* ‚meum', ‚tuum', ‚suum' s. Dosdat § 47 am Schlusse.

48. Freies *o* + *y* verschmilzt mit diesem zu *œ* und *ü*, und zwar verteilen sich *œ—ü* unter die verschiedenen Ortschaften wie die Ergebnisse des offenen *o* + *y*, welche ebenfalls *œ—ü* lauten, wobei die § 43 für das *œ*-Gebiet gemachte Bemerkung auch hier Geltung hat; zur Verteilung von *œ* und *ü* s. somit § 43 resp. 41: *krœ̨—krœ̨ⁱ—krœ̄—krü* ‚crucem', *nœ̄š—nūš* ‚nucem', wofür ich in Lndrf, Brnwlr, Eschn, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt und Mnh *χala* dtsch. ‚Schale + ittum' aufzeichnete. — ‚*Nutrio', ‚*putrio' (cf. Horning, OG § 101 und Z XVIII, 225) ergeben *nūr, pūr* bis auf Trqnpl, Ndr-Lndr, Obr-Lndr, Krprch, Gnsdrf und Gbsdrf, welche *nīr, pīr* aufweisen, indem in diesen Ortschaften geschlossenes *o* + *y* für diese beiden Wörter dieselbe Entwicklung erfährt wie das freie offene *o* (cf. 41). Letzteres gilt auch für die schon § 41 erwähnten, im Osten an das behandelte Gebiet angrenzenden Ortschaften Vrgvll, Gblng usw. — ‚*Fuscina' ist in der Form *fœ̨n* resp. *fœ̄n* in den § 47 mit *ōn* aus *-ona* aufgezählten Ortschaften Mrmnt, Bnsdrf usw. erhalten. — Das überall auftretende *vwę* ‚vocem' ist durch das frz. voix beeinflufst; auch ist die Stellung des *o* nach Labial hier zu beachten. — Für adtsch. ‚*burstja', frz. brosse vernahm ich *brœ̨χ* in Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh, Abncrt, Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc und Chmbr, sonst *brǫš—brǫχ* (cf. 73).

Das Suffix *-orium* wird zu *œ̨—œ̨ⁱ—œ̄—ü* (cf. oben): *mušœ̨—mušœ̨ⁱ—mušœ—mušü* zu ‚*muccare + orium', *kǫlœ̨—kǫlœ̨ⁱ—kǫlœ̄—kǫlü* zu ‚colare + orium' = tamis servant à faire passer le lait, *ęrǫzœ̨—ęrǫzœ̨ⁱ—ęrǫzœ—ęrǫzü* zu ‚*arrosare + orium', *sęlyœ̨—sęlyœ̨ⁱ—sęlyœ̄—sęlyü* zu ‚sarculare + orium', *sōvœ̨—sā°vœ̨ⁱ—sā°vœ̄—sōvü* zu ‚salvare + orium' = réservoir à poissons, *ā̃tǫnœ̨—ā̃tǫnœ̨ⁱ—ā̃tǫnœ—ā̃tǫnü* entonnoir, *pyā̃tœ̨—pyā̃tœ̨ⁱ—pyā̃tœ̄—pyā̃tü* zu ‚plantare + orium', *salœ̨—salœ̨ⁱ—salœ̄—salü* zu ‚*salare + orium', *žakœ̨—žakœ̨ⁱ—žakœ̄—žakü* juchoir, perchoir. — *Tirwēr* zu ‚*tirare + orium' ist dem Französischen entlehnt.

Das Suffix *-oria* entwickelt sich entsprechend zu *œ̄r—ūr*: *hā̃dlœ̄r—hā̃dlūr* zu afrz. handeler + ‚oria' = frz. balai, *bętœ̄r—bętūr* zu ‚battere + oria' = frz. battoir, *fǫnœ̄r—fǫnūr* zu ‚furnum + are + oria' = frz. pelle à four, *bęsnœ̄r—bęsnūr* zu ‚*baccinum + are + oria', *šęsœ̄r—šęsūr* zu ‚*captiare + oria' = frz. mèche du fouet,

šęvœ̄r—*šęvür* zu ,cathedra + oria', *ponār*—*ponür* zu ,ponere + oria'. — ,Gloria' erscheint im ganzen Gebiete als *dyōr* resp. *glōr* in Lndrf. — Die frz. Endung *-oire* lautet überall *wēr*: *męmwēr* ,memoria', *fwēr* ,foria' usw. — Das Suffix *-uculum* ergibt *œ*—*œ̨*ⁱ—*œ̄*—*ü* (cf. oben) in *pœ*—*pœ*ⁱ—*pœ̄*—*pü* ,*peduculum' für ,pediculum'; cf. dazu 25a. — *Varu* ,veruculum', *ž(ę)nu* ,genuculum', *gœrnuy* g + ,*ranucula' sind französisch.

49a. Gedecktes *o* ist in sämtlichen Ortschaften zu *ǫ* geworden: *kǫr* ,currere', *dǫt* ,dubito', *tǫp* ,stuppa', *sǫp* dtsch. ,Suppe', *fǫš* ,furnum', *mǫš* ,musca', *kǫš* ,curtum', *gǫt* ,gutta', *krǫt* ,crusta', *kǫt* ,co(n)stat', *tǫ* ,turrem', *bǫχ* ,*bursa' (cf. unten), *kǫ* ,cōrtem' in den Ortsnamen *Węnkǫ* Vannecourt, *Bœryōkǫ* Burlioncourt, *Žęrlikǫ* Gerbécourt usw. — ,Tussim' lautet *tœs* im ganzen Gebiete. — ,Cognoscere' ergibt *kǫnaš*—*kǫnaχ* (cf. 73) mit überall entwickeltem *a* aus *o*. Dabei hat die von Dosdat § 49 gegebene Erklärung für das in vorliegender Arbeit behandelte Gebiet keine Geltung, da in diesem offenes *o* in gedeckter Stellung erhalten bleibt (cf. 44b) und nicht zu *a* wird, während dies bei Dosdat Regel ist. — ,Gurga' wird zu *gǫš*—*gǫχ* (cf. 73). — Der Stamm ,gos', unbekannten Ursprungs, liegt vor in *gas* = espèce de poche dans la gorge des oiseaux, où s'amasse la nourriture; dafür hörte ich *gǫs* in Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Grmc, Pttncrt und Chmbr. Von *gas*, resp. *gǫs* abgeleitet ist *gasi* (resp. *gǫsi*)—*gasyœ*—*gasyę* (cf. 8) = remplir la *gas* resp. *gǫs*, rassasier. — *Buš* ,bucca' ist französisch; desgleichen *tur* ,turrem' in den meisten, *burs* ,*bursa' in einigen Ortschaften, z. B. in Hbdngn, Rch, Cnthl, Zrblng, Ldrsngn, Bnsdrf und Mrmnt.

49b. *O* gedeckt durch Nasal + Konsonant wird überall zu *ǭ* nasaliert: *pǭ* ,pontem', *rǭš* ,rumicem', *frǭ* ,frontem', *pyǭ* ,plumbum', *prǫfǭ* ,profundum', *rǭ* ,rotundum'. — *Ẽk*—*ĩk* ,ungulum' zeigt dieselbe Entwicklung wie langes *u* vor Nasal (cf. 52), so dafs, wie schon von Horning, OG § 105 und von Dosdat § 49 bemerkt ist, *ẽk*—*ĩk* sich eher aus einem ,ūngulum' als aus ,ŭngulum' erklären liefse.

O + mouilliertes *l*, *n* entwickelt sich zu *uy*, *uny* bis auf Mlcrt, wo *ǫy*, *ǫny* auftritt: *puy*—*pǫy* ,*pullea' (cf. Horning, Z XV, 560), *puny*—*pǫny* ,pugnum'. — ,*Grunnium', frz. groin heifst mit Verlust der Mouillierung *grǭ* im ganzen Gebiete. — *Pwẽ* ,punctum' ist französisch. — Das lat. ,cuneum' ist nur in der Zusammensetzung mit *-ittum*, jedoch mit der Bedeutung des lat. Simplex ,cuneum', frz. coin erhalten (cf. 50).

49c. Gedecktes *o* + *l* ist nach Vokalisierung des *l* zu *u* in sämtlichen Ortschaften über *ou* zu *u* geworden: *mu* ,multum', *vut* ,ultra', *ękut* ,ausculto'. — In ,*satullum', ,*satulla', ,medulla' zeigt *o* dieselbe Entwicklung wie offenes *o* in lateinisch geschlossener Silbe; s. dazu § 44a. ,*Satullum' ergibt somit in den § 44a aufgezählten Ortschaften Lndrf, Brnwlr usw. *sǫw* vor einer Pause im Sprechen, aber *sǭ*ᵘ vor folgendem ausgesprochenen Worte,

in allen übrigen *sō*, sowohl vor einer Pause als in der zusammenhängenden Rede, ‚*satulla‘ *sō^ul* in Lndrf, Brnwlr usw., sonst *sōl*; cf. dazu 13b. Für ‚medulla‘ ist in den meisten Ortschaften *mōl* resp. *mō^ul* in Lndrf, Brnwlr usw. anzutreffen; die Form *mūl* notierte ich in Bnsdrf, Cnthl, Lndrchn, Stzlng, Obrck und Slnns, während ich in Mrmnt, Zrblng, Ldrsngn, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch, St. Mdrd, Mrsl, Hrrcrt, Mrvll, Slvl, Mnvc, Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz und in **V** das durch das frz. moelle beeinflufste *mwēl* zu hören bekam. Cf. dazu 25a.

Vortoniges *O*.

50. *O* in freier und gedeckter Stellung ist im ganzen Gebiete zu *ǫ* geworden: *kǫlœ* zu ‚colare + orium‘ (cf. 48), *mǫmā* ‚momentum‘, *dǫtę* ‚dubitare‘, *kǫvę* ‚cubare‘, *kǫtrē^i* ‚cubitum + ellum‘ (cf. 74) = frz. coude, *kǫtę* ‚co(n)stare‘, *brǫši* adtsch. ‚*burstja + are‘, frz. brosser. — In *kuzü* ‚co(n)sutum‘ liegt Übertragung des Vokals aus dem stammbetonten Infinitiv *kūs* vor. Desgleichen ist *tœsi* ‚*tussare‘ an *tœs* ‚tussim‘ angebildet. — Über *bęyi* ‚bajulare‘ statt *dǫnę* ‚donare‘ s. § 47.

Wegen der labialen Umgebung entwickelt sich *o* überall zu *œ* in *mœži* zu ‚*mucceum‘, afrz. mois = frz. moisi, *pœpli* ‚populum + arium‘, *pœmi* ‚pomarium‘, wobei *pœmi* auch eine Anbildung an *pœm* ‚poma‘ sein kann. — *Mušœ* zu ‚*muccare + orium‘ ist wohl durch das frz. mouchoir beeinflufst; *mǫšü* vernahm ich nur in Brnwlr, Mrthl, Vllrs, Cht-Brhn, Brhn und Mlcrt. — Buisson ergibt *bušõ*—*buχõ* (cf. 73) bis auf Lndrf, Mrthl, Brhn, Vllrs und Cht-Brhn, wo ich *bǫχõ* aufzeichnete.

Gedecktes *o* vor Nasal wird in allen Ortschaften zu *õ* nasaliert: *fõtēn* ‚fontana‘, *mõtrę* ‚monstrare‘, *gõfyi* ‚conflare‘, *ęnõsi* ‚annuntiare‘, *trõpę* ‚*trumpare‘ für ‚triumphare‘, frz. tromper, *āfõsi* ‚in + *funditiare‘, frz. enfoncer, *mõdę* ‚mundare‘.

O gedeckt durch *l* + Konsonant entwickelt sich wie hochtonig nach Vokalisierung des *l* zu *u* überall über *ou* zu *u*: *kusē* ‚*culcitinum‘, *kutē^i* ‚cultellum‘, *ękutę* ‚auscultare‘, *pusa* ‚pulsum + ittum‘ (cf. 7). — Unter Einflufs des vorausgehenden Labials entwickelt sich *u* weiter zu *ü* in *püsē* ‚pullicenum‘. Von *püsē* wird abgeleitet *püsnatę*, auch *püsyatę*, *püsyę* = 1. manger comme un poussin, 2. travailler minutieusement, chercher avec beaucoup de soin (cf. Rolland, R V, 217).

O + *y* verschmilzt wie in betonter Silbe mit diesem zu *œ*—*ü* (cf. 48): *nœ̄ži*—*nüži* ‚*nucarium‘, *krœ̄ži*—*krüži* ‚cruciare‘, frz. croiser. — ‚*Nŭtrire‘, ‚*putrire‘ lauten *nüri*, *püri*, in Trqnpl, Ndr-Lndr, Obr-Lndr, Krprch, Gnsdrf und Gbsdrf sowie in Vrgvll, Gblng usw. *nīri*, *pīri*, mit Anlehnung an die stammbetonten Formen (cf. 48). — Für ‚nucem + itta‘ hörte ich mit Metathesis des *n* und spurlosem Schwund des *o* die Form *žnat* in denjenigen Ortschaften, in welchen die Laute *š*, *ž* auftreten (cf. 73), in allen übrigen mit Schwächung des *o* zu *œ* die Form *nœ‘hat* bis auf Zrblng, Ldrsngn, wo *‘hnat*

(*žnat* entsprechend, cf. oben) und Lndrf, wo *nühat* anzutreffen ist. — Vom Französischen herübergenommen ist *pweçõ* ,potionem'. — O + mouilliertes *l*, *n* wird wie hochtonig zu *uy*, *uny* resp. *oy*, *ony* in Mlcrt (cf. 49b): *puyat — pǫyat* ,*pullea + itta', *punya — pǫnya* ,pugnum + ittum'. — ,Cuneum + ittum' = frz. coin (cf. 49b) ergibt meistens *kunya*; die Form *kǫnya* notierte ich in Mrthl, Vllrs, Brhn, Cht-Brhn, Frsns und Mnh, *künya* in Jllcrt, *kinya* in Lndrf.

Spurlosen Schwund des *o* im ganzen Gebiete zeigen *slǫ—sla* (cf. 31) ,soliculum', *sri* ,*sorīcem' für ,sóricem', *rloš* ,horologium'.

Betontes *U*.

51. Freies *u* wird, sofern es nicht im Hiat steht, in sämtlichen Ortschaften zu *ü* wie in **d**: *düš* ,durum', *müš* ,murum', *krü* ,crudum', *nü* ,nudum', *grü* dtsch. ,Grütze' mit der Bedeutung des frz. son, *dūr* ,durat', *ęsūr* ,*assecurat', *žūr* ,jurat', *ōmüs* ,ad + *musat', *šür* (neben *sür*) ,securum'; die Partizipialendung *-utum* ergibt ebenfalls *ü*: *ęvü* ,*habutum', *sęvü* ,*saputum', *ęlü* zu *ęl* ,*essere', *mǫlü* ,*mordutum', *v(ę)lü* ,*volutum', *pęlü* ,*perdutum'. Abgesehen von den **d** und **e** gemeinschaftlichen Lautentwicklungen ist diese **d** eigentümliche Entwicklung des freien *u* zu *ü* diejenige, welche am weitesten nach Osten vordringt. Mit den unmittelbar an das behandelte Gebiet angrenzenden Ortschaften Vhl, Nbng, Mlrngn, Brgltdrf, Gblng, Vrgvll, Grmngn, Esssdrf, Lngnbrg, Hlcrt und Avrcrt geht diese letzte Spur von **d** verloren; freies *u* entwickelt sich hier über *ü* zu *i* wie in **e**. — Die Participia *v(ę)ni — v(ę)niŋ*, *v(ę)nī* zu ,venire', *t(ę)ni — t(ę)niŋ*, *t(ę)nī* zu ,*tenire' sind den gleichlautenden Infinitiven nachgebildet (cf. 37). — *Šœ — šœi — šǣ — šü* Part. Perf. von *šǣr* zu ,cadere' (cf. 27a) im Masc., *šǣt — šüt* im Fem., *šœ — šǣ — šü* resp. *χœ — χœi — χǣ — χü* (cf. 69) Part. Perf. von *šǣr — šür — χǣr — χür* zu ,*sequere' (cf. 22) im Masc., *šǣt — šüt — χǣt — χüt* im Fem., *mǣr — mür* ,maturum' fallen in ihrer Entwicklung mit den Ergebnissen des offenem *o* + *y* zusammen; s. dazu § 43 resp. 41. Ebengenannte Participia gehen nicht auf ,*cadutum', ,*caduta' und ,secutum', ,secuta' zurück, sondern auf ,*cadectum', ,*cadecta' (im Psalter *cheute* bezeugt) und ,*sectum', ,*secta', welche in einem Teile des Gebietes *šœ*, *šœi*, *šǣ*, *šǣt* ergaben, in dem anderen aber sich weiter entwickelten zu *šü*, *šüt*. Über den Wandel im *ę* + *y* zu *e* > *œ* > *ü* s. Horning, Z XIV, 378. Nach dem Part. *šœ*, *šǣt* wurde dann der Inf. *šǣr* choir neugebildet. Vielleicht gehen auch *šǣr — šür — χǣr — χür* suivre auf die entsprechenden Participia zurück; cf. dazu § 22. — Über das Pronomen ,tu' s. §§ 107 und 108.

Freies *u* im Hiat vor ursprünglich lateinischem *a* ist mit dem eingeschobenen hiattilgenden *w* zu *ōw* geworden in Cht-Brhn, Brhn, Vllrs, Mrthl, Eschn, Brnwlr, Lndrf, Rd, Pwngn, Rch, Mtzng, Nvrlch, Hbdngn, Bllngn, Dlhm, Vnncrt, Brlncrt, Pttgn, Vx, Grbcrt, Lbcrt, Amlcrt, Ctrs, Frsns, Jllcrt, Mlcrt, Mnh und Abncrt: *šarōw* ,carruca',

rōw ‚ruga', *sāsōw* ‚sanguisuga'; *tǫrtü* ‚*tortuca' ist hier Lehnwort. Im übrigen Gebiete lauten ‚ruga', ‚sanguisuga', ‚*tortuca' *rü*, *sāsü*, *tǫrtü*. ‚Carruca' heifst *šarū* in Alncrt, Bncrt, Attlncrt, Pttncrt, Grmc, Chmbr, Slnns, Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mnvc, Mrsl, Hrrcrt, Slvl, Mrvll, St. Mdrd, Hmpnt, Obrck, Ddlng, Drkstl und Stzlng, aber *šarū* in Mrmnt, Bnsdrf, Zrblng, Ldrsngn, Wss, Gbsdrf, Gnsdrf, Krprch und in **V**. Cnthl hat *šarōw* neben *rü*, *sāsü*, *tǫrtü*. — Die fem. Partizipialendung *-uta* ergibt in den mit *ōw* aus freiem *u* im Hiat vor weiblicher Endung oben aufgezählten Ortschaften Cht-Brhn, Brhn usw. (Lndrf ausgenommen) gleichfalls *ōw*; in allen übrigen, desgleichen in Lndrf, wird *-uta* zu *üy*, wobei öfters, hauptsächlich in **V**, das hiattilgende *y* unterbleibt: *vādōw—vādü(y)* ‚*venduta', *mǫdōw—mǫdü(y)* ‚*morduta', *pędōw—pędü(y)* ‚*perduta', *mǫlōw—mǫlü(y)* ‚*moluta'. — Das Part. Perf. Fem. der Verba ‚venire', ‚*tenire' lautet *v(ę)nōw*, *t(ę)nōw* in der ersten, *v(ę)ni*, *t(ę)ni* (gleichlautend mit dem Part. Perf. Masc. resp. Inf.) in der zweiten Gruppe. — Unorganisches *s* im Part. Perf. Fem. haben *vüs* zu *vōr* ‚videre', *düs* zu *d(ę)vōr* ‚debere', *r(ę)süs* zu *r(ę)sōr* ‚recipere', *krüs* zu *krōr* ‚credere', *büs* zu *bwēr* ‚bibere'.

Das Suffix *-ura* wird überall zu *ür*: *šōdür* ‚ex + caldum + ura' = frz. ortie, *tręvür* zu ‚trabem + ura' (cf. afrz. traveüre = ‚*trabatura') = frz. traverse, poutre, *pętür* ‚pastura', *sayür* zu ‚secare + ura', *kayür* zu germ. ‚skalja + ura', *kutür* ‚consutum + ura', *bāžür* zu ‚basiare + ura' = endroit où deux miches se sont touchées pendant la cuisson, *fœryür* zu *fœryi* farfouiller + ‚ura'. — In *šū* ‚exsuco', *r(ę)mū* ‚re + muto', *tū* ‚tuto', *sū* (*sū* in **V** ist französisch) ‚sudo' hat *u* dieselbe Entwicklung wie betontes geschlossenes *o* in freier Stellung erfahren (cf. 46). — Dem frz. verdure entspricht *vašu—vaχu* (cf. 73) ‚viridem + orem' in sämtlichen Ortschaften.

52. *U* + Nasal. Als Zahlwort lautet ‚unum' *ēk—īk* mit Nasalierung des Vokal zu *ē—ī*, nach § 38 im Gebiete verteilt; s. dazu Callais, VS § 7. Als unbestimmter Artikel ergibt ‚unum' *ē—ī*, häufig auch *i* mit Verlust der Nasalierung im *ī*-Gebiet, vor konsonantischem, aber *ēn—īn*, auch *in*, vor vokalischem Anlaut des folgenden ausgesprochenen Wortes. — ‚Unum' erscheint als *ēk—īk* in *kękēk—kękīk* ‚*qualisque + unum'. — In *šękē—šękiŋ*, *šękī* ‚quisque + unum' fällt ‚unum' in seiner Entwicklung mit den Ergebnissen des Suffixes *-inum* zusammen (cf. 38).

Vor fem. Endung wird *u* + Nasal bei Erhaltung des Nasals wegen des darauffolgenden ursprünglichen *a* entnasaliert und wird in sämtlichen Ortschaften vor *n* zu *ü*, vor *m* aber zu *ǫ̈* labialisiert: *lün* ‚luna', *prün* ‚pruna', *brün* germ. ‚brûn', *kœm* germ. ‚skûm', *ęlœm* ‚*alluminat', *pyœm* ‚pluma', *fœm* ‚fumat', *ātyœm* ‚*incluminem' für ‚incudinem' (cf. unten). In **V** ist dieser *œ*-Laut vor *m* geschlossen und gedehnt: *tyœ̄m* resp. *tšœ̄m* (cf. 61), *ęlœ̄m*. *Ātyüm* resp. *ātšüm* (cf. 62) hat in Mrmnt, Bnsdrf, Ldrsngn, Zrblng, Cnthl, Lndrchn,

Wss, Drkstl, Ddlng, Obrck, Hmpnt, Mrvll, Slvl, Chmbr, Slnns, Vc, Xnr, Kln-Bssngn, Lz, Mnvc, Mrsl, Hrrcrt, St. Mdrd, Krprch, Gnsdrf, Gbsdrf und in **V** Einfluſs des frz. enclume erfahren. — *Rüm* rhume resp. *rüm* in **V** ist vom Französischen herübergenommen, wofür jedoch meistens *tœs* ‚tussim' (cf. 49 a) gebraucht wird. — *Oęn* ‚una' ist im ganzen Gebiete sowohl Zahlwort als unbestimmter Artikel. Dabei erklärt sich *ǫ* durch die satzunbetonte Stellung des unbestimmten Artikels, dessen Form *œn*, regelmäſsig entwickelt, weil proklitisch, somit vortonig gebraucht (cf. 55), die satzbetonte verdrängt hat.

53. *U* + *y* wird in sämtlichen Ortschaften zu *ü*: *dętrūr* ‚*destrugere' für ‚destruere', *kōdür* ‚conducere', *frü* ‚fructum', *lür* ‚*lúcere' für ‚lucēre', *lü* ‚lucem', *lü* ‚*illúi', frz. lui, *brü* ‚*brugitum'.

54. *U* in gedeckter Stellung ist überall zu *ǫ* geworden: *brœ*[l] ‚*brustulo', *sœs* ‚*suctio', *sœk* sucre, *pœ* ‚putidum', *pœt* ‚putida'. — *Krüš* germ. ‚krūkka' ist französisch; *krœk* vernahm ich nur in Mlcrt und in den westlich davon gelegenen, auſserhalb des Gebietes liegenden Ortschaften Crncrt, Alns, Ajncrt, Fssx und Lmncrt.

Vortoniges *U*.

55. *U* in freier und gedeckter Stellung wird in sämtlichen Ortschaften zu *ǫ*: *kœryu* ‚curiosum', *kœlat* ‚culum + itta' = frz. culotte, *kœryi* ‚curare' = frz. récurer, *sœsi* ‚*suctiare', *brœlę* ‚*brustulare'. — *Düri* ‚durare', *prüni* ‚*prunarium', *ęsüri* ‚*assecurare', *lünę* ‚luna + atum' = frz. disposé sind Anbildungen an *düš* ‚durum', *prün* ‚pruna', *sür* ‚securum', *lūn* ‚luna'.

Vor und nach Labial entwickelt sich *u* im ganzen Gebiete ebenfalls zu *ǫ*: *mœzē*[i] ‚*musum + ellum', *mœzlr* ‚*musum + ellum + aria', *kœvat* ‚cupa + itta, *kœvē*[i] ‚cupa + ellum', *tœmę* ahd. ‚tūmōn', afrz. tumer = frz. verser, renverser, *fœzi* fusil, *hœmę* ‚*humare', *fœmę* ‚fumare', *pyœmę* ‚plumare', *kœmę* germ. ‚skûm + are', *kœmras* zu germ. ‚skûm + are + issa', *dępœtyi* (zu ‚putidum') = enlaidir, défigurer, *pœtār* = petits corps malpropres qui se trouvent dans un liquide. — *Pünīr* ‚punire', *žümā̃* ‚jumentum' sind französisch.

Durch Ausfall eines Konsonanten in den Hiat tretendes lat. *ū* wird vor dem eingeschobenen hiattilgenden *w* zu *u*, welches jedoch sehr oft, hauptsächlich nach vokalisch auslautendem Worte im Sprechen wegfällt: *š(u)wę* ‚exsucare', *r(u)węl* ‚ruga + ella', *s(u)wę* ‚sudare', *t(u)wę* ‚tutare', *n(u)węr* ‚*nubata', *(ę)rm(u)wę* ‚re + mutare'. — In *kwēl* ‚scutella' (cf. 23) wurde nach Schwund des *t* und Einschub des hiattilgenden *w* das *u* synkopiert. Desgleichen ist in *bwęr*—*bwāy*—*bwāy* (cf. 2) anfränk. ‚bükōn + ata' *u* spurlos verschwunden.

Aus *u* + *y* geht wie in betonter Stellung *ü* hervor: *kōdüžō* ‚conducimus', *dętrüžō* ‚*destrugimus', *(ę)rlüžā̃* ‚re + lucentem', *brüsnę* und *brüsnatę* (zu ‚pruina') bruiner.

U + *n* wird wie hochtonig zu *ẽ—ĩ* nasaliert, nach § 38 unter die verschiedenen Ortschaften verteilt: *ẽdyat—ĩdyat* ‚ungulum + itta', nur zur Bezeichnung der Krallen der Tiere gebraucht, *lẽdi—lĩdi* ‚lunae diem', wofür in vielen Ortschaften das frz. *lœ̃di* auftritt.

Zu *ü* geworden ist *u* in *d(ę)žünę* ‚*disjejunare', *d(ę)žünõ* zu ‚*disjejunare + onem' (cf. 34), zu *i* in *linęt* (Lehnwort) ‚luna + itta'. — Überall gefallen ist *u* in *ęlmę* ‚*alluminare', *lmīr* ‚*luminaria', *fmīr* ‚fumum + aria'.

Betontes *Au*.

56 a. Lateinisch freies und gedecktes *au* erfährt dieselbe Behandlung wie das betonte offene *o* in gedeckter Stellung und wird zu *ō—ōᵘ* in lothringisch geschlossener Silbe, zu *ō—ǫw, ōᵘ* im lothringischen Auslaut (cf. 44 a): *ōr—ōᵘr* ‚aurum', *šōs—šōᵘs* ‚causa', *ōs—ōᵘs* ‚*ausat', *pōs—pōᵘs* ‚pausat', *pōr—pōᵘr* ‚pauperem', *pō—pǫw—pōᵘ* ‚paucum', *rãtyō—rãtyǫw, rãtyōᵘ* ‚re + *inclausum' (für ‚inclusum') = frz. renfermé, z. B. in dem Ausdrucke *sę sã l rãtyō* = ça sent le renfermé. — Für frz. trou (zu trouer, lat. ‚*traucare') ist im ganzen Gebiete das französische Lehnwort *tru* gebräuchlich. — Über *kōs—kāᵒs—kās* ‚causa' s. § 10.

Vor folgendem *y* entwickelt sich *au* wie gedecktes offenes *o* in lothringisch geschlossener Silbe zu *ō—ōᵘ* (cf. 44 a), welches dann mit *y* die Laute *ōy—ōᵘy* ergibt: *žōy—žōᵘy* ‚gaudia', *ōy—ōᵘy* ‚auca'. — ‚Audio' lautet *ūy* in sämtlichen Ortschaften.

Vortoniges *Au*.

56 b. Mit Übertragung des Vokals aus stammbetonten Formen und stammesgleichen Wörtern mit betontem Stamme ergibt *au* ebenfalls *ō—ōᵘ* in *ōzę—ōᵘzęⁱ* ‚*ausare', *pōzę—pōᵘzęⁱ* ‚pausare', *r(ę)pōzę—r(ę)pōᵘzęⁱ* ‚re + pausare', *ōsõ—ōᵘsõ* ‚*aucionem'. — *Au* wird überall zu *a* in *kawę* ‚caudatum', nicht ‚*excaudatum' nach § 71 (cf. dagegen Dosdat 56 b), *trawę* ‚*traucare', *aray* ‚auricula', *žayu* ‚gaudia + osum'. — ‚Audire' lautet *uyi* im ganzen Gebiete.

(Schlufs folgt.)

R. BROD.

Die franko-italienische Version des Bovo d'Antone.

(Nach dem Codex Marcianus XIII.)

(S. Zeitschr. XXXV, 554. Fortsetzung.)

Coment fu grande quella bataille e come*n*t
Bovo va cerchando Do de Maga*n*çe par tot li ca*m*p
Q'el i trova e si le *oncis e fu vençé son per.

XLV. BOvo çivalçe qe oit *gran do*lor,
1965 Quant il no poit atrover li traïtor,
Qe oncis son per vigna*n*do da estor.
El oit guardé à l'onbra d'un arbor,
El vide Dodo ilec à seçor.
Quando Bovo oit veçu quel contor,
1970 S'el oit çoie, ne l'oit unqe gregnor,
El ne regracie Jesu le Criator.
[21 r.] (b) E Dodo reguarde si n'oit gran paor,
Qe por paüre ne*n* pote star, non plor;
Voluntera en faïst retor,
1975 Quando Bovo punçe le milsoldor
Si le iscrie: „No*n* alirés, traïtor!
Mal veisés Blondoia ta usor."
El ten Clare*n*çe, li brando de color,
E si le vait à ferir por tel valor
1980 Desor li eumo qe estoit pi*n*to à flor,
Cusi li tre*n*çe, cum un (a)ramo d'arbor,
Trosqua in le spale li tre*n*ça tot à estor,
Morto l'abate del destrer milsoldor.
„Via", *fait il, „malvasio traïtor!
1985 Doné vos ai l'ongue*n*to de l'altro jor."
Li rois li vi, el n'oit si gran paor.
En soa vite no l'oit unqa major.

Oï avés co*n* Bovo oit morto Dodo de Magançe e vençé la morte de so*n* per, or oldirés . . .

XLVI. OR oit Bovo son pere ben vençé,
Damenedé si l'oit molto amé,

Rubr. v. 3 *ocincis* 1984 *uait*

1990 En tote colse servi et honoré.
El vi li rois toto qua*n*to spaventé;
Voluntera s'en fust via alé,
Mais Bovo oit infra de soi rasné:
„A! rois de Françe, pa[r] toi son travalé,
1995 Nen vos vantarés à Paris la cité,
Qe vos m'açà qilois asedié;
Mais no ve ofendì in moia viveté."
Una aste dema*n*de, tosto li fu aporté,
Non volse ocir li rois qe li parse peçé
2000 E q'el ne seroit durame*n*t blasmé.
Li fer davanti, el se mise daré,
Com li restoio tel colpo li oit doné,
Qe à la tere li oit trabuçé;
Avant qe il fust en estant levé,
2005 Bovo li fu sovre cu*n* Clare*n*ça sa spé.
E li rois li quer merçé e piaté:
„No m'o*n*cir, Bovo, qe t'en prego por Dé."
E Bovo fu cortois si li tole la spé,
En braçe li prent belame*n*t e soé,
2010 A çival le mis, Teris oit apelé:
„Menà li rois in la nostra çité,
A Druxiana el soia apresenté;
E si le dites qe ben soia guardé,
Tant qe eo averai li ca*n*po delivré.
2015 De mon per ai ben ve*n*gança pié,
Morto ai Dodo al trençar de ma spé;
[21 v.] (a) Oimais averon paxe e tra[n]quilité
Si seçornaron d'inverno e d'esté."
E cil responde: „Ben sera otrié."

Coment Tiris mena li Rois Pepin
*En Antone e si lle presenta à Drusiane
e como Aquilon ne menoit gra*n* çoie.

XLVII. 2020 VIa va Teris qe li rois convoia,
Cento çivaler avec lui mena,
Ven[à] Antone, la porta trapasa,
E Druxiana encontra li ala
E si le dist e si demanda:
2025 „Qi est de Bovo? Dites, come*n*t il sta?"
„Por ma fois, dama, ge*n*tilme*n*t nos va:
Vinto è li canpo, mais ne*n* no sera;
Dodo è morto qe tant pené nos [a],
L'oste de França jamais no restorera.
2030 Veés li rois qe ça li a' menà!
Bovo vos manda, se de ren vu l'amà,

Rubr. v. 2 *e uantone.*

Qe lo guardés tant q'elo revira."
E Druxiana por la man le pia,
Avec li altri ela si l'amena.
2035 Aquilon, quant le vi, gra*n* çoia en mena,
De lui s'en rise e si se ne gaba.
E Druxiana paxe no l'oblia,
Grant honor le fi, cu*n* à rois enclina;
E 'l pro Teris à li canpo torna.

Coment fu fenia la bataille da pois
Q(u)e Doo fu morto e li Rois Pepin pris.

XLVIII. 2040 QVant Bovo oit ben aco*n*pli son talant
Et oit morto Dodo de Magan
ç
E preso li rois e di altri ben tant
Com à lui vene en voia e in talant,
Vinto e sco*n*fito el avoit li canp,
2045 Recolse la proie e l'ar coit e l'arçant,
Tende e pavilon se fait porter avant,
Vent à Antone gran çoie demenant.
Ne le fo nul ni petito ni grant,
Nen meni destrer o palafro anblant.
2050 Quant in Antone i intra p*r*imemant,
Contra li vent Druxiana en riant
E Synibaldo avec lei ensemant.
Druxiana l'apele dolçeme*n*t en oiant:
„Bovo", *fait elle, „cu*n* vos ert co*n*venant?"
2055 „Molto ben, madame, mercé Deo e sant!
Vençé ai mu*n* pere ver li traïti de Maganç.
Morto e' ò Doon al trençer de mu*n* brant
E Teris son frer e son filz ensemant.
A vos envoiè un tesor ben si grant,
2060 Qe plus valt qe l'onor de Brusbant;
[21 v.] (b) Qe vos avés Pepin, li rois de Frant,
E de sa cort li çivaler plus grant."
Dist la dama: „Mile marcé vos rant."
E Druxiana ne*n* demorò niant,
2065 Por la man prist Bovo li co*n*batant,
Desor la sale le menò en riant.
Ilec trovò li presoner seant,
Çoge*n*t à schachi *et* à tables li alqua*n*t.
Quant virent Bovo, se leve*n*t en estant,
2070 E Bovo dolçeme*n*t li demant:
„Çugés, segnur, fa vos legri e çoia*n*t,
Qe en petit *d'ore vos invarò co*n*vant:
Metere vos farò en le perfondamant
D'una gran tor, o' è oscure tant,

2054 *uait* 2072 *doro*

2075 Mais non verés li sol ni la luna lusant,
Ilec murirés à dol e à tormant."
Li rois, quando l'oldì, oit paüra si grant,
Ne l'oit tel unques à son vivant,
E Druxiana s'en rise bellemant
2080 E dist à Bovo: „Vu nen farì niant.
Delivré m'i avés, farò li me talant."

Coment li Rois de Françe avoit gram paüre,
Quando Bovo li menaçoit de metere in la tor,
e ço qe Drusiane li fist qe molto fu saçe.

XLIX. QVant li rois de Françe oit li parole oïe,
Saçés, por voir, non a talent qe rie,
De gran paor elo se omelie,
2085 E Druxiana ver de Bovo desie:
„Le mon segnor, questo non farés mie.
Doné me li avés in la moia bailie,
Non avera da nos altro qe cortesie."
Dist Aquilon: „Vu farì gran stoltie.
2090 Ben devemo morir *et* en carçer perie,
Avanti qe de França nu fosemo partie;
Ben disi al rois qe questo era folie
De prender guera, s'ela no li soplie;
E ben li remenbrè tota l'ançesorie,
2095 Qi fo Guion e sa sclata antie:
Jamais da li rois non farent partie
E senpre tenent la soa conpagnie.
Li rois de ço ne me volse croir mie,
Q[u]i de Magançe el volse por amie,
2100 Qe ont França morta e perie.
Ça ste dalmaço non sera restaurie.
Se vu n'apendés, vu farì cortesie;
De mia vite non darie una alie,
Pois qe li rois avés in la vestra bailie."

Comente Aquilon de Bavire parlò à Bovo,
Coment Bovo li respose e Durisiane.

[22 r.] (a) L. 2105 IN estant fu leveç Aquilon,
El dist à Bovo: „Ja ne vos celaron:
Ne eo ni Morando ni Bernardo de Clermon,
Non receümes da *Doo reençon;
Pepin le fi entro lui en Duon.
2110 Ben le contradise planament à laron,
Mais no me valse valisant un boton;
Li rois ovra ne no fe cun saç hon,

2108 *deo*

Quant fi asenbler de Fra*n*ça e de Lion
La çivalerie e tot li baron
2115 Por venir à Antone à mover te*n*çon.
Mal volu*n*tera e' fu' so co*n*pagnon,
Mais de la colse ne disi ne si ne non,
Obeïr me co*n*vene si cu*n* fare devon."
Li rois l'oï si tronçì li gregnon,
2020 De gran paüre ven roso cu*n* un carbon,
Ne le voria eser par tot l'or del mon.
E dist Bovo: „Entendés, Aquilon!
Ben vos conosco e qi de vos son;
Dolente sui de vos e de li co*n*pagnon,
2125 Quant por folie estes en sta preson
E por altru ovre portarés pasion.
Ad apender li rois ben seroit rason:
Ben me cuitoit metere à destrucion,
Quando cu*n* Doo el se fe co*n*pagnon
2130 Por venir [à] Antone à mover te*n*çon.
Zuzé sera si cu*n* li converon."
Li rois si trenble de paüra qe il on,
E Druxiana si s'en rise à foson
E dist à li rois: „Laseç dire Bovon,
2135 Ço q'elo dist no monta un speron."

Comment Bovo fi grant honor à li rois
e si aparilent li tables et alent à mançare [']
E *pois *qe ont mançé tratarent de la pax.

LI. DRuxiana la dama nen volse demor[er],
O' vide Synibaldo, si le prist apeler
Si fe le tables guarnir e pariler;
E Druxiana qe tant fait à loer,
2040 Li rois Pepin vait por man cobrer:
„Venés", fait ela, „aliron à mançer".
E cil le fait de greç e volunter.
E Bovo prist Aquilon de Baiver,
E Teris prist Morando de River,
2145 E dan Sinibaldo ne*n* fu pais darer,
Avec Bernardo se vont aseter.
E Druxiana tant se fe aloer,
Qe cu*n* li rois ela fu à taler.
Mais li rois fu à li çevo primer;
2150 De gran dolor no*n* pooit mançer,
[22 r.] (b) Mais Druxiane le prist à conforter,
Q'el no se diça de nula ren doter,
Qe cum Bovo li fara acorder.

Rub. v. 2 *tabloes*, v. 3 *poit qe*

E Aquilon prist Bovo à rasner,
2155 De molte colse dire e diviser,
E cum quella colse en poroit aler,
Qe cu*n* li rois se peüst acorder,
Qe amisi fosen, como erent en primer.
E dist Bovo, qe apreso [li] mançer
2160 Con Sinibaldo se vora co*n*seler.
Dist Aquilon: „De ço est agraer.“
Quant ont mançé, font le table lever,
E li baron si se vont à laver,
Por li palés se vont à deporter.

Coment li Rois alirent por li palés depo*r*tant
E virent in le mur serée dame Blondoie *et* ella . . .

LII. 2165 SI cum li baron furent por li palais alé,
En un canton de la sala *pavé
Vide Blondoia en le mur aseré.
Quant la vire*n*t, son à le aprosmé
E si la conoit si l'oit aderasné:
2170 „Dama“, font il, „come*n*t vos esté?“
„Pur mal, segnur, si co*n* vos veé.
Qui fo pene[te]ncie de tot li me peçé,
Mon fio Bovo m'oit qilo' seré.
Qi estes-vos, segnor? No me-l çelé.“
2175 „Dame[l], de França, del major parenté,
E cestu ert li nosto rois clamé;
Bovo n'avoit q[u]i por presoner mener.“
Dist la dama: „Dites moi verité.
Qe est de Doo? Est il arer torné?“
2180 „Nenil, madame, el oit mal ovré,
Bovo s'est ben de lui delivré:
Dodo est morto cu*n* una sa rité.“
La dama l'olde, par poi n'oit li seno cançé,
De gran dolor la dama fu pasmé.
2185 Or vè 'la ben qe est abandoné,
Ela li quer merçé e piaté:
„Segnur“, fait ela, „e' vos prego por Dé,
Qe à mo*n* fio vu si me recordé.
Dapois qe il oit li son per vençé,
2190 De moi el façа la soa volu*n*té:
Meio me seroit eser en un fois brusé,
Qe en ceste mur stare quilo' seré.“
„Dama“, dist li rois, „vu aveç ben parlé!
Vu no*n* savés mie como nu avon ovré;
2195 Si durame*n*t Bovo n'a menaçé

2166 *paire*

De nu apendre por la vestre bonté.
[22 v.] (a) Se avec lui nu seren acordé,
De vu, madame, li sera ben rasné."
Dist la dama: „Mile ma[r]çé n'açé."
2200 E Bovo n'oit mie la ovra oblié
Qe Aquilon li oit dito e conté,
A Sinibaldo el s'est aconselé.

Coment Bovo se consela à Synibaldo e à Teris e à dama *Drusiane de ço que Aquilon li avoit a la tabra *derasné e prist son conseil.

LIII. BOvo se parte de la sala pavée,
Por me' la man oit Sinibaldo piée,
2205 Rois Teris, Druxiana la ensenée,
En una çanbra entrent à la celée,
Desor un banc furent asetée.
„Segnur", dist Bovo, „ben est nos enco*n*trée,
Quant en ma vie e' sui tanto penée,
2210 Ora m'a Deo quel dono donée,
Qe senpre li ò queri e demandé,
Qe tanto poüst viver in atée,
Qe eo aüst li mon pere vençée;
Et eo de ço en sui ben delivrée:
2215 Vençé li ò el trençar de mia spée,
Preso nu avon de França li regnée
Tota flor qe pò eser trovée,
Si avon li rois e[n] nostra poestée.
Car or me soia li (mon) co*n*seio donée
2220 De lor tenir o eser delivrée."
Quant qui l'intent, çascun fu porpensée,
Mais Druxiana oit primeram parlée,
Si como dama saça e ben dotée:
„Bovo", fait ela, „se ben vos reme*n*brée
2225 Ço qe vos est venu e inco*n*trée,
De tante pene cu*n* aveç endurée
Par tot li mo*n*do e davant e darée
E in preson e à morte çuçée;
Or vos oit Deo à tal porto menée
2230 Qe retorné estes in la vestra citée
E da vestri enemisi vos estes delivrée
E vestre per vu avés ben vençée.
Or non avés plu de querir mestée,
Vu avés qui de França li bernée,
2235 Li rois meesmo aveç qui amenée;

Rub. v. 2 *brusiane* v. 3 *derasue*

Çascun en soia tant honorée,
Como çascun v'avese ençe*n*drée.
Se i vol pax, par Deo no la vée."

Coment à Drusiane parle Synibaldo
e si lli dona li loial conseil e li bon.

LIV. SInibaldo parloe qe oit li cor çoiant:
2240 „Bovo", fait [il], „tu co*n*seio demant,
[22 v.] (b) Druxiane vos dona si bono e saçant.
Ne son celu qe die plu avant,
Mais una colsa faroie por eser plus mana*n*t
A cil baron del reame de Franc:
2245 Si vol avec vos pax e acordamant,
Ne li laseç aler si por niant,
Se da lor no*n* avés ostajes de ses enfant
De non far-ve guere ni bubant
En soa vie da ste jor en avant."
2250 Dist Bovo: „Ces co*n*sei[l] est avinant,
Non est sajes qe questo ne co*n*tant."
De la çanbra ensirent, Bovo vene ava*n*t,
O' vi li rois, por me' la ma*n* li prant
Et Àquilon el prist ensemant,
2255 E Sinibaldo si oit pris Morant,
A un canton se trait à parlamant.
„Bon rois de Françe", dist Bovo en oiant,
„E' voio ben qe saçés à siant:
Quant nos fuimes à li torniemant,
2260 Ben vos poeva oncire al tre*n*çer de mo*n* brant,
Da la lança da li fer trençant,
Qua*n*do cu*n* le restoio vos abatì al canp;
E' voio avec vos pax e acordamant,
Ma voio aver da vos ostajes bon e çant:
2265 Çascun de vos me doni ses enfant,
Avec moi le tirò à mon talant,
Et ensi vos alirés baldi, legri e çoiant."
Dist Aquilon: „Et altro no*n* demant,
Li me farò venir tot primeremant."
2270 E dist li rois: „Et eo ensemant
Li farò venir Karleto mo*n* enfant."
E dist Bovo: „Milor no*n* demant."
„Qi li alira?" dist Bovo en oiant.
„Morande de Rivere, se vos li co*n*sant."
2275 E dist Bovo: „Vaa seguremant.
Meni li enfant avec lui ensema*n*t."
E cil responde: „Ben farò li co*n*vant."

Coment li Rois parole à Morande de Rivere
Q'elo dic à la raine Berte q'ele envoi son fil.

LV. „MOrando", dist li rois, „e' vos voio proier,
Se uncha més vu me deveç amer,
2280 Qe vos diçà à nos tosto reparier;
Direç à Berte, moia çe*n*til muler,
Q'ela me diça ses filo envoier,
Qe se eo voio en Fra*n*ça reparier,
El me lo co*n*ven por ostajes laser
2285 A Bovo d'Antone, li cortos e li ber.
E de nula ren no se diça doter,
[23 r.] (a) El non avera onta ni engonbrer,
Tosto avera à *nos reparier."
E dist Morando: „Alirò sens tarder."
2290 Bovo li fait son çival delivrer
E in apreso li arme e li corer;
Un' altra colsa fi Bovo da loer,
Qe tot les autres qe ere*n*t presoner,
Toti li fait de preson delivrer,
2295 Si le fa donar le arme e li destrer
Q'i aporte*n*t, quando vene à çostrer,
Pur q'i le posa conoser ni trover.

Coment s'en vait Morando de Rivere e li altri
Qe à li stor fu*r*ent pris si arent gra*n* çoie.

LVI. VIa çivalçe Morando sença dotançe,
Avec lui avoit li presoner de Fra*n*çe;
2300 Par tota Françe aloit la nomena*n*çe,
Qe preso estoit li rois qe tot li autri avançe.
Por Doo fu gran dol en Magançe.
Va s'en lo meso qe no*n* fe demorançe;
A l'intrer de Paris fu gra*n* piatançe,
2305 Le bele dame avoit gran pesançe,
Por ses mari sont en gran dota*n*çe.
Avant qe Morando alase à sa abita*n*çe
Ne qe il veïst sa feme ne ses enfançe,
El misi çoso el scu e la lançe
2310 E si desis de li palafroi blançe,
Monta al palés sença nulla tardançe.
Ilec trovò la raina de Françe.
Quando ela-l vi, si ne fu en gra*n* balançe,
Por oldir novelle tot les autri avançe.

Coment Mor(i)ando entrò en Paris e desis
Al palés et aloit parler à la Raine.

LVII. 2315 DAvant la raine fu Mora*n*do en estant,
O' il parole altame*n*t en oiant:

2228 *nos*

Çentil raine, entendés mu*n* talant:
Li rois Pepin, à chi França apant,
Par moi vos mande qe le sieç guara*n*t;
2320 En preson l'oit Bovo li co*n*batant
E Aquilon e Bernardo ensemant.
Par moi vos mande, se l'amés de noia*n*t,
Qe l'invoiés Karleto vos enfant,
Por ostajes sera en Antona là dant
2325 Tant cu*n* à Bovo vegnira por talant.
Ne vos dotés q'el aça enoiamant,
Qe Druxiane si est tant avenant,
Ela-l tira avec ses enfant."
Dist la raine: „Vu parlé de noiant.
2330 E' li envoiaria, se-n aüst ben çant.
Or li prendés, faites li ves talant."
[23 r.] (a) E cil le fait alo' demantenant,
Nen demorò el palés longemant,
Si cu*n* da li rois avoit li comant;
2335 El prise Karleto et un altro enfant,
Filz Aquilon, ben fu reconosant,
Naimes avoit nome, si l'apela la jant;
Cosi petit avoit seno tant,
No le savoit conter nul ho*n* qe soia vivant.
2340 Via le mene cu*n* gra[n]z çoie façant.

Coment Mora*n*do de Rivere *enmena li en-
*fant Ka[r]leto e *Naimon e retorna [à] Antone.

LVIII. Via s'en vait Morando de River,
Avec lui anbes li baçaler,
El non finò de broçer e d'aler
Tant qe [à] Antone se prist aprosmer;
2345 Contra li vait peon e çivaler.
Karleto vi son pere si le corse abraçer
E Naimes Aquilon son per.
Gran fu la çoie de qui du baçaler,
Dos plu be' enfanti ne se poroit trover;
2350 Guion e Synibaldo le corse ambraçer,
E qi son filz de Bovo e de sa muler.
Druxiana le vi si-n prist à larmoier,
Ela se pense de li te*n*po primer,
Quant li co*n*vene por li bosco porter.
2355 Lor dist à li rois: „Non açà re penser:
Avec moi avera demorer
E si cu*n* filz e tenir e guarder."
Li rois l'oldì, pris la mercier.

Rubr. v. 1 *eu mena*; v. 2 Fant *uaimon*

„Segnur", dist Bovo, „or no vos dè noier:
2360 A vos plasir soia li star e de aler."

Coment Drusiane parole à li Rois et a li atri(s)
Baron e coment li onora e si le fi vestir e li Rois . . .

LIX. DRuxiana fu saça e de grande renon,
Meltre dama trover no*n* poroit hon,
Molto fu saça e de bona rason;
Avant qe se partise de ilec i baron,
2365 Vestir le fait d'un vermi siglaton.
Dist à li rois: „No*n* aiés dotason
De ves enfanti ne de vestri garçon,
En breve te*n*po nu vos envoiaron,
E die e noit avec moi seron,
2370 Cosi li tirò cu*n* Sinibaldo e Guion;
Jamais da Bovo no*n* avera si ben non."
Dist li rois: „A Deo benecion.
E' li coma*n*do en vestra sobecion."
Dist Druxiana: „E cosi li tolon.
2375 A Deo e à vos nu si li comandon."
Li rois de Françe non fi demorason,
[23 v.] (a) O' el vi Bovo, si le dist son sermon:
„Bovo", fait il, „si cu*n* vestre preson
Me delivrés moe *et* Aquilon,
2380 Morando de River e Bernardo de Clermon,
Delivrés nos qe aler s'en poson."
E Bovo dist: „A Deo benecion."
Bovo li done palafroi e re*n*çon
E por çascun ben destrer aragon.
2385 Quant li rois e le dux Aquilon
S'en volent aler, veent ses garçon,
I le segne*n*t de le benecion,
A Deo li comanden e à son santo non.
Bovo s'en rise coiame*n*t à laron
2390 E dist à li rois: „No*n* açà dotason,
Qe vestre filz no*n* reman en prison;
En breve te*n*po nu vos l'invoiaron,
*Ve filz sera cu*n* Sinibaldo e Guion."
Li rois e le dux Aquilon
2395 Si le mercie quant il poit el mon.

Coment *Pepin avant qe s'en volust aler
Recomanda Karleto son *fiu à Drusiana.

LX. LI rois Pepin ne*n* volse demorer,
El dist à Bovo: „Ne vos [voio] noier:

2393 *Me* Rubr. v. 1 *bouo* v. 2 *fun*

Senpre vos dò servir *et* honorer.
De una ren vos voria proier,
2400 — Se ma pregere en poüst çoer, —
Qe vos reme*n*bre de cele vestre mer,
Qe tanta pena li faites endurer.
No la lasés en cele mur ester,
Da ch'è morto Dodo, vestre guerer,
2405 En cui la dama avea soa sper;
Or la farés guarder un monester,
O' ela posa Damenedé proier,
De ses peçe se posa ame*n*der,
Ancor se poit la soa arma salver;
2410 Vestra mer est, ces no*n* poés çeler."
E dist Bovo: „Tuto ço laseç ester,
Qe por so ovra fo morto mu*n* per;
Quant me porpe*n*so q'ela me fasoit raçer
E de mançer no me volea doner,
2415 Plus de tros çorni me fasea ester;
E quant por pietà eo le querì da ma*n*çer,
Cun un paon me volse envenener,
Dont me co*n*vene ad inçegne sça*n*per;
E çorno e noit me fa star en penser,
2420 E de le me prega Druxiana, ma muler,
De le farò ço qe ò in penser:
Mais qe à le deüst ben guarder,
Ad albe spine la deveroit far bruser."
[23 v.] (b) E Druxiana prist li rois à guarder,
2425 Segno le fait, ne*n* diça plu parler.
Le rois de Françe ne se volse entarder.
Por man el prist Aquilon de Baiver,
Desis de le palés, ven à çival monter,
A Druxiane pris conçé demander;
2430 Li dos enfanti li lasò à bailer,
Et ella le prist de greç e volu*n*ter.
Li rois se mo*n*te por volor soi aler
Et avec lui Aquilon de Baiver
E Bernardo e Morando de River.
2435 Mais Bovo ne volse l'ovra oblier,
A çival mo*n*te cu*n* Teris e Rainer
Et avec lui plus de mil çivaler,
Li rois co*n*voia plus de dos leges enter.
Quant a ço fato, q'i vole*n*t retorner,
2440 A Deo li comande si le lasa aler.

Coment(e) li rois de Fra*n*çe s'en tornarent
E[n] Françe et avec lui Aquilon de Baivere.

LXI. VA s'en li rois qe conçé oit pié.
S'el oit çoia, or no*n* demandé,

Qe de la morte molto fu spave*n*té.
Sor tote ren oit Bovo laudé
2445 E Druxiane, la saça e l'ensené.
Tant est aré por vie e por stré,
Ven à Paris, soa nobel çité.
Quando la vi, n'oit Deo aoré;
Ven al palés, mo*n*ta sor li degré,
2450 E la raine li est enco*n*tra alé.
La prime colse, do*n*de l'oit dema*n*dé,
Fu de Karleto, soa nobel rité.
„Dama", fait il, „de lu ne vos doté,
A bon hoster nu l'avemo ostalé,
2455 E per e mer el oit trové:
Dama Druxiana li ten por soa rité;
Davanti le senpre i stont en pé,
Çum du ses filz li oit aco*n*pagné."
Dist la raine: „Ela fa gra*n* bonté,
2460 Ela ne sia da Deo merité."
„Çentil raine, ora ne vos doté;
Quando d'Antona eo me fu' sevré,
I m'en promise por la soa lialté,
Qe in breve termen ne seroit envoié."
2465 La dama l'olde si n'oit larmoié.

Coment ancor parloit li Rois à la raine
Si li co*n*ta tuto l'afar de Bovo.

LXII. „Çentil raine", dist li rois en oiant,
„De cele Bovo e' vos dirò alquant:
Qi cerchase li mo*n*do tuto d'in cant en cant,
[24 r.] (a) Non trovaria un milor co*n*batant;
2470 A li ses colpi no*n* dura ho*n* vivant,
Veor le çostrer est un ençantamant.
Q'el i atent un colpo de li brant,
Mais en sa vie el no*n* sera çoiant.
De soa mer vos dirò li senblant:
2475 Sor li palés en la sala plus grant
L'oit serea en un muro davant,
Por ço qe de son pere ela fi tradimant.
Una dama oit qe est si saçant,
Qe çerchese ben li mo*n*do tot quant,
2480 Non trovaroit una soa parisant;
Tanto n'oit fato e darer e davant,
Qe senpre serò ses benvoiant.
Davanti nos el lasò nostra çant,
A tuti donò arme e guarnimant,
2485 E nu si fe vestir, cu*n* est aparisant,
Si ne donò destrer e palafroi anblant,

Pois si ne co*n*voiò dos legues en avant.“
Dist la dama: „Laudés Deo e sant,
Qe sì scanpé da morte e da tormant;
2490 Ma noportant co*n*seil avisi d'infant,
Quant por le dito de Dodo de Maganç
Volivi prendre li altru casamant.
Se ben vos è venu, si vos faites çoiant,
De tel folie ma' no*n* aieç talant.“

Coment Teris(e) se departe da Bovo
e prist conçé e aloit en son *R[i]ame.

LXIII. 2495 QVant li rois fu sor la sala pavé,
S'el oit çoia, or ne m'en demandé.
Or lasen de li rois qe est çoiant e lé,
Quant(i) se partì d'Antone, avoit be*n* ovré.
Conter vos voio de Bovo l'aduré
2500 E de Druxiana, la saça e l'insené,
E de Teris, li bon rois coroné,
Qe de Baldras el fo signor clamé
E de Sindonie e de longo e de lé.
Tant estoit en Antone como li vene à gré,
2505 E quando à lu plait, el domandò conçé,
E Bovo si le done qe molto l'oit agreé.
Adoncha entre*n*t e[n] nef et en galée
E si s'en voit por me' la mer salé,
Tant qe il fu à Baldras arivé,
2510 E Braidamo*n*t li fu encontra alé;
De sa venue i se font molt lé,
E Braidamo*n*t si le oit demandé
De Bovo e de Druxiana, come*n*t sont esté.
„Dama“, dist il, „nu avon ben ovré:
2515 Morto avon li traïtor renoié,
[24r.] (b) Qe tanto n'oit pené e travalé;
E Bovo e Druxiana si son [ç]oiant e lé,
Nen furent si en soa viveté;
Li rois prendimes e di altri asé,
2520 Donde Bovo è si aseguré,
Nen avera plu guera i*n* son aé.“
Dist Braidamont: „Deo ne soit aoré.“
E Teris pois q'el fu retorné,
Se seçornent en soa viveté.

Coment Bovo por li conseil de Druxane e de Synibaldo envoia à li rois Pepin et à Aquilon de Baivere ses enfant e pois cont(r)aron de Bovo ço qe li aveni in Engeltere, o'il aloit po veor ses oncle li Rois Grae[l] (?)

Rubr. v. 2 *Raine*   Rubr. v. 2 *a Quilon*, v. 4 *en Geltere*

LXIV. 2525 SEgnor baron, plaça vos d'ascolter,
Questo roman no*n* est da oblier.
Oïr porés colse molto strainer,
Dont v'en porés de l'oïr merveler;
Ancor no*n* est li plais adefiner,
2530 Ni an de Bovo feniò li çanter;
Mais tot por ordene vos li averò co*n*ter.
Dapois qe li rois Pepin s'en retornò arer
E Aquilon, son mastro co*n*seler,
Avant qe da Bovo se poüst sevrer,
2535 Elo le fe e plevir e çurer
Qe en soa vie ne le faria engo*n*brer,
Si le lasent ses filz por meio asegurer.
Ma Druxiane tant li pote proier,
Pasà li mois, elo li mandò arer,
2540 Ne l'invoiò mie à mo' de paltroner,
Molto ben le fi vestir e adorner.
E Sinibaldo fi à çival monter,
Avec lui ben cento çivaler,
Trosqua à Paris ne*n* vore*n*t seçorner.
2545 Quando li rois vide li baçaler,
De quella colse molto *se pris merveler
E Bovo desor tuti lolder
E Sinibaldo altament gracier.
Grant fu la çoie qe font li civaler,
2550 Mais desor tot Aquilon de Baiver.
El dist al rois: „Entendés moi, meser!
Çamais cil Bovo no devon oblier.
Se par nul te*n*po li aüst mester,
Nu le devon secorer *et* aider,
2555 E l'oriaflame en li ca*n*po porter."
Dist li rois: „E' l'ò ben en pe*n*ser."
A Sinibaldo qe fu li mesaçer
Elo le dist: „Entendés, amigo çer.
A Bovo d'Antone vu me deverés co*n*ter,
2560 Qe li rois de Françe est ses presoner,
[24 v.] (a) En soa vite no li stoit doter:
Se par nul ren li aüst mester,
Eo le secoreria à cento mil çivaler,
Et eo meesmo sor mo*n* corant destrer."
2565 E Sinibaldo, quant l'oldì si parler,
Altament le pris à gracier.
Sinibaldo nen vos plu li ester,
Conçé demanda q'el s'en volea aler,
E li rois li dona palafroi e destrer,
2570 Et à Bovo mandò doni molto strainer
Por l'amistà tenir e co*n*server;

2546 *le*

E fi far letre e brevi sajeler,
Q'el li 'nvoiò por celle mesaçer,
A mostrar ben q'el no-l vol oblier.

Coment Sinibaldo s'en torne [à] Antone et aporte
A Bovo l'a[n]basée e li don qe li Rois *li *'[n]voia.

LXV. 2575 Sinibaldo s'en torne por le çamin feré,
A Bovo oit retorné soa anbasé,
Ço qe li rois li avoit envoié,
E como fu servi et honoré,
Da tota jent molto fu agraé,
2580 E queli brevi [qe] li ont bailé.
Cil (Françe) la çira [osta] si oit dentro guardé.
Savés qe li rois li avoit mandé,
Qe l'oriaflame estoit aparé
*Et *il meesme, si le vent à gré.
2585 Se Bovo a çoie, or no m'en demandé.
El dist à Druxiane: „Bona fu la mandé,
Quando li rois de Françe tant s'è decliné
Q'el m'oit letre e brevi envoié,
Qe l'oriaflame si m'est abandoné
2590 E il meesme, s'el m'est à gré."
Dist la dama: „Questo è voloir de Dé,
Da qe vos estes ensi aseguré(r),
Or secornon à nostra volunté."
E dist Bovo: „E' l'ò ben en pensé.
2595 Oimais non dote plus d'omo qe soia né,
Da qe mon per e' ò molto ben vençé
E li traitur morti et afolé,
E moia mer e' ò enpresoné,
Qe por le fu' tant pené e travalé."
2600 Dist Druxiana: „Ben aveç parlé.
Dapois qe Deo v'a celle don doné,
Non devés mie vilan eser clamé.
Vu avés vestra mer qe in ses ventre ve porté . . .
S'ela de ves pere (ela) fi li peçé
2605 E de vos, ora li perdoné,
Q'ela non soia en celle mur muré.
Se me la donés e me la delivré,
[24 v.] (b) En un monster e' la meterò seré,
Ilec fara penetencie e sera confesé
2610 De ses peçé, quant n'avoit ovré."
Qe vos dè eser li pla plus alonçé?
Tanto l'oit Druxiana e *dit e n'oit proié,
Q'elo la oit en fine delivré.
E Druxiana non a l'ovra oblié.

Rubr. v. 2 *liuona* 2584 *E cil* V. v. 2590. 2612 *die*

2615 Par son amor defor da la cité
Ela avoit un monester fondé
E si ge l'oit metua e co*n*versé;
Par son amor li fu cento entré,
Qe cella dame a co*n* tot co*n*pagné,
2620 E Druxiana spese fois l'a visité
E si li fa donar ço qe li vent à gré.

LXVI. BOvo seçorne e legro e çoiant,
Plu no se dote de nul homo vivant,
Gran çoia oit d'anbi dos ses enfant
2625 E de Druxiane dont durò pene tant,
Plus de sete ani tot enter pasant.
Atant ecote vos un mesaçer erant,
Ven à Antone, monta à li pavimant,
O' el vi Bovo, si le dist en oiant:
2630 „Li rois d'*E[n]geltere qe est vestre parant
A vos envoie, se l'amés de niant,
Veneç à lu alo' demantenant,
Por honorer sa cort e sa çant,
Qe muler, fila d'un amirant,
2635 El oit doné à son enfant."
E dist Bovo: „De ço sonto çoiant.
Direç à mo*n* *uncle qe farò son comant.
A lui virò ben e cortesemant."
S'el saüst Bovo la pene e li tormant,
2640 Qe li avene por li so auferant,
No le seria alé por mil marche d'arçant.
Bovo si fo pro, saço e avenant;
Quela anbasea no misi por niant;
El s'aparele e ben e çentilmant
2645 De bele arme e de be' quarnimant
E de celle colse qe à cort apant.
Mostrer vora li ses grant ardimant,
En totes autres eser reconosant.

Coment Bovo fi far mervelle à lli canp
de Ru[n]del son destrer e coment le filz li
Rois li con[v]ota si le demanda à Bovo.

LXVII. BOvo çivalçe à la çera ardie,
2650 A gram mervele oit gra*n* segnorie,*
[25 r.] (a) De tote colse el fu ben guarnie.
Tre sento çivaler oit en sa co*n*pagnie,
Zascun avoit richa roba fusie.

2630 *de Geltere* 2637 *uucle* 2650 Renvoi *De tote*

Se il pora, el non sera scrinie,
2655 Qe nesun die qe non vaga un' alie.
Quando çunse à la cort, molto fo honorie,
Sor tot les autres el fu ben hostalie,
Da tota gente honoré e servie.
Li rois Guielme no l'obliò ne mie,
2660 Senpre li tenoit en sa conpagnie
E de la cort li onor [li] otrie,
Q'elo ne faça la soa comandie.
Bovo menò Rondel qe li altri castie,
Al bagorder li altri no val un' alie,
2665 Por corer ni salir una poma porie.
Le filz li rois molto l' acovotie.

Coment le filz li Rois, pois qe il voit qe
Bovo no li voit son destré [doner], se porpe*n*sa
De lui fure, e qua*n*t li aloit por prendre, le
Çival li oncis, fu de lu fato gram dol.

LXVIII. A Gran mervele fu Bovo da loer,
Qi le veïst sor Rondel son destrer
Et avant e arer aler e tornoier,
2670 Sor tot les autres el se fait apriser.
Le filz li rois qi doit avoir muler,
Quelo çival prist à covoter.
El dist à Bovo: „Bel cosin, dolçe frer,
Un don, cosin, e' vos voio dema*n*der,
2675 Qe à moi deçà donar quel destrer."
„Cosin", dist Bovo, „el vos fala li pe*n*ser,
Qe mon çival eo aça ben si çer,
Qe no lo donaria por or ni por diner;
E d'autra part ne vos voio enganer,
2680 El no se lasa à nesun homo toçer,
Ni an streiar ne sor lui mo*n*ter,
El a ça morto plu de .xx. scuer."
Dist l'infant: „Tuto ço laseç ester,
Ben averò le çival acostumer."
2685 „Cosin", dist Bovo, „asa' se poroit parler,
Qe le çival nen vos poria doner,
Se Druxiana no-l savese in primer,
Qe le norì tros ani tot anter,
Quando à Sydonia eo era presoner;
2690 S'ela l'otria, no ve-l averò veer."
Quant n'oït l'infant, no li valoit proier,
Qe le çival el li voia doner,
Entro son cor el pensò mal penser,
Qe, quando Bovo seroit al mançer,
2695 El alira le cival afurer,

En altre parte parte e co*n*dur e mener.
[25 r.] (b) Mal fi le penseir si le co*n*prara çer,
Qe quela cort fara tota destorber.

Coment tota la cor tornent en dolor l'i*n*fant
Si corerent en le stalle par lui aider, ma nul
Non fu qi li olsast *aprosmer se no Bovo.

LXIX. LI damisel qi oit nome Folcon,
2700 Quant il oit ben saçu da Bovon,
No le donera son destrer aragon,
Ne no lo daria par or ni por macon,
Gran felonie vene en cor al garçon,
Qe quel çival qe tant li paroit bon,
2705 De lui furer por mal entencion.
Dont apelò à si dos co*n*pagnon
A celle ore qe le tables ponon;
A mançer sest çivaler e baron
E avec lor si estoit Bovon.
2710 Savés qe fi le damisel Folcon?
Entro le stalle el entrò à laron
E avec lui celle dui co*n*pagnon.
L'infant no*n* fu sajes, andò al aragon
Si-l volse pre*n*dere por la caveça en son.
2715 Rondel le guarda qe no*n* era Bovon:
Elo-[l] porp*r*ende à traverso li gropon,
Stre*n*çe-l par forçe si l'abate en son;
Tant li dona li pe e por testa e por fron,
Qe ocli e çervele fi caïr li en son,
2720 Morto le çete sença redencion.
Quando le vi li ses dos co*n*pagnon,
Via s'en fuït, criando ad alto ton:
„A! ce*n*til rois", ço dient li garçon,
„Un çival qe est de Bovon
2725 Si oit morto vestre fio Folcon".
Li rois l'intent, ven tinto cu*n* un carbon.
Da tables se levent li cont e li baron,
En le stale corent çivaler e peon,
Altri cum stange et altri cu*n* baston.
2730 Bovo le vi, ne le sait pais bon.

Coment fu gram dol de le filz li Rois e come*n*t(e)
Le sevelirent à un monster à gra*n* dol *et* come[n]t
Le plure li Rois e li *baron e sortot Bovo.

LXX. ORa fu Bovo tuto enpris de dotançe,
De son çival oit gran dubitançe,

Rubr. v. 3 *aprormer*. Rubr. v. 3 *baror*

Q'i no l'oncia et à spea et à lançe;
De cil enfant avoit gran pesançe,
2735 Tota la cort fo metu en tristançe,
Qe venua estoit à la cort so amançe;
Morto est il in quo' avoit fiançe.
L'infant prendent sença nul demorançe,
[25 v.] (a) A un monster li portent sens tardençe;
2740 Ilec fu seveli à dol e à tristançe.
Por Rondel fu Bovo en gran balançe,
Volunter fust el riame de Françe,
O [à] Avignon, o à la tera de Valançe.

Coment li çival fu çuçé à morir e Bovo le
Plure e par lui demande gran piaté à li Rois.

LXXI. GRant fu li dol mené por cele enfant,
De lui plurent le petit e li grant,
Mais de sortot Bovo li fait avant,
De son çival se dota duremant,
Qe par lu ert morto cel enfant.
Quant l' infant fu seveli, la cort fu en oiant;
2750 Dist l'un à l'altro: „Droit est li çuçemant,
Si est droit e rason li comant:
Qi fa li peçé, porte la penetanç,
Morir doit le çival droitmant."
A li rois [le dient] le petit e li grant.
2755 Dist li rois: „Et eo si li comant,
Quando si le çuçés, li petit e li grant."
Quando Bovo l'olde dire, non a talant,
Qe plu ama le çival qe ren qe fust vivant.
Enfra de soi el dist planamant:
2760 „Ai! bon Rondel, cum tu me fa' dolant,
Par toi e' voio morir da un(e) mior parant,
Quando non vara merçé ni pietanç."

Coment li Rois pluroit son fil *et* coment
Por li barom çuçé fu le çival à morir.
[']

LXXII. SE Bovo oit dol, non è da merveler,
Quant son çival vi à morte çuçer,
2765 Qe tot li volent ferir *et* inavrer.
Mais li bon çival non fu si da toçer.
Qe li veïst ver de lor adriçer
E cun pe e cun boçe traire e amener,
Qe tot li fa e foïr e scanper.
2770 Bovo le vi, n'ait en lu qe irer,
Ven al çival si le va disliger.
Quant cil li verent qe sovra li poit aler,
No le fo nul tanto ardi ni fer,

Qe no s'en fuça por paüra del destrer.
2775 Segnur, saçés, grande fu li noser
Por li palés e davant e darer,
Si gran fu li dol del baçaler,
Ne ves poroie par nul re*n* conter.
Quand à la dama q'il devoit nocier . . .
2780 Qui qe l'amene*n*t la volse arer torner,
Qe ben vere*n*t, en lui no è nula sper.
Adoncha veisés li dol à inforçer,
[25 v.] (b) Tant palme batre e de çavì tirer.
Bovo si stoit como un ho*n* strainer,
2785 Tal oit li dol, ben ne cuitò raçer.
A sevelir l'infant sor lu veisés son per
Plançer e plurer e sovent pasmer.
„Fillo", fait il, „qi me doit eriter,
Aprés ma mort ma corona porter
2790 E ceste pople avoir à justi[s]er,
Si altame*n*t v'avea donà muler,
Con se poroit ne dir ni penser;
Dont estes mort par un destrer,
No sò cu*n* de vos me diça vençer."
2795 Quant li baron l'oldent si plurer,
Çascun prende[n]t Bovọ à regarder
E à di *et* à palmes l'un l'altro mostrer.
Bovo le vi, n'ait en lui qe irer.

Coment li Rois demanda co*n*seil
à li barons por far la iustisie et ille
*ordonent d'oncir li çival e Bovo li co*n*tra.

LXXIII. POr celle enfant fu grande li dolor,
2800 Desovra lui en pasme*n*t plusor;
Qui çivaler, li dux e li co*n*tor,
Guarde*n*t Bovo por ira e por foror
Si se-l mostre*n*t por li palés entor.
Bovo le vi si n'oit ben paor,
2805 Por *q'el *amoit Ro*n*del son milsoldor.
Sove*n*te fois el mua son color,
El maleïst cel di *et çel jor
Qe unques mais el vene [à la] cor;
Cuitoit fair à li rois grant honor,
2810 Ora g' oit fato onta e desenor,
Major qe aüst(es) unqes ses antesor.
Bovo cura à Deo, li maine Criator;
Avant qe mora Rondel son milsoldor,
Ne qe lu aça onta ni desenor,

2779 *Quanda* Rubr. v. 3 *Donente* 2805 *qe la mort* 2807 *el*

2815 El ne co*n*ven morir de lor plusor,
Qe se tira plus grandi e major.

Coment Bovo Mostro por Rason qe son Çival non devoit morir, pois apreso si le queri en don por humilité.

LXXIV. QVant l'infant fure*n*t seteré,
Li rois i li baron fure*n*t arer torné;
Gran fu li dol quant sont reparié.
2820 Adonqa li rois, qua*n*t se fu repolsé,
Ses saçes apela si le oit demandé.
„Segnur", fait il, „qe co*n*seil me doné?"
E cil le dient: „Por qe le demandé,
Rason si volt e si est ordené,
2825 Qe cil porti la pena qe oit fato li peçé.
Par droit çuçen, sença nul falsité,
[26 r.] (a) Qe cil çival soia preso e ligé,
Cum malfator soia justisié:
Li çevo li sia da li bust colpé
2830 Desor la plaçe en le major merçé,
Qe veoir le pose tot qui de la cité."
E dist li rois: „Da qe li otrié,
Si soia fato, coment vos li çuçé."
Bovo l'oldì qe estoit li asenblé,
2835 Par un petit ne*n* trase soa spé
Sovra colu c'oit li co*n*seil doné;
Mais gran mesure li oit ate*n*peré,
Davant li rois el fu ençenolé
E dolçeme*n*t li oit dito e parlé:
2840 „Merçé, bon roi, por la vestra bonté!
Quest qi v'ont li co*n*seio doné
E qe à morir ont mon çival çuçé,
No v'ont pais dita la verité.
E' vos dirò, cu*n* la colsa est alé:
2845 Se vestre filz est morto, ben l'oit merité,
Quant por furer fist tel folité.
Prender le volse co*n*tra sa volu*n*té.
Ben ge lo disi, non è tros çorni pasé,
Quant me l'avoit en don adema*n*dé,
2850 No le doneroie à ho*n* de mer né,
Ne por avor ne por nul riçeté,
Qe mu*n* çival si estoit costumé,
Ne se lasa toçer à ho*n* qe soit né.
Se il est mort, qi n'a doncha li peçé?
2855 Quant nu foïmes al mançer aseté,
Prender el volse le çival aduré,
Contra mo*n* voloir l'averoit via mené;

Le çival fe quel q'el oit acostumé,
Morti n'oit ça plu de quaranta sé.
2860 Questo no savivi vu qe si li çuçé."
Quant q[u]i l'intent qi l'ont çuçé,
A gran mervele furent spaventé;
Bovo virent de mala volunté,
Ben conosent son cors e sa ferté.
2865 Tutor' ten la man sor le tenir de la spé.
Li plus ardi voroit eser enteré,
Ni ben ni mal i no ont parlé.

Coment Bovo por scanper son cival da mort
Promis à li rois de aler oltra *mer à li sepolcro.

LXXV. GRan dol oit Bovo, mervelos e pesant,
Por son çival el fu en gran tormant,
2870 Si dolente non fu unqa à son vivant,
El maldist cel jor e cil tanp,
Qe à la cort menò quel auferant;
[26 r.] (b) Davant li rois en çenoclon s'estant:
„Merçé, bon rois, par Deo onipotant,
2875 Se mon çival v'a forfato de niant,
Morto ves filz dont sui tant dolant,
Con je poroie eser par nul convenant,
S'el oit fato li peçé, farò la penetant:
Quando vos plait e vos ven por talant,
2880 Parilé sui aler en Jerusalant,
A le sepolcro servir loialmant
Por arma de l'infint de servire ge quatro ant,
A mon avoir cun quatrocento conbatant
A bone arme e à destrer corant;
2885 Questo si çoara à l'arma de l'infant.
Por ancir le çival seroit gran viltant,
Qe bestia non soit rason de noiant."
Quant cil l'intendent qe fi le çuçemant,
Dient à li rois: „Quest' è bon convant.
2890 Mal a quel qi melor li demant."
Tuti li baron dient comunelmant:
„Otrie-li, rois, ces loen tuti quant."
E dist li rois: „Ne eo no li contant,
A mun Bovo l'otrio son comant."
2895 Me no sà Bovo la pena e li tormant,
Qe il durò por cele auferant,
Oltra la mer cun la *parve jant,
Quant il oncis le mervelos serpant
Et in apreso lo merveloso çigant,
2900 Qe à lu non dura nesun hon vivant.

Rubr. v. 2 *miser.* 2897 *parne*

Coment Bovo prist conçé da li Rois
e da li barons e (se) s'en torne ad Antone
Sa cité e contoit à Druxiane ço qe li ert
avenu e ço que far devoit donde ne fi gra[n]z dol.

LXXVI. QVant Bovo oit son çival delivrés,
Qe à morir el estoit çuçés,
De *cel colse oit çoia menés,
Donde pois nen fu e gramo e irés.
2905 A gran mervele fu Bovo ben dotés,
Li rois oit altament merciés
E in apreso toto quanto li bernaés.
A demorer ilec molto fose ranpognés,
Por son çival qe oit fato la folités;
2910 Doncha oit il li conçé demandés,
E li rois li oit mantenant donés.
„Ne vo' vos [arester], si v'en alés,
Por arma de mon filz farì la carités,
Vu savì ben qe promeso m'avés."
2915 E dist Bovo: „De ço ne vos dotés,
E' farò ben la vestra voluntés.
A vos e' vini e çoiant e lés,
Arer m'en torno e gramo e irés.
E d'una colsa e' voio qe vu saçés
[26 v.] (a) 2920 Se nesun hon aüst fato tel folités,
Cum fi mon çival qe non est ensenés,
Eo n'averò ge la vengança piés,
Par soa mort zamais non serò lés."
Li rois li oit de ço amerçiés,
2925 Li conçé li done e cil s'en est alés,
Ses çivaler sont à çival montés,
Qe tot li avoient por amor convoiés.
Al aler qi il *voit mil li ont reguardés,
Por le çival q'el oit via menés,
2930 Dist l'un à l'altro: „Cil oit ben ovrés;
Mal ait li rois, nen valt un pel pelés,
Quant sor cestu non è son filz vençés."
E Bovo çivalçe cun sa bela masnés,
Dosento çivaler molto ben coroés.

LXXVII. 2935 BOvo s'en vait, li cortois çivaler,
Con sa masnea qe sont e pros e ber;
Qui qi le convoient qe furent un miler,
Qe tot li ament por amor de son per,
A Deo li rende, pois retornent arer.
2940 Tanto çivalça Bovo, ne se volse arester,

2903 *tel* 2928 *noit.*

Ven à Antone, s'en è mastro terer,
E Druxiana quant le voit reparier,
S'el oit çoia, non è da demander,
Contre le vait por la man asaçer
2945 Ela le guarde si-l vi de mal penser,
Ne no le vi ni rir ne treper,
Ne cun le ne rir ne çuger,
Cum autres fois era usa de fer.
Ela le prist por rason pemander:
2950 „Ai! sire Bovo, coment vos veço ester?
V'ait nu[l] hon fato nul enoier?"
„Nenil, madame, me son en gran penser
Por Rondel, nos corant destrer;
Le ver diable si me-l fe amener,
2955 El no è bestia, anç è 'l li vor malfer.
A la cort alé por mon *oncle onorer;
Saveç vos qe me fi li destrer?
Quando estoie asis al mançer,
Le filz li rois qe oit menà muler
2960 Me le querì qe li dovese doner,
Et eo le disi, no se deüst pener,
No le donaria par or ni por diner.
Quando el vi, non valoit proier,
El alò al çival si le voloit furer,
[26 v.] (b) 2965 E quando volse le civalo asaçer,
Le çivalo le pris por li flanco darer,
No li lasò si l'ave astrangoler.
Dont çuçarent *peon e çivaler,
Por far justisie si cun rason requer,
2970 La testa far trençer à li destrer.
S'eo avea doia, non è da demander,
Non era in la cort nul hon si lainer,
Non me guardast como fose un çubler;
Plesor fois i me fe remenbrer
2975 De trar Clarençe, li bon brando d'açer,
Mais astinencie si me fe repolser,
Por qe me voie contre tant averser.
Se fose esté defors à li verçer,
Tel me tenoit vil qe m'averoit tenu çer.
2980 A molto gran pene poti le çival sca[n]per;
Avant qe le poüst de tot delivrer,
Me le convene e plevir e çurer,
Qe eo pasaroie oltra l'aigua del mer,
Ander en Jerusalen cun quatrocento çivaler
2985 Servir à li sepolcro quatro ani tot enter."
Druxiana l'olde, n'oit qe coruçer,
A gran mervele el li parse noier,

2956 *oncha* 2968 *pdon*

Mais son segnor nè volt co*n*traster,
Qe son voloir conoit tot enter.

Coment Bovo ancor parloit à la dame
e coment Drusiana li Respondì.

LXXVIII. 2990 BOvo parole à la dame in oiant:
„Dama“, fait il, „come eo son dolant,
Quant me vos co*n*vent laser si por niant
E li me filz qe je amo cotant.
Mal a conté Rondel l'auferant.“
2995 Dist Druxiana: „El no vos val niant.
Dapois qe vos faïstes li sagramant,
Ça no*n* pois tradir li convenant.
Se vos aleç oltra Jerusalant,
De ves peçé farì la penetant,
3000 Al revenir vu serì tuto sant;
Ben guardarò anbi dos vestri enfant
E la çité e darer e davant.“
Molto li vait Druxiana co*n*fortant,
A ço qe de l'ovre no s'en vada noia*n*t.
3005 „Bovo“, dist Druxiane, „un don e' vos demant:
Quant vos serés en çele tere sant,
De moi e de ves filz vos sovegna sovant,
Si me aportarés de le *reliquie sant,
Qe trovarés là en Jerusalant.“
3010 „Dama“, fait il, „farò li ves talant,
Tosto à vos farò retornamant.“
[27r.] (a) Un mois seçorne por far son guarnimant
E si fe pariler ses homes e sa çant,
De li milor e de li plus valant
3015 Avec lui n'oit pris quatro çant,
Qe çascun li vait volu*n*ter por talant
A bone arme e à destrer corant,
E çascun de lor porta de *l'avoir tant,
Cun spender poit por cele tot tanp.

Coment Bovo s'apareille *e*t lui e soa çant
Por paser mer et aler en Jerusalant.

LXXIX. 3020 BOvo d'Antone, li ardi e li pros,
Nen fu uncha ho*n* si perigolos,
Ne tante pene durese paüros;
Mais Damenedé, li per glorios,
Senpre en sa vite si le donò secors.
3025 Mais no*n* teme ni amiré ni ros,
De star en païs senpre fo desidros

3008 *requilie* 3018 *la voit*

E de mal faire se*n*pre fo vergognos;
Mais no*n* amò coardo ni traïtors;
Senpre el fu dolçe e piatos,
3030 Contra li malvés felon *et* orgolos;
En soa tere molto fu poderos,
Dever li povre ne*n* fu volu*n*taros;
De questa vie molto fo ocios
E çorno e noit el n'estoit irés. (!)
3035 Druxiana li co*n*forte q'el sia sofraitos
E si se reputi à ho*n* pecaors,
De ses peçé se clami doloros.
„Ma senpre mais sireç desiros
De retorner, bel nos amigo dos."

Coment Bovo fu parilés e lui e soa jent
E si parloit à Synibaldo si le reco*n*mande
Sa feme e ses enfant e soa çité aprés.

LXXX. 3040 QVant Bovo fu de tot aparilé,
Sinibaldo apele si l'oit aderasné:
„Sinibaldo", fait il, „molto vos ò amé,
E vos estes par moi pené e travailé;
Ne vos ai mie de noiant oblié.
3045 Aler me co*n*vent oltra la mer salé,
Pre*n*dés ma tere e mes anbes rité
E ma muler qe tant avi amé
Par cui eo sonto tanto te*n*po pené,
Si le guardés à vestre volu*n*té."
3050 Dist Sinibaldo: „Si co*n* vos comandé.
Mais d'una ren e' vos prego por Dé,
Qe tosto à nos vu sià retorné."
Responde Bovo: „De ço ne vos doté."
Adonqa Bovo nen oit plus parlé,
3055 Muli e somer cento n'oit encarçé
[27 r.] (b) De vitualie, d'arnois e de coré;
Tanta en portent defor de la cité,
Qe por gran te*n*po ela no le fu ma*n*ché.
Quant oit ço fato q'elo fu parilé,
3060 A Druxiana el dema*n*da li co*n*çé.
Qi donc veïst, come*n*t sont acolé
E l'un e l'autro e stre*n*çu e basé,
E cum larmoie*n*t cu*n* li ocli del çé,
Nen est homo, ne*n* pre*n*dist piaté.
3065 Druxiana l'oit à Deo comandé,
E Sinibaldo fo à çival monté,
Avec lui tuti qui de la cité,
Tant li co*n*voient cu*n* li vene à gré.
Bovo s'en vait e qui retorna aré

3070 Por le çamin e por la strea feré.
Cil le condue qi de la Vergene fu né,
Qe à gran travaile elo fu envoié.

Coment Bovo s'en vait por le çamin
e lui e soa çant e pasarent la mer
Si s'en voit à li seporcre en Jerusalant.

LXXXI. OR s'en vait Bovo por aler oltra mer,
A Sinibaldo el lasò sa muler
3075 E ses enfanti e sa tera guarder.
Tanto s'en vait q'el fu conto à la mer.
Ilec se fi en nef et en dormon lever
E Damendé si dè bon orer.
Tant naçarent q'i venent à river
3080 Verso Alexandre de cella part de mer,
Droit en Jerusalen venent ad alberçer;
Pois alent al sepolcro por dever visiter.
Ilec trovent un mortel engonbrer,
Qe da Baldras estoit venu un Sarasin Corcher
3085 Com trea mile de cela jent averser
Por le sepolcro veoir e guarder,
E qe cristian no le venist arober
E le reliquie tore et anbler.
Quant virent qe venu sont qui çivaler,
3090 Si le volent del tot contraster,
Que non devent in le sepolcro entrer.
Adoncha Bovo fe soa çent armer,
Quatro cento sont, qui son trea miler;
Mal fi Bovo li sacramento çurer,
3095 *Qe voit paser oltra l'aigua del mer
Cum si petita conpagna de çivaler;
Se Deo non pense, li vor jus[t]isier,
Ça avera Bovo un si fer engonbrer,
Qe çero avera Rondelo, son destrer.

Coment Corché cum li païm venent
à li sepolcro e atrovarent Bovo.

[27v.](a) LXXXII 3100 BOvo d'Antone non senblò pais enfant,
Quando el voit venir qui mescreant,
Davanti lor Corcher qe estoit un çigant
Con trea mile Serasin e Persant.
Saçés de quel Corcher, il estoit si grant,
3105 Qe tot les spales e lo çevo en avant
Major estoit de nul altro conbatant.
Quando Bovo le vi venir cosi avant,
S' elo se smaie, no ve ci mervelant.
Dist à ses homes: „Nos sumes al presant

3095 *Deuoit*

3110 Por Damenedé sostenir gran tormant;
Mais d'une colse nos sumes ben certant:
Qi morira en pora eser çoiant,
En Paradiso *avera corona d'or lusant."
Quant cil l'ente*n*dent, sença demorama*nt*,
3115 Çascun se segne, fait soi la cros davant,
E dist Bovo: „Vos faites saçemant.
Ne vos movés, se je ne vos coma*nt*.
Avant qe feré de lança ni brant,
*Je vo' parler à quel qi ven davant.
3120 A moi resenble qe soia un çigant."
Qui li dient: „Soia à li De comant."
Arester le foit en un pre verdoiant,
Da lor se parte tuto qua*nt* en oiant,
E si s'en vait ver celle amirant.
3125 E quel Corcher si fu reconosant,
Quant solo le vi sença ho*n* viva*nt*,
Dist à sa jent: „No*n* venés plus avant,
Quel me resenble de cristiane jant;
A moi vol parle[r], como mostra senblant."
3130 E cil le font da qe i le comant.

Coment Bovo aloit verso li Sarasin
e si pa[r]lò à Corcher qe çigant estoit.

LXXXIII. LE Sarasin non fu pais garçon,
Punçe son çival si vent ves Bovon
E si le dist: „Qi est cil baron?
Cristian me resenbli qe as la cros el fron.
3135 Ben es armé si a' bon aragon.
Por qe pasé [a'] à ta co*n*fosion?
De toa vite no*n* daria un boton,
Se no e' venu por adorer Macon
E Apolin e nos deo Balatron."
3140 „Par fois", dist Bovo, „ja no vos çelaron:
E' son ben cristian, ne no*n* croi altro non,
So no en quel Deo qe sofrì pasion
En su la cros si cu*n* por vor saçon.
Pasé ò la mer en neve et en dormon
3145 Por servir le sepolcro qe ilec veon.
Çentil ho*n*, sire, qe me parés si bon,
[27 v.] (b) Por cortesie e' vos demando un don,
Qe no*n* façà nula engonbrason.
Lasà à nos recever li perdon,
3150 Qe avon por penete*n*cie e por co*n*fesion,
Et avec moi quisti me co*n*pagnon.
Colsa como no, ça ne vos çelaron:

3113 *avero* 3119 *Ve*

Deo par nos sostene pasion,
E nu par lui sostenir la volon."
3155 Dist li païn: „Tu parli à bandon;
Parole di' qe resenbla à garçon.
Nu si savon et à droit et à rason,
Qe vestra loi no*n* val un speron.
Saçi por voir, se no*n* aori Macon,
3160 Nu vos donaron una tel benecion,
Qe mais no*n* tornaresi en la vestre mason."
Bovo l'oldì, ven tinto cun un carbon,
Le païn *guarde da li pe jusqua en son,
A gram mervele elo li parse felon,
3165 E si le parse homo de gran renon;
*S'elo li dote, no se mervil nul hon.

Coment Bovo parle à li Sarasin
e li Sarasin parole à lui.

LXXXIV. „SArasin frere", dist(o) Bovo enn oian,
„E' vos prego, nen siés pais vilan.
Pasé avon mer en nave *et* en çalan
3170 Por fare qui la nostre penetan;
Non seria cortexie torber nos de nian.
Nu avon soferto gran poine e torman.
E quando el no*n* poroit aler altreman,
Morir volun por Deo onipotan;
3175 Defenderen nos à *nostre spee tre*n*çan
Encontra vos, se fustes doa tan.
Deo averon por nostre capetan
Et avec lui sera tot li san."
Dist li païn: „Or m'entendi, cristian!
3180 De cele gent è tu li plu manan?"
E dist Bovo: „I son à me coman
E de lor e' sonto li plus gran."
Dist le peïn: „Tu è à grant achan,
Avec moi tu resenbli un enfan.
3185 Or à me dì, no me-l çeler noian,
En toa tere è tu conte ni amiran?
Se tu fusi çe*n*til, co*n* tu a' li senblan,
Avec moi, sença ho*n* vivan,
A un à un co*n*bateria à li can:
3190 Se co*n*querer me poisi à la spea trençan,
Segnur po' star pois en Jerusalan
E guarder li sepolcro à tuto li to coman."
Bovo l'oldì si s'en mostrò çoian.

3163 *grande* 3166 *solo* 3175 *uostre*

[28 r.] (a)

Coment Bovo oldì parler quel Sarasin
Que à mervelle estoit grant que li dema*n*de
de far sego la bataille e come*n*t Bovo li respo*n*dì.

LXXXV.

SArasin sire", dist Bovo en oiant,
3195 „Tu me domandi bataile et eo si la co*n*sant.
Ben me senbles de moi asa' plus grant.
Ora me dites, meterì vu li co*n*vant,
Se vos co*n*quer al trençer de mo*n* brant,
A li sepolcro starò e' pois seguremant?"
3200 „Oïl, voir sir," ço dist li mescreant,
„E s'eo co*n*quer toi, farò cortesia tant,
Qe toa çent, qe son al to comant,
Eo li lasarò aler a salvamant."
E dist Bovo: „Et altro [non] demant."
3205 „Ora tornés", ço dist li mescreant,
„A vestra jent, fa vos legro e çoiant,
Trosqua deman à l'aube aparisant,
Et eo farò tot li somiant.
Deman seremo anbi dos à li ca*n*p:
3210 Qi vinçera, sera richo e manant,
Qi perdera, sera tristo e dolant."
„Par foi", dist Bovo, „e' questo no*n* contant."
Co*r*cher s'en vait qe no*n* dota ho*n* vivant,
E Bovo d'Antone retorne à sa jant;
3215 La novela li conte, dont forte se spavant,
Qe i vere*n*t le païn cosi grant.

Coment Bovo parole à sa jent
de la bataille qe fer *devoit.

LXXXVI.

SEgnur", dist(i) Bovo, „e' no vos quer çeler:
„Con quel païn el me co*n*ven çostrer
Cum tal conve*n*to, cu*n* vos averò deviser:
3220 Se le porò vinçer ni afoler,
Nu poren pois le sepolcro guarder,
A nos voloir stare e seçorner,
Qe de païn non estoit plus doter,
Q'elo est sire de tota sta river;
3225 E s'el co*n*quer moi, vos porés retorner
A salvame*n*to, sença nul engo*n*brer.
E' voio ançi morir qe vos desariter;
Ma arma sera salva, de ço non ò pe*n*ser;
E' vos comando Druxiana, ma muler,
3230 E mes enfanti vos diçà co*n*server
Et anbi dos como moi reguarder."
Quando cil le olde*n*t si parler,

Rubr. v. 2 *devolt*

Tuti ensenble començent à plurer.
„O çentil dux, ne ves [volon] si laser,
3235 Se vos morés, mais non volun torner,
Avec nos mais non queron sper."
En cella noit, trosqua à l'alba cler,
[28 r.] (b) Elo se fi una mesa çanter
Et apreso se fi comun[i]er
3240 Del corp Jesu por soa arma salver.
Quant a ço fato, non fu longo entarder,
Elo demande le arme e li corer,
E cil le aporte qe le ont à guarder.
Bovo s'adobe à lois de çivaler:
3245 Veste l'aubers e calça le ganber,
Alaça l'eume, çinse li brant d'açer,
Fa s'amener Rondel son destrer,
E cil li monte qe non bailì striver;
Pois pris conçé da li ses çivaler,
3250 Ver la bataile prist à çaminer.
Quando l'oit veçu venir Corcher,
Qi le veïst de ses arme adober
E monter à cival e corser;
Dever de Bovo vait como corser.
3255 Ça sera la bataile meravilosa e fer.
Quando Bovo se vait aprosmer al corser,
Elo l'apele: „Ben venés, çivaler!
A Deo plasese, li vor justisier,
Sença bataile s'aümes acorder."
3260 Dist le païn: „E' le voio otrier,
Se vos volés Damenedeo renoier,
Croir en Macon e lasar li batister."
E dist Bovo: „De ço ne stoit parler,
Ançi me lasaria tot li menbre coper,
3265 Qe colu renoiase qi me doit justisier;
Vegna de moi qe ne pò encontrer.
Da qe altrament là no poit aler,
E' vos desfi, ben vos stoit guarder."
Dist le païn: „Et eo vos, sens tarder."

(Schlufs folgt.)

J. REINHOLD.

Zum Ursprung der Tristansage.

Im Januarheft der *Romania* B. XL (1911), S. 114—119 veröffentlicht Fräulein G. Schoepperle — zusammen mit einer kurzen Anzeige von J. Kelemina's *Untersuchungen zur Tristansage*, Leipzig 1910 (*Teutonia* no. 16) — eine teils zustimmende, teils ablehnende Kritik meiner Abhandlung: *Die Tristansage und das persische Epos von Wîs und Râmîn*, *Romanische Forschungen* 29 (1911), S. 322—369 (auch separat, Erlangen 1911), welche verdient, sofort in schärfere Beleuchtung gerückt zu werden, schon deshalb, weil die Referentin noch für 1911 das Erscheinen einer Untersuchung *Studies on the Tristan Romance* ankündigt, in der sie ohne Zweifel die in der vorliegenden Besprechung aufgestellten Behauptungen wiederholen wird.[1]

Im Nachstehenden soll gezeigt werden:

1. dafs Frl. Schoepperle meine Darlegungen mehrfach nicht richtig verstanden hat und unzutreffend wiedergibt;

2. dafs ihre Ausstellungen unberechtigt und ihre Einwände samt und sonders hinfällig sind;

3. dafs das Referat, welches Frl. Schoepperle über meinen Vergleich der Tristandichtung mit dem persischen Romane erstattet, durchaus unvollständig und ungenau, und, indem es gerade einige der wesentlichsten Punkte mit Stillschweigen übergeht, in keiner Weise geeignet ist, dem Leser über den wahren Sachverhalt ein Urteil zu ermöglichen.

Dreierlei habe ich in der in Rede stehenden Untersuchung mich bemüht zu erweisen:

1. dafs Bédier's Meinung, die Tristanversion Eilhart-Bérol und der französische Prosaroman von Tristan seien zwei von einander

[1] Auf die kurze Anzeige meiner Arbeit durch Ph. A. Becker im *Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil.* 32 (1911), Sp. 195 wurde ebenda Sp. 317 von mir die gebührende Antwort erteilt. Becker's Erklärung, die beiden Romane schienen gar nichts miteinander gemein zu haben, wird drastisch illustriert durch die Tatsache, dafs ein wohlbekannter ausländischer Romanist mich brieflich auf die Möglichkeit hinwies, es könne vielleicht umgekehrt der persische Roman eine Bearbeitung der Tristansage darstellen — in welchem Falle natürlich die von den Orientalisten übereinstimmend gegebene Datierung von *Wîs und Râmîn* falsch sein müfste, ein Verdacht, zu dem, wie mir scheint, keinerlei Grund vorliegt.

völlig unabhängige, in direkter Linie auf den Urtristan zurückgehende Fassungen der Tristansage, unhaltbar ist;

2. als Folgerung aus 1: dafs Bédier's, *Le Roman de Tristan par Thomas,* Paris 1905, II, S. 192 gegebenes Schema der verschiedenen Versionen der Tristansage, auf dem er *more mathematico* seine Rekonstruktion des Urtristan aufbaut, was das Verhältnis von Eilhart-Bérol zum Prosaroman betrifft, unrichtig ist, dafs mithin das gleiche gilt von Bédier's Formel O (= Original d. i. Urtristan) = OB (Eilhart-Bérol) + P (Prosaroman), und dafs aus den Übereinstimmungen von Eilhart-Bérol mit dem Prosaroman für den Inhalt des Urtristan gar nichts zu erschliefsen ist; die fraglichen Übereinstimmungen können Änderungen darstellen, welche der Verfasser einer den beiden Versionen gemeinsamen, schon fehlerhaften Quelle an der Erzählung des Urtristan vorgenommen hat;

3. und vor allem suchte ich den Nachweis zu liefern, dafs die Übereinstimmungen zwischen dem Urtristan, ca. 1120 oder 1150, den ich mit Bédier als die Quelle aller erhaltenen Fassungen der Tristansage betrachte, und dem innerhalb der Jahre 1042—55 verfafsten persischen Romane des Fahraldin von *Wîs und Râmîn* so vielfache und so spezielle sind, dafs sie zu dem Schlusse zwingen, es gehe der nordische, auf britischem Boden entstandene Urtristan entweder direkt auf den persischen Roman zurück, oder aber, beide seien aus der gleichen — vielleicht in letzter Linie spätgriechischen? — Quelle geflossen.

Die Richtigkeit nun von Punkt 2 meiner Beweisführung, bezüglich dessen Kelemina in seiner genannten Schrift gänzlich unabhängig von mir zu dem gleichen Ergebnis gelangt ist — freilich nur in der ganz allgemeinen Folgerung, dafs Bédier's Schema der festen Basis entbehre —, wird von Frl. Schoepperle anerkannt:

Both [Verf. und Kelemina] *point out, with justice, that M. Bédier overlooks the possibility of secondary influence between the versions* (Z. 329, K. VIII). *In view of these it is injustifiable to attempt to establish their common source, as M. Bédier appears to do, by a table of concordances* (S. 114). *It is not, as he believed, by drawing up a table of concordances and of variants, that the common source of the extant texts is to be restored. The method by which he chose to represent his reconstruction does not, as M. Bédier seems to consider, constitute a proof of the validity of his results* (S. 119). Freilich geht Frl. Schoepperle hier wieder zu weit, denn ich habe keineswegs behauptet, dafs Bédier's Rekonstruktion schlechthin unhaltbar, sondern nur, dafs sie es in gewissen Stücken ist.

Dagegen bestreitet Frl. Schoepperle nun Punkt 1 und, die Hauptsache, Punkt 3.

Den Beweis für Punkt 1 suchte ich S. 329 ff. zu führen, indem ich zeigte, dafs Eilhart-Bérol und der Prosaroman einen gemeinsamen Fehler enthalten, eine gemeinsame Abweichung vom Urtristan, von

der nicht anzunehmen ist, dafs zwei Bearbeiter unabhängig von einander auf sie verfallen seien.

Während wir nämlich bei Thomas nur hören, dafs Tristans Freund Mariadoc zunächst einen Verdacht gegen die beiden Liebenden in Mark rege machte, berichten Eilhart (Bérol setzt erst später ein) und der Prosaroman übereinstimmend, die beiden seien zuerst verklagt worden von einem Neffen Marks Namens Andret und Mark habe sie dann in seinem Zimmer überrascht, wie sie sich in den Armen lagen und sich küfsten.

„Nun ist es ganz klar," bemerke ich S. 330, „dafs die Darstellung in Eilhart-Prosaroman unmöglich ursprünglich sein kann. Es widerspricht der Tendenz der ganzen Dichtung, dafs Mark gleich das erste Mal volle Gewifsheit von der Schuld der beiden Liebenden gewinnt, wo er im folgenden doch unausgesetzt erst nach einem Beweise ihrer Schuld sucht. Hier mufs Thomas das Ursprüngliche haben . . ."

Eben weil nun diese Version zu der Tendenz der Sage im Widerspruch steht, ist es so gut wie ausgeschlossen, dafs zwei Dichter unabhängig von einander auf sie gekommen sein könnten, und somit haben hier in jedem Falle Eilhart-Bérol und der Prosaroman gemeinsam aus der gleichen sekundären Quelle, einer schon entstellten Fassung der Tristansage, geschöpft. Dann aber liegt die Vermutung nahe, dafs sie das gleiche an anderen Stellen getan haben, wo wir es nicht nachweisen können, und es ist folglich unzulässig, Züge, welche Eilhart-Bérol und der Prosaroman gemeinsam aufweisen, schon für den Urtristan zu postulieren.

Die Richtigkeit dieser Argumentation wird, wie gesagt, von Frl. Schoepperle angefochten, S. 115: *One of the most important considerations which lead Prof. Zenker and Dr. Kelemina to propose a new classification of the versions, is their conviction that the episode in which Mark finds Tristan standing beside Isolt's bed embracing her, is such certain proof of their guilt that the tryst under the tree which, following it immediately in Eilhart and Béroul, induces the king to believe in their innocence, must be an interpolation.*

Diese Darstellung ist unzutreffend: ich habe nirgends behauptet, dafs die Mondscheinszene eine Interpolation sei, vielmehr ist das eine Ansicht, welche ausschliefslich vertreten wird von Kelemina; ich habe, wie oben dargelegt wurde, umgekehrt erklärt, jene Szene, wo Mark die beiden Liebenden gleich nach der ersten bei ihm erhobenen Anklage überrascht, müsse eine Interpolation, eine Abänderung der im Urtristan vorhanden gewesenen Version sein. Wenn Frl. Schoepperle deshalb fortfährt: *Instead of being impossible to reconcile, the two scenes are really nicely calculated to balance each other*, und dann zu zeigen sucht, dafs die Mondscheinszene unter dem Baume keine Interpolation zu sein brauche, sondern sich mit der vorausgehenden sehr wohl vereinigen lasse, so trifft das zunächst nur die Argumentation Kelemina's, es trifft aber aufserdem doch auch die meinige — trotz der von Frl. Schoepperle gegebenen un-

richtigen Darstellung meiner Auffassung —, indem eben meines Dafürhaltens die durch Andrets Anklage herbeigeführte Überraschungsszene mit allen folgenden Szenen, in denen Mark die Liebenden zu überführen sucht, also auch mit der Mondscheinszene unvereinbar ist. Wenn nun Frl. Schoepperle die letztere im Folgenden damit zu rechtfertigen sucht, dafs sie bestimmt sei, Mark wieder zu beruhigen, indem hier Isolde erklärt, sie liebe Tristan nur, weil er der Neffe ihres Eheherrn sei und ihm vor allen anderen Ehre bezeuge, so ist es klar, dafs dieser Grund gegen meine Auffassung gar nichts beweist. Denn wenn Mark sich schon mit eigenen Augen von der Schuld der Liebenden überzeugt hat, dann hat er eben nicht nötig, nach einem neuen Beweise zu suchen, indem er nächtlicherweile auf den Baum klettert und das Stelldichein auf der Wiese belauscht. Die Szene ist also mit der vorausgehenden Überraschungsszene nicht vereinbar.

Gegen meine Schlufsfolgerung, dafs die in Rede stehende Version Eilharts und des Prosaromans aus einer gemeinsamen sekundären Quelle stammen müsse, wendet dann Frl. Schoepperle ein: *Since M. Bédier has not included this scene in his reconstruction, the discussion of Prof. Zenker, even if it were convincing, would not invalidate it.*

Diese Bemerkung zeigt, dafs Frl. Schoepperle der Sinn meiner Beweisführung gar nicht recht klar geworden ist. Denn ist letztere überzeugend und ist also Bédier's Formel OB + P = O unhaltbar, dann wird allerdings seine Rekonstruktion überall, wo sie auf dieser Formel beruht, hinfällig. Die Tatsache, dafs Bédier die Überraschungsszene nicht in seine Rekonstruktion aufgenommen hat, spricht nicht nur nicht gegen mich, wie Frl. Schoepperle meint, sondern vielmehr für mich, da die Szene, wenn OB und P unabhängig von einander sind, wie Bédier will, ja im Urtristan gestanden haben mufs und also in die Rekonstruktion einzureihen war; dafs Bédier die Szene nicht aufgenommen hat, beweist, dafs ihre Ursprünglichkeit ihm selbst verdächtig ist.

Anmerkungsweise erklärt Frl. Schoepperle S. 117, die anderen Argumente, durch welche ich das Postulat einer gemeinsamen Quelle für Eilhart-Bérol und Prosaroman zu begründen suche, beruhten auf dem trügerischen Schlusse (*the fallacy*), dafs ein geringerer Grad von Realismus (*inferior realism*), d. h. doch: Verstöfse gegen die Wahrscheinlichkeit, unlogische Züge, ein Beweis der Unursprünglichkeit der betreffenden Version seien. Aber Frl. Schoepperle übersieht, dafs Bédier, den sie hier verteidigen will, unausgesetzt mit dem gleichen Argument operiert, indem er in den Urtristan diejenigen Sagenversionen setzt, die *pour des motifs de goût, de sentiment, de logique* seines Dafürhaltens als die ursprünglichen betrachtet werden müssen, s. Bédier II, S. 194. Die Kriterien des „Geschmacks" und „Gefühls", die Bédier hier in Anwendung bringt, verwerfe allerdings auch ich, weil sie oft rein subjektiv sind, aber die Annahme, dafs die logischen Versionen im allgemeinen

als die ursprünglichen, diejenigen, welche grobe Verstöfse gegen die Logik und die Wahrscheinlichkeit enthalten, als sekundär betrachtet werden müssen, ist zweifellos richtig. Denn soviel steht fest, dafs der Dichter des Urtristan — und die Existenz eines Urtristan zieht ja auch Frl. Schoepperle nicht in Zweifel — ein hochbegabter, ja, wir dürfen sagen, ein genialer Dichter gewesen sein mufs. Das poetische Genie aber zeichnet sich nicht nur durch ein ungewöhnliches Mafs von Phantasie, sondern auch durch eine hervorragende Schärfe des Intellektes aus; es arbeitet planvoll und überlegt, der Zusammenhang des Ganzen und das Verhältnis der Teile zum Ganzen ist ihm stets gegenwärtig. Gewifs: *interdum dormitat bonus Homerus*, niemand wird das bestreiten wollen; aber er tut es eben nur bisweilen, in seltenen Ausnahmefällen, in der Regel ist er wach, und deshalb sind wir im allgemeinen, besonders wenn es sich um sehr krasse Unwahrscheinlichkeiten handelt, wie im vorliegenden Falle, durchaus berechtigt, mit dem Grundsatze zu operieren, dafs unlogische Züge nicht auf Rechnung des Dichters des Urtristan gesetzt werden dürfen.

Als erstes Beispiel für die Anwendung des in Rede stehenden „trügerischen" Argumentes nennt dann Frl. Schoepperle meinen Versuch *to establish the garden scene as an element of the common source* (S. 354 ff.). Ich bemerke dazu: ich erkläre die Gartenszene, welche nur Thomas hat, für ursprünglich deshalb, weil sie logisch einwandfrei, und die Version, die Eilhart-Bérol-Prosaroman bieten, wonach Tristan und Isolde sich freiwillig trennen, im Urtristan unmöglich ist; denn in diesem mufs, wie auch Bédier annimmt, die Kraft des Liebestrankes unbegrenzt gewesen sein, nicht, wie bei Eilhart-Bérol und im Prosaroman, auf wenige Jahre beschränkt, folglich war in ihm eine freiwillige Trennung der Liebenden ausgeschlossen. Die Version von Eilhart-Bérol-Prosaroman im Urtristan würde einen so groben Verstofs gegen die elementarste Logik bedeuten, dafs ihn niemand dem Dichter des Urtristan zutrauen wird. Dann aber spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dafs die Version des Thomas, die Gartenszene, gegen die kein Bedenken vorliegt, im Urgedicht gestanden hat. Von einer *fallacy* des logischen Kriteriums kann also in diesem Falle ganz gewifs keine Rede sein.

Als weiteres Beispiel der Anwendung des in Rede stehenden „irreführenden" Argumentes durch mich bezeichnet Frl. Schoepperle meine Bemühung, die Erzählung von Eilhart-Bérol-Prosaroman, wonach Isolde Weifshand der kleinen Tochter des Wirtes mitteilt, dafs das erwartete Schiff die blonde Isolde an Bord führen werde, als unursprünglich zu erweisen; ja, sie meint, ich habe *moreover misread the text*. Das Mädchen wisse nur, dafs sie auf die Rückkehr ihres Vaters warten und die Farbe des Segels angeben solle. Eilhart sage V. 9346 ausdrücklich, er wisse nicht, wie das Mädchen das Geheimnis erfuhr.

Ich stelle demgegenüber fest, dafs nicht ich den Text Eilharts mifsverstanden habe, sondern dafs umgekehrt

Frl. Schoepperle meine Ausführungen ungenau gelesen hat. Ich sage S. 334, Anm. 1 ausdrücklich, dafs ich nicht die Darstellung Eilharts, sondern die des Prosaromans wiedergebe: „Im Roman beauftragt Tristan die Tochter seines Wirtes, nach dem Schiffe auszuspähen und teilt ihr zu diesem Behufe das Geheimnis der beiden Segel mit“, und ich konstatiere, dafs der Prosaroman, bei Bédier II, S. 388, bestimmt berichtet, Tristan habe zu der Tochter des Wirtes gesagt: *Vous yrés chascun matin sur le port de Penmarc, et y serés du matin jusques au soir, et regarderés se vous verrés la nef vostre pere venir; si vous diray comme vous le congnoistrés. S'il ameine Yseult m'amye, que je luy ay envoié querre, le voile de sa nef sera tout blanc . . .* Also hier sagt Tristan dem Mädchen ausdrücklich, dafs das Schiff Isolde an Bord haben wird, falls das Segel weifs ist.

Was die Darstellung Eilharts betrifft, so bemerke ich a. a. O. nur, er biete „sehr entstellte Überlieferung, und Bédier nimmt S. 306 mit Recht an, dafs er schöpft aus einer Darstellung, welche mit der des Prosaromans übereinstimmte“. Ich habe also keineswegs, wie Frl. Schoepperle infolge flüchtiger Lektüre meiner Abhandlung behauptet, Eilhart falsch gelesen, sondern ich nehme mit Bédier an, dafs Eilharts, in der vorliegenden Fassung unverständliche Erzählung auf einer solchen beruhte, die mit dem Prosaroman übereinstimmte und also gleichfalls die Angabe enthielt, dem Mädchen sei mitgeteilt worden, dafs das Schiff eventuell Isolde an Bord haben werde.

Und diese Annahme ist auch ganz unzweifelhaft die richtige: Die Gründe, die Bédier II, S. 306 gegen die Ursprünglichkeit der Eilhart'schen Darstellung geltend macht, sind schlagend. Er kommt zu dem Ergebnis: *On ne saurait répondre à une seule de ces questions* [die sich bei Eilharts Darstellung erheben] *sans rétablir nécessairement et d'emblée tout le récit du roman en prose. Le récit d'O* [= Eilhart] *ne nous offre pas des ellipses involontaires, des négligences de rédaction, mais une série de naïves dissimulations. Il semble qu'Eilhart ait voulu épargner Iseut aux Blanches Mains. Il n'est point parvenu, il est vrai, à la présenter bien sympathiquement; il a tenté du moins d'atténuer l'odieux de son rôle.* Ich stimme dieser Ansicht mit aller Entschiedenheit bei. Eilhart wollte Isolde Weifshand von dem Vorwurfe befreien, dafs sie Tristan die unwahre, seinen Tod herbeiführende Angabe über die Farbe des Segels machte, um sich für seine Untreue zu rächen; deshalb läfst er sie lügen ohne jeden Grund:

v. 9378: dô loug sie leidir sêre
daz ez ir sît wart gar leit.
âne aller slachte valschheit
sprach sie sô, tumlîchen,

— ein offenbar ganz unsinniger Zug, durch den die ganze vorausgehende Erzählung unverständlich wird. Isoldens rachsüchtige Eifersucht ist die notwendige Voraussetzung für ihre Handlungsweise,

die Darstellung des Prosaromans mufs auch Eilhart vorgelegen haben, wie denn in der Bemerkung *âne aller slachte valschheit* die Polemik Eilharts gegen die im Prosaroman — auf Grund der Quelle — gegebene Motivierung noch deutlich durchblickt.

Der Vorwurf, den Frl. Schoepperle hier gegen mich erhebt, ist somit völlig unbegründet.

Ein dritter Fall, wo ich das Kriterium der Logik ungerechtfertigter Weise anwendete, läge nach Frl. Schoepperle da vor, wo ich S. 346, Anm. 1 die Beschränkung der Kraft des Liebestrankes auf drei oder vier Jahre für unursprünglich erkläre. Aber Bédier ist auch hier der gleichen Ansicht, und ich denke, jeder unvoreingenommene Kritiker mufs sie billigen und zugeben, dafs für eine solche zeitliche Begrenzung der Zauberkraft des Trankes absolut kein Grund einzusehen ist und dieselbe im Urtristan unmöglich vorhanden gewesen sein kann.

Nach dem Gesagten hält Frl. Schoepperle dafür, dafs der Beweis für die Benutzung einer gemeinsamen, schon fehlerhaften Quelle durch Eilhart-Bérol und den Prosaroman von mir nicht erbracht sei. Damit kommt sie indes in Widerspruch mit sich selbst, denn, wie eingangs gezeigt, stimmt sie der Schlufsfolgerung, die ich eben auf jenen Beweis gründe: dafs Bédier's Rekonstruktion der Dichtung teilweise unhaltbar sei, vollkommen zu. Es geht aber doch nicht an, die Begründung als falsch, das Ergebnis hingegen als richtig zu erklären, es sei denn, dafs an Stelle der als falsch bezeichneten Begründung eine andere gesetzt wird, was hier nicht geschieht.

Als „ebenso unglücklich" (*similarly unfortunate*) wie meinen Versuch, Eilhart-Bérol-Prosaroman auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen, bezeichnet Frl. Schoepperle mein Unterfangen, zu zeigen, dafs Eilhart das Ursprüngliche bietet, wenn er Brangaine an den Brunnen geschickt werden läfst, gegenüber Thomas-Prosaroman, die berichten, sie sei in den Wald geschickt worden: *Prof. Z. . . . argues that the Eilhart version is more primitive, because, in a similar story in a 12th century Irish manuscript, the plan is to throw the maid into a fountain.* Die Angabe, die irische Geschichte stehe in einer Handschrift des 12. Jhs., ist ungenau und macht es dem Leser unmöglich, meine Begründung zu verstehen. Es mufste gesagt werden, dafs die Erzählung sich findet in einer um 1150 geschriebenen Handschrift, die anerkanntermafsen aus älteren Quellen kompiliert ist. Frl. Schoepperle erklärt, meine Argumentation, über die sie gar keine näheren Angaben macht, sei, ebenso wie die Bédier's, der die Thomas-Prosaroman-Version bevorzugt, ohne Beweiskraft (*inconclusive*). Da Frl. Schoepperle indessen unterläfst, ihre Behauptung zu begründen, so kann ich ihrem Widerspruch wissenschaftlichen Wert nicht zugestehen. Die ursprüngliche Identität der irischen Erzählung und der in Rede stehenden Brangaine-Episode kann nicht bestritten werden und ist noch nicht bestritten worden. Die Gründe, welche ich S. 332f. für die Priorität der irischen Er-

zählung und damit für die Ursprünglichkeit der Eilhart'schen Version gegenüber der bei Thomas-Prosaroman gebotenen geltend gemacht habe, bleiben bestehen, bis sie widerlegt werden. Mit der bloſsen Negation ist nichts getan.

Frl. Schoepperle unterzieht dann meine Parallele zwischen der Tristandichtung und dem wesentlich älteren persischen Roman von *Wîs und Râmîn* einer absprechenden Kritik. Sie erklärt zunächst, mein Verfahren bedeute eine *petitio principii: . . . in order to establish these similarities* [zwischen den beiden Romanen] *he represents the common source of Tristan by whatever version chances to correspond with Wîs and Râmîn, at the point under discussion . . . This is manifestly begging the question.*

Frl. Schoepperle's Vorwurf ist abermals durchaus ungerechtfertigt.

Die Sache ist diese: Bédier gründet seine Rekonstruktion des Urtristan auf sein, *Roman de Tristan* II, S. 192 aufgestelltes Filiationsverhältnis der erhaltenen Fassungen der Sage, das ich S. 328 meiner Abhandlung mitgeteilt habe. Ich glaube nun, wie im Vorausgehenden dargelegt, trotz Frl. Schoepperle's Widerspruch gezeigt zu haben, daſs dieses Schema in Ansehung des Verhältnisses von Eilhart-Bérol zum Prosaroman und vielleicht auch von Thomas zum Prosaroman der Nachprüfung nicht Stich hält, daſs Eilhart-Bérol-Prosaroman, und ebenso vielleicht Thomas-Prosaroman, teilweise auf eine schon sekundäre gemeinsame Quelle zurückgehen, und daſs also die Formel: Eilhart-Bérol + Prosaroman = Urtristan, ev. auch die: Thomas + Prosaroman = Urtristan, keine Gültigkeit hat. Die Frage, ob Bédier's Anschauung die richtige ist, wonach Eilhart-Bérol von Thomas und der *Folie Tristan*, und Thomas von der letzteren völlig unabhängig sind, habe ich nicht untersucht; ich akzeptiere hier Bédier's Schema, ohne es nachgeprüft zu haben, und damit also auch seine Formeln *Folie* + Eilhart-Bérol = Urtristan; *Folie* + Thomas, Eilhart-Bérol + Thomas = Urtristan. Wer die Richtigkeit dieser Formeln bestreiten will, wird erst den Nachweis zu führen haben, daſs die von Bédier gegebene Begründung für diesen Teil seines Schemas nicht stichhaltig ist. Unter solchen Umständen gibt nun in den Fällen, wo Eilhart-Bérol oder Eilhart-Bérol + Prosaroman von Thomas abweichen, ohne daſs zu der einen der beiden Versionen, sei es zu Eilhart-Bérol, sei es zu Thomas, die *Folie* hinzuträte, das Bédier'sche Schema ein Kriterium für die Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung offenbar nicht an die Hand. Es können dann *a priori* beide Versionen im Urtristan gestanden haben, und bei der Entscheidung der Frage, welcher der Vorzug zu geben sei, müssen andere Kriterien herangezogen werden, unter denen ohne Zweifel das zuverlässigste ist das Kriterium der Logik: eine Version, welche sich als unlogisch erweist, in den Zusammenhang nicht paſst, grobe Unwahrscheinlichkeiten zur Folge hat, darf als unursprünglich betrachtet werden. Denn daran ist festzuhalten: der Verfasser des Urtristan war kein

gedankenloser Fabulist, kein Stümper und kein Pfuscher, sondern ein planvoll arbeitender und disponierender, das Gefüge der Handlung klar überblickender, überlegener Dichtergeist.

Die Mehrzahl der von mir aufgezeichneten Parallelen zwischen Tristan und Wis und Râmîn ist nun, wenn das Bédier'sche Schema mit der angegebenen Einschränkung zutreffend ist, für den Urtristan gesichert, nämlich No. 1—8, 9 wenigstens in wesentlichen Punkten, 13 teilweise, und 14—16, also von 16 Nummern 11 ganz, 2 teilweise. Bei allen diesen Motiven kann also keine Rede davon sein, dafs ich mich, wie Frl. Schoepperle behauptet, einer *petitio principii* schuldig gemacht habe, indem ich sie für den Urtristan postuliere. Was No. 13 betrifft, so habe ich S. 353 ff. gezeigt, dafs die Version von Eilhart-Bérol-Prosaroman gänzlich unlogisch ist und nicht im Urtristan gestanden haben kann, dafs dagegen die Thomas'sche Version vortrefflich in den Zusammenhang der Erzählung pafst und deshalb für den Urtristan zu postulieren ist; das letztere bestreitet allerdings Frl. Schoepperle S. 115: *M. Bédier proves that the garden scene, suspicious on other grounds, is really an invention of Thomas, by showing that its treatment of Mark is characteristic of the latter poet.* Ich habe indessen a. a. O. gezeigt, dafs die Gründe, welche Bédier gegen die Ursprünglichkeit der Szene geltend macht, nicht stichhaltig sind, und dafs die Unwahrscheinlichkeiten, welche er in ihr finden möchte, in Wahrheit nicht bestehen. Will deshalb Frl. Schoepperle an Bédier's Auffassung festhalten, so mufs sie erst meine Gegengründe widerlegen, was sie nicht getan hat: sie ignoriert dieselben einfach. Ihre Angabe, Bédier erweise die Szene als Thomas angehörig, indem er zeige, dafs der Charakter Marks in ihr so erscheine, wie er sich bei Thomas darstellt, ist wieder unzutreffend; Bédier verwirft die Szene, wie bemerkt, wegen ihrer angeblichen Unwahrscheinlichkeiten, s. II, S. 261: *Le récit de Thomas est donc incohérent* . . . Auch würde jenes Argument, wenn Bédier es wirklich anwendete, doch erst dann Gewicht haben, wenn vorher der Nachweis erbracht wäre, dafs Marks Charakter, so wie Thomas ihn schildert, nicht schon im Urtristan vorhanden war; dieser Nachweis ist aber nicht geliefert. Meine für die Ursprünglichkeit der Gartenszene angeführten Argumente sind also unwiderlegt, und ich bin berechtigt, die Szene aus Gründen der Wahrscheinlichkeit und der Logik für den Urtristan zu postulieren; auch hier trifft also der von Frl. Schoepperle erhobene Vorwurf, dafs eine *petitio principii* vorliege, nicht zu. Bleiben No. 9—12; diese sind allerdings, wenigstens vollständig, in der von mir angenommenen Fassung für das Urgedicht nicht gesichert. Aber No. 9 mufs wegen der Übereinstimmung von Eilhart-Bérol und Thomas wenigstens in der allgemeinen Fassung im Urtristan vorhanden gewesen sein: Isolde wird mit dem Tode bedroht, sie entgeht demselben mit Tristans Hilfe, beide flüchten in die Waldwildnis. Was 10 anbelangt, so ist nur die Verstofsung vom Hofe nicht für den Urtristan gesichert, wohl aber das gemeinsame Waldleben, 11 ist gesichert,

falls, wie Bédier will, Thomas vom Prosaroman unabhängig ist, was ich allerdings bezweifle, keineswegs aber entschieden geleugnet haben will.

Es sind also nur sehr wenige, von mir bei der Vergleichung mit dem persischen Romane herangezogene Episoden und Züge, deren Vorhandensein im Urtristan bei Zugrundelegung des modifizierten Bédier'schen Schemas nicht feststeht, und es sind alles Episoden und Züge, gegen deren Ursprünglichkeit nicht das mindeste Bedenken vorliegt; sollte aber Frl. Schoepperle Bédier's Schema überhaupt nicht gelten lassen wollen, so müfste sie für diese Behauptung doch erst den Beweis erbringen. Vorläufig hat das niemand getan. Wird der Beweis geliefert, und ergibt sich etwa weiter, dafs wegen vielfältiger Kreuzung der Überlieferungen ein Filiationsschema der verschiedenen Versionen der Tristansage überhaupt nicht aufgestellt werden kann, so bleiben doch immerhin gerade die wichtigsten Übereinstimmungen zwischen dem Tristan und WR, weil in allen Versionen der Sage vorhanden, für den Urtristan gesichert.

Ich mufs deshalb den Vorwurf Frl. Schoepperle's, meine Beweisführung beruhe auf einer *petitio principii*, ganz entschieden zurückweisen.

Das dann folgende Referat Frl. Schopperle's über meinen Vergleich des Tristan mit dem persischen Roman ist durchaus lückenhaft und ungenau: es scheint bestimmt, den Leser nicht sowohl über die von mir aufgezeigten Übereinstimmungen der beiden Dichtungen zu orientieren, als vielmehr, jene nach Kräften zu verschleiern.

Da beide Erzählungen „illegitime Liebe“ zum Gegenstand haben, so meint Frl. Schoepperle: *It would be surprising if the Tristan story, which appropriated so large a number of folktales to illustrate it, did not present some traits in common with an oriental romance founded on the same theme.* Demgegenüber ist zu bemerken, dafs es mir auch gar nicht eingefallen ist, den Motiven allgemeiner Art, die beide Romane aufweisen, ein entscheidendes Gewicht beizumessen, aber selbstverständlich mufsten bei einem Vergleich auch diese Motive mit angeführt werden, und da es allgemeine Motive in sehr grofser Zahl gibt, so ist die Übereinstimmung zweier Dichtungen in einigen wenigen derartigen Motiven, die in Geschichten des gleichen Typus keineswegs notwendig verbunden auftreten müssen, immerhin beachtenswert.

Frl. Schoepperle gibt nun aber zu, dafs auch speziellere Übereinstimmungen bestehen; sie besäfsen indes, meint sie, keine Beweiskraft, weil keine völlige Gleichheit vorliege: *There remain a number of more individual characteristics cited by Prof. Zenker, which are unconvincing because they are not really similar in the two romances.* Die Referentin sucht dann diese Behauptung durch ein paar Beispiele zu erläutern. Unter No. 2 habe ich S. 345 meiner Abhandlung als ein beiden Dichtungen gemeinsames Motiv herausgehoben: „Die

Entführte [Tochter eines benachbarten Königs] wird auf der Reise vom väterlichen Hause nach ihrer neuen Heimat begleitet von einem jugendlichen Verwandten des Königs (Râmîn ist Mobad's jüngerer Bruder, Tristan Mark's Neffe), in dem plötzlich eine heftige, ihn von nun an mit elementarer Gewalt beherrschende Leidenschaft für die zukünftige Gemahlin des Königs aufflammt.“ Frl. Schoepperle wendet ein: *In WR* [= *Wîs und Râmîn*] *the lover, not the lady, becomes infatuated when she is on the route from the house of her parents to that of her husband.* Die Divergenz, dafs in WR zunächst nur der Held von der Liebe ergriffen wird, während sie im Tristan in Held und Heldin gleichzeitig aufflammt, ändert aber natürlich gar nichts an den sehr speziellen Übereinstimmungen der beiden Episoden und vermindert deren Beweiskraft nicht im mindesten. Frl. Schoepperle begeht hier wieder einen methodischen Fehler, über den ich mich S. 365 f. meiner Abhandlung mit hinreichender Deutlichkeit geäufsert zu haben glaube: Dafs Erzählungen, die sich getrennt fortpflanzen, sich in einzelnen Punkten differenzieren, ist selbstverständlich; einzelne Abweichungen, — und es können auch recht weitgehende Abweichungen sein — sprechen also niemals gegen gemeinsame Herkunft eines Stoffes. „Vielfältige und zum Teil spezielle Übereinstimmungen sprechen für gemeinsamen Ursprung [eines Erzählungsstoffes], Verschiedenheiten, mögen sie auch eben so zahlreich, ja zahlreicher sein, sprechen niemals entscheidend dagegen“ (S. 366). Dieser Satz kann, meine ich, gar nicht bestritten werden. Der in Rede stehenden Einwand Frl. Schoepperle's ist deshalb hinfällig.

Frl. Schoepperle erwähnt dann einige weitere Episoden und Motive in WR, die ich mit solchen des Tristan in Parallele gesetzt habe, bei denen ihr aber die Übereinstimmung nicht vollständig genug scheint; sie tut das indes in einer so summarischen, das Spezielle, worauf es doch gerade ankommt, geflissentlich verwischenden Formulierung, dafs es auch solchen, die die Tristansage sehr genau kennen, unmöglich ist, nach den Angaben der Referentin eine einigermafsen deutliche Vorstellung von dem zu bekommen, um was es sich handelt. Sie hebt auch hier gewisse Differenzen hervor, von denen das gleiche gilt wie von der eben besprochenen unter No. 2. U. a. erklärt sie, ich setze das angedrohte Gottesurteil (*the threatened ordeal*) in WR in Parallele zu dem zweideutigen Eid bei Thomas und dem Todesurteil bei Eilhart. Ich erwidere: Nein! Ich vergleiche nicht das Gottesurteil mit dem Eid und dem Todesurteil! Ich setze den Reinigungseid, den die Heldin in WR schwören soll, in Parallele zu dem Reinigungseid, den Isolde im Tristan des Thomas und bei dem Fortsetzer des Bérol leisten soll; ich setze das Gottesurteil, dem sich Wîs in WR unterziehen soll, in Parallele zu dem Gottesurteil, das Isolde im Tristan des Thomas auferlegt wird; ich vergleiche Wîs' Bedrohung mit dem Feuertod im persischen Roman mit Isoldens Bedrohung mit dem Feuertod bei Eilhart-Bérol und

im Prosaroman, und ich nehme an, dafs in den abweichenden Fassungen, welche die französischen Dichtungen von der fraglichen Episode geben, die *disjecta membra poetae* vorliegen, welche im Urtristan noch vereinigt waren! Die Übereinstimmung zwischen WR und dem Tristan ist also hier eine viel speziellere als Frl. Schoepperle ihre Leser glauben machen will.

Wie gesagt, ist Frl. Schoepperle's Referat hier überhaupt absolut lückenhaft. Es ist klar, dafs in einem Falle wie dem vorliegenden ein Urteil nur möglich ist auf Grund der ganzen geschlossenen Kette aufgezeigter Übereinstimmungen zwischen beiden Dichtungen; mit ein paar aus dem Zusammenhang gerissenen Zügen, die in möglichst ungenauer Formulierung mitgeteilt werden, ist gar nichts anzufangen.

Und warum übergeht Frl. Schoepperle vollkommen einen so eminent speziellen Zug wie den, dafs, wie im Tristan, auch in WR der Held in ein fremdes Land geht, sich dort vermählt, dann aber von unwiderstehlicher Sehnsucht nach seiner früheren Geliebten ergriffen wird, zu ihr zurückkehrt und die alten Beziehungen wieder aufnimmt — ein Zug, der bekanntlich sämtlichen Tristanversionen gemein ist, also ganz sicher schon dem Urtristan angehört? Ist das etwa auch ein allgemeines folkloristisches Motiv, dessen Auftreten in zwei von einander unabhängigen Geschichten, die *illegitimate love* zum Inhalt haben, ganz natürlich ist? Ich glaube, der Umstand, dafs gerade diese so überaus charakteristische Übereinstimmung der beiden Romane von Frl. Schoepperle verschwiegen wird, dürfte doch wohl einige Zweifel an der Objektivität ihrer Berichterstattung erwecken.[1]

---

[1] Anmerkungsweise bemerkt Frl. Schoepperle S. 118, ich basiere meine Argumente bisweilen auf die Reihenfolge der Motive, so S. 349, in anderen Fällen erkläre ich die Reihenfolge als irrelevant, so S. 358. Die Sache ist diese: S. 349 weise ich darauf hin, dafs „die Gottesurteil-Episode bei Thomas genau an der gleichen Stelle steht, wie bei Eilhart-Bérol und im Prosaroman die Feuertod-Episode, nämlich v o r dem Waldleben," und ich gründe auf diese Tatsache die Vermutung, die Darstellung beider Versionen sei zustande gekommen durch Abänderungen der entsprechenden Szene in WR, die in nahe übereinstimmender Fassung im Urtristan erhalten geblieben sei, insofern sich die Motive jener beiden Versionen hier vereinigt finden. Auf S. 358 nehme ich an, eine Szene in WR, die nur im französischen Prosaroman begegnet, sei in diesem transponiert worden. Dafs solche Transpositionen in episodenreichen Dichtungen bei mündlicher Überlieferung leicht vorkommen, ist eine anerkannte Tatsache, an der gar kein Zweifel möglich ist. Zwischen meinen Darlegungen auf S. 349 und meiner oben erwähnten Vermutung auf S. 358 besteht also nicht der leiseste Widerspruch. Denn es kann absolut nicht bestritten werden, dafs *considerations of sequence* tatsächlich Beweiskraft besitzen: wenn sich bei der Vergleichung zweier Stoffe ergibt, dafs sie in einer Reihe von Szenen, Motiven übereinstimmen, so gewinnt ganz gewifs diese Übereinstimmung an Bedeutung, wenn sich zeigt, dafs die betreffenden Szenen etc. in beiden Stoffen auch in der gleichen Reihenfolge auftreten; andererseits wird die Beweiskraft von gewissen Überstimmungen, die in zwei Erzählungsstoffen festgestellt sind, keineswegs dadurch aufgehoben, dafs dieselben n i c h t in gleicher Reihenfolge erscheinen, indem eben, wie bemerkt, Transpositionen von Szenen und Motiven

Frl. Schoepperle schliefst ihre Kritik meines Vergleiches der beiden Romane mit der Bemerkung:

It seems to us idle to raise the question of the relation of two romances whose points of resemblance are such fundamental traits of human nature and such universal literary devices, as those which we find in Tristan and Wîs and Râmîn.

Also die von mir unter No. 2, 5, 8, 9, 10, 13, 14, 15 formulierten Motive sind nach Frl. Schoepperle *universal literary devices!* Nun, da Frl. Schoepperle für ihre Behauptung doch wohl bestimmte Unterlagen hat, so möchte ich sie hiermit in aller Form auffordern, ihr Beweismaterial allgemein zugänglich zu machen und 1. die vom Tristan wie von WR völlig unabhängigen Dichtungen gleichen Typus' namhaft zu machen, in denen sich eines der oben bezeichneten speziellen Motive findet; 2. diejenigen Dichtungen oder diejenige Dichtung zu nennen, welche sämtliche von mir in den beiden Romanen aufgezeigten gemeinsamen Motive vereinigt aufweisen. Denn darum handelt es sich eben, wenn die Beweiskraft dieser Übereinstimmungen erschüttert werden soll. Ist Frl. Schoepperle imstande, mir eine einzige Dichtung, einen einzigen Erzählungsstoff zu nennen, der alles enthält, was WR und dem Tristan gemein ist, so ziehe ich ohne weiteres meine These, dafs auf Grund der fraglichen Übereinstimmungen zwischen WR und Tristan ein Zusammenhang angenommen werden müsse, zurück. Vermag aber Frl. Schoepperle meiner Aufforderung nicht nachzukommen, so kann ich ihr den Vorwurf nicht ersparen, dafs sie ein wichtiges literarhistorisches Problem von weittragender Bedeutung leichthin durch eine Behauptung abzutun versucht hat, für die sie den Beweis nicht zu erbringen vermag, und ich würde durch dieses Eingeständnis ihre ganze abfällige Beurteilung meiner Beweisführung als definitiv erledigt betrachten.

Damit nehme ich von Frl. Schoepperle's Kritik Abschied; den eingangs versprochenen Beweis, dafs letztere ungenau und fehlerhaft ist und dafs die Gegenargumente der Referentin ausnahmslos unhaltbar sind, glaube ich in hinreichendem Mafse erbracht zu haben.

Ist nicht vielleicht der Grund ihres Widerspruches gegen meine Ergebnisse einfach der, dafs diese den Resultaten ihrer eigenen, beim Erscheinen meiner Abhandlung offenbar im wesentlichen schon abgeschlossenen Untersuchung verhängnisvoll werden würden und Frl. Schoepperle sich der Notwendigkeit einer totalen Revision ihrer Ansichten vor der Drucklegung ihrer Arbeit entziehen wollte?

---

unzweifelhaft vorkommen. Identische Reihenfolge übereinstimmender Züge in zwei Stoffen ist ein Grund mehr für gleiche Herkunft der letzteren, nicht identische Reihenfolge ist kein entscheidender Grund dagegen. Das hat sich Frl. Schoepperle offenbar nicht klar gemacht.

Ich möchte nun anschliefsend noch ein paar kurze Bemerkungen machen zu der schon oben zitierten, von Frl. Schoepperle gleichzeitig mit meiner Abhandlung angezeigten Schrift Kelemina's: *Untersuchungen zur Tristansage.* Es gereicht mir zur Genugtuung, festzustellen, dafs der Verf. in einigen Punkten zu den gleichen oder doch zu ähnlichen Ergebnissen gelangt ist wie ich. Auch Kelemina bestreitet die Zuverlässigkeit der Bédier'schen Rekonstruktion des Urtristan. Er bezeichnet es S. VIII als einen methodischen Fehler Bédier's, dafs er nirgends die Möglichkeit berücksichtigt habe, „dafs die einzelnen Bearbeitungen auch eine gegenseitige Beeinflussung erfahren haben können, es wird vielmehr unter ihnen eine künstliche Schranke errichtet, als ob eine jede von ihnen nur den Urtristan vor sich gehabt hätte". Dieser Vorwurf ist freilich so nicht gerechtfertigt, und auch was Kelemina über die Art und Weise sagt, wie Bédier zu seinem Urtristan gelangt, ist ungenau. Nach Kelemina wäre Bédier's Methode diese gewesen: „Die vier ältesten Dichtungen, von denen übrigens die französische Prosa von Bédier selbst für die Forschung wiedergewonnen worden ist, wurden in die einfachsten Stoffelemente zerlegt und die in allen Versionen oder in der Mehrzahl derselben anzutreffenden in die Konkordanztabelle des Urgedichts aufgenommen." Dafs die in allen Versionen begegnenden Stoffelemente aus dem Urgedicht stammen müssen, ist klar, das gleiche aber von den in der Mehrzahl derselben anzutreffenden Elementen anzunehmen wäre offenbar ein grober methodischer Fehler, den Bédier sich keineswegs hat zu Schulden kommen lassen. Denn die Übereinstimmung der Mehrzahl der Versionen gestattet offenbar nur dann einen Schlufs auf das Urgedicht, wenn vorher nachgewiesen ist, dafs die betreffenden Versionen nicht gemeinsam auf die gleiche sekundäre, schon fehlerhafte Quelle zurückgehen und sich nicht gegenseitig beeinflufst haben. Die Möglichkeit gemeinsamen Ursprungs mehrerer Versionen und einer teilweisen Kreuzung der Überlieferung hat denn auch Bédier keineswegs aufser acht gelassen, aber er glaubt zeigen zu können, dafs diese Möglichkeit nicht stattgehabt hat, dafs *Folie*, Eilhart-Bérol, Thomas, Prosaroman alle in direkter Linie aus dem Urtristan geflossen sind, und zwar sucht er diesen Beweis so zu erbringen, wie ich S. 328 meiner Abhandlung auseinandergesetzt habe: er glaubt in den *Discussions* zeigen zu können, dafs keine der genannten Versionen jemals mit einer anderen oder mit deren mehreren einen Fehler, eine Abweichung von der Fassung des Urtristan gemein habe, — dafs da, wo offenbare Fehler vorliegen, sie stets auf eine einzige Version beschränkt sind, woraus dann allerdings mit grofser Wahrscheinlichkeit gefolgert werden dürfte, dafs alle vier Versionen von einander unabhängig sind. Auf Grund des so gewonnenen Schemas der Versionen konstruiert dann Bédier seinen Urtristan, in derselben Weise und mit demselben Recht, wie man auf Grund eines widerspruchsfreien Handschriftenschemas das

Original des betreffenden Textes rekonstruiert. Der methodische Fehler, den Bédier begangen hat, ist nicht der, dafs er die Möglichkeit einer Kreuzung der Überlieferungen aufser acht gelassen hat, wie Kelemina meint, sondern dafs er bei der Untersuchung der Frage, welcher der in den verschiedenen Versionen der Tristansage gebotenen Züge im einzelnen Falle als ursprünglich, welcher als sekundär zu betrachten sei, nicht mit voller Voraussetzungslosigkeit und Objektivität verfährt. Um nämlich eine feste Basis für seine Rekonstruktion des Urtristan zu gewinnen und sich nicht mit einem rein hypothetischen Gebilde begnügen zu müssen, hat Bédier ein Interesse daran, den Nachweis erbringen zu können, dafs die verschiedenen Versionen von einander unabhängig sind; denn sowie eine mehrfache Kreuzung der Überlieferung angenommen werden mufs, ist eine Wiederherstellung des Urgedichts auf Grund eines Schemas der Versionen offenbar unmöglich. Deshalb ist Bédier in den *Discussions* überall, wo mehrere Versionen der Sage das gleiche Motiv gemein haben, bemuht, *coûte que coûte* zu zeigen, dafs dieses ursprünglich sein müsse, und dafs andererseits Motive, welche nur in einer einzigen Version der Sage begegnen, gegenüber dem von mehreren Versionen gebotenen Motive unursprünglich, fehlerhaft seien, auf späterer willkürlicher Änderung eines Bearbeiters beruhen. Denn würden sie ursprünglich sein, so wäre damit die gemeinsame Lesart der anderen Versionen als falsch erwiesen und diese müfsten hier also auf die gleiche sekundäre Quelle zurückgehen und könnten nicht direkt aus dem Urtristan stammen. Ein zweiter methodischer Fehler Bédier's ist es, dafs er, um festzustellen, welche Fassung der Sage im einzelnen Falle die bessere ist, aufser dem Kriterium der Logik, welches ich vollständig anerkenne, noch zu Hilfe nimmt *les motifs de goût, de sentiment*, womit offenbar, da Geschmacksurteile sehr oft ganz subjektiv sind, der Willkür Tür und Tor geöffnet ist. Dafs Bédier aber auch bei Anwendung des Kriteriums der Logik nicht objektiv zu Werke gegangen ist, und dafs er, um zu einem brauchbaren Schema zu gelangen, sich gelegentlich bemüht hat, nur in einer einzigen Version begegnende Episoden oder Motive als unlogisch zu erweisen, die es **nicht** sind — s. z. B. die Gartenszene bei Thomas, S. 353 ff. meiner Abhandlung —, und dafs er andererseits augenscheinlich unlogische, unwahrscheinliche Episoden und Motive, die mehreren Versionen gemeinsam sind, als logisch hinzustellen gesucht oder auch solche einfach ignoriert hat, das glaube ich in meiner Untersuchung mit hinreichender Deutlichkeit gezeigt zu haben.

Also die Fehler der Bédier'schen Methode liegen an anderer Stelle als wo Kelemina sie finden will. Soweit aber stimme ich mit ihm überein, dafs Bédier's Rekonstruktion des Urtristan wenigstens **teilweise** in die Luft gebaut ist.

Auch Kelemina vermutet, S. 23, wie ich das getan habe, dafs gewisse Züge, die allein der Prosaroman bietet, trotzdem ursprüng-

lich sind, und von besonderem Interesse ist es mir, dafs Kelemina die Szene, wo Mark auf die Anzeige Andrets hin das Liebespaar überrascht, in der Fassung des Prosaromans, in der Tristan den König mit einem Schwerthieb zu Boden streckt, für ursprünglich hält; denn eben diese Szene — von der ich allerdings annehme, dafs sie transponiert sei — stimmt nahe überein mit einer Szene in WR, und ich habe sie nur deshalb nicht in die Liste der Parallelen aufzunehmen gewagt, weil sie in dieser Fassung der späte Prosaroman allein bietet.

Weiter trifft Kelemina auch darin mit mir zusammen, S. 24, dafs er für die im Prosaroman gebotene Fassung der Tristansage verschiedene Quellen annimmt, im Unterschiede von Bédier, der auch den Prosaroman direkt aus dem Urtristan ableiten möchte.

Ich beschränke mich darauf, diese wenigen Punkte festzustellen; näher auf den Inhalt von Keleminas Abhandlung und die von ihm erörterten Probleme einzugehen, ist nicht meine Absicht.

Ich möchte diese Ausführungen schliefsen mit dem Hinweis auf einen seltsamen Widerspruch in der Tristansage, der, wie mir, gewifs schon sehr vielen, wenn nicht allen, die sich mit der Sage beschäftigt haben, deutlich zum Bewufstsein gekommen ist, und der, wie ich glaube, durch den persischen Roman seine Aufklärung findet. Wie ist es möglich, mufs man doch fragen, dafs Tristan, den der verhängnisvolle Zaubertrank für alle Zeit mit Isolde unauflöslich verbunden hat, in der Bretagne sich in eine andere verlieben und mit ihr die Ehe eingehen kann? Denn dafs die Kraft des Liebestrankes ursprünglich zeitlich unbegrenzt war, halte ich mit Bédier für absolut sicher. Die übermächtige Zauberkraft des Trankes verlangt doch, dafs, sobald Tristan von Isolde getrennt wird, sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Wiedervereinigung mit ihr gerichtet sein mufs; der Gedanke an eine andere, sollte man meinen, müfste in ihm, so lange die Kraft des Trankes währt, unmöglich Raum gewinnen können. Die Lösung des Rätsels gewährt der persische Roman: dieser kennt den Liebestrank nicht! Es ist deshalb hier ganz natürlich, dafs Râmîn, nachdem seine Liebe zu Wîs sich abgekühlt hat, in der Fremde sich einer anderen zuwendet und sie heiratet. Der nordische Bearbeiter, der Verfasser des Urtristan, führte den Liebestrank ein: der Widerspruch, der damit in die Dichtung kam, war ihm aber nicht verborgen, und um ihn abzuschwächen, liefs er die Ehe des Helden mit der Gattin unvollzogen bleiben: Tristan berührt Isolde Weifshand nicht, um der blonden Isolde die Treue zu bewahren — ein Motiv, welches dem persischen Roman vollkommen fremd ist. Dafs damit der Widerspruch in keiner Weise wirklich entfernt wird, ist klar. Das empfand denn auch ein jüngerer Bearbeiter der Tristandichtung, der Verfasser der Vorlage von Eilhart-Bérol, und um den Widerspruch ganz zu tilgen, beschränkte er die Kraft des

Zaubertrankes auf wenige — drei oder vier — Jahre, ohne sich bewufst zu sein, dafs er durch diese einschneidende Änderung das, was er an der einen Stelle besserte, an der anderen verdarb: denn wir bekommen nun den ganz unsinnigen Zug, dafs Isoldens Mutter die Wirkung des von ihr für Mark und ihre Tochter bestimmten Trankes willkürlich unbegreiflicherweise auf wenige Jahre beschränkt haben sollte, während ihr doch daran gelegen sein mufste, beide Ehegatten auf zeitlebens aneinander zu ketten!

So wird also ein in der Tristansage unzweifelhaft vorhandener organischer Fehler in seiner Genesis verständlich durch die Annahme, dafs der persische Roman die Quelle der nordischen Dichtung sei oder doch aus der gleichen Quelle mit ihr stamme: der Fehler ist entstanden durch die Einführung eines der orientalischen Dichtung fremden Motives, des Zaubertrankes.

RUDOLF ZENKER.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

1. Afrz. *ausi com (que)* ,fast'.

In der Erzählung von dem Ritter mit dem Fäfslein findet der letztere auf seinen Wanderungen überall unfreundliche Aufnahme, ja feindselige Gesinnung, und es heifst V. 637—8:

Mes ausi que tout le haïssent,
le ledengent et escharnissent.

Ich habe in meiner Ausgabe das *ausi que* dieser Stelle einfach mit ,so wie' glossiert, ohne mir freilich zu verhehlen, dafs der Sinn des Verses dabei zu wünschen übrig läfst. Stimming erklärt in dieser Zeitschrift XXIV, 396, dafs *ausi que* hier ,wie wenn' heifse und dafs *haïssent* die 3. Pl. Conj. Impf. sei; diese Möglichkeit hatte ich auch erwogen, sie aber stillschweigend ausgeschieden, weil mir damit der Sinn des Ganzen noch weniger befriedigend erschien. Eine Stelle aus dem Mirakelspiel vom heiligen Ignatius (Monmerqué et Michel, Théâtre franç. au moyen âge S. 269) führt mich jetzt auf das Richtige, dort sagt der Kaiser:

Or me di pour quelle raison
la cité d'Antioche as fait
contre moy rebelle de fait;
car les gens as si pervertiz
que aussi comme touz sont convertiz.

Es ist klar, dafs der Schlufs bedeuten mufs: ,fast alle sind zum Christentum bekehrt', und dementsprechend übersetzen denn auch die Herausgeber; dafs der Vers zwei Silben zu viel hat, stört nicht, da aufs leichteste *qu'aussi com touz sont convertiz* geschrieben werden kann. Dieselbe Bedeutung ,so gut wie', ,fast' liegt bei *ausi com* deutlich erkennbar vor in einer Dichtung über den Grafen Simon de Crépy (s. Deux poèmes inédits sur Simon de Crépy p. p. Walberg S. 46 V. 40); ich führe die ganze Stelle an, damit über den Sinn kein Zweifel bleibt:

S'aucuns hons li feïst domage de .V. saus,
il ne finast jamais, si les eüst si saus
qu'il eüst celui mort et mis au pain menu;
et quant il le veïst tout a u s s i c o m m e nu,
donc primes li semblast qu'il eüst trop bien fait.

Für weitere Belege wäre ich Fachgenossen dankbar, wiewohl mir die beiden angezogenen genügen, um im ‚Ritter mit dem Fäſslein' unbedenklich zu übersetzen: ‚Aber fast alle[1] hassen ihn, beschimpfen und schmähen ihn'. Daſs bei der Vergleichung im Norden häufig *que* für *com* erscheint, ist bekannt (s. Förster zum Chev. as .II. esp. V. 941 und Tobler VB. I², 174) und begegnet auch in unserem Denkmal noch einmal so V. 868. Für *haïssent* als 3. Pl. Ind. Pr. s. Risop nicht nur in seinen ‚Studien zur *ir*-Konjugation' S. 96, sondern auch im Archiv Bd. 109 S. 194 Anm. 3. Es sei noch vergleichsweise auf eine Stelle im Théâtre franç. au moyen âge S. 422 Sp. 2 Mitte hingewiesen, wo auch *ensi ke* im Sinne von ‚fast' anzutreffen ist: *Et de celle maladie fu aukes aflis, ke il fu e n s i k e sour le point de la mort*, sowie auf eine weitere bei Watriquet ed. Scheler S. 35 V. 1089: *Que l'ont a i n s i q u e tout compris* ‚daſs sie es (sc. das Gute) fast ganz umschlossen haben', vgl. ibid. S. 2 V. 39: *Et e n s e m e n t q u e touz muïs* ‚fast gänzlich verstummt'. Schlieſslich bemerke ich, daſs *aussi que* auch ‚ungefähr' zu heiſsen scheint bei Watriquet S. 2 V. 34: *Aussi qu'entour soleil levant*, s. die Anmerkung von Scheler.

O. Schultz-Gora.

2. Afrz. *a moi* ‚reichlich'.

In der Dichtung von dem Ritter mit dem Fäſslein trägt der Einsiedler dem Ritter als einzige Buſse auf, ein Fäſslein an der Quelle zu füllen, und dann sagt er (in meiner Ausgabe) V. 401 ff.:

„*Et se vous plain le m'aportez,*
cuites serez et deportez
des pechies et de penitance,
dont vous ja mes n'avrez doutance,
ainz praing toz vos pechiez sor moi.
Or avez penitance a m o i."
Li sires l'ot, de desdaing rit,
et puis parla, si li a dit . . .

Das *a moi*, welches alle vier Handschriften zeigen, hatte ich in der Anmerkung zu V. 406 als ‚nach Maſs', ‚wohl abgewogen' gedeutet

[1] *Tout* für *tuit* steht auch V. 853, hier wie da von fast allen Handschriften gebracht.

(< *ad modium*) und für weitere Belege auf Godefroy *moi* 2 hingewiesen. Drei von den letzteren scheinen mir auch jetzt noch *moi* im Sinne von ,Mafs' aufzuweisen, allerdings begegnet in zweien nicht gerade *a moi* und in einem dritten *a moi* nicht in adverbialer Verwendung; ein viertes scheidet aus, da es unter *mois* ,dumm' zu stellen ist, und so bleibt nur das fünfte Beispiel übrig, das ganz parallel zu unserem Passus stehen dürfte und das lautet: *Kanque en lui remire tout li est bon a moi.*

Nun sagt Ebeling in seiner ausführlichen und wertvollen Besprechung meiner Ausgabe in der Zs. f. frz. Spr. XXV², 37, dafs *a moi* freilich ,wohl abgewogen' heifse, aber im Sinne von ,reichlich abgewogen'. Hiefür hätte man eigentlich Belege von seiner Seite erwartet, denn nur an der eben aus Godefroy angeführten Stelle läfst sich *a moi* so auffassen, und was *au grant sestier* und *au grant mui* betrifft, das Ebeling zum Vergleiche aus Chlyon 5600 heranzieht, so nutzt dies für einfaches *a moi* ebensowenig wie etwa *a comble* (so für *acomble*) *mine* im Veilchenroman ed. Michel S. 5. Indessen kann ich das von Ebeling Gesagte selbst durch zwei Beispiele stützen: *Claris les garde en boine foi Et si les sert mout bien a moi* Fl. u. Bl.[1], wo *a moi* füglich nur ,reichlich' bedeuten kann, wie es denn auch L. Wiese in der Chrestomathie so glossiert, und ferner: *Je li donrai loier si grant et si a moi Qu'a .c. doubles li est son bien guerredonnés* (Deux anc. poèmes inéd. sur Saint Simon de Crépy p. p. Walberg S. 45—6 V. 22—3). Hier schreibt der Herausgeber allerdings *amoi* und fafst es laut Anmerkung als 1. Sg. zu *amoier*, allein es befriedigt weder das Tempus noch auch die Bedeutung, selbst wenn man mit Walberg den Sinn ,*arranger*', ,*accommoder*', der trotz Godefroy nicht gesichert ist, annehmen will. Auch kann noch Wilhelmsleben V. 931—2 zum Vergleiche herangezogen werden: *Qui ont a muis et a sestiers Plus qu'il ne lor seroit mestiers.*

Nach Obigem dürfte *a moi* = eig. ,nach dem Scheffel', daher ,reichlich' zur Genüge sicher gestellt sein, und ich kehre zu unserem Ausgangspunkt, der Stelle im „Ritter mit dem Fäfslein" zurück. Es ist mir wenig zweifelhaft, dafs auch hier derselbe Sinn vorliegt. Ebeling meint zwar, diese Bedeutung passe nicht in den Zusammenhang, ,da der Einsiedler das Füllen eines kleinen Fasses mit Wasser aus dem nahen Bächlein doch nicht als eine reichlich zugemessene Bufse bezeichnen kann'. Gewifs, aber die Worte können leicht ironisch gemeint sein: ,Da habt Ihr nun eine gewaltige Bufse' d. h. ,es ist doch wahrhaftig nicht viel, was ich von Euch fordere'. So hat den Vers auch offenbar die Handschrift f. fr. 25462 verstanden, welche, die Sache deutlicher machen wollend, den Einsiedler zu seinen Worten lächeln läfst: ,*Ore aves penitanche a moi*', *Fait li hermites, s'i sousrist.* (*Apres parla* [sc. der Ritter] *et si li dist:*). Die Handschrift f. fr. 1553 hat allerdings der Stelle eine

[1] Sowohl Bekker V. 2488 als Du Méril V. 2231 schreibt *amoi.*

ganz andere Wendung gegeben, indem sie den fraglichen Vers dem Ritter in den Mund legt, also schreibt: ‚*Or avés penitanche a moi*‘, *Fait li sires, si a sourris; Aprics parla et se li dist* und demnach wohl verstanden wissen wollte: ‚Nun habt Ihr eine Bufse für mich‘, d. h. die zuletzt genannte (s. das Vorhergehende) ist die richtige (weil einfache) Bufse für mich, die ich ohne Beschwerde ausführen kann, allein dafs diese Lesart erst posterior ist, geht schon aus dem ungenauen Reim *sourris* : *dist* hervor, ja es macht den Eindruck, als ob dem Schreiber die Hs. f. fr. 25462 vorgelegen hat, oder eine gleichlautende Version, in der er an dem schnellen Subjektswechsel Anstofs nahm und diesen auf obige, wenig glückliche Weise beseitigte.

Aber Ebeling hat a. a. O. noch ein anderes Bedenken gegen *moi* < *modium* erhoben. Er meint, der Reflex von *modium* würde in unserem Denkmal wohl *mui* lauten und verweist auf viele Stellen daselbst, wo *anui* im Reim zu *lui* und *autrui* steht. Ist dieser Einwand stichhaltig? Die Dichtung weist verschiedene durch Metrum und Reim gesicherte pikardische Eigentümlichkeiten auf (s. S. 77 ff. meiner Ausgabe), und es wird sich fragen, ob zu diesen nicht auch ein *ǫi* < *ŏ* + *i̯* gehört. Dafs ein solches *ǫi* im Südnormannischen und im Osten begegnet, ist bekannt, s. P. Schulzke, Betontes *ẹ* + *i* und *ŏ* + *i* in der Normannischen Mundart, Diss. Halle 1879 S. 22 ff. u. 36 f., vgl. auch Rofsmann, Französisches *oi*, Diss. Heidelberg S. 13—4. Für den Norden freilich scheint dies nicht so sicher zu sein, und der Atlas linguistique carte 929 verzeichnet da nur das franzische *ui*. Allerdings hat schon Foerster im Aiol S. XXXIX gesagt, dafs die Erhaltung des ursprünglichen *ǫi* pikardisch sei, aber m. W. ist seitdem niemand der Sache nachgegangen, und in Ermangelung von Spezialuntersuchungen wird man sich einigermafsen zurückhalten müssen. Immerhin darf darauf hingewiesen werden, dafs in der Tat in einer ganzen Anzahl nördlicher Denkmäler *ǫi* (<*ŏ* + *i̯*) im Reime begegnet, so *apoie* im Leben des h. Franciscus (vgl. Liedloff, Über die Vie Saint Franchois S. 43) und in den Haimonskindern ed. Castets (Rev. d. l. rom. Bd. 52 S. 75), so *anoie* im Chev. as .II. esp. V. 3078 und in den Haimonskindern l. c. S. 256, *anoit* Chev. as .II. esp. V. 4819, vor allem das Substantiv *anoi* Aiol 3544, Auberi S. 27 V. 11, Haimonskinder l. c. S. 53, 240, 273, 280, 293 und so noch oft in pikardischen Texten, wie aus den Beispielen bei Godefroy im Compl. unter *enoi* zu ersehen ist. Ich weifs wohl, dafs G. Paris in der Romania XI, 605 anzunehmen scheint, *ǫi* < *ǫ* + *i̯* in der Tonsilbe beruhe auf dem Einflufs von unbetontem *oi*, aber demgegenüber kann man fragen, wie es denn zu erklären ist, dafs ein solcher Einflufs nicht auch im Franzischen stattgefunden hat, und dafs man dort, so weit ich sehe, obiges Ton-*ǫi* nicht oder kaum[1] antrifft. Hinzukommen

[1] Wenn im Aymeri de Narbonne V. 228, 2372 *ennoi* vorkommt neben ausschliefslichem *ennuier*, worüber der Herausgeber ein Wort hätten sagen

die eingangs angeführten Beispiele mit *a moi*, wo *moi* m. E. nichts anderes als *modium* sein kann, und wo man an eine Einwirkung von *amoier*, das anderer Herkunft ist, nicht wird denken wollen, und ferner die Reflexe *pois*, *oile*, *coisse*, welche Wilmotte im Suchier-Band S. 51 aus dem Altwallonischen nachweist. *A moi* begegnet nur in pikardischen, oder pikardisch gefärbten Texten (vgl. Walberg l. c. S. 22); es fällt, wenn ich nicht irre, für unsere Frage besonders ins Gewicht und läfst mich bis auf weiteres die alte Erklärung von Foerster (s. oben) als zu Recht bestehend ansehen. Dafs in den betreffenden Denkmälern, also auch im ‚Ritter mit dem Fäfslein', *ui* als das gewöhnliche daneben erscheint,[1] braucht nicht besonders bemerkt zu werden; dagegen sei noch erwähnt, dafs in dem zuletzt genannten Texte *a moi* nicht der einzige Fall von *oi* < *ō* + *i̯* ist, indem sich V. 673 auch *apoie* findet, das allerdings nicht im Reime steht.

O. Schultz-Gora.

Portug. *chegar*.

Portugiesisch *chegar* in der Bedeutung 'nahebringen', 'naheführen'. In seinem lehrreichen Aufsatze über „Das to-Partizip im Altromanischen" (Beiheft No. 26) sagt Herzog S. 164, Anm. 2 bezüglich des portugiesischen Partizipiums *chegado*: „Lang gibt zwar *chegar* die Bedeutung 'nahebringen', 'führen', die zwar etymologisch möglich wäre, aber es kommt sonst nicht so vor und die Bedeutung 'kommen' pafst besser, wofern man eben kein Perfekt darin sieht". Ob Herzog's Deutung der zwei aus dem Liederbuch des Denis angezogenen Stellen (VV. 355, 1005) besser sei als die meinige, lasse ich dahingestellt, möchte aber hier darauf bestehen, dafs die Bedeutung 'nahebringen, -führen' nicht nur vorkommt, sondern dem portugiesischen Sprachgebrauch von alters her ganz geläufig ist, wie sich schon aus den Wörterbüchern ersehen läfst. Bluteau, s. v. *chegar* erklärt: *Chegar huma cousa a outra.* Aliquid ad aliud admovere. Terent. Chegar ao nariz hum ramalhete. Admovere fasciculum ad nares. Cic. Chegate ao lume para se seccar o teu vestido. Admove te ad ignem, ut siccetur vestis tua. H. Michaëlis, Diccionario da lingua portuguesa e allemã, s. v., verzeichnet ebenfalls 'näherbringen', ‚näherrücken' als geläufige Gebrauchsweise. Und damit stimmen die Texte des dreizehnten Jahrhunderts überein. In seinen *Cantigas de Santa Maria* ver-

---

sollen, so scheint mir dies aus dem Dialekt des Verfassers zu stammen, vgl. *mouis* < *modios* in einem Champagnischen Texte bei Schwan-Behrens[8] S. 269 Z. 14 von unten.

[1] Es begegnet sogar dasselbe Wort in beiderlei Form, so *ennui* im Reime in den Haimonskindern l. c. S. 278 neben *anoi* (s. oben), nicht im Reime im Escanor 24727 (*anui*) und 24709 (*anoi*).

wendet Alphons X. das Wort unzweideutig im selben Zusammenhang wie Denis in den besagten Fällen, e. g. No. 45:

> En este coidad'estando
> muit' aficad' e mui forte,
> ante que o começasse,
> *door o chegou a morte.*

Derselbe Sinn ist dem spanischen *llegar* eigen, wie aus Wörterbüchern und alten Denkmälern erhellt.

H. R. Lang.

---

4. Rom. „Katze“ = „Rausch“.

Unser *Kater* im Sinne von „Katzenjammer“ ist nicht aus *Katarrh* entstellt, sondern gleichsam eine Steigerung von *Katze* „Rausch“ (so niederöstr.; s. D. Wtb.), womit die zweite schlimmere Hälfte des Intoxikationszustandes bezeichnet wird. Vielleicht sagte man einmal: „am Abend die Katze, am Morgen der Kater“, wie ich zu Rom hörte: „la sera l' *orso*, la mattina l' *arso*“. Unser *Katzenjammer* bedeutet nicht einen Jammer wie ihn die Katzen haben, sondern den Jammer des Rausches, die jämmerliche Folge davon.

Katze und *Affe* für „Rausch“ stammen aus dem Romanischen. Beides ist hier sehr verbreitet; vor allem das letztere, das sich aufser auf der Apenninen- und der Pyrenäenhalbinsel auch in Südfrankreich findet (*arrapa, carga, prene la mounino*). „Katze“ kommt wie es scheint in Italien nur versprengt vor; Sainéan La création métaph. (Beiheft 1) S. 32 führt romagn. *gatta* und siz. *pigghiari la gatta* an (aber Pitrè Usi sic. 3, 449 kennt es nur aus Catania); parm. *gata* finde ich bei Malaspina als der Gaunersprache angehörig verzeichnet. Ferner hat Sainéan port. *tomar a gata* und kat. *gat*. Zu letzterem aber hätte bemerkt werden sollen dafs es nicht blofs „Rausch“, sondern auch „Berauschter“ bedeutet, was einerseits zu dem „besoffen wie ein *Kater*“ stimmt das Kluge aus Laukhard zitiert, anderseits zu ital. „cotto come una *monna*“. Wahrscheinlich stammt die Metapher von der Neigung des Affen sich zu berauschen, die schon im Altertum für seine Freiheit oft verhängnisvoll wurde. Aber wie kam man von der Wendung: „wie ein Affe sein“ zu der: „einen Affen fangen, bekommen“ o. ä.? Die Übertragung vom Affen auf die Katze, den Bären, den Fuchs, den Wolf, in Italien oder Spanien, hat nichts sehr Befremdendes.[1] Wenn nun aber auch der

---

[1] Diese Tiernamen beziehen sich zum Teil nicht nur auf den Rausch, sondern auch auf das mit ihm so häufig verbundene Erbrechen, das Kotzen, wobei sich wiederum andere Vorstellungen eingemengt haben. In Istrien nennt man es: *fare i gattucci* (Ive), im Bearn: *gatilha*. Lespy verzeichnet es zunächst als „erbrechen“ von den Katzen selbst, und vergleicht dann das engl. *to shoot*

Name des Turmfalken, *cernícalo*[1] im Spanischen ganz entsprechend verwendet wird, so wurzelt das an einer andern Stelle; es gehört zusammen mit südfranz. „Zikade", „Elster", „Nachtigall", „Kalanderlerche", „Hänfling" = „Rausch". Wie man sieht, handelt es sich hier um Tiere deren Gesang, in angenehmer oder unangenehmer Weise, sich sehr bemerkbar macht. Wer einen Rausch hat, dem singt es im Kopf („er hört die Engel im Himmel singen"). Oder wird der Berauschte selbst als Sänger aufgefafst? Mistral erklärt jene Wörter *cigalo* usw. als „ivresse qui fait chanter" (daher wieder *cigalous* u. ä.). Mit *prendre*, *carga la lignoto* berührt sich franz. *siffler la linotte* (auch dauph. *soufla la linoto*); doch zeigt sich hier wiederum eine andere Schattierung.

Noch verdient erwähnt zu werden dafs, nach Azkue, *katu* „Katze" im Baskischen von Bizkaya und Guipuzkoa ein gewöhnlicher Ausdruck für „Rausch" ist. Ganz jung kann er nicht sein; ich finde dieses *katu* im *Peru Abarca*, einem bizk. Buch das J. A. de Moguel vor einem Jahrhundert geschrieben hat, und aus dem ebenfalls bizk. *Escu-liburu* von Añibarro (1. Ausg. von 1802) zitieren das Verb *katutu* „sich berauschen" Aizquibel und Azkue. Bei Larramendi (1745) allerdings vermisse ich das Wort. Ist *gato* „Rausch" auch asturisch oder ist es aus dem katalanischen Gebiete eingewandert?

H. SCHUCHARDT.

---

the cat. Der Franzose spricht von *faire un renard, renarder* u. ä. (Rolland Faune I, 165 f.). Auch im Deutschen kennt man: *einen Fuchs schiefsen* u. ä., doch ist wohl *Kalb* (*kälbern*) der verbreitetste Ausdruck dieser Art. Vgl. auch R. Riegler Das Tier im Spiegel der Sprache S. 44.

[1] Was Meyer-Lübke unter N. 1833 über dies Wort sagt, erheischt mehrfache Berichtigung. *Cernícalo* ist nicht als „altspanisch", sondern als „spanisch" zu bezeichnen und nicht = „ein Raubvogel" zu setzen, sondern = „Turmfalke" (cerchneis [falco] tinnunculus L.). Es kommt nicht geradewegs von lat. *cerniculum*, und gar nichts hat damit zu tun bret. *kernigl*, oder vielmehr *kernigel(l)*, welches übrigens, wie das kymr. *cornicell*, „Kibitz" bedeutet und nicht „Weihe" (sollte *vanneau* mit *Wannenweher* „Turmfalke" und dies mit *Weihe* „milvus" verwechselt worden sein?). Schon Ernault Gloss. moyen-breton S. 551 unter *querniguel* „vanneau" sagt: „l'esp. *cernicalo*, sorte d'oiseau de proie, est sans doute différent". Der Turmfalke wird vielfach nach seinem Geschrei benannt (s. Zeitschr. '07, 17), und so bildet *cernícalo* ein Seitenstück zum franz. *crécerelle*, alt *quercerelle*, *cercerelle*. Es gehört aber genauer zu griech. *κέρχνη*, *κεϱχνηΐς*, neu *κιϱκινέλι* (Legrand), *κιϱκινέζι* (v. Heldreich, Skarlatos) „Turmfalke", welches wiederum mit den Namen andrer Falkenarten: *κεγχϱίς*, *cenchris*, *κίϱκος* zusammenhängt. Vielleicht wurde ein **κεϱχναλος* (∼ *κοϱυδαλός* „Schopflerche", *κϱόταλον* „Klapper" u. a.) unter Einflufs von *cerniculum* halb latinisiert: **cernicalus*, und man fand nun eine Ähnlichkeit zwischen dem Schrei des Vogels und dem Geräusch des Siebes. Ebenso schien man im piem. *crivèla*, schweizer-franz. *criblette* das Tier nach dem Sieb zu benennen (Rolland Faune 2, 31: „Le cri de la crécerelle ressemble sans doute à celui que fait un crible dont on se sert"); aber in Wahrheit liegt der Ruf (*krikri*) zu Grunde (daher auch mdl.-franz. *riclet*, *pripri*, *pitri*); als freie Entlehnung wäre mdl.-d. *Kribbe*, *Kribhabicht* kaum verständlich. Auch bedenke

II. Zur Literaturgeschichte.

1. Zu Petrarcas Invectiva in hominem quendam magni status.

P. Rajna ist nicht der einzige, der sich (in dieser Zeitschr. XXXIV, 588—603) bei der Besprechung des Katalogs der vatikanischen Petrarca-Hss. (Studi e testi 20) zumeist mit der von Vattasso im Anhang (S. 213—228) aus dem *V(aticanus)* 4527 saec. XV in. veröffentlichten Invective gegen einen nicht namentlich bezeichneten Kardinal beschäftigt. Auch V. Rossi (Archivio storico Italiano 5. Ser. XLIV, 431—438) und H. Cochin (Giorn. stor. d. letter. Ital. LIV, 407—417) wenden ihr Interesse dieser Streitschrift, die vor Vattasso nur aus einer G(reifswalder) Hs. durch H. Müller (Jahrb. f. Phil. CVIII [1873], 571—583) bekannt gemacht worden war, ihrer Datierung — Vattasso setzt sie irrig 1372, also viel zu spät, an — und dem Namen des Kardinals zu.

Für diesen Namen kommt die von Voigt, Wiederbeleb. d. klass. Altertums I³ (Berlin 1893) 121, 1 und danach von Vattasso erwähnte Hs. von Raigern, auf die ich hier aufmerksam machen möchte, insofern in Betracht, als sie im Titel die Worte contra quendam Gallum nicht enthält, die in *G* und *V* anscheinend aus der vorangehenden, gegen einen Franzosen gerichteten Invective eingedrungen sind.

Im *R(aihradiensis)* 358, einer Papier-Hs. im Formate 207 × 205 mm, die im handschriftlichen, vom Stiftsbibliothekar P. Dr. Maurus Kinter verfafsten Katalog ins 14. Jahrh. gesetzt wird und nach der an der Spitze stehenden Invective noch invectiva contra procacem et ignarum papae medicum (libri IV), liber de secreto conflictu curarum suarum, formulae cancellariae Caroli IV und f. 163 von anderer Hand (Petrarcas) epistola ad Clementem papam VI de fugienda medicorum turba enthält,[1] lautet der Titel: Francisci Petrarce laureati invectiva minor contra quendam magni status hominem sed

---

man dafs *cercerelle, crivèla* (Zalli) auch die Krickente bezeichnen. Ebenso ist das port. *tartaranha*, welches nicht, wie Meyer-Lübke N. 1761 unter *cataractes* sagt, „Sturmmöwe" (so allerdings span. *catarana*), sondern „Turmfalke" bedeutet, gewifs onomatopoetischen Ursprungs (vgl. lat. *titiunculus, tinnunculus*, ital., nach Rolland a. a. O., *tintarello*) und daran schliefsen sich südfranz. *tartau, tartano, tartarasso* u. ä. an als Bezeichnungen verwandter Vögel, wie Mäusefalke, Taubenfalke, Geifalke, Gabelweihe, Rohrweihe. Beachtung verdient hierbei dafs das Geräusch des Siebes wohl schon im Altertum, sicher während des Mittelalters (s. Thes. l. l. III, 863 und DC.) als *taratantara* gehört und damit sogar der Sieb selbst bezeichnet wurde. Sekundär ist port. *peneireiro* „Turmfalke", eig. „Siebmacher"; C. Michaelis Misc. Caix-Canello S. 123 dachte dafs die Benennung „im Hinblick auf seinen kreisenden Flug" erfolgt sei. Umgebildet ist das d. *Rüttelweihe, Rüttelgeier* aus *Röthel-*, aber wohl kaum wegen des „rüttelnden" Fluges, wie Suolahti Die deutschen Vogelnamen S. 343 meint, sondern wegen seines rüttelnden Schreies.

[1] Der 1427 geschriebene Raihradiensis 357 enthält de remediis utriusque fortunae, de secreto conflictu curarum suarum, septem psalmi super propriis miseriis, orationes contra maritimas tempestates.

nullius scientie aut virtutis, stimmt also im wesentlichen mit der von Vattasso S. 211, A. 1 erwähnten Hs. des Archivio Visconti in Modrone,[1] in der ja magistratum (was Cochin S. 413 A. 1 erklären will) für magni status verlesen oder verschrieben ist.

Falls aus der Übereinstimmung im Titel auch auf eine in den Lesarten geschlossen werden darf, wäre das wenigstens zeitweilige Verschollensein der Hs. von Modrone zu bedauern, da, wie die folgende Zusammenstellung zeigen soll, die Lesarten von *R* vielfach besser sind als die von *G* und *V*. Wo eine bisher als Konjektur betrachtete Lesart in *R* erscheint, ist dieser Lesart ein *R* beigesetzt, hinzugefügtes *V* oder *G* bezeichnet die Übereinstimmung mit der vatikanischen oder der Greifswalder Hs., spitze Klammern Zusätze, eckige Auslassungen.

213, 2 sola ⟨te⟩, 6 *debet*, 8 comptis et falleratis, 17 verum unius, 20 ⟨iam⟩ iocata. 214, 5 ferendus *sim V*, 6 nam scribere, *cuius* in contrarium, 7 scribere *autem et* (aut mit Abkürzungsstrich; für *V* wird aut et angegeben), 13 *potuisti V*, 16 locum, si quidem infamie non ultimum genus laudator turpis atque infamis. quid caperes, 19 cogito, 20 oro, ani | modo his, 25 ⟨et⟩ tanto, 28 et sperarem, 29 gaudio. 215, 2 *tum* de, 3 estuas *R*, 4 ac ieiuna *V*, 7 crapula, 12 odio *R*, 14 esse solet; lincea *V*, 15 ⟨oculos⟩ in, [se] (das Fehlen von se wird auch für *V* angegeben), 16 utrumque (*GV*) se nexitas rerum *habet*, 19 esse nonnumquam, 23 [in senio], 29 ut iustum. 216, 2 angusto *R*, 3 tunc ignorantiam, 5 *que* extrinsecus *G*, neque 7 [*et*], 11 celi volubilis, 12 f. fortuna te, 14 ambires, 17 stomachū, 18 [tam indigna] que, nc̄dum, 22 motus precibus manus, 23 zwischen nulla und michi ist die Hs. zerstört, die Reste weisen eher auf vera als auf una (qu(a)e vera?), *tunc cura erat*, 24 verius quam, 29 *in* hac, nulli. 217, 4 quasi *R*, 5 intentus *R*, 6 Maro ait, 7 ⟨cum⟩ animadverterem, 8 die Abkürzung kann zum mindesten ebensogut tuum als totum bedeuten, ⟨michi⟩ licet ingloriu, 9 conscientie *tue*, 13 fructu alio, 14 [tunc] tibi ⟨nunc⟩ v. q. nunc, 18 *sero* ad, 20 f. ascensuique (*V*) tuo fiderem, 26 extremum illud *V*. 218, 2 *tua*, 4 queramus, 5 promissisque, 6 miratore amico, 7 ⟨et⟩ eloquentiam, ⟨que⟩ quamquam, 10 iam tn̄ prona *V*, ebes, 11 per multitudinem, 12 reduxerim, 16 [sedes], 23 ego nichil an tūm, 25 eo ⟨et⟩, 27 [*decet*], 28 [*in*], 30 que *non*. 219, 1 nullo modo (so auch Müller; iure bei Vattasso scheint ein Druckfehler zu sein), 3 in ista, 9 omnipotens ⟨sed absit ut ōmps sit fortuna neque est enim nisi unus omnipotens⟩, impos et, 10 succumbit, 12 bonis debitos, 13 illud tibi, 18 fortuna (*V*) qui, 21 cumque hijis stultitiam, superbiam, 23 circumfersit *V*. 220, 1 cigneum *V*, 4 [factus], 5 converteres, 7 ingenij fueris alieni, 10 [multo magis], 11 neque *enī* nunc, 14 in dies, 17 sillabarum,

[1] Vgl. Novati in Petrarca e la Lombardia, Mailand 1904, 327. Voran geht Petrarchae de secreto conflictu curarum suarum, es folgt Petrarchae salutatio ad Italiam. Auch zu *G* und *V* scheint mir eine bestimmte Beziehung in Auswahl und Reihenfolge von Petrarcas Schriften nicht nachweisbar.

19 sonorum vetera placita, 21 sillabe homīem dixerit, 23 deuotissimi viri, 24 cum ⟨ut⟩, 25 ⟨et⟩ aliud. *in* hoc, 26 [esse]. 30f. per literas ad salutem, nec tutius neque *directius*. 221, 1 [tuum], 4 si (*R*) ⟨fortassis⟩ illam districteque ipsum, 5 nolueris *G*. Apollineo *R*, ut linguam, 9 ⟨unum⟩ iure. 10 [tuo], 13 a lenonibus diceres. 14 [meam], 15 doctorum, 18 ioculator, 20 disserere *R*. 25 suspitionibus [*et*] *V*, 28 famam meam volneres. 222, 2 si tibi concessero come (ohne Abkürzungsstrich), 5 nocens (noces bei Vattasso ist wohl Druckfehler), ita *V*, 9 teq; tuasque, 10 [es]. 12 [tibi], 14 affulsit *R*, 20 reclinante *R*, 21 sedente *R*, 22 *movisse* *G*, 25 solo, 26 hec tua, [sit], 27 Christi *R*, in tanta steht 2 mal, 28f. nescis in | χpī qui, peperit, 30 *ceca* fortuna *V*. 223, 2f. remotissima occultissimaq; re, trabis, 5 [manu flectam], tibi cui *R*, 6 indecerpta *V*, 13 alijs nichil, 15 unum illud sufficit *V*, 16 famuli in, pariter fidentem *V*, 17 amfractibus *V*, 18 hinc ⟨*inde*⟩, 21 consilia praebuisset, 25 patronorum divitie. 224, 1 ipsum iusto inquam, 3 si[te] *V*, 4 *non* magnopere, respuendum *R*, 7 *uno* sue, 9 desinis *V*, 10 neq; defatigabor, 24 [sum]. 225, 6 metuit ac, 8f. hos ipsos qui ⟨*minoribus*⟩, videam, ⟨*rem*⟩ redire, 10 hij pauci qui, 11 formidolosiores *R*, 13 *rarus aliquis* rerum, celitus *animi* virtute, 15 ubi *R*, 16 nisi forsan iusto mitique rege, 18 ytalie *V*, 21 ⟨*cum*⟩ cuncta, 22 modū pugno, 23 examinat *G*, 24 [sed], 26 saturici. 226, 3 tamque omi non tyranici (omnino?), 4 futuri *sint*, 7 [sit], 8 ⟨*in*⟩ illorum, 10 me largitis, 12 ad *hec* (vielleicht gehört Müllers adnotatio zu 13 haec unae: cod. haec hierher; oder wollte er Z. 13 hae schreiben?), 14 silvas, 18 ⟨*ut*⟩ dicunt, gloriosam ⟨*putant*⟩, 21 *solus*, 27 esse *sors adigat* (adigat wird auch für *V* angegeben), 28 vermute ich: sim. ⟨cum⟩ longe, 30 volum. 227, 2 magnitudine rei speras, 9 in ⟨*eo*⟩, 14 late tunc, hunc ⟨igitur⟩, 16 segne ingenium, 18 rubentem mihi obicies galerum, 20 deprehendisti *G*, extimare *V*, 21 alius tunc alius, 22 inextimabilis *V*, 23 possessoribus ⟨suis⟩, 26 libras ⟨si te extimas⟩, 27f. [quamvis — invenies], nichil enim tibi. 228, 3 te ⟨*huc*⟩ 4 *surrepsisti*, 5 pulchrius, 10 quone, 12 de tuis intus erubescas, 14 credebas ⟨me⟩, 15ff. *non sum pavidus* pavidus wird auch für *V* angegeben), *galerum*, *rutilum* pilleum, 21 *nolim*, 24 ymo hercle ⟨vere⟩, 32 sed extremis, casuram ruitantemque.

Wilh. Weinberger.

---

2. Zu „Aucassin und Nicolette".

Meyer-Lübke vermutet in der Zeitschr. f. rom. Phil. 1910, XXXIV, 5, 518f., dafs die liebliche Dichtung Aucassin et Nicolette ein Singspiel wäre, „das erste seiner Art", eine folgenreiche Hypothese, die, wenn sie sich bestätigte, Adam de la Halles literargeschichtliche Stellung erschüttern oder doch wesentlich modifizieren

müfste. Ich gestehe, dafs mir die Beweisführung Meyer-Lübkes nicht bündig erscheint, und möchte eine andere Deutung versuchen. Es wird nämlich meines Erachtens aus den „Regievermerken“ *Or se cante — or dient et content et fabloient* eine viel zu weit aushebende Folgerung gezogen. Sie beweisen keineswegs, dafs der Dichter sie für ein Drama berechnet habe, und sind lediglich Vorschriften für den Vortrag, der einmal „gesagt“ und ein andermal „gesungen“ werden sollte. Wenn auf den Sponsus und das alte Osterspiel verwiesen wird, so haben doch gerade dort die epischen Bestandteile, sei es dafs sie als Prologus auftreten oder die Handlung begleiten, eine wesentlich andere Stellung als im Aucassin. Dort sind sie sekundär und könnten schliefslich auch fortfallen, ohne das Gewebe der Dichtung zu zerstören, hier treten sie dagegen gleichberechtigt neben das dialogische Element, das an sich noch nicht unbedingt dramatisch zu sein braucht, sondern ebensowohl in Novelle und Epos gilt. Man betrachte z. B. die schönen epischen Schilderungen Suchier S. 11—12, 16—17, 36.

So gewinnt Creizenachs Ansicht an Raum, dafs derartigen Kompositionen der kontinuierliche Vortrag eines Spielmannes Kraft und Leben verlieh, der abwechselnd mit mimischer Darstellung vieler Stimmen sprach und unter Musikbegleitung sang, eine Ansicht, die von Meyer-Lübke S. 512 selber für nicht unwahrscheinlich erklärt wird. Diese Vortragstechnik war ja im Mittelalter nicht unerhört. Tenzonen, Partimens, Pastorellen erheben sich oft zu dramatischem Spiel und sind doch im wesentlichen lyrische, nicht dramatische Gebilde. Aucassin zeigt Hinneigung zur Pastorelle (S. 24 f.), zum Wächterlied (S. 19), bringt sogenannte Frauenstrophen (S. 17, 38) und ähnliches. Vom Kirchendrama abgesehen, das andere Voraussetzungen hatte, war das Mittelalter im allgemeinen dramatischer Darstellung nicht hold.

Die Auflösung des Dramas, neben der auch eine Auflösung der Plastik einhergeht, ist kennzeichnend für den Übergang von der Antike ins Mittelalter, das an die Stelle der Plastik die Malerei, an die des Dramas den Vortrag des Spielmanns setzte. Schon im alexandrinischen Zeitalter (Reich, Mimus I, 2, 549 f.) bildete sich der rezitative Mimus aus, ein Mittelwesen zwischen Epos und Drama, das, wie die Kabinettstücke des Herondas dartun, bald dramatisch packende Monologe, bald Dialoge bot, an denen sich die Kunst des Mimen vollauf entfalten konnte. Auch die antiken Rhetoren (Rohde, Gr. Roman 333, 350) entwickelten ihr gesprochenes „Δρᾶμα“, Seneca in seinen eigenartigen Schöpfungen. Der antike Mimus erging sich bereits wie Aucassin im anmutigen Wechsel von Vers und Prosa, Mimologie und Mimodie (Reich, ibidem 571), und es ist nicht von der Hand zu weisen, dafs diese Form, die in Shakespeare wieder auferstand, von Hellas aus über Rom auch irgendwie in die gallischen Provinzen gewandert ist. Wie man den Terenz misverstehen konnte, zeigt die Nonne Hrozwitha, und bei Dante wird Comoedia geradezu zu einem epischen Be-

griffe. So standen die Planeten für ein Spielmannsdrama nicht günstig, und alle Adspekten verbleiben dem rezitativen Mimus, für dessen Spafs und Mummenschanz im alten Frankreich so manches Fabliau zeugt (vgl. Reich, 815 f.). Rutebeuf verfafst 1265 seinen ethologischen *Dit de l'herberie*. In einem *Monologue fort joyeulx* rühmt sich der Sprecher, die 3 Rollen des Anklägers, Verteidigers und Richters allein zu übernehmen.

Nun, dankbare mimische Rollen bietet ja auch der Aucassin. Da sind die Bauern und der wunderliche Waldmensch (Such. 28), dem der irr-reitende Aucassin begegnet. Das Sujet ist überhaupt nicht dramatisch, vielmehr durchaus romanhaft. Es weist, wie sein Vorbild Flore und Blancheflor nach Hellas und Byzanz. Es ist ja das typische sentimentale Liebespaar des griechischen Idealromans, das sich trotz des Einspruchs der Eltern nach allen möglichen und unmöglichen Abenteuern endlich zusammenfindet, nur mit der im 12. 13. Jahrhundert aktuellen Note, dafs sich Christ und Heidin paaren, wobei man zu Flore und Blancheflor, Aliscans, Wolframs Willehalm und Parzifal hinüber Umschau halten mag. Die Motive der Reise in ferne, fabelhafte Länder, des Seesturms, der Räuber, der Wiedererkennung lang entbehrter Blutsverwandter, der Verkleidung sind sämtlich griechischen Romanen abgelauscht, von denen „Apollonius von Tyrus“ am beliebtesten im Abendland gewesen. Unser Mime und Dichter spielt voller Ironie und warmer Heiterkeit mit ihnen. Aus den wunderbaren Fabelländern des Romans wird unter seinen Händen das liebe, volkstümliche Schlaraffenland, das Land der verkehrten Welt und unmöglichen Dinge, wo die Männer im Kindbett liegen und die Weiber mit Champignons, Äpfeln und Käse gar appetitliche, völlig unblutige Kriege führen. — Somit ist Aucassin nach wie vor ein entzückend frischer Rezitationsmimus, der bald behaglich episch, bald in raschen, munteren Laissen, von Fiedeln und Rotten begleitet, an den gespannt lauschenden, höchlichst ergötzten Hörern vorüberzog, die man sich eher auf Märkten oder in Herbergen als auf den Burgen vorstellen möchte. Aucassin ist ein kerngesundes, volkstümliches Lied von Liebe und ihrem Leide, nie frivol, immer wahr und von dichterischer Bildkraft, gewissermafsen ein griechischer Roman, parodisch oder travestierend für ein anspruchsloses Auditorium zurechtgemacht, eines von den unendlich vielen lebendig umgehenden Kunstwerken genial begeisterter Improvisation, deren Untergang Gaston Paris in der von Meyer-Lübke angezogenen Stelle so eindrucksvoll beklagt.

S. Aschner.

3. Eine verkannte Episode der ital. Mainetversion.

In der *Hist. poët. de Charlemagne* (S. 233) lesen wir bezüglich der franko-italienischen Mainetversion (Karleto) der Venezianer Hs. XIII folgende Äufserung: „On devine ensuite que Charlot passe en Italie, où, de concert avec le roi de Hongrie, *il secourt le pape Milon contre le roi sarrasin Brunor*".

In der Einleitung zu den zehn Jahre später aufgefundenen französischen Mainetfragmenten (*Romania* 1875, S. 307/8) heifst es wiederum:

„Un épisode qui se trouve dans une partie de ces récits et manque dans les autres permet tout d'abord de les diviser en deux groupes: je veux parler de l'expédition faite par Mainet pour délivrer Rome des Sarrasins avant de venir en France réclamer ses droits. *Cet épisode se lit* dans Girard, *dans Karleto, et il a laissé une trace fort altérée dans les Reali*, mais il est absent des autres versions. Or nos fragments le contiennent."

Paul Riebe in seiner Abhandlung *Über die verschiedenen Fassungen der Mainetsage* (Greifswald 1906, S. 22), als er zu dieser Episode (No. 58) anlangt, begnügt sich mit folgender Bemerkung:

„Die Wiedergabe dieser Episode in K(*arleto*) zitiere ich nach G. Paris: On devine" etc.[1]

Indessen beruhen die oben erwähnten Äufserungen auf einem Irrtum: Weder ist Brunor sarazenischer König, noch kämpft gegen ihn Karleto. Der Papst heifst nicht Milo und wird von keinen Sarazenen bedroht; selbstredend braucht Karleto ihm keine Hilfe zu bringen: mit einem Worte, diese Episode fehlt in der franko-italienischen Version der Hs. XIII vollständig. Die Situation stellt sich in *Karleto* folgender Weise dar. Der Held flieht heimlich aus Spanien, wo zwei Königssöhne nach seinem Leben trachten, nach Italien. Aber hier droht ihm eine noch schlimmere Gefahr, da der Papst vom verräterischen Mainzergeschlechte ist und einen Preis auf seinen Kopf ausgesetzt hatte. Zum Glück weilt in Rom der ungarische König *Brunor*, Bertas Vater, folglich Karleto's Grofsvater, der seinem Enkel zur Hilfe eilt und den Papst nach hartem Kampfe gegen seine Leute tötet. Einer der Kardinäle, Blanco, der unserem Helde zugetan war, wird Papst unter dem Namen Milo und eilt mit ihm nach Frankreich, um das Land den verräterischen Brüdern abzugewinnen.

Sucht man den Grund dieses sachlichen Mifsgriffes seitens des grofsen französischen Gelehrten, so findet man ihn in einer unklaren Überschrift (rubrum) der Hs. XIII, die Ad. Keller in seinem Buche (*Romvart*) mitgeteilt hatte. Wir lesen dort:

---

[1] Die zweite Ausgabe der *Hist. poét.* (Paris 1906), wie auch die Besprechung von Riebe's Abhandlung im *Krit. Jahresbericht* (IX, T. II, S. 44) liefsen diese Stelle unbetastet.

Coment fu grant la bataille quant
Li rois Brunor entra en l'estor
E celle gent de l'apostoielle s'en fuit. (*fol.* 46 *recto*, a)

Dafs Brunor Ungarkönig und Karleto's Grofsvater ist, konnte man aus der, im Jahre 1859 gedruckten Analyse der Hs. XIII, die Guessard in der *Bibl. de l'Ecole des Chartes*[1] mitteilte, wissen. P. Rajna machte in seiner Abhandlung[2] im Jahre 1872 nochmals darauf aufmerksam, dafs der Verfasser der Hs. XIII denselben König einmal (in *Berta de li gran pie*) Alfaris, das zweite Mal (in *Karleto*) Brunor nennt, und doch führt der alte Irrtum ein hartnäckiges Leben bis heute und hätte bald sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern können. Das sonderbarste dabei ist aber, dafs G. Paris, von seiner Idee hypnotisiert, auch in den *Reali* eine entstellte Spur von Karleto's Kriegszug nach Italien, um dem Papste Hilfe zu bringen, sah, während in Wirklichkeit das Sachverhältnis in den *Reali* genau dem oben skizzierten entspricht, was übrigens ganz begreiflich ist, da doch die *Reali* nur eine verwässerte Bearbeitung der Hs. XIII bilden.

---

[1] *Notes sur un ms. fr. de la Bibl. de S. Marc. op. cit.* 4e S. t. III, p. 401.

[2] *La Leggenda della giuventù di Carlo Magno* etc. in der *Rivista filologico-letteraria* II, p. 68.

JOACHIM REINHOLD.

BESPRECHUNGEN.

La Chevalerie Vivien, *chanson de geste* p. p. A.-L. Terracher. I. Textes. Paris, Honoré Champion 1909. VIII und 287 S. 8°.

An Stelle der vor Jahren von Salmon in Aussicht gestellten Ausgabe der *Chevalerie Vivien* ist nunmehr dieses Gedicht von Terracher veröffentlicht worden. Bisher ist allerdings blofs der erste Band erschienen; der zweite Band, der die ganze Einleitung, ein Glossar und das Verzeichnis der Eigennamen enthalten soll, steht noch aus. Die Einleitung wird vor allem auch die Klassifikation und Charakterisierung der Handschriften bringen, so dafs ein endgültiges Urteil über das Verfahren des Herausgebers billigerweise bis zu ihrem Erscheinen verschoben werden mufs. So viel aber geht aus des Herausgebers kurzer Vorbemerkung zu diesem I. Bande hervor, dafs er in der Hauptsache mit Willy Schulz (Das Handschriftenverhältnis des *Covenant Vivian*, Halle 1908) übereinstimmt. Wie dieser, der darin Suchier folgt, meint auch Terracher, dafs der Text auf der Handschrift BN 1448 aufgebaut werden müsse.

Zu seiner Ausgabe hat der Herausgeber alle neun zugänglichen Handschriften zugezogen, indem er sie selber abschrieb oder verglich; die zehnte, früher in Cheltenham befindliche Handschrift war nicht mehr aufzufinden. Nach den Mitteilungen in der Aliscans-Ausgabe von Guessard und Montaiglon glaubt jedoch Terracher vermuten zu können, dafs die Cheltenhamer Handschrift zur Gruppe BN 774, 1449, 368 und Trivulzianus gehört. Da diese Gruppe so reich repräsentiert ist, so würde das Fehlen der Cheltenhamer Handschrift nicht so schwer ins Gewicht fallen. Doch ist natürlich Terracher's Vermutung unsicher.

Die Art und Weise wie Terracher den Text herausgibt ist folgende: Links, d. h. auf den Seiten mit geraden Zahlen, findet man den sog. *texte critique*. Rechts gegenüberstehend, auf den Seiten mit ungeraden Zahlen, steht der Text der Boulogner Handschrift. Unten an den Seiten stehen die Sinnvarianten der übrigen Handschriften, rechts speziell die der Berner Handschrift, die sich auch auf den kritischen Text beziehen. Dieser beruht also auf der Handschrift 1448, die möglichst unangetastet bleibt. Jedoch ist sie durch Interpunktion, zahlreiche Zusätze in eckigen Klammern oder kursiven Druck lesbar gemacht. Die eckigen Klammern werden angewandt, um den Zusatz einzelner Buchstaben oder Wörter, die in der zu Grunde gelegten Handschrift fehlen, kenntlich zu machen. Der kursive Druck dient dazu, anzuzeigen, dafs der Wortlaut der Handschrift durch den anderer Handschriften ersetzt

ist. Fehlen in der zugrunde gelegten Handschrift Verse, die in den andern Handschriften stehen und nach des Herausgebers Meinung auch dem Originale angehörten, so fügt dieser sie doch nicht in den kritischen Text ein, sondern man mufs sie in den Varianten suchen. Das ist nicht gerade bequem. Dazu kommt, dafs der sogenannte kritische Text fast durchweg (d. h. soweit er die Handschrift 1448 wiedergibt), in einem Dialekt abgefafst ist, der unmöglich der des Dichters gewesen sein kann.

Was den Abdruck der Boulogner Handschrift betrifft, so ist auch hier eine Interpunktion eingeführt; im übrigen ist aber deren Text möglichst unangetastet geblieben. Ganz unerläfsliche Änderungen sind durch eckige Klammern bezeichnet. Verbesserungsvorschläge werden gelegentlich am Fufsende der Seite gemacht. Verse, deren Silbenzahl von der zu erwartenden abweicht, werden durch ein Sternchen kenntlich gemacht. Die metrischen Eigentümlichkeiten dieser Handschrift behält sich der Herausgeber vor in der Einleitung näher zu beleuchten. Neben den Verszahlen des Boulogner Textes findet man in kursivem Druck diejenigen des gegenüberstehenden sogenannten kritischen. Dieser umfafst 1944 Verse, wozu noch diejenigen kommen, die in dem Varianten-Apparat als einzuschieben angegeben sind. Der Boulogner Text dagegen enthält blofs 1840 Verse. In den Anhängen gibt der Herausgeber I. (S. 209) die ersten 141 Verse der Berner Handschrift, da sie wegen der starken Abweichungen im kritischen Apparat nicht untergebracht werden konnten, II. (S. 214 ff.) die Prosafassung.

Man sieht, der Herausgeber gibt weder einen kritischen Text im gewöhnlichen Sinne noch einen diplomatischen Abdruck, wie ihn Wahlund und Feilitzen für die *Enfances Vivien* geboten haben. Der Herausgeber ist gewifs selber nicht darüber im Zweifel, dafs sich in seinem *texte critique* bei weniger konservativer Behandlung und häufigerer Heranziehung der andern Handschriften bessere Lesarten hätten erzielen lassen. Das zeigt ja schon der Umstand, dafs er im Varianten-Apparat einzuschiebende Verse kennzeichnet. Für die bekannte Anspielung auf das *Moniage Guillaume* (Vers 1739—1745 des *texte critique*) hat er überhaupt auf die Herstellung eines lesbaren Textes verzichtet, was ihn freilich nicht gehindert hat, die sinnlos gelassene Stelle mit Interpunktionszeichen zu versehen. Ob das vom Herausgeber eingeschlagene Verfahren durch die Umstände gerechtfertigt ist, ist mir jedenfalls vorderhand noch zweifelhaft.

W. CLOETTA.

Fritz Sandmann, *Zur Formenlehre des Verbums im Neufranzösischen: I. Das unorganische s in der ersten Person Singularis.* Giefsener Dissertation, Giefsen, von Münchow'sche Hof- und Universitäts-Druckerei (O. Kindt) 1909, 79 S.

Unter Anwendung eines rein spekulativen Denkverfahrens war Richard Schubert zu der Annahme gelangt, dafs das unorganische *s* in der 1. sing. praes., bevor es allgemeine Aufnahme fand, zunächst an Stämme wie *plain*, *ar(t)*, *destrui* angetreten sei, und zwar als Reflex der in den *si*-Perfekten *plains, ars, destruis* waltenden Verhältnisse, nachdem infolge der Verstummung

des auslautenden *s* ein Ausgleich in der Struktur der beiden Formenkategorien stattgefunden hatte. Darauf wäre aufser Sonstigem[1] mit Sandmann zu erwidern, dafs die 1. perf. in der Literatur nicht gerade häufig auftritt und ihr demnach die Kraft, eine aufserhalb ihres Bereiches liegende sprachliche Existenz in ihre Bahnen zu zwingen, nicht wohl zugetraut werden kann, wenigstens wird man in ihr nicht die einzige Quelle des unorganischen *s* zu suchen haben. Dafs der 1. sing. der *si*-Perfekta die Neigung innewohnt, anderen ihnen nahestehenden Gebilden, wie zunächst den übrigen stammbetonten und dann auch den sogenannten schwachen Perfekten ihre Eigenart aufzudrängen, leugnet freilich auch Sandmann nicht, und so scheint mir denn, als tue man nicht unrecht, wenn man für einzelne besonders günstig liegende Fälle die Möglichkeit zuläfst, dafs die von diesem Zentrum ausgehende Fernewirkung auch in der Richtung des Praesens verlaufen kann, zumal, wie Sandmann mit vollem Recht betont, auch die 1. imperf. ihr verhältnismäfsig junges *s* dem Vorbilde des perf. und des praes. zu danken habe.

Der abstrakten Beweisführung Schuberts gegenüber ist nun Sandmann durchaus auf dem rechten Wege, wenn er zunächst einmal streng empirisch vorgehend den Formenbestand einer Reihe altfranzösischer Denkmäler sammelt und sichtet und so den Beurteiler in den Stand setzt, seine Gedankengänge an der Hand der überlieferten Tatsachen nachzuprüfen. Dem in einem ersten die alte Sprache beleuchtenden Abschnitt erzielten Ergebnis, dafs die geläufigen Praesentia mit organischem *s* (*tais*, *truis*, *conois*, *puis*, *pens*, *comanz* etc.) aufsenstehende Fälle nach sich gezogen haben, wird man Zustimmung nicht versagen wollen, nur mufs man, wie schon angedeutet, sich hüten, die Mitwirkung anderer Motive auszuschalten; insbesondere liegt kein Grund vor, die Theorie, dafs die 2. sing. als Muster gedient haben könne, mit Sandmann abzulehnen. Denn das Verhältnis von 1. *voi* zu 2. *vois* konnte leicht analog dem von 1. *conois* zu 2. *conois* empfunden werden, und es bleibt zu beachten, was ich schon wiederholt hervorgehoben habe,[2] dafs die späten 1. sing. *je veux*, *peux*, *saux*, *faux* etc. kaum anders als durch Übertragung des Wortkörpers der 2. sing. erklärt werden können, wobei ich mich freilich auf das Zeitschr. XXXI, 671 wiedergegebene Zeugnis Ronsards für die Möglichkeit so gearteter Entwicklung nur mit Vorbehalt berufen möchte.

Dafs die 2. sing. des Imperativs mit der ihr morphologisch nahestehenden 1. sing. praes. ind. in der Aufnahme des sekundären *s* gleichen Schritt hält, wird durch Sandmanns Stoffsammlung von neuem bestätigt. Dabei ist freilich das Gewicht, das man einigen bei Sandmann S. 44ff. zu lesenden, die Gleichheit der Formen lehrenden Zeugnissen von Grammatikern des 17. Jahrhunderts für die psychische Wertung dieser Tatsache beimessen möchte, nicht besonders hoch anzuschlagen, da sie sich doch eben nur damit begnügen, das sinnfällig in die Erscheinung tretende Formenverhältnis zu konstatieren. Zu wünschen wäre gewesen, dafs der Verfasser, etwa im Anschlufs an meine Darlegungen Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI, 672—677, der verschiedenartigen Beurteilung, der das *s* des Imperativs seinem Ursprunge nach in den zeitlich auseinanderliegenden Phasen der sprachgeschichtlichen Entwicklung sich als fähig erweist, näher

---

[1] Vgl. meine Einwände Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI, 670f.

[2] Arch. f. n. Spr. XCII, 457f.; Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI, 671.

getreten wäre, und insbesondere den ebenda berührten Übergriffen Beachtung geschenkt hätte, die sich aus der morphologischen Verwandtschaft der 2. sing. des Imperativs mit der 1. sing. praes. ind. ergeben haben und die sehr wohl geeignet sind, das Bestehen der zwischen den beiden Formen angenommenen ideellen Beziehung zu beleuchten und zur Gewifsheit zu erheben.

An diesen ersten die Genesis des unorganischen *s* erörternden Abschnitt schliefst der Verfasser ein wegen seiner Ausführlichkeit dankenswertes Verzeichnis solcher den alten Grammatikern vom Ende des 14. bis ins 18. Jahrhundert hinein entnommenen theoretischen Äufserungen, die im Verein mit dem praktischen Verhalten alter Textausgaben das lang andauernde Schwanken der Sprache hinsichtlich der Schätzung und der tatsächlichen Verwendung des sekundären Elementes erkennen lassen und zeigen, wie der heute geltende Brauch sich nach und nach gefestigt hat. Die Erklärung für das bei der Durchsicht dieser Zeugnisse entgegentretende Auseinandergehen des Urteils über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit der neuen Flexion wird man mit dem Verfasser in dem noch im 16. Jahrhudert wahrzunehmenden Schwanken des Lautwertes dieses *s* je nach seiner Stellung im Satze zu suchen haben.

A. Risop.

Carl August Westerblad, *Baro et ses dérivés dans les langues romanes.* Thèse pour le Doctorat, Upsala, Almqvist u. Wiksell, 1910. 146 S. 8.

Als ich vor etwa 25 Jahren Anlafs hatte, mich eingehender mit der Herkunft des afrz. ***ber(s) — baron***, prov. ***bar(s) — baron*** zu beschäftigen, war mir das eine klar, dafs die Bedeutung dieser Wörter eine Herleitung aus dem lateinischen *bāro* (*vāro*) ‚Tölpel' so gut wie ausschlösse. Noch klarer war mir, dafs das von Diez in zweiter Linie vorgeschlagene altgerm. ***bĕro*** Last-‚Träger', wenn es sich überhaupt erweisen liefse, noch bündiger zurückzuweisen sei, da es hinsichtlich der Bedeutung ebenso grofse Schwierigkeiten, hinsichtlich der Form gröfsere Schwierigkeiten darbot: *bĕro* hätte gemeinaltfranzösisch ***bier*** ergeben müssen, und auch ***baron*** hätte sich aus ****beronem*** trotz des *r* nicht ohne weiteres entwickeln können, da der Übergang von *er* > *ar*, wie übrigens auch im Mecklenburgisch-Holsteinischen, nur vor gedecktem *r* stattzufinden scheint. Dem Drange, ein germanisches ***baro*** als Grundwort anzusetzen, widerstand ich nur, weil ich nicht imstande war, das in altdeutschen Rechtsquellen öfter begegnende *baro* als germanisch nachzuweisen. Nachdem aber Kögel (ZfdA 33, 20 ff.) und in anderer Weise Uhlenbeck (PBr Beitr. 19, 329) *baro* ausreichend als germanisch gedeutet hatten, war ich keinen Augenblick mehr im Zweifel, dafs die romanische Sippe des franz. ***baron*** aus dem Germanischen stamme.

So brauchte mich Westerblad nicht erst zu überzeugen, dafs das vulgärlateinische *baro* ‚Mann' nicht vom lat. *bāro* ‚Tölpel', sondern vom germ. *bāro* ‚Mann' komme. Wenn ich aber noch Zweifel gehabt hätte, so hätte seine treffliche Doktordissertation sie mir sicherlich genommen. Gewifs könnten noch viele romanische Wörter eine Einzelbehandlung wohl vertragen, und darunter nicht zuletzt solche, die germanischer Herkunft sind. Doch würde

sich nur bei wenigen eine gleich inhaltsreiche und umfangreiche Monographie ergeben. Das liegt einerseits an dem Verfasser, der eine staunensweite Belesenheit mit gesundem eigenen Urteil verbindet. Das liegt aber auch an dem Worte *baro* selbst. Es ist doch wirklich eine sprachliche Merkwürdigkeit, dafs im Lateinischen und im Germanischen zwei gleichlautende Wörter vorhanden sind, dafs das germanische Wort das lateinische in dessen eigener Heimat unterdrückt, dafs dann dieses Lehnwort ein so urlateinisches Wort wie *vir* verdrängt und fruchtbar wie nur irgend ein Erbwort in seiner neuen Heimat Sprofsformen über Sprofsformen treibt, auch hinsichtlich seiner Bedeutung eine überaus interessante Entwicklungsgeschichte durchmacht und schliefslich auf der Höhe seines Bedeutungswandels, als Adelsbezeichnung, in seine alte Heimat wieder zurückgenommen wird, und dies nicht einmal, sondern zweimal, sowohl in mhd. Zeit als *barûn*, in nhd. Zeit als *Baron*. Der Verfasser behandelt im ersten, kürzeren Teil, S. 1—25, besonnen das etymologische Problem, im zweiten, S. 1—122, übersichtlich die Geschicke der germanischen *bar*, *baro* in den verschiedenen romanischen Sprachen, und schliefst mit einer kritischen Erörterung aller über die Herkunft des volkslateinischen *baro* bisher geäufserten Ansichten. Sehr wertvoll sind die zahlreichen Belege für die mannigfaltigen ursprünglichen und abgeleiteten Formen und die einzelnen Stufen der Bedeutungsentwicklung. Es handelt sich bei dieser Entwicklung im wesentlichen um den Bedeutungswandel, der vorliegt, wenn man das deutsche ‚der Mann‘ mit seiner Ableitung ‚der Manne‘ vergleicht, und es bleibt die Frage offen, ob das germanische *băro* nicht schon zur Zeit seiner Übernahme seine Bedeutung ‚Mann‘ in rechtlich-sozial-ethischem Sinne zu der von ‚Manne‘ verengt gehabt habe. Auffallend ist, dafs für die andere Bedeutungsverengung von *baro*, für die von ‚Mann‘ zu ‚Gatte‘, nicht der allgemeine deutsche Sprachgebrauch (mein Mann = mein Gatte) stützend herangezogen ist. Dafs es neben den Typen *barus—bari*, *baro—baronis* auch noch den Typus *baronus* gegeben habe, glaube ich nicht, wenn auch in der Bedeutung ‚Gatte‘ der Nominativ im Altfranz. niemals *ber(s)*, sondern stets *baron* heifst. Sehr zweifelhaft bleibt ferner, ob die italienischen *barone* in der Bedeutung ‚Schurke, Landstreicher‘, *baro* ‚Betrüger, Falschspieler‘ mit dem germanischen Worte zusammenhängen. Es wäre doch wohl beispiellos, dafs dasselbe Wort in derselben Sprache sich nach oben, nach der guten Seite, und nach unten, nach der schlechten Seite, entwickelt; zum mindesten müfste dann angenommen werden, dafs die Bedeutung ‚Freiherr‘ aus Frankreich nach Italien gekommen sei, wie es Bruckner, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen, S. 16, auch tut (eine Schrift, die Westerblad entgangen zu sein scheint). Einen anderen Ausweg böte die Möglichkeit, dafs auf italienischem Boden das lat. *băro* und das germ. *băro* sich wirklich vermischt hätten. Es wäre nicht undenkbar, dafs lat. *băro* auf der römischen Halbinsel mehr in Gebrauch gewesen wäre als in den übrigen romanischen Ländern, und dafs die Schicht Italiener, die das germanische *băro* in der Bedeutung ‚Mann‘ annahm, diesem neuen Worte die Bedeutung des vertrauten *băro* angehängt hätte, die sich dann ihrerseits weiter nach der schlechten Seite hin entwickelt hätte.

E. Mackel.

Ph. Aug. Becker, *Grundrifs der altfranzösischen Literatur.* I. Teil: Älteste Denkmäler. Nationale Heldendichtung. Heidelberg 1907, Carl Winter. [Sammlung Romanischer Elementar- und Handbücher herausgegeben von Wilhelm Meyer-Lübke, II. Reihe: Literaturgeschichten I. 1.] VII, 144 S. kl. 8°.

Die Frage, ob das Büchlein, das hier verspätet zur Anzeige gelangt — weitere Lieferungen sind gegen alle Erwartung bis jetzt ausgeblieben! — einem Bedürfnis entspricht, wird man geneigt sein, a priori zu verneinen. Wenn man sich aber mit seinem Inhalt vertraut macht, überzeugt man sich bald, dafs es in das Studium der ältesten Denkmäler des Französischen und der Chansons de geste eine sachlich orientierende Einführung bietet, wie sie bisher in der Literatur nicht zur Verfügung stand. Das Werk darf willkommen genannt werden nicht nur von dem Standpunkte des Anfängers, der Unterweisung sucht, sondern auch von dem des erfahrenen Forschers, der dieser übersichtlich zusammenfassenden Darstellung mit Vergnügen folgt und zuweilen durch treffende Bemerkungen von originellem Charakter überrascht wird.

Wenn also das Buch seine Existenzberechtigung zur Genüge selbst dartut, indem es durch die ausgedehnte und schwer zu beherrschende Literatur der Chansons de geste einen sachkundigen Führer abgibt, so erinnern doch manche Einzelheiten an die allzu subjektive Art des Verfs., seine Neigung zu paradoxen Behauptungen, die einer sachlichen Prüfung nicht Stand halten. Aufserdem gewinne ich den Eindruck, dafs ihm für linguistische Fragen keineswegs dieselbe Gelehrsamkeit zur Verfügung steht, wie für literar-historische. Die sachkundige, vorsichtig abwägende Beobachtung sprachlicher Erscheinungen gestattet sichere Schlüsse, über die der Literarhistoriker nicht mit souveräner Verachtung hinweggehen sollte!

An seiner Ansicht, die Chansons de geste seien nicht vor dem XII. Jahrhundert entstanden, hält Becker im wesentlichen fest. Zwar sagt er, das Lied von Gormond et Isembard gehöre vielleicht dem XI. Jahrhundert an; aber das für diese frühe Zeit sprechende Zeugnis des Hariulf wird gleich darauf in seiner Echtheit verdächtigt, und so werden alle älteren Zeugnisse zu beseitigen gesucht, auf Grund der offensichtlichen Tendenz, die Anfänge des Volksepos bis in den Beginn des XII. Jahrhunderts herabzurücken.

Auch die jedenfalls nicht besonders geistreiche Behauptung, die Mönche von Saint-Guilhem hätten in der Vita s. Guilelmi um 1125 von angeblichen Kämpfen mit Theobald und seinen Sarazenen um die Stadt Orange gefabelt [worauf dann die Abfassung der Prise d'Orange fufse], kehrt S. 50 wieder. Trotz der Chanson de Guillaume, die Becker bereits vorlag, wird also jener Stelle der Charakter einer Anspielung an die Prise d'Orange abgesprochen!

Im folgenden gehe ich noch auf einzelne Stellen des Buches ein.

Auf S. 5 heifst es von den Strafsburger Eiden: „Angesichts der vollzogenen Tatsache der Trennung des karolingischen Reiches in einen deutschen Osten und einen romanischen Westen fällt in der französischen Fassung dieser Dokumente der Mangel an lokaler Färbung der Sprache auf." Wie steht hier das Angesichts usw. zu der folgenden Bemerkung über die Sprache? Und hat der Verf. jemals einen alten Text in Lyoner Mundart angesehen?

S. 6—7 ist von den Sequenzen die Rede. Dafs sich solche bereits im 8. Jahrhundert entwickelt hätten, ist wohl ein Irrtum, und dafs jeder Tonsatz

zweimal wiederholt werde, widerspricht der gewöhnlichen Annahme, nach der nur von einer einmaligen Wiederholung die Rede sein kann.

S. 13. Wenn die Form von Augustins *Psalmus abecedarius contra Donatistas* beschrieben werden sollte, durfte die für die vulgärlateinische Zeit so charakteristische *assonanza atona* nicht übersehen werden. — Den Commodian setzt Verf. immer noch um 250 an.

S. 54—55. Über das, was Becker zur Charakteristik der Chanson de Guillaume sagt, will ich mit ihm nicht rechten. Ich nehme einstweilen an, dafs er jetzt, wo ein kritischer Text vorliegt, diese Charakteristik etwas anders formulieren wird. Gerade, was er zur Charakteristik der einzelnen Chansons bemerkt, ist sonst gut getroffen. Allein dafs er das, was ich über das Zerfallen des Wilhelmsliedes in zwei von verschiedenen Dichtern herrührende Teile gesagt habe, hätte Becker nicht einfach ignorieren dürfen! Auch Bédier hätte besser getan, statt einer Entschuldigung den Standpunkt zu verlassen, der nach seiner eigenen Ansicht durch mich als unrichtig nachgewiesen war.

S. 61. Dafs Hue nicht der Name eines Dichters ist, glaube ich in der Romania XXXII, S. 375 gezeigt zu haben.

Auf S. 110 wird Bertrand von Bar-sur-Aube für den Dichter eines Beuve d'Hamtone gehalten. Die betreffende Chanson läfst jedoch Bertrand de Bar-sur-Aube, den sie in plumper Manier nachahmt, als handelnde Person auftreten, und gehört ganz und gar nicht zu den Werken dieses Dichters.

S. 113. Gennes, die Heimat des Olivier, ist nicht Genua, sondern Genf.

S. 133. Ulrichs von Türheim Willehalm sollte mindestens zehn Jahre früher angesetzt werden als „um 1260". Während Ulrich an dem langatmigen Werke schrieb, starb sein Freund Konrad Schenke von Winterstetten (1243).

HERMANN SUCHIER.

A. Wallensköld, *Le conte de la femme chaste convoitée par son beau-frère.* [Acta Societatis Scientiarum Fennicae, tom. XXXIV. No. 1.] Helsingfors 1907. 174 S. 4°.

Die schöne Untersuchung Wallenskölds, zu deren Besprechung ich leider nicht früher gekommen bin, ist reich an neuen Ergebnissen, wie wohl jede wissenschaftliche Forschung, die gleich dieser in die Tiefe eindringt und die richtige Methode mit Sorgfalt der Ausführung verbindet.

Wallensköld untersucht die Crescentiasage, und bewegt sich damit auf einem Gebiete, das dem Gebiet der ehedem von mir behandelten Constantiasage[1] unmittelbar benachbart ist. Die Ausdrücke Crescentia und Constantia sind, streng genommen, nicht ganz zutreffend: sie bezeichnen die Heldin nicht des gesamten Literaturkreises, sondern nur einer kleinen Gruppe, die allerdings in jedem der beiden Kreise die bekannteste ist. Wallensköld bekämpft aus diesem Grunde den Ausdruck Crescentiasage, den er korrekter, aber wort-

---

[1] In der Einleitung zu den *Œuvres poétiques de Philippe de Remi sire de Beaumanoir*, I, Paris 1884.

reicher durch *Conte de la femme chaste convoitée par son beau-frère* ersetzen will. Ich glaube aber, daſs seine Bedenken nicht schwer wiegen, und daſs die sich durch ihre Kürze empfehlenden Benennungen zu Miſsverständnissen kaum Anlaſs geben können.

Gemeinsam haben die beiden Erzählungskreise, daſs die Heldin zweimal unschuldig verurteilt wird und beide Male mit dem Leben davon kommt. Einzelne Züge sind schon im Mittelalter von der einen Heldin auf die andere übertragen worden, und obgleich die Zugehörigkeit einer Erzählung zu dem einen oder dem andern Typus sich in jedem einzelnen Falle sicher bestimmen läſst, hat es doch bis in die neueste Zeit nicht an Gelehrten gefehlt, die Erzählungen der beiden Gruppen durcheinander geworfen haben. Nach dem eingangs Gesagten ist es wohl überflüssig, noch ausdrücklich hervorzuheben, daſs Wallensköld sich von diesem Fehler völlig frei gehalten hat.

Während ich über den Ursprung der Constantiasage nur soviel konstatieren konnte, daſs sich die ältesten Fäden in England zu vereinigen scheinen, macht Wallensköld für die Crescentia Ursprung aus der morgenländischen Literatur wahrscheinlich und entscheidet sich für die heute etwas in Miſskredit gebrachte Herkunft aus Indien.

Im Einzelnen finde ich kaum etwas zu bemerken. Hat Wallensköld die Quellenfragen richtig beantwortet, so dürfte das älteste *miraculum* noch ins XI. Jahrhundert gehören. — S. 53. Die italienische Legende *Del ducha d'Angiò* meint mit *Notre Dame „del Poggio" en Espagne* offenbar die südfranzösische Stadt *Le Puy*. — S. 55. Von der portugiesischen Porcina kann ich noch zwei Ausgaben anführen: eine von Evora 1750, 4⁰, 24 S., eine von Lissabon 1649, 4⁰ (diese die älteste überhaupt). Jene kenne ich aus einem Exemplar des Leipziger Buchhändlers Harrassowitz (*Imperatriz Porcina. Historia novamente feita da imperatriz Porcina, mulher do Imperador Lodonio de Roma* usw.), diese aus dem *Catalogue de la bibliothèque de Ricardo Heredia*, II, Paris 1892, M. 2173 (mit bibliographischer Anmerkung).

Angehängt ist Wallenskölds Werk ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher behandelten Texte (S. 81—95). Es folgt ein Anhang von 14 Texten, nämlich eine französische Übersetzung der Fassung des Maase-Buchs, eine der Fassung des Arabischen *Al Farag Báda Alsidda*, Ausgaben von sechs lateinischen, eine altfranzösische, zwei altdeutsche Versionen.

Vorstehende Besprechung war bereits abgeschlossen, als ich eine von *Svetislav Stefanović* verfaſste Abhandlung erhielt: Die Crescentia-Florence-Sage, eine kritische Studie über ihren Ursprung und ihre Entwicklung (in Vollmöller's Romanischen Forschungen Bd. XXIX S. 461—556). Herr Stefanović, dem die serbische Literatur eine Übersetzung Shakespeare's verdankt, hatte seine Untersuchung unabhängig von Wallensköld unternommen, und über diesen und andere Sagenstoffe in der serbischen Zeitschrift *Brankovo Kolo*, XIV. Jahrgang 1908, N. 32—43 interessante „Beiträge zum Studium der Serbischen Volkserzählungen" veröffentlicht. Er legt nun seine von Wallensköld abweichenden Anschauungen über Ursprung und Entwicklung der Crescentiasage ausführlicher dar.

Auch in bibliographischer Hinsicht gibt er zu W. einige Ergänzungen; es ist jedoch verhältnismäſsig wenig was er jener musterhaften Arbeit hinzuzufügen hat, und es ist zu bedauern, daſs er sich nicht auf Mitteilung dieser

Zusätze beschränkt. Denn er hat es dem Leser nicht leicht gemacht das Wenige herauszufinden, wodurch seine Literaturangaben diejenigen W.'s bereichern.

Andererseits aber hat Stefanović auch neue Gedanken dem Stoff zugeführt. Er macht Gründe geltend, die gegen den morgenländischen Ursprung sprechen, und gibt die Hauptgruppen in andrer Ordnung, weil er W. den Vorwurf macht, er habe bei seiner Darstellung auf die Chronologie der erhaltenen Fassungen zu wenig Rücksicht genommen. Allerdings wird er selbst seinem Grundsatz untreu, wenn er die erst spät auftretende Hildegardsage an das germanische Altertum anknüpfen will. Die älteste aller Fassungen ist nach ihm die Crescentia der Kaiserchronik. Doch geht er auch über diese hinaus, um sich auf die altenglische „Klage der Frau" zu berufen, deren Zugehörigkeit zur Crescentiasage er schon früher wahrscheinlich zu machen suchte (vgl. auch W. M. Lawrence in *Modern Philology* V, 1908, S. 387 f.). Nach St. ist dieser gesamte Sagenstoff ursprünglich germanischen Ursprungs. Auch seine Hinweise auf einige Legenden aus Gregors Dialogen sind sehr beachtenswert. Doch darüber wird vor allem Wallensköld selbst zu befinden haben!

Schliefslich bedaure ich, dafs bei St. einige Druckfehler stehen geblieben sind (wie Cohem für Cochem, und Bellovarensis für Bellovacensis), und dafs er in seiner „Bibliographie der Quellen" nicht die Seitenzahlen eingesetzt hat, die auf die einzelnen Stellen seiner Abhandlung verweisen würden.

HERMANN SUCHIER.

Druckfehlerverzeichnis.

S. 245, Z. 16, l. *tuyau.*
S. 248, im Titel, l. *phonology* und *morphology.*
S. 396, Z. 8, l. C. de Marchesetti.

Sachregister.

Stellenregister.

Italienisch.

Französisch.

Provenzalisch.

Wortregister.

Französisch.

Provenzalisch.

Franco-provenzalisch.

Katalanisch.

Spanisch.

Portugiesisch.

Rätoromanisch.

Rumänisch.

Germanisch.

Keltisch.

Baskisch.

Griechisch.

F. Ed. Schneegans.

Die Drucklegung vorliegenden Heftes war beinahe abgeschlossen, als wir die schmerzliche Nachricht von dem am 6. November erfolgten Abscheiden des Begründers und langjährigen Leiters dieser Zeitschrift, Herrn **Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Gustav Gröber,** erhielten. Raummangel verbietet es uns, die dem grofsen Gelehrten gebührende Würdigung noch hier zu geben. Sie soll in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs gebracht werden. Fortab wird die Zeitschrift von dem bisherigen Mitherausgeber, Prof. Dr. Ernst Hoepffner, allein herausgegeben werden.

Redaktion und Verlag.



